



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

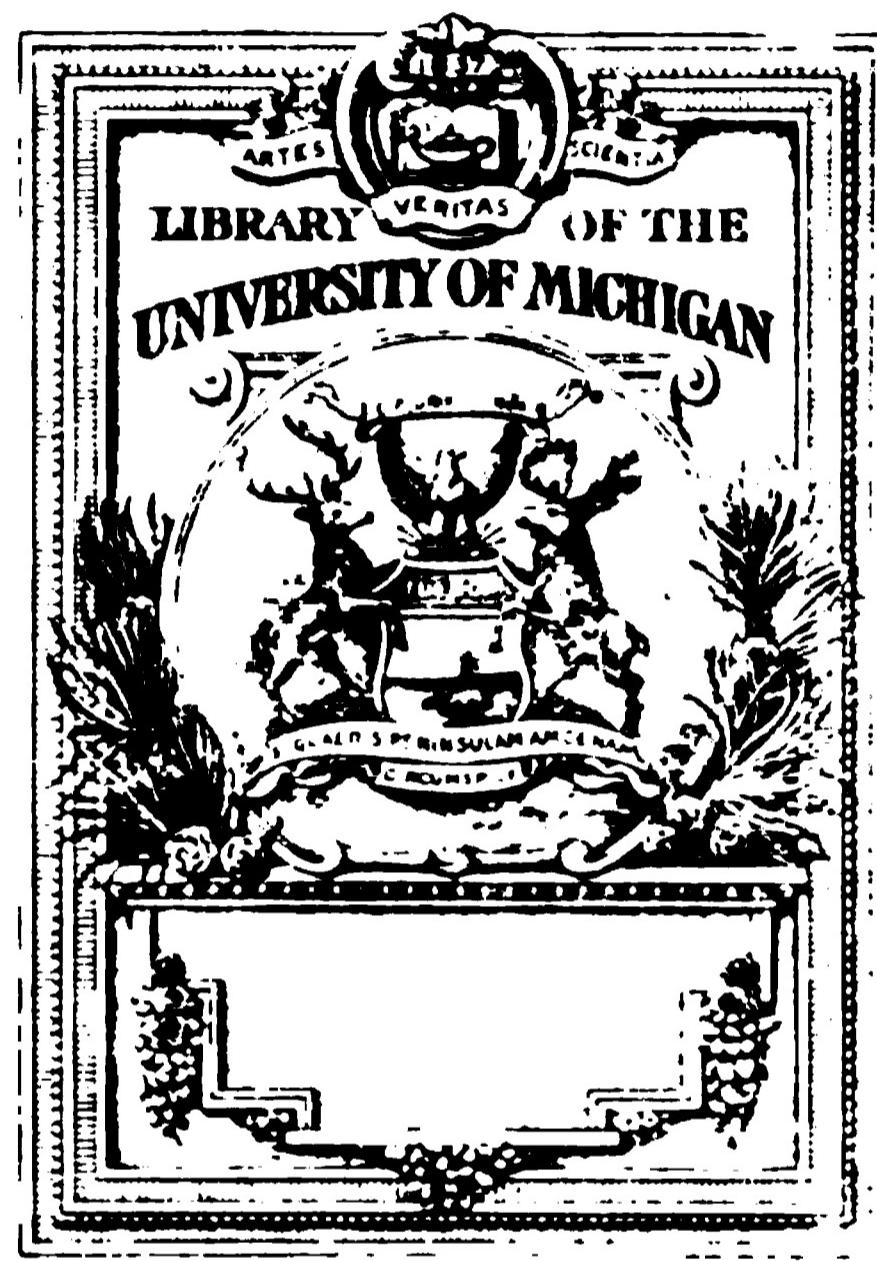
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

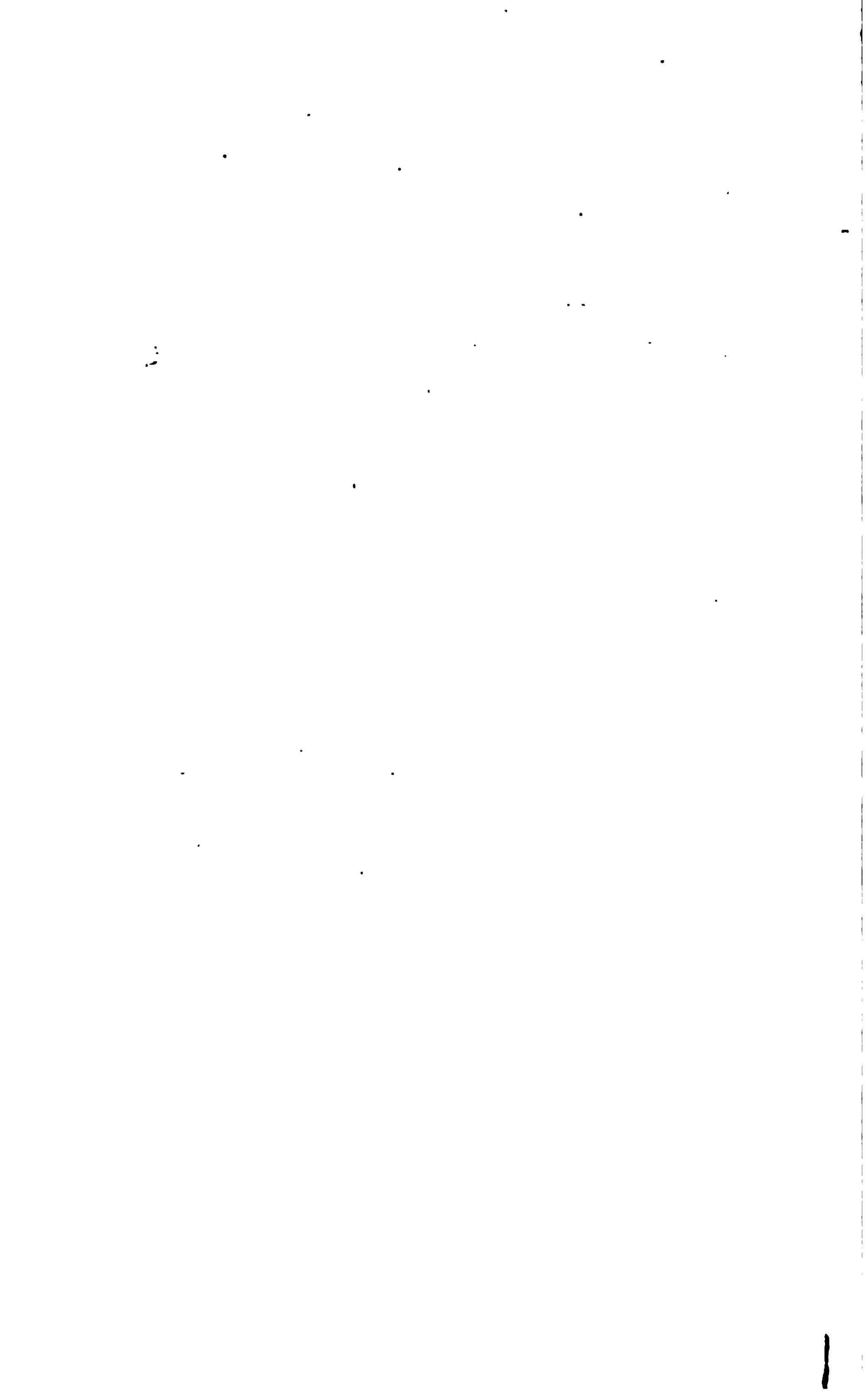
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



305
H 5-5-



HERMES

ZEITSCHRIFT FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEgeben

VON

FRIEDRICH LEO UND CARL ROBERT

ACHTUNDdreißigster Band

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1903



I N H A L T.

	Seite
J. BELOCH, zu den attischen Archonten des III. Jahrhunderts	130
E. BETHE, die Quellenangaben zu Parthenios und Antoninos Liberalis .	608
R. BÜRGER, eine Elegie des Gallos	19
L. COHN, Beiträge zur Textgeschichte u. Kritik der Philonischen Schriften	498
W. CRÖNERT, die Ueberlieferung des Index Academicorum	357
A. ENGELMANN, über die Handschriften der Silvae des Statius	286
J. L. HEIBERG, Paralipomena zu Euklid 46. 161.	321
M. HOLLEAUX, de Pylænum Rhodiorum numero	638
P. JABN, eine Prosaquelle Vergils und ihre Umsetzung in Poesie durch den Dichter	244. 480
B.R. KEIL, ἀνταργεῖος	140
A. KLOTZ, die Ueberlieferung der Silvae des Statius	468
F. LEO, Vergils achte und neunte Eclode Coniectanea	1 305
TH. MOMMSEN, Stiliche und Alarich	101
das neugefundene Fragment der capitolinischen Fasten	116
Bruchstücke der Salianischen Priesterliste	126
D. MUELDER, das Kyklopengedicht der Odyssee	414
A. NIJTSKY, ἀνταργεῖος	406
A. REUTER, Beobachtungen zur Technik des Antiphon	491
C. ROBERT, zu Aischylos Orestie	629
A. SCHLEMM, über die Quellen der Plutarchischen Schrift περὶ ἀργυρίων	587
W. SCHMIDT, zu Herons Automatentheater	274
H. SCHÖNE, zwei Listen chirurgischer Instrumente	280
O. SCHROEDER, die enopischen Strophen Piadars	202. 480
E. SCHWARTZ, zu Clemens τὰ ὁμοῖα πλούτου	75
P. STENGEL, οἰλογύται ποὺς βρδόπος	38 567
W. STERNKOPP, die Senatsitzung vom 14. Januar 56 (Zu Cicero ad familiares I 2, 2)	28
TH. THALHEIM, zu Isaios	456
PR. VOLLMER, zur Ueberlieferung von Statius Silvae	134
HL. WELLMANN, zu Galens Schrift περὶ κρήσεως καὶ δυνάμεως τῶν ἀπλοῦν φαρμάκων	292
Demosthenes περὶ δραχμῶν	546

	Seite
U. von WILAMOWITZ-MOLLENDORFF, Apollon	575
U. WILCKEN, zur Entstehung des Monumentum Ancyraeum	618
P. WOLTERS, Διαρρήστατος	265

M I S C E L L E N.

W. DITTENBERGER, zu Plutarch	313
F. HILLER von GAERTRINGEN, s. SELIVANOV.	
CHR. HÜLSEN, Aemilius Probus	155
M. MANIUS, Handschriftliches zu Ciceros Orationes Philippicae	317
J. MESK, die syrische Paralos	319
TH. MOMMSEN, Iumentum	151
W. RADTKE, Cratineum	149
C. ROBERT, zu Aristophanes	158
J. SCHOENE, zum Corpus der Plutarchischen Blos	314
zu Ciceros Briefen	316
H. SCHRADER, zur Zeitbestimmung der Schrift περὶ τῆς καθ' Ὀμηρού ἔργων	145
S. SELIVANOV und F. HILLER von GAERTRINGEN, über die Zahl der rhodischen Prytanen	146
A. WILHELM, zu zwei athenischen Inschriften	153
REGISTER	640

VERZEICHNISS DER MITARBEITER**und ihrer Artikel in Band XXXI—XXXVIII.¹⁾**

B. Albrecht in Berlin	F. Bechtel in Halle a. S. 31, 318 34,
C. Aldenhoven in Köln	395 480 35, 326 349 36, 422 610
H. von Arnim in Wien 34, 363 35, 130	37, 631
B. Arnold in München	A. Behr in Stolberg
E. Assmann in Berlin 31, 174	Ch. Belger in Berlin
C. Baeumker in Strassburg i. E.	J. Beloch in Rom 32, 667 35, 254
A. von Bemburg in Gotha	38, 130
C. Bardt in Berlin 32, 264	Th. Bergk (†)
L. D. Barnett in Cambridge 38, 635	R. Bergmann (†)
F. Becher (†)	J. Bernays (†)

1) Für die Beiträge in den älteren Jahrgängen s. Generalregister zu *Hermes*, Zeitschrift für classische Philologie, Band I—XXV, bearbeitet von M. Weillmann, Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1893. (Preis: Mk. 7); für die Beiträge in Bd. XXVI—XXX s. das Mitarbeiter-Verzeichniß im vorigen Jahrgang.

VERZEICHNISS DER MITARBEITER

V

- | | |
|--|---|
| <p>E. Bethe in Giessen 38, 313 36, 597
37, 278 38, 608</p> <p>F. Blaas in Halle a. S. 32, 149 33, 179
654 34, 312 35, 340 342 36, 157
272 310 405 411 580 37, 456</p> <p>R. Bluember in Zürich</p> <p>C. Ph. Boissevain in Groningen</p> <p>F. Boll in Würzburg 34, 643</p> <p>J. Bolte in Berlin</p> <p>H. Bonitz (†)</p> <p>M. Bonnet in Montpellier</p> <p>C. de Boor in Breslau 34, 298 480</p> <p>E. von Borries in Straßburg i. E.</p> <p>K. Boysen in Königsberg i. Pr.</p> <p>A. Brand in Potsdam</p> <p>C. G. Braendis in Berlin 31, 161 32, 509</p> <p>J. Braendis (†)</p> <p>Th. Braune in Berlin</p> <p>A. Breysig (†)</p> <p>Ad. Brieger in Halle a. S. 36, 161
37, 56</p> <p>K. Bürger in Blankenburg a. H.</p> <p>R. Bürger in Rom 38, 19</p> <p>H. Büermann in Berlin</p> <p>Fr. Burger in München</p> <p>G. Busolt in Göttingen 38, 71 336 661
84, 280 35, 573</p> <p>A. Busse in Berlin</p> <p>J. Bywater in Oxford</p> <p>M. Cantor in Heidelberg</p> <p>A. Ceriani in Mailand</p> <p>W. Christ in München 36, 107</p> <p>H. Christensen in Hamburg</p> <p>L. Cohn in Breslau 32, 107 38, 495</p> <p>H. Colitz in Philadelphia</p> <p>J. Cooington (†)</p> <p>C. Cooradt in Greifswald i. Pom.</p> <p>M. Coorat (Cohn) in Amsterdam 35, 344</p> <p>A. Coettiini in Pavia</p> <p>W. Cröpfer in Bonn 36, 548 37, 152
212 38, 357</p> <p>O. Crusius in München</p> <p>H. Crotz in Graz</p> <p>C. Curtius in Lübeck</p> <p>F. Curtius (†)</p> <p>L. Cwinkliński in Lemberg</p> <p>H. Degenkolb in Leipzig</p> <p>A. Dessomann in Heidelberg 38, 344</p> <p>H. Delbrück in Berlin</p> <p>H. Dersau in Berlin 34, 81 35, 332</p> <p>D. Detlefson in Glückstadt 32, 191 321
35, 555 36, 1</p> <p>H. Dieck in Berlin 31, 339 38, 334
35, 196 38, 72 37, 480</p> <p>W. Dittberger in Halle a. S. 31, 271
320 643 32, 1 161 33, 324 36,
460 37, 1 298 38, 313</p> <p>E. Dopp in Rostock</p> <p>W. Dörpfeld in Athen 37, 249 453</p> | <p>A. B. Drachmann in Kopenhagen</p> <p>J. Draheim in Berlin</p> <p>J. G. Droysen (†)</p> <p>H. Droysen in Berlin</p> <p>F. Duemmler (†)</p> <p>A. Eberhard in Wesel</p> <p>A. Engelmann in Leipzig 38, 285</p> <p>R. Ellis in Oxford</p> <p>A. Erman in Berlin</p> <p>F. Eyssenhardt (†)</p> <p>E. Fabricius in Freiburg i. B. 35, 205</p> <p>G. Feltin (†)</p> <p>F. Fischer in Berlin</p> <p>H. Flach (†)</p> <p>R. Förster in Breslau</p> <p>M. Fränkel (†)</p> <p>S. Fraenkel in Breslau 38, 335</p> <p>C. M. Francken in Groningen</p> <p>W. Frantz in Straßburg i. Els. 35, 671</p> <p>J. Freudenberg (†)</p> <p>J. Freudenthal in Breslau</p> <p>J. Friedlaender (†)</p> <p>H. von Fritze in Berlin 32, 235</p> <p>R. Fuchs in Dresden 38, 342</p> <p>A. Funck in Sondershausen</p> <p>C. Galland in Straßburg i. E.</p> <p>V. Gardthausen in Leipzig</p> <p>J. Geisskes in Hamburg</p> <p>A. Gemoll in Striegau</p> <p>W. Gemoll in Liegnitz</p> <p>H. Genthe (†)</p> <p>K. E. Georges (†)</p> <p>C. E. Geppert (†)</p> <p>A. Gercke in Greifswald 32, 341 37, 401</p> <p>J. Gildemeister (†)</p> <p>H. Giske in Lübeck</p> <p>Th. Gleiniger in Berlin</p> <p>Th. Comperz in Wien 31, 469</p> <p>O. Gradenitz in Königsberg i. Pr.</p> <p>B. Graef in Berlin 36, 81</p> <p>H. Graeven in Trier</p> <p>P. Groebe in Wilmersdorf 36, 612</p> <p>O. Gruppe in Berlin</p> <p>F. Gustafsson in Helsingfors</p> <p>A. Haebler (†)</p> <p>W. Gardner Hale in Chicago 34, 133</p> <p>H. Haupt in Giessen</p> <p>M. Haupt (†)</p> <p>F. Haverfield in Oxford</p> <p>E. Hedicke in Freienwalde a. O.</p> <p>J. Heinemann in Frankfurt a. M. 34, 590</p> <p>R. Heinze in Königsberg i. Pr. 38, 432
34, 494</p> <p>W. Helbig in Rom 32, 86</p> <p>R. Helm in Berlin</p> <p>C. Henning (†)</p> <p>W. Henzen (†)</p> <p>W. Heraeus in Offenbach a. M. 34, 161</p> <p>L. Herbst (†)</p> |
|--|---|

- | | |
|--|--|
| R. Hercher (†) | A. Kiessling (†) |
| F. K. Hertlein (†) | B. Kindt in Greifswald |
| M. Hertz (†) | A. Kirchhoff in Berlin |
| H. van Herwerden in Utrecht | Joh. E. Kirchner in Berlin 31, 254 |
| R. Herzog in Tübingen | 37, 435 |
| J. L. Heiberg in Kopenhagen 38, 46 | H. v. Kleist in Aurich |
| 161 321 | P. Klimek in Breslau |
| H. Heydemann (†) | E. Klostermann in Kiel 36, 156 |
| G. Heylbut in Hamburg | A. Klotz in Leipzig 38, 469 |
| Th. Heyse (†) | A. Klügmann (†) |
| Edw. Lee Hicks in Oxford | G. Knaack in Stettin 37, 292 598 |
| G. F. Hill in London 36, 317 | F. Knickenberg in Bonn |
| E. Hiller (†) | Th. Kock (†) |
| F. Hiller v. Gaertringen in Berlin 32, 320 | A. Köhler in Nürnberg |
| 35, 339 36, 113 134 160 305 440 | U. Köhler in Berlin 31, 137 |
| 452 37, 121 143 38, 147 | A. Körte in Basel 37, 582 |
| G. Hinrichs (†) | W. Kolbe in Athen 34, 380 |
| G. Hirschfeld (†) | A. Kopp in Berlin |
| O. Hirschfeld in Berlin | G. Kramer (†) |
| R. Hirzel in Jena | M. Krascheninnikov in Jurjev (Dorpat) |
| A. Höck in Rendsburg 33, 626 | 37, 489 |
| A. Hofmeister in Rostock | A. Krause (†) |
| C. Hofstede de Groot in Leiden | Fr. Krebs (†) |
| A. Holder in Karlsruhe | P. Kretschmer in Wien |
| H. Hollander in Osnabrück | W. Kroll in Greifswald |
| M. Holleaux in Lyon 38, 637 | J. Kromayer in Czernowitz 31, 1 70 |
| L. Holzapfel in Giessen | 33, 1 34, 1 35, 216 |
| K. Hude in Kopenhagen 36, 313 | P. Krüger in Bonn |
| E. Hübner (†) | K. Krumbacher in München |
| Ch. Hülsen in Rom 38, 155 | J. W. Kubitschek in Wien |
| G. Jacob (†) | B. Kübler in Berlin |
| V. Jagić in Wien | H. Kühlewein in Kiel |
| Ph. Jaffé (†) | R. Kunze in Grimma 34, 345 |
| A. Jahn (†) | O. Lagercrantz in Upsala 36, 411 |
| O. Jahn (†) | S. P. Lampros in Athen |
| P. Jahn in Berlin 37, 161 38, 244 480 | E. Lattes in Mailand 31, 465 |
| W. Janell in Neu-Strelitz 36, 427 | C. A. Lehmann (†) |
| E. Janzon in Godenburg | C. F. Lehmann in Berlin 35, 636 36, |
| V. Jernstedt (†) | 115 319 37, 630 |
| M. Ihm in München 36, 287 343 615 | O. Lehmann in Dresden |
| 37, 147 159 487 590 633 | M. Lehnerdt in Königsberg i. Pr. 33, 499 |
| H. Joachim in Hamburg | 35, 530 |
| F. Jonas in Berlin | F. Leo in Göttingen 37, 14 315 38, 1 |
| A. Jordan in Wernigerode | 305 |
| H. Jordan (†) | R. Lepsius (†) |
| O. Kaehler in Weimar | K. Lincke in Jena |
| H. Kaestner in Schweinfurt 31, 578 | S. Linde in Lund |
| 32, 160 | A. Luchs in Erlangen |
| G. Kaibel (†) 31, 264 34, 107 319 | A. Ludwich in Königsberg i. Pr. |
| 35, 202 567 36, 606 | O. Lüders in Athen |
| K. Kalbfleisch in Rostock | W. Luthe in Bonn |
| Br. Keil in Strassburg i. E. 31, 472 508 | E. Maass in Marburg 31, 375 |
| 32, 399 496 497 34, 183 479 37, | M. Manitius in Dresden 37, 501 38, |
| 511 38, 140 | 317 |
| H. Keil (†) | H. Matzat in Weilburg |
| O. Kern in Rostock 36, 491 37, 627 | M. Mayer in Bari |
| H. Kettner (†) | A. Meineke (†) |
| M. Kiderlin (†) | R. Meister in Leipzig |
| H. Kiepert (†) | J. Mesk in Brünn 38, 319. |

- F. Meyer in Berlin 33, 643 648 652
 P. Meyer in Berlin 32, 210 482 83, 262
 W. Meyer in Göttingen
 A. Michaelis in Strassburg i. E.
 L. Milteis in Leipzig 32, 629 84, 88
 Th. Mommsen in Berlin 32, 454 538
 660 83, 160 665 84, 145 151 35,
 437 443 532 86, 201 516 602
 87, 156 443 88, 101 116 125 151
 C. von Morawski in Krakau
 J. H. Mordmann in Saloniki
 D. Muelder in Hildesheim 38, 414
 K. Müllenhoff (†)
 A. Müller (†)
 B. Müller (†)
 C. F. W. Müller (†) 34, 321
 G. H. Müller in Strassburg i. E.
 H. F. Müller in Blankenburg a. H.
 H. I. Müller in Berlin
 O. Müller in Berlin
 F. Münzer in Basel 31, 308 32, 469
 34, 641
 P. Natorp in Marburg 35, 385
 A. Nauck (†)
 R. Neubauer in Berlin
 K. J. Neumann in Strassburg i. E. 31,
 519 32, 313 475
 M. Niemeyer in Potsdam
 B. Niese in Marburg 31, 481 34, 520
 35, 53 368 453
 A. Nikitzky in Moskau 38, 406
 H. Nissen in Bonn
 F. Noack in Jena
 Th. Nöldeke in Strassburg i. E.
 H. Nohl in Berlin
 E. Norden in Breslau
 F. Novati in Mailand
 J. Oeri in Basel 34, 640
 C. V. Oestergaard in Kopenhagen 37,
 333
 J. Ohlhausen (†)
 Th. v. Oppolzer (†)
 A. Otto (†)
 B. Pack in Dortmund
 G. Parthey (†)
 J. Partsch in Breslau
 C. Pascal in Cetaria
 W. Passow (†)
 H. Peter in Meissen
 E. Petersen in Rom
 E. Piccolomini in Rom
 F. Pichlmayr in München 38, 653
 R. Pischel in Berlin
 M. Pohlens in Berlin 31, 321
 H. I. Polak in Rotterdam
 H. Pomplow in Berlin 38, 329
 K. Proechter in Bern 37, 283
 Th. Preger in München 38, 336 469
 37, 316
 W. K. Prentice in Princeton 37, 91
 E. Preuner in Strassburg i. E.
 M. Pulch in Rinteln
 W. Radtke in Buchsweiler i. P. 36, 36
 38, 149
 A. Rasmus in Brandenburg a. H.
 J. Rasew in Greifswald
 A. Rehm in München 34, 251
 Th. Reinach in Paris 34, 159
 R. Reitzenstein in Strassburg i. E. 31,
 185 33, 87 35, 73 602
 A. Reusch in Altkirch i. E.
 A. Reuter in Marburg 38, 451
 O. Richter in Berlin
 A. Riedenauer (†)
 A. Riese in Frankfurt a. M.
 C. Robert in Halle a. S. 31, 530 32,
 421 33, 130 566 34, 645 35, 141
 650 36, 159 364 490 37, 121 318
 38, 158 629
 H. Röhl in Halberstadt
 E. Robde (†)
 W. H. Roscher in Wurzen 36, 470
 V. Rose in Berlin
 G. Rosenthal in Berlin 32, 317
 O. Rossbach in Königsberg i. Pr.
 M. Rothstein in Berlin
 M. Rubensohn in Hannover
 A. Rzach in Prag 38, 591
 G. de Sanctis in Rom
 M. Schanz in Würzburg
 A. Schabe in Bries
 Th. Schlicke in Berlin
 H. Schiller (†)
 A. Schlemm in Dortmund 38, 587
 F. Schmidt in Jever
 J. H. Schmidt in Hagen i. W.
 Joh. Schmidt (†)
 K. Schmidt in Elbersfeld 37, 173 353 608
 L. Schmidt in Dresden 34, 155
 W. Schmidt in Helmstedt 38, 274
 W. Schmitz (†)
 R. Schöll (†)
 A. Schöne in Kiel
 H. Schoene in Königsberg i. Pr. 38,
 280
 J. Schoene in Düsseldorf 37, 271 314
 316
 R. Schoene in Berlin
 H. Schrader in Weimar 37, 530 38, 145
 Th. Schreiber in Leipzig
 O. Schroeder in Berlin 38, 202 450
 R. Schubert in Königsberg i. Pr.
 A. Schulen in Göttingen 32, 273 523
 38, 534
 G. Schultz in Steglitz 35, 306
 W. Schulz in Berlin
 K. P. Schulze in Berlin 38, 511
 W. Schulze in Berlin

- | | |
|---|--|
| L. Schwabe in Tübingen | C. Vick in Neu-Brandenburg 37, 228 |
| E. Schwartz in Göttingen 32, 493 554
38, 101 132 185 34, 427 481 35, 106
38, 75 | P. Viereck in Berlin |
| E. Schweder in Kiel | W. Vischer (†) |
| O. Seeck in Greifswald 36, 28 37, 155 | I. van der Vliet in Utrecht 32, 79 |
| S. Selivanov in Odessa 38, 146 | F. Vollmer in München 38, 134 |
| C. Sintenis (†) | H. Voretzsch in Berlin |
| A. Skias in Athen | C. Wachsmuth in Leipzig |
| F. Skutsch in Breslau 31, 646 32, 92 | W. H. Waddington (†) |
| W. Soltau in Zabern 31, 155 | R. Wagner in Dresden |
| J. Sommerbrodt (†) | S. J. Warren in Dordrecht |
| G. Sorof in Wandsbeck 34, 568 | S. Waszyński in Berlin 34, 553 |
| F. Spiro in Rom | J. Weber in Perleberg |
| E. Steffenhagen in Kiel | N. Wecklein in München |
| A. Stein in Wien 32, 663 35, 528 | R. Weil in Berlin |
| H. Stein in Oldenburg 33, 352 | M. Wellmann in Potsdam 31, 221 33,
360 35, 349 36, 140 38, 292 546 |
| P. Stengel in Berlin 31, 477 478 637
34, 469 642 35, 627 36, 321 615
37, 486 38, 38 567 | P. Wendland in Kiel 31, 435 38, 175
34, 412 |
| W. Sternkopf in Dortmund 37, 485
38, 28 | E. Wendling in Diedenhofen |
| K. Strecker in Dortmund | G. Wentzel in Berlin 33, 275 |
| H. E. W. Strootman in Sneek | K. Wernicke (†) 32, 290 |
| W. Studemund (†) | C. Weyman in München |
| Fr. Studniczka in Leipzig 37, 258 | U. von Wilamowitz-Möllendorff in Ber-
lin 32, 99 251 382 38, 119 492
513 34, 55 203 601 35, 1 533
36, 309 37, 302 321 488 38, 575 |
| E. Stutzer in Görlitz | U. Wilcken in Halle a. S. 32, 478 36,
187 315 37, 84 38, 618 |
| F. Susemihl (†) | A. Wilhelm in Athen 32, 317 35, 669
36, 448 450 38, 153 |
| H. Swoboda in Prag | H. Willrich in Göttingen 38, 657 34,
174 231 306 |
| L. von Sybel in Marburg | P. von Wintersfeld in Berlin 33, 168
506 667 |
| E. Szanto in Wien | H. Wirz in Zürich 32, 202 33, 109 |
| Th. Thalheim in Breslau 37, 339 456 | G. Wissowa in Halle a. S. 32, 311
37, 157 |
| G. Thiele i. Marburg 32, 68 36, 218 | E. Wölfflin in München |
| Ph. Thielmann in Nürnberg | P. Wolters in Würzburg 38, 265 |
| E. Thomas in Berlin 31, 457 32, 60 | R. Wuensch in Giessen 32, 42 |
| P. Thomas in Gent | K. Zacher in Breslau |
| M. Thommen in Basel | K. Zangemeister (†) |
| G. V. Thompson in New-Haven Conn. | E. Zeller in Stuttgart |
| Ed. Thrämer in Strassburg i. E. | E. Ziebarth in Hamburg 32, 609 |
| H. Tiedke in Berlin | L. Ziegler in Heidelberg 31, 19 276 |
| J. Toepffer (†) 31, 105 124 | J. Ziehen in Gross-Lichterfelde 31, 313
32, 490 38, 340 341 |
| A. Torstrik (†) | L. Ziehen in Plön 37, 391 |
| L. Traube in München 38, 345 | H. Zimmer in Berlin |
| P. Trautwein in Berlin | R. Zimmermann in Lübeck |
| M. Treu in Potsdam | H. Zurborg (†) |
| C. Trieber in Frankfurt a. M. | |
| G. Türk in Breslau 31, 647 | |
| F. Umpfenbach (†) | |
| G. F. Unger in Würzburg | |
| J. Vahlen in Berlin 38, 245 35, 131 | |
| I. S. van Veen in Arnheim | |

VERGILS ERSTE UND NEUNTE ECLOGE.

1.

Vergil ist nun fast zwei Jahrtausende lang zwischen Verkennung hier und Ueberschätzung dort ruhig und seiner Wirkung auf die Culturwelt sicher hindurchgegangen. Er kann es vertragen, dass er falsch beurtheilt oder falsch interpretirt wird. Aber für die Philologie ist es nicht rühmlich, wenn sie nur dadurch über die antiken Erklärer binauskommt, dass sie das alte Missverständniß in neue Formen bringt.

Als Vergil mit den Eclogen auftrat, war er fast ein Dreissiger. Er gehörte nicht zu den Dichtern, die erst im reifen Alter wissen dass sie es sind, wie Keller und C. F. Meyer; aber wenn auch, was er in diesem Alter brachte war reife Frucht. Die römische Gesellschaft jener Zeit, für die Horaz die Satiren schrieb, wußte was sie that, wenn sie einen neuen Poeten als grosses Talent begrüßte. Der beginnenden Interpretation war er der grosse Dichter; die unstreitig vorhandenen persönlichen Ansspielungen erweckten das persönliche Interesse. Zunächst war es völlig berechtigt, wie es in der peripatetisch-alexandrinischen Methode lag, den Gedichten soviel wie möglich von Erlebnissen des Dichters zu entlocken; aber man weiss, wie die Auseinandersetzung, dass überall die Allegorie lauwär, allmählich überhand nahm, so sehr, dass Servius und die andern Scholien zu den Eclogen für das wahre Verständniß des Dichters fast unbrauchbar geworden sind.

Wir haben uns nun von dieser allegorisirenden Erklärung keineswegs frei gemacht, wenigstens nicht für die Gedichte, auf die sie der Natur der Sache nach, da beide durch ihren augenscheinlichen Zusammenhang mit Erlebnissen des Dichters ein persönliches Interesse erwecken, am stärksten angewandt worden ist, das erste und neunte. Die beiden Gedichte sind ein Paar; sie heben sich durch den entschieden italischen Schauplatz und durch den Hintergrund der Zeiteignisse, auf dem sie stehen, vor den

übrigen heraus, sie verhalten sich zu dem griechischen Bukoliker wie die *togata*, nicht die *palliata*, zur attischen Komödie.

Die erste Ecloge scheint mir unter Vergils Jugendgedichten auch dem poetischen Range nach die erste Stelle zu verdienen; darum möchte ich sie vor allen von der Allegorie befreien oder doch zeigen, dass die persönliche Beziehung für das Gedicht als Gedicht nur in sehr beschränktem Maasse gelten darf.

Wenn Servius zu v. 1 sagt: *hoc loco sub persona Tityri Vergilium debemus accipere, non tamen ubique, sed tantum ubi exigit ratio*, so ist das, mit antiker Unbekümmertheit gesagt und ohne Umschweif, nicht sehr verschieden von dem was wir heute hören. Vor allem wird gefragt: wo ist Vergil? Bethe, der die Schwierigkeiten einer nicht voraussetzungslosen Interpretation am schärfsten hervorgehoben hat (Rhein. Mus. XLVII S. 578 ff.), sieht in der Gleichung *Tityrus*—*Vergil*, die ihm doch feststeht, eine der beiden unüberwindlichen Schwierigkeiten (S. 581), deren zweite ich nachher besprechen werde. Vergil ist weder Freigelassener noch ein alter Mann, und doch *Tityrus*. Bethes Lösung ist, dass Vergil zwei Gedichtentwürfe unzureichend verbunden habe. In Bethes Nachfolge befinden sich alle, die nach ihm über die Ecloge geschrieben haben: Cartault (*Étude sur les bucoliques de Virgile* S. 325 ff.), Schanz (Rhein. Mus. LV S. 86 ff.), auch Ihm (Neue Jahrb. I S. 483) und Helm (Philol. LXI S. 272 A. 2), so sehr alle diese, Bethe nicht ausgenommen, die Absicht haben dem Dichter gerecht zu werden. Sie finden alle den Widerspruch, suchen ihn aber anders zu lösen als Bethe: durch ein Schwanken des Dichters zwischen zwei Motiven (etwa wie in gewissen Komödienprologen handelnde Person und prologus gegeneinander schillern) oder durch eine das Disparate der Erfindung einigende ‚höhere Idee‘ oder durch ein poetisches Unvermögen des Dichters. Früher hatten Spohn und J. H. Voss, da doch der alte *Tityrus* nicht Vergil sei, Vergil wie im Vexirbilde gesucht: es war der ungenannte Herr des *Tityrus*, zu dem er nach Rom wandern musste.

Tityrus mit Vergil zu identifizieren, schien durch ecl. 6, 4 gegeben, wo der Dichter sich selbst den Namen beilegen lässt; und so identifiziert ihn Calpurnius (4, 64 ff.), für uns das älteste Zeichen von der Geltung der allegorisirenden Deutungsmethode.¹⁾ Aber wie

1) Vgl. Zeitschr. f. österr. Gymn. 1895 S. 614 f.

Vergil es dort verstand, ist aus ecl. 8, 55 deutlich: *sit Tityrus Orpheus* (viliissimus rusticus Servius); Phoebus redet ihn Tityre an wie den Hesiod die Musen: *ποιμένες ἄγραυλοι*. Wie der Tityrus der ersten Ecloge aufzufassen ist, wird uns auch der Dichter sagen, wenn man ihn als den Dichter fragt, nicht als Herrn Vergil aus Andes bei Mantua.

Form und einzelne Wendungen eines antiken Gedichts sind durch litterarische Einflüsse aller Art mit bestimmt. Aber die allgemeinen Voraussetzungen der poetischen Erfindung, die Erfindung selbst, der innere Zusammenhang eines Gedichts müssen aus ihm selbst hervorgehn. Wer ein Gedicht als Gauzes verstehen will, soll diese Dinge nicht anderwärts suchen. Faustina gewinnt nichts, wenn man ihr Bild mit dem Christianea vermischt; und der poetischen Auffassung der ‚Harzreise‘ kann es nur schädlich sein, wenn man sie auf die ‚wunderlichen Besonderheiten jenes Winterzuges‘ gründet. Es ist nicht richtig, dass Horazens Säcularlied erst verstanden werden kann, seit wir lesen *eodemque modo in Capitolio*: man hätte die in der Vereinigung der beiden Cultusriten liegende poetische Einheitlichkeit erkennen sollen, ehe die Inschrift lehrte, dass das Gedicht für den Vortrag sowohl auf dem Palatio als auf dem Capitol bestimmt war. Die historische Notiz ist gut die Einzelheiten zu erläutern; wenn sie für das Verständniß des Ganzen nöthig ist, so ist es kein Gedicht.

Meliboeus zieht mit seiner Ziegenherde ins Elend, an einem heißen Nachmittage (im Spätherbst, wie wir nachher hören); an seinem Wege findet er Tityrus, der im Schatten einer Buche gelagert auf der Flöte die Melodie zu einem Liede an Amaryllis sucht.¹⁾ Das erfahren wir aus der ersten Rede des Meliboeus (v. 1—5). Tityrus sagt ihm, dass ein Gott (nicht ein wirklicher Gott, sondern einer, der ihm als solcher erschienen ist, den er als solchen verehren wird) ihm diesen friedlichen Zustand bereitet habe,²⁾ den Zustand, den Meliboeus vor sich sieht: die Rinder

1) *sermonecum resonare doces Amaryllide silvas*: Longus II 7, 6 *τριγύρων την Ἑγώ τῷ Ἀμαρυλλίδος ὄνομα μετ' ἀπὸ καλούσαν*. Amaryllis ist theokritisch, aber die Uebereinstimmung in der Seebe ist so auffallend, dass man auf eine directe Beziehung schliessen muss.

2) Es ist nicht gleichgültig wie man interponiert; v. 6 ff. kommen nicht zur Geltung, wenn man *ille—illius—ille* als dreifache Anaphora setzt; vielmehr:

*o Meliboeus, deus nobis haec otia fecit
(namque erit illi mihi semper deus, illius aram*

schweifen auf der Weide, der Hirt übt auf der Flöte sorglose Weisen (v. 6—10). Dem Andern erscheint es als ein τέρας: hier Friede und Glück, ringsherum wüstes Gelümmel; seine Ziegen dürfen nicht schweifen, er treibt die Heerde traurig vorwärts, ein Mutterthier, das eben geboren,¹⁾ bringt er mit eigener Hand kaum weiter. Es ist zwar ein schlechter Trost, aber man hätte es vorher wissen können, so oft haben die Gewitter dieses Sommers in die Eichen geschlagen. Wenigstens möchte er nun doch wissen, wer der hilfsreiche Gott unter den Menschen ist (v. 11—18).

Tityrus giebt keine directe Antwort. Der Gott ist in Rom, das Bild der Stadt drängt sich vor; Tityrus fängt an zu erzählen, ἐν Ἱερει. Die Landstadt ist ihm wohl bekannt, in der er seine Lämmer verkauft; früher dachte er sich Rom gegen diese wie eine Ziege gegen ein Zicklein; jetzt weiss er, Rom ragt unter den Städten wie die Cypressse unter den Sträuchern²⁾ (v. 19—25). Tityrus sagt nicht gradezu, dass er in Rom gewesen, aber es geht aus seiner Rede hervor, und so fragt Meliboeus: „was war so wichtiges, dass es dich veranlasste nach Rom zu gehn?“ „Die Freiheit“, antwortet Tityrus; denn als sein Bart schon ergraute, fing er endlich, unter Amaryllis Regiment, zu sparen an und brachte die Summe zusammen, sich freizukaufen; vordem, in Galateas Fesseln, verthat er das Geld, das er in der Stadt aus seinen Rindern und seinem Käse löste³⁾ (v. 26—35). Nun versteht Meliboeus,

saepe tener nostris ab ovibus imbut agnus):

ille mox errare boves u. s. w.

Ebenso leidet v. 72 die Bedeutung von *his*, wenn nicht der Ausruf eingeschaltet wird:

*impius haec tam culta novaria miles habebit,
barbarus has segetes (en quo discordia cives
produxit miseris): his nos consecvimus agros.*

1) *gemellos spem gregis, a, sítice in nuda conixa reliquit*: jedes Wort hat pathetischen Ausdruck und jedes steht an der Stelle, die ihn ins Licht setzt.

2) Er weicht v. 25 von der Vergleichung mit seinen Thieren (22) ab, man erwartete etwa das Rind unter den Lämmern. Diese Abweichung ist verwandt mit der von Bücheler im Bonner *ind. lect.* 1878/79 S. 21 berührten Figur in der Aufzählung; mit dieser wiederum, dass v. 33. 34 der Handel mit Opferthieren und Käse erwähnt wird nach den Lämmern v. 21. Ueber 9, 35 s. unten. Dieses ganze Gebiet bedarf einer besonderen Behandlung.

3) V. 31: *dum me Galatæ tenebat, nec spes libertatis erat nec cura peculiæ*: ein Stück bukolischer Erotik, das auch in der Komödie eine überraschende Parallelie hat: Plaut. *Stich.* 751 *vapulat peculum, actumst, fugit
hoc libertas caput.*

warum die fleissige Amaryllis das reife Obst an den Bäumen hängen liess und traurig zu den Göttern rief: sie betete um Schutz für Tityrus in den Gefahren der Reise; aber die Pinien und Quellen im Walde rieben ehnstüchtig den Hirten, die Bäume im Garten (*haec arbusta*) den Bauer herbei (v. 36—39). Tityrus hat sich schwer entschlossen, Amaryllis allein zu lassen; aber er musste nach Rom, wenn er frei werden und wenn er die hilfsreiche Macht eines unter Menschen wandelnden Gottes erfahren wollte. Da hat er denn den Jüngling gesehen, dessen Monatstag er fortan mit Opfern begehen will. Er ist mit einer Frage an ihn herangetreten und hat von ihm das Wort zur Antwort erhalten: „pfleget eurer Herde, Hirten, wie vordem“ (v. 40—45).

Wie Maliboes diesen göttlichen Spruch vernimmt, preist er den Alten glücklich: „so wird dein Besitz dir bleiben, so klein er ist, dir gross genug und genug für ein zufriedenes und glückliches Leben“ (v. 46—58). Und von hier an dauert das im Anfang angegebene Motiv bis zum Ende des Gedichts. Wir halten zunächst an, dass die vorgebrachten Zweifel und Bedenken bestens sich an die Erzählung des Tityrus.

Tityrus ist zugleich Herr und Diener. Dieser Widerspruch ist es, über den die Früheren hinwegreden,¹⁾ den Bethe ins Licht gesetzt hat und über den seine Nachfolger sich nicht hinwegsetzen können.

In der That ist Tityrus, der noch mit grauen Haaren Sklave war und jetzt Freigelassener ist, ein kleiner Besitzer und war dies schon vor der Freilassung; denn er verkaufte schon als ihn *Galeas* nebenbei seine Rinder und seinen Käse in der Stadt, nur machte er sich den Erlös nicht für sein *peculium* zu nutze. Seine Existenz ist ins Ideale überetzt; aber der Besitz ist klein (v. 47), das Leben von einfachster Art (v. 80) und der ganze Zustand nicht verschieden von dem des Simylus, der uns in realistischer Schilderung im Moretum entgegentritt: *exiguus cultor rusticus agri* (v. 3. 123 f.), der aber auch einen wohlbestellten Garten hat (81 ff.), dessen Producte er in der Stadt verkauft und es nicht macht wie Tityrus in seiner besten Zeit (82 *inde domum service levis, gravis aere redibus, via unquam urbani comitatus merce macelli*); in der Vorrathskammer liegt sein Korn (v. 16), von dem er sich nährt wie von Lauch und

1) Ausser Heyne, der aber in Octavian den Herrn des Tityrus sieht und seinen Dichter nicht schont (I S. 53 der 4. Ausg.).

Rüben des Gartens (84 ff.); am Herde hängt kein Fleisch, aber Käse und Dill. Wenn er einen Gast hat, wird er dem wohl auch wie Tityrus Aepfel und Kastanien vorsetzen. Er hat keine schöne Amaryllis, aber eine *unica custos*, *Afra genus*, Scybale; und er singt auch (*rustica carmina cantat* 29), wenn auch nicht erotische Lieder wie Tityrus.

Simylus' bürgerlicher Stand ist nicht angegeben; vielleicht würde man sich weniger wundern, wenn man ihn als Unfreien bezeichnet fände.

Tityrus war noch kürzlich Sklave und hat als solcher Land besessen. Welches Recht haben wir, das anders zu verstehen, als es im Gedicht unzweideutig gesagt ist, und dem Dichter die Thorheit unterzuschieben, dass er in einer Person unvereinbare Eigenschaften habe vereinigen wollen?

Der Sklave hat keinen rechtlichen Vater, aber doch einen natürlichen; er ist unsfähig zur Ehe, aber die *contubernalis* heisst oft genug *uxor* oder *coniunx* und die aus der Sklavenehe hervorgegangenen *vernae* heissen *filii* oder *nati*.¹⁾ Wer sich genau ausdrückt, wie die Juristen, macht eine Einschränkung; aber die Inschriften zeigen, dass es im Leben wenigstens sehr verbreitete Sitte war, keine zu machen.²⁾ Der Sklave hat kein Eigentum, aber er kann Besitz haben. Wenn Tityrus als Sklave seine Rinder und seinen Käse verkaufte und die Aufgabe hatte, sich ein Kapital zusammenzusparen, um die Freiheit zu erkaufen, wenn der Nachbar dem Freigelassenen und im Besitz Gesicherten sagt: *ergo tua rura manebunt*, so hat er das Grundstück schon als Sklave besessen, aber selbstverständlich *precario*.

Das ist in der That für jeden römischen Leser selbstverständlich, und man braucht nur das 15. und 33. Buch der Digesten zu lesen, um zu sehen, wie vollkommen die für Tityrus vorausgesetzten Verhältnisse der römischen Sitte entsprechen. *Quasi patrimonium liberi hominis peculium servi intellegitur* (Dig. XV 1, 47, 6), *peculium — ex eo consistit — (quod) velut proprium patrimonium servum suum habere quis voluerit* (ib. 39), *peculium servus civiliter quidem possidere non posset, sed naturaliter tenet* (XLI 2, 24);

1) Vgl. Marquardt *Privatleben* I 173, Wallon *Hist. de l'esclavage* II 206. 475 ff.

2) Apuleius *met.* VIII 22 heisst die Frau des *vilicus* zuerst *conserva coniuga*, dann *uxor*.

in peculum sind enthalten *partus ancillarum et fetus pecudum* (Dig. XV 1, 57, 2).¹⁾ Es ist kein Wunder, dass in der allgemeinen Literatur, während von dem in selbständiger Stellung den Herrn vertretenden *vilius* oft die Rede ist, der *servus qui quasi colonus in agro est* (Dig. XXXIII 7, 12, 3) selten erscheint.²⁾ Tityrus ist ein anschaulicher und merkwürdiger Beleg für diesen Typus der niederen Landbevölkerung. Er hat viele Jahre bis in sein beginnendes Alter auf dem von seinem Herrn ihm überlassenen Grundstück gesessen, es ist sein Grundstück nach der den Nachbarn geläufigen Redeweise, obgleich jeder weiß, dass der Herr es ihm jeden Tag wieder nehmen konnte. Er hat lange schlecht gewirtschaftet, endlich unter dem Einfluss einer tüchtigen *conubernalis* das für den Freikauf nötige Geld erspart. Nun ist er als Freigelassener im Besitz des Gehöftes geblieben, wie das die Regel ist; dazu bedurfte es keiner besonderen Schenkung und Tityrus brauchte das nicht besonders zu erzählen.³⁾

Aber freilich war dieser Besitz durch die Aufteilung italischen Landes, unter der Meliboeus und die Unwohnenden zu leiden haben, gerade im dem Moment bedroht, als Tityrus anfangen sollte sich seiner Freiheit zu freuen. Vor dieser Bedrohung hat ihn der ‚Gott‘ geschützt. Darauf ging das ganze Gespräch hinaus, dass Tityrus erzählen sollte wie das gekommen wäre; und nur darauf spitzt auch die Erzählung des Tityrus zu. Von v. 20 an beantwortet er die Frage des Meliboeus (*iste deus qui sit da, Tityre, nobis*): von Rom muss er sprechen, weil er da den Gott gesehen hat, von seinem Freikauf, weil der ihn nach Rom geführt hat, von Galatea und Amaryllis, weil er erklären muss, warum er erst mit grauen

1) Dig. XV 3, 16 *quidam fundum colendum servo suo locavit et boves ei dederat u. s. w.* XXXIII 7, 20, 1 *Stichus servus, qui praedium unum ex his redditu et reliquo est amplius summam u. s. w.*

2) An dieses auf römischem Boden gewiss sehr alte Verhältniss erinnert zwar der Inquitinat und Colonat in seiner späteren Entwicklung durch wesentliche bessere Züge, ist aber als ein rechtlich verschiedenes Institut anzuhalten; an einen inneren Zusammenhang ist man freilich versucht zu denken.

3) Dig. XV 1, 53 *si Sticho peculium cum manumilloretur ademptum non est, videtur concessum.* Frg. Vatic. 261 (p. 52 ed. Mommsen 1890) *peculium vindicta manumisso vel inter amicos si non adimatur donari videtur.* quae ratio facil ut ex iusta causa possidens unicapere rem possit; anders der *testamento liberatus.* Vgl. Hübner (Mommsen) zu CIL. II 2265.

Haaren zur Freiheit gelangt ist. Dass er aber, einmal nach Rom gekommen, die Freiheit wirklich erlangt hat, das ausdrücklich zu erwähnen lag kein Anlass vor; es ist kein angesponnenes und willkürlich abgeschnittenes Motiv, sondern es hat, secundär wie es ist, seinen ganzen Dienst gethan. Tityrus ist nun in Rom, und da sieht er den Gott.

Dennoch muss hier, v. 40. 41, wo das Gelenk der Erzählung ist und Tityrus endlich die Frage des Meliboeus beantworten zu wollen scheint, der Leser stutzen; nicht weil von der Freiwerbung zu etwas anderem übergegangen wird (im Gegentheil, das war zu erwarten), sondern weil Tityrus auch jetzt, statt die Frage zu beantworten, in halbdunkeln Andeutungen redet (v. 40):

*quid facerem? neque servilio me exire licebat
nec tam praesentis alibi cognoscere divos.
hic illum vidi iuvenem, Meliboee, quotannis
bis senos cui nostra dies altaria sumant.
hic mihi responsum primus dedit ille petenti:
. . . pascite ut ante boves, pueri, submittite tauros¹⁾.*

Nur in Rom konnte ich zur Freiheit gelangen,²⁾ nur in Rom einen so unmittelbar hilfsreichen Gott von Angesicht schauen. Da sah ich ihn denn': wir hören dass es ein Jüngling ist und wieder dass er bei Tityrus göttliche Ehren haben soll (genauer als *saepe* v. 8). 'Ich bat ihn um einen Spruch und er gab ihn mir'³⁾: dies *responsum* ist ein Orakel und in entsprechend dunkler Form gehalten. Die Bedeutung des Spruches geht aus seiner Wirkung hervor; Meliboeus wiederholt nicht, wie er wohl könnte, seine unbeantwortete Frage, sondern preist den Tityrus glücklich: *ergo tua rura manebunt*.

Wer den Dichter kennt oder nicht kennt, wird nicht bezweifeln,

1) Die übliche starke Interpunktion nach *pueri* zerstört die Beziehung von *ut ante* auf beide Imperative (wie v. 41 *alibi* zu beiden Infinitiven gehört).

2) Weil der Herr des Tityrus in Rom wohnt, wie man doch wohl verstehen soll, irgend ein Vornehmer, der auf einem seiner Güter dem Sclaven einen *agellus* angewiesen hat.

3) Aen. VII 85 *hinc Italae gentes omnisque Oenotria tellus in dubiis responsa petunt*, von Voss verglichen. Also nicht Antwort auf die 'Bitte um Freilassung'. — *primus* v. 44 wie Aen. VII 118 *ea vox audita laborum prima tulit finem*, vgl. Wagner (Heyne⁴⁾) IV 510; ,nach langem Suchen': das Wort soll auf vergebliche Bemühungen weisen, ehe der Gott zu Hülfe kam, es schliesst allein die Identificirung mit dem Herrn des Tityrus aus.

dass er dieses Halbdunkel mit Absicht verbreitet hat. Für ihn selbst lag hier die Schwierigkeit seiner Aufgabe. Die Huldigung an Octavian sollte nicht aufdringlich sein, nur an die Grenze der Deutlichkeit herankommen, er durfte ihn nicht nennen oder beschreiben. So hat er der ganzen Begegnung etwas Verstecktes und Geheimnisvolles gegeben. Tityrus spricht, von dem Affekt der Erinnerung an den grossen Moment gehoben; Meliboeus versteht, dass Tityrus den Schutz einer höheren Gewalt erfahren hat, nicht mehr; das Wunder ist erklärt, und über dem stärkeren Gefühl, das die persönlich eingreifende Gottheit auch im leisen Umriss ihrer Erscheinung erregt, ist die Neugierde verflogen.

Nun ruft ohne Frage diese Erzählung, und zwar grade durch ihren das Thatsächliche verschleiernden Ton, den Gedanken an ein persönliches Erlebniss des Dichters wach. Vergil hat das auch weder vermeiden können noch wollen, da das Gedicht Dank und Huldigung enthalten sollte. Er lässt seinen Tityrus etwas dem eignen Erlebniss Aehnliches erleben, um aus seinem Munde den poetischen Dank abzastatten zu können; aber er hat nichts gethan, die Person des Bauern mit seiner eignen zu verquicken. Das haben erst seine Interpreten gethan.

Tityrus hat keinen Zug, der an Vergil erinnerte. Auch wenn er nur als freier Mann gedacht wäre, hätte er nichts mit dem in freier Bildung in der Hauptstadt aufgewachsenen Vergil gemein. Tityrus ist ein alter Bauer, auch als bukolische Maske mit Vergil nicht zusammenzubringen; ihm die Züge seiner eignen Person, das Buolische umgesetzt, zu geben hat Vergil geflissenlich vermieden. Man darf auch wohl sagen, warum er das vermieden hat. Er hielt es nicht für poetische Aufgabe, das Erlebte in ein poetisches Gewand zu kleiden; sondern aus der Anregung des Erlebten, und in seinem Geiste bewegt durch die Bedrängniß der Landbevölkerung seiner Heimath, wollte er ein durch die Vorgänge der Gegenwart bestimmtes Bild des Lebens zeichnen.

Ich meine dass er das nicht nur gewollt hat.

Der Verlauf der zweiten Hälfte des Gedichts bedarf kaum einer Erläuterung. Meliboeus preist den Alten um sein gesichertes Glück; dieser spricht sein Gefühl unvergänglicher Dankbarkeit aus. Der Andre wird nun durch den Gegensatz um so stärker wieder an sein eigenes Unglück erinnert, an das verlorne Behagen des Lebens, an das Schicksal des Landes: *en quo discordia cives produxit mi-*

seros; auch ist es Zeit zu wandern. Doch daran hindert ihn Tityrus für diesmal; Meliboeus soll noch eine ruhige Nacht in der besfeindeten Hütte und vorher ein fröhliches Mahl geniessen. Schon steigt der Rauch aus den Landhäusern am Horizont und die Berge werfen längere Schatten.

Die Landschaft ist durch keinen Namen bezeichnet; die Gegend um Mantua ist es nicht, denn da giebt es keine *alti montes* (v. 83, vgl. 56. 76). Aber es ist Italien, nicht zu nahe bei Rom, das der Bauer nur durch Hörensagen kennt und wohin zu wandern für ihn ein seltes Wagesstück ist. Tityrus liegt unter der Buche nahe bei seiner Hütte (79 *hic*), die Rinder weiden um ihn her; Meliboeus tritt aus einem Haselgebüsch (14) und erblickt ihn. Das Gehöft liegt höher als die nächste Stadt, so ist *depellere* v. 21 zu verstehen, vgl. *alta sub rupe* 56. Zu ihm gehört Weide, wohlbewässert (51), für Rinder (9. 45) und Schafe (8. 21), ein Obstgarten (36. 39. 80) und Wein (56), Tauben als *villatica pastio* (57) und vielleicht auch Bienen, obwohl diese des Nachbars sein mögen (*vicino ab limite* 53).¹⁾ Von Ackerland ist nicht die Rede (*rura* v. 46 besagt das nicht). Alles ist leicht zu übersehen, die nachbarliche Grenze nahe (53), Meliboeus braucht nicht in die Ferne zu weisen: *hic* — *hinc* — *hinc* 51 ff.²⁾

1) V. 53 *hinc tibi, quae semper, vicino ab limite saepes Hyblaeis apibus florem depasta salicti saepe levi somnum suadet inire susurro.* Ribbeck erklärt richtig *quae semper* (*suisit*); es steht dem *manebunt* v. 46 und den *flumina nota* v. 51 parallel. Nur fehlt noch die Erklärung von *depasta*: dies hat Präsensbedeutung, nach dem bekannten Gebrauch, etwa wie Aen. IX 562 *quaesitum aut matri multis balatibus agnum Martius a stabulis rapuit lupus*, wo Servius richtig bemerkt: *quaesitum, qui requiritur; nam praesens a passivo non habuit*.

2) Meliboeus beginnt seinen *εὐδαμονεύσθως* v. 46:
fortunate senex, ergo tua rura manebunt.
et tibi magna satis, quamvis lapis omnia nudus
limosoque palus obducat pascua iunco.

So trennen alle Herausgeber die Sätze. Der Sinn der sich dabei ergibt: „dir ist das Gut gross genug, obwohl nackter Stein den ganzen Boden und ein Sumpf mit schlammigem Binsicht das Weideland überzieht“ ist ein Widersinn und durch den Zusammenhang einfach ausgeschlossen. Wenn das Gut so wäre, so könnte da weder etwas wachsen noch weiden. Vielmehr sagt Meliboeus: „das Gut wird dir bleiben, dir gross genug, wenn es auch ganz versteinen und versumpfen sollte“, *ergo tua rura manebunt, et tibi magna satis*, wo *tua* und *tibi magna satis* zusammen zu *rura manebunt* gehört. Tityrus hat, wie oben bemerkt, kein Ackerland; steinig und sumpfig wird

Hier lebt Tityrus in bequemer Hirtenarbeit. Er besorgt das Vieh, auch die Tauben (57), Amaryllis den Garten (37), ein Knecht den Weinberg (56); den Ertrag der Herde, Thiere und Käse, verkauft er in der Stadt (20. 33), der Tag lässt dem Hirten Masse zu Flötenspiel und Schlummer, seine beste Nahrung sind Käse und Obst (80). Wir erfahren all dies gelegentlich aus seinen Reden, aber ein zusammenhängendes Bild giebt die sehnslüchtige Schilderung des Meliboeus v. 46—58, ein Zukunftsbild in den Farben der süssen Gewohnheit. Dies ruft ihm das eigne verlorene Glück wieder vor Augen, die Hütte und den Acker davor, auf die er eben den letzten Blick geworfen hat und die er nicht wiedersehen soll. Wir erfahren (v. 67—78), dass er außer Obst und Wein (73) auch Ackerland besass und eben ein Brachfeld für den Winter bestellk hat'); sein Viehstand besteht nur in der Ziegenherde, die er mit sich treibt, die er bisher am Berge weiden durfte.

das Land schon sein; aber „ganz Stein und Sumpf“ ist doch nur gesagt, um den stärksten Ausdruck für die Liebe zur heimathlichen Scholle zu geben: sie wird ihm auch so ein genügender Besitz bleiben. *quamvis* hat also nicht die gewöhnliche Bedeutung des objectiven, tatsächlich vorhandenen Gegenstusses, sondern die seltner des subjectiven, zum Zwecke vorgestellten, d. h. die Bedeutung von *etiam si*. Diese Bedeutung hat *quamvis* bei Vergil ocl. 4, 55 *non me carminibus vincet nec Thracius Orpheus nec Linus, huic mater quamvis alque huic pater adsit; georg.* III 120 (den alten oder kranken Bragst loss im Stalle stehn) *quamvis saepe fuga versus ille egerit hostes et patrem Epitum referat fortisque Mycenae Neptunique ipsa deducat origine gentem;* 387 *illam autem, quamvis eris sit candidus ipse, nigra subest, udo lantum cuius lingua palea, rei (nicht „so weiss auch“, sondern „wenn er auch weiss ist“); Aen.* III 453 *hic tibi nequa morae fuerint dispandia tanti, quamvis increpiloni socii — —, quin adeo ualem.* Im ersten und letzten dieser Beispiele bezieht sich wie ocl. 1, 47 *quamvis* auf die Zukunft: „wenn auch der Fall eintreten sollte“. Und mit denselben Ausdruck wie Meliboeus sagt der Ausgetriebene der *Dires* v. 102: *quamvis ignis eris, quamvis aqua, semper amabo.*

1) Meliboeus fragt v. 67:

*enamquam patres longo post tempore finis
pauperis et luguri congestum caespite cultus
post aliquot, mea regna, videns mirabor aristas?*

Man versteht *post aliquot aristas* wie es Claudio verstanden hat (*de IV. com. Hor.* 372 *nocturnum doctissime emensus aristas aggredoris mulcenda viris*), analog dem hellenistischen Gebrauch von *ταῦτα* (Meineke *Anal. Alex.* 193, Schröder *Callim.* II 438 f.). Aber durch die Zeitbestimmung *post aliquot aristas* wird nicht nur *enamquam* sowohl als *longo post tempore* abgeschwächt, die Verbindung ist unmöglich. Nicht in demselben Maasse wider-

So tritt in Bild und Gegenbild die Existenz der beiden hervor, das dauernde und das verlorene Glück der ländlichen Armut und Zufriedenheit. Der Gegensatz löst sich schön in dem Accord von Ruhe und Frieden, der zum Schluss noch einmal den Heimathlosen umfängt. Dieser Friede wohnt wie ein Wunder inmitten der allgemeinen Verstörung. Wie die Existenz des Tityrus und Meliboeus, früher einander so gleich, jetzt verschieden sind wie Tag und Nacht, so ballt das Land umher, auch die Gehöfte der nächsten Nachbarn, durch die Meliboeus eben gewandert ist, im Gegensatz zu dem Friedensbilde, das er hier erblickt, vom Tumult der Eindringlinge wieder: *undique totis usque adeo turbatur agris* (11). Den Hintergrund bildet die bürgerliche Zwietracht im Reiche: *en quo discordia cives produxit miseros* (71).

Meliboeus ist der Jüngere der beiden, sonst würde er den Andern nicht *senex* nennen; er ist charakterisiert dem Moment, dem Unglück das ihn getroffen hat, entsprechend; doch in Neugier und Theilnahme, in Groll und Klagen nicht ohne ein persönliches Wesen. Er empfindet mit seinen Ziegen (13. 74) und kann über dem Glücke des Tityrus eine Zeit lang seine eigene Lage vergessen. Aber Tityrus ist mit sehr individuellen Zügen gezeichnet. Wir thun einen Blick in den Leichtsinn und die Dummheit seiner Jugend; er musste zu Jahren kommen, nicht um eine Energie zu gewinnen, die seinem Wesen fremd ist, sondern um der Führung wie vordem der Verführung zu folgen. Dazu im Hintergrunde die wirthliche

sinnig, aber stilistisch fast noch ärger ist es (mit Voss, Heyne, Spohn) post ‚künstlich‘ als Adverbium mit *enquam* zu verbinden und von *aliquot aristas* zu trennen; auch dies wie wenn *longo post tempore* garnicht dastünde. *post* ist local, wie 3, 20 *tu post carecta latebas*: ‚werd‘ ich je meine Hütte wiedersehn, wie sie hinter wenigen Achren liegt? Conington führt diese Erklärung als von Campbell herrührend an, verwirft sie aber, obwohl sie ohne Zweifel richtig und die Rede so verstanden von besonderer Schönheit ist. Meliboeus hat eben den letzten Abschiedsblick auf sein Gehöft geworfen; da stand er an der Grenze des Ackers und nahm das Bild der hinter den Stoppeln (denn die Erntezeit ist vorüber) liegenden Hütte in sich auf. Er fragt ob er dieses Bild, das kleine Kornfeld mit den wenigen, fast zählbaren Achren vor der moosbedeckten Hütte, je wiedersehen wird. Die Sehnsucht des eben durchkämpften Abschieds sagt ihm, dass der Anblick berrlich sein wird (*mira-bor*). Es ist das vor der Handlung der Ecloge liegende Bild, das in den *Dires* lebendig vorgeführt wird (v. 86): *hinc ego de tumulo meo rura novissima visam, hinc ibo in silvas; obstabunt iam mihi colles — — intueror campos longum: manet esse sine illis.*

und in Tityrus' Liedern auch schöne Amaryllis, die wir zuletzt in der Hölle wieder erwarten, wo sie ihrem Liebsten und dem Wanderer das Mahl bereiten wird.

Es war ein heißer Nachmittag, Tityrus lag im Schatten, Meliboeus wanderte durch die Sonne; der Nachmittag eines Spätsommertages: das Obst war längst gereift und ist geerntet (37. 80). Während der Gespräche ist der Tag gesunken und die Schlussverse zeigen die Umrisselinien der Landschaft, durch die das Bild sich auf einmal zusammenschliesst, in der Abendstimmung.

Ich mache vielleicht zu viele Worte, um auf den poetischen Gehalt des Gedichtes hinzuweisen; wer die Ausleger kennt, wird das entschuldigen. Das Recht, die Eeloge als litterarhistorisches Document zu verwerthen, ist unbestreitbar. Aber der Litterarhistoriker, der den Exegeten vergisst, geht so sicher in die Irre wie der Exeget, der den Litterarhistoriker nicht vergessen kann.

2.

Auch die neunte Ecloge enthält gewisse Momente, die vielleicht einer schärferen Hervorhebung bedürfen, obwohl Beihe mit seiner Vermuthung, dass auch dieses Gedicht aus zwei Entwürfen hauptsächlich zusammengefügt sei (Rhein. Mus. XLVII 584 ff.), eine minder starke Wirkung geübt hat.¹⁾

Lycidas und Moeris treffen sich auf dem Wege zur Stadt. Warum Lycidas in die Stadt geht, erfahren wir nicht; Moeris bringt dem neuen Besitzer, dem er und Menalcas halb weichen müssen, die jungen Böcklein der Herde (v. 1—6).

Dass Menalcas der Herr und Moeris der Slave sei, hat man nur ins Gedicht hineingelesen und ein besonderes Ethos darin gefunden, dass Moeris von dem früheren Besitze seines Herrn wie von seinem eignen spreche. Im Gedichte steht nur, dass er und Menalcas zusammengehören: v. 3 *nostri agelli*, 4 *veteres coloni*, 6 *multimus haedos*, 10 *vestrum Menalcan*, besonders 13 ff., wo das Schicksal der beiden als eng verbunden bezeichnet wird: *quod nisi me quacunque novas incidere lites ante sinistra cava monuissest ab illo cornita, nec hinc hic Moeris nec viveret ipse Menalcas*. Das Verhältniss kann man sich nicht wohl anders vorstellen als dass beide als zschf ein kleines Gut gemeinsam bewirtschaften. Moeris ist alt (51 ff.), Menalcas jung (22). Menalcas' Name wird v. 16 durch

1) Vgl. Cartault S. 351 ff.

ipse hervorgehoben, weil er als Dichter dem liederfrohen Moeris und besonders dem Lycidas lieb und werth ist; aber er ist nicht anderen Standes, Bauer und Hirt wie diese, denn er wirbt um Amaryllis, die den Lycidas bevorzugt (22). Dies ist ein persönlicher Zug; sonst bleibt Menalcas als ideelle Hauptfigur im Hintergrunde des Gedichts.

Soldaten occupiren das Land (12). Menalcas hat einen misslungenen Versuch gemacht, das Gut durch seine Gedichte zu schützen; nun hat er sich dem Geschick ergeben müssen; hätte er es nicht gethan, so war sein Leben bedroht (7—16). Diese Kunde regt den jungen Lycidas auf: fast wäre der Mund des Dichters verstummt. Er citirt einige Lieder des Menalcas, dann fängt er an eine Stelle zu singen, die ihm im Gedächtniss geblieben ist, aus einem Liede das er mit anhörte, weil er grade bei seiner Liebsten war, die Menalcas im *xōμος* zu besuchen gedachte (17—22).

Es sind drei theokritische Verse, aus dem Zusammenhange des Liedes herausgeholt (23—25), ein Satz der durch Parenthesen zu Anfang und Ende und durch Wortfigur (*pasce — pastas; age — inter agendum*) künstlich gesormt ist.¹⁾ Dabei fällt dem Moeris eines der neuesten Lieder ein, das er noch schöner findet (*immo haec*), eins von denen die das Gut hatten retten sollen, ein Lied das Menalcas im Drange der Gefahr, obwohl es noch unvollendet war, dem Legaten sang: gleichfalls drei Verse, gleichfalls ein aus dem Zusammenhang genommener künstlich gebildeter Satz (*tuum nomen* zu Anfang erhält erst zuletzt sein Verbum, die Bedingung *superet modo Mantua nobis* schiebt sich davor und mit einem ganzen Verse der Grund der Bedrohung Mantuas). Durch seinen Inhalt tritt dieses Fragment in einen Gegensatz zum ersten: es ist vergilisch und actuell wie jenes theokritisch und allgemein bukolisch (26—29).

Lycidas ist ein junger Mensch leicht erregten Sinnes, zudem ganz erfüllt von der Liebe zu Lied und Gesang und der damit verbundenen Verehrung des Dichters, dem er selbst die Nebenbuhlerschaft nicht nachträgt. So hat ihm Menalcas' Gefahr sofort dessen Lieder vor die Sinne gestellt, die Erinnerung des *xōμος* hat ihn erwärmt, jetzt setzt ihn das Lied höheren Stils, das er von Moeris vernimmt, in Flammen. Aber auch das ist nur ein Bruchstück. Er beschwört ihn mit bäuerlich-bukolischer Beschwö-

1) Vgl. Cartault S. 364.

rung, irgend ein Lied des Menalcas vom Anfang her zu singen (30): *sic tuis Cyrenas fugient examina taces — — incipe, si quid habes.* Wie sollte er in der Erregung bedenken, dass Moeris keine Bienen und Kühe mehr zu eignen besitzt? Ihm kommt der Wunsch wie er ihn gewohnt ist. Und wie sollte mit den Worten *incipe si quid habes* Lycidas um etwas anderes bitten als um ein Lied des Menalcas? Nur davon ist die Rede (ganz anders als 3, 52 *quoniam age si quid habes* und anders auch als Lycidas gleich danach sagt: *sunt et mihi carmina*). *incipe:* denn bisher waren es nur Theilchen von Liedern, aus der Mitte heraus, die nur die Begierde erregt haben; ein Lied ‚anfangen‘ bedeutet ein ganzes Lied singen.

Freilich kann auch der Fall eintreten, dass man ein Lied anfängt ohne es zu Ende singen zu können; und daran, dass dieser Fall eintritt, hängt der Verlauf des Gedichtes.

Moeris möchte dem Lycidas wohl zu willen sein, er singt selbst gerne und thut sich auf sein Gedächtniss etwas zu gut. Während Lycidas weiter redet und, wodurch sich das Bild seiner leidenschaftlichen Lust am Liede abrundet, über seine eignen Gedichte gesprächig wird,¹⁾) besinnt sich Moeris (37): *id quidem age et facius, Lycida, mecum ipso voluto, si valeam meminisse (neque est ignobile) carmen.*²⁾) Ein Lied das man kennen sollte, das man oft hört. Es ist wieder ein theokritisches Lied, nicht der Anfang

1) V. 32 *et mo secors possem:* natürlich im Gegensatz zu Menalcas, dessen Lieder sie singen. Aber Bethe hebt mit Recht als auffallend hervor (S. 555), dass er dann nicht Menalcas als den grösseren nennt, sondern Varus und Cines. Das ist eine Abweichung von äblicher Art wie die S. 4 A. 2 erwähnten; es entsteht dadurch ein *ἀπροσδόκητος* und damit eine stärkere Wirkung. Hier aber kommt dazu, dass Theokrit (7,37) genau dieselbe Figur anwendet: *μηδ γέ τύποι Μοεῖνος κατευπὸς στόχα κανο* man nur auf die Vergleichung mit Lykidas beziehen; aber er führt fort: *ιχ halte mich nicht für den besten, εἰ δὲ γέ τοι κατ' ἐμὸν νόον οὐτε τὸν θεοῦ λόγον Σελίδαν μίνης τὸν τοιούτον οὐδὲ φελτεῖν αἰσθάνω.* In beiden Fällen unbekolische, literarische Namen. Uebrigens ist es auch hier klar, wie Vergil in diesem Gedicht das Dichten vom Singen unterscheidet: *sunt et mihi carmina* hat nichts Entsprechendes bei Theokrit, *possem*, *valeam* nennt sich Lycidas gegen *ἀνθός*, *ἀσθάνω*. Lycidas ist Dichter, Moeris hat immer nur Andern nachgesungen.

2) So muss interpontiert werden; bei der gewöhnlichen Interpunktions: *et valeam meminisse; neque est ignobile carmen* hat *id* eine unrichtige und rechte keine Beziehung. *id age*, nämlich was v. 32 begehrte, *et incipiem* *quid habeam;* *carmen* gehört zu *volutio* und zu *meminisse* (45 *numeros meminisi*).

Theokrits, aber der Anfang von Polyphems Liede: ὡ λευχὰ Γαλάτεια, wenigstens durchaus als Anfang gefasst, die Herbeirufung, mit der so viele Lieder an die Götter beginnen.

Aber über den Anfang kommt Moeris nicht hinaus, er weiss nicht weiter. Lycidas, der Liederjäger, hat ihn einmal in der Sternennacht belauscht; es war auch ein Lied des Menalcas (55); die Melodie weiss er noch, aber nicht die Worte (45). Darauf kann er nicht wohl selber das Lied anfangen,¹⁾ wohl kann er die Melodie angeben; doch reicht die Erinnerung an die sternhelle Nacht hin, den Moeris darauf zu führen, welches Lied Lycidas meint: es ist ein Lied von Cäsars Stern, beginnend mit dem die gewohnten Sternaufgänge für den Zweck der ländlichen Arbeit beobachtenden Daphnis. Es ist wieder ein römisches Lied gegen v. 39—43, wie v. 26—28 als römisch dem griechischen 23—25 gegenübersteht; ein Lied, das ein neues *sæculum* des Segens ankündigt (schol. v. 46), wie es Cäsars Stern hat heraufführen wollen (*quo — gauderent*), ein Lied das Menalcas dichten und Moeris singen konnte im Vertrauen auf die göttliche Verheissung; nun liegt es vor Augen, wie der Gang der Dinge die Verheissung Lügen gestraft hat.²⁾ So wechseln die ernsten, auf den Jammer der Gegenwart gehenden Lieder mit den spielenden erotischen ab.

Auch diesmal kommt Moeris nicht über die ersten fünf Verse hinaus; er bleibt stecken wie stumm; jetzt ärgert er sich und bat gebug. Früher hat er manchen Sommertag mit immer neuen Liedern durchsungen; das Alter raubt ihm Gedächtniss und Stimme. Lycidas mag sich das Lied von Menalcas selber singen lassen (51—55). Aber das ist nicht Lycidas' Meinung; er hält es fast für Bosheit, dass Moeris versagt. Seine Begierde ist durch die vielen Ansätze nur gesteigert; er möchte nun ein ordentliches Singen zu zweien einrichten. Dabei will er natürlich, man kann das nach v. 32 ff. gar nicht anders verstehen, auch seine eignen Lieder hören lassen; denn Moeris ist ein Kenner. Zeit und Ort sind günstig:

1) V. 46—50 giebt der Palatinus und die übrigen Handschriften dem Moeris, im Mediceus singt Lycidas die Verse. Vgl. Cartault S. 372 ff.

2) Diese Beziehung verbietet, die Verse, wie es wohl geschehen ist, als Theil eines gleich nach der Erscheinung des Sterns verfassten, also des frühesten bukolischen Gedichtes Vergils anzusehn; sie sind zum Zwecke der 9. Ecloge gedichtet, und ebenso doch wohl auch die übrigen von Lycidas und Moeris gesungenen Stücke.

das Feld liegt schweigend in der Nachmittagssonne, der halbe Weg ist gemacht, eine Baumpflanzung giebt Schatten. Da Moeris nicht Miene macht, darauf einzugehn, so schlägt Lycidas vor, wenigstens beim Wandern zu singen. Aber Moeris ist die Lust vergangen: wenn Menalcas einmal selber dabei ist, wird das Singen besser gehn (56—67).

Moeris und Lycidas sind deutlich gezeichnete und gegeneinander gestellte Charaktere: der alte Hirt, gedrückt vom Unglück dieser Tage und schnell auch an seiner Sangeskunst verzagend, die ihm doch ein langes Leben durch treu geblieben; der rasche Knabe, der sich selbst als Dichter fühlt, in dem der Stolz des jungen Talents mit der scheuen Verehrung des anerkannten Größeren kämpft. Sowohl diese Figuren als der ganze Inhalt des Gedichts sind von den *Θαλύσια* durchaus verschieden, nur der Rahmen und Einzelheiten sind imitirt. Auch das Singen ist ganz anders bei Theokrit: da singt jeder sein Lied; die Hirten Vergils erwecken durch das Anfangen und Wiederansingen die Vorstellung einer Fülle von Liedern des Abwesenden, der allein in diesen Versen zu Worte kommt. So steht er, die Gedanken beider vereinigend und sie mit seinem Geist belebend, der Abwesende im Mittelpunkt der poetischen Handlung. Gewiss ist dieser Menalcas Vergil, wie er am Schlusse der 5. Ecloge bezeichnet ist; aber auch hier verwischt Vergil absichtlich die allzu deutliche Hinweisung: das Lied, an das v. 19 ff. erinnern, singt dort (eccl. 5, 20. 40 ff.) nicht Menalcas, und das Compliment an Varius und Cinna wird dem Lycidas in den Mund gelegt. Sonst erfahren wir von einer unmittelbaren Veranlassung des Gedichtes nichts, als dass Vergil das Gut, das er schon gerettet glaubte, in Gefahr ist zu verlieren oder schon verloren hat (v. 7 ff.). Von einer persönlichen Bedrohung, vor der Vergil hätte fliehen müssen, steht bier nichts (14 ff.), das haben die alten und neuen Erklärer hineingelesen; vielmehr hat Moeris es vermieden, zu einer solchen Bedrohung den Anlass zu geben. Anderseits tritt deutlich die Absicht hervor, wenn auch nicht auf Octavian, so doch auf Varus direct einzuwirken; und die hierfür bestimmten Verse (26 ff.) wie das Grabmal Bians (60)¹⁾ geben

1) Bianor heisst bei Servius hier und zu Aen. X 198 Gründer von Mantua, obwohl Vergil selbst in den Versen der Aeneis den Ucaulus als solchen bezeichnet, den Sohn der Manto. Das als eine aus der Eclogue geholte Erfüllung anzusehn sind wir nicht berechtigt. Denn wenn es auch nahe lag, das se-

18 F. LEO VERGILS ERSTE UND NEUNTE ECLOGE

doch wohl als Schauplatz den wirklichen Schauplatz der Ereignisse, die Landschaft vor Mantua an.

So steht dieses Gedicht der Wirklichkeit näher als das erste; aber man braucht von der Wirklichkeit nicht mehr als dort zu wissen, um es zu verstehen. Es ist, auch Theokrit gegenüber, ganz frei erfunden. Es ist ein Irrthum, dass man aus der Vergleichung der einzelnen Verse mit Theokrit ersehen könne, wie Vergil gearbeitet bat'. Das ist nur das Beiwerk. Ich denke, den poetischen Intentionen nachzugehn ist unsre wesentliche Aufgabe, wenn wir die Arbeit des Dichters verstehen wollen. „Wenn des Dichters Mühle geht, halte sie nicht ein'. Ich habe immer gefunden, dass man Vergil verstehen kann auch ohne von der Verzeihung, die dem Verstehenden zustehen soll, grossen Gebrauch zu machen.

pulcrum bei Mantua zu suchen, war doch kein Grund, ein weit von der Stadt entferntes Mal als das des Stadtgründers zu bezeichnen. Es muss eine den ältesten Vergilerklärern bekannte örtliche Ueberlieferung gegeben haben, die sich an ein vor Mantua befindliches Grab anknüpfe und von der litterarischen über Ocaus verschieden war. Dann aber ist v. 57 *aequor* das Gefilde. *stratum silet aequor* sagt man im eigentlichen Sinn vom Meere (z. B. Aen. V 763 *placidi straverunt aquora venti*); von der Ebene gesagt ist es übertragener Ausdruck. Gegen die Gegend um Mantua spricht kaum v. 7 *qua se subducere colles incipiunt mollique iugum demittere clivo*; in die Ebene übergehende sanfte Hügel finden sich auch in flachem Gelände.

Göttingen.

FRIEDRICH LEO.

EINE ELEGIE DES GALLUS.

Wir kennen Vorbild und Anlass von Vergils zehnter Ecloge: Theokrits sterbender Daphnis und eine Elegie des Gallus. Wie wir durch Vergleichung der Ecloge mit ihrem Vorbilde ihrer richtigen Auffassung und Würdigung beträchtlich näher kommen, so würde ihr volles Verständniß erst dann möglich sein, wenn wir des Gallus Elegieen hätten; unter allen Umständen aber ist es nöthig, sich klar zu machen, welcher Art das zu Grunde liegende Gedicht des Gallus gewesen sein kann.

Einer vollständigen Vergleichung mit Theokrit I bin ich durch Jahn¹⁾ überhoben, näherte Beleuchtung verdienen nur die Worte, die Vergil dem Apollo in den Mund legt (vv. 21—23):

venit Apollo

‘Galle quid insanis?’ inquit ‘tua cura Lycoris
perque nives alium perque horrida castra secuta es.’

Sie entsprechen genau denen des Priap bei Theokrit (81 II.):

τίνεις οὐ πρίηπος

χῆρα· Δάφνη τάλαν, εἰ τὸν τάκεσαι; ἀδέ τε κώρα
πάσσας ἀνὰ χράρας, πάντ’ ἄλσσα ποσοὶ φορεῖται.

Auch die in ihnen liegende Absicht ist bei beiden dieselbe, indem sie durch ihre derben Worte den Kranken aufzutreiben und gleichsam zur Vernunft zurückbringen wollen. Wichtig für unsere Frage ist Vergils Auffassung von Theokrits erstem Idyll, speciell von Priaps Rede. Der Umstand, dass Vergil überhaupt den Über Untreue des Mädchens klagenden Gallus mit Daphnis in Parallelle

1) In dieser Ztschr. XXXVII S. 161 ff.

vol. X 18: *et formosus ovis ad flumina pavit Adonis*
mögl. mit Theokr. I 109 zusammengestellt zu werden:

ἀρπαῖς γαύδαντος ἔπει μαζὶ μᾶλα τομένα.

Doch ist die Pointe bei Vergil eine andere; sie entspricht mehr dem ovidischen (a. a. II 241): *quod Phoebum docuit, quem non docet?* ein hellenisches Motiv; vgl. meine Arbeit *De Ovidi carminum amatoriorum intentione et arte* p. 113.

setzen konnte, zeigt an, dass er nicht die richtige Auffassung hatte, dass er vielmehr einen Daphnis annahm, der, wenn nicht über Untreue, so doch über Verachtung von Seiten des Mädchens klagte. Diese Auffassung theilen die Scholien, mit denen Vergil seinen Theokrit las.¹⁾ Sie sagen zu v. 85: *εἰρωνεύεται δέ ζητεῖ γὰρ αὐτὸς μᾶλλον, οὐ ζητεῖται ὑπὸ τῆς Νύμφης. ἦ καὶ παρηγορητικὸς ὁ λόγος.* Ob Vergil nun Theokrits Worte als Ironie oder als einen *παρηγορητικὸς λόγος* aufgefasst hat, ist für unsere Frage gleichgültig, jedenfalls sollen Apolls Worte eine Trostrede sein und Vergil hat dadurch etwas den Worten Priaps Analoges schaffen wollen. Haben wir uns aber das Verhältniss klar gemacht, in dem Apolls Rede zu der Priaps und diese zum ganzen Gedicht steht, so ist ohne Weiteres klar, dass diese Worte und die des Gallus mit verschiedenem Maassstab zu messen sind: dort bei Apoll tendenziöse Derbheit, hier bei Gallus der Ausbruch des eigenen Gefühls.

Dass die Klagerede des Gallus eine in sich zusammenhängende Composition ist, hat Leo gezeigt.²⁾ Sicher ist, dass in dem zu Grunde liegenden Gedichte Gallus sich als Soldaten einführte und die Scene nach Griechenland verlegte. Gallus klagt (46 ff.):

*tu procul a patria (nec sit mihi credere tantum)
Alpinas, a dura, nives et frigora Rheni
me sine sola vides. a, te ne frigora laedant,
a, tibi ne teneras glacies secet aspera plantas.*

Dass Vergil paraphrasirt, nicht wörtlich übernimmt, kann keinem Zweifel unterliegen. Gallus hatte natürlich Distichen; wie hätte er sonst als Begründer der römischen Elegie genannt werden können, deren charakteristisches Moment gerade das Versmaass war. Gedichte

1) Ein schlagendes Beispiel: schol. zu Theokrit I 72: *τινὸς αἴτιαντας τὸν Θεόκριτον καὶ φασίν δὲ Σικελίᾳ λέοντας μὴ εἶναι.* Vergil beachtete diesen Wink in der Beschreibung vom Tode des Daphnis (ecl. V 27):

*Daphni, tuum Poenos etiam ingemuisse leones
interritum montesque feri silvaeque locuntur.*

Vergil setzt damit keine Löwen nach Sizilien (Skutsch Aus Vergils Frühzeit S. 118), sondern sagt nur, Berge und Wälder wissen zu erzählen, dass sogar punische Löwen deinen Tod betrauert haben, eine nicht glückliche Modification des Vorbildes. Nachahmung dieser Stelle Cir. 135. Benutzung der Apolloniusscholien ist von L. Deicke: *De Apollonii scholiis quaestiones selectae* S. 56 A. 4 erwiesen.

2) In dieser Ztschr. XXXVII 14 ff.

wie Lydia oder Horaz Epode 11 sind nach antiker Terminologie trotz des erotischen Inhalts keine Elegieen. Ueber Servius' Ausdruck *translati* vgl. Leo in dieser Zeitschr. XXXVII S. 54 Anm. 15. In wirksamem Contraste zu Apollis Worten stehen die des Gallus, in denen noch leise die Hoffnung durchschimmert, dass das Gefürchtete nicht wahr sein möge *nec sit mihi credere tantum*; in denen von einem Nebenbuhler keine Rede ist: *me sine sola vides* sei es aus Scheu, Verhasses zu sagen, sei es, weil er es noch nicht glauben kann. Wer einer Entlaufenen noch wünschen kann: *a, te ne frigora laedant, a, tibi ne teneras glacies zecet aspera plantas.* hofft noch auf Umkehr und giebt nicht alles verloren. Gerade bei diesem Schwanken des Gallus zwischen Furcht und Hoffnung erhalten die Worte Apollis erst das rechte Salz. Ob der Gedanke (50,51):

*ibid et Chalcidico quae sunt mihi condita versus
carmina pastoris Siculi modulabor avena¹⁾*

auch in der Elegie des Gallus stand, ist unsicher. Wäre er ausgesprochen gewesen, so hätte hieran besonders Vergil angeknüpft, als er seine Ecloge schrieb, aber auch so lag es einem bukolischen Dichter sehr nahe, einen in bukolische Umgebung versetzten Elegiker so sprechen zu lassen. Unter allen Umständen ist dann die Frage aufzuwerfen, ob die nun folgenden Verse Gedichten des Gallus entnommen sind. Der Plural in der Angabe des Servius *de carminibus* könnte diese Annahme wahrscheinlich machen. Was aber dagegen spricht, ist die Erwähnung mehrerer auf die Jagd bezüglicher Motive. Eine breite Ausführung dieser Motive in Elegieen wäre für die Zeit um 40 etwas Singuläres (vgl. Kiesling zu Hor. carm. I 1, 25). Die nachfolgenden Elegiker kennen das Motiv so gut wie nicht, wenn man von Prop. II 19, 17 ff. absieht; denn Tib. IV 3 ist Uebersetzung aus dem griechischen²⁾, und die Schlussworte des Gallus 65ff. sind wieder Nachbildung von Theokr. VII 111ff. Einem Bukoliker³⁾ war das Motiv der Jagd viel geläufiger (Theokr. I 115ff.; Verg. eccl. II 29, III 75, V 60, VII 30. Athen. XIV 619c). Mit dem Schlussworte:

Omnia vincit amor: et nos cedamus amori

1) Ueber ihre Bedeutung: diese Ztschr. XXXVII S. 20.

2) Maass in dieser Ztschr. XXIV S. 526.

3) Wer trotz der entgegenstehenden Bedenken doch wie Skutsch Entschluss aus Elegieen des Gallus annimmt, müsste wenigstens Paraphrasirung angeben; ein römischer Elegiker würde doch nicht in *Perthonis saltibus* jagen.

sind wir wieder zum Anfang der Situation zurückgekehrt. Die Ecloge ist ein Stimmungsbild und steht dadurch in scharfem Gegensatze zum Daphnisliede des Theokrit, das dramatischen Charakters ist. Vergils Position war unter diesen Verhältnissen eine viel schwierigere als die Theokrits, was man sich doch klar machen möge, ehe man Vergils Eclogen nur den Werth ‚litterarischer Curiosa‘ zuspricht.

Bisher ist für das Originalgedicht des Gallus noch nicht viel gewonnen, Vergil selbst aber hat dafür gesorgt, dass wir noch einen Schritt weiter kommen:

*pauca meo Gallo, sed quae legat ipsa Lycoris,
carmina sunt dicenda.*

Soll das die Lycoris sein, so fragen wir, die ihm entlaufen und einem Soldaten an den Rhein gefolgt ist? Denn es wird doch niemand die Erklärung Heynes annehmen, sie soll es deshalb lesen, *ut et erubescat de levitate sua ac perfidia, et tam bonum ac constantem amatorem indigne deseruisse ut poeniteat.* Das Komische eines solchen Zuges möge sich Jeder selbst ausmalen. Die Stelle lässt nur eine Erklärung zu: *sed quae legat ipsa Lycoris* steht im Gegensatze zu *pauca carmina*; ein kleines Gedicht zwar, das aber dadurch, dass es Lycoris selbst liest, aufhört geringfügig zu sein, und in eine höhere Sphäre gehoben wird, Lycoris nämlich, die Geliebte des zu feiernden Gallus. Also als Vergil die zehnte Ekloge dichtete, hatte Gallus noch eine Lycoris, rationalistisch ausgedrückt, dichtete er noch Liebeslieder auf Lycoris.

Ausser bei Vergil finden wir Nachwirkungen dieser Galluselegie bei Properz I 8, wie schon Voss erkannt hat. Interessant ist es für uns zu sehen, wie ein ähnlicher Fall, wie der bei Gallus zu Grunde liegende, in einer noch vollständig erhaltenen Sammlung von Elegieen behandelt ist: Properz hört, dass Cynthia mit einem Nebenbuhler nach Illyrien reisen will, und frisch unter diesem Eindruck ist das Gedicht entstanden, dessen Zweck ist, Cynthia zur Umkehr zu bewegen.¹⁾ Dass dieser Zweck erreicht ist, zeigt Gedicht VIII^b, im frohen Siegesjubel componirt. Unter Einfluss von Properz VIII^a ist wieder Ovid II 11 entstanden.²⁾ Hier ist

1) Gegen Rothstein halte ich dieses für den Zweck des Gedichtes schon mit Rücksicht auf v. 9ff. und VIII^b.

2) Ich habe beide Gedichte *De Ovidi c. a. inv. et arte* p. 12ff. verglichen, ohne Perspectiven für Gallus zu gewinnen.

von einem Nebenbuhler nicht die Rede, für sich allein will Corinna die Seefahrt machen: der Zweck ist der gleiche wie bei Properz. Ovid aber bleibt uns die Antwort schuldig, ob Corinna seinen Bitten nachgegeben hat; es würde ja doch mehr oder weniger ein dem properzischen VIII^b ähnliches Gedicht geworden sein. Aber instructiv ist die Behandlung desselben Motivs: ein Bittgedicht, in Form eines Propemptikons endend, bei beiden; bei Ovid wird das Motiv mit dieser Elegie fallen gelassen, während es bei Properz in einer zweiten Elegie nachklingt, die die Erfüllung seiner Bitte zeigt. Die dritte Möglichkeit, die Treulose wirklich mit dem Nebenbuhler abreisen zu lassen, giebt es für die Elegie nicht.

In Vergils Eclogē findet sich noch eine Schwierigkeit: warum vertritt Apollo, der nie in bukolischer Umgebung erscheint, bei Vergil die Stelle des theokritischen Priapus?¹⁾ Die Erklärung des Servius: *cum alii interrogari, quasi deus Apollo diuinus* ist an und für sich zu verwerfen und bringt die Sache um keinen Schritt weiter. Soviel ist ohne Weiteres klar, Vergil würde nie den Apollo hierher versetzt haben im Gegensatz zu Theokrit, wenn er nicht in der Elegie des Gallus eine Rolle gespielt hätte. In welchem Zusammenhange das gewesen ist, dafür weiss ich nur eine Erklärung anzuführen. Schon F. Marx in seinem Artikel Albius bei Pauly-Wissowa schreibt über Lygdamus (I 1 p. 1326): „v. IV 57 erinnert an Gallus (Verg. eccl. X 21)²⁾. Ich glaube, die Analogie geht weiter: ein böser Traum hat den Lygdamus in schwere Besorgniß und Furcht versetzt, Apollo ist ihm in der Nacht vorher erschienen und hat verkündet (57/58):

*carminibus celebra ta tuis formos Neare
alterius mawlt esse pueri viri.*

Zurückschauend auf dieses böse Omen wünscht er (82):

et ego ne possim tanta videre mala.

Diese Züge können sämtlich aus Gallus entnommen sein, der danach etwa so gedichtet haben mag: Im Traume sah ich Apollo, der mir verkündete: deine Lycoris hat Rom verlassen und sieht die Alpen und den Rhein; möchte ich doch so viel nicht glauben müssen. Sollte Apollo aber doch recht haben, mögen dich dann Schnee und Eis nicht verletzen. Dies nur als eine Möglichkeit und

1) Reitzensteins Annahme (Epigramm u. Skolien S. 261 ff.) eines Zusammenhanges zwischen Apollo und dem secratōs *Boabdilos Dophnis* (216 A. 3) wird niemand ins Feld führen.

zur Erklärung, weshalb Gallus für eine Entlaufene noch so zarte Wünsche übrig hat. Das Motiv des Traumes ist der Elegie nicht fremd (Callimachus Einleitung zu den Aitia, Prop. II 26^a; III 3). Characteristisch ist Ovids Elegie *am. III 5*, wo er ebenfalls von der Untreue seiner Geliebten träumt. Um das noch hinzuzufügen, so halte ich Apolls Worte (*ecl. X 22/23*) wegen der nahen Berührung mit Theokrit nicht für Verse des Gallus. Die Elegie selbst wird wahrscheinlich nicht im Feldzuge, sondern später gedichtet sein, ähnlich wie Tib. I 3.

An dieses Gedicht nun, das mit mehreren vereinigt in einem Elegieenbuche des Gallus stand, ein Gedicht ganz in der Art, wie sie uns aus den erhaltenen römischen Erotikern bekannt sind, lehnte sich Vergil an, als er seinem hohen Freunde eine Ehrung in seinen Eclogen bereiten wollte.¹⁾ Er verwerthete Züge nur eines Gedichtes, die anderen Elegieen liess er unberücksichtigt. Von Skutsch ist passend als Vergleich herangezogen Ovids Epicedion auf Tibulls Tod. Dass wir dieses Gedicht leichter und besser verstehen, liegt daran, dass wir Tibulls Gedichte haben. Ribbeck hat zwar aus Ovids Elegie (*am. III 9*) geschlossen (Röm. Dicht.¹ II p. 203), dass Tibulls Mutter und Schwester und Nemesis an seinem Sterbelager waren; wer aber sieht, dass diese Züge erst den Gedichten Tibulls entnommen sind, dass das, was dort gewünscht ist, hier in Erfüllung geht, wird für Tibulls Tod daraus keine Schlüsse ziehen. Dasselbe Verhältniss waltet nun auch zwischen Vergils zehnter Ecloge und der Elegie des Gallus. Dass sich aus der Elegie selbst nichts für einen *Bog* des Gallus gewinnen lässt, ist oben gezeigt auf Grund des zweiten Vergilverses.

Aber es kam eine Zeit für die Vergilerklärung, in der man nach Möglichkeit alle in den Bukolika genannten Personen mit Zeitgenossen Vergils identifciren wollte: Alexis (= Alexander) wurde

1) Doch nur so lässt sich die Ecloge auffassen. Ribbeck, Schanz, Stein (Artikel Cornelius bei Pauly-Wissowa) reden freilich davon, dass Vergil, von Gallus um ein Gedicht gebeten, mit *ecl. X* den betrübten Freund zu trösten suche. Die Veranlassung zu dieser Behauptung gab die falsche Auffassung der vv. 1—3, die schon die Scholien haben; *pauca meo Gallo carmina sunt dicenda* heisst doch nur: ich muss meinem Gallus ein kleines Lied singen, weil ich dazu inspirirt werde; es bedeutet nicht mehr als das *dicemus* in *ecl. VIII 5*. *negat quis carmina Gallo?* bezieht sich nicht auf eine Bitte des Gallus, sondern auf v. 1: weil niemand dem Gallus ein Lied versagen würde, so lass auch du, Arethusa, diese letzte Arbeit gelingen.

zu einem geliebten Knaben des Corydon (=Vergil) u. s. w. In den meisten Fällen sehen wir nicht mehr, wie die Combination gemacht ist. Deutlich aber ist sie uns bei Lycoris, die ebensfalls nicht verschont blieb. Zunächst musste ein metrisch gleichwertiges Wort gefunden werden; sie war einem Soldaten nach Gallien (denn das liess sich aus *trans Alpes* und *ad Rhenum* herauslesen) gefolgt; alles passte auf Antonius und Cytheris, nur die Zeit nicht, um die man sich aber nicht kümmerte. Von Cytheris wusste man aus Cicero, dass sie Antonius durch Italien in offener Sänfte folgte, und Antonius war öfters über die Alpen gegangen. So entstand dann (schol. zu. v. 1): *Gallus amavit Cytheridem meretricem, libertam Volumnii, quae eo spreto Antonium eum ad Gallias est secuta: propter quod dolorem Galli nunc videtur consolari Vergilius.* Der Grammatiker, der die Lycoris mit der Cytheris identifizierte, konnte wohl kaum noch die Gedichte des Gallus verstand jedenfalls weder die römische Elegie noch die zehnte Ecloge, die eine derartige Gleichsetzung überhaupt nicht zuliesse. Deswegen aber müssen wir, nachdem wir eine deutlichere Anschauung von den Elegien des Gallus und ein genaues Verständniß von Vergils zehnter Ecloge zu gewinnen gesucht haben, diese Identification verwiesen, nicht weil sie a priori unwahrscheinlich wäre, sondern weil die Combination auf Grund einer falschen Auffassung eines Gedichtes gemacht ist. Methodisch falsch aber ist es, einen Theil der Nachricht zu verwiesen und den andern zu halten: es ist kein Irrthum des Servius, wenn er Antonius und Cytheris zusammen nennt, vielmehr waren beide von Anfang an in Vergilcommentaren verbunden. Ueber die Zeit der Entstehung dieser Notiz weiss ich nichts Sichereres zu sagen; wenn Apuleius an der bekannten Stelle (*apol.* 10) Gallus und Lycoris nicht nennt, so möchte ich aus diesem Schweigen nicht schliessen, dass damals die Combination noch nicht gemacht war.

Erschien uns Gallus in der zehnten Ecloge, der spätesten des Vergil, noch als Elegieendichter, so ist klar, dass die vielbesprochenen Verse *schol. VI 64 f.* sich nicht auf seinen Uebergang vom Elegiedichter zum Epiker beziehen können. Diese Stelle des Vergil gewinnt erst den rechten Sinn, wenn das Gedicht vom gryneischen Hain bereits fertig vorlag, was auch der bukolische Name der älteren fünften Ecloge Mopsus wahrscheinlich macht (cf. Wendel, *De nominibus buc.* p. 46 f.). Dass mones Aones und flumina Permessi keine

Gegensätze sind, hat Maass gezeigt (in dies. Ztschr. XXXI 404 ff), wenn man sich auch seinem Vorschlage, *errantem* absolut zu fassen, nicht anschliessen kann. Wir können nur behaupten, dass Properz die *flumina Permessi* auf elegische Poesie bezogen hat (II 10, 26). Das *errantem Permessi ad flumina Gallum* bei Vergil wird nur local, nicht symbolisch zu fassen sein, wobei man dann allerdings eine ungenaue Kenntniss der Oertlichkeiten bei Vergil vorauszusetzen hat. So glatt, wie Skutsch meint, erledigt sich die Frage nach der Chronologie der dichterischen Thätigkeit des Gallus nicht: der umgekehrte Weg hat mehr Wahrscheinlichkeit. Denn es ist doch zu bezweifeln, ob für einen cantor Euphorionis die elegische Poesie gegenüber dem alexandrinischen Epyllion eine minderwerthige Dichtungsart ist; die naturgemäße Entwicklung ist, von Uebersetzungen, wie der gryneische Hain ist, zu selbständigeren Schöpfungen, wie sie die subjectiven Elegieen sind, überzugehen. Des Gallus Epyllien, falls er überhaupt mehr als den gryneischen Hain übersetzt hat, sind schon im Alterthum der Vergessenheit anheimgefallen, seine Elegieen blieben lange bekannt. Vergil scheint beide poetischen Richtungen seines Freundes gefeiert zu haben.

Gallus wird von Ovid und späteren als der genannt, der die hellenistische Elegie, die uns durch Tibull, Properz, Ovid und Lygdamus repräsentirt wird, nach Rom gebracht hat. In dieser Elegie ist der Liebhaber — darin sind wohl alle einig — ein Typus, der von den verschiedenen Dichtern zwar je nach ihrer Individualität verschieden gestaltet im Grunde doch immer der gleiche ist. Catulls Lesbia war ein Wesen von Fleisch und Blut: deswegen aber konnte er sich dem Zwange, den die hellenistische Elegie trotz Allem dem Dichter auferlegte, nicht fügen und perhorrescirte sie. Seine nugae und Epigramme grösseren und kleineren Umfangs haben mit den Gedichten des Properz und Ovid nichts zu schaffen. Varros Leucadia kennen wir nicht. Mit Gallus beginnt eine neue Epoche der Liebesdichtung: dass er von Properz und Ovid als Vorgänger und Vorbild hingestellt wird, beweist zur Genüge, dass seine Lycoris mit Cynthia und Corinna auf gleicher Stufe steht, selbst wenn wir es nicht aus Vergil beweisen könnten. Wie weit die Elegieen an wirkliche Anlässe anknüpfen, wie weit es Phantasiestücke sind, ob sie alle einer oder mehreren gelten, diese Fragen können wir nicht mehr beantworten. Der Umstand, dass die Geliebte in der ganzen Elegieensammlung oder doch in einem Buche stets mit

demselben Namen genannt wurde, verführte schon im Alterthum die Leser zu der Ansicht, dass man es mit wirklich historischen Persönlichkeiten zu thun habe: gerade die Thatsache aber, dass wir den Versuch der antiken Grammatiker, die Geliebte des ersten römischen Elegikers mit einer historischen Persönlichkeit zu identifiziren, als gescheitert nachweisen können, muss uns lehren, wie wir über Piania und Hostia zu denken haben; Catullis Lesbia würden wir auch ohne das Apuleius Zeugniß mit Clodia identifiziren. Vergil verstand die Elegie seines Freundes und scheute sich nicht, Lycoris als untreu darzustellen, ein Motiv, das er einer Elegie des Gallus entnahm. Wäre Lycoris ein bestimmtes Wesen von Fleisch und Blut gewesen, so wäre das Verfahren Vergils als taktlos zu bezeichnen, sowohl wenn die von Gallus gefürchtete Untreue der Geliebten wirklich geschehen wäre, wie wenn sie sich als unwahr herausgestellt hätte. Die in diesen beiden Möglichkeiten enthaltenen Fragen beantworten zu wollen, wäre ebenso pedantisch wie unwissenschaftlich. Vergils Ecloge ist im Hinblick auf nur ein Gedicht aus einer Elegieensammlung des Gallus gedichtet und aus diesem Sinne zu verstehen: darin liegt aber auch ihr Werth für die Geschichte und Auffassung der römischen Elegie.

Rom.

R. BÜRGER.

DIE SENATSSITZUNG VOM 14. JANUAR 56.

(Zu Cicero *ad fam.* I 2, 2.)

Zur Erläuterung des Ciceronischen Berichtes über die Senatsitzung vom 14. Januar 56 hat A. Goldbacher 1880 in den Wiener Studien (II S. 300 ff.) einen höchst wertvollen Beitrag geliefert. Indem er gegenüber einer Vermuthung von Jos. Krauss, die Wessenberg recipirt hatte, den überlieferten Text durch eine ausführliche Erklärung mit Glück vertheidigte, hellte er m. E. einen der wichtigsten in Frage kommenden Punkte in klarer und überzeugender Weise auf. Ich möchte dies von vornherein betonen, weil ich im Folgenden aus verschiedenen Gründen nicht einfach an Goldbachers Aufsatz anknüpfen kann, sondern dessen Ergebniss in meine Befprechung der Senatssitzung verweben muss.

Bei den Senatsverhandlungen, die im Januar 56 v. Chr. über die Zurückführung des von seinen Unterthanen vertriebenen Königs von Aegypten stattfanden, standen zwei Relationen zur Debatte, eine consularische und eine tribunicische.¹⁾ Der Consul Cn. Cornelius Lentulus Marcellinus hatte *de religione* referirt (*ad fam.* I 1, 2), d. h. über den aus den Sibyllinischen Büchern hervorgeholten Ausspruch, der nach Dio (XXXIX 15) also lautete: ἀν δ τις Αἰγύπτου βασιλεὺς βοηθεῖας τινὸς δεόμενος ἔλθῃ, τὴν μὲν φιλίαν οἱ μὴ ἀπαρνήσησθε, μὴ μέντοι καὶ πλήθει τινὶ ἐπικονερήσητε· εἰ δὲ μή, καὶ πόνους καὶ κινδύνους ἔξετε. Seine Relation forderte ein Gutachten des Senats über das religiöse Bedenken, ohne selbst auf einen bestimmten Vorschlag hinauszulaufen. Da gegen stellte die Vorlage des Tribunen P. Rutilius Lupus den positiven Antrag, Pompeius solle mit der Zurückführung des Königs beauftragt werden (*ad fam.* I 1, 3; 2, 2). Die beiden Vorlagen schlossen einander nicht aus; auch wenn man die *religio* für begründet erachtete, konnte man dem Vorschlage des Tribunen bestimmen, nur dass dann Pompeius den König *sine multitudine*,

1) Mommsen R. St. III 955¹.

d. h. ohne Heeresmacht, zurückführen musste. An und für sich war die tribunicische Relation neben der consularischen überflüssig¹), denn es sassen ja unter den Senatoren genug Anhänger des Pompeius, von denen irgend einer den Vorschlag, dem Pompeius den Auftrag zu ertheilen, mit seinem Gutachten *de religione* verbinden konnte, gerade so wie andere Senatoren an ihr Votum andere Vorschläge knüpften. Aber dass der Name des Pompeius von vornherein in einer magistratischen Vorlage stand, auf die man sich bei der Debatte beziehen konnte, das musste natürlich ganz anders ins Gewicht fallen, als wenn er erst ebenso wie andere Namen während der Umfrage in dem Gutachten eines Senators aufgetaucht wäre. Abgesehen von dem moralischen Nachdruck, den es dem Anspruch des Pompeius geben sollte, hatte es auch, wie wir sehen werden, für die Geschäftsordnung Folgen.

Auf Grund der beiden Vorlagen (*relationes*) also waren von verschiedenen Consularen vor dem 13. Januar²) fünf Anträge (*sensitiae*) formulirt worden (*ad fam. I 1, 3*):

1. Antrag des Hortensius (unterstützt von Cicero und M. Lucullus): König Ptolemaeus Auletes soll zwar wegen des religiösen Bedenkens ohne Truppen, aber auf Grund eines Senatusconsultums vom vorigen Jahre von P. Lentulus zurückgeführt werden;

2. Antrag des Crassus: ohne Truppen, durch drei Legaten, wahlber auch aus Inhabern des Imperiums;

3. Antrag des Bibulus: ohne Truppen³), durch drei Legaten ohne Imperium;

4. Antrag des P. Servilius: die Rückführung soll wegen der *religio* überhaupt unterbleiben;

5. Antrag des L. Volcarius (unterstützt von L. Afranius): auf Grund der Relation des Lupus soll Pompeius den Auftrag erhalten.

1) Mommsen a. O.

2) Nach Lange (R. A. III² S. 321) und Holzapfel (Philol. 46 S. 645) am 12. Januar; aber Cicero sagt nur *ante Idus*; es mögen in dieser Sache vor den Iden sogar schon mehrere Sitzungen stattgefunden haben (vgl. *ad fam. I 1, 2: neque iam retribuit*).

3) Dass die Anträge des Crassus und des Bibulus ebenso die *religio* respektirten wie der des Hortensius, sagt Cicero an der angeführten Stelle nicht ausdrücklich; es folgt aber aus den Worten: *teneri enim res aliter non potest*, und es wird wenigstens für den Antrag des Bibulus durch *ad fam. I 2, 1* bewiesen.

Die ersten vier Anträge gingen offenbar sämmtlich nur von der consularischen Vorlage aus und erachteten die *religio* für bindend. Auf die Relation des Tribunen nahmen sie blos indirect Bezug. Der zweite Antrag nämlich war insofern vermittelnd, als er wenigstens die Möglichkeit einer Wahl des mit dem Imperium bekleideten¹⁾ Pompeius (aber natürlich nur zu einem der drei Commissarien) offen liess; durch den ersten, dritten und vierten Antrag aber wurde die Vorlage des LUPUS stillschweigend abgelehnt, indem Hortensius und Bibulus durch ihre positiven Vorschläge die Person des Pompeius ausschlossen, Servilius aber jede auf die Zurückführung des Königs zielende Maassnahme untersagte.²⁾

Was endlich den fünften Antrag angeht, den einzigen, der sich direct auf die tribunicische Relation beruft, so respectirte auch er zweifellos die *religio* und verzichtete auf jede Truppenmacht: dies geht daraus hervor, dass er keineswegs fiel, als später der Antrag des Bibulus, *quatenus de religione dicebat*, angenommen (*ad fam. I 2, 1*) und damit decretirt wurde, *cum multitudine cum reduci periculum rei publicae videri* (*ad Q. fr. II 2, 3*). Der Antragsteller Volcarius ging also auch auf die consularische Relation ein, aber seinen positiven Vorschlag gründete er ausdrücklich auf die Vorlage des Tribunen. Dadurch unterschied sich sein Gutachten *de religione* wesentlich von denen der anderen Consulare.

Am 13. Januar fand in der Angelegenheit eine neue Senatsitzung statt, in der es zu lebhaften Debatten kam; wir erfahren insbesondere, dass Cicero Gelegenheit hatte, den Vorschlag des Hortensius ausführlich zu begründen; zu einer Beschlussfassung aber gelangte man nicht, weil die Zeit verging über einer alternatio zwischen dem Consul Lentulus und dem Tribunen L. Caninius Gallus (*ad fam. I 2, 1*).

Am 14. Januar endlich sollte die Entscheidung fallen. Die Antragsteller kamen nochmals zu Worte: Hortensius und Genossen

1) Pompeius hatte seit dem September 57 die *potestas rei frumentariae* mit proconsularischem Imperium.

2) Nach Mommsen (s. O., vgl. S. 987 nebst Ann. 4) lehnte der Antrag des Servilius beide Vorlagen ab. Dies ist falsch: die consularische Vorlage enthielt keinen positiven Vorschlag, mit dem das Votum des Servilius unvereinbar gewesen wäre, sondern sprach nur von der *religio*, durch welche Servilius ohne Zweifel eben sein Votum, dass man die Zurückführung ganz unterlassen solle, begründete.

glaubten sich an diesem Tage kurz fassen zu dürfen.¹⁾ Dann schritten die Consula zur *pronuntiatio sententiarum*. Nach ihrem Willen sollte zuerst über den Antrag des Bibulus, dann über den des Hortensius und an dritter Stelle über den des Volcarius abgestimmt werden.²⁾ Ueber die Stimmung des Senates betreffs der

1) In dem Satze: *Itaque postridie placuit, ut breviter sententias dicervamus* finden Goldbacher (a. O. S. 302) und andere einen offiziellen Sinn: „man einigte sich dahin, die Anträge kurz zu formuliren“. Das logische Subjekt zu *placuit* ist aber nicht die Senatsmehrheit, sondern Cicero und Ge-sessen, d. h. die Befürworter des Antrags Hortensius. Denn das *itaque* weist zurück auf die eindrucksvolle Rede Ciceros vom vorigen Tage (*eo die . . . nisi sumus senatus . . . permovere*), und es folgt noch die Begründung: *videatur enim reconciliata nobis voluntas esse senatus. Placuit* kann also höchstens bedeuten: wir waren damit einverstanden; wahrscheinlich aber bezeichnet es, wie oben angenommen wurde, nur eine private Entschließung (richtig Tyrrell). — Wohl mit Recht dagegen zieht Mommsen (a. O. S. 919 und Ann. 6) aus dem Umstände, dass Cicero in mindestens drei Sitzungen seinen Vorschlag abgibt, den Schluss, wahrscheinlich habe für die Senatsverhandlung formell die Regel gegolten, dass „wenn sie im Laufe des Tages nicht zu Ende kommt, sie in der nächsten Sitzung von vorn zu beginnen hat“.

2) „Wir ersehen daraus“, sagt Goldbacher (a. O. S. 302), „dass Crassus und Servilius ihre Anträge fallen ließen und dass Cicero im vorigen Brief des Antrag des Hortensius wohl nur deshalb an die Spitze stellte, weil er für P. Lentulus war.“ Beide Folgerungen sind hinsfällig. Wenn Cicero hier nur drei Anträge aufzählt, so geschieht es, weil gleich nach der Erledigung des ersten Antrages die Geschäftsaufordnungsdebatte einsetzte und durch den Streit, ob nun der zweite oder der dritte Antrag vorzunehmen sei, die weitere Abstimmung verhindert wurde. Die Erwähnung der beiden letzten Anträge hatte also hier für Schreiber und Empfänger des Briefes kein Interesse. Demnach folgt keineswegs, dass Crassus und Servilius ihre Anträge zurückgezogen hatten. Wir lesen *ad fam. I 7, 4*, dass bei einer späteren Verhandlung beschlossen wurde, *ut ne quis omnino regem reduceret* (der Beschluss konnte, weil intercedirt wurde, nur als *auctoritas* niedergeschrieben werden): hier haben wir es doch wohl mit dem noch unerledigten Antrage des Servilius zu thun, denn sonst müsste er von einem andern wieder aufgenommen worden sein. Hierdurch wird auch Mommsen widerlegt, der a. O. S. 987⁴ den Antrag des Crassus vergibt und meint, der Antrag des Servilius sei als Vorschlag, keinen Beschluss zu fassen, oder als Ablehnung der magistratischen Vorlage, begreiflicher Weise nicht mit den übrigen Anträgen zur Abstimmung gekommen (a. o. Ann. 6). — In welcher Reihenfolge die Gutsachten der Consulare bei der ersten Umfrage abgegeben worden waren, lässt sich natürlich aus der Reihenfolge, in der sie (nach dem Gedanken des Vorsitzenden) zur Abstimmung gebracht wurden, nicht erschliessen. Es sieht allerdings so aus, als ob die wohlgeordnete Folge, in der die Anträge *ad fam. I 1* mitgetheilt werden, auf Ciceros eigener Redaction beruhe. Es ist auch möglich, dass bei

religio herrschte nach all den Debatten kein Zweifel mehr; der Streit konnte sich nur noch um die Frage drehen, ob und von wem der König ohne Heeresmacht zurückgeführt werden solle. Dementsprechend wurde denn auch sofort nach der *pronuntiatio* das Verlangen laut, man möge den Antrag des Bibulus theilen. Ob die Römer *bona fide* handelten oder mit kluger Berechnung der zu erwartenden Folgen, muss dahin gestellt bleiben. Der erste Theil des Antrages, der die *religio* respectirt wissen wollte, wurde angenommen; der Vorschlag bezüglich der drei Commissarien dagegen fiel durch (*ad fam. I 2, 1*; vgl. *ad Q. fr. II 2, 3*). Nun hätte gemäss der *pronuntiatio sententiarum* der Antrag des Hortensius an die Reihe kommen sollen; da erhob sich aber Lups, der Tribun, und nahm das Wort zur Geschäftsordnung. Er behauptete: *quod ipse de Pompeio restulisset, ante se oportere discessionem facere quam consules.* In der Vertheidigung und richtigen Erläuterung dieses Satzes besteht Goldbachers Verdienst.¹⁾ In den kurzen Worten, mit denen Cicero den Tribunen seinen Einspruch begründen lässt, liegt offenbar folgender Gedankengang. Da die sämtlichen Gutachten der Consulare, auch das des Volcacius, von der consularischen Vorlage ausgingen, so waren die Consula berechtigt, die Reihenfolge zu bestimmen, in der sie zur Abstimmung gebracht werden sollten. Demgemäß hatte denn auch der Tribun der Abstimmung über den Antrag des Bibulus ihren Lauf gelassen. Er hätte auch jetzt noch keine Handhabe zum Eingreifen gehabt, wenn derselbe als Ganzes verworfen worden wäre. Aber durch die Theilung dieses Antrages und die Annahme seiner ersten Hälfte war nach der Aussassung des Lups eine neue Situation geschaffen worden: die consularische Relation *de religione* war nun erledigt,

der Umfrage des Bibulus Gutachten an erster Stelle eingesordert worden war, obwohl unter den anwesenden Consularen (die Consuli von 57 und 58 sowie Caesar verwalteten Provinzen) Bibulus der jüngste war; denn der Vorsitzende war bei der Umfrage an die Auctorität nicht gebunden. Aber wir wissen es nicht, und aus der Reihenfolge bei der Abstimmung jedenfalls folgt es nicht. Sicher ist nur, dass Bibulus unter den Consularen nicht zuletzt gefragt worden sein kann, da ja mehrere andere Consulare seinem Gutachten bestritten (*ad fam. I 1, 3*).

1) Wesenberg schrieb mit Krauss *quam consulares* statt *quam consules*; diese Vermuthung wird bündig widerlegt ausser von Goldbacher auch von Holzapfel (Philol. 46 S. 645), der aber im übrigen nicht glücklich erklärt und conjicirt.

und es handelte sich jetzt um die tribunicische Vorlage des Pompeius, mit deren Inhalt ja die senatorischen Gutachten in ihrer zweiten Hälfte concurrierten. Als Referent über diesen Gegenstand hielt er sich demnach für berechtigt, nunmehr über den einzigen Antrag, der ausdrücklich sich auf seine Relation bezogen hatte, d. h. über den Antrag des Volcarius, zuerst abzustimmen zu lassen; wurde er verworfen, so mochten die Consule in der Abstimmung über diejenigen Anträge fortfahren, die nur auf ihrer Relation berührten. Das also ist der Sinn der Worte: *quod ipse de Pompeio restulisset, ante se oportere discessionem facere quam consules.*¹⁾ Man versteht leicht, dass diese Argumentation sehr anfechtbar war; nach Ciceros Bericht wurde denn auch von allen Seiten gegen das Vorgehen des Tribunen, das er unbillig und beispiellos nennt, protestiert; aber immerhin waren dessen Gründe so stark, dass die Geschäftsordnungsdebatte den Rest der Sitzung in Anspruch nahm. Was aber LUPUS zu seinem Vorgehen veranlasste, waren taktische Erwägungen: der Antrag des Hortensius, über den an zweiter Stelle abgestimmt werden sollte, hatte Aussicht, eine Mehrheit zu finden; doch war es vielleicht noch möglich, die Sache des Pompeius zu retten, wenn man den Senat möglicht, zuerst über den Antrag des Volcarius zu entscheiden.

Wie verhielten sich nun die Consule dazu? Nach Cicero griffen sie absichtlich nicht durch, weil es ihnen lieb war, wenn durch die Geschäftsordnungsdebatte ein Beschluss verhindert wurde. Der Bericht darüber lautet (ad fam. I 2, 2): *Consules neque concedebant neque valde repugnabant; diem consuani celebant, id quod est factum. Perspiciebant enim in Hortensi sententiam multis partibus plures itares, quamquam aperte Volcacio adsentirentur. Multi regabantur, atque id ipsum consubibus invitis, nam ei Bibuli sententiam valere cupierunt (so MR, cupiebant G, cupierunt Madvig). Hac concorsis neque ad noctem ducta senatus dimissus est.*

Diese Darstellung leidet an Unklarheit. Insbesondere sind die Worte *multi regabantur, atque id ipsum consubibus invitis* durchaus unverständlich. Den Sinn ‚sie wurden gebeten‘ kann rega-

1) Mommsen (a. O. III 986⁴, vgl. II 316⁵) verkennt, dass es sich hier um eine ganz eigenartige Situation handelt, und begründet den Einspruch des Tribunen mit dem stärkeren tribunicischen Rechte: er sei formell berechtigt, aber gegen das Einkommen gewesen.

bantur hier nicht haben, denn es ist ganz unerlässlich, um was man die Senatoren sollte gebeten haben. Allgemein wird es denn auch im Sinne von *sententiam rogabantur* genommen, aber dann versteht man *consulibus invitIs* nicht. Die Umfrage konnte sich doch nur auf die Geschäftsordnung beziehen, und je mehr Senatoren dieserhalb sprachen, desto angenehmer musste es den Consulis sein, die ja *diem consumi volebant*. Deshalb schlug Wessenberg vor zu lesen *consulibus <non> invitIs*. Damit ist denn freilich der grösste Anstoss beseitigt, aber in Ordnung ist der Satz immer noch nicht. Zunächst sieht man nicht recht ein, was das *ipsum* soll; denn von einem Gegensatz zum Vorhergehenden oder auch nur von einem neuen Gesichtspunkte ist doch bei dieser Auffassung nicht die Rede. Aber auch abgesehen davon krankt der Satz noch an einem Gebrechen, das durch die Einfügung des *non* nicht geheilt wird. Mag man nämlich *consulibus invitIs* oder *non invitIs* lesen, diese Worte vertragen sich nicht mit *multi rogabantur* im Sinne von *sententiam rogabantur*; denn wer befragt die Senatoren um ihre Meinung? Doch die Consulis selbst; oder soll man glauben, sie hätten sich die Leitung der Sitzung von den Tribunen aus den Händen nehmen lassen?

Noch eine andere Sonderbarkeit ist vorhanden. Die Consulis merken, dass der Antrag des Hortensius eine grosse Mehrheit haben wird, wenn auch die Senatoren so thun, als wären sie für den des Volcarius (*quamquam aperte Volcacio adsentirentur*)¹⁾. Dass *aperte* dem hineingelegten Sinn haben kann, bestreite ich nicht; vgl. ad Att. I 13, 4: *nos, ut ostendit, admodum diligit, amplectitur, amat, aperte laudat, occulte, sed ita, ut perspicuum sit, invidet*. Aber wen hoffen die Senatoren durch ihre Verstellung zu täuschen? Cicero hat *dicendo* bemerkt, dass man seinem (d. i. des Hortensius) Antrage gewogen ist (ad fam. I 2, 1): da wird es ja wohl auch den Tribunen und den Consulis nicht entgangen sein. Auch die starke Opposition gegen das Verlangen des Tribunen sprach deutlich; was sollte also jetzt noch das Gethue? Es war ein Trick, durch den sie sich höchstens lächerlich machen konnten, da ja

1) *Simulabunt Pompei causa*, sagt Manutius. Wenn Tyrrell die Consulis zum Subject von *adsentirentur* macht und erklärt: *though they affected to look on the motion of Volcatius as likely to win*, so ist dies natürlich nicht bloss lexikalisch, sondern auch grammatisch unmöglich.

diejenigen, auf welche er etwa berechnet war, hinreichend klar zu sehen schon lange in der Lage waren^{1).}

Ferner erwartet man, dass Cicero mit deutlichen Worten sagt, die Consula seien nicht bloss gegen die Annahme des Antrages Hortensius, sondern auch gegen die des Antrages Volcarius gewesen; weil ihnen beide Anträge missfielen, deshalb wollten sie durch die Geschäftsordnungsdebatte den Tag vertrüdeln. Wie der Text jetzt lautet, kann man dies aber bloss indirect erschliessen.

Doch genug der Ausstellungen; ich will lieber den Satz hinschreiben, wie er meiner Meinung nach richtig zu gestalten ist; *est enim verum index sui et falsi.* Also: *Perspiciebat enim in Hortensi sententiam multis partibus plures itares, quamquam aperte, <ut> Volcacio adsentirentur, multi regabentur, aliquis id ipsum consulibus invitis, nam ei Bibuli sententiam valere cupierunt.* Warum also griffen die Consula nicht durch, warum lassen sie der Geschäftsordnungsdebatte ihren Lauf? Sie wollten es zu keinem Beschluss kommen lassen (*dum consumi velobant*); denn sie sahen, dass bei Weitem die Mehrzahl für Hortensius stimmen würde, trotz der unverhüllten Versuche, die man bei vielen Senatoren mache, um sie auf die Seite des Volcarius zu ziehen, Versuche, die ebenfalls den Consula wider den Strich gingen, da sie es am liebsten geschehen hätten, wenn des Bibulus Antrag durchgegangen wäre.

Ich bemerke zunächst, dass das *<ut>* nicht auf bloßer Conjectur beruht, sondern in der Ueberlieferung seine Stütze hat. Nämlich M (und bloss M, dessen Vortrefflichkeit sich hier wieder bewährt) hat hinter *aperte* am Ende der Seite vi, von der Hand des Schreibers, aber ausgestrichen: es ist das verlangte *ut*, das zu *vi* verdrängt (oder vielmehr verlesen) und dann getilgt wurde. Die Folge war, dass nun *adsentirentur* mit *quamquam* verbunden und bei *multi regabentur* ein neuer Satz angesangen wurde.

Aperte hat jetzt die gewöhnliche Bedeutung ‚offen, unverhüllt‘, wie z. B. ad Sam. I 1, 1: *aperte pecunia nos oppugnat.* Wir wissen aber, dass die Anhänger des Pompeius ganz unverhohlen Anstrengungen machten, ihr Ziel in dieser Sache zu erreichen, vgl. ad Sam. I 1, 3: *Liberis et Hypocri non obscura concursatio et*

1) Holzapfel (a. O. S. 646) sieht *aperte* im gewöhnlichen Sinne, will aber für *quamquam* lesen *quam qui*. Diese Änderung hilft zwar dem Satze auf, in dem sie vorgenommen ist, lässt aber die Richtigkeit des folgenden *multi regabentur* etc.) unbeseitigt.

contentio omniumque Pompei familiarium studium in eam opinionem rem adduxerunt, ut Pompeius cupere videatur. Dazu passt, dass sie auch jetzt, während der Sitzung, *aperte rogant*. Die eigen-thümliche Verstellung der Senatoren kommt somit in Wegfall. In *rogabantur* ist jeder Anstoss beseitigt; es bedeutet gar nicht *sententiam rogabantur*, sondern bezieht sich auf ein privates Bearbeiten der einzelnen Senatoren, gerade so wie in § 1 unseres Briefes, wo Cicero von sich selbst sagt, er habe die günstige Stimmung des Senates *cum dicendo tum singulis appellandis rogandiisque* wahrgenommen. Die Pompejaner legten sich ihrerseits dabei gar keinen Zwang auf, sie betrieben die Sache *aperie*. Dies ist aber den Consuln auch nicht recht: *atque id ipsum consulibus invitis*: erst so wird das einen Gegensatz andeutende *ipsum* recht verständlich. Die Consuln fürchten in erster Linie, dass der Antrag des Hortensius durchgeht; aber wenn etwa der Tribun es durchsetzt, dass der Antrag des Volcarius vorher zur Abstimmung gebracht wird, so mag diese intensive Agitation ihm doch vielleicht zum Siege verhelfen, und das passt den Consuln ebenso wenig. Der Text lässt jetzt den Gedanken klar hervortreten, dass die Consuln gegen beide Anträge waren, die nach dem Durchfall des Antrages Bibulus mit einander concurrirten; es ist ihnen weder darum zu thun, den Antrag Hortensius, der die meisten Chancen hat, zur Abstimmung zu bringen, noch gefällt ihnen die offene Agitation für den Vorschlag des Volcarius: *nam ei Bibuli sententiam valere cupierunt*. Das in MR überlieferte *cupierunt* lässt sich vielleicht halten; der Sinn ist hypothetisch wie in *numquam putavi* oder *putaram*: sie hätten gewünscht. Doch ist Madvigs Aenderung sehr leicht; aus seinem *cupierant* konnte ebenso gut *cupiebant* (G) wie *cupierunt* (MR) werden.

Ich glaube, die vorgeschlagene Textgestaltung ist so einleuchtend, dass ich auf andere Erklärungs- und Verbesserungsversuche nicht mehr einzugehen brauche¹⁾). Der Verlauf der Ge-

1) Die Vulgata wird gehalten von Mendelssohn, C. F. W. Müller und Schiche (Jahresber. d. phil. V. 1599 S. 333); für Wesenbergs *(non)* erklären sich Tyrrell und Reid (The class. rev. 1897 S. 244); Pariser (Hermathena 1900 S. 52) stimmt ihnen bei oder will *neque id ipsum* lesen. Auf Holzapseis *quam qui* für *quamquam* wurde schon hingewiesen; endlich will Gretton (The class. rev. 1897 S. 108) das *ei* in dem Satze *nam ei... valere cupierunt* nicht auf *consulibus*, sondern auf *multi* beziehen.

schäftsordnungsdebatte stellt sich nun, nachdem wir dem regabentur seine richtige Beziehung gegeben haben, nicht mehr so dar, als ob zahlreiche Senatoren ihr Gutachten zur Geschäftsordnung abgegeben hätten; wir werden ihn uns vielmehr im Wesentlichen als ein Hin und Her zwischen dem seine Gründe entwickelnden Tribunen und den sie (wenn auch lau) widerlegenden Consulis zu denken haben. Jedenfalls wurde es darüber dunkel¹⁾), so dass der Senat unverrichteter Sache auseinandergehen musste. Uebrigens ist in dieser Sitzung doch wenigstens ein Beschluss gefasst worden, wenn er auch wegen Intercession der Tribunen Cato und Caninius nur als *auctoritas* protocollirt werden konnte; es war ein Beschluss, der die Tribunen binden wollte, die Sache des Königs Ptolemaeus nicht an das Volk zu bringen (ad Sam. I 2, 4). Er muss also im Anfang der Sitzung zu Stande gekommen sein, ehe man in die Berathung und Abstimmung über die verschiedenen *sententias de religione* eintrat.

1) *Hac controversia usque ad noctem ducta.* Mit Unrecht führt Lange (R. A. II³ S. 396 Anm. 4) diese Stelle zum Beweise dafür an, dass in dringenden Fällen als Ausnahme von der Regel auch Nachsitzungen vorkamen.

Dortmund.

W. STERNKOPF.

ΟΥΛΟΧΥΤΑΙ.

Band XXXVII 391 ff. dies. Ztschr. hat L. Ziehen nachgewiesen, dass das Streuen der *οὐλοχύται* in nachhomerischer Zeit kathartische Bedeutung hatte, und die Annahme, der ausschliessliche oder doch nebenher verfolgte Zweck sei gewesen, den Göttern wie von Fleisch und Wein, so auch von der Brotsfrucht einen Anteil zu übermitteln, widerlegt.¹⁾ Weniger glücklich scheint mir die Behandlung der Homerstellen, und da ich hoffe, dass die folgenden Bemerkungen nicht ganz ohne positives Ergebniss bleiben sollen, sei es gestattet, hier nochmals das Wort zu ergreifen.

Eine symbolische Handlung zum Zweck einer *καθαρσίς* hat für die homerische Zeit von vorn herein keine Wahrscheinlichkeit. Die Reinigungen, die dort vorgenommen werden, sind durchaus äusserlich: Waschen der Hände, Anlegen reiner Kleider, Spülen der zur Spende bestimmten Gefässe u. ä.; eine andere Unreinheit als die des Körpers kennt man nicht, selbst der Mord befleckt nicht, und die Vorstellung einer mystischen Kraft, die doch allen späteren Lustrationsceremonien zu Grunde liegt, ist jener Periode fremd. Was bedeutet nun damals das Streuen der *οὐλοχύται*?

Ich beginne mit der ausführlichen Schilderung γ 439 ff. Nachdem die Kuh und das Opfergeräth herbeigeschafft sind, *Νέστωρ χέρνιβά τ' οὐλοχύτας τε κατίρχετο*. Vergleicht man Α 449 *χερνίψαντο δ' ἔπειτα καὶ οὐλοχύτας ἀνέλοντο*, so kann über den Sinn kein Zweifel sein, aber die Erklärung des Ausdrucks, der nur

1) Ziehen verzichtet (S. 397, 1) auf die Verwertung einer Stelle, die seinen Ausführungen die erwünschteste Bestätigung bringt, ich sehe nicht ein, warum? Er will Eur. Iph. Aul. 1472 unter den *προχύταις καθαρσίοις*; anders als V. 955, Weihwasser verstehen. Nur weil das Wasser an der Stelle sonst nicht erwähnt würde? Dann wären ja umgekehrt die *οὐλοχύται* nicht erwähnt, und zum hellen Auflodern (*αἰθέσθω πῦρ*) ist eine Flamme doch sicherlich durch Hineinwerfen von Gerste und Salz eher zu bringen als durch Hineingießen von Wasser.

hier begegnet, steht, wie ich glaube, noch aus. Dilleberger, der im Ind. lect. Hal. 1889/90 mit gewohnter Schärfe und Klarheit die Bedeutung des *χατάρχεσθαι* für die spätere Zeit ausgesetzt hat,¹⁾ beschränkt sich für diese Stelle auf die allgemein giltige Bemerkung *χατάρχεσθαι simplicem μάτι faciendi motionem habet* (p. VI), und findet in den Worten nur ein Beispiel der auch später bei Beginn des Opfers üblichen Brüche; auch scheint der Hinweis auf das ebenso construirte *ξράρχεσθαι* bei Eur. Iph. Aut. 955 nicht ausreichend, den seltsamen Gebrauch des Accusativs statt des zu erwartenden Genetivs zu erklären. Wir haben ausserdem bei Homer die Composita *ἀπάρχεσθαι* und *ἐπάρχεσθαι*. Jenes bedeutet (als Erstlingsgabe) abschneiden, dieses (die Weihegabe aus dem Mischkrug) herausheben, d. h. schöpfen (vgl. Z 264 und über beide Worte diese Ztschr. XXXIV 477 f.): *χατάρχεσθαι* wird nichts Anderes heissen als weibend auf den Boden schütteln. Nestor hat sich wohl das Wasser über die Hände gießen lassen²⁾; von einem Sprengen steht weder hier noch an einer andern Stelle etwas, und das Waschen hat seculare Bedeutung nur in dem Sinne wie auch Z 266, δ 750 und überall, wo der Mensch die Nähe der Gottheit sucht. Der Ausdruck muss also zeugmatisch sein und das Ganze bedeuten: *χεριψάμενος οὐλοχύτας* (*ἀνέλετο καὶ προύβαλετο*). Darnach betet er zu Athene, während er der Kuh Stirnhaare abschneidet und sie ins Feuer wirft. Die *οὐλοχύτας* kann er dabei nicht mehr in der Hand gehabt haben. Währenddessen haben auch die Anderen Gerste aufgenommen und streuen sie unter Anruf der Göttin. Nestor tritt also hier nicht bloß insofern hervor, als er der eigentlich Beteende ist (445 f.), die Opferstücke ins Feuer legt und die Speade darauf giesst (459, vgl. Α 462, § 446): er streut auch zuerst die *οὐλοχύτας* (*οὐλοχυτῶν πρώτος ἥρη* Schol. zu γ 445). Dies Verfahren ist nicht auffallend; auch am Abend vorher hat er als Herr des Hauses der Athene zuerst einen vollen Becher gespendet (s. diese Ztschr. XXXVI 323, 1), dann erst haben die übrigen Festgenossen des Trankopfer dargebracht (γ 393 f.). Weitere Einzelheiten kann man wieder nur im Zusammenhang mit ähnlichen Stellen erörtern.

1) Es fasst zusammen: Besprengung des Altars und der Thiere mit Weihwasser, Bestreuen mit Gerste, Abschneiden der Stirnhaare, *κατούρη*.

2) Die *κρόζεος* schilt freilich, vgl. aber Ζ 303, Γ 270.

denn es giebt keine Schilderung eines Opfers, die nicht verkürzt wäre, alle müssen sich gegenseitig ergänzen.¹⁾

A 449 ff. folgt der Handwaschung das Aufnehmen der *oὐλοχύται*, darnach das Gebet des Chryses. Darauf heisst es (458) *ἐπεὶ οὐ εὑξαντο καὶ οὐλοχύτας προβάλοντο*. Während Chryses betet, haben also alle Anwesenden die Gerste in der Hand, nachdem er geendet, *εὐξαντο* auch sie. Darunter haben wir uns kein zweites Gebet Aller vorzustellen, sondern nur ein Anrufen des Gottes (vgl. *T* 255, *Γ* 275, *Ω* 308), etwa der Art, dass der Chor ruft: Apollon hör und erfüll es, oder auch nur *Κλῦθε Ἀπολλον*. Dabei werden die *oὐλοχύται* vorwärts geworfen, dann die Thiere geschlachtet. Man wird annehmen müssen, dass auch Chryses mit den Andern Gerste aufgenommen hat, wie er selbstverständlich sich vor dem Gebet gewaschen hat. Ob er sie erst, nachdem er das Gebet gesprochen, fortwirft, gleichzeitig mit den Andern, oder, wie Nestor, früher, wird sich nicht entscheiden lassen, ebensowenig wie *B* 410 (421), ob Agamemnon es thut. Chryses betet (*A* 450) *χειρας ἀνασχών*, ohne Zweifel auch Agamemnon *B* 411 f. Das ist fester Brauch, zu einem Gotte die Hände erheben ist so viel wie beten (*Z* 257, *Ω* 301). Wenn Spendende, den Becher in der Hand, beten, richten sie nur das Auge gen Himmel (*Π* 232, *Ω* 307). Das ist natürlich, aber *K* 461 ff. hält Odysseus beim Gebet die erbeuteten Waffen in der erhobenen Hand, und *T* 254 betet Agamemnon auch mit erhobenen Armen und hat dabei die abgeschnittenen Stirnhaare in der Hand. Auch *Γ* 275 wird es nicht anders sein. Zwar haben die Herolde die Wolle, die Agamemnon von der Stirn der Lämmer geschnitten hat, unter die Besten der Achaeer und Troer vertheilt, denn hier leistet Agamemnon den Eid nicht für sich allein wie im *T*, sondern für Alle, und die *βασιλῆς* sollen mit verpflichtet werden, aber er selber ist vor den Andern betheiligt, wird daher auch Wolle in der Hand behalten haben und betet doch auch hier *χειρας ἀνασχών*. Es scheint darnach noch nicht Regel gewesen zu sein, beim Gebete dem Gotte die Fläche der offenen Hand entgegenzuhalten, und es ist sehr wohl denkbar, dass man auch die *oὐλοχύται* während des Gebets in der Hand hielt und sie den Göttern gleichsam zeigte. Ebenso mag es

1) Am eingehendsten sind *y* 439 ff. und *A* 449 ff.; aber auch hier fehlt z. B. das eine Mal das Abschneiden der Stirnhaare, das andere Mal das *ἀνελέσθαι* der *oὐλοχύται*.

γ 445 Nestor mit den Stürnhaaren der Kuh gemacht haben, ehe er sie verbrannte. Desgleichen wird nicht sicher zu entscheiden sein, ob *Α* 458 u. s. w. das *εὐξαντό* (der Andern) zeitlich vor das *προβάλλοντο* fällt. Will man auf die im Vers gegebene Reihenfolge Gewicht legen, so würde das Fortwerfen erst nach dem Anruf geschehen, aber zu fest ist auf solche Schlüsse nicht zu bauen, wie z. B. der Vergleich mit *ε* 264 lehrt. Da das *εὐχεσθαι* nur von karzeater Dauer ist, mag man sich am Besten beides gleichzeitig vorstellen. Sonst steht die Ordnung fest. Auch *B* 410 (wo das *χεριψάντο* nicht ausdrücklich erwähnt wird) folgt dem Aufnehmen der *οὐλοχύται* das Gebet dessen, der das Opfer darbringt, dann der Gebetsruf aller Theilnehmer und das Werfen der *οὐλοχύται*, darnach das Schlachten des Rindes. Ebenso *μ* 356 ff. (wo das Streuen der Blätter nicht erwähnt wird), nur dass hier, da kein Einzelner das Opfer darbringt (wie *γ* 444, *B* 410), und auch kein Priester des Gottes da ist (*wie Α* 450), dem *εὐχεσθαι* Aller kein Gebet des Hauptbeteiligten vorangeht.¹⁾

Wohin warf man die *οὐλοχύται*?

Die Gedichte selbst geben uns keine Antwort darauf, das betreffende Wort sagt nur: „vor sich“, den Scholiazen zu glauben aber ist in diesem Falle misslich; denn jeder wird zugeben, dass sie eigentlich kaum anders konnten, als den ihnen wohlbekannten Brauch, die Gerste auf den Altar und das Haupt der Opferthiere zu streuen, auch bei Homer voraussetzen. Dennoch herrscht auch da nicht einmal völlige Uebereinstimmung. *Ἐπέχεον τοὺς βωμοὺς* heißt es bei Eustath. zu *Α* 449 und im Scholion zu *γ* 445 *χατίζεσθαι τὸ ἀπὸ τῶν χεριψάντων περιφραγεῖν τῷ λερεὶψ καὶ σὲς χρεῖθαις προβάλλειν ἔχαλουν οἱ παλαιοί*. An der zweiten Stelle also finden wir auch schon das Besprengen der Thiere mit Wasser, was offenbar nur aus dem *χεριψά* *χατίζεσθαι* geschlossen ist. Nun haben wir aber nur an einer einzigen Stelle einen Altar (*Α* 448), und an einer andern, was noch merkwürdiger scheint, kein Opferthier (δ 781). *Α* 448 stehen um den Altar die Thiere herum, in weiterem Kreise (vgl. *B* 410, *μ* 356) die Festgenossen; werfen sie die Gerste vorwärts, so ist es sehr wahrscheinlich, dass sie auf die Thiere und den Altar fällt, aber dass es Zweck war, sie

1) Umgekehrt *ε* 419 ff., wo der fromme Eumeios das Schlechtern nur in den Formen des Opfers vollzieht; er allein betet (423, 436), der Anruf der Andern schlägt.

damit zu bestreuen, wird sich nicht behaupten lassen, denn das hätte nur einen Sinn bei Voraussetzung des Glaubens an eine kathartische Kraft der *oὐλοχύται*, und davon findet sich, wie gesagt, keine Spur. Auch den Zweifelnden wird wohl eine Parallele überzeugen. μ 357 f. heisst es von den Gefährten des Odysseus φύλλα δρεψάμενοι τέρενα δρυὸς ὑψηλόμοιο· οὐ γὰρ ἔχον χρῆ λευκόν. Blättern hat man doch sicherlich eine reinigende Kraft nicht zugeschrieben, aber im Ritual würde ein Glied fehlen, wenn man nicht *oὐλοχύται* oder einen Ersatz dafür streute, und wie das Wasser, das man statt des Weines spendet (363), sind in diesem besondern Falle auch die Blätter eine Darbringung. Dafür halte ich also die homerischen *oὐλοχύται*. Gegen diese Ansicht scheint Ziehen (S. 395 f.) besonders schwer der Umstand ins Gewicht zu fallen, dass man die *oὐλοχύται* nicht zugleich mit Fleisch und Wein den Göttern darbot, und „wir sie im Opferritual stets an ganz anderer Stelle finden“.¹⁾ Gewiss, — wenn nichts weiter gefolgert werden soll, als dass die *oὐλοχύται* nicht die Bedeutung hatten, den Göttern auch Brot zu übermitteln, wie die Menschen es neben Fleisch und Wein geniessen; dann hätte allerdings Alles zusammen in die Flamme gelegt werden müssen. Aber Ziehen setzt, was für die spätere Zeit gilt, auch für Homer voraus. Und doch zeigt gerade ein Vergleich homerischer Stellen mit dem Beispiel, das ihm den ‚entscheidenden‘ Beweis für die Richtigkeit seiner Ausführungen zu bringen scheint, den Unterschied am deutlichsten. Eur. *Iph. Aul.* 1563 ff., muss Kalchas, bevor er das φάσγανον, das er stets an der Seite trägt, zur heiligen Opferhandlung benutzt, es reinigen, weihen und thut dies, indem er es in den Korb legt und es mit den *oὐλαῖ* bedeckt. Damit vergleiche man *I* 271 ff. und *T* 252 ff. Ich glaube, dass die Scholien uns hier den richtigen Weg weisen, gerade deshalb, weil, was sie überliefern, mit dem späteren Brauch nicht übereinstimmt. προθύματα nennt Eustathius zu *A* 449 die *oὐλοχύται*, und ἔθνον αὐτὰ πρὸ τοῦ λεροῦ, εἴτα τὸ λεροῦ

1) Er hätte hinzufügen dürfen, dass überhaupt nichts zu der Annahme berechtigt, die homerischen Griechen hätten die *oὐλοχύται* verbrannt, wie sie es mit Fleisch und Wein (er wird auf die brennenden Scheite gegossen) doch thaten. Nicht jede Darbringung beabsichtigt im eigentlichen Sinne einen Genuss zu schaffen; auch den Wein giesst man zur Erde, wenn kein Feuer auf dem Altar brennt (*O* 89. σ 651 u. s. w.). Das sind nur Zeichen frommer Gesianung, die, wie man hofft, von den Göttern nicht unbemerkt bleiben werde. (Vgl. *II* 232, umgekehrt σ 553, u. s.).

heisst es in den Scholien zu γ 441. Also ein Voropfer. Welchen Zweck hatte das?

Ziehen betont (S. 396 f.) die enge Zusammengehörigkeit der *χεριθες* und *οὐλοχύται*. Aber bei diesen ist zu scheiden zwischen dem *ἀνέλεσθαι* und *προβάλλεσθαι*; das *ἀνέλογο* gehört zusammen mit dem *χεριψαντο* (Α 449 cf. γ 445), das *προβάλοντο* mit dem *εὑχαρτο* (Α 458, Β 421, γ 447), und das *προβάλλεσθαι* ist natürlich das Wesentliche. Das *ἀνέλεσθαι* wird denn auch nur einmal erwähnt (Α 449) und hat nur eine Nebenbedeutung, etwa wie wenn ich sagte: er nahm einen Stein auf und warf ihn; gesäugen würde, um dasselbe zu sagen: er warf einen Stein. Also das Werfen der *οὐλοχύται* begleitet den Aufruf des Gottes.

Es giebt kein Opfer ohne Gebet. Und zwar ist das Gebet die Hauptsecke, man opfert und spendet, um seine Wirkung zu erhöhen, um sich der Erbörung zu versichern. Es kommt vor allem darauf an, sich dem Götter vernehmbar zu machen, seine Aufmerksamkeit zu erregen. Das geschieht auf verschiedene Weise: dadurch dass man laut betet, ja schreit (*μυγάλ' εὔχετο* cf. Eust. zu Α 449 p. 133, 29 f.), dass die Frauen *δλολύζουσι* (*μετὰ κραυγῆς εἴγεσθαι* Schol. Aristoph. Pac. 97), dass man den Boden schlägt, damit die Unterirdischen das Geräusch hören (Π 568). Aber auch das Auge der Götter sucht man auf sich zu lenken. Man erbebt die Arme, Glaukos zeigt dem Gott die Wunde, um deren Heilung er fleht (Π 517), und Odysseus Athene die Waffen, die er ihr weihen will (Κ 460. 462), man spendet,¹⁾ man opfert ein Thier und lässt die duftende *κυπρη* zum Himmel steigen, man bringt Weihegaben (Ζ 303. γ 274). Natürlich müssen diese begleitenden Handlungen den Göttern wohlgesällig sein, um sie gnädig zu stimmen. Diesen Zweck, denke ich nun, haben auch die *οὐλοχύται*, sie sollen den Gott aufmerksam machen und zugleich eine Gabe, ein Opfer sein. Im Zusammenhange der Opferhandlung konnte nur ein Nahrungsmittel in Frage kommen, und was konnte neben dem Wein geeigneter scheinen als das nährende Korn, gemischt mit dem würzenden Salze?

Ich komme jetzt zu der ‚besonders interessanten‘ Stelle, von der Ziehen (S. 393) ausging, und die ihn zu einem so ganz andern

1) Hat man Grund leise zu beten, so ist dies das einfachste und gewöhnlichste Mittel, den Gott aufmerksam zu machen (Σ 89. Η 480. σ 651), während es natürlich auch die lauten Gebete begleitet.

Resultate führte: δ 759 ff. Penelope hat sich gewaschen, reine Kleider angelegt, geht in das ὑπερῷον und

ἐν δὲ θέτ' οὐλοχύτας κανέψ, ἡρᾶτο δ' Ἀθήνη.

Es folgt das Gebet um Errettung Telemachs, darnach 767:

ώς εἰποῦσ' ὀλόλυξε, θεὰ δὲ οἱ ἔκλυεν εὐχῆς.

Es fällt zunächst auf, dass Penelope nicht vor dem Gebet ὀλολύζει, wie es die troischen Frauen Z 301 thun, denn die ὀλολυγή ruft den Gott herbei. *ὀλολύζετ' ὡ γυναικες, ως ἔλαθη θεά,* heisst es bei Euripides (Erechth. frg. 353 S. 369 N.), und Odysseus verbietet (χ 411) Eurykleia das ὀλολύζειν, denn *οὐχ δσῃ κταμένοισιν ἐπ' ἀνδράσιν εὐχετάσσαι;* Leichname sind kein Anblick, zu dem man Götter ruft, wie zu einem frommen Opfer. Auch γ 450 fanden wir das ὀλολύζειν erst nach dem Gebet, als die Kuh den Todestreich empfangen hat. Es ist also Sitte, den Ruf erst bei Darbringung der Opfergabe zu erheben.¹⁾ Damit ist der scheinbare Widerspruch zwischen Z und δ erklärt, denn auch dort ertönt die ὀλολυγή beim Weihen des πέπλος, und ich meine auch die Frage beantwortet, die Ziehen S. 395, 1 aufwirft, was Penelope eigentlich mit den *οὐλοχύται* mache: wenn sie nach dem Gebet die Götter anruft, muss sie ihnen etwas darbringen, sie streut also die *οὐλοχύται*.²⁾ So entspricht das ὀλόλυξαν der Frauen dem *εὔξαντο* der Männer Α 458, Β 421, γ 447.

Ob für die *οὐλοχύται* nun die Bezeichnung „Opfer“ angemessen ist oder nicht, ist ein Streit um Worte. Vergil Aen. VI 246 nennt die abgeschnittenen Stirnhaare der Opferthiere, die ins „heilige Feuer“ gelegt werden, *libamina prima* (cf. γ 446. § 428), die römische *mola salsa*, die Ziehen (S. 393) für ein durchaus treffendes Analogon zu den *οὐλοχύται* hält, ist auch Opfer (Hor. c. III 23, 20. Wissowa Religion der Römer 346), ja die *καθάρματα*, die man abgewandten Blicks fortwirft, sind Opfer für die Dämonen und Geister der Tiefe (Rohde Psyche II 79, 1). Näher aber als all dies scheint mir ein anderer Vergleich zu liegen. Schon vor mehreren Jahren, als ich in anderem Zusammenhang kurz auf δ 759 ff. hinwies,

1) Wie über eine am festlichen Tage hingeschlachtete Hekatombe also will Eurykleia aufsaugen, als sie die Freier hingestreckt sieht, die sie so herzlich gehasst hatte; auch die Götter sollten sich des Anblicks freuen.

2) Dass sie „während des Gebetes die Hand darauf legt“, verbietet sich schon durch die Haltung der Betenden, wie wir gesehen haben. Auch beim ὀλολύζειν erhebt man die Hände, wie beim *εὔχεσθαι* Z 301.

bemerkte ich (in dies. Ztschr. XXXIV 474, 1): „der Mann hätte in diesem Falle Wein gespendet“, und diese Analogie scheint mir in der That die treffendste. Wer Spenden, wie wir sie z. B. Ω 305 ff., ΙΙ 230 ff. haben, nicht Opfer nennen will, nur der mag auch für die *οὐλοχύται* den Namen verwerfen, Sinn und Zweck ist derselbe.

Es erübrigt die Frage, wie ein *πρόθυμα* ein *καθαρμα* werden konnte. — Die ganze religiöse Entwicklung und der wie es scheint bald nach Homer aufkommende Glaube an Beleckungen nicht körperlicher Art, vor denen niemand sicher war, musste den Wunsch esche legen, gerade beim Opfer alles was unrein sein könnte fernzuhalten oder zu entfernen. Das war nur durch kathartische Mittel möglich. Als solche galten vor allem das Blut der Opferthiere, Anzünden eines Feuers (*καθάρσιον πῦρ* Eur. Herakles. 937), Anwendung von Wasser. All dies fand man beim homerischen Opfer vor. Diente hier das Feuer lediglich dem Zwecke, die den Göttern zu kommenden Fleischstücke zu verbrennen, wie das Wasser zur Waschung, so tauchte man jetzt ein brennendes Scheit (*δαίλιον*) ins Weihwasser und besprangte den Altar, die Anwesenden und die Thiere.¹⁾ Zu gleichem Zweck begoss und bestrich man (was bei Homer noch nicht vorkommt) den Altar mit Blut. Die *οὐλοχύται* aber hatten von jeher ihre Stelle zwischen dem *χερυπτεσθαι* und dem *εὐχεσθαι*, gehörten zum *κατάρχεσθαι*, den vorbereitenden Handlungen. Daran war nichts zu ändern, als Opfer konnte man sie aber so nicht mehr verstehen, denn die ganze Reihe der Begehungungen, die unter der Bezeichnung *κατάρχεσθαι* zusammengefasst werden, diente nun der Reinigung und Heiligung, und in diesen Zusammenhang hätten sich die *οὐλοχύται* wohl sagen müssen, auch wenn das *ἴερὸν ἄλφιτον* mit dem beigemischten Salz (cf. Theokr. id. XXIV 95) weniger zweckentsprechend erschien als es tatsächlich der Fall sein musste.

1) Vasenbilder zeigen häufig statt der *ζέρνη* ein Becken, unerren Taufbecken ganz ähnlich.

Berlin.

PAUL STENGEL.

PARALIPOMENA ZU EUKLID.

Bei der grossen Menge der Euklidhandschriften musste ich bei der kritischen recensio der Elemente (I—IV, Lipsiae 1883—86) von vorn herein darauf verzichten sie alle einzusehen, geschweige denn zu vergleichen oder auch nur im einzelnen zu classificiren. Für den Text selbst ist der wirkliche Verlust dabei voraussichtlich nicht gross. Es steht fest, dass die Elemente uns in zwei Redaktionen vorliegen, einer von Theon im 4. Jahrh. besorgten und einer älteren. Diese ist nur vertreten durch den ausgezeichneten Vaticanus 190 (P) saec. X; für die Theonische konnte ich durch das ganze Werk drei unter einander unabhängige alte Handschriften benutzen, den Bodleianus des Arethas (B) scr. 888, Laurentianus 28, 3 (F) saec. X und Vindobonensis XXXI 13 (V) saec. XII, dazu für Buch I und VII—XIII einen Bononiensis (b) saec. XI, für Buch I—VII Parisinus 2466 (p) saec. XII, für Buch VIII—IX und XII—XIII Parisinus 2344 (q) saec. XII, und für Theile von Buch X und XIII einen Londoner Palimpsest saec. VII—VIII. Aus diesen alten Textquellen kann man zuversichtlich hoffen ein sicheres Urtheil über die Theonische Redaction zu gewinnen, so dass nur die Auffindung einer zweiten Handschrift der älteren Ausgabe einen wesentlichen Einfluss auf die Textgestaltung üben könnte.

Dagegen ist eine Geschichte des Textes, so weit sie an den Handschriften hängt, und eine Unterbringung der einzelnen Handschriften in eine Stammtafel, wie es für die Optik und Katoptrik durchgeführt ist (Euklides op. vol. VII, 1895), mit dem vorliegenden Material nicht möglich. Bei der Darstellung der Ueberlieferungsgeschichte (vol. V, 1888) musste ich mich daher darauf beschränken, die Theonische Recension ins Licht zu setzen und die vortheonischen Interpolationen so weit möglich aufzudecken. Zur letzteren Aufgabe sind in meiner Untersuchung über die im V. Band gesammelten Scholien¹⁾) einige weitere Beiträge hinzugereten.

1) Om Scholierne til Euklids Elementer, in den Schriften der dānischen Gesellschaft der Wissenschaften, 6. Reihe, histor.-philos. Abth. II 3 (Kopenhagen 1888).

In den seitdem verflossenen 13 Jahren ist wertvolles neues Material, aus Papyri und sonst, hinzugekommen, und einige Handschriften habe ich neu oder weiter untersucht. Ich halte es daher für meine Pflicht sowohl aus dem neuen Material die Resultate zu ziehen, als auch was ich gesammelt habe vorzulegen, um so für eine abschliessende Ueberlieferungsgeschichte der Elemente den Weg zu ebnen, der doch erst dann zu Ende gegangen ist, wenn jeder Handschrift ihr Platz genau angewiesen ist.

I.

Im Herculaneischen Papyrus nr. 1061¹⁾ col. 8 Z. 9—17 wird Elem. I def. 15 folgendermaassen citirt: *κύκλος σχῆμα τί ἔστιν ἐπέκεδον ὑπὸ μιᾶς γραμμῆς περιεχόμενον, πρὸς ἣν ἀφ' ἐνὸς σημείου τῶν ἐντὸς τοῦ κύκλου κειμένων πᾶσαι αἱ προσπίπτουσαι εὐθεῖαι ἵσαι εἰσὶν.* In allen unseren Hss. ist nach *περιεχόμενον* hinzugefügt: *ἡ καλεῖται περιφέρεια*, das auch schon Martianus Capella vor sich hatte (nicht aber Heron, wie im Apparat zur Stelle angegeben ist; seine def. 29 beweist das nicht mit Sicherheit); dagegen fehlen die Worte bei Proklos und in einem Catat aus Tauros bei Philoponos, daher auch bei Philoponos selbst, der die Definition öfters anführt, ebenfalls bei Sextus Empiricus. Nach diesen Quellen batte ich die Worte als unecht bezeichnet, und das wird nun durch diese älteste aller Quellen bestätigt. Ähnlich verhält es sich mit dem zweiten Zusatz in dieser Definition, den Wörtern *πρὸς τὴν τοῦ κύκλου περιφέρειαν* nach εἰδεῖται, nur sitzen sie nicht so fest; sie fehlen wie im pap. Hercul. nicht nur wie die vorigen bei Tauros, Sextus und Proklos, sondern auch bei Heron und Mart. Capella, dagegen finden sie sich bei Philoponos und in allen Hss. bis auf eine (s. unten), nur dass sie in b ausredirt sind.

Aus Aegypten sind bis jetzt nur zwei Bruchstücke der Elemente zum Vorschein gekommen. Das eine, The Oxyrhynchus Papyri I S. 58 nr. XXIX saec. III—IV, enthält die Protasis von Elem. II 5 wörtlich wie in unseren Hss. (vol. I S. 128, 17—22), von zwei ganz gleichgültigen Schreibfehlern abgesehen (*μετοξυ* statt *μεταξύ*, am Schluss *τετραγώνου* statt *τετραγώνῳ*). Die

1) Herausgegeben in *Oversigt over det kgl. danske Videnskabernes Skelske Forhandlinger* 1900 S. 161. Ebenda S. 147 ff. habe ich das folgende Fragment behandelt.

Figur, wie es scheint ohne Buchstaben, nur durch ein ε' auf diesen Satz bezogen, steht gleich nach der Protasis, nicht, wie in unseren Hss. gewöhnlich, am Schluss des Beweises. Ein Interesse gewinnt das Brückstück aber dadurch, dass vor II 5 noch die Buchstaben περιεχομε (mit Raum für -γω ὁρθογωνίω· ὅπερ ἔδει δεῖξαι und Schlussstrich) erhalten sind. Daraus folgt nämlich, dass das Corollar zu II 4 gefehlt hat. Es steht in allen Theonischen Hss., in P dagegen nur von späterer Hand. Das Papyrusfragment bestätigt also meine Annahme, dass es von Theon herrührt. Leider gestalten die Reste nicht zu erkennen, ob der zweite Beweis für II 4 (vol. I app. nr. 1) da war oder nicht.

Wesentlich anders verhält es sich mit dem zweiten Papyrusfragment der Elemente (I 39. 41 p. 92 ss.), Fayûm towns and their papyri S. 96 nr. IX saec. II—III. Ich setze eine Restitution hierher, da die Herausgeber keine versucht haben. Die Zeilenlänge lässt sich mit genügender Sicherheit aus Z. 15—16 berechnen. Die Figur, die hier wie in unseren Hss. am Schluss des Satzes steht, zeigt nämlich, dass der neue Satz mit einer neuen Zeile begann; also fehlen vor λλ Z. 15 sieben Buchstaben. Da weder von Einrückung der Zeile die Rede sein kann, die überhaupt in alten Hss. ungebräuchlich ist, noch von Vorrückung eines Buchstabens, weil am linken Rand die Satznummer stehen musste, fehlen also am Anfang von Z. 16 ebenfalls ca. 7 Buchstaben, und wenn wir für die Lücke Z. 15—16, wie kaum anders denkbar — höchstens könnte τε gefehlt haben —, unsern Text annehmen, kommen 16 Silben auf die Zeile, d. h. es war die Normalzeile des antiken Buches zu 15—16 Silben, 34—38 Buchstaben. Wenn wir, wie natürlich, davon ausgehen, dass auch die erste Propositio mit einer neuen Zeile begann, wird dabei allerdings Z. 1° außallend kurz; das erklärt sich aber leicht durch die Annahme, dass die Figur des vorhergehenden Satzes hier hineinragte.

- 1° [τὰ ἵσα τρίγωνα τὰ ἐπὶ τῆς αὐτῆς] (25 Buchst. 12 Silb.)
- 1 [βάσεως ὅ]ντα ἐπὶ [τὰ αὐτὰ μέρη καὶ ἐν ταῖς] 32—15
[αὐταῖς] παραλλήλοις ἐστίν. ἔστω δύο ἵσα τρί-] 35—15
[γωναὶ ἐπὶ] τις αὐτῇ[ς βάσεως τῆς ΒΓ τὰ ΑΒΓ,
ΑΒΓ, καὶ] 37—16
- [ἐπεξεύ]χθω ἡ ΑΔ. [λέγω, ὅτι ἡ ΑΔ εὐθεῖα παρ-] 31—16
- 5 [ἄλληλός ἐ]στιν τῇ [ΒΓ. εἰ γὰρ μή, ἦχθω διὰ τοῦ
Α ση-] 36—17

[μείον τῇ B] Γ παράλιη λογίας ἡ ΑΕ, καὶ ἐπεξεύχθω ἡ] 35—16
 [ΕΓ. ἵσον ἄρα] τὸ ΑΒΓ [τριγώνον τῷ ΕΒΓ· ἐπὶ τῷ] 32—15
 [γὰρ τῆς α]ὐτῆς βάσεως εἰσι τῆς ΒΓ καὶ ἐν ταῖς] 35—14
 [αὐταῖς παρ]αλλήλοις ταῖς ΒΓ, ΑΕ. ἀλλὰ τὸ ΑΒΓ
 τριγω-] 39—15

10 [νον τῷ ΑΒΓ ἐ]στιν ἵσον. τὸ Β[ΑΓ ἄρα τῷ ΕΒΓ
 ἵσον ἐσ-] 36—16

[τὸν τὸ μείζον τῷ διάστασιν· διερ άδύνατον.] 33—15
 [οὐκ ἄρα ἡ Α]Ε τῇ ΒΓ ἐστιν παράλληλος. διοι-] 32—15
 [ως δὴ δεῖξο]υεν, διει [ο]ὐδὲ ἄλλη [τις εὐθεῖα πλὴν] 36—16
 [τῆς ΑΔ. ἡ] ΑΔ ἄρα τῇ ΒΓ ἐστιν παράλληλος: ~] 30—14

Figur wie die der Handschriften.

15 [ἐὰν παρα]λληλόγραμμον] τριγώνῳ βάσιν τε διχ] 36—16
 [τῇν αὐτῇν] καὶ ἐν ταῖς αὐταῖς [παραλλήλοις ἡ,] 35—13
 [διπλάσιον] ἔσται τὸ παραλληλόγραμμον τοῦ] 35—14
 [τριγώνου. παρα]λληλόγραμμον τὸ ΑΒΓΔ τρι-
 γώνῳ] 37—14

[τῷ ΕΒΓ βάσιν] τε [ἐχέτω τὴν αὐτὴν τὴν ΒΓ καὶ] 33—14

20 [ἐν ταῖς αὐταῖς παραλλήλοις διπλάσιον τὸ παραλληλόγραμμον] 37—14
 [γε, ὅτι διπλάσιον ἔστιν τὸ παραλληλόγραμμον] 35—15
 [ον. ἐπεξεύχθω γὰρ ἡ ΑΓ. ἵσον δὴ ἔστιν τὸ ΑΒΓ] 33—15
 [τριγώνον] τῷ [ΕΒΓ] τριγώνῳ· ἐπὶ τε γὰρ τῆς
 αὐτῆς] 36—15

[βάσεως εἰσι] τῆς ΒΓ καὶ ἐν ταῖς αὐταῖς παρ-] 33—13

25 [αλλήλοις ταῖς ΒΓ, Α]Ε. ἀλλὰ τοῦ ΑΒΓ διπλά-
 σιόν ἐσ-] 37—15

[τε τὸ ΑΒΓΔ] παραλληλόγραμμον. ὥστε τὸ
 παραλη-] 38—15

[λόγραμμον] καὶ τὸν ΕΒΓ

Da Z. 3 vorne 6 Buchstaben fehlen, ist die Wortstellung der Hss. nicht möglich, weil Z. 2 dabei viel zu lang wird. Andererseits ist weder für ὅτει
 καὶ διει τὰ αὐτὰ μάρτυρι noch für λόγοις ὅτει καὶ. Raum genug bei irgend einer
 möglichen Wortstellung und Vertheilung. Z. 4, deren Schluß durch die
 Z. 5 vorne schließenden 8 Buchstaben bestimmt ist, wird zu kurz. διπλά-
 σιόν kommt im Pap. nicht vor. 7 ἵσον ἄρα scheint allein möglich;
 ξεν δέ δοτῶ (so, nicht δοτε, immer der Pap., s. Z. 5, 12) ist zu lang.
 Z. 9 ist zu lang, τὸ δέ unwohrscheinlich, s. Z. 25 Z. 13 schlägt vielleicht
 vor. Die Lesart der Hss. reicht nicht aus, weil vor ΑΔ ἄρα Z. 14
 sechs Buchstaben fehlen. 18 Vielleicht bleibt noch für γάρ (vor τῷ)
 Raum. 21 Für die Lesart der Hss. ist jedenfalls zu wenig Platz; τὸ
 Καπ. XXXVIII.

ΑΒΓΔ τοῦ ΒΕΓ, was an und für sich besser wäre, genügt nicht, weil Z. 22 vorn 8—9 Buchstaben fehlen. Z. 24 ist wenig befriedigend; *βάσεώς σις* ist etwas zu viel für den Raum, die Ergänzung am Schluss etwas zu wenig. Aber Z. 25 braucht vorn 10—11 Buchstaben. Z. 26—27 sind sehr unsicher. Möglich wäre auch: *ἢ γὰρ ΑΓ αὐτὸν | δέχα τέμνει. καὶ τοῦ ΕΒΓ ἀρα u. s. w.* — Es ist noch ein ganz kleines Bruchstück da, das in dieser Gegend der Elemente überhaupt nicht in unserem Text unterzubringen ist.

Bei dieser Reconstruction bin ich so wenig wie möglich von unseren Hss. abgegangen, und wenn auch das positive hier und da unsicher bleibt, steht das negative Ergebniss, wozu schon die Herausgeber gelangt sind, unumstößlich fest, dass der Papyrus sehr stark von unserem Text abweicht, der allgemein als vor trefflich gilt. Man könnte daher versucht sein, wie es auch geschehen ist, das ganze wegzuwiesen als eine verwilderte Ueber lieferung. Die Herausgeber haben an ein „imperfectly remembered exercise“ gedacht, verwerfen aber mit vollem Recht diesen Gedanken angesichts der correcten Buchstabirung und des ganzen Schrift charakters. Dass wir ein wirkliches Buch vor uns haben, bestätigt die Normalzeile, und es kommen noch andere Umstände hinzu, wo durch die einfache Verwerfung dieser unserer ältesten handschrift lichen Quelle ganz unmöglich wird.

Die Reste enthalten Elem. I 39 und 41 fast vollständig; I 40, in den Hss. ohne Schwanken überliefert und bei Proklos bezeugt, fehlte also. Da es feststeht (Euclidis opp. V S. LXXIX ff.), dass die Elemente auch vor Theon durch Interpolation, auch ganzer Propositionen, erweitert worden sind, ist die Praesumption schon für die Unechtheit von I 40, und mit völliger Sicherheit wird sie durch den Umstand erwiesen, dass I 40 allein von allen Sätzen des grundlegenden I. Buches nirgends in den Elementen angewandt wird (I 39 kommt erst in VI 2 S. 80, 10 zur Verwendung, I 41 dagegen, wie im I. Buch gewöhnlich der Fall ist, gleich im nächsten Satz S. 98, 20 und nachher öfters). Dass der Papyrus hierin un zweifelhaft einen ursprünglicheren Zustand erhalten hat als unsere Hss., macht seine sonstigen Varianten noch beachtenswerther, als sie bereits durch ihr hohes Alter an und für sich sind. Und eine wenigstens lässt sich direkt als richtig erweisen. In unserem Text I 39, S. 92, 12: *λέγω, ὅτι καὶ ἐν ταῖς αὐταῖς παραλλήλοις δοτίν. ἐπεξεύχθω γὰρ ἡ ΑΔ.* *λέγω, ὅτι παράλληλός δοτίν ἡ ΑΔ τῇ ΒΓ* ist der doppelte *διορισμός* (Proklos in Elem. S. 208,

19) mit λέγω, δτι auslösig; es kommt sonst nur in I 40 vor, dessen Unechtheit wir soeben erkannt haben. Bei der Lesart des Papyrus Z. 3 f.: καὶ ἐπεζεύχθω ἡ ΑΑ. λέγω, δτι ist alles regelmässig und correct. Der Interpolator hat daran Anstoß genommen, dass mit den Worten καὶ ἐπεζεύχθω ἡ ΑΑ scheinbar ein Theil der κατασκευή (Proklos S. 209, 1) vor dem διορισμός zu stehen kommt, und hat nicht bemerkt, dass diese Worte ebenso gut wie ἔστω ἵσα τρίγωνα zur διδάσκως gehören (vgl. z. B. I 16 S. 42, 9; I 32 S. 76, 18). Demselben etwas pedantischen Schulmeister wird auch I 40 verdankt, wie der doppelte διορισμός S. 94, 11 u. 13 zeigt; er hat ein Gegenstück zu I 39 nach der Analogie von I 38 zu 37 und 36 zu 35 vermisst, während Euklid seiner Gewohnheit gemäss nur aufgenommen hatte was er brauchte (dass die ganze Satzgruppe auch mit I 40 nicht erschöpft ist, bemerkt Proklos S. 410).

Von den übrigen Varianten des Papyrus ist keine eine erprobte Verbesserung. Unwahrscheinlich ist Z. 10 ΒΑΓ für ΑΒΓ S. 92, 21 und die Weglassung von καὶ S. 92, 21, sowie Z. 13 die Erweiterung (εὐθεῖα?) S. 94, 1, die aber nur auf Vermuthung beruht. Das Fehlen des συμπέρασμα S. 94, 3—5 ist nicht unerhört (Euclidis opp. V S. LXXVII), und man versteht leichter die Interpolation (wie I 30 S. 74, 17) als eine willkürliche Weglassung; nur war ὅπερ ἔδει δεῖξαι vermutlich durch irgend ein Compendium angedeutet (vgl. Euclidis opp. V S. LXXV). Sehr wahrscheinlich hat der Pap. auch in der Weglassung — wenn meine Restitution von Z. 7 und Z. 18 das richtige getroffen hat — von τοτὶ und τριγώνῳ S. 92, 18 und von γάρ S. 96, 9 allen unseren Handschriften gegenüber Recht; denn Interpolationen dieser Art haben zu allen Zeiten Schreibern und Bearbeitern der Elemente besonders nahe gelegen (Euclidis opp. V S. LXVIII—LXXXII). Auch die Kürzungen Z. 21 f. S. 96, 12 (ΑΒΓΔ und τοῦ ΒΕΓ τριγώνου weggelassen?) und Z. 25 ff. S. 96, 17 ff., die nicht mit Sicherheit festgestellt werden können, haben von vorn herein die Wahrscheinlichkeit für sich. Ansprechend ist die Weglassung des ersten καὶ Z. 1 S. 92, 9, weil es so klarer hervortritt, dass das zweite καὶ „auch“ bedeutet (dies zweite καὶ fehlt bei Proklos). Da der unsichte Satz I 40 beide καὶ hat, muss dessen Verfasser entweder die Lesart unserer Hss. in I 39 vorgefunden haben, oder er hat das erste καὶ auch S. 92, 9 interpolirt. Dasselbe Dilemma stellen die folgenden dem Papyrus eigenständlichen Varianten: S. 92, 14: περάλληλος ἔστω ἡ ΑΑ εἴ

BΓ] ἡ *ΑΔ εὐθεῖα* [?] *παράλληλος ἐστιν τῇ BΓ* Pap. Z. 4 f. (I 40 S. 94, 13 *παράλληλος ἐστιν* ἡ *ΑΔ τῇ BE*), S. 92, 23: *παράλληλος ἐστιν* ἡ *ΑΕ τῇ BΓ]* ἡ *ΑΕ τῇ BΓ ἐστιν παράλληλος* Pap. Z. 12 (I 40 S. 94, 22 *παράλληλος* ἡ *ΑΖ τῇ BE*) und die weniger gesicherte Z. 3 S. 92, 11 (*τὰ ΑΒΓ, ΔΒΓ* nach *BΓ*, vgl. I 40 S. 94, 10). Eine absolut sichere Entscheidung lässt sich kaum treffen, aber ich finde das erstere Alternativ bei weitem wahrscheinlicher. Natürlich wird dadurch über die Ursprünglichkeit der einen oder der anderen Lesart nichts entschieden, und eine wirklich begründete Entscheidung ist in solchen Fragen der Wortstellung, wo beide möglich sind, nicht erreichbar.

Wichtiger sind die Fälle, wo der Papyrus mit einer oder einigen unserer Hss. gegen die übrigen geht. Da zeigt sich nun vor allen Dingen eine überraschende Uebereinstimmung mit den theonischen Hss., entweder mit allen gegen P, wie S. 92, 12 *καὶ ἐπὶ τὰ αὐτὰ μέρη* P Campanus] *om.* Theon, Pap. Z. 3, S. 96, 7 *ἐστιν* (v) P Proklos] *ἐσται* Theon, Pap. Z. 17, oder mit den meisten, wie S. 92, 20 *τὸ ΑΒΓ Pb]* *τὸ ΑΒΓ τριγωνοῦ BVp*, F e corr., P rec., Pap. Z. 9 [?], S. 92, 22 *δπερ ἐστίν PFb*, δπερ Vp, Pap. Z. 11, und vielleicht Z. 2 S. 92, 11 *δύο* mit V mg. S. 92, 18 scheint der Pap. Z. 7 nicht δή mit P, sondern ἄρα mit codd. Theonini gehabt zu haben. Mit p allein lässt der Pap. Z. 6 S. 92, 16 *εὐθεῖα* weg, und Z. 3 S. 92, 12 (*οντα om. p*), Z. 8 S. 92, 19 (*εἰσι* für *ἐστιν αὐτῷ p*), Z. 9 S. 92, 20 (*ταῖς BΓ, ΑΕ* nach *παραλλήλοις* hinzugefügt p, V m. 2, b m. 2) stimmt die Lesart von p besser zu den Lücken des Pap. als die der übrigen Hss. Nur Z. 1 S. 92, 9 stimmt der Pap. mit PF (Proklos, Campanus) gegen BVp, die *ἐπὶ τὰ αὐτὰ μέρη* weglassen.

Hieraus lernen wir, und das ist das wichtigste Ergebniss, das aus dem Papyrussetzen gewonnen werden kann, dass Theon in höherem Maasse als bisher angenommen älteren Hss. gefolgt ist und nicht ausschliesslich eigenmächtig geändert hat. Also ist den Lesarten von P gegenüber Vorsicht geboten (vgl. Euclidis opp. V S. XLIV ff.). Zweitens rückt p als Zeuge der theonischen Recension in ein besseres Licht, wenn auch die thatsächliche Grundlage dieser Werthschätzung (S. 92, 16) nicht allzu fest ist. Ueberhaupt muss angenommen werden, dass, wo einige der theonischen Hss. mit dem (vortheonischen) Papyrus stimmen, diese die Lesart Theons erhalten haben; denn sonst müsste die Uebereinstimmung zufällig sein, und dazu ist sie viel zu durchgängig. Daraus folgt aber un-

weigerlich, dass eine Contamination der beiden Recensionen stattgefunden hat; denn woher sollten sonst die nicht mit dem Papyrus sondern mit P stimmenden theonischen Hss. ihre Lesarten haben? Ich bin bei der Beurtheilung der theonischen Hss. (Euclidis opp. V S. XXXV) davon ausgegangen, dass diejenigen der theonischen Hss., die zu P stimmten, die echte Lesart Theons gäbeo. Das wird jetzt durch den Papyrus widerlegt; namentlich F ist von der vortheonischen Recension, die in P vorliegt, stark beeinflusst, wozu auch die a. a. O. S. XXXVII angeführten Thatsachen stimmen. So wird durch den Papyrus die ganze Frage der theonischen Recension auf einen neuen Boden gestellt, der aber leider so schlüpfrig ist, dass man sich kaum vorwärts getraut.

Welche Recension aber das echte bietet, muss nach wie vor (a. O. S. XLVI) in jedem einzelnen Fall entschieden werden. Dass Pap. und p (d. i. Theon) in der Weglassung von $\sigma\nu\vartheta\epsilon\iota\gamma$ S. 92, 16 Recht haben, ist an und für sich wahrscheinlich und wird durch I 40 S. 94, 15 bestätigt, ebenso S. 92, 12 ($\sigma\nu\tau\alpha$ om.) durch I 40 S. 94, 11 und S. 92, 20 ($\tau\alpha\iota\gamma$ *BΓ, AE add.*) durch I 40 S. 94, 19. Auch $\tau\varrho\gamma\omega\nu\tau\alpha$ S. 92, 20 fand der Verfasser von I 40 schon vor (S. 94, 19), und wahrscheinlich las er nicht $\chi\alpha\lambda$ $\xi\pi\lambda$ $\tau\alpha$ $\alpha\dot{\nu}\tau\alpha$ $\mu\dot{\nu}\rho\eta$ S. 92, 12, da sie S. 94, 11 nur in P stehen; er scheint dann dieselben Worte auch in der $\pi\rho\dot{\nu}\tau\alpha\sigma\iota\gamma$ S. 94, 8 fortgelassen zu haben (im entsprechenden $\sigma\mu\pi\acute{\nu}\rho\alpha\sigma\mu\alpha$ S. 96, 1—2 fehlen sie in allen Hss., in dem wohl von demselben Manne interpolirten $\sigma\mu\pi\acute{\nu}\rho\alpha\sigma\mu\alpha$ I 39 S. 94, 4 in allen theonischen); da sind sie aber, da sie nicht nur in P, sondern auch bei Proklos u. a. stehen, sehr früh interpolirt worden nach dem Vorbild von I 39 S. 92, 9, wo ihre Echtheit jetzt gegen BVbp durch den Papyrus feststeht. Die Lesart $\xi\sigma\tau\alpha$ S. 96, 7 kann nicht durch das $\sigma\mu\pi\acute{\nu}\rho\alpha\sigma\mu\alpha$ S. 96, 24 widerlegt werden, selbst wenn dieses echt ist; denn ein solcher Wechsel zwischen Futurum in der $\pi\rho\dot{\nu}\tau\alpha\sigma\iota\gamma$ und Präsens im $\sigma\mu\pi\acute{\nu}\rho\alpha\sigma\mu\alpha$ kommt auch sonst vor (Euclidis opp. V S. LXIII Anm.). $\ddot{\nu}\pi\tau\varrho$ $\acute{\alpha}\dot{\nu}\tau\alpha\tau\alpha$ für $\ddot{\nu}\pi\tau\varrho$ $\xi\sigma\tau\iota\tau$ $\acute{\alpha}\dot{\nu}\tau\alpha\tau\alpha$ S. 92, 22 ist etwas zweifelhafter; an der entsprechenden Stelle I 40 S. 94, 22 fehlt $\xi\sigma\tau\iota\tau$ nur in p, nicht in V. $\sigma\lambda\iota\tau$ für $\xi\sigma\tau\iota\tau$ $\alpha\dot{\nu}\tau\omega$ S. 92, 19 ist wahrscheinlich durch Uniformirung nach I 37 S. 88, 23 entstanden; denn S. 96, 16, wo dieselbe Form für den Pap. geboten scheint, hat auch p $\xi\sigma\tau\iota\tau$ $\alpha\dot{\nu}\tau\omega$ (I 40 S. 94, 18, nach I 38 S. 90, 20 gebildet, beweist ja nichts).

II.

Grössere Interpolationen in den Elementen lassen sich auch durch eine andere neu erschlossene Quelle nachweisen.

Der arabische Mathematiker Al-Narizi (ca. 900) hat einen Commentar zu den 10 ersten Büchern geschrieben, den Gherardus Cremonensis ins Lateinische übersetzt hat (herausgegeben von M. Curtze, Anaritii in decem libros priores Elementorum Euclidis commentarii, Lipsiae 1899, nach einem cod. Cracoviensis).¹⁾ Darin ist für die Bücher I—VII der Commentar Herons stark benutzt und grössere wörtliche Auszüge daraus mit Angabe der Quelle (Yrinus, d. i. Heron) mitgetheilt, die unsere Kenntniss dieser bisher nur aus einigen Citaten bei Proklos (Studien über Euklid S. 157 ff.) bekannten Arbeit Herons um ein bedeutendes erweitern.

Aus diesen Resten des Commentars Herons geht nun, wie auch von Curtze erkannt, erstens hervor, dass Heron Elem. III 12 nicht vorsand (ἐὰν δύο κύκλοι ἔφαπτωνται ἀλλήλων ἐκτός, η̄ ἐπὶ τὰ κέντρα αὐτῶν ἐπιζευγνυμένη διὰ τῆς ἐπαφῆς ἐλεύσεται). Denn S. 121 bemerkt er zu III 11 (ἐὰν δύο κύκλοι ἔφαπτωνται ἀλλήλων ἐκτός, καὶ ληφθῇ αὐτῶν τὰ κέντρα, η̄ ἐπὶ τὰ κέντρα αὐτῶν ἐπιζευγνυμένη εὑθεῖα καὶ ἐκβαλλομένη ἐπὶ τὴν συναφήν πεσεῖται τῶν κύκλων)²⁾: (dixit Yrinus) *Euclides in figura 11^a posuit duos circulos sese intrinsecus contingentes et descripsit figuram supra hoc et probavit, quod quaerebatur, in ea. ego vero ostendam, qualiter sit probandum, si contactus exterior fuerit;* es folgt der Beweis, der in unseren Hss. als III 12 steht. III 12 wird nirgends in den Elementen angewandt (III 11 dagegen in III 13 S. 200, 3). Also ist III 12 von Heron und aus seinem Commentar in unsern Text der Elemente eingedrungen (vor Theon).

Dasselbe gilt von dem zweiten Beweis zu III 10 (S. 330, 4 ff.), der S. 120 von Heron hinzugefügt wird (*hanc figuram declarabo per nonam*).

Nicht ganz klar ist es mir, was die Bemerkungen S. 134—35 über Herons Anordnung der Sätze III 25 ff. für eine Bedeutung haben. Nach S. 134, 18 *figuram 24^{am}* (d. h. III 25) *postposuit*

1) Diese Uebersetzung ist auch in cod. Reg. lat. 1268 erhalten.

2) Wahrscheinlich hat Euklid selbst in der Protasis ἐκτός S. 194, 19 fortgelassen (es steht in P am Rande m. 1, vgl. V S. XLVIII) und erst in der Αὐθεσίᾳ S. 194, 25 hinzugefügt; jedoch steht es im συμπέρασμα S. 196, 13 auch in P.

Yrius et posuit eam 31^{em} scheint er III 25 nach III 31 gehabt zu haben, was möglich ist; nach S. 135, 13 conveniens fuit Yrius, ut figurem 24^{em} peneret sequentem post 29^{em}, sed ipsa sequitur post figurem 30^{em} et posuit eam loco 31^e scheint die Reihenfolge gewesen zu sein III 31—30—25, was ebenfalls möglich ist, aber nach dem Wortlaut der letzteren Stelle als eine eigenmächtige Umstellung Herons erscheint. Zu III 24, 26—28, 30—31 hatte er nichts bemerkt, zu III 29 nur, dass er nichts zu bemerkten hatte (S. 135, 2—3). III 5 und 6 hatte Heron vertauscht (s. Cod. Leid. II¹ S. 19: *Hero dixit. conjectus ante sectionem posuimus, quis conjectus sectione prior est*).

Aus den eigenen Bemerkungen Al-Narizis geht hervor, dass sein Text nicht unbedeutend von dem unsrigen abwich, namentlich in der Zahl und Reihenfolge der Propositionen. So lag der von mir mit P aus dem Text entfernte Satz, vulgo VII 20 (vol. II S. 428, 23 ff.), ihm offenbar nicht vor, da er (nicht Heron) ihn S. 191, 18 ff. mit einer kurzen Andeutung des Beweises selbst hinzufügt; ebenso hat er S. 282, 28 ff. als Antecedens multorum figurarum das unechte Lemma I 59 S. 180, 8 ff. in seinem Commentar aufgenommen, fand es also wenigstens im Text der Elemente nicht vor. Welchen Werth aber die aus dem Commentar Al-Narizis zu erschliessenden Discrepanzen haben, kann nur in Verbindung mit der arabischen Ueberlieferung überhaupt bearbeitet werden, und diese Frage ist noch nicht spruchreif (vgl. Euclidis opp. V S. XCVI ff.). Ein Beitrag zu ihrer Lösung wird die Veröffentlichung der Uebersetzung des Al-Hadschdschadsch sein, wenn sie fertig vorliegt (Codex Leidensis 399, 1, edd. Beathorn et Heiberg, Hauniae 1893 ff.; darin auch Al-Narizis Commentar in der Originalsprache). Schon jetzt ist so viel klar, dass der arabische Uebersetzer (9. Jahrh.) einen Text hatte, der viel weniger von unserem sich entfernte, als man nach Klamroths Mittheilungen (Zeitschr. der morgenl. Gesellschaft XXXV S. 270 ff.) annehmen sollte. I 45 τῷ δοθέντι εὐθυγράμμῳ ἵστον παραλληλόγραμμον συστήσασθαι δὲ τῇ δοθεῖσῃ γωνίᾳ εὐθυγράμμῳ fehlt¹⁾) wie bei Campanus. Eine Folge davon ist, dass II 14 τῷ δοθέντι εὐθυγράμμῳ ἵστον τετράγωνον συστήσασθαι wie bei Campanus auf das Dreieck

1) Dass II¹ S. 61 und 63 dennoch I 46 mit dieser Nummer, nicht als I 45, citirt wird, scheint Zufall zu sein, da I 47 fortwährend als I 46 angeführt wird, lb. S. 75, 77 u. s. w., vgl. Cariz. S. 79, 17.

beschränkt wird (*spatium quadratum triangulo dato aequale*, Cod. Leid. II¹ S. 77) und VI 25 nicht allgemein gültig ist; daraus folgt wieder, dass VI 28 u. 29 statt $\tau\bar{\omega} \delta\sigma\theta\acute{e}\nu\tau i \epsilon\nu\vartheta\gamma\varrho\acute{a}\mu\mu\varphi \tilde{\iota}\sigma\sigma$ nur von einem gegebenen Dreieck die Rede sein kann, wie auch bei Campanus der Fall ist (vgl. Curtze S. 184 Anm., S. 186 Anm.). Aber diese zusammenhängenden Discrepanzen können schwerlich als echt gelten; denn XI 32, worauf wieder XI 33—34 und XII 10 beruhen, setzt die allgemeinere Form der Construction nothwendig voraus, wie sie in I 45 gegeben wird; I 44, wo dieselbe Construction für ein gegebenes Dreieck gelehrt wird, genügt hier nicht. Allerdings sagt auch Simplikios De Caelo S. 414, 1 ὡς $\tau\bar{\omega} \delta\sigma\theta\acute{e}\nu\tau i \tau\varrho\iota\gamma\vartheta\varpi \tilde{\iota}\sigma\sigma \tau\tau\varrho\acute{a}\gamma\omega\nu\sigma$ συστήσασθαι δ στοιχειωτής προεβάλετο, aber derselbe In Phys. S. 62, 8 citirt: δέδεικται γὰρ ἐν τῷ ιδ' θεωρήματι τοῦ δευτέρου βιβλίου τῶν Εὐκλείδου Στοιχείων, πῶς χρὴ τῷ διόθεντι εὐθυγράμμῳ $\tilde{\iota}\sigma\sigma$ τετράγωνον συστήσασθαι (ebenso ib. S. 55, 8 παντὶ πολυγώνῳ), so dass auch diese Spur der arabischen Lesart auf griechischem Boden sich in nichts auflöst.

Einen werthvollen Aufschluss erhalten wir dagegen über eine Stelle in I 4 durch die arabische Uebersetzung (Cod. Leid. I¹ S. 55). Die verdächtigen Worte I 4 S. 18, 10 ff. εἰ γὰρ τοῦ μὲν B ἐπὶ τὸ E ἐφαρμόσαντος τοῦ δὲ Γ ἐπὶ τὸ Z ἡ BG βάσις ἐπὶ τὴν EZ οὐκ ἐφαρμόσει, δύο εὐθεῖαι χωρίον περιέξουσιν· ὅπερ ἐστὶν ἀδύνατον· ἐφαρμόσει ἄρα ἡ BG βάσις ἐπὶ τὴν EZ hat der Araber nicht an dieser Stelle, sondern ganz am Schluss des Satzes (nach ὅπερ ἔδει δεῖξαι), also als ein Scholion. Sie sind ohne Zweifel unecht. Dass die Geraden BG und EZ zusammenfallen, wenn ihre Endpunkte in einander fallen, konnte Euklid mit vollem Recht aus seiner Definition der Geraden und aus dem ersten Postulat schliessen; erst ein späterer Commentator fügte die ausführliche Begründung hinzu, die wir jetzt im griechischen Text lesen, und vermutlich gleichzeitig das Postulat καὶ δύο εὐθεῖαις χωρίον μὴ περιέχειν (PF und Campanus I S. 8, 19), das dann noch später unter die κοιναὶ ἔννοιαι gesetzt wurde (B. I S. 10, 12) und hier die Form καὶ δύο εὐθεῖαι χωρίον οὐ περιέχουσιν annahm (Vbp).

Bemerkenswerth ist noch, dass die arabische Uebersetzung (Cod. Leid. II¹ S. 23) das unechte Corollarium II 4 so wenig kennt als die erste Hand in P und der Oxyrhynchus-Papyrus (oben S. 48).

Dagegen hat sie I 40 wie unsere Hss. In Einzelheiten ist sie nicht hinlänglich genau um textkritischen Werth zu haben. Doch mag erwähnt werden, dass sie in I 39 $\chi\alpha\lambda\epsilon\pi\lambda\tau\alpha\alpha\upsilon\tau\alpha\mu\epsilon\rho\eta$ S. 92, 12 weglässt (ebenso I 40 S. 94, 8 u. 11), und dass auch das $\sigma\nu\mu\pi\epsilon\rho\alpha\sigma\mu\alpha$ S. 94, 3—5 und das zweite $\lambda\epsilon\gamma\omega\ddot{\epsilon}\tau\iota$ u. s. w. S. 92, 14—15 fehlt wie im Fayum-Papyrus (oben S. 48 ff.); aber der Werth dieses Zeugnisses wird wesentlich dadurch verringert, dass auch $\epsilon\pi\epsilon\zeta\epsilon\pi\chi\vartheta\omega\gamma\alpha\eta\eta\dot{\iota}$ A 4 S. 92, 14 und $\epsilon\pi\epsilon\zeta\epsilon\pi\chi\vartheta\omega$ — BE I 40 S. 94, 13—14 weggelassen ist, z. Th. wegen abweichender Fassung.

Hauptergebniss der arabischen Quelle für die Textgeschichte der Elemente bleibt, dass sie uns ermöglicht die aus Herons Commentar entstandenen Interpolationen zu erkennen. Ich hatte (Euclidis opp. II S. 73 Anm. 1) vermutet, dass VI def. 2 diesen Ursprung habe; das wird wenigstens nicht widerlegt durch Al-Narizis Commentar (Curtze S. 176, 19 ff.), woraus hervorgeht, dass er (nicht Heron) diese Definition batte, sogar in zwei verschiedenen Fassungen (a. O. S. 176, 22 *in aliis tamen scripturis reperitur* u. s. w.), und benutzte (a. O. S. 179, 8). Jetzt lernen wir hinzu, dass der zweite Beweis III 10 aus Herons Commentar aufgenommen ist, und da er besonders darauf aus ist neue Beweise zu geben (Curtze S. 56, 22 ff. 83, 6 ff. 89, 6 ff. und durch das ganze II. Buch, S. 131, 19 ff. u. s. w.), dürfen wir annehmen, dass auch die übrigen zweiten Beweise, so weit sie alt sind (a. Euclidis opp. V S. LXXIX), wesentlich auf Heron zurückgehen. Sein zweites Augenmerk war, im Commentar verwandte Propositionen zu ergänzen, die Euklid nicht aufgenommen hatte, weil sie in seinem System nicht nötig waren (vgl. z. B. Curtze S. 42, 24 ff. 55, 1 ff. 114, 3 ff. 116, 11 ff. 194, 27 ff.). In III 12 haben wir ein Beispiel einer solchen Proposition, die aus Herons Commentar in unseren Text eingedrungen ist, und ich zweifle nicht daran, dass auch I 40 (und die damit zusammenhängende Bearbeitung von I 39) von Heron herrührt; sie entspricht ganz seiner Art (Al-Narizi hat keine Bemerkung zu diesem Satz).

Es verhält sich also mit dem Commentar Herons genau so, wie mit dem späteren des Pappos. Diesem entstammt die Hauptmasse unserer alten Scholien (Scholia Vaticana, a. Om Scholierne S. 236 ff.), und durch sie lässt sich eine Reihe von Zusätzen mit Sicherheit auf Pappos zurückführen, namentlich die meisten Lemmata (X 16 S. 46. 21 S. 62. 41 S. 118. 53 S. 156. 59 S. 180.

s. Om Scholierne S. 239); dasselbe hatte ich schon für I *κοιν.* ξ_ν. 4 vermutet (Euclidis opp. I S. 10 not. crit.).

Die Aenderungen und Zusätze Theons lassen sich durch Vergleichung von P und den übrigen Hss. (von welchen aber jetzt F wenigstens theilweise ausscheidet) einigermaassen bestimmen (Euclidis opp. V S. Lff.), und die nachtheonischen Umgestaltungen sind durch die alten codd. Theonini leicht zu erkennen. So gewinnen wir in die Ueberlieferungsgeschichte der Elemente einen Einblick; sie besteht wesentlich in einem fortwährenden Anschwellen durch Zusätze, wie sie der Unterricht mit sich bringt.

Noch ist zu bemerken, dass es jetzt durch Al-Narizi feststeht (vgl. Om Scholierne S. 293), dass in unseren Scholien auch der Commentar Herons benutzt ist. Es ist nämlich

Schol. II nr. 24 — Heron bei Anaritius S. 91, 19 ff. (Cod. Leid. II¹ S. 17)

Schol. II nr. 84 S. 253, 21 ff. — Heron Anarit. S. 110, 6 ff. (Cod. Leid. II¹ S. 75)

Schol. III nr. 6 — Anaritius S. 112, 19 ff., als heronisch Cod. Leid. II² S. 5

Schol. IV nr. 4 S. 274, 1 ff. — Heron Abarit. S. 138, 7 ff.

Anklänge an Heron enthalten Schol. II nr. 35 (Curtze S. 94, 13 ff., Cod. Leid. II¹ S. 27, aber ohne Herons Namen), II nr. 7 (Verbesserungen dazu Om Scholierne S. 293, vgl. Curtze S. 88, 6 ff., Cod. Leid. II¹ S. 5), V nr. 17 (Curtze S. 156, 15, aber ohne Herons Namen) und Scholl. app. II nr. 6—7, das weder zu Proklos S. 218 ff. noch zu Heron bei Anaritius S. 42, 24 ff. (Cod. Leid. I¹ S. 45) ganz stimmt, aber offenbar derselben Quelle entstammt. Von diesem heronischen Gut ist nur II nr. 84 in die eine unserer grossen Scholienmassen (Scholia Vaticana) aufgenommen worden, alles übrige ist vereinzelt überliefert und in verschiedene Hss. versprengt; eine systematische Ausbeutung des Commentars Herons für unsere Scholien hat also nicht stattgefunden. Citirt ist er, wie es scheint, von Ammonios in Anal. pr. S. 5, 26 ed. Wallies: *ἔστε δὲ καὶ γεωμετρικὴ ἀνάλυσις, ἥπερ τὸ δεύτερον τῶν Εὐκλείδου ἀναλύεται ὅλον;* deon bei Anaritius S. 89, 6 ff. (— Cod. Leid. II¹ S. 13. 17. 21. 27. 33. 37. 43. 51. 59) ist Herons Behandlung von Elem. II 2—10 nach der analytischen Methode erhalten (bei II 11 bemerkt er, dass eine analytische Behandlung hier nicht möglich ist, s. Curtze S. 106, 11 ff., Cod. Leid. II¹ S. 65, vgl.

Schol. II nr. 70 S. 248, 10; nr. 71 S. 248, 12). Als Einleitung dazu (Cartze S. 89, 13 ff., Cod. Leid. II' S. 9) stehen Definitionen von Analysis und Synthesis, die sachlich mit denen sich decken, die in unserem Euklidtext im XIII. Buch stehen (vol. IV S. 364, 17 ff.); es liegt daher sehr nahe, auch die darauf folgende analytische Behandlung von XIII 1—5 (vol. IV app. I nr. 8) auf Heron zurückzuführen (vgl. Euclidis opp. V S. LXXXIV).

III.

Dass eine Einwirkung der P-Classe auf die theonischen Handschriften, besonders auf F, stattgefunden hat, wurde oben gezeigt. Ich will jetzt ein paar solche Mischhandschriften etwas näher besprechen, die in der Ausgabe nicht verwertet werden konnten.

Cod. Paris. gr. 2342 sec. XIV enthält fol. 1—95 Elem. I (von 32 an) bis XIII, 'Υψηλέους τὸ εἰς Εὐκλείδην ἀναφερόμενον und Εὐκλείδου ἴσι. Die Hs. hat über Elem. VIII neben Εὐκλείδου στοιχείων δύοον die Überschrift Εὐκλείδου γεωμετρίας τῆς Θέων ἐκδόσεως στοιχείων ἡ und entsprechend über IX, beides allerdings später hinzugefügt, ebenfalls über X: Εὐκλείδου στοιχείων δέκατον. Εὐκλείδου τῆς Θέων ἐκδόσεως στοιχείων ἵ, und hat nicht nur den von Theon selbst bezeugten Zusatz VI 33 (vol. II S. 424 ff.), sondern auch andere sicher theonische Lesarten und Interpolationen, so den unechten Satz vol. II S. 430, 19 ff.; II S. 344, 23 τέταρτος; S. 360, 25 διάσσων; S. 378, 17 δ τε — 18 ἐπόμενον εἰπ.; S. 380, 19 μετρεῖ; S. 394, 8 ὁ ΓΑ δχει μέρος ἔμισυ. ἄρτιος ἄρα; S. 404, 14 καταντήσομεν εἰς τέταρτην περισσόν, δις μετρήσει τὸν Α κατὰ ἄρτιον ἀριθμόν; III S. 2, 11 καὶ δυνάμει, αἱ δὲ δυνάμει μόνον; S. 2, 18 καλεσθῶσαν; S. 4, 1 καλείσθωσαν; S. 6, 16 καὶ ὄντος; IV S. 58, 19 εἰσι πάντη μεταλαμβανόμεναι; S. 60, 18 αἱ δέ; S. 130, 2 σταρεοῦ παραλληλοπιπέδου; XI def. 27 und 28 vertauscht. Wo P allein mit P steht, stimmt unsere Hs. mit den reineren theonischen (vol. I S. 152, 20; 166, 1; 318, 18; II S. 190, 1. 2. 3; IV S. 44, 2). Verwendtschaft mit V zeigt sich darin, dass die beiden Scholien (II S. 432, 22; S. 434, 19), die in V nachträglich zwischen VII und VIII und nach der Überschrift von IX eingefügt sind, hier an denselben Stellen im Text stehen (das erstere ebenso auch in p); auch finden sich einzelne Uebereinstimmungen mit

Varianten, die für V eigenhümlich sind, so III S. 374, 7¹⁾) καὶ ἀπό ... Εἰ mg. m. 2 V, auch in 2342 später hinzugefügt; IV S. 34, 11 δοθέντος ἄρα; S. 44, 1 ἐκβεβλήσθω (aber corr.). Aber IV S. 36, 9 findet sich eine signifikante Uebereinstimmung mit b (τῷ δοθέντι ἐπιπέδῳ ἀπὸ τοῦ πρὸς αὐτῷ σημείου Text, am Rande: ἐν ἄλλῳ οὖτως η̄ ἀρχῇ· ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ σημείου τῷ αὐτῷ ἐπιπέδῳ; dann Z. 12: τῷ δοθέντι ἐπιπέδῳ ἀπὸ τοῦ πρὸς αὐτῷ σημείου τοῦ A, am Rande: ἐν ἄλλῳ· ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ σημείου τοῦ A τῷ ὑποχειμένῳ ἐπιπέδῳ, und Z. 26: οὐκ ἄρα τῷ δοθέντι ἐπιπέδῳ ἀπὸ τοῦ πρὸς αὐτῷ σημείου δύο u. s. w., während b an den beiden letzten Stellen inconsequenter Weise mit den übrigen Hss. geht); mit BV stimmt sie II S. 374, 15 (τῶν A, B, Γ om.) und IV S. 62, 15 in einer grösseren Interpolation, mit B allein in einer richtigen Lesart III S. 370, 7. 9. Schon die häufigen kritischen Randnoten lassen auf eine redactionelle Thätigkeit des Schreibers schliessen, und unter den verschiedenen Quellen, die ihm zu Gebote standen, war auch eine Hs. der vortheonischen Classe. Ihre Spur treffen wir zum ersten Mal in dem von Theon umgearbeiteten Satz IX 19, aber ehe wir sie verfolgen, wird es zweckmässig sein eine andere Hs. zu betrachten, die eine ähnliche Eigenthümlichkeit zeigt.

Die Hs. Φ—III—5 der Bibliothek zu Escorial, membr. saec. XI (Elem. I—XIII mit Scholien), die einzige alte Hs., die ich vor der Bearbeitung der Elemente nicht untersuchen konnte, ist anfangs rein theonisch und steht B sehr nahe; sie hat die für B eigenhümlichen Varianten, z. B. I S. 44, 2; 58, 6 (*μείζων ἔστιν η̄ ΒΓ βάσις τῆς EZ βάσεως, corr. m. 2*). 22; 72, 16; 78, 11; 114, 21 (corr. m. 2). 25; 120, 4; 124, 2; 126, 14; 184, 1. 3. 5. 8; 192, 3. 8; 194, 20; 196, 1. 12; 198, 13; 200, 18; 202, 21 (*μέν om.*). 23; 208, 1; 210, 24. 28; 220, 11; 222, 15. 21. 23; 224, 16; 314, 1. 24; 320, 9. 11 (corr. m. 2). 23 — z. Tb. reine Schreibfehler, aber um so beweiskräftiger für den Zusammenhang.²⁾ Je-

1) Der ganze Beweis steht hinter X 2 im Text; bei X 1 am Rande: ξῆται μετὰ τὸ β' θεώρημα καὶ ἄλλην διῖξιν τοῦ α' θεωρήματος. Die beiden ἄλλως III app. nr. 25 u. 26 stehen nicht unmittelbar hintereinander, sondern nach X 105 u. 106 (im Text), wo V sie am Rand wiederholt.

2) In dem jüngeren Theil von B, I S. 2—38, stimmen die Hss. dagegen nicht; S. 4, 12 πρὸς τὴν τοῦ κίκλου περιφέρειαν om. Scor., S. 8, 6 αἰτήματα ē Scor., das unechte Axiom S. 10, 8 app. cr. hat Scor., S. 10, 12 wie

doch ist sie nicht Copie von B; denn sie geht zuweilen gegen B mit anderen Hss., so I S. 42, 1 mit F mg. m. 1, 68, 3 mit F m. 2 (ἀλλὰ καὶ ἵση); 124, 11 mit Pp, 126, 25 mit Vp, 132, 12 mit p, 132, 26 mit F; die eigenthümlichen Lesarten von B hat sie nicht S. 58, 6; 208, 25 u. s. w.; S. 212, 18 hat sie zwar die für Bp gemeinsame Interpolation, schliesst sich aber näher an p ($\tauοῦ \deltaο-\deltaέρτος$) an, ähnlich S. 264. 4 τό] corr. in τά B, τά Scor. und p; die Lesarten S. 192, 13 ἵσαι εὐθεῖαι] ἵσαι Scor., εὐθεῖαι ἵσαι B, S. 314, 16 καὶ εἰσιν αἱ τρεῖς] αἱ τρεῖς δρα Scor., αἱ τρεῖς B sprechen für eine gemeinsame Quelle; S. 324, 8 fehlen die Worte $\tauοῦ ΑΔΒ \tilde{\text{ἵ}}\text{σαι εἰσιν}$ (Z. 10) wie in Vp von erster Hand, während sie in B stehen.

Diese Hs. nun (S) hat wie Paris. 2342 (A) IX 19 in der vortheoretischen Gestalt; ich gebe eine Collation der beiden Hss. mit meiner Ausgabe, wo der Satz nach P gestaltet ist.

II S. 384, 3 πότε] μω. in εἰ (so Theon) S, ebenso Z. 6

8 ῥ̄τοις οὐν] οἱ δὴ Α, B, Γ (so Theon) ε corr. S m. 2, A

οὐκ εἰσιν ἔξῆς] ἥτοι ἔξῆς εἰσιν (so Theon) ε corr.

S m. 2, ἥτοι οὐκ εἰσιν ἔξῆς Α

9 αὐτῶν] αὐτῶν οἱ Α, Γ (so Theon) ε corr. S m. 2, A

11 ἦ οὐτε — 12 ἀλλήλους εἰσιν] mg. m. 2 S

15 οἱ Α, B, Γ] om. A 16 οἱ Α, Γ] om. A

19 πάλιν ὅντων] ὅντων πάλιν S

S. 386, 1 den als Scholion bezeichneten Zusatz nach ἀλλήλους
in P hat S (aber nicht A) am Rande mit erster
Hand mit folgenden Varianten: οὗτως] οὗτως
ποτέ, B] τὸν B, aber corr., εἰ δὲ ὁ Α] εἰ δὲ
ὁ B, εὐρεῖν· εἰ δὲ μή, ἀδύνατον] om.

2 προσευρεῖν] προσευρεῖν ἀριθμόν Α 9 καὶ] om. A

12 ῥ̄γούμενον] τὸν ῥ̄γούμενον S 16 Γ] m. 2 S

25 δοτίν] om. SA (und P) 26 ἀνάλογον] ἀνάλογον
εἰς SA (und P) προσεύργεται SA

S. 388, 8 ἀτοπον] ἀδύνατον S 10 μετρῇ] μετρεῖ S

Die theonische Fassung von IX 19 hat S am Rande m. 1 (inc.
 $\tauρεῖς ἀριθμοὶ οἱ$ — S. 384, 5, des. μή, μετρῇ S. 388, 10).

die Ausgabe (nur περιέγενετ mit z darübergeschrieben), zu S. 8, 19 am Rande: καὶ δίο εἰδεῖς γεγίνεται οὐ περιέγενετ, S. 6, 1 und 26, 25 nicht die Lesart von B.

Bis IX 19 ist weder in A noch in S ein Einfluss der P-Classe zu spüren. Zum Beweis gebe ich eine Collation von IX 17—18 (Kleinigkeiten ohne Belang übergehe ich).

- II S. 380, 7 ἄλλον — 9 τὸν E] mg. A (τὸν E eras.) 8 οὐ-
τῶς] mg. S m. 2
 10 τὸν Α — πρός] mg. A E] corr. ex Α A
 19 ἐμέτρει] μετρεῖ AS Α] e corr. S
 καὶ] om. AS(q) Α] e corr. S 22 B] Α A
 S. 382, 3 δύο] om. S 7 καὶ εἰ] εἰ μὲν οὖν AS (BVq)
 11 Α δῆ] δῆ Α Α 17 ἀνάλογον] om. AS προσ-
 σύρηται AS (FBq)
 20 προσευρήσθω AS (FBV) 27 μὴ μετρῇ] corr. ex
 μετρεῖ S m. 2

Auch II S. 376, 3—5. 6. 6—7. 8. 10 (nur ΑΖ statt ΖΑ beide), S. 878, 17 haben AS die tief eingreifenden Änderungen Theons; S. 374, 10 u. 14 hat S δποσοιοῦν wie Bq (corr. m. 2), S. 374, 14 lässt A τῶν Α, B, Γ fort wie B und V m. 1.

Nach IX 19 dagegen finden sich viele Spuren der vortheonischen Redaction, so II S. 390, 6 δυνατόν, ἔστω S, 10 καὶ] δ αὐτὸς δὲ καὶ S, αὐτὸς δέ Α; 392, 10 τῶν S; 394, 4 ἀφη-ρίσθω ἄρτιος AS, 8 δ ΓΑ — ἡμισυ und ἄρα om. S (nicht A); 396, 10 γὰρ om. AS; 400, 10 καὶ om. AS; 15 δ Α m. 2 S (steht in A); 402, 3 οὖν und τῶν B, Γ, Α om. S; 11 καὶ ἔχατερος] ἔχαστος AS; 404, 14 den Zusatz Theons hat A, S nicht; 410, 21 Π und Ο vertauschen AS (wie P); 412, 1 καὶ ὑπόκειται δ AS; 414, 1 der Zusatz Theons fehlt in AS, ebenso III S. 2, 10 (mg. A) u. 14; 4, 16; 10, 16 (mg. rec. S); 12, 2. 18; 14, 21; 22, 21; 30, 2 (mg. m. 1 A). 6; auch sonst stimmen beide mit P gegen Theon, wie III S. 4, 27; 8, 5. 20 (μέγεθος); 14, 7 (τό). 10. 16. 17; 30, 7. 12; den theonischen Zusatz III S. 2, 10 hat S gar nicht, A nur am Rand als Scholion; selbst ein offensichtlicher Fehler wie die Weglassung von καὶ — ἡμισυ III S. 4, 13 in P kehrt in AS wieder, aber in A sind die Worte übergeschrieben von erster Hand; III S. 18, 7 πρὸς ἄλληλα (mg. m. 1 P) fehlt in AS.

Daneben hat aber A fortwährend theonische Lesarten, auch wo S der alten Redaction folgt, so (ausser den schon gelegentlich angeführten Stellen II S. 394, 8; 400, 15; 404, 14; III S. 2, 11. 18; 4, 1; 6, 16; 374, 7) III S. 14, 7 (οὖν). 14—15; 40, 18. 20. 21. 23, und geht auch hier öfters mit V wie vor IX 19, z. B. II

S. 400, 12 (*καὶ — 13 οὐ μ. 1*); 402, 22 (nach ἄρτιος: δὲ ημεῖνος εἰτοῦ ἄρτιός ἔστι καὶ, getilgt außer *καὶ*; καὶ ὁ ημεῖνος — ἔστι μ. 2 S); III S. 10, 1 (*μέτρον ἔστι*); III app. 14—15 hat A wie V; IV S. 34, 11; 38, 18; 44, 1; 60, 18 (FBV); 62, 15 (BV); 272, 7; 286, 22; 288, 19; 290, 13; mit BFb dagegen III S. 36, 4; 338, 9; 340, 12. 18; 344, 6. 17; 348, 15; 360, 3, mit B allein III S. 352, 5. Gegen den Schluss scheint die theonische Fassung vorzuherrschen (III S. 246, 15; 248, 11. 16; 250, 1. 9. 12; 260, 15; 264, 19; 280, 5. 21; 298, 10. 11; 314, 11—12; 316, 1; 332, 10. 12; 334, 19; 336, 9. 10; IV S. 8, 5—9; 10, 15. 18; 14, 8. 9; 58, 19; 130, 2 (*χίρβον* μ. 1); doch fehlen auch hier nicht vortheonische Lesarten (III S. 250, 11; IV S. 8, 19. 20; 10, 14; 12, 4; 32, 3 (*ὑποκείμενον* übergeschrieben); 36, 7; 38, 5 (*ἔσται* mit darübergeschriebenem *ι*)).

Dass nun diese Contamination vom Schreiber selbst zustande gebracht ist, nicht etwa aus einer Vorlage hervorgenommen, geht aus III S. 250, 13 hervor. Hier hat A ursprünglich mit P προσ-ερμόσαι ποιοῦσα, aber ποιοῦσα ist getilgt, und dann folgt im Text der theonische Zusatz δυνάμει — Ἐληγ, darauf noch ποι-οῦσα; der Schreiber hat also zuerst P folgen wollen, dann aber schon im Schreiben seinen Entschluss geändert und zu seiner theonischen Quelle gegriffen. Ganz ebenso ertappen wir ihn in seiner contaminirenden Thätigkeit III S. 286, 23, wo er zuerst mit P geschrieben hat: ὥστε καὶ αἱ AZ, ZH, dann schreibt er darüber mit Theou: καὶ ἀχάτερον (Schreibfehler für ἀχατέρα) ἐρ τῶν und setzt nun im Text unmittelbar nach ZH mit der theonischen Lesart fort: φῆται εἰσι (corr. in φῆτῃ ἔστι) καὶ σύμμετροι (corr. in -οι) εἴ γε ΑΓ μήχει καὶ u. a. w. III S. 30, 2 steht im Text mit P: ὥστε τὰ μὲν μήχει σύμμετρα . . . τὰ δέ; Aber τά steht beidemal mit den theonischen Hss. αἱ, aber der Schreiber hat vergessen dementsprechend σύμμετρα in σύμμετροι zu corrigiren. Andere Beispiele dieses Verfahrens beide Lesarten zu bringen, eine im Text, eine am Rande oder darübergeschrieben, sind schon oben angeführt; IV S. 160, 13 ff. steht die Lesart Theous (app. I 4) im Text, die von P am Rand mit dem Vermerk ἐν ἄλλῳ εἴτες ἀπὸ τοῦ ἀταῦθα; zu erwähnen ist noch, dass die übergeschriebenen Worte III S. 4, 13 in der Fassung mit V stimmen (καὶ ἀπὸ τοῦ).

Die vortheonische Quelle des Schreibers ist nicht S selbst;

denn III S. 6, 12 fehlt $\delta\kappa\kappa\varepsilon\varepsilon\mu\acute{e}\nu\omega\nu$, das P am Rande hat, gänzlich in A, während es in S im Text steht, und III S. 10, 4 hat A $\kappa\alpha\iota$ mit P, während es in S und den theonischen Hss. fehlt. Aber auch nicht P; denn eine Verwandtschaft mit S wird sichergestellt durch die gemeinsame Interpolation an einer Stelle, wo die vortheonische Fassung vorliegt, II S. 402, 12 $\delta\tau\iota \kappa\alpha\iota \delta\kappa\acute{a}\tau\varepsilon\rho\sigma \tau\bar{\omega}\nu$ B, Γ Theon, $\delta\tau\iota \delta\kappa\sigma\tau\sigma\sigma \tau\bar{\omega}\nu$ B, Γ P (wohl richtig, s. V S. LVIII), $\delta\tau\iota \delta\kappa\sigma\tau\sigma\sigma \tau\bar{\omega}\nu$ A, B, Γ SA; vgl. auch III S. 12, 17 $\delta\eta$ A Theon, A P (unrichtig, $\delta\eta$ A m. rec.), A $\delta\eta$ SA (III S. 4, 19 $\kappa\alpha\iota$ übergeschrieben SA, S. 10, 7 E A corr. in Γ A, 9 ZB corr. in A B SA). Also geht A auf eine Hs. der vortheonischen Redaction zurück, von der auch S abhängig ist.

Es fragt sich nun, wie diese Hs. zu P sich verhielt. Wo S verglichen ist, zeigt sich genaue Uebereinstimmung; so ausser den schon angeführten Stellen III S. 18, 27; 20, 3; 24, 26. 27; 26, 1. 5. 6. 9. 12. 13. 15. 16. 17 (nur das erstere $\dot{\alpha}\rho\iota\vartheta\mu\acute{o}\nu$). 18. 19. 20. 21. 25. 29; 28, 3. 6. 21; 30, 15 (wo theonische Interpolationen fehlen), auch in Kleinigkeiten (III S. 8, 3. 8; 14, 7. 23; 28, 9; 36, 18; 42, 10. 19) und offensären Fehlern (II S. 394, 5, corr. m. 2; III S. 8, 20; 18, 23; 20, 11; 26, 17; 32, 16; 36, 22. 25; 38, 18; 42, 14; vgl. noch S. 40, 3 A A B] - A B auf Rasur S, A B A P; 23 $\sigma\nu\mu\mu\acute{e}\tau\sigma\sigma$ S wie PFB). Mit den theonischen Hss. gegen P stimmt S nur II S. 392, 11 $\xi\sigma\tau\iota$ ($\xi\sigma\tau\omega$ falsch P); 400, 11 $o\iota$ A, Γ (übergeschrieben m. 1 P); III S. 10, 10 $\delta\grave{\epsilon}$ A Z (A Z $\delta\grave{\epsilon}$ P). 20 E A (A E P); 18, 22 $e\grave{\iota}\sigma\iota$ ($\xi\sigma\tau\iota\nu$ P). 26 $\tau\acute{o}$ (δ P); 26, 17 A $\dot{\alpha}\rho\iota\vartheta\mu\acute{o}\nu$ (A P); 36, 25 $o\acute{u}\tau\omega\varsigma$ (om. P), alles wenig bedeutend; noch weniger bedeutet III S. 374, 5. 6. 7; 376, 1, weil dieser Beweis, der übrigens auch in S am Rande steht, in P aus einer anderen Quelle beigeschrieben ist (s. V S. XLVIII); unsicher ist III S. 2, 10 $\ddot{\alpha}\pi\epsilon\iota\sigma\sigma$ $\sigma\nu\mu\mu\acute{e}\tau\sigma\sigma$ $\tau\epsilon$ $\kappa\alpha\iota$ $\dot{\alpha}\sigma\nu\mu\mu\acute{e}\tau\sigma\sigma$ $\alpha\iota$ $\mu\grave{\epsilon}\nu$ $\mu\acute{j}\kappa\iota$ $\mu\acute{o}\nu\sigma$ $\alpha\iota$ $\delta\grave{\epsilon}$ $\kappa\alpha\iota$ $\delta\nu\acute{n}\acute{a}\mu\acute{\epsilon}\iota$ P, aber $\sigma\nu\mu\mu\acute{e}\tau\sigma\sigma$ $\tau\epsilon$ $\kappa\alpha\iota$ erst später übergeschrieben, $\ddot{\alpha}\pi\epsilon\iota\sigma\sigma$ $\sigma\nu\mu\mu\acute{e}\tau\sigma\sigma$ $\tau\epsilon$ $\kappa\alpha\iota$ $\dot{\alpha}\sigma\nu\mu\mu\acute{e}\tau\sigma\sigma$ $\alpha\iota$ hat S theils auf einer viel kleineren Rasur (7—8 Buchstaben), theils am Rande, dann folgt $\mu\grave{\epsilon}\nu$ $\mu\acute{j}\kappa\iota$ $\kappa\alpha\iota$ $\delta\nu\acute{n}\acute{a}\mu\acute{\epsilon}\iota$ $\alpha\iota$ $\delta\grave{\epsilon}$ $\mu\acute{o}\nu\sigma$ $\delta\nu\acute{n}\acute{a}\mu\acute{\epsilon}\iota$ wie in den theonischen Hss., nur dass diese am Schluss $\delta\nu\acute{n}\acute{a}\mu\acute{\epsilon}\iota$ $\mu\acute{o}\nu\sigma$ haben; S. 2, 5 hat S wie P vor $\sigma\nu\mu\mu\acute{e}\tau\sigma\sigma$ eine Rasur (ohne Zweifel $\dot{\alpha}\text{-}$ getilgt). Nach dem vorliegenden, allerdings nicht sehr umfangreichen Material (IX 19—X 14) scheint es also nicht ausgeschlossen, dass die Vorlage von S in dieser Partie

von P abhängig war; jedenfalls standen sie sich sehr nahe. Jedoch war sie nicht ganz frei von Interpolationen. II S. 410, 25 hatte sie nach *Γ, Δ*: ὁ δὲ μετὰ τὴν μονάδα ὁ Α πρῶτος ἐστι wie BV (die nur noch ὀνόμας γάρ hinzufügen); denn dass diese Worte in S aus der Vorlage stammen, geht daraus hervor, dass sie genau ebenso in A stehen; vgl. III S. 6, 7 καταλείπεται PPV, καταλείπεται BbSA; S. 24, 9 δηπερ PV, δη FBbS. Deutlich ist auch III S. 12, 22; die Interpolation in V (und B m. 2) nach μετρεῖ hat A an derselben Stelle, S aber nach μετρεῖ Z. 20, sie stand also in der gemeinsamen Vorlage am Rand. Ebenso ist III S. 6, 12 zu erklären; ἐξαερέων stand wie in P am Rand oder war im Text als überflüssig bezeichnet und wurde von S aufgenommen, von A weggelassen. Auch S. 10, 4 (καὶ PA, om. FBVbS) lässt sich ähnlich erklären. Schon hiernach ist es wahrscheinlich, dass die Contamination einer theonischen und einer vortheonischen Quelle bereits der Vorlage angehört, und dass der Schreiber von S nicht wie der von A bei IX 19 nach einer neuen Vorlage gegriffen hat, sondern durchweg dieselbe Ha. abgeschrieben hat. Er macht auch sonst durchaus den Eindruck eines professionellen Schreibers ohne gelehrt Ansprüche. Ob die Vorlage der vortheonischen Quelle weiter folgte bis zum Schluss oder zu der theonischen zurückkehrte, kann ich leider nicht feststellen. IV app. 3 S. 354 fehlt in S wie sonst nur in b; IV S. 130, 2 hat S κύβου wie P; auch IV S. 8, 5—9 u. 20—22 stimmt S mit P. Die Sätze in XII haben die gewöhnliche Gestalt und Reihenfolge, nicht die von b. In XIII folgt IV app. 7 S. 362 auf XIII 5, nicht auf XIII 6 wie in P, darauf IV app. 8 S. 364, dann XIII 6 ohne Nummer.

Eine Abschrift von S ist erstens Coisl. gr. 174 a. XV. Entscheidend, zunächst allerdings nur für die Scholien, ist V S. 417, 1, wo nach μέρη in beiden eine Lücke ist (in S mit παράλληλοι ausgefüllt von zweiter Hand). Aber auch der Text stimmt in wesentlichen Eigentümlichkeiten. Nicht nur haben beide im Text zwischen III und IV Schol. IV nr. 1, zwischen IV und V Schol. V nr. 1,¹⁾ zwischen IX und X Schol. X 1—2, sondern auch der Schluss von X (ρῆψ Satznummern) und die Reihenfolge der Sätze im Anfang von XIII (prop. I—V, app. I 7, app. I 8, prop. VI) sind gleich,

1) In S schliesst IV fol. 70^r; fol. 70^v Εὐκλείδεος στρατείον δ' und ein Schlossornament, der Rest der Seite von Schol. V nr. 1 eingenommen. Der Anfang lautet im Coisl. δε τῷ παρόντι βαθύτερος τῷ Εὐκλείδῃ.

vol. IV app. I 3 fehlt, die Definitionen XI 27—28 stehen in dieser Ordnung, wie in P, IV S. 8, 20—22; 130, 2 haben beide die Lesart von P, und in den Definitionen von V stimmen beide genau überein (II S. 2, 4 ἐλάσσονος, 7 ἀναλογία δὲ ή τῶν λόγων ταυτότης, 17 λόγον μεγέθη, S. 4, 4—5 τότε πρῶτον πρὸς δεῖτερον, 8 ἀναλογία δέ ἔστιν ή τῶν λόγων δμοιότης om. S, mg. m. 2 Coisl., 13—14 ἐνὶ πλείους ἄς, S. 6, 9 καὶ] del. S m. 2, om. Coisl., 13 Definition der τεταγμένη mg. m. 2 S, hab. Coisl., πρὸς τὸ ἐπόμενον an beiden Stellen S Coisl., 14 δέ om., 15 αὐτοῖς ἵσων).

Von Coisl. ist wiederum Riccardianus 22 eine Abschrift, wie schon der Scholienbestand wahrscheinlich macht (Om Scholierne S. 52); er hat Schol. V nr. 1 (mit dem Anfang ἐν τῷ παρόντι βιβλίῳ u. s. w. wie Coisl.) und X nr. 1—2 im Text, II S. 6, 13 die Definition der τεταγμένη, IV S. 130, 2 χύθον (am Rande: ἄλλως· ἐὰν στερεοῦ παραλληλεπιπέδου), und dieselbe Anordnung von XIII 1—6; IV app. I 3 fehlt im Text, steht aber fol. 246^r als λῆ τοῦ ἰα, worauf im Text verwiesen wird mit der Bemerkung: τὸ κῆ (so!) οὐκ ἔστι ἐνταῦθα, ἄλλὰ ζήτει αὐτὸν ἐν τῷ τέλει τοῦ βιβλίου, ὅπου τὸ παρὸν ὑπάρχει σημεῖον.

Verwandt (aber nicht, wie ich früher vermutete, Zwischenglied zwischen Coisl. und Riccard.) ist nach dem Scholienbestand (Om Scholierne S. 52) cod. Arrundel. 548 des British Museum; er hat Schol. X nr. 1—2 im Text (mit dem gewöhnlichen Anfang, nicht wie Coisl.). Aber über den Text habe ich nichts notirt als die beiden Lücken I S. 224, 16 γωνία — II S. 160, 8 αὐτῶν, IV S. 112, 12 -πληρώσθω — 214, 6 ἔχει, und die Variante I S. 224, 16 ἔστιν om., durch welche die Zugehörigkeit zu Scorial. S bestätigt wird; denn auch in S (wie in B) fehlt ἔστιν.

Ein Abkömmling von S ist ferner Berolinensis 1544 s. XVI. Er hat Schol. X nr. 1—2 im Text, dieselbe Anordnung von XIII 1—6, die Lesart von PS IV S. 8, 20—22; 130, 2, und II S. 384, 3 εἰ statt πότε (πότε corr. in εἰ S). Nun ist Berol. in der Katoptrik Copie von Marcianus 302 (vol. VII S. XLV) und enthält überhaupt dieselben Stücke in derselben Reihenfolge. Die dadurch nahegelegte Vermuthung, dass auch in den Elementen das gleiche Verhältniss obwalten werde und dass Marcian. 302 also eine Copie von S sein müsse, wird durch die wenigen mir bekannten Lesarten dieser Hs. bestätigt; sie stimmt mit S überein II S. 2, 4. 7. 17; 4, 6. 13—14; 6, 14. 15; ausserdem I S. 68, 3 ἵση] μείζων, τῇ] τῆς,

εἰς] εὗρις, EZH] EZH· ἀλλὰ καὶ ἵση und I S. 42 das im Apparat angeführte Corollar SMarcian. Dass Marcian. II S. 4, 4—5 dagegen die gewöhnliche Lesart τότε τὸ πρώτον πρὸς τὸ δεύτερον hat und in der Definition der τεταγμένη das τό vor ἐπόμενον weglassst, will wenig bedeuten. Noch ein Zeugniß dafür, dass die beiden Hss. einmal im XV. Jahrh. beisammen waren, haben wir darin, dass auf dem Deckblatt hinten in S von einer ganz jungen Hand das Stück beigeschrieben ist, das ich in der Zeitschr. für Math. u. Phys. XXXIII S. 161 nr. I zum Abdruck gebracht habe; es findet sich auch in Marcian. 302 (und im Berolin. 1544), und zwar aus Marcian. 301 abgeschrieben mit Weglassung der Anfangsworte die auch in S fehlen. Also hat ein Besitzer von S, nachdem Bessarion, der den grössten Theil von 302 geschrieben hat, seine Hs. copirt und mit Zusätzen aus 301 versehen hatte, seinerseits einen dieser Zusätze in S eingetragen. Dass Marcian. 302 direct aus S abgeschrieben, nicht aus Coisl., ergibt sich auch aus II S. 6, 9 καὶ] hab. Marc., dol. S m. 2, em. Coisl.

Mit dieser Gruppe verwandt ist Paris. 2466 s. XII (p). In dem für die Ausgabe benutzten Theil (I—VII) ist diese Hs. theonisch und stimmt zuweilen allein mit P überein (vol. V S. XLIX). Von fol. 53^v an (II S. 52, 3 -λογον) tritt eine neue Hand ein mit anderer Tinte, von fol. 65 an (II S. 122, 9 οἵτως) ist die Hs. Palimpsest (Philologus XLIV S. 354), aber weder der eine noch der andere Wechsel hat auf den Charakter der Hs. irgend einen Einfluss. Auch im VIII. Buch folgt sie Anfangs der theonischen Redaction (II S. 270, 13. 14. 18; 272, 20. 21; 278, 18. 23; 280, 10; 282, 6. 12. 22. 24; 284, 1. 2. 20. 23; 292, 8; 298, 13; mit bq stimmt sie S. 280, 1 ἄρα om., 15 ἐν τῷ ξει; 282, 14 καὶ ἐπει; 290, 20 μεταξύ — ἀνάλογον om.; 296, 10 ἔστι καὶ ὁ; auch S. 286, 13 hat sie mit bq die in BVφ schlenden Worte; mit Bbq S. 280, 13, mit Bb S. 280, 10; mit q und V mg. S. 280, 14 ἀνάλογον; mit V S. 280, 16; mit b S. 282, 22 ἐν τε τοῖς τοῦ Α; 284, 23 ἄρα om., 294, 1 καὶ οἱ — 2 εἰσαγόν om., 3 ἄρα om.). Dass sie S. 282, 1 B, Γ und S. 296, 6 Z, H (εἰσαγόν — 7 ZH om.) mit P geht, wiegt an und für sich nicht schwer; aber schon S. 298, 2 ἴσος δὲ ὁ Μ τῷ Α und 15 μεταξύ ohne ἐξῆς bedeuten mehr, und wenigstens von IX 19 an ist Beeinflussung von einer voribronischen Quelle unverkenbar. S. 384, 8 οἱ δὴ Α, B, Γ ἡγοι εἰσαγόν ist noch theonisch, aber S. 384, 9 ἦ δεῖς — 13 hat die

vortheonische Form, ebenso S. 388, 10 ff., S. 386, 25 ἔστιν om. — alles wie SA. Schon hierdurch ist ein Zusammenhang der drei Hss. gesichert, und entscheidend ist S. 402, 11 δτι ἔκαστος τῶν *A, B, Γ*, die Lesart von P mit der Interpolation von SA; vgl. auch S. 394, 4 ἀρηγήσθω ἄρτιος PSAp, III S. 4, 9 ἔσται PSAp, 13 καὶ τοῦ — ἥμισυ} om. PSp, *supra scr. A*, 16 *AB* PSAp, 27 ἦ τὸ ἥμισυ PSAp, S. 6, 4 ἦ τὸ ἥμισυ PSAp; weniger bedeutet II S. 400, 10 καὶ om. PSAp, weil es auch in b fehlt, und S. 400, 11 οἱ *A, Γ* SAP, *supra scr. P m. 1.* II S. 386, 1 fehlt die Interpolation von P, die S am Rande hat, A gar nicht, III S. 2, 10 die theonische Interpolation, die A am Rande hat, S nicht.

Die Quelle von p ist nicht S selbst, s. II S. 384, 19 πάλιν ὄντων PAp, ὄντων πάλιν S, S. 400, 15 ἄρα PAp, om. S, III S. 6, 12 ἐκκειμένων S, *mg. P*, om. Ap, S. 10, 4 καὶ Ap, om. S mit Theon, S. 12, 20 εἰ γὰρ δύνατόν u. s. w. nach μετρεῖ Z. 22 mit A, nicht Z. 20 wie S; auch II S. 394, 8 hat p δὲ ΓΑ ἔχει μέρος ἥμισυ und ἄρα mit A (om. P, m. 2 S), S. 400, 15 δὲ Α A, δὲ Α p (om. P, m. 2 S). A ist schon durch das Altersverhältniss als Quelle ausgeschlossen, vgl. ausserdem II S. 386, 2 προσενρεῖν Sp, προσενρεῖν ἀριθμόν A, S. 392, 22 ΓΑ Pp, ΑΓ S mit Theon, ΓΑ A, S. 400, 9 διπλασίων Sp, πολλαπλασίων A, III S. 6, 16 καὶ PSp, καὶ ὄντος A mit Theon. Also bleibt nur die Möglichkeit, dass p in diesem Theil von der contaminirten Vorlage von S stammt. Diese müssen wir nach dem Ergebniss der Untersuchung von SA uns vorstellen als ein Exemplar der theonischen Classe, durchcorrigirt nach einem der vortheonischen oder umgekehrt; so erklärt es sich, dass p nicht nur öfters mit A gegen PS theonische Lesarten hat (II S. 394, 8; 400, 15 s. oben, vgl. noch III S. 2, 18 καλεῖσθωσαν; 4, 1 ἄλογοι καλεῖσθωσαν) oder auch vortheonische (III S. 6, 12; 10, 4; vgl. II S. 392, 22, s. oben), sondern auch gegen S und A theonische Lesarten, wie II S. 386, 25 ἀνάλογον p, ἀνάλογον εἰς PSA, S. 396, 10 γάρ p, om. PSA; S. 390, 10 καὶ p, δὲ αὐτὸς δὲ καὶ PS, αὐτὸς δέ A. In diesen Fällen muss die Correctur in der Vorlage so ausgeführt gewesen sein, dass eine Wahl zwischen den beiden Lesarten offen blieb (so ist auch die Lesart von A an der zuletzt angeführten Stelle leichter erklärlich; der Schreiber hat den Zusatz δὲ αὐτὸς δέ als Ersatz für καὶ gehalten). Diese Stellen beweisen nebenbei, dass A nicht Copie von p ist.

Da p und S in dem vorausgehenden Theil nicht verschwistert sind, wenn auch verwandt (s. oben S. 67 f.), muss eine von beiden unterwegs Vorlage gewechselt haben. Wo der Einfluss der vortheonischen Redaction auf p anfängt, kann ich nicht feststellen; II S. 380, 19 hat sie *ἐμέρησε* mit P, während SA mit Theon stimmen; S. 382, 3 δέο] p wie alle übrigen Ha., em. S; 11 οὐδὲν] S mit allen übrigen, ὁ δῆλος Ap: 17 ἀνάλογο] P vulgo, em. SA bp; 27 μή] später hinzugefügt Sp. S. 382, 7 stimmen SA p mit Theon. In dem späteren Theil habe ich such nach dem Anfang von X einige Uebereinstimmungen mit P notirt, so III S. 30, 2 στραγγώνα δύναμες ohne den Zusatz Theons (wie SA), III app. 1 am Rande wie PS, app. 2—3 em. Sp., am Rande P, spp. 5 am Rande wie S und P (n. 2'); III S. 370, 7 hat sie mit A richtig οὐδεμία, S. 250, 13 ποιοῦσα mit P gegen A, S. 286, 23 die Lesart Theons, ebenfalls gegen A. Aber vom XI. Buch an scheint die gewöhnliche theonische Redaction wieder allein zu herrschen; bis IV S. 24, 6 stimmt p mit P nur in den unwesentlichen Schreibfehlern ποιεῖ S. 16, 12 und ἀφεστάτω S. 16, 25, mit Theon dagegen S. 8, 5 ff. (— A), 19 (A — P), 20; 10, 18 (— A); 12, 4 (A — P); 14, 8 (— A), mit Vb S. 20, 23, mit V S. 8, 20, mit B S. 2, 15; 4, 12; 6, 18; 8, 18; 10, 12 (— A); 16, 17, mit BF S. 22, 20, mit BPFV S. 10, 1; S. 2, 7 hat p ὑποχειμένῳ und am Rand γρ. διὰ τῷ αὐτῷ — PA, in XI 38 στερεοῦ παραλληλοπεδοῦ mit Theon und A gegen PS, IV app. 7 fehlt gegen P (und S). Es wird hierdurch bestätigt, dass S durchgehends eine (contaminierte) Vorlage wiedergiebt, während p nur für eine kleine Strecke von IX und X diese selbe Vorlage benutzt hat.

Einfacher ist das Verhältniss bei Paris. 2346 (saec. XV, — s). Die Ha. ist ansorge rein theonisch (I S. 226, 8; II S. 2, 7 πρὸς ἄλλα; IX 19 hat die theonische Form, III app. 2 und 5 sind da; S. 22, 1 fehlt ὅπερ ἔδει δεῖξαι) und steht dem Vindob. V nahe (— V II S. 2, 17; 6, 15, — BVφ II S. 286, 13, — FV II S. 4, 14 διὰ πλείους διώς, — BVb III S. 22, 13, — BVp I S. 140, 3; 144, 23; 154, 16 εἰναι; 166, 1; 318, 18; II S. 190, 1. 2; 192, 11. 12 ΓΣ; — PBPFV I S. 6, 1, — PPV m. 2 I S. 8, 19 καὶ δύο εὐθείας γωγῶν μὴ περιέχειν, — Bp P mg. F mg. V mg. II S. 2, 7 ἀνάλογα δὲ η̄ τῶν λόγων ταυτότης, S. 4, 6 fehlt ἀνάλογα δέ δοτιν η̄

1) App. 8 hat p wie PVS, app. 16, 18, 19, 20 fehlen wie sonst nur in V.

τῶν λόγων ὁμοιότης, das in V getilgt war); doch bat sie auch II S. 4, 12 *διπλασίονα* mit b (p), aber corrigirt; S. 6, 13 fehlt die Definition des *τεταγμένη ἀναλογία* mit P m. 1, B m. 1; S. 4, 15 bis 16 fehlt ebenfalls. Von III S. 46, 21 an wechselt aber die Hand (die neu eintretende Hand fügt S. 46, 19 den Zusatz von FVb am Rande hinzu bis auf *ἐστιν*, das mit derselben Hand im Text auf Rasur steht), und mit ihr die Vorlage; denn von da an stimmt s vollständig mit P (III S. 48, 16. 18; 52, 22; 66, 2; 68, 6; 70, 3; 74, 1; 78, 13; 80, 12; 82, 17. 22; 86, 2. 4; 158, 22; XI def. 27—28; IV S. 8, 20; 20, 6. 10; 24, 23; 26, 10; 28, 17; 32, 3; 130, 2; 158, 22; 160, 4. 7. 13; 262, 16; 296, 5. 12 *κείσθω*; 298, 17; app. 7; — PF III S. 48, 9; — PBF III S. 50, 3; — PV III S. 164, 1 *τὴν*; app. 8; IV S. 158, 9; — PBb III S. 64, 16 *τε*; XI 38 S. 130, 2 ff. *χύβου*). Die Abweichungen sind wenig bedeutend (III S. 66, 20 *ΔΓ*; 82, 6 *AB*; 164, 2 *MN*; IV S. 296, 13 *ZΘ*; III S. 82, 5 δ, 9 δ, 18 *τῆς* *BΔ*, IV S. 20, 1 αι; 38, 5 *ἐστι*; III S. 74, 6 ὅπερ *ἔδει δεῖξαι* — V, aber ebenso S. 78, 13; 80, 12; III S. 82, 10 ὅπερ *ἔδει ποιῆσαι*, ebenso IV S. 34, 13; 36, 7); die Uebereinstimmung mit b III S. 160, 5 und 8 *ἀσυμμέτρου*, mit F S. 82, 16 *χατὰ τό*, mit L IV S. 296, 17 bis 18 (Lücke) können auf Zufall beruhen: dass vol. IV app. I 3 fehlt, ist wohl durch die Randbemerkung in P IV S. 354 Anm. veranlasst, kann aber auch für die offen bleibende Möglichkeit ins Feld geführt werden, dass dieselbe (verlorene) vortheonische Hs. zu Grunde liegt, die 4—500 Jahre früher in S verarbeitet war (S. 61 f.). Dass der erste Schreiber von s nicht aus Willkür mit X 16 aufhörte, sondern eine unvollständige Vorlage hatte, beweist cod. Ottobon. gr. 310, der fol. 123^r an derselben Stelle (III S. 46, 20 *ὅπερ* *ἔδει δεῖξαι*) abbricht mit der Subscription: *τέλος τῆς Εὐκλείδου γεωμετρίας. τῷ συντελεστῇ τῶν καλῶν θῶν χάρις. τέλος.* Wenn diese Hs., wie im Katalog der Ottobonianis S. 166 angegeben, aus dem XV. Jahrh. ist, kann sie sehr wohl die Vorlage dieses Theils von s sein; alle Varianten, die ich notirt habe, stimmen vollkommen, so I S. 154, 16 = BVps, S. 166, 1, = BVps, S. 318, 18 = BVps, II S. 2, 7 = Bps, 17 = Vs, S. 4, 6 = s, 12 *διπλασίονα*, 14 = BVbs, 15—16 am Rande, S. 6, 13 am Rande, 15 = Vs. Es giebt auch noch einige bezeichnendere Uebereinstimmungen. In I 13 haben haben sie beide *ἐάν* nicht nur S. 36, 2 (= P m. 2, V m. 2) sondern auch S. 36, 24; I S. 180, 22

beide *ἴσαι εὐθεῖαι* (*ἴσαι PF, εὐθεῖαι ίσαι BVp*), II S. 2, 4 beide *ἐλάσσονος* (wie V, *ἐλάττονος* die übrigen Hss.), aber Z. 5 *ἐλάττονος* (wie die meisten Hss., *ἐλάσσονος* nur V), über Theons Zusatz zu VI 33 (II S. 424, 22) beide *ἄλλως*.

Dieselbe äusserliche Verknüpfung eines theonischen und eines vortheonischen Theils, die in s mit Wechsel der Hände verbunden ist, bietet cod. Bodl. Auct. F 3, 16 (— *Miscell. XC. saec. XV—XVI*); er muss also eine Copie von s sein. Das bestätigen auch die Varianten vollkommen; nicht nur hat Bodl. I S. 154, 16; 166, 1 (*ἡτει*); 318, 18; II S. 190, 1. 2; 192, 11. 12 (*ΓΔ*) die theonischen, IV S. 8, 20 ff., 130, 2 ff. die vortheonischen Lesarten von s, ebenfalls II S. 2, 7. 17; 4, 6. 12 *διπλασία*; 6, 15 wie s, sondern auch die besonderen Eigenthümlichkeiten I S. 36, 2 und 24 *ἴση*, II S. 2, 4 *ἐλάσσονος*, II S. 424, 22 *ἄλλως* finden sich wieder; vol. IV app. I 3 fehlt, und Schol. VII nr. 2 steht zwischen VI und VII im Text, beides wie in s. Der Scorial. S als direkte Vorlage ist ausgeschlossen durch die Varianten II S. 2, 17 *μεγέθη λόγοι* V Bodl. s, *λόγοι μεγέθη* S, S. 4, 12 *διπλασία* Bodl. s, *τριπλασία* S, S. 6, 15 *ἴσων αὐτοῖς* V Bodl. s, *αὐτοῖς ίσων* S; ebenso Paris. 2342 A durch II S. 4, 6 *ἀναλογία δέ ἐστιν ἡ τῶν λόγων ὁμοιότης* A, om. Bodl., S. 4, 12 *διπλασία* Bodl., *τριπλασία* A, S. 6, 20 *δευτέροις* Bodl., *δευτέροις μεγέθεσιν* A, IV S. 130, 2 *κιβού* Bodl., *στερεοῦ παραλληλεπιπέδου* A.

Eine ähnliche Mischung zeigt auch cod. Vatic. gr. 193 chartac. s. XV—XVI (vgl. Om. Scholiorae S. 59).¹⁾ Der Anfang ist theonisch, s. S. 36, 2 und 24 *ώς ἄν*, S. 152, 20 — BVp, S. 166, 1 — BVp, S. 180, 22 — BVp, S. 318, 18 — BVp, II S. 2, 4 *ἐλάσσονος*, 5 *ἐλάττονος* — Slq, 7 *ἀναλογία δέ* u. a. w. — Bplq, 17 *μεγέθη λόγοι* — Vlq, S. 4, 2 *τοῦ τοῖς*] *τοῦ* — I m. 1, 4 *τοῦ τοῦ*]

1) Inhalt: fol. 1—5^r das Epigramm Eucl. V S. XXVIII, Excerpt aus Proklos in Elem., inc. *εἰρῆται τὴν γεωμετρίαν*, Scholl. I nr. 9, 40, 45, 132. fol. 8^r *εἰτε, δι' ᾧ τὰ ἀπτάμνην καὶ ἀραιάνην* Σφρογονίται, 5 Definitionen aus der Sphärk des Theodosios, 2 Sätze aus Autolykos περὶ κανονισμοῦ σφαιρᾶς. fol. 8^r—5^v *'Ισαάκ ροναχοῦ τοῦ Ἀργυροῦ* über Geodäsie (in Briefform, der Schluss vorn als Schmutzblatt), fol. 9—10 Ausrechnungen, fol. 11—14^v Elem. I—XIII von einer anderen Hand. fol. 150—64 Herlaams Logistik. fol. 165—66^r desselben Auszüge aus Ptolemaios. fol. 166^r—167^v über irrationale Quadratwurzeln (unvollständig; f. 150—167 von einer dritten Hand). fol. 168—75 aus Ptolemaios' Geographie (von derselben Hand wie fol. 11—149).

τοῦ — I m. 1, 6 ἀνάλογα δέ u. s. w. om. — BS_Iq, 7 ἀλαχίστη — BFSpq, 13 ἐνὶ πλείους ἔως — RVI, S. 6, 1 διαίρεσις λόγου — BS, 13 τεταγμένη u. s. w. om. — BS m. 1, S. 8, 11 — BVp, 12 — BVp, S. 12, 4 — BVp, S. 16, 6 — Bp, S. 192, 11 — BVp, 12 — B (aber S. 190, 1—3 — PF), S. 194, 12 — BFVp, S. 198, 13 — p, S. 278, 18 ἀνάλογον — I, V mg., 23 — BVlbp, S. 280, 1 καὶ om. — lbpq, 10 — BVlbp, 11 καὶ ἐν τε — lb, 13—14 H, Θ — Blb, 14 ἀνάλογον — I, V mg., 15 καὶ ἐτι τοῦ — lb, ἔσονται u. s. w. — VI (ἔξῆς om.), 17 οὕτως om. — lb, S. 282, 1 — BVlb, 6 — Blb, 9 ὁ ὑπό — bl, 14 καὶ ἐπει — blp, 22 — BVlbp, 23 — BVlb, 24 — BVlbp, S. 284, 1 — BVlbp, 2 — BVlb, 23 ἀνάλογον — I; die theonischen Zusätze II S. 428, 23 ff., 430, 19 ff. sind da. Dieser Theil ist also der V-Class verwandt und steht Laur. 28, 2 — I besonders nahe; vgl. noch II S. 284, 24, wo diese beiden Hss. allein ἔξῆς ἄρα haben, S. 286, 13—14, wo sie wie bqp gegen die übrigen theonischen Hss. mit P gehen. S. 284, 7 hat Vat. 193 τε mit P gegen BVlbpq, ebenfalls S. 282, 2 ὁ ὑπό mit P allein; das scheint aber Zufall, da er auch S. 284 10 und 16 ὁ ὑπό hat, und zwar allein. Der Schluss der Elemente zeigt dagegen Verwandtschaft mit P. Nicht nur haben beide allein Schol. XIII nr. 81 am Schluss, und die Reihenfolge der Sätze im Anfang von XIII ist dieselbe (1—6, app. I 7—8), sondern an entscheidenden Stellen wie IV S. 130, 2 (*χύβου*, mg. ἀλλαχοῦ· ἐὰν στερεοῦ παραλληλιστιπέδου τῶν ἀπεναντίον) und S. 140, 24 ff. hat Vat. 193 die Lesart von P, ebenso in Kleinigkeiten wie IV S. 40, 17 διὰ τῶν om., 26 HB, S. 44, 6 σημεῖων, 12 οὐδ', S. 326, 3. 5 τεμνομένης, 15 ΦY. Mehrere Lesarten von P hat Vat. 193 mit Paris. 2342 (A) gemeinsam (so IV S. 8, 20 ff., 19 δοθεισῶν om., S. 34, 13 δεῖξαι, S. 38, 5 ἔσται), und umgekehrt stimmen A und Vat. 193 mit Theon gegen P IV S. 2, 7 ὑποχειμένω; aber direkte Abhängigkeit von A ist schon durch IV S. 130, 2 in Frage gestellt (A = Theon, am Rande *χύβου*) und wird sich bald als unmöglich ergeben. Die Contamination ist handgreiflich IV S. 32, 3 δοθέν] PA, ὑποχειμενον Theon, mg. m. 1 P, supra scr. A, δοθὲν ὑποχειμενον Vat. 193. Wo sie anfängt, kann ich nicht genau angeben. IX 19 hat S. 384, 18; 386, 20; 388, 10 die vortheonische Form ohne die Interpolation von P S. 386, 1, alles wie A; mit A stimmt auch S. 384, 8 οἱ δὴ A, B, Γ ἥ (ἥτοι A) οὐκ εἰσὶν ἔξῆς κτλ. (= P); aber S. 386, 26 hat Vat.

193 *τέταρτος ἀνάλογος αὐτοῖς* (eis PSA) προσεύρηται, S. 380, 19 καὶ — PB, om. SA, S. 382, 7 καὶ εἰ πρώτοι — P gegen SA (= Theon), 11 οὐ δὴ gegen A, 3 δίο, 27 μὴ μετρεῖ, beides gegen S; schon S. 376, 3 ff. und S. 378, 17 finden sich die vortheonischen Lesarten, während SA hier noch mit Theon geben. Zu erwähnen ist noch IV S. 2, 15 ἀπὸ τοῦ πέρατος — Bp und eine merkwürdige Uebereinstimmung mit Vat. 1038 IV S. 8, 11 μὲν τοι μέντοι Vat. 1038, τε corr. aus τοι oder τοι Vat. 193.

Wenn der ausdrücklichen Angabe Peyrards zu trauen ist, haben auch die beiden Pariss. 2343 und 2531 wie Vat. 193 die vortheonische Lesart II S. 376, 3 ff.; aber sonst sind sie weder unter sich besonders nahe verwandt, noch zeigen sie andere Spuren der P-Class.

Pariss. gr. 2343 (chart. s. XVI), die eine Quelle der ed. principes (a. Euclidis opp. V S. CIV ff.; vgl. noch I S. 6, 10 ἀνίσας nur ed. pr. und 2343), hat die Lesarten Theons III S. 112, 6—9; IV S. 8, 20; 130, 2. I S. 42, 2 — PVb; S. 68, 3 — Bbp; S. 206, 19 ἄρα — p (und q Vat. 1038), S. 248, 6—7 — Bp, II S. 286, 13 — bpq; I S. 4, 12 fehlt πρὸς τὴν τοῦ κύκλου περιφέρειαν wie sonst nur in S; am Schluss von XI finden sich die Figures IV S. 137 mit Beischrift wie in B (und A).

Pariss. gr. 2531 (chart. s. XV; Nikomachos u. a., Elem. I—XIII) ist ebenfalls theonisch (I S. 152, 20 εἰναι — BVp, S. 166, 1 ἔτις — BVp, S. 318, 18 γεγράφθω — BVp, II S. 190, 1—2 — BVp, IV S. 8, 20; 130, 2 — Theon) und stimmt zuweilen mit dem vorhergehenden, so I S. 42, 2 — PVb, II S. 2, 4 ἀλάσσοντος, 5 ἀλάττοντος, 7 ἀναλογία κτλ., S. 4, 6 ἀναλογία κτλ. om., 7 ἀλαχίστη gegen V, S. 6, 1 λόγου — B, 13 τεταγμένη κτλ. om. — B, IV spp. I 7 om., aber nur an Stellen, wo beide mit der Mehrzahl gehen; und öfters gehen sie entscheidend aus einander, z. B. II S. 286, 13, wo 2531 die Lesart von BV hat, III spp. 8 steht in 2531 (= PV), om. 2343, III spp. 25—26 steht in 2343, om. 2531 (= B), II S. 2, 17 λόγον ἔχοντα μεγάθη 2343 — F, ἔχοντα μεγάθη λόγον 2531 — V, S. 4, 14 ὡς 2343 — Bp, ὡς 2531 — PV, S. 6, 15 αὐτοῖς ἵσων 2343, ἵσων αὐτοῖς 2531. Außerdem hat 2343 eigene Fehler, wie II S. 4, 10 καὶ ἔπειρ, 13 ἐνὶ πλευραῖς (aus πλευραῖς), S. 6, 2 ἥγουμένοντος. 6 πομένον, 7 ἵσον, und geht zuweilen mit S, wie II S. 4, 4—5 τό om., S. 6, 14 δέ

om.; 2531 steht, wie aus dem angeführten hervorgeht, V näher, auch hat sie III app. 12, 14, 15, während III app. 16, 18, 19, 20, 22 fehlen, beides wie V. Die eigenthümliche Ueberschrift über XI: *Εὐκλείδον στοιχεῖον τὰ τῶν πάντων. Εὐκλείδον στερεῶν στοιχεῖον* ἀ stimmt mit A. Dagegen hat sie das Fehlen von II S. 4, 15—16 und die richtige Lesart *ἐάντας* I S. 36, 2 und 24 mit Paris. 2346 gemeinsam.

(Fortsetzung im nächsten Hest.)

Kopenhagen.

J. L. HEIBERG.

ZU CLEMENS TΙΣ Ο ΣΩΤΙΖΟΜΕΝΟΣ ΠΛΟΥΣΙΟΣ

Das Rohmaterial, aus welchem der Text von Clemens *Tις ο σωτίζομενος πλούσιος* neu aufzubauen ist, liegt in der Ausgabe von P. Mordaunt Bernard [Texts and Studies edited by S. Armitage Robinson V 2. Cambridge 1877] bereit. Die directe Ueberlieferung ist nur durch eine alte Pergamenthandschrift des Escorial (Ω III 19 — 8) vertreten, dieselbe die auch allein den griechischen Text von 20 Homilien des Origenes zum Jeremias erhalten hat. Die Auszüge der Florilegien geben für den Text verhältnissmässig nicht viel aus¹⁾; um so wichtiger ist das grosse Excerpt in Eusebius Kirchengeschichte 3, 23, durch das allein die durch Herders Gedicht berühmt gewordene Legende vom Apostel Johannes und dem abgesallenen und wiedergewonnenen Jüngling vollständig erhalten ist, da durch abgeriebene Stellen und Verstümmelung eines Blattes in S erhebliche Partien der Legende und der darauf folgenden Auseinandersetzung verloren gegangen sind. Die Ueberlieferung der Kirchengeschichte steht durch sieben alte Handschriften²⁾ und die beiden Uebersetzungen³⁾ so fest, dass ein Zweifel über den Text des

1) P. 2^a ist mit Antonius Melissus zu lesen τῶς γέρ ιψουρέως καὶ μεγαλυτερέως παραπέπηγεν [fehlt in S, wodurch falscher Hiat entsteht] ἀγχίστροφος (ἀγχίστροφος S) ἐπειδή τὸ ταπείρον μεταβολή καὶ πτώσες. — p. 16¹² ist die Lesart, welche die Mehrzahl der von Bernard benutzten Handschriften der Sacra Parallelia bietet τοῖς βεβαιῶς μᾶλλον δὲ βεβαιῶς ἀντεχομένος der von S βεβαιῶς μᾶλλον δὲ βεβαιῶς vorzuziehen. — Dagegen durfte p. 25¹³ αἴποις ἀν̄ nicht aus den Sacra Parallelia eingesetzt werden. — Richtig ist wieder p. 25¹⁷ φυλακούμενος für φυλακούμενος S, p. 25²⁰ τιναν̄ für τιμάν̄ S, ²¹ προσεσθαί für προσεσθαί S, p. 26¹³ τὸ δραπετόν für τὸ δραπετόν S. An der corrupten Stelle p. 30⁶ versagen die Florilegien. p. 31⁴ κατερροίται für κατερροίται.

2) A (= C Burton-Schwegler) — Paris. 1430, T (= I) — Laur. 70, 7, E (= K) — Laur. 70, 20, R — Mosq. 50, B (= E) — Paris. 1431, D — Paris. 1433, M (= H) — Marc. 338.

3) A — Rufin, Σ — Syrer.

Clemens, aus dem Eusebius die Legende abschreiben liess, nicht möglich ist. Ich stelle die Abweichungen beider Texte zusammen; Kleinigkeiten und Discrepanzen der eusebianischen Handschriften¹⁾ unter einander übergebe ich.

S	Eus
p. 32 ⁴ νόσου	νήσου
32 ⁷ ἐνα τε τινα ²⁾	ἐνα γε τινα
32 ¹⁰ διετείνατο καὶ διεμαρ-	διελέγετο καὶ διεμαρτύρετο
τύρατο	

Beide Lesungen sind falsch: διετείνατο giebt überhaupt keinen Sinn und διελέγετο einen falschen; denn der Apostel predigt nicht, sondern giebt dem Bischof einen formellen Auftrag. Das Richtige ist ohne Zweifel διεστέλλατο: dem steht aber die leichte Verschreibung in S erheblich näher als die Interpolation der KG, und zugleich erweist die Emendation die Ursprünglichkeit der Aoriste in S.

S	Eus
p. 32 ¹⁶ εἰτα fehlt	erhalten
ἀπῆρεν fehlt	erhalten
33 ² καὶ ἀπερρωγότες fehlt	erhalten
33 ³ πολλῶν πολυτελῶν (d. i. πολλῶν mit der Correc-	πολυτελῶν
tur)	
33 ⁴ ὑπάγονται	ἐπάγονται

1) Erwähnen will ich nur, dass S p. 32⁷ Bern. die Lesart von Eus. TERBDM κλῆρον gegen κλήρος A und κλήρων Σ bestätigt; die Eusebiusausgaben sind hier wie oft durch die Interpolationen von A entstellt. Die organisatorische Thätigkeit, die dieser Apostel von Ephesus aus ausübte, wird geschildert: „er wurde geholt bald um Bischöfe einzusetzen, bald um ganze Gemeinden zu ordnen, bald κλῆρον δην γέ τινα κληρώσαν ταῦν ὑπὸ τοῦ πνείματος σημανορέων“ d. h. um eine einzelne geistliche Stelle (Gegensatz zu ὅλης ἐκκλησίας im vorhergehenden Kolon) zu „verloosen“, von denen welche nach der Bestimmung des h. Geistes besetzt werden, wie ihn eben der Apostel besitzt; an wirkliches Loosen ist nicht zu denken. Zum Gebrauch von κλῆρος — τάξις vgl. Iren. 1, 27¹ [= Kircheng. 4, 11², vgl. 4, 5³], KG 3, 39¹⁰. 4, 10. [Cyprian.] de rebapt. 84³³; noch bei Athanasios ist er nachweisbar [apol. adv. Ariau. 6 τὸν κλῆρον τοῦ θεοῦ καθ' ὃν ἔτάχθη τις]. Gemeint sind sicherlich die διδάσκαλοι.

2) Barnard setzt 32⁹ εἰταντον οὐν ἀπέ τινα in den Text und notirt im Apparat οὐν καὶ S. Danach muss man glauben, dass καὶ bei Eusebius fehlt, es steht aber in allen Hss.

Clemens malt die Verführungsqualen, mit denen die bösen Buben den jungen Christen umgarnen, durch sehr sorgfältig ausgewählte Synonyme: τῶι δὲ . . προσφέτειρονται τερες ἡλικες ἀργοι . . . καὶ πρώτον μὲν δι' ἀστιάσσων πολυτελῶν αὐτὸν ὑπάγονται, εἰτα που καὶ νύχτωρ ἐπὶ λαποδυσαῖς δξιόντες συνεπάγονται, εἰτα τι καὶ μειζον συμπράττειν ἔξιουν. Die bloße Zusammenstellung widerlegt die Lesung ἀπάγονται, ganz abgesehen davon, dass der Sinn von ὑπάγονται „sie bekamen ihn in die Hand“ präziser ist, als der des ohne eine Ergänzung unbestimmten ἐπ' γονται. Ich bemerke ausdrücklich, dass man in der K^G nicht ändern darf: ἀπάγονται ist nicht nur durch sämtliche griechischen Handschriften und den Syrer, sondern auch durch Anastasios vom Sinai bezeugt, der in seiner Homilie zum 6. Psalm die Legende erzählt und sie nicht aus Clemens direct entlehnt hat, sondern mittelbar oder unmittelbar dem Excerpt der K^G folgt.¹⁾

S	Eus
p. 33 ⁷ ἀκοστάς fehlt	erhalten
33 ¹¹ ἀπόλωλεν	ἀπολώλει
33 ¹⁶ γε	τε
33 ¹⁷ ὁ σωτῆρ	ὁ Χριστός, nicht zu entscheidende Discrepanz
35 ¹² ἐπομνήμενος	ἴγγυωμενος ἐπομνύμενος

Dam Anschein nach tritt zu S und Eusebius noch eine dritte Ueberlieferung hinzu. In zahlreichen, sehr alten Handschriften — Barnard giebt die Varianten von 14 — findet sich ein Excerpt der Legende als Zusatz zu den Scholien des Maximus Confessor zu Dionysios Areopagita. Es beginnt nicht mit desselben

1) Zoba, Forschungen 3, 31. Die Homilie ist in zwei Recensionen erhalten, die beide von Combebis in Graecolat. patrum bibliothecae novum ecclesiasticum — S. Petris nostri Asterii . . . alicunque plurim . . . orationes et homiliae (Paris 1648 p. 908 f.) abgedruckt sind. Die Stelle lautet in der einen (p. 936^a Comb) προσκαλοῦνται αὐτὸν τερες παρεργοται . . . μαὶ πρώτον μὲν διαιρα πολυτελῆ μαὶ που [sic cod.] μαὶ διαιρα παρεργοται ειλον μαὶ διαιρα παρεργοται, εἰτα μαὶ διαιρα παρεργοται μαὶ λαποδυσαῖς αὐτὸν παρεργοται μτλ. In der anderen (p. 967^c) πρώτον μὲν ἐπέ τερες παρεργοται . . . διαιρα πολυτελῆ προκαλοῦται, εἰτα διαιρα μαὶ λαποδυσαῖς, ὥ μαὶ παρεργοται μτλ. Beidemal ist deutlich zu sehen, wie ἀπάγονται und συνεπάγονται zusammengezogen und mit dem missverstandenen προσφέτειρον verbunden sind.

Worten wie bei Euseb, sondern etwas vorher, so dass das Sätzchen *ἴνα δὲ ἐπιθαρρήσης οὕτω μετανοήσας ἀληθῶς ὅτι σοι μένει σωτηρίας ἔλπις ἀξιόχρεως*, das wirklich aus Clemens stammt, durch das eusebianische Excerpt nicht gedeckt ist; es muss sogar zugegeben werden, dass die Lesungen *ἐπιθαρρήσης* und *μένει σωτηρίας* der Excerpthandschriften die Corruptielen *ἔτι θαρρῆς* und *μὲν εἰς σωτηρίαν* in S verbessern. Andererseits stehen in ihnen ausser diesem Stück noch andere Auszüge, die sicher nur aus der KG entnommen sind; der Brief des Polykrates an Victor [KG 3, 31 — 5, 24] ist nur Euseb unmittelbar bekannt gewesen und die Auszüge aus Philos Schrift über die Therapeuten verrathen schon durch die Ueberschrift *Περὶ τῶν ἐκ περιτομῆς πιστευσάντων ἐν Αἰγύπτῳ Χριστιανῶν*, dass sie auf KG 2, 17 zurücklaufen. Danach dürfte es gewagt sein, die Vermuthung von vornherein abzuweisen, dass der Text dieser Excerpte durch den eusebianischen beeinflusst ist, um so mehr als in abhioq am Schluss des Excerpts zu lesen steht *ταύτης τῆς ἱστορίας μέμνηται Εὐσέβιος ὁ Παμφίλου καὶ Ἰωάννης ὁ ἐπίσκοπος Κωνσταντινούπολεως¹⁾* und noch genauer in p *κεῖται τοῦτο ἐν τῷ β* [Versehen für γ] *βιβλίῳ τῆς Ἐκκλησιαστικῆς ἱστορίας Εὐσεβίου*. Eine Untersuchung der Lesarten muss die Frage entscheiden.

Zunächst drängt sich die Wahrnehmung auf, dass diese Excerpthandschriften von Verderbnissen aller Art wimmeln; nachdem Barnard die Entzagung geübt hat, sie alle in seinem Apparat zu notiren, hiesse es Zeit und Papier verschwenden, wenn ich sie hier noch einmal zusammenstellen wollte. Aber nothwendig ist es, eine Liste der Lesungen der Excerpte für die Stellen aufzusetzen, an denen S und die KG oder die Handschriften der KG unter einander abweichen.

1) Ad Theod. Iesp. I p. 31^a Montf. *τὰ δὲ κατὰ τὸν νέον ἀκεῖνον, τὸν πρότερον μὲν Ἰωάννου τοῦ Ζεβδαιοῦ γενόμενον μαθητήν, ἵστερον δὲ ἐπὶ πολὺν ληισταρχήσαντα χρόνον καὶ πάλιν ὑπὸ τῶν ἄγιων τοῦ μακαρίου Θηρευθέντα χειρῶν ἀπὸ τῶν καταδίσεων τῶν ληιστρικῶν καὶ σπηλαιῶν ἐπὶ τὴν προτέραν διανελθέντα ὀρετήν, οὐδὲ αὐτὸς ἀγνοεῖς, ἀλλ' οἰσθα ἡμῶν οἱ χ ήττον ἅπαντα ἀκριβῶς καὶ σοῦ θαυμάζοντος ἥκουσα πολλάκις τοῦ μακαρίου τὴν συγκατάβασιν τὴν πολλήν, τῇν τε ἄλλην καὶ ὅτε τὴν αἵμαχθεῖσαν πρῶτον ἐφίλησε δεξιάν, τῶι νέωι περιχυθεῖς, καὶ οὕτως αὐτὸν ἐπὶ τὰ πρότερα ἀπαντίγαγε. Für den Text giebt dieser Hinweis nichts aus.*

S	Exc	Eus
p. 32 ^o νόσου	νήσον	νήσον
32 ^o ἔνα τε τινα	ἔνα γε τινα εργ ἔνα γε τινας γ ἔνα τινα bd τινα h ἔνα τε τινα die übrigen	ἔνα γέ τινα ΑΤΕΡΔΜ ἔνα τινα ΑΒ
32 ^o διετείνατο	διετείνατο hr διελέγετο die übrigen ausser g ἔλεγετο γ διεμαρτύρα- το	διελέγετο
εἰταναι ἀπήρει fehlen	διεμαρτύρατο ήορ διεμαρτυρεῖτο c διεμαρτύρετο die übrigen erhalten	διεμαρτύρετο
32 ^o τὸ (τέλεον)	τὸ fehlt klqr	τὸ ΑΒΔΜ fehlt ΤΕΡ erhalten
33 ^o καὶ ἀπερρηγό- τες fehlt	erhalten	erhalten
33 ^o ἡθάδες	ἡθάδες p	ἡθάδες
πολλῶν πολυ- τελῶν	ἡθάδες die übrigen πολυτελῶν	ἡθάδες Β πολυτελῶν
33 ^o αὐτὸν ὑπά- γονται	ἐπάγονται αὐτὸν alle ausser cd ἐπάγονται αὐτῷ cd	αὐτὸν ἐπάγο- ται
33 ^o ἕκστας fehlt	fehlt in dh erhalten in den übrigen	erhalten
33 ^o ἀπόλωλεν	ἀπολώλει	ἀπολώλεις
33 ^o ἐπειδή	ἐπει	ἐπει
33 ^o γε	γε o τε die übrigen	τε
σρ	χσ	χσ

So weit reicht S. Erkennbar ist schon jetzt, dass speziell eusebianische Verderbnisse in den Excerpten wiederkehren; an zwei Stellen 32^o-^{33^o} treffen einige Excerpthandschriften mit einer Gruppe der Eusebhandschriften zusammen. Schwerer zu erklären ist die Überein-

stimmung mit Corruptioen von S [32^r. 32^u. 33^r]: sind die Collationen hier unabdingt zuverlässig?

Ich setze die Liste fort:

Exc	Eus
p. 34 ^s καὶ ἔτι καὶ γρ	καὶ ἔτι καὶ DM
καὶ ἔτι κρ	καὶ ἔτι B
ἔτι καὶ abcdlp	καὶ τι καὶ ATER
καὶ ho	
34 ^s πῶς καὶ πότε καὶ τίνα	πῶς καὶ τίνα ATBDΣΛ
alle	πῶς καὶ πότε καὶ τίνα T ^o ERM

Dass καὶ πότε interpolirt ist, steht fest; auch abgesehen davon, dass es einem christlichen Apostel wohl darauf ankommt, wie, aber nicht wann jemand gestorben ist, kann ein so raffinirter Erzähler wie Clemens die Antwort des Bischofs Θεοφίλου τέθηκεν nur mit einer Frage vorbereitet haben, welche von der Antwort genau gedeckt wurde. Wer aber die Interpolation zugiebt, muss auch die Wahrscheinlichkeit zugeben, dass sie selbständigt nur einmal gemacht ist.

Exc	Eus
p. 34 ^u κατείληφε bk	κατείληφεν
προκατείληφε die übri-	
gen	
34 ^u — ⁱⁱ καταρρηξάμενος τὴν	καταρρηξάμενος δὲ τὴν ἐσθῆτα
κεφαλὴν acl	ὁ ἀπόστολος καὶ μετὰ με-
δ δὲ καταρρηξάμενος	γάλης οἰμωγῆς πληξάμενος
τὴν κεφαλὴν bd	τὴν κεφαλὴν ERDM
καὶ καταρρηξάμενος	καταρρηξάμενος τὴν ἐσ-
τὴν ἐσθῆτα δ ἀπό-	θῆτα ὁ ἀπόστολος κτλ. B
στολος καὶ μετὰ	καταρρηξάμενος ὁ ἀπόστολος
μεγάλης οἰμωγῆς	τὴν ἐσθῆτα κτλ. T ⁱ καταρρη-
πληξάμενος τὴν κε-	ξάμενος δὲ ὁ ἀπόστολος τὴν
φαλήν>p, <—> durch	ἐσθῆτα κτλ. T ^r
Correclur	
καταρρηξάμενος δὲ ὁ	καταρρηξάμενος οὖν ὁ ἀπό-
ἀπόστολος τὴν ἐσ-	στολος τὴν ἐσθῆτα A
θῆτα καὶ μετὰ με-	
γάλης οἰμωγῆς πλη-	
ξάμενος τὴν κεφα-	
λήν die übrigen	

<p>34^η γε ἔφη σε alle ausser Ip γε ἔφη Ip</p>	<p>γε ἔφη ΑΒΔΣ σε ἔφη ΤΕΡΜΑ</p>
--	-------------------------------------

Man sieht wie in den meisten Excerpthandschriften die übergeschriebene Variante in den Text gedrungen ist.

<p>p. 34^η ἀπαγάγετε alle ausser al ἀπάγετε ! ἀγάγετε α</p>	<p>ἀγάγετε ΑΤΕΡΒ ἀγετε ΔΜ</p>
---	-----------------------------------

<p>35^η ἐλπίδα alle ausser p ἐλπίδας p durch Cor- rectur</p>	<p>ἐλπίδας Τ·ΕΡΒΔΜ ἐλπίδα ΑΤ·ΣΑ</p>
--	---

<p>35^η πρῶτον μὲν ἔστη alle</p>	<p>πρῶτον ἔστη μὲν ΤΕΡΒΔΜ πρῶτον μὲν ἔστη Α</p>
--	---

S	Exc	Eus
35 ^η ἐπομνύ . . .	ἐγγυώμενος ἐπομ- νύμενος alle ausser gkpqr	ἐγγυώμενος ἐπομνύμε- νος
	ἐγγυώμενος ἐπώμνυτο gkqr	
	ἐγγυώμενος p	

Exc	Eus
ἄφεσιν alle ausser bρ	ἄφεσιν ΑΤ·ΒΔ·ΣΑ
ἄφεσις bρ	ἄφεσις Τ·ΕΡ, D ¹ corr.
35 ^η δήσεσι alle	σειρῆσι Τ·ΕΡΒ, D ¹ auf Rassur. Α ///ρησι Τ ¹
	δήσεσι ΑΜΣ
36 ^η ἀποκατέστησεν bdgἀπε- χατέστησεν aclo ἀποκαταστῆσαι bkpqr	ἀποκατέστησεν Α ἐπιστῆσαι ΕΡΔΜΑ γρ. ἐπι- στῆσαι Τ ¹ χατέστησε Β ἐπεστήριξεν Τ ¹ ἐπιστρίξαι Τ ¹

Die Stelle ist schwierig; sie lautet im Zusammenhang δαψιλέσι μὲν εὐχαῖς διξαιτούμενος, συνεχέσι δὲ νηστεῖαις συναγωνιζόμενος, πουκλαις δὲ σειρῆσι λύγων χατεπάιδων αὐτοῦ τίγι γνώμην, οὐ πρότερον ἀπῆλθεν, ὡς φασιν, πρὸν αὐτὸν ἐπεστῆσαι τῇ, ἐκκλησίαι. Rufin hat sicher ἐπιστῆσαι gelesen; denn nur so ist das grobe Missverständnis begreiflich, mit dem er übersetzt nec prius absitū quam cum . . . ecclēsias praeficeret. Ferner erklärt sich das starke Auseinandergehen der griechischen

Handschriften am leichtesten durch die Annahme, dass verschiedene Versuche gemacht wurden, den merkwürdigen Ausdruck durch einen leichter verständlichen zu ersetzen; einer dieser Versuche ist dann auch in die Excerpthandschriften eingedrungen. Danach darf bei Eusebius nur *ἐπιστῆσαι* gelesen werden, fraglich ist höchstens, ob auch Clemens so geschrieben hat. Offenbar handelt es sich um einen Entschluss des Jünglings, den der Apostel bei ihm selbst durchsetzte; und dieser Entschluss kann nur der gewesen sein, sich im Vertrauen auf seine Busse der Gemeinde zur Aufnahme wieder vorzustellen. Das kann *ἐπιστῆσαι τῇ ἐκκλησίᾳ* dann heissen, wenn eine Vorstellung zu Grunde liegt, wie etwa *ἐπιστῆσαι ταῖς τῆς ἐκκλησίας θύραις*: der Apostel stellt den Jüngling an die Gemeinde heran; deren Sache ist es ihn aufzunehmen. Clemens hat nicht einfach sagen wollen, dass der Apostel die Wiederaufnahme des Sünders durchsetzte; dann musste er hervorheben, dass der Apostel auf die Gemeinde wirkte, während er nur von seiner geistlichen Arbeit an dem Jüngling spricht: schon darum ist *ἀποκατέστησε* sicher falsch. Ihm kam es gegenüber der rigoristischen Praxis, die den nach der Taufe Gefallenen schroff abwies, darauf an nachzuweisen, dass ein Apostel in einem derartigen Falle dem Sünder den Glauben ausgeredet hatte, als sei errettungslos verloren; die ganze Geschichte, die Herder missverstanden und verdorben hat, ist mit bewusster Kunst so angelegt, dass jeder Christ durchfühlen soll, wie die Verzweilung am Heil das Schlimmste von allem ist und wie der Rigorismus, der den getauften Sünder unbedingt verdammt, zu dieser Verzweilung führen muss. Der Apostel wirkt dieser Verzweilung entgegen in der Seele des Sünders, nicht durch Vergewaltigung der Gemeinde; die Consequenzen für die Praxis ergeben sich von selbst.¹⁾

Mehrere der angeführten Stellen [p. 34^a. 35^{ab}. 36^b] schliessen den Einwand aus, dass der Zufall sein Spiel getrieben hat, und erzwingen den Schluss, dass schon das Original der Excerpthandschriften von interpolirten Eusebhandschriften abhängig war; später sind dann in einzelne jener Handschriften von neuem Varianten

1) Stroni. 2. 57 *ἔδωκεν οὖν ἄλλην δὲ τοῖς κάν τὴς πισταὶ περιπτουσί τοις πλημμελίματι, πολυέλεος ὡν, μετάνοιαν, (οὐ πλεῖσθ' ἀ) δευτέραν, ἵν, εἰ τις ἐκπειρασθείη. βιασθεῖη [βιασθεῖς L] δὲ [καὶ] κατασφισθεῖς, μίαν δὲ μετάνοιαν ἀμετανόητον λάβῃ.* Das wird schwerlich nur persönliche Ansicht des Clemens gewesen sein.

der KG eingedrungen, weil diese immer wieder von den Schreibern nachgeschlagen wurde. Originalhandschriften der Homilie selbst sind viel zu selten gewesen, als dass das möglich gewesen wäre. Da aber andererseits der einleitende Satz beweist, dass die KG nicht die einzige Quelle der Excerpte war, so ist theoretisch die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die Excerpte ebenso wie S einmal das Richtige gegen den eusebianischen Text erhalten haben. Ich stelle daher die Fälle zusammen, in denen die gesammte Ueberlieferung der Excerpte von der gesammten Ueberlieferung der KG abweicht.

Exc	Eus
p. 34 ¹⁷ γε ὥσπερ	τέως ὥσπερ
35 ¹⁸ τις ἔαυτοῦ ῥλεκτας mit überträglichem Hiatus	τῆς ἥλεκτας τις ἔαυτοῦ [τῆς ἥλεκτας ἔαυτοῦ nur A]
35 ^c δῶσω λόγον ἵπτερ σοῦ λόγον δῶσω ἵπτερ σοῦ	

An dieser Stelle lässt sich die Lesung der Excerpte vertheidigen, da sie den Hiat vermeidet; doch bleibt der Einwand möglich, dass Clemens in diesen kurzen, rasch hervorgeslossenen Satzchen der directen Rede des Apostels den Hiat absichtlich zuließ. Jedenfalls ist der Ertrag sehr gering; der zukünftige Herausgeber des Clemens kann sich darauf beschränken im Apparat die Lesungen der Excerpte aufzuführen, die allen Handschriften gemeinsam sind; er thut damit schon mehr als genug.

Ein nur in einer Handschrift erhaltener Text ruht stets auf einem unsicheren Fundament, und die Vergleichung von S mit dem eusebianischen Text zeigt, dass besonders mit dem häufigsten und am schwersten zu heilenden Fehler, mit Auslassungen, gerechnet werden muss. Außerdem war das Original am Anfang beschädigt, wie die in S leer gelassenen Stellen verrathen. Für die Emendation haben Combeüs manches und mehr noch Segaaṛ geleistet; es wäre billig gewesen, wenn Barnard die zahlreichen Verbesserungen Segaaṛs, die durch S bestätigt sind, angeführt hätte; er hat nicht einmal alle Emendationen aufgenommen, die den in S verlorbenen Text längst geheilt haben. Viel vermag ich auch nicht zu bieten; aber dem, der den Text einmal wissenschaftlich durcharbeiten wird, leistet auch dies vielleicht, bei dem Mangel an Vorarbeiten, eine willkommene Hilfe.

Die grösseren Lücken am Anfang ergänze ich nur versuchsweise; was bis jetzt vorgebracht ist, verstößt gegen Stil und Sinn.

,Wer die Reichen lobt, muss für gottlos und feindselig gelten [p. 1^a]¹: ἀσεβεῖς μὲν ὅτι παρέντες αἰνεῖν καὶ δοξάζειν τὸν μόνον τέλειον καὶ ἀγαθὸν Θεόν, ἐξ οὗ τὰ πάντα καὶ δι' οὗ τὰ πάντα καὶ εἰς ὃν τὰ πάντα, περιάπτουσι τὸ<ν ἔπαινον καὶ> τὸ γέρας ἀνθρώποις ἐν ἀστάτῳ καὶ βραχεῖ> βίωι κυλινδουμένοις, <ἔπειτα δέ>, τὸ κεφάλαιον, ὑποκειμένοις [ὑποκειμενον. S, verbessert von Combes] τῇι χρίσει τοῦ Θεοῦ. Eine Ergänzung, die das Überlieferte ὑποκειμενον schont, wäre vorzuziehen, ich habe keine finden können. — Die zweite Lücke ist in S p. 2^c ff. angegeben: ἐμοὶ δὲ φαίνεται μακρῷ φιλανθρωπότερον εἶναι τοῦ Θεραπεύειν <μετ' ἀσεβείας> τοὺς πλουτοῦντας <καὶ ἐπαίρειν> ἐπὶ κακῷ τὸ συναίρεσθαι <καὶ βοηθεῖν> τὴν σωτηρίαν αὐτοῖς <κατεργαζομένοις> ἀπαντα τὸν δυνατὸν τρόπον, τοῦτο μὲν ἔξαιτουμένους παρὰ Θεοῦ τοῦ βεβαίως καὶ ἥδεως τοῖς ἔαυτοῦ τέκνοις τὰ τοιαῦτα προιεμένου, τοῦτο δὲ λόγωι [λέγω S, verbessert von Segaa] διὰ τῆς χάριτος τοῦ σωτῆρος ἰωμένους τὰς ψυχὰς αὐτῶν φωτίζοντας καὶ προσάγοντας ἐπὶ τὴν τῆς ἀληθείας κτῆσιν, ἡς ὁ τυχῶν καὶ ἔργοις ἀγαθοῖς ἐλλαμπρυνόμενος μόνος οὗτος <τὸ> βραβεῖον τῆς αἰωνίου ζωῆς ἀναιρίσεται.

p. 3^a λέγω δὲ ταῦτα ἔκάτερα περὶ [ἀπερ ἐπὶ S, verbessert von Barnard] τῶν πλουσίων <τῶν> καὶ τῆς δυνάμεως τοῦ σωτῆρος καὶ τῆς ἐπιφανοῦς σωτηρίας ἡισθημένων.

p. 3^a ἀλλ' ὃν περ τρόπον ἔχει τὸ τῶν ἀθλητῶν . . . τούτῃ καὶ ἐφ' ἔαυτῷ <γενησόμενον> ὁ κατὰ κόσμον πλουτῶν λογιζέσθω. Schon der im Prooemium und in der Legende sorgfältig vermiedene Hiat zeigt, dass etwas fehlt.

p. 3^a „Unter den Athleten verzweifelt mancher von vornherein an der Möglichkeit des Siegs“, ὃ δὲ ταύτην μὲν ἐμβαλόμενος τῇι γνώμηι τὴν ἐλπίδα, πόνους δὲ καὶ γυμνάσια καὶ τροφὰς [τροφὰς καὶ γυμνάσια S] μὴ προσιέμενος προσφόρους, ἀστεφάνωτος διεγένετο καὶ διήμαρτε τῶν ἐλπίδων.

p. 4^a οταν <ἥ> ἐσχάτη σάλπιγξ ὑποσημήνηι τοῦ δρόμου καὶ τῆς ἐντεῦθεν ἐξόδου. Segaa verweist richtig auf 1 Kor. 15, 52.

p. 7^a εἴ τις ἐν σκιρτήματι νεοτησίωι [Antiphon bei Stob. flor. 68, 37] καὶ τῷι καύσωνι τῆς ἡλικίας παρέσχηται φρόνημα πέπανον καὶ πρεσβύτερον τοῦ χρόνου, θαυμαστὸς οὗτος ἀγωνιστὴς καὶ διαπρεπὴς καὶ τὴν γνώμην πολιὺς πρεσβύτερος.

p. 7^ο καλὰ μὲν οὖν κάκεινα — τίς δ' οὐ φησιν; ή γὰρ ἀντολὴ ἄγια — ἄχρι παιδαγωγίας τινὸς μετὰ φόβου καὶ προπαιδείας ἐπὶ τῷ τοῦ Ἰησοῦ νομοθεσίᾳ τὴν ἄκραν καὶ χάριν προχωροῖντα [so S, προχωροῦσα τυλgo].

p. 8^ο ὅποιόν τι καὶ πρὸς τὴν Μάρθαν εἶπεν ὁ σωτήρ ἀσχολουμένην <περὶ εργασίας Segens richtig> πολλὰ καὶ περιελκομένην καὶ ταρασσομένην [παρατασσομένην S]. Clemens paraphrasiert περισπᾶσθαι Luc. 10, 40 mit περιέλκεσθαι, τυρβάζεσθαι mit ταράσσεσθαι, vgl. schol. Aristoph. Vesp. 257 τυρβάσσεις ἀντὶ τοῦ ταράξεις.

p. 11^ο τὸ ὄργανον, ἐὰν χρῆι τεχνικῶς, τεχνικόν ἔστιν· ἐὰν ὑστερήσις τῆς τέχνης, ἀπολαύει τῆς σῆς ἀπαιδευσίας [ἀπουσίας S, verbessert von Combefis], ὃν ἀνατίον.

p. 11^ο οὐ χρὴ τοίνυν τὸ ἔξ ἀντοῦ μὴ ἔχον μήτε τὸ ἀγαθὸν μήτε τὸ κακόν, ἀνατίον ὃν, αἰτιάσθαι, ἀλλὰ τὸ δυνάμενον καὶ καλῶς τοίτοις χρῆσθαι καὶ κακῶς, ἀφ' ὧν ἀν διηταί, κατ' αὐτὸν <τοῦτο αἴτιαν ἔχον>. τοῦτο δ' ἔστι τοῦς ἀνθρώπους. Vgl. 14^ο und den berühmten platonischen Spruch οἰλομένους ἡ αἰτία [altes. 4, 150. 167].

p. 12^ο ὁ μὲν γὰρ ἔχων κτίματα . . . ὡς Θεοῦ δωρεὰς [καὶ] τῷ τε διδόντι Θεῷ λειτουργῶν ἀπ' αἰτῶν εἰς ἀνθρώπων σωτηρίαν καὶ εἰδώς κτλ.

p. 14^ο ist nach κατὰ θεῖν πλούσιος jedenfalls nicht wenig ausgeschlossen; auch der Relativsatz ὅπερ καὶ δι' ἐπέρας φωνῆς ἔστιν εἰσελθεῖν εἰς τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν ist unvermeidlich; möglich wäre δι' ἐπέρας φωνῆς <φησιν· τοῦτο δέ> ἔστιν κτλ.

p. 15^ο ἔτερον πλούτον Θεοποιήτον καὶ ζωῆς χορηγὸν αἰωνίον.

p. 17^ο ,Wenn Petrus in seinem Ausspruch „siehe wir haben alles fahren lassen und sind dir nachgefolgt“ unter „alles“ seinen ärmlichen Besitz verstanden hätte, dann hätte er das Himmelreich nicht höher gewertet denn einen Bettel: εἰ δέ, ὅπερ ἄρτι [ἄχρι S] νῦν λέγομεν, τὰ παλαιὰ τοιτά (nicht διδεῖ!) κτίματα καὶ ψυχικὰ τοσήματα ἀπορρίψαντες ἔπονται κατ' ἵχνος τοῦ διδασκάλου, τοῦτ' ἀν <ἀν>άποιτο ἕδη τοῖς ἐν οὐρανοῖς ἐγγραφησομένοις· οὕτως γὰρ ἀχολουθεῖν ὄντως τῷ σωτῆρι <τομιστίδον>, ἀναμαρτησίαν καὶ τελειότητα τὴν ἀκείνου μετερχόμενον κτλ. In ὄντως steckt antignostische Polemik, vgl. altes. 4, 28. 29 und die unten davon gegebene Erklärung.

p. 19^a ἐπεὶ καὶ πλουσίους κέκληκεν, ἀλλ' ὅν τρόπον προ-
ειρήκαμεν, καὶ ἀδελφοὺς κατὰ κόσμον [κατ' αὐτὸν S] ὥσπερ
Πέτρον μετὰ Ἀνδρέου . . . , ἀλλ' ὁμονοοῦντας ἀλλήλοις τε καὶ
Χριστῷ.

p. 24^a τὶ σε λιθοὶ διαφανεῖς καὶ σμάραγδοι τοσοῦτον
εὐφραίνουσιν καὶ οἰκτα [οἰκεῖα S, verbessert von Combeis; was
I. B. Mayor anmerkt, führt irre], τροφὴ πυρὸς ἢ χρόνου πα-
γνιον ἢ σεισμοῦ πάρεργον ἢ ἔρεισμα τυράννου; ἐπιθύμησον
ἐν οὐρανοῖς οἰκῆσαι.

p. 26^a ἐν εργοῖ [ἐν ἔργοις S] οὗτοι πάντες [οἵ] σιρατι-
ῶται καὶ φύλακες βέβαιοι, οὐδεὶς ἀργός, οὐδεὶς ἀχρεῖος.

p. 27^a ὡς κάλλος ἔργων παρὰ τοῖς ἐν τῷ σοὶ [θεῶ S]
διακονεῖν πεπεισμένοις πειθεῖν θεόν, ἀρέσκειν θεῷ· οὐ σαρ-
κὸς τῆς σῆς ἄπτεσθαι δοκοῦσιν, ἀλλὰ τῆς ἑαυτοῦ ψυχῆς
ἔκαστος, οὐκ ἀδελφῷ λαλεῖν, ἀλλὰ τῇ βασιλεῖ τῷν αἰώνων
ἐν σοὶ κατοικοῦντι.¹⁾

p. 27^b τοῦτ' [die Auserwähltesten der Auserwählten, nach
Clemens die wahren Gnostiker] ἔστι τὸ σπέρμα, εἰκὼν καὶ δμο-
ωσις θεοῦ καὶ τέκνον αὐτοῦ γνήσιον καὶ κληρονόμον δι'
ὅ [οὖ S] καὶ τὰ φανερὰ καὶ τὰ ἀφανῆ τοῦ κόσμου δεδημιούρ-
γηται, τὰ μὲν εἰς δουλεῖαν, τὰ δὲ εἰς ἄσκησιν, τὰ δὲ εἰς
μάθησιν αἰτῶι [nämlich τῷ σπέρματι], καὶ πάντα μέχρις ἣν
ἐνταῦθα τὸ σπέρμα μένηι, συνέχεται, καὶ συναγθέντος αὐτοῦ
πάντα [ταῦτα S] τάχιστα ἀναλυθήσεται.

p. 28^a μηδὲ γὰρ τοῦτο εἰς ἀπόγυνωσιν σοι καὶ ἀπόνοιαν
καταλελείφθω, εἰ καὶ τὸν πλούσιον μαθὼν [μάθοις S] όστις
ἔστιν ὁ χώραν ἐν οὐρανοῖς οὐκ ἔχων . . . εἴης [εἴη δὲ S]
τετυχηκὼς . . . μετὰ τὴν σφραγῖδα καὶ τὴν λύτρωσιν περι-
πετήσ τισιν ἀμαρτήμασιν ἢ παραπτάμασιν· <ιόνος ὁ ἔξοχεί-
λας οὕτως πρὸς τὴν κακίαν> ὡς ὑπενηνέχθαι τέλεον, οὗτος
κατεψίφισται παντάπασιν ὑπὸ τοῦ θεοῦ. Natürlich soll die
Ergänzung nur den Gedanken einsetzen, der nothwendig ist: der
echte Wortlaut ist nicht wiederzugewinnen.

p. 30^a Gott spricht: ἐφ' οἷς ἣν εὑρω ὑμᾶς, ἐπὶ τούτοις
καὶ κρινῶ, καὶ παρ' ἐμοὶ καταβοᾶι [παρ' ἔκαστα βοᾶ

1) Zu Grunde liegt ein apokrypher Spruch Strom. 2, 70 μυστικώτερον
δὲ ἡδη τὸ 'γνῶθι σαντόν' ἐκεῖθεν εἴληπται ,εἶδες τὸν ἀδελφόν σου, εἶδες
τὸν θεόν σου'.

S und die Sacra Parallelaj τὸ τέλος πάντων. Vgl. strom. 4, 171 τὰ ἔργα καιρογότα ἔχει όφελομεν.

p. 31¹⁴ τούτον καὶ ὄργισθέντα φοβήθητε καὶ στενάξαντα δυσωπήθητε [λυπήθητε S] καὶ ὄργην παύοντα αἰδέσθητε καὶ κόλασιν παραιτούμενον φθάσον.

Von besonderem Interesse ist die Gestalt des Textes, den Clemens der Predigt zu Grunde legt. Er teilt zunächst nach dem Prooemium [p. 4¹⁵—5¹⁶] die gesammte Perikope dem Wortlaut nach mit, und schon eine oberflächliche Vergleichung mit dem recipierten Text weist so starke und so zahlreiche Abweichungen auf, dass die Beobachtung, der Text des Clemens möchte von den Abschreibern überarbeitet sein, sich auf ein Minimum reducirt. Sie wird bestätigt dadurch, dass Clemens die einzelnen Abschnitte im Verlauf der Predigt wiederholt und paraphrasirt. Ebenso wäre es absurd zu behaupten, dass Clemens den Text selbst nur frei wiedergegeben hätte; er sagt ja ausdrücklich οὐδὲν γὰρ οἷον αὐτῶν αὐθις ἀκοῦσαι τὸν δῆτῶν. Das Fundament der Untersuchung ist also ungewöhnlich sicher. Die ganze Perikope kann hier nicht behandelt werden; ich greife nur die wichtigste, von den Bibelhandschriften am stärksten abweichende Stelle heraus, Marc. 10¹⁷¹⁸. Clemens las die Verse in folgender Gestalt:

'Αμὴν ὑμῖν λέγω· οἵς ἂν ἀφῆτε τὰ ἔδια καὶ γονεῖς καὶ ἀδελφοὶς καὶ χρήματα ἐνεκεν ἐμοῦ καὶ ἐνεκεν τοῦ εὐαγγελίου, ἀπολίψεται ἀκατονταπλασιον. νῦν δὲ τῷις καιρῶις τούτῳις ἀγροὺς καὶ χρήματα καὶ οἰκίας καὶ ἀδελφοὺς ἔχει μετὰ διωγμῶν εἰς τι; δὲ τῷις δροχομένωι ζωὴν ἔστιν αἰώνιον.

Zunächst ist die schwere Interpunktion vor νῦν durch die Aufführungen und Paraphrasen p. 17¹⁷. 19¹⁸ gegen jeden Zweifel gesichert, und es macht nichts aus, ob man νῦν δέ nach p. 19¹⁸ oder νῦν nach p. 5¹⁶ liest; ich habe dies vorgezogen, weil die Entstehung des Spruchs in der Vulgarüberlieferung sich leichter erklären lässt, wenn δέ fehlt. Die grösste Schwierigkeit steckt in den verdorbenen Buchstaben ΕΙΣΠΤΟΥ, die an beiden Stellen p. 5¹⁷ und 19¹⁸ nach διωγμῶν überliefert sind und die ich in εἰς τι corrigirt habe. Der Gedanke ist gesichert durch die Paraphrase p. 19¹⁸: οὐτε γὰρ ἀχρημάτους οὔτε ἀνεστίους οὐτε ἀναδέλφους ἐπιτὴν ζωὴν καλεῖ . . . τὸ δὲ μετὰ διωγμῶν ταῦτα ἔχαστα ἔχει ἀποδοκιμάζει. Bei der Sinnlosigkeit der überlieferten Züge kann nur eine zufällige Verschreibung, nicht ein überlegter Aende-

rungstversuch in Frage kommen. Eine leichtere Aenderung als die von ΕΙΣΤΙ in ΕΙΣΤΙ dürfte sich nicht finden lassen; ΟΥ ist falsche Wiederholung, weil p. 19^a οὐτε unmittelbar folgt. Die Corruptel ist dann in p. 5¹⁷ übertragen; dass die eine Stelle die andere beeinflusst hat, ist eine Annahme, der nur dann auszuweichen ist, wenn man die Ueberlieferung vertheidigt, und das ist unmöglich. Eine solche Annahme wird auch dadurch noch fester gesichert, dass sie im Folgenden wiederum nothwendig wird, wo sowohl p. 5¹⁷ als auch p. 20^a in S steht οὐ δὲ τῶι ἔρχομένωι ζωὴν ἔστιν αἰώνιος. In der Perikope ergiebt sich das Richtige leicht; an der zweiten Stelle, wo ἔχειν nicht ergänzt werden kann, muss es eingesetzt werden: καὶ ἐν μὲν τῷ παρόντι χρόνῳ ὥκιμορα καὶ ἀβέβαια, ἐν δὲ τῷ ἔρχομένωι ζωὴν <ἔχειν> ἔστιν αἰώνιον.

Dieser Text weicht von dem vulgären enorm ab; es handelt sich um sehr viel mehr als um Worddifferenzen. Die Ueberlieferung der Handschriften und Uebersetzungen spaltet sich, wenn ich recht sehe, in drei Hauptgruppen.

I. Die griechischen Uncialen ausser dem Codex Bezae und der ersten Hand von Σ (Sinaiticus) weisen einen im Wesentlichen festen Text auf; auch die älteren Minuskeln, wie die sogenannte Ferrargruppe [13. 69. 124. 346; vgl. Abbott A collation of four important manuscripts of the gospels] weichen kaum ab:

Ἄμιτον λέγω ὑμῖν· οὐδεὶς ἔστιν ὃς ἀφῆκεν οἰκλαν ἢ ἀδελφοὺς ἢ ἀδελφὰς ἢ μητέρα ἢ πατέρα ἢ τέκνα ἢ ἀγροὺς ἐνεκεν ἐμοῦ καὶ τοῦ εὐαγγελίου, ἐὰν μὴ λάβῃ ἐκατονταπλασίονα νῦν ἐν τῷ καιρῷ τούτῳ οἰκλας καὶ ἀδελφοὺς καὶ ἀδελφὰς καὶ μητέρας καὶ τέκνα καὶ ἀγροὺς μετὰ διωγμῶν, καὶ ἐν τῷ αἰώνι τῷ ἔρχομένωι ζωὴν αἰώνιον.

1 nach ὑμῖν + ὅτι Α 2 ἢ πατέρα ἢ μητέρα ΑΝΣ Ferrargruppe vor ἢ τέκνα + ἢ γυναῖκα ΑCΝΣ Ferrargruppe ἢ τέκνα > 1 3 vor τοῦ εὐαγγελίου wiederholen ἐνεκεν Β²CΔΝΣ Ferrargruppe 4 nach ἀδελφὰς + καὶ πατέρας ΝΣ 346 καὶ πατέρα 124 5 μητέρα ΑC.

Diesem Text folgte auch die Peschitto, deren Varianten nicht ins Gewicht fallen: 1 οἰκλας 2 ἢ πατέρα ἢ μητέρα ἢ γυναῖκα ἢ τέκνα 3 ἐνεκεν τοῦ εὐαγγελίου μου ἐὰν μὴ λάβῃ] καὶ οὐ λήψεται 5 διωγμοῦ. Die ältere syrische Uebersetzung, die in dem kürzlich entdeckten sinaitischen Palimpsest erhalten ist, hat einige Abweichungen mehr, andere weniger:

1 πᾶς ὅστις ἀφῆκεν [= Matth. 19^o] οἰκίας 2 ἦ πατέρα τὴν
μητέρα τὴν τέκνα 3 ἔνεκεν τοῦ εὐαγγελίου μου ἐὰν μὴ
λάβῃς wie die Unciale νῦν fehlt 5 μητέρα διωγμοῦ
6 τὸν ζωὴν + κληρονομήσῃς [vgl. Matth. 19^o].

Von diesen Varianten verdient Beachtung höchstens der Zusatz *ἢ γυναικα* [ACN Σ Ferrargruppe Peschitto], von dem Origenes [prulr. in mart. 16] ausdrücklich behauptet, dass er „der Schrift“ freund sei. Das gilt auch für die Marcusperikope, wenn gleich Origenes an jener Stelle deutlich die Parallelstelle Matth. 19^o citirt. Dagegen hat Julian *ἢ γυναικα* schon vorgefunden, vgl. den Commentar des Theophylaktes zu der Stelle: ἀρα οὖν καὶ γυναικας ἑκατονταπλαστοντας λήψεται; να, καὶ ὁ κατάρατος Ἰουλιανὸς ἑκαμώιδει τοῖτο. Aber diese Schwankung verschwindet gegen die völlig andere Auffassung des Herrenworts, die in dem Text des Clemens ihren Ausdruck findet.

Es hätte nie bezweifelt werden dürfen, dass der Text der Griechen und Syrer verdorben ist. Die westlichen Texte versuchen der Corruptel abzuhelfen, auf verschiedenen Wegen, die sich zu zwei Gruppen zusammenlegen lassen.

II. Der Codex Bezae giebt folgenden Text:

Ἄμήν λέγω ὑμεῖν· οὐδεὶς ἔστιν ὃς ἀφῆκεν τὴν ἀδελφοὺς οὐδὲ
ἀδελφὰς τὴν μητέρα τὴν τέκνα τὴν ἀγροὺς ἔνεκεν ἔμου τὴν ἔνεκα
τοῦ εὐαγγελίου, ὃς ἂν μὴ λάβῃ ἑκατονταπλαστοντας ἐν τῷ
καιρῷ τούτῳ· ὃς δὲ ἀφῆκεν οἰκίαν καὶ ἀδελφὰς καὶ ἀδελ-
φοῖς καὶ μητέρα καὶ τέκνα καὶ ἀγροὺς μετὰ διωγμοῦ, ἐν τῷ
αλατρῷ τῷ ερχομένῳ ζωὴν αἰώνιον λήμψεται.

Dasselben Text setzen die vorhieronymianischen lateinischen Uebersetzungen ab, voraus, die Abweichungen sind unbedeutend, ja ὃς δὲ ἀφῆκεν hat sich auch in einzelnen Vulgatacodices behauptet, wie im Ambros. C 39 inf.

III. Die erste Hand des Sinaiticus lässt die zweite Aufzählung und das in der vulgären Ueberlieferung unverständlich gewordene μετὰ διωγμῶν weg, so dass der gesamte Text so aussieht:

Ἄμήν λέγω ὑμεῖν· οὐδεὶς ἔστιν ὃς ἀφῆκεν οἰκίαν τὴν ἀδελ-
φοὺς τὴν ἀδελφὰς τὴν πατέρα τὴν μητέρα τὴν τέκνα τὴν ἀγροὺς ἔνεκεν
τοῦ εὐαγγελίου, ἐὰν μὴ ἀπολάβῃ ἑκατονταπλαστοντας νῦν ἐν τῷ
καιρῷ τούτῳ καὶ ἐν τῷ αλατρῷ τῷ ερχομένῳ ζωὴν αἰώνιον.

Dazu stellen sich die altlateinischen Uebersetzungen ck mit

kleinen Varianten; II und III combinirt die Handschrift von Kells: *amen dico uobis: nemo est qui reliquerit domum aut fratres aut sorores aut matrem aut patrem aut filios aut agros propter me et propter euangelium qui non accipiet centies tantum nunc in tempore hoc, in saeculo futuro uitam aeternam; qui autem reliquerit domum et fratres et sorores et matres et filios et agros cum persecutionibus, et in futuro uitam aeternam accipiet.*

Weder Lesung II noch Lesung III können in der Hauptsache beanspruchen für ursprünglich zu gelten. Hier werden die Schwierigkeiten gewaltsam entfernt, dort schafft ein Zusatz die sinnlose Antithese, dass das einfache Ausgeben des Irdischen hundertfältigen Lohn im Diesseits, das Ausgeben derselben Dinge in der Verfolgung das ewige Leben einbringt. Der verdorbene griechisch-syrische Text und der allenfalls verständliche, aber ganz für sich stehende des Clemens bleiben allein für die Vergleichung übrig; complicirt wird die Frage weiterhin dadurch, dass die Parallelstelle Luc. 18^{29.} ³⁰ den griechisch-syrischen Text vorauszusetzen und sprachlich zu emendiren scheint, ohne dass der Gedanke erträglicher würde. Ich begüße mich damit, das Problem formulirt zu haben.

Clemens predigt in dem Schriftchen über einen Text; er spricht zum grossen Publicum und steigt in die Geheimnisse der Philosophie nicht so tief hinein wie im Pädagogen oder den Stromateis. Trotzdem verräth sich sein philosophisches Denken nicht nur darin, dass die seit lange geprägten Ausdrücke der philosophischen Ethik immer wieder an die Oberfläche der dahinrauschenden Diction emportauchen: auch die Lehre von dem eigenen und fremden Reichtum, mit welcher das Paradoxon des Herrenwortes aufgelöst wird, ist ein Gewächs aus dem Garten der hellenistischen Philosophie, auf das nur wenig christliches aufgepropst ist. Es genügt auf die Gegensätze von *τὰ ἐντός* und *τὰ ἔκτός*, von *ἴδιον* und *ἄλλοτρον* hinzuweisen, um diese Gedankengänge zur stoischen Ethik zurückzuleiten; und wenn der richtige Gebrauch der irdischen Güter mit der technischen Anwendung eines Werkzeugs verglichen wird, so muss jedem einsallen, dass die Stoiker das ethische Handeln *ἐπεισθήμη* und *τέχνη* nennen: die *χρῆσις* ist für sie ein centraler, aus dem 4. Jahrhundert — vgl. Platons Euthydem — überkommenener Begriff.¹⁾ Aber man kann noch weiter gehn. Noch ist bei

1) Z. B. Epiktet 2, 5 αἱ ἴλαι ἀδιάφοροι, η̄ δὲ χρῆσις αὐτῶν οὐκ ἀδιάφορος. πῶς οὖν τηρήσου τις ἄμα μὲν τὸ εἰσταθὲς καὶ ἀτάραχον, ἄμα δὲ

Athenaeos [6 p. 233^b—234^a] ein grosses Bruchstück des Poseidonios erhalten, in dem er die zenonische Lehre von den ἀδιάφορα weiterführt. Schon der Gebrauch dieses aller Wahrscheinlichkeit erst von Zenons Gegner Ariston geschaffenen Terminus verräth, dass Athenaeos Zenon nicht direct citirt, sondern durch Vermittlung des Poseidonios, der dann folgt; leider hat eine Lücke den Uebergang zerstört. Zenon verbietet, wie die Kyniker, in dem, was der Mensch gebraucht, moralische Werthe positiver oder negativer Art zu sehn, aber man soll sich durch die kynische Weltverachtung nicht bange machen lassen, ohne Furcht und ohne Bewunderung zwischen dem Gebrauch des Einsachen und dem des Ueberflüssigen scheiden, sich zu das halten, was der Natur gewäss ist: neben den absoluten Werthen stehen die relativen. Die Natur hat von diesen letzteren nichts aus der vernünftig geordneten Welt binausgeworfen, aber sie hat freilich die Edelmetalle tief in die Erde versteckt; sie hat es den Menschen schwer gemacht sie zu gewinnen, und nicht nur der Bergwerkssclav holt sie nur mit Qual heraus, auch der Capitalist, der sie sammelt, muss unendliche Mühsal an sie wenden. Trotz der Lücke ist deutlich, dass im Folgenden diese letzten Ausführungen bestritten werden: „die Edelmetalle liegen nicht nur tief in der Erde versteckt; in manchen Ländern führen die Flüsse so reichen Goldstaub, dass Weiber und Kinder ihn auswaschen können, und in Spanien hat das durch Waldbrände geschmolzene Silber offen

- - - - -

τὸ επιμελὲς καὶ μὴ εἰναιορ μηδ' ἀπιστούμενον; ἀν μηδέται τοὺς μεβόεταις· αἱ γῆς αὐτοῖς αὐτοῖς, οἱ νῆποι αὐτοῖς αὐτοῖς πόθεν οἶδα τι μέλλει πίκτειν; ταῦς πεσόντες δ' επιμελῶς καὶ τεχνικῶς χρισθεῖ, τούτο ηδη ἔμεν δρυγοὶ δετίρ ποι ζητισσε τὸ σύγαθὸν καὶ τὸ κακόν; Καν δι τοῖς δροῖς· δι δὲ τοῖς ἀλλοτρίοις μηδέποτε μήτ' ἄγαθὸν ὀνομάσῃς μήτε κακὸν μήτ' ἀγαθόν μήτε βλάβην μήτ' ἄλλο τι τὰν τοιούτων. Sext. adv. math. 11, 170 οἱ δὲ Στατικοὶ καὶ ἀντικρής φασιν τινα φρόνησιν, ἀποτίμην εἶναι ἄγαθον καὶ κακόν καὶ οἰδετέρων, τάχνην ἵπαρχον παρί τινα φιον, τινα οἱ προσλαβόντες μόνοι γινονται καλοί, μόνοι πλούσιοι, σοφοί μόνοι· ὁ γὰρ πολλοὶ ἀξία καττεμένοις πλούσιος δετίν, οἱ δὲ ἀρετὴ, πολλοὶ δετίν ἀξία, καὶ πόνος ταῖτην ὁ εορτὸς κακτητας· μόνος ἄρα ὁ εορτὸς δετί πλούσιοι. Wenn die „wissenschaftliche Methode zu leben“ nicht ein Fundamentalbegriff der stoischen Ethik gewesen wäre, würde Kornadius seine Polemik nicht darauf basirt haben: Cic. de fin. 5, 18. Nicht dem Ausdruck, über dem Gedanken nach stoisch ist die Forderung, die Clemens p. 13²⁴ aufstellt: ἡστε τοῖς πλούσιοις καθηκατεκαὶ ἀνοντορ τοῖς δυσκόλοις εἰσελευσομένοις αἱ τὴν φαύλαιαν: es sind die φαύλοι πλούσιοι im Gegensatz zu den εορτοῖς πλούσιοι.

zu Tage gelegen¹⁾). Poseidonios verficht gegen Zenon, den er selbst angeführt hat, die These, dass die Natur nicht, wie jener meinte, an und für sich den Menschen vor Gold und Silber hat schützen wollen; er rechnete ja auch, zu Senecas Aerger, die Erfinder des Bergbaus zu den Weisen der Urzeit, deren gottentstammter noch nicht entarteter Geist die menschliche Civilisation geschaffen.²⁾ Es habe den Spartanern nichts geholfen, dass sie die Einfuhr von Gold und Silber verboten hätten, und der gallische Stamm, der das Gold fern gehalten, aber den Raub des Silbers zugelassen hätte, wäre eine thörichte Räuberbande gewesen: ἐχεῖν οὐχὶ *(διορίσαι)* τὸ γένος τὸν συληθέντος, ἀλλὰ τὴν ἴεροσυλήσασαν ἀσέβειαν ἐξορίσαι· εἰ δὲ μηδὲ τὸν ἄργυρον εἰσέφερον εἰς τὴν χώραν, η̄ περὶ τὸν χαλκὸν ἀν καὶ σιδηρον ἐπλημμέλουν η̄, εἰ μηδὲ ταῦτ’ η̄ παρ’ αὐτοῖς, περὶ τῶν βρωτῶν καὶ ποτῶν καὶ τῶν ἄλλων ἀναγκαῖων ὁπλομανοῦντες ἀν διετέλουν. „Der Herr gebietet nicht, wie einige ohne nachzudenken, sein Wort verstehen, Hab und Gut dahinzugeben“, predigt Clemens, „die blosse Armut ist nichts grosses und erstrebenswerthes: sonst hätten die Bettler an den Strassen nur um ihres Elends willen, auch wenn sie von Gott nichts wissen, den ersten Anspruch auf Seligkeit und ewiges Leben“. „Der ist nicht im Unrecht, der vor der Bekehrung sich ein Vermögen erworben hat, und Gott ist nicht so inconsequent, den zu verdammen, den er von reichen Eltern hat geboren werden lassen“. τι δ’ ὅλως πλοῦτον ἔχεῖν ἐξ γῆς ἀνατελλατ ποτε, εἰ χορηγὸς καὶ πρόξενός ἐστι Θανάτου; [20^o]. Der christliche Philosoph, der das Evangelium der heidnischen Intelligenz aufschliessen, der, was mehr war, sein geistiges Leben mit hinübernehmen wollte in die neue Welt des Glaubens, stand vor der Aufgabe, die Paradoxien einer die Welt negirenden Ethik mit einer reich entwickelten Cultur auszugleichen. An der ähnlichen Aufgabe, den kynischen Rigorismus gesellschafts- und hoffähig zu machen, hatte sich die Stoa von Zenon bis Poseidonios immer wieder abgemüht: was Wunder, wenn der Christ die fertig daliegenden Lösungen des Problems benutzt? Poseidonios hat der verblasssten stoischen *ἀπάθεια*, welcher Chrysipps Scholastik die Seele ausgeblasen hatte, durch seine platonisirende

1) Vgl. Poseidonios bei Diod. 5, 27^o κατὰ τὴν Γαλατίαν .. γίνεται .. χρησὶς .. πολὺς, ὃν τοῖς δύχωροις η̄ φύσις ἀνευ μεταλλείας καὶ κακοπαθείας ὑπουργεῖ. Über das spanische Silber vgl. Diod. 5, 35. Strab. 3, 147.

2) Sen. ep. 90, 12.

Psychologie einen neuen Inhalt gegeben, sie mit starker Bedeutung in seine Definition des ethischen Endzwecks aufgenommen¹⁾): für Clemens ist der vom Himmelreich ausschliessende Reichtum die Folie der Leidenschaften.

Freilich erhebt sich gerade bei dieser eigenthümlichen Theorie von dem ‚Reichtum der Leidenschaften‘ eine Schwierigkeit. Vergleicht man die Stelle strom. 4, 29 *xai tout' doxi πώλησόν σου τὰ ὑπάρχοντα xai δὸς πιστωχοῖς xai δεῦρο ἀχολούθαι μοι, tout' ἐστὶν τοὺς ὑπὸ τοῦ κυρίου λεγομένοις ἔπου*. *ὑπάρχοντα δέ φασι τινες αὐτὸν εἰρηκάται τὰ ἐν ψυχῇ ἄλλοτρια, xai πῶς τοῖς πιστωχοῖς διανέμεται, οὐκ ἔχουσιν εἶπεν*, so hat es den Anschein, als ob Clemens hier gegen sich selbst polemisire, um so mehr als auch in der Predigt sich gerade in der von den Leidenschaften handelenden Partie der Text nach Mauhaeus [19^m] *πώλησόν σου τὰ ὑπάρχοντα* an Stelle von *πώλησον οὐαίς ἔχεις* schiebt, wie auch Clemens bei Marcus Ias [4^m], dessen Text er ausdrücklich seiner Predigt zu Grunde legt [5^m] Mancher wird hier schnell bereit sein, den scheinbaren Widerspruch als Fundament zu benutzen, auf dem sich eine ‚Entwicklung‘ des Schriftstellers construiren liesse: das wäre die verkehrteste Behandlung des Problems, die sich denken lässt.

Das vierte Buch der Stromateis handelt von dem Martyrium, im Gegensatz zu gnostischen Theorien; mit dem Martyrium verbündet sich der Zusammenhang von Leib und Seele. In bunter Mannigfaltigkeit sind, wie es der Stil der ‚Teppiche‘ verlangt, die Gedanken zusammen gewirkt, die Polenik ist der oft verborgene Faden, der durchläuft. ‚Die Askese in dem Herrn‘ [27] — im Gegensatz zu der ‚den Leib verleumdenden‘ [17] — führt die Seele vom Leibe ab, so freilich dass sie dem Herrn dankbar bleibt, der Leib und Seele gegeben hat [εὐχαριστώς vgl. 3, 52. 65. 85. 95. 105]. Vermag doch auch die Seele sich selbst eine andere Richtung zu

1) Autiochos bei Clem. strom. 2, 129 Poseidonios definiert das zeno-nische φρεδογενέας ζῆν als τὸ ζῆν θεραπόντα τὴν τὸν ὄλεν ἀλέθεων καὶ τάχιον καὶ εὐκατακοντάζοντα αἵτινα μετὰ τὸ δοκεῖν, μετὰ μηδὲν ἀγόραντον οἷον τοῦ ἀλόγου μέρους τῆς ψυχῆς. Galen. de Hipp. et Plat. plac. 4, 397 εὐτῆγοι τινὲς πορφύρας αἰρετῶν διδασκαλίαν τούτου — der Lehre von der Prophylaxe und Heilung der κάθη — γρατι καὶ τὴν πορφύραν τοῦ τίλοντος, καὶ ὄλεν πάντα τὰ δόγματα τῆς τεθαλής φιλοσοφίας μαθάσκοντες μηρίσθιοι δοδεῖσθαι τῆς γνώσεως τὸν μετὰ τὴν ψυχήν δινόμον.

geben¹: ὁ γὰρ εὑρὼν [ἐρῶν cod.] τὴν ψυχὴν αὐτοῦ ἀπολέσει αὐτὴν καὶ ὁ ἀπολέσας εὑρήσει αὐτήν [Matth. 10²]. Ein richtiger Märtyrerspruch³): aber Clemens deutet ihn auf die Busse²) ὁ τοινυν ἐπιγινώσκων κατὰ τὸν τῆς μετανοίας λόγον ἀμαρτωλὸν τὴν ψυχὴν, ἀπολέσει αὐτὴν τῆς ἀμαρτίας ης ἀπέσπασται, ἀπολέσας δὲ σέργησει κατὰ τὴν ὑπακοὴν τὴν ἀναζήσασαν μὲν τῇ πίστει, ἀποθανοῦσαν δὲ τῇ ἀμαρτίᾳ· τοῦτ' οὖν ἔστι τὸ εὑρεῖν τὴν ψυχήν, τὸ γνῶναι ἑαυτόν. Es folgen zwei philosophische Definitionen der Umkehr zum Göttlichen; dann wird mit dem Selbstmord der Philosophen der Tod der Märtyrer zusammengestellt: jene können schwanken, ob für die ἔξαγωγή sich etwas sagen lässt, diesen bleibt nicht einmal der Vergleich τις ἂν τις καὶ μᾶλλον γλοιτο, ἀπειλὴν ἀνθρωπίνην ἡ τὴν ἀγάπην τοῦ Θεοῦ. Die wunderlichen Gedankensprünge klären sich bis zu einem gewissen Grade auf durch die Polemik gegen Herakleon [71 ff.]. Dieser erklärte die ὁμολογία, das Bekenntniss zu Christos vor dem Richter, für wertlos, wenn ihm nicht das Bekenntniss vorangeht ἐν ἔργοις καὶ πράξεις καταλήλοις τῆς εἰς αὐτὸν πίστεως. Dem Gnostiker ist das geistige Leben eine Einheit; wer die geistige Natur nicht von oben mitgebracht hat, der wird auch dann kein Pneumatiker, wenn er sein Erdenleben mit dem Knalleffekt des Bekenntnisses abschliesst. Dem gegenüber verficht Clemens die Lehre, dass Bekenntniss und Martyrium echte Busse sind³) [73] εἰ καὶ μὴ πράξεις τινὲς καὶ τὰι βίαιι ὁμολύγησαν τὸν Χριστὸν ἔμπροσθεν τῶν ἀνθρώπων, τῷ μέντοι κατὰ φωνὴν ὁμολογεῖν ἐν δικαστηρίοις καὶ μέχρι θανάτου βασανιζομένους μὴ ἀρνεῖσθαι ἀπὸ διαγένεσεως πεπιστευκέναι φαίνονται· διάθεσις δὲ ὁμολογουμένη καὶ μάλιστα ἡ μηδὲ θανάτῳ τρεπομένη ὑφ' ἓντα *(καιρὸν)* πάντων τῶν παθῶν ἀδὴ διὰ τῆς σωματικῆς ἐπιθυμίας ἐγεννάτο, ἀποκοπὴν ποιεῖται· ἔστι γὰρ ὡς ἐπεινὲν ἐπὶ τέλει τοῦ βίου ἀθρόα κατὰ τὴν πρᾶξιν μετάνοια καὶ ἀληθῆς εἰς Χριστὸν ὁμολογία

1) Vgl. Strom. 2, 108, wo der Spruch doppelt interpretiert wird.

2) Die vorhergehenden Worte sind verdorben, doch glaube ich den Sinn einigermaassen wiederherstellen zu können: ὁ γὰρ εὑρῶν — εὑρήσει αὐτήν· [τινα] μίνον τὸ ἐπιτηρον ἕμων ἀποβάλωμεν [ἐπιβάλωμεν L] τῆς τοῦ Θεοῦ ἀφθαρσίας. Θελήμα^(τος) δὲ τοῦ Θεοῦ ἐπιγνώσις *(τετὶ γνῶσις)* τοῦ Θεοῦ [vgl. Strom. 2, 134. 3, 43. 44. 1 Joh. 2⁴], ἡτις δεστὶ κοινωνίᾳ ἀφθαρσίας.

3) Auf diese Theorie zielt die Geschichte von dem Heuker des Jakobus ab, die er in den Hypotyposen erzählte [Eus. KG 2, 9²].

ἐπιμαρτυροίσης τῆς φωνῆς. Umgekehrt zeigt sich nach der vorliegenden Stelle [28] beim Martyrium, ob die Busse echt gewesen ist. An die Busse schliesst im Weiteren passend an „die Enthaltung von bösen Thaten“, d. i. nach Clemens die Beobachtung des alttestamentlichen Gesetzes, welches zur Busse führt¹⁾; von jener Enthaltung heisst es, dass sie im gewissen Sinne das Böse aufhebt.²⁾ Dieses indirecte Lob des Gesetzes muss eine polemische Spitze haben, wenn es an dieser Stelle verständlich sein soll: es zielt auf Haretiker, welche die Aufhebung des Bösen anders fassten. Zwei von Clemens selbst angeführte Bruchstücke Valentins hellen auf: in ihnen wird das Böse spiritualistisch mit der Materie [*χρήσις*] identifiziert. Es wird besiegt nicht durch die Busse, sondern durch die Pneumatiker, die durch ihre Natur die Welt und den dazu gehörigen Tod aufheben.³⁾ Damit muss nun die unmittelbar folgende Interpretation von Matth. 19²¹ zusammenhängen. Mit der Schärfe, die einen Gegner ahnen lässt, wird *δεῦρο ἀκολούθει μοι* erklärt durch *τοις ὑπὸ τοῦ κυρίου λεγομένοις ἔπου*, und dieser Gegner wird aller Wahrscheinlichkeit nach derselbe sein, der unter *τὰ ὑπάρχοντα* verstanden hat *τὰ ἐν τῇ ψυχῇ ἄλλότρια*. Offenbar hat dieser Gegner die Hinwendung zu Christus, das Aufgeben der Welt aufgesetzt als eine Befreiung der Seele von Fremdkörpern, die nicht, wie Clemens verlangt, durch eine That des moralischen Willens zu Stande kommt. Den Gnostiker würde schon

1) Z. B. 4, 130 *κατὰ νόμον γιλὸν τις ἀντὶ τέλους, ὃς ἀποχήν καὶ παραγγέλλεται; 2, 35 πᾶς οὐκ ἀγαθὸς ὁ παιδίσκον νόμος.. ἵνα δὲ ἀποτρέψωρεν... πρὸς τὴν διὰ Χριστοῦ τελείωσιν; ... μετάνοιαν δὲ ἐντολὴ σαις παλεύει μὲν τὸν μὴ ποιητέαν, παγγελτειὴ δὲ τὸν εἰεργοῦσιαν.*

2) 4, 28 *καὶ πῶς οὐ τὸν κακὸν πρέβειν ἀποχὴ μελεσί τε καὶ εβάσις τὸν κακὸν εἰρίσκεται παθαρουμένης τῆς ἀνεργίας αὐτῶν διὰ τῆς ἀπραξίας.*

3) 4, 69 *Οἰδοντίνος δὲ τινες ὄμοισι πατὰ λίξιν γράφει· ἀπ' ἀρχῆς ἀθανάτους δοῦτο καὶ τάνα ζωῆς δοῦτο αἰλούριας καὶ τὸν θάνατον ἡθέλετε μερισθεῖν εἰς διατούς, ἵνα δακρυσθῆτε αὐτὸν καὶ ἀναλύσητε καὶ ἀποθάνητε οἱ θάνατοις δὲ ὑπὸ μὲν δι' ὑμῶν. ὅταν γὰρ τὸν μὲν πόσμον λύητε, ὑμεῖς δὲ μὴ παταλέητε, παρισίστε τῆς κτίσεως καὶ τῆς φύσεως ἀκάσητε. φέσαι γὰρ εποζόμενον γένος ὑποτίθεται..., ἀναθεν δὲ ἡμῖν διύρῳ τούτῳ δὴ τὸ ‘διάφραγμα γένος’ διὰ τὴν τὸν θανάτου παθαίσεσιν ἥκειν, θανάτου δὲ γένος δρυγὸς εἶναι τὸν πεισαρτὸς τὸν πόσμον. 2, 115 δὰν γὰρ δᾶς (Valentinus) μεταποίεσσεν εἰτήν [die Seele] ἀλισθαῖ τὶ κρείττω, τοῖτ' αἰσθαντος ἀπεῖ, ὅπερ οὐ παρ' ἡμῖν ἀλήθεια δευκατίζει, ἐκ μεταβολῆς πασχάσιον ἀλλ' οὐκ ἐκ φύσεως τὴν ειπηρίαν. Sich aus Furcht der Sünde enthalten, ist auch den Gnostikern wertlos: Strom. 3, 3.*

die allegorische Umdeutung des Spruches vom Verkaufen der Habe verrathen: thatsächlich finden sich die beiden Gedanken, welche eine genaue Interpretation aus der Polemik des Clemens als die bekämpften herausschält, wieder bei Valentio. Ihm sind die Leidenschaften böse, von aussen eingedrungene Geister, die in der Seele ihr freyles Wesen treiben, wie rohe Menschen eine Karawanserei ruiniren und beschmutzen, weil sie für sie ein fremder Ort ist. So lange die Seele ein Haus vieler Teufel ist, ist sie unrein; erst wenn die Fürsorge des ‚guten Vaters‘ sich ihrer erbarmt, wird sie heilig und strahlt vom überirdischen Licht: das heisst der Spruch ‚selig sind die welche reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.‘¹⁾ Dagegen wendet Clemens ein, man sehe nicht ein, warum einer solchen Seele nicht von Anfang an die Vorsehung sich annähme. Entweder sie verdiente es nicht: wie wird dann die Vorsehung sich eines Besseren besinnen und gewissermaassen Busse thun, dass sie sich einer solchen Seele erbarmt; oder aber, und das ist Valentins wirkliche Meinung, sie ist von Natur des Heils theilhaftig und gehört zum *διάφορον γένος*, ist mit dem ‚guten Vater‘ wesensverwandt: dann begreift man nicht, wie sie so schwach sein kann, dass unreine Geister sich in sie eindringen können.²⁾

1) Strom. 2, 114 ἀλλὰ καὶ Οὐαλεντῖνος, πρός τινας ἐπιστέλλων, αὐταῖς λέξεσι γράφει περὶ τῶν προσαρτημάτων [vgl. 112 οἱ δὲ ἀμφὶ τὸν Βασιλεῖδην προσαρτήματα τὰ πάθη καλεῖν εἰωθασί]· ,εἰς δέ [υστικὴ Αἰών] δοτιν ὄγαθός, οὐ παρηγένεται ἡ διὰ τοῦ Τίου φανέρωσις, καὶ δι’ αὐτοῦ μόνου δίναιτο ἂν ἡ καρδία καθαρὰ γενέσθαι, παντὸς πονηροῦ πνεύματος ἀξεργουμένου [τῆς καρδίας]. πολλὰ γὰρ ἐνοικοῦντα αὐτῇ πνεύματα [sie wohnen in ihr gewissermaassen zur Mietbe, gehören also nicht zu ihr] οὐκ δέ τις καθαρεύειν, έκαστον δὲ αὐτῶν τὰ ἴδια ἔκτελεῖ θρύα, πολλαχῶς ἐνυβριζόντων ἀπειδυμίαις οὐ προσηκούσας. καὶ μοι δοκεῖ ὅμοιόν τι πάσχειν [τῷ] πανδοχεῖαι ἡ καρδία· καὶ γὰρ ἐκεῖνο κατατεράται τοι καὶ ὄρύττεται [es werden Löcher in die Wände gebohrt; die ganze Schilderung ist nur verständlich für den, der die Chans des Orients kennt, in denen kein Wirth ist] καὶ πολλάκις κόπρου πίμπλατα, ἀνθράκων ἀσελγῶς ἐμμενόντων [μένειν — logiren, vgl. die Abgarlegende Euseb. KG 1, 13¹¹] καὶ μηδεμίᾳ πρόνοιαν ποιουμένων τοῦ χωρίου, καθάπερ ἀλλοτρίου καθεστάτος· τὸν τρόπον τούτον καὶ ἡ καρδία, μέχρι μὴ προνοίας + +, τυγχάνει ἀκάθαρτος [οὐσα], πολλῶν οὖσα δαιμόνων οἰκητήριον· ἐπειδὸν δὲ ἐπισκέψηται αὐτὴν ὁ μόνος ἀγαθὸς Πατήρ, ἥγιασται καὶ φετὶ διαλόμπει, καὶ οὕτως μακαρίζεται ὁ Κχων τὴν τοιαύτην καρδίαν, ὅτι ὄψεται τὸν Θεόν [Matth. 5^o].

2) Strom. 2, 115 τίς οὖν ἡ αἵτια τοῦ μὴ προνοεῖσθαι εἴς ἀρχῆς τὴν τοιαύτην ψυχήν, εἰπάτωσαν ἦμιν. ἦτοι γὰρ οὐκ δοτεῖν ἀξία, καὶ ποὺς

Wenn die Leidenschaften frende Teufel sind, die in die Seele eindringen, erhält der dunkle Ausdruck τὰ ἐν τῇ ψυχῇ ἀλλόγρια bildliche Bestimmtheit, und wenn die Seele nicht durch Buße und Handlungen, sondern durch das Eingreifen einer ihr verwandten höheren Macht gereinigt wird, so begreift man, warum Clemens das Befolgen der Gebote des Herrn so schärf betont. Es muss nun aber sehr auffallen, dass in der Predigt über den Reichen, der in das Himmelreich eingehlt, die Passung des Matthäus τὰ ὑπάρχοντα für δοκ. ἔχει bei Marcus, gerade da zu Grunde gelegt wird, wo die Gleichung des Reichthums mit den Leidenschaften auftritt [14^o und vorbereitend 11^o], und nicht nur dies, sondern auch der Spruch Matth. 5^o, in dem Valentins Lehre von der von den Leidenschaften gereinigten Seele gipfelt: ja darin, dass Clemens diesen Spruch seinem Text, über den er predigt, erst accommodiren muss,¹⁾ verräth sich, dass er einen fremden Gedankecomplex überarbeitet, wie er ja auch diesen Abschnitt vorsichtig einleitet [11^o]: δὺα γοῦν χάκειο φῆσαιμ' ἄν. Es ist unlangsam: Clemens hat Valentins Allegorie benutzt. Aber er hat sie umgedeutet und ihr das Auslösende genommen. Die Leidenschaften sind nicht frende Teufel in der himmlischen Seele — im Gegenteil wer arm an irdischen Gütern, aber reich an Leidenschaften ist, ἔξεκανε τὴν ὄλην τῆς χαχίας τὴν δύμφυτον τῆς τῶν ἀκτὸς ἀπορίας —, sie sind frend, weil sie sich auf Güter richten, welche für die Seele keine Güter sind. Mit der stoischen ωλεῖτως und ἀπαιλοτίως wird die gnostische Ketzerei in das gemeinchristliche Bewusstsein übergeleitet. Clemens fühlt sich daher berechtigt, in den Stromateis, wo die Polemik gegen die Gnosis alles bestimmte, Valentins Allegorie abzuweisen; wenn er hier mit dem Wortsinn operirt, der ihn in der Predigt nicht hindert τὰ ὑπάρχοντα und τὰ στάθη nach Valentius zu gliichen, so redet er eben, wie die Griechen sagen, ἀγνωστικῶς: um eine Bibelstelle hold allegorisch,

ἀποφερει μετανοίας η̄ πρότοια πρέσβεις [Peter!] εἰπεῖ; η̄ γάρ εαὐτοὶ πάντη, αἱ αἵτιοι πειδεῖαι, τυγχάνει, καὶ ἀνάγνη ταῖς τοις δὲ ἀρχής διὰ συγγένειαν προσευρίσκου πρεσβύτερον παρεισένειν τοὺς αὐτοῖς παρέχειν προσέκειν, ταῦτα εἰ μὴ βιωθεῖται καὶ ἀσθετής θλογχθεῖ.

1) 14^o ἀπόστηδι τὸν ὑπαρχόνταν δὲ τῇ ψυχῇ οὐ προκάτειν ἀλλοτριοῦ, ἵνα μεταφέρει τὴν παρθίαν γερόποντος ἰδεῖς τον Θεόν. Δικαὶος καὶ δι' ἀρέτας παρτίς (ψηστο· τοῦτο δὲ) δοτει εἰσαΐσθειν αἱ τὴν παρθίαν τὸν ὑπαρχόνταν. Vor ἀπόστηδι fehlt, wie schon oben S. 55 gesagt wurde, nicht wenig.

bald direct zu erklären, brauchte man im 2. nachchristlichen Jahrhundert keine innere Entwicklung durchzumachen.

Unpassend ist an der Stelle der Stromateis durch den Abschnitt 29 der Gedanke zerschnitten: erst nach *οὐκ ἔχοντιν εἰπεῖν* beginnt eine neue Reihe, diese allerdings mit einem plötzlichen Sprung. 'Ἄλλ' ὁ Θεὸς γὰρ πάντα πᾶσι μερίζει κατ' ἀξίαν, δικαίας οὖσης τῆς οἰκονομίας — die stoische Definition der Gerechtigkeit¹⁾) liegt zu Grunde —, καταφρονήσας οὐν, φησι, τῶν ὑπαρχόντων ἂν ὁ Θεὸς μερίζει, διὰ τῆς σῆς μεγαλειότητος — das ist die stoische μεγαλοψυχία²⁾) — ὅπου τοῖς ὑπ' ἐμοῦ λεγομένοις, σπεύδων πρὸς τὴν <διὰ> τοῦ πνεύματος ἄνοδον, οὐκ ἀποχῆι κακῶν μόνον δικαιωθεῖσ, πρὸς δὲ καὶ τῇ κυριακῇ [im Gegensatz zum Gesetz] τελειωθεῖσ εὑποιεῖται. Was soll der Hinweis auf die Vertheilung der irdischen Güter durch Gott? Auch die Predigt spielt darauf an,³⁾ führt aber den Gedanken nicht speculativ aus: das wäre stilwidrig gewesen. Es liegt wieder Polemik zu Grunde, gegen eine Gnosis, welche die irdischen Güter, weil sie irdisch waren, für Uebel erklärte, mit denen also Gott nichts zu thun hat, und die dem Pneumatiker fremd sind. So heisst es an einer späteren, gegen Basileides gerichteten Stelle [94]: τὸ 'μηδενὸς ἐπιθυμεῖν' [vgl. 86, das einzelne verstehe ich dort nicht, aber die Rückbeziehung von 94 ist deutlich] οὐχ ᾧς ἀλλοτρίων τῶν ἐπιθυμητῶν ὄντων πόθον μὴ ἔχειν διδάσκει, καθάπερ ὑπειλήφασιν οἱ τὸν κτίστην ἄλλον εἶναι παρὰ τὸν πρῶτον Θεὸν δογματίζοντες, οὐδ' ᾧς ἐβδελυγμένης καὶ κακῆς οὖσης τῆς γενέσεως, ἄθεοι γὰρ αἱ δόξαι αὗται· ἀλλότρια δὲ ἡμεῖς φαμὲν τὰ τοῦ κόσμου, οὐχ ᾧς ἄτοπα οὐδ' ᾧς οὐχὶ τοῦ Θεοῦ τοῦ πάντων κυρίου, ἀλλ' ἐπειδὴ μὴ καταμένομεν ἐν αὐτοῖς τὸν πάντα αἰῶνα, κτήσει ὄντα ἀλλότρια καὶ τῶν κατὰ διαδοχὴν ὑπάρχοντα [ein von der Popularphilosophie breitgetreterner Gedanke], χρήσει δὲ ἐκάστου ἡμῶν ἴδια, δι' οὓς καὶ

1) Stob. ecl. 2, 59 Wachsm. δικαιοσύνη — ἐπιστήμη ἀπονεμητικὴ τῆς ἀξίας ἐκάστων. Es giebt zahllose Belegstellen.

2) Stob. ecl. 2, 61 Wachsm. μεγαλοψυχία — ἐπιστήμη ὑπεράνω ποιοτος τῶν πεφυκότων ἐν σπουδαῖοις τε γίνεσθαι καὶ φαίλοις; andere Stellen führt Wachsmuth an. Sen. ep. 87, 3 *animi magnitudo, qui numquam maior est quam ubi aliena se posuit et fecit sibi pacem nihil timendo, fecit sibi diuicias nihil concupiscendo.*

3) 20²² τοῦ Θεοῦ τοῦ τῆν τύχην [ψυχήν S, verbessert von Segar] νέμοντος.

τύπεσο, πλὴν ἐφ' ὅσον γε αὐτοὶς ἀναγκαῖον συμπαρεῖται [also nicht unbedingt, sondern soweit die Güter zum Leben und Wirken notwendig sind]. κατὰ φυσικὴν τοντον ὄρεξιν [vgl. die Differenzierung von ὄρεξις und ἐπιθυμίᾳ 117] χρηστέον τοὺς <μή> κεκαλυμένοις καλῶς, πάσαν ὑπερέκπτωσιν καὶ συμπάθειαν περιεπουμένοντος. Wiederum ist ein transzendentales *ἄλλοτρον* durch das ethische *ἄλλοτρον* der Stoia ersetzt. Im Uebrigen entsprechen *ἀποχὴ κακῶν* und *κυριακὴ σύποιτι*¹⁾ dem Gesetz und seiner Vollendung, dem Evangelium; weder Furcht vor Strafe noch Verheissung des Lohns, sondern das Gute an sich soll den Christen bestimmen. Dies Postulat, die edelste Frucht der griechischen Ethik, stellt Clemens nur für seinen Gnostiker, für den christlichen Philosophen auf²⁾; wer nur darum Iridisches hingiebt, um die Ewigkeit zu gewinnen, der ist nur ein Abbild dessen, der mit Erkenntniß dem Herrn folgt. Der christliche Philosoph und die „Einfältigen“ sind an die Stelle der gnostischen Pneumatiker und Psychiker getreten.

Der wahre Gnostiker ist nach Clemens der, welcher dem Herrn gleich werden will [strom. 4, 30]. In eigenthümlicher Weise wird dieser Gedanke in der Predigt verwertet. Luc. 10³⁾ *ἀγαπήσεις τὸν πλησίον σου ὡς σεαυτόν* wird so erklärt, dass Christus der Nächste ist. Nach Matth. 25⁴⁾ ff. gilt das was denen die an ihn glauben gethan wird so als wäre es ihm gethan. Damit ist dem Reichen gewiesen, wem er wohlzuthu bat. Unter den Gläubigen aber ragen hervor die Auserwählten der Auserwählten, der Samen, das Bild Gottes, das erbende Kind, das von der Vor-

1) Zu *ἀγάπη* . . . *ἡ κυριακόντα τοῦ εαυτάτου καὶ ἀκαρόβασιν γνωστή* vgl. die Polemik gegen die Gnosis des Prodigos 3, 30. 40.

2) Vgl. 4, 75. 111—114. 135. 136 (das Grossartigste, das jemals ein Christ geschrieben hat). 143—148. 145 am Ende ist zu lesen *ἀγάπης δὲ τοῦ ὄντος (αἵ)ρεστοῦ ἀλογονοῦ καὶ πρὸς τὸ δόντον ἀγόμενος θεοσεβεῖ*. 147. Dennoch ist 14 zu lesen *ὄντος οὐ [οὐν L] φόβῳς τὸ ἀρνεῖσθαι Χριστὸν διὰ τὴν ἀνελέην τουλάσσει, ἵνα μὴ [δὴ L] φόβῳς μάρτυς γένηται*. 36 schlage ich vor καίλω τε αὐτὸς καὶ τὸν ἀξέιδεν διαφορὰς τῆς ἀρετῆς (<τὴν τό>) σύγενη καὶ [πούγεντος L] (<τὴν δι>) ἀμοιβάς [vgl. 46 καν δι' ἀμοιβὴν ἀγαθῶν διδάσκεται μαρτυρήσω] δοὺς τὴν αἴρεν τῶν οὐκ ὄποιων τὸν ἀριθμόν, πρὸς δὲ καὶ (<δι>) τὸν διάστατον τῶν ἀριθμῶν ἀποδοθέντος ἵνου μαθεῖν, τοῦτο δοτὶ τῆς αντηρίδης, ἵν τὸ δημόρουν αἰνίσσεται, τὸ δικ' ἵνες δικαιον μαρτύριν [<δι>] τῶν μετὰ τὰς ἀκαταλλήλους ἀριθμούς αριθμούντων (Matth. 20⁵⁾ f.): Genuiller und Einfältige werden selig.

ebung in die Welt wie in die Fremde gesandt ist: es sind die „Gnostiker“, mit Ausdrücken beschrieben, welche die keiserliche Gnosis gefährlich streifen. Es wird nicht direct gesagt, aber es geht doch aus dem ganzen Zusammenhang hervor, dass sie dem christlichen Reichen zur Fürsorge empfohlen werden. Der heidnische Philosoph im Haus des grossen Herrn¹⁾ lebt im Christentum Alexandriens wieder auf; den besten Commentar zu Clemens Ermahnung giebt jene reiche Dame in Alexandria, welche den Gnostiker Paulus adoptirte und den jungen Origenes bei sich aufnahm.²⁾)

1) Bekannte Beispiele sind der Stoiker Diodotos, der bei Cicero [Brut. 309 mit d. Erkl.], und Athenodoros Kordylion, der bei Cato [Strab. 14, 674. Plut. Cat. 10. 16. Plin. 7, 113] lebte; auf Lucians Schrift von den Clienten genügt es zu verweisen.

2) Eaa. KG 6, 22¹⁸.

Göttingen.

E. SCHWARTZ.

STILICHO UND ALARICH.

Dass Theodosius wie nach der Niederwerfung des Maximer, so wenig auch nach derjenigen des Eugenius und Arbogastes die von dem ersten Valentinianus geordnete Haltung des Römerreichs zu beseitigen beabsichtigte, obwohl die Macht dazu ihm nicht fehlte, zeigen die Thatachen. Damals hatte er dem jüngeren Sohn des Stifters der Dynastie die Herrschaft des Westreichs befestigt; jetzt, nachdem mit dessen Tode dieses Haus im Mannesstamm erloschen war, verließ er, unmittelbar nach Empfang der Todesbotschaft und noch vor dem Beginn des Feldzugs gegen den Usurpator, seinem zweiten Sohn Honorius den Kaiserstitel und liess dann nach erfochtener Siege kurz vor seinem Tode denselben an das Heilager nach Mailand kommen, während der Ältere in Constantinopel zurückblieb. Damit war über die Reichsteilung wie über die Nachfolge entschieden; mit Recht sagt Ambrosius in der Leichenrede, dass diese bei Lebzeiten von dem Kaiser ausreichend geordnet war.¹⁾ Allerdings, tatsächlich regierungsfähig waren weder der achtzehnjährige Arcadius noch der zehnjährige Honorius; aber als Kaiser waren beide proklamiert und die römische Reichsordnung kennt wie kein Erbrecht, so auch keine Altersgrenze für die Uebernahme der Regierung; die civilrechtlichen Bestimmungen über Pupillarität und Verwandtschaft haben im Staatsrecht keine Geltung.²⁾ Dass der

1) Ambrosius de obitu Theod. 5: *gloriosus . . . in eo Theodosius, qui non omnium furo testatus est: de filio enim non habebat novum quod condiret, quibus formam dederat, nisi ut eos praeconci ocommandaret parenti (hier Stilicho); et de subditis sibi et commissis testari debuit, ut legale dimicaret, sed commissas signaret? (dies ist verneinende Frage).*

2) Dies scheint durchgängig überein zu werden, obwohl sowohl in diesem Fall wie nach dem Tode des Arcadius es deutlich zu Tage tritt: wie dann auch wohl die Griechen (Olympiodorus fr. 2; Zosimus 4, 59, 1) den Stilicho *Augustos* des Honorius nennen, aber Claudianus die technische Bezeichnung vorsichtig vermeidet. Die Regierungssacie gehen durchaus auf den Namen des oder des Augusti; ob die also bezeichnete Person handlungsfähig

Kaiser dem ihm verwandtschaftlich wie politisch Nächststehenden, dem Gemahl seiner an Tochterstatt gehaltenen Nichte¹⁾) Serena, dem Heermeister Stilicho, seine beiden Söhne, den abwesenden wie den anwesenden, sterbend empfahl,²⁾ lag in den Verhältnissen; aber rechtlichen Inhalt hatte dieser Auftrag des Scheidenden nicht. Stilichos staatliche Stellung wurde durch sein Militäramt bedingt, und Vormund war er so wenig des Honorius wie des Arcadius, wie denn auch an diesen Auftrag des Vaters schlechterdings keine Rechtsfolgen geknüpft werden.³⁾

Die also vom Vater angeordnete Collegialität führte sehr bald zum Conflict der Söhne oder vielmehr der unter ihrem Namen regierenden Beamten. Zunächst traten Differenzen ein über die Abgrenzung der beiden Reichstheile. Von Illyricum hatte Kaiser Gratianus nach der Katastrophe von Adrianopel im Jahre 379 die östlichen Provinzen (Epirus, Obermoesien, Dacien, Makedonien, Achaia) dem neuen Mitherrschers abgetreten. Dieser aber hatte bei der letztwilligen Reichstheilung, nach Stilichos Behauptung, die Wiederherstellung der ursprünglichen Grenzlinie angeordnet⁴⁾ und

ist oder nicht, wird nicht gefragt, auch dann nicht, wenn ihr keine handlungsfähige zur Seite steht. Wer im letzteren Fall unter ihrem Namen handelt, ist keine Rechts-, sondern eine Machtfrage, und nie wird dieser factisch Eintretende genannt.

1) Dass die Adoption, von der Claudian spricht (laud. Ser. 104), nicht rechtlich, sondern factisch zu verstehen ist, beweist die Bezeichnung des Stilicho CIL VI 1730 nicht als *gener* des Theodosius, sondern als *progenitor*, d. h. hier Gemahl der *neptis*, welches Wort hier nicht die Eukelin, sondern die Nichte bezeichnet.

2) Dies bezeugt Ambrosius a. a. O. und nichts Anderes sagt auch Claudius de tertio cons. Honorii 151: *me quoniam caelestis regia poscit, tu curis succede meis, tu pignora solus* (dies geht gegen Rufinus, den Theodosius bei seinem Abgang von Constantinopel dem Arcadius zum Berather bestellt hatte: Zosimus 4, 57, 4) *nostra fuve, geminos dextra tu protege fratres* und ähnlich an zahlreichen anderen Stellen. Ebenso Olympiodorus fr. 2; Zosimus 5, 4.

3) Als sittlich verpflichtend wird der Auftrag allerdings gefasst (Zosimus a. a. O.: Στελίχων . . . ὡς Ἀρκάδιον ἴεραι διενοῖτο, διαθεῖται κατ' ἀξουσίαν καὶ τὰ κατ' ἀκείνους ἀπέλλων· δίλεγε γὰρ ἐπιτετράφθαι παρὰ Θεοδοσίου τελευτῶν μεῖλλοντος τὰ κατ' ὅμφω τοὺς βασιλεῖας ἔχειν ἐν πάσῃ φροντίδε) und in diesem Sinne braucht ihn auch mehrfach Claudian. Durchaus werden die Brüder dabei gleichgestellt, zum deutlichen Beweis, dass nur an Gewissenspflicht gedacht wird.

4) Olympiodorus fr. 2: τὸ Ἰλλυρικὸν . . . τὴν αὐτοῦ (des Honorius) τὴν παρὰ Θεοδοσίου τοῦ πατρὸς ἐκνευμημένον βασιλείᾳ. Ob Theodosius dies in



damit zugleich das militärische¹⁾) und also auch das politische Uebergewicht des Westreichs über das des immer kriegerisch zurückstehenden Ostens festgestellt. Demnach musste die Verwaltung dieser Landschaften jetzt auf das Westreich übergehen. Weiter aber war die Rücksendung der im Frühjahr 394 aus dem Ostreich nach Italien abgezogenen²⁾ Truppen dringend erforderlich. In diesem standen seitdem sämtliche Grenzen den Barbaren offen und überall brachen dieselben ein in das römische Gebiet.³⁾ Die von dem todtten Kaiser beobachtigte Rückführung⁴⁾ sowie die Uebernahme der bisher von Constantinopel aus verwalteten illyrischen Provinzen wurden wenige Monate nach Theodosius Tode im Frühling 395⁵⁾ von Stilicho ins Werk gesetzt. Er führte das Doppelheer, das siegreiche des Ostreichs und des Überwundene des Occidents,⁶⁾ von Italien aus längs der Küste nach Epirus und von da nach Thessalien.⁷⁾ Hier traf

der That verfügt hat, kann bezweifelt werden, nicht aber, dass Stilicho dies behauptet hat, und wenn gleich erst bei Gelegenheit der letzten Verhandlungen zwischen Alarich und Stilicho dies erwähnt wird, so liegt es doch auf der Hand, dass Stilicho nicht erst lange Jahre nach Theodosius Tode diesen Anspruch geltend gemacht haben kann. Meines Erachtens giebt diese wenig beachtete Notiz des gleichzeitigen und vor allen anderen dieser Epoche zuverlässigen Schriftstellers recht eigentlich den Schlüssel für Stilichos Verhalten gegenüber dem Ostreich.

1) Vgl. Claudianus Iaus Serenae 61: *dat Gallia robur militis; Illyricis student equitibus alae.*

2) Claudian de tert. coas. Honorii 69 f. g.; cons. Stil. 1, 151 f.

3) Dass Rufinus sie gegen den Rivalen herbeigerufen hat, wird niemand dem Claudianus glauben. Was hätte ihm Stilicho gegenüber der Einbruch der Goten in Kleinasien und Syrien genutzt?

4) Ambrosius de obitu Theodosii 56: *Constantinopolis . . . expectabat in raditu eius triumphales solemnitates.*

5) Claudianus in Ruf. 2, 101.

6) Claudianus in Ruf. 2, 4: *Iulus, Stilicho, . . . curis . . . rerum comandans opes; tibi credita fratrum ultraque maiestas geminaque exercitus eius.* Das. 104 werden *ultraque castra* erwähnt, *Gallicus Eaque robora,* ebenso 158 die *opes, quas Augustus paravit* und die *quas post bellis receperit.*

7) Dass Stilicho zunächst den Küstenweg einschlug und dann von Epirus aus ostwärts marschierte, ist nach der Beschaffenheit der Reichsstrassen wahrscheinlich. Der Zusammenstoß stand in Thessalien statt (Claudianus in Ruf. 2, 179); die Alpen, welche die Gothen kurz vorher überschritten hatten (Claudianus a. a. O. 2, 124: *vix Alpes egressus erat . . . berberus*), sind die Gebirge zwischen Thessalien und Makedonien, der Olymp und die kambanischen Berge. Die Ebene, auf welcher die Berberen lagen (a. a. O. 126), muss das Thal des Peneios sein, den auch Sokrates 7, 10 nennt. Nach der Auflösung des

er auf einen der in das Ostreich eingebrochenen Barbarenhaufen: es waren die Gothen unter ihrem Häuptling Alarich, einem aus der Gegend der Donau mündung gebürtigen, zunächst in Theodosius thrakischen Kriegen den Römern entgegentretenen Führer,¹⁾ späterhin Offizier in der von Theodosius gegen Eugenius geführten Armee, welcher nach dessen Besiegung, von Theodosius zurückgesetzt, in die Heimath zurückgegangen war und nun, an der Spitze seiner Mannschaften, nachdem er zuerst Constantinopel bedroht hatte, aus Thrakien sich nach Makedonien gewandt hatte und Illyricum brandschatzte.²⁾ Dass dies geschah im Einverständniss mit der Regierung des Ostreichs, diese den von Westen her drohenden Angriff vorhersehend den Gothenfürsten von der Hauptstadt weg dahin abgelenkt hatte, ist möglich, aber nicht mit Sicherheit festzustellen.³⁾ Im Angesicht dieses feindlichen Lagers traf den Stilicho ein Schreiben der oströmischen Regierung, das die sofortige Rücksendung der Truppe des Ostreichs forderte und ihn anwies Illyricum zu räumen. Stilicho fügte sich beiden Befehlen und führte das Westheer nach Italien zurück.⁴⁾ Die oströmische

Heeres marschiiren die Truppen des Orients aus Thessalien (a. a. O. 278: *Haemonis ab oris; bell. Poll. 574: in Threicis Haemi.. oris*) nach Makedonien und Thessalonike. — Claudianus (in Ruf. 1, 306 sg. 344 sg. 2, 22 sg.) berichtet von verschiedenen Gefechten zwischen den Truppen Stilichos und den eingedrungenen Grenzbewohnern, wie denn solche nach Lage der Sache schon vor Stilichos Aufbruch von Mailand nicht wohl ausbleiben konnten. Zu erwarteten Conflicten ist es aber dabei nicht gekommen.

1) Claudianus de VI cons. Honorii 105, 8: *Alaricum barbara Pone
nutrierat Thracum venientem finibus (Theodosium Alariu) Hebre
clausit aquis.*

2) Zosimus 5, 4. Sokrates hist. eccl. 7, 10. Claudianus in Ruf. 2, 54.

3) Dass Rufinus den Gothen lieber Illyricum preisgab als Thrakien und Constantinopel, ist begreiflich, aber dass er die Gothen von Constantinopel ab und gegen Stilicho gelenkt habe, nicht wohl zu vereinigen mit den durch Rufinus für Griechenland angeordneten Vertheidigungsmaßregeln.

4) Claudianus in Ruf. 2, 160: *quid partem invadere temptat deserat
Hyrcicus fines; Eas remittat agmina: fraternalis eis aequo dividat hastas
nas acutis tantum fuerit, sed militis heres. 2, 202: praeceptis oblatore
timet. Ders. cons. Stil. 2, 95: mittitur et miles permittis iusta po-
tentia idque negas solum, cuius mox ipse repulsa gaudeat et quidquid fuerat
deformo moreri. Das abgelebte Begehrten bezieht sich vermutlich auf die
gleichmässige Theilung des Gesamtheers, welche, wenn dadurch occidentale
Truppen nach Constantinopel gekommen wären, bei den folgenden Wirren
der Regierung Noth hätten machen können. — Auch Zosimus gedenkt der*

Regierung stünzte nicht einen Statthalter für Achaea und einen Commandanten an den Thermopylen zu ernennen.¹⁾ Um diesen befremdenden Vorgang so weit möglich zu verstehen, ist es nothwendig einen Blick auf die beiden rivalisirenden Gewalten zu werfen.

Die Regierung des Ostreichs war hinsichtlich der Rücksendung der Truppen ohne Frage formell im Recht; auch die Gültigkeit oder vielmehr die Existenz selbst einer das östliche Illyricum dem Westreich zuweisenden theodosischen Verfügung wird die Regierung des Arcadius bestritten haben. Auf die weitere Frage, warum Stilicke nachgab, lässt sich mit Bestimmtheit nicht antworten. Er war bei weitem der mächtigere. Vielleicht nahm er schon damals nach Anordnung des Theodosius im Occident diejenige Militärstellung ein, in der wir ihn später finden, in seiner Hand den Oberbefehl über die Fusstruppen wie über die Reiter vereinigend ohne einen andern Heermeister zur Seite als den abhängigen *magister equorum* von Gallien²⁾; auf jeden Fall war er tatsächlich Generalissimus des Westens, zur Zeit sogar auch der Armee der andern Reichshälfte. Weiter war er nicht bloß als Gemahl der Serea der Schwager der beiden Kaiser, sondern auch als Vater der Maria, der seiner Behauptung zufolge von Kaiser Theodosius dem Honorius bestimmten Gattin,³⁾ der künftige Schwingervater des einen derselben und also in zwiefacher Weise dem Herrscherhaus eingegliedert. — Das Ostreich dagegen, in welchem der damals wahrscheinlich Höchstcommandirende Abundatius und die übrigen Heermeister bei diesen Vergängen gänzlich zurücktreten⁴⁾ und die Macht durchaus in den Händen des höchsten Civilbeamten, des Prätorianerpräfekten Rufinus lag, war damals vollständig wehrlos.⁵⁾ Ebenso stand Rufinus wohl in hoher Gunst bei Theodosius, aber dem regierenden Hause fern⁶⁾; ein

Rücksendung der Truppen an zwei Stellen 5, 4, 2 und 5, 7, 3, beide Male mit zuger Entstehung.

1) Zosimus 5, 4.

2) Meine Ausführung in dieser Ztschr. XXXVI 538.

3) Claudianus epithet. Honori et Mariae 29. 303.

4) Abundatius, bereits im Jahre 393 unter den Heermeistern des Ostreichs an erster Stelle stehend (Theod. 7, 4, 18. 7, 9, 3), wird dann durch Eutropius gestürzt und exiliirt.

5) Er sagt bei Claudianus in Ref. 2, 14: *hox quid agem? non armis* auf Ad. 2, 300 heisst er *inermis*.

6) Claudian. 2, 14 führt fort: *non principis uiles auxiliatur amor.*

Versuch, seine Tochter mit dem Kaiser Arcadius zu vermählen, wurde vereitelt durch eine Hofintrigue, welche dieser Braut die schöne Eudocia substituirte.¹⁾

Dennoch wlich Stilicho zunächst wenigstens dem Rivalen.²⁾ Pietät gegen Theodosius, dem Stilicho wesentlich seine Stellung verdankte, die Scheu, mit dem seiner Obhut empfohlenen Sohn in offenen Conflict zu gerathen, das Bedenken, ob die Offiziere des Ostheers gegen den Sohn ihres alten Kriegsherrn ihm folgen würden und ob Verlass sei auf die erst vor wenigen Monaten besiegt occidentalischen Truppen,³⁾ vielleicht auch die Rücksicht auf sein Hauswesen in Constantinopel und die dort zurückgebliebene Familie⁴⁾ mögen mitgewirkt haben. Vor allen Dingen aber scheint Stilicho keineswegs denjenigen schrankenlosen Ehrgeiz und die gewaltige Verwegenheit besessen zu haben, welche erforderlich gewesen wären, um mit Arcadius zu brechen und zu dem des Westens das Regiment des Ostreichs in die Hand zu nehmen oder doch umzugestalten. Die gesammte weitere Entwicklung zeigt es, dass er bemüht gewesen ist einer solchen Katastrophe, so nahe sie oft ihm lag, auszuweichen. Nicht in dem Kaiser Arcadius sah Stilicho seinen Feind, sondern in dem Minister Rufinus. In der That wurde dieser gleich bei der ersten Revue der zurückkehrenden Osttruppen vor den Augen des Kaisers von den Soldaten niedergemacht (27. Nov. 395).⁵⁾ Als Anstifter dieser offenbar von langer Hand angelegten Blutthat wird einer der theodosischen Offiziere, der Gothe Gainas bezeichnet,⁶⁾ der einige Jahre später in den Wirren des Ostreichs eine Rolle gespielt hat. Ob er dazu von Stilicho geradezu beauftragt war,⁷⁾ bleibt natürlich zweifelhaft; wenn dies

1) Zosimus 5, 3 und sonst.

2) Als solche erscheinen Stilicho und Rufinus zuerst bei Claudian in Ruf. 1, 259 sg. und laus Serenae 2. 32.

3) Die bedenkliche Stimmung des aus Siegern und Besiegten gebildeten Doppelheers, angedeutet schon in Ruf. 2, 202, wird später, als es ohne Gefahr geschehen konnte, von dem Hospoeten deutlich gekennzeichnet bell. Gildon. 292: *cum divus abirem, sagt Theodosius, res incompositas falso tumidasque reliqui: stringebat velitos etiamnum exercitus ones Alpinis odiis alternaque iurgia victi vicioresque dabant.*

4) Claudianus laus Serenae 232; in Ruf. 2, 95; cons. Stil. 1, 297.

5) Das von Sokrates überlieferte Datum wird durch das Abbrechen der zahlreichen an Rufinus gerichteten Constitutionen sichergestellt.

6) Zosimus 5, 7, vgl. 4, 57, 2. c. 58, 2. Iohannes Antiochenus p. 190.

7) Dies behaupten Zosimus 5, 7, 3 und Philostorgius 11, 3.

aber auch der Fall war, so war dies kaum mehr als ein Act persönlicher Rache. Die Umgestaltung des constantinopolitanischen Regiments hat Stilicho nicht unterzogen; die weitere Entwicklung der Dinge daselbst zeigt bei vollständiger Meisterlosigkeit unter dem unschönen Kaiser keine Spur des Eingreifens von Seiten Stilichos; und dass ein solches nicht einmal versucht ward, kann wohl nur darauf zurückgeführt werden, dass Stilicho die Herrschaft über das Gesamtreich keineswegs angestrebt hat.

Das Opfer des Conflictus der beiden Reiche wurde das unglückliche Illyricum. Nachdem das römische Westheer nach Maienthal, das Ostheer nach Constantinopel abgezogen war, ergossen sich im Jahre 395 die Gothen über alle diese Provinzen, verwüsteten sie in entsetzlicher Weise und setzten sich fest im Peloponnes.¹⁾ Ob sie dabei mit einer der beiden um Illyricum hadernden Reichsregierungen in Beziehung traten oder jede Form der Abhängigkeit verschmähten, wissen wir nicht. Für den weiteren Verlauf der Dinge und die Vorgänge der Jahre 396/397 sind wir hauptsächlich angewiesen auf das von Claudian dem Honorius bei Antritt des vierten Consulats 1. Januar 398 gewidmete Pestgedicht. Danach begab sich Stilicho zunächst im J. 396 nach dem Rheinland, um die mehr oder minder von den Römern abhängigen Fürsten dem neuen Herrscher eidlich zu verpflichten,²⁾ ohne Zweifel aber auch und hauptsächlich, um durch gallisch-germanischen Zuzug die ungenügende Heermacht zu verstärken. Militärische Operationen sind, von dem Schweigen des Poeten abgesehen, schon dadurch ausgeschlossen, dass Stilicho nur

1) Welches Unheil über Illyricum hereinbrach in Folge des Abzugs des Westheers, fasst Claudianus zusammen in Ruf. 2, 186 ff.: *si tunc . . . acies constite frissel, prodita non tantus vidisset Gracia caedes, oppida semoto Peloponae Maris vigerent, starent Arcadiæ, starent Lacedaemonis arces, non mare sumisset geminum flagrantio Corintho, nec fera Cocropias traxisset vinclis madres.* Ausführlicher schildert diesen Einbruch der Gothen Sokrates 7, 10 und besonders Zosimus 5, 4—6 und, von Nebendingen abgesehen, zum Beispiel der wunderbaren Rettung Atheneus durch Athene und Achilleus, im Ganzen glaubwürdig, aber irrig, wie längst festgestellt ist, knüpft er in c. 7 unmittelbar daran die weiterhin zu berichtende Expedition Stilichos nach dem Peloponnes. Auch Hieronymus op. 60 (geschrieben nach dem Tode des Rufus) sagt: *quid pulchri nunc animi habere Corinthios Athonienses Lacodae mones Arcades curculaque Graeciam, quibus imperant barbari?*

2) Claudianus de quarto cons. Honoril 448. 469; de cons. Stil. 1, 195. 216 ff. 2, 243.

kurz — angeblich keinen vollen Monat — von Mailand abwesend war.¹⁾ Wenn derselbe Poet dies bezeichnet als Stilichos erste Verrichtung,²⁾ so schweigt er selbstverständlich von dem gescheiterten illyrischen Feldzug. Dass Stilichos Rheinfahrt nicht in das Todesjahr des alten Kaisers fällt, darf aus dem Schweigen des claudianischen Festgedichts zum 1. Jan. 396 und der die Ereignisse des J. 395 eingehend schildernden Schmähinschrift gegen Rufous gefolgert werden. Wahrscheinlich war diese Expedition vorbereitend für die Wiederaufnahme des Plans zur Gewinnung von Illyricum.

Stilichos zweite illyrische Expedition stand statt im J. 397.³⁾ Ueber ihren Verlauf und ihre Erfolge sind wir ungenügend unterrichtet. Er ging diesmal mit der Flotte nach Achaia und wandte sich gegen die im Peloponnes stehenden Gothen. Hier ist es zum Schlagen gekommen⁴⁾; aber die militärischen Erfolge waren offenbar gering,⁵⁾ vielleicht zum Theil in Folge der Intervention des Ostreichs. Diese war insofern unvermeidlich, als Stilichos Unternehmung in erster Reihe darauf gerichtet war, das östliche Illyricum dem Westreich anzuschliessen. Hier befand sich Alarich. Ob dieser vorher mit dem Ostreich in Beziehungen gestanden hat, bleibt ungewiss; war es nicht der Fall, so musste die Gemeinschaftlichkeit des Gegners sie jetzt zusammenführen. Machtlos wie das Regiment

1) Claudianus de cons. Stil. 2, 219; vgl. 1, 195.

2) Claudianus de IV cons. Honorii 439: *hunc in primis populos lenire seruos at Rhenum pacare iubet.*

3) Birt (praef. ad Claudianum p. XXXI) bemerkt treffend, dass durch de quarto cons. 620 f. das Jahr 396, in welchem Honorius zum dritten Mal Consul war, ausgeschlossen wird, da hier, nachdem der Dichter bemerkt hat, dass zu die Consulate des Honorius sich Kriegserfolge knüpfen, nur von dem ersten und dem zweiten Consulat dies belegt wird. Also ist wenigstens das zweite Buch in Rufium der Vorrede wegen erst 397 publicirt. Die Expedition ging im Frühjahr ab (cons. Stil. 1, 174).

4) Zosimus 5, 7, 1; Claudian. de IV cons. Honorii 480; de opt. Honorii et Mariac 178; cons. Stil. 1, 173. Den Alpheios nennt Claudian in Ruf. 2 praef. 9; cons. Stil. 1, 173. 186; bell. Poll. 576, das Gebirg Pholoe Zosimus 5, 7, 1; beide Angaben führen nach Elie. Andere Anspielungen bei Claudian bell. Poll. 513. 564. 576. 611. 612. 629.

5) Wenn man Claudians Aussesungen über diese militärischen Vorgänge mit seinen sonstigen Huldigungen, namentlich den ganz überschwänglichen wegen der durchaus friedlichen Rheinfahrt vergleicht, so erscheint er hier sehr kleinlaut und schweigt offenbar sich aus über den Misserfolg der ganzen Unternehmung.

des Eutropius war, möchte doch Stilicho, namentlich wenn die Operation gegen die Gothen nicht allzu günstig sich zuliesse, wohl im vorsichtigen Zurückweichen den besten Theil der Tapferkeit erkennen. Dass es zu einem Abkommen wana nicht geradezu zwischen den beiden Reichshülfsten, so doch zwischen Stilicho und Alarich gekommen ist, steht fest¹⁾; die näheren Verhältnisse erfahren wir nicht.²⁾ Der Sache nach lagen beide Reichshülfsten, obwohl jede im Namen beider Brüder verwaltet, im Bürgerkrieg³⁾: in Constantinopel, wo der Eunuch Eutropius sogar den Heermeister spieke,⁴⁾ wurde Stilicho vom Reichssenat in die Acht erklärt,⁵⁾ in Mailand Eutropius als ordentlicher Consul für 399 nicht anerkannt.⁶⁾ Ein wirkzamer Gegenzug gegen Stilichos illyrische Pläne blieb nicht aus: der Statthalter Africas, Gildo, hörte seine seit Jahren fast nur nominelle Abhängigkeit von dem Westreich und trat über zum Reiche-

1) Dass dem Einbruch Alarichs in Italien ein Abkommen zwischen ihm und dem Westreich vorausging, spricht Claudianus auf das bestimmteste aus; *bell. Poll.* 496 lässt er Alarichs gothischen Gegner sagen: *seope quidem frustra manui, servator ut ieci foederis Emathia talus tollere maneres*, und den Alarich selber (535 fg.): *Illyrici postquam mihi tradita tuta moque suam faveo duom, und weiter: in . . meos uos uictor ferre oppida Angitiae suos Romanos coagi. Ders. de VI cons. Honorii 206: nil sibi pertinet sensit prodeces furorem. 210: violato foedore.*

2) Mit Beziehung auf Stilichos zweite illyrische Expedition sagt bei demselben Alarichs gothischer Gegner *bell. Poll.* 516 fg.: *extinctus . . foras, ni te sub nomine legum prodilio regnique foever lexisset Eot. 586: foedera fallax audet et aliorum perire vendicit ambo. Dass ganz Illyricum bis dahin zum Ostreich gehört hatte und dieses zu Gunsten Alarichs intervenirte, welcher, wenn nicht früher, so doch jetzt Illyricums Zugehörigkeit zum Ostreich anerkannt haben wird, scheint hier angedeutet zu werden. Einfachen Verzicht Stilichos auf dasselbe schließt das mit Alarich geschlossene *foedus* und Stilichos späteres Verhalten aus. Vielleicht ist, zumal da Stilichos militärische Lage eine bedrängte war, ein Abkommen dahin vermittelt worden, dass Alarich eine selbständige Herrschaft erhielt, aber sich zur Truppenstellung auch für das Westreich verpflichtete.*

3) Die einflussreiche Gallin Stilichos Serena war bemüht, den offenen Bruch zwischen den beiden Höfen abzuwenden (*Zosimus* 5, 29, 8).

4) Claudianus in *Eutr. 2, 345.*

5) *Zosimus* 5, 11, 1.

6) Claudianus in *Eutr. 1, 432. 2, 129* und sonst. Weiter aber, als dass er ihm die Anerkennung versagte und Schmähgedichte gegen ihn publiciren Hess, ist Stilicho nicht gegangen. Wenn der dem Ostreich entstammende Poet schreibt (in *Eutr. 1, 500*): *Stilicho, quid vincere diffusa? so ist dies vielleicht nicht bloß Phrase. Vgl. 2, 502. 526.*

gebiet des Arcadius¹⁾; es war das, namentlich wegen der von Africa abhängigen Verpflegung der Hauptstadt, eine ernste Gefahr. Indess gelang es dem Stilicho sowohl für den Augenblick Rath zu schaffen wie auch nach kurzer Zeit den Abtrünnigen durch dessen eigenen Bruder zu beseitigen (398). Auch die Vermählung des Kaisers Honorius mit Stilichos älterer Tochter Maria wurde kurz vorher in dem gleichen Jahre vollzogen.²⁾ Was das Abkommen mit Alarich anlangt, so ging dieser, wir wissen nicht ob in Folge der peloponnesischen Kriegsvorgänge oder aus freiem Entschluss, aus Achaia nach Epirus.³⁾ Er wird aber im Jahre 399 von dem occidentalischen Hofpoeten in einer Weise behandelt, die für diese Zeit offenes Einvernehmen zwischen ihm und Stilicho ausschliesst⁴⁾; das Bündniss, wenn es eins war, ist gebrochen (S. 109 A. 1). In der That ging Alarich mit seinen Mannschaften im Ausgang des Jahres 401⁵⁾ über die julischen Alpen und brach in Italien ein. So viel wir sehen, war dies ein bloßer Raubzug, ähnlich wie allem Anschein nach Alarichs Zug aus dem ausgeraubten Peloponnes nach Epirus; das Ostreich scheint ihn nicht veranlasst zu haben. Am Ostertag des Jahres 402 kam es zwischen den Gothen und den Römern bei Pollentia am Tanarus zu einem ernsten und für beide Theile verlustvollen Treffen.⁶⁾ Ob die Gothen schon in diesem Jahr oder erst im folgenden Italien

1) Claudian bell. Gild. 256; cons. Stil. 1, 271. 3, 81.

2) Dass in dem Festgedicht zum 1. Jan. 398 nur allgemein (642 sg.) auf baldige Vermählung des Herrschers hingedeutet wird, beweist nach Kochs (Rhein. Ms. 44, 585) treffender Bemerkung, dass die Hochzeit später fällt; dass sie kurz vor der Nachricht von Gildos Katastrophe gefeiert ward, sagt Claudian cons. Stil. 1, 3.

3) Zosimus 5, 7, 2, wohl nach Olympiodorus, legt dem Stilicho zur Last: τοῦ δούνας τοῖς πολεμίοις σύρυχωρίαν ἀναχωρήσασι τῆς Πελοποννήσου μετὰ πάσης τῆς λαταρίας εἰς τὴν Ἕπειρον διαβῆναι καὶ τὰς δύ ταύτη γέσασθαι πόλεις. c. 26, 1. Claudianus (A. 38).

4) Claudianus in Eutr. 2, 214: *vastator Achivae gentis et Epirum nuper populus inultam praesidet Illyrico.* Vgl. 2, 198.

5) Zwei auf dieselbe Quelle zurückgehende und wohl nur durch Schreibfehler differirende Nachrichten (chron. min. 1 p. 299) besagen zum Jahre 401: *intravit Alarius in Italiam XIII tr. Dec.* (Nov. 18) und: *Gothi cum totius robore exercitus Alario duce Alpes Iulias transgressi in Italiam rurunt X Kal. Sept.* (Aug. 23). Prosper (chron. min. 1 p. 464) sagt, wahrscheinlich irrig, zum J. 400: *Gothi Italiam Alario et Radagaiso ducibus ingressi.*

6) Es genügt, auf die sorgfältige Ausführung Birts in der Einleitung zum Claudian p. LI sg. zu verweisen.

wieder verliessen, ist zweifelhaft¹⁾; wichtiger ist es, festzustellen, unter welchen Verhältnissen und Bedingungen sie abgezogen sind. Dass Stilicho sie nicht einfach zum Lande hinausgeschlagen hat, wie Claudian in seinem Festgedicht zum 1. Jan. 404 es gern darstellen möchte, ist ausser Zweifel; dem Dichter selbst ist zu entnehmen, dass abermals ein Abkommen getroffen ward.²⁾ Auf ein solches weisen auch die geschichtlichen Angaben hin, sowohl die Andeutungen bei Orosius³⁾ wie die bestimmtere Erzählung Olympiodors, dass Stilicho und Alarich übereingekommen seien, „ganz“ Illyricum dem Ostreich abzunehmen und der Herrschaft des Honorius zu unterwerfen.⁴⁾ Zwischen den beiden Reichshälften

1) Birt s. a. O. entscheidet sich für die zweite Annahme und sie wird weiter einigermassen dadurch gestützt, dass in einer erst später bekannt gewordenen, freilich auch nicht genau passenden Notiz der italischen Chronik (ebda. min. 1 p 299) es heisst: *(Gothi) cum per biennium Italiam vastarent et apud Pollentiam Liguriae residerent, contractis exercitibus aduersus eos pugna initur, sed cum utriusque exercitus multa clades existeret, non anim dedit.* Allerdings entschliesst man sich schwer dazu, dass bei Claudian de VI cons. Honorii 201 der Bericht über das zweite Kriegsjahr einzutragen soll. Von allgemeiner Bedeutung ist die Differenz nicht.

2) Alarich verzichtet auf das Eindringen in Italien und auf die Einnahme Roms (180 ff.); er unterhandelt (*pacta novet* 204) anscheinend nach Passirung der Alpen (264) und den Einfall in Italien hereuend (274); Stilicho spricht von Schonung des Feindes (301) und von Begnadigung (306); es folgt der Abzug (320). Diese Vorgänge fallen in den Sommer (215. 296); im Herbst (308) geht dann der Kaiser nach Rom, um am nächsten 1. Januar 404 dort das Consilium anzutreten.

3) Orosius 7, 38, 2: *Stilicho . . . Alarichum cunctaque Gothorum genum pro pace optima et quibuscumque sedibus suppliciter ac simpliciter orationem occulto foedera sovens* (vgl. c. 37, 1: *barbaros suvit*), *publice autem et bello et pacis copia regata ad terrendam terrendamque rem publicam reservavit.* Dies geht sicher auf die Verhältnisse nach den *insolita apud Pollentiam gesta*, dem einer Niedertage gleichkommenden Siege (*victores vici suntus* c. 37, 2); wenn die Gothen demuthig um Frieden und Landsaweisung bitten und es zu einem geheimen Vertrag kommt, so darf man dies wohl dahin verstehen, dass ihnen Illyricum bleibt, sie ausserdem vielleicht mit Geld und guten Worten beschwichtigt werden, wodurch nicht ausgeschlossen wird, dass sie der Rösper als überwundenen Landesfeind behandelt — es werde weder der Krieg fortgesetzt noch ein förmlicher Frieden geschlossen. Bei der Schlusswendung muss man sich erinnern, dass Orosius schreibt nach der Katastrophe Stilichos und der Einnahme Roma durch Alarich.

4) Olympiodorus in den Excerpten bei Photius fr. 3 Müll. erwähnt die Verfügung des Theodosius über Illyricum und das durch Stilicho dem Alarich gegebene Commando dasselst, um auf diesem Wege diese Land-

war Kriegszustand; aller Verkehr wurde gehemmt, die Häfen des Westreichs auf Stilichos Geheiss den Oströmern gesperrt.¹⁾ Danach wird angenommen werden müssen, dass die östlichsten der illyrischen Provinzen, Makedonien, Dacien, Obermoesien, bis dahin noch unter der Herrschaft von Constantinopel verblieben waren. Nach Olympiodors weiterem Bericht waren die beiden Verbündeten im Jahre 407 im Begriff sich mit Waffengewalt dem Ostreich zu entreissen und schon war Iovius von Stilicho zum Prätorianerpräfekten für Illyricum ernannt.²⁾ Aber diese dritte illyrische Expedition Stilichos wurde durch das Auftreten des Usurpators Constantinus in Britannien verhindert.³⁾

Alarich betrachtete sich seit seinem Abzug aus Italien als Offizier des Westreichs, geworben für den illyrischen Feldzug. Als die Expedition wieder und wieder verschoben ward und die in Epirus bereit stehenden Gothen die bedungene Lohnung nicht empfingen, überschritt er im Anfang des Jahres 408 zum zweiten Male die Alpenpässe, um wiederum in Italien einzufallen. Seine Forderung entsprach allem Anschein nach dem zwischen ihm und Stilicho geschlossenen Vertrag, und in der That setzte dieser bei dem Reichssenat es durch, dass die geforderte ungeheure Summe von 4000 Pfund Gold (= 5 1/2 Mill. Mark) dem Gothenführer gezahlt

schenken dem Ostreich zu entreissen. (δι' Στελίχου μακεδόνων εἰπὶ τῷ γυλάξιος Ὀρωπίος τὸ Ἰλλυριονόν). Auf denselben zuverlässigen Gewährsmann geht zurück der Bericht bei Zosimus 5, 26. 2: τοῖς τὴν Ἀρχαδίου βασιλεῖσιν οἰκονομοῦντας ὄραν ὁ Στελίχος ἀλλοτρίως πρὸς αὐτὸν ἔχοντας δινούσιον πορευόμενος Ἀλλαρίχῳ τῇ Ὀρωπίου βασιλείᾳ τὰ ἐν Ἰλλυρίος δῆμοι (= Provinzen) πάντα προσθέτως ουρθήκας τε περὶ τοίτου πρὸς αὐτὸν πορευάμενος κτλ., welcher, da er dem Einfall des Radagaisus (405) vorausgeht, auf das Abkommen nach dem pollentinischen Treffen zu beziehen sein wird. Die Einfälle Alarichs in Italien in den Jahren 402/3 sind bei Zosimus ausgeslossen, wohl nicht in der Lücke zwischen 5, 25 und 5, 26, sondern in Folge des Quellenwechsels, da Zosimus von 5, 26 ab dem Olympiodorus folgt.

1) Theod. 7, 16, 1.

2) Zosimus 5, 27, 2. c. 29, 7. c. 46, 2. Sozomenus 8, 25 und wieder 9, 4. Der letztere Bericht ist vollständiger als der des Zosimus; er spricht aus, dass Stilicho den Alarich zum *magister militum* (*στρατηγὸς Πρωπαῖον*) machte und nennt als *p̄po Illyrici* (*ὑπαρχος*) den Iovius, ohne Zweifel denselben, welcher im Jahre 409 *p̄po* von Italien war. Späterhin (c. 46, 2) setzt er die Beziehungen zwischen Alarich und Iovius voraus.

3) Wir besitzen darüber den datirten und allem Anschein nach wesentlich correcten Bericht Olympiodors bei Zosimus 5, 28 fg. Wesentliche Ergänzungen, von einigen Datirungen abgesehen, bieten die übrigen Quellen nicht.

und durch diese Zahlung das Einrücken Alarichs abgewendet ward. Alarich aber blieb in dem Alpengebiet, und als nicht lange nachher Stilicho durch den Prätorianerpräfектen Olympius gestürzt und auf wenigstens nominell kaiserlichen Befehl in Ravenna hingerichtet ward (23. Aug. 408), brach er, jetzt wie es scheint ohne Vorschützung eines besonderen Rechtsgrundes, in Italien ein, und zum ersten Mal seit dem gallischen Brände öffneten sich einem Feinde die Thore der ewigen Stadt. Auf den zweiten Einbruch Alarichs in Italien und auf die Katastrophe Stilichos und Roms im Einzelnen einzugehen liegt nicht in der Absicht dieser kurzen Skizze, die wesentlich nur den Zweck verfolgt, die Stellung Stilichos zu Alarich und die damaligen Verhältnisse von Illyricum so weit deutlich zu machen, wie die Quellen es gestalten. Die östlichen illyrischen Provinzen zum Westreich zu ziehen hat nach Stilichos Tode Honorius nicht wieder versucht und dieselben sind bekanntlich dem Ostreich verblieben.

Ich schliesse mit einigen Bemerkungen über den Charakter des ersten Mannes deutscher Abstammung, der die Geschicke des Römerreichs durch eine Reihe von Jahren in seiner Hand gehalten hat. Ein Germane war Stilicho nicht, sondern wenn nicht geboren, so doch aufgewachsen im Ostreich, wahrscheinlich in Constantinopel. Auch seine Laufbahn ist durchaus die des römischen Adeligen, beginnend in jungen Jahren mit höfischen Stellungen und von da zu den hohen Militäramtern aufsteigend.¹⁾ Aber der Schulbildung, wie sie der vornehmen Jugend damals ertheilt zu werden pflegte, muss er fern geblieben sein; dass ihm nach seinem Sturz seine Robheit vorgeworfen wird,²⁾ bestätigt der Hofschriftsteller durch sein Schweigen: nur zu gern wäre er der Ennius des Scipioades Stilicho geworden,³⁾ aber nirgends deutet er in all seinen Festgedichten hin auf Verständnis und Anteilnahme des Gefeierten. Auf sein soldatisches Wesen gestaltet einen Schluss die Hinweisung des Dichters auf seine Späße.⁴⁾ Ob er auch ein Feldherr war, lässt sich bezweifeln. Seinen Weg im Regiment wenigstens hat er

1) Stilichos Amteraufnahme ist von mir erörtert in dieser Ztschr. 36 S. 529 A. S. 542.

2) Sammaberarus nennt ihn Hieronymus ep. 123, 17, allerdings noch seinem Sturz und in gehässigem Tadel.

3) Vorrede zum dritten Buch *de cosa. Stil.*

4) Claudian *cosa. Stil.* 2, 170.

wesentlich gemacht als Schwiegersohn des alten Kaisers und weiter als zwiefacher Schwiegervater des Nachfolgers, vor allem aber als der einzige dem theodosischen Hause angehörende Offizier; das höchste Militäramt ist ihm kurz nach der Heirath mit der tochtergleich gehaltenen Nichte des Theodosius übertragen worden.¹⁾ Sichere militärische Erfolge hat sein Lebenslauf kaum aufzuweisen²⁾; vorsichtiges Verhalten und in schwierigen Lagen keineswegs Wagemuth, vielmehr Nachgiebigkeit, Zuwarthen, Zurückweichen scheint ihm eigen gewesen zu sein. So weit die Beschaffenheit der Ueberlieferung es überhaupt gestaltet in dergleichen individuelle Fragen einzugehen, so darf ihm eher staatsmännisches Geschick und namentlich staatsmännisches Maasshalten beigelegt werden, wie dies zum Theil schon hervorgehoben ward: allem Anschein nach hat er bei der Verschwägerung mit dem Kaiserhaus und bei dem factischen Besitz der Obermacht im Westreich sich beschieden und als loyaler Fürstendiener weder für sich nach dem Imperatornamen gegriffen noch versucht die theodosische Reichstheilung umzustürzen. Wie weit dabei Pietät gegen den alten Kaiser, dem er seine hohe Stellung verdankte, wie weit das eigene Interesse ihn bestimmt haben, wer will es entscheiden? That-sächlich hat er dem schwachen Sohn desselben die Treue bewahrt und auch gegen Arcadius selbst, trotz des dauernden Zerwürfnisses, nicht bloss niemals einen Angriff gerichtet, sondern nach dessen Tode kurz vor seiner Katastrophe beabsichtigt nach Constantinopel zu gehen, um dem unmündigen Sohn desselben die Nachfolge zu sichern. Seinem Sohn Eucherius mag er die Hand der Schwester

1) Vgl. diese Ztschr. 36, 542.

2) Die beiden illyrischen Expeditionen, die thatenlose erste und die wenig erfolgreiche zweite, sind vorher beleuchtet worden. Als Ueberwinder des Gildo wurde er freilich gefeiert, aber hat selber Africa nie betreten. Wenn er den Alarich einmal zum Abziehen aus Italien bestimmte und ein anderes Mal sein Einrücken abwehrte, so ist sicher in dem zweiten Fall und vermutlich auch in dem ersten die Diplomatie mehr bestimmend gewesen als die Strategie. In der Schlacht von Pollentia führte nach Orosius 7, 37, 2 nicht er die Römer, sondern ein anderer theodosischer Offizier Saul (Orosius 7, 37, 2, vgl. Zosimus 4, 57, 2). Auch in Beziehung auf Radagaisus werden andere Generale und andere Ursachen der Katastrophe genannt (Orosius 7, 31) und könnte Stilichos Feldherrschaft wohl gleichartig sein derjenigen im gildonischen Krieg, Beschaffung der Streitkräfte und allgemeine Kriegsleitung. Allerdings wird die Gehässigkeit nicht übersehen werden dürfen, mit der der Christ Orosius den Stilicho behandelt.

des Kaisers Galen Placidia zugesucht haben¹⁾) und damit vielleicht eine ähnliche Haustückerstellung, wie er sie selber inne hatte, auch vielleicht für den Fall, dass Honorius kinderlos sterben würde, ihm als dem alsdann nächsten männlichen Verwandten des Kaiserhauses die Kaiserwürde selbst. Aber dass er die Beseitigung des Honorius und die Ersetzung desselben durch Eucherius beabsichtigt hat, ist ohne Zweifel eine Verleumdung des gefallenen Staatsmannes.²⁾ Wie viel an der directen Erbsfolge im Manneestamm gelegen war, scheint Stilicho wohl gewusst und darum erst seine ältere Tochter Maria, daon nach deren kinderlosem Tode die jüngere Thermantia mit dem Kaiser Honorius vermählt zu haben. Sein Staatsregiment selbst ruht offenbar auf der wahrscheinlich schon von Theodosius im Westreich durchgeföhrten Concentrirung der Militärgewalt in der Person des einen *magister equitum et peditum*³⁾ und auf der Werbearmee, worauf die ihm vorgeworfene Vorliebe für die Barbaren zurückzuföhren sein dürfte. Dass in den letzten Jahren seiner Herrschaft Gallien von den germanischen Stämmen überschwemmt ward, mag neben der Notlage des Reichs auch durch fehlerhafte Dispositionen seinerseits herbeigeföhrt worden sein; aber der ihm bei und nach seinem Sturz zur Last gelegte Landesverrath, der bei seiner Stellung geradezu ein politischer Selbstmord gewesen wäre, ist sicher ebenfalls eine Verleumdung.

1) Darauf scheint Claudio cons. Stil. 2, 350 hinzu deuten.

2) Bei den Erzählungen der Christen über Stilicho ist nicht zu übersehen, dass wenigstens Eucherius Heide war und eines Versuchs zur Beseitigung der neuen Religion verdächtigt wird. Die Erzählung von der beabsichtigten Ersetzung des Honorius durch Eucherius findet sich bei den christlichen Schriftstellern Orosius 7, 37 und (mit argen Ausschmückungen) bei Philostorgius 12, 2. Falls Zosimus 5, 27 die Vermählung des Honorius mit der Thermantia, der zweiten Tochter Stilichos, mit Recht in das Todesjahr Stilichos setzt, so darf dies geradezu als Widerlegung angesehen werden. Nach Sozomenus 9, 4 hätte Stilicho nach Arcadius' Tode dem Eucherius die Nachfolge im Osten zugedacht. Diese Fabeln mögen bei seinem Sturz ausgespielt sein, aber jede Beglaubigung fehlt.

3) Dass diese Organisation von Stilicho selbst herbeigeföhrt ist, ist möglich, aber minder wahrscheinlich (diese Ztschr. 38, 538).

Berlin.

TH. MOMMSEN.

DAS NEUGEFUNDENE BRUCHSTÜCK DER CAPITOLINISCHEN FASTEN.

Das kürzlich zum Vorschein gekommene Bruchstück der capitolinischen Fasten, das in der ersten Columnne die Daten für 374 d. St. — 380 v. Chr., in der zweiten die für die Jahre 422—424 — 332—330 giebt, ist von so wesentlichem Interesse, dass es mir angemessen scheint, die daraus sich neu ergebenden Momente auch hier auseinanderzusetzen. Obwohl meine Auffassung derselben kurz bereits von Hülsen in seiner vortrefflichen Publication dieses Fragments¹⁾ mitgetheilt worden ist, bedürfen die dort gegebenen Aufstellungen weiterer und eingehender Ausführung.

Ich wiederhole zunächst den Text nach Hülsens Abdruck mit den sicherer Ergänzungen.

Erste Columnne.

374	<i>L. Valerius I</i>	<i>[L. Aemilius] . . . n. Mamercinus. VI</i>
— 380 v. Chr.	<i>P. L. f. [L. n. Poli]tus Poplicol. II</i>	<i>Cn. [Sergius] . . . Fiden. Coeo III tr. mil.</i>
	<i>Ser. Cornelius P. f. M. n. Matugin. IIII</i>	<i>Ti. Papirius . . . Crassus</i>
	<i>Licinius Menenius T. f. T. n. Lanatus II</i>	<i>L. Mugillanus II</i>
	<i>C. Sulpicius M. f. Q. n. Potitus</i>	
	<i>T. Quinctius T. f. L. n. Cincinnat[us Capitobinus dict.]</i>	<i>} [rei ger. causa]</i>
	<i>[A. Sompronius Alratinus mag. eq.]</i>	

Zweite Columnne.

422	<i>Scens. Q. Publikius Q. f. Q. n. Philo</i>	<i>Sp. Postumius . . . Albinus]</i>
— 332		<i>qui postea [C]laudius appell. [ost]</i>
423	<i>C. Valerius L. f. L. n. Potitus</i>	<i>M. Claudius C. f. C. n. Marcellus</i>
— 331	<i>Cn. Quinctius T. f. T. n. Capitolin.</i>	<i>dict. } clavi fig. c.</i>
	<i>C. Valerius L. f. L. n. Potitus posteaquam eos. abiit mag. eq.]</i>	
424—330	<i>L. Papirius L. f. L. n. Crassus II</i>	<i>L. Plautius L. f. L. n. V[enno]</i>

Für die römischen Institutionen kommt in Betracht, dass als Eponyme des Jahres 374 — 380 neun Kriegstribune consularischer Gewalt ausgeführt werden. Diese Zahl ist unerhört und im Wider-

1) In Lehmans Beiträgen zur alten Geschichte 2 (1902), 248.

spruch mit der sonstigen relativ gesicherten Ueberlieferung. Die Maximalzahl dieser Kriegstribunen ist der Ueberlieferung zufolge acht: diese Zahl geben als maximale Livius⁴), Dionysius⁵) und Kaiser Claudius⁶) und es ist damit erwiesen, dass die uns vorliegenden Annalisten und ihre nächsten Quellen in den von ihnen benutzten Eponymonalisten achtstellige Kriegstribunen-Collegia vorgefunden haben. Merkwürdiger Weise aber finden wir in den uns vorliegenden Zeugnissen diese wohl auch, aber in keinem einzigen Fall uwidersprochen. Livius⁷) bezeichnet als solches das Jahr 351 — 403, Diodor⁸) die Jahre 374 — 380 und 375 — 379; es sind dies die einzigen, in welchen eine solche Zahl auftritt. Aber unter 351 verzeichnen die capitolinischen Fasten statt jener acht Kriegstribune deren sechs und daneben zwei Censoren, deren Namen dieselben sind wie die der beiden letzten livianischen Kriegstribunen. Umgekehrt setzt Livius⁹) für das Jahr 374 nur sechs Kriegstribune an und daneben zwei Censoren; für das Jahr 375¹⁰) nennt er ebenfalls sechs Tribune und dass auch neben diesen zwei Censoren fungirten, sagt er zwar nicht, aber es folgt daraus, dass im Vorjahr wegen des Todes des einen Censors der Census nicht zu Ende geführt ward. Wir finden demnach in unseren Fasten-

1) Livius 5, 2, 10: *nunc iam octo inges ad imperia obtinenda iro.*
6, 37, 6: *qui octona loca tribunis militum creandis occupare soliti sint.*

2) Bei Dionysius 11, 58 sagt der spätere Decemvir Ap. Claudius: *χιλιάρ-*
γονες ἀρτὶ ταῦ ἵπατον ἀποδεκυντες ἀριθμὸν αὐτῶν ὀρίσατος οὐρ θῆ-
του· ἀριθμὸν γὰρ ὅπται η δὲ ἀποχρήπη δουτι.

3) Claudius in der Lyoner Rede 1, 33: *quid in [pl]urimi distributum*
consulere imperium tribunoque militum consulari imperio appellates,
qui sicut et seope octoni crearentur. Ähnlich, aber ohne bestimmte Ziffer,
Pomponius Dig. 1, 2, 2, 25: *tribuni militum . . . constituti vario numero,*
*interdum enim VI (viginti die Rdschr.) fuerunt, interdum plures, nonnum-*quam pauciores.**

4) Liv. 5, 1, 2: *(tribuni militum) octo, quod numquam antea, creasti.*

5) Diodor 15, 50. 51.

6) Livius 6, 27.

7) Liv. 6, 30: *censores autem viito creati non gesserunt magistratum.*
Die Namen dieser Censoren können Diodor entnommen werden; denn da die in dem sechststelligen Collegium bei Livius aufgeführten Namen alle in dem achtstelligen diodorischen wiederkehren, so werden die beiden übrig bleibenden, der zweite Πύρρος Ἐπερόνιος und der fünfte Ηέρκλεος Τρεψίνιος als die Censoren dieses Jahres anzusehen sein. Freilich werden, wenn diese Männer Censoren waren, patricische Namen gefordert. Ob Corruptioen vorliegen oder Fälschungen, muss dahingestellt bleiben.

angaben kein einziges unwidersprochenes Achttribunencollegium, dagegen in den drei Jahren, wo überhaupt von solchen die Rede ist, mit Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit Censoren genannt. Der Schluss liegt nahe, dass es überhaupt Achttribunencollegien nicht gegeben hat, sondern diese Zahl nur durch incorrecte Zusammenziehung zweier Magistratscollegien in die Annalen gelangt, jene Maximalzahl also aus missverstandener Ausschreibung mehr oder minder incorrecter Fastentafeln hervorgegangen ist. Die wahre Maximalzahl also war sechs; und diese wird auch durch die römische Militärordnung gefordert. Denn die Zulassung der Plebejer zum Oberamt ist in der Weise erfolgt, dass die Stabsoffiziere des Bürgerheeres, welche längst aus der ganzen Bürgerschaft genommen wurden, mit der höchsten Gewalt anstatt der adlichen Consula betraut wurden; damals aber, da die *legio* noch nicht eine Abtheilung des Heeres war, sondern das Bürgeraufgebot selbst, gab es nur sechs *tribuni militum*.¹⁾ Dass die Sechszahl nicht als feste, sondern nur als maximale auftritt, wird sich daraus erklären, dass gegenüber der Zweizahl der Consula die Zahl der consularischen Kriegstribunen im Gesetz nicht absolut, sondern nur als ‚Mehrzahl‘ fixirt war, wenn also im ersten Wahlgang mehr als zwei Candidaten die Majorität erlangt hatten, ein weiterer Wahlgang unterblieb. Dass das Collegium der Obermagistrate handlungsfähig blieb, auch wenn nicht alle Stellen besetzt waren, ist bekannt und gilt vom Kriegstribunencollegium wie vom Consulat.

Die Unhaltbarkeit des neuen neunstelligen Kriegstribunencollegiums, das selbst der quellenmässigen Maximalzahl der Tribunencollegien zuwiderläuft, wird wenigstens bei denen, die die Beschaffenheit der römischen Jahrtafel erwogen haben, auf keinen Widerspruch gestossen. Wie die traditionelle Kalendermacherei in ihren Dictatorjahren zwar nicht eigentlich gefälscht, aber doch sich über alle Rücksicht auf die Staatsordnung hinweggesetzt hat,²⁾ so wird man ohne Bedenken das Eponymencollegium von 374 — 380 mit Livius als tatsächlich sechsstellig betrachten dürfen. Aber freilich reicht die Annahme, dass in der Jahrtafel die Kriegstribune und die Censoren mehrfach irrig zu einem Collegium zusammengezogen worden sind, zur Erklärung jener neun Stellen nicht aus. Eine sichere Lösung des Problems wird mit unserem

1) Staatsrecht 2³, 185.

2) Vgl. meine Chronologie S. 114 f.; Staatsrecht 2³, 160.

Material nicht erreicht werden können; um eine wenigstens zulässige Vermuthung zu rechtfertigen, ist es nötig auf die einzelnen Namen einzugehen.

Für die Eponymen des Jahres 374 — 380 besitzen wir drei Listen, die neugesfundene mit ihren neun Tribunen, die diodorische, welche acht Tribunen aufführen will, aber, wie sie uns vorliegt, nur sechs nennt,¹⁾ und die livianische, welche sechs Tribune und zwei Censoren aufführt.

Von diesen Namen stimmen in den drei Listen fünf im wesentlichen überein:

<i>Fasti Cap.²⁾:</i>	<i>Livius:</i>	<i>Diodor:</i>
1. <i>L. Valerius I</i>	1. <i>L. Valerius V</i>	1. <i>Αεύχιος Οὐαλέριος</i>
3. <i>P. (Valerius) L. f. L. [n. Peticus Poplicol(a) II</i>	2. <i>P. Valerius III</i>	2. <i>Πόπλιος</i>
4. <i>Cn. [Sergius...] Fidenas Ceso III</i>	3. <i>C. Sergius III</i>	3. <i>Γάιος Τερέντιος³⁾</i>
7. <i>Licinius Menenius T. f. T. n. Lanatus II</i>	4. <i>Licinius Menenius II</i>	4. <i>Αεύχιος Μενῆνιος</i>
6. <i>Ti. Papirius Crassus</i>	5. <i>P. Papirius</i>	5. <i>Τίτος Παπίριος</i>

Es bleiben demnach übrig
in den capit. Fasten:

2. [L. Aemilius . . .] n. Mamercinus VI
5. Ser. Cornelius P. f. M. n. Maluginensis III

1) Von den beiden im Patmoensis fehlenden Namen der Vulgatband-schriften Σύνος und Φλέβιος Μάρκος ist natürlich abzusehen; sie tragen den Präfektionsstempel an der Stirn und es gilt dies von der gesammten Kategorie (vgl. CIL 1^a p. 82).

2) Man hat sich gewöhnt in den capitolinischen Tafeln bei den mehr als zweistelligen und also in zwei Columnen ausgeführten Collegien erst die erste ganz, dann die zweite zu verzeichnen. Richtiger wird man mit dem Chronographen von 354 die Zeile ausspannen als über die ganze Fläche laufend, also bei sechsstelligen Collegien ordnen:

1	2	nicht aber:	1	4
3	4		2	5
5	6		3	6

3) Τερέντιος ist schon darum verdächtig, weil in dieser Epoche von Terentiius sonst nichts verlautet. Die Zurückführung auf Σέργιος ist den Zuständen nach eine leichte zu nennen.

8. *L. (Papirius) . . . Mugillanus II*
 9. *C. Sulpicius M. f. Q. n. Peticus;*

bei Diodor:

6. *Λούκιος Αιμίλιος;*

bei Livius:

6. *Ser. Cornelius Maluginensis*
C. Sulpicius Camerinus }
Sp. Postumius Regillensis } *censores.*

Beschränken wir uns zunächst auf die ersten sieben Namen der capitolinischen Liste, so stimmt, abgesehen von den fünf den drei Listen gemeinschaftlichen, in dieser 2 mit Diodor 6, ferner 5 mit Livius 6. Diese beiden Namen also sind nicht dreifach, aber doch doppelt beglaubigt. Da nun die neun Stellen der capitolinischen Fasten sich nicht wohl anders erklären lassen als durch Contamination zweier alter Listen, so dürften die Kalenderverfertiger, aus deren Officin die capitolinischen Fasten herrühren, für das Jahr 374 zwei abweichende sechsstellige Listen zusammengeklittert und dadurch die Siebenzahl hergestellt haben. Diese beiden Listen hatten fünf Namen gemeinschaftlich, wichen aber darin ab, dass als sechsten Consulartribun die eine mit Livius den *Ser. Cornelius Maluginensis* aufführte, die andere mit Diodor den *L. Aemilius Mamercinus*. Diese mechanische Procedur passt recht wohl für die Erfinder der Dictatorenjahre. Die Glaubwürdigkeit der Fastentafel selbst wird durch den hier sich ergebenden Einblick in die Entstehung der capitolinischen Recension eher gestützt als entkräftet; sicher sind nicht wenige der in ihr enthaltenen Namen interpolirt, aber im Grossen und Ganzen müssen doch schon die älteren Listen übereingestimmt haben.

Wenn weiter nach dem früher Ausgeführten unter den neun Namen der Tafel sich zwei Censoren befinden, so wird man diese in den zwei letzten Namen zu erkennen haben, ebenso wie in dem livianischen achtstelligen Collegium von 351 die beiden letzten Namen in der Fastentafel Censoren genannt werden. Danach entsprechen die livianischen Censoren *C. Sulpicius Camerinus* und *Sp. Postumius Regillensis* den capitolinischen Kriegstribunen *L. (Papirius) Mugillanus II* und *C. Sulpicius M. f. Q. n. Peticus*. Die diodorische Liste giebt keine Hülse; sie will acht Namen nennen, nennt aber nur sechs und diese stimmen, wie wir sahen, mit den

anderweitig genannten Kriegstribunen überein, so dass die beiden Censoren in dem vollständigen Text gestanden haben werden, aber ausgefallen sind. Die erhaltenen auf die Censoren zu beziehenden Namen sind insofern alle zulässig, als sie durchaus patrizischen Geschlechtern angehören; die Wahl aber unter den überlieferten macht Schwierigkeit. Es ist guter Grund vorhanden für die Annahme, dass hinsichtlich des einen beide Ansetzungen zurückgehen auf eine ursprüngliche Liste, die den Censor nur als *C. Sulpicius* bezeichnete und die verschieden ergänzt ward. Die livianische Ergänzung ist unbedenklich, da ein Gleichnamiger unter den Kriegstribunen des Jahres 372 erscheint, während die Ergänzung der capitolinischen Fasten unmöglich richtig sein kann: *C. Sulpicius M. f. Q. n. Peticus* erscheint in den Fasten 388 bis 403, zuerst 388 als Censor, und hat nicht wohl im Jahre 374 die Censur¹⁾ oder das Kriegstribunal bekleiden können. — Ueber den zweiten Namen ist nicht auf Reine zu kommen. Der livianische *Sp. Postumius Regillensis* kann der Kriegstribun *Sp. Postumius* vom J. 360 sein. Auf den *L. Papirius Mugillanus II* aber kann, trotz der Iterationsziffer, unter allen uns überlieferten Namen von Kriegstribunen und Censoren dieser Epoche kein analoger bezogen werden.

Was über die Nomenclatur der einzelnen Personen aus dem Fragment sich ergiebt, hat wesentlich erschöpfend Hülsen zusammengestellt; volle Verwerthung können diese werthvollen Ergänzungen unserer römischen Geschlechtstafeln nur in grösserem Zusammenhang finden. Ich fasse die Notizen kurz in alphabetischer Ordnung zusammen im Anschluss an den der 2. Auflage von CIL I beigegebenen Index.

1. [L. Aemilius] n. Mamercinus, tr. mil. VI im J. 374, womit der Chronograph von 354 (*Publicola V et Mamercino VI*) übereinstimmt; dabei scheint der Kriegstribunal von 363 (*L. Aemilius Mam. f. M... in den capitolinischen Fasten*) mitgezählt. Aber in den livianischen Tafeln wird sein Kriegstribunal von 365 als das erste behandelt und die folgenden 367. 371. 372 mit den Ziffern II. III. IIII bezeichnet, während, wie wir sahen, das vom J. 374

1) Der Ausschluss der Iteration bei der Censur (St. R. 1³, 519) würde für diese Epoche nicht gerade im Wege stehen, wohl aber der Mangel der Iterationsziffer in den capitolinischen Fasten vom J. 389.

bei Livius fehlt; diese Differenz hängt wahrscheinlich zusammen mit der vorher erörterten Discrepanz der Listen in diesem Namen.

2. *M. Claudius C. f. C. n. Marcellus*, *cos.* im J. 423 — 331. Es ist der älteste Consul aus dem berühmten plebejischen Geschlecht; die Ascendenten erscheinen hier zuerst.

3. *Ser. Cornelius P. f. M. n. Maluginensis*, *tr. mil. III* im J. 374. Auch diese Ascendenten erscheinen hier zuerst, lassen sich aber nicht mit genügender Sicherheit in die sonstigen Fastenangaben einreihen.

4. *Licinus Menenius T. f. T. n. Lanatus*, *tr. mil. II* im J. 374. Der bei den Schriftstellern meist in *L.* verdorbene Vorname wird hier richtig gestellt. Die genealogischen Angaben sind neu. Der Vater ist sonst nicht bekannt; der Grossvater wird der Consul 302. 314 sein.

5. *Ti. Papirius Crassus*, *tr. mil. 374*. S. vorher 121, Pränomen und Cognomen werden jetzt erst festgestellt.

6. *L. Papirius L. f. L. n. Crassus*, *cos. II* im J. 424. Die genealogischen Notizen sind neu; auch die Verschiedenheit dieses Magistrats von dem Censor des J. 436 *L. Papirius L. f. M. n. Crassus* wird jetzt gesichert.

7. *L. Papirius . . . Mugillanus II*, *tr. mil. oder vielmehr censor 374*. Vgl. oben S. 120 f.

8. *L. Plautius L. f. L. n. V[enno]*, *cos. im J. 424*. Den Vornamen stellt die Tafel fest und giebt die Ascendenten an; der Censor des J. 442 *C. Plautius C. f. C. n. qui in hoc honore Venox appellatus est* ist also nicht zu identificiren mit diesem Consul, sondern entweder mit *C. Plautius cos. 407. 413* oder, was auch möglich ist (Staatsrecht 1, 548), er ist nicht zum Consulat gelangt.

9. *Sp. Postumius Albinus*, Consul im Jahre 420. Seine Censur verzeichnet Livius (8, 17) unter den folgenden Consuln A. Cornelius Arvina II und Cn. Domitius Calvinus, die, da 421 Dictatorenjahr ist und in der Magistratstafel ausfällt, uns als die des Jahres 422 zählen. Da Livius die Censoren unter dem Jahre des Lustrum anzuführen pflegt (Staatsrecht 2^o, 353), so müsste er im Jahre vorher angelitten haben. Aber, da 421 Fülljahr ist und er im Jahre 420 Consul war, ist nicht abzusehen, wie die Fasten unter dieser Voraussetzung in Ordnung gebracht werden können. Die capitolinische Tafel führt die Censoren ständig im Antrittsjahr auf (Staatsrecht

s. a. O.) und müsste also diese in ihrem Dictatorenjahr verzeichnet haben; dies aber ist an sich bedenklich und wird es noch mehr dadurch, dass in dem Auszug aus der Tafel, den der Chronograph von 354 aufbewahrt hat, dieser Abschnitt lautet:

- 420 *Caudino et Calvino*
- 421 *hoc anno dictatores [non] fuerunt*
- 422 *Calvino et Arvina II.*

In dem neuen Bruchstück der Tafel selbst bezieht sich die erste Zeile der zweiten Columna: *qui postea [C]audinus appellatus [est]* zweifellos auf diese Persönlichkeit. Will man nicht annehmen, dass in dem Steinexemplar der Fasten das Dictatorenjahr 421 und die Consula des J. 422 ausgefallen sind, so scheint kein anderer Ausweg zu bleiben als die Annahme, dass diese Censoren nicht in die Jahre 420/1 gehören, sondern in die Jahre 422/3, die Datirung des Lustrum bei Livius irrig ist und der Namenwechsel in der Fastentafel sowohl bei dem Consulat wie bei der Censur aufgeführt war. Doch mag durch das eingelegte Fälljahr hier eine anderweitige Verwirrung entstanden sein, die wir zu enträtseln nicht vermögen.

10. *Cn. Quinctius T. f. T. n. Capitolinus, dictator* 423. Bei Livius 8, 18 aufgeführt als *Cn. Quinctilius*, wozu die Neuereu Varus hinzugesetzt haben. Die Person sonst unbekannt.

11. *T. Quinctius T. f. L. n. Cincinnatus [dictator]* 374. Die genealogischen Angaben sind neu.

12. *Cn. [Sergius] Fidenas Coxo, tr. mil. III* 374. Denselben Mann führt Livius als *tr. mil.* 367 auf, wo er *Cn. Sergius* genannt wird, während bei Diodor, wahrscheinlich dafür, *Γάιος Σεργούλλιος* steht. Bei dem J. 374 steht er bei Livius als *C. Sergius III*, bei Diodor als *Γάιος* (oder nach den schlechteren Hss. *Γναῖος*) *Tegēτηος*. Er muss vor 374 noch bei einem dritten Jahre als Kriegatribun genannt gewesen sein, findet sich aber in unseren nicht vollständigen Listen weiter nicht.

13. *C. Sulpicius M. f. Q. n. Peticus, tr. mil.* oder vielmehr *censor* 374; vgl. S. 121.

14. *L. Valerius I [Poplicola tr. mil. V]* im J. 374. Die Ziffer, die auf dem Stein verloren ist, hat bier der Chronograph bewahrt. Die vier früheren Tribunate setzt man in die Jahre 360. 365. 367. 371. Das erste ist wahrscheinlich apokryph (röm. Forsch. 2, 229), aber die capitolinischen Fasten erkennen es an.

15. *C. (Valerius) L. f. [L. n. Potitus] Poplicola, tr. mil. II*
im J. 374. Livius giebt demselben sechs Tribuneate 368. 370.
374. 377. 384. 387, von denen das erste und das fünfte wahr-
scheinlich unecht sind (röm. Forsch. 2, 229); die capitolinischen
Fasten schwanken in der Bezeichnung oder differieren wenigstens
von Livius: 374 II — (für 377 fehlt uns die Tafel) — 384 V —
387 VI.

16. *C. Valerius L. f. L. n. Potitus cos., dann mag. eq. 423.*
Die Identität des Consuls und des Reiterführers sowie die genea-
logischen Angaben werden erst durch unsere Tafel festgestellt.

Berlin.

TH. MOMMSEN.

BRUCHSTÜCKE DER SALIARISCHEN PRIESTERLISTE.

Auf dem Aventin, verbaut in die Kirche S. Saba, ist vor kurzem das Bruchstück einer römischen Priesterliste zum Vorschein gekommen, das ich hier nach der Publication Hülsens¹⁾ mit meinen Ergänzungen wiederhole. Der Stein ist rechts und unten vollständig; die Zeilenschlüsse standen auf einem anderen verlorenen.

cn. cornelius DOLABELLA	locus
mr. annius MARCELLVS	LOco
d. fergatius SILANVS	locus
l. annius SILANVS	LOco
5 c. cassare III COS	
cn. pompeius MAGNVS	locus

Das in Z. 5 bezeichnete Consulat des Jahres 40 zeigt, dass der Stab des hier genannten Priester in diesem Jahr erweitert ward, die vier andern alle in dem gleichen Jahr, was bei einem solchen Collegium außall. Wahrscheinlich hängt dies zusammen mit der bekannten Meldung Suetons²⁾: (*Tiberius*) *regressus in insulam rei publicae quidem curam usque ad eos abiecit, ut postea non decurias equitum unquam suppleret, non tribunos militum praefectosque, non provinciarum praesides ullos mulaverit.* Wir werden hinzusetzen dürfen, dass er es unterliess die Vacanzen in den Priestercollegien rechtzeitig zu füllen und demnach diese Ernennungen einem der Jahre seines Nachfolgers, wahrscheinlich schon dem ersten 37 n. Chr. anzuschreiben.

1) Mittheilungen des röm. Instituts 17 (1902) S. 162. Die Zeit ist hier verschl., richtig gegeben von Gatti Notizie degli scavi 1^o wo aber die Personen nur theilweise richtig bestimmt sind.

2) Tib. 41. Vgl. Tacitus ann. 1, 20; Josephus ant. 18, 170 fg. N

Die fünf genannten Priester sind alle anderweitig bekannt.

1. Der *Cornelius Dolabella*, der an der Spitze steht, ist entweder *P. Dolabella*, der Consul des Jahres 10, der bekannte Statthalter von Illyricum, damals schon bejahrt, aber noch im Jahr 47 im Senat anwesend¹⁾; oder *Cn. Dolabella*, der in den Wirren nach Neros Tode 68 für die Besetzung des erledigten Principats in Frage kam und in denselben umkam, wahrscheinlich der Enkel des vorgenannten Consuls, geboren um oder vor dem Jahre 30.²⁾

2. *M. Asinius Marcellus*, der Enkel des *C. Asinus Gallus*, Consuls 746 d. St., 8 v. Chr. und der vorher mit dem späteren Kaiser Tiberius vermählten Vipsania Agrippina, Urenkel also des Agrippa, späterhin Consul im Jahre 54, geboren also um oder kurz vor dem Jahre 22.³⁾

3. *D. (Iunius) Torquatus Silanus*, Sohn der Urenkelin des Augustus Aemilia Lepida, geboren um das Jahr 21, späterhin Consul im Jahre 53.⁴⁾

4. *L. Iunius Silanus*, des vorigen jüngerer Bruder, also ebenfalls Nachkomme des Augustus, geboren im Jahre 27, demnach elfjährig mit dieser Priesterwürde bekleidet, später im Jahre 41 funfzehnjährig verlobt mit der Tochter des Kaisers Claudius Octavia.⁵⁾

1) prosopogr. imp. Rom. 1, 444. Tacitus ann. 11, 23.

2) prosopogr. imp. Rom. 1, 444. Dass er im Jahre 69 nicht in vorgerücktem Alter stand, darf geschlossen werden theils daraus, dass von ihm bekleidete Aemter nirgends erwähnt werden, theils daraus, dass sein Sohn Ser. Cornelius Dolabella Petronianus im Jahre 86 zum Consulat gelangte, also um das Jahr 55 geboren war. Dann aber kann er nicht wohl ein Sohn des Consuls des Jahres 10 gewesen sein, wie Klebs a. a. O. annimmt, wohl aber sein Enkel.

3) prosopogr. imp. Rom. 1, 162. Vgl. St. R. I⁸, 574.

4) prosopogr. imp. Rom. 2, 249. Tacitus ann. 15, 35: *divum Augustum alavum forebat*. Auf ihn bezieht sich Sueton Gai. 35: (*Gaius*) *veterum familiarum insignia nobilissimo cuique ademit, Torquato torquem, Cincinnato crinem, Cn. Pompeio stirpis antiquas Magni cognomen*.

5) prosopogr. imp. Rom. 2, 249. Die meines Erachtens mit Sicherheit ergänzte Inschrift CIL XIV 2500: [*honoratus an]n. XVIII [triumphalibus ornamentis*] führt, da er diese bei dem britannischen Triumph im Jahre 44 erhielt, auf das angegebene Geburtsjahr; übertreibend oder das Jahr der Verlobung mit dem des Triumphs verwechselnd, sagt Sueton Claud. 24: *triumphalia ornamenta Silano filias suas sponso nondum puberi dedit* (ebenso und wohl aus Sueton Dio 60, 31 p. 7 Boissevain: *ετοι μαστι*). Nach der Angabe Dios 60, 5, dass Claudius seinen beiden Schwiegersöhnen gestattet habe fünf Jahre vor der gesetzlichen Zeit („lange vor derselben“ sagt er später

Der Stein würde gestalten vielmehr den älteren Bruder der beiden Gesannten M. Iunius Silanus, den späteren Consul des Jahres 46 hier einzusetzen; aber es ist nicht glaublich, dass dieser dem im Alter wie auch im Rang ihm nachstehenden Bruder nachgesetzt worden sei. Wenn aber Lucius gemeint ist, so ist damit entschieden, dass dieser nicht den Beinamen Torquatus geführt hat und dass also die attische Inschrift eines dieser Brüder, welche diesen Namen nennt, nicht ihm, sondern dem Decimus gehört.¹⁾ Dass hier nur an die Urenkel des Augustus gedacht werden kann, ist ausser Zweifel.

5. Cn. Pompeius Magnus, Sohn des M. Crassus, Consul 27 n. Chr. und der Scribonia, einer Urenkelin des Rivalen Cäsars, somit durch seine mütterliche Herkunft Vertreter dieses Mitterrachergeschlechts unter der julisch-claudischen Dynastie, geboren um das Jahr 24, wurde von Gaius, nachdem er ihm im Jahre 40 das fragliche Priestertum verliehen hatte, nach der Angabe Suetons (S. 126 A. 4) angewiesen den Beinamen abzulegen. Dies wurde nach der bald darauf (41 Jan. 24) erfolgten Ermordung des Gaius von Claudius aufgehoben, der diesem Pompeius seine Tochter Antonia verlobte, kurz nachher aber ihn hinrichten liess.²⁾

Hierdach wird es möglich sein das Collegium zu bestimmen, dem diese Liste angehört. Von den fünf genannten Personen sind drei, Dolabella³⁾ und die beiden Silanus,⁴⁾ nachweislich Patricier,

60, 31) um die Magistraturen sich zu bewerben, hat Silanus im 20. Lebensjahr, also 46, die Aemterlaufbahn betreten; dies wird so zu verstehen sein, dass er die Quästor im 20. Lebensjahr übernahm und sodann, da bei ihm als Patricier die zweite Amtsstufe wegfiel, im 22. die Prätor, welche er in der That im Jahre 48 bekleidete (Tacitus 12, 4).

1) Die Inschrift CIL It. 3, 613 eines . . . [Ιούνιος Μάρκου Σιλανοῦ καὶ [Ζευσοῦ] Τορκουάτος habe ich und ebenso Dittenberger und Dessau dem Lucius belegegt, weil er darin Σταρχος Παππης heisst und nach Dio 60, 5 Claudius seine beiden Schwiegersonne den Vigintivirat und die Stadtpräfectur *seniorum Letinarum* bekleiden liess. Aber nichts steht der Annahme im Wege, dass dieses kostspielige Ehrenamt auch von dem älteren Bruder verwaltet worden ist und, da diesem allein der Name *Torquatus* zukommt, wird die attische Inschrift vielmehr dem Decimus beigelegt werden müssen.

2) prosopogr. imp. Rom. 3, 69.

3) Trotz des bekannten Übertritts des Cn. Dolabella, Consul 710 d. St. zum Plebejat sind die Dolabellae der Kaiserzeit Patricier: den Cn. Dolabella bezeichnet als solchen Plutarch (Oth. 5) und einer der späteren Dolabellae ist palatinischer Soldat (CIL IX 3152. 3153).

4) M. Iunius Silanus, der Enkel des Cn. Cornelius Lentulus Gaetu-

und dass auch die Repräsentanten der Asinier und der Pompeier schon unter den julischen Kaisern in diesen Adelsstand erhoben worden sind, ist in hohem Grade wahrscheinlich. Dem Alter nach war im Jahr 37 der eine der fünf ein elfjähriger Knabe und standen die übrigen vier, wenn man den erstgenannten auf Cn. Dolabella bezieht, damals in den zwanziger oder dreissiger Jahren. Es ist also die Liste eines patricischen Ephebencollegiums, und als solches kennen wir lediglich das der Salier.¹⁾ Wir werden also dieses Bruchstück aus den Jahren 37 und 40 zusammenstellen dürfen mit denen aus den Jahren 170—202,²⁾ welche längst erkannt worden sind als dem Collegium der palatinischen Salier angehörig. Dass dem einzigen von jenen fünf, dessen Sacerdotien anderweitig bekannt sind, Sex. Pompeius nur der Pontifcat beigelegt wird,³⁾ ist kein Gegenbeweis, da dieses Ephebenpriesterthum offenbar häufig in der Dignitätenreihe übergegangen wird.

Nach Hülsens Angabe entspricht ein anderes stadtömisches Priesterverzeichniss aus den Jahren 56—64⁴⁾ in der grossen schönen Schrift dem unsrigen auf das genaueste. Sein Blick hat ihn nicht getäuscht; auch dieses gehört den Salieren. Von den acht darin erkennbaren Individuen, die sich auf sechs Geschlechter vertheilen, sind die Fabier⁵⁾ und die Junier nachweislich in dieser

licus, Consule im Jahre 26, starb einunzwanzigjährig als collinischer Salier (CIL VI 1439; prosopogr. imp. Rom. 2 p. 249); L. Silanus unter Claudioz flamen Martialis (CIL V 4921. 4922).

1) Dass auch in der Kaiserzeit die Salier patricisch geblieben sind, bestätigen die Inschriften: ich habe keine gefunden, die einem Salier die Merkmale des Plebejats beilegte. Wenn ein solcher bezeichnet wird als *inter tribunicios* in den Senat aufgenommen (CIL V 3117), so ist die Einreihung in diese Stimmklasse des Senats zu unterscheiden von der Bekleidung des Volkstribunats selbst.

2) CIL VI 1977—1983 und zwei neugefundene kleine Bruchstücke aus den Jahren 184 (CIL VI 32319) und 219 (röm. Mitth. 1902 S. 159). Diese Fragmente gehören sicher dem palatinischen Collegium an; ob die hier behandelten demselben gehören oder dem collinischen, lässt sich nicht entscheiden. Indess spricht der Fundort auf dem Aventin, wie Hülsen mir bemerkt, für die erstere Annahme.

3) Bull. dell. Inst. 1885 p. 7 — CIL VI 31722: *Cn. Pomp[ei]us Crassi f. Mon. Magnus pontif., quaest. Ti. Claudi Caesaris Aug. Germanici socii suti.*

4) CIL VI 2002.

5) Für den Patricier der Fabii Numantini freilich liegen keine anderweitigen Beweise vor.

Epoche patricisch; und dasselbe anzunehmen für die Camillii, die Fisi, die Salvii, die Vipstanii, die Ummidii steht meines Wissens nichts im Wege. Die Erhebung in den Adelstand war danach schon unter Nero ziemlich gemein, wenn auch nicht in dem Grade, wie sie nach den Zeugnissen der Historiker und nach Ausweis der späteren Fragmente es unter Marcus und Commodus war, wobei vermutlich neben den allgemeinen Momenten die Nothwendigkeit die beiden Saliercollegien von je 12 Stellen mit Patriciern zu besetzen mitgewirkt haben wird. Wenn also die Geschlechtsnamen nicht im Wege stehen, die Liste aus den Jahren 56—64 den Saliern beizulegen, so wird dies dadurch gefordert, dass auch diese Priestergemeinschaft zweifellos ein Ephebencollegium gewesen ist. Von allen in derselben genannten Personen sind die einzigen anderweit nachweisbaren der im Jahre 60 in dasselbe aufgenommene *L. Junius Silanus*, der unter Nero im Jahre 64 als Prätendent offenbar in jugendlichem Alter den Tod fand¹⁾ und der im Jahre 63 in dies Collegium eingetretene *L. Salvius Coccoianus*, der Sohn des Consuls 52 *L. Salvius Otio Ticianus*, der noch im Jahre 69 als ein junger Mensch (*prima iuventus*) erwähnt wird.²⁾ Die Fassung sämmtlicher Bruchstücke ist im wesentlichen gleichartig und hindert nicht sie alle derselben Priesterschaft beizulegen.

1) Tacitus ann. 15, 52. 16, 8. 2. prosopogr. 2, 260.

2) Tacitus hist. 2, 48. prosopogr. imp. Rom. 3, 169.

Berlin.

TH. MOMMSEN.

ZU DEN ATTISCHEN ARCHONTEN DES III. JAHRHUNDERTS.

Zur Frage nach der Chronologie der attischen Archonten des III. Jahrhunderts hat, im Anschluss an meinen Aufsatz in den Beiträgen zur alten Geschichte I 401 ff., Kirchner in dieser Zeitschrift 37, 435 ff. das Wort genommen. Er geht aus von Cröner's neuer Lesung des Pap. Herc. 339, Philodemos περὶ στωικῶν (Vol. Herc. VIII) Col. III, wonach [Antip]atros der unmittelbare Vorgänger des Archon Arrheneides gewesen ist, und construirt danach folgende Reihe

265/4 Antipatros.
264/3 Arrheneides.
263/2 Diognetos.

Das von mir a. a. O. Aufgestellte sei damit 'urkundlich widerlegt' (S. 437). Urkundlich? ich möchte bitten, mit dem Wort keinen Missbrauch zu treiben. Urkundlich steht doch nur fest, dass Arrheneides auf Antipatros folgte, also Diognetos nicht sein unmittelbarer Vorgänger gewesen sein kann; keineswegs aber, dass Arrheneides in 264/3 gehört. Dieser Ansatz beruht vielmehr nur auf einer Combination von Gomperz (deon auf die Angabe im Kanon des Hieronymus wird hier, wo es sich um exacte Bestimmungen handelt, niemand Gewicht legen wollen), und diese Combination ist zwar sehr scharfsinnig, aber darum noch lange nicht richtig. Ich bin in der Lage, dafür den urkundlichen Beweis zu geben. Col. IV des angeführten Papyrus steht nämlich, nach Cröner's mir freundlichst mitgetheilter Lesung, die ich selbst mit dem Original verglichen habe: ἀ[πό] | Κλεάρχου γὰρ ἐπ' [Αρρηνεῖ]- | δην, ἐφ' οὐ σ.....κ]ατα[τε] | τελευτηκέν[αι τὸν Ζ]ήνωνα, | ἔτη | ἐστιν ἐννέα καὶ τ]ριάχο[ντα]. Da nun Klearchos 301/0 Archon gewesen ist, so gehört Arrheneides (nur dieser Name kann ergänzt werden, vergl. Kirchner S. 441) bei inclusiver Zahlung in 263/2, bei exclusiver in 262/1: sein Vorgänger Antipatros folglich in 264/3 bzw. 263/2. Damit ist denn der Ansatz des Dio-

gnatos auf 263/2 urkundlich widerlegt; ich verstehe übrigens nicht, wie jemand nach der Entdeckung des neuen Fragments der parischen Chronik noch daran festhalten konnte. Doch über das alles demnächst in den Beiträgen zur alten Geschichte. Da nun Diognetos unmöglich in 265/4 herausgerückt werden kann, so bleibt für ihn nur das Jahr 264/3, Antipatros gehört demnach in 263/2, Arrheneides in 262/1. Letzteres Jahr ist nach dem Cyclus ein Gemeinjahr, entsprechend den Praescripten des Decrets bei Laertius Diogenes, das jetzt, wie Jacoby Beiträge zur alten Geschichte II 165 ganz richtig bemerkt, an Glaubwürdigkeit gewinnt. Die Notiz bei Died. XXIII 6 über den Tod Philemons (vergl. Suidas Φιλέμων), auf die Kirchner S. 437 'gern Verzicht leisten' will, findet also ihre volle Bestätigung. Ueber die Folgerungen, die sich aus dem Gesagten für das Jahr des Archon Jason ergeben, soll an anderer Stelle gehandelt werden.

Meine Ansätze der Archonten aus der Zeit des chremonideischen Krieges bleiben also bestehen, nur dass Arrheneides von 265/4 auf 262/1 herabrückt. Ich hatte übrigens den ersten Ansatz nur mit grosser Reserve gegeben (Beiträge I 406), und bloss weil ich von Comperz Combination so viel als möglich retten wollte, da ich nichts besseres an die Stelle zu setzen wusste.

Die übrigen Einwendungen, die Kirchner gegen meine Archontenliste erhebt, scheinen mir nicht besser begründet.

So liegt gegen den Ansatz des Polyeuktos auf 274/3 (nicht 273/2, wie Kirchner S. 440 mich sagen lässt) nicht die geringste Instanz vor; denn es ist eine ganz unbewiesene und an sich recht unwahrscheinliche Vermuthung, dass die erste Soterienfeier 274 im Anschluss an die Pythien stattgefunden habe. Wenn Kirchner dann weiter meint, mein Ansatz des Gorgias auf 281/0 habe keine handschriftliche Gewähr, so ist das ja ganz richtig; aber der Text, den unsere Ausgaben der Demosthenesvita geben (Leben der X Redner 847 d), ist auch erst durch Conjectur hergestellt. Der Parisinus 1672, also eine der besten Handschriften, hat nach dem Apparatus criticus bei Westermann δεκάτῳ δ' ἔτει σοτερον (bei Bernadakis steht nichts darüber); wenn wir Δ als Zahlzeichen fassen (ιδε τοτε σοτερον), käme Gorgias, bei inclusiver Rechnung in 284/3; und Xenophon müsste dann in 282/1 gesetzt werden, was keine Schwierigkeit hätte. Jedenfalls steht bei der Art, wie unsere Stelle überliefert ist, der herkömmliche Ansatz des Gorgias auf

280/79 keineswegs sicher; er bildet also kein Hinderniss, Menekles und Nikias auf 281/0 und 280/79 zu setzen, was der Schaltcyclus fordert. Natürlich bin ich sehr weit davon entfernt, diesen letzten Ansatz für sicher zu halten (a. a. O. S. 411); aber man soll zu der ultima ratio der Annahme einer Störung des Schaltcyclus erst greifen, wenn gar kein anderes Mittel mehr übrig ist.

Auch mein Ansatz des Philippos auf 292/1 findet bei Kirchner keinen Beifall; er bemüht sich vielmehr, zu zeigen, dass $40 + 15 + 15$ nicht $= 70$, sondern $= 69$ ist, und Philippos also in 291/2 gehört (a. a. O. S. 438 ff.). Solchen arithmetischen Kunststücken gegenüber genügt es, auf das Eiōmaleins zu verweisen, ganz abgesehen davon, dass die klaren Worte des Dionysios (Dein. 9: 70 Archonten von Nikophemos, 361/0 bis Philippos) und die Inschrift Kaibel 1184 (vergl. Hülzen Röm. Mitth. XVI 166) jedes fröhliche Jahr als 292/1 ausschliessen. Kirchner kann freilich nicht umhin die Echtheit dieser Inschrift anzuerkennen (S. 438), das hindert ihn aber nicht, ihr Zeugniß zu ignoriren.

Doch über das alles lässt sich ja schliesslich streiten: *στρεπτή τε γλῶσσ' ἐστι βροτῶν, πολέες δ' ἔνι μῆθοι.* Worüber aber kein Streit sein sollte, ist, dass Diokles nicht mit Ferguson, dem Kirchner zu rasch gefolgt ist, in 290/89 gesetzt werden darf. Und zwar keineswegs, wie Kirchner zu glauben scheint, allein oder auch nur hauptsächlich aus dem Grunde, dass im Jahre nach Kimon, den Ferguson und Kirchner für Diokles Vorgänger halten, ein Ιπποτομάδης (Demetrias) Rathsschreiber war (CIA. II 330), während unter Diokles Ξενοφῶν Νικέου Ἀλαιεύς (Aegeis) diesen Posten bekleidete. Allerdings würde schon dieser Grund vollständig ausreichen. Denn auch Kirchner weiss nicht zu sagen, welcher Archontenname CIA. II 330 ergänzt werden könnte, wenn nicht [Kl]μωνος; vielmehr wird diese Ergänzung durch CIA. IV 2, 614 b Z. 64 (aus dem Jahre nach Kimon) ausser jedem Zweifel gestellt, denn der Name des Archon dieses Jahres hatte im Genetiv 8 Stellen, ganz wie der des Archon von CIA. II 330. Leider ist der Name beidermal weggebrochen. Kirchner wendet hier ein, die Inschrift CIA. IV 2, 614 b sei nicht *στοιχηδόν* geschrieben; das ist aber für den Theil, um den es sich hier handelt, Z. 57—72 nicht richtig, denn dieser ist allerdings *στοιχηδόν* geschrieben, und zwar beträgt die Zeilenlänge hier 63 Stellen; wenn Köhlers Ergänzungen bei 4 Zeilen (62 . 65 . 66 . 68) eine etwas abweichende Stellenzahl

geben, so zeigt das nur, dass sie nicht richtig sind, wie sie denn auch im Ausdruck zu manchen Bedenken Anlass geben. Wenn aber Kimon nicht der unmittelbare Vorgänger des Diokles war, fällt Kirchners ganze Liste der Archonten dieser Jahre, da sonst unter Demetrios Herrschaft für Kimon und seinen Vorgänger Lysias kein Raum bleibt.

Das würde allein schon genügen; es ist aber, wie bereits bemerk't, keineswegs der entscheidende Grund. Den Ausschlag geben vielmehr historische Erwägungen. Im Jahre 290 und auch im folgenden Jahre stand Athen noch unter Demetrios Herrschaft; dagegen lassen die Decrete aus den Jahren des Diokles und seines (auch nach Kirchner) unmittelbaren Nachfolgers Dietimos nicht den geringsten Zweifel, dass Athen damals von Demetrios Herrschaft frei war (vergl. Beiträge I 403). Also kann Diokles frühestens 288/7 gesetzt werden. Kirchner geht stillschweigend über diese Schwierigkeit hinweg; und doch hätte er gerade hier einsetzen müssen, wenn es ihm darum zu thun war, seine Aufstellungen zu verteidigen.

Steht aber dieser Punkt einmal fest, dann ist eine wesentlich andere Anordnung der Archonten zwischen Olympiodoros (294/3) und Pytharatos (271/0), als ich sie gegeben habe, nicht möglich. Es ist also ganz irrig, wenn Kirchner meint (S. 442), ich hätte 'bei der von mir getroffenen Anordnung alzu sehr unter dem Einflusse des von mir angenommenen Schaltcyclus gestanden.' Ich habe den Cyclus vielmehr nur subsidiär herangezogen, um die auf anderm Wege festgestellte Liste auch an diesem Kriterium zu prüfen, wobei nur unabedutende Correcturen notwendig wurden; vergl. die ohne Rücksicht auf den Cyclus entworfene Tabelle auf S. 410 meiner Arbeit mit der definitiven Tabelle auf S. 418. Eine Archontenliste ohne Rücksicht auf den Schaltcyclus aufzustellen, ist freilich eine sehr einfache Sache.

Rom.

JULIUS BELOCH.

ZUR UEBERLIEFERUNG VON STATIUS' SILVAE.

Das einfache Resultat, zu dem Krohn und Klotz die Untersuchung über die Hss. der silvae des Statius geführt haben, ist in jüngster Zeit von Engelmann in einer mit sorgsamstem Fleisse angestellten umfangreichen Untersuchung¹⁾ angegriffen worden. Nach Engelmann wäre nicht, wie Krohn und Klotz glaubten, M, der von Löwe entdeckte Matritensis, die einzige und älteste Quelle unserer Ueberlieferung, sondern die Hs., welche Poliziano gefunden und von der er in seinem Collationsexemplar, dem berühmten liber Corsinianus, schrieb: *Incidi in exemplar Statii sylvarum, quod ex Gallia Poggii Gallica scriptum manu in Italiam attulerat. a quo videlicet uno licet mendoso depravatoque et (ut arbitror) etiam dimidiat reliqui omnes codices qui sunt in manibus emanarunt.* Engelmann behauptet nun ferner, fast alle Eintragungen von Poliziano in diesem Exemplare, also A* und A (wie man seit Bährens zu unterscheiden pflegt), seien Bezeugungen aus dem codex Poggianus, und kommt S. 110 zu dem Resultat: *Poggii autem ille codex (d. h. der alte Schweizer) restituendus est et e codice Matritensi et e libro Corsiniano, quae plena et in universum diligissima codicis Poggiani collatio est coniecluris nequaquam inquinata, cui, praecipue in eis quae Politianus atramento diffuso adscripsit, maior fides est habenda quam codici Matritensi.* Damit sind wir denn wirklich so weit, dass uns V 1, 181 eine handgreiflich falsche Conjectur mestos²⁾

1) De Statii sylvarum codicibus, scripsit Arthurius Engelmann. Diss. Leipzig 1902.

2) Dass diese Stelle V 1, 181 von Engelmann und Wachsmuth nicht verstanden worden ist, ist leider meine eigene Schuld. Priscilla ist nicht, wie mein Commentar sagt, älter als ihr Gatte, sondern jünger; wenn sie als jüngere doch zuerst (*prior*) und zwar dennoch *salvo... ordine mortis* stirbt, so erklärt sie das selbst mit den Worten: *exegi longa potiora senecta tempora.*

und V 3, 237 das ebenso thörichte *versus* als Ueberlieferung aufgetischt wird (S. 90 f.).

Zum Glück ist Engelmanns Beweisführung von Anfang bis zu Ende falsch. Das ist leicht zu erkennen, wenn man sich nur nicht die Wege mit gehäuftem Material verschüttet. Wir haben auf der einen Seite M, aus dem, was auch Engelmann nicht leugnet, alle unsere andern Hss. stammen,¹⁾ auf der andern Seite Polizianos Collation, die den Anspruch erhebt, genauestens den codex Poggianus wiederzugeben. Also müssen wir vergleichen, und natürlich ziehen wir aus dem Exemplar Polizianos nur A*, d. h. die ausdrücklich dem codex antiquus Poggii zugeschriebenen Eintragungen heran.²⁾ Sie weichen an höchstens einem Fünftel der Stellen von M ab; ich muss sie abdrucken, da die Zusammenstellung bei

1) Dass M das in St. Gallen oder wo es gewesen durch Poggios Schreiber aus dem alten verlorenen Codex abgeschriebene Exemplar sei, ist natürlich kaum sicher zu erweisen. Immerhin ist es nach dem Wortlaute des Briefes von Poggio (Klotz p. V) sehr wahrscheinlich. Dem *ignorentissimus omnium eiusdem*, wie Poggio seinen Schreiber nennt, können sehr gut alle die Fehler (Verwechslung von c und t, n und u, e und o u. s.) zur Last fallen, auf Grund deren Engelmann S. 9 ff. schliesst, M müsse aus einer jungen Vorlage, könnte nicht aus einem alten Codex des 9. oder 10. Jahrhunderts copirt sein. Dass ein solcher Schreiber *alatus ottonis imitacionia* schrieb, ist doch selbstverständlich, und anderes ist eben reine Nachlässigkeit. Wenn man den Matriensis z. B. mit dem Bodleianus (F) vergleicht, so glaubt man gerne, dass M von dem unsfähigen Schreiber Poggios, F dagegen in einer Buchhändlerofficina Italica geschrieben sei. Aber ich betone: es kommt nicht darauf an, ob M direkt aus dem karolingischen Codex oder aus einem Mittelgliede abgeleitet ist; sicher ist, dass er an der Spitze aller unserer Hss. steht.

2) Engelmann berichtet S. 30, er habe ein gut Theil meiner Lesungen von A* nicht bestätigt gefunden; es lohnt nicht darauf einzugeben, aber was er S. 112 ff. publicirt, widerspricht so oft meinen Notata, dass ich vor einer ärztlichen Prüfung und Vergleichung unserer Schreibärse nicht geneigt bin meiner Collation zu misstrauen. Ich kann mir — Beispiele halber — einige Corrigenda zu seiner Collation für V 5 nicht versagen. Zur Lücke V 5, 24 ff. notiert Poliziano *(codex) justus intercisos habet hos versus*, eine Zeile darunter aber steht zu lesen *pulat corrigendos*, natürlich zu ergänzen (*Dominicus sic*) *pulat corrigendos*, denn darunter folgen in 4 verwischten Zeilen die Ergänzungen der Domitiana, von denen ich die vierte *prohibet atque* ganz deutlich gelesen habe. Von all dem lässt Engelmanns Collation nichts ahnen. V. 45 steht über *gratis* nicht *c(onci)as carus*, sondern *a(c)c(u)s)(tus)s carus*. Um kleineres zu übergehen: 80 steht über *genitum* nicht *conseci genitum*, sondern *genitum*, über 84 *sinus* nicht *conseci sinus*, sondern *sinus*.

Engelmann S. 31 (bei Klotz S. LV mehrere grobe Versehen) die Gruppen nicht sondert:

I 4, 66 <i>phebeam</i> M	<i>phebeam</i> A*
I 4, 88 <i>laeta</i> (et ligirt) M	<i>lacera</i> A*
I 6, 10 <i>uellaria</i> linea M	<i>uelaria</i> linea A*
I 6, 20 <i>Praegnates</i> M	<i>pregnätes</i> A*
II 1, 88 <i>Flegisse</i> M	<i>Elegisse</i> A*
II 2, 82 <i>liman</i> M (?)	<i>limau</i> A*
IV 3, 81 <i>scruitusq.</i> M	<i>seruitusq.</i> A*
V 1, 82 <i>rotagae</i> M	<i>rotage</i> A*
V 3, 209 <i>biota</i> M	<i>lueta</i> A*
V 3, 219 <i>Quam iuus</i> M	<i>Quam tuus</i> A*
V 5, 8 <i>lacestis</i> M	<i>lacescis</i> A*
25 <i>tumul . . . nctus</i> M	<i>tumul . . . uctus</i> A* ¹⁾

Jeder Sachkundige wird lächeln, wenn er diese Liste sieht: bei solchen Differenzen stände nichts im Wege A* mit M zu identificieren²⁾. Bedenklicher steht es mit 3 andern Stellen

I 2, 203 *nitiade* oder *mtiade* M *nitide* A*

1) Die Stellen, welche Engelmann ausserdem anführt, erledigen sich durch andere Werthung von A* wie folgt: I 2, 147 steht im Corsiniannm *i Æt ut nitidis* und dazu am Rande *ant. viridis*. Es ist natürlich falsch, wenn Engelmann S. 114 diese Randnotiz auf eine andere Hand als die Polizianos zurückführt: meine Collation sagt: „ganz dunkel, aber Pol.s Hand, ohne Zweifel“, und wer hat denn sonst aus einem *ant.* hier Notizen gegeben? Wir haben also zu verstehen: *viridis* stand in der gedruckten Ausgabe, Poliziano hatte wie Domitius (*nitidis* hat dessen Druck) die Conjectur *nitidis* gemacht und eingetragen; später, als er die Hs. verglich, sah er, dass diese *viridis* hatte; er notirte zuerst *i Æt* zu dem schon früher durchgestrichenen *viridis*, fühlte aber, dass das missverständlich sei und schrieb, nachdem er frisch eingetaucht, nochmals an den Rand *ant. viridis*. II 6, 3 hat M *accodere*, A* notirt *aaodero*, aber es kann kein Zweifel sein, dass Pol. gelesen hat und schreiben wollte *accodere*, conjicirt hat er doch selbst *abcoedere*. II 7, 8 hatte der Druck *euhantię*, das *h* hat Pol. getilgt, am Rande steht *euantię* als Lesart des Laurentianus, dahinter eine Notiz die ich las *id(em) i Ætig.*, nachdem ich vorher gelesen *D. hyättę*; E. hat sie offenbar gelesen *c(onie)c i Ætig* und ich will nicht bestreiten, dass das richtig sein kann; wo er aber dann sein *Euantię i. cod. pog.* (so S. 121) her hat, ist mir unerfindlich. Aber es sei: M hat *euhantię*, A* habe *euantię*: was will das sagen? Natürlich eben so viel wie der Unterschied II 3, 55 *kumeris* A* und *umeris* M.

2) Zudem wird sich wohl in M IV 3, 81 *seruitusq.* und V 3, 219 *Quam tuus* bei einigem guten Willen lesen lassen.

II 3, 10 et M, aber haec am Rande *haec* A*

III 2, 56 *Sacrus* c M *Sacrus* et (e) A*

An diesen 3 Stellen hat A* die glattere, mit leichter Mühe aus der traditionen corrupten zu gewinnende Lesart und II 3, 10 steht, was Engelmann freilich nicht angiebt, die Conjectur *haec* sogar schon am Rande in M. Aber mag der Gegner auch hier den Spieß umdrehen und behaupten, M sei aus A* abgeschrieben und der Schreiber habe hier gefehlt: wir behalten eine Waffe in der Hand, die uns nicht zu entwinden noch abzustumpfen ist; schon Klotz hatte sie (S. LXXII) aufgegriffen, aber nicht geschickt genug geführt. Es ist die Stelle I 4, 86. Dort heißt es in der Rede des Apollo über die Verdienste des Gallicus nach M:

Libyci quid mira tributi

obsequia et missum media de pace triumphum

85 *laudem et opes?* tentas nec qui mandaverat ausus

86 *expectare fuit gaudet Thrasymennus et Alpes*

86^a *attollam cantu: gaudet Thrasymennus et Alpes*

87 *Cannensesque animae primusque insigne tributum*

ipse palam lacera poscebat Regulus umbra.

Hier liegt ein Fall vor wie er sich öfter in Hss. findet (ein besonders gutes Beispiel ist Culex 26. 27): ein paroemiacus ist doppelt geschrieben und hat einen andern von seiner Stelle verdrängt. Dass hier der Halbvers in 86, nicht in 86^a, falsch steht, zeigt die enge Verbindung *Thrasymennus et Alpes Cannensesque animae*.

Klotz hat demnach methodisch ganz richtig den Versuch gemacht v. 86 zu ergänzen, freilich daneben gegriffen und damit Engelmann die Handhabe gegeben, v. 86^a als interpolirt zu streichen (S. 33). Dass das ganz verkehrt ist, bedarf keines Wortes mehr; aber ich habe es freilich einmal selbst gethan (obwohl nicht *sacra*, wie bei Klotz p. LXXII zu lesen steht) und kann mich nur damit entschuldigen, dass die Lage der Ueberlieferung damals noch nicht völlig aufgeklärt war. Also wir müssen v. 86 ergänzen: die Worte sind natürlich nicht mit Sicherheit wieder zu finden, doch meine ich mit folgenden den Sinn zu treffen:

tentas nec qui mandaverat ausus

expectare fuit; <nec oportet lauriger ipse>

attollam cantu: gaudet u. s. w.

Apoll braucht den afrikanischen Erfolg des Gallicus nicht erst durch seine Leyer zur Geltung zu bringen: von selbst frohlocken

die Geister der im Hannibalischen Kriege Erschlagenen, ja allen voran fordert Regulus selbst, der noch als Schatten die Spuren seiner Marter trägt,¹⁾ seinen Ehrenanteil an der Beute.

Jedenfalls ist — und darauf allein kommt es mir hier an — die Möglichkeit völlig erwiesen, den zerstörten Vers sinngemäß zu ergänzen. Damit ist es aber um A* geschehen: in Polizianos Hs. fehlte nach seinem ausdrücklichen Zeugnisse²⁾ v. 86^a, d. h. ein echter Vers, den die andern uns erhaltenen guten Hss. haben, also kann sie nicht die Quelle dieser anderen gewesen sein. Vielmehr war sie eine Abschrift, deren Schreiber, wie das oft in Hss. der Humanistenzeit sich findet, einfach den ihm verdächtigen Vers ausgelassen hat, und wirklich fehlt derselbe Vers ebenso wie in A* in den Hss. der Klasse G und im Urbinas. Poliziano hat sich also mit seiner Folgerung *a quo videlicet uno . . . reliqui omnes codices . . . emanarunt* gründlich geläuscht.

Wie war das möglich? Natürlich wusste Poliziano, dass Poggio die Silvae gefunden. Er stiess nun auf ein Exemplar *Gallica scriptum manu*, d. h. in der archaisirenden Gelehrtenband des XV. Jahrhunderts geschrieben, und in diesem stand von irgend einer Hand angemerkt *istum librum ex Gallia Poggii attulit*, so wie in jungen Hss. der Elegien auf Maecenas steht *inuenta ab Henoc in Dacia* oder im Ambrosianus der Orestis tragoeidia *Horestis fabula ab Enoch Asculano reperta*. Der Schreiber dieser Notiz hatte das natürlich nur von den Silvae im Allgemeinen gemeint, Poliziano aber bezog das Zeugniß auf den ihm vorliegenden Codex, den er der Schrift nach wohl für einen Poggianus halten konnte: daher der Irrthum, der Poliziano und vielen andern nach ihm Zeit und Kopfszerbrechen genug gekostet hat.

Es bleibt also dabei: M ist, wenn nicht die in der Schweiz selbst gefertigte Abschrift, so doch die einzige Quelle unserer Tradition, und Engelmann muss sich über die auf falschem Pfade verlorne Mühe mit dem Gedanken trösten *socios habuisse malorum*. Er hätte vielleicht Bedenken gegen seinen Plan daraus schöpfen können, dass ich sicherlich, wäre ich nicht felsenfest von ihrer Werthlosigkeit überzeugt gewesen, die notae Politiani, deren Lesung

1) Das eine Wort *lacera* entrollt eine ganze Reihe von Bildern; wie kann man es dem Dichter Statius für ein mattes *laeta* abhandeln wollen!

2) *hic versus deest in libro uetustissimo Poggii qui e Germania in Italiam est relatus.*

mich Monate gekostet hat, längst den Mitsorschern zugänglich gemacht hätte.

Nachschrift. Erst nach Absendung vorstehenden Aufsatzes wurden mir die Bemerkungen von C. Wachsmuth, Leipziger Stud. 20, 1902, 202 ff. zugänglich. Wachsmuth nimmt Engelmanns oben zurückgewiesene Schlussfolgerungen als richtig an, ja er geht noch einen Schritt weiter und meint, Poggio habe wirklich den alten Codex selbst, nicht nur eine Abschrift mit nach Italien gebracht, und Poliziano habe ebenfalls diesen alten Schweizer Codex selbst zur Hand gehabt. Die Gründe mit welchen Wachsmuth seine Hypothese zu stützen sucht, bedürfen im einzelnen keiner Widerlegung; dagegen stimme ich gerne Wachsmuth zu, wo er (S. 210) Zangemeisters Verdienste um die Anfertigung der Photographien nach dem Exemplar Corsinianum in wehmüthiger Erinnerung rühmt: wenn auch die Werthung der Noten Polizianos anders ausgefallen ist als Zangemeister dachte und wünschte, so bleibt es doch eben ihm zu danken, dass sie überhaupt der endgültigen Prüfung zugänglich wurden.

München.

FR. VOLLMER.

ΕΚΑΤΩΡΥΓΟΣ.

Die merkwürdige Inschrift aus der taurischen Chersonesos, welche Latyschew zuerst in den *Mémoires de l'Académie impériale des sciences de Russie* IX 19 ff. (Petersburg 1892) veröffentlichte und eben in den *Inscr. Pont. Eux.* IV n. 80 wiederholt, enthält Col. B Z. 5, 6 und 15, 16 die Schriftreste: [τοιδε ἐπ]εταρτο [τ]οὺς εχατωρυγ.... und κεφαλὰ τῶν εχατωρυγων τῶν. Latyschew ergänzt in der jetzigen wie in der früheren Publication an erster Stelle ἐχατώρυγ[ας], indem er diese Form von einem ὁ ἐχατῶρυξ ableitet, welches selbst gleich ὁ (ἡ) χατῶρυξ (-χος, -γος) sein soll. Die lautliche Schwierigkeit, das ἑ- des Anlautes, sucht er mit der Bemerkung ‘videtur esse forma *Chersonesitarum dialecto propria*’ zu beseitigen. Die Lösung liegt nach anderer Seite hin.

‘Εχατωρύγων stellt sich ohne weiteres zu den namentlich aus Xenophon überlieferten Formen δι-ώρυγος, τετρ-ώρυγος, πεντ-ώρυγος, δεκ-ώρυγος, εἰκοσ-ώρυγος τριακοντ-ώρυγος (vergl. Meyer Gr. Gr.³ S. 160 f.). Also ist ἐχατ-ωρύγων zu zerlegen. Die Form des ersten Compositionsgliedes bietet keine Schwierigkeit. Für die Zusammensetzungen mit ἐχατόν haben die Griechen zweifaches Verfahren angewendet: sie haben entweder regelmässig ἐχατόγχειρ, ἐχατόμπεδος, ἐχατόστομος gebildet oder — in Analogie zu den Compositionen mit Zehnern πεντηκοντά-δραχμος, πεντηκόντα-αρχος) — zu Missbildungen, wie ἐχατονταχάρηνος gegriffen worüber ich gelegentlich des oropischen ἐχατοντάδραχμος (IG Sept. I 3498, 66) in dieser Zschrft. XXV 1890 604 gehandelt habe. So ergiebt sich ἐχατοντ-ώρυγ(ος); wirklich steht ἐχατοντ-ορόγυνος, metrisch gesichert¹⁾, bei Aristoph. Vög. 1131. Nach der verbrei-

1) Nur dass in der Ueberlieferung die spätere Vulgarform ἐχατοντόρυγον eingedrungen ist. Auch Pind. fr. 282 B corrigirt man nach Bergk jetzt das in den Aratscholien überlieferte ἐχατοντόργυνον. Aber was weiss man da vom Versmaasse?

teten Neigung der griechischen Sprache, den gleichen Anlaß aufeinanderfolgender Silben zu meiden und zu diesem Zwecke selbst ganze Silben auszulassen, ist ἔκατοντάρρυγος zu ἔκατώρυγος geworden. Um auf metrologischem Gebiete zu bleiben, vergleiche man ι(μι)μέδιμνον, τετρά(δρα)χμον, ἀμ(φι)φορεός; auch (τε)ταρτημόριον und das feste (τε)τράπτεζα gehören hierher (Meyer Gr. Gr.¹ S. 393).¹) — Das Verhältniss von ὁργυά (Meisterhans-Schwyzer S. 59, 506) zu -ώρυγος wie ὄνομα: -ώνυμος u. s. w. (Meyer Gr. Gr.² S. 115). — 'Έκατοντάρρυγος ist, wie im Vorstehenden bereits geschehen, natürlich nach der Xenophonüberlieferung als Nominaliv anzusetzen und darnach Z. 6 τοὺς ἔκατωρύγονς zu ergänzen; zu erklären aber ist 'hunderktlastrig'.

Nach der sprachlichen die sachliche Erläuterung; dass ich mir bewusst bin, bei ihr zum Theil zur Hypothese zu greifen, betone ich im Voraus.²)

Die ὁργυά ist zunächst ein Längenmaass, das nach gemeingriechischer Geltung 6 Fuss enthielt. Mithin eignet die Bezeichnung ἔκατώρυγος einem Gegenstande oder einer Strecke von 600 Fuss des in der Chersonesos üblichen Maasses. Wie gross dieses war, steht nicht fest, aber es kommt für die allgemeine Vorstellung von der Länge des mit ἔκατώρυγος prädicirten Objets nicht auf Genuigkeit an. Genug, wir haben zunächst an eine Längsansdehnung zu denken. Allein diese nächstliegende Auffassung trifft hier nicht zu: ἔκατώρυγος muss nach dem ganzen Zusammenhange auf ein Flächenmaass gehen; denn von Ländereien, die verpachtet werden, ist es ausgesagt. Und es ist nicht blos die Prädicirung eines Flächenmaasses, es ist selbst der Name eines solchen Maasses: χεφαλὴ ἔκατωρύγων τῷ[ν] zeigt, dass ἔκατωρύγων substantivisch steht und durch ein mit dem Artikel τῷ angehängtes Attribut näher bestimmt war. Ein Flächenmaass dieses Namens ist, da Flächenmaasse rechtwinklig sein müssen, entweder als ein Quadrat mit einer Seite von 100 Klaistern oder als ein Rechteck zu denken, dessen eine Seite seinem

1) Vgl. jetzt auch E. Meier, Griechen u. Semiten auf dem Isthmus von Korinth S. 21 f.

2) Ich hoffe, ich bin diesmal deutlich genug geworden; ein Referent hat jüngst die Wendung, dass ich einen Deutungsversuch für 'nicht mehr denn eine begründete Frage betrachtet wissen' (Strassburger Festschrift S. 129) wollte, augenscheinlich nicht verstanden.

Namen entsprach, während die andere eine conventionell bestimmte Länge hatte; diesen Fall weist Hultsch Metrologie³ S. 620 für eine Flächenorgyia aus dem Aegypten römischer Zeit nach. Welche dieser beiden Möglichkeiten zutrifft, lehrt die verstümmelte Inschrift nicht, aber das sagt sie noch deutlich, dass ἔκατωρυγος für die hier verpachteten Ländereien nicht bloss das Maass war, sondern dass diese Ländereien selbst ἔκατωρυγοι hiessen: τοιδε ἐπ]ριαντο τὸς ἔκατωρυγ[ους. Haben die Pachtgründe aber diesen Namen, so müssen sie, wenn nicht mehr zur Zeit der Inschrift, wohl aber ursprünglich, zur Zeit der Flureintheilung, dem Flächeninhalt entsprochen haben, darnach sie hiessen. Hieraus folgt, dass die Feldmark der Chersonesiten mindestens ursprünglich eingetheilt war in rechtwinklige, gleich grosse Parzellen, deren rechtwinklig sich schneidende Grenzen der ganzen Gemarkung das Aussehen einer Art schematischer Quadrirung gegeben haben müssen. Denn ein solcher Individualname bildet sich in erster Linie da, wo das Maass mit der Form zu charakteristischer Einheit zusammengeht, d. h. wo die Flächen wirklich die normale Form der Einheit oder Vielheit des betreffenden Maasses aufweisen; sonst würde man bei jeder Auftheilung eines Gebietes in gleiche Landloose das Flächenmaass als Individual-(Eigen)namen erwarten können.

Soviel ergiebt die Interpretation der Inschrift: nun der archäologische Befund.

K. Neumann, Die Hellenen im Skythenlande I 403 ff. berichtet über den taurischen Chersones: 'Am auffälligsten ist die sorgsame Feldereintheilung. Dass wir uns von ihr eine Vorstellung bilden können, verdanken wir der Holzarmuth des Bodens: was hier gebaut wurde, musste aus Stein errichtet werden. Fast der ganze Chersones war nämlich durch zahllose, rechtwinklig sich schneidende Steinmauern, deren zerfallende Ueberreste noch Pallas und Dubois sahen, schachbrettartig in Quadrate abgetheilt. . . Je zwei und zwei Mauern liessen eine Strasse von 15 Fuss Breite zwischen sich und umschlossen quadratförmige Ackerstücke, die, je nach der Entfernung der parallelen Strassen von einander, grösser oder kleiner, zuweilen auch noch durch innere Mauern in kleinere Abtheilungen zerlegt waren . . . An den rechtwinklig sich schneidenden Feldwegen lagen nun die Landgüter der Chersonesiten.' Man möchte auf diesen Bericht hin ohne weiteres sagen, dass wir hier die ἔκατωρυγοι der Inschrift wiedergefunden hätten,

wenn Neumann (S. 412) nicht zugleich bemerkte: „Die Entfernung der Einfassungsmauern (der einzelnen Landparzellen) schwankt von einer halben bis zu einer ganzen Werst“ (d. h. c. 0,5—1 Kilometer). Gleichwohl werden diese ungleichgrossen Quadrate doch die *ἐκατώρυγοι* werden; es bedarf nur einiger Ueberlegung. Der nächste Gedanke ist dieser. Die von den Reisenden entdeckten oder gesehenen Grenzmauern brauchen nicht aus der Zeit unserer Inschrift, dem 3. Jh. v. Chr., zu stammen. Man lese dafür die ganze Darstellung bei Neumann selbst, man nehme hizu, dass die Blüthe von Chersonesos in der Kaiserzeit liegt. Da das in Rede stehende Gebiet das natürliche Umland von Chersonesos ist, so kann es in jener römischen Blüthezeit nicht ohne Bearbeitung und Umgestaltung geblieben sein; der Boden muss zunächst die Spuren und die Physiognomie dieser Zeit aufweisen. Die Ungleichheit der quadratischen Parzellen, die im Widerspruch zu dem Namen *ἐκατώρυγος* stehen würde, kann bysterogen sein. Versesserungen und Zusammenlegungen von Einzelparzellen mussten Ungleichheit herbeiführen. So könnte man sich helfen wollen; allein dieser Ausweg lässt die durch die Römerperiode hindurch bestehende quadratische Form der Besitztheile unerklärt. Bei solchen Zusammenlegungen konnte diese Form unmöglich so durchgehends gewahrt bleiben, wie man es nach dem Fundberichte annehmen muss. Ich denke, Folgendes führt zum Ziele. Eine so schematische Landauftheilung kann nicht erst der Römerzeit angehören; sie weist sich selbst in die Zeit der ersten Aufteilung der Flur. Sie hängt zudem, wie Neumanns Darstellung zeigt, aufs Engste mit der ganzen Cultivirung des Bodens zusammen; als man mit dieser begonnen, muss also die Auftheilung erfolgt sein. Das war aber notwendig lange vor der Römerzeit. Rückt nun die Ungleichheit der quadratischen Grundstücke in griechische Zeit, so sind diese Grundstücke unmöglich ausser Beziehung zu den *ἐκατώρυγοι* der Inschrift des 3. Jhd. v. Chr. zu setzen; damit kommt man zu folgendem Resultate. Der *ἐκατώρυγος* stellt die Einheitshuse dar, welche der Flurauftheilung in Chersonesos zu Grunde gelegt wurde. Vereinigung von mehreren Hufen war gestattet. Vielleicht bewahrt die Inschrift B 8 in den Resten ... λένει Γ χαρ' ἐπα Προμαθεωρ Διο ... noch die Spur von einer Vereinigung dreier Busen in je einer Hand. Die grösseren Grundstücke erhielten dieselbe Gestaltung wie die Einheitshuse, über deren quadratische

Form nunmehr der archäologische Befund entschieden haben dürste,¹⁾ sie erhielten auch den gleichen Namen, wie sie ja tatsächlich aus mehreren *έκατώρυγοι* zusammengesetzt waren. Und nun vereinigen sich sachliche und sprachliche Erläuterung, diese Deutung zu bestätigen. Eines nämlich blieb noch unerklärt: die masculine Form des Namens *έκατώρυγος*, die durch τοὺς *έκατωρύγοντος* bezeugt ist; man erwartet bei dem substantivirten Adjectivum das Neutr. Sie hat ihre Deutung, wenn, wie ich voraussetze, die Chersonesiten bei der ursprünglichen Flurauftheilung das ‚Landlos‘ auf ‚Hundertklafter‘ festsetzten: das, wovon hier die Rede gewesen ist, war eben ihr *χλιδος* *έκατώρυγος*.

1) Setzt man als bei einer auf den Peloponnes in letzter Linie zurückgehenden Ansiedlung den olympischen Fuss zu 320,45 mm für Chersonesos und damit eine *όργυιά* von 1,9227 m an, so erhält man für den quadratischen *έκατώρυγος* 36967,5 qm. Grundstücke von 3—4 Hektaren sind als Loose in der Krim zu erwarten, wenn die Issäer auf der kleinen Insel Koskyra Melaina die Colonistenhuse auf 4½ Pletbren, also auf fast 40 Ar bemessen können (Dittenberger Syll.² n. 933). Curzola ist im ganzen 259 Quadratkilom. gross. Aber die *όργυιά* der Chersonesiten kann ja auch kürzer gewesen sein, und selbst kleine Differenzen machen bei diesem grossen Maasse erhebliche Unterschiede. Setzt man z. B. den gemeinen Fuss, zu 296 mm an, so wird der *έκατώρυγος* um über 5400 qm kleiner, als der nach dem olympischen Fuss berechnete.

Strassburg i. E.

BRUNO KEIL.

MISCELLEN.

ZUR ZEITBESTIMMUNG DER SCHRIFT ΠΕΡΙ ΤΗΣ ΚΑΘ ΟΜΗΠΟΝ ΠΗΤΟΠΙΚΗΣ.

(Nachtrag zu Bd. XXXVII S. 560 f.).

Bei dem Versuche, die oben genannte Schrift der Zeit nach annähernd zu fixiren, habe ich eine wichtige Stelle übersehen, auf die mich aufmerksam zu machen Bruno Keil die Güte gehabt hat. Es sind die Worte des Syrianos (II p. 55, 2 R.) *Μινουκιανὸς μὲν οὖτε πρώτος τῶν καθ' ἑαυτὸν τεχνογράφων οὐ' εἶναι φῆσι τὰς στάσεις . . . Βρημογένης δὲ κτλ.* Da Telephos ebenfalls über die 13 στάσεις gehandelt hat (s. O. S. 563), kann seine Schrift also erst nach der *τέχνη* des Minukianos verfasst sein.

Wann diese Schrift entstanden ist, ist nicht bekannt; die Frage hängt mit der Zeit der literarischen Thätigkeit des Hermogenes zusammen, der jenen, ohne ihn zu nennen, oft berücksichtigt. Für Hermogenes ist einer der gegebenen Punkte sein 16. Lebensjahr, in welchem M. Aurelius einem seiner Vorträge beigewohnt hat. Wenn in den Berichten darüber M. Aurelius als *βασιλεὺς* bezeichnet wird, so kann dies, worauf mich ebenfalls Br. Keil aufmerksam gemacht hat, auch auf die Zeit gehen, wo er Cäsar war. Die schriftstellerische Thätigkeit des Hermogenes, die nach Suidas zwischen sein 18. und 24. Lebensjahr fällt, konnte also vielleicht schon um 160 abgeschlossen sein.

Ein Herabrücken würde für die Entstehung der Schrift des Telephos indirekt ein sehr hohes Lebensalter des Verfassers bedingen (s. u.).

Für den Abstand zwischen den Schriften des Hermogenes und der *τέχνη* des Minukianos sind verschiedene Auffassungen möglich, besonders wenn man bedenkt, dass dieser seine hier niedergelegten Lehren auch in Vorträgen wiederholt dargelegt haben wird. Mehr als bei Syrianos tritt der Abstand beider in Schol. Aphthon. prog.

(II p. 683, 28 W.) hervor: *πρῶτος δὲ Μινουκιανὸς ἐξέθετο περὶ τῶν οὐ στάσεων· ἐπειτα γενόμενος ὁ Ἐρμογένης κτλ.* — Scheint es demnach berechtigt, die Absfassung der *τέχνη* des Minukianos etwa in die Jahre 150—155 zu setzen, so kann die Schrift des Telephos nicht früher abgeschlossen sein. Die aus ihr hergeleiteten Abschnitte der Ars sind dann aus der ersten in den Anfang der zweiten Hälfte des Jahrhunderts herabzurücken, wie ich ja auch schon S. 563 bemerkt habe, dass sie vielleicht aus der Zeit der Antonine stammen.

Aber im Jahre 150 ist Telephos mindestens 70 Jahre alt gewesen; denn die *'Υγεία* des Galen, in denen er fast 100jährig genannt wird (vgl. S. 561), sind noch bei Lebzeiten des M. Aurelius verfasst (Hilberg, Rh. M. XLIV, 225). Sollte er sich noch in so hohem Alter der damaligen Rhetorik zugewandt haben, die (vgl. Steph. Glöckner, Bresl. Phil. Abb. VIII, 2. S. 113) in einseitiger Weise vor allem andern die *στάσεις* zu behandeln pflegte? Man kann dies vielleicht aus den S. 563 angeführten Worten der Prolegg. VII, p. 5 folgern. Ist es aber geschehen, so ist es sehr auffallend, dass seine Lehren über die *στάσεις* in den rhetorischen Commentaren nicht die geringste Spur hinterlassen haben. Sollte es ganz ausgeschlossen sein, dass in den Prolegg., die sich über das Werk des Telephos ja überhaupt sehr ungeschickt ausdrücken, die Bemerkung über die 13 *στάσεις* durch Nachlässigkeit von den *τέχναι* aus der Zeit des Minukianos auf eine ältere *τέχνη* übertragen worden ist, so dass sie chronologisch nicht zu verwerten sein würde?

Weimar, Oct. 1902.

BERM. SCHRADER.

UEBER DIE ZAHL DER RHODISCHEN PRYTANEN.

Auf S. 240 des Werkes v. Gelders 'Geschichte der alten Rhodier' ist die Rede von den rhodischen Prytanen. Da lesen wir: 'Dass ihrer (Prytanen) sechs waren, erhellt aus CIGIns. I 50, 4—10 (vgl. auch CIGIns. I 49, 1—7 und Ath. Mitt. XX 1895, 382, 4, Z. 1—7); schon Ross Hellenika 1846, 100 Ann. 1 zog diesen Schluss, und niemand hat ihn seitdem angesuchten.'

In der That ist dies allgemein angenommene Meinung, und Brandis hält es aus mir unbekannten Gründen sogar für unwahrscheinlich, dass es fünf Prytanen gegeben habe ('5 Prytanen, eine

Zahl, die an sich unwahrscheinlich ist und wo für man & erwartet' Gott. gel. Anz. 1895 S. 652).

Das ist nichts weiter, als eine allgemeine Verirrung. Wenn die Gelehrten der Inschrift Collitz - Bechtel GDI 3749 von. 90 sq. (die Bearbeitung der rhodischen dialectischen Inschriften röhrt von dem Verfasser 'der Geschichte der alten Rhodier' her) mehr Aufmerksamkeit geschenkt hätten, so hätten sie nicht darauf bestanden, dass es sechs rhodische Prytanen gegeben habe, denn diese den Vertrag zwischen den Rhodiern und Hierapytniern enthaltende und aus der Zeit 220—200 vor Chr. dauernde Inschrift (die Meinungen schwanken) weist deutlich darauf hin, dass es zu dieser Zeit fünf Prytanen gab. Wir lesen hier: ὅρκιξάντων καὶ τοὺς πρεσβυτὰς | τοὺς παρὰ 'Ιεραπυτνίων τοὺς πρυτάνες παραχρῆμα ἐν ταῖς ἔκκλησις, und dann am Schluss der Inschrift: 'Ορκωταὶ ἐν 'Ρόδῳ 'Ιερόμυθροτος 'Αγησιτίμου, 'Αριστόλοχος Πεισιστράτου καθ' ὕσθεταις δὲ 'Αρχύλλου, Τιμάρατος Νικοτίμου, Νικόμαχος 'Αριστάρχου, Σπαρτίων Φειδιάνακτος.

Die Prytanen hatten den Gesandten der Hierapytnier den Eid abzunehmen. Die am Schluss erwähnten ὄρκωται, d. h. Amtspersonen welche den Eid abnehmen, waren also die Prytanen und deren sind fünf genannt, nicht sechs.

Die Folgerung daraus ist klar: zu der Zeit der Abschaffung der Inschrift gab es auf der Insel Rhodos fünf Prytanen. Wahrscheinlich waren deren auch in späteren Zeiten fünf: wenigstens gibt es keine einzige rhodische Inschrift, welche uns nötigte die Existenz von sechs und nicht von fünf Prytanen vorauszusetzen.

Die Prytanen spielen in diesem Falle auf der Insel Rhodos dieselbe Rolle wie in Athen, wo gleichfalls die Prytanen den Eid abnehmen, wie z. B. Thuc. V, 47 bei dem so oft in der wissenschaftlichen Litteratur erörterten Vertrag der Athener mit den Argivern und ihren Bundesgenossen vom Jahre 420 vor Chr.

Odeon.

S. SELIVANOV.

Die Schlussfolgerung, die Selivanov aus dem Vertrage zwischen Rhodos und Hierapytna für die Fünfzahl der Prytanen gezogen hat, ist methodisch unanfechtbar und auch nicht durch die Annahme zu beseitigen, dass etwa der sechste Prytan verhindert gewesen wäre, seines Amtes zu walten. Ich befände mich aber in der

erfreulichen Lage, die Beweisführung dieses Gelehrten, dessen Vorarbeiten der Herausgeber des rhodischen Inschriftencorpus seiner Zeit dankbar benutzt hat, durch eine unabhängige Beobachtung zu stützen. Die Inschrift CIGIns. I 50 — SGDI. 3790 konnte von mir nur nach Ross Inscr. graec. ined. III 275 herausgegeben werden. Es ist die Basis eines [γραμ]ματεὺς τὰς βουλᾶς, von den συνάρχοντες gesetzt; diese Mitbeamten folgen nun in zwei Columnen. Der Name der ersten Beamtenklasse fehlt; aber es können nur die höchsten, also die Prytanen gewesen sein. Dieses Stück, auf das es ankommt, hat Ross wie folgt abgedruckt:

.
 ΓΕΝΕΥΣ
 ΥΣΑΝΙΑ
 ΛΟΔΟΤΟΥ
 ΝΙΚΑΣΙΠΠΟΥ
 ΜΕΝΚΛΕΥΣ
 ΟΣΣΩΚΡΑΤΕΥΣ
 ΣΤΡ ΙΤΑΓΟΙ

Also, sollte man meinen und hat man auch gemeint, haben wir hier die Namen der πρυτάνεις, und zwar 6. Aber hier ist einmal die Abschrift des schwedischen Arztes Hedenborg, die im Besitze des Marchese Sommi Picenardi sich befindet und von mir im Museo Civico zu Venedig eingesehen werden konnte, genauer: die Buchstaben des dritten Namens sind kleiner als die anderen; das heisst nach den Analogien von Vers 19 und 27, dass Απολ]-λόδοτος, oder wie sonst zu ergänzen ist (das von H. v. Gelder früher vorgeschlagene Αηλοδότου hat jedenfalls sehr viel weniger Wahrscheinlichkeit), der Adoptivvater war. Also [ο δεῖνα Α]-oder Πα]νσαντα [χαζ' νοθεσίαν δὲ Απολ]λοδότον. Damit ist die Fünfzahl der Prytanen auch für diese Inschrift sicher erwiesen. Dass Hedenborgs Abschrift noch in zwei anderen Punkten besseres giebt als Ross, Z. 36 Ende das Y von Αἰδοχρίτου und Z. 41 Σ... KP für Σ.. KP, was die Ergänzung Σ]ωσι]χρ[άτης bestätigt, erwähne ich nebenbei.

Die andere Inschrift, die in Betracht kommt, CIGIns. I 49 — SGDI. 3788 — Ath. Mitt. XX 1895, 377 ff. 3 fügt sich noch leichter. Dort fehlt das Obertheil des Steines. Die rechte Column beginnt mit 7 Namen; das ist die Zahl der ταυταὶ in der vorigen Urkunde. Wenn wir dabei bleiben und gegenüber dem Titel der

ταῦλας der rechten Seite links die *πρυτάνιες* setzen, so ergeben sich für diese fünf Namen. So hat man auch meist gethan, dann aber, da die Sechszahl der Prytanen festzustehen schien, entweder den sechsten Prytanen in der geehrten Persönlichkeit gesucht, oder rechts noch einen achten *ταῦλας*, links einen sechsten *πρύτανις* hinzugefügt (so H. van Gelder). Jetzt wissen wir es besser; fünf Prytanen und sieben Schatzmeister beteiligten sich an der Ehrung eines Mannes, der jedenfalls nicht Prytane war.

In dem Bruchstück Ath. Mitt. XX 1895, 382 ff. 4 — SGDI. 3789, ist nunmehr vor dem ersten erhaltenen Namen nicht erst ein verlorener Name, sondern unmittelbar [*πρυτάνιες*] zu ergänzen.

Ich glaube also die Ansicht Selivanovs noch etwas sicherer, als er es selbst gethan hat, für richtig halten zu können.

Berlin.

F. HILLER von GAERTRINGEN.

CRATINEUM.

Cratini versiculum apud Pollucem VI 68 servatum
τυρῷ καὶ μῆθῃ παραλεξάμενος καὶ ἐλαῖῳ (II p. 88 M.)
 Georgius Kaibel qua inter primos praestabat intima comicorum
 Graecorum familiaritate atque nativa quadam iudicii elegantia ita
 expedivit, ut de verborum scriptura ac sensu dubitatio relinquatur
 nulla: cf. Sententiarum libri septimi cap. 6 i. e. horum actorum
 vol. XXX p. 439. Etenim ille vero solus vocis *παραλεξάμενος*
 Homericæ vim persensit, ille recte primus ad interpretanda verba
μῆθῃ παραλεξάμενος fabellam adhibuit de Mintha Ditis paucice
 quae serebatur, lepidissimum denique ille ipsorum verborum con-
 textum refluxit, et hunc quidem: 'dici videtur piscis aliquis caseo
 mentha oleo conditus tamquam cum Mintha concubuisse' . . . Quae
 ut mihi mirum quantum arrident, ita vellem praetermisisset vir
 summus ea quae iam subinde addita apud eum leguntur: 'nec
 quisquam opinor gravabilur quod poeta non etiam in reliquis duobus
 condimentis similiter iocatus sit. Etiamsi potuisse, dubium num
 fecere vohmisset'. Ego vero nullus dubito quin iocari poeta in tertio
 condimento non potuerit, debuerit in primo. In hoc enim nomine
 ut iam presentiatur postulandum censeo acumen. idem quod in
 secundo optime sensit Kaibelius. Accedit quod ipsa collocatione
 priora illa *τυρῷ καὶ μῆθῃ* artius videntur inter se coniuncta, a

tertio ἐλαῖῳ paululum sciuncta. Iam piscis iste — ut piscem intellegamus cum Kaibelio — si quidem facete dicitur Minthae Platoniae concubinus, non minus facete idem Tyros Neptuniae potest dici. Atque suspicari quidem licet ipsum Τυρώ nomen iam Cratini temporibus a voce τυρός derivari coeptum esse, id quod fecisse certo scimus posteriores mythographos, schol. λ 235 (Τυρώ ἔδοι): ταύτην ἐπωνύμως οὖτω καλεῖσθαι φασι διὰ τὴν λευκότητα (cf. Diodor. VI 6): λέγεσθαι δ' οἱ μὲν Ὀσσαν, οἱ δὲ Συλώ, οἱ δὲ Φαλάννην (sic corrigendum videtur coll. Steph. Byz. Φάλαννα πόλις Περραιβίας ἀπὸ Φαλάννης τῆς Τυροῦς θυγατρός: trad. 'Ραάνην vel Ὀσσάνην), οἱ δὲ Λαοσόην.

Plus vero valet quod, quanto celebrior est ipsa Tyro quam Mintha, tanto certius constat clariusque elucet festivus totius ieci lepor. Celeberrimus autem de Tyrone locus invenitur apud ipsum Homerum λ 235 sq: unde ascribere nonnullos versus e re est. Narrat igitur Vlices

- (235) ἔνθ' η τοι πρώτην Τυρώ ἔδον εὐπατέρειαν,

 η ποταμοῦ ἡράσσεται, Ἐνιπήος θεοῖο,

(240) καὶ δ' ἐπ' Ἐνιπήος πωλέσκετο καλὰ φέεθρα.
 τῷ δ' ἄρα εἰσάμενος γαιήσοχος ἐννοσίγαιος
 ἐν προχοῇς ποταμοῦ παρελέξατο δινήεντος.

Quod si etiam hoc loco occurrit illud παραλέξασθαι, non leve id adminiculum videtur esse nostrae interpretationi.

Quae cum ita sint, Cratinus — sive ad ipsum eum Homeri locum sive ad locum alterius cuiuspiam poetae epici, Homericō utpote similem¹), alludit more comico — piscem sane illum aequantem videlicet atque superantem inducit ipsos deos quorum paelicibus uti isti licebat, τυρῶι (scil. Τυροῖ) καὶ μίνθῃ παραλέξάμενος: quem iocum ut satis absolvat et explanet, poeta extremo versu subiungit sine ulla ambiguitate καὶ ἐλαῖῳ.

Buxivillae Alsatiarum.

W. RADTKE.

1) an Cypriorum quae dicuntur? Wilamowitz Hom. Unters. 149. — Unum vero Homericæ de Tyrone narrationis versum λ 243 πορφύρεον δ' ἄρα σῦμα παριστάθη οἵραι ίσον κτλ. repetitum esse in Hesiodeo quodam Catalogo (de Cyrena? Haupt Op. III 361) docet schol. Bern. Verg. Georg. IV 361 — Hes. fr. 151 Rz.

IUMENTUM.

Zu den wenigen Dingen, über die betreffend den archaischen Cippus vom römischen Forum die Gelehrten einig sind, gehört die Aussäzung des Wortes *iouxmenta* als ältere Form von *iumenta*. Diese Annahme ist unzulässig.

Dass auf der östlichen Seite des Cippus, wo Hülsen¹⁾ liest: . . . *iouxmenka kapua dota* u die beiden Worthälfte richtig verbunden sind, soll nicht bestritten werden, obwohl bei der Unsicherheit der Zeilensolge (wenn dieser Ausdruck bei einer Bustrophedon-Inschrift überhaupt zulässig ist) und der abweichenden Disposition der beiden anderen auf derselben Fläche stehenden Zeilen selbst dagegen Zweifel erhoben werden können. Aber aus sprachlichen Gründen ist es unmöglich, für *iumentum* als ältere Form *iugmentum* oder gar *iuxmentum* anzusetzen. *Iumentum* heisst nicht Jochthier, sondern Hüfsthier.

Die Ableitung des Wortes von *iungere*²⁾ wird dadurch widerlegt, dass in den gleichartigen Bildungen, wenn ein Vocal vorhergeht, das *g* nicht ausfällt, sondern meistens einfach dem *m* vorausgeht: so sind gebildet: *agmen*, *augmentum*, *figmentum*, *fragmentum*, *magnenum*, *pagnum*, *pignum*, *segmentum*, zuweilen noch einen Vocal hinzunimmt: so in *iugmentum*,³⁾ *legumentum* (neben *segmentum* und *segmentum*). Wo drei Consonanten zusammenstoßen würden, schwindet allerdings *g*; so in *fulmentum*. Auch die verschiedene Quantität von *iumentum* neben *iugum* darf nicht übersehen werden. Also die Etymologie steht der Herleitung von *iumentum* aus *iugmentum* entgegen oder fordert mindestens einen keineswegs naheliegenden Umweg.⁴⁾

1) Lehmann Beiträge zur alten Geschichte 2 (1902) S. 232.

2) Die Ableitung giebt schon Gellius 20, 1, 23: *veteras nostri iumentum a iungendo dicuntur*. Vgl. Cornuen, Vocalismus 1, 84. 637. Kraemer ist wohl mit *ad* zu verknüpfen und hat sicher nichts zu thun mit *agere*.

3) Cato de r. r. 14.

4) Mein verstorbener Freund Johannes Schmidt, den ich nicht lange vor seinem Tode wegen der Ableitung von *iumentum* befragte, antwortete mir, was mir jetzt sein früherer Zuhörer Hr. Wilhelm Schulze bestätigt, dass er das Wort schon vor der Entdeckung des Cippus auf *iugementum* zurückgeführt habe, eben wie Kraemer nicht auf *iuc-men*, sondern auf *iux-men* zurückzuführen sei. Es liegt nicht in meiner Competenz, diese schwierige und viel bestrittene Frage zu entscheiden; mag die Etymologie mit dieser Herleitung sich abfinden können, der Gebrauch des Wortes schliesst sie aus.

Unbedenklich dagegen in sprachlicher Hinsicht ist die Herleitung des Wortes von *iuvare*, so dass *iumentum* einfach erscheint als Grundwort von *adiumentum*. Nur von diesem Grundbegriff aus lässt der Gebrauch des Wortes sich erklären. Schon im Zwölf-tafelrecht erscheint dasselbe als das gesammte in der Landwirtschaft verwendete Grossvieh, Ochsen, Pferde,¹⁾ Maultiere, Esel zusammenfassend, also für das Hülftthier schlechthin. Im engeren, aber ohne Frage jüngeren Gebrauch schliesst es den Ochsen aus,²⁾ weil dieses als das hauptsächlich bei dem Ackerbau verwendete Thier oft und passend der generellen Bezeichnung beigesetzt wird.³⁾ Wäre *iumentum* das Jochthier, so könnte es unmöglich dem vorzugsweise zum Ziehen des Pfluges und des Wagens verwendeten Ochsen entgegengesetzt werden. Mit diesem allgemeinen Werth ist die Herleitung des Wortes von *iugum* nicht wohl vereinbar, da das Grossvieh dem Bauer doch nicht bloss unter dem Joche dient, vortrefflich aber passt dazu die Herleitung von *iuvare* und die Gleichsetzung mit *adiumentum*. Eine derartig abstracte geschlechtlose Bezeichnung, entsprechend derjenigen des Sklaven als *mancipium* und der Arbeiter als *operae*, ist der römischen Rechts- und Bauernsprache durchaus angemessen.

1) *Iumentum* ist eine landwirtschaftliche Bezeichnung und schliesst wohl in dieser Verwendung das Pferd ein (z. B. Dig. 47, 2, 14, 15), aber in anderer Beziehung, namentlich in militärischer, wird das Pferd nicht so genannt.

2) Vgl. das sog. julische Municipalgesetz Z. 68: *plostra . . . bubus iumentisve iuncta*. Ulpian Dig. 21, 1. 38, 6: *boves . . . iumentorum appellatione non contineri verius est*; ebenso Marcius Dig. 31, 64, 5 und Paulus sent. 3, 6, 74 (vgl. Pomponius Dig. 50, 16. 89, 4). Columella 6, 19: *iumentia bovesque*.

3) Wie bei dem *iumentum dare* und dem *iumentum agere* der Zwölf-tafeln unmöglich diesem Wort ein gegensätzlicher Werth gegen *boves* beigelegt werden kann, vielmehr dasselbe offenbar seiner allgemeinen Anwendbarkeit wegen gewählt worden ist, so kann auch das aedilicische Edict für den römischen Viehmarkt, wenn es von denen spricht, *qui iumenta vendunt* (Dig. 21, 1. 38 pr.) und schliesst (21, 1. 38, 5): *quae de iumentorum sanitate dicimus, de cetero quoque pecore omni venditores faciunto*, nicht wohl die Rinder ausgeschlossen oder gar, wie Ulpian im Commentar sagt, sie unter dem *ceterum pecus*, dem Kleinvieh, verstanden haben. Das ist juristisch-philologische Buchstabendistillei, entwickelt aus der gangbaren Redeweise *boves iumentava*, die vielmehr gesasst werden muss als *boves ceterave iumenta*. Auch die Schriftsteller brauchen nicht selten *iumenta* von den Rindern; so wechselt Columella 6, 3, 3 mit *armenia* und *iumenta*.

Wenn demnach sprachlich wie sachlich *nomenum* nicht auf zugem und längere zurückgeführt werden darf, so ergiebt sich daraus die unerfreuliche Thatssche, dass die *sovannia* des Cippus ebenso dunkel sind wie alle übrigen in demselben enthaltenen Wörter. Eine Ausnahme dürfte höchstens *regei* machen, wodurch, wie ich mit Thurneysen glaube, die Inschrift in die Königszeit hinaufgerückt wird. Damit würde authentisch bestätigt, was auch bisher jeder ernste Forscher angenommen hat, dass das römische Staatswesen auf der Basis des königlichen Imperium ruht. Wenn aber der Inhalt des Monuments uns dunkel bleibt, so führt es für das lateinische Alphabet wesentlich weiter: insbesondere ist es von Wichtigkeit, dass das R hier den diakritischen Nebenstrich nicht hat, welcher in die römische Schrift nach deren erster Gestaltung aus der campanisch-sicilischen eingeführt worden ist und auf allen übrigen sicher römischen Inschriften,¹⁾) ja schon auf den ältesten schrifttragenden römischen Münzen erscheint.

Berlin.

TH. MOMMSEN.

ZU ZWEI ATHENISCHEN INSCHRIFTEN.

I.

So viele Schwierigkeiten die Hekatompedoninschrift, zuletzt abgedruckt in A. Michaelis neuer Ausgabe der *Arx Albenarum a Pausanis descripta* p. 99 und besprochen Arch. Jahrb. 1892 S. 7 ff., der Erklärung und Ergänzung noch bereiten mag, eine sachlich allerdings fast belanglose Lücke lässt sich mit Sicherheit füllen. Der Satz Z. 17 lautet nach G. Körtels Herstellung Rhein. Mus. LII 265 und meinen Berichtigungen Athen. Mittb. 1898, 492: Τὰ οἰ-
ζέματα τὰ ἀν τὸι Ηεκατομπέδοι ἀνολεύεται τὸς ταυτας μὲν ὄλει-
ζον τρὶς τὸ μενὸς δεασθαί τὰς λένας ἐμέρας τὰς πρὸ τῆς
τομεντας καὶ τέτει δεκάται καὶ τέτει εἰκάδι, und schliesst nach
einer Lücke von acht Stellen: ισν : παρόντας. Da ισν nur zu
τημένου ergänzt werden kann, nahm G. Körte an, dass am 21. Tage
des Monats die Oeffnung der Schatzkammern nur die Hälfte des
Tages hindurch währen solle, und schrieb nach τέτει εἰκάδι: ξτι

1) Die Fibula von Praeneste hat den Buchstaben überhaupt nicht. Die Durres-Inschrift stimmt in der Gestalt desselben mit dem Cippus, aber ob sie dem römischen Dialect angehört oder einem andern lateinischen, ist nicht ausgemacht. Schwerlich ist sie dem Cippus gleichzeitig.

τὸ ήμισυ. Die Bestimmung gehört vielmehr zu *παρόντας*; mehr als die Hälfte der Schatzmeister hat bei dieser Gelegenheit anwesend zu sein; es ist *κυπὲρ ήμισυ παρόντας* zu lesen. Der Ausdruck begegnet z. B. bei Thukydides I 8: *τῶν Θηκῶν ἀναιρεθεισῶν ὄσας ἡσαν τῶν τεθνεάτων ἐν τῇ νήσῳ ὑπὲρ ἥμισυ Κᾶρες ἐφάνησαν*; VIII 68: *ὑπὲρ ἥμισυ τοῦ χρόνου*; Xenophon Kyrup. III 3, 47: *εἰ μὴ ὑπὲρ ἥμισυ αὐτῶν δύονται οἱ τητηθέντες*; Platon Gesetze 937d: *δὰν τῶν τοιούτων ὑπὲρ ἥμισυ μαρτυριῶν καταδικασθῶαί τινες.*

II.

In der Verordnung über die eleusinischen Mysterien CIA I 1. IV 1 p. 3 (Dittenberger Sylloge 646, Michel Recueil d' inscriptions grecques 669), die traurig verstimmt auch nach der fördernden Behandlung Ludwig Ziehens (Leges Graecorum sacrae p. 10 ff.) noch manche Rätsel aufgiebt, lauten C Z. 19 ff. nach Hicks Lesung Inscr. Brit. Mus. 2:

 OKEPYKASΔEMY
20 YSTASH..ASTON
 ASKATATA. EAE
	. PLEOOSEYO. NESOA
 MESIM. ENDEI

Was Z. 21 nach *κατὰ τά* stand, ist bisher nicht errathen. Denn der Vorschlag *κατὰ τά[δ]ε· ἀε[ι]* kann nicht befriedigen; wie soll, seltsam durch *ἀει* eingeleitet, eine ganze Formel in einer Lücke von nur sieben Stellen Platz finden, wie, unverständlich, weil unvermittelt, *εὐθύνεσθαι* κτλ. folgen? Ebensowenig bekenne ich die Ergänzung *Κέρυκας δὲ μυ[ομένος τὸς μ]ύστας* zu verstehen. Z. 22 wird augenscheinlich für eine Uebertretung eine Busse im Betrage von 1000 oder 10 000 Drachmen (*εὐθύνεσθαι* *χιλίασι* oder *μυριασι δραχμέσι*) festgesetzt. Der Stil der Gesetze erfordert, dass, wenn nicht anders, so mindestens in der Form *ἐὰν* oder *εἰ δὲ μή* ein Bedingungssatz vorhergehe, der ausspricht, wodurch die Straffälligkeit eintritt. In jener kürzesten Form kann der Satz nicht dagestanden haben, da sich unmittelbar vor *εὐθύνεσθαι* das Wort *πλέθος* findet: also war ausdrücklich gesagt, welches Verfahren die Strafe verwirkt. Die positive Vorschrift anderseits, die für die Einweihung in die Mysterien maassgebend ist, enthalten offenbar Z. 19 ff. bis *κατὰ τά . . .*; sucht man ihren

Sinn zu ergründen, so liegt es nahe, von dem Gegensatz τὸς μύστας ἡξαστον Z. 20 und πλεθος Z. 22 auszugehen. Solche von den Keryken gefordert werden, die Einweihung der jeweiligen oder besser der neuen Mysterien (μυῆν τὸς αἰεὶ oder τὸς νέος μύστας) an jedem gesondert (ἡξαστον χωρὶς), aber an allen in gleicher Weise (ἡπτάρτας κατὰ ταῦτα) zu vollziehen, eine Einweihung im Massen (κατὰ πλεθος) aber verboten sein? In der That lässt sich ungezwungen und den Lücken völlig entsprechend ergänzen:

Κέρυκας δὲ μυῆν τὸς νέος μύστας ἡξαστον [χωρὶς, ἡπτάρτας κατὰ ταῦτα]· ἐ[ὰ]ν δὲ κατὰ πλεθος, εὐθ[ύ]νεοςα[ι] . . . αστραφῆσαι.

Mit Hicks Abschrift, die Z. 21 unverständlich KATATA. EAE giebt, steht meine Lesung freilich im Widerspruch. Aber ein Abklatsch der Inschrift, den ich im deutschen archäologischen Institut zu Athen einsehen konnte, lässt vor A von dem vermeintlichen Ε nur schwach sichtbar die senkrechte und ganz deutlich die oberste Querbaute erkennen: eine mittlere Hasta ist augenscheinlich nicht vorhanden, was Hicks als unterste Hasta erschien, macht den Eindruck zufälliger Verletzung, und schon die ganze Stellung des Buchstabens ist der Deutung als T günstig.

Die Verordnung nennt Z. 19 nur die Keryken; wie reimt sich damit, nach naheliegender Ergänzung, Z. 23 f. μ[υ]ῆν δ' εἴ[γε]ναι τοῖς] ὄσι [Κε]ρύκον [καὶ] Εἰ[μιολπιδῶν]? Giebt τοὸς νέον μύστας die Erklärung? Ich werfe die Frage auf, ohne sie zu verfolgen.

Athen.

ADOLF WILHELM.

AEMILIUS PROBUS.

L. Traube hat (Sitzungsber. der Münchener Akademie 1891 S. 409—421) überzeugend nachgewiesen, dass der Aemilius Probus, dem unsere Handschriften scheinbar die Autorschaft der Corneliusischen Vitae excellentium ducum exterarum gentium zuschreiben, in Wahrheit nur ein Gelehrter oder Litteraturfreund aus dem fünften Jahrhundert gewesen ist, welcher, im Anschluss an frühere Arbeiten seines Vaters und Grossvaters, dem Kaiser Theodosius II

einen Codex mit Excerpten aus dem Originalwerke des Nepos de historicis latinis überreicht hat. Traube schliesst seine lichtvolle Beweisführung mit den Worten: „wenn der Kaiser, den die Verse anreden, Theodosius II ist, wer ist der Probus, der sie verfasst hat? Diese Frage ist zunächst unbeantwortbar, da wir einen Aemilius Probus sonst nicht nachweisen können“.

Vielelleicht hilft uns hier eine stadtömische Inschrift weiter, die zwar nicht ganz unedirt ist, aber in ihrer Zerstückelung bisher nicht richtig gewürdigt werden konnte. Im Colosseum sind im Jahre 1876 und 1879 zahlreiche Fragmente von der Marmorcornice gefunden, welche das Brüstungsgitter des untersten und vornehmsten Zuschauerplatzes, des Podiums, trug.¹⁾ Auf den Blöcken sind eine Menge von Eigennamen, fast stets auf Rasur, mehr oder minder sorgfältig eingehauen: Namen, die man ihrer Form nach ohne weiteres Mitgliedern vornehmer Familien aus später Kaiserzeit zuschreiben wird, welche das Recht hatten, an den betreffenden Stellen des Podiums ihre Ehrensessel aufzuschlagen.²⁾ Bei genauerer Untersuchung findet man, dass sich die sämtlichen Inschriften auf eine ziemlich kurze Epoche beschränken lassen. Sie sind nämlich jünger als die Beschädigung, welche das Amphitheater durch das furchtbare Erdbeben 443 n. Chr. erlitt, bzw. als seine wahrscheinlich zu den Vicennialien Valentinians III 445 fertig gewordene Wiederherstellung.³⁾ Zwischen diesem Jahre

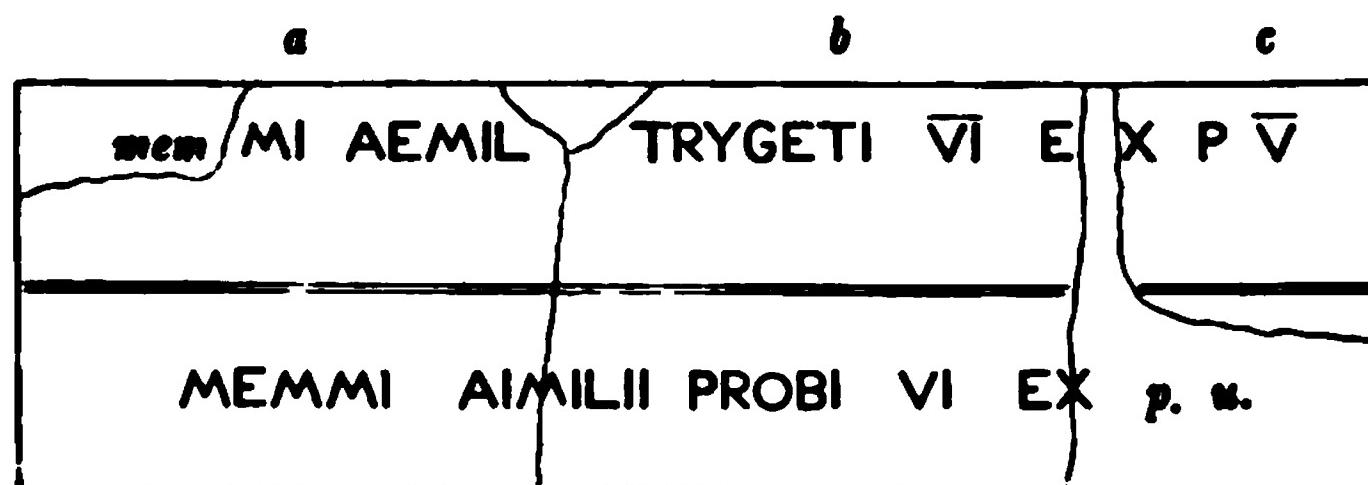
1) Das wenige was vor 1876 von den Bau- und Sitzinschriften des Colosseums bekannt war, findet man CIL VI n. 1798 p. 404. 405; die Funde von 1876 in den Addenda zu VI, 1 p. 856—862. Lanciani hat sodann bull. comun. 1880 p. 211—282 sowohl die früher bekannten als die 1878/79 dazu gefundenen Stücke zusammengestellt; das Material ist bedeutend vermehrt, aber in Bezug auf Sichtung und historische Verwerthung bedeutet die Arbeit keinen Fortschritt. Nach wiederholter Revision habe ich in den Addenda zu VI (p. 3199—3224, n. 32085—32263) eine neue Ausgabe der sämtlichen Inschriften gegeben.

2) Verschieden von dieser Serie sind die auf einer älteren Cornice (aus weissem Marmor, mit attischem Basisprofil) eingegrabenen Inschriften, welche bei der Restauration des Baues unter Valentinian III verwendet wurden für eine lange auf ihrer Rückseite mit Riesenbuchstaben (30 cm) eingehauene Bauinschrift (CIL VI 32086. 32087). Diese enthalten keinen Individualnamen, sondern nur Gentilicia, welche wohl meist dem vierten Jahrhundert angehören (s. Lanciani bull. comun. 1889 p. 245—249; CIL VI 32099—32151).

3) Die Stellen der fasti Vindobon. (Mommsen chron. min. I, 301): *his consulibus (Maximo et Paterio, 443 p. C.) terrae motus factus est Romae*

und der Epoche des Theoderich sind die Namen dieser Podiumsinschriften ausnahmslos anzusetzen. Unter den historisch nachweisbaren Persönlichkeiten seien erwähnt: Rufus Postumius Festus, Consul 439 (CIL. VI 32202); Messius Phoebus Severus, Consul 470, hier zuerst mit vollständigem Namen (C. 32188. 32189); Q. Aurelius Memmius Symmachus, der Schwiegervater des Boethius, Consul 485 (C. 32182); Flavius Theodosius Valila, comes et magister utriusque militiae i. J. 471 (C. 32189. 32221; vgl. Nuovo bull. di archeol. cristiana 1900 p. 171 ff.); Caecina Decius Acinatius Albinus, Consul 493 (C. 32185). Auch einige litterarisch wohl bekannte Namen begegnen uns unter diesen Mitgliedern der römischen Aristokratie des fünften Jahrhunderts: So Rufus Turcius Apronianus, Consul 494, dessen Name in der Subscription des uralten Mediceus des Vergil vorkommt (C. 32203); Vettius Agorius (Basilus Mavortius), Consul 527, der das Corpus der horatianischen Gedichte emendirt hat (C. 32183).

Drei Stücke des Podiumsgesimses vereinigt¹⁾ ergeben nun folgende Inschrift:



et occiderunt statuas et portica nova, sowie des Paulus Diaconus hist. Rom. 13, 16: sub his diebus tam terribili terrae motu Roma concussa est, ut plurimae eius aedes aedificiaque corruerint, sind, wie schon von früheren, so auch von Henzen (C. VI p. 392 n. 1763 zur Bauinschrift des Rufus Caecina Felix Lampadius) mit der Wiederherstellung des Amphitheaters unter Theodosius und Valentinian in Verbindung gebracht worden. Durch einen puren Druckfehler ist C. VI n. a. O. als Jahr der Zerstörung 422 angegeben, was Lanciani regelmäßig wiederholt (bull. a. a. O. p. 221; Ruins and excavations p. 374). — Dass die Wiederherstellung im Jahre 445 fertig geworden ist, kann man vermuten aus der grossen leider sehr lückenhaften Inschrift C. 32068: d. n. Placidus Valentinianus perennis Aug[us]tu[s] e[st] princeps [et] c[on]suetus . . . temp[or]is vicem[alib]us . . .

1) Die Stücke sind, ohne dass ihr Zusammenhang erkannt ist, publicirt CIL VI 1796 add. p. 858 n. 19 (= b). 22 (= a) und von Lanciani bull. comun. 1880 p. 264 n. 116 (= b). p. 255 n. 126 (= a). p. 264 n. 195 (= c). Ver-

Es ist mir sehr wahrscheinlich, dass dieser *vir inlustris Memmius Aemilius Probus*, Stadtpräfect (die Ergänzung *ex p. u.* ist durch zahlreiche Beispiele gesichert) in einem unbekannten Jahre, aber sicher um die Mitte des fünften Jhdts., kein anderer ist, als der Aemilius Probus, der dem Kaiser Theodosius II seine Excerpta aus den Vitae des Cornelius Nepos gewidmet hat.

Für die Zeitbestimmung kann noch angeführt werden, dass der Memmius Aemilius Trygetius, dessen Name auf dem oberen Rande derselben Steine steht, und der mit Probus ohne Zweifel verwandt war,¹⁾ identisch sein wird mit dem *Trygetius vir praefectorius*, mit dem Papst Leo i. J. 452 (Prosper z. d. J. bei Mommsen chron. min. 1, 482) dem Attila entgegen ging.²⁾ Wer der gleichfalls litterarisch thätige Vater und Grossvater des Probus gewesen ist, darüber gewinnen wir freilich aus der Colosseumsinschrift zunächst keinen Anhalt; aber vielleicht wird es einmal glücken, mit Hülfe neuer Funde auch diese beiden Persönlichkeiten in das Stemma der Memmier, welche zur höchsten Aristokratie Westroms kurz vor seinem Falle gehörten,³⁾ einzureihen.

Rom.

CH. HUELSEN.

ZU ARISTOPHANES.

In dem vierstrophigen Liede, in dem der Chor der Vögel über die auf seinem Fluge durch die Welt beobachteten Σανμάσια berichtet, ist der 8. Vers in den drei ersten Strophen ein katalektischer, in der vierten ein akatalektischer trochäischer Dimeter:

einigt habe ich sie C. 32187. Von der Wiedergabe gänzlich zusammenhängloser Buchstabensspuren, die zwei oder drei älteren radirten Inschriften angehören, ist hier abgesehen.

1) Dass die Mitglieder derselben Familie ihre Sitze im Amphitheater beisammen hatten, ist an sich einleuchtend und wird bestätigt durch Fälle wie C. 32202, wo nebeneinander Rufus Postumius Festus (Consul 439), Rufus Valerius Messalla, Rufus Synesius Hadrianus (Stadtpräfect unbekannten Jahres) verzeichnet sind.

2) Auch der *Trygetius comes rerum privatarum in occidente*, an den das Schreiben vom Jahre 423 cod. Theod. 11, 20, 4 gerichtet ist, könnte derselbe sein.

3) Ausser Q. Fabius Memmius Symmachus (oben) sei noch hingewiesen auf Memmius Vitrasius Orfitus, Stadtpräfect 355—359 (CIL VI 1739—1742).

- 1477 -λως δὲ δειλὸν καὶ μέγα
 1489 ἀσφαλὲς ξυρυγγάνειν
 1560 -μνόν τιν', τῆς λαικοὺς τεμών
 aber 1701 Γοργίας τε καὶ Θελίπποι.

Man hat daher, um wenigstens zwischen den beiden letzten Strophen gleiche Responson herzustellen, an V. 1560 berumgedoctorl, nicht gerade zum Vortheil des Ausdrucks und des Sinnes. Aber auch dem glücklichsten Vorschlag würde man entgegenhalten müssen, dass eine solche metrische Schrulle, wie sie hier angenommen wird, ohne Beispiel und schon an sich ganz unglaublich ist. Aristophanes sollte zwei einander im Übrigen völlig gleiche Strophenpaare gebaut haben, die sich nur dadurch unterschieden, dass das erste einen katalektischen, das andere an derselben Stelle einen akatalektischen Dimeter aufwies? Nein, wollte Aristophanes zwei verschiedene Strophenpaare dichten, so würde er sie auch metrisch stärker differenziert haben als durch Katalexe und Akatalexe in einer einzigen Zeile. Wollte er aber ein vierstrophiiges Lied dichten — und dies ist gewiss der Fall —, so musste er auch alle vier Strophen einander völlig gleich gestalten. Die doch wahrlich am nächsten liegende Frage, ob die Verderbniss nicht vielmehr in V. 1701 steckt, scheint nie ernstlich erwogen worden zu sein. Und doch bietet dieser Vers auch sachlich grossen Anlass. Um dies zu zeigen, muss ich die ganze Strophe herstellen, V. 1694 ff.:

- ὅτε δ' εὐ Φαραίαι πρὸς τὴν
 1695 Κλεψύδραι πανούργον ἔγ-
 γλωττογαστόρων γένος,
 οἱ θερίζουσι τε καὶ σπε-
 ρουσι καὶ τρυγῶσι τὰς γλωτ-
 ταῖς συνάζοντε τε·
 βάρβαροι δ' εἰσὶ γένος,
 1700 Γοργίας τε καὶ Θελίπποι.
 κἀπὸ τῶν ἐγγλωττογαστό-
 ρων ἀκείνων τῶν Θελίππων
 πανταχοῦ τῆς Ἀττικῆς ἡ
 γλῶττα χωρὶς τέμνεται.

Dass zu dem an der Klepsydra hausenden Sykophantengeschlecht barbarischer Herkunft auch der ausserdem in den Wespen 421 und den Landleuten fr. 113 Kock erwähnte Gorgiaschüler Philippus gezählt wird, ist verständlich. Denn dass dieser seine bei Gorgias

erworбene Redefertigkeit praktisch in Prozessen verwerthete, lehrt die Wespenstelle

οἰς γ' ἀπώλεσαν Φίλιππον ἐν δίκῃ τὸν Γοργὺλον,
 und der Vorwurf der *ξενία* war ja gegen die attischen Bürger damals an der Tagesordnung. Aber wie konnte sich derselbe Vorwurf auch gegen seinen Lehrer den Leontiner Gorgias richten, der gar nicht attischer Bürger war und bei dem die Verdächtigung, dass er barbarischer Herkunft sei, geradezu absurd geklungen hätte? Und wer hat je gehört, dass dieser vornehme Mann sich in das attische Prozesstreiben gemischt hätte? Weder als Barbaren noch als Sykopanten konnte ein Mensch von gesunden Sinnen den Gorgias bezeichnen. Und in der That ist ja auch im Folgenden nur noch von den *Φίλιπποι*, nicht auch von den *Γοργύλαι* die Rede.

Ich meine, die Heilung liegt auf der Hand und wird von dem Leser aus dem Wespenvers schon längst entnommen sein; es ist zu schreiben:

*βάρθαροι δ' εἰσὶν γένος
καὶ φίλιπποι Γοργὺλον.*

Die Schilderung behält zunächst noch ihren allgemeinen, singirt ethnographischen Charakter; jene *Ἐγγλωττογάστορες* sind ein barbarischer Stamm, der, wie andere Barbarenvölker, Rossezucht treibt. Die persönliche Beziehung kommt erst durch den Zusatz *Γοργὺλον* hinein; *φίλιπποι Γοργὺλον* ist gesagt, wie in demselben Liede V. 1481 *ἀσπιδας φυλορροεῖ*; das Object ihrer Rosseliebhaberei ist Gorgias. Zugleich aber bedeutet es, Leute wie der Gorgias-schüler Philippos. Ein Wortspiel, das wieder einmal beweist, wie absurd die grossen Anfangsbuchstaben sind. Die Herausgeber würden besser thun, sowohl hier als V. 1702 *φιλίππων*, dagegen V. 1696 und 1702 *Ἐγγλωττογάστόρων* drucken zu lassen; denn dieses ist als Ethnikon gemeint.

Rom.

C. ROBERT.

PARALIPOMENA ZU EUKLID.

(Vgl. S. 46 ff.).

IV.

Ueber einige der in der Ausgabe gar nicht oder unvollständig verwortheften Handschriften kann ich jetzt näheres mittheilen.

Neu hinzugekommen ist ein sehr altes Fragment, das H. Omont in der Marciana unter Morellis Papieren aufgefunden und Revue des Etudes grecques VII (1894) S. 373 ff. publicirt hat. Es sind 8 Pergamentblätter (die Lage xy) einer Hs. des X. Jahrhunderts, nach Format und Schriftcharakter aus derselben Schreiberschule wie P, aufbewahrt mit anderen Resten¹⁾ in der Marciana als Cl. XIV 232 (Morelli 420 — XCIX 3). Nach Omonts Collation stimmt die Hs., die vol. III S. 216, 18 πρότερον — 260, 8 ΔΕ enthält, mit den theonischen Handschriften S. 218, 12. 14. 21; 224, 1. 4. 18 — 21 (nur fehlt 18 χαὶ — 20 ἀπὸ ΓΑ wegen des Homoiotettona, das nur bei der Lesart Theons da ist); 226, 2. 6; 228, 1. 13; 230, 6. 9; 232, 1. 8. 20. 21; 234, 2 (mit einer Umstellung). 7. 11. 13. 17; 236, 20; 238, 20 (προσαρμόσει). 21; 240, 4. 14. 20. 23. 25; 242, 1. 5; 244, 26; 246, 2. 15; 248, 2. 11. 12. 16 (mit Lücken); 250, 1—2 (Lücke). 9. 11—13; 252, 7; 258, 22; mit den meisten theonischen S. 216, 25; 234, 2; 238, 10. 20; 250, 5. 16; 252, 18; 254, 12. 16; 256, 1 (BFb); 240, 3; 256, 6. 23 (BVb); 218, 11. 15; 222, 7 (*υετροται*); 246, 25; 256, 14 (FVb); 250, 16 (BPV); mit BF 216, 19; 218, 1; 238, 17; 254, 6; mit BV 220,

1) Die übrigen griechischen sind: 1) 2 Pergamentblätter in gr. 4°. saec. XIII, Martyrologium. 2) 2 halbe Foliohl., membr. a. XI, eine Predigt. 3) 1 Foliohl., membr. a. XI, Martyrologium. 4) 2 Pergamentbl. 16°, a. XII — XIII, die Psalmen? 5) 8 Bombyciabl. 16°, a. XIV, Theologie; fol. 7° τοῦ Βουλγαρίας κυροῦ Θεοφύλακτον ἐρμηνείας τὰ σιγγάλα: τελογή, inc. και ἀνθεκτος τοῖς θρησκευτικοῖς. 6) 3 Foliohl., chart., modern, Verzeichniss der Reden des Athanasios mit Angabe der Blätterzahl. 7) 2 Bl. kleinsol., chart. a. XV, eine christliche Chronik (über August und Tiber), inc. διατέλεως τοῦ αὐτοῦ προτοτοποτοῦ, des. κατὰ τὴς τοῦ χρυσοῦ διδασκαλίας. 8) 16 Foliohl., chart. a. XV, Schluß von Euripides' Hekabe mit Scholien, Orestes mit Hypothesis und Scholien, numerirt 130—145. 9) 16 Foliohl., chart. a. XVI, Einleitung und Commentar zur Aristocrates, numerirt 146—161.

15; mit Bb 244, 17; Fb 236, 13; Vb 220, 6; 248, 10; F 236, 10; 250, 12 ($\muέν$); B 238, 14; V 220, 14 (vgl. 224, 14); b 258, 7. Eigenes hat die Hs. wenig und von Werth nichts als $\alpha\lambdaόγων$ statt $\lambdaόγων$ in der mit PBVb gemeinsamen Ueberschrift S. 224, 5 (not. crit.). Dagegen ist es von Interesse, dass sie ein paar Mal mit P stimmt, nämlich in der Weglassung von S. 222, 3—5, $\chiαλεῖται$ S. 226, 11 (so aber gegen alle Hss. auch S. 228, 6; 234, 18), $\ddot{\alpha}\rhoα om.$ S. 230, 15, $\delta\piερ \ddot{\epsilon}\deltaει \deltaει\xiαι$ S. 230, 17, $\delta\epsilon \eta$ S. 232, 17, $\tauό \tauε$ S. 250, 8 (so auch A). Für Theons Ausgabe scheiden also die an diesen Stellen verworfenen Lesarten aus; sie gehören nicht ihm, sondern dem gemeinsamen Archetypus von BFVb.

Dasselbe ergiebt sich, wie vorauszusehen war (V S. LI), durch die weitere Untersuchung der theorischen Hss. auch für andere Stellen. Einige solche sind schon II S. VII (242, 8), XI (286, 13), XIV (314, 12; 318, 13 II.), XVI (328, 13), XVIII (336, 8), XXI (376, 21) aus bq nachgewiesen. Dass in q die Worte II S. 224, 17 $\chiαὶ$ —18 E übergeschrieben sind (aber von erster Hand), die in P fehlen, muss Zufall sein. Aus b dagegen kann ich jetzt folgende Stellen hinzufügen:

I S. 144, 6 $\xiστίν$ om. 194, 17 η $\deltaίο$ om. 214, 7 $\tauήν$ om.
 236, 3 **AHB** **ΔΘΕ** 240, 16 $\deltaει\xiαι$ 244, 8 $\tauε$ 258, 3 $\gammaάρ$ 17
ZH 272, 14 $\delta\epsilon$ 274, 7 **HA** 296, 1 **ΓΔ** 12 $\xiπαφίης$ 298, 9
ΑΔΒ vgl. noch S. 126, 22 $\alpha\piό$ om. P, *supra m.* 1 b II S. 29,
 12 $\delta\eta$ 34, 20 $\tauών$ $\muέν$ 134, 16 $\xiστί$ 400, 10 $\chiαὶ$ om. (wie S
 und Laur. 28, 2), dazu bedeutungslose Kleinigkeiten I S. 168, 8
 $ούδε$, II S. 68, 21 $\xiχει$, 192, 6 $\deltaει$, 412, 19 $\alpha\lambdaλά$, und einige
 Stellen, wo b mit P und einigen theorischen Hss. stimmt (hier
 sind wesentlich solche Stellen verzeichnet, die von meinem Text
 abweichen) I S. 120, 8 und 11 (PV, corr.), 132, 21 (Pp), 138, 5
 (PSp, corr. m. 2), 142, 4 (PBVS), 144, 18 (PVS), 150, 5 (**AE**
 — Pp), 152, 20 (PF, *mg. γρ. ελλαϊ*), 174, 2 (PBV), 182, 13 (PBV),
 186, 19 (PV), 188, 23 (PBVF), 192, 21 (PVp), 196, 14 (PVp), 198,
 23 (Pp), 202, 2 (PBF), 236, 6 (PB, *αι om.*), 264, 17 (PBVF), 318,
 18 (PF), II S. 38, 3 (PBp). 52, 4—5 (PBVF), 68, 28 (P_ΙP_ηq), 72,
 9 (PBp), 186, 14 (PBp), 392, 3 (PVq, S, Laur. 28, 2), 400, 3 (PF),
 10 (PSA). Zweifelhaft sind II S. 74, 19 (**ΓΔ**), 146, 1 (**ΠΡ**) wegen
 Correcturen in P und I S. 266, 24 (BZ b, aber B in ras.); II
 S. 84, 23 (**ΓΔΕ**) scheint auf Zufall zu beruhen, da b im folgen-
 den nicht mit P geht (z. 24 **BΑΓ ΓΔΕ ΑΓΒ**, z. 25 **ΔΕΓ**).
 Es ist nicht ausgeschlossen, dass die eine oder die andere dieser

Lesarten aus einer Hs. der P-Klasse als Variante eingedrungen sein kann; die Spur eines solchen Vorgangs ist II S. 4, 13 erhalten, wo b hat: ἀξῆς ἐνὶ πλείους δμοιως ἄν, also eine sinnlose Combination der theoischen Lesart: ἐνὶ πλείους, ὡς mit der von P: δμοιωσ ὡς (am Rande steht von erster Hand γρ. θως ἄρ — FV); I S. 242, 11—12 hat b im Text *AEE* (— PFV) — *BAA* (P, F? V?) — *ΓΕ* (P, V?) — *EΑ* (P, F? V?), am Rande man. 1 *EAB* (Bp) — *EBA* (Bp) — *ΑΕ* (F) — *ΕΓ* (Bp) und zu *ΑΓΕ* Z. 12 *say*, zu *ΓΑΕ* Z. 13 *eya*. Aber die geringe Zahl und Bedeutung der Uebereinstimmungen schliessen eine systematische Contamination (wie sie in SA stattgefunden hat) gänzlich aus; b bleibt eine rein theoische Hs. und ihre Uebereinstimmung mit P ist, wo kein Zufall obwaltet (vgl. V S. XXXIX), für Theons Ausgabe beweisend. Um diese Hs. ganz zu erledigen (für B. I, X, XI 1—35, XII sind ihre Lesarten in den Apparat aufgenommen, für VII 13 — IX 15 s. vol. II S. VI ff., für XI 36—XII s. vol. III app. 2, für die Scholien näheres in Om Schol. S. 37 ff.) gebe ich hier eine Collation der noch ausstehenden Theile (B. II—VI, VII 1—12, IX 16—Schluss); Kleinigkeiten orthographischer Natur, ν ἔφελχυστι-*χόν* u. ä. übergehe ich und füge gleich einige Mitteilungen über S hinzu zur Vervollständigung der oben gegebenen, sowie über Laur. 28, 2 (I), der uns noch beschäftigen wird.

b stimmt

mit Theon	mit einigen theo. Hss.	hat eigenes
I S. 128, 13 — 16	I S. 118, 18 — V 120, 12—13 — V m. 1 (vgl. F, die andere Lesart ang. m. 1)	I S. 118, 18 ang. m. 1: γρ. τοις ὑπὸ τῶν Α, <i>BΑ</i> καὶ ὑπὸ Α, <i>ΑΒ</i> καὶ Βτι ὑπὸ τῶν Α, <i>ΕΓ</i> περιεχομένοις δρ- θογωνίοις
130, 15		
130, 16 (τό ατ. τά wie SI)	122, 7 — BPV, SI 124, 1 — Fp, 24 — V	126, 20 διά] καὶ διά 24 ιση — 26 ΓΒ om.
138, 13 (— B)	126, 7 — Vp, 15 — Vpl, 16 — Vpl, 20 — Vp	138, 26 τετράγωνα om.
150, 1. 2. 23 (S)	128, 14 — V 130, 13 ιση δοτίν — V	140, 4 nach δοτίν ras. 10 — 12 litt., vgl. V
170, 21. 22	m. 2, 1	Z. 3
172, 6	132, 9 — p (πρόχειμένη, προσχειμένη β) ¹⁾	142, 11 τῆς] μω. in τοῦ,
180, 9		

1) Ueber β s. vol. V S. XI.

182, 8	132, 12 ὡς ἀπὸ μιᾶς ἀνα-	τῆς <i>supra</i> m. 1, τῆς
194, 24	γραφέντε — pS	τοῦ β τομῶν] <i>supra</i>
196, 11. 18	26 — Vp	146, 8 AZ τῇ AB] b,
202, 8	134, 7 ΓB — SI 13 —	mg. m. 1 γρ. AZ AB
208, 23	Vp, SI 20 — Fp, δπερ	150, 9 HZ] corr. εξ Z
218, 3	ἵδει δεῖξαι εἰ. — BFV	152, 4 ια'] ια u. a. w.
226, 5. 8. 9.	136, 3 — BV, S 6 —	154, 7 τὸ ZK — AZ
10	BFV, S	<i>supra</i> m. 2 (ZK corr.
228, 24	138, 24 τέσσαρα und τά	εξ ΓΗ)
230, 4. 5	ει. — p	162, 3 τῆς ει.
232, 4. 23.	140, 3 — Vp 4 — Vp	170, 5 τοῦ] τό μετζων
24	9 — Vp 21 — Vp, S	— 7 ΔΒΕ mg. m. 1
234, 22	25 — Vp, S 27 — Vp	10 ἐλάσσων 11 ἀπό]
238, 16	(S m. 2)	ὑπό 17 ποιῆσαι,
242, 4. 12	142, 20 — Vp 25 — Vp	mg. δν ἄλλῳ δεῖξαι,
244, 17. 22	144, 7 — Vp 13 — BVp, S	cf. F
248, 4. 15	14 — Vp 16 — Vp	172, 20 (ἄρα ει.) δεῖ
250, 8. 9.	19 — Vp 23 — BVp, S	corr. in ἄρα m. 2
19. 23	27 — p	24 pr. ἄρα ει.
252, 13	146, 4 — BF, S	174, 21 τέμνει δίχα
254, 2. 15	148, 4 — BVp, S 5 — p	176, 3 δεῖξαι] ποιῆσαι,
256, 7. 17.	12 — p 13 — Fp	δν ἄλλῳ δεῖξαι mg.
18	17 — p 20 ΔHB]	178, 22 ίσαι] mg. δν
258, 6. 23	-HB in res. (ΔBH VS)	τοῦ εὐθεῖαι
260, 6	21 — p 26 — p	180, 10 BZ] ZB 22
262, 5 ἄρα	150, 1 — p 2 ΔΓ — p	ίσαι] εὐθεῖαι, mg.
ΔΓΑ (A del.), 13.	3 ΓΕ — p ΔΓ, ΓΕ	γρ. ίσαι
14	= p 4 — Vp 6 ΔΕ	184, 6 mg. γρ. 'ει δὲ
	= p 8 HZ — BV, S	τ ἔγγιον, cf. p
264, 5. 7.	ZH τετράγωνον — V	8 ίσαι] εὐθεῖαι, mg.
8	9 ZE τετράγωνον — V	γρ. ίσαι, ebenso 188, 5
266, 17	11 — Vp	188, 20 ίσαι] εὐθεῖαι
272, 18	152, 14 — B, S 17 — p	184, 1 ἐπὶ τὰ A, B δε-
274, 7 πρὸς	22 ZA pr.] AZ — S	τιχθωσαν
δέ, 8	25 — Vp 26 — Vp	198, 3 ή] αἱ 11 τό]
276, 13. 14.	154, 1 — Vp 13 — p	corr. εξ τοῦ
19	156, 1 — V	200, 1 τὸ κέντρον τό
278, 24	155, 11 τῷ] τό — S (corr.	16 ΔΓΚ] corr. εξ
280, 9. 11.	m. 2) 16 — p 24 — Vp	ΔΓ m. 2

14.	20.	160, 14 — p (mg. γρ. ΒΔ)	204, 12 ΑΖ] Α- in ras.
22.	23	20 — Vp	m. 2, ebenso 20
282, 1. 3. 8.		162, 4 — p 7 — Vφ	206, 6 μέν om.
22		9 — V (τῶν om.) 19	210, 24 ΑΕ] corr. ex
284, 2. 5		— FV, I	ΑΕ
(διγεγράφ-		168, 18 — F	214, 23 ἀπτομένην
θω). 12.		170, 16 — φ	216, 12 τις] corr. ex τι
14. 18		172, 2 — F 6 — BVp, S	rec.
288, 24. 26		174, 18 — BFV	218, 17 τῆς] corr. ex τῆς
288, 15. 16.		176, 2 — BFV 16 — BVp	rec.
17		178, 2 — Vp 22 — BVp	220, 18 αὐτῷ om.
290, 15. 21		180, 11 — FV	22 τό om.
292, 3. 4. 6.		182, 8 — V 19 — V	228, 10 mg. γρ. ἐπεὶ
7. 14. 15		184, 10 — F 15 — BFV	οὐν 13 ίση
294, 4 ΕΓ		(18 ἔλαχίστη — 19 ΑΗ	ἴστιν 14 ίση ίστιν
ΕΔ		om.)	232, 2 ίση ίστιν
εὐθειῶν		186, 4 ΕΜ — V (1 δέ	6 ίστιν] εἰστιν ΕΔΖ
om.		om. 10 προσκείσθω)	τμήματι
ΕΔ ΕΒ		188, 1 — BV (mg. γρ. ίση	234, 2 μία] ἡ μία
296, 9 τῶν,		δέ) 3 — Fp(V) 11 —	236, 5 ΑΚ] ΚΑ ΔΛ]
11. 18		BVp 13 — V 14 — BFV	ΔΔ 6 ίσοι] ίσοι οἱ
298, 6. 7.	190, 14 — BV 22 — Vp	12 ΑΘΕ περιφερεῖαι	
15. 19		25 καὶ om. — V βάσις	— B rec.
302, 13		ἄρα — V (corr. in βάσις	238, 3 ίσαι] post ras. 2
304, 2. 4.		δέ m. 2) ίση ίστι — V	līl. 10 καὶ ἐπεὶ]
6. 7. 8.	192, 1 γάρ — Vp (corr.	ἐπεὶ γάρ, mg. γρ.	
16. 17.	m. 2) 3 — FVp (δίχα	καὶ ἐπεὶ	
18. 22		τέμνουσα) ὀρθὰς τέμ-	242, 2 δέ] δὲ αὐτοῦ
306, 2 καὶ		νει — FVp 19 Θ, Ζ	16 ΓΑ] ΑΓ
ἐπεὶ ἴδειχ-		— V 20 — BVp	250, 17 ΖΒ] ΒΖ
Θη ἡ ΒΚ	194, 4 — BVp 8 — BVp		
τῇ ΚΓ ίση,	10 — BVp (ἀλλήλοις ἡ)	252, 8 κύκλου τμῆμα,	
καὶ ίστι δει-	196, 10 — BVp 12 — p	cfr. F 10 — F	
πλῆ ἡ μὲν	15 — BV 23 — pφ	22 δρυγί — 23 ίστιν	
ΘΚτῆς ΒΚ	198, 22 — BFp	om. 24 ίση ίστις	
ἡ δὲ ΚΑ	200, 3 — Vp 9 — F	τμῆματι Γ] Γ ίση	
τῆς ΚΓ, cfr.	23 οὐκ om. — F ἐφά-	ίστι, cfr. F	
Theon	ψεται — BF	254, 4 τῷ πρὸς αὐτῷ	
11 ΚΘΗ	(202, 1 καθ' om.)	σημειῷ τῷ Α 9 ΖΒ]	

208, 23	204, 3 — BFr 20 ἄρα]	BZ, cfr. F 14 καὶ
310, 4. 10	in ras. m. 2, cfr. V	οὐ. 21 τῷ] τῇ
312, 15	206, 2 — BVp 14 — p	24 μγ. ἐν ἄλλῳ δεῖξαι
314, 18. 22	208, 16 pr. ΑΒ] ΑΔΒ,	256, 5 pr. δ οὐ. 8 τοῦ
316, 15	cfr. V 19 — p 25 — p	οὐ.
318, 4. 10. 13. 16. 19	210, 26 — p 28 περιε- χομένη, cfr. V	256, 14 EZ] EZ κατὰ τὸ B
320, 9. 16. . 25. 26	212, 9 — p	258, 24 ΑΕ, ΒΓ] ε corr. rec. 26 ἄλλά — 27
326, 20 ZE 22. 23	214, 10 — B 11 — B ΕΒΑ] B ε corr. m. 2, cfr. V 13 — B 16 —	HZ μγ.
328, 4. 17	BVp 24 — p	260, 2 ZΓ] ΓΖ 9 ὑπὸ
330, 17 καὶ	216, 7 — Vp (ΗΓΖ, ΗΓ- in ras.) (23 ἐπέσθω)	τῶν] ἀπὸ τῆς 14 δύο εὑθεῖαι
332, 4	218, 9 — Bp 12 — Vp	262, 5 αὐτεὶς ἦτοι supra scr. γάρ 26 ἵση ἔστιν
II S. 2, 7. 17	220, 6 — Bp	264, 5 ΓΖ] ΖΓ
4, 12	222, 11 — BVp 13 — p	270, 10 σχῆμα δέ
10, 20	24 — BFr	13 δέ οὐ.
14, 25	224, 24 γὰρ ἐπὶ in ras.,	272, 19 ΓΑ] ΑΖ ἡ in ras.
16, 19 — B	cfr. F 17 — p	rec. ἡ ΓΕ τῇ Α
18, 17	226, 10 — p 18 — Fp	274, 4 εὑθεῖα ἡ 12
20, 12. 24	228, 1 — p 3 — p	ΘΑΓ γωνία, cfr. B
22, 24	10 — p 14 καὶ βό-	15 ἵση ἔστιν
24, 10	σις — BVp	278, 6 λεογύνιον δρα-
26, 3	230, 23 — BVp	τριγυνιον 22 ἄρα οὐ.
28, 4	232, 1 — Bp 19 — P	
30, 1. 5	234, 1 — Bp (ΒΑΓ τῇ ὑπὸ ΕΙΖ ἵση ἔστιν),	280, 6 ἔσται] ἡ in ras. rec.
32, 8	μγ. γρ. εἰ γὰρ ἀνισός	16 κύκλον] supra scr.
34, 24	ἔστιν ἡ ὑπὸ ΒΗΓ τῇ	m. 1 18 δέ] δή
36, 7	ὑπὸ ΕΘΖ, μία αὐτῶν	in ras.
38, 2. 15. 20. . 22. 23. 28	ἔστι μεῖζων. ἔστω	282, 16 περιγεγραμμέ-
40, 1	πρότερον, εἰ δυνατόν.	νου, μγ. γρ. περι- γραφομένου 21 ΑΖ] corr. εἰς ΑΖ
42, 15. 16	μεῖζων ἡ ὑπὸ ΒΗΓ	284, 18 ΒΖ εὑθεῖαι
44, 24	236, 3 — BFr ἐλάττονι	286, 8 ἔστιν ἵση
46, 6. 13. 19. . 24. 25	περιφερεῖται — PV	9 ΑΔ] ΒΔ 14 μγ. γρ. ἐκατέρα 15 μγ.
48, 20	238, 2 — PV 7 — BVp	γρ. τετραγυνιον
50, 8	17 — V	
	242, 2 — P 12 γωνία	

52, 7. 9	$\dot{\eta} = FV$	19 αἱ δύο	288, 9 τῇ ΑΓ ἡ ΗΘ ¹⁾
54, 11. 13.	— P	21 — Bp	19 ΖΗΘΚ] corr. ετ
16. 19. 23	244, 5 ἔστιν δρθῆς — Bp		ΖΗΘ rec.
56, 10. 22	7 — BVp	8 ΑΗΒ —	290, 13 mg. γρ. παραλ·
58, 2. 8. 23	Bfp	13 περιεχομένη	ληλόγραμμα ἄρα ἔστι
60, 27	γωνία ὀρθή, cfr. F		τά 15 ἡ μὲν ΑΔ
62, 18. 26	14 — Bfp	16 εὐθειῶν	23 Κ σημείοις 26 mg.
64, 16. 17.	περιεχομένη, cfr. V		γρ. εἰ γὰρ τεμεῖ αὐτάς
18. 22. 24	20 — BV	21 — BVp	292, 4 Κ σημεῖων, cfr. F
66, 2. 4. 5.	(εμήματι om.)		19 ἔστιν ἵση 21 mg.
8. 14	246, (1 γωνία om. 4—7		γρ. ΑΒ ΒΓ ΒΓ ΓΙ
68, 15. 16. 28	mg. m. 1))' 21 — Bp		ΓΙ ΔΔ (—B) :
70, 7	250, 9 ἄρα, cfr. FV	10 —	294, 6 κέντρῳ μὲν τῷ Ε
74, 4. 11	Bp	12 — BVp	διαστήματι δέ 10
76, 3. 16	ἀπὸ		ώς om.
78, 9. 14	τοῦ Α σημείου — Bp		296, 3 ΒΓ περιεχόμενον
(πρὸς τὸ	19 — Bp		ὅρθογάνιον 4 ΑΓ
ΑΔΕ τρί-	252, 1 καὶ ἐπει — Bp,		τετραγώνῳ, cfr. F
γωνον mg.	mg. γρ. ἐπεὶ οὖν κύκλου		8 ΒΙ] ΔΒ 24 ΑΓ]
m. 1)	τοῦ ΑΒΕ 2 τοῦ ΑΕΒ		Δ- in ras. m. 2
80, 6	κύκλου — Bp	14 —	298, 4 ΔΔΓ] ΑΔΓ
82, 3. 20	BVp	20 — BVp, mg.	5 ἔστι om. 8 διπλα-
84, 6. 11	γρ. καὶ ἔστιν ἵση		σίων, mg. γρ. διπλῆ
86, 14. 15.	21 — BVp		300, 1 ΓΔΔ] ΑΔΓ γω-
23. 24. 27	254, 15 — V	22 — BVp	νιῶν, cfr. F 2 ΓΔΔ] ΑΔΓ διπλασίονα
88, 22. 24	256, 8 — Bp		ἔστι διπλῆ om.; mg.
90, 1. 2. 4.	258, 13 μὴ om. — BVp		γρ. τῆς ὑπὸ ΓΔΔ ἔστι
10. 11. 19	μὴ διά — B; mg.		διπλῆ 3 ΓΔΔ] ΑΓ
92, 12. 15.	μὴ ἔστωσαν δὴ αἱ ΑΓ,		6 ΓΙΔ] ΑΔΓ .21 i;
24. 25	ΑΒ διὰ τοῦ κέντρου		ὑπὸ ΒΑΕ γωνία (cfr.
94, 1. 3. 4. 7	14 κύκλου. cfr. F		F), mg. γρ. γωνία t,
96, 17 (Bfp)	260, 22 — FV	τῆς θλης	ὑπὸ ΒΑΕ
18. 21. 22	τῆς — p	24 — V	302, 7 δέ] δή 10 περι-
98, 7	25 — PV		γεγραμμένου, corr.
100, 5. 18.	262, 2 — B		rec. 15 τὸ κέντρον
22	264, 6 ΖΙ — BVp	EI	

1) Dass h in diesem Porisma zufällig mit P stimmt (Z. 4 ἡ om., δ δύο, τῇ γωνίᾳ, 6 διπλός, δάρ 7 αἱ om.), macht es wahrscheinlich, dass es in P erst später nach einer theoretischen Ha. nachgetragen ist, s. V S. XLVIII.

102, 2	266, 23 — V (268, 4 —	καὶ ἔστω τὸ Ζ, ἡγ.
104, 8. 11.	PBFVp)	γρ. κέντρον τὸ Ζ
22	270, 15 — FV 17 — FV	20 ΚΛ εὐθεῖαν, cfr. F
108, 20	20 — FV	23 ΖΚ] KZ 25 ἡγ.
108, 1. 3. 4	272, 2 — FV 20 — FV	γρ. τὰ ἄρα ἀπὸ τῶν
(BVp). 21	ἴση ἔστιν — F	ZΓ, ΓΚ ίσα ἔστι τοῖς
25	274, 4 — Bp 11 — FV	ἀπὸ τῶν ZB, BK
110, 2. 4. 24	276, 19 — Bp	
112, 2. 5. 11.	278, 2 — FV 19 — BFp	304, 3 BK λοιπῷ τῷ,
22. 23	20 — Bp	cfr. F ΓΚ 8 ΚΖΓ]
114, 3. 24	280, 2 — V, ἡγ. γρ. καὶ	ΓΖΚ 13 ΓΔ περι-
116, 2. 20.	διαστήματι ΔΗ, ΔΖ,	φερείᾳ, cfr. F 23
24	ΔΕ — V(F) 9 — BFV	ΖΔΓ γωνίᾳ, cfr. F
118, 11. 16.	10 — Bp	306, 2 δστιν διπλῆ, cfr.
18. 22.	282, 19 — ΖΔ, cfr. F	F 4 ὅτι καὶ, cfr. F
23. 24	ZB, ZΓ — BVp, ἡγ.	5 δστιν ίση, cfr. F
120, 15. 16	γρ. αξ βξ γξ 22 ZB	11 δστιν καὶ, cfr. F
122, 8. 12.	— Bp	12 δστιν ίση, cfr. F
17	284, 1 — BFp αἱ τρεῖς	15 καὶ δστι περιγε-
124, 20. 22	ἄρα ίσαι ἀλλέλαις εἰ-	γραμμένον, ἡγ. γρ.
126, 5. 6. 7.	στιν — F 15 — BVp	περιγέγραπται
17. 18	γωνία — BFp	308, 11 ἐκατέρα δικατέρα
128, 17	286, 3 — F, ἡγ. γρ. ίχ-	ίφ' 17 ὑπό ροι τα.
130, 11	Θωσαν γὰρ τοῦ ΑΒΓΔ	1 ill. τῆς στ.
132, 9. 24	κύκλου	310, 17 καὶ δσται διγε-
134, 12	288, 13 — Fp	γραμμένος ὡς ὁ (cfr.
136, 1. 2. 11.	290, 18 — BVp	F), ἡγ. γεγράφθω
12. 19. 20	292, 18 δικατέρα δικατέρα	ὡς ὁ
138, 11. 16.	— V δστιν ίση — FV	312, 1 ΓΔΕ] ΕΔΓ 2 ΔΖ
20. 23	294, 7 — F 20 Λ δια-	εὐθεῖαν, cfr. F
140, 12	στήματι δέ, cfr. V, ἡγ.	3 διπεζεύχθωσαν δπι
142, 14. 20.	γρ. καὶ διαστήματι	4 διπεζεύχθωσαν στ.
22	22 ΔΒΕ — Bp(V)	8 ΒΓΔ] corr. ex ΒΓΔ
144, 22	296, 8 ΒΓΔ — Bp 11	π. 2 9 ἡγ. γρ. ὑπὸ
146, 2. 3. 7.	μὲν τοῖς κύκλου οἱ ΒΔ	ΓΒΔ
14	εὐθεῖα κατὰ τὸ Δ, cfr.	314, 6 λέγω δῆ, cfr. F
148, 7	Bp, F ἡγ. 19 — BFp	19 ὅτι καὶ δστι δίσ
150, 9. 15	298, 1 — Bp 3 — Bp	21 ΓΗΒ, ΕΗΓ
152, 4. 9. 11	4 ΓΔΔ — Bp διπλῆ	316, 12 μέν στ.

154, 11	$\ddot{\alpha}\rho\alpha$ — Bp	5 — Bp,	318, 6 περιγράφεται
156, 1. 8.	mg. γρ. ταῖς ὑπὸ ΓΔΔ.	21 ἵσογάνιόν τε καὶ	
14. 18	ΔΔΓ καὶ ἡ ὑπὸ ΒΓΔ	ἱσόπλευρον	
158, 18. 21	ἄρα τῆς ὑπὸ ΓΔΔ ἐστι	324, 11 ΑΒΔ] ΑΒ-	in
158, 23 8-	διπλῆ	ras. m. 2	
μοιόν τε	300, 2 — Bp	5 — V	326, 3 ΓΒΚ] ΒΓΗ in
καὶ δμοτ-	17 — V	19 — V.	ras. m. 2
ως ἀνα-	302, 17 — FV		328, 8 ΑΒΓ] corr. εἰ
γραφὲν	304, 14 — p	15 — Bp	ΑΓ 14 ἡ ZH ἄρα]
τῷ ἀνα-	16 — BVp	18 — V	ἡ δὲ ZH
γραφέντι	306, (17—18 om.)	23 —	
26 >	BVp		II S. 4, 13 δεύτερον] τρί-
160, 10. 11	308, 2 — Bp	8 — V	τον, mg. ἐν ἄλλῳ τὸ β
162, 6. 7. 8.	312, 16 καὶ supra m. 1 — F		8, 13 ἄρα] ἄρα ἐστι
12. 13	20 — Bp, S		καὶ
164, 2 — Bp	314, 10 — BVp	12 — Vp	10, 2 πολλαπλάσιον —
12. 20	316, 6 εἰςθεῖσαι αἱ ΑΒ,		4 ἴσαχις] mg. m. 1
166, 10	ΒΓ, ΓΔ, ΔΕ, EZ, ΖΑ		14, 2 ἔσται
168, 10	— F mg. 9 ΑΖ —		16, 14 ἄρα] πυρτα m. 2
170, 24	BVp	11 ΖΑΒΓΔ	16, 18 διπλασιασμόν,
172, 5. 10.	περιφέρεια — F mg.		corr. m. 2
19	ΕΔΓΒΔπεριφέρεια —		20, 13 post ἐπεὶ supra
174, 23	F mg.		scr. γάρ rec. 25
176, 11. 17	320, 10 — p		ΘΔ] post ras. 1 lill.
(ΑΓΒ,	324, 4 — V	9 ΒΔΔ]	22, 1 καὶ om.
ΓΒΔ). 18	ΔΒΔ — p, I	ΔΒΔ]	24, 23 τὸ Γ ἵσον τῷ
178, 8. 9	ΒΔΔ — p, I ¹⁾	15 ΓΗΒ	26, 21 ἄρα ἐστιν Κ] Κ
(καὶ ξι).	— Vp, I	— 16 ΓΒΗ —	διὰ τὴν κοινὴν ἔν-
16 (= F,	Vp, I		νοιαν 25 ἐπεὶ
corr. rec.).	326, 20 ΗΖ — BVp		32, 17 τὸ Γ om. 22 B
21	328, 4 — BV	10 — p	τῷ Α
180, 20. 27	330, 1 — V	2 — FV	34, 1 ἔχον λόγον (2 ἔλατ-
186, 1. 8	6 — BVp	16 — ἡ δέο	τον) 11 Θ, Κ] Κ, Θ
188, 13. 14.	om. — V	17 ΖΓ	36, 14 τά] τό
15. 19	— p προσεκβεβλήσθω		38, 2 pr. Η] ε corr.
190, 3. 5.	— BVp		rec. 7 καὶ ὁσαπλά-
6. 9	332, 4 ΑΖ — BVp	ΓΖ —	σιον 10 ἐστιν ἴσαχις

1) Hier bleibt P unberücksichtigt, da app. nr. 1 von m. rec. berücksichtigt.

194, 3. 12.	BVp 8 αὐτό — B	40, 1 μὲν τῶν 17 H}
24	9 — F 17 — BV	corr. ex N rec.
196, 9. 24		42, 12 λόγον οι. 21
198, 1. 13	H S. 2, 7 — Bp	ἄρα ἔστι 29 ἔσται]
200, 10. 18.	4, 6 — Fp 12 τριπλα-	ἔστι
21. 26	στορα] τρε- in ras. m. 2	44, 17 ἔσται] ἔστιν
202, 7. 8. 9	— p 13 αἰσι — FV	20 οὖτως καὶ τό
204, 13. 24	6, 13 — p(FV)	46, 14 ὡς δέ — 16 τὸ
206, 8. 11.	10, 21 — p .	Z mg.
22	18, 9 ΓH — B(F) 14 ΔZ	50, 13 ὑπερέχειν ἀν καὶ
208, 9. 17.	— BVp	52, 17 καὶ οι. 18 οὖ-
22	20, 9 — F 23 — Bp	τως καὶ
210, 7. 17	24 — Bp	54, 6 ἔσται] ἔστιν 7 ὡς]
212, 12. 17	26, (7 πλεῖους) 13 — Bp	add. rec. 12 pr. τό
(Vp)	28, 3 — FV 18 — BVp	οι. 13 ΔΓ] in ras.
214, 4. 8.	30, 13 δ} supra m. 1, cfr. F	rec. 15 ΕΔ] ΑΕ
13. 22	32, 12 — F 15 — V	16 οὖτως] οὔτως καὶ
216, 3	34, 4 λόγοι corr. ex λόγῳ	58, 13 αὐτῶν τεταραγ-
378, 17	24 — FV	μένη
380, 19	36, 17 τό — F τό — F	60, 1 τι] ὁ ἔτυχε, mg.
384, 3. 6. 8.	25 H] in ras. — F	γρ. ᾔλλο δέ τι τὸ B
9. 9—13.	38, 26 — BVp	2 εκ. B] δεύτερον,
18 (Fq)	40, 9 — BVp	corr. m. 1
386, 1. 16.	42, 2 — V(φ) 3 — V(φ)	62, 19 η] supra m. 2
20. 25	20 — F 21 — F	64, 11 τά] corr. εω τῶν
390, 6	24 — F 25 — F	rec.
392, 10(ἄρα	46, 17 — Bp	66, 7 ἐν] καὶ ἐν, cfr. P
τῶν). 11	48, 11 τὸ ΖΓ — F	16 ἔσονται
394, 4. 5. 8	50, 4 — Bp 8 — Bp	70, 17 ἔστιν ἄνισα
396, 10	13 ὑπερέχει — F	23 καὶ] corr. επ πρός
400, 15	19 — Bp(F)	m. 2
402, 3. 11	52, 7 ΔZ — F 23 — F	76, 23 τὰ ὑπό] ὑπό
404, 14	54, 15 — Bp 26 τὸ ΔZ — V	78, 12 τὸν αὐτόν] supra
406, 8(BH).	56, 12 — Bp	m. 1 25 ΕΓ, cfr. V
13.17.23.	(58, 17 μεγέθη ἀνάλογον)	82, 19 οὖτως — τίν ΑΕ
24 (BH.	60, 7 — F 8 — B	mg. m. 1
ΘΖ)	62, 24 ἐν] καὶ ἐν, cfr. F	84, 8 γωνία οι.
410, 12 (Z	64, 14 — p 15 — BVp	90, 2 HE] EH 21
. Ε). 25	21 — FV 26 — F	ΙΕΖ] ΖΕΓ

412, 1. 6. 25	66, 11. Z] Z ἄλλα ἂ τεν-	92, 10 τὴν μὲν ὑπό
414, 1	χειρὶσάκις πολλαπλά-	94, 23 μιᾶς γωνίᾳ οικ., cfr. F
420, 8. 13.	σια, cfr. F	
14	68, 5 — FV 8 — F (καὶ eras.)	100, 22 πλευράς οικ.
422, 20. 22	72, 7 ὅροι — Bp, supra λόγοι	108, 25 τὴν] corr. εἰς ἡ rec.
424, 11. 20. 21 sq.	74, 9 — Bp 19 ΔΓ — Bp 20 ΑΔΓ — Bp 76, 6 ἵσοι — BF διλαττον — BF διλαττον — BFp 15 — BFp 19 — BFp 80, 27 — Bp(FV)	110, 14 καὶ — 15 ΔΓ] mg. rec.
	84, 7 — BV 21 — PV	116, 20 ΑΒΓ] -Γ ε corr. rec.
	86, 4 — V 6 — V 10 — BVp 14 — Bp	124, 7 διστι — 9 ἵσοι] mg. m. 2
	15 — BFp 16 — BFp 17 — BFp 18 — BFp (u. s. w.)	126, 1 ἡ] ἀν ras. rec. ὑπό — 2 ΗΒΘ] mg. (im Text ras. 7—8 lüll.), ἵση οικ. — B, ἡ corr. εἰς τῇ 23 δεῖξαι
	88, 3 — BFp 10. 11 — BFp 12 — B ΔΖ — BFp 13 — Bp ΔΖ — BFp 23 — Bp 24 — BFp	132, 4 τὴν οικ. 11 αὐτο περὶ ins. καὶ 15 ΖΗΘ] in ras. m. 2 26 τῷ ΑΗΘ τριγώ- νψ οικ.
	90, 2 — BFp 3. 4. 5 — BFp 13 — Bp 14 — Bp 20 pr. τῷ] τό — BV (corr. m. 2)	134, 18 ἵση] διστιν ἵση 138, 2 ak. πολύγωνον οικ. 8 πρός] corr. εἰς παρά m. 2
	92, 8 τὴν ΔΖ] ΔΖ, cfr. BFp 18. 19. 20. 21. 22 — BFp	142, 13 EZ] corr. εἰς ΓΑ rec. 15 ak. τό] τὴν 16 ΝΘ] corr. εἰς Θ rec.
	94, 25 — BFp 26 — BFp	144, 13 ΗΘ] ΗΘ διστιν
	96, 15 — BFp 16 τῇ οικ. — BFp οὐτως οικ. — FV 17 — BFp	146, 24 τοῦ] corr. εἰς τῆς
	98, 1 — Bp 8 — BVp	148, 12 ΓΘ] Γ- ε corr. rec., cfr. F 19 πλευ- ρῶν mg. 27 τά] τό
	100, 13 — B 19 — Bp	150, 9 συνθένει] παλ. in συντεθέντι m. 2
	102, 1 — BFp 21 — BFp	12 ΑΒΓΔ. ΕΗ ἄρα, cfr. BFV 14 ΔΓ]
	104, 2 — BFp 15 τῇ — p	

ΔΖ — Bp 16 ΔΔ —	corr. εω ΔΓ rec.
Fp ΖΔ — BFp	22 ΔΓ] Δ- ε corr.
106, 4 — Bp 12 — BFp	m. 2 23 ΗΖ] ΖΗ
13 — BFp (u. s. w.)	154, 7 ΗΘ corr. εω ΘΙ
108, 9 — BFp	13 ἄρα om.
110, 1 (ΕΖ u. ΗΘ) — V	156, 16 ΘΚ] corr. εω ΟΚΙ
τιν om. — BFp 2 — BFp	156, 21 τιν ΑΚ — 158, 1
14 — Bp 22 — F	ἄρα πρός] om.
112, 10. 11. 17. 18 (u.s.w.)	158, 4 ἐστιν om. 16 τῷ
— BFp 17 τὸ ΖΕ]	— 17 ἐστι} mg. m. 2
ΖΕ — BF	160, 3 τε om. 18 τῶν
114, 23 — BFp	ἄρα, corr. m. 2 20
116, 3 — Bp 12 u. s. w.	δμοίοις supra m. 2
— BFp 21 οὖτως om.	162, 8 ἡμισέλας supra
— F τὸ ΕΔΔ(ΑΕΔ)	rec.
— 22 τριγωνον] mg., —	164, 10 post ταιτη̄ ins.
BFp 22ἄρα] supra — Bp	μέν rec.
126, 22 τὸ ΑΘ om. — B	166, 1 ω̄ — 2 ισον] mg.
128, 3 ΒΓ] B- ε corr.	m. 2, im Text rec. 6 bll.
rec., cfr. V 10 ΑΒ]	168, 6 ἡ δέ — ΖΕ mg.
corr. εω Α, cfr. (P)F	m. 2
τήν om. — BFp 11. 12	170, 11 τεμεῖν] corr. εω
— BFp 25 — V	τέμνειν, cfr. F 22
130, 10 — Bp 11 — F	ΑΔ] mg. αἱ om.
16 — BVp	23 τῆν] τό
134, 2 — BV	174, 8 ΔΓ] supra scr.
136, 18 — BFp	rec. 13 γωνίαν om.
140, 14 τὸ Β τῷ Α — B	176, 4 αἱ] corr. εω ἡ
142, 1 — Fp 16 — BVp	rec. 6 ΑΓΔ] ΑΓ-
25 — BFp	in rec. rec.
144, 26 — Bp 27 — F	178, 17 κείσθω seq. ras.
146, 2 — BFp 3 — BFp	180, 1 ισαι om. (add.
4 τιν om. — BFp PII	rec. post 2 ἀλλήλαις)
— Bp 21 u. 22 — BFp	16 ΕΖ] corr. εω ΕΕ
23 — Bp	rec. 27 ΕΘΖ] corr.
148, 3 — BFp 7 — BFp	εω ΕΖΗ rec.
14 — Bp	186, 19 πολυπλασιαζό-
150, 4 — Bp 10 — BFp	μενος
17 — Bp	

152, 8 — F	188, 3—4 <i>mg. rec.</i> (<i>κελ-</i> <i>μενον</i>), <i>ἀριθμῶν ἴσων</i>
154, 4 <i>ΓΒΑ</i>] -Α e corr., cfr. φ 5 — Bp	192, 8 <i>μῆj μῆj γε</i>
(158, 3 <i>ΑΚ τῆj ΑΕ</i>)	194, 20 <i>τό om.</i>
162, (5 δῆj) 6 <i>supra παρα-</i> <i>βαλεῖν ras.</i> , cfr. FV	202, 19 <i>ἀπερ</i>
164, 8 — Bp δὲ <i>τόj δὲ</i> <i>τοῦ — B</i> (δὲ <i>τῷ rec.</i>)	204, 14 <i>ό HB — συν-</i> <i>αμφοτέρου] mg. rec.</i>
9 <i>τῷj τό — B δῆj in</i> <i>ras. — B 18 HO] e corr.</i>	(<i>del. mg. δ ΑΗ, ΔΘ</i> <i>συναμφοτέρου)</i>
<i>rec., cfr. FV</i>	208, 24 <i>ΘΗ] Θ- e corr.</i>
<i>m. 1</i>	
168, 18 <i>ΕΑ] E — e corr.</i>	210, 9 <i>μέρη om.</i>
cfr. F	214, 2 <i>ΔΘ] ΔΘ 24</i>
170, 24 — BFp	<i>ἐπεὶ γάρ, cfr. FV</i>
172, 4 <i>καὶ τόj καὶ — p</i>	216, 3 <i>ΕΒ] BE</i>
18 <i>τό — FV, corr. m. 2</i>	380, 3 <i>ό om. 19 Γ] seq.</i>
25 <i>al. τό om., cfr. F</i>	<i>ras. 1 ill. 22 ἔσται]</i>
176, 12 <i>ΓΔΕ — Bp 17</i>	<i>ἔστιν</i>
<i>ΓΔΒ — BVp 18 — V</i>	390, 12 <i>οἱ Α, Β, Γ om.,</i> <i>corr. rec.</i>
178, 12 <i>BΗΓ] -Η- e corr.</i>	394, 3 <i>έj καὶ δ</i>
cfr. F	396, 9 <i>pr. ο om. 10 ΑΔ]</i> <i>corr. ex ΓΔ rec.</i>
180, 6 — BFp	398, 18 <i>ἴμισυ</i>
184, 2 δ — BFV	402, 8 <i>δ Α om. 18 εἰς</i> <i>λέγω del. δέ rec.</i>
186, 22 — BV	404, 3 <i>ἵj ins. rec.</i>
190, 1 — BVp, S, γρ. BZ <i>mg. m. 1 2 — BVp, S,</i>	11 <i>ἴάν] corr. εις ἔνα</i> <i>rec.</i>
<i>H supra scr. m. 1</i>	408, 1 <i>Α] corr. εις Α</i> <i>rec.</i>
3 — BVp, S, γρ. ΖΘ <i>mg. m. 1 5 — p(V)</i>	410, 1 <i>ἄρα διπλάσιος</i>
9 — BVp	2 <i>ΘΚ] ΚΘ 3 Ε] ΕΘ,</i> <i>cfr. F 6 τῷ om.</i>
192, 11 — BVp, γρ. BE <i>mg. m. 1 12 ΖΖ] ΔΓ</i>	<i>ΘΝ] ΘΗ 11 ἄρα</i>
<i>— B, Ζ supra m. 1</i>	<i>om. 12 ΘΚ] ΚΘ</i>
13 — BVp	15 <i>διι καὶj διι</i>
194, 4 — p 20 — p	16 <i>ΖΗ] ΗΖ</i>
196, 4 — BFp 13 — BVp	418, 14 <i>προσχειρότερον</i>
198, 13 — p	
200, 1 — Fp 7 — BFp	
9 — BFp	

206, 8 <i>ZH</i> — Vp	15 — Bp	420, 11—12 διπλασίονα
208, 21 — BPV	22 — V	λόγον ἔχει πρὸς τὸ
23 — FVp		ΑΘΚ τριγωνον, cfr.
210, (1 δῆ)	13 — BVp,	F 17 ΑΘΚ] ΑΚΘ
dat. m. 1		422, 4 alt. τῷ τιν. in
378, 21 — Bq		τοῦ rec. AB] AB
380, 19 — q, Sl		422, 7 AB] A- in res.
382, 7 — BVq	17 ἀνά-	rec. 8 εἰσι] corr.
λογον om. — Sl	προσ-	ex ἵση m. 2 11 AA]
εἰρηται — BFq	27	A- e corr. 13 AE]
— BFq		-E in res.
386, 21 — BVq		426, 9 λοιπῇ om. (= P
388, 10—15 om. — BVq		rec.) 13 ΚΓ. cfr.
15 — Bq		V 17 ΗΒΓ II. ΗΚΓ
392, 4 — F (17 δ om.)		(= P rec., V m. 2)
22 — BVq, S 24 ἄρα		18 δῆ om. 19 οἱ] δ
om. — q, I δπερ ἔδει		(= P rec.) 20 ΗΚΛ
δειξαι om. — BFq		(cfr. V)
394, 9 — BVq		428, 6 ΗΒΛ (= P rec.)
396, 4 — BVq	23 — q, I	
398, 16 — Fq		
400, 3 — BFq	9 — Vq	
15 — F 16 — BVq		
402, 5 — BVq	15 — F	
(corr. rec.)	17 — F	
(corr. rec.)		
404, 3 ἡμισυ — F	6 — P	
7 — q 10 — Fq	11	
— BVq 12 — F	17	
— BVq 22 — BVq		
406, 8 — BVq	12 — BVq	
16 — Bq 22 οἱ] δ — F		
23 — BVq 24 — BVq		
408, 1 — BV	5 — Bq	
11 — q		
410, 2 — F		
412, 2 — FVq	5 — BVq	
19 — q		
418, 18 — BVq		

420, 7 — Bp	17 — BVp
422, 2 ΑΘ — FV	10
AZ] Α- in ras., cfr. F	
12 — BP	20 ΓΑ] corr.
ex ΓΔ rec., cfr. F	
23 — B (corr. rec.)	
424, 19 — Bp	
426, (6 δοτι hab.) 9 — V	
10 — V	23 — Bp
428, 1 — Bp (P rec.)	
4 ΕΘΗ, cfr. V (P rec.)	

Durch diese Collation wird das Urtheil über b nur bestätigt; es ist eine thronische Hs., den übrigen eng verwandt, aber von ihnen unabhängig. Merkwürdig sind die zahlreichen kritischen Randbemerkungen und Varianten, theils von erster Hand theils später. Von dieser Art füge ich noch hinzu:

von m. 1 I S. 154, 17 γρ. δειξαι — p; 284, 20 ἐν ἄλλῳ δειξαι — BVp; 320, 12 ἐν ἄλλῳ δειξαι — BVp; II S. 30, 2 τῶν — Kp; 202, 8 καὶ ὁ ΘΖ τῷ Δ mg. — V; 214, 3 akt. καὶ eras., om. FV; 74, 4 γρ. τὸ ΑΓ. λέγω, ὅτι καὶ ἔξῆς — P; I S. 226, 5 γρ. εἰ δὲ τῆς ΑΒ εὐθεῖας ἐπὶ τὴν ΓΔ ἐφαρμοσάσης καὶ τὸ ΑΕ τυτήμα διὰ τῷ ΓΖ μὴ ἐφαρμόσῃ — F mg.; 230, 9 ἐν ἄλλῳ δειξαι — F; 246, 21 ΔΒΕ mg. — F

von jüngeren Händen: I S. 120, 20—22 τὸ . . . περιεχόμενος ὀρθογώνιος ἵσος corr. in τὰ . . . περιεχόμενα ὀρθογώνια ἵσα — Bp, ebenso S. 122, 14—15 (aber m. 1); 154, 23 διβληθεῖσαν supra scr. — p; II S. 64, 18 nach K den Zusatz von Bp; 110, 16 καὶ add. επειδεῖ — V; 114, 7 ἴσογωνίων mut. in μίαν μιᾶς ἵσιν ἔχοντων γωνίαν — V (9 mg. κείμενον. μίαν γωνίαν μιᾶς γωνίας ἵσην ἔχοντων); 426, 8 post λοιπή supra scr. ἡ — V (P rec.); vgl. noch II S. 76, 27 παρὰ μίαν mut. in παραλληλος μιᾶς m. 1 (cfr. B), mg. γρ. καὶ παρὰ μίαν, ähnlich S. 78, 1 und 4 (— B rec.), S. 80, 14. 17—18 (m. 2). Umgekehrt stimmen die Correcturen in F m. 2 oft mit b (s. oben I S. 304, 306 Col. 3 u. s. w.), und in II app. S. 424, 21 ff. ist P rec. mit b nahe verwandt. Wie sehr diese Correcturen und Variantennotizen die Verwischung der Handschriftenfamilien und die Contamination der beiden Redactionen begünstigen, liegt auf der Hand; auf diese

Weise ist z. B. sicher die vortheonische Redaction in die Vorlage von F eingedrungen.

Derselbe Umstand erschwert auch im höchsten Grade den Nachweis der Abhängigkeit von zwei Handschriften unter einander. Nur selten entscheidet eine Aeusserlichkeit sofort das Verhältniss, wie bei cod. Borbon. III C 9, der fol. 79^r mitten auf der Seite mit $\pi\varrho\circ\varsigma\tau\circ\Delta$ V 11 S. 34, 7 abbricht und sich dadurch als Copie von Ambros. G 61 sup. erweist, dessen letztes Blatt (fol. 189) an derselben Stelle schliesst (s. Om Scholierne S. 58); II S. 4, 13 fehlt $\tilde{\eta}\pi\varrho\pi\varrho\circ\varsigma\tau\circ\delta\epsilon\nu\tau\epsilon\varrho\sigma\varsigma$ nur in diesen beiden Hss.

cod. Vatic. gr. 1709 saec. XVI verräth sich durch Uebereinstimmung des Scholienbestandes als Copie von Paris. 2344 (q), und die Varianten bestätigen das vollkommen (für Elem. I—XIII, s. Om Scholierne S. 32); die für q eigenthümlichen Lesarten hat Vatic. z. B. IV S. 292, 2; 294, 1; 304, 25. 27; 310, 27; 312, 3, und am Schluss von XII steht im Text app. I 6 mit derselben Bemerkung wie in q IV S. 246 not., während beide an der Stelle von XIII 6 das $\ddot{\alpha}\lambda\lambda\omega\varsigma$ (ohne diese Ueberschrift) zu XIII 5 (IV app. I 7) haben.

Das Verhältniss der Scholien V S. 179, 9 und 440, 26 beweist ebenfalls, dass Laur. 28, 2 (l) in Elem. I—XIII mit Vq verschwistert ist (Om Scholierne S. 16—17), und wo q collationirt ist¹⁾, schliesst l sich ziemlich eng daran (l = q II S. 372, 23; 376, 11. 17—18 $\lambda\acute{e}gy\omega$ — $\varepsilon\acute{l}\sigma\acute{e}\nu$ supra scr. rec., 22. 23; 378, 2; 380, 19; 382, 27 $\mu\acute{e}t\varrho\acute{e}\iota$; 392, 24; 396, 23; IV S. 292, 2; 294, 1; 302, 26; 304, 5. 6. 25; 310, 22. 27. 28; 316, 10; 318, 3; 322, 19; 324, 9 $\tau\circ\acute{o}$, corr. m. 2. 20. 22; 326, 20; 328, 15; 338, 2. 11. 18. 22; vgl. IV S. 324, 9 $\ddot{\alpha}\varrho\alpha$ $\dot{\alpha}\pi\circ\tau\circ\tilde{\eta}\varsigma Y\Omega$] $\dot{\alpha}\pi\circ\tau\circ\tilde{\eta}\varsigma Y\Omega$ q, $\dot{\alpha}\pi\circ\tau\circ\tilde{\eta}\varsigma Y\Omega$ $\ddot{\alpha}\varrho\alpha$ l), ohne doch Copie davon zu sein (II S. 382, 7 A 1; IV S. 340, 27 $O\acute{E}l$; 312, 3 $\ddot{\delta}\vartheta\acute{e}\nu$ l; 318, 5 PYl ; 324, 12 $\pi\varrho\circ\delta\acute{e}\delta\acute{e}\iota\kappa\tau\acute{a}l$; 326, 20 $\tau\mu\eta\vartheta\tilde{\gamma}$). Bezeichnend ist das Verhältniss bei XIII 5 ff.; hier ist die Reihenfolge in q: XIII 5 — app. I 7 — app. I 8 — XIII 7, XIII 6 fehlt, app. I 6 steht zwischen XII und XIII bezeichnet als XIII 6; in l: XIII 5 — app. I 7 — app. I 8 — app. I 6 — XIII 6 $\gamma\acute{e}\acute{a}\acute{f}\acute{e}\tau\acute{a}l$ $\chi\acute{a}\acute{i}$ $\sigma\acute{u}\tau\omega\varsigma$ $\tau\circ\acute{s}$ ς' $\vartheta\acute{e}\omega\acute{r}\eta\mu\alpha$ — XIII 7; in V: XIII 5 — XIII 6 — app. I 8, z. Tb. am Rand — XIII 7, app. I 7 am Rande

1) Für VIII S. 372, 15—IX und XII—XIII im Apparat, für VIII bis S. 372, 15 s. vol. II S. VI—IX. Ausserdem besitze ich eine Collation zum V. Buch.

zu XIII 6 (s. vol. V S. 657 Anm.), app. I 6 am Rande hinter XII; also stand in der gemeinsamen Vorlage im Text nur XIII 5 und 7, alles übrige am Rande, und zwar app. I 7 — 8 nebst XIII 6 zwischen 5 und 7, app. I 6 zwischen XII und XIII, und diese Randbemerkungen sind dann von den drei Schreibern in verschiedener Weise untergebracht; dass app. I 6 in I seinen Platz als XIII 6 fand, erklärt sich aus der Bemerkung in q IV S. 246 not. Die Verwandtschaft zwischen V und I ist, wie schon aus dem Mitgetheilten hervorgeht, weniger eng. III S. 162, 14 haben sie beide *ἴσοι* *καὶ*, aber Z. 11 und 20 fehlt *μήκει* gegen V; Z. 21, S. 164, 4 stimmt I mit BFb, ebenso S. 164, 1 *τὴν* om. (ebenda fehlen *τό* und *οὐτως* gegen V), S. 164, 7 mit Pb, II S. 190, 1—3 mit PP (aber an der entsprechenden Stelle II S. 192, 11 — BVp, 12 — B); I S. 36, 2 hat I *ώς* *ἄν*, wie V vermutlich von erster Hand hatte, aber II S. 24, 19 *τοῦ Γ* wie V m. 2 (und Brq), S. 26, 7 *πλείους* wie V m. 2 (und die übrigen Hss., auch q). Das erklärt sich aber daraus, dass V im Text der Vorlage freier gegenübersteht und daneben auch andere Quellen heranzieht. Als Beispiele des Verhältnisses setze ich die wichtigsten Varianten zum Anfang von V und zu VIII 4—5 hierher. II S. 2, 4 *ἐλάττονος*] corr. ex *ἐλάσσονος* I, *ἐλάσσονος* Vq, 5 *ἐλάττονος*] Iq, *ἐλάσσονος* V, 7 *ἀναλογία* δὲ ή *τῶν λόγων ταυτότης* Iq. mg. V, 17 *μεγέθη λόγον* VIq, S. 4, 6 *ἀναλογία* δέ *ἴστιν* ή *τῶν λόγων ὁμοιότης* V, aber getilgt, om. Iq, 7 *ἐλαχίστην* q, *ἐλαχίστους* VI, 14 *ἐνὶ πλείους ἔως* VIq, S. 6, 1 *λόγου*] q, δὲ *λόγου* VI, 11 die Definition der *τεταγμένη* hat V im Text, I am Rande m. 1 (δέ wie V, aber nicht *τό*), om. q, 15 *ἴσων αὐτοῖς* VIq, S. 12, 20 δέ] q, m. 2 V, om. I, S. 14, 5 *τοῦ πρώτου καὶ τρίτου ἴσακις πολλαπλάσια*] q (*πολλαπλάσιον*), *ἴσακις πολλαπλάσια* (comp. I) *τοῦ πρώτου καὶ τρίτου* VI, 23 *ἄλλα, ἢ ἔτυχεν*] Iq, m. 2 V, S. 16, 8 μὲν] VI, om. Brq, 17 *τὸν αὐτὸν ἔξει λόγον καθ' ὅποιον πολλαπλασιασμόν*] VI, *καθ' ὅποιον πολλαπλασιασμὸν τὸν αὐτὸν ἔξει λόγον* Brq, S. 18, 4 ΖΙ] s corr. V, ΔΖ Brq, S. 20, 13 *ἐπει*] q, *καὶ ἐπει VI, 15 ΚΓ]* Iq, ΓΚ V, 23 τὸ Ζ τῷ ΚΓ *ἴστιν ἴσον*] q, τὸ Ζ *ἴσον* *ἴστι τῷ ΚΓ* I, τῷ (in red.) ΚΓ τὸ (in red.) Ζ V, τὸ ΘΔ *ἄρα τῷ*] VI, τῷ ΘΔ *ἄρα τὸ* Brq, 24 *ἴσον ἔστιν*] PBq, *ἴστιν* *ἴσον* FVpl, *ώστε εἰ*] s corr. q rec., *ώστε ὅτε* VI, *ώστ' η* q m. 1, 25 ΘΙ] V s corr., ΔΘ Brq, S. 24, 4 *ἐλάττον, ἐλαττον*] q, *ἐλασσον,* *ἐλασσον* VI, S. 26, 5 *καὶ*] Vq, om. I, τὸ δέ] VI, *καὶ τὸ* Brq, 13

HΘ] ΘΗ Blq, V m. 2, S. 28, 3 ἵσα ἔστιν] Brq, ἔστιν ἵσα VI, 15 ἔτυχεν] Vq, ἐνδέχεται I, 23 καὶ] Vq, om. I, S. 30, 3 οὐχ ὑπερέχει] q, ὑπερέχει οὐδαμῶς VI, S. 278, 18 ἀνάλογον] q, I (del.), V mg., S. 280, 2 καὶ] Iq, om. V, 11 καὶ ἐν] V, καὶ ἐν τε Iq, 13 Θ, H] corr. V, H, Θ Blq, 14 ἀνάλογον] Iq, mg. V, 15 ἐν τῷ] ἔτι Iq, ἔτι ἐν τῷ V, 16 λόγοις διανοιται κτλ. — V (ohne ἔξῆς) Iq, 17 οὕτως] V, om. Iq, 20 ἐλάσσων] q, ἐλάσσων I, ἐλάττων V, ἐλάσσονα] ἐλάττονα VIq, 21 τε] V, om. PBlq, S. 282, 8 τὸν Z] V, Z Iq, 9 ὑπὸ] V, δὲ ὑπό Iq, 12 Θ, H] e corr. V, H, Θ PBlq, 14 ἐπει] V m. 1, καὶ ἐπει V m. 2, blq, S. 284, 21 τόν] V, om. Blq, 23 τόν (bis)] V, om. Blq, 23 ἄρα ἔξῆς] Vq, ἔξῆς ἄρα I, S. 286, 13—14 I — Pbq, nicht — BV.

Die gewöhnlichen theonischen Lessarten finden sich in allen Theilen, z. B. I S. 80, 16; II S. 2, 7; 16, 19; 24, 10; 26, 3; 28, 18; 30, 1; 278, 23; 280, 10¹); 282, 1. 6. 22. 23. 24; 284, 1. 2. 7. 23; 286, 16; IV S. 256, 14; — BVp I S. 144, 23; 154, 16 εἶναι ἵσον; 166, 1; 180, 22; 318, 18; II S. 8, 11—12; 22, 14; die unechten Propositionen II S. 428, 23 und 430, 17 sind da; IX 19 hat die theonische Form, aber am Rande steht mit der Ueberschrift οὕτως εὑρον ἐν ἄλλῳ τῷ ιθ' die Fassung von P mit folgenden Varianten: S. 384, 3 und 6 πῶς διστι δυνατόν, 8 ἦτοι οὖν] ἦ — P, 11 οὐτε οἱ — 13 ἀνάλογον om. (vgl. S oben S. 61), 386, 1 καὶ om., 2 προσενρεῖν ἀριθμόν, 8 πρός] πρὸς Σ (d. i. πρός 2 mal), 9 μετροῦσιν, 13 μετρεῖ om., 15 προσενρεῖν ἀριθμόν, 17 πρός] Σ πρός (aber corr.), 18 ἀδύνατον, 23 Γ] Δ, 24 Α] Δ, 25 ἔστιν] om., 28 μή] m. 2, 388, 2 ἀριθμόν om., δυνατόν] ἀδύνατον, 3 Α] Δ, 6 κατὰ τόν] κατὰ τό, 10 μετρεῖ, 14 προσενρεῖν] εὑρεῖν. Vgl. für V vol. V S. 406 Anm. In XI 38 steht im Text στερεοῦ παραλληλεπιπέδου, am Rande aber wie in q Schol. XI nr. 54.

Mit VI verwandt ist cod. Florent. Suppl. Badia 30; denn von Schol. I nr. 109 hat diese Hs. nur den letzten Theil von V S. 178, 9 καὶ τὸ λ' an, was nur dadurch erklärlich ist, dass das Scholium in VI an dieser Stelle unterbrochen ist (Om Scholierne S. 16 ff.). Varianten des Textes (Elem. I—III, I S. 250, 13 ΒΑΔ — 258, 22 τοῦ ἀπό fehlt) habe ich nicht notirt. Auch das Bruchstück (I 1—14) in cod. Scorial. Y — III — 21 (chart. s. XVI) fol.

1) Im Apparat ist hinzuzufügen: S. 280, 1 καὶ] P, om. BVφ (und blq).

105—112 ist mit V verwandt; die für V eigenthümlichen Lesarten I S. 12, 26; 14, 3. 6. 22 (*γάρ*); 18, 13; 22, 6. 9; 24, 2; 38, 2 (*τότε*); 38, 18 finden sich im Scorial. wieder. Ein Zwischenglied ist I. agr. 28, 6 (I), wie sowohl aus den Scholienbestand im Scorial. (I nr. 9, 11, 16, 17, 40, 45, 46, 49, 50, 51, 52, 53, 55, 56, 57, 59) hervorgeht als aus folgenden Varianten: I S. 4, 2 *γραμμή* VI, darüber *εὐθεῖα* m. 2 f., *εὐθεῖα γραμμή* Scorial., 7 *τινῶν* V, *όποιος* f. *όποιος* f. *όποιος* del., *όποιος τινῶν* Scorial., S. 8, 7 *ἡτήσθω* V. *αἰτεῖσθω* f. Scorial., 8 *ἀγαγεῖν*] *ἀγαγεῖν* V (im Apparat vergessen), *ἄγειν* f. Scorial. (S. 16, 15 *αἱ*] om. V f., *ταῖς* m. 2 f., *αἱ* Scorial., und S. 40, 4 *αἱ*] Scorial., om. V, kann man dem Schreiber, Diassorinos, wohl trauen). Ob aber Scorial. direct nach f abgeschrieben ist, ist zweifelhaft; denn er enthält einige Scholien, die in f nicht zu stehen scheinen, dagegen in Marcian. 309 (I nr. 4, 21, 22, 43 — *καττυγορούμενος* S. 131, 1 om.), und in nr. 56 S. 139, 11 fehlt *τῆτον* wie im Marcian. (nach τοῦ Z. 10 Lücke wie in V). Vielleicht ist also Marcian. 309 (Elem. I—II & XV) irgendwie mit f und Scorial. verwandt; ich habe keine Varianten daran notirt. Schol. I nr. 51 ist nach *συνχομένη* S. 136, 9 durch nr. 52 unterbrochen im Scorial.; Marc. 309 hat, wie es scheint, nur den Schluss von nr. 51 (von S. 136, 5 an).

Cod. Bodleianus Auct. F 6, 23 s. XIII ist in der Optik mit V verschwistert, aber selbständige (s. vol. VII S. V u. XIII), und dasselbe Verhaltniss scheint in den Elementen obzuwalten; II S. 198, 13 hat er mit V allein *ποιήσαι*. τὸν αὐτὸν δὲ *τρόπον* — *εὐρηκόμενος*, S. 190, 1—3 stimmt er mit RVp, ebenso S. 192, 11 (Z. 12 ΤΑ mit p und vielleicht V m. 1) und S. 8, 11. 12, mit FVp S. 6. 1. mit PV S. 32, 9, mit V allein S. 6, 15; 8, 7; 14, 1 *ὅλα ἀξιούμενα* om.; 18, 6 τὸ ὄλον; 26, 7 *πλεῖστον*; 32, 2 und in der Definition der *τεταγμένη* S. 6, 13 *ἐπόμενος*), aber I S. 152, 20 *ποιεῖν*, S. 168, 1 ἡ S. 28, 4 τῶν gegen V, ebenso S. 30, 3 *οὐχ ὑπερέχει*.

Einige Berührungspunkte mit der Gruppe VIq h. vollständigen Hss. Palatinus Vatic. gr. 95 s. XIII(?), d. Elem. I—X 30 S. 90, 2 τὶς ΒΑ enthalt, Vatic. gr. (f. 43—104 Elem. I—VI 1 S. 76, 16 *πρὸς*, mit mehr u. s. III. Buch von prop. 9 an) und Leidensis gr. 7 (El S. 168, 1 *μετζόν*, s. vol. V S. CIV). Sie haben alle arten von V II S. 4, 14; 6, 15, von B Vp I S. 152,

von I (und V *m.* 1?) I S. 36, 2 ὡς ἄν (ebenso Z. 24). Leidensis, der IV S. 8, 5—9. 20—22 die theonische Lesart hat, stimmt ferner mit V II S. 2, 4 ἐλάσσονος (so auch Palat., während Vatic. hier mit I corr. ἐλάττονος hat), geht aber gegen V und die beiden andern II S. 2, 17; 4, 7; 6, 1; ἀναλογία δέ κτλ. S. 4, 7 haben Palat. Leid. mit V *m.* 2 und I, S. 4, 6 fehlt die Definition der ἀναλογία in Leid. Iq, in V getilgt, Palat. und Vatic. haben sie; die Definition der τεταγμένη S. 6, 13 haben Palat. und Vatic. im Text wie V, Leid. am Rand wie I, alle drei ohne δέ und mit zweimaligem τὸ ἐπόμενον wie V (gegen I). Leid. hat fol. 429—52 das vol. V S. XXXIV erwähnte Excerpt aus Proklos ganz wie q und zwischen IX und X Scholl. X nr. 1—2 im Text wie mehrere andern Hss. Palat. stimmt II S. 4, 8 τρὶα] τὰ τρὶα und S. 6, 17 ἐπόμενον] τὸ ἐπόμενον (aber Z. 18 τὸ ἐπόμενον I, ἐπόμενον Palat.) mit I, mit BVp (und I) I S. 180, 22, II S. 190, 1. 2. 3; 192, 11; auch S. 198, 15 [π]ᾶς kann durch die Lesart von V veranlasst sein, findet sich aber auch in andern Hss. Dagegen II S. 192, 12 ΑΖ] ΑΓΖ, aus einer Correctur entstanden, wie sie jetzt in b *m.* 1 vorliegt ($\delta\gamma$), S. 198, 13 das Corollar wie in bp ohne die Interpolation von V, I S. 166, 1 ἦ mit PFb gegen VI, III S. 88, 23 ἀριθμοί mit PBb gegen FV. Die Hs. stammt von dem Athos; f. 81^v steht am oberen Rand, durchgestrichen und daher wohl im Katalog nicht angegeben: βιβλίον τῶν καλουμένων τῆς ἱερᾶς λαύρας. Vatic. 1040 könnte man für eine Abschrift von I halten wegen II S. 2, 14 ὁποιοῦν I (corr. *m.* 1), ὁποιοῦν 1040 (corr.), und weil f. 84^v zwischen III und IV das Schol. VI nr. 4 steht wie in Iq. Aber I S. 180, 22 hat sie ἵσαι εὐθεῖαι mit der S. 70 f. erwähnten Gruppe gegen I, und II S. 2, 7 fehlt die Definition der ἀναλογία mit V *m.* 1 gegen Iq.

Ich schliesse hier gleich einige andere unvollständige Hss. an, deren Platz ich ebenso wenig genau und endgültig bestimmen kann.

Vatic. gr. 207 s. XIV (u. a. Elem. I—V 19) hat II S. 2, 2 ἐλάττον mit Marc. 301, 302, Paris. 2342, Z. 4 und 5 ἐλάττονος, Z. 7 die Definition der ἀναλογία (nicht S. 4, 6), Z. 17 λόγον ἔχοντα mit F, S. 4, 9 τρίτον] τέταρτον, διπλασίον] corr. ex τριπλασίον, was damit zusammenhängt, dass Z. 12 τέταρτον — 13 δεύτερον ursprünglich fehlte (am Rand *m.* 2), Z. 11 ὅταν — 12 τό ist von erster Hand getilgt; Z. 13 ὁμοίως ὡς] ἐνὶ πλείους

δμοιως — b, entstanden durch Contamination der theonischen und der vortheonischen Lesart; S. 6, 1 **λόγου** gegen FVp, Z. 10 **οῦτως** — 11 **ἴσχατος**] am Rand m. 2, Z. 13 die Definition der τεταγμένη ohne δέ, Z. 16 **γίγνηται** — b; S. 12, 4 **τε]** om., gegen PF; S. 16, 18 — Bp (q), Z. 19 die theonische Interpolation (**ὅτι** om. wie bq).

Ambrosian. C 311 inf. s. XV (Elem. I 5 S. 20, 19 **καὶ τὸ ΑΖΙ** — X 9 S. 24, 8 **τῶν μῆκει**, vgl. Om Scholierne S. 51) hat I S. 36, 2 (und 22) **ώς** ἄν wie Theon, S. 152, 20 **ποιεῖν** — PFb, 166, 1 ᾧ — PFb, 318, 18 **ἔγγεγράφθω** — PFb; eine Verwandtschaft mit b ist unverkennbar II S. 4, 13 **δεύτερον**] **τρίτον** b Ambr.; auch sonst stimmen hier die beiden Hss. an den charakteristischen Stellen (S. 2, 4. 17; 4, 7; 6, 1. 15; S. 6, 16 **γίγνηται**, die Definition der **ἀναλογία** sowohl S. 2, 7 als S. 4, 6, nur hat Ambr. an letzterer Stelle **ταυτότης** übergeschrieben über **δμοιότης**; die Definition der **τεταγμένη** ohne **δέ** und **τό**); abweichend sind nur Kleinigkeiten, S. 2, 2 **Ἐλαττον** Ambr., **Ἐλασσον** b (Z. 5 **Ἐλάττονος corr.** **εν** **Ἐλάσσονος** Ambr.), S. 4, 7 **δοτίν** om. Ambr., 13 **ἀλ** Ambr., **αλ** b, **ἐν** **πλειον** **ἔως** Ambr. mit b mg. m. 1. II S. 64, 18 steht die Lesart von Bp am Rande wie in Vb m. 2. Andererseits steht hinter VII wie in Vp und Paris. 2342 das Stück II S. 432—34, aber nur von S. 434, 3 an. Aus dieser Hs. stammen die Randscholien in Coislin. 174 (s. Om Scholierne S. 51 ff.), dessen Text nichts mit Ambr. zu thun hat.

Ambr. G 61 sup. (Elem. I—V 11 S. 34, 7, s. S. 89) hat im Text u. a. die Scholien II nr. 1 und IV nr. 1 wie Coislin. 174 u. a. (s. Om Scholierne S. 58), I S. 36, 2 (**ώς** ἄν); 152, 20; 166, 1 die gewöhnlichen Lesarten (= BVP), die Definition der **ἀναλογία** II S. 2, 7 (nicht S. 4, 6), die der **τεταγμένη** fehlt, und auch sonst stimmt die Hs. mit B (II S. 2, 17; 4, 7. 14; 6, 1. 15, 16, auch S. 2, 15).

Ambr. Q 87 sup. s. XIII (Michael Sophiani, a. 1606 *portale da Scio*) enthält u. a. Elem. I bis prop. 8 (S. 26, 13 **ταὶς δυοῖς** — V). Vgl. Om Scholierne S. 58.

Vindob. Philol. gr. 62 (Busbeckius comparavit Cnepoli) enthält Elem. I—X 33 und bricht ab III app. 13 S. 392, 10 **τῷ ΑΖ** im Lemma S. 96, das merkwürdiger Weise hinter prop. 33 steht. Die Bücher VII—IX hatten ursprünglich keine Buchteilung oder Ueberschriften; die Sätze sind durchgezählt (bis 102), wie sonst nur in

Laur. 28, 8. Der Zusatz Theons II S. 424, 22ff. findet sich auch II S. 428, 23 und 430, 19.

Vindob. Philol. gr. 139 s. XIV (Elem. I—V 13 S. 40, 14 πολλαπλάσια), I S. 8, 6 αἰτήματα ē wie Scorial. (V); S. 42, 1—4 om. wie PVb, am Rande m. 1 das Corollar von FV mg. (Scorial. im Text); vorn das Epigramm V S. XXVIII und das Proklos-Excerpt V S. XXXIV (der Schluss anders, s. Om Scholierne S. 58), im Text Schol. III nr. 1 und vor V Schol. V nr. 33 — Vf.

Vatic. gr. 199 s. XVI enthält u. a. Elem. I—III 20, Vatic. gr. 246 s. XV (vgl. vol. VII S. XIV) f. 15—17 ausser I 47 die Definitionen von I, II, IV und XI, Vatic. gr. 1041 s. XVII die Sätze von III—XIII z. Th. mit den Beweisen griechisch oder lateinisch mit modernen Zeichen, Vatic. gr. 1043 s. XV Elem. I—II und einen Theil von III, Ambros. N 289 sup. s. XVI nebst dem Epigramm die Sätze von I—X 33 ohne die Beweise (vgl. Om Scholierne S. 58), Leidens. Voss. C 21 die Sätze von I—XIII ohne die Beweise. Um diese Hss. habe ich mich weiter nicht gekümmert. Auch von Barberin. II 65 (Elem. I—XIII) s. XVI weiss ich nur, dass der Zusatz Theons II S. 424, 22ff. da ist und die Eigenthümlichkeiten von b im XII. Buch nicht. Marcius. gr. 317 s. XV muss von Paris. gr. 2373 s. XIV abhängen, da beide dieselbe eigenthümliche Subscription haben: σῶσον κύριε τὸν λαόν σου καὶ εὐλόγησον τὴν κληρονομίαν σου νίκας τοῖς βασιλεῦσι κατὰ βαρβάρων δωρούμενος. Er enthält Elem. I—VI 4 (vgl. Om Scholierne S. 58).

Als Copien vorhandener Hss. lassen sich mit grosser Wahrscheinlichkeit durch die mir vorliegenden Stichproben die folgenden erledigen (ausser Laur. 28, 1, Copie von b, vol. VI S. XXXII, und Laur. 28, 6, Copie von V, vol. V S. XXVI).

Paris. gr. 2762 s. XV (Elem. I—IX) stammt von Paris. gr. 2345 (Elem. I—XIII); II S. 4, 6 steht in beiden im Text ἀναλογία δέ ἔστιν ἡ τῶν λόγων ὁμοιότης, in 2345 am Rande m. 1: κείμενον ἀναλογία δὲ ἡ τῶν λόγων ταυτότης, was dann 2762 allein von allen Hss. an dieser Stelle im Text hat (S. 2, 7 fehlt es in beiden), und an den charakteristischen Stellen stimmen sie genau (II S. 2, 4 ἐλάττονος, 17 μεγέθη λόγον, S. 4, 7 ἐλαχίστοις corr. in ἐλαχίστη, darüber wieder οις, 2345, ἐλαχίστη 2762, 13 ἐνὶ πλείους ἔως, S. 6, 1 δὲ λόγου, 9 κατ] ερας. 2345, om. 2762, 13 Definition der τεταγμένη ohne δέ aber mit τὸ ἐπόμενον zweimal, 15 ἵσων αὐτοῖς), auch I S. 166, 1 — PFb, 318, 18 — BVp, II S. 190,

1—2 — BVp; aber I S. 36, 2 ἔως e corr. 2345, ὡς 2762 (so beide Z. 24), 152, 20 ποιεῖν 2345, εἰραι 2762.

Angelic. C 2, 9 (Om Scholierne S. 34), s. XVI nach dem Katalog, stammt von Laur. 28, 8; nur diese beiden haben vol. IV app. I 6 hinter XIII, und wo sie verglichen sind, stimmen sie überein (I S. 36, 2 δάν, 152, 20 ποιεῖν, 166, 1 ἥ, 318, 18 γεγράφθω, II S. 2, 4 ἐλάττονος, 7 ἀναλογία κτλ. om., 17 μεγέθη λόγος; 4, 6 ἀναλογία κτλ. hab., 7 ἐλαχίστοις, 13 ἐνὶ πλεῖονς ἔως; 6, 1 δὲ λόγος, 18 τεταγμένη κτλ. ohne δέ mit τὸ zweimal, 15 ἵσων αὐτοῖς; 190, 1. 2. 3 — BVp, 192, 11 — BVp, 12 — p, 198, 13 — V); ohne Bedeutung ist II S. 4, 13 ἀεὶ Angel., ailei 28, 8.

Paris. 2347 s. XVI ist wie in der Optik (vol. VII S. XXIII—IV) Copie von Vatic. 192. Nicht nur enthält er fol. 318 ff. dieselbe Scholiensammlung (Om Scholierne S. 34), sondern auch die Lesarten stimmen, wo sie verglichen sind, so I S. 36, 2 und 24 ἔς ἄν, S. 152, 20 ἵσων εἰραι, S. 166, 1 ἥ, S. 318, 18 ἐγγεγράφθω, II S. 2, 6 λόγος δέ (beide allein), S. 190, 1 ΑΒ, 2 ΔΓ, IV app. I 7 nach XIII 5; II S. 6, 9 χαῖ] m. 2 Vat. 192, om. 2347. Abweichend ist nur II S. 4, 14, wo 192 ὁμοίως hat (für ὡς) in ἔως corrigirt, 2347 aber ὡς (Z. 13 haben beide mit Theon ἐνὶ πλεῖον). IV S. 8, 20; 130, 2 haben beide die Lesart Theons, aber zu S. 8, 20 steht in Vat. 192 die vortheoretische am Rande von erster Hand.

Marcian. 301 s. XV, die eine Quelle der ed. Basil. (s. vol. V S. CIV ff.), ist Copie von Matin. III B 4; nur diese beiden haben mit der ed. Basil. II S. 2, 15 ὑπερέχην und ἐλείτην vertauscht, S. 4, 3 fehlt τοῦ in beiden, S. 4, 13 haben sie ἐνὶ πλεῖον, S. 6, 20 δευτέροις μεγέθεσιν, wie sonst nur Paris. 2342 und ed. Basil., I S. 42, 1—4 fehlt in beiden, ebenso ἄλλα ἀ̄ ἔτυχεν II S. 14, 23, beide haben III app. 9—12, 14—15 — V und IV app. I 8 hinter den einzelnen Sätzen 1—5 vertheilt.

Paris. gr. 2481 s. XV (Nicomachos, Elem. I—X) ist Copie von Vatic. gr. 1051 (der ebenfalls Nicomachos enthält außer Elem. I—XI, s. unten); nur diese beiden haben folgende Combination von Lesarten: I S. 36, 2 und 24 ὡς ἄν, S. 152, 20 ἵσων εἰραι, S. 166, 1 ἥτις, S. 318, 18 ἐγγεγράφθω, und II S. 2, 4 ἐλάττονος, 7 ἀναλογία κτλ., 17 λόγον μεγέθη, S. 4, 7 ἐλαχίστοις, 14 ἔως, S. 6, 1 λόγου, 13 τεταγμένη κτλ., 15 αὐτοῖς ἵσων, 18 γίγνεται stimmen sie ebenfalls; S. 4, 6 hat Vat. 1051 die Definition der ἀναλογία,

aber getilgt, sie fehlt in Paris. 2481. Dass S. 4, 2 ein *τοῦ* in 2481 wie in anderen Hss. fehlt, kann Zufall sein, ebenso dass 2481 S. 4, 19 mit Vat. 193 ἡγουμένου st. ἐπομένου hat, dies um so mehr als Vat. 193 eigentlich ἡγομένου hat durch Anticipation des folgenden ἡγουμένου, während 2481 ἡγουμένου ὡς ἐπομένου hat durch eine einfache Vertauschung.

Ottobon. gr. 310 ist durch die oben S. 70 f. angeführten Varianten als eine theonische Hs. der gewöhnlichsten Sorte charakterisiert; vgl. noch II S. 190, 1—2 — BVp (3 AZ), S. 192, 11 — BVp, 12 — p, S. 198, 13 nach dem Corollar (= p, B mg., V m. 2) den Zusatz — V. Von derselben Vorlage stammt Vatic. gr. 1295 s. XY; wenigstens stimmen die beiden Hss., wo sie verglichen sind, so I S. 166, 1; 318, 18; II S. 2, 4—5. 7. 17; 4, 6 ἀναλογία κτλ. om., 7 ἀλαχίστη, 14 ἔως; S. 6, 1 λόγου, 13 τεταγμένη κτλ. om. Vat. 1295, mg. Ottob., 15 — V, auch in eigenthümlicheren Lesarten wie I S. 36, 2 und 24 ἐάν, S. 180, 22 οὐσαὶ εὑθεῖαι, II S. 4, 12 διπλασίον, 15—16 om. (mg. Ottob.), S. 198, 13. Aber Copie von Vat. 1295 kann Ottob. schwerlich sein wegen II S. 2, 7 ἀναλογία δέ Ottob. (wie alle andern Hss.), ἀναλογία ἐστίν Vat. 1295, S. 4, 2 *τοῦ τοῦ* Ottob., *τοῦ* Vat. 1295. Vat. 1295 ist von verschiedenen, aber gleichzeitigen Händen geschrieben, deren eine fol. 80^v mit σύμμετρος III S. 50, 1 schliesst, nicht weit von S. 46, 20, wo Ottob. abbricht, das scheint aber zufällig zu sein. Vat. 1295 ist nicht Vorlage von Paris. 2346; denn während dieser von III S. 46, 20 an in die vortheonische Classe übergeht (oben S. 69 f.), bleibt Vatic. 1295 theonisch bis zum Schluss (theonische Lesarten II S. 384, 8 ff.; 388, 10; 396, 10; III S. 286, 23 ὥστε — ZH om., am Rande καὶ ἔχατέρα — μήκει — Theon, ausgesunken wegen Hemioiotelutons; IV S. 8, 5 ff.; 130, 2. XIII Anfang — l. Vgl. noch II S. 296, 6 H, Z — BV, εἰσὶ — 7 Z, H om., S. 298, 2 — BV). Vol. III app. 25—26 fehlt an seiner Stelle, am Rande: ζῆτει εἰς τὸ τέλος τοῦ ἵγ βιβλίου δύο θεωρήματα τὸ ριζ καὶ τὸ ριγή; die beiden Sätze stehen dann auch richtig hinten fol. 158^v mit den Ueberschriften: θεώρημα ριζ τοῦ δεκάτου βιβλίου διὰ λήθην μὴ γραφὲν ἔχει und θεώρημα ριη τοῦ αὐτοῦ δεκάτου βιβλίου. III S. 370, 7 hat Vat. 1295 richtig οὐδεμία οὐδεμιᾶ wie A, III S. 250, 13 weder die Lesart von P noch die von Theon, sondern kurz: οὐ προσαρμόσει τὰ αὐτὰ ποιοῦσα. εἰ γάρ κτλ.

Die noch übrigen Renaissancehands. lassen sich wenigstens annähernd bestimmen.

Mutin. II E 9 s. XV gehört zu Vlq. Am Schluss von Elem. IV hat sie im Text Schol. V nr. 33 genau wie V (und I) vol. V S. 293 Anm., II S. 2, 4 ἐλάσσονος, 17 μεγέθη λόγον, S. 4,4 τό supra scr., 6 ἀναλογία κτλ. (om. I), 7 ἐλαχίστοις, 13 αἰσι, 14 ὅως S. 6, 1 δὲ λόγου, 13 τεταγμένη κτλ. obac δέ mit τό an der zweiten Stelle, 15 ἵσων αὐτοῖς, alles wie V (und meist auch I), S. 2, 7 die Definition der ἀναλογία, die V am Rande hat; dagegen S. 2, 5 ἐλάττονος, S. 4, 2 τοῦ om. (m. 2 I), 4 τοῦ ερα. (m. 2 I), 8 τὰ τρία (τά getilgt beide) mit I gegen V (in der Definition der τεταγμένη hat I beidemal τό weg, während V es zweimal hat), S. 6, 17 und 18 πρός, nicht πρὸς τό, mit V gegen I, S. 4, 3 τοῦ später hinzugefügt (om. Mut. III B 4, Marc. 301), S. 6, 9 καὶ om. gegen beide. II S. 14, 20—21 — V. In XIII stimmt sie am nächsten mit q (prop. 1—5, IV app. I 7, app. I 6 am Rand, app. I 8, prop. 7), nur dass app. 6 an seine Stelle gerückt ist (in q hinter XII).

Vatic. gr. 196 s. XV—XVI (Elem. I—XII), dessen Scholien zu p stimmen (Om Scholierne S. 54), steht in seinen Lesarten B am nächsten. I S. 36, 2 und 24 ὡς ἄν — BFbp, S. 152, 20 ἵσον εἴσαι — BVp, S. 166, 1 ἥτις — BVp, S. 180, 22 εὐθεῖαι ἵσαι — BVp, S. 318, 18 γεγράφθω — BVp, II S. 2, 7 ἀναλογία κτλ. — Bp, S. 4, 6 ἀναλογία κτλ. mg. m. 2, om. B, 14 ὡς — Bp, S. 6, 4 ἔστιν — B, 10, 11 μεγέθεσαι — B, 13 τεταγμένη κτλ. mg. m. 2 — B, 15 αὐτοῖς ἵσων — BFbp, S. 12, 4 — BVp., S. 16, 6 — Bp, 18 — Bp, S. 190, 1 — BVp, S. 192, 11 — BVp, S. 276, 21 — B, IV S. 8, 5 ff. 20 ff., 130, 2 die theonische Lesart; aber II S. 2, 4 ἐλάσσονος — V, 17 μεγέθη λόγον — V, S. 198, 13 — V, 15 πᾶς — V; durch diese Stellen sind Bp als directe Vorlagen ausgeschlossen, auch Vat. 1038, an den man sonst denken könnte, dieser auch durch II S. 4, 6. II S. 190, 2 ΔΗ] ἀ mit Lücke (ΔΓ BVp und 1038). II S. 6, 20 steht am Bande m. 2 μεγέθεσιν (— Mut. III B 4 u. a.).

Cod. Bonon. Universit. 2292 (S. Salvatoris 224) ist von derselben Hand als n. 2293 derselben Bibliothek (S. Salvatoris 223), und dieser hat folgende Subscription fol. 185: Φουλγέντιος Φορωλεύτες ὁ Γουλιήλμον Προνυγενάλεως [?] ταύτην βιβλον μετατύραψεν Ενετῆσι ἐν κοινοβίῳ τοῦ ἀγίου Ἀντωνίου ἀπὸ τῆς Θεογονίας ἐνιαυτῷ χιλιοστῷ πεντακοσιοστῷ τε καὶ εἰκοστῷ

ἐνάτῳ Σκιρδοφωριῶνος τρίτῃ ἰσταμένου κελεύσαντος Περεγρίνου Βονωνίεως τοῦ τότε πάσης τῆς ἡμετέρας πολιτείας πράτος ἔχοντος, ω̄ καὶ πάντες πάντα εῦχονται ἀγαθά· ὃν γὰρ πατήρ ἀγαθός τε καὶ σπουδαῖος καὶ φιλολόγος πολλοῖς ἀλώμασι ταύτην βιβλιοθήκην ἐπήγειρε· ἐν δὲ τῷ αὐτῷ χρόνῳ ἐγένετο καὶ ἄλλοι παμπληθεῖς φιλομαθεῖς ἐσκουδάζομεν τοῖς λόγοις Ἑλληνικοῖς τε καὶ Ῥωμαῖοις ἐπὶ Αὐγουστίνου Εὐγουβίσιος διδασκάλου ἀνδρὸς σοφωτάτου τε καὶ πάνυ εὔσεβοῦς (andere Hss. von demselben Mann Gardthausen, Gr. Paläogr. S. 341). Demnach wird man geneigt sein auch für nr. 2292 die Vorlage in Venedig zu suchen. Die Hs. enthält Elem. I—XIII und hat IV app. I 8 auf die einzelnen Sätze vertheilt, über III: Εὐκλείδου ἐκ τῶν Θέωνος συνονσιῶν στοιχεῖον γ̄, beides wie Marcian. 301 allein von den codd. Marcian., so dass dieser wahrscheinlich als Vorlage gedient hat. Das wird bestätigt durch eine Randbemerkung zu I 20: *m̄ alio veteriori et fideliori codice sic ad finem usque legebatur*, es folgt I S. 48, 16—50, 3 wie in meiner Ausgabe (nur S. 48, 22 καὶ δτι, S. 50, 1 τῆς — 2 μεταλαμβ. om.); der Text hat wohl also wenigstens die zu S. 48, 20 angeführte Variante, die auch die Lesart der ed. Basil. (= Marc. 301) ist; ebenso stimmt die Hs. mit dieser IV S. 334, 17 δτι δέ (= BV), S. 340, 7 δρθῆς δτι (= V), S. 378, 9 ἐντιν om.

Uebrig bleiben 8 im Orient geschriebene Hss., für welche man folglich nicht erwarten kann noch erhaltene Vorlagen nachzuweisen zu können. Ich theile mit der Reihe nach, was ich zu ihrer Beurtheilung beitragen kann.

Vatican. gr. 192 (Beschreibung Om Scholierne S. 34), bombyc.¹⁾ s. XIV, gehört zur Gruppe Vq, hat aber daneben auffallende Ueber-einstimmungen mit b; beides geht aus der folgenden Zusammenstellung hervor. I S. 152, 20 ἵσον εἶναι = BVp, S. 166, 1 η̄ = Fb, S. 180, 22 εὐθεῖαι = b, S. 318, 18 ἴγγεγράφθω = Fb, II S. 2, 4 ἐλάττονος gegen V, 7 ἀναλογία κτλ. = Bvp, 17 λόγον μεγέθη gegen V, S. 4, 6 ἀναλογία κτλ. = PVbp, 7 ἐλαχίστη gegen V, 13 δεύτερον] τρίτον = b (beide corr.), ἐνὶ πλείους δμοίως ἄν = b (beide corr.), S. 6, 1 nicht δέ, gegen V, 13 τεταγμένη κτλ. ohne δέ und τό, gegen V, 15 αὐτοῖς ἵσων gegen V, S. 190, 1—2 = BVp (3 ΖΘ e corr.), S. 192, 11 = BVp, 12 = B, S. 198, 13

1) Darunter verstehe ich orientalisches Papier ohne Wasserzeichen.

— p, S. 278, 18 — BVb¹⁾, 23 — BVbq, S. 280, 1 *xai om.* — bq,
 10 *H, Θ* — Vb, *ἀνάλογον om.* — BVbq, 13 — Bbq, 15 *ἐν τῷ]* ἔτι
 — bq, 16 — Vq (*ἐξῆς om.* — q), 17 *οὕτως om.* — bq, 20 — Vb,
 21 *τε om.* — bq, S. 282, 1 — BVbq, 2 — Vbq, 6 — BVbq, 9 δέ *ὑπό*
 — bq, 12 — BVbq, 14 *xai ἐπει* — bq, 22 — BVhq, 23 — BVhq,
 24 — Bbq, S. 284, 1 — BVbq, 2 — BVbq, 7 — BVbq, 10 — Vbq,
 15 *μετρουσι* — bq, 20 — BVhq, 21 *τὸν* mit V gelesen Bbq, 22
τὸν om. zweimal — Bhq, 23 — BVbq, *δρα* mit BVq gegen b,
 S. 286, 13—14 — BV gegen bq, 15 — BVbq, IX 19 theonisch,
 app. S. 424, 21 ff., 428, 22 ff., 430, 18 ff. sind da, ebenso III app.
 25—26, IV app. 13, IV S. 8, 5 ff. — Theon, 20 ff. ebenso, aber
 am Rande die Lesart von P (*γρ.*), S. 130, 2 — Theon, S. 142, 13
 — F (B m. 2), S. 166, 19 nicht — q, S. 168, 17 nicht — q, 25 nicht
 — B, S. 172, 2—5 die theonische Lesart — q (S. 288, 10 *συστή-*
σασθαι ἐκ τεσσάρων τριγώνων), im Anfang von XIII folgende
 Anordnung: prop. 1—5, app. 7, prop. 6, app. 8, prop. 7 — V, nur
 mit app. 7 im Text statt am Rande zu prop. 6. Merkwürdige Ueber-
 einstimmung mit S: I S. 164, 16—17 *mg. m. 1* (in S *mg. m. 2*), II
 S. 6, 9¹⁾ *xai m. 2* beide, mit p: II S. 286, 10 *Δ, E* (ausserdem *ἐλάτ-*
τονες II S. 284, 2, *ἐλάττονα* 19), mit Laur. 28, 8: II S. 282, 2
Γ, B 5 ἐλάττονα, mit beiden S. 282, 7 *xai ἐν*.

Vatican. gr. 1038 e. XIII (vol. V S. V; die erste Lage fehlt,
 die Hs. fängt mit II 8 an) hat durchweg die gewöhnlichsten theo-
 nischen Lesarten, so I S. 144, 23 — BVp, S. 152, 20 — BVp,
 S. 168, 1 — BVp, S. 180, 20 — BVp, S. 318, 18 — BVp, II S. 8,
 11—12 — BVp, S. 12, 4 — BVp, S. 16, 19 — Theon, *ὅτι om.*
 — Bbq, S. 18, 9 *ΓΗ* — FBV, 14 — BVp, S. 28, 1 *δέ om.* — FBp,
 S. 190, 1—3 — BVp, S. 192, 11 — BVp, S. 210, 13 — BVbp,
 S. 278, 18 *ἀνάλογον om.* — B(V)b^p, 23 *ἀνάλογον om.* — BVbp,
 S. 280, 1 *xai om.* — bpq, 10 *H, Θ* — Bbp, *ἀνάλογον om.* — BVbpq,
 13 *H, Θ* — Bbpq, 15 *ἔσονται τινες καὶ λ.* — Vpq B m. 2 (*ἐξῆς om.*,
ἔτι m. 2), S. 282, 1 *Γ, B* — BVbq, 6 *H, Θ* — Bbpq, 12 *H, Θ*
 — Bbpq, 22 *ἀνάλογον om.* — BVbpq, 23 *ἔτι om.* — BVbpq, 24
 — Bbpq, S. 284, 1 *εἰ γὰρ μή om.* — BVbpq, 2 *ἀνάλογον om.* —
 BVbpq, 7 *τε om.* — BVbpq, 21 *τὸν om.* — Bbq, 22 *τὸν om.* zweimal
 — Bbq, 23 *ἀνάλογον om.* — BVbpq, S. 286, 13 — BV, 15
xai m. 2, om. BVbq, S. 376, 23 — Bq, 24 δέ — Bq (corr. m. 2),

1) φ lasse ich fort; BVbq repräsentiren Theon.

S. 378, 21 — Bq, S. 392, 24 — BFq, IX 19 theonisch, IV S. 2, 7 — FB, S. 8, 12 — FBp, S. 108, 16 $\Phi\Gamma$ — FBb; app. I nr. 3 ist da. Besonders nahe steht er Bp (= Bp II S. 16, 6. 17, S. 20, 23 τό, 24 τῷ, S. 30, 2, IV S. 2, 15) und von diesen wieder B am nächsten (= B II S. 20, 25 ΑΘ, S. 192, 12, S. 280, 15 ἔτι τῷ (τῷ del.), S. 282, 7 ἀνάλογον, S. 284, 1, S. 370, 3, S. 372, 7, S. 374, 1, IV S. 336, 5; II S. 282, 4 μετρούμενός ἐστιν ὁ H — p und B mg.). So auch in den Definitionen von Elem. V: II S. 2, 7 ἀναλογία κτλ. — Bp, 17 λόγον μεγέθη gegen V, S. 4, 6 ἀναλογία κτλ. om. — B, 7 ἐλαχίστη gegen V, 14 ὡς gegen V, S. 6, 1 λόγον gegen V, ἐστιν — B, 4 ἐστιν — BF, 10 μεγέθεσιν — B, 11 μεγέθεσιν — B, 13 τεταγμένη κτλ. — B m. 1, 15 αὐτοῖς ἵσων gegen V. Dagegen hat sie nicht die besonderen Lesarten von B II S. 370, 15; 372, 10; 374, 14; 376, 2; 398, 12, und zuweilen kommen merkwürdige Uebereinstimmungen mit dieser oder jener der anderen Hss. gegen B vor, z. B. I S. 164, 16—17 mg. m. 1, vgl. S und Vat. 192, S. 206, 19 ἄρα τῆς — pq, II S. 20, 24 ΑΘ — F, S. 198, 13 — V m. 1 (mg. m. 2: ἐκ δή — μετρήσει), S. 378, 1 πρῶτος ἐστιν — Vq (corr.), 2 ὁ — q, 3 πρῶτος ἐστι — Vq (S. 376, 23—24 πρῶτοι εἰσι πρῶτος ἐστι, die beiden letzten Worte getilgt), III app. 12 — V, app. 25—26 sind da gegen B m. 1, IV S. 8, 16 — F, S. 108, 16 — b, S. 228, 6 mg. m. 1 — P mg., V mg.; XIII init. stimmt mit S (prop. 1—5, app. 7, app. 8 mit den Ueberschriften nur zu den beiden ersten Abschnitten ganz wie S, prop. 6, diese noch einmal am Rande); IV S. 256, 14—17 = P, dasselbe noch einmal am Rande (γρ.). Das ist überhaupt eine Eigenthümlichkeit dieser Hs., die in den stereometrischen Büchern hervortritt, dass Stücke des Texts unverändert am Rande als Varianten aufgeführt werden, so IV S. 42, 3—8 δέ (Z. 3—8 ὁρθάς mg. m. 2 B), S. 64, 18 (καὶ) ἐναλλάξ — 19 ΟΠ, S. 110, 25 ἡ ΓΜ (ΜΓ) — 27 οὗτως (am Rande fehlt βάσις Z. 26 = P, 25 ΓΜ — 26 βάσιν mg. m. 2 F), S. 112, 3 οὗτως — 4 ΓΦ στερεόν, S. 132, 2 ἀλλά = 3 παράλληλος, S. 166, 16 πρίσματα — 17 πυραμίδι, S. 190, 22 καὶ ἡ — 24 κώνῳ (am Rande fehlt ἐστι Z. 23 = P), S. 196, 17 διάμετροι — 18 ΕΘ (om. q, mg. m. 2 B), S. 200, 17 ὡς — 23 κῶνος (im Text, aber nicht am Rande, Z. 19 μὲν ἐν ἔτερῳ τό, vgl. B), S. 214, 27 τριπλάσιος — 216, 1 αὐτῷ (om. q, mg. m. 2 B), S. 222, 4 καὶ — 5 κύλινδροι (del. V), 17 καὶ — 18 ΠΝ (mg. m. 2 B), S. 274, 2 ἡ — 3 ΒΕΔ, 17 καὶ — κύκλον (om. q), S. 278, 9 ΑΑΝ

— 10 ή ἵπο, S. 290, 9 τῇ ΔΔ — 10 KH, S. 294, 5 ή — 7 διάμετρος, S. 312, 26 τῇ — εἰκοσάεδρον, S. 334, 14 καὶ ή τοῦ δωδεκάεδρου, S. 336, 5 μετζων — ZB (im Text καὶ μετζων = B), S. 340, 1 καὶ — γωνίαι. Also hat der Schreiber von 1038 gedankenlos nach einer von seiner Vorlage verschiedenen Hs. diese Randbemerkungen, die für seine Hs. überflüssig waren, hinzugesetzt. Die Quelle der Randbemerkungen war, wie die in Klammern eingefügten Notizen zeigen, keine der von mir benutzten; in keiner fehlen alle die nachgetragenen Stellen. Die Varianten zu S. 110, 26 und 190, 23 beweisen, dass die Hs., der die Randbemerkungen entnommen sind, mit einer vortheonischen verglichen worden war, und dies wird dadurch bestätigt, dass 1038 auch in ganz entsprechender Weise Randbemerkungen hat, welche die Lesart von P wiedergeben, so S. 130, 2 Text — Theon, mg. χύβον, S. 140, 24 ff. Text — Theon, mg. — P, S. 170, 6 — 172, 11 Text — Theon, mg. (ἴν αλλα φούτως), ebenso S. 160, 13 ff.; 188, 5—6; 216, 20 — 25; 238, 26 (γρ. Ίν αλλα ἀντὶ τοῦ φῶ); 322, 13 (mg. ὁ καλεῖται δωδεκάεδρον); S. 32, 3 ὑποκείμενον = Theon, darüber δοθέν — P; S. 290, 13 ist hinter δειχθήσεται am Rande das Scholion in P eingefügt mit dem Zusatz ὡς ἔξης δειχθήσεται, genau wie in B mg. m. 2; S. 8, 20—22 steht im Text zuerst die Lesart in P, dann als Fortsetzung die theonische, dazu am Rande noch einmal die von P; hier war also schon die Vorlage von 1038 contaminirt. Zu IV S. 92, 25 steht am Rand der Zusatz von I, zu S. 108, 12 (nach ζα): δπερ ἄτοπον· μετζων ἄρα ή ΓΜ τῆς ΛΗ, zu S. 236, 8 (nach σημεῖον): σχ. λέγω, ὅτι τὸ Ψ ἐντὸς πεσεῖται τοῦ τετραπλεύρου. II S. 282, 14 übergeschrieben m. 2 καὶ — bq. V m. 2.

Vatican. gr. 1051 bombyc. s. XIV (Elem. I—XI S. 118, 18 τοῖς¹⁾) hat die theonischen Lesarten IV S. 8, 5 ff. 20 ff., S. 32, 3,

1) Zwischen Δ und μάση III S. 94, 20 steht eine Seite (fol. 180^v) leer; Buch X fehlt von S. 102, 5 an. Die Elemente stehen f. 47—204, f. 1—40 Nikomachos' Arithmetik (f. 41—45^r ὁ παρὰ τοῦ Χλού Ἰπποκράτους ἀκτεῖδες τετραγωνικὸς τοῦ κύκλου und Wurzelusziehungen, f. 45^v—46 διπλοὶ περὶ τῆς τετραγωνικῆς πλευρᾶς ἀπὸ τοῖς μεγάλον λογοθέτου τοῦ Μετεξίτου). Diese Combination des geometrischen und des arithmetischen Lehrbuchs ist sehr gewöhnlich. Meist sind in diesen Schulbüchern die Elemente unvollständig, weil man in Byzanz immer weniger Geometrie las (vol. V S. XCIV), so Vatic. 196 Elem. I—XII, Paris. 2491, Vindob. 62 I—X, Oulob. 310 I—IX und Anfang von X, Paris. 2762 I—VIII, Vatic. 1040, Marc. 317 I—V und

S. 116, 21; I S. 36, 2 und 24 ὡς ἄν = FBbp, S. 318, 18 ἐγγεγράφθω — Fb, II S. 2, 7 ἀναλογία κτλ. — Bbp, S. 4, 6 ἀναλογία κτλ. — Fbp, S. 6, 13 τεταγμένη κτλ. οἷα δέ und τό — bp, (hat nicht die Lesart von V II S. 2, 17; 6, 1. 15; 8, 7; 12, 15; 14, 5. 20—22. 24; 20, 23; dagegen S. 4, 7 ἐλαχίστοις, 14 δως, aber aus Corr.), S. 12, 4 τε — Fb; S. 20, 9 τὰ λοιπὰ τά — Fb, 23—24 τῷ—τό — Bbp, 24 ἵσον ἐστιν — Bb, S. 22, 14 μέν — Fb, S. 192, 11 — BVbp, 12 — Bb, S. 198, 13 — pb B mg. V m. 2 (mg. m. 1 = V), S. 274 2. 3. 8. 10. 11 οὗτως ὁ — bq, 26 δὲ τόν — bq, S. 286, 13 — bq, IV S. 2, 12—17 om. — Fb. Besonders nahe steht sie dem Bonon. b; — b I S. 180, 22 εὐθεῖαι, II S. 4, 12 τριπλασίονα] τρι- e corr., 13 δεύτερον] τρίτον (corr. m. 2), S. 6, 16 γίγνηται, S. 8, 11. 12; 24, 23 τό, 24 τῷ; 26, 21 ἔρα ἐστί K, διὰ τὴν κοινὴν ἔννοιαν (del.), 25 ἐπειδή b, ἐπειδή 1051; 28, 12 δὴ δεῖξομεν (δὴ del.); 276, 21 καὶ αἰεὶ b, καὶ εἰ 1051; IV S. 6, 3; 32, 2; 102, 4 κατὰ κορυφὴν γάρ mg.; vgl. II S. 20, 13 ἐπει vor einer Rasur von 3 Buchstaben 1051 (καὶ ἐπει m. 2 = V), ἐπει b, darüber γάρ m. 2; das Scholion V nr. 35 haben b und 1051 allein (V S. 295, 15 ἀνάλογον 1051). Aber eine Copie von b ist 1051 nicht. Weniger bedeuten die Stellen, wo sie eine Lesart hat, die in b nur am Rande steht (I S. 152, 20 εἶναι, II S. 190, 1 BZ, m. 2 — BVbp, 2 ΑΗ, m. 2 — BVbp, 3 ΖΘ, IV S. 2, 7 ὑποκειμένῳ, S. 8, 12 μετεωροτέρῳ, S. 36, 9 ἀπό — ἐπιπέδῳ); aber IV S. 6, 5. 8; 10, 14—15; 12, 22; 16, 15; 22, 2—5; 24, 10; 30, 4; 32, 12 (καὶ ἐπι] ἐπι); 48, 19—22; 104, 28 ff.; 110, 4. 5; 116, 9 sowie I S. 166, 1 ἥτις — BVp hat 1051 nicht die Lücken oder Zusätze oder sonstigen Eigenthümlichkeiten von b. Die Ueberschrift über III lautet: *Εὐκλείδου ἐκ τῶν Θέωνος συνουσιῶν στοιχείων* γ̄ wie in Mutin. III B 4, Marc. 301, Paris. 2481 und Bonon. Univ. 2292, über X: *Εὐκλείδου στοιχείων δέκατον* ἐκ τῶν συνουσιῶν Θέωνος wie sonst nur in Mutin. II E 9, über XI: *Εὐκλείδου στερεῶν πρῶτον* ἐκ τῶν συνουσιῶν Θέωνος στοιχείων iā.

Mutin. III B 4 s. XIV (am Schluss: Θεόδωρος ἴερομόναχος γράψας) stimmt in wesentlichen Eigenthümlichkeiten mit Paris. 2342, so in der Ueberschrift über XI: iā τῶν πάντων, *Εὐκλείδου*

Aufang von VI, Badia 30 I—III, Marc. 309 I—II. Elem. I—XIII und Nikomachos (und anderes) enthalten nur Mutin. III B 4, Coisal. 174, Paris. 2373, 2531.

σταρεῶν στοιχείον ἀ (*Εὐκλείδου στοιχ.* *ἴα* τῶν u. s. w. 2342), Schol. IV nr. 1 steht in beiden im Text vor IV, III app. 25—26 fehlt an dieser Stelle in beiden; außerdem haben beide ziemlich allein II S. 4, 13 δὲ πλεῖστον, S. 6, 20 δευτέροις μεγέθεσιν, und in den Definitionen von V geben sie auch sonst meist zusammen (S. 2, 4 ἐλάσσονος, 17 μεγέθη λόγον — V, S. 4, 3 τοῦ ομ. Mut., m. 2 Paris., 6 ἀναλογία κτλ., 7 ἐλαχίστοις — V, 14 ἕως — V, S. 6, 1 δὲ λόγον — FVp, 13 τεταγμένη κτλ. ohne δέ mit τό an der zweiten Stelle, 15 ἵσων αὐτοῖς — V). Aber S. 2, 7 fehlt in Mut. ἀναλογία κτλ. mit FV, während es im Paris. steht, 15 verlauscht Mut. allein ὑπερέχην und ἐλλείπη, S. 4, 12 ist τριπλασία aus διπλασίᾳ corrigirt wie in bp, und die vortheorischen Lesarten des Paris. finden sich im Mut. nicht; sie sind also höchstens verschwistert. Die Verwandtschaft mit V, die schon aus den angeführten Varianten hervorgeht, erstreckt sich weiter; so hat Mut. II S. 14, 20—21 die Wortstellung von V und lässt Z. 23 ἄλλα ἀ ἔτυχεν weg (m. 2 V), III app. 8—12, 14—15 sind da wie in V, XIII 1—6 stehen wie in der Ausgabe und im Text von V; IV app. 1 8 ist auf die einzelnen Sätze verteilt¹⁾; I S. 42, 1—4 fehlt wie in Vb; aber I S. 24, 21 hat Mut. ταῦτα δέ αρχῆς εὑθεῖαις wie PR. Noch bemerke ich, dass das Om Scholierne S. 60 angeführte Scholion der ed. Basil. im Mut. sich findet, und dass Schol. II nr. 11—12 vereinigt sind wie in S.

Laurent. 28, 8 a. XV gehört zu V (vgl. Om Scholierne S. 54). Zwischen VII und VIII hat sie II app. S. 432—34, zwischen VIII und IX II app. S. 434—36 wie V, und I S. 36, 2 ἕως ἦν (Z. 24 ὡς ἦν), II S. 2, 7 ἀναλογία κτλ. om., 17 μεγέθη λόγον, S. 4, 6 ἀναλογία κτλ., 7 ἐλαχίστοις, 13 αἰτεῖ, 18 ἕως, S. 6, 1 δὲ λόγον, 13 τεταγμένη κτλ. mit τό zweimal, aber ohne δέ, 15 αὐτοῖς ἵσων, S. 14, 8 ποιήσαι, 20—21, 23 ἄλλα ἀ ἔτυχεν om., S. 18, 6 ὅλον, S. 24, 19 τοῦ Γ om., S. 26, 7 πλεῖστον stimmt alles mit V, zum Theil auffallend; ebenso hat Laur. II S. 198, 13 den Zusatz von V; vgl. noch I S. 180, 22 εὐθεῖαις ἵσαι — BVp, S. 318, 18 γεγράφθω — BVp, II S. 190, 1. 2. 3 — BVp, S. 192, 11 — BVp;

1) Diese Anordnung findet sich außerdem noch in Paris. p, 2342, 2345, 2331, Laur. 28, 8, Bonon. Univ. 2292, Marc. 301, Angel. und ed. Basil. Wahrscheinlich standen die Analysen ursprünglich am Rande neben den entsprechenden Propositionen, von welcher Ordnung in V wenigstens eine Spur erhalten ist (s. IV S. 364, vgl. Om Scholierne S. 4—5).

S. 210, 13 hat Laur. den Zusatz von BVp übergeschrieben m. 1. Aber I S. 152, 20 *ποιεῖν* — Fb, S. 166, 1 η̄ — Fb, II S. 192, 12 ΓΔ — p stimmen nicht mit V, ebenso wenig II S. 30, 3. IV S. 8, 5 ff. 20 ff., 130, 2 hat Laur. die theonische Lesart, zu S. 8, 20 die vortheonische am Rande; II app. S. 428, 22; 430, 18; IV app. I 3 sind da.

Marcian. 300 s. XIV—XV, aber fol. 43—58 (Schluss von III, IV) und fol. 156 ff. (Schluss von X, XI—XIII) von einer jüngeren Hand ergänzt, ist mit S und seiner Gruppe verwandt; so hat er I S. 42, 1 das im Apparat aus FVb *mg.* angeführte Corollar wie S und Marc. 301, S. 68, 3 die Lesart von S und ed. Basil. I S. 92, 9. 12; 94, 4. 8. 11; 96, 2 fehlen die Worte *καὶ ἐπὶ τὰ αὐτὰ μέρη*; II app. S. 418, 1 ff. ist da.¹⁾. Vgl. Om Scholierne S. 57.

Paris. gr. 2345 membr. s. XIV (die Datirung des Katalogs ins XIII. Jahrh. kann nicht richtig sein, da die Hs. von erster Hand *Νικηφόρου τοῦ Γεργυορᾶ πρόβλημα* Schol. app. III nr. 10 enthält, vgl. Om Scholierne S. 53) gehört zu Laur. 28, 8, s. I S. 36, 2 ἔως ἦν (Z. 24 ὡς ἦν), S. 152, 20 *ποιεῖν*, S. 166, 1 η̄, S. 180, 22 *εὐθεῖαι* ἔσται, S. 318, 18 *γεγράφθω*, II S. 2, 7 *ἀναλογία* κτλ. om., 17 *μεγέθη λόγον*, S. 4, 6 *ἀναλογία* κτλ., 7 *ἐλαχίστοις* (corr. in -η und wieder in -οις), 14 ἔως, S. 6, 1 δὲ λόγου, 13 *τεταγμένη* κτλ. mit τό zweimal, ohne δέ, 15 ἔστω *αὐτοῖς*, S. 190, 1—2 — BVp, S. 198, 13 — V (am Rande m. 2 das Corollar — V m. 2), alles wie 28, 8, sowohl wo dieser mit V stimmt, als wo er sich davon entfernt. IV app. I 8 ist auf die einzelnen Sätze verteilt, app. I 7 fehlt (wenigstens an dieser Stelle). Die Hs., die aus Italien stammt — es ist ein codex Mediceus —, kann also Zwischenglied sein zwischen V und Laur. 28, 8; dagegen spricht nur II S. 4, 13 *ἀεὶ* (*ἀεὶ* V und 28, 8) und II S. 4, 11 *ὅταν* — 13 *δεύτερον* *mg.* m. 2, *mg.* m. 1 q und Vat. 207. Mit V stimmt sie ferner I S. 8, 19 *καὶ δύο εὐθεῖας* κτλ. *mg.* m. 2 — V m. 2, S. 42, 1—4 *mg.* — FVb *mg.*, S. 208, 2 *μέν* om. — V m. 1, III app. 8, 11, 12, 14 — V, app. 16 om. — V, 18—20 om. (*mg.* m. 1 V); aber I S. 144, 23 *τετράγωνον* — PF, S. 206, 9 E (m. 2 V), II S. 286, 13 — Pbpq; III app. 25—26 *mg.* m. 2, aber getilgt mit der Bemerkung: *ταῦτα γέγραπται ἐν τῷ ἰδιῷ τόπῳ*, also

1) Vorw steht: *Εὐθυμίου τοῦ Βίρα . . . τῇ λέξῃ γενομένου ἀνθεμού ἀγιεστάτου καὶ σίκουρενικοῦ φωστῆρος καὶ πρωτάρχου αἰωνία ἡ μνήμη*
Euthymios II war Patriarch 1410—1416.

— Paris. 2342. Theonisch II S. 362, 8—11 om. (mg. m. 2 — P), II app. S. 428, 22 ff., 430, 18 ff. sind da, IV S. 8, 20 (mg. m. 2 — P), S. 130, 2; app. I 3 ist da. I S. 4, 12 $\pi\varrho\circ\varsigma$ — 13 $\pi\varrho\iota\varphi\circ\varsigma\iota\varsigma$ om. = S; die Scholien V nr. 65, IX nr. 44 stehen auch in S. Die Lage $\epsilon\varepsilon$, die 9 Blätter hat, enthält 2 Blätter aus Bombycin von einer besseren Hand (fol. 119 und fol. 121; das erste enthält ein Stück von IX, das letztere X Auf. bis S. 4, 26 $\dot{\alpha}\varphi\circ\eta\eta\tau\alpha\iota$), aber der Charakter der Hs. bleibt unverändert (III S. 2, 11—12; 4, 16 theonisch, S. 4, 14 $\dot{\epsilon}\sigma\tau\iota\varsigma$ — V).

Paris. gr. 2373 bombyc. s. XIV (vgl. Om Scholierne S. 47—48) stimmt mit V I S. 318, 18 ($\gamma\epsilon\varrho\alpha\varphi\vartheta\omega$), II S. 2, 7 ($\dot{\alpha}\nu\alpha\lambda\circ\gamma\iota\alpha$ κτλ. om.). 17; 4, 6 ($\dot{\alpha}\nu\alpha\lambda\circ\gamma\iota\alpha$ κτλ.). 7. 14; 6, 1. 15, aber nicht I S. 36, 2 $\omega\varsigma$ $\ddot{\alpha}\nu$ (ϵ corr.; Z. 24 $\ddot{\alpha}\nu$ ϵ corr.), S. 152, 20 $\pi\circ\iota\iota\iota\iota\iota$, S. 166, 1 $\tilde{\iota}$; II S. 6, 13 $\tau\epsilon\tau\alpha\mu\epsilon\nu\eta$ κτλ. ohne $\delta\acute{e}$, aber nur an zweiter Stelle $\tau\acute{o}$; II S. 4, 13 $\delta\epsilon\pi\tau\epsilon\varrho\sigma\varrho$] $\tau\varrho\iota\iota\iota$ — b u. a. II S. 190, 1—2 = BVp. Schol. II nr. 89 schliesst S. 256, 7 wie im Savil., mit dem auch Schol. V nr. 45 gemeinsam ist.

V.

Die eigenthümliche Redaction von XI 36—XII im Bonon. b, die ich vol. IV S. 385 ff. zum Abdruck gebracht habe, verdient eine nähere Untersuchung als meine vorläufige Notiz Zeitschrift f. Math. u. Physik XXIX, die nur das Verhältniss zu den arabischen Uebersetzungen berücksichtigte. Ich gebe für jeden Satz das Verhältniss zur gewöhnlichen Redaction kurz an und berichtige zugleich die Schreibfehler des sehr verwahrlosten Textes.

XI 36. Die Buchstaben der Figur geändert, zwei sich entsprechende Kanten der Parallelepipeda, $\Delta\Theta$ und ΔO , verlängert bis Z, N. IV S. 126, 11 $\omega\sigma\tau\epsilon$ — 12 $\dot{\epsilon}\sigma\tau\iota\varsigma$ om.; S. 386, 15—17 weitläufiger als S. 126, 7—9; die Construction S. 124, 10—18 anders und weitläufiger S. 384, 9—386, 5; sonst kein wesentlicher Unterschied. Zu lesen S. 384, 9 ΔE] ΔE , 12 $Z\Delta$, $\Delta\Theta$] $E\Delta$, $\Delta\Theta$; 386, 14 $\pi\varrho\iota\chi\circ\varsigma\iota\varsigma$] $\pi\varrho\iota\chi\circ\varsigma\iota\varsigma$. S. 384, 12 sollte eigentlich stehen $\dot{\nu}\pi\circ\dot{\nu}\tau\bar{\nu}$ ($\dot{\nu}\pi\circ\dot{\nu}$) $Z\Delta H$ (vgl. S. 124, 11), aber das zweite $\dot{\iota}\pi\circ\dot{\iota}$ fehlt nicht nur S. 384, 17, 19 sondern auch S. 124, 16 in allen Hss., S. 124, 11 in BFV, und die nicht-euklidische Winkelbezeichnung $\dot{\nu}\pi\circ\dot{\nu}\tau\bar{\nu} Z\Delta, \Delta H$ ist in der Redaction des Bonon. häufig (z. B. S. 384, 17. 19; 386, 1. 2. 3. 12; 389, 11. 12. 13; 401, 14. 15. 16. 17. 23).

XI 37 ist von *τέσσαρες εὐθεῖαι* auf *όσαιδηποτοῦν* erweitert, was eine andere Gestaltung des Beweises in beiden Theilen des Satzes nothwendig gemacht hat; sie sind bedeutend ausführlicher. S. 128, 24—25 fehlt. Zu lesen S. 387, 2 *αὐταῖ] αὐταῖ*; 17 *τὴν ΗΝ] τὸ ΗΝ*; 388, 3 *ΣΤ] ΣΥ*.

XI 38 die Buchstaben der Figur geändert, S. 132, 5—12 gekürzt S. 389, 23—26 durch Anwendung eines Satzes, der in den Elementen nicht steht, abweichend S. 389, 1—5 (130, 15—17), 388, 25—27 (130, 12—13), Zusätze S. 388, 21 (130, 8), 389, 10—17 (130, 22), 20—22 (132, 3). Zu lesen S. 388, 16 *κύκλου] κύβου* (so b vorn in der Aufzählung der Sätze), 18 *κύκλου] κύβου* (so e corr. b vorn), 20 *ΓΔΔΕ, ΒΖΗΘ, 23 ΚΜΠΞ, ΝΛΟΡ,* 26 *αὐτη] αὐτή, 27 τῆς τ. κ. διαμέτρου* (wie schon man. 1 e corr.).

XI 39 die Buchstaben der Figur geändert, sonst nur unwesentliche Abweichungen. Zu lesen S. 390, 7 *παραλληλεπίπεδα, 13 ἵσα] ἵσα ἄρα, 15 ΗΘΚΛΑΜ⟨Ν⟩.*

XII 1 die Buchstaben geändert; es fehlen die Begründungen S. 138, 12 *ὅμοιον — 14 ΗΖΑ, S. 140, 3 ἐπὶ — βεβήκασιν* und wie durchgehends die Schlussrepetition S. 140, 17—18; unnütze Zusätze S. 391, 7 *ἀνάλογον — 8 ἐναλλάξ, 14 καὶ ἔστιν — 15 ΗΘ.* Zu lesen S. 391, 2 *ΗΘΜ] ΗΜΘ, 4 ὁρθη] ὁρθη ἡ, 5 ΑΖΒ] ΑΒΖ.*

XII 2 auf der Figur *Φ, X* statt *Σ, T*; es fehlen die Begründungen S. 142, 11—17; 142, 22—144, 6; 144, 10—16, ausserdem S. 146, 10—12 und 148, 1—2; Zusatz S. 391, 29 *καὶ — 30 ΦΧ.* Das Lemma S. 148, 4—19 fehlt. Zu lesen S. 391, 28 *πρὸς τό] πρός, 392, 5 ἔκαστον — 8 κύκλου] zu tilgen; 9 τῶν] zu tilgen (vgl. Z. 6), ἥτοι] ἥ τὸ (vgl. Z. 7), 11 λειφθῆσεται, 12 λελειφθω, 15 ΕΖΘ] EZHΘ, 23 τό] πρὸς τό, 30 Χ] Φ.*

XII 3 die Buchstaben der Figur geändert; es fehlt die Begründung S. 154, 23—156, 16 und die Repetition S. 156, 21; S. 152, 9—154, 7 war ohne Zweifel ganz kurz angedeutet; denn die offensbare Lücke S. 394, 27 ist wahrscheinlich so zu ergänzen: *ἔχούσῃ <τὸ ΖΘΚ τρίγωνον, κορυφὴν δὲ τὸ Δ σημεῖον. ἡ δὲ πυραμίς, ἡς βάσις μὲν ἔστι τὸ ΖΘΚ τρίγωνον, κορυφὴ δὲ τὸ Δ σημεῖον, ὅμοια ἔστι τῇ πυραμίδι τῇ βάσιν μὲν ἔχούσῃ>*

$\tau\circ \Delta B\Gamma.$ ¹⁾) Der Beweis S. 150, 13—20 wird etwas anders geführt S. 394, 8—13. Zu lesen S. 394, 3 ΚΑ] KZ, 10 ΘΑ] ΘΔ, 13 ΑΖΘ] ΑΖΗ, 25 ἡς] ἡς βάσις, 395, 6 δάρ] δάρ γ, 7 δχη, 18 ἵσα] μείζονα.

XII 4 die Buchstaben geändert, weggelassen die Begründung S. 158, 13—14, die Weiterführung S. 162, 8—13 und ebenso S. 160, 28—27, geändert und gekürzt die Schlussfolgerungen S. 158, 15—22 (396, 5—9), 160, 13—25 (396, 19—26), 162, 1—8 (396, 27—31), Zusatz S. 397, 1—3. Das Lemma S. 162, 16—164, 14 fehlt. Zu lesen S. 396, 3 ΔΕΖΘ] MΝΕΟ (so b), 8 ἕπερ $\langle \text{ἡ } B\Gamma \text{ πρὸς τὴν } \Gamma\Lambda. \deltaιὰ \tauὰ \alphaὐτὰ \deltaὲ \tauὸ MΝΕ \tauρίγωνον πρὸς τὸ ΣΦΞ \tauρίγωνον διπλασίονα λόγον δχει ἕπερ \rangle$ ή ΝΞ, 14 γωνον. $\langle \text{ἄλλ' } \omegaς \tauὸ HΛΓ \tauρίγωνον πρὸς τὸ ΣΦΞ \tauρίγωνον \rangle$, οὖτας, 16 PTN] PTY.

XII 5 die Buchstaben geändert, weggelassen S. 166, 7 καὶ τοῦτο ἀεὶ γενέσθω, S. 168, 3—6 (wie in prop. 2), 12, Zusatz S. 397, 19—20 (X, wie in prop. 2), 28—30; S. 166, 17—19 fehlt vielleicht nur durch Zufall S. 398, 6. Zu lesen S. 397, 26 λειψομένη, 27 λελειφθωσαν, 28 TYO] PTYO, 29 εἰς] καὶ καταλειπομένα, 30 X, λοιπά.

XII 6 fehlt, wie in den (oder einigen) arabischen Quellen.

XII 7 (= 6 b) andere Buchstaben, es fehlt S. 172, 21 (ἕπει) — 24, 172, 27—174, 9, 174, 13—19, 174, 22—176, 6 und das Corollar S. 176, 8—14. Zu lesen S. 399, 12 σημεῖον, $\langle \text{ἡ } \deltaὲ \piνραμις, ἡς βάσις } \epsilon\sigma\tauὶ \tauὸ BΔE \tauρίγωνον, κορυφῇ \deltaὲ \tauὸ Z \sigmaημεῖον. \rangle$ ιση, 12 Z] B, 18 ABΓ. I. EΔEZ] JΒΓ. BΔE, AEZ, 19 κορυφαι.

XII 8—9 und 11—12 sind umgestellt wie im Arabischen.

XII 8 (= 8 b) die Buchstaben geändert, weggelassen S. 178, 12 ($\tauὰ \tauρία$) — 13, 16 ($\tauά$) — 18, 27—28 und das Corollar S. 180, 5—23, gekürzt S. 178, 24—26 (402, 5—7); S. 178, 19 καὶ ὁμοίως κείμεναι fehlt, anders ausgedrückt S. 401, 14—18 (= 178, 2—7). Zu lesen S. 401, 16 ἕπει] ἔτι, 17 AB] ΔB, 22 BΔ] B. A, 402, 6 ABΓ] ABΓ. I. 7 τοῖ] τοῦ δέ.

XII 9 (= 7 b) weggelassen S. 182, 7—10 und wie gewöhnlich S. 186, 5—8, sonst gleich bis auf die gewöhnliche Änderung der

1) Die Buchstaben entsprechen sich so: **ΑΒΓΔΕΖΗΘΚΑ**

b: **ΑΒΓΔΕΛΗΣΩΚ**

Buchstaben. Zu lesen S. 399, 27 *τρίγωνον*, 29 *ZΘΡΘ] ZΘPO*, 400, 7 *ῦψος* *(πρὸς τὸ τοῦ ΒΔΜΛ στερεοῦ ὕψος.)* ὡς, 14 ἀπό] zu tilgen, 15 *τῶν ΑΒΓΔ, EZHΘ]* zu tilgen, 27 *βάσιν*. *(καὶ ὡς ἄρα ἡ BM βάσις πρὸς τὴν ΣΡ βάσιν,*) *οὖτως*, 401, 1 *ῦψος* *(πρὸς τὸ τοῦ ΒΔΜΛ στερεοῦ ὕψος.)* ὥν, 5 *EZHΘ]* zu tilgen.

XII 10 (= 9 b) weggelassen S. 186, 14 ὁ *κῶνος* — 16 ὅτι, 20—21, 192, 8 (*τό*)—10, 194, 5—8, 196, 7—11, und die Begründungen S. 188, 1—15. 18—20. 25—190, 8, 192, 13—194, 2, gekürzt S. 190, 9—12 (402, 29), 192, 3—6 (403, 17—18), 194, 13—16 (403, 30), vgl. 190, 26 = 403, 14, 196, 3—4 = 404, 15; Zusätze S. 402, 18 (wie in prop. 2 und 5), 403, 13 (*ῦψος*)—14 (*χυλίνδρῳ*), ebenso S. 404, 12, vgl. S. 404, 5 (*τοῦ*)—6 (*κώνῳ*), das S. 194, 23 fehlt. Zu lesen S. 402, 18 *PΣ] P*, 25 *ΔΕΒ] ΔΕΒ*, 26 *ἰσουψῆ*, 27 *ἀνασταμένων*] *(ἄρα τῶν)* *ἀνεσταμένων*, 29 *λειφθήσεται*, 403, 1 *λελειφθω*, 12 *μεῖζων*, 24 *τὸ EZHΘ] τὰ E, Z, H, Θ, 29 τῶν*] *τοῦ*, 30 *λειφθήσεται*, 404, 1 *ἔλαττον αὐτοῦ*] *ἔλαττονα τοῦ*, *λελειφθω*, *ἀνεστάτω*] *ἔστω τά?*, 8 *κώνῳ*, *(τρίτον μέρος ἔστι τοῦ πρίσματος)* *τοῦ*, 13 *μεῖζόν — 15 κώνῳ*] zu tilgen.

XII 11 (= 11 b) die Buchstaben geändert, weggelassen S. 196, 24—26. 28—198, 1, 198, 12—14, 202, 6—8 (wie prop. 2 und 5), 204, 1—3 (wie immer) und die Begründung S. 198, 4—8, gekürzt S. 198, 18—21 (409, 22), 202, 9—11 (411, 5), erweitert S. 202, 25—29 (411, 19—25), Zusatz S. 409, 7—8 (196, 21), Vertauschung der Reihenfolge 410, 2—7 (200, 10—13). Zu lesen S. 409, 4 *ZΔ] ΒΔ, 8 ΑΒΓΔ] ΑΒΓΔΛ, EZHΘ] EZHΘΝ, 10 EZHΘΝ, 15 ΗΘ] ΗΘ, ΘΕ, 17 ΖΘ, ΘΗ] ΖΟ, ΟΗ, PΣ] PE, 18 ΕΞ — 19 PΣ] ΕΞΖ, ΖΟΗ, ΗΠΘ, ΘΡΕ, 22 λειφθήσεται, 24 ἡς] ἦ, κύκλος] κῶνος, 25 λελειφθω, ΘΗΠ] *(ΖΟΗ.)* ΗΠΘ, 410, 1 *ΑΓΒΤΓΥΔΦ] ΑΣΒΤΓΥΔΦ* *(καὶ ἀνεστάτω ἐπὶ τοῦ ΑΣΒΤΓΥΔΦ)*, 6 *ΑΣΒΤΓΥΔΦ*, 12 *οὖτως — 13 πολύγωνον*] zu tilgen, 411, 4 *EZHΘΝ, 5 δή] δή, ὅτι, 19 μέν]* ὁ *μέν*.*

XII 12 (= 10 b) die Buchstaben z. Tb. abweichend, weggelassen S. 204, 21—22, 206, 4—6, 208, 6 (*καὶ*)—8, 212, 2—9, 214, 7—9 (wie prop. 2, 5, 11), 216, 3—5 (wie immer) und die Begründungen S. 208, 14—17, 212, 27, gekürzt S. 208, 11—14 (405, 12), 214, 10—12 (408, 15), Zusätze S. 405, 27—28, 406, 4—6, 407, 23 (*ἔχει δέ*)—28. Die Reihenfolge der Schlüsse weicht

etwas ab: S. 208, 11—19 — 408, 14—18; 208, 19—25 — 406, 7—10; 208, 25 ff. — 406, 11—14, aber gekürzt; 210, 22—28 — 407, 10—16 (abweichend), 212, 1—2 — 407, 6—10. Zu lesen 404, 23 *BΓ] BΔ*, 30 πρὸς τοῦ πρός, 405, 8 ΕΞΖ, ΖΟΗ, 9 ΗΠΘ, ΘΡΕ. 12 λειφθῆσται, 14 ἐλάσσονα <τῆς ὑπεροχῆς, ἢ ὑπερέχει ὁ ΑΒΓΔΚΛ χῶνος> τοῦ, λελειφθω 18 ΕΞΖΟΗΠΘΡ 18 ΕΞΖΟΗΠΘΡ 19 τε <καὶ ὅμοιως κείμενον> πολύγωνον (vgl. jedoch S. 409, 29), ΑΣΒΤΓΥΔΦ, 20·πρίσμα] πυραμίδης, 21 λεσσψής, 22 ΑΣΒΤΓΥΔΦ, 25 ΕΞΖΟΗΠΘΡ, 406, 2 ΔΚ] ΑΚ, ΜΝ] ΝΜ, 6 ΑΖ] ΑΒ, 15 ΚΓ] ΚΣ, 24 ΑΣ] ΑΣ, 25 ΑΣ] ΒΣ, 26 ΝΞ] ΖΞ, 407, 5 ΖΜΘ] ΖΜ. <ἴστι δέ, ὡς ἡ ΒΚ πρὸς τὴν ΖΜ, οὕτως ἡ ΒΔ πρὸς τὴν ΖΘ>?, 7 Δ] Α, 11 ΣΚ, ΜΚ] ΣΚΛ, ΑΚΦ, 12 ΦΚΛ] ΦΚΔ, 15 ΜΠΝ, ΗΜΘ] ΜΠΗ, ΗΜΟ, 18 ΑΣΒΤΓΥΔΦ, 20 ΕΞΖΟΗΠΘΡ, 24 ΑΣΒΤΓΥΔΦ, 26 ΕΞΖΟΗΠΘΡ, 408, 4 ΑΣΒΤΓΥΔΦ, 8 ΑΣΒΤΓΥΔΦ.

XII 13 (= 12 b) geändert S. 216, 20—25 (412, 8—13), 218, 13—15 (412, 27—413, 2), 218, 23 (413, 9—13), etwas ausführlicher; sonst fast gleich. Zu lesen S. 412, 5 ΗΘ] ΗΒ 6 ἄξων <πρὸς τὸν ΚΖ ἄξονα. ἔκβεβλήσθω ὁ ΕΖ ἄξων> ἐφ', 7 διοιδήποτε <οἱ ΕΝ, ΝΑ, τῷ δὲ ΚΖ ἄξονι ίσοις ὁσοιδήποτε> οἱ ΖΞ, ΞΜ, 12 ΣΠ, ΡΟ, ΤΥ, ΦΧ, 12 ΑΒ, ΓΔ, 15 ΗΡ] ΒΡ, 413, 3 χυλίνδρων <δὲ> τῶν, 4 ΒΗ] τοῦ ΒΗ, 7 Η] ΗΧ.

XII 14 (= 13 b) ohne wesentliche Verschiedenheiten. Zu lesen S. 413, 19 ΗΘ] ΗΘ, 414, 2 ΑΜ] ΑΝ, ίστιν] zu tilgen.

XII 15 (= 14 b) Figur und Buchstaben geändert, weggelassen S. 222, 18—20, 224, 4—5, etwas abweichend S. 222, 22—224, 2 (415, 2—9), ausführlicher S. 222, 10—14 (414, 20—27) und besonders S. 224, 17 (415, 22—416, 2). Der Kegel ist überall so gleich mit berücksichtigt; daher fehlt S. 226, 3. Zu lesen S. 414, 17 ΑΒ, ΓΔ, 27 ΔΕ] ΑΒ, 30 τὸ ΕΖ] τῷ ΕΖ, 415, 1 τῷ ΗΚ] τὸ ΗΚ, 3 ΓΔ] ΓΔΚ, 4 ὑψος] ὑψος <ίστιν,>, 21 ΑΒΞ] ΑΒΖ, ΓΘΔ] ΓΔΘ, 416, 2 τῷ ΕΖ] τοῦ ΕΖ, τὸ ΕΖ] τῷ ΕΖ, τῷ ΗΚ] τὸ ΗΚ, 7 ΑΖΒ] ΑΒΖ, 10 ΓΔΘΖΒΖ] ΓΔΘ, ΓΔ] ΓΔΚ.

XII 16 (= 15 b) die Buchstaben geändert, erweitert S. 226, 15 (416, 24—25), 226, 23 (ίση)—24 (417, 3—5), 228, 2—4 (417, 9—10); ἀρτιόπλευρον S. 226, 8 fehlt (nicht aber in prop. 16 S. 417, 16 u. 21), dafür aber S. 417, 12—14 hinzugefügt. Zu lesen S. 416, 20 ΑΒΓ, ΔΕΖ] ΑΒΓΔ, ΕΖ, 24 ΑΒΓΔ, ΕΖ, 27 ΖΘ] Θ, 29 καταλειψομέν, 30 λελειφθω, 417, 10 ἀπισυγνιώμεν.

XII 17 (= 16 b) die Buchstaben geändert, weggelassen S. 228, 17—26 (Begründung) bis auf *μεγίστους* S. 417, 23, S. 232, 20—23, 236, 4—5, 236, 27—238, 2, 238, 4 (*καὶ ἐκ*)—5 (*BΨ*), 240, 2 (*ἡ δέ*)—3 (*ἐπιφάνσιαν*), 240, 6—9 (Schlussrepetition); S. 232, 6—13 nur theilweise S. 418, 17—22, S. 236, 9—26 nur kurz angedeutet S. 419, 24—26, vgl. 420, 1; S. 232, 24—236, 8 in anderer Reihenfolge (232, 24—234, 3 = 418, 28—419, 14 anders geordnet, 234, 3—5 = 418, 22—28, 234, 5—17 = 419, 14—24, 234, 17—236, 2 = 420, 31—421, 3, 236, 6—8 = 419, 27—29); etwas abweichend S. 238, 7—16 (420, 7—11); Zusätze S. 420, 17—18. 19. 23—24. 28—31. Das Corollar S. 240, 11 ff. in der Form abweichend S. 421, 4 ff. (S. 242, 5—7 fehlt), namentlich dadurch, dass die Begründung regelmässig vorausgeschickt wird. Zu lesen S. 417, 16 *ἡ καὶ καὶ*, 19 *νεροήσθωσαν*, 24 *ΑΒΓΔ] ΒΓΔ*, 28 *ὅντων* *〈τῶν〉*, 418, 14 *ΕΡ] ΣΡ*, 20 *ἥδις*, 419, 2 *καὶ ΔΓΦ τῷ* *ὑπὸ τῶν ΞΜΧ]* zu tilgen, 6 *ΕΓΘ] ΓΟ*, 8 *ἴσηδις*, 10 *ΜΧΟ] ΜΧΥ*, 15 *αὕτηδις*, 16 *ἄραδις*, 19 *Ν] Υ*, 23 *ΡΣ] ΠΤΡΣ*, 420, 5 *ΓΦ] ΓΨ*, 6 *ΜΕ] Μ*, 8 *ΓΩ* *〈πρὸς τὸ ἀπὸ τῆς ΩΜ, ἔλασσον ἄρα τὸ ἀπὸ τῆς ΓΩ〉 τοῦ*, 10 *τῶν ΜΩ] τῆς ΜΩ, τόδις τοις*, 11 *τῷ] τό*, 12 *τῶν] τῆς*, 16 *ΓΘ] ΓΔ*, 17 *ΨΔ] ΨΔ*, 20 *τάδις τὰ* *〈ἄραδις〉*, 421, 7 *NOP] ΝΣΡ*, 12 *τῶν βάσιν]* zu tilgen.

XII 18 (= 17 b) fast gleich, auch die Buchstaben der Figur (nur *Δ* statt *ΔMN*), nur fehlt die Begründung S. 246, 11—12, die sich auf das Lemma zu prop. 2 bezieht; Zusätze S. 422, 7 (*δύο*)—8 (*οὐσῶν*), 12 *καὶ δμοίως κείμενον*, 25 *ὄπερ ἀδύνατον*. Zu lesen 422, 19 *πολύεδρον* *〈πρὸς τὸ ἐν τῇ ΔΕΖ σφαιραῖς στερεὸν πολύεδρον〉*, 26 *ΒΓ] ΑΒΓ, ἔλασσονά, 31 μετζονά, 423, 14 σφαιραῖς* *〈ἄραδις〉*.

Die vielen Fehler, namentlich in den Buchstaben der Figur, fallen natürlich den Abschreibern, nicht dem Redactor, zur Last, und dasselbe gilt ohne Zweifel von den ungemein zahlreichen Lücken, die meist durch Homoioteuta eine genügende Erklärung finden. Zweifelhaft sind höchstens Lücken wie 12 (10) S. 405, 14. 19, 407, 5 und Fehler wie S. 405, 20 *πρίσμα ἴσουψές* für *πυραμίς ἴσουψής*, die möglicher Weise durch Flüchtigkeit des Bearbeiters entstanden sind. Denn dass der Text von b unmöglich als ganzes ursprünglicher sein kann als der unsrer übrigen Hss., wird durch viele Umstände ausser Zweifel gesetzt.

So wird 2 S. 146, 10—12 benutzt S. 393, 15, obgleich die Stelle in b fehlt, und dasselbe gilt von den genau entsprechenden Wörtern 5 S. 168, 3—6, benutzt S. 398, 27, 11 S. 202, 6—8, benutzt S. 411, 13, und 12 (10) S. 214, 7—9, benutzt S. 408, 23; in 18 (17) S. 422, 28—30 endlich hat der Bearbeiter die entsprechenden Worte (S. 244, 27 ff.) stehen lassen, wie er ebenda S. 422, 25 die Form $\alpha\lambda\lambda\alpha\ \chi\alpha\ \epsilon\lambda\alpha\sigma\omega\cdot\ \epsilon\mu\pi\alpha\beta\epsilon\chi\alpha\ \gamma\alpha\varrho$ (S. 244, 24) nicht angetastet hat, die er sonst consequent ändert (S. 403, 14; 404, 15).

Auch das fehlende Corollar nach prop. 7 (6) wird denoch benutzt S. 403, 8; 404, 8, wie das nach prop. 8 für 17 (16) Coroll. S. 421, 9—11 nothwendig ist. Ebenso ist der fehlende Satz 6 nothwendig für S. 409, 14, wo der Beweis S. 198, 4 ff. gestrichen ist.

S. 391, 27 kann man zweifeln, ob die Kürze des Ausdrucks vom Redactor herröhrt oder vor $\eta\tau\alpha\iota$ eine zufällige Lücke ist. Aber S. 409, 9 gehört die ähnliche Verkürzung sicher dem Redactor. Auch die verunglückte Wortstellung S. 397, 10, die S. 399, 25 und 401, 13 wiederkehrt, verräth den Excerptor. Wenig glücklich ist die Gestaltung von S. 387, 13—14, wo $\tau\alpha\pi\alpha\tau\alpha\pi\eta\varsigma\pi\varrho\alpha\iota\eta\varsigma$ das auf der ersten Geraden construirte Parallellepipedon bedeuten soll, während es sonst immer das Quadrat bezeichnet, und wo $\pi\alpha\kappa\alpha\eta\sigma\theta\omega$ hart hinzugedacht werden muss. Ebenso ungenau ist die Formulirung S. 395, 1—3 und die Vertauschung von $\iota\sigma\alpha\varsigma$ mit $\delta\varrho\vartheta\alpha\varsigma$ S. 406, 1. 8 (vgl. S. 208, 23), schwerfällig die Wortstellung S. 405, 23 (vgl. 26) und 423, 3—4.¹⁾

Andererseits ist es aber unverkennbar, dass die Vorlage dieser Umarbeitung eine vorzügliche war. Sie bot die vortheonische Redaction; S. 160, 13 ff. hatte sie nicht die Aenderung Theons (app. I 4), auch nicht S. 238, 8 ff. (s. S. 239 Anm. 2), so wenig wie seine Zusätze S. 158, 1 (395, 23) und 216, 13 (412, 3).²⁾ Jedoch kommen auch theonische Lesarten vor. Nicht nur hat b

1) Dass die Schlussrepetition consequent fehlt, ist ohne Beweiskraft, da dies auch in den übrigen Hss. öfters der Fall ist.

2) Dass S. 140, 24 $\kappa\alpha\tau\alpha\sigma\omega\varrho$ fehlt (391, 22) wie ursprünglich in P, kann Zufall sein. Bemerkenswerth ist, dass im Citat S. 386, 12 (wo $\gamma\varphi\alpha\mu\alpha\iota$ Z. 14 unrichtig ist statt $\alpha\iota\varphi\alpha\iota$) $\alpha\iota\vartheta\iota\gamma\varphi\alpha\mu\alpha\iota$ fehlt, das die theonischen Hss., auch b, S. 122, 22 haben. S. 387, 11 wird das Corollar zu XI 33 citirt, das in b nur am Rande steht.

S. 394, 28 ff. die Worte S. 154, 2 ff., die vielleicht nur durch einen Schreibfehler in P weggelassen sind; sondern auch S. 140, 24 ff. (391, 22 ff.), 216, 23 (412, 9 ff.), 222, 6 (414, 17) stimmt sie mit den theonischen Hss. Ein mit allen unseren Hss. gemeinsamer Schreibfehler ist *αὐτό* S. 403, 29 — 194, 12.

Daneben hat dieser Theil von b auch besondere Vorzüge. Dahin ist zu rechnen das Fehlen von App. I 3, dessen Unechtheit jetzt durch Schol. XII nr. 72 feststeht (in P ist angemerkt, dass der Satz in einigen Hss. fehle, s. V S. LXXXI) und der beiden Lemmata zu XII 2 und 4 (s. V S. LXXX); richtig fehlen dann auch die Verweisungen darauf S. 168, 15 und 246, 12. Auch von den weggelassenen Begründungen können einige, namentlich die nachträglichen mit *ἐπειδή περ* eingeleiteten, wie S. 188, 1. 25, 192, 13, sehr gut unecht sein; nachweisbar ist es von S. 142, 11—17 (vgl. S. 149 Aom.), das mit Schol. XII nr. 8 unvereinbar ist, während S. 142, 22 ff. schon dem Scholiasten, von dem Schol. XII nr. 9 herrührt, vorgelegen haben muss. Die beiden Umtauschungen in der Reihenfolge der Sätze sind an und für sich möglich, empfehlen sich aber durch nichts. Dass sie wie die Redaction von b überhaupt schon den Arabern vorlagen, habe ich früher gezeigt; sie geht also wenigstens ins 8. Jahrh. zurück. Ein consequent verfolgter Zweck der Umgestaltung ist nicht erkennbar; neben der vorherrschenden Neigung zur Kürzung kommen ja auch Erweiterungen vor. Der Bearbeiter war jedenfalls sachkundig, vermutlich ein byzantinischer Lehrer der Mathematik, der eigenmächtig den Text zurechtmachte, wie es ihm für Unterrichtszwecke gut dünkte. Es ist in der Beziehung nicht uninteressant, dass der S. 389, 23 ff. angewandte nicht-euklidische Satz mehrmals von Archimedes vorausgesetzt wird (I S. 98, 2; II S. 22, 18). Ob die Umarbeitung sich weiter erstreckte, so dass nur ein Bruchstück zufällig in b hineingerathen ist, oder ob b alles erhalten hat, ist nicht zu entscheiden. Die Wiederholung der *προτάσσεις* im ersten Theil von b (s. V S. XXXIII) stimmt mit dem Text; nur S. 388, 16 *κύβου*, 18 *κύβου e corr.*, 391, 20 *τετράγωνα πρὸς ἄλληλα*, 401, 9 *δυοιοι*, 404, 19 *πρὸς ἄλλήλους om.*, 421, 24 *ἄλλήλους*. Dass b einem Theodorus Kabasilas in XIV.—XV. Jahrh. gehört hat, der auch den alten Bodleianus B besass, habe ich nachgewiesen Om Scholierne S. 46 (vgl. Euclidis opp. V S. XXXIII). Eine Abschrift davon ist Laur. 28, 1, der fol. 1^v den Namen des Demetrios Ky-

donios trägt (Zeitschr. f. Math. u. Physik, hist. Abth. XXIX S. 7), der auch in b dem Scholion IV nr. 58 beigeschrieben ist; er war bekanntlich mit Nikolaos Kabasilas befreundet, so dass man annehmen darf, dass B und b einst in der Familie Kabasilas sich vererbt haben. Einen Theodoros Kabasilas habe ich noch immer nicht aufstreichen können. Spuren der eigenthümlichen Redaction von XII habe ich in keiner andern Hs. gefunden; nur steht im Riccard. 22 bei XI 37 am Rande: ἄλλως· καὶ ὁσαιδηποτοῦν σύζεται ἀνάλογοι ὡσι; IV app. I 3 fehlt in Paris. gr. 2346 und Bodl. F 6, 23, wovon oben.

(Schluss folgt.)

Kopenhagen.

J. L. HEIBERG.

DIE ENOPLISCHEN STROPHEN PINDARS.

Enoplisch werden die bisher daktyloepitritisch genannten Strophen heißen dürfen, wenn feststeht, dass gewisse alte Metriker mit ihrer Erklärung der beiden daktylenartigen Reihen, die den Strophen das Gepräge geben, als ionisch-choriambischer und choriambisch-ionischer Dimetra, unter dem Namen *προσοδιακόν* oder *έρόπλιον* und *προσοδιακόν* oder *χατενόπλιον*, den rechten Weg gewiesen haben. Mehr steht für niemand fest, der Urteil hat und der herausführt, wie schwer den Verfechtern dieser Erklärung bei mancher Einzelentscheidung und bei der vergeschichtlichen Einordnung dieser Metra noch ums Herz ist. Dass hier sich das letzte Wort sprechen liesse, daran fehlt noch viel.

Wo es sich um Ioniker handelt, wird es förderlich sein, sich stets gegenwärtig zu halten, dass dies Maass durch seine Dreiteiligkeit (Grundschema $\text{—} \text{—} \text{—}$) sich von allen anderen abhebt. Zwischen dem *a maiore* und dem *a minore* genannten Ioniker, um von dem in Enopliern mit ihnen verbundenen Choriambus einstweilen abzusehen, besteht rein metrisch genommen kein anderer Unterschied als etwa zwischen Daktylus und Spondeus oder zwischen den verschiedenen Formen des Anapästen: es sind verschiedene Ausdrücke des selben Metrums, verschieden durch Auflösung oder Zusammenziehung bald dieses, bald jenes Theils. Dass in den stilisierten ionischen Taktien der Schwerpunkt sich nach der Seite der beiden unaufgelösten Längen legte, ist nicht zu bezweifeln. Aber man würde fehlgehen, deshalb bei gesungenen und getanzten Ionikern in radikaler Spaltung von fallenden und von steigenden Maassen zu reden, $\text{—} \text{—} \text{—}$ und $\text{—} \text{—} \text{—}$. Der Schwerpunkt in diesen wiegenden Walzertakten ist wohl beweglich, aber innerhalb enger Grenzen: in den ältesten Ionikern, die wir kennen, finden wir bereits Modificationen des Metrums, die hierüber keinen Zweifel lassen, $\text{—} \text{—}' \text{—}$ und $\text{—} \text{—}' \text{—}$. Durch Ancipitäl der Anfangs- und Endsilben entstehen die ionischen Iamben und Trochäen, beide steigend und fallend, nur in verschiedener Curve sozusagen: ich

erlaube mir, den schwer und den leicht anhebenden, oder kurz, den schweren und den leichten Ioniker zu unterscheiden. Da der Name Anaklasis für die scheinbare Vermehrung eines Metrons auf Kosten seines Nachbarn, ——~, aus dem Alterthum überliefert ist, so ist nichts dagegen einzuwenden, den Namen auf einen ähnlichen Vorgang innerhalb des Metrons auszudehnen: anaklastische Form des schweren, des leichten Ionikers. Da jedoch die Veränderung der Anfangs- und der Endsilbe nicht nothwendig von einander abhängen, beschränk ich mich zunächst darauf, die einschneidendste Veränderung zu bezeichnen und von Retardirung der Kürze zu reden (— — und — —). Es wird sich zeigen, dass die beiden leise divergirenden Spielarten des selben Grundmaasses sich im ionischen Dreivierteltakt etwa mit der selben Freiheit bewegen wie Trochäen und Iamben in den vier Dreisachtakten des Glykoneus oder den Sechsachtakten choriamischer Metra, über die uns U. von Wilamowitz soeben ein neues Licht aufgesteckt hat (Sitzgsb. pr. Ak. d. W. Berlin 1902, 865 ff.). Wilamowitz hat die Gelegenheit benutzt, seine Ionikerabhandlung vom Jahr 1886 (Isylos 125 ff.) an mehreren Punkten zu corrigiren. Was wir alle dieser Abhandlung verdanken, brauch ich bier nicht auseinanderzusetzen; der Dank steigert sich, wenn man sich eben durch sie über sie hinausgehoben fühlt. Das wichtigste der damals sogleich aufsteigenden Bedenken, gegen die allzuenge Verknüpfung choriamisch-iambischer Metra mit den Ionikern, ist jetzt wohl beseitigt. Aber wenn nun immer noch der Diisambos zum Ionicus minor, der Ditrochäus zum maior tritt, dann wieder all diese Unterschiede bei Analyse gröserer Chorlieder schwinden sollen (Sitzgsb. 886), so vermag ich mir den letzten Satz nur mit Einschränkung, wie er vielleicht auch gemeint ist, die beiden ersten dagegen garnicht anzueignen. Die trochaischen und iambischen Metra in Θυμὴ Σύμ' ἀμηχάροισι . . . und ἐρῶ τε δηῦτε κούκις ἐρῶ . . . haben mit den Ionikern die Moren- und vielleicht die Silbenzahl gemein, der Rhythmus ist grundverschieden. Was ihnen ähnlich unter Ionikern erscheint, ist iambischen Klanges aus dem schweren (~—~), trochaischem aus dem leichten Ioniker erwachsen (~—~); diese ihre Herkunft ist unter Ionikern ihre einzige Legitimation: man muss nur die Gesetze lyrischer Ioniker nicht mit den metrischen Doctrinärs von Hephaestion bis Aug. Rossbach aus den Sotadeen ableiten wollen.

Nur nicht lesen, immer singen . . .

περισσόν· αῖ | γὰρ Ἀπόλλων ὁ Λύκηος

ist ein Trimeter Alkmans (83), einmal schwer und zweimal leicht anhebend,

ἔχει μὲν Ἀνδρομέδα καλὰν ἀμοιβάν

ein ähnlicher, im dritten Metron gehemmter Sapphos (58),

τοοῦτος εἰς Θήβαις πάτε | ἀρμάτεσσ' ὄχημενος

und

Μᾶλις μὲν ἔννη λεπτὸν ἔχοισ' ἐπ' ἀτράπτῳ λινον

sind zweimal schwere, zweimal leichte katalektische Tetrameter lesbischer¹⁾ Herkunft (fr. adesp. 51. 52B⁴),

ἴόπλοκ' ἀγνὰ μελλειχόμειδε Σαπφοῦ

ist der alkaische Zwölfer (55); der selbe Vers katalektisch,

ἄναξ Ἀπολλον, παῖ μεγάλω Διός,

der bekanntere Elser (1).

Alle diese Verse bringt Hephaestion als epionische Beispiele *τῆς κατ' ἀντιπάθειαν μίξεως*, ohne dass wir aus dem allein auf uns gekommenen Duodezauszuge authentisch erfahren, worin er die Antipathie sah; die Thorheiten der Derivationsmetrik gehen uns hier nichts an. Unzweideutig ist jedoch der Trimeter Alkmans (*περισσόν*), der nur dann antipatisch gemischt heißen konnte, wenn ‚Diiambus‘ und leichter Ioniker nicht sympathisierten. Verständig behauptet und belegt Hephaestion (Cap. XII), ohne von Antipathie zu reden, die Verbindung des leichten Ionikers mit dem ‚Ditrochäus‘ (uns am geläufigsten im sog. Anaklomenos, *φέρ’ ὕδωρ, φέρ’ οἶνον, ὡς παῖ*), während er im vorhergehenden Capitel (XI) den ‚Ditrochäus‘ ebenso friedlich dem schweren Ioniker zugeseilt. Aber die dort aufgeführten Trimeter und Tetrameter unterscheiden sich lediglich dadurch von den bisher behandelten (Cap. XIV), dass die schweren Ioniker stets rein, niemals retardirt sind:

Κρῆσσατ νῦ ποτ’ ᾠδ’ ἐμμελεῖως πόδεσσιν

(Sapph. 54, 1), entspricht dem alkaischen Zwölfer;

τριβώλετερον | οὐ γὰρ Ἀρκάδεσσι λώβα

(Alc. 38) dem sapphischen Trimeter *ἔχει μὲν Ἀνδρομέδα κτλ.*

1) *Θήβαις* Abrens für *Θήβας*. Als τὸ περιφερόμενον citirt schol. Aesch. Pers. 938 einen Tetrameter völlig abweichenden Klanges, aber im Grunde gleich gebaut, ohne Katalexe:

αὐλεῖ Μαριανδυνοῖς | καλάμοις προύων Ἰαστί,

attischen, wenn nicht hellenistischen Ursprungs.

Unter die *xat' avtintáSsar* gemischten eingereiht, aber als epichoriamabischen Trimeter gedeutet hat Hephaestion den sapphischen Elser:

ποικιλόθρον' ἀθάνατ' Ἀφροδίτα.

Die Deutung wird richtig sein. An sich freilich könnte der Vers recht gut ionisch geben, aus dem alkalischen Zwölfer entstanden durch Verkürzung im ersten Metrum, wie der alkalische Elser ohne die Verkürzung, mit Katalexe. Und wirklich hat ihn ja die Derivationsmetrik so dargestellt¹); wie denn auch der sapphische Fünfzehner

δεῦτε νῦν ἀβραὶ χάριτες καλλίκομοι τε Μολσαὶ

recht gut als ein in der Mitte durch ein schwer-ionisches Metron erweiterter Elfer erscheinen könnte.³⁾ Aber gerade dieser Fünfzehner war kein Ioniker; Beweis: der nach Atilius Fortunatianus völlig gültigem Zeugniß (p. 301 K) bei Sappho und bei Anakreon mit ihm verbundene choriambisch-iambische Dimeter *Lydia*, die per omnes. Doch scheint Sappho ihren Fünfzehner seiner gebaut zu haben: es ist nicht anzunehmen, dass Horaz auf eigne Hand durch eine trochaïsche Variation des ersten Choriambus das Kolon *te deo* oder, *Sybarit* von Vor- und Nachgesang sollte abzuheben gesucht haben; von solchen Freiheiten wusste zu Horazens Zeit niemand; Horaz fand das Metrum vor. Unser sapphisches Beispiel hat sich freilich in der Ueberlieferung von Hephästion abwärts den jüngeren Tetrametern Anakreons angeglichen: auch ohne die versgeschichtliche Erwägung würd ich *deūte rūv* vorziehen.³⁾ Der Fünfzehner Sapphos ist also ein choriambischer Vers, um ein Metron grösser als ihr Elfer.

Beim phalakischen Elfer lässt sich nicht ein für alle Mal ausmachen, ob es ein äolischer oder ein ionischer Trimeter sei; von Fall zu Fall ist es aus dem Zusammenhang und, bei Wiederholungen des Verses, aus den Variationen zu bestimmten. Nach

1) Aug. de mus. IV 13, tom. I p. 154⁴ ed. Plant.

2) Auch der von den Pindarscholiasten citirte Vers der Sappho, worin der Reichtum *ἀρεν(δ') ἀποτάσ οὐκ ἀστιχίς πάγους* heißt, wird ein solcher Fünfzehner gewesen sein; nur lehrt Metrum, Stil und die Citirweise der Scholiasten, dass er nicht mit den Worten *οἱ πλούτοις* begann.

3) Die ionische Form *viv* kommt in der lyrischen Dichtung erst mit Pindar auf. Aber in der Uebergangsfigur des Museanrufs werden selbst ionische Dichter gesungen haben *Ekklesi viv pos Moīsa*, wie es denn auch in Pindars Gebet zu die Chariten *ēkkaōtis viv* heissen muss (O. XIV 13).

εὐίππον ξένες τάσδε χώ-
in ionischen Takt fallen zu wollen

-ρας ἔχου | τὰ κράτιστα | γάς ἔπαυλα,

um gleich darauf in Glykoneen zurückzufallen, dünkt mich Verwegenheit; auch das vorletzte Kolon der selben Strophe, wieder mit einem *Γλυκώνειον* durch Synaphie verbunden, wird äolisch zu lesen sein, obwohl als Abschluss ein ionischer Dimeter folgt. Umgekehrt sind in der folgenden Strophe des Liedes zwei ionische Phaläkes sicher, obwohl ein Priapeus den Schluss macht. In der kurzen dreizeiligen sapphischen Strophe des Berliner Pergaments folgt auf zwei Glykoneen, deren erstem ein kretisches Glied vorgelagert ist, doch wohl ein äolischer Trimeter. Ganz unzweideutig hat Philodamos von Skarphos einen ionischen von einem äolischen Phaläkeer unterschieden. Die Strophe seines Paens (BCH 19, 1895, 400) besteht aus zweimal acht und zweimal sechs Metren, choriambisch-glykonisch, nur setzt die zweite Gruppe allemal ionisch ein, erst mit einem Trimeter, molossischer Eingang und leichte Ioniker, Grundschema des phaläkischen Elfers im ionischen Takt, dann mit einem Dimeter, die selben Ioniker ohne den Eingang; am Schluss der Gruppen ist Katalexe, bis dahin, von den beiden sicheren Ionikern abgesehn, Synaphie. So wenig nun das letzte Glied des schliessenden Priapeus, *σύαλων σὺν ὄλβῳ*, ein ionischer Dimeter, so wenig ist der Schlusstrimeter der Achtergruppen, *Ζηνὶ γείνατο καλλίπαις Θυάρα* oder *δ' ἀρχο[ύσαις] ἵστον ἀβρὸν ἄγαλμα Βάχχο[ν]*, mit seinen auch in den folgenden glykonischen Dimetern wiederkehrenden Variationen, —— —— —— —— —— —— —— ——, ein ionischer Phaläkeer.

Das dreisilbige Anfangsmetron des ionischen Phaläkeers scheint, wo es nicht Molosser ist, verschiedene Erklärungen zu gestatten. Der Kretiker könnte akephaler oder contrahirter Diiambus sein, den beiden leichten Ionikern des Phaläkeers aber könnte so gut ein leichtes als ein schweres Metron vorangehen; für beides stehen Zwölfer bereit: *τι με Πανδιλονίς ὠραννὰ χελιδών* (Sapph. 88) und *Σαπφοί, τι τὰν | πολύολβον Ἀφροδίταν* (59). Die bakcheische Form sozusagen als abgeschwächten Molosser zu nehmen, wie römische Dichter gethan zu haben scheinen, wenn sie mitten unter Ionikern bakcheische Maasse häufsten, wäre in altgriechischer Poesie unerhört. Aber auch als contrahirte Iamben würden sie in ionischen Maassen keine Stütze haben: die Katalexe —— ist un-

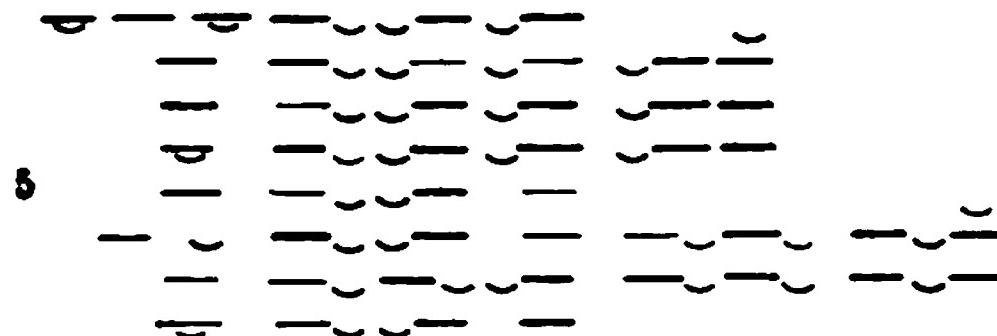
ionisch¹⁾); bleibt die Annahme der Akephalie, die ausnahmsweise, interjectionsartig, auch Wiederholung des Metrons gestattet, "Ιαχχ" οἱ "Ιαχχεις im Mystenchor der Frösche, ιωμεν ιωμεν im Chor des Philoktet (v. Wilamowitz Isyll. 137. 152). Damit erhalten wir hier ein akephales leichtes Anfangsmetron, dem sich dann leichte Metra bequem anschliessen. Dann aber wird der kretische Anfang den entgegengesetzten Charakter tragen, ein durch Anfangscontraction, oder besser: durch Akephalie verkürztes schweres Metron, nicht wie Studemund, z. B. in dem Mystenchor, gewollt zu haben scheint (diss. Argentorr. VIII 151) —— u. s. f.: solcher Contractionen bietet zwar die selbe Strophe dicht hintereinander zwei, gleichfalls im Versanfang (331. 32 ~ 349. 50), aber beidemal ohne Retardirung der Anfangskürze.

Giebt es auch zweisilbige Anfangsmetra? Wer in alter Lyrik nicht an die „spondeische Katalexe des fallenden Ionikers“ glauben mag, wird mit mir lesen

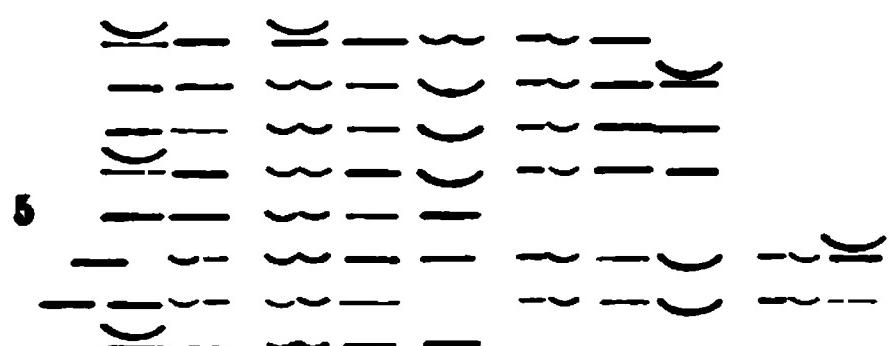
πλήρης | μὲν ἐφαίνεται αὐτοῦ

(Sepph. 53). Der selbe Vers kehrt, dreimal nacheinander, wieder Eur. Hipp. 528—28 ~ 535—38, in dem gewaltigen Eroliede, dessen Schema ich in zolischer und in ionischer Messung beschreibe:

Zolisch:



Ionisch:



mit der Bitte, das Lied einmal in beiden Taktarten nacheinander zu recitiren: der Erfolg ist wohl nicht zweifelhaft. Sind es aber

1) Es hat deshalb meinen Beifall, wenn Wilamowitz jetzt den Vers *πεγύλης δηντέι μέν Ζηρειούρεις ωστε γαλακίς* nicht mehr ionisch scandirt (Sitzgeb. 883).

lauter Ioniker, so haben wir eine Strophe, die mit einem Trimeter anhebt, im zweiten und dritten Metron vertrautesten Klanges: es ist der alkaische Trimeter, nur stark verkürzt im ersten Metron:

"Ἐρως, | "Ἐρως ὁ καὶ' ὀμμάτων,

mich dünkt, ein Anfangsmotiv von ungemeiner Kraft. In 2. 3. 4 folgt ein phaläisches Motiv, im ersten Metron ebenso energisch verkürzt:

"Ἐρωτα δὲ τὸν τύραννον ἀνδρῶν.

Das nun folgende

τὸν τᾶς | Ἀφροδίτας

ist uns in ionischer Messung aus Sapphos *κῆ δ' ἀμφροστας μέν* vertraut, wo sechs solchen Dimetern ein vollständiger Trimeter folgt, zweimal schwer anhebend, alkaischen Motivs. Die Strophe schliesst mit dem selben Dimeter

"Ἐρως | ξ Λιὸς παις,

nach zwei interessanten Tetrametern, die beide phaläischen Charakters in vierzehn Silben verlaufen; der erste stellt sich zunächst als ein gewöhnlicher Elfer dar, der zweite als Zwölfer (*Σαπφοῖ τέ τὸν κτλ.*) mit Contraction der Längen im zweiten Metron, beide erweitern sich zum Tetrameter durch ein angehängtes katalektisches Metron.

Das Ganze ergiebt zwei dem Umfange nach gleiche Sätze: vier Trimeter und, von zwei Dimetern umschlossen, zwei Tetrameter, deren zweiter iambisch, also schwer anhebt, von wo rückwärts, wie von dem alkaischen Trimeter (1) vorwärts, Licht auf die zwischenliegenden zwei- und dreisilbigen Anfangsmetra fällt; für das kretische also das selbe Resultat, wie im Mystenchor der Frösche.

Am weitesten im Wechsel von schwer- und leichtanhebenden Ionikern scheint unter den älteren Dichtern Simonides zu gehen; er hat zwei schwer-leichte Dimetra zu einem Tetrameter verbunden, der nun in jedem neuen Metron umspringt (53, 2. 4 in Dobrees von Wilamowitz zu Ehren gebrachter Herstellung):

*νέκασε νέλους ὑπὲρ διηνάεντα βαλὼν "Ανανρον —
οῦτω γὰρ Ὁμηρος ἡδὲ || Στασίχορος ἄλεισε λαοῖς.*

Wer hier den ‚fallenden Ionikern‘ zu Liebe fallende Trochäen lesen wollte und so etwa vermeinte, Fluss und Wohlklang des Verses zu steigern, der würde in dem angeblich ionischen Tetrameter jedes zweite Metron unionisch scandiren; das erreichte Gleich-

maass der vier Metra bestände in einem dreimaligen Taktwechsel. Und wenn es noch ein Wechsel zwischen unserem heutigen $\frac{3}{4}$ - und $\frac{6}{8}$ -Takt wäre! Aber darf man den Choreuten des Simonides Kaninchensprünge ($\overline{\text{—}} \text{—} \text{—} \text{—} \text{—} \text{—}$) zuschreiben?

Ueberblicken wir die Reihe der schwer-leichten Ionikerpaare von *οὐτω γὰρ Ὄμηρος ἡδε* bis zu *περισσόν· αὖ γὰρ Ἀπόλλων*, so erhalten wir die Formel $\overline{\text{—}} \text{—} \text{—} \text{—} \text{—} \text{—}$, also, bei der antipathischen Mischung, an der Fuge der Metra eine ähnliche nachbarliche Rücksichtnahme, als uns vom Anaklomenos her geläufig ist. Aber wie es leichte Paare giebt, die solche Rücksicht nicht aben (*τόδε μειλισσοντες οὐδας* Aesch. Suppl.), so werden wir auch schwere und leichte Ioniker derber zusammenstoßen sehen (*προοιμίων | ἀμφολάς* Pind. Pyth. I.).

Jetzt sind wir so weit, den in enoplischen Ionikern hinzutretenden Choriambus zu würdigen. Der Choriambus stellt in ionischer Messung, ähnlich wie der Molosser,¹⁾ eine Vermittelung dar zwischen dem schwer und dem leicht anhebenden Metro. Durch Auflösung des Taktteils, der den Hauptton trägt, scheint er mehr zu gleiten und zu schweben, als sich zu heben und zu senken. Es ist klar, dass solch ein Maass nicht gut allein einen Vers bilden kann: der Choriambus hat in ionischer Messung, wie ‚Daktylus‘ und ‚Spondeus‘ in Anapästen nur eine secundäre Bedeutung. Wo das gleitende Metro des Choriambus dem schweren Ioniker folgt oder dem leichten vorangeht, sind Dimetra hergestellt von jener Geträgenheit der Bewegung, die man den Daktyloepitriten wohl anmerkte, noch ehe man sie recht verstand.

Nun haben wir uns den Uergang natürlich nicht so vorzustellen, als hätte irgendwann irgendwer das Bedürfniss gefühlt, überkommenen ionischen Gliedern dies gleitende Metro einzu-

1) Wenn im Kleomachion (Heph. 38, 4. 5 W), *τίς τὴν ὑδρίην ἡμῶν ἀπόγειον*; *τύπον σκέψον*, der Molosser einmal zu einem schweren Ioniker und einmal zu einem ‚Ditrochäos‘ tritt, so braucht deshalb hier der Ditrochäus nicht den schweren Ioniker zu vertreten, und Kleomachos deshalb noch kein Setader zu sein. Leichter Ioniker und Molosser ist eine gut bezeugte Verbindung: Krelin. sr. 342. 366 K, Eur. Med. 159 ~ 83, Kykl. 502 ~ 10 ~ 18. — In enoplischen Ionikern ist der Molosser selten: Pind. Nem. VIII 1 (zweifelhaft wegen möglicher 40), sr. 221, 2 (?), Bacch. VIII cfr. 3 (vgl. 69 Bl.), Timocr. 1, 7 (Eigenname), Eur. Med. 981 ~ 87, Androm. 772 ~ 85; über Med. 831 s. unten S. 215 A. 3.

fügen, etwa um den allzulebhaften Umschwung vom schweren zum leichten Ioniker zu dämpfen: *κεῖτος γέρε 'Ολυμπιόνικος ἐών
Αλαξίδαις —, λίμνας θεῶν τὸνέρει εἶδομένω γαῖαν διδόντι.* Dies ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil solche schwer-gleitend-leichten Metra verhältnismässig selten sind.¹⁾ Die Ioniker der chalkidischen Lyrik sind nicht durch blosse Erweiterung der Ioniker des Ostens entstanden: dazu haben sie zu viel anderes ihnen allein eigene; ich neune nur den prächtigen Trimeter

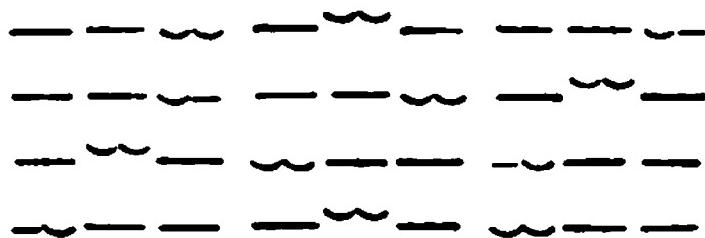
Δωρίω φωνὰν ἐναρμόζει πεδίλω,

dessen wahren Tonfall zuerst vernommen zu haben stets ein Ruhmestitel Gottfried Hermanns bleiben wird. Da sich Hermann auch darüber Gedanken gemacht hat, dass wirkliche Trochäen so gut wie niemals Trimeter bilden, so war er eigentlich der Wahrheit nahe genug. Denn das leuchtet wohl ein, der dreitheilige Takt entfaltet seinen höchsten Reiz im Trimeter, weil da der Vers im Grossen die Structur des Einzelmetrons widerspiegelt.²⁾

1) Beispiele S. 500 ff. meines Pindar.

2) Weit über die Hälfte aller enopischen Verse lässt in Trimetern, Hexametern, Pentametern, auch in Tetrametern wie Olymp. VI ep. 7, Pyth. I ep. 3, IV str. 7, Nem. VI ep. 1, XI ep. 6 die Neigung zu dreitheiliger Gliederung durchschimmern. — Es lohnt von hier aus einmal die Glykoneen zu beleuchten, denen sich die Asklepiadeen von selber anreihen. Der Glykoneus, in Lesbos aus dem Achtsilbenvers erwachsen und daher fester als selbst das Dimetron ionischen Taktes an isische Structur gebunden, hat, seit er überhaupt mit dem Princip der Silbenzahl, diesem dürstigen Surrogat des gegliederten Taktes, rhythmische Gliederung verband, sich doch immer auch als das Vielfache eines diplasischen Taktes gefühlt. Das beweist erstens die Hauptform des Glykoneus, die, den Choriambus in der Mitte, vorher und nachher einen trochaischen oder iambischen Einzeltakt absoudert. Mögen wir das Ganze, seinem Umfange nach, ein Dimetron nennen, es bleibt eine Einheit von vier Einzel-, nicht von zwei Doppeltakten, deren Anordnung gerade der Halbirung widerstrebt, nicht so der Dreiviertelung; und damit kommen wir zu einem zweiten Anzeichen der noch durchgeführten Dreitheiligkeit des Taktes: es ist der bei Pindar und bei den Tragikern so gern mit dem *Γλυκόνειον* verbundene hollische Dodrans, wie man das KOLON wohl nennen darf, ob es nun rein trochaisch (—. —. —[]) oder schon glykonisch umgesetzt laute (—. —. — und —. —. —). Und wie der glykonische Grundstock, lassen auch die asklepiadeischen Ableger noch den einzelnen Dreieachteltakt in Geltung, obgleich sie durch Wiederholung des ‚Choriambus‘ im Innern Doppeltakte zu bilden scheinen. Der Asklepiadeus minor setzt sich zusammen aus zweimal drei Vierteln des Glykoneus; die sächsiformige Anordnung der glykonischen Einzeltakte wiederholt er im Grossen, —. —. — | —. —. —.

Wenn nun die bezeichnendsten Gruppierungen in unsern Strophen die verschiedenen enkomiologischen Trimetra sind:

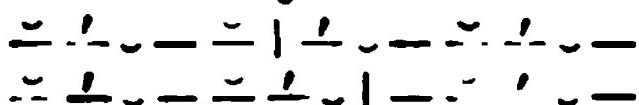


so ist sinnfällig, dass dann die doppelkürzigen Dimetra allemal die Hebung des Kolons darstellen, denen als Senkung sich ein einzelnes retardirtes Metron unterordnet, und es erhebt sich zunächst die Frage nach der Herkunft jener Dimetra. Mit den Glykonen verbindet sie die gern festgehaltene Achtsilbigkeit und, wenn man von der polyschemalistischen Freiheit der Aeoliker absieht, die Zwölfzahl der Moren, von ihnen trennt sie vor allem die dreitheilige Gruppierung je von sechs Moren, mit dem Hauptton in der Mitte. Von den daktylotrochaischen Reihen unterscheiden sie eben ihre Doppeltakte. Ich meine, beide Versarten, die Daktylotrochäen und unsere ionischen Dimetra sind aus einer Wurzel entsprossen, und das ist der alte Hebungsvers mit zwei doppelten Senkungen und freiem Vor- und Nachlaug,

Ἐρασμονίδη Χαρίλαε

,das älteste Versmaass der Griechen¹⁾) nach dem die Alten unsere Verse benennen. Die Daktylotrochäen mögen einer älteren Phase angehören, wo die vierte Hebung noch in voller Geltung und die Senkungen noch freier waren; jedenfalls sind sie entstanden durch Ausdehnung der Reihen über die Vierzahl²⁾ der Hebungen und durch Trennung ein- und doppelkürziger Glieder. Anders die

Das selbe thut, in gröberer Weise wie mich dükt, der wohl etwas jüngere, aber sehr schnell beliebt gewordene maior, —— | —— | ——. Die ehorisambisch-isambischen und die trochaischen Verse haben ihre Entwicklung von vornherein auf den Sechsachteltakt und damit auf isische Bildung genommen; bei ihnen tritt denn auch der Trimeter neben Dimeter und Tetrameter durchaus zurück. — Der iambische Sprechvers verräth schon durch sein Dreimaass ionischen Ursprung: die Cäsuren machen bald das Anfangs-, bald das Schlussmetron zur Senkung des Verses:



1) Bergk in dem folgenreichen Aufsatze, Freiburg i. Br. 1854, opp. II 392ff.

2) Sie mögen sogar älter sein als selbst diese. Aufklärung hierüber bringen uns vielleicht die von Wilamowitz (Sitzgsber. 896) geforderten und damit verheissenen Untersuchungen über das Wesen der Daktylen.

enopischen Metra, denen drei Hebungsfüsse gerade das Material boten zu zwei ionischen Takten. Nahm man den Vorklang mit, so entstand ein schwer-gleitendes, liess man ihn fallen, ein gleitend-leichtes Dimetron; es ist natürlich, dass der getragene Stil festlicher Reigen gern den Takt füllend die Vor- oder Nachsilbe dehnte, wenn auch, der Freiheit ionischen Taktes gemäss, ohne ganz die Kürze auszuschliessen. Kein Zweifel, die Ionisirung schuf aus dem alten Stampfschritt etwas ganz Neues.

Bei gleichzeitiger Benutzung von Vor- und Nachklang war eine Silbe überschüssig. Hier entsteht nun die Frage, ob nicht überhaupt dieser Vorklang, wie etwa bei Glykoneen, ausserhalb des Metrons, sich eines Restes der alten Freiheit erfreute, ob es also nicht am Ende bloss gleitend-leichte enopische Dimetra gegeben habe, mit oder ohne Vorklang.

Die Möglichkeit solcher flatternden Vorklänge, auch bei Ionikern und gerade bei denen, die aus dem alten enopischen Hebungsverse bervorgewachsen sind, lässt sich von vornherein nicht ablehnen. Ja die Annahme solcher Vorklänge würde uns an einer Reihe von Stellen, überall da, wo wir zur Hyper- oder Brachykatalexe greifen müssen, aus einer Verlegenheit reissen:

δ | τāς θεοῦ δν Ψαμάθεια |¹⁾
τίκτ' ἐπὶ δημιύρι πόντον

(Pind. Nem. V ep. 1), oder

χαὶ | μηκέτι μακροτέραν σπεύδειν ἀρετάν

(Isthm. III. IV ep. 1). Solchen Unbequemlichkeiten gilt es jedoch scharf ins Gesicht zu sehen und den Blick immer auch auf das Ganze gerichtet zu halten.

Die Ioniker sind ein sehr fester und sehr geschmeidiger Takt, der bereits eine hohe Ausbildung erreicht hatte, als er die ungefügten enopischen Glieder sich unterwarf, um sie völlig umzugestalten. Die Glykoneen hingegen haben sich wie die choriamischen Dimetra von dem alten Vierhebungsvers viel weniger weit entfernt. Ueberlegen waren sie ihm lediglich durch das Festhalten einsilbiger Senkung im Zusammenhang mit der festeren Silbenzahl überhaupt und durch die Fähigkeit der Metathesis der Quantitäten, die ja ein Kinderspiel ist gegen die ionische Anaklasis. Immer klingen in Glykoneen die alten vier Hebungen durch, wie

1) Durchgehends, in drei Epoden, Wertende.

sich denn auch immerfort ihnen alte Hebungsverse beimischen, z. B. der sog. alkaische Zehner

παῖδ' Ἀγαμεμνονίας λατρεύω

(mittens unter glykonischen Maassen Eur. IT 1098~1115), der seinerseits das Vorklangsrecht lauge bewahrt hat:

τὰ | πρὶν δὲ πελάρχια νῦν ἀλσοῖ

(Aesch. Prom. 135~151). In dem Augenblicke, da der Glykoneus auf die Achtsilbenzahl verzichten durfte, fand sich auch der Vorklang ein.

Für viele metrische Fragen ist, schon wegen des Umfangs der erhaltenen Gedichte und der grossen Zahl wiederkehrender Strophen, die dem Dichter eine grösere Freiheit wünschenswert machen musste und nach dem Princip gegenseitiger Erhellung auch gestattete, Pindar das eigentliche Entscheidungsfeld: in der hier behandelten Versart ist er es natürlich erst recht, da er wohl nicht bloes für uns ihr eigentlicher Vertreter ist: und Pindar ist der Annahme von Vorklängen in enoplischen Ionikern nicht günstig. In der erdrückenden Mehrzahl der Fälle geht der schwer anhebende Dimeter ohne Hyperkatalexis auf. Ferner erscheinen, wie die Analyse der Strophen zeigen wird, diese Dimetra mit bewusster Kunst gewählt und gemieden, einzeln eingestreut oder mehrmals hintereinander gebraucht. Endlich ist die Vorsilbe fast ausnahmslos lang: es ist ganz singulär, wenn in der bereits angezogenen sechsten Neme der erste Epodenvers in drei Epoden zweimal kurz anhebt; dafür hat das selbe Gedicht bei den dreieinhalb Dritteln Vorsilben die Länge festgehalten. Das alles sieht nicht nach einem freischwebenden, metrisch nicht mitzählenden Vorklang aus. Und wer die Ioniker belont, wie sich gehört, der geräth durch den Vorklang in eine neue Schwierigkeit: er muss den Anstieg sozusagen des Verses in einer ganz unwahrscheinlichen Weise versagern, — — ˘ — und — — ˘ —. Natürlich werden wir nun Rede stehen müssen, wie wir uns denn in der Hyperkatalexe den Abstieg denken; vorher sind jedoch in Kürze zwei andere Auffassungen jener Vorsilben zu besprechen: kopflose Metra von dem Umfang einer Silbe? sollte man nicht lieber sagen: Metra, von denen nur der Schwanz übrig ist? Die nachfolgende Analyse wird auch in der Zahl der Metra einen Plan erkennen lassen — bei getanzten Liedern, falls den musikalischen Figuren auch abzu-

schreitende Figuren entsprachen, gewiss ein wesentlicher Punkt — und dieser Plan schliesst an den fraglichen Stellen die Verlängerung des Verses um je ein Metron oft genug aus. Aber vielleicht verbinden sich die kopslosen Metra mit katalektischen, also schwanzlosen des vorhergehenden Verses zu einem, nur durch die Fermate unterbrochenen, sonst ungefähr vollständigen Metron. Es wird erlaubt sein, hiergegen principiellen Einspruch zu erheben (in meinem Pindar S. 505⁴⁰). Wenn bei Pindar den schwer anhebenden Versen im Innern der Strophe fast immer katalektische Verse vorangehen, so ist das allerdings bemerkenswerth. Man findet die Fälle gesammelt bei Felix Vogt (diss. Argentorr. IV 282); von der Art wie (ebend.) versucht wird, die Ausnahmen zu erklären,¹⁾ schweigt man besser. Dass die vorhergehende Katalexe, ganz wie der scheinbare Quantitätenaustausch im Anaklomenos, eine stilistische Rücksicht, kein metrisches Gesetz ist, beweist ein Blick auf Bakchylides, der ganze Strophen aus schwer anhebenden Versen bildet ohne solche Katalexen: XV epod. (der Schlussvers hyperkatalektisch).

Etwa ein Viertel aller enoplischen Verse Pindars beginnt mit dem schweren Metron — — —; bei Bakchylides halten sich beide Arten ungefähr die Waage, einem älteren Entwicklungsstadium entsprechend, wie ich glaube.²⁾ Schade, dass das Hochzeitslied Bacch. XX fast verloren ist: das Fragment lässt alte (viermal kurz, gegen siebenmal lang ansteigende) Enoplier erkennen mit drei und mit vier Hebungen. In den ionischen Enopliern des Bakchylides herrscht wie bei Pindar die lange Anfangssilbe³⁾; auch darin

1) Pind. Olymp. VI str. 4/5, Isthm. I ep. 4/5; auch 3/4 gehörte dahin. Hinzu kommen die nicht ganz seltenen Fälle, wo Strophe oder Epodos „mit Vorschlagssilbe“ anheben bei akatalektischem Epoden- oder Strophenschluss; ebend. 283.

2) Sehr bezeichnend beginnt bei Sophokles in der Parodos des Aias „*H δά σε Ταυροπόλα*“ (172ff.) nach einem daktylotrochaischen Vorspiel (4 + 3 Daktylen, 4 Trochäen von der Form *χαιρ' ἄφασκ' Ἐκφαντίδης*) der enoplische Theil (*ῳρμασσε πανδάμους*) mit zwei schwer anhebenden Trimetern, deren erster hyperkatalektisch ist; es folgen ein leichter Trimeter und leichter Dimeter; dann wiederholt sich der erste schwere Trimeter zweimal, aber ohne Hyperkatalexe, um unerwartet schnell mit einer äolischen Klausel die Strophe abzuschliessen.

3) Kürze ist nur in zwei Gedichten überliefert: III (Anfang der Epoche) 9. 18. 51 und XV 45.

stimmt Bakchylides mit Pindar überein, dass die Hauptform der Hyperkatalexe die diiambische¹⁾ ist:

(1) *Φώκου χρέοντος*,

daneben scheint er, wie Pindar, die choriamische nur ausnahmsweise zuzulassen²⁾:

(2) *'Ιαθμιονίκαν*.

Das Drama kennt noch zwei andere Formen: in enopischen Ionikern, schwer und leicht anhebenden, die ithyphallische:

(3) *μήποτ' ἀπτάστη*,

und in den durchweg leicht gebauten anakreontischen Stils eine gleichfalls sechssilbige³⁾:

(4) *οὐ δὲ σῦνά μ' αἴτας*.

Nehmen wir noch die vorher als unbequem bezeichnete Cadenz — — — — hinzu, die sich Pind. Isthm. III. IV ep. 1 einem schwer-gleitenden Dimetron anschliesst:

(5) *καὶ μηχέτε μαχροτέραν | σπεύδειν ἀρτάν*,⁴⁾

1) Belege für Pindar in meiner Ausgabe zu Nem. V; Bakchylides kennt nicht die Beschränkung auf Strophenaufgang und -ende; woraus folgt, dass es Geschmackssache war.

2) In Betracht kommen bei Pindar, wenn man von Olymp. VIII 2 und XII 15/16 absieht, nur Fragmente: 29. 30. 87. 88. 89; bei Bakchylides X (IX) ep. 6, XII 5, XIII att. 5, XIV ep. 2.

3) Beide Formen in der Regel nur als Abschluss der Strophe oder wie Soph. O. T. 1096 ~ 1106, Eur. Rhea. 364 ~ 77 der ionischen Perikope; die „ithyphallische“ auch am Ende des ersten Verses der Strophe, Eur. Rhea. 225 ~ 34, Ar. pac. 776 ~ 89. Von der Katalexe *οὐ δὲ σῦνά μ' αἴτας* (Ar. Vesp. 302 ~ 15) hier einige weitere Belege: Aesch. Pers. 683 ~ 70 βασιλεῖον τείπεις, φέλαιρον πυραιόκαν, Soph. Ai. 630 ~ 41 ἦσαν δύσημορος, ἀλλ' ἀγρυπόνος μὴ φέλαις (die Strophe geht ionisch fort; v. Wilamowitz Mélanges Weil 460); Eur. Rhea. 367 ~ 401 Παλλας ἀνιδράσι κρατήρ | ὑπερον ἀμφιβάλλει (καὶ περ' ἔργοις φατέν), 537 ~ 56 οὐτε οὐ τοῦ | Βρομίον μελίσσει, und um auch einen Dithyrambiker zu nennen: Timoth. 11 τὸν Κάρπανος | τὸν λαρναῖανταν. Bei minder engem Anschluss an leichtenionische Reihen darf man bedenklich werden; so bei τὸ πᾶν ἀμφιλαρῆς ταραχθεῖς (Aesch. Choeph. 332—62), was an sich ionischer Messung nicht durchaus widerstreite (~ — akephalos Aufgangmetron), aber wie die Belege bei Wilamowitz (p. 189) zeigen, sennestlich Ag. 1487—1512, unzweifelhaft auch in ionischer Umgebung kommt; ebenso nach erfolgtem „ithyphallischen“ Abschluss, in der Klaueι *γαρθὺς ἀργυρίων* φεύγει Eur. Med. 834 ~ 45.

4) Der metrische Scholiast bezeichnet das Kolon als *μονόμορφον λαρναῖον ή ἀπακαστατόν*. Bei *μονόμορφον λαρναῖον* denkt er hinzu, wenn er es nicht hinzugesetzt hat, *ἰπαρητάλπητον*, wie schol. metr. Olymp. VI ep. 5'.

und einmal im Zuge, alles was sonst an Überschüssenden Versausgängen problematisch ist:

(6) *σὺν βαθυζώνοισιν ἀγγέλλων* Pyth. IX str. 2,

(7) . . . *μὲν βάσις ἀγλαῖας ἀρχά* I str. 2,

so kommen für die Hyperkatalexe sieben Formen in Betracht, deren an vierter Stelle genannte nicht in enoplischen Ionikern begegnet, aber von der ‚ithyphallischen‘ (3) nicht wesensverschieden sein wird. Die drei letzten, je nur einmal bei Pindar vertreten und nur bei Pindar und in enoplischen Ionikern, 5 nach schwer anhebenden, 6 und 7 nach leichten Metren, sind wohl am durchsichtigsten: es sind jedesmal zwei stark verkürzte Metra; der schwer anhebende Vers 5 schwingt sich, wie anderswo mit einem Choriambus, hier mit einem contrahirten Metron (— —; vgl. Olymp. VI ep. 3; Anacr. 69) zu einer leicht ionischen Katalexe hinüber, während die beiden leicht anhebenden Verse 6 und 7 einem leichten Metron (in 6 retardirt) mit contrahirten Längen (Paradigma in östlichen Ionikern *Ἄθαμαντίδος Ἐλλας*) spondeische Katalexe folgen lassen. Dies legt die Annahme spondeischer Katalexis auch in den beiden ‚ithyphallischen‘ Ausgängen, 3 und 4, nahe. Andere Deutungen will ich jedoch wenigstens genannt haben, für 3: allömetrische Klausel (Aug. Rossbach, Gr. Metr.³ 423 — 25), für 4: zusammengezogenes Anaklomenon — — — — (Heimsoeth de verss. ion. mensura. Bonn, 22. März 1872 p. 5—7), contrahirtes leichtes Metron mit diiambischer Katalexe (Luthmer diss. Argentorr. VIII 81; nach Studemund?). Von diesen Deutungen ist Heimsoeths geistreich, aber doch wohl bodenlos, während die dritte, von Heimsoeth gleichfalls erwogene, schliesslich verworfene eine in Ionikern ungebrauchliche Katalexe einführt.¹⁾

1) Die beiden Fälle, in denen bei Pindar ein einzelner Iambus einen schwer anhebenden Vers schliesst, *Πίσῃ* || Olymp. VI str. 5, *φέρεν* || *Αὐδίαν μέτραν καναχαδὰ πεποικαλεῖν* Nem. VIII ep. 4/5, reichen nicht hin, die Katalexe — — zu legitimiren, sind aber sehr geeignet hier die ‚Anakrusis‘ zu discreditiren: die Analyse müsste lauten *τοῦ συλλαβῆς . . . καὶ συλλαβῆς*. — Solite Hephaestion Recht haben mit der Behauptung (48; vgl. auch 28 W), dass Kritinos und die anderen *μετ’ Ἀρχιλόχον* den alten Vers *Ἐρασμονίην* zu einem ionischen Tetrameter gemacht hätten, wobei sich dann das Ithyphallikon in ein iambisches Dimetron mit Katalexe verwandelt hätte, so würde daraus für die Katalexe von Ionikern anderen Stiles auch noch nichts folgen. Aber ich glaube nicht an diese Eisschmelzung des Ithyphallikers, den jedenfalls Aristophanes am Schlusse der Wespen noch in alter Geltung zeigt:

Ist unsere Zusammenstellung von 3 und 4 richtig, so gab es zweierlei Ithypballiker, aus dem alten trochaischen Hebungsvers zusammengezogene, fallende, und aus leichten Ionikern gebildete, ansteigende. Beide in zwei aufeinander folgenden Versen bietet Sophokles: am Schluss von *εἴπερ ἔγώ μάντις εἰμί* erklingt erst in Synaphie mit leicht anhebenden enopischen Ionikern (O. T. 1094/5—1105/6) der ionische Ithypballiker:

ἀς ἀπίηρα φέροντα | τοῖς δμοῖς τυράννοις

~ (να)ων ἐπ' ἄκρων ὁρέων σ' εὐθημα δέξατ' ἔκ του,
es folgen in sinnfälligem Wechsel des Tones:

ἴης Φοίβε, αοὶ δὲ | ταῦτ' ἀρέστ' εἶη

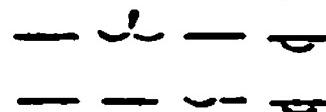
~ τυμφᾶν ἀλεκτηίδων, αἰς | πλειστα συμπαιζει,

zwei altvolksübliche Glieder, als wollte man Alkmans ὁ δ' ὅλ-
βιος ὄστις εὑρόων fortsetzen mit einem δοτι τις δαίμων, wie
denn Sophokles im vorhergehenden Stasimon, zwischen trochaischen
und iambischen Versen, zweimal dem selben ersten Gliede ein voll-
ständiges δοτι τις σῶν τοις anschliesst (885—88. 900—3):

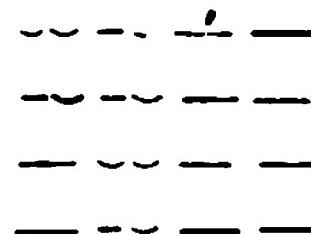
Δτας αὐφόβητος οὐδὲ | δαίμονων ἔδη σέβων,

κακά νιν ἀλοιτο Μοῖρα | δυσπότμου χάριν χλεύθας.

Wenn wir uns von hier aus zu den beiden häufigeren, aber leider dunkleren Hyperkatalexen zurückwenden, so scheint ausgeschlossen die Annahme einer Erweiterung des letzten Metreos durch Abhängung einer Silbe; bei regulärer Betonung:



ginge gerade am Schluss des Verses der ionische Klang verloren, der hier den Hauptton auf der letzten oder vorletzten Silbe fordert. Nimmt man die in einem fünfsilbigen Schlussemetron natürlichste Tonstelle auf der vorletzten Silbe, so erhält man wiederum spon-
dischen Abschluss, muss aber verzweifeln, den dana vorhergehenden ‚Daktylus‘ oder ‚Palimbakcheus‘ irgendwie in enopischen Ionikern glaublich zu machen. Eine Zusammenstellung dieser beiden Formen mit den beiden ‚ithypballischen‘ scheint die Lösung zu enthalten:



*μεριδῶν ἀδελφοί — καὶ τὸ Φρονίμενον und ohne Zweifel auch in θόρτος
ἄνεον εὐλογοῦσσον οἱ Θεοταῖ.*

Aus dem ionischen Doppeltakte, den der ‚ithyphallische‘ Schluss ursprünglich darstellt (— — — —), ist durch Verwitterung, um den Usenerschen Ausdruck zu gebrauchen, ein ionischer Viervierteltakt¹) geworden, von dem wir in der ‚choriambischen‘ und in der ‚diiambischen‘ Hyperkatalexe secundäre Bildungen vor uns haben. Dabei ist vorausgesetzt, dass die Klausel $\sigma\bar{v}\ \delta\bar{e}\ \sigma\bar{v}\chi\bar{a}\ \mu'$ älter als dem Volke bereits in Bein und Kehle geläufig war, als man die Enoplier ionisierte. Ich sehe nichts, was dieser Annahme entgegenstünde.

Zur rechten Zeit für uns sind vor kurzem (Oxyrh. pap. I 1898 p. 14 ff.) aus Aristoxenos²⁾ Elementen der Rhythmik Bruchstücke ans Licht getreten, in denen von Veränderung des Zeitumfangs einzelner Metra durch ein vorübergelend abweichendes Tempo ($\mu\eta\tau\eta\gamma\alpha\tau\eta\gamma\alpha\gamma\omega\gamma\eta\gamma\sigma\phi\zeta\sigma\sigma\sigma\sigma$ V 15) die Rede ist. Und zum Glück für uns ist gerade die Column fast vollständig erhalten, in der es sich um eine Reduction des Dithrochäus auf den Zeitumfang eines Daktylus handelt, also gerade das, was anzunehmen die Zusammenstellung von $\mu\eta\pi\sigma\tau'$ $\epsilon\kappa\tau\alpha\kappa\epsilon\eta$ mit $I\sigma\vartheta\mu\iota\sigma\sigma\sigma\sigma$ nahelegte. Der Abschnitt ist, aus dem Zusammenhang gerissen und an einigen Stellen leider auch lückenhaft, nicht ohne weiteres verständlich und bereits viel umstritten; wir müssen ihn also kurz besprechen. Fast alles wesentliche hat Friedr. Blass sofort richtig gesehen, und die Herausgeber haben wohlgethan, seinem Rathe zu folgen. Wenn V 25 ein Satz beginnt: ή [δ' ἀπὸ βραχ]είας ἀρχομένη τ[ετράχρονος] λέξις οἰκεῖα μέν ε[στι κατὰ τ]ὴν τῶν δυθμῶν φύσιν, οὐσα λαμβική, τοῦ λάμβου, so ist klar, dass dies eine Capitel-überschrift ist: „Der Diambus a) in seiner eigentlichen Verwendung“. Es muss gefolgt sein: „b) in uneigentlicher Verwendung, als Vertreter von . . .“, und vorausgegangen ein Capitel etwa mit der Ueberschrift: ᾧ (μὲν) ἀπὸ μακρᾶς ἀρχομένη . . ., also: „Der Dithrochäus“ (oder „Kretiker“ aristoxenischen Sprachgebrauchs), und

1) Vielleicht macht es andern das selbe Vergnügen wie mir, zu sehen, wie Johannes Brahms serbische Trochäen *Stand das Mädchen, stand am Bergesabhang* in Musik setzt (Lieder und Romanzen op. 93^a. Berlin, Simrock, 1884 S. 9):

2) Au der Verfasserschaft des Aristoxenos wird nach den Ausführungen der Herausgeber kein Verständiger zweifeln; die Herkunft aus der grossen Rhythmik oder aus einer anderen Schrift anzunehmen steht jedem frei.

3) Dass *τετράχρονος* nicht *τετράσημος*, und die *χρόνοι* hier nicht den *χρόνος πρώτος*, sondern verschieden grosse, je von einer Silbe ausgesäumte Zeitquanta bezeichnen, hat Blass erwiesen, N. Jahrbb. 1899 I 34.

vermuthlich wiederum: „a) in Trochäen, b) in anderen Maassen“. Dazu stimmt vortrefflich, wenn in dem Erhaltenen V 10—12, nach Gegenüberstellung der beiden dreisilbigen Ausdrücke — —, — —, der Diämbus eingeführt wird als das Widerspiel der (doch wohl vorher behandelten) *τετράχρονος χρητική λέξις*. Das weiter Vorhergehende ist verloren. Ohne Zweifel¹⁾ gehören Col. IV und V zusammen; aber während von V alle (35) Zeilen irgendwie fassbar sind, fehlen von IV die letzten 14. Das in IV Erhaltene handelt auch von Verlangsamung und Beschleunigung des Tempo und zwar eines in seine fünf Moren aufgelösten Päon; von Ditrochäen als Vertretern des Päon ist nicht die Rede. Um das Fehlende dem Sinne nach zu ergänzen, genügt ungefähr, was wir in V lesen. IV: [„In uneigentlicher Verwendung steht der Diämbus unter Daktylen; wogegen nichts einzuwenden ist, weil bei beschleunigtem Tempo sechs Moren leicht die Dauer von vier erhalten (der $\frac{6}{8}$ -Takt aber als gleichfalls isischer Takt ohne Schwierigkeit einmal den $\frac{4}{4}$ -Takt vertreten kann). Aber unschön und widernatürlich, wenn auch leider jetzt zuweilen vorkommend, ist unter Daktylen die dreisilbige Form — —‘]; V: „dass dies beinahe anapästisch herauskommt, ist wohl klar. Die umgekehrte iambische Form der selben drei Silben, — — (unter Daktylen) wäre viel natürlicher (weil sie ja in der That schon fast daktyatisch klingt). Ganz die selbe Frage erhebt sich bei dem Widerspiel des vollständigen Ditrochäus: weshalb sollte [man] nicht zur gedrängten, mit ganz kleinen Zeitintervallen rechnenden Rhythmenbildung,²⁾ in vorübergehend beschleunigtem Tempo (mindestens) ebensogut zwei Iambika als zwei Trochaika verwenden? Geschehen [ist es nie]; warum, ist [un]klar.³⁾ So viel von dieser Form (der das Thema

1) Genauere Angaben darüber machen die Herausgeber nicht; doch nennen sie das Ganze, I—V, „ein Fragment“.

2) Blassens Ergänzung *ei[s]* τὴν πεπυκτημένην φυσικοῖς οὐκαρ darf als sicher gelten. Als Subject des γεγονότο ist wegen *eis* — φυσικός, wohl als wahrscheinlicher als δάκτυλος, das hier, wie schon am Anfang von V, entbehrlich war, wenn Ende IV bereits von dieser Rhythmenbildung handelte.

3) Vor *yoyq̄yra*: 17/18 soll nach den Herausgebern etwas wie M, N oder C stehen; das Facsimile weist, wie auch Blass bestätigt, aber auf Y; es ist ein Y, da es notwendig ist. Vor *gavaḡr* sollen Reste von drei Buchstaben sichtbar sein, 1) senkrechter Strich eines T, N oder H; 2) S, O oder Θ; 3) Raum für I: darnach wird erlaubt sein für 2 und 3 das vom Sinn geforderte σ̄ zu setzen; dann δ̄' ḥ̄' [δ̄' ᾱ]t̄r̄.

des Abschnitts bildenden ditrochäischen; auf die Verwerflichkeit der zu drei Silben contrahirten Abart unter Daktylen brauch ich nicht noch einmal zurückzukommen, obwohl ich es hiermit thue): die (fast anapästische und darum hier) widernatürliche Einordnung der Silben (in die nach Länge und Kürze verschiedenen Zeitquanta — —) taugt (wie gesagt) nicht für Daktylen'.') Damit schliesst das Capitel, im Vorübergehen noch einmal gegen die Verwendung eines dreisilbigen Ditrochäus unter Daktylen Einspruch erhebend. Aber sind denn solche Mischungen überhaupt in griechischer Verskunst erhört? Blass weiss nur einen Vers anzuführen, der gerade die von Aristoxenos bedauerte Vermeidung von Djamben unter Daktylen enthalten soll:

δπως Ἀχαιῶν διθρονος κράτος Ἑλλάδος ἥβας,

in der Parodos des Agamemnon. Das wird also Aristoxenos wohl nicht meinen. Es nimmt Wunder, dass niemand an den grossen Archilochier gedacht hat (*Solvitur acris hiems . . .*), den wohl zutreffend Rossbach³ 384 mit dem *ἥρων ηὔξημένον* (Plut. mus. c. 28 p. 1141) identifizirt hat. Der Name scheint deutlich zu sagen, dass man den Vers als einen daktylischen Hexameter las, dessen fünfter Fuss viersilbig statt dreisilbig war, ein auf den Wert von vier Moren zusammengedrängter Ditrochäus. Man sage nicht, dies sei nur ein Sprechvers gewesen:

νῦν γὰρ ἀγῶν σοφίας ὁ μέγας χωρεῖ πρὸς ἔργον ἦδη

singt der Mystenchor in den Fröschen (883), in einem nicht antistrophischen, also durchcomponirten Stück. Es wäre denkbar, dass das daktylische Lied *Ω Διὸς ἐρνέα παρθένοι ἀγναῖ* aus Tetrametern und aus Hexametern bestünde, deren letzter das fünfte Metron in Triolen ausprägte. Denn so hat Blass die *πεπυκνωμένη δυθμοποιία* des Ditrochäus gewiss richtig in unsere Sprache übersetzt.²⁾ Den griechischen Namen für diese Beschleunigung des Rhythmus wollen wir uns merken; wir werden ihn brauchen.

1) Diese Paraphrase hat natürlich nur dann einen Werth, wenn sie sich zur Ueberlieferung nicht anders verhält, als der Vortrag des Aristoxenos zu dem Colleghest eines seiner Zuhörer.

2) Andere mögen statt $\frac{2+1}{3}$ vorziehen, $\frac{3+1}{4}$ zu theilen. Die Analogie mit dem rein musikalischen Pyknon, der Gruppe kleinster Intervalle in gewissen Tonleitern, liegt auf der Hand.

Dies auf unsere ionischen Hyperkatalexen angewandt ergiebt die rhythmische Gleichwertigkeit aller vier, von σὺ δὲ σύντα μ'
alsoεις bis Θώκον χρόνος.

Die lange Erörterung war nötig, um das historische Gewissen und das Ohr mit der unheimlichen Hyperkatalexis auszustöhnen, und der unserm Ohr und unserem Gewissen leider garnicht unheimlichen ‚Anakrusis‘ ihr Recht zu ertheilen.

Wenn so endlich in enoplischen Ionikern das schwer anbebende Metron und damit das schwer-gleitende Dimetron gesichert ist, so dürfen wir der Frage näher treten nach der Herkunft der mit beiden Dimetren verbundenen anaklastischen Formen, des ‚Diambus‘ und des ‚Ditrochäus‘. Wurden diese Abwandlungen ionischen Maasses den ausgebildeten östlichen Ionikern entnommen und den enoplischen Dimetern hinzugefügt oder erwuchsen auch sie unter Einwirkung ionischen Taktes aus den alten Hebungsversen? Hier ist nun zu beachten, dass alle enoplischen Ioniker ihre Haupthebung nur da auflösen, wo die Auflösung aus der ursprünglichen Senkung des alten Enopliers stammt, also in dem choriamischen, aber nie in dem schweren oder dem leichten Metron, weder in der reinen noch in der gebremsten Form.¹⁾ Der Schluss ist, denk ich, zwingend: ‚Diambus‘ und ‚Ditrochäus‘ in enoplischen Ionikern sind entstanden aus einer überaus feinfühligen Anwendung der anderswo errungenen Freiheiten ionischen Maasses auf das erste oder letzte Glied der enoplischen Dimetra, also —— ~ —— und —~ — ~ —. Die selbe Pietät gegen den volksthümlichen Untergrund zeigt sich ja auch in der Abneigung gegen Contraction der alten Doppelkürzen.²⁾ Sehr bald entwickelten nun die so gewochneten Metra ein eigenes Leben, sich einzeln den Dimetren, denen sie entstammen; vorlegend oder anschliessend, auch den Platz im Dimetron mit dem ‚Choriambus‘ tauschend, sich selber wiederholend, dreifach, viersach, zweifach, dann, obwohl viel seltener als in östlichen Ionikern, unter einander sich antipathisch mischend. Von antipathischer ‚Mischung‘ kann eigentlich nicht die Rede sein, wenn in einem längeren Verse schwere und leichte Kola aneinander-

1) Ausgenommen sind Eigennamen; in m. Pind. S. 503²⁰. In östlichen Ionikern hat Pindar nichts gegen die Auflösung: σκολαίς γένουσσαν ἀρθρόντος τέοδας εἴβει καπάλων frg. 203.

2) Ueber den Molosser oben S. 209 Anm. 1.

slossen: . . . προοιμίων ἀμφολάς Pyth. I str. 4, Οὐκ ἀνδρεαντοποιός εἰμ' ||, ὥστ' ἀλευθόρα . . . Nem. V str. 1, wohl aber etwa ἐν τῷ γὰρ Εὐγενοῦτα beim Uebergang der Strophe in ionischen Takt Olymp. XIII str. 6, oder (in östlichen Ionikern) in einem weiterhin zu besprechenden Vers Eur. Pbōn. 1443, öfter scheint es bei Timotheos. Aber dass nicht künstlerisches Belieben erst solche Zusammenstösse gewagt hat, scheint ein Volkslied zu beweisen, aus Chalkis, der Urheimath enoplischer Louiker, dessen Anfang Aristoteles überliefert hat¹):

Ω παιδες, οἱ Χαρίτων τε.

Bergk hat daraus Ω παιδες, δσοι Χ. τε gemacht, doch wohl ohne Noth und dichterisch ohne Gewinn²); dann aber haben wir im chalidischen Volkslied sehr früh die antipathische Mischung, die ich auch, mit Katalexe, auf dem Helme Hierons angenommen habe (Philol. 61, 302), die aber strengere Kunst in enoplischen Maassen als eine Härte empfunden mochte. Antipathische Stellvertretung³) babe ich, in einer Strophe Pindars, die auch sonst voller Eigenthümlichkeiten ist, zweimal stehen lassen (Nem. VI 7. 51), nicht

1) Frg. 93 bei Plut. amator. 17 p. 761*.

2) Dass Bergk im 2. Verse das Richtige in ἀγαθοῖσιν ὄμητον (für ὄμητον) gefunden, aber verschmäht hat, um eine schlechte Conjectur danebenzusetzen, hat bereits Wilamowitz gerügt. Der letzte erhaltene Vers, ein Hexameter, ist deshalb merkwürdig, weil zwei gewöhnliche gleitend-leichte Dimetra so zwischen ein leichtes und ein gleitendes Metron eingeschlossen sind, dass drei leicht-gleitende Dimetra herauszukommen scheinen. Ich möchte deshalb den schliessenden ‚Choriambus‘ (Τάλλοι πόλεσιν halten, während ich früher, nach dem Muster von ισσοῖς (Gust. Meyer Gr. Gr. 473, Wilb. Schulse quaest. epp. 184/5) πόλεσιν schreiben wollte. ἀργε (2) und ἀνδρειγ (3) fordert der Dialekt.

3) In dem Mystenchor der Frösche (es sind Ioniker ankreolischen Stils), wo nach der Ueberlieferung 330 ~ 50 φιλοκαύμονα τημάνι μι τοι δέ λαρκάδε φλέγεται reimen soll, ist es wohl kein Wagniss, φέγγεται zu schreiben, wie dicht daneben (344) die Ueberlieferung φλέγεται : φέγγεται zeigt. Gezagter wäre die Zumuthung σὺ δέ λαρκάδε φλέγεται so zu lesen, wie man bisher πογάλαρ δητέ μ' Ἐρωτικούς αὔτε γαλκεύεις los (~ — | — —), während es in griechischem Munde wohl als ein katalektischer Anklomenos herauskommen würde. Uebrigens passt der mildere Ausdruck so vortrefflich in diesen Zusammenhang, σὺ δέ λαρκάδε φέγγεται προβάδην Εὔην' δέ τοι ἀνηρὶς θλοτούς δάκρυδες χρηστούν, μάκρη, ῥέαν, als der stärkere z. B. in die leidenschaftlich erregte Parodos Soph. O. T. 213, wo in Todesnotth Bakchos angefleht wird zu haben φλέγεται ἀγλαΐης ζεινει τοι τὸν ἀπότυπον τοῦ θεοῦ θεόν.

ohne Bedenken. Dagegen steht ja nun die Stellvertretung¹⁾ zwischen den reinen und den retardirten Iouikern, oder wenn man das lieber hört, zwischen den anaklastischen Formen und ihren Urbildern fest. Ebenso zwischen den anaklastischen Metren und dem ‚Choriambus‘, wobei man sich hüte, von Vertauschung einer Silbe zu reden (—~— und —~—): es sind vielmehr drei, wo nicht alle vier Silben verändert,



eine Freiheit der Bewegung, die, wie man leicht sieht, ein grosses Maass innerer Haltung voraussetzte, wenn sie nicht in Schlüpfrigkeit versallen sollte.

Die Nähe dieser Gefahr wird uns noch greifbarer werden bei Betrachtung der beiden Formen ——~— und ~——~.²⁾ Wollten wir diese, und ihnen zu Liebe gar die gewöhnlichen Retardirungen als ausgewachsene Diimben und Ditrochäen auffassen,³⁾ so gerieten wir in die grössten Schwierigkeiten: Φιάλαν ως ετ τις αφρεᾶς ἀπὸ χειρὸς ἐλών müsste ein Tetrameter sein, dessen zweites Metron, statt das erste leicht anhebende leise retardirt zu wiederholen, vorwärts und rückwärts einen jühen Taktwechsel erzeugte. Der stesichoreische Trimeter wäre kein ionisches Maass mehr, seine pindarische Nebenform (*νᾶς*, δὲ χέρσω τε λαυψηροὶ πόλεμοι) würde den Choriambus wie im zöllischen Takt nur durch

1) Wer jetzt über diese Metra redet und dabei, was die Erörterungen über ihre wahre Natur hervorgerufen hat, die bei Bakchylides und Pindar aufgetauchten ionischen Responsionen, ignorirt, mit dem ist nicht zu streiten. In Afrika giebt es einen Vogel, der in Todesangst den Kopf in den Sand steckt und dann meint, der Feind sei nicht da; man hat solcher Vögel auch in Europa und in Nordamerika.

2) Belege in m. Piad. S. 504.

3) Wie ich in m. Piad. S. 503^{ss} leider noch gethan habe. Die Häufigkeit von $\frac{2}{4}$ -unter $\frac{3}{4}$ -Takten in unserer Musik (das Volkslied eingeschlossen) zieht hier nicht, wie wir schon bei Gelegenheit des simoideischen Tetrameters sahen. Wir beginnen heute den Takt in der Regel mit dem guten Taktteil, kennen also eigentlich nur fallende Takte. Wo aber die Anfangsenkung, die wir heute als Auftakt absondern, in das Metron hineingehört, da tritt ja der Wechsel des Taktes eben um die Morenzahl des Auftaktes früher ein: — | -'— ~ | (-'—) | /— würde auch ein Griechen anerkennen; er würde es ohne Taktwechsel lesen: — /— ~ /— ~ /—. Um zwei Moren früher eintretend (~ '—(-'—)) würde der Wechsel, wohl für jedes Menschen Ohr, ein Missklang sein.

Hypothesis einer Senkung erhalten (—~—); ein ionisches Metron wär auch das nicht. *Ἄσσομαι, πατ Ζηνὸς Ἐλευθερίου* wäre ein enoplisches Dimetron mit einem fremdartigen Eingang. Man täusche sich nicht, die Trochäen würden unerbittlich Daktylen nach sich ziehen; wie aber dann in der Responsor ein anaklasisches Metron herauskommen soll, ohne zugleich den Daktylen und sich den Hals zu brechen, wird schwer zu sagen sein:
 '—'—'—'. Die Doppeltakte: (1) ——~—~—, (2) —~—~—~, (3) ——~—~—~, (4) ~—~—~—~, (5) ——~—~—~—~— wären keine ionischen Dimetra mehr, und wo sie, (1) (2), mit guten enoplischen Dimetren vikarirten, würden sie an ihrer Stelle das durch alle Strophen festgehaltene ionische Maass zerstören. Aber vielleicht ist ein Unterschied zu machen zwischen dem noch dreitheilig gebliebenen (———) und dem definitiv zweitheilig gewordenen Ditrochäus (—.—.)? Dann würde Pind. Pyth. IV die Strophe nach sieben ionischen Versen eine trochaische Klausel erhalten, was an sich noch anginge, obwohl sonst Pindars enoplische Strophen weder trochaische noch überhaupt unionische Klauseln zulassen, nicht einmal in Gedichten *ἥσις* - ionischer Mischung (Olymp. XIII, Nem. VI). Aber es gäbe dann sogar Verse bestehend aus einem ionischen Trimetron mit trochaischer Klausel, Pind. Pyth. I ep. 3, oder um einmal ein Beispiel aus Bakchylides zu nehmen, wiederum aus ionischen Maassen mit trochaischem Eingang, Bacch. III 83, und das frische Lied *Oι μὲν πέλατι, ὡς Θρασύβουλε* schlösse, nach einem ruhigen Trimetron, schrillen Missklangs, (*ὅταν ξεῖ-*) *νον ἐμὸν ἥ-Ταλον* *ξλῆγης*. Ich brauche dies wohl nicht weiter zu verfolgen: die Praxis des Pindar und des Bakchylides zeigt, um das Resultat der innerstrophischen Entsprechungen und der anti-strophischen Congruenzen kurz und gut herauszuheben, die Gleichung:

—— — = —— ——.¹⁾

Mit dieser unausweichlichen Thatsache gilt es sich theoretisch aus-einanderzusetzen.

1) Um auch das Ohr zu überzeugen, wolle man einmal laut nacheinander die drei Tetrameter lesen:

Φιάλαν ὡς | εἴ τις ἀφνεᾶς ἀπὸ χειρὸς ἔλαν 0. VII
 Χρυσία φόρμιγξ Ἀπόλλωνος καὶ ἰοπλοκάμων P. I
 ταχὺ δὲ Καδμεῖσσον ἀγοι χαλκοῖς εἰν ὄπλοις θύραρον N. I

Nach Caesius Bassus (307, 10 K) nannten einige den Tribrachys *πύκτωμα*. Die Gleichstellung von —— und —— als εἰς τὴν ποτυχίαν φυσικότερη lehrt Aristoxenos. Den Tribrachys in Ionikern δπ' ἀλάσσονος bezeugt ausdrücklich Hephaestion (38, 7—10 W). Freilich bezeugt er ihn nur nach vorangehendem Palimbacchius, also bei kurzer Endsilbe des vorhergehenden Metrons, der sog. Anaklasis; dass aber diese Anaklasis eine unter Umständen genommene Rücksicht, keine hölzerne Regel war, haben wir gesehen¹⁾: Pindar beobachtet und meidet sie mit Bewusstsein, wovon sogar der oxyrhynchische Magister weiss.²⁾ In seinem Handbüchlein hat Hephaestion keine Belege hinzugefügt; aber man erkennt doch leicht das noch im selben Capitel citirte galliambische Paradigma wieder:

αἰς ἔγειρα παταγεῖται | καὶ χάλκεϊα χρόταλα.

Nun sind Galliamben ursprünglich ein gesungenes Metrum (von einer Verve übrigens, die nicht am Schreibtisch ersonnen ist); ihr Gepräge aber erhalten sie eben von dem in stärksten Gegensätzen verlaufenden Anaklomenon —'— —'—, nicht von dem allen Ionikern³⁾ gemeinsamen Pyknom.

Ich schäme mich fast, einzugestehen, dass diese Auseinandersetzung nur als kurze Vorbemerkung zu der Analyse der enoplischen Strophen Pindars gedacht war: nun sie einmal so lang gerathen ist, sollte sie eigentlich noch weiter in die Vorgeschichte griechischer Verskunst eindringen, wobei sich allerlei um den Namen Olympos und um die Ionier auf Euböa und die Flöten der Kephisosniederung gruppiren liesse. Ich muss dies auf ein anderes Mal

1) S. 221. Es ist übrigens noch gar nicht ausgemacht, ob im Anaklomenon nicht das erste Metron schon in sich selber den Verlust einbrachte, ——. Vielleicht spricht Aristoxenos sich auch einmal hierüber aus.

2) Berl. philol. Wochenschr. 1900 Sp. 4, Pind. fr. 178^b.

3) Ich begnüge mich, den bereits erwähnten Vers des Euripides heruzusetzen (Phœn. 1443; Oedipus spricht, auf sich deutend):

νολέδει αἴδεις | δηράδε εἴδειλος τι, νόκου θρησκευτὸν η πτελεόνος ὄνειρον,
von dem ich nicht ein Wort, nicht eine Silbe missen möchte. Für solche, die gern wüssten, wie in praxi sich ein mit ‚Trockäus‘ correspondirendes Pyknom darstellt, freu ich mich wieder Johannes Brahms citiren zu können, der (Deutsche Volksl. Berlin, Simrock, 1894. Nr. 27) in den drei ionischen Strophen des Liedes *Ich stand auf hohem Berge* den Schluss —— wegen eines viersilbigen Wortgedrucks in der dritten (müssen sie sein) durchweg mit Pyknom behandelt, ——, also mit einer Triole, der im Text zweimal (bei *ihr* und *Mädchen*) nur zwei Silben entsprechen.

versparen, und nun endlich die Strophen selber vorlegen. Wir wenden dabei unsere Aufmerksamkeit vornehmlich auf zwei Punkte richten, auf den Umfang der Strophen, Perikopen, Verse, der ja erst jetzt überhaupt messbar geworden ist, und auf die Reihenfolge der Kola und Metra; von diesen beiden Aufgaben ist uns die zweite die wichtigste. Wir wissen nicht, wie weit beim Gesang eines Chorliedes Cengruenz zwischen den orchestrischen und den musikalischen Figuren dem Gedächtniss der schauenden Hörer zu Hilfe kam. Aber bekannt ist, wie ungeniessbar Musik jedem wird, der nicht voraus- und nachklingen hört, der nicht, mit ungestörter Aufmerksamkeit und ungehinderter Schwungkraft der Phantasie, in dem Nacheinander der Töne das Ineinander eines einzigen Stromes vernimmt. Dies ist, denk ich, ohne weiteres klar und mahnt uns, bei der Analyse einer Strophe mehr noch als bisher darauf zu achten, wie die Einzelmetra und die Taktreihen aus einander hervorgehen, einander fließen und hegegnen.

Pyth. XII. Αἰτέω σε φιλάγλας (aus dem Jahre 490 v. Chr.).

aiai ²ioio- | ³aico ⁴ioio- | ⁵aico ⁶aico ⁷iou- ⁸uuu¹⁾

Die Strophe, ohne Epodos viermal wiederolt, zeigt in sich epodischen Bau: zwei Stollen je von zwei Tetrametern, einem vollständigen und einem katalektischen, und ein Abgesang, fast doppelten Umsangs, gerade wie in Alkmans Partheneion. Die Stollen beginnen schwer-gleitend, um im zweiten Verse gleitend-leicht fortzufahren: sie unterscheiden sich nur am Schluss der ersten Zeile, der im Stollen schwer-gleitend, im Gegenstollen in schweren Maassen (mit Hemmung) verläuft. Den also variirten Vers wiederholt der Abgesang zweimal nacheinander, um dann in zwei Trimefern, einmal gleitend-leicht und leicht (mit Hemmung), einmal durchweg leicht auszuklingen.

Die Strophe ist unter den datirbaren die älteste enopische. Auf-fällt neben der alterthümlichen Einfachheit des Baues das ungemeine Ueberwiegen reiner Dimetra, denen die Retardirungen erst gegen Ende der Strophe das Feld abgewinnen, in Summa zwanzig reine gegen zehn gehemmte. Erreicht wird dies Verhältniss von wenigen, so von der Strophe Ερελω χαλκάσπιδα (Pyth. IX; 22 : 11), über-

1) Um den Raum nicht mit metrischen Schematen zu verquisten, habe ich eine Chiffreschrift ersonnen, die sich sehr bald selbst erläutern wird.

Irosen seltsamer Weise (20 : 6) von der Epos der achten Olympic aus dem Jahre 460.

Nem. V. Οὐκ ἀνδριαντοκοιός είμε (undatirt; vgl. Bacch. XIII) :

Die Strophe beginnt mit einem Heptameter, genauer einem katalektischen gleitend-leicht-leichten Trimetron, dem ein leichtes und zum Eingang, in leiser Anlehnung an lesbische Ioniker ein schweres Dimetron vorantritt. Das Mittelstück der Strophe nimmt den ersten Satz rückwärts auf, während der Schlussesatz sich mehr an die Eingangsmotive anlehnt, die in der Epode dreimal die Führung übernehmen. Epoden lassen mit ihrer seltneren Wiederkehr die Vertheilung oft zweifelhaft; wer von den beiden zur Wahl gestellten Theilungen mit uns für die erste optirt, entgeht der Versuchung, die Epode mit dem leichtgeschürzten Ερασμονίδη Χαρίλαο anheben zu lassen. Die Triolen str. 4. 5 treten im Wertkant nur des ersten Systems hervor, die Musik wird sie durch alle Strophen festgehalten haben.

Isthm. VI. Θάλλοντος ἀνδρῶν (undatiri):

cat²uui³uuio⁻ou⁴uio⁻ | ⁵ee⁶ioui⁷du⁸ | ⁹cate¹⁰ee¹¹
(o) (u)

Isthm. V. *Māter Allov* (undatiri):

uio ²*öni* | ²*uio* ⁴*io-* ³*uio* | ⁶*öu* ⁷*uiuu*
uio ²*uum-* | ²*uio-* ⁴*uu-* ³*uui* | ⁶*öio* ⁷*üio-* | ⁸*iu-**uu-* ⁹*io-*
 (o) (o)

Wir nehmen die beiden Lieder auf Phylakidas zusammen, weil sie sich gegenseitig illustriren. Zum ersten Mal begegnet, dies nur Isthm. VI str. 3, fast immer auf hervorragende Worte fallend, die aus östlichen Ionikern geläufige Contraction des leichten Metrons $\sim \overline{-}$ (doch scheint sie bei Piadar den längeren Vers zu unterbrechen, während $\mathbf{\alpha}θαμαντίδος \mathbf{\alpha}λλας$ — $\mathbf{\alpha}στας \mathring{\alpha}πò$ $\mathbf{\alpha}λλας$ Dimetra sind); zum ersten Mal, und gleich wiederholt, die leicht-gleitende ($\Sigma\tauησιχόρειον$ Πειρ. ιδιώμ.) Verbindung von Di-trochäen und Choriambus (Isthm. VI str. 2. 6; V str. 2. 7, ep. 5), zum ersten Mal auch, und zum Theil grossartig angelegt meso-discher Bau (Isthm. VI str. 5—9, ep. 3—5; V str. 1—7 und noch-mals 3—5, ep. 1—7 und abermals 3—5). Die Gruppierung in der

Strophe von Isthm. VI ist besonders deshalb merkwürdig, weil das Mittelstück sich durch zwei Triolen in einem Verse abhebt, die beiden Tetrameter vorher und nachher antithetisch gebildet sind; der zweite, schwer anhebende kehrt in der Epode (6) als Schaltvers wieder. In der Epodos Isthm. V interessirt besonders die coda 8—9, deren Structur, namentlich 41/42, nun wohl für sich selber spricht.

Isthm. III. IV. *Ei τις ἀνδρῶν* und *"Εστι μοι Θεῶν Σκάτι* (undatirt):
 uuuu ²uiou- | ³iou ⁴iou | ⁵uuiio- o- u | ⁶uuu
 aiu-o- ²io ³uu- | ⁴ee ⁵aie ⁶eee | ⁸aiu- ⁹eee
 (d)

Strophe und Epodos sind gleichen Umfangs (23 Metra), wenn unsere Messung des 1. Epodenverses richtig ist. In beiden ist auch das Verhältniss der reinen zu den gehemmten Metren gleich (9 : 14); nur einmal bei Pindar, in der Strophe der eben besprochenen fünften Nemee, treten die ungehemmten Metra noch weiter zurück (8 : 17), woraus sich denn, ungefähr die Richtigkeit unserer Anordnung vorausgesetzt, ein erstaunlicher Rückschlag gegen die frühere Weise (Pyth. XII) ergiebt. In der Strophe herrschen unbedingt die leicht, in der Epodos die schwer anhebenden Metra, doch räumen diese hier zweimal (Mitte 1—3 und Mitte 7) jenen vorübergehend das Feld. Dieser Wechsel hat bei der sicherer Ueberlegenheit des jedesmaligen Hauptmotivs seinen Reiz; sonst glaub ich mehr Gedankenarbeit als Reichthum, mehr Berechnung als Anmut wahrzunehmen.

Olymp. XI. *"Εστιν ἀνθρώποις* (476):

uio ²uiο- ³ui | ⁴uiuo ⁵uu- ⁶uuiο-
 iou ²io ³δio- | ⁴uui- ⁵uui- ⁶uui- | ⁷ioiou ⁸uu- ⁹uu

Die aus überwiegend sprachlichen Gründen vorgenommene Tilgung dreier Silben im dritten Epodenvers erhält durch die jetzt hervortretende metrische Gliederung eine erfreuliche Bestätigung. Dass die Strophen in 8 + 10 Metren verlaufen, die Epodos in 8 + 8 + 10, wird kein Zufall sein; doch giebt in den Strophen auch 6 : 6 + 6 einen Sinn.

Olymp. III. *Tυνδαρίδαις τε* (476):

iouio- ²aie | ³aieai | ⁴eeiae ⁵uuu
 (i)

uuiο- ²uiuu- | ³ioiou- | ⁴iouio- ⁵uuu

Die ersten beiden Verse der Strophe bringen kurz nacheinander alle Grundformen enoplischer Ioniker: 1 enthält zwei

gleitend-leichte Dimetra, durch ein leichtes Metron getrennt, 2 ist ein schwer-gleitend-schwerer Trimeter. Die beiden folgenden Verse (3. 4) beschränken sich auf die Elemente von 2, wobei 3, von der Katalexis abgesehen, als ein vollkommenes Gegenstück zu 1 herauskommt, während 4 durch ein vorgelagertes schweres Trimeteron, d. i. die dreifache Wiederholung des Mittelstücks von 3, den leichten Schlußtrimeter hervorlockt, die dreifache Wiederholung des Mittelstücks von 1. Die Epodos arbeitet ausschließlich mit den Elementen des ersten Strophenverses, den sie in einem Tetrameter (1) und zwei Pentametern (2. 3) leicht variiert, mit stärkerer oder schwächerer Betonung des leichten Metrons, um in einem dritten (4) ihn einfach zu wiederholen, zusammen (5) mit einer Wiederholung des leichten Trimeters, der schon die Strophe schloss, und der nun als das Ziel erscheint, dem Strophe und Epodos mit verschiedenem Glücke zustrebten. Zur äusseren Gliederung sei bemerkt, dass (wie Isthm. III. IV) Strophe und Epodos gleich gross sind (22 Metra), also auch die Triade jedesmal überaus sauber ein ionisches Dreimaass darstellt. Wer will, mag sich auch der Dreizahl der Triaden freuen. Dass die Metra der Strophe sich zu 8. 5. 9, der Epodo zu 9. 5. 8 gruppieren, wird kein Zufall sein.

Nem. IX. Κωμάσομεν (undatirt):

Ιειος ουτονομη | ιειον | ουτονομη οειον

Die Strophe, einmal ohne Epodos wiederholt, zeigt, äusserlich betrachtet, mesodische Gruppierung. Dem entspricht, bis zu einem gewissen Grade, auch die innere Structur: der Pentameter (3), zweimal gleitend-leichtes Dimetron und leichtes Metron katalektisch, wird flankirt von zwei grösseren Gebilden aus den selben Elementen. Vorangeht als ein Ansatz zu ihm zweimal das gleitend-leichte Dimetron ohne das Schlussmetron. Aber ganz unvorbereitet schliesst im letzten Vers der Gegenstollen mit einem schwer anhebenden hyperkatalektischen Trimeter. Man könnte daran denken wollen, die letzten beiden Verse zu verbinden, wie wir Pyth. III str. 2/3 verbinden werden, um einen ähnlichen, nur im Stropheninnern viel ärgeren Anstoß zu vermeiden. Aber erstens würden wir mit einem Dekameter ein Unikum schaffen; der längste Vers in Pindars Epikien ist (Pyth. I str. 6) ein Oktameter. Zweitens: einmaliges Wortende, gerade vor dem Trimeter, dazu neben zweimaliger Brachykatalexie (29. 39) ein Hiatus gerade bei starker Interpunktions (γινεται. ξυκινεται 49/50); Verkürzung des Diphthongen an solcher

Stelle ist nicht unerhört (Olymp. XII 5); aber hier, nach einem abgerundeten Heptameter, ist nichts, was vorwärts triebe. Drittens: halte man doch nur den wohlgegliederten Schlussvers der Strophe Pyth. I mit diesem Leviathan zusammen, dessen Schwanzende, *οἴκοθεν μαργουμένονς στείχειν ἐπώτονν*, *ἀλλὰ φείσασθαι κελεύθον*, schon an sich ein Unikum wäre. So bleibt es bei dem überraschenden, aber nicht unwirksamen, zweimal schwer anhebenden, dann aber in der Hyperkatalexe sich kräftig aufschwingenden Schlusstrimeter.

Nem. I. *Ἀμπνευμα σεμνόν* (undatirt):

*εε ²εαι | ³ιο⁻ ⁴εαι | ⁵υυ⁻ ⁶ιο⁻ ουυ⁻ | ⁷ιιο⁻ υυυυ⁻
 &υιο⁻ ²υ⁻ | ³ιο⁻ ⁴ουυ⁻ | ⁵υιο⁻ ουυ⁻ | ⁶ει ⁷υυ⁻*

Strophe und Epodos, dem Umfange nach zu den kleinsten zählend, gehören nach Reichthum und Kühnheit des Baues mit in die erste Reihe. Der erste Satz der Strophe besteht aus schwer anhebenden Metren, denen einmal als Ankündigung des folgenden Satzes ein gleitend-leichtes Dimetron beigemischt ist; ein schwer-gleitendes Motiv erklingt dann erst wieder kurz vorm Ende, wie der leichte Dimeter, der den zweiten Satz einleitet, im Schlussverse der Epodos. Im zweiten Satz der Strophe zweimal, und dann wieder ein- oder zweimal (5; 3/4) in der Epodos, begegnet die bei der sechsten Isthmie zuerst aufgetauchte Contraction $\sim \overbrace{-}$, wieder die Reihen sichtlich trennend: dreimal hebt sich so ein für das Lied bezeichnendes Trimetron ab (leicht-leicht-leicht, katalektisch; vgl. noch Olymp. VI ep. 3^b). Auch der Trimeter, mit dem die Epodos beginnt, kommt nur hier vor: es ist, wie wir gesehn haben, *Χρυσέα φόρμιγξ Ἀπόλλωνος καὶ τοπλοκάμων* (vgl. auch Isthm. VI str. 3^a, ep. 3. 5; Olymp. VI str. 4, ep. 4; VII str. 1. 6) mit Pyknoma im Anfang.

Pyth. III. *Ἡθελον Χίρωνα* (474?):

*ιιο⁻ | ². ³ιιουιο⁻ | ⁴ιο⁻ ο⁻ ουι | ⁵ιιου⁻ ⁶ιο⁻ υυυ⁻ | ⁷ιιο
(ι)*
ιιο⁻ | ²υυυ⁻ ³ιιου⁻ | ⁴ιιο ⁵ιιου⁻ | ⁶ιιου⁻ ⁷ιιοιο⁻ | ⁸ιιοιο ⁹ο⁻ ουυ

Trotz völligen Verzichts auf die schwer anhebenden Formen (wie bisher nur Olymp. XI und Isthm. V), ist dieser Trostbrief ein Gedicht reichster Composition. Ein leicht-gleitend-leichter Trimeter als Vorspiel und ein gleitend-leicht-leichter als Nachspiel umschließen einen epodisch gebauten Satz mit zwei Heptametern als Stollen und einem etwas längeren Abgesang. Der erste Hepta-

meter besteht aus einer geringen Erweiterung und einer Wiederholung des Vorspiels; der zweite zieht das gleitende Metron, das in 1 die Mitte, in 2 die zweite und die vorletzte Stelle einnehmen, zu den Anfang und am Ende des Verses, um dazwischen mit der Freiheit östlicher Ioniker vorzuschreiten (.. γόνος εὐρυμέδοντα
κρόνον βάσσαντι τὸν ἀρχεῖν . . .). Der Abgesang ist eine Zusammenfassung der beiden Stellen, nur dass schliesslich, abweichend vom zweiten, das steichoreische Trimetron glatt herauskommt. Die Epodos beginnt mit dem selben Vorspiel wie die Strophe, das auch 4 wiederkehrt, während 3 und 8 die Erweiterung aus dem zweiten und fünften Strophenverse wiederholen. Der Rest verarbeitet die Elemente des zweiten Heptameters der Strophe.

Pyth. IX. Ερέλω χαλκάσπιδα (474):

εἴο ̄ιιιι ̄δίο | ̄ιιιι ̄ιιιιιο | ̄ιιιιιο ̄ιιιι ̄ιιιι
είο | ̄ιιιιιο | ̄ιιιιιο ̄ιιιι | ̄ιιιιιο ̄ιιιι | ̄ιιιιιο ̄ιιιι | ̄ιιιι
(ε)

In der Strophe, neben Pyth. IV der umfangreichsten in Pindars Epinikien (doch vgl. auch die Epoden Pyth. I. III, Olymp. VI), ist das Vorspiel bemerkenswert: mit seinen keck herauspringenden leichten Ionikern in 1 und 3 und dem verballenden Schluss in 2 ist es wohl geeignet, frohe Mär anzukündigen. Und was folgt (4—8), klingt wie Einlösung des Versprechens. Die Epode hat auffallend wenig mit der Strophe gemein: der schwere Trimeter am Anfang ist auch innerhalb der Epodos ohne Entsprechung; der (2) folgende Hexameter variiert den ersten Strophenhexameter (str. 5) durch Versetzung des gebremst leichten Metrons vom Anfang in die Mitte, wo es einen Genossen findet; der nun erwartete zweite Hexameter hat sich getheilt in einen für die Epode bezeichnenden (vgl. 5. 7) Tetrameter und einen leichten Dimeter. Aehnlich sind zweimal sieben Metra wesentlich gleichen Baues in ungleichen Abschnitten auf die folgenden Verse (5—8) vertheilt. In dem Schlusstrimeter, wie (mit Katalexe) schon in 6, mag man einen gedämpften Widerhall des Strophenanfangs wahrnehmen.

Olymp. VI. Χρυσές υποστάσεας (472?):

εεαι ̄ιοι | ̄ιιιι ̄ιιιι | ̄εειε ̄ιιιιιο ̄ιιιιιι
(ε)
ιιιιιε ̄ιιιιο ̄ιι ̄ιιιιιι | ̄ιιιιο ̄ιιιιο | ̄ιιιιο ̄ιιιιιι
(ε)

Die Strophe zerfällt deutlich in zwei Sätze gleichen Umfangs; beide führen sich durch schwer anhebende Metra ein, der zweite

nimmt nach sehr merkwürdiger Katalexe ($\delta\gamma$ | $\Pi\iota\sigma\alpha \sim \delta\gamma$ | $\delta\iota\alpha\gamma$ u. s. w.) und bei Pindar nicht minder auffallender Akephalie (5. 6) das Ende des ersten (4) wieder auf, um mit einem aus gleitend-leichtem Dimetron und Stesichoreion gebildeten prächtigen Pentameter zu schliessen. Die Epodos, ebenfalls zweitheilig, beginnt ihren ersten Satz mit dem Pentameter $T\gamma\gamma\delta\alpha\tau\delta\alpha\gamma \tau\epsilon$ (O. III) und schliesst ihn mit einem Pentameter, der an die Kühnheiten der ersten Neme erinnert (Nem. I str. 6), dazwischen klingt abermals der Schlusstetrameter des ersten Strophensatzes wider, diesmal zum Hexameter erweitert. Der selbe Tetrameter, nur katalektisch, leitet den Schlussatz ein, der, über zwei Verdoppelungen des gleitend-leichten Dimetrons, das in keinem Satz fehlte, wiederum zu stesichoreischem Ausgang hinstrebt.

Olymp. XII. *Αλσομαι πατ Ζηνός* (470):

$\text{uio-}^2\text{uiot}^2\text{uuu-} | ^4\text{uui}^5\text{uio}^6\text{uuiouu-}$
 $\text{iou}^2\text{ioiu-}^3\text{uio-u} | ^4\text{iouu} | ^5\text{uio-}^6\text{uui}^7\text{uuu-uu}$

Die einfache Composition ist nicht ohne Reiz und mag sich selber erläutern. In der Vertheilung der Epode (3. 4) hab ich geneuert; nach der Böckhischen Theilung würde 3 katalektisch ausgehen, und 4, das Mittelstück der Epode, entweder auf fünf Metra kommen, mit starker Contraction des vorletzten Metrons ($\ddot{\alpha}\mu\epsilon\varrho-\alpha\delta \pi\ddot{\alpha}\tau\varrho\alpha\gamma$, wie Isthm. III. IV ep. 1) oder hyperkatalektisch werden (wie sonst nur Ansangs- und Endverse).

Pyth. I. *Χρυσέα φόρμιγξ* (470):

$\text{uuiio-} | ^2\text{uuiuio-u-}^3\text{uuu-} | ^4\text{aiouuio-}^5\text{uuu-} | ^6\text{io-}^7\text{uioio-u}$
 $\text{iouu-}^2\text{iouiio-}^3\text{uuu-}\delta- | ^4\text{aiu-}^5\text{uiou-}^6\text{uio} | ^7\delta\text{u-}^8\text{uuiio-}^9\text{o i}^{10}\delta\text{u}$
 $(u) \quad (\delta)$

Die Strophe des Liedes ist wohl die machtvollste, nicht bloss ionischen Maasses, sondern überhaupt, die Pindar geschaffen hat: nur mit Bangen geht der Erklärer an die Analyse. Das liegt weniger an gewissen Absonderlichkeiten, wie den Spondeen der Strophe (2. 3), den Triolen der Epode (3. 7. 10). Das Abnorme beschäftigt den Verstand, bis er es klein kriegt — wir haben, denk ich, in dem, was diesen Analysen voranging, beides erfahren —; was Ehrfurcht einflößt, ist gerade das Einfach-Natürliche und Natürlich-Grosse und darum Unnachahmliche, Unausschöpfbare. Die Schwierigkeiten liegen hier, bei aller Einfachheit der Elemente, in der ungemeinen Verschlungenheit der Motive. Wir haben in den acht Versen der Strophe zwei Hexameter (2. 4) je mit einem Trimeter

(3. 5), von einem Tetrameter (1) und einem Oktameter (8) eingefasst; aber die einzige sich sofort darbietende innere Entsprechung ist die der beiden leichten Trimeter, deren erster jedoch im Anfangsmetron einen ‚Spondeus‘ aufweist. Alle Verse, den letzten ausgenommen, sind katalektisch. Mit dem Tetrameter hebt die Strophe schlicht genug an: zwei leichte Metra und das gleitend-leichte Dimetron. Aus ihm wächst der erste Hexameter hervor: zwischen die beiden leichten Metra scheint ein ‚Choriambus‘ eingeschoben, als sollte es ein Trimeter sein wie Olymp. III 35 (in m. Pind. S. 507), es empfiehlt sich jedoch mit Rücksicht auf das Folgende und auf den Nachklang im neunten Epodenvers (vgl. auch O. XI str. 3. VI 100) die ersten zweimal zwei Metra zusammenzufassen als das wiederholte, erst beim zweiten Mal gelingende Ansetzen zu einem sonst sehr gebräuchlichen Trimeteron. Der nachgeschickte Spondeus gibt dann, vollends wenn man, wie sich gehört, das vorhergehende Metron aushält (*ἀγλαταῖς* str. α') einen lang verhallenden Schluss, der mit dem ‚spondeischen‘ Anlaut des folgenden Trimeters (3) der Strophe an dieser Stelle eine eigenthümliche Spannung verleiht. Der zweite Hexameter nimmt, gegen die Mittle der Strophe, mit dem schwer-gleitenden Dimetron, dem ein schweres Metron folgt (in der ersten Strophe mit Anfangskürze), einen ganz neuen Anlauf, um darnach, in der Mittle des Verses, mit plötzlicher Umkehr die leichteren Maasse des Strophenanfangs wieder aufzunehmen: der Tetrameter verkürzt sich durch Ausschaltung seines leichten Metrons zu dem nun endlich glatt herauskommenden Trimeteron, das sich nach dem Vorangegangenen als ungewöhnlich mühsam errungen darstellt. Wir sind auf der Höhe und atmen freier. Bei dem nun folgenden Stesichoreus (5, katalektisch, wie bemerkt) sammeln wir Kraft zu dem langen Schlußvers (6), dem längsten Vers ionischen Maasses in den Epinikien. In den Threnoi (fr. 129) ist vielleicht noch ein längerer; aber wie anders nimmt er sich aus: fünf absichtlich monotone gleitend-leichte Metra von einer Hemmung eingeleitet und von zweien abgeschlossen. Unser Vers zeigt drei Metra mit gehemmten Metren nach dem ersten und dritten, die beide die Schlusslängen der Melodie im Wortlaut zusammenziehen (*εὐεύδει* und *ἀμφοτέρωντει* str. α') und dadurch im Innern ein Pentameiron absondern, das eine Erweiterung ist jenes leichten Trimeterons aus der Strophenmitte durch Einschaltung eines (diesmal vollständigen) gleitend-leichten Dimetrons. —

Die Epode nimmt nach dem ersten Verse, der den Strophenanfang durch Umstellung der Dimetra variiert, die Glieder der Strophe rückläufiger Folge auf: der Pentameter (2) wiederholt das Mittelstück des letzten Strophenverses, nur die Hemmung zwischen die Dimetra gestellt. Es folgt der Trimeter des vorletzten Strophenverses, verlängert um ein leichtes Metron mit Triolenbildung, der Ankündigung weiterer Triolen in 7 und 10 (vgl. noch im Text Vers 17). Zwischen die beiden entgegengesetzten Trimeter (4. 6 ~ str. 4^a.^b) schiebt sich dann (5) eine weitere Variation des Anfangstetrameters ein, der noch ein drittes Mal, dann aber unverändert, wiederkehrt (8), umspielt von zierlichen Dimetern, die theils (7. 10) seinen eigenen Anfang, theils (9) den Anfang seiner Erweiterung (str. 2) variieren.

Eine Analyse kann bei bestem Willen und höchstem Vermögen doch nur eine verstandesmässige Vermittelung darbieten; um zu einem unmittelbaren Eindruck zu gelangen, muss man, in einer guten Stunde, selber versuchen, die säuberlich zerlegten Glieder zu einem beseelten Ganzen zu verbinden, und das ist nur möglich unter fortwährendem Vergleichen von Strophenform und Stropheninhalt: man wird dabei gerade in diesem Gedicht eine Entdeckung nach der andern machen.

Isthm. II. *Oἱ μὲν πάλαι* (undatitl):

*aicee ²uu-¹ui⁰- ³uuio | ⁴iou ⁵uu
ioiou- | ²iou ³uu ⁴uui | ⁵uio⁰-u*

Strophe und Epodos von kleinstem Umfange, Composition von hoher Meisterschaft. In der Strophe umschließen zwei Tetrameter (1. 3) einen schlanken Pentameter (2), unter einander antithetisch in Charakter und Anordnung der Metra; es folgt eine *coda* von zwei Trimetern, einem gleitend-leicht-leichten und einem durchweg leichten. Der vorletzte Trimeter giebt das Motiv ab für den Anfang der Epode, die, fächersförmig angeordnet, voller Anmuth und am Schluss voller Schalkheit ist.

Οlymp. XIII. Τρισολυμπιονίκαι (464):

Die zwei enopischen Verse, mit denen die sonst äolische Strophe schliesst, sind durch mehrfaches Umspringen des Rhythmus merkwürdig. Diese Übrigkeit setzt sich noch bis in den ersten

Epodenvers fort (alle drei Verse schwer anhebend), um darnach sich in einem Strom leichter Metra zu entladen: nur drei gleitende Metra und zahlreiche Katalexen treten lindernd und eindämmend darzwischen. Dreimal sind (vom zweiten Epodenvers ab) die Ioniker rein gebildet; an drei Stellen kündigen sich Triolen an.

Nem. VI. *"Ἐν ἀρδρῷν"* (undatirt):

1—5 ſolisch. $\text{^o-i}\sigma^- | \text{^t o i}\delta | \text{^u u}\text{^a(i}\delta)$
 $\text{(i)} \text{ (u)}$
 $\text{i-i}\delta^- \text{^a(i}\delta | \text{^a i}\delta\sigma^- | \text{^u(i}\frac{\mu}{a}\sigma^- \text{^a a i} | 6. 7 \text{ ſolisch } \text{^a i}\delta-$

Ausser dem starken ſolischen Einschlag ist auch der Bau der enoplischen Sätze selber mehrfach von dem gewöhnlichen Stil abweichend. Der Schluss der Strophe klingt, wie der zweite Vers der Epode, eher ſolisch als ionisch. Dagegen werden wir die Freiheit öſtlicher Ioniker in der Auflösung --- sogleich noch einmal antreffen, freilich im Eingangsvers des Liedes.

Nem. X. *Ἀεράον πόλεν* (undatirt):

$\text{^u}\text{^u u i}\sigma^- | \text{^u t o i}\sigma^- \text{^u i}\sigma^- \text{^u i}\sigma^- | \text{^u i}\sigma^- | \text{^u u u - u u u -}$
 $\text{(i)} \text{ (u)} \text{ (i)}$
 $\text{u i}\sigma^- | \text{^u i}\sigma^- \text{^i o i}\sigma^- \text{^i o x} | \text{^u u i}\sigma | \text{^o - u - i}\sigma u -$

Die Composition ist nicht von allzureicher Erfundung: str. 2 = 5, 4 = ep. 1 = ep. 2, str. 6^a = 6^b; der Trimeter der Epode (4) mag als Gegenstück des Trimeters der Strophe (3) erscheinen, der dritte Tetrameter der Epode (5) als eine Variation der beiden ersten (1. 2), der Reim *ἄλοχος* "H-βα (ἐπ. α') und *ἔμολεν* "H-ρας (ἐπ. β') eine musikalische Feinheit bedeuten, vielleicht hängen die Contractionen im letzten Epodenverse mit der Akatalexie des vorletzten und des drittletzten Verses zusammen, während sonst alle Verse des Gedichts katalektisch sind; besonderer Reiz ist mit allem wohl nicht verbunden. Den Anfang des ersten Verses hab ich früher für ein alterthümliches nur nach Hebungen zu messendes Kolon angesehen; von Akephalie eines ionischen Kolons kann hier nicht die Rede sein.

Nem. VIII. *"Ωρα πότνια"* (undatirt):

$\text{^i}\text{^o u i}\sigma | \text{^u u u i} | \text{^u u u i}\sigma | \text{^o - o u - i}\sigma \text{^u u - u u}$
 (-e)
 $\text{e i u u - } \text{^u i}\sigma \text{^o - u i}\sigma | \text{^o o c } \text{^u i}\sigma - \text{u - } \text{^u i}\sigma | \text{^u u } \text{^u u u -}$

Das Phalikeon im Eingang der Strophe ist unter enoplischen Ionikern ein fremder Ton, den andere pherekrateisch deuten mögen; dem ersten Metron des Phalikeon entspricht der schwere Anheb in den beiden Stollen der Epode, während in der Strophe der

Anfang des Gegenstollen in leichten Ionikern schweigt. Sinnfällig ist das Ueberwiegen der Retardirungen str. 2. 3. 5, ep. 6. 7. 8.

Isthm. I. *Māτερ ἑμά* (undatirt):

iou ²iou⁻ | ³ui⁹ ⁴io⁻ ⁵eai | ⁶ui⁹⁻iuu⁻
eai⁹ ²io⁹iou⁻ ³iou⁹i | ⁴eai⁹ ⁵eeai⁹e⁹
(e)

Die Strophe könnte als ein Tanz erscheinen, den zweimal drei Trimeter um einen gleitend-leichten Dimeter vollfahren (*Δᾶλος*, ἐν τῷ κέχυματι); es wird sich empfehlen, eine mittlere Gruppe abzusondern, der dann zweimal (das zweite Mal katalektisch) der selbe (gleitend-leicht-leichte) Trimeter voranginge und ein Hexameter folgte, endigend mit einem gedämpften Nachklang dieses Trimeters (gleitend - leicht - leicht), beginnend mit einer Variation (leicht-gleitend-leicht), hierin dem Anfange der Mittelgruppe gleich, die ihrerseits mit einem eigenen Tone schliesst, schwer-schwer-gleitend. Dies in der Strophe vereinzelte Motiv führt in der Epodos den Reigen, um in dem Schlusssatze (4. 5) die Kosten allein zu tragen, nur dass die beiden Verse hyperkatalektisch in leichteren Metren überschäumen.

Olymp. VII. *Φιάλαν ως εὶ τις* (464):

ouio⁻ ²uuu⁻ | ³e ⁴eeai⁹ai | ⁵iouio⁻ ⁶ouio
(i)
ioiou⁻ ²uuio⁻u⁻ | ³i⁹o⁻oio⁻ || ⁴uu ⁵io⁹io⁻ | ⁶oo⁻ou⁻ ⁷uuu

Die Strophe beginnt und schliesst (hier akatalektisch) mit einem überaus anmutig fliessenden Tetrameter (leicht - leicht-gleitend-leicht), der zweite Vers ist ein Stesichoreus. Der folgende Satz bietet ein schwer anhebendes Gegentück zuerst, wenn auch durch Fermate getheilt (zehnmal Wortende, Hiatus 9/10, Brachykatalexie oder Aufhebung der Retardirung 22. 66, starke Interpunktion 47. 60) zum Stesichoreus, dann zum Tetrameter (1), dessen Wiederholung (6) sich durch den Pentameter *Τυρδαρίδαις τε* zum Abgesang ergänzt. Die Epodos bewegt sich durchweg in leichten Metren, denen sie an vier Stellen (2. 3^{bc}. 6) Contractionen zu Theil werden lässt. Andere Messung von 3 (—~— —~— —~— —~— —~—) würde am Schluss des ersten Epodensatzes so etwas wie einen Nachklang des schweren Gegenstollen der Strophe bringen, aber mit dem Metron —~— ein Novum schaffen. Vielleicht legt mancher Werth darauf, dass bei unserer Messung die Strophe aus 7 + 16, die Epodos aus 16 + 7 + 7

Metren besteht, ähnlich dem Verhältniss $(8 + 10 : 8 + 8 + 10)$
Olymp. XI.

Pyth. IV. Σάμερον μὲν χρή (462):

uio- | ²**uiouio-** | ³**uiouu** ⁴**io-ou** | ⁵**iouu** ⁶**uiuo-o-** | ⁷**uiuu-** ⁸**öu**
uiouu- | ⁹**iouiio-** ¹⁰**uuiio-** | ¹¹**iecaai** ¹²**atton** [¹³**uuii**] ¹⁴**uiio-uu**

Die Strophe des langen Gedichts hat neben Pyth. IX den
größten Umfang (33 Metra). Nach einem leicht-gleitend-leichten
Vorspiel ist der Bau flächerförmig: 5 ist eine leise Abwand-
lung von 4, 6 eine starke von 3; der dem zweiten Vers ent-
sprechende Hexameter sollte, dem erzählenden Charakter des
Gedichts gemäß, aus sechs gebemt leichten Metren bestehen:
man sehe aber, wie der kluge Dichter diese sechs Metra behandelt.
Die Epode schaltet ihr Gegenstück zu dem Trimeter des Vorspiels,
merkwürdig genug, als vorletzten Vers ein. Der letzte verbült sich
dann zum ersten der Epode, wie in der Strophe 5 zu 4. Die
Mille biegt unerwartet in schwere, aber wohlbekannte Metra ab
(in einer Weise übrigens, die jeden noch etwa bestehenden Zweifel
an der Echtheit schwer anhebender Metra zu bannen geeignet ist),
um bald darnach, mit eleganter Wendung, kurz vor dem Gegen-
stück des Vorspiels, zu leichteren Maassen zurückzukehren.

Olymp. VIII. *Mārēg* ḥ (460):

missionate | ^mission | ^ion-^tio-^nion- | ^ion-
(mission-ate)*

Unter den datirbaren das letzte Lied enopischer Composition, deren Rückfall in die Weise des jungen Pindar wir schon berührt haben. Neu sind die beiden nachspielartigen Dimeter am Schluss von Strophe und Epodos; die Antithese wie in den beiden Schlusstrinometern Isthm. III. IV. Die Zusammenlegung der beiden ersten Strophenverse (Boeckhischer Zahlung) zu einem Heptameter wird sich bewähren: Hyperkatalexe giebt es bei Pindar nur am Anfang und Schluss der Strophen; die schwer anhebenden Metra des zweiten Verses würden sich durch keinerlei Entsprechung empfehlen, während wir jetzt aus dem Heptameter durch Ausschaltung des leichten Dimetras den Pentameter werden sehen, und in den nächsten drei katalktischen Verslein seine Elemente wiederfinden, nur in anderer Ordnung und mit Aufhebung einer Retardation. — Die Epodos mit ihren monotonen Dimetern würde langweilig sein ohne die schwer anhebenden Maasse des ersten und des letzten Verses, ohne die

Contraction im vorletzten und ohne die wohlabgewogenen Katalexen (2. 3. 6. 7).

Nem. XI. *Πατέρες* (undatirt):

*u i o u - ² u u i o ³ i o i o - | ⁴ u u u - ⁵ i u - u i
i o i o - ² u i o u - ³ i o i o ⁴ i o i u - | ⁵ u u u - ⁶ u - u i o*

Dies vermutlich letzte Gedicht Pindars in enopischen Maassen ist von ungewöhnlicher Schlichtheit der Composition, der Schlichkeit des Anlasses gemäss: der Burgemeister von Tenedos tritt, auf ein Jahr, sein Amt an. Wir haben Strophen mit vier und Epoden mit fünf Tetrametern, je einem stesichoreischen Trimeter an vorletzter Stelle. Wie die Tetrameter einander entsprechen, ist nicht ganz ohne Reiz: str. 1 — ep. 2, str. 2 (bis auf eine Contraction) — ep. 6, str. 3 — ep. 1. 3 und, mit einer (str. 5^a vorgebildeten) Variation, auch — ep. 4. Diese Variation, gleitend-leichtes Dimetron, einmal durchzuführen, scheint ein Einfall des alten Pindar zu sein. Sonst kennt er Ditrochäus nach Choriambus nur im stesichoreischen Trimeter, und zwar als Freiheit der Responsion (in m. Pind. S. 506/7), einmal durchgeführt Olymp. XIII ep. 3.

Am liebsten analysirt ich hiernach sogleich die enopischen Strophen des Bakchylides, aber der Stand der Ueberlieferung und der Edition würde hier mehr Worte nötig machen als beim Pindar. Ich begnüge mich daher mit Vorlegung der drei datirbaren Gedichte dieses Maasses (XIII auf Pytheas, den auch von Pindar besungenen äginetischen Pankratiasten, V und III auf Hieron), denen ich das metapontische (XI) anschliessen möchte, erstens weil es besonders gut erhalten, und zweitens weil es die umfangreichste und wohl auch kunstvollste Composition des Dichters ist: Bakchylides erzählt eine schöne Tempelsage und lässt sich dabei auf nichts ein, was über seine Kräfte geht, eben darum ist ihm hier etwas in seiner Art Vortreffliches gelungen. Doch beginnen wir mit dem vermutlich ältesten der genannten Lieder.

Bacch. XIII. Der Anfang ist verloren, die erste vollständige Triade beginnt: *τῶν καὶ σὺ τυχάν Νεμέα Λάμπωνος* vñ:

*a i e ² i o, - u u | ³ a i o ⁴ u u i o u | ⁵ i o ⁶ i o, i o u u
a i e ² a i e ³ | ³ u i o u u - ⁴ a i e e e ⁵ i o u u
[² + ³ a i e e e]*

Die Fermaten der Strophe stehen an fünf Stellen durch Hiate fest; zweimal fällt ausserdem Wortende mit dem Schluss des Kolons zusammen (nach 2^a und nach 6^a): ob man auch hier Fermaten

assetze oder nicht, berührt die Composition wenig, die deutlich zwei schwer anhebende und leicht fortgehende Stollen und einen wiederholt gleitend-leichten Abgesang erkennen lässt. Der Tetrameter des Stollen zeigt in dem gleitend-leichten Dimetron einen Molosser statt des Choriambus, durchgehends, wenn man will (*παυθάλεων* 69 Bl.); Bakchylides hat sich später diese Freiheit nicht mehr genommen. Deshalb statt des ionischen ein äolisches Dimetron anzulegen (*παυθάλεων στεφάνοισιν*), hat schwerlich bei Pindar (Nem. VI ep. 2) und keinesfalls bei Bakchylides eine Analogie: Der (gleitend-leicht-leicht-leichte) Tetrameter dagegen kehrt, erweitert, im Abgesang wieder und schliesst nachher die Epode, nur jedesmal mit Wiederherstellung des regelrechten Choriambus; und wiederum, im Gegenstollen der Strophe (4), erscheinen seine Elemente, umgestellt und durch ein leichtes Metron vermehrt, als Pentameter. Zum Ausgleich hat der schwer anhebende Trimeter des Strophenanfangs im Gegenstollen (3) ein Metron eingebüsst. Die Epodos könnte man, abgesehn von dem schon festgestellten leichten Schluss tetrameter, aus lauter schweren Metren bestehn lassen: sichere Fermaten sind nur nach 3 und 4. Aber der Oktaometer (2 + 3) wäre in jeder Hinsicht ein Monstrum, in sich langweilig und zwischen dem Trimeter (1) und dem Pentameter (4) ohne rechtes Verhältniss, während der Einschnitt nach 2 sofort alles einrenkt: in den beiden Trimetern (1. 2) klingt der Strophenanfang wider, der leichte Pentameter des zweiten Satzes (3) ist eine Variation des Pentameters der Strophe, der schwere (4) sein Gegenbild, nur mit Umstellung eines gehemmten Metrons vom Anfang aus Ende; mit dem leichten Schluss tetrameter runderet sich das Ganze trefflich ab. In der Composition der Strophe, wie im Text des Liedes, sieht man den jungen Dichter, soweit sich urtheilen lässt, bereits fest auf eigenen Füssen stehen. Schon hier fällt seine Vorliebe für die Hyperkatalexis auf; die besonders keck aus dem gleitenden in ein leichtes Metron umspringende (str. 3) scheint er jedenfalls nicht von Pindar zu haben, — vielleicht hat er sie von seinem Oheim Simonides, der sie sogar ausserhalb des schwer-gleitenden Dimetrons wagt: ἀελίου | τε φλογὶ χρυσέας τε σελάνας str. 57, 3, καὶ στεφαναφόρον Εἰρήναν πόλιν τε | τάνδε ραρυφρόνων λελάθοιτε (*συντυχιῶν*) str. adesp. 140.¹⁾

1) Dem Simonides zugesprochen von U. v. Wilamowitz Isyll. 16, 2. Ist es von Simonides, dann hat der Neffe ihm weder die häufige Verwendung

Bacch. V. *Εὐμοιρε Συραχοστών* (476):

<i>a ī u u ² a i a i e ² i o o - ¹ u u u u - ⁵ a i e a i ⁶ a i e e ⁷ a i a i e e</i>	(u-?)	(-e)	(-e)
<i>a e c a i ¹ a i e e e ³ i o u u u - ⁴ a i e e ⁵ i o - u u u</i>	(i)	(u)	(o)
<i>[² + ⁵ a i e c a i e e e] [⁴ + ⁵ a i e c a i ⁶ u u u]</i>	(e)	(o)	

In der Strophe sind die Fermaten hinter 3. 4. 5. 6 sicher, hinter 2 wird darnach niemand sie bezweifeln; das ergibt zwei in sich mesodisch gegliederte Stollen (je zwei Tetrameter einen Pentameter zwischen sich) mit einem Hexameter als Nachspiel. Die beiden Stollen sind einander überwiegend antithetisch: gleich sind bis auf die Stellung des gehemmten Metrons die Pentameter, verwandt, aber sonst durchweg ungleich die beiden zusammenstoßenden Tetrameter, während Anfangs- und Schlusstetrameter beide schwer-gleitend beginnen, der Anfang aber mitten im Verse in leichte Metra umspringt und der Schluss an der selben Stelle mit schwerem Dimetron zu dem schwer anhebenden Nachspiel, einer Erweiterung des ersten Pentameters, überleitet. Der elegante Tetrameter *Εὐμοιρε Συραχοστών ἵπποδινήτων στραταγέ* scheint ein Widerhall aus dem selben pindarischen Gedicht zu sein, dem Bakhylijdes auch die *μυρία παντὶ κέλευθος ὑμετέραν ἀρετὰν ὕμνεῖν* nachgesungen hat (Isthm. III. IV ep. 7 und Vers 19—21). Wenn man die Epodos, wie wir, zu Pentametern abtheilt mit einem Tetrameter zwischen den beiden letzten — sichere Fermate nur nach 3 —, so stößt man 74/75 noch auf eine Freiheit, die gerade eben Pindar, wieder in demselben Gedichte (18^{1/2} ep. 7/8), durch seinen Vorgang geadelt hatte: *ξ* als Adverbium. Der Bau der Epode zeigt die selben Eigenheiten wie das behandelte Aeginetenlied, nur grossartiger und bewusster: ein zweimal schwer anhebendes Vorspiel schwingt sich mit einer frischen Hyperkatalexe zu dem leicht-schwer (wieder hyperkatalektisch) - leichten Haupttheil hinüber, dessen beide leicht gebauten Pentameter (3. 5) einander völlig

abgeschwächter Maasse (— — —) nachgemacht, wie längst beobachtet ist, noch die Auflösung der Haupthebung (— — — —), sondern in beiden sich an Pindars strengere Weise gehalten. Die Kühnheit, innerhalb eines Verses aus leichten in schwere Metra überzugehen, *Ἄλεα (καὶ) Κλειθὼ Λάγαστε τ' εὐώλενοι Νυντὸς κόρας* (Aug. Nauck trag. gr. srg.² p. XX) scheint wieder eine Eigenthümlichkeit des Simonides zu sein, während Dimetra wie *πέμπετ' ἄρματα | φοδόνοιλπον* auch bei Pindar oder Bakhylijdes stehen könnten (in m. Pindar S. 508).

gleich sind bis auf eine Contraction vor dem durchweg leichten (einmal auch leicht-leicht-leichten) Schlussrimetren.

Die Freiheiten der Responsion, von denen wir eben eine berührten, sind in diesem Gedichte besonders zahlreich. Es ist bekannt, dass erst Bakchylides uns gelehrt hat, die selben Freiheiten auch im Pindar anzuerkennen. Eine Art der Responsion freilich, wonach contrahirte für volle Metra eintreten können, scheint dem Bakchylides eigenthümlich zu sein: unser Gedicht bietet zwei Beispiele eines ‚Kritikers‘ für den ‚Düambus‘, str. 6 und 7, von der zweiten Triade abwärts. Die Musik gab in der ersten Triade vier Noten, von denen dann auf die erste Silbe des Kritikers allemal zwei kamen. Nach der Ueberlieferung müssten wir an einer dritten Stelle das umgekehrte annehmen: στρ. α' δεῦρ' ἄθρησον νόφ, αντ. α' (ὅργι)χες λιγύρθου-γοι φόβῳ u. s. f. Es wird mit Richards δεῦρ' ἔπαθρησον (ΕΥΡΕΠ) zu schreiben sein; das seltene Verbum kehrt XIII 194 wieder.

Bacch. III. Αριστοκάρπου Συκελλας χρέουσαν (476). Die dreizeilige Strophe besteht aus einem katalektischen iambischen Trimeter und zwei alkaischen Zehnern mit Vorsilbe, deren zweitem sich in Synaphe ein sapphoischer Elter anschliesst. Von dem alkaischen Reiben zeigt die erste einmal (62) an zweiter, gleich darauf die zweite (63) an erster Stelle statt der zweisilbigen einsilbige Senkung, die erste einmal (90) die aus Alkmans Parthenesion bekannte choriamische statt der ditrechaischen Katalexe —, was alles in der Ordnung sein mag. Die Trennung des sapphoischen Kelons nach der fünften Silbe, stets durch Wortende und zweimal durch Hiatus (64 und 92, beidemal vor dem Namen Hieron) sollte wohl eine besondere Feinheit sein.

Auch die (enoplische) Epodos verläuft in drei Versen überschässt:

δι ε ε	¹μ μ μ -	²μ μ μ - μ μ -
(α)	(β)	(δ)

Von der Häufigkeit der Anfangskürze haben wir schon gehandelt, ebenso von der einmal, im Eigennamen, zugelassenen Auflösung der Haupthebung (40); das Pyknoma (83) ist das einzige bei Bakchylides.

Viel Ehre war mit dieser Composition nicht einzulegen: kaum denkbar, dass ein Chor bernaach einen Reigen geschritten sei;

wenn doch, so kann es in Syrakus,¹⁾ wo man seit 476 andere Töne gewohnt war, an Spott über die ‚keische Nachtigall‘ (98) nicht gefehlt haben. Zur Harfe gesungen mag das mittheilsam altklug liebenswürdige Lied dem todkranken König ein kleiner Trost gewesen sein.

Es wird billig sein, nicht mit diesem Lied zu schliessen: Bakchylides wird es in wenig Tagen hingeworfen haben, um es dem heimkehrenden Gespanne noch mitzugeben.

Bacch. XI. *Nixa γλυκύδωρε:*

$a\acute{e}i\acute{e}^u \acute{a}i\downarrow u u | ^3i o i o^-u i ^4a i a i e^u | ^5a i a i ^6a i e^u ^7a i e e^u$
 [$^{2a}i o^-$ $^{3b}a i \downarrow u i$ $^{4a}a i$ | $^{4b}a i e^u$]
 $a i a i \check{e}^u | ^2i o i o^-u u ^3a i e e u i e | ^4a i a i ^5u u u ^6i o i o^-u u$
 [$^{1+2}a i a i \check{e} a i a i \downarrow u u$] (a)

Die Analyse der Strophe erscheint zunächst schwierig, weil es nach den gewöhnlichen Merkmalen sichere Fermate nur hinter (unserm) zweiten und sechsten Verse gibt. Bei näherem Zusehen werden auch hinter 1 und 4 Fermaten deutlich, da Hyperkatalexe mit schwer anbebendem Metron nicht zusammengeht; darnach ist dann auch hinter 5 Versende wahrscheinlich: *5tetram.* *6trim.* *7tetram.* Die in der Mitte der Strophe übrigbleibenden elf Metra gestatten bei der Häufigkeit der Diäresen ebensogut vier Verse zu zwei, vier, zwei, drei, als zwei Verse zu sechs und fünf Metren. Nach der ersten Theilung läge der Haupteinschnitt der Strophe hinter dem Dimeter 4^a : wir bätten, nach einem Tetrameter als Vorspiel, zwei Sätze, erst Tetrameter mit Dimeter wechselnd, dann Trimeter mit Tetrameter. Die Composition wäre wohl etwas zerstückelt, aber doch nicht uneben: die beiden Tetrameter des ersten Satzes ($2. 3^b$) wären einander fast, die Trimeter des zweiten ($4^b. 6$) ganz gleich, die Dimeter des ersten ($3^a. 4^a$) einander entgegengesetzt. Nach der zweiten Theilung²⁾, die nur noch hinter 3 eine Fermate ansetzte, gewonnen wir einen zu dem Schlusstheil passenden Pentameter (4); aber der so entstehende leichte Hexameter (3) bliebe in der Strophe ohne jede Beziehung. Da hilft nun die Beobachtung weiter, dass hinter 3 in allen Strophen ohne Ausnahme starke Interpunktum ist; denn alles wäre in Ordnung, wenn in der Epode sich für den Hexameter irgend eine Ent-

1) Θρόνος δὲ λαός beweist Anwesenheit des Dichters beim Rennen, βρύσι μὲν ἵρα βουθίτοις ἐορταῖς, βρύσιν φιλοξενίαις ἀγυεῖαι ist von Olympia aus geschrieben, λάρπαι δὲ — Δελφοὶ διέπουσι von Hellas aus.

sprechung finden sollte. Aber dort steht es mit den Fermaten noch schlimmer: sicher ist nur eine, hinter 4. Wer sich jedoch am Anfang der Epode (1 + 2) nicht zu einem monströsen Hendekameter entschließen mag, dem springt sofort, nach einem hyperkatalektischen Pentameter (1), der vorher ersehnte Hexameter entgegen (2), mit einer leichten Variation im letzten Metron; und da dieser Hexameter, mit der selben Variation, auch Vers 6 bildet, ferner das Mittelstück der Strophe (4) hier in 1 wiederkehrt, endlich 1 und 6 der Strophe, nur ohne Hyperkatalexe, sich hier in 3 zusammenfinden, so bleibt nur noch festzustellen, dass 4 der Epode einfach 5 der Strophe wiederholt, während der leichte Trimeter (5), ähnlich dem leichten Dimetron am Schluss von 2 der Strophe, zu dem leichten Schlosshexameter überleitet, — und Strophen und Epedos sind analysirt. Es ist eine Freude, zu sehen, wie die Epedos den Pentameter der Strophen aufnimmt, darnach den dort vorberghenden Hexameter widerklingen lässt, darnach den ersten mit dem vorletzten Strophenvers in eins zusammenfließt, um nach Aufnahme eines aus dem zweiten Strophensatz (5) vertrauten und eines im ersten (2^b) angekündigten Klanges zu dem Hexameter zurückzukehren.

Diese Composition scheint mir einen hohen Rang einzunehmen; freilich wüsst ich ihr von den anderen enopischen Strophen des Bakchylides keine an die Seite zu stellen.

Ueberhaupt aber wird eins klar geworden sein: bei aller Geschmeidigkeit ionischen Maasses war mit diesen Variationen und Permutationen der Reiz enopischer Strophen bald erschöpft. Was die Dramatiker in ihren Chorliedern zu sagen hatten, war grösstenteils anderer Art, als sich in diesen Formen sagen liess. Sie haben denn auch so gut wie nichts gethan, diesen Stil weiter auszubauen. Hohe Kränze waren nach Pindar und seinem in musikalischer Technik, scheint es, ihm zuweilen recht nahe kommenden Verehrer Bakchylides nicht mehr zu gewinnen.

Berlin.

OTTO SCHROEDER.

EINE PROSAQUELLE VERGILS UND IHRE UMSETZUNG IN POESIE DURCH DEN DICHTER.

Vergil stimmt an viel mehr Stellen der Georgica, als man nach den bisherigen Arbeiten glauben sollte, mit Theophrast überein. Eine grosse Anzahl von Stellen dieses Schriftstellers müssen ihm in genau derselben Fassung vorgelegen haben wie uns. Daran, dass er Theophrasts Werke über die Pflanzen ganz gelesen habe, ist nicht zu denken; welcher Art die Vermittlung gewesen ist, wird wohl schwerlich jemals sicher festgestellt werden können, da allzu viel verschiedene Möglichkeiten vorliegen. Die Hauptsache aber ist: wir haben nicht unbedeutende Reste eines Prosatextes, der Vergil, gleichviel unter welchem Namen und in welcher Verbindung, vorgelegen hat, und können Schritt für Schritt verfolgen, wie er aus Prosa Poesie gemacht hat. Hoffentlich ergibt sich aus der Untersuchung ein Gewinn für die Beurtheilung des dichterischen Wirkens Vergils.

Wenn Vergil mit Theophrast in einzelnen Ausdrücken, Angaben, selbst längeren, übereinstimmt, so ist damit natürlich keineswegs erwiesen, dass er ihn oder einen ihn benutzenden Schriftsteller im Zusammenhang verwerthet hat. Solche Stellen konnten in der mannigfachsten Weise von andern Schriftstellern gelegentlich übernommen und von Vergil wieder ohne Kenntniß Theophrasts oder eines Theophrasteers benutzt sein. Ein paar Beispiele:

G. II 3 *prolem tardē crescentis olivae*. Th. c. I 8, 4
δόα μὲν γὰρ καὶ συκῆ καὶ ἄμπελος εὐαυξῆ, φοίνιξ δὲ καὶ
χυπάριττος καὶ δάφνη καὶ πεύκη καὶ ἐλάia δυσαυξῆ. Varro
I 41, 5 *ilaque ficus, malus punica et vitis propter semineam molli-
tiam ad crescendum prona, contra palma et cupressus et olea in
crescendo tarda.*

Die Angabe geht demnach zwar auf Theophrast zurück, jedoch konnte sie Vergil nur durch Vermittlung Varros. Ähnlich

wie hier Varro zu Theophrast wird sich oft auch Vergils Quelle zu diesem verhalten haben.

G. II 437 *et tuvas undantem buxo speciem Cytorum.* Th. b. III 15, 5 ή δὲ πύξος μεγάθει μὲν οὐ μεγάλη, τὸ δὲ φύλλον ὄμοιον δχει μυρίνφ. φέσται δ' ἐν τοῖς ψυχροῖς τόποις καὶ τραχέσι. καὶ γὰρ τὰ Κύτωρα τοιοῦτον, οὐ η̄ πλείστη γίνεται. Aber Vergil entnahm seine Kenntnis sicher nicht Theophrast, sondern Cato II 13 *Anastri Ponitca et Cytorum buxifer.*

G. I 256 quando . . . conveniat . . . tempestivam silvis evertere pīnum. Th. h. V 1, 1 wann die Hölzer ἀραία sind τέμνεσθαι § 4 πεύκην ἀραίαν τοῦ ηρος, δταν γε δχη τὴν καλουμένην κάχρυν, καὶ τὴν πτενν, δταν ὁ βότρυς αὐτῆς ἀνθῆ. Aber die *pīnum tempestiva* findet sich schon bei Cato 31, 2 *ulmeam pīneam etc. . . materiam omnem cum effodis hinc decrecentis eximite post meridiem sine vento auctore. sum erit tempestiva, cum solum sūnum maturum sit.* Damit soll nicht gesagt sein, dass Vergil den Ausdruck gerade aus Cato entnahm.

Anders aber steht es, wenn ganze Versreihen hintereinander ebenso vielen Paragraphen etwa eines Kapitels einer Theophrastausgabe fast wörtlich entsprechen, das heist, sie seuzagen poetisch paraphrasiren; und wenn sich diese Erscheinung oft wiederholt. Dann wird uns ein Schluss auf die Beschaffenheit der Quelle des Dichters möglich sein.

Vergil II 9—30.

9. *Principio arboribus
veris est natura creandis.
namque aliis nullis homi-
num cogentibus ipsoe sponte
sua venient.*

14. *pers eadem posito
surgunt de semine.*

17. *pulvulari ab radice
aliis densissima Silva.*

20. (*hos natura mo-
des primum dedit,*) (*his*
*genus omnē sibarum fruti-
cumque viri et namorum-
que sacrorum.*) (*Sunt aliae,*

Theophrast h. pl. II 1.

1. *αἱ γενέσεις τῶν δένδρων
καὶ ὅλες τῶν φυτῶν η̄ αὐτόμα-
ται η̄ ἀπὸ σπέρματος η̄ ἀπὸ
φίλης η̄ ἀπὸ παρασπάδος . . .
εἰσὶν η̄ διε τοῦ ξύλου κατακο-
πέντος εἰς μικρά. καὶ γὰρ οὐ-
τας ἔνια φίσται. (τούτων δὲ οἱ, μὲν
αὐτόματος πρώτη τις, αἱ δὲ ἀπὸ
σπέρματος καὶ φίλης φυσικάτα-
ται δόξαιν ἀν.) ὥσπερ γὰρ αἴτό-
μαται καὶ αὐται. διὸ καὶ τοῖς
ἀγροῖς ἐπάρχουσιν. (αἱ δὲ ἄλλαι
τέχνης οἱ, δή, προαιρέσεως.) (δ-
παντα δὲ βλαστάνει κατά τινα*

quas ipse vias sibi repperit usus.) hic plantas tenero abscindens de corpore matrum depositis sulcis.

30. quin et caudicibus sectis, mirabile dictu, truditur e sicco radix oleagina ligno. (et saepe alterius ramos impune videamus vertere in alterius.)

τῶν τρόπων τούτων,) τὰ δὲ πολλὰ κατὰ πλείους.

4. δεὶ τῆς ἐλάσσας τὰ ξύλα διαιρεῖν μὴ ἐλάττω σπιθαμιατῶν καὶ τὸν φλοιὸν μὴ περιαιρεῖν. τὰ μὲν οὖν δένδρα βλαστάνει καὶ γίνεται κατὰ τοὺς εἰρημένους τρόπους. (αἱ γὰρ ἔμφυτελαι καὶ ἐγράφαλμισμοὶ καθάπερ μῆξες τινὲς εἰσιν) κτέ.

Vergil führt die vier ersten Entstehungsarten in derselben Reihenfolge an. Die Beispiele zu den drei ersten hat er anderswoher. Die nächsten Entstehungsarten gab vielleicht schon seine Quelle anders als Theophrast. Die Vers 30 beschriebene folgt auch bei Theophrast hinter allen andern und wird dort § 4 näher beschrieben. Der Hinweis auf die Propnungen macht bei beiden den Abschluss. Vers 20 — 22 sind die poetische Paraphrase der betreffenden Ausführungen Theophrasts, die Vergil wörtlich so vorlagen wie uns.

Vergil II 114—139.

114. aspice et extremis domitum cultoribus orbem eoasque domos Arabum pictosque [Gelones]: [divisae arboribus patriae.]

116. sola India nigrum fert hebenum,

117. [solis] est turea [virga] Sabaeis.

Th. h. pl. IV 4—7 u. IX 4.

4, 14 Schluss u. 5, 1 Anfang (vorher z. B. *Ἀραβίαν . . .*) ἐν μὲν οὖν τοῖς πρὸς ἔω τε καὶ μεσημβρίαν καὶ ταῦτ' ἴδια καὶ ὅτερα δὲ τούτων πλείω ἔστιν. [ἐν δὲ τοῖς πρὸς ἄρκτον οὐχ δμοῖς]. § 2 z. B. [Θράκη]. Letzteres bei Vergil specialisiert. Auch bei Theophrast ist von Bäumen die Rede.

Seit 4, 4 ἡ δὲ ἵνδεικὴ χώρα ist von Indien die Rede. § 6 ἴδιον δὲ καὶ ἡ ἐβένη τῆς χώρας ταύτης.

IX 4 über λιβανωτός und βάλσαμον. Geschildert, dass [die Bäume nicht gross] sind. § 5 τὸ δὲ ὄρος [ἄπαν] μεμερίσθαι τοῖς Σαβατοῖς.

118. quid tibi oderat
referam [sudoraria] ligno
balsamaque

4, 14. περιπτότερα δὲ τῶν φυο-
μένων καὶ πλεοτον ἐξηλλαγμένα
πρὸς τὰ ἄλλα τὰ εὔσμα τὰ περὶ
τὴν Ἀραβίαν καὶ Συρίαν καὶ Ἰν-
δούς, οἷον ὁ τε λιβανωτὸς καὶ ἡ
σμύρνα καὶ ἡ καστα καὶ τὸ διπο-
βάλσαμον. Dazu IX 6, 1 von βάλ-
σαμον . . . καρπὸν εὐώδη σφόδρα
καὶ τοῦτον καὶ μᾶλλον τοῦ δακρύου.
τὸ δὲ [δάκρυον] ἀπὸ ἔντομῆς συλλέ-
γειν . . . οὐκ εἶναι δὲ πολὺ τὸ
[ρέον].

119. et beatis semper fren-
dentis acanthi?

4, 12. ἐν δὲ τῇ Ἀρίᾳ χώρᾳ κα-
λονυμένῃ ἄκανθά ἔστεν, ἐξ ἣς γι-
νεται δάκρυον ὅμοιον τῇ σμύρνῃ
καὶ τῇ ὄψει καὶ τῇ ὀσμῇ. Vergil oder
sein Müller hat ἄκανθα und acanthus
gleichgesetzt. (Unter ἀσίφυλλα ὀξυά-
κανθος h. III 3, 3 und I 9, 3.)

120. quid [nemora] [Ac-
thiopum] molli canentia
lana, velleraque ut fo-
liis depectans tenuis
Seru;

7, 7. ἐν Τύλῳ δὲ τῇ νήσῳ, κει-
ται δὲ αὕτη [ἐν τῷ ἀραβίῳ κόλπῳ]
... φέρειν δὲ τὴν νῆσον καὶ τὰ
[δένδρα] τὰ δρυοφόρα [πολλά].
ταῦτα δὲ φύλλον μὲν ἔχειν . . .
ἴξειρειν τὸ δρῦον . . . γίνεται δὲ
τοῦτο καὶ ἐν Ἰνδοῖς ὥσπερ δέχεται
καὶ ἐν Ἀραβίᾳ.

Auch 4, 7/8. ἐν Βάκτροις . . . ἐξ
ῶν τὰ ἴματα ποιοῦσι, τὸ μὲν φύλ-
λον δόμοιον ἔχει τῇ συκαμίνῳ. Hier
ist Vergil oder sein Müller besser
unterrichtet. Seru genauer als Indianer
oder Bakterer.

122. cuius quae Oceano
propior gerit India lucee, ubi
extremi sinus orbis, ubi
adra vincere evanescunt ar-
boris haec illes factu po-
tuere sagittas? et genus illa nachher τὸ δέ γε φύλλον οὐκ ἔλατ-

4, 4 z. B. von einem Baum in In-
dien: καὶ τὸ ὄλον δένδρον εὔχυκλον
καὶ τῷ μαγέθει μέγα σφόδρα. καὶ
γὰρ ἐπὶ δύο στάδια ποιεῖν φασι
τὴν σκιάν ο. ο. w.; über dessen Größe
nun sagittas? et genus illa nachher τὸ δέ γε φύλλον οὐκ ἔλατ-

quidem sumpvis non tarda
pharetris.

τον ἔχει πέλεης. Durch diesen Vergleich konnte Vergil sehr gut auf sagittae etc. geführt werden. § 5 noch ein anderer Riesenbaum.

4, 1 ἐν δὲ τῇ Λασίᾳ παρ' ἑκάστοις ἴδιον ἄπτα τυγχάνει. τὰ μὲν γὰρ φέρουσιν αἱ χῶραι τὰ δὲ οὐ φύουσιν. Durch diese am Anfang der betreffenden Erörterungen stehenden Worte können ebenso gut wie durch Varro 17, 5 die einleitenden Worte Vergils v. 111 hervorgerufen sein: *nec vero terrae ferre omnes omnia possunt*. Der Verschluss nach Lucret. I 166 *ferre omnes omnia possunt*.

126. *Media fert tristis*
sueas tardumque saporem
[felicis] mali, [quo non
præsentius ullum, po-
cula si quando saevas in-
fondere neveras, miscu-
eruntque herbas et non
innocua verba, cuius-
lium venit ac membris
agit alra venena.] ipse
ingens arbas faciemque si-
millima lauro; et, si non
alium late iactaret [odorem],
laurus erat: *folia haui*
ullis labanis ventis; flos ad
prima tenax; animas et
[olentia Medi ora soveni
illo] et senibus medicantur
ambelis.

4, 2 vorher φυτὰ φέρειν. οἷον
ἡ τε μηδία χώρα καὶ περσὶς ἄλλα
τε ἔχει πλεῖα καὶ τὸ μῆλον τὸ
μηδικὸν ἡ τὸ περσικὸν καλούμενον.
ἔχει δὲ τὸ δένδρον τοῦτο φύλλον
μὲν δμοιον καὶ σχεδὸν ἵσον τῷ τῆς
ἀνδράχλης, ἀπάνθασ δὲ οἵας ἄπιος
ἡ ὁξυάκανθος, λειας δὲ καὶ ὁξειας
σφόδρα καὶ ἰσχυράς. τὸ δὲ μῆλον
οὐκ ἐσθίεται, [εὗοσμον δὲ πάνυ] καὶ
τὸ φύλλον τοῦ δένδρου. κἄν εἰς
ἱμάτια τεθῆ τὸ μῆλον ἄκοπα δια-
τηρεῖ. [χεήσιμον δ' ἐπειδὴν
τύχη τις πεπωκὼς φάρμακον θα-
νάσιμον. δοθὲν γὰρ ἐν οἴνῳ δια-
κόπτει τὴν κοιλίαν καὶ ἐξάγει τὸ
φάρμακον.] [καὶ γὰρ πρὸς στό-
ματος εὐωδίαν.] ἐὰν γὰρ ἐψήσῃ
ἐν ζωμῷ ἥ ἐν ἄλλῳ τινὶ τὸ ἕσωθεν
τοῦ μήλου ἐκπιέσῃ εἰς τὸ στόμα
καὶ κατεροφήσῃ [ποιεῖ τὴν ὀσμὴν
γίδειαν] . . . [φέρει δὲ τὰ μῆλα πᾶ-
σαν ὥραν.] τὰ μὲν γὰρ ἀφήρονται
τὰ δὲ ἀνθεῖ τὰ δὲ ἐκπέπτει.

Die Benennung des Baumes, die Beschreibung seiner Fruchtfülle und der Wirkung der Früchte geht offenbar auf dieselben Worte zurück, die wir bei Theophrast lesen; der Baum selbst aber ist abweichend beschrieben. *ingens* cl. 4, 4 von einem Baum δένδρον τῷ μεγάθει σφόδρα. 4, 12 von einem ganz andern Gewächse τὸ δὲ φύλλον δμεῖον δάφνη.

136. *Sed neque Medo-
r nūm [cīlīs cītīssīmā]
terra nec pulcher [Ganges]
siquis earo turbidus Har-
mūs laudib[us] h[ab]et[ur] carēt,
non Bactra neque Indi
tēlaque turiferis Panchais
pinguis herenias.*

Diese Ueberleitung schliesst sich noch an obige Theophraststellen an. 4, 2 μηδία γώρα und ihr Waldreichthum (s. o.). (Indien) 4, 4; Baktrien 4, 7; *tus* s. o. 4, 14 und IX 4. Statt Τύλος nach römischer Quelle *Pantheis* (z. B. Ennius *Aeneas* Lucret. II 417).

Zu v. 114/39 haben also Vergil wenigstens theilweise genau dieselben Worte vorgelegen wie uns bei Th. h. IV 4—7 und IX 4. Vergil — vielleicht schon seine Quelle — hat gleichsam einen Auszug aus diesen Capiteln gegeben. Jedenfalls tritt hier Vergils Weise, die, wie Columella richtig erkannt hat, hauptsächlich in dem *amoraro floribus posticis* besteht, deutlich vor Augen.

Vergil II 265—262.

265. ac si quis haec illa
vires vigilantis fugit, [ante
locum similem esqui-
tum,] [ubi prima paratur
arboribus arces] et quo
mea digna feratur, muta-
tem ignorens subito ne se-
minis matrem. quin etiam
merui tigres mālestia καὶ μηδὲν τῆς
caeli regionem in cortice φύσεως καὶ τῶν σιωπότων μετα-
signant, [ui quo quaeque κατείν, ὡς οὐκ ἀν δρόμος ἐν τυ-
modo (αισθατοί), qua parte κόντων μεταβολήν. [επεὶ καὶ τοὺς
calores (austerinos) iulerit, τόπους ὅτε μάλεστα δμοτενς

Th. h. pl. III.

5, 2. [μέγα δὲ αἱ μεταβολαι ταῦτα
ἀσθενεῖσιν.] ἀσθενὲς δὲ τὸ φυ-
τόν. [διὰ τοῦτο γὰρ καὶ τὰς (θάσαις)
τῶν φυτευμάτων τὰς εὐτὰς ἀπο-
εργορίδια ἔργα] εἰ δέσσει κατὰ τὰ (πρόσθορρα) καὶ
τοις δίγνα σερετοῖς καὶ πρόσθορρας καὶ
(νόσαι) καὶ πρὸς ἔω καὶ δυσμάς] τοι
[ώς ἐπεὶ τῶν δένδρων εἶχε] βουλό-
μην ματραν. [επεὶ καὶ τοὺς μάλεστα καὶ μηδὲν τῆς

quae terga obverterū (axi), restituant:] [adeo in teneris consuecere multumst.]

315. *Nec tibi tam prudens quisquam persuadeat auctor tellurem borea rigidam spirante moveri. [rura gelu cum claudit hiems], nec semine facie concrelum patitur radicem adfigere terrae. optima (vinetis) satio, [cum [vere] rubenti candida venit avis longis invisa colubris], [prima vel autumni sub frigora, cum rapidus Sol nondum hiemem contingit equis, iam praeterit aestas].*

Die auf diese Verse folgende Frühlingsschilderung, die sich im Ausdruck hauptsächlich an Lucrel. anschliesst, ist besonders durch 2, 6 hervorgerufen, aber auch durch 4, 4: Z. B. nach 4, 4 (*votlois*) δὲ (χεχυμένη) καὶ (ἐνικμος) wahrhaft poetisch (*zephyrique serpentibus auris*) (*laxani arva sinus*) (*superat tener omnibus umor*). *aquilonibus βορείοις.*

323. *ver adeo frondi nemorum, ver uile (silvis); vere iument terrae et genitalia semina poscunt. tum pater omni-*

[ζητοῦσι.] Zu calores tulerit cf. c. II 4, 11 αὐχμὸν φέρειν.

4, 4. ἐπεὶ δὲ [ἡ γῆ βορεῖοις καὶ πεπηγυῖα καὶ ξηρά] [*votlois*] δὲ κεχυμένη καὶ ἔνικμος . . . βελτιών ἡ τοῖς [*votlois*] φυτεῖα. ταχεῖα γὰρ ἡ διζωσις, ὅταν ὀργῶν εἰς ὀργῶσαν τεθῇ (cf. 324 *vere iument terrae et genitalia semina poscunt.*) καὶ τὰ τοῦ ἀέρος ἥ μαλακὰ καὶ εὔμετη . . . τοῖς δὲ βορείοις ἄπαντα ταραντία γίνεται διγοῦν τε καὶ κακοπαθεῖν τὰ φυτά. [ἴτι δὲ τῆς γῆς πεπηγυτας] οὗτε διζοῦσθαι δύναται ἀν δμοίως οὗτε βλαστάνειν.

Suumt die Uebertragung auf die Weinstücke von Vergil?

2, 6. ἀεὶ γὰρ δεῖ φυτεύειν καὶ σπείρειν εἰς ὀργῶσαν τὴν γῆν (cf. 4, 4 s. o. εἰς ὀργῶσαν). οὕτω γὰρ καὶ ἡ βλάστησις καλλιστη καθάπερ τοῖς ζώοις, ὅταν εἰς βουλομένην πέσῃ τὰ σπέρματα τὴν ὑστέραν (cf. *genitalia semina poscunt*). ὀργῷ δ' ὅταν (ἔνικμος) ἥ καὶ Θερμή καὶ τὰ τοῦ ἀέρος ἔχη σύμμετρα. τότε γὰρ εὐδιάχυτός ἐστι καὶ εὐβλαστής καὶ ὄλως εὐτραφής ἐστι. τοῦτο δ' ἐν δυοῖν ὀραῖν γίνεται μάλιστα (τοῖς γε δένδροις) **[ξαρι]** καὶ **[μετοπώρῳ]** καθ' ἄς καὶ φυτεύουσι μᾶλλον καὶ κοινοτέρως ἐν τῷ ἡρι. τότε γέρη ἡ τε γῆ διυγρος (cf. *umor*) καὶ ἥλιος (cf. *noxi soles*) Θερματων ἄγει καὶ ὁ ἀήρ (cf. *aether*) μαλακός ἐστι καὶ ἐρσώδης

potens secundis imbris
et her conjugis in gremium
lactes descendit et omnis
magnus alit magno com-
missus corpore fetus. evia
cum resonant avibus vir-
gulae canoris, et Venerem
certis repetunt ermentis die-
bus; parturit alius ager,
(zephyrique serpentibus curvis)
(leuant arva sinus); (su-
perat tener omnibus umor);
(inque novos soles audiens
se germina nuto credere),
nec metuit surgentis pam-
pinus austros aut actum
caelis magnis (equivalentibus)
imbreu, (sed trudit gemmas)
(et frondes expletat omnis).

348. aut lapidem bibu-
hem aut squalentis in fode
conches: [inter enim laben-
tur aquae, tenuisque sub-
ibis halitus.] si que [enimes
collant se] iamque re-
percit, qui sare super ei-
que ingentis pondere testae;
[O]prias surgoi ydunetai tov u'datos
urperent: hoc effusos' kai tov Theronis o'ntoi kataphichas
munitum ad imbres, tas q'lias.] oi de klymatidas u'po-
[hoc, ubi hincas siti findit]
tivethasiv, oi de kheramou paracanis occifer arva.]

(ωστε δέ ἀπάντων εἶναι τὴν ἀκρο-
φήν) (καὶ τὴν εὐβλαστίαν). Man
achte auf die wahrhaft poetische Wieder-
gabe von ξαρι καὶ μετοπώρῳ durch
v. 319—322.

3, 1. Im Frühling das Pflanzen der
Blume am besten καὶ διὰ τὸ τὴν
γῆν ὄργανον καὶ τοὺς ἀέρα συ-
τρέψειν.

4, 2. τρέψει γὰρ καὶ αὔξει
πόνθ' δὲ ηλιος καὶ δὲ ἀήρ.

4, 3. Unmittelbar vor dem zu
V. 315 ff. benutzten 4, 4. ὅπως δὲ
καὶ τῶν ὑδάτων τοῦ χειμῶνος ἀπο-
λαύσειν καὶ τοῦ Θέρους καταψύχω-
ται, δεῖ γὰρ δὴ πρὸς ἀμφοτέρας τὰς
ῶρας παρεσκευάσθαι, διὰ τοῦτο
ὑποβάλλουσι κάτω λιθούς.
[Ο]πως συρροή γένηται τοῦ ὑδατος
μυρίου ad imbres, tas q'lias.] oi de klymatidas u'po-
[hoc, ubi hincas siti findit]
tivethasiv, oi de kheramou paracanis occifer arva.]
κατορύτουσιν ὑδατος, oi de
ξύλον κνημοπαχὲς εἰτ' ἔξαιροῦσιν
ὅπως ἔχῃ τροφήν δεῖ τὰ φυτὰ δι-
ικμαζομένης τῆς γῆς καὶ συρρεόντων
τῶν ὑδάτων. ἀπλῶς γὰρ τοῦτο δεῖ
τρέπειν, ὅπως καὶ πρὸς τοὺς δυ-
μέρους τοὺς γινομένους καὶ
[πρὸς] τὸν ἀέρα καὶ [τὸν θέλον] ἔξει
σιγμέτρως. αἱ γὰρ τροφαὶ καὶ αἱ

[αὐξήσεις] διὰ τούτων. (Aehnlich auch 6, 3) V. 353 cf. Catull 68, 62.

362. [Ac dum prima novis adolescit frondibus aetas,] [parcendum tenebris,] et dum se laetus ad auras palmes agit lassis per purum immensus habenit, ipsa (acie) nondum (falcis) temptanda, sed uncis carpendas manibus frondes interque legendas. [inde ubi iam validis amplexae stirpibus ulmos exteriorini,] tum [stringe comas,] tum bracchia tonde, ante reformidant ferrum, tum denique dura exerce imperia et ramos compesceruntis.

7, 3. [ἄπαν δὲ τὸ φυτόν, ὅταν ἐβλάστη τὸ πρῶτον,] [ἐάν φύκαθῆται μηδὲν κινοῦται] τῶν ἄνω, θάπερ ἐπὶ τῶν ἀμπέλων ποιοῦσιν ἀφίεντες τὰς φάχους, [εἰδ' ὅταν ἰσχύωσιν,] τότε [περιαρεῖν τὰ ἄνω] καταλιπόντα τὰ κάλλιστα καὶ τὰ ἐπιτηδειότατα πεφυότα . . . ἀφείώτου γὰρ ὅντος, ἐάν περιαρεῖ καὶ κινή τις, ἀσθενὲς ὁν κινδυνεύσει μᾶλλον.

§ 13. Bei Pflanzen πρὸς τὰς τομὰς ἡ σθενὴ . . . διὸ καὶ τὰ αὖτα τούτων ἦ ταῖς χερσὶν ἀφαιρεῖν, ὥσπερ ἐλέχθη, τινὲς κελεύσαντες τοῖς (σιδήροις) ὡς ἐλαφρότατα.

Vergil hatte wörtlich vor sich mindestens c. III 2, 6. 3, 1. 4, 2. 3. 4. 5, 2. 7, 3 und 13. Sein Verdienst ist es, aus Prosa Poesie gemacht zu haben.¹⁾

Vergil II 440—447.

440. ipsae Caucaso steriles in vertice silvas, quas animosi euri adoidae franguntque feruntque, dant alios alias felis, dant utile lignum navigiis pinus, domibus cedrumque cupressosque.

Th. h. pl. V.

Ueber Verwendung der Hölzer:

7, 1 . . . ἐλάτη μὲν οὖν καὶ κέδρος ὡς ἀπλᾶς εἰπεῖν ναυπηγήσιμα. Nachher τριήρεις . . . ἐν Κύπρῳ πίτυος (§ 5 πίτυι . . . χρῶνται . . . εἰς ναυπηγίαν). § 3/4. ναυπηγήσιμος μὲν οὖν ὑλη σχεδὸν αὐτη, οἰκοδομικὴ δὲ πολλῷ πλεῖστη, ἐλάτη τε καὶ πεύκη καὶ κέδρος, ἔτι κυπάριστος δρῦς καὶ ἄρχενθος.

Wälder auf dem Kaukasus anderswoher.

444. [hinc radios trivere rotis, hinc tympana plau-

§ 6. πρίνος δὲ πρὸς ἄξονας ταῖς μονοστρόφοις ἀμάξαις. § 6. πηδὸς

1) Bei ἀφίεντες erinnerte er sich an Lucr. V 786 sq., bei εἰδ' ὅταν ἰσχύωσιν an L. III 447 sq.

*siris agricolae,] et [pandas
ratibus posuere car-
nes.]*

447. *et myrtus validis
bentibus et bona bello cor-
vum, Ituraces tazi torquen-
tur in arcu. nec liliae
leues aut ferne rasilie
buxum non formam co-
cipiunt ferroque carentur
scuto.*

δὲ εἰς ἄξονας ταῖς ἀμάξαις. Ferner
§ 2 τὴν δὲ τρόπιν τριήρει μὲν
δρυΐνην κτέ.

§ 7. πύξω δὲ χρῶνται μὲν πρὸς
ἔντα. Man beachte, dass Theophrastus
Ausdruck hier ebenso unbestimmt ist
wie der Vergils. 6, 2. εὐτορνό-
τατον δὲ φιλίκη καὶ η λευκότης
ῶσπερ η τοῦ κηλάστρου. τῶν δὲ
ἄλλων η φιλυρα. Hier ‚Linde‘ und
„drechselbar“; aber letzteres bei Vergil
vielmehr zu Buchbaum gesetzt. 3, 2,
auf πύξος (§ 1) und andere Arten be-
züglich: τορνεύεσθαι δ' εξ αὐτῶν
καὶ κύλεχας κτέ. Hier haben wir
ferne rasilie buxum. Unmittelbar vor-
her καὶ ἐκ τούτου καὶ τὰς λαβάς
τῶν ἐγχειριδίων ποιεῖσθαι. Wir
sehen, wie Vergil auf die Beispiele
447/8 gekommen ist; er gab für die
Verwendung aber ein anderes Holz an.

Uebrigens 2, 1 postisches Holz als
zweithmetis für τὴν τεκτονικὴν χρεῖαν
genannt (cf. 440 *Caucasos . . . in vertice
silvae*).

Die Benutzung dieses Abschnitts ist
der von h. IV 4—7 ähnlich. Vergil,
der vielleicht selbst schon einen Aus-
zug aus Theophrast vor sich hatte,
will wenigstens andeutungsweise Ähn-
liches geben, wie sein Gewährsmann es
ausführlich schilderte.

Aus den bisherigen Zusammenstellungen ergibt sich demnach
im Betreff der Quelle Vergils folgendes noch zu vervollständigende
Bild. Vergils Vorlage zu II 9—33 entsprach und gab theilweise
wörtlich wieder Th. h. II 1; zu 109/39 Th. h. IV 4—7 resp. h. IX
4 und 6. Theilweise sehr genau schlossen sich Theophrast c. III
2—7 zu Erörterungen, die Vergil zu 265/72, 315, 35, 345, 53 und
362/70 vorgelegen haben. Hier fanden wir in mehr als dreissig

Versen wörtliche Uebereinstimmung. Die Quelle für 440/50 schloss sich ebenfalls eng, oft wörtlich an Theophrast (h. V 4—7) an. Wo wir also Aehnlichkeiten zwischen Vergil und Theophrast h. II 1 f.; IV 4—7 (resp. IX 4—6); V 4—7; h. III 2—7 oder sonst in zusammenhängenden Erörterungen Vergils solche mit zusammenhängenden Erörterungen Theophrasts finden, werden wir sie auf eine einheitliche Quelle Vergils zurückführen, die Theophrast bald mehr bald weniger wörtlich benutzte, bald von ihm abwich. Wo wir vereinzelte Uebereinstimmungen finden, können diese sich auch durch anderweitige Vermittlung erklären.

Im folgenden gebe ich eine Gesamtübersicht darüber, wie die Angaben Vergils denen Theophrasts entsprechen. Die Stellen, wo Vergil dieselben Worte, die sich bei Theophrast finden, gelesen zu haben scheint, und diejenigen, die schon vorher besprochen sind, sind durch den Druck kenntlich gemacht. An den übrigen Stellen ist die Uebereinstimmung nur eine weniger genaue oder es werden auch nur dieselben Dinge — aber in verschiedener Weise behandelt. Die Uebersicht kann uns einen Einblick in die Beschaffenheit der Quelle Vergils gewähren und zeigen, in wie weit diese aus Theophrast schöpft, aber auch in wie weit sie von ihm abwich; auch in welcher Reihenfolge diese Dinge in Vergils Quelle behandelt waren. Wir werden sehen, dass ein sehr grosser Theil des II. Buchs einer und derselben Quelle seine thatsächlichen Angaben verdankt.

Vergil II.

9 — 22 in engem,
theilweise wörtlichen
Anschluss an

11. *sponte sua veniunt*
camposque et (flumina late
curva tenent,) ut molle siler
lentiaeque genista, populus
et glauca canentia fronde
salicta; . . . (ab radice)
. . *ulmis.* Auf alle drei
erste Arten *genus omne*
nemorum.

Theophr. h. pl. II 1 u. 2 (+ h. III 1 u. 2).

1, 1—2 s. oben. Ferner noch
h. III 1, 1 unter den wildwachsenden,
denen ἀπὸ σπέρματος ἦ (ἀπὸ φίλης)
τὰ ἀλσώδη καὶ (φιλυόρα) . . πλά-
τανοι οὐτέ τε λεύκην αἴγειρον
πτελέαν.

14. *de semine . . aesculus
alique . . quercus.*

17. (*ab radice) . . etiam
Pernasie laurus . . (sub . .
matris umbra).*

20. Auf die drei ersten
Arten entsteht *genus omne*
. . (*fructicum*).

28. *nisi radicis egeni aliæ,
summatumque pulsat hanc
dubitata terras referens man-
dere cœcum.*

30/1 in engem An-
schluss an

32/4. *missio*. Erwähnung
und Stellung an letzter
Stelle beeinflusst durch

35. *Quare agite o pro-
prios generatim discile cul-
tus, agricultæ, fructusque
feres molleto colendo.*

47. *Sponite sua quae se
tolunt in luminis oreas, in-
secunda quidem, sed lacta
et fortia surgunt; quippe
sole nature subeas. (ia-
men haec quoque, si-
quis [inserat] aut [scro-
bibus mendo] multa sub-
actis,] exuerint silvætem
animatum, cultaque fre-
quenti in quæcumque vales
artes hanc tarda sequentur.)*

2, 3. *περὶ δρυὸς ἀμφισβητοῦσιν. οἱ
μὲν γὰρ ἀπὸ σπέρματος φασι μόνον.*

1, 3. *ἀπὸ παρασπάδος δὲ καὶ
τὴν δάφνην φασίγ, δάν τις τὰ δρυῆ
παρελιὼν φυτεῖσθ. δεῖ δὲ (ὑπόρρε-
ζον) εἶναι μάλιστά γε τὸ παρασπά-
μενον ἥ (ὑπόπρεμνον).*

2, 1. *τῶν δὲ (φρυγανωδῶν) καὶ
ποιωδῶν τὰ μὲν πλεοτά ἀπὸ σπέρ-
ματος ἵ, φίλης, τὰ δὲ καὶ ἀμφοτέρως.*

1, 3. *ὅλως γὰρ ὄλγα τὰ ἀπὸ τῶν
ἄνω μᾶλλον βλαστάνοντα καὶ γεννώ-
μενα, καθάπερ ἀμπελος ἀπὸ τῶν
κλημάτων.*

1, 1 u. 4. S. oben.

1, 4. S. oben.

2, 12. *δῆλον ὅτι καὶ ὅσα ἐξημε-
ροῦται τῶν ἀγρῶν ἥ ἀπαγριοῦται
τῶν ἡμέρων· τὰ μὲν γὰρ θεραπεῖσθ,
τὰ δὲ ἀθεραπεῖσθ μεταβάλλει.*

Der poetische Ausdruck schliesst sich
an Lucrel. V 1359 ff. in diesem und den
folgenden Versen an.

2, 6. *ἴν δὲ τοῖς ἀγροῖς δῆλον ὅτι
πλεῖστα κατὰ λόγον ὡς λοχυροτέ-
ροις . . . (εἰ μή τι θεραπεῖσθ μύνα-
ται μεταβάλλειν).*

2, 9. *μεταβάλλει δὲ καὶ τῇ τροφῇ
καὶ διὰ τὴν ἄλλην ἐπιμέλειαν, οἷς
καὶ τὸ ἄγριον ἐξημεροῦται κατί.*

b. III 1, 1. Von den wildwachsenden
πάντα ἀπὸ σπέρματος ἥ ἀπὸ φίλης
φύεται, weil niemand sich bemüht, sie
zu pflanzen. ἔχειν οιτοῦ δὲ εἰ λό-
ριειν τόπους ἐπιτιθέειν καὶ θερα-
πεῖαν τὴν ἀρμόττονταν.

57. [iam quae seminibus
iacis se sustulit arbos,]
tarda venit seris factura
nepotibus umbram, [roma-
que] degenerant [sucos
oblita priores,] [et turpis
avibus praedam fert una
racemos.] [scilicet omnibus
est labor impendendus, et
omnes cogendas in sulcum
ac multa mercede doman-
dae.]

65 ff. plantis . . palma
nascitur.

69/82. Die zwei Arten
der *insitio* beschrieben.

84. genus haud unum . .
Idacis cyparissis.

b. III 2, 1. οὐδια δὲ πρὸς τὰ ἡμερα
τῶν ἀγρίων ὁψικαρπία τε καὶ
ἰσχὺς καὶ πολυκαρπία τῷ προ-
φανειν κτέ. . . . καὶ ἴσχυρότερα τῇ
φύσει.

2, 4. [օσα δὲ ἀπὸ τοῦ καρποῦ]
τῶν δυναμένων καὶ οὖτως βλαστά-
νειν (sc. ἀπὸ παρασπάδος, παρα-
φυάδος κτέ.), ἀπανθ' ὡς εἰπεῖν
χειρῶ, τὰ δὲ καὶ ὅλως ἐξισταται
τοῦ γένους· οἶον ἀμπελος [μη-
λέα συκῆ φοιά] ἄπιος. Folgen Bei-
spiele [γίνεται . . . ἐκ τε τῆς
ἀμπέλου τῆς γενναίας ἀγεννήσ].
Mehr Beispiele . . . [χειρῶν δὲ καὶ ἡ
ἀμυγδαλῆ καὶ τῷ χυλῷ] καὶ τοῦ
σκληρὰ ἐκ μαλακῆς. [δι’ ὃ καὶ αὐ-
ξηθεῖσαν ἐγκεντροβλέψειν κελεύον-
σιν], εἰ δὲ μὴ [τὸ μόσχευμα μετα-
φυτεύειν πολλάκις]. Man beachte
degenerant — ἐξισταται τοῦ γένους,
die poetische Paraphrase in V. 58 usw.
Durch die letzten Worte διὸ καὶ αὐ-
ξηθεῖσαν ἐγκεντροβλέψειν κτέ. ist so-
wohl der Abschluss Vers 59/60 hervor-
gerufen, als auch der Wortlaut von
Vers 50 — 52. Erstens ἐγκεντροβλέψειν
inserere, zweitens εἰ δὲ μὴ αιτ, μετα-
φυτεύειν scrobibus mandare mutata
subactis. πολλάκις frequenti.

2, 2. ἀπὸ σπέρματος . . φοινιξ,
πλὴν εἰ ἄρα ἐν Βαβυλῶνι καὶ ἀπὸ
τῶν δάβδων.

1, 4. ἐμφυτεῖαι und ἐνοφθαλ-
μισμοὶ unterschieden.

2, 2. κυπάριττος δὲ παρὰ μὲν τοῖς
ἄλλοις ἀπὸ σπέρματος, ἐν Κρήτῃ
δὲ καὶ ἀπὸ τοῦ στελέχους κτέ. (un-
mittelbar hinter δάβδων s. oben).

h. III 2, 8. ολον δὲ τῇ Κρήτῃ τὰ Ἰδαῖα. κυπάριστος γὰρ ἦνει. Der Verschluß *Idaeis cyparissis* nach griechischem Dichter z. B. Nicander Ther. 585 Ἰδαιης κυπαρίσσου.

85. nec pinguis unam in faciem recessunt olivas.

1, 2. ἀπάντα δὲ βλαστάνει κατά τετρα τῶν τρόπων τούτων τὸ δὲ πολλὰ κατὰ πλείους. ἐλάσσα γὰρ πάντες φύεται πλὴν ἀπὸ τοῦ κλανός.

1, 4. κατὰ πλείους δὲ τρόπους ὡς εἰτεινή ἡ ἐλάσσα βλαστάνει. Durch ist Vergil auf die verschiedenen Olivenarten geführt worden. Er spricht aber nicht mehr wie seine Quelle von deren Pflanzung.

Vergil II.

179. difficiles primum terras collaque maligni, ienvis ubi argilla est (dumosatis calculus arvis,) (Palladia gaudens silva vivacis olives.)

186. Weinbau in cavae .. concavae.

203. nigra fore et presso pinguis sub vomere terra, et quasi putre solem, namque hoc inuitatur arando, optima frumentis.

217 ff. Der überbaupl. beste Boden.

228. (aliora frumentis) quoniam favei, aliora bacche, densa magis Cereri, rarissima que que Lyaeo).

Theophr. h. pl. c. II, besonders 4.

4. ἡ (στιλάς) καὶ ἔτι μᾶλλον ἡ λευκόγειος (ἐλαιωφόρος). Eben diese Worte sind poetisch paraphrasirt.

1. κεραμίς anfruchtbar.

8. Weinbau in συνάγκεσι erwähnt. § 4 auch sogleich hinter Land für Oliven: λευκωνία καὶ ἔφαμμος ἐμπελοφόρος ἀγαθή. Sonst abweichend.

5. ἡ πίειρα gut für ὁ δημήτρεος καρπός. Ebenso § 2.

11. Verschiedene Ansichten über den besten Boden für Getreidebau, darunter πίειρα .. μηδὲ πυκνήν .. μελάγγεων, sonst abweichend.

9. Der Überbaupl. beste Boden beschrieben, aber anders.

2. τίν μὲν πίειραν (ἀμετώ) σιτοφόρον, τίν δὲ λεπτοτέραν (δενδροφόρον) εἶναι.

248 ff. *pinguis . . tel-*
lus . . umida maioris her-
bas alit, ipsaque iusto lao-
tior. a nimium ne sit mihi
fertilis illa nec se praevali-
dam primis ostendas aristis!

257. *at sceleratum ex-*
quirere frigus difficilest:
piceae tantum laxique no-
centes interdum aut ederae
pandunt vestigia nigrae.

261/3. *aquiloni ostendere*
glaebas . . . veni curant
gelidaeque pruinae.

265 ff. Ueber die Aus-
wahl des Ortes.

270/1. *calores . . tulerit.*

273. *collibus an pla-*
no melius sit ponere
vitem, quaere prius.

274. *si pinguis agres*
metabere campi, densa
sere: [in denso non segnior
ubere bacchus;] Das Nächste
nach Varro.

288 ff. Ueber scrobes. Für
Bäume tiefer, wegen der
tiefgehenden Wurzeln.

3. ή δὲ πίειρα πάμπαν οὐδενὶ¹
ξυμφέρει, ξηραλνει γὰρ μᾶλλον
τοῦ δέοντος.

5. τοῖς μὲν πλείοσιν οὐ συμφέρει
ή πίειρα.

3, 3. φιλόψυχρα . . . ὁ κιττὸς
καὶ ή ἐλάτη· ταῦτα γὰρ ὅλως ἐν
τοῖς ἐμπύροις οὐ φύεται.

3 ψυχρά erwähnt.

1, 2. Ueber den günstigen Einfluss
der Nordwinde und des Schnees, ab-
lich 1, 3. 2, 3. 3, 1.

8. Aehnliches über Auswahl des
Ortes. Es ist aber vielmehr die Parallel-
stelle III 5, 2 benutzt. S. unten.

11. αὐγμὸν φέρειν.

7. τῶν ἀμπέλων τοῖς μὲν ή
πεδεινή τοῖς δὲ ή ὄρεινη μᾶλ-
λον ἀρμόττει. Gleich darauf:

4, 7. κελείουσι τὰ μὲν στερεὰ καὶ
πυκνὰ ἐν τοῖς ξηροῖς καὶ πυκνοῖς
φυτεύειν, τὰ δ' ἀραιὰ καὶ ὑγρὰ ἐν
τοῖς μαλακωτέροις καὶ ἐφυγροτέροις.
ἐκατέροις γὰρ οὐτως [αἱ τροφαὶ δὲ
δῆλον δτι σύμμετροι], τοῖς μὲν πολ-
λῆς δεομένοις τοῖς δ' ὀλίγης. Darauf
c. III 6, 6 zurückgewiesen.

2. λαμβάνει . . . ὁ σῖτος καὶ ἀπλῶς
τὰ ἐπέτεια τὴν ἐπιπολῆς τροφὴν ἦν
δεῖ μὴ ὀλίγην μηδ' εὐξήραντον εἶναι
καθάπερ ἐν ταῖς λειταῖς, τὰ δὲ δέν-
δρα διὰ τὸ μεγάλας καὶ ἴσχυρὰς ἔχειν
τὰς διέζας καὶ τὴν ἐκ βάθους. Dazu
c. III 4, 2 und 8, 1. Siehe unten.

Dadurch, dass Vergil viele Verse hindurch dieselben Dinge be-
handelt, die sich auch bei Theophrast in demselben Zusammenhange
behandelt finden, wird jedenfalls bewiesen, dass er hier eine litte-

rarische Quelle benutzt, sich die Sachen nicht selbständig zurechtgelegt hat. Diese litterarische Quelle war offenbar dieselbe, die auch sonst Angaben Theophrasts verwerthete. Sie enthielt ein Capitel über die ἔδαφη, das einiges wörtlich aus Theophrast entnahm, häufiger aber von ihm abwich.

Vergil II.

265-272 wörtlich nach
274/5 wohl nicht nach
288. *Forsitan et scrobi-
bus quae sint fastigia quae-
ras: ausim vel tenui vitem
committere sulco. allier ac
penitus terrae defigitur ar-
bos, aesculus in primis, quae
quantum vertice ad auras
aetherias, tantum radice in
Tartara tendit. ergo non
hinc illam, non flabra
neque imbras convellunt:
immota manet, multosque
nepotes, multa virum vol-
vens durando saecula vincit.*

*num fortis late ramos ei βαθύρριζον.. χεόνιον.. δυσώλεθρον.
bracechia pandens huc illuc!* Wir sehen, wie Vergils aus Theophrast abgeleitete Quelle beschaffen war: Angaben wie in c. II 4, 2. c. III 4, 2. c. III 8, 1. b. III 6, 4 und 12, 5 waren zusammen aufgeführt.

298. *Neve tibi ad solem
verganis vineta cadentem, amplexu
neve inter vitis corytum elata. xai
arbores plantas, lantus amor
tunso semina, neve oleae sil-
vestris inserere traxos.*

Theophr. b. pl. c. III.

5, 2. S. b. oben.
6, 6, sondern nach c. II 4, 7. S. oben.
c. III 4, 2. ὅντων δὲ τῶν μὲν βα-
θυρρίζων τῶν δ' ἐπιπολαιορρίζων
διὰ τοῦτο τοὺς γύρους οὐκ ἴσοβαθεῖς
ὄργυτουσιν [άλλὰ βαθυτέρους] τοὺς
ἐπιπολαιορρίζους οἷον ἐλάφι καὶ συκῆ-
ρουλόμενοι πιέζεσθαι καὶ ὥσπερ
ἀντιτατόμενοι πρὸς τὰς φύσεις.

c. III 8, 1 erwähnt ὡν ἐπιπολής αἱ
φίλαι καθάπερ ἐλάφι καὶ ἀμπελος.
S. auch oben zu c. II 4, 2.

b. III 6, 4. πρίνος, tiefe Wurzeln,
deshalb nicht von den Stürmen um-
geworfen.

b. III 12, 5. Von anderer Pflanze
*num fortis late ramos ei βαθύρριζον.. χεόνιον.. δυσώλεθρον.
bracechia pandens huc illuc!* Wir sehen, wie Vergils aus Theophrast abgeleitete Quelle beschaffen war: Angaben wie in c. II 4, 2. c. III 4, 2. c. III 8, 1. b. III 6, 4 und 12, 5 waren zusammen aufgeführt.

c. III 10, 6. χαλεπώτατα δὲ καὶ
verganis vineta cadentem, amplexu
neve inter vitis corytum elata. καὶ
arbores plantas, lantus amor
tunso semina, neve oleae sil-
vestris inserere traxos.

c. III 5, 3. τὰ φιτὰ μάλιστα μὲν
ἰπτόρριζα λαμβάνουσιν . . . εἰ δὲ μὴ,
μᾶλιστον ἀπὸ τῶν κάτιν οἱ τῶν ἄνω,

315-322 wörtlich nach
323/335 in genauem
Anschluss an

346. *Quod superest, quao-
cumque prenes virgulta
per agros, sparge fimo
pingui, et multa memor ec-
cule terra.*

348-353 wörtlich nach
362-370 wörtlich nach

403. *ac iam olim, seras
posuit cum vinea fron-
des, frigidus et silvis aquilo
decussit honorem, iam tum
acer curas venientem ex-
tendit in annum rusticus,
et curvo Saturni dente re-
liciam (persegitur vitem)
attondens fingilque putando.*

*καὶ γὰρ ταῦτα ἐμβιώτερά ἔστι πλὴν
ἀμπέλου καὶ συκῆς κτέ.*

Auf die c. III 10, 6 besprochene Schädlichkeit des Zusammenpflanzens von Wein und Oelbaum geht demnach Vers 302. Die Angabe über ἀμυγδαλῆ ersetzt die in V. 299 über *corylum*.

4, 4. S. oben.

4, 4 + 2, 6. S. oben.

c. III 6. Ueber Düngung. Dort § 3 . . λιθοὺς περιτιθέναι περὶ τὸ πρέ-
μνον τοῦ φυτευτηρίου καὶ περιχω-
νύναι γῆν κτέ. und mehr dergleichen.
Vergil hat aus diesem zwischen den hauptsächlich ausgenutzten Capiteln Stehenden nur den ‚Extract‘ geben wollen.

Lucret. V 1366. *et nova defodere in
terram virgulta per agros* war das Muster für den poetischen Ausdruck.

4, 3. S. oben.

7, 3 + 13. S. oben. Dazu kommt noch schliesslich:

15, 1. *κελεύοντι δὲ τὰς μὲν ἐν τῇ
ξηρᾷ καὶ θερμῇ πρωῖας (ἀμπελουρ-
γεῖν) δταν τάχιστα παύσωνται
φυλλοβολοῦσαι.* In V. 404 stammt die dichterische Ausschmückung nach Servius wörtlich aus Varro.

Auf Theophrast als Urquelle weisen schliesslich noch folgende Stellen:

II 70. *et steriles platani
malos gessere valentes.*

Th. c. II 17, 4. *τερατωδέστερα φαι-
νεται, καθάπερ ἡ δάφνη ἐν πλα-
τάνῳ καὶ ἐν δρυῖ.* c. V 4, 5. ὥς

| ποτέ φασιν ἐν πλατάνῳ φῦναι
δάφνην. Hier haben wir sicher die
Urquelle der Vergilischen Angabe. Die
Einzelheiten sind von ihm oder dem
Vermittler geändert.

Von den Weinsorten.

Il 103. sed neque quam multae species, nec nomina quae sint, est numerus: neque enim numero comprehendere refert; quem qui scire vult, Libyci vult aequoris idem dicere quam multas zephyro turbentur herbas, aut ubi navigis violentier incidit eurus, nosse quae Ionii veniant ad littora fluctus.

Tb. h. II 5, 7. ἐν πλείσῃ δὲ ὡς εἰκεῖν διαφορὰ τὰ τῶν ἀμπέλων εστίν. δοσα γάρ δοτι γῆς εἴδη το- σαῦτά τινές φασι καὶ ἀμπέλων εἰ- ραι. Zu diesem Text sind V. 103/8 die poetische Paraphrase. Diese ver- dankt Catull (7, 3) und Theocrit (16, 60) ihre Entstehung.

Auch im ersten Buch stimmte Vergils Quelle bisweilen wörtlich mit Theophrast überein.

Vergil I

47. illa seges domum ve-
cis respondet avari agricolae, bis quae solem, bis frigora-

Theophr. h. pl.

c. III 20, 7. οἱ δὲ κατεργασταὶ ἐν τῷ νεᾶν κατ' ἀμφοτέρας τὰς ὥρας μασθή, καὶ ἡλιωθή, οἱ γῆ καθάπερ καὶ ἐπὶ τῆς φυτείας ἐλέχθη. Νäm- lich III 4, 1, wo es heissl τοὺς γύρους προσφύττειν ἐκ πολλῶν, μάλιστα δὲ ἐνιστῶ πρότερον, δπως η̄ γῆ καὶ ἡλιωθή, καὶ χειμασθή, καθ' ἐκατέραν τὴν ὥραν. Dem ἡλιωθή, καὶ χει- μασθή entspricht solem et frigora suntre. Las Vergil die Stelle in der zweiten Fassung, so konnte leicht das Missverständnis entstehen, es solle heissen 1) ἡλιωθή, καθ' ἐκατέραν τὶν ὥραν. 2) χειμασθή καθ' ἐκατέ- ραν τὶν ὥραν. Worte aus c. III 20 sind sogleich noch zu 63/70 benutzt.

63. ergo age, terrae
pingue solum (primis ex-
templo a mensibus anni)
(fortes invertant tauri,)
glaebasque iacentis pulveru-
lenta coquat maturis solibus
aestas; (at si non fuerit
tellus secunda,) (sub ipsum
arcturum) tenui sal erit
suspendere sulco: (illic, of-
ficiant laelis ne frugibus
herbae,) (hic, sterilem ex-
iguus ne deserat umor
harenam).

56. nonne vides croceos
ut Tmolus odores, India
mittit ebur, molles sua
tura Sabaei, at Chalybes
nudi ferrum, virosaque
Pontus castorea, Eliadum
palmas Epiros equarum?

c. III 20, 2. Für Getreidebau: δεὶ γὰρ ὡς φασι τὴν μὲν ἔπομβρον καὶ στερεὰν καὶ βαρελαν καὶ τὴν πίειραν (θέρους) (ἐργάζεσθαι) καὶ (τοῖς ἀρότροις) καὶ τῇ σκαπάνῃ, (τὴν δὲ ἔηρὰν καὶ μανῆν καὶ τὴν λεπτὴν καὶ κούφην) (τοῦ χειμῶνος.) (δύναται γὰρ ή μὲν ἔηραν καὶ λεπτύνειν) (ή δὲ χειμερινὴ παχύνειν καὶ ὑγραῖνειν) ἔκατέρα δὲ τούτων δεῖται πρὸς τὸ ἐνδεὲς τῆς φύσεως.

Die Stelle lag wörtlich so Vergil vor. Nur beim ersten Theil der Begründung biegt er leise ab.

Die Kenntniss vom Weihrauch der Sabäer stammt schliesslich aus b. IX 4, 5. Erörterungen wie die dortigen sind benutzt zu II 114—135, speciell 117. Siehe oben. Sonst waren an jener Stelle besonders ausgenutzt h. IV 4 u. 5. Nun vergleiche man h. IV 5, 1. Im Norden gedeihen τὰ φαρ- μακώδη ταῖς δέξαις καὶ τοῖς ὄποις οἷον ἐλλέβορος ἐλατήριον σκαμμωνία, σχεδὸν πάντα τὰ διζοτομούμενα. τὰ μὲν γὰρ ἐν τῷ πόντῳ... γίνεται und andern Ländern, φαρμακώδεις γὰρ καὶ αὗται. § 4. οἷον ὁ μὲν Τμῶλος ἔχει καὶ ὁ μύσιος Ὄλυμπος πολὺ τὸ κάρυον καὶ τὴν διοσ- βάλανον, ἔτι δὲ ἄμπελον καὶ μηλέαν καὶ δόαν. Also an den betreffenden Theophraststellen ist von sabäischem Weihrauch, von Erzeugnissen des Tmolus, von dem giftreichen Pontus die Rede, aber bei Τμῶλος wird dort kein *crocus*, beim Pontus kein *castoreum* erwähnt. Wieder eine Bestätigung der Annahme, dass Vergil nicht Theophrast

selbst, sondern einen ihn theilweise ausschreibenden, theilweise erweitern den Schriftsteller benutzt hat.

I 111. *quid qui, (ne gravidis procumbat culmus aristis,) luxuriam segatum tenere depascit in herba, cum primum subcas aquans sata.*

I 193. *semina vidi quidem multos medicare serunt et nitro prius et nigra profundore amurea, (grandior ut fetus assiliquis fallacibus esset,) et (quamvis igni exiguo propere maderent).*

b. VIII 7, 4. *Ἐν δὲ ταῖς ἀγαθαῖς χώραις πρὸς τὸ μὴ φυλλομανεῖ, ἐπινέμουσι καὶ ἐπικείμονει τὸ σῖτον.*

b. II 4, 2. *οἶνον (πρὸς τὸ τὰ ὄσπρια μὴ γίνεσθαι ἀτεράμονα) βρέχαντα κελεύουσιν ἐν νιτρῷ νυκτὶ τῇ ὑστέρᾳ σπείρειν ἐν ξηρῷ. τοὺς δὲ βίνθους δὲ (ὡστε μεγάλους) αὐτοῖς τοῖς κελύφεσι βρέχαντα σπείρειν.*

Zum Schluss gebe ich eine kurze Uebersicht über die Ausdehnung der Benutzung der aus Theophrast abgeleiteten Quelle im zweiten Buch der Georgica. Auf der ersten Spalte sind die ihr entnommenen Abschnitte bei Vergil aufgeführt, auf der zweiten die ihr nicht entnommenen.

9—36	1—8
47—68}	37—46
69—108	fraglich
109 +	110—113
114—139}	140—176
177—225	<i>ἰδάφη cf. c. II 4</i>
226—258	<i>cf. c. II 3—4</i>
259—275	c. II 1—4
	c. III 5—7
288—297	c. II 4
	c. III 5—7
298—302	fraglich
315—335	c. III 2—4
346—347	c. III 6
348—353	c. III 4, 3
	276—287
	303—314
	336—345
	354—361

362—370 c. III 7, 3 u. 13	371—402
403—407 c. III 15, 1	408—439
440—450 h. V 6 u. 7	451—542

Das Resultat unserer Untersuchung ist demnach: Vergil hat zur Hälfte des zweiten Buchs der Georgica eine Quelle benutzt, von der uns vielfach noch der genaue Wortlaut erhalten ist. Er hat sich meist darauf beschränkt, den prosaischen Ausdruck in den dichterischen umzusetzen. Wer aufmerksam diese seine Arbeit nachprüft, wird oft seine Freude daran haben, zu sehen, wie ihm das gelungen ist.

Berlin.

PAUL JAHN.

ΕΛΑΦΟΣΤΙΚΤΟΣ.

W. Dittenberger hat (in dieser Zeitschrift XXXVII 1902 S. 298) einleuchtend gezeigt, dass der Vater des in Lysias Rede gegen Agoratos (13, 19: *εἰσπέμπουσι γὰρ εἰς τὴν βουλὴν Θεόχριτον τὸν τοῦ Ἐλαφοστίκτου καλούμενον*) erwähnten Theokritos nicht einen in jeder Beziehung so abnormen und unerklärlichen Namen geführt hat, wie man bisher annahm, sondern dass ihn der Spitzname Elaphostiktos als Menschen kennzeichnete, der an seinem Leibe das Bild eines Hirsches trug. Er glaubt ihn nun daraufhin für einen *στεγματιας* halten zu müssen, für einen Sklaven, der nach missrathenem Fluchtversuch zur Strafe und zur zukünftigen Erschwerung ähnlichen Beginnens mit einem Brandmal in Gestalt eines Hirsches gezeichnet worden sei. Die sprachliche Möglichkeit dieser Erklärung gebe ich zu, aber die Wahl des Bildes eines Hirsches zu solchem Zwecke ist mir sehr unwahrscheinlich. Zwar hat die Brandmarke¹⁾ nicht immer aus Schriftzeichen bestanden; schon Dittenberger hat auf Plutarchs Nachricht (Perikles 26) hingewiesen: *οἱ δὲ Σάμιοι τοὺς αἰχμαλώτους τῶν Ἀθηναίων ἀρνεῖταις ἔστις εἰς τὸ μέτωπον γλαυκας· καὶ γὰρ δεινος οἱ Ἀθηναῖοι σάμαιναν.* Diese Nachricht bedarf einer kleinen Verbesserung. Was sollten Eule und Schiff als Brandmal? An sich haben sie keine kränkende Bedeutung, es sind die Wappen der beiden kriegsführenden Staaten. Unverständlich ist es also, dass die Samier den gefangenen Athenern das athenische Wappen aufbrennen, die Athener den Samiern das semische. Nur das Umgekehrte hat Sinn. Wenn der Athener mit dem samischen Wappen gestempelt ist, wird augenfällig, dass er unfrei, samisches Eigentum geworden ist. Wir verbessern wahrscheinlich nicht nur den Text des Plutarch, sondern ihn selbst, wenn wir die Worte *γλαυ-*

1) Ausser den von Dittenberger angeführten Stellen mag man die von W. Rein gesammelten (Paulys Real-Encyclopädie VI 1 S. 1423) nachsehen; das reichliche Material hat Gothfredus zum Codex Theodosianus 9, 40, 2 und 10, 22, 4 (Bd. III S. 318 und 555 der Ausgabe von 1738) zusammengebracht.

χας und *σάμαιναν* verlauschen, aber nur so bringen wir Sinn in die Ueberlieferung. Bei Aelian (V. H. 2, 9) heisst es denn auch ganz richtig: *τούς γε μὴν ἀλισκομένους αἰχμαλώτους Σαμίων στίζειν κατὰ τοῦ προσώπου καὶ εἶναι τὸ στίγμα γλαῦκα καὶ τοῦτο Ἀττικὸν ψήφισμα.* Damit ist die attische Maassregel klar gestellt und ihr Gegenstück, die samische, auch. Eule und Samaina bedeuten im Grunde nichts anderes als die *στίγματα βασιλῆια* (Herodot 7, 233), mit denen Xerxes die Thebaner zeichnen liess. Einen ganz entsprechenden Fall der Verwendung eines Bildes als Brandmarke finden wir ebenfalls bei Plutarch (Nikias 29) im Bericht über die sicilische Katastrophe: *καὶ τούτους ὡς οἰκέτας ἐπώλουν στίζοντες ἵππον εἰς τὸ μέτωπον.* Das Pferd dient hier offenbar als Wappen von Syrakus. Die Sache ist an sich einleuchtend, wird aber bewiesen durch das Proxeniedecret des Syrakusers Alketas, welches als *παράσημον* der Heimath des Geehrten ein Pferd zeigt.¹⁾ Auch auf Münzen von Syrakus kommt es ja mitunter vor und steht so gleichwerthig neben dem uns von den Münzen besser bekannten Frauenkopf mit den Delphinen, der sich auf einem andern Proxeniedecret gefunden hat.²⁾ Noch ein Beispiel für Brandmale in Bildform finde ich, und auch dieses zeigt uns nichts wesentlich Anderes. Im 3. Buch der Makkabäer 2, 29 wird erzählt, Ptolemaios IV. Philopator habe die alexandrinischen Juden gezwungen, sich ein Epheublatt einzubrennen zu lassen,³⁾ das Zeichen des Dionysos, welches auch der König selbst an seinem Leibe trug.⁴⁾ Offenbar hätte also der König sich und seine Unterthanen zum Eigenthum des Gottes erklären und in ursprünglicher Auffassung doch wohl auch dessen besonderem Schutze unterstellen wollen.⁵⁾ Wieviel aber von dieser Geschichte historisch ist, muss

1) Vgl. B. C. H. 1896 S. 550. P. Perdrizet hat dort ausführlich über diese *παράσημα* auf Proxeniedecreten gehandelt; weitere Beispiele solcher Wappen s. B. C. H. 1897 S. 577. 1899 S. 350. 374. Numismatic chronicle 1899 S. 1. Jahreshäste des österr. Instituts 1898 S. 32. 1901 S. 65.

2) B. C. H. 1896 S. 555.

3) *Τούτους τε ἀπογραφομένους χαράσσεσθαι καὶ διὰ πυρὸς εἰς τὸ σῶμα παρασήμῳ Διονύσου κισσοφίλῳ.*

4) Etymologicum Magnum unter *Γάλλος*: ὁ φιλοπάτωρ *Πτολεμαῖος*. διὰ τὸ φύλλον κισσοῦ κατστίχθαι ὡς οἱ γάλλοι. Vgl. Lobeck, Aglaophamus S. 657.

5) Zu diesen religiösen Brandmalen und Zeichen s. A. Deissmann, Bibelstudien S. 265 ff. H. Woltke, Gesch. der Schrift I S. 112. Herodot 2, 113.

bei dem schlechten Ruf, in dem die Glaubwürdigkeit des sogen. 3. Buches der Makkabäer mit Recht steht, unentschieden bleiben¹⁾; nur dass die Erfindung, wenn es eine solche ist, auf antikem Empfinden basirt, werden wir annehmen dürfen. Andere Beispiele der Verwendung von Bildern für die Brandmale sind mir nicht bekannt. Denn die vornehmen Knaben der Mossynoiken, welche Xenophon (*Anabasis* 5, 4, 32) ποικίλλους τὰ νῶτα καὶ τὸ ἔμπροσθεν σάρτα δοτιγμένους ἀνθέμια nennt, sind selbstverständlich zum Schmuck tätowirt. Abgesehen aber von diesen Fällen scheinen Brandmale in der Regel ihrem Zwecke gemäss aus Buchstäben bestanden zu haben, so dass Bion der Borysthenite (bei Diogenes Laert. 4, 7, 46) in kräftiger Uebertreibung von seinem Vater sagen konnte: ἔχων οὐ πρόσωπον, ἀλλὰ συγγραφτὴ επὶ τοῦ προσώπου, τῆς τοῦ δεσπότου πικρᾶς σύμβολον. Aber wenn auch vielleicht ausser jenen besprochenen noch andere besondere Fälle denkbar sind, in denen ein als Brandmal angebrachtes Bild eine Art symbolischer, inhaltlicher Bedeutung hätte, so kann ich doch gerade die Verwendung des Hirsches in der von Dittenberger angenommenen Beziehung nicht recht glaublich finden. Mir scheint wenigstens nicht, dass der Hirsch den Inhalt des χάτσχε με φεύγω symbolisch besonders gut ausdrückte, das nach dem Scholiasten zu Aeschines 2, 83 entlaufenen Sklaven auf die Stürze gebraunt wurde.²⁾ Der Hirsch, „der bekanntlich bei den Griechen seit Homer dieselbe Rolle spielt wie bei uns der Hase“, konnte wohl mit einem feigen Soldaten, der vor dem Feind davonläuft, verglichen werden, aber dem Sklaven, der sich seinem Herrn durch Flucht entzog, konnte man doch Feigheit gern nicht nachsagen. Das Symbol wäre also recht unklar gewesen.

Nun finden wir wenigstens auf einem Denkmal griechischer Kunst Menschen dargestellt, die wir als ἐλαφόστικτοι bezeichnen dürfen; es ist dies eine Vase der Münchener Sammlung,³⁾ welche

1) Vgl. E. Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi⁴ III S. 68, 29. 364 ff.

2) Die Beispiele für den späten, humaneren Ersatz des Brandmales durch Halsband mit Inschrift hat Dressel CIL XV 2, 7170 ff. zusammengestellt und gesichtet.

3) O. Jahn, Beschreibung der Vasensammlung König Ludwigs Nr. 777. Eine Photographie, welche der hier mitgetheilten Abbildung zu Grunde liegt, verdenke ich der Freundlichkeit J. Sievekings, der mich auch durch mehrfache Auskünfte unterstützte.

auf der Vorderseite eine nach rechts laufende und zurückblickende langbekleidete Frau mit Schwert und Schwertscheide zeigt, auf der anderen eine ganz ähnliche, mit ausgebreiteten Armen und zurückgewandtem Kopfe nach rechts fliehende. Bei beiden sind Arme und Beine mit Ornamenten verziert; die erstere zeigt außer Zickzack und Strichmustern je ein vierfüßiges Thier auf allen Gliedmassen, ausserdem am Hals und Kian Striche und Wellenlinien, bei der zweiten sind Arme und Beine mit Zickzack verziert und an jedem Handgelenk findet sich ein gleiches Thier. Dieser Körperschmuck, von dem das abgebildete linke Bein der erstgenannten Frau eine Anschauung gewähren mag, ist offenbar als Tätowirung

gedacht; ähnlich, aber minder reich findet sich solche Verzierung einige Mal an den Thrakerinnen dargestellt, die Orpheus erschlagen, am ähnlichsten Journal of Hellenic studies 9, 1888, Taf. 6, wo wir am rechten Oberarm wieder ein vierfüßiges Thier, allerdings sehr klein, finden. Auch auf der Münchener Vase werden wir Thrakerinnen zu erkennen haben; ich weiss keine bessere Deutung für sie als die Annahme, dass der Vasenmaler aus einer ausführlicheren Darstellung¹⁾ von „der wohlbezeckten Bacchanalen Wuth, wie sie den Sanger Thraciens zerreissen“ gedankenlos diese zwei Gestalten herausgegriffen und zu einer Art Handlung verbunden habe. Die Tätowirung ist uns als thrakische Sitte vielfach bezeugt,²⁾ aber

1) Aufzählung dieser Darstellungen von Heydemann, Arch. Zeitung 26, 1868, S. 3 und Gruppe in Roschers Lexikon III S. 1184, dazu London E, 301. München 383.

2) Vgl. W. Tomeschek, Die alten Thraker I (Wiener Sitzungsber. 128, 4) S. 116. Wyttensbach zu Plutarch, De sera num. vind. 557D (II S. 536. II

auch sonst kam sie im Gesichtskreise der antiken Kultur vor.¹⁾ Sextus Empiricus 1, 148 und 3, 302 (S. 34 und 168 Bekker) berichtet sie von den Aethiopen, Aegyptern, Sarmaten, von den letzteren und den Dakern Plinius N. H. 7, 50. 22, 2, von den Syrern²⁾ Pseudo-Lukian (*Περὶ τῆς Συρίης θεοῦ* 59), von den Britanniern Herodian 3, 14, 7 (*τὰ δὲ σώματα στιζόνται γραφαῖς ποσκίλαις καὶ ζῷων παντοδαπῶν εἰκόσι*) und Isidorus Hisp. Etymologiae 19, 23, 7. Nach Athenäus (11, 462 A: *Κυλιχράντας δὲ λέγονται ὅτι τοὺς ὄμους κεχαραγμένοι κύλιχας ἡσαν*) müssten auch in Lydien oder gar am Oete Spuren dieses Brauches sich erhalten haben, wenn seine Etymologie nicht bare Willkür ist. Was Xenophon von den Mossynoiken berichtet, ist schon oben (S. 267) angeführt; dasselbe melden von ihnen Mela 1, 108 und Plinius N. H. 6, 11. Nach Strabo 7, 315 endlich tötzowirten sich die Japoden ebenso wie die anderen Illyrier und die Thraker.

Zu diesen litterarischen kommen noch monumentale Zeugnisse. Auf der Vase des Pistoxenos in Schwerin³⁾ ist die alte Sklavin, welche Herakles als Pädagoge geleitet, an den Füßen, vielleicht auch den Armen, tötzowirt⁴⁾; ob eine Thrakerin, ob eine andere Berbarin gemeint ist, wissen wir nicht. Für die ersteren sind die sonstigen monumentalen Belege schon erwähnt (S. 268). Was wir von solchen im übrigen anführen können, gehört Zeiten an, die

S. 249 des Leipziger Abdrucks). Höernes, Urgeschichte der Kunst in Europa S. 208 ff.

1) Vgl. ausser den weiterhin angeführten Stellen Jöst, Tätowiren, Narbenzeichen und Körperbemalen S. 44. 102. Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien IV S. 508, über Tätowiren im allgemeinen noch H. Wuttke, Gesch. der Schrift I S. 79 ff.

2) Dass die dort genannten *Ἄσούρες* Syrer sind ist klar; vgl. Nöldeke in dieser Zeitschrift 1871 S. 464. Uebrigens wird die Notiz: *στιζόνται διάστοις, οἷς πάντας καρπούς, οἷς δὲ αἱ γάρνας* gut illustriert durch den bekannten Steckbrief zweier Sklaven, deren einer ein *Δίρος ἀπὸ Βαρβίνης* und *Ἀσσυρέας τὸν δεξιὸν καρπὸν γράμμας βαρβαρικοῦς* ist (Letroneo im Journal des savants 1833 S. 334). Das wird wohl eine solche superstitiöse Tätowierung sein, wie sie S. 266, 5 erwähnt sind und für welche die rechte Hand ja besonders oft genutzt wird. Dass der Sklave wegen früheren Fluchtversuchs mit berberischen Buchstaben gebrandmarkt worden wäre, ist mir trotz seines karischen Herrn weniger wahrscheinlich.

3) Annali 1871 Taf. F. Philologus 50, 1891, S. 190. Hartwig, Meisterschulen S. 376.

4) Vgl. Klein, Vasen mit Meistersignaturen⁵⁾ S. 150. Hartwig, *Ἐγγύκοπις* apx. 1894 S. 126, 1.

weit vor der Epoche des Lysias liegen; Vollständigkeit im einzelnen ist also um so weniger nöthig. Für Aegypter und Libyer¹⁾ hat Wiedemann (bei J. de Morgan, *Recherches sur les origines de l'Egypte. Ethnographie préhistorique* S. 221, vgl. S. 52) Belege zusammengestellt; vgl. auch Erman, *Aegypten* S. 316. Für die alten Phryger und Trojaner wird Körperbemalung wenigstens höchst wahrscheinlich gemacht durch die von A. Körte (*Athen. Mittb.* 1899 S. 34) besprochenen Thonstempel, welche den aus ligurischen Höhlenfunden bekannten und für die dortigen Bewohner in gleichem Sinne beweisenden verwandt scheinen²⁾; dazu passt vorzüglich, dass nach Löschckes Beobachtung in den kleinen Deckeltöpfchen aus der Nekropole von Jortan (*Comptes-rendus de l'académie des inscriptions* 1901 S. 810) Spuren rother Farbe erscheinen (Bonn, Inv. der Vasen 893. Würzburg Inv. H, 206), welche gestatten, Farbe als ihren ehemaligen Inhalt anzunehmen. Dass die vorgeschichtlichen Bewohner der Kykladen sich das Gesicht mit buntem Ornament schmückten, scheint der *Athen. Mittb.* 1891 S. 46 (vgl. S. 58) abgebildete Marmorkopf zu lehren,³⁾ zu dem sich ein Gegenstück jetzt im Kopenhagener Nationalmuseum befindet; für den Peloponnes beweist in dieser Epoche ähnlichen Körperschmuck die dort S. 52 abgebildete Figur; über die dem gleichen Kreise angehörigen Funde von Farbstoffen und Geräthen zum buntfarbigen Schmuck des

1) Auch der an Armen und Beinen tätowirte ‚Europäer‘ aus dem Grabe Setis I. (Perrot, *Histoire de l'art* I S. 796, darnach bei Höernes, *Urgeschichte der Kunst in Europa* S. 31, 4) ist ein Libyer.

2) Die ganz abweichende Erklärung, welche Classical Review 1900 S. 140 für diese Stempel aufgestellt ist, hat mich nicht überzeugt. Die dort verglichenen, in Aegypten heute beim Bade verwendeten Thongeräthe, mit denen man die Sohle des Fusses abschabt (E. W. Lane, *Manners and customs of the modern Egyptians* II S. 41, in der deutschen Uebersetzung Zenkers II S. 172 Taf. 42, B) sind, wie mich die Ansicht einiger durch F. von Bissing freundlichst besorgten Exemplare besser noch als Lanes Abbildung lehrt, gerade so gestaltet, wie ihr Zweck es verlangt: sie füllen genau die Höhlung der Hand, wenn man die Fingerspitzen zusammenlegt. Es ist also leicht mit ihrer unteren, ebenen aber rauen Seite den Körper zu reinigen. Das phrygische und troische Gerät, das mit den Fingerspitzen gegriffen werden muss, eignet sich deshalb und wegen seines unvollkommenen Brandes nicht zu solcher Manipulation.

3) Löschcke erklärt die rothen Striche allerdings für Wunden, die sich das Kleideweb zugesetzt habe, und Dragendorff ist geneigt sich ihm anzuschliessen (F. Hiller von Gaertringen, *Thera* II S. 122, 139).

Leibes berichtet Tsundas (*'Εφημερὶς ἀρχ.* 1898 S. 185. 1899 S. 100. 104), und Blinkenberg hat (*Mémoires des antiquaires du Nord* 1896—1901 S. 45) mit Recht darauf hingewiesen, dass ein Theil dieser Funde nicht nur Bemalung, sondern wirkliche Tätowirung erschliessen lässt.¹⁾ Vielleicht stehen auch die von Tsundas in Syros so zahlreich gefundenen, flachen, pfannenartigen Thongefässe mit dieser Sitte in Beziehung; sie werden zum Mischen der Farben mit Oel²⁾ oder dergleichen gedient haben. Ihre reiche Verzierung auf der Unterseite verbietet, sie als wirkliche Pfannen etwa aufs Feuer zu setzen, und die völlige Glätte der Innenseite zeigt, dass sie zur Aufnahme eines Stoffes bestimmt waren.³⁾ Dann würde aber die von Tsundas (dort 1899 S. 92) mit Recht hervorgehobene unverkennbare Anspielung an die Formen eines weiblichen Körpers uns zu dem Schlusse drängen, dass in dem Bildwerk dieser Pfannen, vor allem dem Schiff und dem Spiralgeflecht, was das beliebteste Motiv der Körperzierde jener Zeit erhalten ist. Denken wir uns aber Leib und Brust mit einem derartigen System zusammenhängender Spiralen geschmückt, so erinnern wir uns unwillkürlich des goldenen Schmuckstückes aus dem fünften mykenischen Schachtgrabe (Schliemann, *Mykenae* S. 345), das die nackte Brust eines Mannes darstellt, die es auch bedecken sollte: seine reichen Ornamente könnten demnach gar als Wiedergabe der Wirklichkeit, nicht als willkürliche Zugabe erscheinen. Aber, obwohl noch ein anderes Denkmal mykenischer Kunst anscheinend Spuren der Körperbemalung zeigt, nämlich der *'Εφημερὶς ἀρχ.* 1902 Taf. 1. 2 veröffentlichte Kopf aus Stuck, bei dem auf Wangen, Stirn und Kinn bunte Punktrosetten aufgemalt sind, so wage ich doch den anscheinend so nahe liegenden Schluss für die mykenische Zeit nicht zu ziehen. Auf anderen Darstellungen, wo man wohl eine Andeutung der Körperbemalung erwarten dürfte, fehlt sie nach meiner Erinnerung und, was mehr Gewicht hat, nach

1) Vgl. auch Sophus Müller, *Nordische Alterthumskunde* I S. 261.

2) Bei Bemalung des Körpers ist dies Verfahren sehr verbreitet, vgl. z. B. die von Frazer, *Pausanias* III S. 20 gesammelten Stellen.

3) Die Annahme, man habe sie mit Wasser gefüllt als Spiegel benutzt (*'Εφημερὶς ἀρχ.* 1899 S. 92) scheint mir, obwohl mehrfach geäussert, doch höchst augenscheinlich. Blinkenberg (*Mémoires des antiquaires du Nord* 1896—1901, S. 25) nutzt das von ihm veröffentlichte Exemplar einen Deckel; das könnte auch der Form richtig sein, nur vermisst man die zugehörigen Gefäße.

Tsundas Angabe (*Ἑρημερίς ἀρχ.* 1902 S. 7). Er möchte deshalb bei dem Kopfe, den er allein hierfür berücksichtigt, lieber die nur in der Kunst noch lebendige Nachwirkung früherer Sitte annehmen. Aber auch die Erklärung scheint mir möglich, dass es sich in beiden Fällen einfach um die Befriedigung des primitiven Ornamentierungstriebes handele, für den Hörnes (*Urgeschichte der Kunst in Europa* S. 31) einige Beispiele aufzählt, der aber auch in verhältnismässig entwickelter Kunstübung noch wirkt.¹⁾ Für die mykenische Kunst ist ein thönernes Zweigespann aus Nauplia (Athen, Mykenische Sammlung 3478) ein treffliches Beispiel, denn dort ist der Leib der Pferde mit dem beliebten Ornament der Meerschnecke überstreut, das die Rosse des heroischen Zeitalters doch in Wirklichkeit weder aufgemalt noch eingebrannt am Leibe getragen haben können. So bleibt mir wie Tsundas zweifelhaft, ob ornamentale Körperbemalung im täglichen Leben der mykenischen Zeit noch üblich war, während sich in sakralem Brauch Ueberbleibsel der Sitte noch länger erhalten haben können. Darauf hat Bosanquet (*Annual of the British School at Athens*, 3, 1896/7, S. 66) hingewiesen, indem er die Sitte, Götterbilder und Triumphantoren roth zu schminken, heranzog. Ob schliesslich ein Rest von solch altem Brauch dann noch in den von Böhlaus als Schönheitsplasterchen angesprochenen rothen Fleckchen im Gesicht ionischer Schönen²⁾ lebt oder ob wir hier nicht einfach den Versuch vor uns haben, die natürliche, meinethalben auch die künstliche Röthe der Wangen auszudrücken, mag unentschieden bleiben.

Denn es ist Zeit zu unserem Elaphostiklos zurückzukehren.

1) Man vergleiche z. B. Gerhard, A. V. II Taf. 122 (Kanne des Kolchos, Berlin, Furtwängler, 1732). III Taf. 211, 4. 219, 3. 227, 2. 231, 1, wo die Oberschenkel der Krieger mit Spiralen, IV Taf. 260, 1, wo der Schenkel mit Punkten, Conze, Melische Vasen Taf. 2, wo er mit Rauten, Antike Denkmäler II Taf. 24, 7. 12, wo er mit Rosetten verziert ist, A. V. IV Taf. 317, wo der Hals der Vögel mit einem weissen Halsbändchen und einer rothen Punktreihe geschmückt ist (ähnlich Taf. 324, 1); *Élise céramographique* IV Taf. 62 ist der Fels mit goldenen Punktrossetten geziert, Taf. 81 mit schwarzen, und schliesslich ist doch jede ornamentale Stilisirung einer natürlichen Form und vor allem die Ausfüllung des Grundes mit Streuornamenten eine Aeusserung des gleichen Triebes. Auch die scheinbare Tätowirung auf den Thonmasken aus Chiasi, die Benndorf, Gesichtshelme (Denkschriften der Wiener Akademie 28) S. 340 besprochen hat, gehören trotz ihrer inhaltlichen Bedeutung hierhin.

2) Auf zwei Gefässen aus der Fabrik der Phineusschale; vgl. Athen. Mitth. 1900 S. 52. 54.

Körperbemalung und vor allem Tätowirung, also unvergänglicher, weil in die Haut eingestochener bunter Körperschmuck, sind im Gesichtskreis des klassischen Alterthums vielfach vorhanden. Besonders reich sind diese Verzierungen bei einigen Vasenbildern, die Thrakerinnen darstellen (dem oben S. 268 wiedergegebenen Münchener und dem dort schon genannten J. H. S. 1888 Taf. 6 von der Akropolis), und hier gerade finden wir Hirsche verwendet.¹⁾ Darnach dürfen wir vermuten, dass der Elaphostiktos des Lysias auch ein oder mehrere solcher Thierchen eingetätowirt trug. In seiner Heimath war das ein Schmuck gewesen, auf den er stolz sein konnte (*τὸ μὲν ἀστιχθαῖς εὐγενὴς κέχριται, τὸ δ' ἄστυκτον ὄγενες*, Herodot 5, 6), in Athen brachte der Schmuck ihm einen Spitznamen ein, der desto unangenehmer war, je unverkenbarer er auf barbarische Sitte hinwies. Ob der so gekennzeichnete allerdings gerade Thraker war, ist nicht zu entscheiden. Die Thatzache, dass einige unserer Nachrichten speciell die Thrakerinnen als Tätowirt hervorheben, spricht nicht dagegen, denn aus anderen²⁾ ergiebt sich ja, dass auch Männer dort dieser Sitte huldigten.

1) Unzweifelhaft ist das Bild auf dem abgebildeten Bein, die anderen Thiere sind weniger deutlich charakterisiert, nur verbietet der kurze, aufwärts gebogene Schwanz etwa an Pferde zu denken. Bei der Kylix von der Akropolis habe ich früher (Athen. Mitth. 1888 S. 110) das Thier als Pferdchen bezeichnet, aber die sehr ausgesprochene Ueberböhung des Kopfes soll doch wohl ein Geweih oder Hörner andeuten.

2) Z. B. Cicero, De off. 2, 25. Mela 2, 10. Ammianus Marc. 22, 8, 30. Artemidor 1, 8.

Würzburg.

PAUL WOLTERS.

ZU HERONS AUTOMATENTHEATER.

In einem Berichte der *Rivista di filologia XXIX* (1901), 424—435 über Herons Automatentheater (*Il teatro automatico di Erone d'Alessandria*) hat A. Olivieri darzuthun versucht, dass Herons Automat nur theoretische Bedeutung habe und praktisch unausführbar sei. Ausser den bekannten Lücken und Interpolationen wird zu dem Zwecke darauf hingewiesen, dass Heron es unterlassen habe, beim fahrenden Automaten die Verbindung (*legame*) zwischen den Bewegungen des Radkastens, d. h. der Hin- und Rückfahrt des Automaten und den Einzelbewegungen am Orte, sodann die gegenseitige Verbindung der Einzelbewegungen und das was ihre Auseinanderfolge bestimmt zu bezeichnen. In Cap. 17 und 18 fehle beides, in Cap. 19 sei zwar, wenn auch ohne Erläuterung des verbindenden Mechanismus, eine Verbindung zwischen den Bewegungen vor- und rückwärts und denen am Orte angedeutet, aber auch dort fehle das Verhältniss (*relazione*) der Einzelbewegungen unter einander und die Angabe, wovon ihr Beginn bestimmt würde (*da che sia determinato l'iniziarsi dei singoli movimenti su luogo* S. 431). Cap. 19 röhre wahrscheinlich von einem Interpolator her, der die (in Cap. 17 und 18) fehlenden Angaben habe ergänzen wollen, aber es in unzureichender Weise gethan habe. Er habe die Ergänzung auf den Rand geschrieben, von dort sei sie durch einen nicht sachkundigen Schreiber unter Zufügung von ἄλλως in den Text gesetzt (a. a. O. S. 432). Schon das *λειπει* am Schlusse der Has. habe auf eine solche Lücke hinweisen sollen.

Hier nach muss es scheinen, als hätte Heron über die Anbringung der Einzelschnüre überhaupt keine Angaben gemacht. Thatsächlich hat er aber nicht nur im allgemeinen darauf hingewiesen, dass auch die Einzelschnüre mit dem (einzigem) Betriebsgewichte verbunden waren, sondern er ist wiederholt bei den Einzelapparaten darauf zurückgekommen. Damit ist denn auch gesagt, dass das Bestimmende, d. h. die treibende Kraft, auch für

die Einzelbewegungen dasselbe Betriebsgewicht war, welches auch die automatische Hin- und Rückfahrt durch sein langsames Sinken herbeiführte. Man darf nämlich nicht vergessen, dass das Gewicht auch während des Halten's thätig ist; die Unterbrechung der Fahrt erfolgte durch die lockeren Schanzlagen an der Radachse, die von dem Gewichte in derselben Zeit nach und nach gespannt wurden, in welcher es die Einzelbewegungen durch Anziehen der Einzelschnüre ausführte. Erst wenn sämtliche Einzelbewegungen zu Ende waren, war die genau abgepasste lockere Schnurlage völlig gespannt, so dass nun bei weiterem Sinken des Betriebsgewichts der straff gewickelte Theil der Hauptschnur in entgegengesetzter Richtung angezogen und damit die Rückfahrt herbeigeführt wurde. Das vermisste Band zwischen den Bewegungen von Ort zu Ort und denen am Orte selber ist also in Wirklichkeit das eine Gewicht. Ich finde daher in dieser Hinsicht weder eine Unklarheit noch eine Lücke, also auch für niemanden eine Nöthigung etwas zu ergänzen.

Den erwähnten allgemeinen Hinweis finden wir Autom. 346, 15:

αἱ δὲ ἀπὸ (— ἔκτος) τῆς πορείας κινήσεις γίνονται πάσων τῶν σπάρτων προσηγκυλωμένων μὲν τοῖς κινουμένοις ὄφγάνοις, ἀποδεδεμένων δὲ εἰς τὴν λεῖαν, ferner 348, 2: οὐδὲ . . . ἐπισπαρμένη ἐκάστην σπάρτον, 348, 5: αἱ ὑπὸ τῆς λεῖας ἀλκόμεναι σπάρτοι πάσαι κτέ. Dass 346, 15 die Einzelbewegungen am Orte und nicht etwa die Bewegung vor- und rückwärts gemeint sind, beweist der Umstand, dass die letztere bereits 346, 7 ff. erledigt ist, weshalb auch das *ἀπὸ* entweder im Sinne eines *ἔκτος* wie 380, 14 zu lassen oder geradezu durch *ἔκτος* zu ersetzen ist. Die *ὄφγανα* können also nur Vorrichtungen wie die tanzenden Bacchantinnen oder die Spenden des Dionysos u. a. sein. Specielle Hinweise über die Verbindung der Einzelschnüre mit dem (einzigen) Betriebsgewichte stehen 382, 4 beim Altarfeuer: *ἀποδεδόσθω εἰς τὴν λεῖαν*¹⁾ *σπάρτος* (d. h. die an das Ketten *ηθύ* geknüpfte Schnur), sodann 384, 23 bei der Bacchuspende *σπάρτον ἀποδεδούητης εἰς τὴν λεῖαν*.

Am Stelle der Bewegung von Ort zu Ort tritt beim stehenden

1) Olivieri S. 432 scheint es für möglich zu halten, dass Heron rein theoretisch (*come sistema di studio*) für jeden Einzelapparat (*ogni automa*) einen Gewichtskasten für sich (*un cassolone a se*) vorausgesetzt habe. Ist das wirklich Olivieris Meinung, so hat er Heron allerdings missverstanden. Es müsste sonst 346, 18 *εἰς τὰς λεῖας* stehen.

Automaten das wiederholte, durch eine horizontale Achse vermittelte Oeffnen und Schliessen der Thüren. Es wird dabei 346, 18 ff. 420, 19 ein einziges Betriebsgewicht wie oben vorausgesetzt, welches auch hier die Einzelbewegungen herbeiführt. Und es fehlt nicht an Hinweisen über die Verbindung der Einzelschnüre mit dem einen Betriebsgewichte wie 424, 22: *ἡ σπάρτος* (nämlich in der Scene der zimmernden Achäer) . . . *ἀποδοθήσεται τῇ λείᾳ*, 430, 14 f.: *τὴν σπάρτον τὴν προσδεδεμένην τῇ περόνῃ, ἀποδεδομένην δὲ εἰς τὴν λείαν* (bei den niederrollenden Prospekten), ferner 436, 16 und 446, 9.

Von wo also die Einzelschnüre ausgingen und in Betrieb gesetzt wurden, ist hiernach klar. Speciellere Angaben darüber konnten sich etwa auf die Länge beziehen. Die lehnt aber Heron z. B. für die nach der Radachse gehende Hauptschnur 376, 7—8 ab, das müsse die Praxis selber lehren. Auch wird man die Verwendung von Leitrollen, Achsen, Wellen, lockeren Schnurlagen und dergl. ins Auge fassen müssen. Davon ergiebt sich manches aus den Einzelvorrichtungen selber, z. B. aus Fig. 94c bzw. 94a S. LV und 387, einzelnes wird wenigstens angedeutet wie 348, 8. Die Richtung der Einzelschnüre ergab sich von selbst aus der Lage des Betriebsgewichts und der Einzelvorrichtungen. Soweit die Lage zugehöriger Rollen und Achsen nicht bei den Einzelapparaten erwähnt wird, war vielleicht eine bestimmte Stelle nicht vorgesehen. Es genügte, da sie nicht gerade weit von einander und in ziemlich gleicher Höhe liegen mussten, wenn sie sich gegenseitig nicht hinderten. Das ist eigentlich selbstverständlich; gleichwohl hat Heron an dergleichen 436, 19 gelegentlich der Wandeldecoration erinnert (*ἀνεμποδίστως κινεῖσθαι*). Schliesslich ergab sich die Zahl der Einzelschnüre von selbst aus der Zahl der Einzelbewegungen, nur dass wir allerdings gern wissen möchten, welche unter den Einzelschnüren lockere Schnurlagen hatten und dadurch zwei verschiedene Bewegungen mit Unterbrechung herbeiführten, wie das für die beiden Tänze feststeht (396, 3) und für die Spenden so gut wie sicher ist (S. LVI). Dürften wir auch bei den andern Doppelbewegungen, z. B. bei dem Altarfeuer und dem Erschallen der Cymbeln und Trommeln derartiges annehmen, so würde sich die Zahl der Einzelschnüre vielleicht auf sechs reduzieren. Ob in Bezug bierauf etwa einige Notizen ausgesunken sind, steht dahin. Die Einzelschnüre scheinen von den Apparaten in verschiedenen

genau abgepassten Längen, je nachdem sie früher oder später in Thätigkeit traten, direct nach dem Betriebsgewichte geleitet zu sein. Wenn sie von diesem aus sich gleich nach verschiedenen Richtungen verbreiteten und straff gespannt waren, mochte die Gefahr, dass sie sich verwickelten, nicht allzu gross sein. Bestand sie aber überhaupt, so sind darauf vielleicht die Fälle zurückzuführen, in denen z. B. der fahrende Automat versagte (342, 2). Praktischer wäre es vermutlich gewesen, wenigstens beim fahrenden Automaten, wenn die Einzelschüre nicht sämtlich unmittelbar vom Betriebsgewichte ausgingen, sondern sich erst von einer längeren und stärkeren, an das Gewicht geknüpften, gemeinsamen Zugschur abzweigten, die zum mindesten so lang war, dass die erste Einzelschur erst in Thätigkeit trat, wenn der Automat hiebt. Die Bewegungen am Orte folgten dann schnell aufeinander, und die Aufeinanderfolge regelte sich natürlich durch die genau abgepassten verschiedenen Längen der straffgespannten Theile bezw. der lockeren Schnurlagen von selbst. Aber nur bei langer Hinfahrt durfte man sich von einer derartigen Zugschur einigen Vortheil versprechen. Im allgemeinen wird man sich die Einzelschüre überhaupt nicht allzu lang denken dürfen.

Sind hiernach also auch mehrere Punkte vorhanden, die dem Zweifel Raum lassen, so kann man sich doch im wesentlichen von den Einzelbewegungen eine Vorstellung machen, und es ist schwerlich richtig, zu sagen, es liege hier eine erhebliche Lücke vor (*Locum assi rilevanis* S. 432). Das *λείπει* am Ende der Automaten kann nur besagen wollen, dass am Schlusse etwas fehle,¹⁾ keineswegs dass in mitten der Schrift das Wichtigste ausgefallen sei (so meint wohl Olivieri S. 431). Glauben die Schreiber, dass mitten im Text eine Lücke sei, so pflegen sie das *λείπει* auch dorthin zu setzen, wie z. B. 414, 22 in einigen Hss. Zugleich lehrt letztere Stelle, dass es mit einer solchen Bemerkung nicht immer etwas auf sich hat, da sie hier geradezu falsch ist.

Dass Cap. 17/18 und Cap. 19 so ganz ohne Zusammenhang wären und 400, 14 das *ἄλλως* in der Luft schwebte, kann ich nicht finden. Die in 17 und 18 erwähnten Vereinfachungen des Mechanismus beziehen sich vorzugsweise auf das Fahren: 396, 20 *τῆς τοῦ πλευριῶν πορείας*, 396, 22. 400, 3 *μῆχος τῆς πορείας*.

1) Oder soll es auf die schliende Beziehung von *διαλέσσονται* hinweisen?

Dabei bleibt dem aufmerksamen Leser sicher bewusst, dass es sich bisher immer nur um ein einziges, ununterbrochen thätiges Betriebsgewicht handelt. Wenn nun Cap. 19 zeigen will, dass die *ἐπιπορεῖα*¹⁾ und *ἀποπορεῖα* sich auch durch ein Betriebsgewicht ausführen lässt, dessen Thätigkeit während des Haltens unterbrochen wird, wosfern nur für die Einzelbewegungen ein zweites Betriebsgewicht eingesetzt wird, so wird es mir schwer, geradezu an einen Gedankensprung zu glauben. Die *πορεῖα* ist doch tatsächlich *ἄλλως*, als im Vorhergehenden anzunehmen ist. Und wird nicht auch der Beginn der *ἔξωθεν* (*τῆς πορείας*) *κινήσεις*, d. h. der Bewegungen am Orte, *ἄλλως* als vorher, d. h. durch ein zweites Betriebsgewicht, eingeleitet? Viel schwerer als die von Olivieri vermisssten Details über die Einzelbewegungen wiegt hier das Fehlen von Angaben über die Verbindung zwischen dem Betriebsgewichte für die *πορεῖα* und dem für die Bewegungen am Orte. Der Verfasser von Cap. 19 kann also gar nicht die ihm von Olivieri zugeschriebene Absicht, nämlich angebliche Lücken auszufüllen, gehabt haben. Vielmehr könnte hier der Autor nur abhangsweise einen summarischen Hinweis auf einen älteren Typus eines fahrenden Automaten gegeben haben, ohne in irgendwelche Details des ohne Zweifel complicirten Mechanismus einzugehen, weil er ihn selber dem einfacheren Automaten mit einem Betriebsgewichte nachsetzen möchte. Dass jener complicirt war, ist eine natürliche Folge der Verwendung von zwei Betriebsgewichten. Bei zwei so verschiedenen Bewegungsgruppen zunächst an zwei Betriebsgewichte zu denken, ist aber vielleicht das Näherliegende, also ist der entsprechende Automat der ältere. Die Quersfurthsche Reconstruction scheint mir aber Olivieris Tadel (S. 435) nicht zu verdienen. Jedenfalls ist ihr Zweck erreicht, die Möglichkeit einer derartigen Vorrichtung, wie sie Cap. 19 andeutet, darzuthun. Dass die Reconstruction Heronischen Prinzipien entgegenstehe, hat Olivieri zwar behauptet, aber nicht bewiesen. Oder verwendet sie etwa Mittel, die nicht auch Heron kennt?

1) Es darf nicht verschwiegen werden, dass die Wendung *ἡ τε ἀκοπορεῖα καὶ η ἀποπορεῖα* sich nur in Cap. 19 findet (400, 14. 21). Sonst heisst es *ἡ τε πορεῖα καὶ η ἀποπορεῖα* 354, 10. 16. 358, 7. 380, 12. Ebenso nur 402, 21 (Cap. 19) *ἐπιπορεύεσθαι*. Ein derartiger Wechsel im Ausdruck braucht, wenn er überhaupt Bedeutung hat, nicht immer auf Interpolation hinzuweisen, sondern kann auch mit den Quellen des Autors zusammenhängen.

Für die Behauptung aber, dass Herons Automatentheater, obgleich in der Theorie sinnreich erdacht, in der Praxis unausführbar (*inattuabile nella pratica*) gewesen sei, scheint mir der Beweis nicht erbracht, selbst wenn Cap. 19 trotz alledem einem Interpolator gehören sollte. Die bekannten Lücken ferner, von denen einzelne, wie die fehlende Beschreibung des Apparates für das Erscheinen der Athene, Herons Vergesslichkeit zur Last fallen dürfte, die wirklichen Interpolationen und mancherlei Unebenheiten des Textes können es auch noch nicht darthun. Es bleibt noch Echtes genug übrig. Nun ist es freilich eine heikle Sache, mit gleicher Zuversicht das Gegenteil wie Olivieri behaupten zu wollen, obwohl ich persönlich noch jetzt der Ansicht zuneige, dass der Automat technisch ausführbar ist. Eine Entscheidung kann hier meines Erachtens nicht der Schreibtisch, sondern nur eine Werkstatt bringen, in der eine ungewöhnliche Geschicklichkeit waltet.

Helmstedt.

WILHELM SCHMIDT.

ZWEI LISTEN CHIRURGISCHER INSTRUMENTE.

Im Codex Parisinus latinus 11219, einer Pergamenthandschrift des IX. Jhs.,¹⁾ steht fol. 36^r folgendes Bruchstück:

Incipiunt ferramentorum nomina.

*Necesse est universorum ferramentorum nomina dicere ita. hismilarium flebotomum cacias pteriotum paracen teter mele spato-
mele auriscalpium diripinum et copetis xyster meningo filax gram-
mister fenicus parastoleus angistrum sarcolabon ostanaboleos osteagra
et folocus perixister macherium malium tricolabon ostalmos tater
blefarocatichon antiboladium acus epicopon rinuspatium rinotorine
rizoagra odontagra odontoxister mascalolabeos pliroprister naboleus
syringotomum litothomum methrochites cefaloclases enbriotomum di-
oster cestros peribabeos prasia calamiscos quiatiscos otemquites epi-
bastes glossocathocon stafilotomon fisiter aridin pionin tripanin stafilo-
cautes antiothomon olypoxyster tetrafixos incliridium nasticum del-
tarium psallidium.*

Eine ähnliche Liste, die jedoch umfangreicher und alphabetisch geordnet ist, hat Fr. R. Dietz in seiner heute sehr seltenen Habilitationsschrift aus dem Laurentianus gr. LXXIV 2 (Perg. Hs. des XI. Jhs.) veröffentlicht²⁾; der Titel lautet: *ὄνοματα τῶν ἰατρι-
κῶν ἐργαλείων κατὰ στοιχεῖον, ἢ ἐν ταῖς χειρουργylαις χρώ-
μενά* (*χρώ* die von mir nachvergleichene Handschrift, *οἰς . . χρώ-*
^{μενά} Dietz). Die beiden Zusammenstellungen sind unabhängig von einander, was sich u. a. auch daraus ergibt, dass mehrmals die eine Liste das Deminutivum eines Namens giebt, der in der anderen

1) Vgl. Delisle, Inventaire des manuscrits Latins p. 114.

2) Severi istrosophistae de clysteribus liber ad fidem cod. manuscripti unici Florentini primum graece editus (Regimontii Prussorum 1836) im Anhang S. 46—48. Durch Vermittelung A. Brinkmanns hat mir Herr Dir. Dr. Boysen ein überzähliges Exemplar der Königsberger Universitätsbibliothek gütigst zur Verfügung gestellt.

auftritt; aber sie treffen natürlich in zahlreichen Artikeln zusammen. Es scheint daher, um die Nachprüfung zu erleichtern, am zweckmäßigsten, in drei Columnen die griechische und die lateinische Ueberlieferung sowie die herzustellenden Formen nebeneinander zu stellen; Accente und Spiritus der Florentiner Handschrift bleiben, als für uns nicht verbindlich, fort. Die Identification der Namen mit den zahlreichen antiken Instrumenten, die in Pompeji und anderwärts zu Tage gekommen sind, muss den Medizinern überlassen bleiben, aus deren Kreise neuerdings sehr nützliche Arbeiten über diesen Gegenstand gekommen sind¹⁾; die vorliegende Publication erhebt keinen weiteren Anspruch als den, die sachlich und sprachlich gleichmässig interessanten Listen nach den Handschriften vorzulegen.

Lesung des Laur. gr. 74, 2:	Lesung des Paris. lat. 11219:	Herzustellen ist:
αγκιστρα	angistrum	ἄγκιστρα
αγκις	vgl. acus	ἀκις
αχμαδιον	fehlt	fragl.; ἀχονάδιον Dietz
αντιβολαδιον	antiboladium	ἀντιβολάδιον
αντο	antiochonum	ἀντιοτόμον (?)
αντοπτρα	fehlt	ἀντόπτρα
αξιστηρ	fehlt	ἀ<πο>ξιστήρ
αρις	eridion	ἀρίς und ἀριδιον
φρλεφοτομον	fehlt	βλεφαροτόμον
φρλεφρονα	blefarocatelon	βλεφαροκάτοχον
φοιγιλωσσοн	fehlt	φοίγιλωσσον
γλωσσοκατοχοн	glossocatelon	γλωσσοκάτοχον
γραμιστηр	grammister	γραμμιστήρ
διαστοлеи	fehlt	διαστολέη
διстурион	diripinum	διπύρηνον
διоптра	fehlt	διόπτρα

1) Dr. P. Hamonic, La chirurgie et la médecine d'autrefois d'après une première série d'instruments anciens renfermés dans mes collections (Paris 1900). Dr. V. Deselle, Le speculum de la matrice à travers les âges (Anvers 1902). Ältere Litteratur bei Daremberg-Saglio, Dict. des antiquités unter ‚Chirurgie‘ und ‚Médecin‘; Gurit, Geschichte der Chirurgie I 313 f. 505 f. neben Tafel I—III; Bloch in Neuberger-Pagels Handbuch d. Geschichte d. Medizin I 554 Anm. 2.

διοστήρ	<i>dioster</i>	διωστήρ
εγκοπευς	<i>etcopelis</i>	ἐγκοπεύς
εθερολογις	<i>fehlt</i>	ἐθειρολόγος
εμβρυουλχος	<i>fehlt</i>	ἐμβρυουλχός
εμβρυοτομον	<i>embriotomum</i>	ἐμβρυοτόμον
εμβρυοθλαστης	<i>fehlt</i>	ἐμβρυοθλάστης
εμβρυοσφακτης	<i>fehlt</i>	ἐμβρυοσφάκτης
ενετηρ	<i>fehlt</i>	ἐνετήρ
εντεφυλαξ	<i>fehlt</i>	ἐντεφυλαξ
επικεπτων	<i>epicopo</i>	ἐπικεπτῶν
επικρουστιον	<i>fehlt</i>	ἐπικρούστιον
καθετηρ	<i>fehlt</i>	καθετήρ
καλαιμισκοс	<i>calamiscos</i>	καλαιμίσκος
κασια	<i>cacias</i>	κασιάς
κεστωρ	<i>cestros</i>	κέστρος
καυλοκλυστηρ	<i>fehlt</i>	καυλοκλυστήρ
κναθισκοс	<i>quiatiscos</i>	κναθίσκος
κλυστηρ	<i>fehlt</i>	κλυστήρ
κυνοραφον	<i>fehlt</i>	κυνορράφον
λαβις	<i>fehlt</i>	λαβίς
λεπταριον	<i>fehlt</i>	λεπτάριον
λεπτομηλη	<i>fehlt</i>	λεπτομήλη
λιθοτомон	<i>lithotomum</i>	λιθοτόμον
μαχαιριον	<i>macherium</i>	μαχαιρίον
μασχολαβεс	<i>mascalolabeos</i>	μασχαλολαβεύς
μηλη	<i>mele</i>	μηήλη
μηλотис	<i>fehlt</i>	μηλωτής
μηνιγγοφυлак	<i>meningo filax</i>	μηνιγγοφύλακ
μηтрауихтиг	<i>fehlt</i>	μηтрауихтиг
μηтреуихтиг	<i>metrochiles</i>	μηтреуихтиг
օξια	<i>fehlt</i>	ծէելա
օξнлашибидион	<i>fehlt</i>	օξнлашибидион
օдонтагра	<i>odontagra</i>	օдонтагра
օдонтозистес	<i>odontozister</i>	օдонтозистес ¹⁾
օстагра	<i>osteogra</i>	օстагра od. օստагра
օстегхустетс	<i>fehlt</i>	օстегхустетс
օстакалабеес	<i>fehlt</i>	օстакалабеус

1) ὁδοντοξύστης hat bei Pollux IV 181 die Nr. A; ὁδοντοξύστης die anderen.

οφθαλμοστασής	<i>ostalmosalter</i>	οφθαλμοστασήρ
παρακεντηριος	<i>paraceneter</i>	παρακεντητήριος und
παραστολευς	<i>parastoleus</i>	παρακεντητήρ
περι : ξυστης (πίσ)	<i>perixister</i>	παραστολεύς
περιλαβες	<i>peribabes</i>	περιξυστήρ
πλευροπρή	<i>plioprister</i>	πλευροπριστήρ
πολυσφάκτης	<i>sebit</i>	πολυ(πο)σφάκτης
πριων	<i>pionin</i>	πριων und πριόνιον
πρασια	<i>prasia</i>	πρασιά (?)
πτερυγοτομο	<i>pterigotomum</i>	πτερυγοτόμον
πναλος	<i>sebit</i>	πναλος
πνουλχος	<i>sebit</i>	πνουλχός
ραφιδες	<i>vgl. acus</i>	ραφίδες
ρινη το ρινιον	<i>rinotorine</i>	ρινοτορίη und ρινο-
ρινοσπαθιον	<i>rinospalium</i>	ρινοσπάθιον
σαλπιν	<i>sebit</i>	fraglich
σαρκολαβον	<i>sarcolebon</i>	σαρκολάβον
σμηλα	<i>vgl. hiamularium</i>	σμῆλα und σμιλάριον
σιφων	<i>sebit</i>	σιφων
σκυθομηλη	<i>sebit</i>	fraglich
σκηνορραφιον	<i>sebit</i>	σκηνορράφιον
σκαθομηλη	<i>specimale</i>	σκαθομήλη
σταφυλολαβις	<i>sebit</i>	σταφυλολαβίς
σταφυλοκανοτης	<i>stafiloculus</i>	σταφυλοκανότης
σταφυλοτομον	<i>stafilozomen</i>	σταφυλοτόμον
στοματ	<i>sebit</i>	fraglich
συριγγοτομον	<i>syringotomum</i>	συριγγοτόμον
τετραπιαλος	<i>tetrapexos</i>	fraglich
τρυπαιον	<i>tripanin</i>	τρύπαιον und τρυ-
τριχολαβον	<i>triclolaben</i>	πάνιον
υπερβιβαστηρ	<i>vgl. ερίβαστες</i>	τριχολάβον
φλεβοτομον	<i>lebotomum</i>	ύπερβιβαστήρ
χαράκτης	<i>sebit</i>	φλεβοτόμον
χυναις	<i>sebit</i>	χαράκτης
ψαλις	<i>psallidium</i>	χυναῖς
		ψαλίς und ψαλίδιον

<i>auriscalpium</i>	<i>auriscalpium</i> ¹⁾
<i>xyster</i>	<i>ξυστήρ</i>
<i>fenicus</i>	viell. <i>σφηνίσκος</i>
<i>ostanaboleos</i>	<i>όσταναβολεύς</i>
<i>etfolocus</i>	fraglich
<i>malium</i>	fraglich
<i>rizoagra</i>	<i>ριζάγρα</i>
<i>naboleus</i>	<i>ἀναβολεύς</i>
<i>cefaloclases</i>	<i>κεφαλοκλάστης</i>
<i>otemquites</i>	<i>ώτεγχύτης</i>
<i>epibastes</i>	viell. <i>ἐπιβιβαστήρ</i>
<i>fisiter</i>	<i>φυσητήρ</i>
<i>olypoxyster</i>	<i>πολυποξυστήρ</i>
<i>incliroidum</i>	viell. <i>ἐγχειρίδιον</i> ²⁾
<i>nasticum</i>	<i>ναρθήκιον</i>
<i>deltarium</i>	<i>δελτάριον</i>

1) Griechisch heisst das *ώτογλυφίς*: Pollux IV 181.

2) Isidor Etymolog. IV 11 (de instrumentis medicorum): *Enchiridium dictum quod manu adstringitur, dum plurima contineat ferramenta, καὶ enim græce manus vocatur.*

Charlottenburg.

H. SCHOENE.

UEBER DIE HANDSCHRIFTEN DER SILVEN DES STATIUS.

In meiner Dissertation (Leipziger Studien XX S. 1—144) habe ich dargelegt, dass für die Textgestaltung der Silven des Statius die von Poliziano im Liber Corsinianus eingetragenen Noten als vollständige Collation des Codex Poggii, d. h., wie mein Lehrer C. Wachsmuth (ebenda S. 203 ff.) nachgewiesen, der von Poggio in der Nähe von Constanz gefundenen alten Handschrift, neben dem Matritensis zu Grunde zu legen ist. Dem gegenüber sucht Fr. Vollmer im letzten Heft dieser Zeitschrift (XXXVIII S. 134—139) die Richtigkeit des von mir bekämpften Standpunktes der Klotzschen Textausgabe zu vertheidigen. Warum ich jedoch von der Berechtigung seiner Ausführungen mich nicht habe überzeugen können, will ich hier kurz darlegen.

Zunächst bringt Vollmer Einwände gegen meine Beweisführung, dass der Matritensis aus einer Handschrift des 15. Jahrhunderts abgeschrieben ist. Während er zwar Klotz' Behauptung, der Matritensis sei die für Poggio in der Schweiz gefertigte Abschrift des dort gefundenen alten Codex, in der „Deutschen Litteraturzeitung“ 1900 Sp. 2148 als sicher vertrat, jetzt aber nach meinen Gegengründen als „natürlich kaum sicher erweisbar“ bezeichnet, meint er doch, die Verwechslungen von c und t, n und u, m und in od. dgl., e und o könnten sehr wohl alle dem Schreiber des Matritensis zur Last fallen. Dem widerspricht jedoch die sehr grosse Anzahl von Verwechslungen: allein im Klotzschen Apparat wird c und t 60 mal, e und o 22 mal, n und u 42 mal, m und in oder ui oder dergl. etwa 100 mal als verwechselt mitgetheilt; dazu kommt aber noch die sicher nicht geringe Anzahl der Fälle, die Klotz, da sie ja sonst keinen Werth haben, nicht angegeben hat (vgl. S. 7/8. 12 meiner Dissert.). Da nun die Photographie in der Klotzschen Ausgabe zeigt, dass der Schreiber von M in seinem Ductus c und t, e und o, n und u scharf unterschieden hat, so ist aus der

grossen Menge von Verwechslungen hier, dass sie durch die Schriftzüge der Vorlage veranlasst sind. Wenn ich auch selbstverständlich meine, dass nicht jeder einzelne Fall durch den Ductus der Vorlage verursacht sein muss, so kann doch die ganze grosse Masse jener Verwechslungen nicht anders erklärt werden als dadurch, dass der Matritensis aus einer Handschrift des 15. Jahrhunderts stammt.

Obwohl Vollmer dies ja auch so halb und halb zugiebt, bezweifelt er trotzdem, dass Poliziano den Codex Poggii, den collationirt zu haben er ganz ausführlich bezeugt, wirklich in den Händen gehabt habe. Das einzige Argument, das Vollmer vorbringen kann, ist die Behauptung, der Vers I 4, 86^a, von dem Poliziano bezeugt *hic versus doest in libro uetustissimo poggij qui e germania in Italiā est relatus*, sei echt. Als Beweis dafür soll die Behauptung dienen, hier sei ein paroemiacus doppelt geschrieben und habe einen anderen von seiner Stelle verdrängt. Es ist ja freilich bekannt genug, dass überhaupt ein beliebiges Zeilen- oder Versstück nicht selten in der nächsten Zeile aus Versehen nochmals geschrieben worden ist und dabei ein etwa ebenso grosses Stück des echten Textes verdrängt hat. Aber dann pflegt doch meist das Vorkommen desselben Wortes in beiden Zeilen die Veranlassung zur Dittographie zu sein und das dittographirte Stück an erster Stelle mit Recht, an zweiter Stelle fälschlich zu stehen. Beides ist auch in dem von Vollmer als besonders passend angeführten Beispiele Culex 26. 27 der Fall, keins von beiden aber hier.

Noch übler aber steht es um Vollmers Behauptung, wenn wir uns seine Ergänzung des angeblichen Verlustes ansehen: Er giebt mir zu, dass Klotz' Ergänzung *<sed quid tua, Gallice, facta>* *attollam cantu* verfehlt ist, und ergänzt *<nec oportet lauriger ipse>* *attollam cantu*. Das ist doch sachlich völlig dasselbe, wie was Klotz glaubte einfügen zu müssen. Zu den gegen eine solche Ergänzung von mir S. 34/5 geltend gemachten Gründen, gegen die Vollmer nichts hat vorbringen können, kommt noch ein weiteres Argument: von V. 83—88 spricht Apoll zu Aesculap, den er bewegen will, den Butilius Gallicus zu heilen, von dessen Kriegstaten in Afrika:

*Libyci quid mira tributi
obsquia et missum media de pace triumphum
laudem et opes? tanas nec qui mandauerat ansus
expectare fuit.*

Wenn wir nicht annehmen wollen, dass der Gott seine eigenen Gedanken in demselben Augenblick, in dem er sie ausspricht, schon vergessen hat, können wir Vollmer nicht glauben, dass Apoll, nachdem er V. 83 ff. gesagt hat, es sei nicht nötig, das Rutilius libysche Erfolge zu loben, in demselben Athem hinzufügen soll, es sei nicht nötig, diese Erfolge zu höringen. Wie schön passt hingegen unmittelbar auf den Gedanken, dass selbst der Kaiser so grosse Erfolge in Afrika nicht erwartet habe, die Ausführung, es freuten sich über dieselben namentlich auch die Geister derer, die einst in den für Rom so überaus unglückseligen Kämpfen mit Afrika gefallen seien. Wer aber wird mit Vollmer daran deaken, die Geister der im Hannibalischen Kriege Erschlagenen brauchten unter Umständen erst der Verberrlichung von Rutilius' Thaten durch Apoll, um sich über sie zu freuen!

Auch bei diesem neuen Versuch Vollmers, den interpolirten Vers 86^a zu retten, zeigt sich nur, wie unmöglich es ist, in den lackenlosen Gedankengang dieser Stelle noch einen Gedanken einzufüicken.

Das also war Vollmers Argument gegen die Collation des Codex Poggii durch Poliziano. Dieselbe wird ja auch noch durch eine ganze Reihe von Thatsachen, die ich in meiner Abhandlung erörterte, bewiesen. Drei der wichtigsten muss ich hier wiederholen:

I 2, 147 für *nūtidis* hat M *viridis*, Poliziano hat *viridis* der *editio princeps* durchstrichen und darüber geschrieben *at ut nūtidis*.

IV 3, 81 für *seruitusque* hat M *scrutusque*, nach Souter *struc-*
tusque, Poliziano hat zu dem gedruckten Vers *sed grates ego stric-*
tusque tanti an den rechten Rand geschrieben: *.Do. strictus auge*
tanti est | poggi vetus liber | Sic + stricetusque tanti est | c seruitus.
Dies Alles sammt dem gedruckten Vers hat Poliziano durchge-
strichen und an den linken Rand geschrieben: *Sed grates ego*
seruitusque tanti est .pog.

V 3, 219 für *Quam tuus* hat M *Quam tuus*, nach Souter *Quam*
unus, Poliziano *Qu. Quam tuus .c. suisque | .Do. Qualis ex.* Das *c*
in *tuus* hat Poliziano *uncial* gemalt.

Diese drei Einträge Polizianos, namentlich der zu IV 3, 81, zeigen ganz handgreiflich, dass ihm dieselben Schriftzüge vor Augen lagen, aus denen die im Matritensis stehenden Lesarten entstanden sind. Nichtdestoweniger glaubt Vollmer, diesen Beweisen ent-
geben zu können.

Bei der ersten Stelle bestreitet er die Richtigkeit meiner Lesung, die ich ganz ausdrücklich im Gegensatz zu Vollmers Angabe publicirt habe (vgl. S. 75), nachdem ich Vollmers und meine Collation mehr als einmal mit den Heidelberger Photographien verglichen hatte. Da Vollmer den Codex nicht abermals eingesehen hat, so kann ich mich begnügen, das Zeugniß eines Jeden anzurufen, der im Codex nachsehen will. Die Randbemerkung *ant. viridis* stammt nicht von Poliziano, sondern von derselben Hand, die sowohl öfters in den Silven (so zu I praef.) als auch auf den leeren Seiten 188 und 188' Stellen aus römischen Dichtern, namentlich Martial, eingetragen hat. Das beweist sowohl der ganze Ductus, namentlich die eigenartige Form von *r*, als auch die ganz tief-schwarze, dicke Tinte. Es wird Vollmer nie gelingen, auch nur eine einzige Note A* aufzuweisen, die mit dieser Tinte geschrieben ist. Die Tinte aller Noten A* ist ganz einheitlich wässerig und zerflossen und niemals erscheint sie in Folge frischen Eintauchens beträchtlich kräftiger oder weniger zerlaufen. Damit fällt auch Vollmers schon an sich sehr künstliche Deutung der Einträge an dieser Stelle.

Die beiden anderen Beweisstellen, IV 3, 81 und V 3, 219, sucht Vollmer dadurch zu entkräften (S. 136 Anm. 2), dass er zwar an der Richtigkeit meiner Lesungen nicht zweifelt, aber an der von Krohn und Souter. IV 3, 81 liest Krohn *seruitusque*, Souter *struc-tusque*, V 3, 219 Krohn *tuus*, Souter *unis*. Was ist da sicherer, als dass sich im Matritensis *seruitusque* (IV 3, 81) und *tuus* (V 3, 219) auch „bei einem guten Willen“ nicht lesen lässt.

Die Beweiskraft jener drei Stellen I 2, 147. IV 3, 81. V 3, 219 bleibt also von Vollmers Angriffen völlig unerschüttert.

Ob bei den Noten A* ganz neue Lesarten zu Tage kommen oder nicht, ist gegenüber Vollmers Bemerkungen S. 136/7 für unsere Frage völlig indifferent. Zudem ist es für die Wiederherstellung des Textes keineswegs so ganz gleichgültig, dass z. B. I 4, 88 gegenüber der Lesart des Matritensis *laeta* mit *ligirtem et* Poliziano *laeta* und *lacera* bezeugt und V 5, 24 *m . . .* gegen *n . . .* in M (was Vollmer bei seiner Zusammenstellung nicht angibt). Ausserdem aber haben wir ja (S. 80—109 meiner Dissert.) gesehen, dass sich aus den Noten A, d. h. der ganzen übrigen Collation Polizianos, gar manches anders ergiebt, als wir aus M allein erschliessen könnten.

Was nun aber die Noten A betrifft, über die man so lange im Unklaren gehrieben ist, so spricht Vollmer einmal von meiner ‚Behauptung‘, fast alle Eintragungen Polizianos seien Bezeugungen aus dem Codex Poggianus, geht aber auf diese Behauptung gar nicht ein, sondern sagt gelegentlich, natürlich zöge er nur A* heran. Da er so meine Feststellungen über die Noten A völlig verschweigt, muss ich sie hier wiederholen: mit derselben wässerigen und zerflossenen Tinte, mit der alle Noten A* geschrieben sind, hat Poliziano den grössten Theil der übrigen Noten eingetragen, und zwar ausschmalos aus dem Codex Poggii. Ein kleinerer Theil dagegen ist vor (bezw. einige nach) der Collation der alten Handschrift eingeschrieben mit ganz anderer Tinte, von denen sich die Collationstinte scharf abhebt. Diese für die Werthung der Collation Polizianos fundamentale Thatsache hat Vollmer ebenso wie alle früheren Collatoren völlig übersehen. Dass meine Feststellung richtig ist, wird Jeder bezeugen, der daraufhin den Codex einsieht. Auch hatte ein Handschriftenkenner, wie K. Zangemeister, wie er meinem Lehrer C. Wachsmuth mittheilte, die Thatsache, dass Polizianos Eintragungen in verschiedener Zeit stattgefunden haben, schon früher gesehen.

Vollmer hätte also, bevor er seinen Artikel schrieb, lieber den Codex von neuem einsehen sollen, als dass er erklärte, er sei vor einer ärztlichen Prüfung und Vergleichung unserer Sehschärfe nicht geneigt, seiner Collation zu misstrauen. Jedenfalls habe ich für die Lesung der Noten es an keiner Mühe schlien lassen und meine Collation, sobald sie von Vollmers Publicationen oder denen Anderer abwich, sowie überhaupt die schwierigeren Stellen immer und immer wieder mit den Photographien verglichen (vgl. Wachsmuth a. a. O. S. 211/2). Dabei habe ich gar nicht selten festgestellt, dass Vollmers Lesungen falsch waren.

Die Schriftzüge der Collation Polizianos sind zum Theil so verbläst, dass sie nur mit sehr grosser Anstrengung entziffert werden können, manches auch dann nicht mit absoluter Sicherheit, so dass auch ich, so sehr ich mich abmühte, einiges nicht unbedingt sicher feststellen konnte. Dass das nicht an mir lag, bezeugen mir Zangemeisters Nachprüfungen. Dieser ausgezeichnete Meister im Handschriftenlesen hat bier und da noch Schriftspuren, die ich nicht deuten konnte, entziffert, aber auch manche meiner Lesungen, die mir nicht ganz sicher waren, als richtig bestätigt, darunter auch

solche, bei denen Vollmer anders gelesen hat, manches auch, das ich nicht genau lesen konnte, als nicht bestimmt lesbar bezeichnet. Die betreffenden Lesarten habe ich auch allemal entsprechend gekennzeichnet. Vollmers ‚Corrigenda‘ zu meiner Collation von V 5 kann ich daher bis auf neue Einsicht der Photographien getrost auf sich beruhen lassen. Nur darauf will ich hinweisen, dass von den angeblich verwischten 4 Zeilen unter der Randbemerkung zu V 5, 24 die vierte von mir publicirt worden ist; freilich steht sie im Codex neben V. 29/30, nicht bei V. 24. Von den drei anderen aber kann ja Vollmer auch nicht einen einzigen Buchstaben angeben. Aehnlich hat Vollmer in seiner Ausgabe an 64 Stellen A* oder A*(?) angegeben, während ich auf Grund wiederholter ganz genauer Nachprüfung festgestellt habe, dass Poliziano eine entsprechende Bemerkung nicht eingetragen hat (vgl. S. 30 meiner Dissertation).

Wenn nun Vollmer den Werth der Noten A noch dadurch herabzusetzen sucht, dass er die Lesart A zu V 1, 181 meistens als handgreiflich falsch bezeichnet (S. 134),¹⁾ so kann ich ihm auch darin nicht beistimmen. Gegenüber seiner eigenen früheren Erklärung behauptet er nämlich jetzt, Priscilla sei jünger als ihr Gatte. Das erschliesst er aus ihren Worten *exegi longa potiora senectus tempora*. Damit sagt sie aber nur, dass sie nicht alt geworden ist. Dass sie sich für jünger erklärt als ihren Gatten, kann man aus diesen Worten doch nicht erkennen. Auch widerlegt sich Vollmers neue Auffassung dadurch, dass, wäre sie richtig, die Worte *quod prior* nicht nur völlig überflüssig wären, sondern auch sehr ungeschickt an den vorhergehenden Vers so angeflickt wären, dass man gar nicht recht wüste, auf was sie zu beziehen sind. Sie hingegen nach unserer Auffassung auf *maestos* zu beziehen, steht nichts im Wege. Aber Vollmers neue Auffassung ist auch sachlich irrig. Priscilla ist älter als ihr Gatte. Denn abgesehen davon, dass sie schon einmal verheirathet gewesen ist (V. 45), wird ihr Gatte mehrere Male *tuuenis* genannt (V. 11. 76. 197), den sie in voller Jugendblüthe habe strahlen sehen (V. 183). Wäre Priscilla nicht älter als ihr Gatte, dann hätte der Dichter selbst-

1) Vollmers Bemerkung gegen *versus* (V 3, 237) beweist, auch wenn *cursus* richtig ist, für die Hauptfrage gar nichts, da sowohl, wie ich S. 91 bemerkte, *versus* aus denselben Schriftzügen gelesen werden konnte wie *cursus*, als auch *cursus* in M Conjectur eines Gelehrten sein kann (vgl. Wachsmuth S. 209).

verständlich ihre Jugendschönheit hervorgehoben, nicht die ihres Mannes. Aber von Priscillas Jugendschöne sagt Statius kein Wort.

Zum Schluss bemerke ich noch, dass Poliziano als Handschriftenforscher doch zu viel Sachkenntniss und Erfahrung besass, als dass Vollmer ihm ohne Weiteres hätte zutrauen dürfen, er habe sich, noch dazu am Ende seines Lebens, durch irgend eine Notiz auf einer jungen Handschrift verleiten lassen, sie für den alten Codex Poggii zu halten und als solchen zu collationiren. Das widerlegt sich auch durch die von Wachsmuth (S. 204—206) genauer erörterten Bezeichnungen, die Poliziano von dem Codex Poggii giebt.

Leipzig.

ARTHUR ENGELMANN.

ZU GALENS SCHRIFT ΠΕΡΙ ΚΡΑΣΕΩΣ ΚΑΙ ΔΥΝΑΜΕΩΣ ΤΩΝ ΑΠΛΩΝ ΦΑΡΜΑΚΩΝ.

In dem aus dem Ende des 5. nachchristlichen Jahrhunderts stammenden, kostbar ausgestatteten Constantinopolitanus (*C*) des Dioskurides sind auf den ersten Pergamentblättern unterhalb des dioskurideischen Textes die entsprechenden Abschnitte aus dem illustrirten Herbarium¹⁾ des Krateuas und aus Galens Schrift *περὶ κράσεως καὶ δυνάμεως φαρμάκων* erhalten. Während die Parallelüberlieferung aus der Pharmakopoe des Krateuas auf die ersten Blätter beschränkt ist, reichen die Excerpte aus Galen bis fol. 94 v. Sie führen fast regelmässig die Ueberschrift *Γαληνός* (mit rother Tinte) und sind von derselben Hand wie der Text des Dioskurides, aber in einer kleineren Unciale geschrieben, die, wie überhaupt die Schrift in dieser Hds., ausserordentlich sorgfältig ist, ohne Accente, Spiritus und Worttrennung. Durch den Text dieser Excerpte wird bestätigt, was sich mir für den Text des Dioskurides als unumstössliche Thatsache ergeben hat, dass der Werth dieser Hds. nicht nach der textlichen Seite zu suchen²⁾ ist, sondern einzig und allein in den prächtigen farbigen Illustrationen liegt, die uns eine Vorstellung geben können von dem ältesten illustrirten Herbarium der Griechen, von dem Rhizotomikon des Krateuas.³⁾ Wie der Text des Dioskurides willkürlich umgearbeitet, bald gekürzt, bald bereichert erscheint, so ist auch die Parallelüberlieferung des Galen vielfach willkürlich zusammengezogen und umgeändert worden, ja es gewinnt den Anschein, als ob dem Schreiber dieser Hds. resp. seiner Vorlage eine grosse pharmakologische Compilation vorgelegen habe, in welcher der Text des Galen mit dem des Dioskurides und

1) Vgl. M. Wellmann, Krateuas, Abhandlungen der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, phil. hist. Klasse N. F. Bd. II, 1 S. 11f.

2) Darin liegt der Grundfehler der sonst so verdienstvollen Ausgabe von Kurt Sprengel, dass er den Text auf dieser interpolirten Handschriftenklasse aufgebaut hat.

3) Vgl. M. Wellmann a. a. O. 32.

Krateus, nach Autoren geordnet, zusammengearbeitet war.¹⁾ Ichtheile im Folgenden zum Beweise für meine Behauptung die aus Galen entlehnten Partieen mit. Sie umfassen 29 Capitel des sechsten Buches der Galenischen Arzneimittellehre, einer Schrift, welche in der Folgezeit auf pharmakologischem Gebiet die des Dioskurides, wenn nicht verdrängt, so doch erheblich in den Schatten gestellt hat. Der Leibarzt des Iulianus Apostata ist der einzige Arzt der späteren Zeit, der aus beiden in gleicher Weise umfangliche Excerpte erhalten hat, während die späteren Aerzte, wie Actius (im I. Buch seiner Compilation) und Paulus von Aegina (B. VII), sich im Wesentlichen auf Wiedergabe des bei Galen vorgefundenen Materials beschränken. Der theoretische Theil dieser Schrift ist ohne Zweifel aufgebaut auf den pharmakologischen Lehren der pneumatischen Schule: die Zugrundelegung der Lehre von den Elementarqualitäten, die genauen, bis ins Detail ausgearbeiteten Bestimmungen der in jedem Arzneistoff enthaltenen Qualitäten, die spitzfindige Unterscheidung von vier Graden ($\tauάξεις$, $\alphaποτάξεις$) hinsichtlich der Stärke der Wirkung der Qualitäten — das Alles tritt zu deutlich das Gepräge pneumatischer Doctrin (speciell des Archigenes) an der Stirn. Wir wissen leider von dem Pneumatiker Herodot,²⁾ der eine ähnliche Schrift verfasst hat ($περὶ ὀντάμως τῶν ἀπλῶν φαρμάκων$) und den Galen des öfteren in dieser Schrift citirt, zu wenig, um die Arbeitsweise des Galen genau controlliren zu können. Ueber die Bücher VI—VIII, welche der Besprechung der einzelnen Arzneistoffe gewidmet sind, lässt sich soviel sagen, dass sie weiter nichts sind, als eine Umsetzung der damals schon massgebend gewordenen Arzneimittellehre des Dioskurides in das von ihm kunstvoll ausgearbeitete pharmakognosische System.

Die orthographischen Eigenthümlichkeiten des Schreibers der Bds., die für den Text in Betracht kommen und die ich zum Zwecke der Entlastung der Adnotatio vorwegnehme, sind im Wesentlichen dieselben, wie die der griechischen Uebersetzungen des Edictum Diocletiani.³⁾ Sie betreffen zumeist die Schreibung der Vocale und Diphthonge. Für ε steht öfters αι: ται für τε, μεταχοναι für

1) Vgl. diese Zeitschr. XXXIII 373.

2) M. Wellmann, pneumatische Schule 14.

3) Der Maximolarif des Diocletian, herausgegeben von Th. Mommsen-Böhmer XII.

μετέχονσι, αιλεων γιρ ἔλαιψ. Umgekehrt steht für αι ήαυης ε: ξηρειν γιρ ξηραίνειν, τες γιρ ταις, εατε γιρ ιῶται, εδοιον γιρ αἰδοῖον, πεδερως γιρ παιδέρως. Für ι steht ει in εικανος γιρ ίκανως, ρηγμασει γιρ δήγμασι, γειγνεται γιρ γέγνεται, κολλασει γιρ κολλώσιν. Für ει steht ήαυης γιρ χρειαν, γενιοφυες γιρ γενειοφυες, πεπιρος γιρ πέπειρος, μιζω γιρ μιζω, ις γιρ εις, αρμοττι γιρ ἀρμόττει, ξηρειν γιρ ξηραίνειν, ξηρανθις γιρ ξηρανθεις, κανθισης γιρ κανθεισης. Für ο steht ω in ανομαζονσιν, πεπιρως γιρ πέπειρος, umgekehrt ο für ω in αλμοδις (γιρ ἀλμώδεις), οφελιμος (γιρ ὠφέλιμος), ειχανος (γιρ ίκανως). Einmal steht η für ι in ὄρτεμησια, einmal ι für η in διαφοριτικον, für ε steht η in ανερητικον, für ν einmal οι in κοιανουν, ν an Stelle von ει in δριμυα γιρ δριμεια, π für φ in ἀπεψημενον, νφ für μφ in μελανφυλλον, νμ γιρ μμ in συνμετρος.

C fol. 16^o: Γαληνός.

ἀλόη ἡ πόα ἡ μὲν κατὰ Συρίαν φυομένη ὑδατωδεστέρα καὶ ἀσθενεστέρα τὴν δύναμίν ἔστιν· ὅχρι μέντοι τοσούτου ξηραίνειν πέφυκεν ἡ ἐν τῇ κοιλῃ Συρίᾳ ὡς κολλᾶν τραύματα.
 5 ἀρίστη δὲ ἡ κατὰ τὴν Ἰνδίαν, ἡς ὀπός ἔστιν τὸ κομιζόμενον ἐνταῦθα φάρμακον ἡ ἀλόη προσαγορευομένη, χρείαν πολλὴν παρεχομένη ἐκ τοῦ ξηραίνειν ἀδήκτως· στύφει τε ἄμα καὶ πικράζει, ὑπάγει δὲ γαστέρα. ἔστιν δὲ τῶν μὲν ξηραινόντων τῆς δευτέρας τάξεως, Θερμαινόντων δὲ τῆς πρώτης ἐπιτεταμένης. ἔστιν δὲ εὐστόμαχον καὶ κόλπων κολλητικὸν τὸ φάρμακον· ιῶται δὲ καὶ τὰ δυσεπούλωτα τῶν ἐλκῶν, μάλιστα <τὰ> καθ' ἔδραν τε καὶ αἰδοῖον καὶ κολλᾶν τραύματα.

" 1 Gal. XI 821. Orib. II 610. Aet. I s. v. Paul. Aeg. VII s. v. 2 ἡ πόα fehlt in der Minuskelumschrift (U) des Correctors des Const. (15. Jh.). Der Anfang ist gekürzt; es heisst bei Gal.: αὗτη μὲν ἡ πόα παρ' ἡμῖν οὐ πάντα φύεται καὶ ἡ φυομένη δὲ κατὰ Συρίαν τὴν μεγάλην ὑδατωδεστέρα τε καὶ ἀσθενεστέρα τὴν δύναμίν ἔστιν. Die Quelle ist Diosc. (III 22, 384): γεννᾶται δὲ ἐν τῇ Ἰνδίᾳ πλείστη, ἀξ τοις καὶ τὸ ὄπισμα κομίζεται· φύεται δὲ καὶ ἐν Ἀραβίᾳ καὶ Ἀσίᾳ καὶ τισι παραθαλασσοῖς τόποις καὶ νήσοις, ὡς ἐν Ἀνδραφ, οὐκ εὐχρηστος εἰς δημιρόν, πρὸς δὲ κόλλησιν. τραυμάτων ἐπιτήδειος λεια καταπλασσομένη. 4 ὡς καὶ κολλᾶν U ἀρίστη δὲ [καὶ] Gal. 6 ἀντανθοῖ Gal. [τοῦτο] νοι φάρμακον bei Gal. ist Dittographie παμπόλλην Gal. 7 παραχόμενον Gal. 8 Das folgende ist wieder erheblich gekürzt Die Lesart bei Gal.: ὑπάγει δὲ καὶ γνωστόρα wird durch Orib. bestätigt 8 τῆς β τάξεως C für die von Orib. bestätigte Lesart des Galen: τῆς τρέτης ἀποστάσεως 9 α für πράτης (wie immer) C 10 καὶ

γὰρ εὐτόμαχὸν δέτε τὸ φάρμακον, εἴπερ τι παὶ ἄλλο, παὶ πόλικων πολλη-
τεύον Gal. 11 παὶ sebit bei Gal. παὶ μάλιστα τὰ παθ' θραν Gal.

fol. 19^r: Γαληνός.

ἀριστολοχείας ἡ φέζα πικρὰ καὶ ὑπόδριμυς ὑπάρχουσα
λεπτομερής δέστιν καὶ πλέον ἡ στρογγύλη καὶ τὰ πάντα δρα-
στικατέρα τῶν ἄλλων δυοῖν. ἡ δὲ χληματίτις εὐωδεστέρα
μέν, ἀσθενεστέρα δὲ εἰς τὰς λάσεις. ἡ δὲ μακρὰ ἴστον μὲν 5
λεπτομερής τῆς στρογγύλης δέστιν, φυπταχῆς τε παὶ Θερμαντι-
κῆς δυνάμεως, καὶ τῆς μὲν στρογγύλης ἥττον φύκτει καὶ δια-
φρεσι, Θερματίνει δὲ οὐχ ἥττον, ἀλλ' ἵσως καὶ πλέον, χρησι-
μη δ' ἐν ταῖς τῶν ἔλκων εαφιώσεσιν καὶ ταῖς τῶν ὑστερῶν
πυρεσι. τοὺς δὲ παχεῖς χυμοὺς ἡ στρογγύλη λοπεύνει καὶ 10
σκόλοπας ἀνάγει καὶ σηπεδόνας λάσαις καὶ τὰ φυκαρὰ τῶν
ἔλκων καθαίρει καὶ ὁδότας παὶ οὐλᾶς λαμπρύνει. βοηθεῖ
δὲ καὶ ἀσθματικοῖς καὶ λύσονσιν, ἐπιλημπτικοῖς (τε καὶ πο-
δαγρικοῖς) μεθ' ὕδατος πινομένη καὶ φήγμασι δὲ καὶ επά-
σμασι ἐπιτήδειός δέστιν.

15

1 Gal. XI 835. Orib. II 616. Act. I a. v. Paul. Aeg. VII a. v. 2 ἀριστο-
λοχεία C Gal. ἀριστολοχεία Orib. Der Zusatz des Galen: γαλανδεστάτη
τρόπος τὰς λάσεις hinter φέζα fehlt auch bei Orib. λεπτομερεστέρα δ' οὐ
τῶν δέτων τῇ στρογγύλῃ Gal. Orib. 3 πατακάντα C bestätigt die Lesart
des Oribasius παὶ τὰ πάντα gegenüber dem παὶ πατὰ πάντα des Külschischen
Textes 4 τῶν δ' ὄλλων Gal. Dass τῶν ὄλλων das richtige ist, beweist
wieder Oribasius τῇ πληρεστίᾳ δὲ Orib. darnach ist bei Gal. zu ändern
δὴ μακρὰ δὲ Gal. Orib. 6 λεπτομερής δέτε Gal. Orib. 7 μὲν hinter
ἥττον Gal. Orib. 8 οὖν C πλέον C μᾶλλον Gal. Orib. 11 ἄγει C
15 ἐπιτήδειον C.

fol. 20^r: Γαληνός.

ἀρτεμισία. διετή μὲν δέστιν καὶ ἥδε ἡ πόσα. ὁμορότεραι δὲ
Θερμαὶ δευτέρας τάξεως, ἔηραι δὲ πρώτης ἐπιτεταμένης.
δέστιν δὲ καὶ λεπτομερής μαργαρίτας, ἔρμόττει δὲ πρὸς τοὺς ἐν
ταφροῖς λίθους καὶ εἰς πυρες ὑστερῶν.

3

1 Gal. XI 839. Orib. II 618. Act. I a. v. Paul. Aeg. VII a. v. 2 ἀρτο-
μησία C vgl. Paul. Aeg. ἀρτομησία ἀρρότεραι θερμαίνουσι μὲν πατὰ τὴν
δευτέραν τάξιν, ἔηραίνουσι δὲ πατὰ τὴν πρώτην. αἱ δὲ παὶ λεπτομερεῖς,
ἄστε παὶ τοὺς ἐν ταφροῖς λίθους Θρύπτειν (Θρύπτειν ed.) καὶ παρόπις ἐσταράν
(ἐσταράν ed.) ἀρρόττειν und dem gegenüber dem Originalbericht des Galen:
θερμαίνουσι δ' ἀρρότεραι παὶ μαργαρίτας ἔηραίνουσι παὶ ποιεῖσθαισιν ἐν μὲν
αῷ θερμαίνουσι δευτέρας ἀποστάσιας, ἐν δὲ τῷ ἔηραίνουσι δὲ πρώτης ἐπι-
τεταμένης ἡ δευτέρας ἀρχομένη 3 δευτέρας] Η C πρώτης] Η C

fol. 22^r: Γαληνός.

ἀμβροσία καταπλασσομένη δύναμιν ἔχει στίφοισάν τε καὶ ἀποχρουστικήν.

1 Gal. XI 824. Orib. II 611. Act. I s. v. Paul. Aeg. VII s. v.

fol. 23^r: Γαληνός.

ἀψίνθιον Θερμὸν μὲν τῆς πρώτης ἀποστάσεως, ἔηρὸν δὲ τῆς τρίτης. δύναμιν δὲ ἔχει στυπτικὴν καὶ πικρὰν καὶ δριμελαν φυπτικήν τε καὶ τονοῖσαν καὶ διὰ τοῦτο τοὺς ἐν τῇ 5 κοιλίᾳ χολῶδεις χυμοὶς ἐπὶ τὴν κάτω διαχώρησιν ὅγει καὶ δι' οὔρων ἐκκενοῦ, τὸ δὲ ταῖς φλεψὶν χολῶδες ἐκκαθαίρον. ὁ χυλὸς δὲ τῆς πόσας πολὺ Θερμότερος.

1 Gal. XI 844. Orib. II 620. Act. I s. v. Paul. Aeg. VII s. v. Das Excerpt ist wieder erheblich gekürzt und steht im Wortlaut dem des Paulus von Aegina nahe 3 δριμναν C 5 ἐπὶ τε τὴν κάτω διαχώρησιν ἀπάγει Gal.

fol. 24^r: Γαληνός.

ἀβρύτονον Θερμὸν μέν ἔστιν καὶ ἔηρὸν τῆς τρίτης τάξεως, διαφορητικὴν δὲ καὶ τμητικὴν ἔχει δύναμιν. ποιεῖ δὲ πρὸς τὰ περιοδικὰ φλγη σὺν ἐλαιώ ἐψόμενον καὶ ἀποχριόμενον 5 ἀναιρετικὸν ἐλμύγγων *(καὶ)* κακοστόμαχον. τὸ δὲ τέφρα αὐτοῦ καυθέντος Θερμὴ μὲν καὶ ἔηρά· ποιεῖ δὲ πρὸς ἀλωπεκίας σὺν ἐλαιώ χριομένη φασαντρῷ τῷ Σικυωνίῳ τῷ παλαιῷ· ἔστι δὲ καὶ γενειοφυές.

1 Gal. XI 798f. Orib. II 604. 3 τμητική C τμητικήν U 5 ἀνερητικόν C ἀναιρετικόν U 7 φασαντρῷ C φασαντρῷ U.

fol. 25^r: Γαληνός.

ἀνεμῶναι πᾶσαι δριμείας καὶ φυπτικῆς εἰσιν, ἐπισπαστικῆς τε καὶ ἀναστομωτικῆς δυνάμεως· ὅτεν τὸ φίζα διαμασσωμένη φλέγμα προκαλεῖται καὶ ὁ χυλὸς ἐκ φινῶν καθαίρει 5 καὶ τὰς ἐν ὄφθαλμοις οὐλὰς λεπτύνει. καὶ τὰ φυπαρὰ δὲ τῶν ἐλκῶν καθαίρουσιν αἱ ἀνεμῶναι καὶ λέπρας ἀφιστᾶσιν ἔμμηνά τε προκαλοῖνται προστιθέμεναι καὶ γάλα κατασπῶσιν.

1 Gal. XI 831. Orib. II 614. Der galenische Text ist genau excerptirt.
2 ἀνερητική C ἀτρεμῶναι U δριμύας C δριμείας U εἰσιν U εἰσιν C
3 ἀναστομωτικής C 7 ἀνασπάσιν Gal. κατασπᾶν ist der Terminus.

fol. 27^r: Γαληνός.

ἀσφοδέλου τὸ φίζα φυπτικῆς τε καὶ διαφορητικῆς ἔστι δυνάμεως· καυθείσης δὲ αὐτῆς τὸ τέφρα Θερμοτέρα καὶ ἔηραν-

τικετέρα καὶ λεπτομερεστέρα καὶ διαφορητικετέρα γίγνεται.
ἰσται δὲ ἀλωπεκίας.

1 Gal. XI 842. Orib. II 619. ἀσφαδός C ^{ελ} 3 Θερμότερα C Gal.
darunter ist das δρυμυτέρα des Orib. zu verbessern.

fol. 28^r: Γαληνός.

ἄνηθον Θερμὸν μὲν τῆς δευτέρας τάξεως ἐπιτεταμένης,
ξηρὸν δὲ δευτέρας ἐπλῶς. ἐναφεψόμενον οὖν ἐλαῖψ διαφορη-
τικόν τε καὶ ἀνώδυνον καὶ ὑπνοποιῶν καὶ πεπτικὸν ὡμῶν καὶ
ἀπέπτων δύγκων ἴπαρχει, κανθάνει δὲ τῆς τρίτης τάξεως γίγνεται
ταῖς τῶν ξηραινόντων καὶ θερμαινόντων καὶ διὰ τοῦτο πλο-
δαροῖς ἔλκεσιν ἐπιπαττόμενον δυτίησιν καὶ μάλιστα τοῖς ἐν
αἰδοῖψ, τὰ δὲ ἐπὶ τῆς πόσθης χρόνια καὶ ἐπουλοῦ. τὸ δὲ
χλωρὸν ὑγρότερον καὶ τέτον Θερμέν, πεπτικάτερον δὲ καὶ
ὑπνοποιὸν μᾶλλον τοῦ ξηροῦ, διαφορητικὸν δὲ ήτον. 10

1 Gal. XI 832. Orib. II 614. 2 ἀπετογράψεις C 3 διαφορητο-
νόν C 6 τῶν θερμαινόντων τε καὶ ξηραινόντων Gal. Orib. Paul.
7 ἀπικλαττόρον Gal. Paul. Arg. VII a. v. 7 ὀνονΝΙCΙN (sic) C
8 πόδες (sic) C.

fol. 28^r: Γαληνός.

ἀργεμόνη· καὶ ταύτης τῆς πόσας ἡ δύναμις φυτική· τέ
λεται καὶ διαφορητική.

1 Gal. XI 835. Orib. II 616. 2 ἀργαμηνή C Gal. ἀργαμηνή Orib.

fol. 30^r: Γαληνός.

ἀρνόγλωσσον ψύχει καὶ ξηραίνει καὶ κατ' ἄμφω τῆς δευ-
τέρας ἐστὶ τάξεως μετὰ τοῦ στύφειν· καὶ διὰ τοῦτο καὶ πρὸς
ἔλκη κακοΐζη πάντα καὶ πρὸς φεύματα καὶ σηπτεδόνας ἀρ-
μότται καὶ πρὸς δυσεπεψίας καὶ τὰς αίμορραγίας ἰστησι. 5
καὶ ὁ καρπὸς αὐτοῦ καὶ αἱ φίλαι παραπλησίαι εἰσὶ δυνάμεις,
ταῖς φίλαις καὶ πρὸς ὄδονταν ἀλγήματα χρῶνται.

1 Gal. XI 838. Orib. II 617. 3 μετέ τοῦ στύφειν schilt bei Gal.
δ δυσερίας C

fol. 30^r: Γαληνός.

ἀσάρου τῆς πόσας αἱ φίλαι χρήσιμοι, παραπλήσιαι μὲν ταῖς
τοῦ ἀκόρου τὴν δύναμιν, ἐπιτεταμέναι (δὲ) μᾶλλον.

1 Gal. XI 840. Orib. II 618.

fol. 32^r: Γαληνός.

ἀμάρακον Θερμὸν μὲν τοτειν τῆς τρίτης τάξεως, ξηρὸν δὲ
τῆς δευτέρας.

1 Gal. XI 823. Orib. II 611.

fol. 33^r: Γαληνός.

ἀστὴρ ἀπτικός· οἱ δὲ βουβώνιον ὄνομάζουσιν, δτὶ μὲν πόνον ἐπιπλαττόμενον, ἀλλὰ καταπλαττόμενον ἴσθαι βουβῶνας πεπίστευται. ἔχει μὲν τι καὶ διαφορητικὸν καὶ ψυχικόν τι
5 καὶ ἀποκρουστικόν, ἀλλ' οὐ στύφει.

1 Gal. XI 841. Orib. II 619. 3 ἀλλὰ κατακλαττόμενοι in C übergeschrieben von derselben Hand ἀλλὰ καὶ περιαπτόμενον Gal. ἵσθαι πεπίστευται βουβῶνας Gal. ἵσθαι βουβῶνας πεπίστευται C Paul. Aeg. VII s. v. 4 μέντοι U

fol. 34^r: Γαληνός.

ἄρχενθος Θερμὸν καὶ Ἑηρὰ τῆς τρίτης τάξεως, καὶ ὁ καρπὸς αὐτῆς Θερμὸς μὲν ὅμοιως, Ἑηρὸς δὲ τῆς πρώτης τάξεως.

¹ Gal. XI 836. Orib. II 617. ² ἐ δὲ καρπὸς αὐτῆς Gal. Orib.

fol. 35^r: Γαληνός.

ἄλιμον. Θάμνος τοῦτ' ἔστιν τὸ φυτόν. Θερμὸν εὐκράτως
ἔστιν μεθ' ὑγρότητος φυσώδους μετρίως. γεννᾶται μὲν ἐν
Κιλικίᾳ πλειστος, ἐσθίουσι δὲ τοὺς βλαστοὺς αὐτοῦ προσφά-
5 τους καὶ εἰς ἀπόθεσιν θησαυρίζοντες. ἔστιν δὲ σπέρματος
καὶ γάλακτος γεννητικόν.

1 Gal. XI 821. Orib. II 610. 2 ἄλμνον C 3 μεθ' ὑγρότητος
ἀκατεργάστων τε καὶ φυσώδους ἀτρέμα Gal. Orib.

fol. 38^r: Γαληνός.

ἀνδράχνη ψυχρὰ μὲν ἔστιν τὴν κρᾶσιν τρετης τάξεως, ὑγρὰ
δὲ δευτέρας, δλίγου δέ τινος αὐστηροῦ μετέχει· διὸ καὶ ἀπο-
κρούεται φεύματα καὶ μάλιστα χολώδη καὶ θερμὰ μετὰ τοῦ
5 μεταβάλλειν αὐτὰ κατὰ τὴν ποιότητα καὶ τοὺς καυσουμένους
ὄντησιν κατά τε τοῦ στόματος τῆς κοιλας ἐπιτιθεμένη καὶ
ὅλων τῶν ὑποχονδρίων αἷμαδιας τέ ἔστιν ἴαμα. καὶ ὁ χυλὸς
δὲ αὐτῆς ὅμοιος οὐ μόνον ἔξωθεν ἐπιτιθέμενος, (ἀλλὲ καὶ πινόμενος) ἐμψύχει· τοῦτο καὶ αὐτῇ τῇ βοτάνῃ συμβέβηκεν
10 ὅλη βρωθείσῃ. διὰ δὲ τὸ ὑποστύφειν καὶ δυσεντερικοῖς ἔστιν
ἐπιτήδειον ἔδεσμα καὶ γυναικείω φῶ καὶ αἵματος ἀναγωγαῖς·
εἰς ταῦτα μέντοι πολὺ δραστικώτερος τῆς πόσας ὁ χυλός ἔστιν.

1 Gal. XI 830. Orib. II 614. Act. I s. v. Paul. Aeg. VII s. v. 2 vgl.
 Orib. I. c.: ἀνδράχνη ψύχει μὲν κατὰ τὴν τρίτην ἀπόστασιν, ὑγραῖς δὲ
 κατὰ τὴν δευτέραν, ὅλης δέ τινος καὶ αἰσθητοῦ μετέχει, der die Worte
 des Galen in ähnlicher Weise zusammengezogen hat wie der Schreiber unserer
 Handschrift 5 καὶ ἄλλοιον hinter αὐτὰ sind weggelassen 6 τοῦ fehlt

bei Galen 7 χυλὸς hat auch Oribasius; daher ist es bei Gal. einzusezen
8 Die Worte ἄλλὰ καὶ πινόμενος sind versehentlich, nicht absichtlich aus-
gelassen 12 αὐτῆς τῆς πόσα Gal.

fol. 39^r: Γαληνός.

ἀγράστεως ἵ, φίλα συμμετρως δεσπὸν ψυχρὰ καὶ ξηρά,
ἔχουσά τι ὀλίγον δακτύδες καὶ λεπτομερές· διὸ καὶ τὸ ζέμα
αὐτῆς πινόμενον Θρίπτει λίθους καὶ νεαρῶν τραυμάτων
παρακολλητικό. ἡ δὲ πόσα αὐτῆς ψύχει κατὰ πρώτην ἀπό- 5
στασιν, σύμμετρος καθ' ὑγρότητα καὶ ξηρότητα. τὸ δὲ σπέρμα
ξηραντικόν καὶ λεπτομερές καὶ ὑπόστρυφον.

1 Gal. XI 810. Orib. II 605. Aet. I s. v. Paul. Aug. VII s. v. 3 Was
aber die Wirkung des Wurzeldecoctes und der Wurzel gesagt ist, ist eine
freie Wiedergabe der galenischen Worte 5 ματὰ ἀπόστασιν C (= ματά
ἄποστασιν) 6 σύμμετρος δὲ τοι Gal. 8 δὲ übergeschrieben in C
von derselben Hand 7 ξη auf Ressur in C

fol. 40^r: Γαληνός.

ἀναγαλλίς ἐκατέρα, ἥ τε τὸ κυανοῦν ἄνθος ἔχουσα καὶ ἵ-
το φοινικοῦν, ξηραντικήν ἔχει δύναμιν ἀδηκτον, ὅθεν καὶ
τραύματα κολλώσιν καὶ τοῖς σηπομένοις βοηθεύσιν. εἰσὶ δὲ
φυτικῆς (sc. δυνάμεως), ὁστε καὶ σκόλοπας συσπάσθαι. ὁ δὲ 5
χυλὸς αὐτῶν ἔχει φετῶν καθαρεῖ.

1 Gal. XI 829. Orib. II 613. 2 ματανόν C 6 πόλοπας C
5 ἀποστάσια Gal. Paul. Aug. VII s. v.

fol. 42^r: Γαληνός.

ἀδιατον κατὰ θερμότητα καὶ ψύξιν σύμμετρον· ξηρα-
τει, λεπτύνει, διαφορεῖ. Θεραπεύει ἀλωπεκίας, διαφορεῖ χοι-
ράδας καὶ ἀποστίματα, λίθους Θρύπτει πινόμενον καὶ ταῖς
ἐκ Θεράκους καὶ πνεύμονος ἀναγωγαῖς τῶν γλίσχρων καὶ πα- 5
χέων συντελεῖ.

1 Gal. XI 814. Orib. II 607. 2 δὲ διπλεῖς έπραινεις οὔτε C διπλα.,
vgl. Orib. a. a. 0. 4 ἀποστίματα C 6 συντελλεῖ C.

fol. 70^r: Γαληνός.

ἄγχουσαι τέσσαρες οὐ τῆς αὐτῆς ἀπασαι δυνάμεως, ἀλλ'
ἥ μὲν ὀνόκλεια λεγομένη φίλαν ἔχει στύφουσάν τε δμα καὶ
ὑπόπτηρον, ἵκανήν πυκνώσαι τὰ σώματα καὶ μετρίας λεπτύ-
ναι καὶ ἀπορρύψαι καὶ ἀποπλύναι τοῖς χολώδεις τε καὶ 5
ἀλμώδεις χυμούς· καὶ ἵκταρχοις καὶ σπληνικοῖς καὶ νεφρετι-
κοῖς αἴφελιμος. δοτι δὲ καὶ ψύχειν ἵκανή, πατακλασσομένη,
δὲ σὺν ἀλφίτοις ἱρυσίπελος αἴφελοι, πινομένη τε καὶ δέκαθετ

ἐπιτιθεμένη ἀπορρύπτει· διὰ τοῦτο ἀλφοὺς καὶ λέπρας ἴσται
 10 σὺν ὅξει. καὶ ἡ λύκαψος ὄνομαζομένη τοιαύτη ἐστίν, συνπε-
 χωτέραν ἔχουσα διέζαν. ἡ δὲ ὄνόχειλος δύναμιν ἔχει φαρμα-
 κωδεστέραν· πλέον γὰρ ἔχει τὸ δριμὺ καὶ ἔχεοδήκτοις ἵκανῶς
 ἀρμόττει καταπλασσομένη καὶ περιπτομένη. ἡ δὲ τετάρτη
 15 πλῆθος ὁξυβάφου πινομένη σὺν ὑσσώπῳ καὶ καρδάμῳ.

1 Gal. XI 811. Orib. II 605. Aet. I s. v. Paul. Aeg. VII s. v. 2 Der
 Anfang des Capitels lautet ebenso wie bei Oribasius und Paul. Aegiueta.
 τέσσαρες] δ' C 3 ὄνοκλιας C ὄνοκλειας Paul. Aeg. ὄνοκλεια Gal. Orib.
 Diosc. (IV 23, 523) 5 ἀπορή(verbessert in υψας C 8 ἀρυστιπέδας C
 ἀρυστιπέλατα Diosc. Gal. 10 λύκαψος] ΓΛΥΚΕΟC (sic) C λύκαψος Diosc.
 Orib. Paul. Aeg. λύκοψις bei Gal. ist darnach zu verbessern 11 ὄνόχειλος
 C Gal. Paul. Aeg. ὄνοκλειλές ist bei D. überliefert 13 τετάρτη] δ' C
 15 καρδαμώμως C καρδάμῳ Diosc. Gal.

fol. 71^r: *(Γαληνός).*

ἀλλα ἐν ἀρχῇ μὲν τρίτης τάξεως τῶν θερμαινόντων, δευ-
 τέρας δὲ τῶν ἔηραινόντων, δριμεῖα, οὐ λεπτομερής.

1 Gal. XI 816. Orib. II 607. Die Ueberschrift fehlt in C 3 ΔΡΙ-
 ΜΗΝΤΟΝ (sic) C.

fol. 72^r: *(Γαληνός).*

ἄκανθος ἥτοι μελάμφυλλον ἢ παιδέρως· ταύτης τὰ μὲν
 φύλλα διαφορεῖ μετρίως, ἡ δὲ διέζα ἔηρὰ καὶ τμητικὴ καὶ
 λεπτομερής.

1 Gal. XI 818. Orib. II 609. Die Ueberschrift fehlt wieder in C, in
 der Umschrift steht sie.

fol. 73^r: *Γαληνός.*

ἀκτῆ ἡ τε μεγάλη καὶ δενδρώδης καὶ ἡ βοτανωδεστέρα, ἡν
 καὶ χαμαιάκτην ὄνομαζουσιν. ἔηραιντικῆς ἀμφότεραι δυνάμεως
 εἰσιν κολλητικῆς τε καὶ μετρίως διαφορητικῆς.

1 Gal. XI 820. Orib. II 610.

fol. 74^r: *Γαληνός.*

βούνιον ἥτοι ἄκτιον τῶν θερμαινόντων ἐστίν οὗτως, ὡς
 οὐρητικόν τε εἶναι καὶ καταμηνίων ἀγωγόν. καὶ τὸ ψευδο-
 βούνιον παραπλησίως αὐτῷ θερμόν ἐστιν.

1 Gal. XI 852. Aet. I s. v. Paul. Aeg. VII s. v. 2 βούνιον, οἱ δὲ
 ἀρκτικὸν Gal. ἄκτιον C Aet. Paul. Aeg. ἄκτιον D (codd. PVFH Orib. DI).

fol. 75^r: *Γαληνός.*

βούφθαλμον· ἔοικεν μὲν τῷ χαμαιήλῳ, μεῖζον δέ ἐστιν

αὐτοῦ καὶ δριμύτερον καὶ διὰ τοῦτο διαφορητικώτερον. Ιᾶσαι δὲ καὶ σκληρίας μιγνύμενα κηρωτή τὰ ἄνθη.

1 Gal. XI 852. Orib. II 623. Aet. I s. v. Paul. Aeg. VII s. v. Der Text steht dem des Paul. Aegineta am nächsten: βούρθαλμον· ὄμοιον ράν θυσι τῷ χαρακτήρι ἄνθος, μέζον δὲ πολλῷ καὶ δριμύτερον· διὸ καὶ διαφορητιόν, ὥστε καὶ σκληρίας Ιᾶσθαι πρωτή μιγνύμενον 2 βουρθάλμον C μέζω C.

fol. 78^r: Γαληνός.

βούγλωσσον ὑγρὸν καὶ θερμόν θοι τὴν κράσιν. ἀρμόζει δὲ τοῖς διὰ τραχύτητα φάρυγγος βήσσουσιν *(έν)* μελικρότω ἀφεψόμενον.

1 Gal. XI 852. Orib. II 623. Aet. I s. v. 3 Die Verwendung der italienischen Ochsenzunge (Anchusa italicica) gegen Husten infolge von Pharyngitis ist dem D. fremd (IV 126, 611). βήσσουσι μελικράτῳ C 4 ἀπομένον C.

fol. 82^r: Γαληνός.

βάτου τὸ ἄνθος καὶ ὁ καρπὸς καὶ ἡ φίλα στυπτικῆς μετέχουσι ποιότητος, ἡτοι δὲ τὰ φύλλα καὶ οἱ βλαστοὶ καὶ μάλιστα τὰ νέα, πλεοστον τοῦ ὑδατώδοντος μετέχοντα, ὥστε καὶ διαμασσωμένους ἄφθασ τε καὶ τάλλα ἐν στέματι θεραπεύειν δὲλκη καὶ τέλλα τραύματα δύνασθαι πολλᾶν. δὲ μέντοι καρπὸς ὁ πέπειρος, μετέχων καὶ τοῦ συμμετρως θερμοῦ χυμοῦ καὶ μετρίως στύφων, ἕηρανθεὶς ἔηραντικώτερος ὥν τοι προσφάτου, εἰς δυσστερίας καὶ φεύματα γαστρὸς καὶ ἀτονίας καὶ τὰς τοῦ αἷματος πτύσεις ἐπιτήδειον φάρμακον. ἡ δὲ φίλα, 10 πρὸς τῷ στύφειν δὲ καὶ λεπτομεροῦς οὐσίας μετέχουσα, καὶ τοὺς δὲ νεφροὺς διαθρύπτει λίθους.

1 Gal. XI 848. Orib. II 621. Aet. I s. v. Paul. Aeg. VII s. v. 4 ὑδατος bei Gal. ist im ὑδατώδον zu ändern; vgl. Orib. II 622 5 διαρασσον C 8 στύφειν C.

fol. 94^r: Γαληνός.

γεντιανή. ταύτης τῆς πόας ἡ φίλα ἔγρα μέν ἔστιν κατὰ τὴν δευτέραν τάξιν, ψυχρὰ δὲ κατὰ τὴν πρώτην καὶ στρυφρὰ τῇ γεύσει· πᾶσι δὲ τοῖς κατὰ γαστέρα πάθεσι τοῖς φούδεσιν ἰκανῶς ἀρμόττει. ἔστιν γάρ πικρά· δύπτει τε οὖν καὶ *(δια-* καθαίρει καὶ) λεπτύνει καὶ ἐκφράττει.

1 Dies Capitel ist bezeichnend für die Arbeitsweise des Schreibers von C: er hat irrtümlicher Weise das bei Galen folgende Capitel über die Weintraubenskerne (*περὶ γυμάρων*) mit den kurzen Angaben des Galen über die

Wirkung der Gentianwurzel zu einem Ganzen vereinigt. Vgl. Gal. XI 856: γεντιανή. ταῦτης τῆς πόσας ή δέκα δραστήριος ἵνανάς θετιν, ἵνα χρὴ λεπτύνει τε καὶ διακαθῆραι καὶ ἀπορρίψαι καὶ ἀκροφράξαι, καὶ σύδεν Θαυμαστόν, εἰ ταῦτα δύναται πικρὰ σφροδρῶς ὑπάρχουσα. — γιγαρτα ἔηρα μὲν θετιν κατὰ τὴν δευτέραν τάξιν, ψυχρὰ δὲ κατὰ τὴν πρώτην. ή δ' οὐσία παχυμερής αὐτῶν θετιν καὶ γεώδης, ὡς τῇ γεύσει δηλοῦται (στρυφνὰ γὰρ φαίνεται) καὶ η̄ πικρα διδάσκει· πᾶσι γὰρ τοῖς κατὰ γαστέρα πάθεσι τοῖς δρούδεσσιν ἵνανάς ἀρμόττει. 5 (διακαθαρεῖ καὶ) habe ich nach Gal. ergänzt. In C ist der untere Theil der Seite abgerissen: es fehlen nach meinen Notizen etwa 13 Buchstaben.

Umfänglicher und trotz ihrer Jugend textlich werthvoller als die Galenexcerpte des Constantinopolitanus ist die Parallelüberlieferung aus Galen, die im cod. Paris. gr. n. 2183 des Dioskurides (Papierhds. s. XV) von jüngerer Hand am Rande mit der Ueberschrift κατὰ Γαληνόν beigefügt ist. Eine Abschrift des gesammten Materials vorzulegen, halte ich für überflüssig, da die vom Schreiber benützte Hds. ohne Zweifel noch vorhanden ist und sich auf Grund der herausgehobenen Proben von Sachkundigeren leicht wird ermitteln lassen. Ich beschränke mich daher auf die Mittheilung einiger Capitel.

fol. 22^r steht am Rande des vom Sadebaum handelnden Capitels Folgendes:

τὸν ἴσχυρῶς ἔηραινόντων θετιν κατὰ τὰς τρεῖς ποιότητας, ἃς τῷ γενέσθαι διασημαίνει, παραπλησίως κυπαρίσσῳ, πλὴν δρυμυτέρᾳ αὐτῆς έστι καὶ ὡς ἄν εἴποι τις ἀρωματικωτέρα. αὐτῆς οὖν μετέχει τῆς ποιότητος η̄ς εἰρήκαμεν νῦν τῆς δρυμυτας έπει θερμῇ κράσει συνισταμένης, έπει τε πικρότητος καὶ στύψεως ἀμυδροτέρας η̄ κατὰ κυπάρισσον· δεσμον γὰρ ἐν δρυμύτῃ πλεονεκτεῖ κυπαρίσσον, τοσοῦτον έν τῇ στύψει λειπεται, φύερ δῆλον ὡς πάντη θερμότερόν έστι κυπαρίσσον καὶ διὰ τοῦτο καὶ διαφορητικώτερον.

1 Gal. XI 853. Orib. II 623. κατά γα Gal. 2 καὶ hinter ἃς Gal. πλὴν ὅτι Gal. 3 δρυμίτερον — ἀρωματικώτερον Gal. 4 αὐτῆς τε οὖν Gal. εἴρηκα Gal. 5 πικρότητος τε Gal. 7 πλέον ἀλι τοῦ P. Die gesperrt gedruckten Worte fehlen im griechischen Text der Kühnschen Ausgabe, die lateinische Ueersetzung hat sie dagegen: *quantum enim ipso cypriuum superat in acrimonia, tantum ab ipso superatur in astrictione. quo manifestum est quod omnino calidior est cyprioso et ob id etiam potentius digerit.*

Diosc. I 6 περὶ γάρδου.

Θερμαίνει κατὰ τὴν πρώτην ἀπόστασιν, ἔηραίνει δὲ κατὶ

τὴν δευτέραν συμπληρουμένην. σύγκειται δὲ ἐκ τῆς συ-
φρούσης αὐτάρκως εὐείας καὶ δριψεῖας (Θερμῆς) οὐ πολλῆς
καὶ ταῦτα ὑποπτεύον βραχεῖας. ἐκ τούτων δὲ ἡ φίδια συ-
κειμένη δυνάμεων καὶ πρὸς ἥπατα καὶ πρὸς στόμαχον εὐλόγιας 3
έρμοστει.

1 Gal. XII 84. Orib. II 667. Dass das galenische τρίτην für πράττει
falsche Lesart ist, beweist Oribasius, der die Lesart des Parisinus bestätigt
2 τῆς fehlt bei Gal. Orib. 4 τοιούτων Gal.

D. I 5 καρδάμωμον.

Θερμῆς ἵκανῶς δυνάμεως, οὐ μὴν οὐτως ἰσχυρᾶς ὡς τὸ
κάρδαμον, ἀλλ' δεψι ἦδιόν τε καὶ ἀρωματικώτερον ὑπάρχει
καρδάμον, τοσούτῳ καὶ τῆς Θερμῆς δυνάμεως ἀσθενεστέρας
μετεῖληφεν.

1 Gal. XII 12. Orib. II 643. Ισχυρᾶς, was Gal. hat, ist zu ver-
bessern. 2 ὁσον Gal.; es ist ὁσφ zu schreiben 3 τοσούτο Gal.

D. I 16 σχοινος.

Θερμαῖνει μετρίως καὶ στύφει μετριώτερον ἔτι καὶ τῆς
λεπτομεροῦς φύσεως οὐκ ἀπήλλαχται. διὰ τοῦτα καὶ οὐρη-
τικόν ἔστι φάρμακον καὶ καταμηνῶν ἀγωγόν. ἔστι δὲ αὐτοῦ
στυπτικωτέρα ἡ φίδια, τὸ δὲ καλούμενον ἄνθος Θερμότερον.
Ἐν ἅπασι δὲ τοῖς μορφοῖς, τοῖς μὲν μᾶλλον, τοῖς δὲ ἥπτον, 5
καὶ ἐμφανεσταῖ τι γενόμενον στίψεως, δι' ἣν καὶ πρὸς τοὺς
αἴμοπτυκοὺς διδομένοις μίγνυται φαρμάκοις.

1 Gal. XII 136. Orib. II 691. μετριαδλ P μετριώτερον O μετρίως
bei Gal. ist darnach zu verbessern 2 τοιγάρτοι τοι διὰ τοῦτα bei Gal.
ist Glossem 3 τὸ φάρμακον Gal. 4 μὲν hinter στυπτικωτέρα haben
Gal. Orib. 5 αὐτοῦ hinter μορφοῖς Gal. 6 καὶ τοι ἐμφανεσταῖ fehlt bei
Gal. πρὸς τοῖς αἴμοπτυκοῖς des Gal. ist zu verbessern 7 διδομένον μίγνυται
φάρμακον P.

Iol. 46^o: πρόπολις.

φυτικῆς μὲν ἔστιν οὐκ ἰσχυρᾶς δυνάμεως καὶ ἐπισπασι-
κῆς· ἔστι γὰρ λεπτομερής τὴν οὐσίαν. Θερμαῖνει δὲ κατὰ
τὴν δευτέραν ἀπόστασιν ἥδη συμπληρουμένην ἡ τὴν τρίτην
ἀρχομένην.

1 Gal. XII 108. Orib. II 677. 2 ἀλταῖς δὲ ίκανῶς ισχυρᾶς Gal.
Orib. 3 καὶ τρίτην ἀρχομένην bei Gal. ist zu verbessern.

Iol. 23^o: δάφνη.

τοῦ δένδρου καὶ τὰ φύλλα καὶ ὁ καρπὸς ἔηραῖνει σφο-
δεῶς καὶ μᾶλλον γε ὁ καρπὸς αὐτῆς τῶν φύλλων. δὲ φλοιὸς

τῆς δέξιης ἡπτόν ἔστι θερμὸς καὶ δριμύς, μᾶλλον δὲ πικρὸς καὶ τι καὶ στύψεως μετέχει. ταῦτ' ἄρα καὶ λιθους θρύπτει καὶ ἡπατικοὺς ὀφελεῖ. πίνεται δὲ σὺν οἴνῳ εὐώδει τριοβόλου σταθμῷ. δάφνης τῆς πόας, ἡν καὶ Ἀλεξανδρεῖαν δάφνην δυομάζουσιν, ἡ κρᾶσις ἐναργῶς ἔστι θερμὴ καὶ γενομένοις δριμεῖα καὶ ὑπόπικρος καὶ πινομένῃ ἔμμηνά τε καὶ οὐρα προτρέπει.

1 Gal. XI 863. Orib. II 627 ξηραίνει καὶ θερμαίνει Gal. Orib.

2 γε fehlt bei Gal. 3 ἡπτον μέν ἔστι Gal. Orib. δριμὺς καὶ θερμός Gal. Orib. 4 δχει Gal. 5 ἡπατι Gal., wofür ἡπατικοὺς zu lesen ist

6 σταθμός Gal. δάφνην fehlt bei Gal. 7 ἔστι hinter γενομένοις Gal. 8 πινομένοις bei Gal. ist zu verbessern.

Potsdam.

M. WELLMANN.

CONNECTANEA.

1. CATULLI versus 95, 7. 8

*parva mei mihi sint cordi monumenta
et populus tumido gaudet Antimachus*

epigramma esse, non caudam epigrammatis qui primus dixit, Statius, iure pronuntiavit, *ne dubitandum quidem videri*. neque enim carminis gloriam magno ore praedicunt, ut Zmyrnae, sed lectis verbis quasi consolator amicum poeta, quod sibi et paucis placeat, ita tamen ut Antimachi nomine opposito tamquam alter Callimachus perito lectori proponatur, exilium voluminum auctor, non inflatus, pectoris angusti. invidit homini nomina libraria, cuius unius fide utimur. nec græcum poetam fuisse nec sodalis nomine satis significatum appetit; fuit poeta latinus illorum temporum, quem cum Callimacho comparare non inepte Catullus posset. ne cogitari quidem potest nisi de uno, grammatico et poeta, qui solus legi ac facit poetas, cuius Lydia doctorum maxima cura Ticiac audit, de cuius Diana ipse Cianus : *anacula permaneat nostri Dictynna Catonis*. de his igitur carminibus iudicium proficitur Catullus : *parva mei mihi sint cordi monumenta Catonis*.

2. CAELIVS Ciceroni (op. VIII 3) haec scribit, ut codices testantur, de aedilitatis petitione sua et competitorum : maxime vero, ut te dies nocteque queram, competitor Hirrus curat. quemodo ilium pulas eugraffus suum competitorum dolere et dissimilare me certorem quam se candidatum? de quo ut quem optas quem primum nuntium accipias, tuus modius fidius magis quam mea causa cupio. nam mea, si fit, si fortior cum locupletiore referam. sed hoc usque eo succet est, sed si occiderit lole vita risus nobis deinceps non possit. sed tantum sed mehercules non multum M. Octavius seruum odie quae Hirrum premunt, quae permulta sunt, sublevat. de Octavio antea scripsaserat (2, 1) : ego incidi in competitorum nobilem et nobilem agenam, nam M. Octavius Cn. f. et C. Hirrus mecum potu, scilicet Hirrus nobilis est, Octavius nobilem agit. agere nobilem

ut possit, divitiae faciunt; quae, si cum Octavio aedilis fiet, Caelio oberunt. ergo ut ipse cum Hirro eligatur forsitan magis conducat Caelio, quamvis Ciceronem oblectatura sit Hirri repulsa. corruptorum verborum sententia quae sit appareat, verba sic restituuntur: *nam mea, si fio, forsitan ne cum locupletiore referat, i. e. nam mea, si aedilis fio, forsitan referat ne cum locupletiore fiam.* sed *hoc,* dolere ac dissimulare Hirrum, usque eo suave esse ait, ut, si repulsam tulerit, sempiternus risus futurus sit. ut cum Lambino et editoribus pro altero *sed ut recipiam*, non tam ter repetitae particulae insuavitas me movet quam coniunctivus *possit*. nam usque eo non sequente ut servare licuerit. ultimum enuntiatum non recte sic exordiuntur: *sed tanti?* non enim cur gaudium tantum futurum sit persequitur, sed de competitorum spe et gratia dicere pergit. indicaverat Hirri aedilitatem sibi commodiorem fore quam Octavi; Octavi competitoris vilitas Hirro prodesse poterat, ut odia quibus ipse premebatur p[re]a Octavi contemptu evanescerent. id nondum evenisse dicit, adversativam sententiam neglegenter adnectens, quae illis *nam mea e. q. s. rectius conveniat quam proxime antecedenti;* dicit scilicet: *sed tantisper mehercules non multum — sublevat.* nimirum hoc significat *tantisper*: quid futurum sit nescio, interim non multum sublevat. sic Cicero Tusc. V 20 *sed video quid efficiat; tantisper hoc ipsum magni aestimo quod pollicetur.*

Sub finem epistulae bis codices tradunt pronominis formam Ciceroni quidem non convenientem sed Caelio: *illud nunc a te peto, si eris, ut spero, otiosus, aliquid ad nos, ut intellegamus nos tibi curae esse, σύνταγμα conscribas. qui tibi istuc inquis, in mentem venit, homini non inepto? <cupo> aliquid ex tam multis suis monumentis extare, quod nostrae amicitiae memoriam posteris quoque prodat.* sic Plautus *aliquid consilium, aliquid munusculum* (quaest. Pl. 288); multis juris consultorum exemplis nuper accessit papyrus Berolinensis (buius eph. XXXII p. 633) hoc praebens II 3 *capitales causae aliquid auxilium concitationis admittunt.*

3. HORATIVS carmine I 20 Maecenati vinum vile se daturum professus sed laeti diei memoria conditum sic pergit:

*Caecubum et prelo domitam Caleno
tu bipes uvam: mea nec Falernae:
temperant vites neque Formiani
pocula colles,*

inepte scilicet qui sic inceperit: vile potabis — Sabinum. ineptius

etiam tunc bibes alii (non Porphyrio), quibus subvenit Orellii interpretatio : „primum vile, deinde bibes meliora quaedam“, sed non Falernum aut Formianum. sed figura quae sit exposuit Buechelerus ind. lect. 1878/79 p. 21, atque Porphyrio quoque ad sat. II 3, 48 indicavit. saniorem alii sensum querentes talia coniecerunt (v. bibas, liques, vides, moves, non ad vigorem et perspicuitatem sermonis Horati nec decore satis; Martiali conveniat, non illi, delicias quibus patronus domi solus fruatur depingere. opposuit sui convivii modestiam vino quod Maecenas hospes convivae appositurus esset : *Caecubum et prelo domitam Caleno tu dares uam.* notes verbi usus Horatio (sat. II 6, 85 *acinum semesaque lardi frusta dedit*, ep. II 2, 63 *quid dem? quid non dem?* *renuis quod tu, tuber alter*), sollemnis de vino apponendo (Varro de re rust. III 16, 2 *cum — paene cotidie in convivio omnibus darem mulsum*, Ovidius artis I 593 occidit *Eurytion stulte data vina bibendo*) vel de carne (Macr. sat. II 17, 9 e lege Licinia : *ne amplius daretur apponetur quam carnis aridas pondo tria*). corruptela lenis videbitur reputati litterarum D, R, B similitudinem.

4. PETRONI capitu 82 epigramma insertum legimus sic traditum in Scaligerano:

*non babit inter aquas poma aut pendensia carpit
Tantalus infelix, quem sua vota premunt.
divilis haec magni facies erit, omnia cernens
qui timet et sicco concoquit ore famem.*

sic in Fulgenti mythologiarum II 15 (p. 57 Helm):

*nec babit inter aquas nec poma pendensia carpit
Tantalus infelix, quem sua vota premunt.
divilis haec magni facies erit, omnia late
qui tenet et sicco concoquit ore famem.*

ubi interpolatio manifesta est in v. 1 et 3, item apparere dicarem in v. 4, nisi tenet etiam in florilegio Parisino legeretur. inde Buechelerus omnia circum qui tenet. sed sic non intellegitur cur emurist dives. dives magnus est qui opulentus simul ac potens est, is prae timore veneni nec esse nec bibere audet, mensa apposita scilicet : omnia cernans qui timet.

et 5. VALERI FLACCI Medea VIII 6 fugac certa
*ultima virginis tunc flens dedit oculis ullis
quoque fugis complexa iores crinamque genaque*

*ante per antiqui carpsit vestigia somni
atque haec impresso gemuit miseranda cubili.*

horum versuum tertium numquis vere sanum esse iudicaverit nescio. certe interpretati sunt atque *antiquum somnum* eum esse voluerunt, hinc plane alienum, quo Medeam noctu territam esse V 329 sq. narratur. ,*antiquus* enim est praeteritus, olim *visus*, *per* est propter⁴, *per* memoriam, memor antiqui somni⁵, haec et talia interpretes. sed *ante* sic explicare non valentes *ungue* supposuerunt cum Burmanno Weichertus Langenus. haec quidem vis est, nam *antiqui* non est traditum, *ante* traditum est. illud interpolator saeculi XV commentus est, in Vaticano haec leguntur : *ante per anti carpsit vestigia somni.* proficiscendum igitur est a praepositione quae est *ante* et coniungendum *ante vestigia somni*, i. e. *ante* pedes Somni, neque enim aliud significare verba possunt. ergo acu rem tetigit Koestlinus, qui ut multa prudenter de hoc poeta sic in Philogi vol. XL p. 39 observavit Somnum deum indicari, "Υπνον ἀσσητήρα, Θεῶν ὑπάτον (Apoll. Rh. IV 148), invocatum a Medea v. 70sq., cuius statum in cubiculo habuerit. sed *ante per antiqui* verba ut ille voluit coniuncta nihil iuvant; id ipsum audire debemus, ut quae res sit intellegamus, imaginem dei in cubiculo positam fuisse; cui locus idoneus fuit aedicula parieti supra cubile immissa. vide an sic litterae amissae suppleantur : *crinemque genasque ante <su>per<si>anti<s> carpsit vestigia Somni.*

Sic deinde loqui exorditur Medea v. 10:

*o mihi si profugae genitor nunc ille supremos
amplectus, Aeeta, dares fletusque videres
ecce meos! ne crede, pater, non carior ille est
quem sequimur: tumidis utinam simul obruar undis.*

ubi ad v. 10 haec est Langeni adnotatio: ,*ille* Vat., *mihi* ego, i. e. placide, animo non concitato⁶. atque hoc quidem soloecum est; sed *mihi* a Nicolao Heinsio Baehrensius recepit, ipse Schenkelius ex coniectura scripsit. nec satis est, quod Burmannus fecit, conferre qualia leguntur II 485 (*tuque ille ades auguriis promisse et sorte deorum*) vel ab ipso Heinsio conlata sunt ad Ovidi her. 14, 95 (ut Sen. Pbaedr. 922 *silvarum incola ille efferalus castus intactus rufus, mihi te reservas?*); nam in his *ille* in apostropha positum ex adiectis eam vim accipit quam illic Heinsius desiderabat. alia figura est in Medeae verbis; quae ut incipit *genitor ille*, loquitur *quam circa omnes pariter furiaeque minaeque patris habent, pergit*

quasi abrepta ad personam patris vultumque, ut verbum non inferat quod in animo habuerat daret, sed tamquam praesentem aliquem persona repente mutata daret. recte hoc exposuit Weichterius, sed non iustile visum iterum dicere, postquam novissimi tres editores neglexerunt alterum perstringam item minutum, sed item, huius poetae sermonem ac spiritum si quis cognoscere velit, non contemnendum. non carior ille est, ait, quem sequitur: *tumidis
mimam simul obruar undis.* dictum oportuit de inimico, utinam obruatur⁴ (secundum Apollonium IV 32 αἴτιος τοῖς πόντος, ἔλευ, διέρρακεν, πρὶν Κολχίδα γαῖαν ἵξεσθαι); quod dicit „simul obruar“, hoc est: „et ille et ego obruamur undis“, ergo Iasoni mortem quidem imprecatur sed ut pariter inimicum significet ac perdite amatum.

Iaso Medeam his verbis excipit accurrentem, v. 37:

*o decus in nostros magnum ventura penales
solaque tanierum virgo haud indigna viarum
causa reperia mihi, iam *(iam)* non ulla require
vellera teque meae satis est quæsisse carinas.*

iam v. 39 in recenti codice et vetustis editionibus suppletum, nunc in codice Carrionis. supplementum tolerabile quidem, sed vim verbis non addit. mire accidit, ut altera vocula repetita id ipsum supplet quod sententia non admittit tantum sed flagitat: *(mihi)* iam non ulla require vellera. nempe sic pergit: verum tu hoc quoque meritis tuis adice, namque aurea iussi terga referre sumus, socios et gloria tangit.

Flammam e tenbris emicantem Iaso conspicit; interroganti respondet v. 60:

*spinos ex oculis et lumina terva draconis
aspicias; ille suis haec vibrat fulgura crassis,
moque pavens contra solam vides ac vocas ultro,
cum solet, et blanda poscit mea pabula lingua.*

in his duo verba moque pavens corrupta sunt, prius quod istae sententiae inepie copulantur, alterum quod serpantis pavor debilitat quæ insecurant et gradationem faciunt (vocat ultro — blanda lingua), utrumque quod inter primam serpentis mentionem et verba quæ sunt contra solam vides intercedere debet quo Iasonis pavor elevetur. nec Heinsii favens nec Schenkelii suens sententiam iuvat, sed hoc: nec pavens, contra solam vides. scriptum fuerat neque;

nec negationis pro ea quae est neve positae exempla Valeriana congesit Langenus ad I 175.

Draco a Medea delenitus (v. 81) *primi percussus nube soporis horruit et dulces excussit ab arbore somnos.* Heinsius adnotaverat: „opinor *excussit corpore somnos vel pectore*“, nunc consentiunt editores in priore harum coniecturarum probanda atque Langeno ne verbo quidem egere visa emendatio. offendisse videntur in eo quod verba quae sunt *excussit ab arbore* sic sane non apte coniunguntur. sed comprehendendum est *excussit somnos*, ut Octaviae versu 123 *excutit somnos pavor*, somnos autem excutit serpens *ab arbore*; primo scilicet soporis impetu nondum cogitur ut arborem cum vellere mittat, deinde (88) *altae cecidere iubae nutatque coactum iam caput atque ingens extra sua vellera cervix*: hoc est, *extra sua vellera*, quod illi *ab arbore* opponitur.

Iacentem draconem sic compellat Medea v. 102: *cede adeo inque aliis senium nunc digere lucis.* quod dixit *senium digere* ut significet *senium degere*, „exemplo carere videtur“, sic candide Langenus; atque Burmannus temptavit *exige*, Heinsius *fer degere*. sed nugae sunt de senectute quae in alio luco draconi degenda sit. *senium* est quale puellae in Ciri dicitur v. 248: *quam te — senio patiar tabescere tali;* atque *senium digerere* dixit Valerius ut Cicero (ad Q. III 9, 5) *odia concoquam et fortasse Catullus concoquit iram.*

Versu 168 quomodo Langenus tolerare potuerit quae tradita sunt: *commune fuisset aut certe nunc omne nefas iremus et ambae in quascumque vias, non assequor;* certe foret non *fuisset dictum oportuit*, ut *nunc tolerabile fieret.* pro eo quae scripserunt multa ac varia rem ipsam non tangunt, scribendum *mecum.*

6. OCTAVIAE insignis locus est v. 485 sq. de Neronis electione, insignis eo praecipue, quod milites, qui primi eum imperatorem consulutaverunt, silentio praetereuntur:

485 *ividia tristis vicia consensu pio*
cessit; senatus, equitis accensus favor;
plebisque votis atque iudicio patrum
tu pacis auctor, generis humani arbiter
electus orbem iam sacra specie regis.

sic edidi a. 1879 (item Richter a. 1902), recepta necessaria Lipsii emendatione v. 487 pro codicum verbis *iudicium patrum* est. sed hoc *iudicium* (*sententiam militum secuta patrum consulta Tac. ann. XII ext.*) opponi debet favori *votisque coniunctis*: sic demum

patres post senatum iterum memorati locum habent; atque volum legitur in ΦL (votis in ΣIT), volum est scripsit Avantius: *senatus, equitis accessus favor plebisque volum est ut Ovidius fast. II 127 tibi plebs, tibi curia nomen hoc dedit, hoc dedimus nos tibi nomen, eques.* cf. Tac. ann. XIV 13 morte eius accessum populi favorem, testat horum versum ultimus sic traditus in codicibus: *electus orbem specie sacra regis, tantum ut sapientia pro specie sit in ΦL .* sapientia compendio male soluto debetur, sed etiam specie sacra inutile prorsus nec dignum quod verbis cum Avantio transpositis et inserto iam conservetur. *spiritu vel auspicio nequaquam meliora.* scripsit opinor:

*tu pacis auctor, generis humani arbiter
electus orbem <pro>spere sacrum regis.*

v. 156 causa imminere est orbis imperio sacri. eodem versus loco, qua de re dubitari queat, sacris Troad. 641.

Eiusdem tragœdiae versus 609 sq. ex oratione Agrippinae, magis etiam memorabiles propter rei memoriam cuius tenuis tantum vestigia in historiis titulisque servata babemus (qua de re egit Nordmeyerus in Fleckeiseni annualum suppl. XIX p. 273 sq.), sic decurrunt:

saevit in nomen ferus

610 *matris tyranus, obrui meritum cupit:
simulacra, titulos destruit mortis metu
totum per orbem, quem dedit poenam in meam
puero regendum noster infelix amor.*

ubi v. 611 mortis metu quam sit ineptum Buechelerus vidit; sic scilicet explicabant: „mortem iis minatus quicunque mei simulacra habuerint“. sed quod ab illo accepimus et ego et auper Richterus matris metu, iam dubito quam recte receperimus, siquidem nomen matris antecedit atque versu 611. 12 ea quae generatio dicta sunt, *saevit in nomen, obrui meritum cupit, iam ipsis rebus declarari videatur;* et non satis sit *simulacra, titulos dixisse,* sed, id quod poetam scripsisse conicio, *titulos destruit memores mei.* sic memores et Propertius II 13, 40 *lapides memores dixit,* ut Horatius III 11, 51 *nostri memoriam sepulcro scalpe querellam vel Valerius Flaccus IV 314 memori noscere sepulcro.* scriptum suisse videtur memoris, velut in Etrusco Oed. 282 *bimaris terras;* atque etiam Med. 394 *ires novimus veteris noles potius veteres noles* (sic A) quam *ires veteris coniungi debet.* ex eo quod est memoris mod

amissa prima syllaba quam facile mortis metu fieri potuerit, ulti intellegitur.

Haec ut scripsi, in Gronovii notam incidi: „mortis metu apparet ut explicent. Grotius tamen haud ineleganter: simulacra, titulos destruit memores mei”.

7. CIL. VI 4, 33674 fragmenti marmorei inscriptionem acceptimus:

IVS · VT · MERITAE · S
MVGIS · ET TELLV
NISI · PARVA FORE
M · CVPEREM · FATI

servata verba ita comparata sunt, ut certa duorum distichorum supplementa admittant, siquidem sententias non verba reciperare curamus. *meritae* — *<con>iugis* ut debent coniuncta pentametri initium reddunt ac simul docent in versuum principiis paucas litteras deesse; coniunx relictus duplex aliquid facit, *ut* — *et* —, deest et verbum unde *ut* pendeat et subiunctum utrimque. in altero disticho idem hoc ait: *nisi parva forent* reliqua mihi aetatis spatia, ipse *cuperem fati* moras rumpere. ergo talis fuit epigrammaticus tenor:

*Tull]ius ut meritae s[ecurus sit locus optat
con]iugis et tellu[s sit super ossa levis.
quod] nisi parva fore[t mora quam natura relinquit,
qua]m cuperem fati [rumpere fila manu!*

Göttingae.

FRIDERICUS LEO.

MISCELLEN.

ZU PLUTARCH.

Δια virtus doceri possit 3 p. 440b: καίτοι γ' δι σφραγηγός Ἰφιαράτης πρὸς τὸν Χαβρίου Καλλίαν ἐρωτῶντα καὶ λέγοντα· τις εἰ; τοξότης; πελμαστής; ἴππεύς; οὐδείς, δηρη, τούτων, ἀλλ' ὁ τούτοις πᾶσιν ἐπιτάχτων. H. Sauppe hat hier den dreifachen Anstoß genommen (Or. Att. II p. 219. Emendationes Plutarchenae p. 14 — Ausgewählte Schriften p. 782), dass von einem Kallias Sohn des Chabrias nichts bekannt sei, dass an anderen Stellen, wo die Anekdote erzählt werde, überhaupt kein Name stehe (Plut. reg. et imp. apophthegm. 187B φίγορος δέ τινος ἐρωτῶντος αὐτόν. de fortun. 99B ἡρώια τις Ἰφιαράτην τὸν σφραγέν. Stobaeus flor. LIV 52 φίγορος δέ τινος ἐρωτῶντος αὐτὸν δὲ ἐκκλησίᾳ) und dass die Stellung τὸν Χαβρίου Καλλίαν unzulässig sei. Er vermutet daher, dass τὸν Χαβρίου Καλλίαν ἐρωτῶντα aus τὸν ὄχληρος δὲ ἐκκλησίᾳ ἐρωτῶντα corrumpt sei. Aber wenn es überhaupt feststeht, dass die Abschreiber unzählige Male Eigennamen verkannt und deshalb in Worte anderer Art verwandelt haben, dass dagegen nur sehr selten ein Eigenname aus Versehen oder durch Conjectur an Stelle eines andern Wortes gesetzt worden ist, so fehlt außerdem der Emendation jede palæographiche Probabilität; und ich kann überhaupt den zweiten Verlachtsgrund Sauppes gegen die Ueberlieferung nicht als zutreffend anerkennen. Dass Plutarch zweimal die Sache anonym erzählt, kann uns doch nicht hindern anzunehmen, dass er an der dritten Stelle den Mann mit Namen genannt habe.¹⁾ So weit kann man also nur Bernardakis Recht geben, der die Emendation zwar erwähnt, aber zurückweist. Dagegen ist das erste Bedenken Sauppes

1) Die Übereinstimmung des Stobaeus mit Plutarch in der Anonymität hat auch keine Bedeutung, da er die Anekdote wörtlich aus Plutarch reg. et imp. apophthegm. 187B entlehnt hat.

keineswegs ohne Gewicht. Der berühmte Feldberr Chabrias von Aexone hatte, wie Demosthenes' Leptinea zeigt, nur einen Sohn, und der hieß Ktesippos nach seinem väterlichen Grossvater. Ausserdem ist aber der Name Χαροπᾶς in dem Athen der vorhellenistischen Zeit, so viel ich weiss, überhaupt nicht nachzuweisen. Bedenkt man nun, wie nahe es lag, bei Iphikrates an seinen Zeit- und Berufsgenossen Chabrias zu denken, so drängt sich die Vermuthung auf, ein Abschreiber möge, eben durch diese Association der Vorstellungen verleitet, dessen Namen an die Stelle eines ähnlich-klingenden gesetzt haben. Und diese Vermuthung wird zur Gewissheit durch die Dedicationsinschrift ClAtt. IV 2 n. 1558 b *Καλλίας Χαρίου Περιθολῆς Ἀφροδίτη[ηι]*. Denn die Schreibung ΧΑΡΙΟ weist diesen Stein in die erste Hälfte des vierten Jahrhunderts, also gerade in die Zeit des Iphikrates. Also dass Χαροπᾶς aus Χαρίου verschrieben ist, wird kaum jemand bestreiten. Die Umstellung *Καλλίας τὸν Χαρίου* wird allerdings wohl nöthig sein, wenigstens wüsste ich Sauppes Bedenken gegen die überlieferte Wortfolge nicht zu entkräften. Auch hier sieht man übrigens wieder, dass es oft auf einem reinen Zufall beruht, ob wir von einem δῆτωρ, der in der attischen Ekklesie eine Rolle gespielt hat, Kunde haben oder nicht, was mir wegen des Kallikles in Platons Gorgias von Interesse zu sein scheint.

Halle a. S.

W. DITTENBERGER.

ZUM CORPUS DER PLUTARCHISCHEN BIOI.

Bekanntlich hat Photius im Codex 245 seines Excerptenwerkes auch aus Plutarchs *βιοῖ* nicht einen wirklichen Auszug gegeben, sondern einzelne mehr oder minder lange Sätze, so wie ihr Inhalt sein Interesse erregte, fast wörtlich ausschreiben lassen. Der Text dieser Excerpte bietet nichts Nennenswertes für Plutarch; hier bloss ein paar Worte über die Anlage der Plutarchhandschrift, die Photius benutzt hat. Die Reihenfolge der excerptirten *βιοῖ* ist folgende: Dio — Brutus — Aemilius — Demosthenes — Cicero — Phokion — Cato — Alexander — Caesar — Eumenes — Sertorius — Demetrius — Antonius — Pyrrhus — Marius — Aratus — Artaxerxes — Agis — Titus. Die Anordnung weicht gänzlich von der des Lampriascatalogs, des Index Venetus, der Handschriften und der direct nach solchen gemachten ersten Drucke ab; und doch ist sie kaum zufällig. Denn der dies Corpus zusammen-

gestellt hat, hat es nach chronologischen Gesichtspunkten geordnet, für die er die immer vorangestellten griechischen Biographien maßgebend sein liess. Freilich hat Photius nicht aus allen Vitae seiner Handschrift Auszüge gegeben, wodurch das Sachverhältniss etwas verdunkelt wird; so hat er nichts aus dem Timoleon, der Parallelvita des Aemilius, und dem Philopoemen, der Parallelvita des Titus; von den Römern fehlen nur die Gracchen; aber aus Agis und Kleomenes, die als ein *βιος* galten, sind Stellen ausgewogen. Endlich haben schon zu Photius' Zeit Arat und Artexerxes als *παράλληλοι* figurirt, was doch Plutarch gewiss nie beabsichtigt hatte: dies mag als Spur einer nicht von ihm selber herrührenden Redaction seiner Biographien gelten. Wir haben also folgendes Corpus für Photius rekonstruiert:

- | | |
|--------------------------|----------------------------------|
| 1. Dio — Brutus | 7. Demetrius — Antonius |
| 2. [Timoleon] — Aemilius | 8. Pyrrhus — Marius |
| 3. Demosthenes — Cicero | 9. Aratus — Artexerxes |
| 4. Phokion — Cato | 10. Agis (et Cleom.) — [Gracchi] |
| 5. Alexander — Caesar | 11. [Philopoemen] — Titus, |
| 6. Eumenes — Sertorius | |

eine Anordnung, die in nr. 7—10 auch im Index Venetus wiederkehrt. Ein derartiger chronologischer Gesichtspunkt ist sonst aus keiner Anordnung, in der uns die plutarchischen *βιοι* in den oben angeführten Quellen vorliegen, kenntlich; wir dürfen bier einer ältesten Redaction näher kommen als mit unsern anderen Mitteln.

Die oben zusammengestellten *βιοι* füllten also den zweiten Band einer Gesamtausgabe des Plutarch. Das Verzeichniß des ersten Bandes mag ungefähr so ausgesehen haben:

- | | |
|----------------------------|---------------------------|
| 1. Theseus — Romulus | 8. Nikias — Crassus |
| 2. Lykurg — Numa | 9. Alkibiades — Coriolan |
| 3. Solon — Poplicola | 10. Lysander — Sulla |
| 4. Themistokles — Camillus | 11. Agesilaus — Pompeius |
| 5. Aristides — Cato maior | 12. Epaminondas — Scipio |
| 6. Kimon — Lucullus | 13. Pelopidas — Marcellus |
| 7. Perikles — Fabius | |

Also der eine Band, der den andern zeitlich ausschließt, enthielt 12 oder 13 Paare,¹⁾ der andere 11 Paare *βιοι*, beide hatten also ungefähr gleichen Umfang, zumal manche Vitae des 2. Bandes be-

1) Wenn damals noch nr. 12 vorhanden war, wie zu Sopatros' Zeit.

trächtlich lang sind. Wir sehen somit einen Gesichtspunkt beobachtet, der auch sonst bei der Eintheilung gröserer Schriftenmassen gegolten hat.

Auch diese Ordnung ist so wenig plutarchisch wie die verschiedenen und zuweilen in ein paar Nummern mit der eben aufgestellten sich deckenden Reihenfolgen unserer Handschriften. Aber man begreift, dass ein Redactor die doch nur subjectiv berechtigte Ordnung, wie sie Plutarch beliebte, und von der er wahrscheinlich auch nicht mehr wusste, als wir aus Dio 1, Perikl. 1, Theseus 1 entnehmen, aufgab, um an ihre Stelle eine objective und dem Gedächtniss ohne weiteres sich einprägende Folge zu setzen.

Düsseldorf.

J. SCHOENE.

ZU CICEROS BRIEFEN.

C. Bardt hat in dieser Zeitschr. XXXII S. 264 ff. bewiesen, dass in Ciceros Briefe ad fam. V 8 uns zwei Recensionen desselben Schreibens vorliegen, Concept und verbesserte wirklich an den Adressaten abgegangene Reinschrift. Dasselbe gilt m. E. von dem Briefe ad fam. V 5; der Einschnitt ist nach dem Satze: *sed ea quae ad me delata sunt malo te ex Pomponio, cui non minus molestia fuerunt, quam ex meis litteris cognoscere.* Beide Theile enthalten dieselben Gedanken: erstens will Cicero dem Antonius vorrücken, was er, Cicero, jenem Gutes gethan und wie umgekehrt Antonius gut mit böse erwidert habe; sodann läuft es auf eine Empfehlung für Atticus hinaus. Soll diese einfache Sache Cicero seinem Feinde Antonius zweimal zu hören gegeben haben? Beide Redactionen sind in sich völlig abgeschlossen, und besonders der Schluss der zweiten ist die glückliche Verbindung der beiden Hauptgedanken in einem Satze.

Die erste Hälfte dürfte das Concept, die zweite die Reinschrift sein. Man sieht deutlich den Fortschritt von dem einen zur andern: die Gedanken sind noch dieselben, die Wörter fast alle vertauscht bis auf *desiderare, officia, poteris ex Pomponio cognoscere*, und mit ihnen ist die Härte, die Heftigkeit, Rücksichtslosigkeit der ersten Fassung verschwunden, diese giebt reiner Ciceros Stimmung gegen Antonius, die aber nicht zu offen hervortreten zu lassen räthlich erschien, und so wurde sie unter einer mehr andeutenden als aussprechenden Urbanität verborgen; die Hervorhebung der eigenen Verdienste wird gemindert, der Ausdruck für die Unfreundlichkeiten

des Antonius so schwach wie möglich gewählt; der Schein eines erträglichen Verhältnisses zwischen beiden Männern aufrecht erhalten, ja Atticus liebenswürdig-gewandt als eigentliche Veranschaulichung des Briefes in den Vordergrund geschoben. Es ist wohl kein bloßer Zufall, dass gerade Briefe Ciceros an Antonius und den Triumviru Crassus in doppelter Passung sich erhalten haben.

Düsseldorf.

J. SCHOENE.

HANDSCHRIFTLICHES ZU CICEROS ORATIONES PHILIPPICAE.

Die Dresdner Handschrift R 52^r besteht aus einer Anzahl von Pergamentblättern, welche stammlich als Einbände von alten Büchern der vormaligen jetzt nach Dresden gekommenen Oelscher Schlossbibliothek gedient haben; sie sind abgelöst und zu einem Bande vereinigt worden. Für die Philologie kommen hiervon einzig fol. 1 und 2 in Betracht, welche oben und unten abgeschnitten sind und zu dreissig Zeilen ergänzt werden können. Bei fol. 1^a beginnt nämlich der Text mit orat. Phil. V 2, 5 [re]gabunter und endet mit V 3, 7 ille (ed. Müller p. 439, 11—440, 8), bei fol. 1^b mit V 3, 8 [re]liquorum bis V 4, 11 brevi (Müller p. 440, 15—441, 10). fol. 2^a überliefert VII 1, 3 *improbi* bis VII 2, 6 *virtute* (p. 467, 19—468, 16). 2^b gibt VII 2, 7 [fū]it bis VII 3, 10 *essent* (p. 468, 24—469, 23). Auf fol. 1^a sind 25, auf 1^b 26 Zeilen erhalten oder doch Anfang und Ende noch lesbar, fol. 2^a besitzt noch 27 erkennbare Zeilen, fol. 2^b deren 25. Da nun das am Unterrand von fol. 1^a und am Oberrand von 1^b fehlende zusammengekommen mit fol. 1^a zu einer vollen Seite zu ergänzen ist, so ergiebt sich, die Handschrift proportional mit dem Druck gerechnet, genau ein Fehlen von fünf Zeilen der Handschrift auf fol. 1^a. Wir kommen somit zu einer Handschrift in Quart zu 30 Zeilen die Seite. Die zwei Blätter sind noch fest verbunden und haben daher dieselben Lage angehört, und da die Lücke zwischen ihnen sehr bedeutend ist, so müsste man eine ungewöhnlich starke Lage annehmen; es wären nämlich 6—7 Doppelblätter zwischen fol. 1 und 2 fehlen müssen, wenn wirklich der ganze Zwischenstück in der Handschrift sich vorfand. Vielleicht hat daher ein ganzes Stück des Textes gefehlt.

Leider ist nur blos fol. 1^b und 2^a gut erhalten, während 1^a und 2^b angeklebt waren und der Klebstoff mit der Tinte sich

verbunden hat, so dass hier nur noch wenig mit Sicherheit zu lesen ist. Die Schrift selbst ist auf den beiden Mittelseiten gut zu lesen und gehört noch dem 12. Jahrhundert an, da *con* noch stets mit ē wiedergegeben wird. Der Vergleich mit der Ausgabe von Müller erweist, dass die Ueberlieferung zur Gruppe D gehört (cf. ed. C. F. W. Müller p. XCIX), sich aber keiner der von Halm collationirten Handschriften abgt unbedingt anschliesst, sondern innerhalb dieser Gruppe eine gewisse Selbständigkeit besitzt. Aus diesem Grunde und ihres Alters wegen gebe ich hier die Collation der noch lesbaren Theile mit Müllers Text.

M. p. 439, 14 *optinet* 15 *hostilia* 16 *eget*] *attinet*
 18 *gentes* 19 *est* fehlt 20 *germanorum exercitu pecunia*
 23 *ulla propior* 30 *faciunde. eripiendorum urbis (?)* 32 *romani*
populi 34 *hec ne* 36 *cuius] cum eius* 440, 3 *Siles]* Sed
 5 *interpretatione augurum* 16 *introeundi* 17 *aut si* 18 *susti-*
nere me afferre posse 19 *uim tempestatis. videtur* 26 *simus*
 29 *reuelsis* 31 *urbe* fehlt 32 *ita castellis et operibus ita ab*
 (mit dieser Lesart kommt Dresden. dem genuinen Text am nächsten;
 Dresden. scheint das *ita* allein auch an dieser richtigen Stelle zu
 haben) 35 *suisque* 37 *colonis* 441, 1 *agrum* 3 *ferre.*
Quamuis ergo leges bonas 4 *heq. non* fehlt 7 *sestertium* fehlt.
septies milies 8 *uertit.* — p. 467, 21 *ulciscendis* 22 *illi locuntur*
(467, 20 ist das Wort mit abgeschnitten) 24 *habebantur] appellab-*
bantur. intelligi 26 *conuenit* 27 *inprobis* 29 *quam populares*
esse maluit 30 *ut scitis aduersatum* 32 *se] idem* 33 *nom*
34 f. *tu hostiliter, ad te ille mittat de* 37 *eorum] forum.*
p. 468, 1 *virtutemque] uirorumque* 2 *aut denique. in* fehlt
7 *configeret. putaret* 9 *deuinxit] coniunxit* 10 *curam in-*
credibilem 11 *perspexi non modo* 12 *fuisse sautorem* fehlt
16 *quin] quia* 24 *paucis* 27 *mihi tamen* 30 *mediocres*
31 *Ego itaque* 37 *si erit.* p. 469, 3 *explicauero* 12 *mobili-*
tate levitate 13 *senatu* 15 *decretis] derectis* 17 *quidem illi*
18 *singulares et immortales* 20 *tum* fehlt. *iudicassis.*

Vielleicht dürfte für irgend welchen anderen Nachweis der Fingerzeig zu verwerthen sein, dass die beiden Blätter zum Einband von Melanchthon, *Philosophiae moralis epitome* (1538) verwendet waren.

Radebeul bei Dresden.

M. MANITIUS.

DIE SYRISCHE PARALOS.

E. Rohde bespricht im Gr. Roman (2. Aufl.) S. 422 Anm. 4 die Stelle des Xenophon von Ephesos III 12, 1 (Hercher), wo es vom Schiffe des Habrokomes heissl: ἐκπίπτει ἐπὶ τὰς ἀκρολάς τοῦ Νεῖλου τὴν τε Παραίτιον καλουμένην καὶ Φοινίκης δση παραθαλάσσιος. Hierauf wird erzählt, die Gestrandeten seien von Räubern überfallen und ὁδὸν ἔρημον πολλήν nach Pelusium geschleppt worden. Eine ‚sogenannte Paraitios‘ wird nun sonst nirgends erwähnt. Die von Rohde a. a. O. besprochenen Conjecturen von Hemsterhuis: *Παραιτόνιον* oder *Παραιτοίαν* (Grenzfestung des ägyptischen Libyens), ferner *Παραταίνιον* (d. i. die Gegend der *ταίνια* oder schmalen Landzungen an der Nordküste Aegyptens) werden durch seine eigene τὴν παράκτιον καλουμένην entschieden in den Schatten gestellt. Denn es scheint mir richtig erkannt, dass Xenophon ‚offenbar die öde Küstengegend an der äussersten Ostgrenze Aegyptens bezeichnen wolle‘; dies ergiebt sich hauptsächlich daraus, dass Pelusium das nächste Ziel der Räuber bildet. Aus der ausgeschriebenen Stelle selbst wird allerdings nicht klar, wo die Gefangenabnahme erfolgte, denn was wir dort lesen, muss von der ägyptisch-syrischen Küste in ihrer ganzen Ausdehnung von Süden nach Norden verstanden werden. Von dieser Küstenlinie wird der südlichste und der nördlichste Theil, Aegypten und Phönizien, ausdrücklich genannt; es wird daher mit der Paraitios wohl ein Stück des Litorales von Palästina gemeint sein, und zwar, wie ich im Anschluss an Rohde annehmen möchte, eben jener Theil desselben, der im äussersten Süden östlich an Aegypten grenzt. Dann ist aber wohl für *Παραίτιον* zu lesen *παράλιον* oder *πάραλον*.

Das Gebiet würde also die ‚sogenannte Küste‘ oder die Küste schlechthin genannt, eine Bezeichnung, die ja auch sonst bekannt ist. Speciell für die hier in Betracht kommenden Küstenländer ist *Φοινίκη πάραλος* (vgl. oben *Φ. παραθαλάσσιος*) direct bezeugt (Marquardt R. St. I² S. 425) und bei Ambrosius Expos. in Luc. IV 43 (Ambr. ed. C. Schenkl. IV p. 160) lesen wir: *regie Zebulon et terra Nephtalim et ceteri paratiam inhabitantes*; mit *paratia* kann hier nur die Küste von Palästina gemeint sein. Ein weiteres Zeugniß liefert vielleicht eine syrische Bleitessera aus der Sammlung Péretié (veröffentlicht von Beaudoin-Potlier, Bull. de corr. hell. 1870, p. 270); sie trägt die Inschrift: *Phasidis Aug(usti)* |

lib(ertus) proc(urator) | reg(ionis) parhal(iae?). Phasis war danach Verwalter der kaiserlichen Güter an der Küste (vgl. Rostovtsew-Prou, catal. des plombs p. 19). Die Zeit des Täfelchens lässt sich nicht bestimmen, ebensowenig erhellt leider, ob die palästinische, die phönizische oder überhaupt die ganze syrische Küste gemeint ist; das letztere ist übrigens schwerlich der Fall.

Das Gesagte scheint mir die Aenderung von *Παραίτιον* in *παράλιον* oder *πάραλον* zu rechtfertigen; ist sie richtig, so haben wir an Xenophon von Ephesos einen weiteren Zeugen für die Bezeichnung eines Theiles der syrischen Küste als Paralos schlechtbin.

Brünn.

JOSEF MESK.

ZU S. 146 ff.

Nun, da die Wahrheit gefunden, häufen sich sogleich die Beweise für die Fünfzahl der Prytanen. U. von Wilamowitz-Möllendorff hat eine nach Alexandria verschleppte Inschrift der ersten Ptolemäerzeit für rhodisch erklärt (Sitzungsber. der Berliner Akad. 1902, 1096, nach Botti); da steht: *Πρυτάνες Πύθειος Νικομάχου, Φωκιων Φαιδρίου, Εὐαλκίδας Εὐφραγόρου, Μιχύλιος Εὐέλθωνος, Ἱεροκλῆς Ἀριστοτίμου καὶ γραμματεὺς βούλᾶς· Ἄγημων Ἅγησιάνακτος Θεοῖς.* So bestätigen sich die beiden Annahmen von Selivanow und Wilamowitz, die von einander gänzlich unabhängig sind und von ganz verschiedenen Punkten ausgehen, in erwünschter Weise gegenseitig — für den, der überhaupt noch nach weiteren Beweisen verlangte.

Berlin.

F. HILLER von GAERTRINGEN.

PARALIPOMENA ZU EUKLID.

(Vgl. S. 46 ff. und S. 161 ff.)

VI.

Im sogenannten XIV. Buch der Elemente (Hypaties) musste ich für die Haupths. Monacensis 427 (M) die Collation Friedleins benutzen. Nach eigener Untersuchung der Hs. kann ich jetzt einiges berichtigten und einige Zweifel haben (vgl. vol. V S. VI Anm.).¹⁾

- V 8. 2, 4 ζητοῦντες] ζητοῦντες εἴλοῦνται M. 6 alt. τοῦ supra
scr. man. 1 M. 16 δοχῶ δεῖν] δοξά̄ alles man. 1 M.
S. 4, 22 ΑΓΖ] so M (nicht ΒΓΖ) 23 ΒΖΓ] ΒΓΖ M.
S. 6, 6 ΗΔ τῇ ΓΗ Μ ΖΓ] Γ εξ M 7 ΖΓ] ΓΖ M* 9 ΔΕ] ΕΔ M*.
S. 10, 13 τουτέστιν] compendio M 14 ΚΛΘ] ΘΚΛ M* 18
δικαίων] ἀπό (τοῦ habeat) M 19 τοῦ] om. M.
S. 12, 4 ΒΔ] ΑΒ M* 5 ἀπό] ἀπὸ τῶν M ἀπό] ἀπὸ τῶν M
12 κέντρου] comp. M 16 ἀπό] ἀπὸ τῆς M* ἀπό] ἀπὸ τῆς
M* 17 κύκλου τοῦ] κύκλου M.
S. 14, 12 ὑπό] ὑπὸ τῆς M 15 ΓΔΖ] ΓΖΔ M*.
S. 16, 6 εἴκοσῑ M.
S. 18, 2 ΓΔ, ΑΓ M 13 ἡ ΓΔ] ἡ ΑΓ M* 14 ΕΗ] ΗΕ M*
17 ΖΕ, Θ] so M ΕΗ] ΗΕ M*.
S. 20, 18 ΔΔ] ΑΔ M* 19 ΒΗ] ΗΒ M* ΒΗ] ΗΒ M* 20
ΒΗ] ΗΒ M* 21 ΑΖ] ΖΔ M*.
S. 22, 6 ὑπό] so M (nicht ἀπό) ΘΒ] ΒΘ M* 7 ΘΒ] ΒΘ M*
18 ΓΘ] ΘΓ M.
S. 24, 2 ΘΒ] ΒΘ M* 7 ΘΓ] ΓΘ M* 21 ἐλάττονος M*.
S. 26, 6 Ε] corr. ex ΕΔ M* 12 πλευρά] om. M 17 Ε] τῆς Ε
M* ΓΒ] τῶν ΓΒ M* 18 ΓΒ] τῆς ΓΒ M* ΓΔ] τῆς ΓΔ
M* ΒΓ] τῆς ΓΒ M (zu lesen τῆς ΒΓ) 19 ΓΔ] τῆς ΓΔ M*
Η] τῆς Η M* Ζ] τῆς Ζ M* 21 Ε] τῆς Ε M* ΓΒ] τῶν ΓΒ
M* 23 ΓΒΔ] τῶν ΓΒΔ M*.

1) Mit einem Stern bezeichne ich Lesarten, die aufzunehmen sind.

S. 28, 1 Z] τῆς Ζ Μ* ΒΓΔ] τῶν ΒΓΔ Μ* 5 ΒΓΔ] τῶν ΒΓΔ
Μ* ΓΒΔ] τῶν ΓΒΔ Μ*.

S. 30, 17 πρός] [corr. εω χαι m. 1 M πυραμίδας] corr. εω πυραμίδες m. 1 M.

S. 32, 19 ΑΓ] τῆς ΑΓ Μ* 20 ΔΖ] τῆς ΔΖ Μ* 21 ΑΓ] τῆς ΑΓ Μ* 22 ΔΖ] τῆς ΔΖ Μ* 25 ΑΓ] τῆς ΑΓ Μ* τὸ ἀπό] τὸ ὑπό M? ΑΓ] τῆς ΑΓ Μ* 26 ΔΖ] τῆς ΔΖ Μ*.

S. 34, 1 ΔΖ] τῆς ΔΖ Μ* 7 ΑΓ] τὴν ΑΓ Μ* ΔΖ] τὴν ΔΖ Μ*.

Ausser den für die Ausgabe verwertheten Hss. enthalten nur diese die Bücher XIV—XV: Angelicus C 2, 9, Cantabrig. Gg. II, 33, Savil. 13, Vatic. gr. 1039, gr. 1709, Laur. 28, 2. 28, 3. 28, 6. 28, 8, Ambros. A 101 sup., Paris. gr. 2342. Paris. 2343 enthält nach Omont, Inventaire II S. 244 nur I—XIII; ich habe als Inhalt I—XV notirt, aber keine Lesarten für XIV. Enthält die Hss. wirklich nur I—XIII, bleibt die Frage, wo die ed. princeps die Bücher XIV—XV her hat; im Marc. 301 stehen sie nicht. Paris. Suppl. gr. 186, der die Sätze (ohne die Beweise) auch dieser Bücher enthält, und Bodleianus F 6, 23, der fol. 265^v den Anfang von Buch XIV (bis S. 4, 8 ἔστι συγαμ-) enthält, aber durchstrichen, können unbeachtet bleiben (Bodl. ist, wie zu erwarten — s. vol. VII S. XIV — mit Vindob. V verwandt, wie die Ueberschrift *Εἰκλείδου οὐδὲ Υψηλέος τὰ εἰς Εἰκλείδην ἀναφερόμενα* und die Lesart δεελόντες S. 2, 4 zeigen). Von den übrigen habe ich für Angel. in diesem Theil keine Notizen (im Angel. folgt XV ohne Ueberschrift unmittelbar in Fortsetzung von XIV wie in Laur. 28, 8). Savil. 13 stimmt in den Ueberschriften mit Bv und hat S. 6, 22—23 die Lesarten von PBVv. Laur. 28, 6 ist auch hier Copie von Vindob. V und 28, 3 wiederum von 28, 6 (vol. V S. XXVI ff.). Vatic. 1039 hängt wie in der Optik (vol. VII S. XIII ff.) ebenfalls von Vindob. V ab, wahrscheinlich durch Laur. 28, 6; die für V eigenthümlichen Lesarten hat sie ausser in der Ueberschrift (τὰ εἰς Ε. ἀναφερόμενα) noch V S. 2, 4. 11 (*ἴγια*); 4, 14—15. 16. 19. 20. 24, ausserdem S. 2, 13; 4, 10 die Lesarten von V man. 2; abweichend ist, so weit sie verglichen ist, nur *χρινοῦντες* S. 4, 1 (— M).

Vatic. 1709, der im ersten Theil von Paris. 2344 (q) abstammt (s. S. 176), ist in dem darin enthaltenen Bruchstück des XIV. Buchs (bis V S. 26, 8 *πενταγώνον*, fol. 193^v—196) von Vatic. 1038 (v)

abhängig, dessen Schreibfehler sämtlich wiederkehren (S. 2, 4; 6, 9. 15), auch ganz alberne wie ἐμπύρως S. 4, 1, τριαχοντάχοις S. 14, 17; S. 20, 1 ἄλλω genaus wie v.

Laur. 28, 2 ist in diesen Büchern wie in den Daten (vol. VI S. XVII) Copie von P; sie haben ja auch beide die Bücher XIV — XV nach den Daten, und dieser Theil von 28, 2 war ohne Zweifel ursprünglich eine selbständige Hs.; die Hand ist eine andere und schöner als im ersten Theil (Elem. I—XIII), das Format ist ein wenig kleiner, und vor den Daten ist ein weisses Blatt; der Schluss von S. 58, 14 (*τοῦ*) an ist von derselben Hand ergänzt, die die Lücken von 28, 3 (F) nach 28, 6 ausgefüllt hat, also von einem Schreiber der Mediceer; am Schluss steht wie in 28, 3 und 6 das Epigramm vol. V S. XXVIII—IX, und diese Ergänzung stammt wohl aus 28, 6. Das übrige folgt P in allen Fehlern, wie S. 2, 1. 13. 17; 4, 4; 10, 20; 12, 1 (corr.). 11 (*xai corr. in* *xa*); 16, 13; 36, 10; 42, 9; 48, 11; 50, 1. 12. 13. 14. 17; 52, 1 (*περιφέρειν αἱ*). 3; S. 50, 18 σχήματος mit P man. 2; S. 44, 2 ἐξῆς *τὸ σχῆμα*, obgleich die Figur unmittelbar folgt, in P dieselbe Bemerkung, weil die Figur erst auf der folgenden Seite steht; ähnlich auch S. 24, 16.

Laur. 28, 8 ist in diesem Theil von Bodl. B abhängig; mit PB stimmt er S. 2, 4; 10, 1; 40, 2; 42, 1. 16, mit B allein S. 8, 20 (*δωδεκαγώνου*, δω- getilgt), 42, 19 (*τὴ*), 44, 19 (*HΛΘ*), 50, 18 (*όποσοιοῦν οἱ*, B *όποσοιοῦν ὁ*); was dagegen spricht, ist undeutend (S. 10, 3 *ἀπό*, B *ὑπό*, S. 12, 11 *δὲ xai corr. in δέκα* wie P, *δέκα xai B*).

Paris. 2342 gehört in XIV zur geringeren Classe (stimmt mit PBVv S. 2, 7. 11. 15. 17; 4, 1 ἐμπείρως, 4. 9. 10. 11. 12; 6, 8. 11. 12. 15. 17. 23; 10, 9. 15; 20, 1. 9) und steht besonders dem Bodl. B nahe (— BVv S. 2, 9; 10, 20; 12, 11 *δέκα xai πέρις* — PBv S. 2, 11; 4, 3. 19; 6, 2, 4 *xai om.*, 5. 8; 10, 17 *τῆς m. 2*; — MPBv S. 4, 23; — PB S. 8, 2 *διὰ δὲ τό*; — BV S. 32, 10 — also in allen Combinationen B und nur B in allen); auch in XV ist dasselbe Verhältniss vorherrschend (— BVv S. 46, 7; — Bv S. 40, 10; — PB S. 42, 11 *δέ*; 50, 1; — B S. 54, 15). Mit M habe ich nur folgende Uebereinstimmungen notirt: S. 2, 5 *συγγραφέν*, 9 *ἐγράψαμεν*, S. 8, 5 *γραπτέον* — 7 *τρίγωνον om.* (am Rande: *ἐν ἄλλῳ εἰκοσαέδρῳ τρίγωνον. γραπτέον u. s. w.*). Daneben finden sich aber öfters eigenthümliche Lesarten, meist durch

Correctur, so S. 2, 4 ζητοῦντες] διαιροῦντες, διαιρ- e corr., 7 ἀναγραφομένων, 13 nach ὑπὸ eingesetzt τοῦ, aber m. 2, 15 γέγραπται, -πται e corr., 16 δ' ἔγώ δοκῶ δεῖν, ὑπομνηματισάμενος] τοὺν νῦν ἐν ἐκείνῳ κατὰ τὸ (τό supra scr.) δοκοῦν (corr. ex δοκεῖν) ὑπεμνηματισάμην ταῦτα δέον (aus ὑπο . . . σάμενος corrigiri), 17 nach σοι eingesetzt τῷ; S. 4, 4 εἴη] supra scr., 13 κύκλου τὸ Λ, καὶ] κύκλου τὸ Λ, καὶ ἀπὸ τοῦ Λ e corr., (ἀπὸ τοῦ Λ om. wie PBVv), ΒΓ]-Γ e corr., 14 καὶ — 15 ΔΕ] καὶ ἐκβεβλήσθωσαν ἡ ΔΕ ἐφ' ἐκάτερα τὰ μέρη κατὰ τὰ Λ, Ζ, καὶ ἐπεζεύχθω ἡ ΓΖ. λέγω, ὅτι ἡ ΔΕ ἱμίσειά ἐστι συναμφοτέρου τῆς τε ΔΖ καὶ ΖΓ, τοντέστι τῆς τε ἐκ τοῦ κέντρου τοῦ ΑΒΓ κύκλου καὶ τῆς ΖΓ, ἥτις ἐστὶ δεκαγώνου e corr., S. 6, 3 τῆς ὑπὸ ΕΖΓ· διπλῇ ἄρᾳ] τῆς (e corr.) ὑπὸ ΔΖΓ (ΔΖ- in ras.) γωνίας (-ας in ras.), 8 συναμφοτέρῳ τῇ] συμαμφοτέραις ταῖς (ταῖς e corr.), 9 ΔΖΓ] corr. ex ΔΓ m. rec., 12 τε] om., 13 γραφομένων, 22 Ἀριστέου, -έου e corr., S. 8, 2 πρός] πρὸς αὐτό e corr. m. 2, S. 10, 17 τῆς ΑΒ] corr. ex τοῦ ΑΒ m. 2, 20 ἡ — 21 ἀραγέγραπται] om.; am Rande: ἐκ τοῦ κέντρου ἄρᾳ τοῦ κύκλου ἐστὶν ἀφ' οὗ τὸ εἰκοσάεδρον ἡ ΜΝ.

Wer den Schreiber von Paris. 2342 kennt (s. Apollonii opp. ed. Heiberg II S. LIV ff.), wird nicht zweifeln, dass diese Lesarten im wesentlichen willkürliche und bewusste Änderungen von ihm sind; bei weitem die meisten sind ja auch durch Correcturen erster Hand in den Text gebracht; S. 2, 16 ist die Lesart der übrigen Hss. noch kennlich unter der Correctur, und die überladene Form von S. 4, 14 ff. (wo ἐκβεβλήσθωσαν wohl ein Irrthum meiner Collation ist) trägt deutlich die Spuren der nachträglichen Umgestaltung. Auch die wenigen Correcturen, wodurch Lesarten von M hergestellt werden (S. 2, 12 προκειμένον, προ- e corr., S. 4, 1 χρινοῦντι aus χρίνοντι), entstammen sicher nicht dieser Hs. sondern wie die übrigen einer Conjectur des Schreibers; dafür spricht S. 4, 13, wo ἀπὸ τοῦ Λ mit M hinzugefügt ist, aber an anderer Stelle. Nicht anders sind S. 2, 5 συγγραφέν, 9 ἔγραψαμεν zu beurtheilen, wo Lesarten von M ohne Correctur im Text stehen; die gemeinsame Lücke S. 8, 5 muss auf Zufall beruhen.

Von diesen Änderungen nun finden sich die meisten im Ambros. A 101 sup. wieder (chartac. s. XV, beschrieben Apollonii opp. II S. XII mit der Berichtigung Euclidis opp. VII S. XVIII), so

S. 2, 4 διαιροῦντες, 15 γέγραπται, 16 τοινυν ἐν ἔκεινῳ κατὰ τὸ δοκοῦν ὑπεμνηματισάμην (-μην in ras.) ταῦτα δύο, 17 σὺν τῷ διά, S. 4, 13 καὶ ἀπὸ τοῦ Λ ἐπὶ τὴν ΒΓ κάθετος, 14 ἀκριβεβλήσθω ἵφ' ἕκατερα τὰ μέρη τῆς ΔΕ κατὰ τὰ Α, Ζ, καὶ ἀπεῖσεύχθω τῇ ΓΖ. λέγω, ὅτι τῇ ΔΕ ἡμίσειά ἐστι συναμφοτέρου τῆς τε (corr. εἰς τῆς) ΔΖ καὶ ΖΓ, τουτέστι τῆς τε ἐκ τοῦ κέντρου τοῦ ΑΒΓ κύκλου καὶ τῆς ΖΓ, ἥτις ἐστι δεκαγώνου, S. 6, 22 Ἀριστέου, S. 8, 2 πρὸς αὐτὸ τό, ausserdem S. 2, 12 προκειμένου, S. 4, 1 κρινοῦντι und S. 2, 1 παραγενόμενος, was in Paris. 2342 übergeschrieben ist mit erster Hand. Da die Möglichkeit, dass die Aenderungen in Paris. dem Ambr. entnommen sein könnten, dadurch ausgeschlossen ist, dass sie fast alle von erster Hand (also saec. XIV) sind und die S. 2, 16 wenigstenstheilweise ohne Correctur im Text steht, muss der Ambr. von Paris. 2342 abstammen, was auch für Apollonios nachgewiesen ist (Apollonii opp. II S. XXI). Dann hat aber der Schreiber des Ambr. auf eigene Hand die Interpolation weitergeführt; denn ganze Stücke, die im Paris. unangetastet sind, treten hier völlig umgearbeitet auf. Ich gebe ein paar Beispiele.

S. 4, 20 ἐπει — 6, 13 ἐγγραφομένων] φανερὸν δή, ὅτι ἡ ὁπὸ ΑΔΓ γωνία τῆς μὲν ὑπὸ ΖΔΓ τετραπλῆ ἐστιν, διὰ τὸ τὴν ΔΓ περιφέρειστ τετραπλῆν είναι τῆς ΓΖ περιφερείας, τῆς δὲ ὑπὸ ΔΖΓ διπλῆ, διὰ τὸ καὶ ἀμφοτέρας ἐπὶ τῆς αὐτῆς βεβηκένται περιφερείας τῆς ΔΓ καὶ τὴν μὲν ὑπὸ ΑΔΓ πρὸς τῷ κέντρῳ είναι, τὴν δὲ ὑπὸ ΔΖΓ πρὸς τῇ περιφερείᾳ. οὐδὲ ἡ ὑπὸ ΔΖΓ τῇ ὑπὸ ΖΗΓ διὰ τὸ ίσην είναι τῇ τῇ ΖΒ τῇ ΕΗ· ἡ ἄρα ὑπὸ ΑΔΓ διπλῆ ἐστι τῆς ὑπὸ ΖΗΓ. καὶ ἐπεὶ ἡ ὑπὸ ΑΔΓ τῆς μὲν ὑπὸ ΖΗΓ ἐστι διπλῆ, τῆς δὲ ὑπὸ ΔΖΓ (am Rande richtig ΖΔΓ) τετραπλῆ, ἡ ἄρα ὑπὸ ΖΗΓ τῆς ὑπὸ ΖΓΓ διπλῆ ἐστιν. ἴστι δὲ ἡ ὑπὸ ΖΗΓ δυσὶ ταῖς ὑπὸ ΗΔΓ, ΔΓΗ ίση· ίση ἄρα ἴστιν ἡ ὑπὸ ΗΔΓ τῇ ὑπὸ ΔΓΗ. ίση ἄρα καὶ ἡ ΔΗ τῇ ΗΓ. ἀλλ' ἡ ΗΓ τῇ ΖΓ ίση ἴστι· καὶ ἡ ΔΗ (ε corr.) ἄρα τῇ ΖΓ ίση ἴστιν. ἴστι δὲ καὶ ἡ ΗΕ τῇ ΕΖ ίση· ὅλῃ ἄρα τῇ ΔΕ συναμφότερος ἡ ΓΖ καὶ ΖΒ ίση ἴστιν. αἱ γὰρ αἱ ΔΕ, ΕΖ, ΖΓ διπλασιούνται τῆς ΔΕ. ἀλλ' αἱ μὲν ΔΕ, ΕΖ (Ε-ε corr.) διπλη ἴστιν τὸ ΔΖ (-Ζ ε corr.) ἡ, ἐκ τοῦ κέντρου. ίστις ἴστιν ίση τῇ τοῦ δεκαγώνου πλευρᾷ τοῦ ΑΒΓ κύκλου ἐγγραφομένου, ἡ δὲ ΖΓ τῇ τοῦ δεκαγώνου πλευρᾷ· αἱ ἄρα ΔΖ καὶ ΖΓ, τουτέστιν ἡ τοῦ δεκαγώνου καὶ δεκαγώνου

πλευρὰ τῶν εἰς τὸν αὐτὸν κύκλον ἐγγραφομένων διπλασία
ἐστὶ τῆς ΔΕ· ἡ ΔΕ ἄρα ἡμίσειά ἐστι τῶν ΔΖ, ΖΓ.

S. 6, 18 *hinzugefügt*: δειχθήσεται δὲ καὶ ἐνταῦθα. ὑπο-
κείσθω γὰρ ἡ ΒΓ τριγώνου πλευρά· ἔξαγώνον ἄρα ἐστὶν ἡ
ΖΓ. διπλῆ ἄρα ἡ ΑΓ περιφέρεια τῆς ΓΖ περιφερεῖας· ὥστε
καὶ ἡ ὑπὸ ΑΔΓ γωνία διπλῆ ἐστὶ τῆς ὑπὸ ΖΔΓ. ἐστι δὲ
καὶ τῆς ὑπὸ ΔΖΓ διπλῆ ἡ ὑπὸ ΑΔΓ ἵση ἄρα ἡ ὑπὸ ΖΔΓ
τῇ ὑπὸ ΔΖΓ. ὥστε καὶ ἡ ΓΔ τῇ ΓΖ ἵση ἐστιν, καὶ κάθετος
ἡ ΓΕ· ἵση ἄρα ἡ ΔΕ τῇ EZ. ἡμίσεια ἄρα ἡ ΔΕ τῆς ΔΖ·
καὶ ἐστιν ἡ ΔΖ ἔξαγώνον.

S. 8, 10 fehlt τε καὶ ἰσογώνιον wie in PBVv, am Rande
λείπει; 11 ἡ ὑπό — 13 ἐστιν lauter (vgl. PBVv): τὸ ἀπὸ τῆς
πλευρᾶς τοῦ πενταγώνου καὶ τὸ ἀπὸ τῆς ὑποτεινούσης τὴν
ὁρθὴν γωνίαν τὴν γινομένην ὑπό τε τῆς πιπτούσης διὰ τοῦ
κέντρου ἐπὶ τὴν πλευρὰν τοῦ πενταγώνου καθέτου καὶ τῆς
πλευρᾶς, ἐφ' ᾧν ἡ κάθετος πίπτει, πενταπλάσιόν ἐστι τοῦ
ἀπὸ τῆς ἐκ τοῦ κέντρου τοῦ κύκλου.

S. 8, 20 ἐπεξεύχθω — 22 ΕΔ] φανερὸν δέ (am Rande δη),
ὅτι ἡ ΔΕ δεκαγώνου ἐστιν. ἐπεὶ οὖν διπλῆ ἐστιν ἡ ΒΕ τῆς
ΕΔ, τὸ ἄρα ἀπὸ τῆς ΒΕ τετραπλάσιόν ἐστι τοῦ ἀπὸ τῆς ΔΕ.

S. 8, 24 πενταπλάσια — 10, 3 ΔΕ] ὥστε τὰ ἀπὸ τῶν ΒΑ,
ΑΕ, ΕΔ πενταπλάσιά ἐστι τοῦ ἀπὸ τῆς ΔΕ. τοῖς δὲ ἀπὸ τῶν
ΑΕ, ΕΔ ἵσον τὸ ἀπὸ τῆς ΑΓ· ἢ γὰρ τοῦ πενταγώνου δύναται
τὴν τοῦ ἔξαγώνον καὶ τοῦ δεκαγώνου. τὰ ἄρα ἀπὸ τῶν ΒΑ,
ΑΓ πενταπλάσιά ἐστι τοῦ ἀπὸ τῆς ΔΕ.

S. 10, 4 δτι] τὸ προτερέστερον δτι.

S. 10, 15 ΔΗ — ΔΗ] ΗΕ· κύβου ἄρα πλευρά ἐστιν ἡ
ΗΕ· ὑποτείνει γὰρ τὴν τοῦ πενταγώνου γωνίαν, ὡς δεδειχται
ἐν τῷ ἴβρεδρῳ.

S. 40, 5 τετραγώνων — 7 κύβοι] τετραγώνων γὰρ ἵσων
τὰν ΑΒΓΔ, ΑΒΕΗ, ΕΒΓΖ, ΑΓΖΘ, ΘΗΑΔ, ΕΖΘΗ διά-
μετροι εἰσιν αἱ πλευραὶ τῶν ΑΕΓ, ΑΘΕ, ΑΘΓ, ΕΘΓ τριγώ-
νων. καὶ εἰσι τέσσαρα τρίγωνα ἰσόπλευρα· πυραμὶς ἄρα ἐστὶν
ἡ ΑΕΓΘ ἀπὸ τριγώνου βάσεως τῆς ΑΕΓ καὶ ἐγγέγραπται
εἰς τὸν δοθέντα κύβον τοῦ (am Rande τὸν) ΑΒΓΔΕΖΘΗ.

S. 42, 4 τῆς ΚΛ] τ vor einer Lücke, ἐπίπεδα — 6 ἰσό-
πλευρα] EZBHZZΓ und Lücke von 2—3 Zeilen, am Rande λείπει.¹⁾

1) Diese Lücken sind daraus zu erklären, dass der Schreiber den vorliegenden Text ändern wollte und nicht gleich die Formulierung fand.

S. 42, 8 καὶ — 9 τετραγώνων] εἰς ὃν δὲ διτάσθησον γεγράψαι ελλήφθω τὰ σημεῖα, καθ' ἂ τέμνουσιν ἄλλήλας αἱ διάμετροι τῶν ἀφεστώτων τετραγώνων καὶ ἔστωσαν.

S. 42, 13 ίση — 44,2 ἀποδείξομεν] ίση ἄρα ἔστιν ἡ ΚΟ τῇ ΟΛ. ὁμοίως δὲ καὶ διὰ τῶν Μ, Ν ἀχθεισῶν παραλλήλων δειχθῆσονται καὶ αἱ ΛΕ, ΕΜ ίσαι ἄλλήλαις. Εστι δὲ καὶ ἡ ΟΛ τῇ ΛΕ ίση. Επεὶ οὖν ἀκάστη τῶν ΚΟ, ΟΛ, ΛΕ, ΕΜ ίσαι ἄλλήλαις εἰσὶ, καὶ τὰ ἀπ' αὐτῶν ἄρα τετράγωνα ίσα ἄλληλοις εἰσὶν. ἀλλὰ τοὺς μὲν ἀπὸ τῶν ΚΟ, ΟΛ ίσον ἔστι τὸ ἀπὸ τῆς ΚΛ, τοὺς δὲ ἀπὸ τῶν ΛΕ, ΕΜ ίσον τὸ ἀπὸ τῆς ΑΜ· ίσον ἄρα τὸ ἀπὸ τῆς ΚΛ τῷ ἀπὸ τῆς ΑΜ, καὶ διὰ τούτο ίση ἡ ΚΛ τῇ ΑΜ. ὁμοίως δὴ δειχθῆσεται, ὅτι καὶ αἱ ΜΝ, ΝΚ καὶ ἄλλήλαις ίσαι εἰσὶ καὶ ἀκατέρᾳ τῶν ΚΛ, ΑΜ ίσαι· ίσόπλευρον ἄρα ἔστι τὸ ΚΛΜΝ. καὶ φανερόν, ὅτι καὶ ὁρθογώνιον. ελλήφθωσαν δὴ τὰ σημεῖα, καθ' ἂ τέμνουσιν ἄλλήλας αἱ διαγώνιοι τῶν ΑΒΓΔ, ΕΖΗΘ τετραγώνων, καὶ δεστωσαν τὰ Ρ, Σ, καὶ ἐπεζεύχθωσαν αἱ ΑΡ, ΡΜ, ΝΡ, ΡΚ, ΝΣ, ΣΚ, ΑΣ, ΣΜ. φανερὸν δὴ, ὅτι τὰ ΑΡΜ, [ια] ΜΡΝ, ΝΡΚ, ΚΡΑ τετράγωνα καὶ δτι τὰ ΝΣΚ, ΚΣΑ, ΑΣΜ, ΜΣΝ ίσα ἄλληλοις εἰσὶ· τῷ γὰρ αὐτῷ λόγῳ δειξομεν τὰς ποιουσας αὐτὰ εὐθείας ίσας ἄλλήλαις οὖσας.

Auch kleinere Änderungen werden nicht verschmäht, so S. 2, 8 μὴ ὁρθῶς γεγραφέναι ταῦτα, S. 4, 5 ἀρξασθαι, 15 δὲ] δὲ καὶ, 23 ἔστιν οὐ., S. 8, 16 ΑΓ] ΑΓ διὰ τοῦ Α κίνησον, 17 ΑΖ] ΒΖ; τὰ Β, Ε] τὸ Ε; ἐπεζεύχθωσαν αἱ ΒΑ, ΑΕ, 18 τετράγωνα οὐ., 19 ἔστι] εἰσι, S. 40, 12 ΑΔ — 13 σημεῖοις] ΒΓ, ΑΔ, ΒΔ διχα κατὰ τὰ Β, Ζ, Η, Θ, Κ, Λ σημεῖα, 14 καὶ αἱ λοιπαὶ] οὐ., S. 48, 6 ἐπιζεύξωμεν εὐθείαν καὶ, 7 συμβαλεῖ, 8 ἡ ἀπὸ τοῦ Θ παράλληλος] οὐ., 9 ἀπὸ τοῦ Ζ] οὐ., πάλιν — 15 πεντάγωνον] οὐ., am Rande λείπει, S. 54, 16 ὥστε τὸ ἀπὸ] τὸ ἄρα ἀπὸ τῆς. Zufällige Fehler sind wohl S. 4, 2 πρός — 3 τὴν οὐ., 6 κύκλου οὐ.

Bei dieser Freiheit der Textgestaltung kann es nicht Wunder nehmen, dass der Schreiber, der die Sache und die Terminologie vollkommen beherrscht — wo er Lücken lässt, ist die Beweisführung meist wirklich nicht in Ordnung —, zuweilen in seinen Änderungen der Lesarten von Paris, 2342 mit anderen Hss. zusammentrifft, wie S. 2, 5 συγγραφέν Μ Paris., γραφέν PBVv Ambr., 7 διγραφομένων Ambr. mit allen anderen Hss., ἀναγραφομένων

Paris., 9 δύραψεν M Paris., δύραψεν PBVv Ambr.; S. 4, 14 — 15 hat Ambr. die Lesart des Paris., hat aber deren Ueberfluss abgeholfen durch Streichung von Z. 15 ήμισειά — 17 δύγγραφομένων. Zu S. 4, 6 steht am Rande α' wie in P, aber β' steht S. 6, 15 und S. 6, 19 steht γ' (β' P).

Die He. bricht mit γάρ S. 56, 7 ab.

Monac. 427 (M) enthält von erster Hand einige Scholien zum XIV. Buch, die, wie zu erwarten war, von denen im Vindob. V (vol. V S. 679 ff.) unabhängig sind; leider sind sie theilweise unleserlich und nebst dem Rande weggeschnitten. Ich gebe sie hier so weit möglich ergänzt.

1. Zu S. 4, 18 (vgl. Scholl. app. I nr. 1): δῆλον γάρ, ὅτι ἡ ΔΕ τῆς EZ μεῖζων ἔστιν. ἐπεὶ γάρ ἡ ΔΕ (zu lesen: ΔΓ) τῆς ΓΖ μεῖζων· ἡ μὲν γὰρ ΔΓ τριγώνου (lies δξαγώνου), ἡ δὲ ΓΖ τετραγώνου (lies δεκαγώνου). δῆλον, ὅτι καὶ τὸ ἀπὸ τῶν ΔΕ, ΕΓ τῶν ἀπὸ ΖΕ, ΕΓ μεῖζον. κοινὸν ἥρθω τὸ ἀπὸ τῆς ΕΓ· λοιπὸν ἄρα τὸ ἀπὸ τῆς ΔΕ τοῦ ἀπὸ τῆς EZ μεῖζον· ὥστε ἡ ΔΕ τῆς EZ μεῖζων.

2. Zu S. 4, 23: ἐὰν εὐθεῖά τις διὰ τοῦ κέντρου [οὐκ] εὐθεῖ<ā>ν τ>ινα μὴ <διὰ τοῦ> κ<έντρου> π<ρὸς ὁρθ>ὰς τέμνῃ, καὶ τὴν <περιφέρειαν δίχα> τέμνῃ (lies τέμνει). ἔστω ἡ BE τῇ ΕΓ ἵση. ἐὰν οὖν ἐπιζεύξω τὴν BZ, εὑρεθήσεται ἡ B<Ζ περι>φέρεια τῇ ΒΓ (lies ΖΓ) ἵση· ὥστε ἡ BZ<Γ> τῆς ΒΓ (lies ΖΓ) διπλῆ.

3. Zu S. 6, 2—3 (vgl. Scholl. app. I nr. 4): ὅτι ἡ ΔΖ τῇ ΔΓ ἵση, ἵση ἡ ὑπὸ EZΓ γωνία τῇ ὑπὸ ΔΓΖ. καὶ ἔστι ταῖς δύο ἵση ἡ ὑπὸ ΔΔ<Γ· ἡ> ὑπὸ ΔΔΓ ἄρα <δι>πλῆ τῆς ὑπὸ <Ε>Ζ<Γ>.

4. Zu S. 6, 4 (vgl. Scholl. app. I nr. 6): <ἐπ>εὶ γάρ ἵση ἡ <ΗΕ> τῇ EZ, κοινὴ δὲ ἡ ΕΓ, ἀλλὰ καὶ γωνία <ἡ ὑπὸ ΗΕΓ τῇ ὑπὸ ΓΕΖ> ἵση· ὁρθαὶ γάρ <καὶ> βάσις ἄρα ἡ ΙΖ βάσει τῇ ΓΗ ἵση· ὥστε καὶ γωνία ἡ ὑπὸ EZΓ ἵση τῇ ὑπὸ ΕΗΓ.

5. Zu S. 6, 15: τοῦ ιβ' λέγει θεωρήματος τοῦ ιγ' βιβλίου· ὃς γάρ ἀπὸ τῆς κατασκευῆς ἐκείνου δυνα<τὸν> τοῦτο δειχθῆναι. ἐκκείσ<θω ἡ> κατασκευῇ τοῦ δωδεκάτου θεωρήματος, ὃς ἔστιν ἐκεὶ ἐν τῷ ιγ' βιβλίῳ, καὶ ἐπεζεύχθω ἡ ΔΒ. ἐπεὶ ἡ ΔΒ <τῇ ΒΕ ἵση ἔστιν·> δξαγώνου <γὰρ πλευραὶ ἀμ>φότεραι· οὐκέτι καὶ τὸ (lies τά) ἀπὸ τῶν ΔΚ, ΚΒ τοῖς ἀπὸ τῶν ΕΚ, ΚΒ. κοινὸν ἥρθ<ω> τὶ ἀπὸ τῆς ΚΒ· ἡ ΔΚ ἄρα τῇ ΕΚ ἵση.

ῶστε ἡ ΔK , ὅτις κάθετός ἐστιν ἀπὸ τὴν BG τὴν πλευρὰν τοῦ τριγώνου, $\langle\text{ήμισσιά}\rangle$ ὅτι τῆς ἐκ τοῦ κέντρου· ὅτι \rangle γὰρ ἡμίσεια $\langle\text{σα}\rangle$ τῆς ΔB .

6. Zu S. 8, 18: ἡ γὰρ BA ὑπὸ δύο πλευρᾶς τοῦ πενταγόνου ὑποτείνεται. Επεὶ γὰρ ἡ BA (*līe BE*) $\langle\text{περι}\rangle$ φέρειται τῇ $\langle B\rangle G$ (*līe BE*) ἵση, ἀνὴρ ἡ AE τῇ EI ἵση, λοιπὴ ἄρα ἡ BA περιφέρεια $\langle\text{έρεια}\rangle$ λοιπῇ τῇ $B\langle G\text{ ἵση}\cdot\rangle$ ὥστε ἡ $B\langle A\rangle$ περιφέρεια δύο εὐθεία $\langle\text{ς}\rangle$ πενταγώνου δέχεται. ὥστε ἡ BA εὐθεῖα ταῖς δύο πλευραῖς τοῦ πενταγώνου ὑποτείνεται.

7. Zu S. 10, 2: ἡ γὰρ τοῦ πενταγώνου πλευρὰ δύναται τὴν τοῦ διξαγώνου πλευρὰν καὶ τὴν τοῦ δεκαγώνου τῶν εἰς τὸν αὐτὸν κύκλον ἔγγραφομένων.

8. Zu S. 10, 15: ἐπειδὴ γὰρ ἔκαστον πεντάγωνον τοῦ δωδεκαέδρου περὶ ἑκάστην πλευρὰν τοῦ κύβου ὅτιν, δῆλον, ὅτι ἑκάστη τοῦ κύβου πλευρὰ δύο ὑποτείνεται πλευρᾶς τοῦ πενταγώνου· ὥστε πᾶσα ἡ ὑποτείνουσα ὑπὸ δύο πλευρᾶς τοῦ πενταγώνου ἵση ὅτι τῇ τοῦ κύβου πλευρῷ.

9. Zu S. 12, 4: $\langle\text{ἡ γὰρ τῆς σ}\rangle$ φαιρας διάμετρος δυνάμει τριπλασία τῆς πλευρᾶς τοῦ κύβου.

10. Zu S. 12, 11: ὅταν γὰρ εἰς κύκλον τριγώνον ἰσόπλευρον ἔγγραφη, ἡ τοῦ τριγώνου πλευρὰ δυνάμει τριπλασία ὅτι τῆς ἀπὸ τοῦ κέντρου.

11. Zu S. 12, 8: ἐπεὶ γὰρ τῆς τοῦ κύβου πλευρᾶς ἔκφον καὶ μέσον λόγον τεμνομένης τὸ μεῖζον τμῆμά ὅτιν ἡ τοῦ δωδεκαέδρου πλευρά, τῆς ΔH ἄρα ἄκρον καὶ μέσον λόγον τεμνομένης τὸ μεῖζον τμῆμα ἴ, GH . τῆς δὲ MN ἄκρον καὶ μέσον λόγον τμηθείσης τὸ μεῖζον τμῆμά ὅτιν ἡ ME . Ὅτε ἄρα, ὡς ἡ ΔH πρὸς τὴν GH , οὕτως ἡ MN πρὸς τὴν ME . Ἑταλλάξ, ὡς ἡ ΔH πρὸς τὴν MN , οὕτως ἡ $\langle G \rangle H$ πρὸς τὴν ME , καὶ ὡς τὸ ἀπὸ τῆς $\langle G \rangle H$ πρὸς τὸ ἀπὸ τῆς MN , οὕτως τὸ ἀπὸ τῆς GH πρὸς τὸ ἀπὸ τῆς ME . τρίτα δὲ τὰ ἀπὸ τῆς ΔH ἵσα εἰσὶ πέντε τοῖς ἀπὸ ME (*līe MN*). ὥστε ἔσται, ὡς τρίτα τὰ ἀπὸ ΔH πρὸς τρίτα τὰ ἀπὸ GH , οὕτως πέντε τὰ ἀπὸ MN πρὸς πέντε τὰ ἀπὸ ME . Hierzu am inneren Rand: ὥστε καὶ ἡ τὰ ἀπὸ GH ἵσα ὅτι πέντε τοῖς ἀπὸ ME .

12. Zu S. 14, 14—15: $\langle\text{ἴστη γ}\rangle$ ἀρ διὰ τῶν G , A τῇ ZH ἀγέγω παραλλήλους, διὰ δὲ το*(i)* Z τῇ GA παραλλήλους, $\langle\text{δι-}\rangle$ πλάσιον ὅτι τὸ παραληλόγραμμον τοῦ ZGA τριγώνου, ὃπερ Ὅτιν ὑπὸ $\langle\text{τῶ}\rangle$, GA , ZH .

13. Zu S. 14, 17: εἰς πέντε γὰρ ἵσα τρίγωνα διαιρεῖται τὶ πεντάγωνον· αἱ γὰρ ἀπὸ τοῦ κέντρου ἐπὶ τὰς γωνίας τοῦ πενταγώνου ἴσαι εἰσὶ, διὰ τοῦτο καὶ ἐπέζευξε τὰς ΑΖ, ΒΖ, ΕΖ.

14. Zu S. 12, 2—8: ἐπεὶ γὰρ ἡ $M\langle N\rangle$ ἄκρον καὶ μέσον λόγον τέτμηται, καὶ τὸ μεῖζον τμῆμά ἐστιν ἡ $M\Sigma$, ἡ $\langle M\Sigma \rangle$ ἄρα δεκαγώνου ἐστὶ πλευρά. $\langle \text{ἐπεὶ} \rangle$ γὰρ ἡ MN ἐκ τοῦ $\langle \text{κέντρου} \rangle$ ἐστὶ τοῦ κύκλου, ἀφ' $\langle \text{οὐ} \; \text{τὸ} \rangle$ εἰκοσάβδρον γέγραπται, ἡ $\langle MN \rangle$ ἄρα ἔξαγώνου ἐστὶ $\langle \text{τοῦ} \rangle$ εἰς αὐτὸν τὸν (lies τὸν αὐτόν) κύκλον γραφομένου. $\langle \text{ἀν} \rangle$ δὲ ἔξαγώνου πλευρὰ ἄκρον καὶ μέσον $\langle \text{λόγον} \rangle$ τμηθῆ, τὸ $\langle \text{μεῖ} \rangle$ σον αὐτῆς τμῆμα $\langle \text{δε} \rangle$ καγώνου ἐστὶ πλευρὰ $\langle \text{τοῦ} \rangle$ εἰς τὸν αὐτὸν κύκλον τῷ ἔξαγώνῳ ἐγγραφομένου. $\langle \text{ἄν} \rangle$ δὲ ἔξαγώνου πλευρὰ ἄκρον καὶ μέσον $\langle \text{λόγον} \rangle$ τμηθῆ, τὸ $\langle \text{μεῖ} \rangle$ σον αὐτῆς τμῆμα $\langle \text{δε} \rangle$ καγώνου ἐστὶ πλευρὰ $\langle \text{τοῦ} \rangle$ εἰς τὸν αὐτὸν κύκλον τῷ ἔξαγώνῳ ἐγγραφομένου. $\langle \text{προσ-} \rangle$ κείσθω τῇ $A\langle B \rangle$ δεκαγώνου πλευρὰ τοῦ εἰς τὸν αὐτὸν κύκλον ἐγγραφομένου τῷ $AB\langle \eta \rangle BA$. καὶ ἐπεὶ ἡ AB ἔξαγώνου ἐστίν, ἡ δὲ BA δεκαγώνου τῶν εἰς τὸν αὐτὸν κύκλον ἐγγραφομένων, ὅλη ἡ AB $\langle \tilde{\alpha} \rangle$ κρον καὶ μέσον λόγον τέτμηται, $\langle \text{καὶ} \rangle$ τὸ μεῖζον τμῆμά ἐστιν ἡ AB . ἐστιν ἄρα, ὡς ἡ AB πρὸς τὴν $\langle AB \rangle$ οὗτως ἡ AB πρὸς τὴν BA . $\langle \text{ἐπεὶ} \rangle$ οὖν ἡ AB ἄκρον καὶ μέσον λόγον τέτμηται κατὰ τὸ B , καὶ τὸ $\langle \text{εἰ} \rangle$ τμῆμά ἐστιν ἡ AB , τέτμηται δὲ καὶ ἡ AB ἄκρον καὶ μέσον λόγον κατὰ τὸ G , καὶ τὸ μεῖζον τμῆμά ἐστιν ἡ AG , ἐστιν ἄρα, ὡς ἡ AA πρὸς τὴν BA , $\langle \text{οὐ} \rangle$ τως ἡ AB πρὸς τὴν AG . ἐδείχθη δέ, ὡς ἡ AA πρὸς τὴν AB , οὗτως ἡ AB πρὸς τὴν BA . ἐστιν ἄρα, $\langle \text{ὡς} \; \eta \rangle$ AB πρὸς τὴν BA , οὗτως ἡ AB πρὸς τὴν AG . ἡ BA ἄρα τῇ AG ἴση. ἡ δὲ BA δεκαγώνου $\langle \text{ἐστίν} \cdot \text{ώστε} \; \text{καὶ} \; \eta \rangle$ AG δεκαγώνου. ἐπεὶ οὖν ἡ MN ἔξαγώνου ἐστίν, ἡ δὲ $M\Sigma$ δεκαγώνου τῶν εἰς τὸν αὐτὸν κύκλον ἐγγραφομένων, $\langle \tau_{\eta} \; \text{δὲ} \rangle$ τοῦ πενταγώνου δύναται τὴν τε τοῦ ἔξαγώνου καὶ τὴν τοῦ [δω]δεκαγώνου τῶν εἰς τὸν αὐτὸν κύκλον ἐγγραφομένων ταῖς MN , $M\Sigma$. τὰ ἄρα πεντάκις ἀπὸ τῶν MN , $N\Sigma$ (lies $M\Sigma$) ἴσα εἰσὶ τῷ $\langle \pi \rangle$ εντάκις ἀπὸ τῆς KA .

15. Zu S. 14, 2(?): $\langle \text{οὐ} \chi \; \text{ώς} \rangle$ ἐπὶ τῶν μὴ $\langle \text{ἐν} \rangle$ τῇ αὐτῇ σφαιραῖς ἐγγραφομένων $\langle \text{ἀδύνατον} \rangle$ δεῖξαι τοῦτο, ἀλλ' ἐπειδὴ χρεῖαν $\langle \xi \rangle$ χει τούτου $\langle \text{αὐ} \rangle$ τοῦ, διὰ τοῦτο $\langle \delta \rangle$ νομάζει τῶν εἰς τὴν αὐτὴν σφαιραν ἐγγραφομένων.

16. Zu S. 18, 4 (vgl. 7): <φανε>ρόν, ὅτι ἡ **BΓ** <δε>καγάνου ἔστιν. ἐπεὶ <γὰρ> διὰ τοῦ κέντρου οὐ<σα> ἡ **ΕΗ** μὴ διὰ τοῦ κέντρου οὔσαν τὸν <Α>Γ πρὸς ὁρθὰς τέμνει, καὶ δίχα αὐ<τὴν> τέμνει· ὥστε <τμη>θῆσται καὶ <ἡ> **ΑΒΓ** περιφέρεια <δι>κα τμηθεῖσα <κα>τὰ τὸ **B**. ἡ δὲ **ΑΓ** περιφέρεια πεντ<αγώ>νου· καὶ ἡ **BΓ** <ᾶ>ρα περιφέρεια δι<κα>γάνου· ὥστε <ἴστ>αι ἡ **BΓ** εὐθεῖα <δ>εκαγάνου.

17. Zu S. 18, 9: διὰ τὸ πρῶτον θεώρημα.

18. Zu S. 18, 10: <ὅτι> γὰρ <ἡ> ἀπὸ τοῦ κέντρου ἐπὶ τῷ <π>λευρὰν τοῦ <Ισο>πλεύρου τριγώνου κάθετος ἕμισια <ἴστι τῆς> ἐκ τοῦ κέντρου, δέδειται.

19. Zu S. 18, 7—8: ὃταν <γὰρ ἡ> τοῦ δξαγάνου καὶ ἡ τοῦ [δω]δεκαγάνου τῶν εἰς τὸν αὐτὸν κύκλον ἐγγραφομένων συντεθῶσιν, ἡ ὅλη ἄκρων καὶ μέσον λόγον τέτμηται, καὶ τὸ μεῖζον τμῆμά ἔστιν ἡ τοῦ δξαγάνου πλευρά.

20. Zu S. 18, 10—11: <ἐπεὶ γάρ, ὡς συ>ναμφότερος ἡ <Ε>**BΓ** πρὸς τὸν **ΕΗ**, οὗτως ἡ **ΒΕ** πρὸς τὸν **ΕΖ**, ἀναλλάξ, ὡς συναμφότερος ἡ **ΕΒΓ** πρὸς τὴν **ΒΕ**, οὗτως ἡ **ΕΗ** πρὸς τὴν **ΕΖ**. συναμφοτέρου δὲ τῆς **ΕΒΓ** ἄκρον καὶ μέσον λόγον τμηθεῖσης τὸ μεῖζον τμῆμά ἔστιν ἡ **ΒΕ**. ὥστε καὶ τῆς **ΕΗ** ἄκρον καὶ μέσον λόγον τεμνομένης τὸ μεῖζον τμῆμά ἔστιν ἡ **ΕΖ**.

21. Zu S. 18, 12: τῆς γὰρ <τοῦ> κύβου πλευρᾶς ἄκρον καὶ μέσον λόγον τεμνομένης τὸ μεῖζον τμῆμά ἔστιν <ἱ> τοῦ δωδεκαεδρού πλευρά.

22. Zu S. 18, 15 II.: κοινὸν γὰρ αὐτῶν ἔψος ἡ **ΕΖ**.

23. Zu S. 18, 19: διὰ τὸ πόρισμα τοῦ πρὸ αὐτοῦ.

24. Zu S. 20, 19: <ἐπεὶ γὰρ> ἡ **ΑΒΕ** περιφέρεια τῇ **ΑΓΕ** περιφέρειᾳ ἵση ἔστιν, ὡς ἡ **ΑΒ** περιφέρεια τῇ <Α>Γ περιφέρειᾳ ἵση, λοιπὴ ἄρα ἱ <ΒΕ> περιφέρεια τῇ <Γ>Ε περιφέρειᾳ ἵση ἔστιν· ὥστε> καὶ ἡ ὑπὸ **ΕΛΒ** γωνία τῇ ὑπὸ **ΕΑΓ** ἵση· ἐπὶ γὰρ ἵσων περιφερειῶν <βεβήκασιν>. ἐπεὶ οὖν ἡ **ΒΑ** εὐθεῖα τῇ **ΑΓ** ἵση, κοινὴ δὲ ἡ **ΑΗ**, ἀλλὰ καὶ γωνία γωνίᾳ ἵση, <καὶ βάσις> ἄρα βάσει ἵση.

25. Zu S. 22, 6: ἐπεὶ γὰρ ἡ **H**<Γ τῆς> ΓΘ τριπλῆ, ἡ δὲ **BH** τῇ <ΗΓ> ἵση, καὶ <τὸν BH> τῆς ΓΘ τριπλῆ. ἔστι δὲ αὐτῇ<ς> ἡ **HΘ** διπλή· ὅλη ἄρα ἡ **B**<Θ τῆς> ΘΓ (εοττ. εἰς **BΓ**) πενταπλασία. καὶ ἔστιν, ὡς ἡ **B**<Θ> πρὸς τὴν ΘΓ, <οὗτως> τὸ ὑπὸ **BΘ**, **A**<Ζ> πρὸς τὸ ὑπὸ **AZ**, ΘΓ· <ῶστε> καὶ τὸ ὑπὸ **BΘ**, **AZ** πενταπλασίον τοῦ ὑπὸ <**AZ**, ΘΓ>.

29. Zu S. 22, 23: ἐπεὶ γὰρ διπλάσιον ἔστι τὸ ὑπὸ ΑΗ, $\langle H\Delta \rangle$ τοῦ ΑΗΔ τριγώνου, ἔστι δὲ καὶ τὸ ΔΔ $\langle M \rangle$ τριγώνος τοῦ ΑΗΔ διπλάσιον, τὸ $\langle \ddot{\alpha}ρα \rangle$ ὑπὸ ΑΗΔ $\langle \tau \psi \rangle$ ΔΔM τριγώνῳ $\langle \ddot{\iota}\sigmaον \; \dot{\epsilon}\sigmaιν \rangle$.

27. Zu S. 22, 20: ἐπεὶ γὰρ ἡ ἀπὸ τοῦ κέντρου τοῦ κύκλου ἐπὶ τὴν πλευρὰν τοῦ ἴσοπλεύρου τριγώνου καταγομένη ἴμιτσειά ἔστι τῆς ἀπὸ (lies ἐκ) τοῦ κέντρου, καὶ ἔστιν ἡ $\langle EH \rangle$ ἡμίσεια τῆς EZ, $\langle \eta \rangle$ ΔM ἄρα $\tau\langle \varrho i \rangle$ γώνου ἔστιν ἴσοπλεύρου τοῦ εἰς τὸν ΑΒΓ κύκλον ἐγγραφομένου. εἰ γάρ τις λέγοι, ὅτι οὐκ ἔστιν ἡ ἀπὸ τοῦ H τῇ AZ πρὸς δρθὰς ἀγομένη τοῦ τριγώνου τοῦ ἴσοπλεύρου πλευρὰ τοῦ εἰς τὸν ΑΒΓ κύκλον ἐγγραφομένου, τουτέστιν ἡ ΔM, ἀλλὰ ἀπὸ ἄλλου σημείου τυχὸν ἡ πρὸς δρθὰς $\langle \dot{\alpha}γομένη \rangle$ τῇ AZ, ἡ $\langle \tau o \rangle$ τριγώνου πλευρὰ τοῦ ἴσοπλεύρου τοῦ εἰς τὸν $\langle \text{ΑΒΓ κύκλον ἐγγραφομένου εύρεθρον} \rangle$ κατ’ ἄλλο καὶ ἄλλο σημεῖον. $\langle \delta \pi \rangle$ εἰ γὰρ ἡ ΔZM γωνία (lies περιφέρεια) τριγώνου ἴσοπλεύρου τοῦ εἰς τὸν ΑΒΓ κύκλον ἐγγραφομένου, ἡ ΔZM ἄρα γωνία (lies περιφέρεια) τρίτου ἔστι τῆς ὅλης γωνίας (lies περιφερείας). ὥστε ἡ ΔΔM γωνία (lies περιφέρεια) διπλῆ ἔστι τῆς ΔZM. καὶ ἐπεὶ ἡ $\langle A \rangle$ AZ περιφέρεια τῇ AMZ ἵση, καὶ ἡ ΔZ γωνία (lies περιφέρεια) τῇ ZM ἵση· ἡ γὰρ AM (lies ΔM) εὐθεῖα δίχα $\langle \tau \epsilon \rangle$ τμηται κατὰ τὸ H· λοιπὴ ἄρα ἡ ΔΔ περιφέρεια λοιπὴ τῇ MA ἵση· ὥστε ἡ ΔΔM $\langle \pi e \varrho \rangle$ ιφέρεια, ἡ τις $\langle \delta i \rangle$ πλῆ ἔστι τῆς $\langle \Delta Z \rangle M$, δίχα $\langle \tau \epsilon \rangle$ τμηται κατὰ $\langle \tau \rangle$ τὸ A. τὸ ἄρα $\langle A \rangle$ ΔM τριγώνος $\langle \dot{\iota}\sigma \dot{\o}\rangle$ πλευρόν ἔστιν.

28. Zu S. 26, 14: διὰ τὸ τέταρτον θεώρημα τοῦ ιγ' βιβλίου.

29. Zu S. 26, 22: ὥστε καὶ μήκει ἔσσονται, ὡς ἡ H πρὸς τὴν E, οὐτως ἡ δυναμένη τὸ ἀπὸ τῆς ὅλης καὶ τὸ ἀπὸ τοῦ μείζονος τμήματος πρὸς τὴν δυναμένην τὸ ἀπὸ τῆς ὅλης καὶ τὸ ἀπὸ τοῦ ἐλάττονος τμήματος. ἐπεὶ οὖν πᾶσα εὐθεῖα ἄκρον καὶ μέσον λόγον τεμνομένη τὸν αὐτὸν ἔχει λόγον τῇ ΓΔ (lies ΓΒ), δῆλον, ὡς καθέλου ἔστιν ἡ πρότασις καὶ προβαίνει, καὶ καλῶς εἰπεν ἐν τῇ προτάσει [S. 24, 17] εὐθείας οἵασδηποτοῦν· δεῖξας γὰρ τοῦτο ἐπὶ τῆς ΓΒ ἔχει καθόλου αὐτὸ δεδειγμένον ἐπὶ πάσης εὐθείας ἄκρον καὶ μέσον λόγον τεμνομένης.

30. Zu S. 30, 1—2: τοῦτο ἐν τῷ μικρῷ ἀστρονόμῳ δείχνυται.

31. Zu S. 30, 3: οὐχ ὅτι χειρίζει τοῦ δεῖξαι, ὅτι ἐπὶ τὰ λειπόμενα (lies κέντρα) τῶν κύκλων πλητουσάν αἱ κάθετοι, ἀλλ' ὅτι τοῦτο ἐν τῷ μικρῷ ἀστρονόμῳ δείχνυται.¹⁾

32. Zu S. 34, 1: τοῦτο ἐν τῷ β'²⁾ (lies β', Elem. II 8) τῶν Εὐκλείδου δέδειχται, ὅτι, δὰν εὑθεῖα τμῆθή, ὡς δευχεῖ, τὸ τετράκις ὑπὸ τῆς ὅλης καὶ ἐνὸς τῶν τμημάτων μετὰ τοῦ ἀπὸ τοῦ λοιποῦ τμήματος τετραγώνου ἵστοι δοτὶ τῷ τε ἀπὸ τῆς Ἑλης καὶ τῷ ἀπὸ τοῦ προειρημένου τμήματος ὡς ἀπὸ μιᾶς ἀναγραφέντι.

Die vielen Fehler, momentlich die aus Compendien entstandenen in Nr. 27 und 31, beweisen, dass diese Scholien nicht wie die in Vindob. V vom Schreiber selbst herrühren, sondern der Vorlage entstammen.

Auch Cod. Savil. 13 hat einige Scholien, meist mit anderer Tinte später hinzugefügt; sie stammen alle aus Vindob. V (in XIV nr. 27, 28?, 29, 30, 31, 32, 33, in XV nr. 8 und damit verbunden nr. 6, nr. 2 bis δῆλον S. 689, 5, nr. 3, 7, 5 und damit verbunden nr. 9, nr. 10 ohne die Ueberschrift, nr. 12, 14, 17, 18). XV nr. 7 S. 688, 15 steht statt Z, das in V undeutlich ist, unrichtig H. Cantabrig. Gg II, 33 s. XVI hat zu XIV Schol. nr. 16, 27, 28, 30, 31, 32 (S. 6, 22—23 die Lesarten der geringeren Hs., Ueberschrift — PBv), zu XV im Text nr. 5, 8, 9, 10, 18, am Rande nr. 12, 14; Ueberschrift Εὐκλείδου ἴδ (corr. in ἴδε), wie Georg Valla, dessen Name fol. 121^v mit abgeschrieben ist.

Ich benutze die Gelegenheit, um für Apollonios und Serenos, auf die ich wahrscheinlich auch nicht wieder zurückkomme, ein paar kleine Nachträge anzubringen.

Dass die Apollonioshs. Halley's (Apollonii opp. II S. LXXXIV) cod. Savilianus 7 ist, und dass dieser, wie ich a. O. vermutete, von der Hs. des Montaureus, cod. Paris. gr. 2356, abhängt, habe ich Philologus LV S. 740 nachgewiesen. Eine Bestätigung gibt Savil. 10, der die Vorreden und Propositionen des Apollonios enthält mit dem Vermerk: ex libro Montaurei (a. O. S. 741).

Der Apollonii opp. II S. XIV erwähnte cod. Magliabecchianus

1) D. h. sei $\delta\tau\delta$ τὰ κέντρα τ. u. πεσοῖται werden im Beweis nicht benutzt, sondern nur mitgesommen, weil sie in dem citirten Satz vorkommen. Vgl. Scholl. App. I nr. 29 (Theodosios Sphaer. I 6).

Correctur, so S. 2, 4 ζητοῦντες] διαιροῦντες, διαιρ- e corr., 7 ἀναγραφομένων, 13 nach ὑπὸ eingefügt τοῦ, aber m. 2, 15 γέγραπται, -πται e corr., 16 δ' ἐγὼ δοκῶ δεῖν, ὑπομνηματισάμενος] τοίνυν ἐν ἐκείνῳ κατὰ τὸ (τό supra scr.) δοκοῦν (corr. ex δοκεῖν) ὑπεμνηματισάμην ταῦτα δέον (aus ὑπὸ . . . σάμενος corrigiri), 17 nach σοι eingefügt τῷ; S. 4, 4 εἴη] supra scr., 13 κύκλου τὸ Α, καὶ] κύκλου τὸ Α, καὶ ἀπὸ τοῦ Α e corr., (ἀπὸ τοῦ Α om. wie PBVv), ΒΓ]-Γ e corr., 14 καὶ — 15 ΔΕ] καὶ ἔκβεβλήσθωσαν ἡ ΔΕ ἐφ' ἔκάτερα τὰ μέρη κατὰ τὰ Α, Ζ, καὶ ἐπεξεύχθω ἡ ΓΖ. λέγω, ὅτι ἡ ΔΕ ἡμίσειά ἐστι συναμφοτέρου τῆς τε ΔΖ καὶ ΖΓ, τουτέστι τῆς τε ἐκ τοῦ κέντρου τοῦ ΑΒΓ κύκλου καὶ τῆς ΖΓ, ἥτις ἐστὶ δεκαγώνον e corr., S. 6, 3 τῆς ὑπὸ ΕΖΓ· διπλῆ ἄρα] τῆς (e corr.) ὑπὸ ΔΖΓ (ΔΖ- in ras.) γωνίας (-ας in ras.), 8 συναμφοτέρω φεγγί] συμαμφοτέραις ταῖς (ταῖς e corr.), 9 ΔΖΓ] corr. ex ΔΓ m. rec., 12 τε] om., 13 γραφομένων, 22 ἀριστέον, -έον e corr., S. 8, 2 πρός] πρὸς αὐτό e corr. m. 2, S. 10, 17 τῆς ΑΒ] corr. ex τοῦ ΑΒ m. 2, 20 ἡ — 21 ἀναγέγραπται] om.; am Rande: ἐκ τοῦ κέντρου ἄρα τοῦ κύκλου ἐστίν ἀφ' οὗ τὸ εἰκοσάεδρον ἡ MN.

Wer den Schreiber von Paris. 2342 kennt (s. Apollonii opp. ed. Heiberg II S. LIV ff.), wird nicht zweifeln, dass diese Lesarten im wesentlichen willkürliche und bewusste Änderungen von ihm sind; bei weitem die meisten sind ja auch durch Correcturen erster Hand in den Text gebracht; S. 2, 16 ist die Lesart der übrigen Hss. noch kennlich unter der Correctur, und die überladene Form von S. 4, 14 ff. (wo ἔκβεβλήσθωσαν wohl ein Irrthum meiner Collation ist) trägt deutlich die Spuren der nachträglichen Umgestaltung. Auch die wenigen Correcturen, wodurch Lesarten von M hergestellt werden (S. 2, 12 προκειμένον, προ- e corr., S. 4, 1 χρινοῦντι aus χρίοντι), entstammen sicher nicht dieser Hs. sondern wie die übrigen einer Conjectur des Schreibers; dafür spricht S. 4, 13, wo ἀπὸ τοῦ Α mit M hinzugefügt ist, aber an anderer Stelle. Nicht anders sind S. 2, 5 συγγραφέν, 9 ἐγράψαμεν zu beurtheilen, wo Lesarten von M ohne Correctur im Text stehen; die gemeinsame Lücke S. 8, 5 muss auf Zufall beruhen.

Von diesen Änderungen nun finden sich die meisten im Ambros. A 101 sup. wieder (chartac. s. XV, beschrieben Apollonii opp. II S. XII mit der Berichtigung Euclidis opp. VII S. XVIII), so

S. 2, 4 διαιροῦντες, 15 γέγραπται, 16 τοῖνυν ἐν ἔκεινῳ κατὰ τὸ δοκοῦν ὑπεμνηματισάμην (-μην in ras.) ταῦτα δέον, 17 σοι τῷ διά, S. 4, 13 καὶ ἀπὸ τοῦ Λ ἐπὶ τὴν ΒΓ κάθετος, 14 ἐκβεβλήσθω ἵφ' ἐκάπερα τὰ μέρη τῆς ΔΕ κατὰ τὰ Λ, Ζ, καὶ ἐπεζεύχθω τῇ ΓΖ. λέγω, ὅτι τῇ ΔΕ ἡμίσειά ἴστι συναμφοτέρου τῆς τε (corr. εἰς τῆς) ΔΖ καὶ ΖΓ, τουτέστι τῆς τε ἐκ τοῦ κέντρου τοῦ ΑΒΓ κύκλου καὶ τῆς ΖΙ', ἥτις ἴστι δεκαγώνου. S. 6, 22 Ἀριστόν, S. 8, 2 πρὸς αὐτὸν τό, ausserdem S. 2, 12 προκειμένου, S. 4, 1 χρινοῦντι und S. 2, 1 παραγενόμενος, was in Paris. 2342 übergeschrieben ist mit erster Hand. Da die Möglichkeit, dass die Aenderungen in Paris. dem Ambr. entnommen sein könnten, dadurch ausgeschlossen ist, dass sie fast alle von erster Hand (also saec. XIV) sind und die S. 2, 16 wenigstens theilweise ohne Correctur im Text steht, muss der Ambr. von Paris. 2342 abstammen, was auch für Apollonios nachgewiesen ist (Apollonii opp. II S. XXI). Dann hat aber der Schreiber des Ambr. auf eigene Hand die Interpolation weitergeführt; denn ganze Stücke, die im Paris. unangetastet sind, treten hier völlig umgearbeitet auf. Ich gebe ein paar Beispiele.

S. 4, 20 ἐπει — 6, 13 ἐγγραφομένων] φανερὸν δή, ὅτι φῶνδὸν ΑΔΓ γωνία τῆς μὲν ὑπὸ ΖΔΓ τετραπλῆ ἴστιν, διὰ τὸ τὴν ΑΓ περιφέρειαν τετραπλῆν εἶναι τῆς ΓΖ περιφερείας, τῆς δὲ ὑπὸ ΔΖΓ διπλῆ, διὰ τὸ καὶ ἀμφοτέρας διπλὶ τῆς αὐτῆς βεβηκένται περιφερείας τῆς ΑΓ καὶ τὴν μὲν ὑπὸ ΑΔΓ πρὸς τῷ κέντρῳ εἶναι, τὴν δὲ ὑπὸ ΔΖΓ πρὸς τῇ περιφερείᾳ. Ισός δὲ η ὑπὸ ΔΖΓ τῇ ὑπὸ ΖΗΓ διὰ τὸ ίσην εἶναι τῇ τῇ ΖΕ τῇ ΕΗ· η ἄρα ὑπὸ ΑΔΓ διπλῆ ἴστι τῆς ὑπὸ ΖΗΓ. καὶ διπλὴ η ὑπὸ ΑΔΓ τῆς μὲν ὑπὸ ΖΗΓ διπλῆ, τῆς δὲ ὑπὸ ΔΖΓ (am Rande richtig ΖΔΓ) τετραπλῆ, η ἄρα ὑπὸ ΖΗΓ τῆς ὑπὸ ΖΔΓ διπλῆ ἴστιν. Ιστι δὲ η ὑπὸ ΖΗΓ δυσὶ ταῖς ὑπὸ ΗΔΓ, ΔΓΗ ίση· ίση ἄρα διπλὴν τῇ ὑπὸ ΗΔΓ τῇ ὑπὸ ΔΓΗ. ίση ἄρα καὶ η ΔΗ τῇ ΗΓ. ἀλλ' τῇ ΗΓ τῇ ΖΓ ίση ἴστι· καὶ τῇ ΔΗ (ε corr.) ἄρα τῇ ΖΓ ίση ἴστιν. Ιστι δὲ καὶ τῇ ΗΕ τῇ ΕΖ ίση· ὅλῃ ἄρα τῇ ΔΕ συναμφότερος η ΓΖ καὶ ΖΕ ίση διπλή. αἱ γὰρ εἰ ΔΒ, ΕΖ, ΖΓ διπλασιονές εἰσι τῆς ΔΕ. ἀλλ' αἱ μὲν ΔΕ, ΕΖ (Ε-ε corr.) διπλη διπλὴ τῇ ΔΖ (-Ζ-ε corr.) τῇ ἐκ τοῦ κέντρου. ήτις διπλὴ ίση τῇ τοῦ δεκαγώνου πλευρᾷ τοῦ εἰς τὸν ΑΒΓ κύκλου ἐγγραφομένου, τῇ δὲ ΖΓ τῇ τοῦ δεκαγώνου πλευρᾷ· αἱ ἄρα ΔΖ καὶ ΖΓ, τουτέστιν η τοῦ δεκαγώνου καὶ δεκαγώνου

πλευρὰ τῶν εἰς τὸν αὐτὸν κύκλον ἐγγραφομένων διπλασία
ἐστὶ τῆς ΔΕ· ἡ ΔΕ ἄρα ἡμίσειά ἐστι τῶν ΔΖ, ΖΓ.

S. 6, 18 hinzugesetzt: δειχθήσεται δὲ καὶ ἐνταῦθα. ὑπο-
κείσθω γὰρ ἡ ΒΓ τριγώνου πλευρά· ἔξαγώνου ἄρα ἔστιν ἡ
ΖΓ. διπλῆ ἄρα ἡ ΑΓ περιφέρεια τῆς ΓΖ περιφερείας· ὥστε
καὶ ἡ ὑπὸ ΑΔΓ γωνία διπλῆ ἐστι τῆς ὑπὸ ΖΔΓ. ἐστι δὲ
καὶ τῆς ὑπὸ ΔΖΓ διπλῆ ἡ ὑπὸ ΑΔΓ ἵση ἄρα ἡ ὑπὸ ΖΔΓ
τῇ ὑπὸ ΔΖΓ. ὥστε καὶ ἡ ΓΔ τῇ ΓΖ ἵση ἐστίν, καὶ κάθετος
ἡ ΓΕ· ἵση ἄρα ἡ ΔΕ τῇ EZ. ἡμίσεια ἄρα ἡ ΔΕ τῆς ΔΖ·
καὶ ἐστιν ἡ ΔΖ ἔξαγώνου.

S. 8, 10 fehlt τε καὶ ἴσογώνιον wie in PBVv, am Rande
λείπει; 11 ἡ ὑπό — 13 ἐστίν lautet (vgl. PBVv): τὸ ἀπὸ τῆς
πλευρᾶς τοῦ πενταγώνου καὶ τὸ ἀπὸ τῆς ὑποτεινούσης τὴν
ὁρθὴν γωνίαν τὴν γινομένην ὑπό τε τῆς πιπτούσης διὰ τοῦ
κέντρου ἐπὶ τὴν πλευρὰν τοῦ πενταγώνου καθέτου καὶ τῆς
πλευρᾶς, ἐφ' ᾧ ἡ κάθετος πίπτει, πενταπλάσιόν ἐστι τοῦ
ἀπὸ τῆς ἐκ τοῦ κέντρου τοῦ κύκλου.

S. 8, 20 ἐπεζεύχθω — 22 ΕΔ] φανερὸν δέ (am Rande δή),
ὅτι ἡ ΔΕ δεκαγώνου ἐστίν. ἐπεὶ οὖν διπλῆ ἐστιν ἡ ΒΕ τῆς
ΕΔ, τὸ ἄρα ἀπὸ τῆς ΒΕ τετραπλάσιόν ἐστι τοῦ ἀπὸ τῆς ΑΕ.

S. 8, 24 πενταπλάσια — 10, 3 ΔΕ] ὥστε τὰ ἀπὸ τῶν BA,
ΑΕ, ΕΔ πενταπλάσιά ἐστι τοῦ ἀπὸ τῆς ΔΕ. τοις δὲ ἀπὸ τῶν
ΑΕ, ΕΔ ἵσον τὸ ἀπὸ τῆς ΑΓ· Ῥ γὰρ τοῦ πενταγώνου δύναται
τὴν τοῦ ἔξαγώνου καὶ τοῦ δεκαγώνου. τὰ ἄρα ἀπὸ τῶν BA,
ΑΓ πενταπλάσιά ἐστι τοῦ ἀπὸ τῆς ΔΕ.

S. 10, 4 δτι] τὸ προτετέν δτι.

S. 10, 15 ΔΗ — ΔΗ] ΗΕ· κύβου ἄρα πλευρά ἐστιν ἡ
ΗΕ· ὑποτείνει γὰρ τὴν τοῦ πενταγώνου γωνίαν, ὡς δέδεικται
ἐν τῷ ἴβεδρῳ.

S. 40, 5 τετραγώνων — 7 κύβον] τετραγώνων γὰρ ἵσων
τῶν ΑΒΓΔ, ΑΒΕΗ, ΕΒΓΖ, ΔΓΖΘ, ΘΗΔΔ, ΕΖΘΗ διά-
μετροί εἰσιν αἱ πλευραὶ τῶν ΑΕΓ, ΑΘΕ, ΑΘΓ, ΕΘΓ τριγώ-
νων. καὶ εἰσὶ τέσσαρα τρίγωνα ἴσοπλευρα· πυραμὶς ἄρα ἐστὶν
ἡ ΑΕΓΘ ἀπὸ τριγώνου βάσεως τῆς ΑΕΓ καὶ ἐγγέγραπται
εἰς τὸν δοθέντα κύβον τοῦ (am Rande τὶν) ΑΒΓΔΕΖΘΗ.

S. 42, 4 τῆς ΚΛ] τ vor einer Lücke, ἐπίπεδα — 6 ἴσο-
πλευρα] EZBHΖΓ und Lücke von 2—3 Zeilen, am Rande λείπει.¹⁾

1) Diese Lücken sind daraus zu erklären, dass der Schreiber den vorliegenden Text ändern wollte und nicht gleich die Formulierung sand.

S. 42, 8 καὶ — 9 τετραγώνων] εἰς ὃν δεῖ δικτάσθων γγεά-
ψαι. εἰλίφθω τὰ σημεῖα, καθ' ἃ τέμνουσιν ἀλλήλας αἱ διά-
μετροὶ τῶν ἴφεστώτων τετραγώνων καὶ ἔστωσαν.

S. 42, 13 ίση — 44,2 ἀποδείξομεν] ίση ἄρα δοτὸν ἡ ΚΟ
τῇ ΟΛ. ὁμοίως δὲ καὶ διὰ τῶν Μ, Ν ἀχθεισῶν παραλλήλων
δειχθῆσσονται καὶ αἱ ΑΕ, ΕΜ ίσαι ἀλλήλαις. ἔστι δὲ καὶ ἡ
ΟΛ τῇ ΛΞ ίση. ἐπεὶ οὖν ἀκάστη τῶν ΚΟ, ΟΛ, ΑΕ, ΕΜ
ίσαι ἀλλήλαις εἰσὶ, καὶ τὰ ἀπ' αὐτῶν ἄρα τετράγωνα ίσα
ἀλλήλοις εἰσὶν. ἀλλὰ τοὺς μὲν ἀπὸ τῶν ΚΟ, ΟΛ ίσον δοτὶ
τὸ ἀπὸ τῆς ΚΛ, τοὺς δὲ ἀπὸ τῶν ΛΞ, ΕΜ ίσον τὸ ἀπὸ^{τῆς} ΑΜ· ίσον ἄρα τὸ ἀπὸ τῆς ΚΛ τῷ ἀπὸ τῆς ΑΜ, καὶ
διὰ τοῦτο ίση ἡ ΚΛ τῇ ΑΜ. ὁμοίως δὴ δειχθῆσσαι, ὅτι
καὶ αἱ ΜΝ, ΝΚ καὶ ἀλλήλαις ίσαι εἰσὶ καὶ ἀκατέρρε φτῶν
ΑΜ ίσαι· ίσόπλευρον ἄρα δοτὶ τὸ ΚΛΜΝ. καὶ φανερόν,
ὅτι καὶ ὁρθογώνιον. εἰλήφθωσαν δὴ τὰ σημεῖα, καθ' ἃ τέ-
μνουσιν ἀλλήλας αἱ διαγώνιοι τῶν ΑΒΓΔ, ΕΖΗΘ τετραγώνων,
καὶ ἔστωσαν τὰ Ρ, Σ. καὶ ἐπεζεύχθωσαν αἱ ΑΡ, ΡΜ, ΝΡ,
ΡΚ, ΝΣ, ΣΚ, ΑΣ, ΣΜ. φανερὸν δὴ, ὅτι τὰ ΑΡΜ, [εἰ] ΜΡΝ,
ΝΡΚ, ΚΡΛ τετράγωνα καὶ ἔτι τὰ ΝΣΚ, ΚΣΛ, ΑΣΜ, ΜΣΝ
ίσα ἀλλήλοις εἰσὶ· τῷ γὰρ αὐτῷ λόγῳ δειξομεν τὰς ποιούσας
αὐτὰ εὑθείας ίσας ἀλλήλαις οὖσας.

Auch kleinere Änderungen werden nicht verschmäht, so
S. 2, 8 μὴ ὁρθῶς γγεάφεται ταῦτα, S. 4, 5 ἀρξασθαι, 15 δτ̄]
δὲ καὶ, 25 δοτὶν οὐ., S. 8, 16 ΑΓ] ΑΓ διὰ τοῦ Δ κάντρου,
17 ΔΖ] ΒΖ; τὰ Β, Ε] τὸ Β; ἐπεζεύχθωσαν αἱ ΒΛ, ΑΒ, 18
τετράγωνα οὐ., 19 δοτὶ] εἰσὶ, S. 40, 12 ΑΔ — 13 σημεῖοις] ΒΓ,
ΑΔ, ΒΔ διχα κατὰ τὰ Β, Ζ, Η, Θ, Κ, Λ σημεῖα, 14 καὶ αἱ
λοιπαὶ] οὐ., S. 48, 6 ἐπεζεύξωμεν εὐθείαν καὶ, 7 συμβαλεῖ, 8
ἡ ἀπὸ τοῦ Θ παράλληλος] οὐ., 9 ἀπὸ τοῦ Ζ] οὐ., πάλιν —
15 πεντάγωνον] οὐ., am Rande λειπει, S. 54, 16 ὥστε τὸ ἀπὸ]
τὸ ἄρα ἀπὸ τῆς. Zufällige Fehler sind wohl S. 4, 2 πρός —
3 τῆς οὐ., 6 χύκλου οὐ.

Bei dieser Freiheit der Textgestaltung kann es nicht Wunder
nehmen, dass der Schreiber, der die Sache und die Terminologie
vollkommen beherrscht — wo er Lücken lässt, ist die Beweis-
fahrt meist wirklich nicht in Ordnung —, zuweilen in seinen
Änderungen der Lessarten von Paris. 2342 mit anderen Hss. zu-
sammentrifft, wie S. 2, 5 συγγραφέν Μ Παρι., γραφέν ΡΒΥν Αιμbr.,
7 γγεάφομένων Αιμbr. mit allen anderen Hss., ἀναγραφομένων

Paris., 9 δύραψαν M Paris., δύραψαν PBVv Ambr.; S. 4, 14 — 15 hat Ambr. die Lessart des Paris., hat aber deren Ueberfluss abgeholt durch Streichung von Z. 15 ἡμίσειά — 17 ἐγγραφομένων. Zu S. 4, 6 steht am Rand α' wie in P, aber β' steht S. 6, 15 und S. 6, 19 steht γ' (β' P).

Die Hs. bricht mit γάρ S. 56, 7 ab.

Monac. 427 (M) enthält von erster Hand einige Scholien zum XIV. Buch, die, wie zu erwarten war, von denen im Vindob. V (vol. V S. 679 ff.) unabhängig sind; leider sind sie theilweise unleserlich und nebst dem Rande weggeschritten. Ich gebe sie hier so weit möglich ergänzt.

1. Zu S. 4, 18 (vgl. Scholl. app. I nr. 1): δῆλον γάρ, ὅτι ἡ ΔΕ τῆς EZ μεῖζων ἔστιν. ἐπεὶ γὰρ ἡ ΔΕ (zu lesen: ΔΓ) τῆς ΓΖ μεῖζων· ἡ μὲν γὰρ ΔΓ τριγώνου (lies ἑξαγώνου), ἡ δὲ ΓΖ τετραγώνου (lies δεκαγώνου). δῆλον, ὅτι καὶ τὸ ἀπὸ τῶν ΔΕ, ΕΓ τῶν ἀπὸ ΖΕ, ΕΓ μεῖζον. κοινὸν ἥρθω τὸ ἀπὸ τῆς ΕΓ· λοιπὸν ἄρα τὸ ἀπὸ τῆς ΔΕ τοῦ ἀπὸ τῆς EZ μεῖζον· ὥστε ἡ ΔΕ τῆς EZ μεῖζων.

2. Zu S. 4, 23: ἐὰν εὐθεῖά τις διὰ τοῦ κέντρου [οὐκ] εὐθεῖ^{άν} τινα μὴ ^{διὰ τοῦ} κέντρου πρὸς ὀρθὰς τέμνῃ, καὶ τὴν ^{περιφέρειαν} δίχα τέμνῃ (lies τέμνει). ἔστω ἡ BE τῇ ΕΓ ἵση. ἐὰν οὖν ἐπιζεύξω τὴν BZ, εὑρεθήσεται ἡ B⟨Ζ τερι⟩φέρεια τῇ BG (lies ZΓ) ἵση· ὥστε ἡ BZ⟨Γ⟩ τῆς BG (lies ZΓ) διπλῆ.

3. Zu S. 6, 2—3 (vgl. Scholl. app. I nr. 4): ὅτι ἡ ΔΖ τῇ ΔΓ ἵση, ἵση ἡ ὑπὸ EZΓ γωνία τῇ ὑπὸ ΔΓΖ. καὶ ἔστι ταῖς δύο ἵση ἡ ὑπὸ ΑΔ⟨Γ· ἡ⟩ ὑπὸ ΑΔΓ ἄρα ^{δι}πλῆ τῆς ΔΖ τῇ ΔΓ.

4. Zu S. 6, 4 (vgl. Scholl. app. I nr. 6): <ἐπ>εὶ γὰρ ἵση ἡ <ΗΕ> τῇ EZ, κοινὴ δὲ ἡ ΕΓ, ἀλλὰ καὶ γωνία <ἡ ὑπὸ ΗΕΓ τῇ ὑπὸ ΓΤΖ> ἵση· ὀρθαὶ γάρ· <καὶ> βάσις ἄρα ἡ ΓΖ βάσει τῇ ΓΗ ἵση· ὥστε καὶ γωνία ἡ ὑπὸ EZΓ ἵση τῇ ὑπὸ ΕΗΓ.

5. Zu S. 6, 15: τοῦ ιβ' λέγει θεωρήματος τοῦ ιγ' βιβλίου· ὃς γὰρ ἀπὸ τῆς κατασκευῆς ἐκείνου δυνα<τὸν> τοῦτο δειχθῆναι. ἐκκεισ<θω ἡ> κατασκευὴ τοῦ δωδεκάτου θεωρήματος, ὃς ἔστιν ἐκεῖ ἐν τῷ ιγ' βιβλίῳ, καὶ ἐπεζεύχθω ἡ ΔΒ. ἐπεὶ ἡ ΔΒ <τῇ BE ἵση δοτεῖν·> ἑξαγώνου <γὰρ πλευραὶ ἀμ>φότεραι· τοιαὶ καὶ τὸ (lies τά) ἀπὸ τῶν ΔΚ, ΚΒ τοις ἀπὸ τῶν ΕΚ, ΚΒ. κοινὸν ἥρθ<ω> τὸ ἀπὸ τῆς KB· ἡ ΔΚ ἄρα τῇ EK ἵση.

ώστε ή ΔK , τοις κάθετος δοτιν δπλευράν τοῦ τριγώνου, $\langle\text{ήμισσιά δοτιν τῆς δικτύου}\cdot\text{δοτιν}\rangle$ γὰρ ἡμίσ(σια) τῆς ΔE .

6. Ζu S. 8, 18: ή γὰρ BA ὑπὸ δύο πλευρᾶς τοῦ πενταγόνου ὑποτείνει. ἐπεὶ γὰρ ή BA (lies BE) $\langle\text{περιφέρεια τῆς}\langle B\rangle\Gamma$ (lies BE) ίση, ἀν η AE τῇ EG ίση, λοιπὴ ἄρα η BA περιφέρεια $\lambdaοιπῇ$ τῇ $B\langle G\text{ ίση}\cdot\rangle$ ώστε η $B\langle A\rangle$ περιφέρεια δύο εὐθείας πενταγώνου δέχεται. ώστε η BA εὐθεῖα ταῖς δύο πλευρᾶς τοῦ πενταγώνου ὑποτείνει.

7. Ζu S. 10, 2: τὸ γὰρ τοῦ πενταγώνου πλευρὰ δύναται τὴν τε τοῦ ὁξαγώνου πλευρὰν καὶ τὴν τοῦ δεκαγώνου τῶν εἰς τὸν αὐτὸν κύκλον ἰγγραφομένων.

8. Ζu S. 10, 15: ἐπειδὴ γὰρ ἔκαστον πεντάγωνον τοῦ δωδεκαέδρου περὶ ἐκάστην πλευρὰν τοῦ κύβου δοτιν, δῆλον, ὅτι ἐκάστη τοῦ κύβου πλευρὰ δύο ὑποτείνει πλευρᾶς τοῦ πενταγώνου· ώστε πᾶσα η ὑποτείνουσα ὑπὸ δύο πλευρᾶς τοῦ πενταγώνου ίση δοτὶ τῇ τοῦ κύβου πλευρᾷ.

9. Ζu S. 12, 4: $\langle\text{ή γὰρ τῆς σχραίρας διάμετρος δυνάμει τριπλασία τῆς πλευρᾶς τοῦ κύβου.}$

10. Ζu S. 12, 11: ἐὰν γὰρ εἰς κύκλον τριγώνον ἴσοπλευρον ἰγγραφῇ, οἱ τοῦ τριγώνου πλευρὰ δυνάμει τριπλασία δοτὶ τῆς ἀπὸ τοῦ κέντρου.

11. Ζu S. 12, 6: ἐπεὶ γὰρ τῆς τοῦ κύβου πλευρᾶς ἄκρον καὶ μέσον λόγον τεμνομένης τὸ μείζον τμῆμά δοτιν η τοῦ δωδεκαέδρου πλευρά, τῆς AH ἄρα ἄκρον καὶ μέσον λόγον τεμνομένης τὸ μείζον τμῆμα ἡ GH . τῆς δὲ MN ἄκρον καὶ μέσον λόγον τεμνομένης τὸ μείζον τμῆμά δοτιν η ME . δοτιν ἄρα, ως η AH πρὸς τὴν GH , οὕτως η MN πρὸς τὴν ME . ἐναλλάξ, ως η AH πρὸς τὴν MN , οὕτως τὸ $\langle G\rangle H$ πρὸς τὴν ME , καὶ ως τὸ ἀπὸ τῆς $\langle A\rangle H$ πρὸς τὸ ἀπὸ τῆς MN , οὕτως τὸ ἀπὸ τῆς GH πρὸς τὸ ἀπὸ τῆς ME . τρία δὲ τὰ ἀπὸ τῆς AH ίσα εἰσὶ πέντε τοῖς ἀπὸ ME (lies MN). ώστε δοται, ως τρία τὰ ἀπὸ AH πρὸς τρία τὰ ἀπὸ GH , οὕτως πέντε τὰ ἀπὸ MN πρὸς πέντε τὰ ἀπὸ ME . Hierzu am inneren Rand: ώστε καὶ γὰρ τὰ ἀπὸ GH ίσα δοτὶ πέντε τοῖς ἀπὸ ME .

12. Ζu S. 14, 14—15: $\langle\text{ἐὰν γὰρ διὰ τῶν }G, A\text{ τῇ }ZH$ ἀγάγω παραλλήλους, διὰ δὲ το*(i)* Z τῇ GA παραλλήλου, $\langle\text{δε-}\rangle$ πλάσιον δοται τὸ παραλληλόγραμμον τοῦ ZGA τριγώνου, ὃπερ δοτὶν ὑπὸ $\langle\text{τῶ}\rangle$ GA, ZH .

13. Zu S. 14, 17: εἰς πέντε γὰρ ἵσα τρίγωνα διαιρεῖται τὸ πεντάγωνον· αἱ γὰρ ἀπὸ τοῦ κέντρου ἐπὶ τὰς γωνίας τοῦ πενταγώνου ἴσαι εἰσὶ, διὰ τοῦτο καὶ ἐπέζευξε τὰς ΑΖ, ΒΖ, ΕΖ.

14. Zu S. 12, 2—8: ἐπεὶ γὰρ ἡ $M\langle N \rangle$ ἄκρον καὶ μέσον λόγον τέτμηται, καὶ τὸ μεῖζον τμῆμά ἐστιν ἡ $M\Sigma$, ἡ $\langle M\Sigma \rangle$ ἄρα δεκαγώνου ἐστὶ πλευρά. $\langle \text{ἐπεὶ} \rangle$ γὰρ ἡ MN ἐκ τοῦ $\langle \text{κέντρου} \rangle$ ἐστὶ τοῦ κύκλου, ἀφ' $\langle \text{oὐ} \; \tauὸ \rangle$ εἰκοσάεδρον γέγραπται, ἡ $\langle MN \rangle$ ἄρα ἔξαγώνου ἐστὶ $\langle \text{τοῦ} \rangle$ εἰς αὐτὸν τὸν (lies τὸν αὐτόν) κύκλον γραφομένου. $\langle \text{ἀν} \rangle$ δὲ ἔξαγώνου πλευρὰ ἄκρον καὶ μέσον $\langle \text{λόγον} \rangle$ τμηθῆ, τὸ $\langle \text{μεῖ} \rangle$ σὸν αὐτῆς τμῆμα $\langle \text{δε} \rangle$ καγώνου ἐστὶ πλευρὰ $\langle \text{τοῦ} \rangle$ εἰς τὸν αὐτὸν κύκλον τῷ ἔξαγώνῳ ἐγγραφομένου. $\langle \text{προσ-} \rangle$ κείσθω τῇ $A\langle B \rangle$ δεκαγώνου πλευρὰ τοῦ εἰς $\langle \text{τὸν} \rangle$ αὐτὸν κύκλον ἐγγραφομένου τῇ $AB\langle \eta \rangle BD$. καὶ ἐπεὶ ἡ AB ἔξαγώνου ἐστίν, ἡ δὲ BD δεκαγώνου τῶν εἰς τὸν αὐτὸν κύκλον ἐγγραφομένων, ὅλη ἡ AD ἄκρον καὶ μέσον λόγον τέτμηται, $\langle \text{καὶ} \rangle$ τὸ μεῖζον τμῆμά ἐστιν ἡ AB . ἐστιν ἄρα, ὡς ἡ AD πρὸς τὴν $\langle AB \rangle$ οὖτως ἡ AB πρὸς τὴν BD . $\langle \text{ἐπεὶ} \rangle$ οὖν ἡ AD ἄκρον καὶ μέσον λόγον τέτμηται κατὰ τὸ B , καὶ τὸ μεῖζον τμῆμά ἐστιν ἡ AB , τέτμηται δὲ καὶ ἡ AB ἄκρον καὶ μέσον λόγον κατὰ τὸ Γ , καὶ τὸ μεῖζον τμῆμά ἐστιν ἡ AB , ἐστιν ἄρα, ὡς ἡ AD πρὸς τὴν BA , $\langle \text{oὐ} \rangle$ τως ἡ AB πρὸς τὴν AD . ἐδείχθη δέ, ὡς ἡ AD πρὸς τὴν AB , οὖτως ἡ AB πρὸς τὴν BD . ἐστιν ἄρα, $\langle \text{ως} \; \eta \rangle$ AB πρὸς τὴν BD , οὖτως ἡ AB πρὸς τὴν AD . ἡ BD ἄρα τῇ AG ἴση. ἡ δὲ BD δεκαγώνου $\langle \text{ἐστίν} \cdot \text{ώστε} \; \kappaαὶ \; \eta \rangle$ AG δεκαγώνου. ἐπεὶ οὖν ἡ MN ἔξαγώνου ἐστίν, ἡ δὲ $M\Sigma$ δεκαγώνου τῶν εἰς τὸν αὐτὸν κύκλον ἐγγραφομένων, $\langle \eta \; \deltaὲ \rangle$ τοῦ πενταγώνου δύναται τὴν τε τοῦ ἔξαγώνου καὶ τὴν τοῦ [δω]δεκαγώνου τῶν εἰς τὸν αὐτὸν κύκλον ἐγγραφομένων ταῖς MN , $M\Sigma$. τὰ ἄρα πεντάκις ἀπὸ τῶν MN , $N\Sigma$ (lies $M\Sigma$) ἴσα εἰσὶ τῷ $\langle \pi \rangle$ πεντάκις ἀπὸ τῆς KA .

15. Zu S. 14, 2 (?): $\langle \text{oὐχ} \; \omega \rangle$ ἐπὶ τῶν μὴ $\langle \text{ἐν} \rangle$ τῇ αὐτῇ σφαιρᾳ $\langle \rho \rangle$ ἐγγραφομένων $\langle \text{ἀδύνατον} \rangle$ δεῖξαι τοῦτο, ἀλλ' ἐπειδὴ χρεῖαν $\langle \epsilon \rangle$ χει τούτου $\langle \alphaὐ \rangle$ τοῦ, διὰ τοῦτο $\langle \delta \rangle$ νομάζει τῶν εἰς τὴν αὐτὴν σφαιραν ἐγγραφομένων.

16. Zu S. 18, 4 (vgl. 7): <φανε>ρόν, ὅτι ἡ ΒΓ <δε>καγώνον
ἴστιν. ἐπεὶ <γάρ> διὰ τοῦ κέντρου οὐ<σα> ἡ ΕΗ μὴ διὰ τοῦ
κέντρου οὔσαν τὸν <Α>Γ πρὸς ὁρθὰς τέμνει, καὶ δίχα αὐ<τὴν>
τέμνει. ὥστε <τμη>θῆσεται καὶ <ἡ> ΑΒΓ περιφέρεια <δε>κα-
τμηθεῖσα <κα>τὰ τὸ Β. ἡ δὲ ΑΓ περιφέρεια πενταγώνου·
καὶ ἡ ΒΓ <ά>ρα περιφέρεια δε<κα>γώνου· ὥστε <ἴστι>αι ἡ ΒΓ
εὐθεῖα <δε>καγώνου.

17. Zu S. 18, 9: διὰ τὸ πρῶτον θεώρημα.

18. Zu S. 18, 10: <ὅτι> γάρ <ἡ> ἀπὸ τοῦ κέντρου ἐπὶ τῷ
<π>λευρᾷ τοῦ <Ισο>πλεύρου τριγώνου κάθετος ἡμίσειά <ἴστι
τῆς> ἐκ τοῦ κέντρου, δέδεικται.

19. Zu S. 18, 7—8: ἐὰν <γάρ ἡ> τοῦ δξαγώνου καὶ ἡ τοῦ
[δω]δεκαγώνου τῶν εἰς τὸν αὐτὸν κύκλον ἐγγραφομένων συντε-
θῶσιν, ἡ ὅλη ἄκρον καὶ μέσον λόγον τέτμηται, καὶ τὸ μείζον
τμῆμά ἴστιν ἡ τοῦ δξαγώνου πλευρά.

20. Zu S. 18, 10—11: <ἐπεὶ γάρ, ὡς συ>ναμφότερος ἡ
<Ε>ΒΓ πρὸς τὸν ΒΗ, οὖτας ἡ ΒΒ πρὸς τὸν ΕΖ, ἐναλλάξ,
ὡς συναμφότερος ἡ ΕΒΓ πρὸς τὴν ΒΒ, οὖτας ἡ ΕΗ πρὸς
τὴν ΕΖ. συναμφοτέρου δὲ τῆς ΕΒΓ ἄκρον καὶ μέσον λόγον
τμηθεῖσης τὸ μείζον τμῆμά ἴστιν ἡ Β<Β· ὥστε> καὶ τῆς ΕΗ
ἄκρον καὶ μέσον λόγον τεμνομένης τὸ μείζον τμῆμά ἴστιν ἡ ΕΖ.

21. Zu S. 18, 12: τῆς γάρ <τοῦ> κύβου πλευρᾶς διὰ
καὶ μέσον λόγον τεμνομένης τὸ μείζον τμῆμά ἴστιν <ἱ> τοῦ
δωδεκαέδρου πλευρά.

22. Zu S. 18, 15 II.: κοινὸν γάρ αὐτῶν ὑψος ἡ ΕΖ.

23. Zu S. 18, 19: διὰ τὸ πόρισμα τοῦ πρὸς αὐτοῦ.

24. Zu S. 20, 19: <ἐπεὶ γάρ> ἡ ΑΒΒ περιφέρεια τῇ ΑΓΒ
περιφέρειᾳ ἴση ἴστιν, ὡς ἡ ΑΒ περιφέρεια τῇ <Α>Γ περι-
φέρειᾳ ἴση, λοιπὴ ἄρα ἡ ΒΒ περιφέρεια τῇ ΓΕ περιφέρειᾳ
ἴση ἴστιν· ὥστε> καὶ ἡ ὑπὸ ΕΑΒ γωνία τῇ ὑπὸ ΕΑΓ ἴση·
ἐπὶ γάρ ἵσων περιφερειῶν <βεβήκασιν>. ἐπεὶ οὖν ἡ ΒΑ
εὐθεῖα τῇ ΑΓ ἴση, κοινὴ δὲ ἡ ΑΗ, ἀλλὰ καὶ γωνία γωνίᾳ
ἴση, <καὶ βά>σις ἄρα βάσει ἴση.

25. Zu S. 22, 6: <ἐπεὶ γάρ> ἡ Η<Γ τῆς> ΓΘ τριπλῆ, ἡ δὲ
ΒΗ τῇ <ΗΓ> ἴση, καὶ <τὸν ΒΗ> τῆς ΓΘ τριπλῆ. ἴστι δὲ αὐτῇ<ς>
ἡ ΗΘ διπλή· δλη ἄρα ἡ Β<Θ τῆς> ΘΓ (εστ. εἰς ΒΓ) πεντα-
πλασία. καὶ ἴστιν, ὡς ἡ Β<Θ> πρὸς τὴν ΘΓ, <οὖτας> τὸ
ὑπὸ ΒΘ, Α<Ζ> πρὸς τὸ ὑπὸ ΑΖ, ΘΓ· <ώστε> καὶ τὸ ὑπὸ¹
ΒΘ, ΑΖ πενταπλασίον τοῦ ὑπὸ <ΑΖ, ΘΓ>.

29. Zu S. 22, 23: ἐπεὶ γὰρ διπλάσιον ἔστι τὸ ὑπὸ ΑΗ, $\langle\text{ΗΔ}\rangle$ τοῦ ΑΗΔ τριγώνου, ἔστι δὲ καὶ τὸ ΑΔ $\langle\text{M}\rangle$ τριγώνον τοῦ ΑΗ $\langle\Delta\rangle$ διπλάσιον, τὸ $\langle\ddot{\alpha}\text{ρα}\rangle$ ὑπὸ ΑΗΔ $\langle\tau\bar{w}\rangle$ ΑΔΜ τριγώνῳ $\langle\text{iσον}\ \dot{\epsilon}\text{στιν}\rangle$.

27. Zu S. 22, 20: ἐπεὶ γὰρ ἵ, ἀπὸ τοῦ κέντρου τοῦ κύκλου διὰ τὴν πλευρὰν τοῖς ἴσοπλεύρου τριγώνου καταγομένη ἴμι- $\langle\sigma\epsilon\iota\alpha\rangle$ ἔστι τῆς ἀπὸ (lies ἐκ) τοῦ κέντρου, καὶ ἔστιν ἡ $\langle\text{ΕΗ}\rangle$ ἴμισεια τῆς ΕΖ, $\langle\eta\rangle$ ΔΜ ἄρα $\tau\langle\varrho\iota\rangle\text{γώνου}$ ἔστιν ἴσοπλεύρου τοῦ εἰς τὸν ΑΒΓ κύκλον ἐγγραφομέτον. εἰ γάρ τις λέγοι, ὅτι οὐκ ἔστιν ἡ ἀπὸ τοῦ Η τῇ ΑΖ πρὸς δρθὰς ἀγομένη τοῦ τριγώνου τοῦ ἴσοπλεύρου πλευρὰ τοῦ εἰς τὸν ΑΒΓ κύκλον ἐγγραφομένου, τουτέστιν ἡ ΔΜ, ἀλλὰ ἀπὸ ἄλλου σημείου τυχὸν ἡ πρὸς δρθὰς $\langle\text{ἀγομένη}\rangle$ τῇ ΑΖ, ἡ $\langle\tau\omega\rangle\text{υ}$ τριγώνου πλευρὰ τοῦ ἴσοπλεύρου τοῦ εἰς τὸν $\langle\text{ΑΒΓ}\text{ κύκλον}\ \dot{\epsilon}\text{γγρα}\rangle\text{φομένου}$ εὑρεθήσεται> κατ' ἄλλο καὶ ἄλλο σημεῖον. $\langle\dot{\epsilon}\pi\rangle$ εὶ γὰρ ἡ ΔΖΜ γωνία (lies περιφέρεια) τριγώνου ἴσοπλεύρου τοῦ εἰς τὸν ΑΒΓ κύκλον ἐγγραφομένου, ἡ ΔΖΜ ἄρα γωνία (lies περιφέρεια) τρίτον ἔστι τῆς ὅλης γωνίας (lies περιφέρειας). ὥστε ἡ ΔΔΜ γωνία (lies περιφέρεια) διπλῆ ἔστι τῆς ΔΖΜ. καὶ ἐπεὶ ἡ $\langle\Lambda\rangle\text{ΔΖ}$ περιφέρεια τῇ ΔΖΜ ιση, καὶ ἡ ΔΖ γωνία (lies περιφέρεια) τῇ ΖΜ ιση· ἵ γὰρ ΔΜ (lies ΔΜ) εὐθεῖα δίχα $\langle\tau\acute{e}\rangle\text{τμηται}$ κατὰ τὸ Η· λοιπὴ ἄρα ἡ ΔΔ περιφέρεια λοιπῇ τῇ ΜΔ ιση· ὥστε, $\Delta\Delta\text{M}$ $\langle\text{περ}\rangle\text{ιφέρεια}$, ἥτις $\langle\delta\iota\rangle\text{πλῆ}$ ἔστι τῆς $\langle\Delta\text{Z}\rangle\text{M}$, δίχα $\langle\tau\acute{e}\rangle\text{τμηται}$ κατὰ $\langle\tau\rangle\text{o}\ A$. τὸ ἄρα $\langle\Lambda\rangle\text{ΔΜ}$ τριγώνον $\langle\text{iσό}\rangle\text{πλευρόν}$ ἔστιν.

28. Zu S. 26, 14: διὰ τὸ τέταρτον θεώρημα τοῦ εγρέματος.

29. Zu S. 26, 22: ὥστε καὶ μήκει ἔσονται, ὡς ἡ Η πρὸς τὴν Ε, ούτως ἡ δυναμένη τὸ ἀπὸ τῆς ὅλης καὶ τὸ ἀπὸ τοῦ μείζονος τμήματος πρὸς τὴν δυναμένην τὸ ἀπὸ τῆς ὅλης καὶ τὸ ἀπὸ τοῦ ἐλάττονος τμήματος. ἐπεὶ οὖν πᾶσα εὐθεῖα ἄκρον καὶ μέσον λόγον τεμνομένη τὸν αὐτὸν ἔχει λόγον τῇ ΓΔ (lies ΓΒ), δῆλον, ὡς καθέλου ἔστιν ἡ πρότασις καὶ προβαίνει, καὶ καλῶς εἴπεν ἐν τῇ προτάσει [S. 24, 17] εὐθεῖας οίασδηποτοῦ· δειξας γὰρ τοῦτο ἐπὶ τῆς ΓΒ ἔχει καθόλου αὐτὸ δεδειγμένον ἐπὶ πάσης εὐθείας ἄκρον καὶ μέσον λόγον τεμνομένης.

30. Zu S. 30, 1 — 2: τοῦτο δὲ τῷ μικρῷ ἀστρονόμῳ δείχνυται.

31. Zu S. 30, 3: οὐχ ὅτι χείρει τοῦ δεῖξαι, ὅτι ἐπὶ τὰ λαμπόμενα (lies κέντρα) τῶν κύκλων πλητεύειν αἱ κάθετοι, ἀλλ' ὅτι τοῦτο ἐν τῷ μικρῷ ἀστρονόμῳ δείχνυται.¹⁾

32. Zu S. 34, 1: τοῦτο ἐν τῷ β'^o (lies β', Elem. II 8) τῶν Εὐκλείδου δέδεικται, ὅτι, ὅταν εὑθεῖα τμῆθή, ὡς ἔτυχεν, τὸ τετράκις ὑπὸ τῆς ὅλης καὶ ἐνὸς τῶν τμημάτων μετὰ τοῦ ἀπὸ τοῦ λοιποῦ τμήματος τετραγώνου ἵσον ἀστὶ τῷ τε ἀπὸ τῆς ὅλης καὶ τῷ ἀπὸ τοῦ προειρημένου τμήματος ὡς ἀπὸ μιᾶς ἀναγραφέται.

Die vielen Fehler, namentlich die aus Compendien entstandenen in Nr. 27 und 31, beweisen, dass diese Scholien nicht wie die im Vindob. V vom Schreiber selbst herrühren, sondern der Vorlage entstammen.

Auch Cod. Savil. 13 hat einige Scholien, meist mit anderer Tinte später hinzugefügt; sie stammen alle aus Vindob. V (in XIV nr. 27, 28?, 29, 30, 31, 32, 33, in XV nr. 8 und damit verbunden nr. 6, nr. 2 bis δῆλον S. 689, 5, nr. 3, 7, 5 und damit verbunden nr. 9, nr. 10 ohne die Ueberschrift, nr. 12, 14, 17, 18). XV nr. 7 S. 688, 15 steht statt Z, das in V undeutlich ist, unrichtig H. Cantabrig. Gg II, 33 & XVI hat zu XIV Schol. nr. 16, 27, 28, 30, 31, 32 (S. 6, 22—23 die Lesarten der geringeren Hs., Ueberschrift — PBv), zu XV im Text nr. 5, 8, 9, 10, 18, am Rande nr. 12, 14; Ueberschrift Εὐκλείδου ἴδ (corr. in ἴε), wie Georg Valla, dessen Name fol. 121^r mit abgeschrieben ist.

Ich benutze die Gelegenheit, um für Apollonios und Serenus, auf die ich wahrscheinlich auch nicht wieder zurückkomme, ein paar kleine Nachträge anzubringen.

Dass die Apolloniosha. Halley's (Apollonii opp. II S. LXXXIV) cod. Savilianus 7 ist, und dass dieser, wie ich a. O. vermutete, von der Hs. des Montaureus, cod. Paris. gr. 2356, abhängt, habe ich Philologus LV S. 740 nachgewiesen. Eine Bestätigung giebt Savil. 10, der die Vorreden und Propositionen des Apollonios enthält mit dem Vermerk: *ex libro Montaurei* (a. O. S. 741).

Der Apollonii opp. II S. XIV erwähnte cod. Magliabecchianus

1) D. h. auf τὰ κέντρα τ. u. περιήργα werden im Beweis nicht bezügt, sondern nur mitgenommen, weil sie in dem citirten Satz vorkommen. Vgl. Scholl. App. I nr. 29 (Theodosios Sphaer. I 6).

XI 7 stammt von Vatic. 203 (I S. 2, 12 δν δέ, 15 ἔκπλω, S. 8, 10 ἐκάστη, vgl. Apollon. II S. XXI).

Die Apollon. II S. XIV erwähnte Hs. des Constantinus Palaeocappa ist, wie die Hand zeigt, identisch mit Vindob. suppl. gr. 36 (a. O. S. XXI). Diese Hs. kann übrigens wegen δέ S. 2, 12 nicht direct von V abgeschrieben sein.

In Serenos De sectione cylindri bricht Paris. 2342 (p) jetzt S. 102, 13 ab. Die Copie davon, Ambros. A 101 sup., bietet in diesem Theil folgende Varianten: S. 102, 14 ΑΜΞΝ (richtig), 22 παράλληλός ἐστιν, 25 τὴν ΚΛ, τὴν ΑΜ, 26 nach ἐναλλάξ add. ὡς ἡ ΕΖ πρὸς τὴν ΗΘ, οὗτως ἡ ΑΜ πρὸς τὴν ΝΞ; 104, 3 ΝΞ, ΑΜ, 9 ἐσκιασμένον] sic, 15 προκείμενον, 19 λδ, 23 ἔχειν] εἶναι, ὅλην τὴν διηγμένην, 25 καὶ πρὸς — 26 κείμενον] om., 28 ἔσται τετμημένη] τμηθήσεται, 106, 10 εὐθεῖα ἐτέρα, ΑΚΛ] ΑΚΜ τεμνομένη ὑπὸ τῆς ΑΘ κατὰ τὸ Λ, 11 ΑΚ] sic, 18 ΚΞ] sic, 26 τὴν ΑΞ] sic, 108, 1 ΕΔ (pr.)] ΔΕ, 3 τὴν ΕΔ] ΔΕ, τὴν ΑΞ] ΔΞ, 4 τὴν ΕΔ] ΔΕ, 13 λόγου] om., τήν] om., 15 ΑΚ] sic, 20 δέ] δή, 22 ὅπερ ἔδει δεῖξαι] om., 23 λē mg., κᾶν] ἀλλὰ δὴ ἐστωσαν, ὥσι] om., 25 οὗτως] om., 26 ἡ — 27 τέμνουσα] λέγω, ὅτι ἡ διὰ τῶν Λ, Η σημείων ἀγομένη, 28 διαγομένη] om., 110, 4 ὥστε εἶναι ὡς] οὗτως ὥστε εἶναι, 10 ὅπερ ἔδει δεῖξαι] om., 11 λβ'] λς', 22 post ΑΒ del. κάθετος, 112, 16 τά] sic, καὶ] om., 17 ἐκβαλλομένη] om., 114, 2 πίπτουσι, δπερ ἔδει δεῖξαι] om., 4 λζ̄, 6 αὶ] ηχθωσαν παράλληλοι αἱ, 7 τό] corr. ex τῷ, 11 ἐκβαλλόμενον ἐπίπεδον, 14 ἐκβαλλόμενον ἐπίπεδον, 18 τὰ αὐτά, ΜΝ, 21 ἵση] ἵ- e corr. in scrib., 22 τῷ] sic, τῷ] sic, 24 τῶν ΞΚ, ΚΝ] ΞΚΝ, ΑΔ, ΔΕ] ΑΔΕ, ἵση] ἵση ἐστὶ καὶ ἡ ὑπὸ ΞΝΚ τῇ ὑπὸ ΑΕΔ, 25 ΑΒΓ] ΑΔΕ, 116, 1 καθ' ἐαυτό, 3 ΚΞΝ, 4 δν] om., 8 τιγς τοῦ] om.

Diese Abweichungen haben ganz den Charakter der sonstigen Änderungen in p, und es kann keinem Zweifel unterliegen, dass dieser vollständig war, als Ambr. nach ihm abgeschrieben wurde.

VII.

Zu den Scholien liefert namentlich der Scorial. S einige Nachträge von Interesse.

Diese schön (die Buchstaben unter den Linien) geschriebene Handschrift (Φ—III—5, membr., 4^{to}) des XI. Jahrhunderts, die aus 40 unten nummerirten Quaternionen besteht (α nur 7 Blätter, μ 10,

dazu 2 Schmutzblätter hinten, fol. 323—24) und im XVI. Jh. einem Mönch Angelos Justinianos gehörte (vorn κτῆμα Ἀγγέλου μοναχοῦ τοῦ Τονσινιανοῦ), hat mit 1. Hand die Scholien I nr. 21 (= Marc. 309 u. 302; S. 114, 21 οὐ om. wie 302, 115, 7 τοῖς . . . φαινομένοις), 22 (= 309; S. 115, 13 τὴν δεῖξιν] ἀπόδειξιν, ἀπό- comp., Z. 14 παρά] πέρι, d. h. περὶ, wie ich vermutet hatte), 99 (= F), darauf Scholia Vaticana, so weit sie auch in F stehen, für I—X, also (Om Scholierne S. 7—8) I nr. 102 (εἰς τὸ κείμενον, S. 173, 4 — PFVat., 7 παραλλήλων] εὐθεῖῶν, 9 — FVat., 17 μηδὲν, 21 ἐντός] ἐκτός, μόνων; S. 174, 7 ZEB pr.) ZEΘ, 8 ἵσαι] εἶναι, καὶ — 9 ἵσαι om. in lac., vgl. F), 109 S. 179, 11 bis 17 (14 ἐπὶ ἐκτενεῖς μόνων, 15 ὡς, 16—17 τὰν παραλλήλων), 111 (S. 181, 20 ἐκθέσεων, κάθετον om., 27 δοτίνη supra add.), 113 (S. 183, 12 — FVat.), 116 (λγ), 120 (S. 190, 13 — Vat.), 123 (λε, S. 193, 8 εἰ] εἰς), 125 (S. 194, 6 — BVat., 9 — FVat.), 127 (λζ, S. 196, 3 πρώτον] οὗτος, 4 σέβιθλίου] αὐτός, 5 τό] τοῦ, 7 παραλλήλοις] ἀλλήλοις, ἵσων] τῶν, 8 εἶναι om.), 137, 140 S. 207, 5 διλειπεῖν] οὐδὲ λειπεῖν, 7 — FVat.), 143 (S. 209, 4 — FVat.), II nr. 1 (S. 221, 2 — B, 4 γε, 6 εὐθεῖαι, 8 — q), 11 + 12, (40 + 41 (S. 236, 22 εἰ)] τῷ — Vat.), 56 (εἰς τὸ ηγέρη), 70 (εἰς τὸ ιατρό), 71 (εἰς τὸ αἴτο), 84 (εἰς τὸ εγέρη), III nr. 1 (S. 259, 1 — PBVat.), 9 (εἰς τὸ αγέρη), 10 (εἰς τὸ αὐτό), 13 (am Anfang des Buchs nach nr. 1, S. 262, 23 — PFVat., 24 τοῦ κυκλικοῦ δρου, S. 263, 2 — FVat., 4 — PFVat.), 15 (S. 263, 14 οὐ — PFVat.), 16 (εἰς τὸ οὗτος, S. 263, 20 — PFVat.), 17 (S. 264, 15 ἦτορ μεγίστη, 16 τοῦ ζεύ, ΕΓ) ΕΔ, -Δ e corr., 22 — PFVat.), 24, 30 (S. 269, 8 — F), 31 (εἰς τὸ λατόν, S. 270, 1 — FVat.), 36 (εἰς τὸ λατόν, S. 271, 19 πιώσει — FB, μιάτη — BFVat., 21 δοτών] comp., 23 — FVat., 24 — F), IV nr. 1 (zwischen III und IV im Text), 11 (εἰς τὸ βέρνη, S. 277, 17 ἐντός — 18 τριγωνον om., 21 ἀντοτάτω τὸ ΜΕΚΘ, 22 παραλληλογράμμους, τὰς ΑΒ, ΘΡ, ΠΣ), 17, V nr. 1 (hinter IV im Text fol. 70v), 6 (S. 283, 12 μετρήσας), 13 (S. 285, 11 οὐ — 12 σχέσις om.), 14 (S. 285, 21 — PVat., 16 — FVat., 17 διαγωνίου] διαμέτρου comp.), 29 (S. 281, 16 τό — 18 δεύτερον om.), 36 (S. 295, 16 λατήψις — 17 ἐπόμενον om., 296, 1 εὑρητή), 43 (S. 298, 16 ἐστίν] οὐ 2, nicht — FVat.), 54 (S. 302, 19 — PBVat.), 76 (S. 312, 9 ἐπειδή] δι τῇ, 10 — BFVat. Vq), VI nr. 24, 25 (S. 340, 10 — BFVat. V), VII nr. 3, 6 (S. 365, 19 — PBVat., 21 τούτον — F, ἀρτιάχης — Vat., 22 — PFVat.; nr. 3 und 8 sind

mit einem etwas verschiedenen Ductus geschrieben und vielleicht später), 17, 21 (bei prop. 2; S. 369, 20 τρεῖς} οἱ τρεῖς), 40 (S. 376, 13 — Vat.), IX nr. 31 (S. 407, 13 εἰ] ἥ, ἥ] οὐ. — BF), X nr. 1 + 2 (im Text fol. 158—59 bis S. 417, 17 ποιήσεται, der Rest und damit verbunden nr. 2 fol. 160 *mg. sup.*, S. 417, 1 παράλληλον in lac. m. 2; S. 418, 22 τό οὐ. — BFVat., ἔκκειμενον wie Knoche, 23 — BFVat.), 28 (S. 437, 1 τοῦ α' οὐ. — PFVat.V), 34 (εἰς τὸ β'), 35 (εἰς τὸ αὐτό), 42, 45 (εἰς τὸ δ'), 46, 49 (εἰς τὸ ε'), 51 (εἰς τὸ ζ'), 62 (εἰς τὸ ζ', S. 451, 12 παράλλης διαγώ- οὐ. in lac.), 87, 88 (S. 462, 1 ἄλλο προγραφόμενον] ἄλλο), 105 (τοῦτο τὸ λῆμμα εἰς τὸ λῆμμα ἔστι τοῦ ιζ' θεωρήματος τοῦ ι' βιβλίου), 106 (εἰς τὸ ιθ' λῆμμα β', S. 472, 10 γενόμενον] παραβαλλόμενον, ἔστι οὐ., τμημάτων ἔσται), 107 (ἄλλο λῆμμα γε εἰς τὸ ιθ'), 108 (ἄλλο λῆμμα εἰς τὸ ιθ'), 135 (εἰς τὸ ιθ'), 228, 328 (εἰς τὸ ο λῆμμα, bis S. 543, 19), 269 (εἰς τὸ λῆμμα, S. 527, 4 — BFVat., 13 — BFVat., 21 ως, S. 528, 3 *BΔ, ΔΔ] ΔB, BA*); es fehlen nur X nr. 89, 115, III app. 11, nr. 352, wenn sie nicht übersehen sind oder im Text stehen. Von den Scholl. Vatic., die nicht in F stehen, hat S VII nr. 72 (zu prop. 34, S. 384, 2 — PVat.), 76 (nach nr. 79, S. 385, 2 ἔστω] comp., 4 εὑρηγες — V, 5 τε οὐ., 5—8 überall τό statt καὶ, 8 ἔστι — 12 οὐ. — I, am Rande: ζήτει ἐμπροσθεν εἰς τὸ μβ θεώρημα τοῦ παρόντος βιβλίου), 79 (zu prop. 36; S. 385, 24 τεθεῖσθαι), IX nr. 28 (εἰς τὸ αὐτό), 29 (εἰς τὸ αὐτό), X nr. 96 (nach nr. 107, εἰς τὸ ιθ'), 125 (*ιη*). Ausserdem finden sich in S folgende Scholien, die alle in F stehen, aber nicht in den übrigen Quellen der Scholia Vaticana: II nr. 3 (εἰς τὸ β' βιβλίον, S. 223, 4 — F, 12 — Fμ, 17 ὑπὸ τῶνδε, 27 τούτων] οὖτως), 7 (F, dessen Lücken so ergänzt werden: S. 224, 21 τοιούτων παραλληλογράμμων οἱ, 23 στοιχείων τοιαῦτα γὰρ ἦν τά τε, 24 ἦδη παραλληλογράμμοις, 25 συναναγραφόμενα καὶ ἐφ' ὃν παραλλήλους εὐθεῖας, S. 225, 2 nach θεωρήματι: καὶ λη' m. 2; vorausgeschickt wird II def. 1, διό οὐ.; vgl. Om Scholierne S. 67; dasselbe gilt von den folgenden Scholien), 8 (S. 225, 3 ἀναγκαῖως δὲ καὶ τὸ ὑπὸ τῶν, 5 γωνίαν οὐ., λάβῃ τὰς ἀπεναντίας, 6 αὗται γὰρ οὐ περιέχονται γωνίαν οὐδέ, 8 μήν] μή, ληφθῶσιν, ὅταν τὸ ὑπὸ τῶνδε λέγηται, συνεπακούονται καὶ αἱ λοιπαὶ δύο, ἀν δὲ αἱ ἀπεναντίας, οὐδαμῶς τῷ μηδεμίᾳ συστημένην — zu lesen

συστῆναι — γωνίαν), 9 (Fμ), 20 (F, S. 229, 6 δστω τὴν ὅλην εὐθεῖαν εἰναι μονάδων $\overline{īs}$ καὶ τιτμήσθω πρότερον, δκάτερον εἰναι τῶν, 8 τμήματος] τῶν τμημάτων, ὁ γὰρ $\overline{īs}$ γενόμενος, 9 τοῦτον φέρει τὸν ἀριθμόν, καὶ πάλιν τὸν πότε τῆς δληγ καὶ τοῦ, τμήματος] τῶν τμημάτων, 11 σύρ] σύν, φεν] φέρειι corr., 12 ἐκκαιδεκάκι γὰρ $\overline{īs}$ σύν γίνεται τὸ ἀπὸ τῆς δληγ. ἄλλα, 13 ὡς] ὥστε, 14 τόν] οτ., 15 καὶ τῆς ἔχουσης τὸν ἵ αριθμὸν γενόμενον ρξ, καὶ ἀμφότερα σύν), 24 (F, S. 230, 17 ΓΒ, 21 τμημάτων τουτέστιν τὸ ὑπό, S. 231, 2 τῶν ΑΓ, ΒΕ καὶ τὸ ὑπό, 7 ΓΑ, ΑΒ καὶ τῷ, 11 καὶ ἔτι, 15 περιεχόμενός ἐστιν ὁ $\overline{qā}$), 38 (F, S. 236, 6 δοτὶν ἡ ΑΔ ἐπὶ τὴν ΑΒ, 7 τὸ δὲ ἀπὸ τῆς μεταξύ, 8 ἡ ΓΙ, 9 τουτέστιν, 10 τετραγώνου, ἐστὶν τοῦ ἀπό, 11 τουτέστι] ζζ. d. h. ἔξακις ξξ), 49 (FbV, S. 239, 14 δὲ πὶ $\overline{ip̄}$, 15 $\overline{ip̄}$ δὲ δὲ, γίνονται οτ., τό οτ., 16 τουτέστιν), 57 (FVbq, S. 242, 23 ΑΔ), 63 (FVbq), 66 (Fb, εἰς τὸ ε' π. 2, S. 246, 8 αὐτῷ, 9 ἡ ΒΔ] δὲ Δ, τα] τὰν, 10 ΑΒ] corr. εἰς ΑΒ π. 2, τετραγώνων, τουτέστιν τὲ δὲ τὸ γίνονται, 11 ἐστιν, ἀπὸ τοῖ, 12 ΓΔ] ΓΒ, 13 τουτέστιν ζ. 15 ἀναγραφέντει, sed corr., βπλζ), 72 (FBVbq, S. 248, 22 — Fb, S. 249, 2 — Fb), 78 (FBVbq, S. 251, 6 ὅτε οτ. — F, ΑΒ — F), 80 (FBb, S. 251, 18 ποιοῖσιν, αὐτὰ καὶ πάντες), VI πρ. 2 (FVal, S. 320, γ ύπὸ τριῶν, S. 321, 8 αἱρεθοῦν οτ. in lac., 17—18 διπλασίαν εἰναι δυναμένην), 10 (FBb, zwischen η' und πάλιν S. 321, 4; S. 330, 10 ἡ οτ., 12 δὲ ζ οτ.), VII πρ. 12 (FBVbq, S. 367, 22 — Fb), IX πρ. 53 (Fb), 56 (Fb, S. 449, 10 — F, 14 — F), 77 (FBVq, S. 456, 10 ἄλλως οτ.), 82 (FBbq, bei prop. 10, S. 459, 2 — FBbq). Dazu folgende, die jetzt nicht in F stehen, aber z. Th. wenigstens vielleicht nur durch Beschädigung: I πρ. 129 (b, S. 196, 19 αὐτό] αὐτῶν, 21 δαῦ d. i. δαυτό, 22 λοιπά, 26 ἐσται, S. 197, 1 δύο] δέ corr., τι] τα), II πρ. 46 (b, S. 238, 23 τῶν] τις), IX πρ. 34 (Vq, S. 408, 3 ἔχει] ἐστιν, 4 ἕμισυ· ἀρτιοι γάρ εἰσιν· ἐστιν, 5 ἕμισυ τοῦ Γ, ἕμισυ τοῦ Β, ὁ ὄλος Γ τὸν ὄλον Β, 6 κατά] ἐντός. Α· καὶ τὸ ἕμισυ ἀρα τοῦ Γ τὸ ἕμισυ τοῦ Β μετρίσει κατὰ τὸν Β· καὶ ὁ Α; Γ — 7 ἀρα τὸ ἕμισυ τοῦ οτ., 8 κατά] μετρίσει κατά), 39 (Vq, S. 410, 19 εἰτ. περισσάκις οτ., 20 περισσάκις οτ.), 42 (Vq, S. 411, 11 ΕΖ] ΓΖ, 13 ΖΘ] ΘΖ, ΕΛ] ΓΛ, 16 ὁμοίως οτ., 18 εἰσι, ΑΚ] ΚΑ, 22 ἀριθμοὶ οτ., 25 ΑΚ] Κ.Ι), X πρ. 128 bis τετράγωνος S. 482, 16 (Vq, S. 481, 19 ἰλάσσων, 20

προτάσσει, 24 εἰσὶ] ἔστι, γ̄ Λ'] τριῶν ὥμισυ, 25 τοῦ ἐπτά]
τῶν ξ̄, 26 δ'. ἔστιν] δέον ἔστιν richtig, S. 482, 5 τῆς] τοῦ, 6
τῷ] τῷ ἀναγραφομένῳ Figur ἀναγραφομένῳ, 11 τοῦ οὐ., 13
ΑΓ] ΒΓ, 15 ιβ̄] ἡμίν ιβ̄), 143 (q, S. 488, 8 οὐ., 11 μολραι] μίκει, ἀπερ] corr. ex ἡπερ m. 2). Endlich folgende neue:

1. fol. 1^v ὄρισμοὶ γεωμετρίας.

α'. γεωμετρία ἔστι (ν add. m. 2) ἐπιστήμη μεγεθῶν καὶ τῶν περὶ αὐτὰ σχημάτων.

β'. ἐπιστήμη σχημάτων τε καὶ μεγεθῶν καὶ τῶν περὶ αὐτὰ παθήματα (lies παθημάτων).

γ'. ἐπιστήμη μεγεθῶν καὶ τῶν περὶ αὐτὰ συμβεβηκότων.

γεωμετρία ἔστιν ἐπιστήμη περὶ συνεχὲς ποσὸν ἀκίνητον καταγινομένη συλλογιστικαῖς μεθόδοις δι' ἀξιωματικῶν ἐννοιῶν μήκους καὶ βάθους καὶ πλάτους μέτρησιν εὑρίσκουσα. Vgl. Scholl. app. III nr. 3 (q).

$\iota \Delta \iota$

ι
λ'
ιε'
ταῦτα ἐπὶ τὰ ἓ σε
ταῦτα ἐπὶ τὰ ἓ τυε
ταῦτα ἐπὶ τὰ ἓ μωοε

$\iota \beta \Delta \iota \beta$

ς
λ'
ιε'
ταῦτα ἐπὶ τὰ γ̄ με
ταῦτα ἐπὶ τὰ γ̄ ρλε
ταῦτα ἐπὶ τὰ θ̄ αυτε

$\iota \gamma \Delta \iota \alpha$

ς
λ'
ιε'
ταῦτα ἐπὶ τὰ δ̄ ε̄
ταῦτα ἐπὶ τὰ θ̄ φμ
ταῦτα ἐπὶ τὰ β̄, αιτ¹⁾)

ὅροι ἐπιστημῶν

μουσική ἔστιν ἐπιστήμη θεωρητική μέλους τελείου καὶ ὁργανικοῦ συντεταγμού εἰς ἡθῶν κατασκευήν.

ἀρμονική ἔστιν ἐξ ὀξείας καὶ βαρείας τῆς τοῦ ἡρμοσμένου φύσεως (bier muss ein Wort fehlen).

1) Diese Berechnung von drei Dreiecksarealen nach der „Heronischen“ Formel $s(s-a)(s-b)(s-c)$ ist offenbar vom Rande zufällig hier hineingeraffen. s auf der Figur ist in s und Γ verschrieben, α in ω .

φυθμική ἔστιν ἐξ ἀρσεως καὶ θέσεως ἡ [τῆς] τῶν
χρόνων τάξις.

μετρική ἔστιν ἡ τοιάδε θέσις τῶν καιμένων συλλαβῶν.

καμπύλη γραμμή ἔστιν, ἐφ' ἣς εἰ ληφθεῖη δύο σημεῖα
ἡ ἐπὶ τὰ σημεῖα διπέντευγνυμένη εὐθεῖα ἐντὸς πεσεῖται.

ἐπιφάνειά ἔστιν τριχῆ διαστατοῦ πέρας ἡ σώματος πέρας
ἡ ποσὸν συνεχὲς γραμμῆ διαιρετὸν ἡ ποσὸν συνεχὲς μῆκος
καὶ πλάτος ἔχον. ἐπειπεδοὶ ἐπιφάνειαι εἰσιν, ἐφ' ᾧ ἐπὶ δύο
σημεῖα δύοιασύν τὰ ἐπ' αὐτῶν λαμβανόμενα αἱ ἐπιζευγνύ-
μεναι εὐθεῖαι ἐπ' αὐτὴν ἀφαρμόζουσιν ὅλαι. καρτὶ, δὲ ἐπι-
φάνειά ἔστιν, ἐφ' ἣς πᾶσαι αἱ ἐπιζευγνύμεναι ἐπὶ δύο ση-
μεῖα ὡς εὐθεῖαι οὖσαι οὐκ ἀφαρμόζουσιν τῇ (εἰς τίν) ἐπι-
φανεῖᾳ (compr.) αἱ ὑπεράνω αὐτῆς ὅσαι¹⁾ εἰσιν· παρατηρητέον
δέ, ὅτι καὶ κυρτὴ ἐπιφάνεια καὶ κοιλὴ ἡ αὐτὴ ἔστι, παρὰ δὲ
τὴν πρὸς ἡμᾶς θέσιν (σχέσιν π. 2) καὶ ποιὸν θέσιν δὲ μὲν
κοιλη ὅτε δὲ κυρτὴ γίνεται. ἄτακτός ἔστιν ἐπιφάνεια ἡ μηδε-
τέρως ἔχουσα.

2. fol. 1^o αἱ υπερεπ Rind. ὅτι οὐκ ἔστιν ὁρισμὸς τοῦ
σημείου ὁ ἀποδοθεὶς ὑπὸ τοῦ στοιχειώτοῦ λέγος, ἀλλὰ γνω-
ριστικὴ ἀπόδοσις. δρος σημείου. σημεῖον ἔστιν πέρας παν-
τὸς ποσοῦ συνεχοῦς θέσιν ἔχοντος. ἄλλος. ἕσχατον πέρας
ποσοῦ συνεχοῦς θέσιν ἔχοντος. ἄλλος. πέρας ἀμερὲς συνε-
χοῦς ποσοῦ θέσιν ἔχοντος. ἄλλος. σημείον ἔστιν, ἢ μόνῳ
γραμμῇ τέμνεται. ἄλλος. πέρας γραμμῆς.

γραμμή ἔστιν μέγεθος ἐφ' ἦν διαστατόν· λήψεται γὰρ ὁ
τοῦτον ἀποδιδοὺς τὸν λόγον κοινὸν μὲν τι ὡς ἐν ὅρῳ τὸ
μέγεθος· πᾶσι γὰρ κοινῷς ὑπόκειται τοῖς διαστατοῖς τὸ μέ-
γεθος· τὸ δὲ ἐφ' ἦν διαστατόν ὡς διαφορὰν χωριστικὴν ἐπι-
φανεῖας τε καὶ σώματος. ἄλλος. γραμμή ἔστιν ποσὸν θέσιν
ἔχον σημείῳ διαιρετόν· ἐφ' οὐ γίνεται τὸ μὲν ποσὸν γένος,
τὸ δὲ θέσιν ἔχον διαφορὰ διορίζουσα τὰ μὴ ἔχοντα θέσιν
ποσά, τὸ δὲ σημείῳ διαιρετόν ἄλλῃ διαφορᾷ διορίζουσα τὴν
ἐπιφάνειαν γραμμῇ διαιρετίν οἴσαν.

3. Interlinearglossen zu I def. 8. Λ εὐθύγραμμος Λ φακο-
μέδης Λ ἡμίλορος Λ ἀμφίκυρτος Λ μηνοειδής Λ ξυστροειδής
Vgl. vol. V S. 719.

4. Am Schluss von I def. 8. Ιστέον, δτι οἱ μὲν δροις καὶ αἱ

1) ὅσαι ist corrupt, wahrscheinlich auch αἱ (ἄλλ'?).

κοιναὶ ἔννοιαι συμβάλλονται ἐπὶ τὰς ἀποδείξεις, τὰ δὲ αἰτήματα εἰς τὰς κατασκευάς.

5. Am Schluss der κοιναὶ ἔννοιαι. Τὸ διδόμενον τετραχῶς τῷ εἴδει τῇ θέσει τῷ μεγέθει τῷ λόγῳ ἢ τῇ ἀναλογίᾳ. Vgl. Data schol. 2.

6. Zu I 2. Δεδόσθαι λέγεται τῇ θέσει σημεῖα καὶ γραμμαῖ, ἢ τὸν αὐτὸν ἀεὶ τόπον ἐπέχει, τῷ δὲ μεγέθει δεδόσθαι λέγεται χωρία τε καὶ γραμμαὶ καὶ γωνίαι, οἷς δυνάμεθα ἵσα πορίσασθαι — Data def. 4 und 1.

7. Zu I 47: νύμφη. Vgl. Schol. I nr. 156.

8. Als Fortsetzung von Schol. II nr. 3. Προδιδάσκει οὖν ἡμᾶς ὡς ἐν δροις, τὶ σημαίνει τὸ ὑπὸ τῶνδε περιεχόμενον καὶ τῶνδε, λέγεται δὲ τοιοῦτόν τι σημαίνειν, ὅτι, ὅταν λέγηται ἦτοι ἐν ταῖς προτάσεσιν ἢ ἐν ταῖς ἀποδείξεσιν τῶν θεωρημάτων τόδε ὑπὸ τῶνδε περιέχεται καὶ δύο δεικνύωνται εὑθεῖαι, τοῦτον οὖν χρή, φησίν (hier fehlt eiwa: τὸν τρόπον ἀποδέχεσθαι).

9. Zu VI 11. Ἀριθμητικῶς δὲ τὸν μέσον ἀνάλογον εἰς ἑαυτὸν πολλαπλασιάσας πρὶς τὸ γινόμενον παραβαλεῖς τὸν ἡγούμενον, καὶ τὸ εὑρεθὲν πλάτος τῆς παραβολῆς ἔσται τρίτος ἀνάλογον, ἵνα ἢ, ὡς αἱ πρὸς β', τὸ β' πρὸς ἄλλο τι.

10. Zu VI 12. Ἀριθμητικῶς δὲ τοῦ αἱ λόγου τὸν ἐπόμενον πρὸς τὸν ἡγούμενον τοῦ β' λόγου, οὗ ζητεῖται ὁ ἐπόμενος, πολλαπλασιάσας πρὸς τὸ γενόμενον παραβαλεῖς τὸν αἱ λόγον, καὶ τὸ εὑρεθὲν πλάτος τῆς παραβολῆς τέταρτον ἀνάλογον ἔσται, ἵνα ἢ, ὡς αἱ πρὸς β', τὸ γ' πρὸς ἄλλο τι.

11. Zu VI 13. Ἀριθμητικῶς δὲ οὔτω· τοὺς ἄκρους πρὸς ἄλλήλους ἐρωτήσας [wohl ποιήσας], εἴτα τοῦ γενομένου τὴν τετραγωνικὴν πλευρὰν εὗρον [-ο- e corr., lies εὗρών] ἢ δητὴν ὁ ἄλογον ἐξη [lies ἐξεις] τὴν μέσην ἀνάλογον. καὶ τοῦτο ἔστιν, ἢ φησιν Ἀριστοτέλης [413^a 17—19] τετραγωνισμὸν {μέσης}¹⁾ εὗρησ [lies εὗρεσιν] καὶ τὸ ἵσον ἐτερόμηκες [lies ἐτερομήκει] ἴσοπλευρον ὀρθογώνιον θέσθαι.

12. Zu VI 20 S. 132, 26. Ἐπεὶ γὰρ ὅλη ἡ ὑπὸ ΒΓΔ ὅλη τῇ ὑπὸ ΗΘΚ ἵση διὰ τὴν ὁμοιότητα τῶν πολυγώνων, ἀπὸ δὲ τῶν ἵσων ἔσαι ἀφηρέθησαν ἡ [lies αἱ] ὑπὸ ΕΓΒ καὶ ὑπὸ ΛΘΗ, λοιπὴ ἄρα ἡ ὑπὸ ΕΓΔ λοιπῇ τῇ ὑπὶ ΛΘΚ ἵση. ἀλλὰ καὶ

1) Lücke freigelassen.

αἱ περὶ αὐτὰς πλευραὶ ἀνάλογον ἵνα γίνησθαι, καὶ οὐ μόνα [αυτόν τον; corr.] τὰ τρίγωνα.¹⁾ ἐπεὶ γὰρ διὰ τὴν δμοιότητα τῶν τριγώνων, ὡς ἡ ΕΓ πρὸς ΓΒ, οὕτως ἡ ΑΘ πρὸς ΘΗ, διὰ δὲ τὴν δμοιότητα τῶν πολυγώνων, ὡς ἡ ΒΓ πρὸς ΓΔ, οὕτως ἡ ΗΘ πρὸς ΘΚ, καὶ διὸ ίσου, ὡς ἡ ΕΓ πρὸς ΓΔ, οὕτως ἡ ΑΘ πρὸς ΘΚ, αἱ περὶ τὰς ίσας γωνίας, δμοιον ἄρα καὶ τὸ ΒΓΔ τρίγωνον τῷ ΑΘΚ τρίγωνῳ.

13. Zu VI 23 (κῆς). Τὸ παρὸν θεώρημα συμπληροῦται διὰ τοῦ λόγος ἐξ λόγων συγχεισθαι λέγεται.

14. Zu VI 33 (λῖς). Διὰ γὰρ τὸ εἰς τοῦ εἴ τὰ μέρη τοῖς ὁσαύτως πολλαπλασίοις τὸν αὐτὸν ἔχει λόγον ληφθέντα κατάλληλα.

15. Zu vol. II S. 426, 7 ff. (λῖς). Ήσου γὰρ ὅντος διατῷ τοῦ ΑΒΓ κύκλου καὶ ίσων ἀφαιρουμένων τῶν ΒΓ, ΓΚ τὰ λοιπὰ τμήματα ίσα ἀλλήλοις εἰσὶν· ίσαι ἄρα καὶ αἱ γωνίαι αἱ βεβτηκυλαι ἐπὶ τῶν ίσων περιφερειῶν.

16. Zu VIII 4 S. 280, 5. Ἐνταῦθα μοι σχέπτου τὰ τοῦ παρόντος θεωρήματος πρῶτα, τὰ δὲ δεύτερα, ὡν τοις ἀρχήν μὲν μετρείτω δὴ δὲ Ε τὸν Κ [S. 282, 9] τῆρει κάτωθεν.

17. Bei X 9. Σχόλιον εἰς τὸ ^{τοῦ} θεώρημα σχόλιον τοῦ Πρόκλου πρὸς τὸ τέλος, ἐνθα λέγει ίσάκις τέμνειν τῶν ἐκκειμένων τετραγώνων ἀριθμῶν τὰς πλευρὰς καὶ εὑρίσκειν τίνη συμμετρίαν: ~ [Schol. X ορ. 62 S. 452, 6—7]. ἀνάλυσαι τὴν τοῦ ἡ πλευρὰν εἰς τρίτα λεπτά, ὁσαύτως καὶ τίνη τοῦ ἴη εἰς τρίτα, ὡς ἐκκεινται διηλαδί, εἰτα λάβε [ι. b. λαβὲ] τὴν τοῦ δ καὶ τοῦ θ πλευράν, τῇγοντ τὰ β καὶ τὰ γ, καὶ ὑφειλε [d. h. ὑφελε] διὰ μὲν τοῦ τρίτα τὴν ἀναλελυμένην πλευράν τοῦ ἴη, τὴν δὲ τοῦ ἡ διὰ τῆς πλευρᾶς τοῦ δ, τῇγοντ τὰ β, καὶ τεμεῖς ἴπερ ίσης τὰς τῶν εἰργμένων ἀριθμῶν τετραγωνικὰς πλευράς, ὡς φησιν τὰς τοῦ θείου Πρόκλου σχόλιον, καὶ οὕτως γνώσῃ τὴν τῶν πλευρῶν συμμετρίαν.

τοῦ ἴη ἡ πλευρά

$$\begin{matrix} \varsigma \\ \iota\varsigma \\ \mu\mu \end{matrix} \begin{bmatrix} 4 \\ 14 \\ 33 \end{bmatrix}$$

τοῦ ἡ ἱ πλευρά

$$\begin{matrix} \nu \\ \varsigma\tau \\ \varsigma\mu \\ \mu\sigma \end{matrix} \begin{bmatrix} 2 \\ 49 \\ 42 \\ 20 \end{bmatrix}$$

1) Von ἴη an corrpt.

2) D. h. αἱ τὸ ἴη τὸ θ.

18. Nach Schol. X nr. 96, bei X 11.¹⁾ Λῆμμα εἰς τὸ αὐτό. ἐὰν ὡσι δύο εὐθεῖαι ἄνισοι, οἷον ὁ $\overline{\nu\beta}$ καὶ ὁ $\bar{\eta}$, τὸ δὲ δὲ τὸ ἀπὸ τῆς ἐλάσσονος, οἷον τὰ β , παρὸ τὴν μείζονα παραβληθῆ τῆς — ἐλλειπούσης εἴδει τετραγώνῳ τὸ ἀπὸ τῆς β , τὸ παραβαλλόμενον, τουτέστι τὸ $\bar{\eta}$, ἵσον ἐστὶ τὸ ὑπὸ τῶν $\overline{\nu\beta}$, τουτέστι τὸ ὑπὸ τῶν τμημάτων τῆς μείζονος.

19. Zu X 41 Lemma. Εἰς τὸ λῆμμα. ἡ $AB \overline{\bar{\eta}}$, ἡ $AG \overline{\nu\beta}$, ἡ $GB \bar{\varsigma}$, ἡ $BA \bar{\iota}$, ἡ $AA \bar{\eta}$: — τὸ ὑπὸ τῶν AG , $GB \overline{\nu\beta}$, τὸ ὑπὸ τῶν BA , $AA \bar{\pi}$: — τὰ ἀπὸ τῶν AG , $GB \overline{\rho\pi}$, τὰ ἀπὸ τῶν BA , $AA \overline{\rho\xi\delta}$.

20. Zu X 43 (ν). Τὸ ἀπὸ τῆς $AB \overline{\rho\lambda\beta} \overline{\iota\epsilon}$, ἡ $AG \overline{\xi\delta}$, ἡ $BG \overline{\nu\beta} \overline{\iota\epsilon}$, ἡ $AB \overline{\lambda\varsigma}$, ἡ $AB \overline{\bar{\chi}\varsigma} \overline{\iota\epsilon}$, τὰ ἀπὸ τῶν AG , $GB \overline{\sigma\varsigma} \overline{\iota\epsilon}$, τὰ ἀπὸ τῶν AA , $AB \overline{\xi\varsigma} \overline{\iota\epsilon}$, ὑπεροχὴ δέκα, τὰ ὑπὸ τῶν AA , $AB \overline{\lambda\gamma}$, τὰ ὑπὸ τῶν $GB \overline{\kappa\eta}$, ὑπεροχὴ $\overline{\rho\epsilon}$, ἐκ δὲ τοῦ δὶς ταῦτὰ ἡ ὑπεροχὴ δέκα.²⁾

τὸ ὑπὸ τῶν AG , $GB \bar{\varsigma}$, τὸ ὑπὸ τῶν AA , $AB \bar{\epsilon}$, ὑπεροχὴ $\bar{\alpha}$.

21. Zu X 54. Ἡ $AE \bar{\vartheta}$, ἡ $EA \bar{\epsilon} \overline{\nu\zeta}$, ἡ $AB \bar{\varsigma}$, τὸ ὑπὸ τῶν AB , $AA \overline{\pi\vartheta} \overline{\mu\eta}$ [lies $\overline{\mu\beta}$], ἡ $EZ \bar{\beta} \overline{\nu\eta} \bar{\lambda}$, τὸ ἀπὸ αὐτῆς $\bar{\eta} \overline{\nu\alpha} \overline{\beta} \overline{\iota\epsilon}$.

Von jüngeren Händen, zum Theil mit rother Tinte, finden sich ausser Schol. VII nr. 3 und 8, wovon oben, und neuen Zahlenbeispielen zu X, die ich weglassen, folgende: V nr. 65 (Ar. S. 308, 23 $\pi\lambda\iota'\nu$ — 24 om.), 84 (A, in zwei Theilen S. 315, 1—5 und 8—10, Z. 6—7 fehlen), VII nr. 13 + 14 (BVq—FVbq, S. 368, 6—7 om., 9—Fb, 12 τετράχις] δὶς), IX nr. 44 (r), X nr. 136 (BV).

Von neuen Scholien führe ich an:

22. Zu VI 8. Ὁν λόγον ἔχουσι τὰ $\overline{\iota\varsigma}$ πρὸς τὰ $\overline{\nu\beta}$, τὸν αὐτὸν καὶ τὰ $\overline{\nu\beta}$ πρὸς τὰ $\bar{\vartheta}$, καὶ αὐθις, ὃν λόγον ἔχουσι τὰ $\bar{\kappa}\epsilon$ πρὸς τὰ $\bar{\iota\epsilon}$, τὸν αὐτὸν τὰ $\bar{\iota\epsilon}$ πρὸς τὰ $\bar{\vartheta}$, καὶ ἔτι, ὃν τὰ $\bar{\kappa}\epsilon$ πρὸς τὰ $\bar{\kappa}\epsilon$, τὸν αὐτὸν τὰ $\bar{\kappa}\epsilon$ πρὸς τὰ $\bar{\iota\epsilon}$. Vgl. Schol. VI nr. 20.

23. Zu VI 20 app. S. 420, 6 (χβ). Ση. διὰ τὴν κοινὴν ἔννοιαν τοῦ α'· τὰ γὰρ τοῦ αὐτοῦ διπλάσια καὶ ἀλλήλοις ἴσα. ὅδε δὲ ἴσοι οἱ λόγοι, ἐπεὶ τοῦ αὐτοῦ B , E καὶ ἀμφω τὰ τριγωνα διπλασιονα ἔχουσι λόγον· ἴσοι οὖν αὐτῶν οἱ λόγοι.

24. Zu VI 28 (λα). Ein Dreieck mit den Zahlen $\varsigma\vartheta\gamma$ für die Seiten, $\kappa\zeta$ für das Areal, dabei: $\sigma\pi\tau\omega$ δεῖ τὸ τοῦ τριγώνου

1) Gehört zu prop. 17; verschrieben.

2) Sinnlos entstellt.

εύρισκειν ἀμφαδόν· πολλαπλασιάζειν τὸ ἥμισυ τῆς μιᾶς πλευρᾶς ἐπὶ τὴν διέραν, καὶ ὁ γενόμενός ἐστι τὸ ἀμφαδόν. γίνεται δὲ τὸ τοιοῦτον, κἄν [τὸ] ἴσοσκελὲς εἴη τὸ τρίγωνον καὶ [lies κἄν] [τὸ] μή.

25. Zu VI 31 (λδ). Τὸ ἀπὸ τῆς BG εἰδός ἐστι \overline{xx} , τὸ δὲ ἀπὸ τῆς BA \overline{sx} , ἔχει δὲ λόγον ὃ \overline{xx} πρὸς τὸν \overline{sx} , ὃν τὰ \overline{xx} πρὸς τὰ $\overline{\beta\beta}$, τουτέστι διπλασιεπ(ιε)πταέννατον, ἐστι δὲ τὸ $\overline{\gamma\gamma}$ τῶν \overline{sx} \overline{xx} , ὑπερέχει δὲ ὃ \overline{xx} τὸν \overline{sx} μετὰ τὸν διπλασιασμὸν \overline{qx} .

26. Τὸ ἀπὸ τῆς BG \overline{xx} , τὸ δὲ ἀπὸ τῆς GA \overline{v} , ἔχει δὲ λόγον ὃ \overline{xx} πρὸς τὰ \overline{v} , ὃν δὲ \overline{xx} πρὸς τὰ \overline{is} ἡγουν ἐπιενταξιαὶ δέκατον, ἐστι δὲ τὸ \overline{is} τῶν \overline{v} \overline{xx} , ὑπερέχει δὲ ὃ \overline{xx} τοῦ \overline{v} \overline{sx} .

27. Ein Dreieck ABG mit den Seitenzahlen $\eta-\eta-is$, drei Geraden BG is BA η AG η , dabei: ὡς εὐθεῖας ἐνταῦθα νοεῖ τὰς τοῦ τριγώνου πλευράς, διὰ τοῦτο δὲ ἡ βάσις ἵση τῶν $\overline{\beta}$ πλευρῶν, ὅπερ ἐστὶν ἀδύνατον εἶναι ποτε τὴν βάσιν ἵσην τῶν λοιπῶν $\overline{\beta}$ πλευρῶν· παντὸς γὰρ τριγώνου αἱ $\overline{\beta}$ πλευραὶ, ἃς ἔμάθομεν, τῆς λοιπῆς μείζους εἰσὶ πάντη μεταλαμβανόμεναι.

28. Zu IX 12. Ότι ἡ δυάς ἐστιν ἀρχὴ τῶν ἀριθμῶν, ἡ δὲ μονὰς ἀριθμὸς οὐκ ἐστιν.

29. Zu IX 13 S. 372, 5 ὁ αὐτός] ὡς σὺν ὑπειθηκας ἴντιούμενος.

30. Zu IX 30 S. 400, 2. Κείμενον. καὶ ὁ G ἄρα τὸν $\overline{\beta}$ μετρεῖ κατὰ τὸν A . ἔχει ἀκάτερος τῶν G , B μέρος ἥμισυ[ν]. ἐστιν ἄρα, ὡς ὁ G πρὸς τὸν B , οὕτως τὸ ἥμισυ πρὸς τὸ ἥμισυ. μετρεῖ δὲ ὁ G τὸν B κατὰ τὸν A , καὶ τὸ ἥμισυ αὐτοῦ μετρήσει τὸ ἥμισυ τοῦ B κατὰ τὸ A . ὁ A ἄρα τὸ ἥμισυ τοῦ G πολλαπλασιάσας τὸ ἥμισυ τοῦ B πεποίηκεν· ἵ A ἄρα τὸ ἥμισυ τοῦ B μετρεῖ κατὰ τὸ ἥμισυ τοῦ G .

31. Bei IX 36. Ἐνταῦθα ὃν ἐγένετο ὁ $\overline{\lambda\lambda}$ πρῶτος· οἱ γὰρ ἔχει μέρος, ὁ μετρήσει αὐτὸν, εἰ μὴ μόνην τὴν μονάδα.

32. Nach Schol. X nr. 1 + 2. Ση. Ὅτι ἐπὶ παντὸς λεπτοῦ [lies λεπτῶν] πολλαπλασιασμοῦ τὰ εὑρισκόμενα ὡς[?] δεύτερα λεπτά, εἰ μὲν ἐντός εἰσι τῶν λ , παραθεωροῦνται, εἰ δὲ λ ἡ ἀπόκειται, ὡς λεπτὸν διὰ τὸ [d. h. πρῶτον] λαμβάνεται.

33. fol. 1^o. + ΘΟΙΟΛΛΠΛΩΦΛ

- ἔστι λαβεῖν τῶν περισσῶν ἀριθμῶν Λ.·¹⁾) πολησον ἐφ' ἑαυτά· γίνονται Π.²⁾) ἄφελε δέ γίνονται οἱ τούτων τὸ ήμισυ Π· τετάχθω ταῦτα πλευρὰ ἐτέρα. πολει τὸν Λ ἐφ' ἑαυτόν· γίνονται Π. τὸν Σ ἐφ' ἑαυτόν· γίνονται ΙΣ. Π καὶ ΙΣ ΠΠ. είτα τὸν Σ ἐφ' ἑαυτόν, καὶ γίνονται πάλιν ΙΙΙ. †

εἰ δὲ τῶν ἀρτίων ἦγουν Ε, τέμνε τοῦτον τὸν ἀριθμὸν [?] εἰς Π' ἥπτοι Ε καὶ Λ. τὰ γοῦν Ε τετραγώνισον· γίνεται Δ, ἀ ἔστω τοῦ ἑτέρου τετραγώνου [τὸ ἐμβαδόν del.]. τοῖς γοῦν Δ πρόσθεις Β· γίνεται Ε· ἔστω τοῖ μείζονος [ἡ πλευρά της]. ποίησον τα Ε ἐφ' ἔαυτά· γίνεται Ψ. ποίησον ἐφ' ἔαυτὰς ἅμφω τὰς πλευρὰς τοι τὸν Ε ἐλ^άττονα?· γίνονται ΨΕ· καὶ τὴν Δ· γίγονται ΞΨ, ἀ μιγνύμενα τοῖς ΨΕ γίνεται Ψ: ~

Φ]. ΙΔ· Ε ΦΔ· ΙΔΙΙ. ΙΔΙΦΦΠ· ΙΦ· ΦΔΠ· ΙΦΦΦΔΠ: ~
ἔστω ἡ ἄτμητος μοιρῶν Ή, ἡ δὲ ἐτέρα Ή. τεμνέσθω εἰς ἵσα [?] τμήματα Ή· τούτων ἔκαστον [ἐχέτω del.] ᔹστω μοιρῶν Η. ποιησον τὴν ἄτμητον [ἐφ' ἀντήν· γίνεται t del.; übergeschrieben: ἐφ' ἔκαστον τμῆμα, dann getilgt: καὶ ἔκαστον τμῆμα ἐφ' αὐτήν — dies corr. ιο ἐπ' αὐτήν — τὸ πρῶτον] ἐπὶ τὸ [?] Ή' [ἐπ' αὐτήν del.]. γίνεται Φ· τετράκις Η γάρ· δμοίως καὶ τὸ Η καὶ τὸ Ή. καὶ ἔχεις τρὶς τὸν Φ, ᾧ μιγνύμενα γεννῶσι τὸν Η. ἐπεὶ δὲ μὲν ἄτμητος μοιρῶν Ή ἡν, δὲ δὲ τέρα Ή, ταῦτα ποιήσας ἐπὶ τὰ Η ἔξεις ὁρθογώνιον μοιρῶν κατ· τετράκις γάρ ΗΗΓ†.

Die letzte Zeile giebt den Schlüssel zu diesen rätselhaften, offenbar willkürlich gebildeten Zeichen, die sich auch auf den Figuren, namentlich des II. Buchs, öfters finden. fol. 323^v sind sie fast alle der Reihe nach aufgeführt, und aus diesen Daten nebst den im Scholion angegebenen Gleichungen ergeben sich die daruntergeschriebenen Zahlenwerthe

Darunter: ΔΙΦΒΩΑΔΕΤΩΔΗΠΩΔ, worin der Schreiber sich vergriffen haben muss, da ὁ τραηλος αν δυο μωνος keinen Sinn giebt; im Anfang ist wohl ὁ τραυλός

1) Uebergeschrieben: ἡ σίση τοῦ θνότος τετραγάνου ἡ πλευρά.

2) Uebergeschrieben: ἐστι τὸ δυβαδὸν τοῦ τετραγώνου.

gemeint (\square statt Π geschrieben). Durch Einsetzung dieser Werthe ergiebt sich oben 1) Ueberschrift: $\eta\varsigma$ (d. h. $\varepsilon\iota\varsigma$) $\tau\hat{\eta}\nu$ $\nu\mu\varphi\eta\nu$, d. i. I 47, 2) zwei Scholien, die mit I nr. 156 sachlich übereinstimmen, 3) Ueberschrift $\eta\varsigma$ $\tau\delta$ $\pi\rho\acute{o}tov$ $\tau\delta$ $\delta eut\acute{e}rov$ $\sigma t\eta\chi\eta\nu$ ($\varepsilon\iota\varsigma$ $\tau\delta$ $\pi\rho\acute{o}tov$ $\tau\delta$ $\delta eut\acute{e}rov$ $\sigma t\omega\chi\eta\sigma\iota\nu$), 4) Zahlenbeispiel zu II 1.

Noch ist zu erwähnen, dass fol. 323^r, leider schwer leserlich, folgendes steht, mit der jungen Hand nach und nach eingetragen: ἡνεγκέ μοι ὁ παπᾶς Μακάριος διὰ μιᾶς φορᾶς βεμβράνων καδέρνα ἵγ. ἀπὸ τοίτων ἔλαβον ἐγὼ τὰ τ. καὶ πάλιν ἡνεγκέ μοι Θ (e corr.) καὶ δι' ἐμαυτὸν διερα δ, καὶ δ καλόγηρος τοῦ κυρ. Ἀμβροσίου διὰ τοῦ Γαβριὴλ τῷ ὑπομνηματογράφῳ καδέρνα β. πάλιν ἐγά τεηθεὶς δι' ἐμαυτὸν χαρτίων ἔλαβον ἐκ τῶν κομισθέντων μοι διὰ τὴν τοῦ κυρ. Ἀμβροσίου δουλείαν[?] τῷ ἄνωθεν εἰρημένων τετραδίων ἀνὰ δέκα φύλλα δύο. καὶ πάλιν διερα τετράδια δέκα φύλλα ρ καὶ πάλιν ἔλαβον ἀπὸ τοῦ ὑπομνηματογράφου τετράδιον 8v, ἀφ' ᾧ αὐτῷ διωκεν ὁ κυρ. Ἀμβρόσιος.

όμοιον ἂν ξεχωρίσῃ ἀπὸ τῶν χαρτῶν τοῦ κυρίου. Ἀμβροσίου
κινητέρα ἴγα

fol. 324^r Federproben, die oben angeführten Zeichen zweimal,
Figur zu I 47, fol. 324^r Federproben und das Monogramm 2

Während die Bemerkungen der jungen Hand unbedeutend oder höchstens curios sind, bieten die alten Scholien mehrfach Interessantes. Erstens ist zu constatiren, dass die arabischen Zahlzeichen in nr. 17 von erster Hand sind, d. h. aus dem 11. Jahrh.; die Bekanntschaft der Byzantiner mit diesen Zeichen rückt damit wieder 100 Jahre weiter hinauf (vgl. vol. V S. XIX, Om Scholierne S. 26—27); auch in Schol. X nr. 143 S. 488, 9 steht $\bar{\varsigma} \bar{\iota} = \bar{\mu} \bar{\alpha}$. In demselben Scholion nr. 17 ist das Scholion X nr. 62, das zu den Schol. Valic. gehört, als Eigenthum des Proklos bezeichnet. Man darf daraus schliessen, dass die Sammlung der Scholl. Valicasa einem byzantinischen Gelehrten als von Proklos verfasst gegolten hat, aber auch nicht mehr, naumentlich nicht, dass Proklos sämtliche Bücher der Elemente commentirt habe in derselben Weise wie das I. Buch. Die Möglichkeit soll nicht geleugnet werden; es können ja die Scholl. Valic. auch zu den übrigen Büchern aus Proklos excerptirt sein, wie es mit denen zum I. Buch der Fall ist, und die von mir nachgewiesenen Bruchstücke aus dem Com-

mentar des Pappos (s. Om Scholierne S. 10 ff.) können durch Proklos hindurchgegangen sein, wenn es auch schwer erklärlich ist, weshalb Proklos aus Pappos Stücke aufgenommen haben sollte, die von Theon schon in den Text gesetzt waren (s. Om Scholierne S. 14). Aber weit wahrscheinlicher ist es doch, dass ein byzantinischer Mathematiker, der in seiner Euklidis. die Scholl. Vatic. hatte und wusste, dass sie für das I. Buch aus Proklos stammen, seinen Namen auch auf die übrigen Theile der Sammlung übertrug; für diese Erklärung spricht der Umstand, dass keine der übrigen, älteren Quellen der Scholl. Vatic. bei X nr. 62 Proklos' Namen hat. Er kommt noch vor im Parie. 2342, wo bei III app. 6 am Rande steht: *Πρόκλου σχόλιον*, eine Bestätigung dafür, dass dieser Hs. dieselbe Quelle vorlag, die auch in S benutzt ist (oben S. 64). Bei III app. 6 hat auch Mutin. III B 4 den Namen (ausserdem bei Schol. X nr. 135 *σχόλιον τοῦ Πρόκλου*), und daraus ist er durch Marciān. 301 in die Editio Basileensis gekommen, ebenfalls eine Bestätigung der oben S. 183 entwickelten Ansichten über den Zusammenhang dieser Hss. So erklärt sich auch, dass Commandinus (Om Scholierne S. 63) offenbar eine von S abhängige Quelle hatte (er hat III nr. 13 zu prop. 1 und in IX nr. 34 den Zusatz von S S. 408, 6); wahrscheinlich hat er nach seiner Gewohnheit die Marciāni benutzt. Die Sammlung der Scholl. Vatic. stand in der Vorlage von S auf derselben Stufe als in der Vorlage von Vatic. 204, ohne die Scholien der Bücher XI—XIII (vgl. Om Scholierne S. 72), wie ja auch die Varianten durchweg stimmen. Aber identisch können die beiden Vorlagen nicht sein, da S neben den Scholl. Vatic. auch einige der Scholien in F hat, die im Vatic. 204 nicht stehen (s. die obige Aufzählung).

Die übrigen neu hinzugekommenen Scholienhss. ergeben wenig bedeutendes.

Cod. Savilianus 13 bomb. s. XIV (s. Philologus LV S. 741) enthält mit erster Hand I nr. 4 (mb). 21 (mμ). 22 (m). 42 (b). 93 (b). 99 (FS). 116 (PBFVat.S). 120 (PBFVat.S). 123 (PBFVat.S). 125 (PBFVat.S). 154 (b). 153 (Bl). II nr. 18 (Bb). 72 (FBVbqS). 91 (b). IV nr. 1 (PBFVat., im Text wie S). 10 (b). 17 (PBFVat.S). V nr. 1 (PBFVat.S, im Text). 5 (b). 6 (PBFVat.VqS, bis ē S. 283, 17, der Rest m. 2). 24 (b). 27 (b). 33 (Vqb, S. 294, 8 = b). 35 (b, S. 295, 15 ἀνάλογον). 36 (PBFVat.). 38 (b). 39 (Ab). 43 (PBFVat.qIS, S. 299, 2 αὐτοῦ om. — SI). 40 (b). 41 (b). 42 (b). 44 (b,

bis κατάλληλα S. 299, 10). 45 (b). 51 (Bb). 52 (Bb). 55 (b). 58 (b, ἵνε. τοῦτο λέγει ἡ πρότασις, ὅτι S. 304, 7). 60 (b). 61 (b, bis δύος S. 306, 8). 71 (Bb). Om Scholierne S. 39 nr. 4—7 (b). VI nr. 3 (VBq) + 4 (B) im Text. 30 (b). Om Scholierne S. 41 nr. 13—14 (b). 31 (b). 41 (BbVq). 42 (BbVq). 45 (q). 44 (q). 48 (Vqb, — b). 47 (VBq). 52 (BbVq, S. 352, 10 — B). 53 (bq, S. 353, 16 ἀριθμὸς τοις — ὅτεροις und καὶ εἰποιμεῖται. 2, der Rest m. 1, S. 353, 16 ὅτι] διὰ τοῦ). 55 (BbVq). 56 (BbVq). 62 (BbVq). Om Scholierne S. 42 nr. 17 (b). 64 (2 mal wie blq, 1 mal ohne S. 357, 20 — lq). VII nr. 6 (Vbq, des. καὶ ὁ ἐ τοῦ ἕτερος καὶ ὁ ἄλλος τοῦ ἑταῖρος μέρη· ὁ γάρ τοῦ ἑταῖρος μέρος· ἔμιστον γάρ καὶ ἀπαρτιζόντως μετρεῖ αὐτόν· καὶ ὁ β' τοῦ ἑταῖρος μέρος· ἔτυνατον γάρ). Om Scholierne S. 43 nr. 18 (b, im Text zwischen VI und VII). 4 (VBq). 10 + 11 (bq). 12 (BFVbq). 13 + 14 (BVq). 16 (Vbq). 79 (PBVal.bq). X nr. 53 (FbS). XI nr. 16 (PB). 26 (PBV). 44 (PBV). 49 (FV). 51 (FV). 53 (F). XII nr. 3 (B). 4 (B). 51 (V). 54 (V). 47 (Vq). 56 (V). 58 (Vq, von S. 638, 11 τοῖς an m. 2) — und einige neue. Mit einer wenig jüngeren Hand: V app. 3, 3 (q). Variae collectiones (ed. Hultsch, hinter Heron) 17 u. 27. I nr. 109 S. 179, 11—17 (PBVal.). 151 (q). II nr. 19 (bq, S. 228, 21 — q). 23 (Vqm). 31 (q). 34 (Vqm). 44 (Vbq, S. 238, 3—4 — q). 52 (q). 57 (FVbqS). 59 (q). 63 (FVbq). 65 (q). 68 (q). 67 (Vq). 73 (q). 69 (q). 78 (FBVbq). 82 S. 252, 11—15 + 81 S. 252, 1—11 (q). 86 (q). 88 (q). 89 (Vq). 87 (q). V nr. 31 (q). 32 (Vq). 76 (PBF Val.VqS). VI nr. 38 (q). 39 (q). VII nr. 15 (b). 17 (PBFVal.SVbq). 20 (Vbq). 23 (Vbq, εἰς τὸ δὲ θεώρημα). 24 (Vbq). 25 (Vbq). 26 (Vbq). 28 (Vbq). 32 (Vbq). 40 (PBFVal.SVbq). 42 (Vbq, S. 377, 24 — q). 46 (Vq). 47 (Vbq). 48 (Vbq). 50 (Vbq, — q). 52 (VBbq). 55 (Vbq, — q). 57 (Vbq). 58 (Vbq). 60 (Vbq). 62 (Vbq). 63 (Vbq, bis δεξιόμεν S. 382, 10). 69 (PBVal.Vbq). 75 (Vbq). 74 (Vbq). 76 (PBVal.SVbq, — q). 80 (Vbq). II app. S. 432, 22—434, 17. VIII nr. 1 (Vbq, hinter VII im Text). 2 (Vq). 5 (Vbq). 7 (Vq). S. nr. 16 oben S. 341 (σχέπτον] σχόπει). 8 (Vbq). 12 (Vq). 14 (Vq). 18 (Vq). 19 (Vq). 22 (Vq). 25 (Vq). 26 (Vq). 28 (Vq). 29 (q). 32 (Vq). 39 (Vq). 38 (Vq). IX nr. 23 (Vq). 31 (PBFVal.SVq). 32 (Vq). 33 (Vq). 34 (Vq). 35 (Vq). 37 (Vq). 39 (Vq). 41 (q). 46 (q). 42 (VqS, von S. 411, 20 ὁ λέγει an). X nr. 23 (Vq). 15 (q). V S. 432, 1—12 (q). 39 (Vq, bis S. 440, 1 ἀδηλός). 50 (Vq). 52 (q). 57 (Vq). 64 (Vq). 62 (PBFVal.SVq). 67 (Vq). 70 (Vq, bis S. 454, 18). 66 (r).

68 (q). 76 (Vq). 77 (FBVq). 72 (Vq). 74 (Vq). 75 (Vq). 81 (Vq). XI nr. 5 (FbVq). 9 (FV). 17 (Vq). 19 (BVq). 28 (PBV). 30 (PBV). 46 (V, zweimal). XII nr. 5 (FVq). 7 (Vq). 6 (FVq). XIII nr. 41 (q). 38 (V). 50 (B) — und einige neue, auch mit einer dritten Hand. Während also die Scholien erster Hand ziemlich bunt zusammengesetzt sind, wenn auch eine Verbindung mit b unverkennbar ist, tritt in denen der zweiten Hand q als Quelle entschieden in den Vordergrund. Vom Text ist mir nur wenig bekannt. Die Reihenfolge der ersten Sätze in XIII ist wie in P (1—6, app. 8); IV app. I 3 ist da, XI 38 hat die Theonische Form. Eine Verwandtschaft mit Georg Vallas Quelle zeigt sich darin, dass auch er Schol. X nr. 39 mit ἄδηλος S. 440, 1 schliesst.

Cantabrig. Gg. II, 33 enthält fol. 153^r—176^r eine Scholien-sammlung, als deren Urheber eine spätere lateinische Randbe-merkung (und der Katalog III S. 58 ff.) Isaac Argyrus nennt; sie ist aber trotz einigen Berührungs punkten nicht identisch mit den von Dasypodius unter diesem Namen herausgegebenen Scholien (Om Scholierne S. 64 ff.). Fol. 153 fängt an: *ἰστέον, ὅτι τὰ μεγέθη τριχῶς*, fol. 154^r schliesst mit Beispielen zu V def. 5, fol. 154^v leer, dann Scholien zu V (Anfang nr. 27, Schluss nr. 76), VI (ἔκτον βιβλίου, Anf. nr. 3), VII (Anf. nr. 6, Schluss II app. S. 432—34), VIII (τοῦ ἥ, Anf. nr. 1), X (τοῦ ἵ, Anf. τὰ μὲν θεῖα νοητά, τὰ δὲ μαθήματα διανοητά, was auch im Savil. m. 3 steht, darauf nr. 1), XI (τοῦ ἴα βιβλίου. τὸ λῆγεώρημα. οἶον ἔστω, Schluss nr. 51), XII (τοῦ ἴβ βιβλίου. τοῦ ἀ θεωρήματος. ἡ ΑΒ δ, Schluss τῶν Α, Β ἡμιόλιον), XIII (τοῦ ἴγ βιβλίου στοιχείων. ἀ θεωρ. τοῦτο δι' ἀριθμῶν, des. δώδεκα δὲ πενταγύρων). Ferner stehen auch fol. 231—32 einige Scholien zu V—VII, u. a. V nr. 6, 76, VI nr. 24 (*εἰς τὸ τόδι*), 25, VII nr. 3.

Marcianus 333, chartac. s. XV, enthält fol. 84—86^r *εἰς τοὺς ὄρους τοῦ ἐ στοιχείου Εὐκλείδου*, bestehend aus Schol. V nr. 1 (mit S. 282, 2 beginnt ein neues Scholion), 6, V def. 2, Schol. nr. 13 (ἐξήγησις), V def. 4—5, Schol. nr. 14, def. 6—10, Schol. nr. 33 (ἐξήγησις), 32 (εἰς τὸ αὐτό), def. 11 mit einer ἐξήγησις (inc. ὁμόλογά εἰσι, des. διπλάσιοι γάρ εἰσιν ἀμφότεροι), def. 12—16, def. 17, Schol. VII nr. 42, V def. 18 und Definition der *τεταγμένη* — alles mit Zahlenbeispielen am Rand; dann die Protasis von V 5 (θεώρημα ἔ) mit einem Scholion (inc. τὸ λεγόμενον τοιοῦτόν ἔστιν, des. γὰρ καὶ αὐτός· δεινῶς δὲ ἔφρασται). fol. 86^r—88^r folgt:

Toū Ψελλοῦ εἰς τοὺς ὅρους τοῦ ἐ στοιχείου Εὐκλείδου, bestehend aus X def. 1—4, def. 1 bis μετρούμενα, Schol. X nr. 11 (ἢ ἔξιγησις, etwas abweichend, am Schluss hinzugefügt: καὶ πεντάχις ἐ πᾶ), 13, def. 1 ἀσύμμετρα — γενέσθαι, nr. 14, def. 2 bis μετρήται (μετρῶνται), nr. 15 (= q bis S. 433, 21) def. 2 ἀσύμμετροι — γενέσθαι, nr. 15 S. 434, 1—2 (= q), 18, def. 3 καλείσθω — φητί (τοῦ Ἀ), nr. 21, 28 (= q^c), 9 bis S. 425, 9, πάλιν εἰς τὸ τοῦ ἐ ὅρου, 9 S. 425, 9—426, 27 (zu S. 426, 9 ὅρος φητῆς *mg.*), ἀπορία, 9 S. 426, 27—427, 1, λύσις, 9 S. 427, 1 (*i. e.* om.) — 428, 15, τέλος.

Dieselben Stücke stehen in cod. Magliabecch. XI 53 s. XV (Ott Scholierne S. 26). Diese Hs. enthält: fol. 1 vol. V app. 3, 5 (dasselbe noch einmal fol. 1^r), Varr. coll. (ed. Hultsch, Heron) S. 252, 24 ff. mit der Überschrift *εἰς τὰ Εὐκλείδου στοιχεῖα προλαμβανόμενα ἐκ τῶν Πρόκλου σποράδην καὶ κατ’ ἐπειτομήν*, fol. 2—22 mit derselben Überschrift dieselbe Sammlung vollständig, = q V S. 419 vol. nr. 1 — 421 nr. 1, fol. 22^r—25^r q V S. 421 nr. 2—5, fol. 25^r—27^r Scholl. II nr. 69, 67, 57, 81, 89 (= q), fol. 27^r—41^r + 62 ἐνταῦθα εἰσι τὰ ζητούμενα θεωρήματα τοῦ γεωμέτρου Εὐκλείδου, ὡ[ν] Ἀριστοτέλης σποράδην μέμνηται ἐν τῇ πραγματίᾳ τῆς λογικῆς αὐτοῦ ἀποδείξεως *mg.*, I 10 (τὸ ἐ τοῦ ἀ), Schol. I nr. 49, 15 (τὸ ἐ τοῦ ἀ στοιχείου), 8, 4; VII 13, V 16, I 7, Schol. I nr. 40 (ἔξιγησις τοῦ Ψελλοῦ), am Rande Schol. II nr. 18; Elem. II 2, Schol. II nr. 22, II 3, Schol. II nr. 27, 31, 39, 52, 65; fol. 46^r—47^r Scholl. V nr. 30, 33, dazu fol. 60^r Schol. V nr. 1, fol. 60^r + 50—53^r die Definitionen von Elem. V mit kurzen Zahlenbeispielen und mit der Überschrift *σχόλια τῶν ὅρων*, Scholl. V nr. 6, 11, 14, 16, 13, 31, 32, 33 und 43 mit der Überschrift *εἰς τὸ γέθεωμα τοῦ ἐ στοιχείου*; fol. 53^r—57^r *Toῦ ὑπάτου τῶν σοφῶν καὶ ὑπερτίμου χυροῦ Μιχαὴλ τοῦ Ψελλοῦ σχόλια εἰς τοὺς ὅρους τοῦ ἐ στοιχείου Εὐκλείδου* — Marcian. 333 fol. 86^r—88^r.

Cod. Berolin. Philipp. 1544 hat folgende Scholien: Scorial. S nr. 4, 5, 6 (oben S. 339 f.), I nr. 22? (S_m), 21 (S_{mμ}), 102 (PBF-Val.S), 140 (PBFValS), 143 (PBFVal.S), II nr. 3 (SF_μ, im Text), 1 (PBFVal.Sqm), 11 + 12 (PBFVal.Sqm), 6 + 9 (μ — SF_μ), 19 (bq), 23 (Vqm), 31 (q), 34 (Vqm), III nr. 23 (q), IV nr. 3 (Vq), V nr. 1 bis S. 281, 20 (= q), 6 (PBFVal.SVq), 13 (PBFVal.Sq, vorn etwas mehr), 14 (PBFVal.SVq), X nr. 1 + 2 (PBFVal.Sq, im Text),

10 + 13 (Vq — q), 14 (q), 15 (q), 19 (q), 20 (Vq), 21 (Vq), 26 (PVq), 27 (Vq, hinten etwas mehr). Dieser Bestand bestätigt die oben nachgewiesene Abhängigkeit der Hs. von S. und Marcian. 302 (= μ); da die Auswahl der Scholien in μ sehr klein ist, wurde aber eine von q abhängige Quelle zur Aushilfe herangezogen.

Vatic. gr. 246, chartac. s. XV, enthält nach allerlei Excerpten, u. a. zu Aristoteles, fol. 15—16^r folgendes aus den Elementen: Definitionen von ἀνάλυσις und σύνθεσις — vol. IV S. 364, 18 — 366, 2 (inc. ἀνάλυσις ἐστι κατὰ Εὐκλείδην λῆψις κτλ., σύνθεσις δή ἐστι λῆψις κτλ.; S. 366, 2 — BVbq), I deß., αἰτήματα, κοιναὶ ἔννοιαι (zehn + καὶ τὰ τοῦ αὐτοῦ ταῦτα μεῖζονα καὶ ἐλάττονα ἵστα ἀλλήλοις ἐστίν), II deß., I 47 mit Commentar, IV deß., XI deß.

Vatic. gr. 208, chartac. s. XIV, enthält zwischen allerlei astronomischen Abhandlungen¹) fol. 228—230^r (229—30 sind seitwärts gekehrt, und die Schrift geht quer hinüber durch, 227—28 stehen auf dem Kopf) einiges zu Euklid, fol. 230^r Elem. XIII 1 S. 248, 13 ἐπεὶ — 250, 11 ΑΑ wörtlich in Syllogismenform aufgestellt, fol. 229^r vol. IV S. 366, 9—24 ebenso behandelt, fol. 229^r vol. IV S. 368, 1 (ἡ σύνθεσις) — 14 ΑΑ, vol. V S. 675, 12—16 (Z. 14 αὐτὸς ἐπεὶ, 15 τότε om.), vol. IV S. 364, 18—366, 2 (inc. ἡ καὶ οὗτως ἀνάλυσις ἐστι κτλ.), fol. 228^r τὸ τέλος θεώρημα τοῦ αὐτοῦ, τοῦ εἴ θεωρήματος τοῦ βῆτος βιβλίου τῆς γεωμετρίας κατὰ ἀνάλυσιν, 15 S. 20, 2—10, darauf: ἐπεὶ οὖν ἵση ἐστὶν ἡ μὲν ὑπὸ ΖΒΓ γωνία τῇ ὑπὸ ΗΓΒ, ἡ δὲ ὑπὸ ΑΓΖ τῇ ὑπὸ ΑΒΗ, ἵση ἄρα²) ἐστὶ καὶ πλευρὰ μὲν ἡ ΖΓ τῇ ΒΗ πλευρᾷ, πλευρὰ δὲ ἡ ΑΖ τῇ ΑΗ πλευρᾷ· αἱ γὰρ ἵσαι γωνίαι ὑπὸ ἵσων πλευρῶν ὑποτείνονται. ἀλλὰ μὴν καὶ ἡ ΒΖ ἵση ἐστὶ τῇ ΓΗ· δίο δὴ τριγωνά ἐστι τὰ ΒΖΓ, ΓΒΗ τὰς δύο πλευρὰς ταῖς δυσὶ πλευραῖς ἵσας ἔχοντα ἐκατέραν ἐκατέρα καὶ βάσιν κοινὴν τῇν ΒΓ, ἕτερη δὲ καὶ γωνίαν τῇ γωνίᾳ ἵσην· καὶ τὰς λοιπὰς ἄρα γωνίας καὶ πλευρὰς ἵσας ἔξει, καὶ τὸ τριγωνόν

1) Da es noch immer keinen gedruckten Catalog der eigentlichen Vaticana giebt, halte ich es für Pflicht, nicht beschriebene Vaticani, die man in die Hand bekommt, zu beschreiben; hier aber sehe ich davon ab, weil diese Abhandlung in unerwarteter Weise angeschwollen ist, und verspare mir die Beschreibung der interessanten Hs., die ohne Zweifel aus dem Athos stammt, für eine andere Gelegenheit.

2) ἄρα.

τῷ τριγώνῳ ἵσον ἔσται. πάλιν ἐπεὶ ἵση ἔστιν ἡ ὑπὸ ΑΓΖ γωνία τῇ ὑπὸ ΑΒΗ, ὥν ἡ ὑπὸ ΓΒΖ τῇ ὑπὸ ΒΓΗ ἵση (ώς ἀποδέδειται)¹⁾, λοιπὴ ἄρα ἡ ὑπὸ ΑΒΓ γωνία τῇ ὑπὸ ΑΓΒ ἵση ἔστιν. ἄρα καὶ εὐθεῖα μὲν ἡ ΑΖ τῇ ΑΗ ἵση ἔστι καὶ εὐθεῖα ἡ ΑΒ τῇ ΑΓ ἔστιν ἵση (ἰσοσκελές ἄρα ἔστι τὸ ΑΒΓ τρίγωνον)²⁾ ὥπερ ἔδει δεῖξαι.

εἰς τὸ γὰρ τοῦ αὐτοῦ βιβλίου κατὰ ἀνάλυσιν.³⁾

ἐπεὶ οὖν ἡ μὲν ΑΕ τῇ Γ εὐθεῖα, τῇ δὲ ΑΕ ἵση ἔστιν ἡ ΑΔ, ἵτις ἐκ τοῦ κέντρου ἡχταὶ τοῦ ΕΔΖ κύκλου, καὶ ἡ Γ ἄρα εὐθεῖα ἵση ἔστι τῇ ἐκ τοῦ κέντρου τοῦ Α, δηλονότι τῇ ΑΔ, τοιεστι τῇ ΑΕ.⁴⁾ τὸ Α ἄρα κέντρον ἔστι τοῦ ΕΔΖ κύκλου, ἀφ' οὗ τρεῖς εὐθεῖαι ἡχθησαν ἡ τε⁵⁾ ΑΔ καὶ ἡ ΑΒ, ἥτινι ἵση ἔστιν ἡ Γ εὐθεῖα⁶⁾. ὥπερ ἔδει ποιῆσαι.

Iol. 228^r. διὰ τοῦ ἀδυνάτου.

λέγω, ὅτι τῶν ἴσοσκελῶν τριγώνων αἱ πρὸς τῇ βάσει γωνίαι ἔσαι ἀλλήλαις εἰσὶ (καὶ)⁷⁾ αἱ ὑπὸ τὴν βάσιν προσεκβληθεισῶν τῶν ἴσων εἰδοτιῶν. μὴ γάρ, ἀλλ', εἰ δυνατόν, ἔστωσαν ἀνισοί. ἐπεὶ οὖν ἀνισός ἔστιν ἡ μὲν ὑπὸ ΑΒΓ γωνία τῇ ὑπὸ ΑΓΒ, ἡ δὲ ὑπὸ ΖΒΓ τῇ ὑπὸ ΗΓΒ, ἀνισος ἄρα καὶ πλευρὰ μὲν ἡ ΓΖ τῇ ΒΗ, πλευρὰ δὲ ἡ ΑΒ τῇ ΑΓ. ἀλλὰ καὶ ἔσαι· ἴσοσκελές γὰρ ὑπόκειται εἰναι τὸ ΑΒΓ τρίγωνον. ὥπερ ἀτοπον. οὐκ ἄρα ἀνισοί εἰσιν αἱ γωνίαι· τὸ δυνατόν ἄρα· ὥπερ ἔδει δεῖξαι.

Darauf folgt, mit der Überschrift *εἰς τὸ δ*, ein nicht mathematisches Beispiel der *εἰς τὸ ἀδύνατον ἀπαγωγή* und unmittelbar darauf (zu Elem. I 7):

"Ο λέγει, τοιοῦτόν ἔστιν· ἐπὶ τῆς αὐτῆς εὐθεῖας δύο μὲν ἔτερας ἀπὸ τῶν περάτων ἀγαγεῖν εὐθεῖας ἡ πρὸς δρθὰς γωνίας οὖσας ἀλλήλαις⁸⁾ ἡ συνιούσας *εἰς*⁹⁾ γωνίαν δυνατόν ἔστιν, τὶ δὲ ἐπὶ (eber ἀπὸ) τῶν αὐτῶν περάτων τῆς ὑποκειμένης ταύτης, ἐφ' αὐτῷ (eber τοις) αἱ δέξιαι εὐθεῖαι βεβή-

1) Später eingefügt.

2) Uebergeschrieben.

3) Darauf noch: οὐκ οὖν ἕση ἔστιν ἡ ΑΕ τῇ Γ εὐθεῖα, τῇ δὲ ΑΒ ἕση οὖσα ἡ ΑΔ εὐθεῖα.

4) Getilgt γένεται.

5) Getilgt ΑΒ καὶ ἡ.

6) ἐφ' αὐτοῦ — εὐθεῖα später eingefügt.

7) Lücke von 2–3 Buchstaben.

κασινθέ, στῆσαι δύο ἑτέρας εὐθείας πρὸς ἄλλο καὶ ἄλλο σημεῖον ἀποτερματουμένας, ὅστε ἵσην εἶναι ἐκατέραν ἐκατέρα, τοῦτο ἀδύνατον. εἰ γὰρ μή, δεδόσθω τοῦτο ὡς δυνατόν, καὶ τὸ δέξις ὡς ἐν τῇ ἐκθέσει κεῖται (I S. 24, 17 ff.). **γεγ**

fol. 227^r noch ein nicht mathematisches Beispiel aus der Logik. Das ganze ist also eine Erläuterung der Aristotelischen Logik, unter anderem durch — sehr ungeschickt behandelte — Sätze aus Euklid.

VIII.

In meinen Studien über Euklid S. 186 ff. habe ich gesammelt und in der Ausgabe verwerthet was mir an Citaten aus den Elementen bekannt war. Den bei weitem grössten Beitrag liefern die Aristoteles-Commentatoren. Da diese jetzt in der Berliner Ausgabe neu vorliegen in kritisch gesichertem Text und mit bequemen Indices und somit eigentlich jetzt erst für meinen Zweck brauchbar sind, will ich hier zusammenstellen 1) die Euklidcitate, die mir früher entgangen waren, 2) solche, die durch den kritischen Apparat eine andere Bedeutung bekommen haben. Was unverändert geblieben ist, übergehe ich; ich citire nach den Ausgaben der Berliner Akademie.

I def. 1, 2, 5 wörtlich Simplikios de caelo S. 562, 24—25; def. 2—3, 5 (*μόνον om.*) Alexandros in Metaphys. S. 230, 5—6.

I def. 6 wörtlich Philoponus in Categ. S. 152, 13.

I def. 10 wörtlich (nur S. 4, 1 *ποιήσῃ* st. *ποιῆ* die besten Hss.) Simplikios de caelo S. 538, 23, Alexandros in Metaph. S. 597, 3 (S. 2, 16 *ἔάν*; 4, 1 *ἄλληλαις om.*, *ὅρθαι εἰσιν αἱ γωνίαι*).

I def. 14 wörtlich Simplikios de caelo S. 413, 13.

αἰτήματα Elias in Categor. S. 251, 18 καὶ ὁ στοιχειώτης λέγων *αἰτήματα πέντε οὖς αὐτὰ ἀπαριθμεῖται ὡς ἐνὸς μὴ ὄντος αἰτήματος.* Er hat also S. 8, 6 *αἰτήματα πέντε* gehabt wie mehrere Hss. und das unechte Postulat καὶ δύο εὐθείας χωρίον μὴ περιέχειν mit PF hier gelesen.

κοιν. ἔνν. 1 wörtlich Alexandros in Analyt. pr. S. 22, 6; 344, 17; ohne *καί* in Metaphys. S. 597, 2.

I 5 wörtlich Asklepios in Metaphys. S. 174, 16. 25 (*εἰσιν*] ὑπάρχουσι, *ἔσονται*] ὑπάρχουσι), vgl. Alexandros in Metaphys. S. 596, 36; *Εὐκλείδης ἐν τῷ πρώτῳ τῶν Στοιχείων δέδειχε διὰ τοῦ πέμπτου Θεωρήματος* Alexandros in Analyt. pr. S. 268, 7.

- I 7 wörtlich (S. 24, 13 ἔκατέρα ἔκατέρα ομ., 14 πρός — 15 σημεῖῳ ομ., μέρῃ — 16 εὐθεῖαις] σῆμεῖα) Asklepios in Metaphys. S. 174, 2.
- I 13 wörtlich mit Nummer Simplikios de caelo S. 651, 10 (S. 36, 2 ἔάν] ὡς ἄν wie die meisten Hss.).
- I 47 ἐν τῷ παραπλεύτῳ τοῦ πρώτου τῶν Εὐκλείδου Στοιχείων θεωρήματι Simplikios in Phys. S. 62, 1.
- II def. 2 wörtlich Philoponos in Phys. S. 393, 3 (S. 118, 5 χωρίου ομ., 6 αὐτοῦ ομ., 7 δυσὶ] δύο).
- II 14 wörtlich Simplikios de caelo S. 414, 2 (S. 160, 9 εὐθυγράμμῳ τριγύρῳ).
- III def. 6 wörtlich Simplikios in Phys. S. 69, 8 ἐν τρίτῳ.
- III 15 Olympiodoros in Meteor. S. 183, 28 εἴρηται γὰρ ἐν γεωμετρίᾳ, δτε μεγίστη εὐθεῖα ἐν κύκλῳ ἔστιν ἡ διάμετρος.
- III 19 wörtlich und mit Nummer Simplikios de caelo' S. 538, 29 (γωνίας S. 216, 20 mit Theon, 21 ἀκθῆ εὐθεῖα).
- III 31 ὅπως δείχνυται ἐν τῷ τρίτῳ τῶν Εὐκλείδου στοιχείωσεων βιβλίῳ, δτε ἡ ἐν ἡμικυκλίῳ γωνία ἡρθή ἔστιν Alexandros in Metaphys. S. 596, 31; es folgt ein merkwürdig verkehrter Auszug aus dem Euklidischen Beweis (Studien über Euklid S. 195). Alexandros zeigt auch sonst geringes Verständnis für Mathematik.
- VI 8 wörtlich Olympiodoros in Meteor. S. 257, 9 (ἐν τῷ δικτύῳ βιβλίῳ τῆς στοιχειώσεως).
- VI 13 meint Philoponos de anima S. 233, 13 τὸ οὖν μέσης εὐρεσις ὁ μὲν Ἀλέξανδρός φησι δεδειχθαι ἐν τῷ δευτέρῳ τῶν Εὐκλείδου, τὸ δ' οὐκ ἔστιν· οὐδὲν γὰρ ἔκει τοιοῦτο δεδειχται, ἀλλ' ἐν τῷ δικτύῳ. Aber Alexandros dachte mit Recht an II 11.
- VI 14 Eutokios in Apollonium II S. 272, 11 mit der vortheonisichen Lesart λεογωνίων.
- X 73 ungenau citirt bei Asklepios in Metaphys. S. 325, 23 ὠσπερ ἐν τῷ δεκάτῳ λόγῳ τῶν Εὐκλείδου· καὶ ἡ δυναμένη αὐτὸς ἀλογος (αὐτῷ ἀλόγως codd.), καλεῖσθω δὲ ἀποτομή; vgl. X def. 4.
- XI def. 1 wörtlich, nur mit σῶμα sl. στερεῖν, Alexandros in Metaphys. S. 230, 4.
- XI 4 wörtlich mit Nummer Olympiodoros in Meteor. S. 229, 19 (S. 12, 18 εὐθεῖα τις εὐθεῖαις τισί, 19 κοινῆς ομ., 20

$\delta\iota'] \dot{\epsilon}\nu\iota$, lies $\delta\iota'$, πρὸς ὄρθας ἔσται οὐ., nach ἐπιπέδῳ
ist eine Lücke anzusetzen).

XI 5 Alexandros in Meteor. S. 145, 3 ἐν τῷ ἐνδεκάτῳ τῶν Στοιχείων.

Noch führe ich an τὰ Εὐκλεῖδον ἢγρ. βιβλία Philoponos in Physic. S. 220, 16, τὰ Εὐκλεῖδον φανόμενα ibid. S. 220, 10, ἐν τοῖς ὄπτικοῖς (Optic. 23) Simplikios de caelo S. 519, 22. Dass Ammonios die Ψευδάρια Euklids noch hatte, geht aus seinem Commentar zu Analyt. pr. S. 2, 26; 11, 32 hervor; die Bemerkung ibid. S. 5, 26 bezieht sich auf die analytische Behandlung von Elem. II in Herons Commentar (im Cod. Leidensis erhalten).

IX.

Zum Schluss noch eine Curiosität, die für Philologen nicht ohne Interesse ist.

In der oben erwähnten Ausgabe von Anaritii in decem libres priores Elementorum Euclidis commentarii hat Curtze S. XVI ff. aus einer Hs. der Münchener Universitätsbibliothek (2^o757, zwei Pergamentsblätter s. X) Bruchstücke einer sonderbaren Uebersetzung der Elemente veröffentlicht (Berichtigungen nach der Hs. von Björnbo Bibliotheca mathematica 1901 S. 365 ff.). Sie ist in einem zersetzten Latein verfasst, das weder Genus noch Casus respectirt (es kommt vor *ad signa*, *in utraque gradibus*, *ambobus partibus*, *ab unius — ἀπὸ μιᾶς u. s. w.*), und der Verfasser hat von der ganzen Sache auch nicht ein Wort verstanden. Er übersetzt nach dem Griechischen, wovon er auch nur eine sehr schwache Ahnung hat, Wort für Wort unbekümmert darum, dass reiner Unison dabei herauskommt; die Buchstaben auf der erhaltenen Figur zu Elem. II 8 sind durch die entsprechenden römischen Zahlen ersetzt, z. B. N durch L, P durch C, und zwar immer richtig, und dementsprechend werden im Text die Buchstaben der Figur mit Zahlwörtern (Ordnungszahlen im Ablativ) wiedergegeben, z. B. τὰ ΓΚ, ΚΔ, ΗΡ, PN que tertio et unicissimo unicissimo et quarto octavo et centessimo centessimo et quinquagessimo.

Die Blätter enthalten Elem. I 37 S. 88, 15 BT bis 38 S. 90, 22 παραλληλογράμμου und II 8 S. 140, 6 PZ bis 9 S. 142, 8 τριηγή. Die Art der Uebersetzung erlaubt ziemlich sichere Schlüsse auf die griechische Vorlage; nur bei Partikeln und ähnlichen Wörtchen kann ein Zweifel entstehen. Davon abgesehen ergeben sich folgende Abweichungen von meinem Text.

I S. 88, 16 λέγω — 17 εργάζω] om. 18 i.] γὰρ ἡ 19 Ζ]
 Ζ σημεῖα 20 διὰ δὲ τοῦ Γ] φυσικὸν αὐτὸν ΓΖ] ΓΑ 21 ΕΒΓΑ]
 ΑΕΒΓΑ 22 ΔΒΓΖ] ΔΒΖ (darauf soll in primo folgen, das
 ich nicht deuten kann) εἰσιν ἵσα] ἵσον τὸ ΕΒΓΑ τῷ ΔΒΓΖ
 24 καὶ ἔστι] ἔστι δέ. Nach ΕΒΓΑ steht sed (ἄλλα), mir uner-
 klärliech 25 ΑΒ] ΔΒ

S. 90, 2 τὰ δέ] φυσικὸν quoniam? 12 καὶ] quidem 18 ἄρα] om.
 20 γάρ] om. 21 καὶ] om.

S. 140, 7 ἄλλα] om. 9 ΡΞ] ΡΞ 10 τά] τὰ δέ 13 τόν] τοῦ
 14 γάρ] om. 17 καὶ] om. 18 πρὸς κοντόν: enim (καὶ?) 22 καὶ]
 enim 23 καὶ] om. 25 τοῦ ἀπό] om. 27 τοῦ ἀπό] om.

S. 90, 18 ἐχάτερον τῶν ΗΒΓΑ] de ambobus que secundo
 tertio primo, d. h. er hat Η als i; gelesen; ebenso Z. 19 τὸ ΗΒΓΑ
 τῷ ΙΕΖΘ] que secundo tertio primo quod autem optime nono,
 d. h. Η als i;, ΙΕ als δέ gelesen (er hätte wohl τό statt τῷ),
 Z. 22 ΗΒΓΑ] quo (i. que) secundo tertio primo, S. 140, 17 ὁ
 ΣΤΥ] sicut tricessimo et quadragessimo (corr. in triconcessimo et
 quadrinagesimo), d. h. ὁ Σ als ως gelesen. S. 142, 4 ἀπό το
 autem ad (d. h. a) entspricht der verkehrten Wortstellung unserer Hes.
 τε ἀπό. Die Lesart S. 88, 22 beweist, dass die Vorlage theonisch
 war. Die übrigen Varianten sind gänzlich ohne Bedeutung.

Zur Charakteristik der Sprachkenntnisse des Uebersetzers stelle
 ich sein griechisch-lateinisches Wörterbuch in den Hauptpunkten
 zusammen.

ὁ αὐτός ipse	δέ autem, enim
ἱχθω ueniet, coniungitur	ἐχρεβλήσθω exsegregatur, de-
ἄρα dico, autem, ergo, quidem,	separantur
enim	ἐχαστον inuicem
ἄλλα sed	ἐπί quod, quo (ἐφ' quorum
ἄλλοις utrisque, alterutrum, ab	S. 90, 15) — als ἐπειτι gefasst?
innicis	ἐστι est, esse
ράσις gradus	ἔστω erunt
γάρ enim	ἐχάτερα ambobus
γνώμιων scilicet	εὐθεῖα γραμμή, diricta pista
διάμετρος numerus	ἱμισου nos quidem sic
δίχα quasi	ἱμιση nos (Verwechselung mit
ἴδει oportet	ἱμισι; S. 88, 25 ἱμισου nos
ἴδειχη manifestata sunt, mon-	quidem literarum sic entsteilt
stratum est	durch irgend einen Irrthum)

*ἴσος equalis, 1 mal utraque
καὶ et, enim?
λέγω scito
ἀπὸ τοῦ λοιποῦ quo minus
μέν quidem (in διὰ μέν enim
S. 88, 19 steckt ein Fehler)
μετά aduersum
ὁρθογώνιον directis angulis, 1 mal
triangulis?
παράλληλοι utrique, ab inuicem,
equales, ab utrumque, alternis
παραλληλόγραμμον ab inuicem
liter(r)a, utriusque litera, ab
inuicem pinclum*

*παραπληρώματα minus adimplet
περιέχει ante habet, περιεχό-
μενον circumdataum
προσκείσθω iacebit
σημεῖον signum
τμῆμα scissura, scisum
τμηθῆ scisa
ἔτυχεν conuenit
τετράχις quadragies(-is), quadra-
genis, quadra(-in)gentissimo
τετράγωνον quadrangulo
τε autem, sorgelassen
ώς sicut*

Der Artikel wird meist mit dem Relativpronomen wiedergegeben (*τό quod oder quo, τῷ quo, τῇ quo, ἥ und τά que, τοῦ und τῶν mit de*). zuweilen aber auch mit *ille*.

Offenbar kannte der Uebersetzer einige griechische Vocabeln, vermutlich aus einem Glossar, und wirthschaftet damit nach Kräften zur Wiedergabe der ihm unbekannten mathematischen Termini (vgl. z. B. *γνάμων*, *παράλληλοι*, *παραπληρώματα*; wie er zu seiner Uebersetzung von *δίχα* und *διάμετρος* gekommen, weiss ich nicht); aber von Grammatik hat er keine Ahnung. Dagegen sind die griechischen Zahlenbuchstaben ihm geläufig; sie finden sich ja auch meist in den griechischen Alphabeten, die das ganze Mittelalter hindurch sich in zahlreichen lateinischen Handschriften erhalten haben. Er hatte auch Griechisch sprechen gehört (s. *ἡμισυ — ημεῖς*).

Ausser der demonstratio ad oculos des Tiefstandes der mathematischen Kenntnisse bietet die Uebersetzung also einen Beleg für die Art der Kenntniss des Griechischen im tiefen Mittelalter. Es ist eine merkwürdige Thatsache, dass im X. Jahrh. ein Italiener — die Nationalität des Uebersetzers hat Curtze S. XV wohl mit Recht aus der Ueberschrift *Capitolo nono* erschlossen — einen griechischen Euklid halte und sein bischen Griechisch in dieser Weise darauf verwendete, die ihm ganz unverständliche Geometrie zu übersetzen. Cui bono?

Kopenhagen.

J. L. HEIBERG.

DIE UEBERLIEFERUNG DES INDEX ACADEMICORUM.

Die Sammlung der herkulaneischen Rollen enthält einen überaus reichlichen, doch in keiner Frage genügend ausgebeuteten Stoff zur Geschichte des griechischen Bücherwesens. Was man bis jetzt aus den Rollen geschöpft hat, geht zum grössten Theile auf die Neapler und Oxford Abschriften zurück, wie z. B. Theodor Birt, der die herkulaneische Bibliothek sehr fleissig durchgearbeitet hat, nirgends auf Grund eigener Untersuchung der Urschriften berichtet.¹⁾ Man erinnere sich doch nur, dass jene Abschriften zu meist von Leuten angefertigt wurden, die des Griechischen unkundig waren, dass es dabei weniger auf die Treue denn auf die Schönheit und Reinlichkeit der Zeichnung ankam,²⁾ dass fast nirgends Angaben über die Beschaffenheit des Papyrus gemacht werden, und man wird erkennen, eine wie schlechte Grundlage jene Ausgaben für die Forschung abgeben. Unter der grossen Menge der Rollen aber ragen zwei Papyri durch ihre ausserordentliche Bedeutung für die Kenntniß des alten Schriftwesens hervor, der Papyrus Nr. 1021, der die Geschichte der Akademie enthält, und die Schrift Philodems von der Frömmigkeit, deren zahlreiche, sehr zerstreute Reste, wie

1) Es lassen indessen dabei auch Fehler unter, die nicht den Abschriften zur Last fallen. Auf S. 310—314 stellt Birt eine nach der Zeilensumme geordnete Liste von antiken Büchern auf, wobei er zur Maasseinheit die Normal- oder Hexameterzeile zu etwa 36 Buchstaben nimmt. Er hätte nun die vielen, in den herkulaneischen Rollen erhaltenen stichometrischen Zahlen nicht ohne weiteres den übrigen beigesellen dürfen. In der Abtheilung III (grösstes Format) erscheint z. B. pap. 1674 mit 4200 Versen (*Philodemus rhetorica ed. Sudh. I 13—99*). Da nun die Zeile im Durchschnitt 17—18 Buchstaben hat, so enthielt also das Buch 2100 Normalzeilen und es gehörte somit in die Abtheilung I (mittlere Grösse).

2) So haben die *disegnatori* z. B. durch auffällige Verteilung von Grund- und Haarstrichen den Buchstaben oft ein ganz anderes Aussehen gegeben.

leicht bewiesen werden kann, aus einer einzigen, sehr umfangreichen Rolle hervorgegangen sind. Wenn ich mich heute mit der Ueberlieferung des Index Academicorum beschäftige, so giebt mir dazu die eben erschienene, sehr verdienstliche Ausgabe Meklers¹⁾ eine gegründete Veranlassung.

Damit ich nur gleich auf die merkwürdigsten Erscheinungen hinweise: wie erklärt es sich, dass die Ausgabe eine ganz veränderte Blätterordnung zeigt, dass z. B. auf die achte Column die vierte und auf die vierte die dreizehnte folgt, und dass dreimal ein Abschnitt an einer anderen Stelle des Papyrus wiederholt wird? Ist aber auf die Reihenfolge der Blätter im Papyrus kein Verlass, so muss zunächst aus dem Inhalt die Anordnung des Textes erschlossen werden. Ich schicke einige Bemerkungen über die Geschichte des Papyrus voraus.

Die Rolle 1021 ist im Jahre 1808 von Giovan Battista Casanova geöffnet worden.²⁾ Zwei Jahre vorher war der bourbonische Hof vor dem Eindringen der Franzosen unter Murat nach Palermo geflüchtet und hatte unter anderen Schätzen auch die herkulanesischen Rollen mitgenommen, die erst im Jahre 1809 wieder nach Neapel zurückgebracht wurden. Der Engländer Hayter, der schon im Jahre 1802 die Oberleitung über die Papyrusarbeiten erhalten hatte, war auch nach Sizilien hinübergegangen; im Jahre 1809 trat er von der Bearbeitung der Papyri auf Geheiss des Prinzen von Wales zurück und reiste nach England ab. Während die Uebersiedelung nach Palermo ohne Unfall verlaufen zu sein scheint, gingen bei der Rückreise viele von den für die Accademia Ercolanese angefertigten Abschriften verloren, so dass sie später noch einmal gezeichnet werden mussten.³⁾ Diese Umstände erklären die Schick-

1) Academicorum philosophorum Index Herculensis, edidit Segofredus Mekler, Berolini apud Weidmannos, MCMII.

2) Der Ausdruck *papiro intero* (vgl. Mekler S. XXV) bedeutet, dass der Papyrus in seiner Höhe vollständig erhalten ist; ist nur die untere oder die obere Hälfte vorhanden, so heisst das Stück *,metà di papiro*, kleinere Stücke werden mit *,terzo di papiro* und *,quarto di papiro* bezeichnet.

3),*Cum vero iterum se in patriam recuperunt (volumina Herculensis), eorum exempla, quae fidelissime delineata, et quanta maxima per nos diligenter emendata iam fuerunt, in illa rerum perturbatione deperdita suisse indoluimus, et deploravimus. Necesse hinc fuit ex integro illa describere, atque emendare* Volum. Hercul. (Collectio prior) Vol. II praeſ., vgl. W. Scott, Fragmenta Herculensis, Introduction S. 7 ff.

sake der Rolle Nr. 1021. Sie ward in Palermo geöffnet und sowohl für die Neapler Sammlung der *disegni* als auch für die Engländer abgeschrieben. Die Neapler Abschrift ging verloren und zugleich ein Theil des Papyrus selbst. Als dann die Rollen nach Neapel zurückgekehrt waren, wurde die englische Abschrift mit dem Papyrus verglichen, wie es ja ein fester Brauch war, dass alle *disegni* später von sachenmännischer Seite an der Hand der Urschrift begutachtet und verbessert wurden (dies heisst im Sprachgebrauch der Neapolitaner *confroncare*).¹⁾ für die Neapler Sammlung aber ward eine neue Abschrift angefertigt. Und so ist denn heute die Oxforder Ueberlieferung um zwölf Columnen reicher als die Neapler.²⁾ Man kann wohl kaum hoffen, dass die Vorlage dieser zwölf Columnen wieder ans Tageslicht treten wird, wenn schon es nicht unmöglich ist, dass die Stücke, die ebendem, wie unten ausgeführt werden soll, drei Tafeln (*cornici*) füllten, unter einer andern Nummer geraten sind.³⁾

Ich werde nun die einzelnen Columnen in der durch die Oxforder Abschrift gegebenen Reihenfolge vornehmen.]

1) Dies ist derum angenommen worden, weil in der Oxforder Sammlung diejenigen Theile, welche bei den Neaplern fehlen, da sie im Papyrus nicht mehr vorhanden waren, zu erster Stelle stehen (vgl. Mekler S. 135), obwohl sie dem Inhalte nach zumeist in die Mitte des Papyrius gehören. Dies kann auf zweierlei Art erklärt werden: entweder waren die Tafeln, auf denen die Papyrusblätter aufbewahrt wurden, in Unordnung gerathen, oder man konnte die Stücke bei der Nachvergleichung nicht mehr auffinden. Die letztere Erklärung muss wohl nach den oben auseinandergesetzten Umständen für die wahrscheinlichere gelten.

2) Es ist freilich sehr verwunderlich, dass in den Oxforder Blättern die letzten vier Columnen des Papyrus (XXXIII — XXXVII) nicht erscheinen. Col. XXIX — XXXIII hängen zusammen und sind auf dem Rahmen Nr. 7 ausgebreitet, der Rest auf Nr. 8; wenn derum in jener Sammlung die ersten vier Columnen des 7. Rahmens vorhanden sind, die letzte aber nicht, so deutet dies darauf hin, dass die Zeichnungen der letzten vier Columnen später verloren gegangen sein müssen.

3) Ich bin im Stande, einen solchen Fall nachzuweisen. Unter Nr. 495 werden heute vier *cornici* aufbewahrt, von denen die 1., 3. und 4. Tafel zu dem Papyrus gehören, der die Geschichte des Sokrates und seiner Schüler enthält (hrg. im Rhein. Mus. LVII 255—300), während die zweite, wie die eigenartigen Schriftzüge sofort beweisen, aus dem Werke Οὐλοδήμου στοιχείου stammt. Was sich von Wörtern erkennen lässt, zeigt, dass auf diesem Blatte der Rest einer moralischen Abhandlung vorliegt. Wer einmal jenes Werk bearbeitet, wird das versprengte Stück leicht einordnen können.

- M¹**) [S. 77 Mekl.] Tod des Lakydes, seine Nachfolger, darunter Telekles.
- N** [79] Telekles und seine Schüler.
- O** [80] Die beiden Eubuloi, die vier Aristones, Apollonios, Schüler des Telekles.
- P** [65] Charakteristik eines Akademikers, der *αὐτὸς τ[η]ς συγγρα[φῆς] ἀπέστη* (Karneades?).
- Q** [58] Polemon stirbt, Krates übernimmt die Schule.
- R** [75] Ein unbekannter Akademiker, der bei den Athenern und den Aitolern Bewunderung fand und der auch im Volke beliebt war (Polemon?).
- S** [61] Krantor und Polemon, Schüler des Krates.
- T** [57] Lob eines Akademikers, nach Mekler des Polemon.
- V** [22] Aristoteles und Xenokrates bei Hermeias von Atarneus.
- X** [6] Beginn einer Lebensbeschreibung des Platon, erste und zweite Reise nach Sizilien.
- Y** [15] Platons Einfluss auf die Entwicklung der mathematischen Wissenschaften und der Baukunst.
- Z** [11] Platon und Dion.

[c. 1]²⁾ I* [3] Unergiebige Reste einer nur an dem rechten Rande erhaltenen Columnne.

- I [4] Scharfe Beurtheilung Platons.
- II [18] Standbild des Isokrates,³⁾ Platons Tod.
- III [12] Platon wird verkauft, seine Beziehungen zu den Chaldäern.
- IV [45] Uneigennützigkeit des Xenokrates, seine Schüler; Polemon.

[c. 2] V [14] Anekdoten aus Platons Leben.

VI [33] Platons Schüler, Speusippos, sein Tod, Xenokrates.

1) Die Oxford Blätter, die vor dem erhaltenen Theile stehen, sind mit den Buchstaben **M—Z** gezeichnet, was von neuem darauf hindeutet, dass bei der Vergleichung die betreffenden Stücke des Papyrus nicht mehr vorhanden waren.

2) — *cornice* (Rahmen) 1. Es sei schon hier bemerkt, dass alles, was auf einem Rahmen sich findet, auch unter sich zusammenhängt. Heute besteht der Papyrus aus 8 Stücken (*pezzii*), von denen jedes einen Rahmen füllt.

3) Der Papyrus hat **IC[O]KPATOYC** Z. 14. So lange der Zusammenhang, der jetzt noch dunkel ist, nicht dazu zwingt, darf dies nicht in **COD-KPATOYC** geändert werden.

- VII [38] Xenokrates, warum er zum Schulhaupt gewählt wurde, Gesandter bei Antipatros.
- VIII [42] Xenokrates, Gesandtenreise, Uneigenbüttigkeit.
- IX [24] Herakleides, Bestechung des delphischen Orakels.
-
- [c. 3] X [26] Bestrafung des Herakleides und der Pythia, Charakteristik des Herakleides. Ueberleitung zu anderen Schülern Platons, die die Tyrannis erstrebten.
- XI [28] Chairon wird zum Tyrannen von Pellene.
- XII [31] Charakteristik Chairons.
- XIII [47] Polemons ausschweifender Lebenswandel, er wird von Xenokrates für die Akademie gewonnen, Änderung seines Charakters.
-
- XIV [52] Fortsetzung der Charakteristik Polemons.
-
- [c. 4] XV [55] Polemon gewinnt die Liebe des Krates.
- XVI [59] Krantor.
- XVII [63] Anfänge des Arkesilas.
- XVIII [67] Tod des Krates, Sokratides, Arkesilas wird Schulhaupt.
- XIX [69] Charakteristik des Arkesilas.
-
- [c. 5] XX [72] Schüler des Arkesilas.
- XXI [75] Lakydes' Armut; er gründet die *vwvtepa*.
- XXII [81] Karneades, seine Gesandtenreise nach Rom, seine Schüler.
- XXIII [83] Schüler des Karneades.
- XXIV [86] Schüler des Karneades, Tod des Karneades, Krates von Tarsos, Kleitomachos.
-
- [c. 6] XXV [88] Kleitomachos, Karneades, Sohn des Polemarchos.
- XXVI [91] Dessen Nachfolger Krates von Tarsos, Metrodorus von Stratonikeia. Beginn der Apollodorosverse (Boethos; XXVI 33—44 — XXIX 6—17).¹⁾
- XXVII [93] Apollodoros: Lakydes, seine Schüler.
- XXVIII [96] Apollodoros: Schüler des Lakydes, Boethos.
-
- [c. 7] XXIX [95] Apollodoros: Boethos, Karneades, Sohn des Polemarchos.
- XXX [100] Apollodoros: Krates von Tarsos, Kleitomachos.

1) Dazu *scirraposto* oder *scitoposto* Z. 15—19 — P 22—28.

XXXI [101] Apollodoros: Melanthios, Charmadas, Schüler des Karneades.

XXXII [103] Apollodoros: Charmadas, Schüler des Karneades
(**XXXII 33—42 = XXXIII 35 — XXXIV 1**).

XXXIII [106] Philon.

[c. 8] **XXXIV [108]** Schüler des Antiochos.

XXXV [110] Aristos, Ariston, Dion, Kratippos u. a.

XXXVI [113] Heliodoros, Phanostros, Apollenios.

Schluss des Buches:

Bei der Ordnung der Columnen bieten sich zunächst die Blätter dar, welche von Platon und seiner Bedeutung handeln, nämlich **V, X, Y, Z, I—III, V—VI, IX—XII**. Hier unterscheidet man folgende Abtheilungen: Lebensabriß (**X, Z, II, III**), Charakteristik (**I, Y**), Anekdoten (**V**) und Schüler (**V, IX—XII, VI**). In der Darstellung des Diogenes ist der Lebensabriß mit breiten Ausmalungen charakteristischer Züge und mit Anekdoten vermischt (1—41), dann folgt das Testament und die Grabepigramme (41—45), dann die Liste seiner Schüler (46—47), endlich eine Uebersicht über die Schriften und die vornehmsten Lehrsätze. Die beiden letzten Gruppen werden wir nicht im Index Academicorum vermissen, höchstens war die Zeilenzahl aller Schriften erwähnt, wie es auch z. B. bei Krantor geschieht (XVI 13). Die Schülerliste von VI bildete im Ind. Ac. den Beschluss, denn noch auf derselben Columnne wird Speusippos erledigt und der Anfang des Xenokrates gegeben. Dieser Columnne hat Mekler richtig vorausgeschickt was sonst noch von Platons Schülern gesagt wird. Hiervon steht Col. V (Aristoteles und Xenokrates bei Hermeias) für sich allein, enge aber hängen Col. IX—XII (Herakleides und Chairon) zusammen. Ist nun Col. V vor oder nach IX—XII anzusetzen? Nimmt man das letztere an, so muss zwischen XII und V eine Columnne ausfallen sein, da das Ende von XII mit dem Anfang von V nicht übereinstimmt; im andern Falle aber ist es nothwendig, zwischen XII und VI aus demselben Grunde eine fehlende Columnne anzusetzen. Für diese Anordnung hat sich der Herausgeber nach guter Ueberlegung entschieden, und es wird sich unten zeigen, dass man dafür noch eine wichtige Beobachtung geltend machen kann. Was nun übrig bleibt, stand vor V. Der Anfang der Rolle ist nicht mehr erhalten, es fehlt heute die Einleitung und der Beginn des

γένος Πλάτωνος (Abstammung, Geburtszeit, Erziehung), auch ist nirgends von der Gründung der Akademie die Rede. Von allen erhaltenen Columnen nun scheint II die früheste zu sein. Es wird darin von Platons Lebensalter und der Erklärung seines Namens geredet.¹⁾ Die nächste Column, die aber vielleicht erst nach einer ausgefallenen folgte, ist X, woran sich Z und III anschliesst (Platons Reise, sein Verhältniss zu dem syrakusanischen Hofe, Verkaufung in die Sklaverei). Zwischen III und der schon verhin festgelegten Column V muss dann noch Y (die mit Platon beginnende μαθημάτων ἐπίδοσις), I (Tadel der Wirksamkeit Platons) und V (charakteristische Anekdoten) gestanden haben. Es ergiebt sich also folgende Ordnung:

II, X, Z, III, Y, I, V, V, IX—XII, *, VI.

Inwieweit diese Ordnung richtig ist, lässt sich jetzt noch nicht sagen. Vielleicht sind die Blätter allzusehr durcheinander geworfen worden, indem wir bei dem Verfasser eine genaue Eintheilung voraussetzen, die er selbst nicht beabsichtigte. Das wichtigste aber lässt sich nicht bezweifeln, nämlich dass das Stück IX—XII an eine falsche Stelle gerathen ist; die Folgerungen, die hieraus gezogen werden müssen, werden erst weiter unten dargelegt werden.

An Col. VI schliesst sich, sowohl in der heutigen Zusammenstellung der Reihe als auch dem Inhalte nach, VII unmittelbar an, und daran wiederum VIII. Dann aber springt die Ordnung, wie es in Meklers Ausgabe richtig zu finden ist, auf Col. IV zurück, und von hier wieder auf XIII, XIV, XV. Auch hier soll gleich das wichtigste herangezogen werden: eine einzelne σελίς, Col. IV enthaltend, ist an einen falschen Ort gestellt worden.

Col. XIII, XIV und XV handeln von Polemon. An XV hat Mekler mit gutem Grunde T angeschlossen, worin die Charakteristik eines Schülers des Speusippos gegeben wird, und es stimmt dazu, dass XV mit einem Satze endigt und T mit einem neuen beginnt. Auf Polemon folgt Krates (Q; Polemons Ende, Krates Schulbaupt) und Krantor (XVI und S, ziemlich sicher unter einander von Mekler verbunden), darauf Arkesilas. Mit S ist XVII (Lebensumstände des Arkesilas) von dem Herausgeber ohne Zweifel richtig vereinigt worden, die beiden Columnen folgten unmittelbar aufeinander. Zwischen XVII und XVIII hat Mekler die Col. P eingeschoben, wo-

1) Dieses steht auch bei Diogenes ziemlich nahe dem Anfang, vgl. II 3, 4.

gegen indessen unten etwas zu erinnern sein wird. Auf XVIII folgt ohne Lücke XIX, XX und XXI. Zwischen XX (Schüler des Arkesilas, von denen als letzter Lakydes erwähnt wird) und XXI (Lakydes) hat Mekler *R* eingesetzt, was sich wohl nicht halten lässt.

Nach XXI folgten drei Columnen, die wiederum nur in Oxford erhalten sind: *M* (Schüler des Lakydes), *N* (Telekles und seine Schüler), *O* (Schüler des Lakydes) und, wie jetzt schon vorweggenommen sei, *P* (Karneades?). Mit XXII beginnt dann derjenige Theil des Papyrus, der in allen seinen Columnen erhalten ist (XXII—XXXVI) und in dem die Columnenordnung nirgends mehr gestört wird. Aber nun zeigt sich eine andere, nicht minder auffällige Erscheinung. Die Apollodorverse XXVI 33—44 kehren XIX 6—17, wo sie richtiger am Platze sind, wieder, und aus der Liste der Schüler des Karneades findet sich XXIII 35—XXIV 1 in derselben Ordnung XXXII 33—42. Endlich ist *P* 22—28 zu einem kleinen Theile noch als *sovraposto* oder *sottoposto* in Col. XXXII 13—19 erhalten. Dreimal also ist in diesem Theile ein Abschnitt von 7—12 Zeilen an einem andern Ort, an den er nicht gehört, wiederholt. Am schwierigsten liegt die Frage bei Col. XXXII. Das erste überflüssige Stück (V. 13—19) ist entweder ein *sottoposto* oder ein *sovraposto*,¹⁾ das heißt es gehört entweder der folgenden Rollenlage an oder der vorhergehenden, und da der Papyrus seinem Ende schon ziemlich nahe ist, so kann man mit anderen Worten sagen, es gehört entweder zur folgenden Column oder zur vorhergehenden. Nun ist Col. XXIX—XXXIII in einem zusammenhängenden Stück erhalten, aber weder in Col. XXXIII noch auch in XXXI findet sich ein Platz für jenes Stück. So bleibt die Herkunft jenes Bruchstücks vorläufig noch ein Rätsel. Die beiden andern Fälle indessen lassen sich leichter erklären, wovon später noch gehandelt werden wird (S. 366f.).

Es ist aber zweckmäßig, noch einmal zu der Oxford-Abschrift zurückzukehren. Man erinnere sich, dass der erhaltene Theil des Papyrus heute zu Bogen zerschnitten ist, die je vier oder fünf Columnen enthalten (s. oben S. 360f.), und es wird alsbald offenbar werden, dass die zwölf Schriftsäulen der englischen Ueberlieferung ehedem auf drei Rahmen gestanden haben. Was aber nun die Ordnung dieser Rahmen betrifft, so stand wohl der erste

1) Ich kann mich des genauen Umstandes nicht mehr entsinnen.

(V—Z) vor cornice 1, der zweite (Q—T) folgte auf c. 3, und der dritte (M—P) auf c. 4. Man gewinnt dadurch einen nicht zu verschwendenden Anhaltspunkt für die Zutheilung mehrerer Oxfordner Columnen, deren Inhalt zur Bestimmung nicht ausreicht. Col. R, welche zu dem zweiten Oxfordner Rahmen gehört, ist von Mekler zwischen XX und XXI eingefügt worden und steht hier fern von den übrigen Schriftstücken jenes Rahmens. Diese behandeln Polemon, Krates und Krantor, und es hindert nichts, auch R ihnen beizugesellen. Wer es freilich ist, von dem gesagt wird οὐ [μ]όνον πα[ρ]εῖ [α]υτ[οις] περιενεχθῆναι εύν[οιαι] χ[α]λ] θαυμασ[θ]ῆναι τοις Α[θη]να[ι]οις, ἀλλὰ καὶ παρ[ά τ]οις Αἰτωλοις, ἀποδεξαμένων καὶ τὸν ἄνδρα τῶν ὅχλων, ist nicht mit aller Bestimmtheit zu sagen. Nahe liegt es, an Polemon zu denken, von dem es bei Diogenes IV 19 heißt: διὰ δὴ οὐρ τὸ φιλογονναῖον ἐτιμᾶτο ἐν τῇ πόλει. Polemons Schulherrschaft dauerte von 315—268, aber schon in den ersten Jahrzehnten des 3. Jahrhunderts v. Chr. trat der aetolische Bund als Hauptmacht Mittelgriechenlands in den Vordergrund. Col. P, welche im dritten Oxfordner Rahmen gestanden hat, in dessen übrigen Theilen Schüler des Lakydes angeführt werden, hat Mekler weiter hinausgerückt, indem er in dem besprochenen Philosophen den Arkesilas sucht. Es ist aber viel wahrscheinlicher, dass in P die erste Columnne vorliegt, welche von Karneades handelt und die sich an die Geschichte der Schüler des Lakydes anschloss. Die wichtigste Angabe über den in P behandelten Akademiker ist die Bemerkung: αὐτὸς τ[ι]ς συγγρα[φῆ]ς ἀπέστητι, was ebensogut auf Arkesilas als auch auf Karneades zutrifft, von dem bei Diogenes IV 65 gesagt wird: αὐτὸς δὲ κατέλιπεν οὐδέν. Und die vorhergehende Bemerkung: τὸ μέντοι συγγειπτείν χαλεπός, τὸ δ' ἔρωτισσαι καὶ πειρός [η], passt vorzüglich auf den Meister der Dialektik, vgl. Diogenes IV 63 δεινῶς τ' ην ἐπιπληκτικὸς καὶ ἐν ταῖς ζητήσεσι δύσμαχος.¹⁾

1) Für Karneades spricht auch der Umstand, dass P 22—28 sich ungewöhnlich in der Nähe der XXXII. Columnne wiederfindet. Es wäre dann das falsche Stück um 11 Columnnen zu spät eingesetzt, während, wenn in P Arkesilas besprochen wurde, der Abstand nicht weniger als 16 Columnnen beträge. Freilich ist dies für sich allein nur ein recht schwacher Beweis. Wenn P richtig dem Karneades gegeben wurde, dann ist die Columnne von nicht geringer Bedeutung, da sonst die Nachrichten über Karneades sehr dürlig sind (vgl. F. Leo, Die griechisch-römische Biographie 65).

Die Absonderlichkeiten, welche die Ueberlieferung des Index Academicorum aufweist, fallen drei verschiedenen Personen zur Last, dem Verfasser, dem Schreiber und dem Kleber (*glutinator*). Ueber die hastige und ungeordnete Arbeitsweise des Verfassers ist schon genug geredet worden (vgl. Mekler XXIV—XXVI), auf sie kann in manchen Fällen zur Erklärung rätselhafter Erscheinungen hingewiesen werden. Aber diese Erklärung lässt sich nur bei schroffen Uebergängen, bei sich widersprechenden Angaben und bei auffälligen Auslassungen anwenden. Wiederholungen derselben Worte und Umstellungen einzelner Columnen müssen durch äussere Umstände erklärt werden. Der Schreiber, sagte ich, ist der zweite Schuldige. Wie später bei der Uebersicht über die Schreibeigenthümlichkeiten im Besonderen wird ausgeführt werden, hat er sehr schnell geschrieben. Das zeigen die zahlreichen Verbesserungen, die er zum Theil zwischen den Zeilen, zum Theil am rechten Rande angebracht hat, und die Art und Weise, wie er die überflüssigen Buchstaben tilgt, deutet auch darauf hin, dass es ihm an gefälligem Aussehen der Schrift nicht gelegen war.¹⁾ Bei seiner Eile ist es ihm zwei- oder dreimal begegnet, dass er ein falsches Blatt der Vorlage abzuschreiben begann, bis er endlich seinen Irrthum gewahr wurde. Dass diese Vorlage aus einzelnen Blättern und nicht aus einer fertigen Rolle bestand, darauf deuten eben diese Fehler mit ziemlicher Gewissheit hin. Hatte der Schreiber eine Rolle vor Augen, so versteht man nicht recht, wie er an eine falsche Stelle gerathen konnte; dies ist aber bei Blättern schon eher möglich gewesen. Als er die Stelle von den Schülern des Karneades abgeschrieben hatte und dabei in die Mitte von Col. XXVI gekommen war, hatte ein Blatt seiner Vorlage sein Ende erreicht. Aus Versehen greift er nun zum übernächsten Blatt und merkt seinen Irrthum erst, als er seine eigene Columnae vollendet hat. Da klammert er den falschen Theil ein²⁾ und fährt auf der folgenden Seite mit dem richtigen Texte fort. In ähnlicher Weise scheint er bei Col. XXXII 33—42 statt der folgenden Seite das vorvorige

1) Die Bemerkung „litterarum et spatorum aquabitas librarii est munditiae exquisitas studiori“ S. VII liesse sich nur durch Erscheinungen vertheidigen, die in jeder herkulensischen Rolle beobachtet werden.

2) Von dieser Einklammerung haben sich noch die beiden Klammern an den Enden der letzten Zeile von Col. XXVI erhalten.

Blatt (Col. XXIII) zunächst ergriffen zu haben.¹⁾ Giebt man aber zu, dass der Schreiber von einzelnen Blättern abschrieb, dann wird man auch zugeben, dass diese Blätter wahrscheinlich je vier oder fünf Columnen enthielten, und damit sind wir bei den Fehlern angelangt, welche der Kleber begangen hat. Als der Schreiber sich an die Arbeit machte, hatte er Blätter von geringer Ausdehnung unter den Händen. Gewöhnlich scheinen sie für je vier oder fünf Columnen Platz gehabt zu haben, manchmal war der Raum geringer, und es kam sogar vor, dass nur eine Schriftstule in das Blatt hineinpasse. Dies beweisen eben die Fehler des Klebers. Col. IX—XII hatten beim Schreiber auf einem Blatt gestanden, über der Kleber versucht sich in der Ordnung und stellt das Blatt nach Col. VIII, anstatt es vor Col. VI einzusetzen, und da Col. VI—VIII wiederum unmittelbar aufeinander folgen, so haben wir hier ein Blatt von drei Columnen. Die Columnae, die zwischen VIII und XIII stehen sollte, war auf ein einzelnes Blatt geschrieben worden und stand hinter III einen falschen Platz, dann folgten XIII, XIV und XV in engem Zusammenhange. Auf XV folgte dann der Inhalt des zweiten Oxford-Rahmens und dazu XVI in einer nicht ganz genau zu erschliessenden Reihenfolge, wobei jedoch wiederum wichtig ist, dass sowohl XVI als auch S auf einem besonderen Blatt gestanden haben müssen. Es schliesst sich nun ein Fünscolumnenstück an (XVII—XXI), daran ein Viercolumnsstück (M—P); aber von Col. XXII an hat der Kleber keinen Fehler mehr begangen.

Jedoch die Nachlässigkeit des Klebers ist nicht unbemerkt geblieben. Dreimal sind bis jetzt am Ende eines verstellten Stückes Klammern gefunden worden, und wenn man näher zuschaut wird, müssen sich noch weitere Zeichen entdecken lassen. Am linken Ende von Col. IV erscheint ein rechter Winkel (L)²⁾ und das nämliche Zeichen steht am linken Ende von Col. XII und XV; Col. IV und Col. XV sind, wie eben ausgeführt wurde, ein ver-

1) Auf derselben Columnae werden noch andere fremdartige Theile gefunden. Z. 13—19 erscheinen die Reste eines Blattes, von denen ich nicht weiss, ob sie *soroposte* oder *solleposte* sind. Auf ihnen wird P 22—28 (S. 66) gelesen, also nach der oben S. 365 gegebenen Ordnung ein Stück, das noch zwei Columnen vor XXIII steht. Aber da man über die Verfassung der jetzt von zwei Fremdtbeilen gestörten Columnae XXXII noch zu wenig weiss, so halte ich dies Stück der Col. P von der Untersuchung fern.

2) Hier ist er von Mekler nicht bemerkt worden.

stelltes Einzelblatt, Col. XII aber schliesst ein verstelltes Vier-columnenstück ab.

Doch ist es nun an der Zeit, auf die Randbemerkungen hinzuweisen. Denn nachdem es einmal festgestellt ist, dass man die Verstellung der Blätter bemerkt hat, muss man die Angaben, welche den Leser der Rolle zurechtweisen sollten, am Rande erwarten, und zwar entweder am oberen oder am unteren. Nun haben sich Reste von Randbemerkungen am oberen Rande von VII und VIII und am unteren Rande von II, V, VIII und XX erhalten.¹⁾ Vieles davon ist vorläufig noch unverständlich; aber was am Fusse von V geschrieben steht, ist ein Zusatz zu einer Textstelle, und von derselben Art sind die Bemerkungen über VII und VIII.²⁾ Damit dürfen wir uns indessen nicht zufrieden geben; am Rande, und zwar am ehesten am unteren, müssen nothwendig Hinweise auf die richtige Ordnung gestanden haben, und eine genaue Untersuchung dieser bis jetzt nur wenig beachteten Theile wird sicherlich einige Spuren entdecken.

Was aber die bis jetzt festgestellten Randbemerkungen betrifft, so stammen sie von einem gelehrten Manne.³⁾ Das Scholion zu V z. B. führt Neanthes als Gewährsmann für eine Nachricht über Platons Familienverhältnisse an.⁴⁾ Wir können vielleicht dieselbe Hand

1) Wahrscheinlich auch über dem Rande von IX. Hier hat die Neapler Abschrift eine Zeile in kleinen Buchstaben, die andere bietet zwar grössere Züge, doch ist auch hier die Form von der einer gewöhnlichen Zeile verschieden. Mekler zog die Buchstaben in den Text; ob mit Recht, lässt sich jetzt noch nicht sagen. Dreimal findet man kleinere Schrift am rechten Rande, vgl. IX 3, IX 19 (zur vorhergehenden Columnne gehörig) und VI 12. Davon enthält die erste Stelle sicher ein Scholion (es stand zuerst 'Ηράκλειδης δα, darauf wurde am Rande hinzugefügt: η νη Δι' Ηράκλειτος und endlich um allen Zweifel zu beseitigen, δης in τος geändert), über die zweite weiss man jetzt noch nichts zu sagen, die dritte aber ist wohl eher die Ergänzung eines falschlich ausgelassenen Stückes als ein erweiternder Zusatz. Die Ueberlieferung ist noch nicht ganz klar, vgl. unten S. 396 und S. 400 A. 1. Ich darf übrigens nicht verschweigen, dass νη Δια eine Lieblingswendung Philodemus ist; sie kommt in seinen erhaltenen Schriften etwa 37 Mal vor, allein in den Büchern über die Rhetorik 23 Mal.

2) In der letzten Zeile dieses Scholions liest man ιντειν καὶ ΠΓ . . ΕΥΙI . Ν π[ρο]στρέψατο καὶ ΑΝ[.]

3) Ueber die Frage, ob Text und Bemerkungen von dem nämlichen Schreiber stammen, s. unten S. 369 und S. 400 A. 1.

4) Es sind dabei die Zeichen von Wichtigkeit, durch die der Mann im Texte auf die Anmerkung hinwies. Col. XX 4 schrieb er am Ende eines Abschnittes

auch in anderen Rollen beobachtet. Die Randbemerkung zu Vol. Herc. II² 38 (*Φιλοδήμου περὶ σύστασις* ed. S. Comp. 10) "Ομηρος εἰπε τοις ὑπερώις πλησιάζοντα ταῖς παρθένοις zeigt die nämlichen kleinen, feinen Züge, und die Kapitelüberschriften am oberen Rande von Pap. 558—495 (*Φιλοδήμου περὶ τῆς Σωκράτους αἱρέσεως?*) mögen aus derselben Feder stammen (vgl. Rhein. Mus. LVII 295, 297, 298). Einer andern Hand scheinen die umfangreichen Randzusätze in Pap. 157—152 zu gehören (vgl. Scott, *Fragmenta Herculaneana* S. 149, 151, 152) und über das Scholion zu Vol. Herc. VI² 15 (Pap. 1148, ein Buch Epikurs *περὶ φύσισις*) lässt sich vor einer Nachvergleichung nichts Genaues sagen. Ich habe im Archiv für Stenographie LIV (1902) S. 75 die Frage aufgeworfen, ob hier nicht gar die Handschrift Philodemus selbst erhalten sei, doch glaube ich, dass sie verneint werden muss. So wichtig uns auch die Züge des Gadareners sein müssen, so können sie doch weder im Pap. 1021 noch in der Sokratesrolle erhalten sein. Wenn es schon offenbar ist, dass der durch Schreiber und Kiefer ganz in Unordnung gerathene Text des Akademikerbuches von der Hand Philodemus nicht geschrieben sein kann, so erscheint es noch viel unwahrscheinlicher, dass der Philosoph später eine so schlechte Ueberlieferung für die Aufnahme von Zusätzen benutzte. Mit den Verhältnissen unserer Zeit verglichen: der Verfasser eines Werkes wird doch nicht die vom Buchbinder in eine falsche Ordnung gebrachten Correcturbogen zu seinen nachträglichen Bemerkungen auswählen; ebensowenig schrieb Philodem über die Columnen einer vom Schönschreiber geschriebenen Rolle die Ueberschriften der einzelnen Abschnitte. Dies sind indessen allgemeine Gedanken, denen man nur solange Beachtung schenken möge, als die berkulanesische Schriftkunde eine unvollendete Wissenschaft ist. Vollendet ist sie dann, wenn die ganze Rollenmasse Blatt für Blatt durchgelesen ist und alle Schreibereignisähnlichkeiten festgestellt sind. Dabei wird u. a. eine Liste der verschiedenen Hände aufgestellt

KATΩ über die Zeile; das Scholion, dessen sehr zertrümmerte Reste am unteren Rande noch erhalten sind, muss mit AND eingeleitet worden sein. Col. II 36 ist wiederum am Ende eines Abschnittes ΟΠΙCΩB über die Zeile gesetzt, was etwa unserem „vgl. unten Anm. 2“ gleich ist; vorangegangen ist ein ΟΠΙCΩΔ, unter dem Rande aber, wo heute fast nichts mehr gelesen wird, standen einst die beiden Anmerkungen, durch Ä und B gekennzeichnet. Es ist nachzusehen, ob nicht das X 40 zwischen den Zeilen stehende KA zu einem zweiten KATΩ gehört, worauf schon Meißner aufmerksam gemacht hat.

werden müssen, und ich glaube, dass man dann unter den Schreibern der etwa sechzehnhundert¹⁾ erhaltenen Rollen mehr als fünfzig verschiedene Personen wird bestimmen können. Ist aber diese Vertheilung geschehen, dann mag aufs Neue die Frage nach der Herkunft der Randbemerkungen behandelt werden.²⁾

Aber es ist ein glücklicher Umstand, dass sich noch eine zweite Abschrift jenes wichtigen Buches gefunden hat, die Rolle Nr. 164. Im Jahre 1805 ward sie nach der Angabe der Neapler Papyrusliste von L. Catalani geöffnet; da aber die Aufrollung nur schlecht von Statten ging, so liess Catalani einen Theil zurück, der 10 cm lang ist, 4,1 cm im Durchmesser hat und 20 gr wiegt. Dieses ungeöffnete Stück wird noch heute zugleich mit den vielen anderen noch geschlossenen Rollentheilen in einem grossen Glasschrank aufbewahrt. Catalani hatte sehr unglücklich gearbeitet. Während sonst gewöhnlich lange Papyrusbogen losgelöst wurden, konnte er nur geringe Blattreste gewinnen, von denen das grösste wohl nicht mehr als 20 cm lang ist. In ganzen hat er vierzehn Papyrusstücke (*pezzi*) geliefert, die nun auf zwei Rahmen aufbewahrt werden. Von diesem Reste hat zunächst F. Casonova dasjenige, was sich am besten lesen liess, abgezeichnet (6 *frammenti* auf 3 Bogen [*disegni*]), dann musste im Jahre 1879, als Barnabei bei einer Durchsicht der Blätter die Mangelhaftigkeit der Arbeit Casanova erkannte, von Carlo Orazj eine neue Abschrift angefertigt werden (16 *frammenti*, 8 *disegni*). Beide Abschriften werden noch heute in Neapel aufbewahrt, doch haben sie nur einen geringen Werth. Denn fr. 1, 4—14 und 16 liest man weit besser im Papyrus selbst, fr. 2 und 3 sind wahrscheinlich gefälscht,³⁾ von Wichtigkeit ist nur fr. 15, das die Schriftzüge eines später abgehobenen und dadurch zu Grunde gegangenen *sovraposto* darstellt. Dass Pap. 164 den Text der Geschichte der Akademie enthalte, merkte ich schon im Jahre 1899, als mir durch die Liebens-

1) Heute zählt man bis zum Pap. 1806. Dabei sind aber viele Rollen, da sie zerschnitten wurden, als drei, vier oder noch mehr Nummern gezählt. Die Rolle, welche einst Φελοδίμου περὶ σισσεῖας enthielt, muss man heute aus etwa 20 Nummern wieder zusammensetzen.

2) Vgl. im übrigen noch unten S. 396 und 400.

3) fr. 2 und 3 stammen aus der älteren Abschrift und sind von Orazj unverändert hinübergenommen worden. Jener Francesco Casanova ist als ein dreister und plumper Fälscher bekannt, vgl. meinen Aufsatz ‚Fälschungen in den Abschriften der herkulaneischen Rollen‘ Rhein. Mus. LIII 585—595.

würdigkeit der Museumsverwaltung die Neapler Abschrift, welche durch Comparettis Bemerkung „*pore storia filosofica*“ die besondere Aufmerksamkeit auf sich lenken musste, nach Halle gesandt worden war; meine Vermuthung fand ich darauf im Frühjahr 1900 in Neapel bestätigt, und nun hat Mekler, dem ich meine mit dem Original verglichene Abschrift zur Verfügung stellte, noch weitere Beweise gefunden (vgl. S. XIX—XXII).¹⁾

Sechs Stücke von jenen vierzehn sind schon jetzt in dem Text des Papyrus 1021 untergebracht. Das siebente habe ich nun durch Rechnen gefunden, und da man später auf diesem Wege noch weiter kommen wird, so soll er hier genauer beschrieben werden. Der Weg ist aber darum sehr schwierig, weil, wie schon bemerkt wurde, der Papyrus nur in kleinen, unzusammenhängenden Stücken vorliegt. Zwischen den einzelnen Stücken ist immer etwas verloren gegangen, auch scheinen sie nicht in der richtigen Reihenfolge zu stehen. Endlich ist niemals eine vollständige Columna erhalten, sondern nur Theile vom oberen oder vom unteren Rande, ja nicht einmal eine einzige Zeile findet sich in ihrer ganzen Ausdehnung vor. So ist es denn nötig, zunächst den Umfang der Zeile und Columna zu bestimmen. Die Zeile hatte, wie ein Blick auf die Ergänzungen Meklers lehrt, 14—17 Buchstaben, sie war also erheblich kleiner als die Zeile der anderen Rolle, welche 18—22 Buchstaben fasst. Ebenso ist auch die Zeilenzahl der Columna kleiner gewesen. Auf pezzo 7 beginnt eine Columna mit δράκοντος χα]ὶ δηγχθει[σα], das steht Col. X 10 des anderen Textes, und auf pezzo 9 ist die fünfte Zeile von oben der Zeile XI 19 des Pap. 1021 gleich. Col. X und XI hängen unmittelbar mit einander zusammen, zwischen X 10 aber und XI 15 liegen 46 Zeilen, das macht, wenn wir als Verhältniss zwischen den Zeilen der beiden Rollen 4:5 annehmen, 57 $\frac{1}{2}$ Zeilen der anderen Rolle, nehmen wir aber 3:4 an, 61 $\frac{1}{4}$ Zeilen; es mögen also etwa 60 gewesen sein. Daraus ergiebt sich nun, dass die Columna des Pap. 164 entweder 20 oder 30 Zeilen enthielt. Für die erstere Annahme spräche vielleicht der Umstand, dass auf pezzo 1, einem sonst sehr zertrümmerten Stücke, auf dem aber sowohl der obere als auch der untere Rand des Schriftraumes erhalten ist, wohl 20

1) Ob in der That pezzo 3 und 4 zusammengehören, vermöge ich ohne erneute Prüfung der Urschrift nicht zu sagen; aber sicher ist ohne Zweifel, dass pezzo 3 zu Col. VI gehört.

oder 22, aber nicht 30 Zeilen untergebracht werden können. Doch habe ich einst in Neapel dieses Stück nur in rohen flüchtigen Umrissen gezeichnet und kann auch übersehen haben, dass das Blatt zusammengeschrumpft ist und dass Theile aus der Mitte fehlen. Nun ist aber 20 Zeilen ein gar kleines Maass für eine Columnne. Im Durchschnitt enthalten die herkulanensischen Blätter 30—35 Zeilen auf der Seite, manchmal kommen auch 25, 26 und 27 zeilige Seiten vor, andere Schreiber wieder geben 40 Zeilen und darüber. Weniger als 25 Zeilen hat, soweit ich bis jetzt beobachtet habe, nur der Papyrus Nr. 1061 (*Δημητρίου περὶ γεωμετρίας*, vgl. Oxford. Photogr. IV 911—916), welcher, wie es scheint, nur 19 oder 20 zeilige Seiten hatte. Es ist aber wohl nicht nothwendig, Pap. 164 für eine ähnliche Ausnahme zu erklären.¹⁾ Auf pezzo 11 (Mekler S. XVIII m) sieht man die Reste zweier Columnen, die übereinander gerathen waren. Das untere Blatt begann an seinem Anfang mit IV 37 (S. 46), das obere mit XIII 41, wie sich leicht beweisen lässt. Da diese Stelle noch einer Verbesserung bedarf, so sollen beide Zeugen hierhergesetzt werden.

Pap. 1021²⁾:

XIII 41 ΛΟΓΙΜΕΝCIC[—]ΦΑΙΝΕΤΑΙΔΕΚΑΙ
 ΤΗΙΦΙΤΕ · ΑΝΓΕ · ΑΓΗ · · ΤΟ
 ΚΡΑΔΥCΜΕΝΕΧΩΝΑСГЕННАΙ
 CAIC
 ENKAITA//ΛΥΘΑΔΙΑНКАΙΞΗ
 45 !ΟΤHTАГРАФАICСЕМФАИΝ ..
 XIV 1 CAIC

Pap. 164:

.....
 . . \ECC
 . . EMENC
 . . AIONTIA
 5 . . ADIANKA
 . . AGRAФ
 AIС

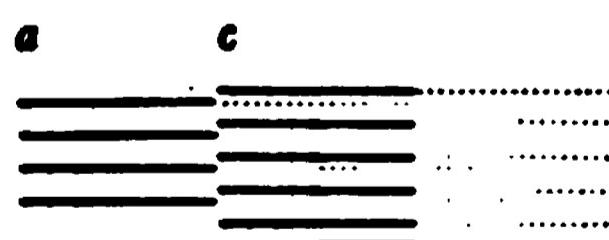
1) Der Demetriospapyrus ist insofern von den anderen litterarischen Papyri zu trennen, als er geometrische Figuren im Textraume enthält.

2) Ich gebe hier den Text der Oxford Abschrift. Das Original habe ich nur sehr flüchtig gesehen; dabei stellte ich fest, dass der Strich zwischen

Die Lesung Meklers: φαίνεται δὲ καὶ τῇ[ν] ἵ[δ]έσσι γεγονέται
ὑπόβραχυς μέν, ἔχων δὲ γενναι[ο]ν καὶ ταῖς αὐθαδίαις καὶ
ξη[ρ]ότηται γραφαῖς ἐμφαίνουσαις [ἴοι]χὸς π]ά[ν]η]θος στοιχ.
auf mancherlei Schwierigkeiten, γεγονέται z. B. ist durch P. 164
ausgeschlossen, und γεγονέται ὑπόβραχυς ist ein unzulässiger Hiat.¹⁾
Was aber den Sinn des Satzes anbetrifft, so verstehe ich nicht,
warum ἴδεα und η]θος in einem Satze erwähnt werden, da doch
sowohl im Vorbergehenden als auch im Folgenden nur von dem
letzteren die Rede ist. In Zeile 44 ist vom Schreiber eine Ver-
besserung vorgenommen worden, die bis jetzt noch nicht genau
erkannt ist. Ich enthalte mich aber der eigenen Vermuthung, da
ich die Ueberzeugung habe, dass eine genauere Untersuchung der
Z. 42—44 sofort den Zusammenhang klarlegen wird. Für den
Augenblick ist die Ergründung der Columnengrösse wichtiger.
Zwischen IV 37, wo eine neue Columna von Pap. 164 begann,
und XIII 41 liegen 46 Zeilen, es ist also der nämliche Zwischen-
raum, den wir vorhin gefunden haben. Dass nun diese 46 Zeilen
in dem kleineren Papyrus zwei Columnen und nicht drei füllten,
ergiebt sich aus einer Betrachtung der Ueberlieferung. Der rechte
Theil von pessoz 11 ist heute ein *sorraposto*, das heisst, er hat
einst im geschlossenen Papyrus über dem linken gelegen. Wäre
der Papyrus richtig aufgerollt worden, so würden wir heute folgendes
Bild haben:



Bei der Aufrollung ging *b* ganz verloren, von *c* aber legte sich
ein Stück aus der linken Seite über *a*, so dass dadurch dieses Bild
entstand:



Wie die Neapler Liste besagt, hat das noch geschlossene Stück
der Rolle einen Durchmesser von 4,1 cm, ziemlich denselben

C und Φ in der ersten Zeile ein Interpunktionszeichen ist und dass am Anfang von Z. 43 richtig B steht.

1) Ueber den Hiat wird weiter unten noch im besonderen geredet werden (S. 389 f.).

Durchmesser haben darum auch die Umrollungen gehabt, denen α und c angehören.¹⁾ Nimmt man nun einen Bogen Papier und rollt man ihn so zusammen, dass er denselben Durchmesser hat, so findet man beim Aufrollen, dass in eine Umrolung etwas mehr als zwei Columnen des Pap. 164²⁾ hineinpassen. Damit muss es als erwiesen gelten, dass der Pap. 164 dreissigzeilige Schriftsäulen hatte.

Es soll nun sogleich die Probe auf diese Rechnung gemacht werden. Die erste Zeile der Column von *pezzo* 9 ist der Zeile XI 16 (S. 30) des andern Papyrus gleich, und die linke Column von *pezzo* 3 beginnt mit VI 12 (S. 33). Zwischen XI 16 und VI 12 liegt die ganze Column XII und ausserdem, wie oben S. 362 angenommen werden musste, noch eine verloren gegangene Column. Dies ergiebt eine Summe von $23 + 44 + 44 + 11 = 122$ Zeilen, das sind nach dem Schriftgebrauche der kleineren Rolle $152 \frac{1}{2}$ oder 160 Zeilen, und da jene Zahl sicher etwas zu hoch gegriffen ist,³⁾ rund 150 Zeilen, d. i. 5 Columnen. Rechnen wir nun von VI 12 bis zum nächsten festen Punkt IV 37 (S. 46) — *pezzo* 11 weiter, so ergeben sich $34 + 45 + 46 + 37 = 162$ Zeilen oder nach dem andern Maasse $202 \frac{1}{2} - 216$ Zeilen, also rund 210, d. i. 7 Columnen.

Somit ist denn schon, wenn in der vorigen Untersuchung der richtige Weg eingeschlagen wurde, die Ausdehnung des Pap. 164 von Herakleides' Tod bis zur Charakteristik Polemons auf einen Raum von 17 Columnen fest bestimmt worden. Es bleibt zu untersuchen, ob sich diese Reihe nicht noch verlängern lässt. Auf *pezzo* 2 und *pezzo* 7 (diese beiden Stücke schliessen so aneinander, dass sich an den unteren Rand des einen der obere Rand des andern ansetzt) ist, wie Mekler S. XXI scharfsinnig nachgewiesen hat, von dem Schabernack die Rede, den Spintharos dem leichtgläubigen Herakleides gespielt hat (Diog. V 92). Dies findet auf Col. IX—X keinen Platz. Denn es stand weder nach X 9 (X 33 wird von

1) c ist das letzte Stück des Pap. 164, das sich im Pap. 1021 unterbringen lässt. Ueber Polemon (XIV 1) gehen, wie es scheint, die bis jetzt gelösten Theile nicht hinaus. Denn das rechte Stück von *pezzo* 11 stellt die Grenze des bis jetzt aus Pap. 164 aufgerollten Textes dar.

2) Die Länge der Zeilen mit dem dazugehörigen rechten Rande beträgt etwa 6 cm, die Länge einer Umrolung aber etwa 13 cm.

3) Col. X hat 40 Zeilen, Col. XI 39 Zeilen, Col. VI 44 Zeilen. Ich glaube nicht, dass der Uebergang von 40 zu 44 Zeilen plötzlich geschah, sondern dass wir zwischen XI und XII Columnen von 41—43 Zeilen ansetzen müssen.

anderen Dingen gesprochen) noch vorher (IX 2 ist ausgeschlossen und IX 26 handelt schon von der delphischen Angelegenheit). Da nun nach XI sogleich von Chairon die Rede ist, so bleibt nur übrig, dass jener Scherz vor IX behandelt worden ist. Diese Columnne muss im grösseren Papyrus verloren gegangen sein, was sich wohl auch auf folgende Weise darthun lässt. Auf pessze 1 schliesst eine Columnne mit der Zeile V 8 (S. 23) des Pap. 1021. Berechnet man den Zwischenraum V 8 und X 9 und zählt man noch die Zeilen einer ganzen Columnne hinzu, so ergeben sich 121 Zeilen¹⁾ oder $151\frac{1}{4} - 161\frac{1}{3}$ Zeilen der anderen Rolle, d. i. etwa 5 Schriftsäulen von Pap. 164.²⁾

Dies ist die äusserste Grenze, bis zu der man in der Berechnung der Blätterlagen ohne Ansicht des Papyrus kommen kann. Es verlohnt sich nun der Mühe, das, was aus Pap. 164 bestimmbar ist, in eine Liste zu bringen.

p. 1 unterer Rand — V 8 (S. 23); Aristoteles und Hermeias.

p. 2 u. R. + p. 7 rechte Hälfte o. R. — Columnne zwischen V und IX; Herakleides und Spintharos.

p. 3 linke H. o. R. — VI 12 (S. 33); Timolaos, Schüler Platons.

p. 3 r. H. o. R. — Z oder eine benachbarte Columnne (S. 11); Dionysios und Dion.³⁾

p. 7 l. H. o. R. — X 9; Herakleides und die Pythis.

p. 9 o. R. — XI 16 (S. 30); Chairon.

p. 11 l. H. o. R. — IV 37 (S. 47); Polemons Abstammung.

p. 11 r. H. o. R. — XI 41 (S. 51); Polemons Charakteristik.

Nachdem nun die Stücke beider Papyri im einzelnen behandelt worden sind, ist es an der Zeit, eine Uebersicht über die ganze Schrift zu geben. Dies soll so geschehen, dass zunächst die Blättersfolge von Pap. 1021 hergesetzt wird, woran sich auf der

1) $32(40 - 8) + 40 + 40 + 5$. Die Columnne vor V hat 42 Zeilen, aber IX hat 40 und X hat 39 Zeilen.

2) Lässt man die eingesetzte Columnne aus, so ergäben sich nur 101 bis 108 Zeilen der kleineren Rolle, was sich noch viel weniger durch 30theilen lässt. Indessen bemerke ich, dass ich die Sache nicht für ausgemacht erachte.

3) Dies ist das frühestes Stück unter den 14 possi, doch kann man vorlängig nicht gut zu einer genauen Bestimmung schreiten. Immerhin bleibt zu erwägen, ob nicht jene Columnne Z ziemlich nahe an V, in welche das nächste Stück von Pap. 164 gehört, gesstanden hat.

rechten Seite anschliesst, was von der anderen Rolle bis jetzt bekannt ist.¹⁾

II	[18]	Platon: Standbild des Isokrates.	Pap. 164:
		Lebenszeit.	
X	[6]	Beginn der Lebensbeschreibung.	
		Erste und zweite Reise nach Sicilien.	
Z	[11]	Dion und Dionysios.	? p. 3 r. H.
III	[12]	Platon in Knechtschaft, ²⁾ bei den Chaldäern.	
Y	[15]	Platons Bedeutung für die Entwicklung der theoretischen und angewandten Mathematik.	
I*	[3]	?"	
I	[4]	Scharfes Urtheil über Platon.	
V	[14]	Anekdoten.	
V	[22]	Aristoteles und Xenokrates bei Hermeiaa.	I [II] III ?
*		Herakleides, von Spintharos lächerlich gemacht.	III ? IV ?
IX	[24]	Bestechung des delphischen Orakels.	IV ? [V VI]
X	[26]	Bestrafung des Frevels.	[VI] VII [VIII]
XI	[28]	Chairon, Tyrann von Pellene.	[VIII] IX
XII	[31]	Charakteristik.	IX [X XI]
*		Beginn der Liste der Schüler Platons.	[XI XII XIII]
VI	[33]	Fortsetzung und Schluss der Liste; Speusippus wird Schulhaupt; auf ihn folgt Xenokrates.	[XIII] XIV [XV]

1) Von Col. V an sollen die Columnen des Pap. 164 nach den eben gewonnenen Ergebnissen gezählt werden. Zwischen V 8 und XI 41 liegen 22 Columnen, der Schluss einer weiteren ist vor V 8 erhalten, so dass also im Ganzen 23 Schriftsäulen bestimmt sind. Diejenigen, von denen bis jetzt keine Reste gefunden sind, wird man an den Klammern erkennen.

2) Platon wurde nicht einem sehr armen Manne verkauft (*ἀνδρὶ λαστίᾳ πάντας* Mekler nach der Oxf. Abschrift, die ΠΕΙ bietet), sondern einem sehr harten Manne (*ἀνδρὶ λαστίᾳ πάντας*; das K ist deutlich zu erkennen und von dem P steht noch der wagrechte Balken da). Das ist zugleich glaublicher und pikanter.

3) Diese spärlichen Reste der vor I stehenden Columnne (I*) lassen sich nicht gut mit einer der Columnen des 1. Oxfordener Rahmens verbinden. Der Inhalt ist dunkel.

VII	[38]	Seine Erwählung; alben. Gesandte.	[XV XVI XVII]
VIII	[42]	Charakteristik.	[XVII XVIII XIX]
IV	[45]	Seine Schüler; Polemons Herkunft.	[XIX XX XXI]
XIII	[47]	Eintritt in die Akademie; Charak- teristik.	XXI [XXII] XXIII
XIV	[52]	Charakteristik.	
XV	[55]	Polemon und Krates.	
T	[57]	Fortsetzung der Charakteristik Po- lemons?	
R	[75]	Polemons Ansehen?	
Q	[58]	Sein Ende; Krates Schulhaupt.	
XVI	[59]	Krantor.	
S	[61]	Polemon und Krantor.	
XVII	[63]	Anfänge des Arkesilas.	
XVIII	[67]	Tod des Krates; Sokratides; Arkesilas.	
XIX	[69]	Charakteristik.	
XX	[72]	Schüler.	
XXI	[75]	Lakydes.	
M	[77]	Sein Tod; Schüler.	
N	[79]	Telekles und seine Schüler.	
O	[80]	Andere Schüler des Lakydes.	
P	[65]	Karneades.	
XXII	[81]	Gesandtenreise.	

Darauf folgt der Rest in der schon oben S. 361 f. angegebenen Reihenfolge. Man sieht nun, wie der Pap. 1021 zu Ausdehnung zunimmt, und wahrscheinlich sind auch in dem Abschnitt über Platon, abgesehen von den vor der äussersten Columnae verlorenen Blättern, noch Schriftstülen zu Grunde gegangen. Das mag denn so geschehen sein, dass man beim Aufrollen diejenigen Columnen, die nur sehr zertrümmert aus der Maschine (*machina di svolgi- mento*) kamen, entfernte, da man sie für wertlos hielt (*cimile*, „senza valore“, „di nessun frutto“ und ähnliche Ausdrücke werden dabei von den Italienern gebraucht, wodurch man sich aber nur nicht abschrecken lassen möge).

Bis jetzt ist in der Hauptsache nur von der Ordnung der Blätter die Rede gewesen. Zur Wiederherstellung des Textes sind aber auch noch viele andere äusserliche Beobachtungen notwendig, und da die vorliegende Ausgabe in dieser Hinsicht mancherlei zu

wünschen übrig lässt, so sollen einige von ihnen hier besprochen werden.

Zuvörderst die Buchstabenkunde. S. VII Anm. 3 werden einige merkwürdige Formen aufgezählt. Aber diese Gebilde sind aus den Neapler oder Oxford Abschriften abgelesen und nehmen sich im Papyrus selbst ganz anders aus, was sich freilich zum Theil auch aus der Unmöglichkeit erklärt, jedes Zeichen durch den Setzer genau wiedergeben zu lassen. Darum wäre es sehr erwünscht gewesen, der Ausgabe, die sonst so vorzüglich ausgestattet ist, eine Tafel beizugeben, wie ich es schon früher (Neue Jahrb. 1900, 591) gefordert hatte. Der Schreiber des Pap. 1021 hat feste und wohl ausgeprägte Züge, die bis jetzt in keiner anderen Rolle wiedergefunden sind.¹⁾ Unter den mittelgrossen, in den runden Formen ziemlich vollen Schriftzeichen zeichnen sich besonders drei Buchstaben aus, η , μ und o . Das erste sieht gewöhnlich einem umgekehrten ν ähnlich (κ), indem der Querstrich vom linken unteren Ende bis zum rechten oberen Ende geführt wird²⁾; der Querbalken des μ ist sehr flach, so dass der Buchstabe manchmal wie ein π aussieht, womit er denn auch in den *disegni* nicht selten verwechselt wird, während das richtige π einen über beide Ecken hinaus verlängerten Querbalken erhält (\mathfrak{P} und \mathfrak{T}); das o ist oft an der rechten Seite offen und mit einem kleinen Häkchen versehen (\mathfrak{O})³⁾, so dass es leicht mit einem α oder ω vertauscht werden kann.⁴⁾ Ein solches Häkchen wird auch manchmal dem zweiten Bogen des ω angehängt, im übrigen aber sind Zierlinien oder Zierhäkchen nur selten zu finden.⁵⁾

Von grosser Wichtigkeit ist die Bestimmung der Buchstabenreste. Fast in jeder trümmerhaft überlieferten Zeile muss sie zur Anwendung kommen. Da werden dann häufig die Ränder

1) Ich selbst kenne etwa 100 Papyri aus eigener Anschauung und 200 weitere aus den Abschriften.

2) Das \times neigt öfter zur cursiven Form hin (\mathcal{M}) und sieht dann einem η nicht unähnlich, vgl. z. B. Col. Y und Z (Oxf. Photogr. 728 und 729).

3) Diese Form findet sich N 22 (S. 79) auch im Drucke wiedergegeben, doch ist dabei die rechte Hälfte zu hoch gerathen.

4) S. 79 Col. N 9 war $\chi\sigma\lambda\alpha\tau\omega\eta$ $\alpha[\iota]\times \delta\chi\omega\eta$ zu schreiben (XPION die Oxf. Abschrift), und S. 17 Col. Y 23 ist wohl ΑΛΛΟ in ἀλλά zu verbessern.

5) Der senkrechte Balken des τ ist des öfteren an seinem unteren Ende nach rechts abgebogen. Es durfte darum S. 66, 9 nicht KACZHC (für $\alpha\chi\alpha\tau\eta\varsigma$) gedruckt werden.

einer Linie und die kleinsten Punkte von Bedeutung, und oft hat man schon einiges gewonnen, wenn man sagen kann: es folgte ein runder Buchstabe (C, Ε, Θ, Ω, ϕ; dabei ist auch noch Α und Δ zu berücksichtigen, weil hier oft der linke Winkel abgerundet wird) oder der voraufgehende Buchstabe schloss mit einer schrägen Linie (Α, Δ, Λ, Κ, Χ; daneben ist noch an Τ und Η, weniger an Μ zu denken). Von den Buchstaben mit senkrechter Hauptlinie geben Κ, Ρ, ϕ und Ψ meist über den unteren Rand hinaus, nicht aber Ι, und so muss z. B. Col. Χ 30 S. 9 nicht ΣΑΠΙ, sondern ΣΑΠΡ gelesen werden.

Es ist sodann den Verbesserungen grosse Aufmerksamkeit zu widmen. Es gibt wenige herkulaneische Papyri, in denen der Schreiber sich so oft verbessert hat, wie dieser. Ein falscher Buchstabe kann in den Rollen auf dreierlei Weise getilgt werden, durch einen darüber gesetzten Punkt, durch Ausstreichen oder durch beides. Die letzte Art kommt nur selten vor; während aber die erste ein gefälligeres Bild giebt, weist die zweite den Leser schneller zurecht, und diese wird auch im Pap. 1021 ausschliesslich angewendet.¹⁾ Gute Beispiele solcher Verbesserungen geben die Tafeln 727 und 728 (X und Y) der Oxford Photographicien. Wird das Ausgestrichene durch etwas anderes ersetzt, so findet dies gewöhnlich über der Tilgung seinen Platz, nur einmal sieht man das Richtige unter die Zeile geschrieben: **ΑΝΕΝΑΒΟΝ** Y 24 (S. 17).²⁾ Manches was man von den Verbesserungen zur Zeit noch nicht versteht³⁾ (vgl. Mekler S. XIII),

1) Mekler führt S. XII einen seltsamen Fall an: Ν (Λ aus Ν verbessert) Y 8 (S. 16). Eine solche Weise stände in den herkulaneischen Rollen einzig da, und sie ist auch wohl anderwärts nicht zu finden (s. übrigens unten S. 384 A. 1). In Wirklichkeit aber ist Ν ausgestrichen, wie die Oxford Photographicie deutlich zeigt. Ν 21 (S. 79) ist über einen Buchstaben, was Mekler nicht vermerkt, ein Punkt gezeichnet (ΔΑΙΔCY), was aber wohl auf den Zeichner zurückgeht.

2) Ich kenne aus den herkulaneischen Rollen keinen zweiten Fall dieser Art.

3) Y 6 (S. 16) soll nach Mekler Π[Λ]ΑΤΩΝΟC stehen; es sind aber auf der Oxford Photographicie vor C noch schwache Reste anderer Buchstaben erhalten. Hat hier vielleicht wieder ein ΚΑΤΩ gestanden? Die Nachricht ὁρυτατονότος πάντα προβλήματα διδότος τού Πλάτωνος könnte sehr gut zu einer Erklärung einladen.

wird wohl bei sorgfältiger Untersuchung des Papyrus besser erkannt werden.¹⁾

Was die Interpunktion angeht, so sei hier nur hervorgehoben, dass die ἄνω στιγμή nicht selten ist, z. B. TH[·] ΨΗΦΙ-CAM[ENOIC IX 10, EXHI[·] ΘΗΡΑΘΕΙC XIII 10. Der Punkt am oberen Rande wird zu einem kleinen wagerechten Strich in XIII 39 (s. oben S. 372 A. 2). XIX 23, welche Zeile noch nicht verstanden ist, scheint auch eine στιγμή zu enthalten, was bei der Wiederherstellung berücksichtigt werden muss. Der Doppelpunkt (:), den Mekler XIV 41 gefunden zu haben glaubte (vgl. S. X), ist nach der Oxfordner Photographie nicht sicher; man wird noch einmal nachsehen müssen.

Eine der schwierigsten Aufgaben für die Neubearbeitung des Index ist die Einordnung der Unter- und Ueberlagen (*sottoposti* und *sovraposti*). Diese wichtige Frage ist schon vorhin bei der Berechnung der Stücke des Pap. 164 behandelt worden (s. S. 373), doch muss sie nun auch für die andere Rolle besprochen werden. Es ist schon bemerkt worden, dass die Neapler Abschriften hinter den Oxfordern weit zurückstehen. Das liegt daran, dass in der Hayterschen Zeit (s. oben S. 358) zuerst die für den Prinzen von Wales bestimmten *disegni* angefertigt wurden, wie es leicht zu verstehen ist. Dabei verfuhr man bei solchen Stellen, an denen *sovraposti* den Text verdeckten, nicht ohne Geschick. Man berechnete die Columnne, auf welcher das betreffende Stück ebendem gestanden hatte, und zeichnete es an den Rand dieser Columnne unter genauer Beobachtung der Zeilenhöhe, darauf hob man die Decke ab, um die richtige Schrift ans Licht zu bringen. Das abgehobene Stück ging natürlich verloren, und auf diese Weise erklärt es sich, dass die Oxfordner Zeichnungen wohl über hundert von *sovraposti* aufweisen, die heute gar nicht mehr oder nur in ganz spärlichen Resten erhalten sind. Ueber den *sovraposti* scheint man dann auch auf die unter dem Texte liegende Papyrusschicht geachtet zu haben. Diese Arbeitsweise der Hayterschen Zeichner erkennt man an vielen Papyri,²⁾ und besonders auch an Pap. 1021.

1) X 15 (S. 8) ist **T_EP_OY.. EΙΓΕΝ** zu lesen. So zeigt es die Photographie. Nach P ist ein Buchstabe, wohl Π, durchgestrichen, nach Y aber folgt eine Lücke von 1—2 Buchstaben. Die Meklersche Herstellung des Textes wird dadurch freilich nicht geändert.

2) Als Beispiele seien Pap. 1538 (Oxf. Photogr. VI 87—98, *Φιλοδήμου*

Kleine Stücke sind am Rande von Blatt 732 (Col. III), 746 (XVII), 747 (XVIII), 750 (XXI), 753 (XXIV und XXV) und 756 (XXVII) zu finden; sie sollen nun einzeln betrachtet werden. Zu Col. III 13—17 steht am rechten Rande ein Stück mit der Bemerkung: *Fram. Solltop. Col. 4*, es ist also aus Col. IV, wo es unter der Textschicht gelegen haben soll, herübergenommen.¹⁾ Doch glaube ich zeigen zu können, dass es vielmehr ein *sorraposto* war. Ich will es darum versetzen und zugleich den Meklerschen Text von V 13—18.

	(τὸν ἄν)δρα [π]οπ<π>ύζειν ἐπ[εὶ κ]αὶ ταῦ-
ΤΤΩ	τ' ἐπὶ νόῦν ἡρχε[τ' αὐτῷ]ς καὶ
\ΘΕΓ	15 . . ΙΟΑΓΕΙ. διαθερμα[νθέν-
Τ·ΝΟΣΕ	τος δὲ [μ]ᾶλλον?, ἐκ [δὲ τῆς δ-
\..ΑΙΡ	γέρσεως νύκτωρ ὑπνωτικω-
ΕΠΕΙ	τέρο[ν γε]νομέν[ου]

Man sieht, wie gut das Stück in die Lücke hineinpasst: *αὐτῷ* ist von Mekler richtig ergänzt worden (in der Abschrift ist Y leicht zu T verderbt) und *διαθερμανθέντος* wird nun ganz gelesen. Dann heisst es weiter: *ἐκ [δέ] τ[ι]νος ἐγέρσεως νύκτωρ \ .. ΑΙΡ. | τερο[ς γε] νόμεν[ος] ἐπεὶ [. . . . — Das kleine Randstück zu III 36—38 hingegen hat Mekler richtig eingeordnet. — Das Stück am rechten Rande von XVII 13—19 ist von Mekler wohl nicht richtig in die Höhe von 15—21 gesetzt worden, doch verlangt man zur sicheren Beurtheilung zunächst eine genaue Vergleichung der noch vorhandenen Reste. — XVIII 13 ist zu lesen παρ[εξ]έβη τὸ [τ]ῆς Αἰχ[α]δημεῖκῆς ἀγωγῆς [λε]γόμ[εν]ον²⁾ σχῆμα. — Die Einordnung von XXI 10—16 bleibt vorläufig noch ein Rätsel, und da nach XXI einer der jetzt verlorenen Oxford-Rahmen beginnt, so ist die Lösung schwierig. Zu beachten ist jedoch, dass das Stück, wie der freie Raum zeigt, vom linken Rande stammt. — Die kleinen, aber recht wichtigen Theile zu Col. XXIV, XXV und*

περὶ ποιημάτων τοῦ ἁ τῶν εἰς δύο τὸ βῆ, Pap. 994 (II 91—128, [Φιλοδήμου περὶ ποιημάτων . .]), Pap. 339 (II 46—65, Φιλοδήμου περὶ τῶν θεωμάτων) genannt.

1) Mekler hat dies Stück zu Col. IV 11—15 gezogen, wo es jedoch nicht passt. Es fallen damit zugleich einige von Mekler angenommene Philosophennamen.

2) Der Buchstabe nach dem ersten Ο ist am ehesten ein Μ gewesen, keinesfalls aber Δ.

XXVII sind schon vom Herausgeber in die richtige Lage gebracht worden.

Weit mühsamer aber ist es noch, die verschiedenen Lagen des heutigen Papyrus zu scheiden und zu ordnen. In Meklers Ausgabe findet man an vielen Stellen angemerkt, dass die genaue Lesung des Textes durch fremdartige Theile gestört sei, vgl. besonders S. 74, 76, 89 und 99. Es sind vornehmlich die Mitteltheile in den einzelnen Columnen, in denen die Schichten übereinander gerathen sind, und zum Unglück sind es niemals grössere Stücke, sondern Blättchen von ganz geringer Ausdehnung, auf denen manchmal die Reste von drei Zeilen stehen, manchmal auch drei bis vier Buchstaben hinter einander erhalten sind, oft aber findet man nur einzelne Buchstaben oder gar nur Reste von Buchstaben. Bis jetzt ist aus diesem Trümmerhaufen noch kein einziges Stückchen wieder an die richtige Stelle gebracht worden, und man wünschte wohl, dass den Augen diese saure Arbeit erspart bliebe.¹⁾

Doch mit der Vergleichung des Originals ist die Arbeit noch nicht gethan. Ein Vorzug der Meklerschen Ausgabe ist es, dass auf der linken Seite ein Bild der erhaltenen Buchstaben des Papyrus hinzugefügt ist. Es werden dabei die Oxforden und, wo diese fehlen, die Neapler Zeichnungen wiedergegeben. Diese Weise lässt sich nur bei denjenigen Columnen rechtfertigen, welche heute in der Urschrift nicht mehr vorhanden sind; im übrigen hätte das gegeben werden sollen was man im Papyrus liest, da doch mit Ausnahme der Oxforden *sovraposti* fast alles, was die Zeichner vor Augen hatten, auch heute noch zu schauen ist. Es wäre dann viel Raum gespart worden, weil die Abschriften auf jeder Seite eine Reihe von Lesungen enthalten, die schon der flüchtig Vergleichende als Fehler erkennen muss. Aber auch die Wiedergabe der Abschriften selbst ist nicht ohne Fehler. Es liegt dies an der **Mangelhaftigkeit** der Gomperzschen Durchpausbücher, welche von Mekler für den Oxforden Text zu Grunde gelegt worden sind.

Die Sammlung von *disegni*, welche Hayter nach England gebracht hatte, war lange Zeit verschollen, bis Coxe auf eine Anregung Gomperz' hin alle Winkel der Bodleiana durchsuchte und

1) Vgl. noch unten S. 396.

dabei aus einem verlorenen Gefass die Blätter wieder ans Licht zog. Sie wurden, soweit sie nicht schon in den zwei Oxford Tafelbänden¹⁾ veröffentlicht waren, für Gomperz von Rev. J. J. Cohen „mit grösster Treue und Sorgfalt auf durchscheinendem Papier nachgezeichnet“²⁾, so dass jener nun als einziger Gelehrter auf dem Festlande die ganze werthvolle Sammlung ausnutzen konnte, was denn auch in vielen Schriften und Aufsätzen geschah. Erst als die Bodleiana alle in jenen beiden Bänden nicht wiedergegebenen Blätter auf photographischem Wege vervielfältigten und diese Vervielfältigungen an einige grosse Bibliotheken³⁾ versenden liess, sind die Hayterschen Abschriften Gemeingut der Forschung geworden. Als nun Gomperz, der schon im Jahre 1870 eine neue Bearbeitung des Index Academicorum angekündigt batte, seinen ganzen Apparat an Mekler abtrat, übernahm der neue Herausgeber auch den Cohenschen Text. Zuvor hat er daneben noch die Photographien eingesehen (S. IV), aber von dieser Durchsicht sind im kritischen Apparat nur geringe Spuren zu finden (vgl. S. 96).⁴⁾ Nun sind aber jene Durchpausbüller eine ganz ungenügende Wiedergabe, die nimmermehr zu einer so wichtigen Ausgabe hätte benutzt werden dürfen. Oft fehlen einzelne Striche und Punkte, und viele Buchstabenformen sind verkehrt gezeichnet.⁵⁾ Wer einmal die Photographien und die von Mekler abgedruckten Cohenschen Zeichen mit einander vergleicht, wird dies sofort erkennen müssen. Dass man aber durch eine genaue Betrachtung der Hayterschen Columnen den Meklerschen Text an manchen Orten wird verbessern und er-

1) Herculaneum Voluminum pars I, II; Oxonii MDCCCXXIV.

2) Gomperz, Herkolaische Studien, 2. Heft S. IX.

3) An sechs Orten des Festlandes habe ich bis jetzt die Oxford Tafelphotographie feststellen können: an der Kgl. Bibliothek zu Berlin, an der Universitätsbibliothek zu Bonn, an der Nationalbibliothek zu Paris, an der Bibliothek des Nationalmuseums zu Neapel, an der Nationalbibliothek eben dort und an der Hofbibliothek zu Wien. Die Bonner Universitätsbibliothek versendet die sorgfältig gebundenen und eingehüllten Photographien auch nach auswärts, während das Berliner Exemplar nur in Berlin selbst benutzt werden kann.

4) Das wundert mich um so mehr, als ich einst Mekler selbst auf die Fehler der Durchzeichnungen aufmerksam gemacht hatte.

5) Es liegt dies zum grossen Theile daran, dass das Original an vielen Stellen nicht sehr klar gezeichnet ist. Auch bei den Photographien ist man manchmal über die richtige Form in Zweifel. Es ist darum nothwendig, dass einmal die Oxford Blätter selbst auf das Genaueste verglichen werden.

weitern können, dafür seien nun einige Beispiele gegeben, die aus den Columnen genommen sind, die nur in der Oxford-Abschrift (*o*) erhalten sind.¹⁾

X 3 (S. 6) wird geschrieben ἐ[πι]τρέψ[χω] τὰ γεγρα[μ]μέν[α περ]ὶ Π[λά]τωνος [ἄ]π[α]ντ[η]ς ὑπογρα[φ]ὰς ἔχων τούτ[ων]. Π[λά]των Σωκράτους [γεγ]όν[ώς μαθ]ητής u. s. w. Mekler gibt für das 3., 4. und 5. Wort folgende Ueberlieferung aus *o*: ΓΕΓΡΑΙ. ΜΕΝΙ...ΑΙΓ.., wo richtiger ΓΕΓΡΑΙ. ΜΕΝ/..ΑΙΠ./ gelesen wird. Wie ist nun das Folgende zu verstehen? Nach Mekler sagt Philodem: „Ich werde eine kurze Uebersicht von Allem geben, was über Platon geschrieben ist, wobei ich einen Umriss davon habe (und zu Grunde lege)“. Darnach würde also der Verfasser eingestehen, die Litteratur über Platon nur in einem Auszuge zu kennen, und es wäre von grosser Wichtigkeit für die philosophische Biographie, die ὑπογραφαῖς näher zu bestimmen. Obwohl nun diese Erklärung immerhin ein Armuthszeugniss für den Verfasser ist, so mag sie noch hingehen, aber sprachlich ist ὑπογραφάς auffällig, wofür man ὑπογραφήν erwartet (Thes. VIII 306^d), und dann fehlt zwischen den beiden Sätzen jeder Uebergang, der etwa in folgender Wendung gegeben werden müsste: ὑπογραφάς ἔχων τούτων. ἔχοντι δὲ οὐτως. Alle Schwierigkeit und Absonderlichkeit indessen wird durch *o* selbst beseitigt, wo zwischen den beiden α des strittigen Wortes der Rest einer wagrechten Linie am oberen Rande erhalten ist, und während Mekler aus ΕΧΟΝ | ΠΤΟΥΓ̄ ἔχων | τούτων machte, wird man hier gelinder verbessern, wenn man ἔχον|τα οὐτως schreibt. Die ganze Stelle lautet nun: ἐ[πι]τρέψ[χω]²⁾ τὰ γεγραμμένα [περ]ὶ Π[λά]τωνος ἄπ[α]ντ[η]ς³⁾

1) Auch dort, wo wir die Urschrift noch besitzen, ist die Vergleichung der Photographie nicht ohne Bedeutung. Col. XXIX 40 giebt Mekler τ]οῦ Κα[ρν]εάδ[ου διὰ γῆρας ὥδη τῆνσει | [δ]όντος παρέλαβεν δ[έσθ]ραν τε καὶ σχολήν und führt als Lesung von *o* ΤΗΝΕCEΙΠΟΝΤΟC an. Man liest dort aber ΤΗΝΕCEΙΠΟΙΑΤΟC (oder -ΠΟΙΑΤΟC) und über IA Reste von Buchstaben, die auf eine Verbesserung hindeuten. Damit ist das nach Meklers Angabe für getilgt zu haltende Ν (s. oben S. 379 A. 1) beseitigt. Die richtige Lesung aber kann erst aus einer Nachvergleichung gewonnen werden. Was an dieser Stelle unter dem Zeichen P° mitgetheilt ist, habe ich nur schnell aufgezeichnet. Jedenfalls muss das ungeheuerliche τῆνσει δόντος schwinden.

2) In *o* ist ΧΩ zwar verderbt worden, doch leuchtet daraus das Ω, was bei Mekler sich nicht erkennen lässt, deutlich hervor.

3) Der obere Theil des ersten Α ist erhalten.

ὑπογράψας ἔχοντα οὐτ[ως], d. i. „ich werde das was' über Platon geschrieben ist durchgehen, indem ich alles aufschreibe, und das ist Folgendes“. Damit schwindet denn auch eine Angabe Philodems über seine Vorlage, die Frage nach dieser Vorlage selbst freilich bleibt bestehen.

X 18 (S. 8) ist nicht IPOIC, sondern IBOIC zu lesen, wodurch ἐμπόροις fraglich wird. Von dem ersten Α des folgenden Λα]χεδαίμονος ist noch eine Spur erhalten.

X 38 (S. 10) ἡλθε πρὸς Διονύσιον, ξ[ν]Θ[α] διαβληθεὶς u. s. w. Mekler giebt Cl. ΕΙΔΙΑ aus o, aber es ist KA. ΕΙΔΙΑ, so dass χάκει zu schreiben ist, was in solchen Erzählungen bei Philodem oft vorkommt. Das zweite I des Eigennamens ist erhalten, das H des folgenden Verbums ist aus N verbessert.

X 40 (S. 10) ist einmal in Oxford selbst zu vergleichen. Von ἀναιροῦντι ist das erste I erhalten.

Y (S. 15—18) ist sehr schwierig zu lesen, man muss aber mit o noch an manchen Stellen weiter kommen. Z. 15 ist aus den verschriebenen Zeichen wohl ἄλλά (ἄλλὰ καὶ δλω[ς]) herauszulesen, Z. 17 steht am Anfang wahrscheinlich K und nicht Λ, Z. 18 liest man deutlich I. M. ΜΙCΤΗΝ, Z. 26 τοῦτον, Z. 29 CYNOYETA. Am schwersten sind die letzten Zeilen; auch hier muss man sich wieder nach Oxford wenden.

V (S. 22—23) ist ebenfalls nicht sehr deutlich; Z. 5 steht Πλάτωνος wirklich da, Z. 12 aber ist ΕΡΓ. ΙΑCΔΗ überliefert.

T 1 (S. 57) γράφει δ' ὑπέρ¹⁾) αὐτοῦ (nämlich Πολέμωνος) ταῦτα Διόδωρος, ὡ[ς] τὸ μὲν κατὰ Θεόφραστον πέπον εἰς ἀπὸ Σπενσίππου, φύσιν δὲ καὶ φιλοκονίαν ἀξίαν (ΑΞΑΙΑΝ o, das zweite Α scheint ausgestrichen zu sein) δοχε μνήμης. Der erste Theil des Zeugnisses des Diodoros ist ganz unverständlich. Mekler nahm die Verbesserung Büchelers auf und schrieb τὸ .. πέπον („die Ueberreise“), was ein Ausdruck des Theophrast gewesen sein soll; im zweiten Theile sei dann als Gegensatz die starke und arbeitskräftige Naturanlage erwähnt worden. Aber wo ist das Verbum des Vorderatzes? Ist etwa τὸ μὲν κατὰ Θεόφραστον πέπον εἰς τὸ ἀπὸ Σπενσίππου zu ergänzen und in τὸ — πέπον ein Accusativ der Beziehung zu sehen? Dies ist aber sehr hart. Und weiter, was heisst Σπενσίππου? Els steht doch nicht

1) ὑπέρ ist in o ganz zu lesen.

etwa für $\pi\varrho\omega\tau\circ\varsigma$? Da nun das Griechisch nicht erträglich ist, so kehren wir zur Ueberlieferung zurück. Von den umstrittenen Worten $\pi\acute{\epsilon}\pi\circ\varsigma \varepsilon\tilde{\iota}\varsigma$ ist der erste Buchstabe ein Τ, dessen rechter Querbalken sehr weit verlängert ist, während der linke nur eine kurze Ausdehnung hat, mit anderen Worten ein etwas verzeichnetes Γ. Dann folgt ein schlechtes Ε, indem zwar der Mittelstrich weit hinausgezogen wurde, dennoch aber der Kreis geschlossen ist, so dass der Mittelstrich über den Kreis hinaussteht. Dadurch giebt sich sofort der Fehler zu erkennen, da im richtigen Θ der Mittelstrich in der Schrift des Pap. 1021 innerhalb des Kreises bleibt. Es folgt ein Π, dessen zweiter senkrechter Balken aber schwächer gezeichnet ist, dann ΟΝΕΙC. Wir haben also ΓΕΠ(oder Γ)ΟΝΕΙC, was sich, da die Vertauschung von Ν und IC sehr nahe liegt, sofort in ΓΕΓΟΝΕΝ auflöst. Ich übersetze nun so: „Dies aber meldet von ihm Diodoros, einmal, dass er zur Zeit des Theophrastos lebte von der Zeit des Speusippos an, zum andern“ u. s. w. Polemon war Schulhaupt von 315/314—268/267 v. Chr., Theophrastos aber leitete den Peripatos von 322/321—288/286 v. Chr. (Jacoby, Apollodors Chronik S. 352). Man sieht, dass Diodoros einen richtigen Synchronismus angibt. Speusippos folgt auf Platon im Jahre 348/347, Polemon wird von Xenokrates (Schulhaupt 339—315/314) als μειράκιον gewonnen, was sich ebenfalls gut vereinigen lässt. Somit hat Polemon ein Alter von 71—80 Jahren erreicht (ἐτελείτησε δὲ γηραιὸς ἥδη ἵπο φθισεως Diog. IV 20). — In Z. 13 sind noch deutliche Spuren des Κ von Κ]ράντ[ορα zu lesen (nicht ΕΠΑΝΤ), ebenso ist ΤΩΝΔΙΚΑ Z. 9, ΔΙΑΤΠΙ Z. 10 und ΕΠΟΙΗCAT] Z. 12 richtig überliefert.

Q (S. 58—59) ist sehr deutlich gezeichnet. Z. 4 lies Φιλοχράτην.

S (S. 61—63) Z. 4, 11, 32, 34 und 36 sind von Mekler die ausgestrichenen Buchstaben fälschlich fortgelassen worden, so dass jetzt an den betreffenden Stellen ein Punkt steht. Es ist einmal in Oxford nachzusehen, ob hier wirklich Nachbildungen der Züge des Papyrus vorliegen oder ob diese Tilgungen nicht vielmehr auf die Hand zurückgehen, welche die Zeichnung später durchsah und verbesserte (oben S. 359). Z. 19 lies ΓΡΑΦ.

P (S. 65—67) Z. 5 lies ΑΙΤΩC, 15 ΠΙΘCI.

R (S. 72) ist untadelig wiedergegeben.

M (S. 77—78) Z. 7 lies AW). Der Bogen am rechten Ende deutet wohl darauf hin, dass die Zeile später eingeklammert wurde. Der Buchstabe M ist ausgestrichen. Z. 12 war, damit die Ueberlieferung besser erkannt werden konnte, KYI. HNAION oder KYI///HNAION zu drucken. Z. 14 lies ΓΑΡΚ, Z. 21 Τηλ[εχλέα], Z. 26 wohl ΜΕΤΑ.

N (S. 79—80) Z. 19 lies Α]εόντιχο[ς, 23 l. γράψας απ[έλιπ]σν. Das T in μ]αθητάς Z. 12 ist nur ein wenig am rechten Ende nach oben verschönert.

O (S. 80—81) Z. 10 ΥΔ... Η.. /, 16 ΩΡΙΜΩΙ, 17 ΚΑΙΑΤΥΑΛΟC, 21 ΙΟΝCΔΑΔΕΛΦΟC.

Die Beobachtung aber, dass die Comperzischen Durchpausenblätter nicht ausreichen, muss auch bei den andern Ausgaben, welche Lesungen jener Blätter benutzen, berücksichtigt werden. In seiner Bearbeitung von Φιλοδήμου περὶ Θαράτου δ (Wien 1886) hat Mekler ebenfalls jene Blätter für die Oxforder Ueberlieferung zu Grunde gelegt. Vergleicht man nun seine Lesungen mit den schönen, von Scott (Fragmenta Herculaneana, Appendix) herausgegebenen Hayterschen Kupfertafeln, so finden sich mancherlei Abweichungen, z.B. BAΘYN XXIII 30 richtig Hayt., BAOYN Mekl., ΠΛ.ETHN XXV 3 H., ΠΑ.ETHN M., XXVIII 2 ANYΠ ΙΡΞΙΑΝ H., ANYΠ ΙΙΙΑΝ M., EΚΠΝΕ XXXIX 23 H. (ἐκπνέουσν richtig Blass), EKTENΕ M. Die Zeichnungen Cohens dürfen darum fortan nicht mehr benutzt werden, wo sie aber früher zu Grunde gelegt sind, müssen die Photographien, und wo diese nicht ausreichen oder nicht vorhanden sind,¹⁾ die Oxforder Blätter selbst zur Nachprüfung herangezogen werden.

Die richtige Wortbrechung hat Mekler nicht überall gegeben, obwohl er darüber in der Einleitung (S. VIII—IX) eine längere Anmerkung macht. Denn ein Fall, der für die Trennung [oūx] | εμείνει XI 10 geltend gemacht werden könnte, findet sich nirgends in den herkulaneischen Rollen (vgl. Memoria Graeca Herculaneensis S. 12), und ebenso wenig sind jemals in diesen Schriften die Diphthonge getheilt. Was Mekler XX 41 zur Rechtsfertigung von Κυ[ρηγα|i]ος anführt, τλα|[i]η aus der Schrift περὶ

1) Die Oxforder Abschrift von Philodems logischer Schrift περὶ σύμβολων καὶ σημειώσεων ist weder in den zwei Tafelbänden noch in der Photographiensammlung zu finden. Dies schadet freilich nicht viel, da der Papyrus selbst noch wohl erhalten ist und viel mehr bietet als die Abschriften.

Τανάτου δ XIII 28, ist ganz hinfällig, da die hier maassgebende Oxfordter Abschrift, was Mekler nicht angiebt oder vielmehr nicht angeben konnte, ΤΛΑΙΒΗ hat (α]βλαβη). Die Trennungen δ[τ'] | η[ν] X 6 (S. 6) und ἐπεφ]έρεθ' | ούτωσι XV 11 mag man freilich einigen an andern Orten vorkommenden Beispielen nachlässiger Altheilung beigesellen (vgl. Mem. Gr. a. a. O.), es ist aber dennoch zunächst zu versuchen, auf eine andere Weise den Text wiederherzustellen.¹⁾ N 13 (S. 79) ist Απολλώνιον *Kυ[ρηναῖον]* | Α. | καὶ Κλεόκριτον in Απ. *Kυ[ρηναῖ]ον* καὶ Κλ. zu verbessern. Der erste Buchstabe der neuen Zeile ist vom Zeichner mit Α vertauscht worden, wie es umgekehrt öfter vorkam, vgl. oben S. 378.

Ingleichen hat Mekler in der Vorrede von der Rechtschreibung gehandelt (S. X—XII), wozu ebenfalls einige Anmerkungen nothwendig sind. Nach dem Grundsatze, dass die Formen des Papyrus, soweit sie nicht gegen den Sinn und gegen die Deutlichkeit verstossen, wiedergegeben werden sollen, war Πυθαγ[ορ]ήονς X 9 (S. 7, vgl. Memoria Graeca S. 25) und Ολυμπιόδωρος XXIV 6 beizubehalten. X 9 (S. 7) hat Mekler ξυνγενόμενος gegeben, durch seine Durchzeichnung getäuscht; die Photographie hat richtig ΚΥΝ, und dies musste auch erwartet werden, da bis jetzt das attische ξύν in den Neapler Rollen noch nicht gefunden ist. Die Form εῦξησε[ν] I 10 brauchte nicht in ηὔξησεν verbeasert zu werden, vgl. ἐπεύξησα Monum. Ancyr. 14, 4, εὔξησα 4, 8 und Blass, Ausspr.² 44. Die barbarische Namenform Πατιάδον XXVII 4 hat Mekler aus allzugrosser Abhänglichkeit an o nicht aufgeben wollen. Aber das Wort steht in der Trennung ΠΑ|ΤΙΑΔΟΥ, und auch wenn von dem Ν, was ich deutlich gelesen habe, nichts mehr zu sehen wäre, müsste dennoch Πατιάδον geschrieben werden. Es ist für die Namengeschichte nicht ohne Bedeutung, dass der sonst Πασιάδης genannte Archon hier Παντιάδης heisst. Solche Schwankungen sind zwischen nebenher laufenden Namenstümchen nicht selten; so wechseln z. B. Πειθι- und Πεισι-, Ναυ- und Νανσι-, -δωρος und -δοτος, -γενης und -γονος u.s.w. Eine sehr unwahrscheinliche Namenform ist Ιολλά[σι|ος] Σαρδιανό[ς] XXXIV 7, weil doppelstämmlige Namen in der Regel nicht

1) XXVI 37 η]έτον' | α[ιρεσιν und 38 τῆς [τ'] | ἀγχενο[ιας in Apollodorusversen sind ebenfalls zu beseitigen. 37 ist noch nicht geprüft, auch das Ende von 38 muss noch nachgesehen werden. Hier kann z. B. durch τῆς [τε] | ἀγχενο[ια] (vgl. XXIX 11) der Fehler entfernt werden.

durch -ιος erweitert werden. Man mag Υόλλας [ό | Σαρδ. lesen, wenn auch im Folgenden vor dem Heimathnamen der Artikel nicht steht.

Bei der Wiederherstellung des Textes ist die Frage nach dem Hiat von grosser Bedeutung. Die Bemerkung auf S. XII, *de hiatu admittendo intricatior disceptatio est in libello diversorum auctorum locis ex parte praeclisis centonis instar contexto. praestat igitur hic quidem manum ab ea re cohibere* weicht einer genaueren Beantwortung der Frage ohne Ursache aus, und an den Stellen, welche in der Anmerkung zu diesen Worten angeführt werden, ist das Meiste erst durch die Ergänzung Hiat geworden.¹⁾ Bei der Behandlung berulanensischer Texte ist es aber nothwendig, zu wissen, dass Philodem mit grosser Gewandtheit den Hiat vermeidet, während alle übrigen Schriftsteller, nämlich Epikuros, Metrodorus (?), Kolotes, Polystratos, Karneiskos, Demetrios und Chrysippus, in dieser Hinsicht auf eine ebene Wortfolge keinen Werth legen. Bei titellosen Rollen wird diese Beobachtung manchmal recht nützlich, indem es schon immerhin von Wichtigkeit ist, einen Papyrus dem Philodem mit Bestimmtheit absprechen zu können, da doch mehr als drei Fünftel der ganzen Bibliothek aus Schriften Philodems besteht. Auf der anderen Seite aber ist weder bei der Geschichte der Stoiker noch bei der Akademiker bemerkt worden, dass der Verfasser den Hiat vermeidet. Dort findet sich eine harte Wortfolge nur an wenigen Orten, und zwar dreimal in Schülerlisten, die von dem Verfasser unverändert aus der Quelle herübergenommen worden sind: Κλεάρ-[θ]ης Φανίου Άσσιος X 2,²⁾ Μνήσαρχος Ὄνησίμου Αθηναῖος LI 4, Δάρδα[ν]ος Αὐδρομάχου Α[θη]ναῖος 5, und sonst nur noch in πολὺ ῥέειν VII 2, während in ῥὲ οὐ δυνάμεως XXIV 8 ein bei Philodem erlaubter Hiat (nach ῥῆ) vorliegt.³⁾ Nimmt man also die Namenlisten aus, in denen der Hiat sich nicht gut umgehen liess, so fliest die Rede fast ohne jeden Anstoss dahin. Eine ähnliche Beobachtung aber macht man im Index Academicorum. Von den vom Herausgeber (S. XII³) angemerckten Hiatalen ist nur εἰχοις ἐπειά 7,7 wirklich überliefert. Aber dies hat Philodem nicht für

1) καὶ ταῦτα εὐδαιμονεῖτερος 6, 14, τι [οἱ]ν 12, 9, Ἐρ[μη]να [εὐ]-
νοεῖτε 23, 4, ξενοκάρας [οἱ]ν 29, 10, οἱ[ν]δρεις [τεῦτη]ν 37, 27, γούνα-
νεις ν]πόβρεγχος 61, 42.

2) Κλεάρης Φανίου Άσσιος heisst es auch beim Diogenes VII 168.

3) Ueber einen anderen Fall wird gleich im Folgenden geredet werden.

einen Hiat gehalten, da *εἰκοσι*, wenn eine mit einem Vokale anfangende Zahl folgt, wie Inschriften und Papyri beweisen, kein ν erhält, wodurch es nahegelegt ist zu vermuten, ob man nicht richtiger *εἰκοσιέν εἰκοσιδύο εἰκοσιοκτώ* u. s. w. schreibt, wie man es in vielen Handschriften überliefert findet. Erlaubte Hiatus sind ferner *εἰ μὴ [ἀ]νάγκης* 54,32, *ἀποδέχεσθαι*. Ἐφη 55,3, ὅτι *αὐτῶν* 4, *περὶ ὀχτώ* 106,10, weiter nach dem Artikel¹⁾: ή *ἀνάλυσις* 17,14, *τῇ εὑροται* 41,43, *καὶ ὁ Ἐρυθραῖος* 80,23, woran sich das Relativum anschliesst: *ἐφ’ αἱ ἐπ[ιγέγρ]απται* 19, 15.²⁾ Lässt man diese Fälle weg, so bleiben nur zwei Beispiele übrig, von denen das eine (*Γαζαῖοι*, *Ἴππαρχος* 86,7) wieder in einer Namenliste steht, während das andere (*Σολεῦσι*, ὡς 59, 1) vielleicht auch noch zu den erlaubten Hiatusen gehört.³⁾ Hieraus aber wird es offenbar, dass der Verfasser des Index Academicorum den Hiat mit Fleiss vermied,⁴⁾ und es ist diese Erkenntnis ein weiterer Beweis für den engen Zusammenhang zwischen den beiden Indices⁵⁾ und für die Urheberschaft Philodems.

Im Folgenden soll versucht werden, einige von dem Heraus-

1) So z. B. aus der Schrift Philodems *περὶ ὁργῆς*: ὁ Ἐπίκουρος XLV 5, ὁ *εἴρημένος* fr. 5, 21, ή *ἀδελφή* XVI 15, vgl. auch *οἱ ἀπό Phil. περὶ εὑροταῖς* 84, 8 Gomp., *αἱ ὄψεις Phil. περὶ μουσικῆς* 93, 6, *οἱ ἀκούοντες* 102, 17 u. s. w.

2) Wenn dieses nicht vielmehr ein voller und schwerer Hiat ist. Philodem lässt sonst beim Relativum den Hiat nicht zu.

3) Bei Demosthenes ist z. B. Olynth. 3, 31 nach Ausweis des oratorischen Numerus *επάγουσ'* *επὶ ταῦτα* zu sprechen und mindestens *επάγουσ;* zu schreiben' Kühner-Blass I 234. So ist in der 3. Person der Plural und in den Dativendungen nicht selten auch in den herkulanensischen Rollen das ν vor dem Vocal fortgelassen, z. B. *κτυποῦσι* Rhet. I 208, 24, *ἔροῦσι* *ὑπάρχειν* II 87, 6 und im Index Stoicorum *γονεῦσι* *δικέμψας* XIX 8. Die genauen Angaben möge man in der Memoria Graeca Herculaneensis S. 137 ff. einsehen.

4) Der Hiat ist auch weder in den kleineren noch in den grösseren Satzungen zu finden, da doch *ἀποδέχεσθαι*. Ἐφη 55, 3 kein Hiat ist (-σθαι wird des öfteren in den herkulanensischen Rollen elidirt) und *Σολεῦσι*, ὡς 59, 1, wie eben bemerkt wurde, nicht in Betracht gezogen zu werden braucht. Außerdem stösst man freilich auf einige Beispiele, doch sind sie nicht häufig: *συλλογισμῶν*, ή Rhet. II 37, 20, *χρηματιστοῦ*, *ἄλλα psp. 1424* (*περὶ οἰκονομίας*) XXI 9, vgl. Rhet. I 68, 3. 223, 5. II 15, 4. 18, 8. 22, 22.

5) Dafür spricht u. a. auch die grosse Aehnlichkeit in den Schlussworten (Ind. Ac. XXXVI 15 ff. ~ Ind. Stoic. LXXIX 5 ff.) und die gleiche Ausdrucksweise, z. B. in der Bezeichnung des Begriffes ‚sterben‘: *ταλευτῶν*, *τὸν βιον τύλειπειν*, *καταστρέψειν*, *μεταλλάττειν*.

geber eingeführte Hiate zu beseitigen. 'Ο δὲ αὐτοῖς τά τε ἄλλα πάντα | ἐπ[όησε] κοιν[ὰ] καὶ πόλει¹⁾ ἔδωκεν | οἰκ[εῖν] τὴν Ἀσ-TH
[σὸ]ν²⁾ ἐν ἡ[ι] ε[ξ]ε[η]ντε[η]ς 23, 7—9. Die Ueberlieferung besteht
in o, sie bietet in der letzten Zeile . OIK. T. ONAC .. ΝΕ-
ΝΗΙΕΚΕHNICE.³⁾ Die Abschrift ist über die Massen schlecht,
so dass es schon erlaubt ist, die Buchstaben etwas gewaltsam zu
verändern. Man erwartet πόλει⁴⁾ ἔδωκεν αὐτοῖς τὴν Ἀσσὸν⁵⁾ ἐν
ἡ[ι] συντάξισε.

"Ἐραστος καὶ [Ἀσκληπιάδης [οἱ ἀπ]ομνημον[εύμα]τα γρά-
ψα[ντ]ες αὐτοῦ, [δέ] Κυ[ζ]ικηνὸς Τιμόλαος καὶ . . . γένης Ἀθη-
ναλος [δέ] Τιμολάωι⁶⁾ ἐν τῷ περιδείπνῳ [συνταξάμενος]⁷⁾ 35, 10—12 in der Aufzählung der Schüler Platons. Mit den
spärlichen Wortresten, welche sich im andern Papyrus fanden
(S. XVI u. XVII), ist nichts anzufangen, da es ausserdem gar nicht
sicher ist, ob die beiden versprengten Stücke, die S. XXII Anm. 1
zusammengestellt sind, wirklich der nämlichen Stelle angehören
(s. oben S. 375). Jener Papyrus aber ist nicht bis zum letzten
Striche verglichen worden, und darum kann man auch nicht end-
gültig urtheilen. An dem Hiat αὐτοῦ δέ (überliefert in o und n
ΑΥΤΟΥΑ, die Lesart des Papyrus selbst ist nicht bekannt) wird
man wohl nicht vorbeikommen können. Der andere Philosoph
ist ohne Zweifel Αἰογένης, denn man liest noch das i und den
linken Bogen des o. Was nun folgt, ist zum Theil unsicher: ΤΙΛ.
Ο | Λ..ΟΥC | ΕΝΤΩΙ | ΠΕΡΙ | ΙΕΙΤΝ. I ||. Die Er-
gänzung δέ τοὺς λόγους ἐν τῷ περιδείπνῳ συνταξάμενος
scheitert wohl an der ersten Zeile, in der der Oxfordner Schreiber noch
deutlich ΤΙΜΟ las, aber auch Τιμολάωι lässt sich nicht gut unter-
bringen. So muss denn hier das Urtheil noch zurückstehen, sicherlich
aber ist der Hiat Τιμολάωι⁸⁾ ἐν nicht überliefert.

'Αριδείχα[ς] | τε 'Ρόδιος καὶ Αρρόθεος Τελφοίσιος καὶ |
Ζάπυρος Κολοφώνιοι [δέ τε] | Τελ[ε]χλῆ[ς] Μεγανοτίνο[ς] 73,
7—11, Schüler des Arkesillas. Im Papyrus war der vorletzte Buch-
stabe von Z. 10 zuerst ein Ε, das dann verbessert wurde, es folgt
der Rest eines Α; es ist also κα[τ] zu schreiben.

1) ΠΟΛΙΝ o, nicht ΠΟΝΝ.

2) Με[ό]ν M., aber in der Lücke findet auch noch ein zweiter Buch-
stabe Platz.

3) Der vorletzte Buchstabe ist eher C als Z.

περιενεχθῆναι | εὐν[οίαι] 75, 4—5 schreibt Mekler nach Arnim, während er selbst richtig συνέσει vermutet hatte (CYN.... o).

περὶ ὀκτὼ ἦ] ἐγγένε] ἔτη 106, 10—11 (ΠΕΡΙΟΚ... Ε... Ε n, die Lesart des Papyrus ist nicht bekannt). Nach ἦ ist der Hiat gestaltet, aber nicht davor, und so muss man eine andere Ergänzung suchen: περὶ ὀκτὼ καὶ δεκ') ἔτη oder περὶ ὀκτὼ σχεδὸν] ἔτη?

Jedoch habe ich die schwierigste und verantwortungsvollste, aber auch die schönste Aufgabe, welche an der Ueberlieferung der Philodemischen Schrift zu lösen ist, noch nicht erwähnt. Es ist die Aufrollung des geschlossenen Theiles des Papyrus 164. Oft geschah es, dass man bei Rollen, die sich schlecht lösen liessen, die Arbeit unterbrach und den geschlossenen Rest wieder in die Abtheilung der *papiri non svolti* zurückstellte. So ist z. B. von dem bis jetzt unbekannten Pap. 1199, der wahrscheinlich ein Buch Epikurs *περὶ φύσεως* enthält, ein Rest von 5,5 cm Durchmesser und 25 g Gewicht zurückgeblieben, von Pap. 1025 (hrg. Coll. alt. X 118—134; [*Φιλοδήμου περὶ φιλοδοξίας?*]) ein Rest von 1,5 cm Durchmesser und 6 g Gewicht, von Pap. 973 (vgl. Coll. alt. XI 202) ein Rest von 6 cm Durchmesser und 93 g Gewicht, vgl. Pap. 988, 1001, 1040, 1138, 1177 u. s. w. Dass man an den schwierigen Stücken die Arbeit nicht bis zur vollständigen Zerbröckelung fortsetzte, geschah zum Vorteil der Wissenschaft. Denn nun bleibt immer noch die Hoffnung, dass es eines Tages gelingen werde, den Inhalt besser zu erschliessen. Die Aufrollungsarbeit ist in Neapel mehr als ein Jahrhundert lang betrieben worden, im Jahre 1893 wurde der letzte Papyrus von Luigi Corrazza geöffnet. Man hatte beim Öffnen fast immer nur das nämliche Mittel angewendet. Auf einer sehr sinnreich gebauten Maschine liess man den Papyrus langsam herabgleiten, nachdem man die zu lösenden Blätter auf der Rückseite sorglich an eine feine, sehr haltbare Membrane angeklebt hatte. Solche Maschinen sind, wie man es sich im Museum erzählen lassen kann, sehr theuer gewesen. Ein prächtiger Kasten ist in der sala de' papiri zu sehen, andere sollen in einem Aufbewahrungsraume sein. Die noch ungeöffneten Rollen und Rollentheile aber sind in zwei sehr geräumigen Glasschränken¹⁾ unter-

1) Wie schlecht man früher mit den Rollen umgegangen ist, lernt man aus einer Mittheilung Minervinis im *Bullettino archeologico Italiano* I S. 77

gebracht. Dass nun schon seit zehn Jahren in Neapel alle Arbeit ruht, soll man nicht bedauern.¹⁾ Es war höchste Zeit, dass die alte Arbeitweise aufhörte. Hätte man sie fortgesetzt, so wäre heute von geschlossenen Theilen vielleicht gar nichts mehr übrig, der Inhalt des jetzt noch ungeöffneten Restes lüge in fast wertlosen Trümmern vor, und wir hätten keine Hoffnung mehr auf glückliche Funde. Diese aber haben wir heute noch. Denn es muss sich doch einmal ein Mittel entdecken lassen, den verkohlten Stoff der Papyri biegsamer zu machen und ihn leicht von den benachbarten Lagen zu trennen. Es wird entweder in der Anwendung einer zweckmässigen Flüssigkeit (bis jetzt hat man Spiritus verwendet) oder in der Entwicklung feuchter Dämpfe bestehen. Hier hat der Chemiker das erste Wort. Es giebt eine Anzahl von Rollenresten, die nach dem bis jetzt erkannten Inhalt nicht sehr werthvoll sind; diese mag man zu den ersten Versuchen benutzen. Gelingen sie endlich, alsdann, aber auch erst alsdann ist es an der Zeit, den Rest des Papyrus 164 vorzunehmen.

Es ist aber nicht das Stück der Akademikerrolle allein, auf dessen Erschliessung wir einige Hoffnung zu setzen berechtigt sind. Auch von der Geschichte der Stoiker²⁾ ist noch ein Theil in

(Ottobre 1861). Die alten Schränke, schreibt dieser, waren mangelhaft. Um zu einem Papyrus zu gelangen, war es nöthig, mehrere Tafeln aufzuheben, auf denen andere Papyri lagen, und durch die unvermeidlichen Stöße geschaetzt viel Schaden. Darum wird beschlossen, *altri armadi di migliori costruzioni* an die Stelle zu setzen. Diese Schränke sind wohl diejenigen, die man heute sieht.

1) Bedauerlich ist es freilich, dass Emilio Martini, der mit einer Neubearbeitung der Papyri im Jahre 1900 betraut worden war, von seinem Amt wieder zurückgetreten ist. So giebt es denn augenblicklich in Neapel keinen, der sich als Fachmann um die einst unter den Bourbonen so gefeierten Rollen kümmert. Ich erinnere daran, dass, während ich dieses schreibe (Oct. 1902), der berkulianensische Bücherschatz gerade seit 150 Jahren bekannt ist.

2) Der Aufsatz H. v. Arnims „Anmerkungen zum Index Stolcorum Herculanensis“ (Wiener Sitzungsber. 1901 Nr. XIV) enthält manche treffliche Bemerkung zum ersten Theile der Schrift. Einige der neuen Lesungen werden vom Papyrus bestätigt (so z. B. in Col. III und IV), mehreres jedoch steht mit der Ueberlieferung in Widerspruch, und das beweist, wie nothwendig eine bessere Vergleichung ist. Da mir nun die Zeit fehlt, eine endgültige, abschliessende Ausgabe zu besorgen, so werde ich mich wohl entschliessen, den von mir gelesenen Text in vorläufiger Veröffentlichung drucken zu lassen. Es mag daran eine neue Kritik anschliessen, und an diese endlich die Hauptauflage.

den ungelösten Windungen des Papyrus verborgen. Im Jahre 1808 hat Corazza den jetzt durch Comparetti bekannt gemachten Pap. 1018 geöffnet. Wie aber die Neapler Papyrusliste meldet, blieb ein kleines Stück von 8,5 cm Länge, 3,7 cm Durchmesser und 15 gr Gewicht ungelöst. Es muss die unteren Theile der Columnen enthalten, etwa von Col. XL oder L an. Denn während bis zur VIII. Column der Papyrus in seiner ganzen Höhenausdehnung, wenn auch sehr zertrümmert, erhalten ist, findet man von Col. IX bis zum Schlusse (Col. LXXIX) nur den oberen Theil des Schriftraumes, und zwar gewöhnlich 8—10 Zeilen, vom oberen Rande gerechnet, höchstens 13. Bei der Aufrollung ist also der untere Theil, weil er spröde oder zusammengewachsen war, nach einigen unergiebigen Versuchen fortgelassen worden, der Rest aber wurde bis zum Ende glatt gelöst. In gleicher Weise ist endlich auch von dem Papyrus der Geschichte des Sokrates und seiner Schule (hrsg. Rhein. Mus. LVII 286 — 298) ein Stück zurückgeblieben.¹⁾ Es ist bedeutend umfangreicher als das vorige, denn es misst 17 cm in der Länge, hat einen Durchmesser von 7 cm und ist 210 gr schwer. Der Papyrus dieser Rolle ist sehr fein und glatt, auch die Schrift ist vorzüglich zu lesen, so dass man gerade hier auf einen reichen Ertrag wird rechnen können.²⁾

So hängt denn der Fortschritt in der Erforschung der philosophischen Biographie zu einem grossen Theile von der Aufrollung jener geschlossenen Papyrusreste ab. Aber rechnen wir nur immer

1) Mir war es a. a. O. S. 298 zweifelhaft erschienen, ob Philodem in der That der Verfasser dieser Schrift gewesen sei, da ich den Hiaten grossen Werth beilegte. Aber statt *στρατευσαμένω[ι εἰς] τὴν Ἀσταρ* Pap. 495 pezzo 10 kann man auch *στρ. κατὰ τ. Α.* lesen, und von den drei anderen Hiaten fällt einer fort, weil er auf einen Schreibfehler zurückzugehen scheint. Ich glaube heute bestimmt, dass auch Pap. 558—495 in das philosophengeschichtliche Sammelwerk Philodemus gehört.

2) Das Werk Philodemus hatte wenigstens 10 Bücher (*Φιλόδημος ὁ Ἐπικούρεος ἐν τῷ διηάτῳ τῆς τῶν φιλοσόφων συντάξεως* Diog. X 3). Drei von ihnen sind nun schon bekannt. Die Reste eines vierten (*περὶ τῆς τῶν Ἐπικούρεων ἀγωγῆς?*) und vielleicht noch eines fünften werde ich nachweisen. Vom Titel wird sich in dem Stück der Stoikerrolle nichts mehr erwarten lassen, da es dem unteren Theile des Papyrus angehört, und aus demselben Grunde wird auch Pap. 495 nichts ergeben. Aber der des Index Academicorum ist vielleicht noch zu erkennen. Er mag etwa gelautet haben: *Φιλοδήμου περὶ τῆς τῶν φιλοσόφων συντάξεως Ι* (oder eine andere Zahl) *ο δοτι περὶ τῶν τῆς Ἀκαδημείας διαδόχων.*

mit dem Falle, dass sich aus ihnen nichts mehr gewinnen liesse: es ist zunächst die Arbeit an den schon geöffneten Stücken die wichtigste. Und damit wende ich mich noch einmal zum Index Academicorum. Man halte das, was oben S. 377 ff. von der Arbeit am Pap. 1021 gesagt worden ist, nicht für eitle Vorschläge, die man doch nicht ausführen könne. Denn man muss doch alles finden, was noch irgend erreichbar ist, erreichbar aber ist ein jeglicher Buchstabe, der sich offen oder verdeckt, vollständig oder zu einem Theile auf jenen acht Rahmen erhalten hat. Es ist aber etwa Folgendes zu leisten.

1. Eine sorgfältige Vergleichung des fortlaufenden Textes, Buchstabe für Buchstabe. Mekler hat sich zu ängstlich an seine Abschriften, insbesondere an die Oxford Blätter, angeschlossen (vgl. z. B. XIII 40), er ist nur selten in wichtigen Dingen über die alten Zeichen hinausgekommen.¹⁾ Ich selbst habe das, was ich Mekler nachträglich zur Verfügung stellte, ziemlich schnell gelesen, und ich bitte nicht zu glauben, dass an den Stellen wirklich nichts weiter mehr aus der Urschrift herausgeschöpft werden könne. Es wird sehr nützlich sein, sich eine Handtafel von allen Buchstabenformen, welche vorkommen, anzufertigen. Manche Buchstaben, wie A, Δ, H, K und M, haben ein veränderliches Aussehen, und man wird mit Hilfe jener Listen sich in den Buchstabentrümmern besser zurecht finden. Ueberall wo die Schrift undeutlich wird oder der Papyrus zerriissen ist, muss man ein scharfes Glas zu Hilfe nehmen, ohne das überhaupt eine ordentliche Vergleichung unmöglich ist. Ausdrücke wie „*mīhi apparet*“, „*mīhi esse videbatur*“, „*umbra*“ sind dem Leser nicht erwünscht; er will genau die Zeichen wissen, die man heute liest, lassen aber die Reste eine genaue Bestimmung nicht zu, dann will er wissen, welche Zeichen möglich sind. Es ist für schwierige und dem Inhalte nach sehr wichtige Fälle dieser letzten Art von Vortheil, wenn man solche Stellen auf einer Tafel wiedergiebt, die ja nothwendig einer vollständigen Ausgabe beigesfügt werden muss. Eine sorgfältige Vergleichung wird, wie ich zuversichtlich glaube, gerade den Apollodorversen (S. 92—104) zu Gute kommen, und wenn man nur zehn neue Lamben gewönne, so wöge dies schon alle Mühe auf.

1) Vielfach hat Mekler auf grosse Strecken hin über die Lesung des Papyrus kaum etwas zu berichten, vgl. z. B. S. 54, 65 und 91.

2. Eine Feststellung, Aufzeichnung und Einordnung der Ober- und Unterlagen (vgl. oben S. 380). Das erste und zweite muss sich in den meisten Fällen leisten lassen,¹⁾ das letzte ist oft von einem glücklichen Zufall und vom Scharfsinn des Beobachters abhängig. In jedem Falle aber kann man zweierlei angeben, einmal, ob das betreffende Stück einer darüberliegenden oder einer darunterliegenden Schicht angehört, und dann, welche Höhe es ungefähr einnimmt. Es wird öfter vorkommen, dass man ein *sovraposto* ablösen muss, um die darunterliegende Schicht aufzudecken. Alsdann ist die Ueberlage abzuzeichnen, wobei man zugleich die umstehenden Buchstaben des darunterliegenden Textes vermerkt. Hat man dabei die nötige Sorgfalt angewendet, so ist der Verlust — denn jede Entfernung eines kleinen Blättchens ist zugleich sein Untergang — von geringer Bedeutung. Bei diesen Arbeiten aber leistet gerade ein scharfes Glas sehr gute Dienste. Denn mit seiner Hülse wird man, wenn sie nicht schon dem unbewaffneten Auge sichtbar sind, alsbald die Ränder der verschiedenen Theile ausfindig machen. Die Wissenschaft von den *sovraposti* und *sottoposti*, die schon von den Zeichnern der englischen Abschrift geübt wurde (s. oben S. 380), hat erst Comparetti in seiner Ausgabe des Pap. 1018, des Schwesterbuches von Pap. 1021, zum Verständniß gebracht. Sie ist es, die nun, immer weiter ausgebaut, eine Eigenthümlichkeit der neuesten herkulensischen Forschung werden muss.

3. Bestimmung der Randbemerkungen (vgl. oben S. 368). Die Zusätze und Scholien am Rande von Col. IX, VI und VIII z. B. muss man noch ganz verstehen können. Es ist dabei zu untersuchen, ob gewichtige Gründe dagegen sprechen, in dem Schreiber des Textes und dem der Anmerkungen dieselbe Person anzunehmen. Diese Frage ist immerhin der Beantwortung werth. Geht alles auf eine einzige Hand zurück, was ich vorläufig nicht glaube, dann ist die Erklärung der Ueberlieferung des Pap. 1021 sehr schwierig. Dann wurde die Rolle nicht von einem Berufsschreiber geschrieben, sondern von einem gebildeten, an dem Inhalte teilnehmenden Manne. Aber diese Frage sei hier nur angedeutet, da sie doch nicht beantwortet werden kann. Es ist aber auch auf

1) Die Feststellung kann z. B. dann unmöglich sein, wenn sich das *sottoposto* nicht an einen anderen Papyrustheil anschliesst, sondern auf allen Seiten von der Membrane umgeben ist, also wenn es frei in einer Lücke schwebt.

das geringste Zeichen am Rande zu achten, insbesondere ist nach den Klammern zu forschen, von denen oben S. 367 die Rede war.

4. Feststellung der Klebungen. Wie wichtig dies für die Erkenntniss der Ueberlieferung des Index ist, habe ich in Neapel noch nicht erkannt, und so fehlt mir jede Nachricht über die Fugen des Papyrus. Mekler bemerkt einmal (S. 60), dass er zwischen Col. XVI und XVII, zwischen denen richtig noch Col. S stehen müsste, eine Fuge gesucht und gefunden habe, und kurz darsuf (S. 65), dass sich hingegen zwischen Col. XVII und XVIII keine Spalte habe entdecken lassen.¹⁾ So hat man durch alle acht Rahmen die Klebungen ausfindig zu machen und die Seitenbreiten zu vergleichen. Daraus muss sich die Probe auf die Berechnung ergeben, die oben über die Reihenfolge der Columnen angestellt ist. Ich habe lange geschwankt, ob ich diesen Aufsatz schreiben dürfe, ohne über die Klebungen genau Bescheid zu wissen, und da mir die Frage keine Ruhe liess, so bin ich schon auf dem Punkte gestanden, nach Neapel abzureisen. Aber dort hätte ich mich sicherlich alsbald auf längere Zeit in die Papyri vergraben, so dass meine nothwendigeren Arbeiten in Deutschland darunter zu Schaden gekommen wären, und ich hoffe, dass man mir die Unterlassung der Prüfung zu Gute halten werde, da ich die Bedeutung jener Frage wohl erkenne und auch die Bestätigung meiner Schlüsse den Ergebnissen einer solchen Prüfung unterstelle.²⁾

5. Vergleichung der Schnittränder. Man hat nur einen einzigen herkulensischen Papyrus, Nr. 1672, ungetheilt gelassen; er wird heute auf einem etwa $3\frac{1}{2}$ m langen Rahmen aufbewahrt und enthält 41 Columnen. Sonst hat man, was durchaus nicht zu tadeln war, den aufgerollten Papyrus in kleinere, 3—5 Co-

1) Mekler musste sie suchen, da er Col. XVII und XVIII auseinanderzieht. Wie aber oben S. 363 f. ausgeführt worden ist, gehören sie zusammen.

2) Es wäre z. B. möglich, dass zwischen zwei von mir getrennten Columnen, z. B. I und II, keine Fuge sichtbar wäre. Dann würde, falls die Columnen dennoch aus logischen Gründen zu trennen wären, die Schuld nicht die des Klebers, sondern des Schreibers sein, denn freilich oben S. 366 schon mancherlei zur Last gelegt werden musste, und die Verwirrung wäre noch grösser. Auch weiss ich gar nicht, wie gross die Seitenbreite ist. Fällt sie einen Schriftstrum (d. i. eine Zeile mit dem dazugehörigen Rande) aus? Oder, da sie nicht gut kleiner sein kann, ist sie grösser? Ueber solche Fragen wird im Folgenden noch einiges angeführt werden.

lumnen haltende Stücke geschnitten, so dass nun die ganze übrige aufgerollte Papyrusmasse, mit Ausnahme der *scorzi* und anderer zerbröckelter Theile, auf 30—35 cm langen Bogen oder Rahmen aufbewahrt wird. Nun wird man sich erinnern, dass drei Rahmen des Pap. 1021 zu Grunde gegangen sind. Ich habe oben S. 365 den zweiten auf Cornice 3 und den dritten auf C. 4 folgen lassen. Ist dies richtig, dann können zwischen Corn. 3 und 4 und zwischen 4 und 5 die Ränder nicht aneinander passen. Bei einer flüchtigen Durchsicht der Rahmen nun glaubte ich zu bemerken, dass zwar zwischen dem ersten und dem zweiten der Zusammenhang fehlt, dass er aber zwischen den übrigen deutlich vorhanden ist, und auch zwischen drei und vier habe ich mir das Aneinanderschliessen der Ränder ausdrücklich vermerkt. Ich weiss es nun nicht für gewiss, ob ich ganz genau zugesehen habe, hängen aber die Stücke von Rahmen 2—8 in fortlaufender Folge untereinander zusammen, dann ist die Frage nach der Lage der Oxford Blätter sehr verwickelt, und wir müssten eine weit grössere Umstellung der Blätter annehmen, als sie oben vermutet wurde.

So beginnt denn die Hauptarbeit an der Ueberlieferung des Index Academicorum erst nach der Ausgabe Meklers, und wir müssen ihm zu grossem Danke verpflichtet sein, dass er die sachliche Erklärung so ausführlich gegeben hat, so dass man nun leicht bei jeder Stelle merkt, worauf es vornehmlich ankommt und welche Formen von den sonst bekannten Zeugnissen empfohlen und gestützt werden. In den Verzeichnissen aber ist nächst der zeitlichen Uebersicht der *Index vocabulorum ad disciplinae sedem formam rationem pertinentium* von Wichtigkeit, weil wir hier einen Ueberblick über die philosophengeschichtlichen Fachausdrücke erhalten, die man nun bei jeder verderbten Stelle gegenwärtig haben muss.

Ich möchte diesen Aufsatz nicht schliessen, ohne die Folgerungen aus der Zusammensetzung der Rolle Nr. 1021 gezogen zu haben. Die in der Einleitung angedeutete Wichtigkeit dieser Rolle für die Geschichte des alten Buchwesens liegt in der Erkenntniss, dass der Schreiber keine fertige Rolle, sondern einzelne Blätter für die Aufnahme des Textes benützte.

Birt hat in seinem Werke über das antike Buchwesen den Satz aufgestellt und auf das Nachdrücklichste versucht, dass die fertige Rolle in der Regel in der Fabrik und nicht erst nach der

Niederschrift des Textes entstanden sei.¹⁾ Er musste dabei einige entgegenstehende Nachrichten verbessern oder gewaltsam erklären oder aber sie als eine Ausnahme hinstellen. Birts Meinung ist von den einen gebilligt, von den anderen angegriffen²⁾ worden, Dziatko aber, der sich insbesondere auf die plinianische Maximallänge³⁾ des von der Fabrik gelieferten Papyrus von 20 Klebungen stützt, hält dafür, dass „man nicht blos in fertige Rollen, sondern unter Umständen auch auf einzelne Blätter schrieb, die dann zur Rolle zusammengefügt oder der kürzeren Rolle angefügt wurden“ (Realencykl. III 1, 950 Z. 58).

Vergegenwärtigen wir uns nun noch einmal, was oben S. 367 über die Klebungen der fertig geschriebenen Stücke gesagt werden musste. Es wurden drei Fälle festgestellt, in denen eine einzelne Columna an einen falschen Platz geriet oder für sich allein geklebt wurde (IV, XVI, S); ein Dreicolumnenstück ist XIII—XV, vier Columnen sind in IX—XII und in M—P ver stellt worden, fünf von verstellten Stücken umgebenen Columnen sind XVII—XXI. Vom Schreiber aber wurde angenommen (S. 366), dass er bei seiner Arbeit zweimal ein falsches Blatt der Vorlage ergriffen habe, und zwar einmal (Col. XXVI) das dem richtigen Blatte folgende Stück, ein ander Mal (Col. XXXII) den dem eben fertig abgeschriebenen Blatte vorausgehenden Bogen, so dass die Blätter der Vorlage je vier oder fünf Columnen enthielten. Es sei nun

1) Vgl. S. 103, 104 und 154f., und besonders die Sätze auf S. 242: „Ich glaube also nicht, dass wir annehmen dürfen, in den grossen Werkstätten der Librarii, in denen die Vervielfältigung vor sich ging, sei wirklich erst jedes Exemplar Seite für Seite geschrieben und dann zusammengeklebt worden“, und „der Autor empfing sein Buch vom Fabrikanten“.

2) Z. B. L. Haenay, Schriftsteller und Buchhändler in Rom (Halle a. S. 1884), S. 89ff. („Die Anfertigung und der Umsang der Rollen“), vgl. besonders S. 103: „Der Bibliopole kauf sich das Papier in Bogen (*scapi*). Diese Bogen werden einer nach dem andern voligeschrieben. Erst nachträglich werden sie zusammengeleimt und zu einer Rolle vereinigt“.

3) Es fällt auf, dass Dziatko nicht scharf genug zwischen dem Zwanzig-selidoblatt und der gewöhnlichen Buchlänge scheidet. Rechnet man auch auf die Selis den Raum von zwei Columnen, auf die Columna aber das hohe Maass von 50 Zeilen, so erhält man 1000 Zeilen, welche in diesem Falle bei weitem nicht die Ausdehnung von Hexameterzeilen haben können, während in Birts Liste (S. 310—314) das geringste Buchmaass 1100—2000, das mittlere 2000—4000 Hexameterzeilen enthält.

dahingestellt, ob diese letztere Annahme richtig ist,¹⁾ und es sollen hier keine Schlüsse aus ihr gezogen werden; dass aber die herkulensischen Rollen erst nach der Niederschrift des Textes ihre Ge-

1) Zur Ergänzung der oben S. 369 stehenden Ausführungen will ich nicht verbehlen, dass mir die Frage, ob nicht Philodem selbst die Rolle 1021 geschrieben haben könnte, so oft ich sie auch aus zwingenden Gründen verneinen zu müssen glaubte, immer wieder gekommen ist. Dabei drängen sich mir folgende Gedanken auf: 1. Die Scholien sind, soweit man sie verstehen kann (s. oben S. 368), sehr gelehrt. Sie können nun von einem Leser aus einer anderen, ähnlichen Schrift genommen sein, aber 2. stehen sie, wo wir ihren Ort erkennen, an den Enden von Sätzen, so dass sie sehr gut als Zusätze aufgefasst werden können, und 3. ist gar X 3 die nachträglich am Rande mit $\eta\ \nu\eta\ \Delta\iota\sigma$ 'Ηράκλειτος gegebene Berichtigung auch in den Text aufgenommen worden, dergestalt, dass der ursprüngliche 'Ηρακλείδης in 'Ηράκλειτος geändert wurde. Dieses $\nu\eta\ \Delta\iota\sigma$ ist, wie oben S. 368 A. 1 bemerkt wurde, ein Lieblingsausdruck Philodems. Es lässt sich 4. die Wiederholung der Apollodorosverse (XXVI 33 — 44 — XXIX 6 — 17) für sich betrachtet leichter so verstehen, dass der Schreiber, in diesem Falle also der Verfasser, auf Karneades und Kleitomachos zuerst Boethos folgen liess und hier die beste Quelle, die erweiterte Apollodorchronik, wörtlich abschrieb, als er aber sah, dass diese Quelle auch schon in den früheren Theilen für die Geschichte der Akademie wichtig war, die Boethosverse wieder ausstrich, zu den Schülern des Lakydes übergang und nun die ganze Reihe der Philosophen vom Tode des Lakydes bis zu Charmadas nach Apollodoros durchging, wodurch also die meisten eine doppelte Behandlung erfuhren. Wir hätten demnach in Pap. 1021 das Unreine des Werkes, seine erste Niederschrift, vor uns. Ein so unschätzbares Schriftdenkmal es uns nun auch in diesem Falle sein müsste, da wir nun eine antike Schrift auch äusserlich im Entstehen beobachten könnten, so stellen sich doch jener Annahme sehr gewichtige Gründe entgegen. 1. Es sind noch zwei andere Stellen irrtümlich doppelt gegeben worden (s. oben S. 366); hier aber ist der richtige Text nicht der spätere, sondern der frühere, und dieser liegt IX—X Columnen vor der falschen Wiederholung. 2. Der Verfasser konnte es, wie schon oben angedeutet wurde, unmöglich geschehen lassen, dass man die Blätter seines Werkes in einer falschen Ordnung zusammenklebte. Ein so verwirrter Text hätte doch nicht die Grundlage für seine Vervielfältigung sein können. Es lässt sich nun wieder entgegnen, dass eben der Papyrus 1021 nur das Unreine bildet, dass die Grundlage des Textes aber die Reinschrift war, welche nach jener verklebten, verbesserten und ergänzten Rolle gemacht wurde. Damit sind aber immer jene beiden Wiederholungen noch nicht erklärt. Vom Verfasser können sie doch nicht herrühren. So wechseln Frage und Gegenfrage, und es ist nur durch die immer wieder zufordernde genaue Vergleichung der Urschrift volle Klarheit zu gewinnen. Auf die Bedeutung des Papyrus 164 sei dabei noch ausdrücklich hingewiesen. Sollte es sich herausstellen, dass er solche Stellen, die in der andern Zusätze sind, im Text hat, so wäre dies sehr wichtig und für die Frage nach der

stalt erhielten, lässt sich auch auf andere Weise wahrscheinlich machen.

Ich beginne mit einer Diogenesgeschichte: μακρά τινος ἀναγενώσκοντος καὶ πρὸς τῶι τέλει τοῦ βιβλίου ἄγραφόν τι παραδεῖσαντος, Θαρρεῖτε, ἔφη, ἀνδρεσ· γῆν ὁρῶ (Diog. VI 38). Dieser unbeschriebene Raum findet sich sehr oft am Ende der herkulaneischen Rollen. Damit man aber die Frage besser übersehe, soll hier eine Uebersicht über die verschiedenen Längen des ἄγραφον am Rollenende gegeben werden.

In den Fällen, in denen auf den Schluss des Textes der Titel folgt,¹⁾ geschieht dies nie in der Weise, dass der Titel noch auf die letzte Columnne des Textes gesetzt wird.²⁾

Auf die letzte Textcolumnne folgt ein für eine Columnne ausreichender Raum, auf dem der Titel steht: Pap. 57 (Φιλοδήμου π[ερὶ] μα[ντας], noch nicht veröffentlicht), 89 (Φιλοδήμου... ἵπόμυημα, nicht veröffentlicht), 207 (Φιλοδήμου περὶ ποιημάτων Α II³ 148—158), 1258 (Ἀημητρίου..., unveröffentlicht), 1414 (Φιλοδήμου περὶ χάριτος, X⁴).⁵⁾

Vor dem Titelblatt steht noch ein unbeschriebenes Blatt: Pap. 1061 (Ἀημητρίου [περὶ γεω]μετρίας, unveröffentlicht),

Gleichheit von Schreiber und Verfasser, wenn nicht sofort entscheidend, so doch von allergrößter Bedeutung. Ist die Randbemerkung zu VI 12 wirklich ein Zusatz und nicht die Ergänzung einer aus Versehen ausgelassenen Stelle, dann liegt es schon sehr nahe, darin eine Bejahung jener Frage zu sehen, da περὶ 3 das fragliche Stück im Text steht. Aber im Papyrus 164 ist die Stelle vorläufig ebenfalls ein Rätsel (s. Mekler S. XXII), so dass wir also auch hier nicht weiterkommen.

1) Ich mache absichtlich eine Einschränkung, weil ich nicht gewiss weiss, ob in der That jede Rolle eine Titelunterschrift hatte. Einigemale scheint es nach der Verfassung des Papyrus, dass der Titel am Ende gefehlt habe, doch wage ich es noch nicht, dies mit aller Bestimmtheit zu behaupten. Unter jene zweifelhaften Fälle gehört auch die Rolle, von der hier gebahnt wird, Pap. 1021. Ich führe in der folgenden Liste nur diejenigen Papyri an, welche ich selbst untersucht habe.

2) Anders der Papyrus Amherst II Nr. XII aus dem 3. Jhd. n. Chr., auf dessen letzter Textcolumnne zugleich der Titel vermerkt ist: Ἀριστάρχου Ἡροδότου Α ἵπόμυημα. Aber dieser Text steht auf der Rückseite von Rechnungen und ist obendrein nur ein Auszug, jene Erscheinung hat also wenig Bedeutung.

3) In dem Pap. 307 (Χρυσίππου λογικῶν ζητητῶν [], hrg. in dieser Zeitschr. XXXVI 551 ff.) befindet sich zwischen dem Titelblatt und der letzten Textschrift noch der Raum von etwa einer halben Columnne.

1289 (*Φιλοδήμου περὶ Ἐπικούρου B*, vgl. *Rhein. Mus.* LVI 615 f.),
 1418 (*Φιλοδήμου περὶ Ἐπικούρου ... πραγματεῖαι*, I² 107—131),
 1471 (*Φιλοδήμου ... περὶ παρηστίας*, V¹ 2).

Der Titel steht in der Mitte der beiden letzten freien Blätter:
Pap. 1275 (*Φιλοδήμου] περὶ [ποιημάτων*, unveröffentlicht).

Vor dem Titelblatt stehen zwei freie Blätter: *Pap. 1003* (*Φιλοδήμου περὶ τῶν Ζῆτων σχολῶν*, hrg. in dieser Zeitschr. XXXVI 572 ff.), 1786 (*Δημητρίου περὶ ποιημάτων B*, Hert. Vol. Oxon. pars I 108—133).

Vor und hinter dem Titelblatt steht noch ein freies Blatt:
Pap. 182 (*Φιλοδήμου περὶ ὀργῆς*, hrg. v. Gomperz, Leipzig 1864).

Auf das Titelblatt folgen noch zwei leere Blätter: *Pap. 996* (*Ερικύρ?*, unveröffentlicht).

Auf das letzte Textblatt folgen noch etwa 6—7 leere Blätter (der Titel ist nicht vorhanden und es ist zweifelhaft, ob er aufgeschrieben war): *Pap. 176* (*[Φιλοδήμου . . . πραγματεῖαι?]*, unveröffentlicht).

Sehen wir also von dem letzten Papyrus, dessen Beschaffenheit noch nicht genügend untersucht worden ist, ab, so haben die bis jetzt untersuchten herkulanesischen Rollen nach dem letzten Textblatte noch einen freien Raum von 1—3 Blättern, auf dem dann der Titel in wechselnder Anordnung aufgezeichnet ist, und es ist kein Grund vorhanden, zu bestreiten, dass dies für die ganze Rollenmasse die Regel sei. Nun sind aber die Rollen, soweit sich vorläufig ihr genauer Umfang feststellen lässt, niemals unter 100 Columnen stark. In dem bekannten *Pap. 1414* (*Φιλοδήμου περὶ χάριτος*) z. B. werden auf dem Eschatokoll 137 *σελίδες* vermerkt, am unteren Rande des *Pap. 1423* wird bis zu *PMZ* gezählt und über der drittletzten Columnne von *Pap. 1497* (*Φιλοδήμου περὶ μονσικῆς Δ)* steht *PN*. Es widerspricht nun doch aller Wahrscheinlichkeit, dass einmal der Papyrushändler fertige Rollen in allmählich zunehmender Länge führte, z. B. 130, 135, 140 Seiten u. s. w., und dass auf der andern Seite der Schreiber, ehe er einkaufte und sich ans Werk setzte, die erforderliche Rollenlänge genau ausmaass und dann unter den verschiedenen Ausdehnungen wählte.¹⁾ Aber es ist nicht nötig, die Haltlosigkeit der Birtschen Ansicht hier des längeren darzuthun, da dies z. B.

1) Dass es auch viel leichter ist, auf ein einzelnes Blatt denn auf eine grosse Rolle zu schreiben, sei hier nur im Vorübergehen bemerkt.

schon von Haenay geschehen ist; es genügte die Feststellung, dass die verklebte Rolle Nr. 1021 einen neuen Beweis gegen jene Ansicht aussucht.

Die übrigen Rollen aber mit ihren wechselnden Endrändern lassen errathen, wie gross etwa die Bogen waren, auf denen der Schreiber schrieb. Hier ist nun der Bericht des Plinius von grösster Wichtigkeit. Er sagt von der einzelnen Selis (*Nat. hist. XIII* 77, vgl. Dzitsko, Untersuchungen über ausgewählte Capitel des antiken Buchwesens S. 62): *primitur igitur pellis, et sicca tur sole plagulas (— σελιδες) atque inter se funguntur, proximerum semper bonitatis diminutione ad deterrimas. numquam plures scapo quam vicinæ.* Mit dem Pressen und Aneinanderkleben der *plagulas* ist die Arbeit in der Papyrusfabrik zu Ende. Mit dem Namen *scapus*¹⁾ also ward der in den Handel kommende Papyrusbogen bezeichnet, seine höchste Ausdehnung war die von zwanzig *plagulas*.²⁾ Man möchte nun gerne die durchschnittliche Länge des *scapus* erfahren. Die von den herkulaneischen Schreibern verwendeten Blätter mögen zwischen 4 und 10 Seliden geschwankt haben. Die obere Grenze wird durch jenen Papyrus 176 wahrscheinlich gemacht,³⁾ für die untere aber kann man die einzelnen Seliden des

1) Vgl. darüber den gleichartigen griechischen Ausdruck *τόπος γάρτης* (*τόπος βαθύτερος*) Birt Buchw. 239. So findet es sich auch einmal in einer schlecht geschriebenen ägyptischen Rechnung: *δαιμον γάρτης* P. Graef. II 38, 5 n. 6 (81 v. Chr.). Die ganze Stelle freilich ist noch nicht verstanden: *γάρτη (?) δαιμον γάρτης κέρτε καὶ . . . PA δαιμ[ο]ν γάρτης πέρτε.* — Ueber die Papyruspreise findet man in den ägyptischen Urkunden mancherlei Angaben, doch kann man damit nicht viel anfangen, da man nicht erfährt, wie lang der bezahlte Papyrus war. Doch lässt sich wohl aus einer Stelle der Tentyrispapyri mehr gewinnen. Dort heisst es (I 112, 26 in einer Rechnung aus dem J. 112 v. Chr.) *κέρτης γάρτης εἰν(ε)ι*, d. i. 'Lohn für 10 *gártas*, den *gártas* zu 100 (Kupfer-) Drachmen, macht 1000 Drachmen'. Ich denke, dass der *gártas* dem *scapus* gleich ist. Ebendort werden einmal dem Papyrusmacher 3800 Drachmen gezahlt: *τε(μής) γάρτης αἱ εὐμάλη-γεσσ(ε) τοῦ δαυγυραμάτοντος τοῦ γάρτης τε(μής) τοῦ* 'I'w Z. 62. Dafür war also schon eine tüchtige Menge Papyrus geliefert worden. Wie *gártas* *κέρτης* () P. Leipzig XI verso 13 (III. Jhd. n. Chr.) zu verstehen sei, habe ich noch nicht herausfinden können.

2) Birt sucht das mit Unrecht in zweihundert (*ducentae*) zu verbessern.

3) In dem schon erwähnten Papyrus *Φιλοδίδης* steht *μεντενίς* über der sechsten Columnne 1B, über der 16. 1Γ, über der 26. 1Δ und über der 36. PN. Es hat den Anschein, als ob der Schreiber die einzelnen Bogen zunächst durch eine fortlaufende Nummer gekennzeichnet hat, auf den letzten

Pap. 1021 nicht anführen, weil doch diese Rolle eine besondere Geschichte hat. Wohl aber zeigen die freien Endräume, dass die Schreiber auf mehrere Seliden fassende Bogen schrieben. Warum aber schnitt man denn den leeren Theil am Ende nicht ab, da doch der Papyrus immerhin ein kostbarer Schreibstoff war? Die Antwort giebt Plinius XIII 80: *erat et cubitalis macrocollis¹⁾ sed ratio. deprehendit vitium unius schidae revulsione plures infestante paginas.* Um also am Ende der Rolle den Papyrus vor einer Zersäuerung zu bewahren, liess man die etwa leer gebliebenen Seliden an der Rolle zurück.

Wie gross die Ausdehnung der herkulensischen *scapi* war, muss sich indessen durch eine genauere Untersuchung der Papyrusreste ergründen lassen. Man muss zu diesem Ende die einzelnen Klebungen aufsuchen und nun feststellen, wo sie in ein Intercolumnium fallen. Geschieht dies z. B. auf alle 5 *χολλήματα*, dann ist es sehr wahrscheinlich, dass die Bogen, welche der Schreiber verwendete, 5 Klebungen fassten. Ein Beispiel soll dies deutlicher machen. Die schon vielbesprochene Unterschrift des Pap. 1414 lautet:

ΦΙΛΟΔΗΜΟΥ
ΠΕΡΙΧΑΡΙΤΟC
ΑΡΙΘ[Χ]X[Χ]ΗΗΗΗΡΔ²⁾
ΚΟΛΛΗΜΑΤΑ ζε
ΣΕΛΙΔΕC ΡΛΖ

Hier haben wir also 95 Klebungen, die einzelne Klebung hatte etwa $1\frac{2}{5}$ Columnenbreite. Es ist nun nachzusehen, ob nicht die Rolle nach jeder 7. Columnne eine Klebung zeigt. Es ist möglich, dass die Untersuchung ein anderes Ergebniss liefert; es sollte hier nur auf ihre Notwendigkeit und ihren Nutzen hingewiesen werden.

Es ist nun aber offenbar, dass, wenn es bei Aristoteles heisst *χόλληται* (*γίνεται*) τὸ βιβλίον Metaph. VIII 2, 1042^b 18, damit die Aneinanderleimung der beschriebenen Bogen gemeint ist.³⁾ Auch

aber schrieb er statt der Bogennummer die Selidenzahl. Ist diese Erklärung richtig, dann enthält der Bogen 10 Seliden auf etwa 7 Klebungen.

1) Plinius spricht hier von einer aussergewöhnlich breiten Papyrussorte.

2) Die Zahl 3460 ist durch Berechnung ergänzt, da die Seite 25—26 Zeilen hat.

3) Ob *βοβλεδίον χόλλημα* beim Komiker Antiphenes (Mein. III 88) auf denselben Vorgang hinweist oder vielmehr die einzelne *plagula* bedeutet,

eine Cicerostelle wird jetzt besser verstanden: *et velim mihi mittas de tuis librariis duos aliquos, quibus Tyrannio utatur glutinatoribus, ad cetera administris, nisque imperes, ut sumant membrulas, ex quo indices fiant, quos vos Graeci, ut opinor, σιλλύβους appellatis* (ad Att. IV 4 a). Nach Birt (S. 242) sollen die glutinatores nur die Aufgabe gehabt haben, die *σιλλύβοι* zu kleben. Aber damit thut er der Stelle Gewalt an. Es steht deutlich zu lesen, dass die beiden *librarii* zweierlei thun sollen, einmal glutinatores sein und dann auch sonst helfen, und unter diese übrige Arbeit ist die Anfertigung und Befestigung der *σιλλύβοι* zu rechnen. Tyrannio hat einen grossen Haufen von beschriebenen Papyrusbogen beisammen. Da sollen zwei Sklaven vom Atticus das Zusammenleimen der Bogen übernehmen und auch sonst mit Hand anlegen, damit die Rollen schneller fertig werden. Die sehr wichtige Olpianstelle (Dig. XXXII 52, 5): *libri perscripti nondum conglutinati vel emendati* bezeichnet nun nicht, wie Birt (S. 242) will, eine Ausnahme, sondern die Regel. Eine Ausnahme vielmehr sind die *βεβλα ḥyραγα* oder die *libri nondum perscripti* (S. 241), wenn man hier überhaupt vollständig zusammengeklebte Papyrusrollen anzunehmen gesthigt ist.

Dass aber auch die andere der beiden merkwürdigsten herkulaneischen Rollen, diejenige, welche einst Φιλοδήμου περὶ σύστημα enthielt, ein wichtiges Zeugniß für die Behauptung liefert, dass die alte Rolle aus geschriebenen Bogen zusammengesetzt wurde, dies soll, da der Beweis mit langwierigen stichometrischen Untersuchungen verknüpft ist, in einem späteren Aufsatze dargelegt werden.

lässt sich nicht entscheiden. Das Wort *κόλλημα* ist jetzt auch aus den ägyptischen Papyri bekannt geworden. Hier wird in den Listen der Bebördungen nach *τόμος* und *κόλλημα* citirt, z. B. *κόλληματα* PNB *τόμ(ον)* A Corp. Pap. Rais. I 223, 6 aus dem Jahre 314 n. Chr. (es steht dies am Ende einer eingeschalteten Columnae), *Γ τόμον κόλληματα* *Γ* Berl. Urk. 16, 9 (159 n. Chr.), *κόλλημα* *Μ* *λος Μ* zwischen zwei Urkunden ebenda 5 II 9 (138 n. Chr.). Es hat sogar das Wort einmal die Bedeutung ‚Urkunde‘, vgl. *κόπαρ δικαιούματος ὁ πατέρε . . . δε' ἀργον κόλληματος* ebenda 98, 18 (147 n. Chr.).

Bonn.

WILHELM CRÖNERT.

ΑΝΕΠΙΒΑΣΙΑ

Das Wort *ἀνεπιβασία* findet sich in der interessanten, leider oben und unten abgebrochenen, bez. beschädigten, trözenischen Inschrift, die von M. Fränkel in CIGPel. I 752 (s. auch Addenda) und von Ph. Legrand in Bull. de corr. hell. XXIV p. 179 ff. edirt und nach dem letzteren von R. Meister in den Berichten der sächs. Ges. d. W. Bd. 53, S. 21 ff. (s. auch Bd. 54, S. 2 ff.) erläutert worden ist; vgl. ausserdem Haussouilliers Noten in der Revue de philol. XXV p. 336 ff. und Legrands Antwort ebend. XXVI p. 99 ff. sowie B. Keil Annot. Argent. S. 277 und Bechtel in dieser Zeitschr. XXXVI S. 610. Fränkel ist es zwar nicht entgangen, dass die von ihm publicirten epidaurischen Inschriftenfragmente 941 A und B (s. Addenda) an vielen Stellen mit dem trözenischen Texte übereinstimmen, doch ist er nicht zur Erkenntniss gekommen, dass wir es hier mit zwei Copien ein und desselben Textes zu thun haben. Die Erkenntniss dieser Identität, die von mir im russischen Journal des Ministeriums der Volksaufklärung 1902, Octoberheft, S. 445—467, ausführlich dargelegt ist, hat mir ermöglicht, etwa 4—5 Zeilen des fragmentirten Textes zu ergänzen und manche Ungenauigkeit der Fränkelschen Copie 941 nachzuweisen. Dort S. 451—454 stehen parallel sowohl meine Reconstruction für 941 (mit N. bezeichnet), wie Fränkels Copie (in Majuskeln, — B links, A rechts) und seine Lesungen (mit F. bezeichnet), so dass dieser Theil meines Aufsatzes Jedermann zugänglich sein könnte (vgl. auch S. 464, wo meine Vermuthungen für 941 Z. 1—4 stehen). Nur weil die russische Zeitschrift im Auslande wohl schwer zu finden sein wird, wiederhole ich hier den Haupttheil des von mir gewonnenen Textes 941, in Zusammenhang mit dem Passus, wo das Wort *ἀνεπιβασία* begegnet. Eingeklammert ist was sowohl in 941 wie in 752 fehlt; für mich sichere Copiefehler werden nicht notirt; Strich und Ziffer zeigen, wo die entsprechenden Zeilen 752 beginnen.

241. 5 μὴ διαίκεσθαι μηδέν(α μήτε θιάτος μήτε πόλεων μηδεσέρων (?), εἰ δὲ δικάξεστο.)
6 οὐ τὸ δίκαιον ἀπολέπει (τοῦτο)α [καὶ ἀποτελεῖται εἰ μὴ θιάτος γι' αὑτὸν δραχμέα.]
7 εἰ δὲ πόλεων μηδέται· παρὶ δὲ τὰς ποιῶντας χώρας καὶ παρὶ τὰς ἀκαματίας πόλεων
8 τὰς δὲ τὰς χώρας καὶ παρὶ τὰν πεντόδους τὰν δὲ τὰν Θεού[γενεων] τὴν γενετήν.
9 οὐ τοῖς δικροστεῖσιν χρόνοις μὴ δικάξεσθαι μηδένα, [εἰ δὲ δικάξεστο, ἀποτελεῖται]
10 εάντα εἰ μὴ θιάτος χιλίας δραχμέως, εἴ τι διὰ πόλεων μηδέταις καὶ δίκαιον ἀπολέπει
11 δικαιον· παρὶ δὲ τὰν διορυταιρίουν ὑπὲ τὰς πόλεις οὐ ἀγρόν.
12 τὸν ἄπο τὰς χώρας δι τοῖς διοικηταῖς διὰ τὰς ποιῶν ποδόδους τὰν
13 δι τὰν διοικεῖσθαι τοῖς διορυταιρίουν π. ο. w.

Dass auf dem trüzenischen Stein 752 (jetzt in Athen) in der 1. erhaltenen Zeile weder ΩΣΔΕΔΔ (Legrand), noch ΩΣΔΕΛΟ (von Proll bei Fränkel), sondern ΑΣΔΡΑΧ zu erkennen ist, hat mir nach dem Erscheinen meiner russischen Schrift A. Wilhelm sehr liebenswürdig mitgetheilt und somit meine Textherstellung bestätigt. Für die 2. Zeile des trüzenischen Steines gab Legrand π]ερι τὸς Εἰ., von Proll π]ερι τὸς Εἰ . . . Πι., und mein Vorschlag π]ερι τὸς Η[πειρο]γ[ηπειρο] hat durch die von Wilhelm nachgewiesenen Buchstabenspuren gleichfalls volle Bestätigung gefunden. Meine Ergänzung 941, 8 — 752, 2—3 τῶν Στυρεῶν ist wohl als sicher zu betrachten, vgl. 941, 13 (Meister dachte an δάκρυσσα).

Der Hauptgegenstand der folgenden Zeilen ist aber die Bedeutung des Wortes *ἀντίφασις*. Die Meinungen darüber gehen etwas auseinander. Legrand sagt zuerst (p. 193): *Dans tous les mots commençant par ἀντί- qu'entraînent les dictionnaires, le premier élément a une valeur privative; je ne pense pas qu'il en soit de même dans le mot ἀντίφασις: le premier élément doit y être la préposition ἀνά; en sorte que ἀντίφασις, espèce de compromis entre ἀνάρρωσις et ἀπέφασις signifie très probablement „incursion“; l'accumulation de préfixes, souvent sans intention ni profit pour le sens, est un caractère bien connu de la langue des temps hellénistiques.* Fränkel versteht das Wort ebenso: *in irruptionibus* (zu 752). Haussoullier (p. 337): *lors des expéditions (de courses).* Meister (S. 24 f.) anders: *Wenn ἀν ταῖς ἀντίφασισι nichts weiter besagt als «bei den Angriffen», so würde es eine sehr unbestimmte und überflüssige Bezeichnung der betreffenden tröjanischen Unternehmen gewesen sein. Wir haben vielmehr in dem Wort technischen Ausdruck für Besitznahme zum Zwecke von R*

salien zu erkennen. *ἐπιβασία* wird aus Hypereides (lrg. 242 Bl.¹) bei Pollux II 200 (*καὶ ἐπιβασίαν τῇ δικῇ Ὑπερειδῆς*, wozu das Scholion: *ἐπιβασία καὶ η̄ εἰς ἀλλότριον οἶκον ἄναρχος εἰσέλευσις*) citirt in dem Sinn des attischen *ἐμβατεία* für die zum Zwecke der Pfändung vorgenommene Besitzergreifung; die Zusammensetzung mit der Präposition *ἀντί* bezeichnet die *ἐπιβασία* als eine ‚Wieder-Besitzergreifung‘, d. h. als eine zur Vergeltung von der entgegengesetzten Seite aus wieder vorgenommene, wie latein. *re-* in *reprehendere*, ‚Repressalien‘ u. s. w. Es hatte also die andere Stadt trözenisches Eigenthum zum Zwecke der Pfändung in Besitz genommen, und die Trözenier hatten darauf, um sich schadlos zu halten, Repressalien gegen die andere Stadt geübt, indem sie Besitzergreifungen von Grundstücken und Häusern vornahmen, Mobilien pfändeten und Menschen wegführten'. Meisters Erklärung wurde später auch von Legrand (Antwort, p. 103) *du moins pour l'essentiel* angenommen, doch *on attendrait plutôt, s'il s'agit d'une saisie répondant à une autre saisie, un composé de ἀντί*, — dazu Anmerkung: *Je ne vois pas dans ces mots de Pollux: καὶ etc. [s. oben] de quoi établir que ἐπιβασία ait été un doublet de ἐμβατεία; tous les autres passages où sont employés, à ma connaissance, soit le substantif ἐπιβασία soit le verbe ἐπιβατεύειν, — y compris la scolie à la note de Pollux [s. oben] — me paraissent évoquer l'idée, non pas d'une prise de possession légitime telle qu'était l'ἐμβατεία, mais plutôt d'une usurpation.* In einem Punkte aber treffen alle Forscher zusammen, nämlich dass sie *ἀντιβασία* als ein bisher noch nicht bekanntes Wort bezeichnen — so Legrand, Frankel (p. 403 in den Indices), Meister und sein Recensent Larsfeld (Berl. phil. Woch. 1902 S. 530). Doch ist das Wort eben längst bekannt: dasselbe ist bereits im Thesaurus linguae Gr. aus einem pseudoheraklitischen Briefe angeführt, nach einer Ausgabe in den Notae ad Eunapium von Boissonade und Wyttensbach, Amsterdam 1822, S. 450 (ebenso jetzt auch in dem in Athen erscheinenden *Μέγα κακόν*, d. h. *Μέγα λεξικὸν Ἑλληνικόν*). In den Didotschen Epistolographi Graeci steht die betreffende Stelle p. 288. An die Ephesier, welche ihre Sklaven freilassen, denselben aber keinen Anteil an den bürgerlichen Rechten und Pflichten gewähren, wird die folgende Frage gerichtet: *τι οὐν βουλεσθε; τῆς πόλεως ἀθρόοι ἔξελθωσι καὶ ἔξελθόντες ιδλαν πόλιν κτίσωσι καταρώμενοι ὑμῖν καὶ παισὶ παῖδων ἀν-*

επιβασίαν ψηφισάμενοι; Vgl. Bernays, Die heraklit. Briefe S. 96: „nachdem sie die Aufhebung jedes Verkehrs auch für Kindeskinder beschlossen“. Mir scheint die Bedeutung des Wortes von Bernays richtig wiedergegeben zu sein, und ich kann nicht einsehen, warum dieselbe für die trüzenische Inschrift unzulässig wäre. Bei dieser Annahme verschwindet gerade die Notwendigkeit, in dem ersten Bestandtheil des Wortes ἀν-επιβασία ausnahmsweise die Präposition ἀνά zu erkennen, trotz ἀνεπιμιξία, ἀνεπινοησία, ἀνεπιπληξία, ἀκαταστασία, ἀνεκπληξία, ἀπερισκεψία, ἀσυρσία u. s. w., welchen allen die entsprechenden Verbaladjectiven zur Seite stehen (*ἀνεπιμιχτός*, *ἀνεπινόητος* u. s. w.), wie in unserem Falle *ἀνεπιβατός*, in dem doch wohl niemand an die Präposition ἀνά denken wird. Dass das Verbum ἐπιβαίνει in dem entsprechenden Sinne gebraucht wird, ist selbstverständlich und kann durch Parallelen erwiesen werden; z. B. in der delphischen Manumission aus dem J. 170/169 v. Chr. W.-P. 109 — Baunack bei Collitz II 1774 — SIG.² 851 lässt ein gewisser Praties aus Aigion seinen Sklaven frei ἐφ' αὐτοῦ αὐτὸν ἐλεύθερον εἰμεν κτέ. μὴ ἐπιβαίνοντα ἐπ' Ἀχαῖαν. Thuk. I 103, 1 οἱ δ' ἐν Ἰθώμῃ — ξυνέβησαν πρὸς τοὺς Λακεδαιμονίους ἐφ' ϕέξιασιν ἐκ Πελοποννήσου καὶ μηδέποτε ἐπιβήσονται αὐτῆς. Noch näher liegt es zu vergleichen Plat. Pericl. 30: γράφει ψήφισμα κατ' αὐτῶν (d. h. Μεγαρέων) Χαρίος ἄσπονδον μὲν εἶναι καὶ ἀκήρυκτον ἔχθραν, ὃς δ' ἀν ἐπιβῆται τῆς Ἀττικῆς Μεγαρέων Θανάτῳ ζημιούσθαι. Nach Plutarch also können wir jetzt den hiernach zwischen Athen und Megara bestehenden Zustand mit dem Worte *ἀνεπιβασία* bezeichnen (Thukydides spricht bekanntlich von λιμένων τε εἴργεσθαι τῷν ἐν τῇ Ἀθηναλών ἀρχῇ, καὶ τῆς Ἀττικῆς ἀγορᾶς, I 67, 4). Die Anepibasis kann man auch mit der lakonischen Xenelasia vergleichen, wenn auch nicht gleichstellen. Μεγαρέας μὲν ἄσπονδον ἀγορᾶς καὶ λιμέσι χρῆσθαι, ἦν καὶ Λακεδαιμόνιοι ξενηλαστας μὴ ποιῶσι μήτε ἡμῶν μήτε τῶν ἡμετέρων συμμάχων, lesen wir in Perikles' Rede bei Thuk. I 144, 2. Vgl. noch in der Grabrede desselben: τὴν γὰρ πόλιν κοιτήν παρέχομεν καὶ οὐκ έστιν οὐδεὶς ξενηλαστας ἀπελεγομέν τινα ἦ μαθήματος ἦ θεάματος, Thuk. II 39, 1. Mit diesem ξενηλαστας kann auch der Plural *ἐν ταῖς ἀνεπιβασίαις* auf die gleiche Stufe gestellt werden, wenn er nicht darin bessere Erklärung findet, dass die Aufhebung jedes

Verkehrs gegenseitig war, d. h. ebenso von Trözen wie von der anderen Stadt beschlossen wurde. Keinen Anstoß sehe ich auch in dem zugesetzten Artikel. Derselbe fehlt zwar, z. B. bei Thuk. I 55, 2 (*ἐν σπουδαῖς μετὰ Κορινθίων ἐναντίον*, vgl. VII 18, 2 u. dgl. m.) und an ähnlichen einigermaßen parallelen Stellen, doch, wie Meisterhans (Gramm. d. att. Inschr.² S. 188, § 84, 23) betreffs der Festnamen bemerkt, „findet er sich seit der nachklassischen Zeit auch ohne ersichtlichen Grund zugesetzt“. In unserem Falle wurde durch den Artikel bei *ἀρεπιβασίαις* wohl der ganze den betreffenden Städten bekannte Zeitraum angegeben, während dessen der Zustand der Verkehrsaufhebung dauerte.

Ueber die Ursachen ‚der Streitigkeiten‘ oder, wie ich jetzt lieber sage, der Anepibasie zwischen Trözen und der anderen uns leider nicht bekannten Stadt konnte man nicht ins Klare kommen. Die Vermuthung Meisters, die er in Zusammenhang mit seinen bloss als ‚denkbar‘ aufgestellten Ergänzungen 752, Z. 1 *ἄγ. δε-δ[αυτο-]* und 752, Z. 2—3 *τῶν δα]ρειών* ausgesprochen hat, dass ‚ein Schuldverhältniss Trözens zu Grunde lag‘, ist jetzt, nachdem ich dieselben Stellen anders ergänzt habe, wohl unhaltbar geworden. Der Wahrheit näher scheint mir Haussoultier gekommen zu sein, als er annahm, dass es Grenzstreitigkeiten (*une querelle de frontières*) waren (p. 337). Seine Motivirung ist freilich nicht beweiskräftig, wie das bereits von Legrand bemerkt wurde (Antwort, p. 99). Er beruft sich nämlich auf 752, Z. 15 f., wo gesagt wird, dass die streitenden Parteien einverstanden sind, drei Schiedsrichter von Athen einzuholen, *οἵτινες παραγενόμενοι τὰ γενούσα αὐτοῖς ὁμόλογα ἐπιχρήστες κτέ.* — *qui se rendront sur les lieux.* Das erinnerte ihn an *ἐπελθόντων ἐπ’ αὐτὰς τὰς χώρας τῶν δικαιστῶν* in der Urkunde des megarischen Schiedsgerichts im Grenzstreit zwischen Epidauros und Korinth (CIGPel. I 926 — Michel 20 — Dittenberger SIG.³ 452, Z. 5 ff.). Mit Recht bemerkt dagegen Legrand, dass man bei Abwesenheit eines näheren Objects (*sans régime exprimé*) bei *παραγενόμενοι* ebenso gut ‚nach Trözen‘, wie ‚auf die Grenzen‘ suppliren kann. Ich möchte noch hinzufügen, dass den Schiedsrichtern bei uns bloss die *ἐπιχρεῖς* der schon abgeschlossenen *ὁμόλογα* oblag, also der Fall mit dem megarischen nicht verglichen werden darf. Steht nun jetzt die Identität des Textes 752 — 941 fest, so belehrt uns die sich daraus ergebende Vermehrung des Textes

wohl auch über die Ursachen der Anepibasic. In der Urkunde ist die Rede bald bloß von ἀ χώρᾳ (941, 8. 12 — 752, 2. 6), bald von ἀ κοινᾷ χώρᾳ (941, 2 und daraus von mir eingeführt 941, 7 — 752, 1), oder einerseits heisst es περὶ τᾶς ἐπιχαρπίας τᾶς ἐκ τᾶς χώρας καὶ περὶ τῶν ποθόδων τῶν ἐκ τῶν θυρρεῶν ταγ γενομένων ἐν τῷ εμπροσθετῷ χρόνῳ (das Participle bezieht sich vielleicht nicht nur auf τῶν ποθόδων, sondern auch auf τᾶς ἐπιχαρπίας), 941, 7—9 — 752, 2—3, andererseits ἀπὸ ταγ κοινῶν ποθόδων τῶν ἐκ τῶν θυρρεῶν 941, 12 — 752, 6 f. (vgl. auch 941, 18 — 752, 12), hier nämlich jedenfalls auf die folgende Zeit bezogen. Meister, der von ἀ κοινᾷ χώρᾳ nichts wusste, verstand αἱ κοιναὶ πόθοδοι als die Einkünfte der Stadt Trözen allein, also κοιναὶ — δημόσιαι (S. 39 sagt er, dass „Trözen seine außerordentlichen Ausgaben durch die Einnahmen aus der Verpachtung des Thunfischfanges deckte“). Legrand (197) spricht ebenfalls von le trésor public des Trézéniums, ebenso Haussoullier (388) von les revenus des madragues qui appartiennent au domaine de l'Etat. Mir scheint es jetzt mehr angemessen, das Epitheton κοινῶς, welches wohl nicht zufällig bald fehlt, bald zugesezt wird, in Beziehung auf die beiden Städte zu verstehen. Ich stelle mir den Vorgang folgenderweise vor. Zwischen Trözen und der anderen Stadt war eine χώρα, ein Landstrich streitig, ebenso auch das Recht der thynnorum capturas auf einem bestimmten Seestrich. Mögliche dass beide Streitpunkte in einem gewissen Zusammenhange standen, wenn wir nämlich annehmen, dass unter ἀ χώρᾳ ein Küstenstrich verstanden werden soll, welcher für die Thunfischfänger besonders wichtig war. Es ist übrigens wohl zweifellos, dass die andere Stadt auch eine Seestadt war. In jenem Streite, in dem jede Stadt das Besitzrecht der Streitobjecte ausschliesslich für sich in Anspruch nahm und verfolgte, kam es mit der Zeit bis zur Erklärung der gegenseitigen Verkehrsaufhebung und zum φυσιάζειν und ὅγειν als einer Folge derselben. Man kann nicht sagen, wie lange dieser anormale Zustand dauerte, aber schliesslich wird derselbe durch einen Vertrag ein Ende gemacht. Die Reste dieses Vertrages haben wir in zwei Copien vor uns. Der streitige Landstrich und der Thunfischfang wurden von nun an als κοινά der beiden Städte beiderseitig anerkannt. Es folgten wohl einige Bestimmungen über die Nutznutzung des Gemeinlandes und über die Verwaltung der Einnahmen aus der Verpachtung des Thunfisch-

fanges, welche seit dieser Zeit das gemeinsame Eigenthum der beiden Städte bilden und in eine Kasse zu bestimmten Zwecken fliessen sollten. Daran schlossen sich Strafandrohungen gegen die Verletzer der Convention an. Dieser von mir vermutungsweise reconstruirte Inhalt des Vertrages ist uns verloren gegangen. Der erhaltene, resp. ergänzte zusammenhängende Text beginnt mit dem Verbot aller zukünftigen Klagen betreffs sowohl des jetzt gemeinsam gewordenen Landes, wie derjenigen Einkünfte von diesem Lande und von dem Thunfischfange, welche in die Zeit noch vor der Convention fallen, es wird also eine Art von Amnestie mit Strafandrohung angeordnet. Es waren nur zweierlei Entschädigungen vorzunehmen, und es folgen nun die Bestimmungen über dieselben. Bei den Verhandlungen über die Convention hatte es sich, wie ich glaube, herausgestellt, dass bei der Aneipibasie nur eine Stadt sich tatsächliche Gewaltthätigkeiten zu Schulden kommen lasse: sonst würde man in einem Vertrage der Städte nicht gesagt haben: *περὶ δὲ τῶν ἐρρυτιασμένων ὑπὸ τᾶς πόλιος* 941, 11 = 752, 5—6, *ὅσσα ἔστι ἐρρυτιασμένα ὑπὸ τᾶς πόλιος* 17 = 11, *τοὺς πεπεμένους τι τῶν ἐρρυτιασμένων ὑπὸ τᾶς πόλιος* 18—19 = 13, — also stets *τᾶς πόλιος*, ohne den Namen zu nennen. Ich halte es aber noch nicht für ausgemacht, dass unter dieser Stadt die der Trözenier¹⁾ zu verstehen sei (Meister und Andere), und werde von der schuldigen oder, wenn man will, stärkeren Stadt sprechen. Zu entschädigen also waren die fremden Privatleute, welche über die von jener Stadt zur Zeit der Aneipibasie ausgeübten Verletzungen ihres Personen- oder Eigenthums-

1) Aus dem Passus über die Zahlung *δραχμὰς διακοσίας ἢν Τροζάνος νομίζοντες* (752, 10) folgt dies noch nicht nothwendig: die Zahlung konnte erfolgen im Gelde entweder der zahlenden Seite oder der empfangenden. Die Abwesenheit des Stadtnamens wäre nur in dem Volksbeschluss einer Stadt am Platze, dass wir aber mit einem solchen und nicht mit einem Vertrage zu thun haben, ist unglaublich schon wegen *τὰς δ' ἀπιγαμίας καὶ τὰς δυκτάσεις ὑπάρχειν ἀκατέρροις ποτ' ἄλλαλος εἰς ἄπαντα τὸ γ χρόνον*. Zur Zeit des Vertrages war für die interessirten Kreise klar, von welcher Stadt die Rede ist, und durch die hier in Betracht kommenden Bestimmungen werden nur die einzelnen Entschädigungen (s. soristische Formen *ἀπιλυθῆμεν, ἀποδόμεν* u. s. w.) betroffen, welche sogleich zu erledigen waren. Ist es vielleicht möglich, die Auslassung des Stadtnamens in unserer Urkunde mit der bekannten Sitte zu vergleichen, in den Weihinschriften nach dem Kriege die Namen der gewesenen Feinde nicht zu nennen und bloss *ἄπο τῶν πολεμησαν* oder ähnlich zu sagen?

rechts zu klagen hatten und deren Rechte nach der Prüfung ihrer bereits vor der Convention eingereichten Klagen endgültig festgestellt wurden. Diese Entschädigung sollte entweder durch Geldzahlungen oder durch Rückgabe der besetzten Grundstücke und Häuser u. s. w. erfolgen. Mittlerweile aber waren diese Grundstücke und Häuser von der Stadt einzelnen Personen (käuflich?) überlassen worden, so dass auch die letzteren durch Geldzahlungen entschädigt werden sollten, falls jene Grundstücke und Häuser ihnen abgenommen wurden, um den früheren Besitzern zurückgegeben zu werden. Diese und jene Geldzahlungen sind nun in dem Vertrage an die neue gemeinsame Kasse — *αἱ κοινὴ πόλεως αἱ ἐκ τῶν Γυργετῶν* — angewiesen, obwohl sie eigentlich auf das Conto der schuldigen Stadt allein hätten fallen sollen. In dieser Maassnahme darf man vielleicht eine Concession erblicken, welche seitens der anderen Stadt zu Gunsten der an die Stelle der Anepibasia eingetretenen *όμονοι* gemacht wurde. Vergleichen kann man „die versöhnliche Haltung der athenischen Demokraten im J. 403 v. Chr., welche sogar die von den Dreissig zu ihrer Bekämpfung in Sparta aufgenommene Kriegsschuld auf die Gesamtheit übertrugen“.

Dass ich mit meinen Vermuthungen über den Inhalt der fragmentirten Urkunde überall das Richtige getroffen habe, will ich selbst nicht behaupten. Die Urkunde ist auch in anderen Einzelheiten, die ich hier absichtlich nicht berührt habe, noch nicht endgültig erklärt. Weitere Forschungen über dieselbe werden nicht ausbleiben. Deswegen schien es nicht überflüssig zu sein, auch bloße Vermuthungen zu veröffentlichen.

Moskau.

A. NIKITSKY.

DAS KYKLOPENGEDICHT DER ODYSSEE.

Das Kyklopenabenteuer (§ 105—Schluss) wird auch von Seiten der zahlreichen Kritiker, die nicht wenige Ausstellungen an ihm gemacht haben, als eins der schönsten und ältesten Stücke der Odyssee anerkannt. Die Schönheiten des Gedichtes leuchten wie die eines alten Wandgemäldes unter roher Uebermalung allerdings unverkennbar hervor. Wäre das nicht der Fall, die Kritik hätte über das Gedicht bei seinen zahllosen Unebenheiten und Widersprüchen längst ein vernichtendes Urtheil gefüllt. Besonders hat sie sich mit den Theilen des Gedichtes beschäftigt, die ich seine Schalen nennen möchte: der die Kyklopen allgemein charakterisirenden Einleitung, dem von der Ziegeninsel handelnden Stück sammt dem was daran hängt, und dem Stück vom Kikonenwein einerseits, wie den Würfen des Kyklopen andererseits. Das dazwischen liegende Hauptstück, der eigentliche Kern des Abenteuers, hat wohl hie und da im einzelnen die Kritik beschäftigt, die Einheitlichkeit der Composition dieses Kernes ist bis jetzt weder angezweifelt, noch genauer untersucht worden. Wenn ich hier versuche, das ganze Kyklopengedicht (um seinen weiteren Zusammenhang zunächst unbekümmert) einer umfassenden kritischen Untersuchung zu unterziehen, so scheint es mir nothwendig, von einem unzweifelhaft alten Stücke des Gedichtes auszugehen. Den Leser bitte ich aber, alle Voraussetzungen, die er aus der Odyssee oder sonstwoher über den Polyphem, die Kyklopen überhaupt, ihr Land, ihren Charakter, ihre Einrichtungen oder Nichteinrichtungen, ihren Culturstandpunkt, auch über den Odysseus und seine Irrfahrten etwa mitbringen möchte, einmal möglichst bei Seite zu lassen und nur die eine thatsächliche Voraussetzung zuzulassen: Odysseus befindet sich in der Höhle eines grausigen, menschenfressenden Unholds und in dessen Gewalt, da der Eingang durch einen riesigen Stein verschlossen ist. Es giebt keine Rettung als die Blendung des Unholds, die allein das Entkommen aus der Höhle ermöglichen

kann. Man sieht, die Blendung ist Brennpunkt der Sage, die Erzählung derselben bei Homer voller Anschaulichkeit und ihr hohes Alter nicht zu verkennen. Bei ihr nehmen wir unseren Standpunkt, um von da aus den ganzen Bereich der Sage zu überschauen und einen Maßstab zur Beurtheilung ihrer Theile zu gewinnen. In der That bietet sie ein interessantes, weitreichendes Problem, dessen Lösung auch für die Kritik der anderen Theile des Gedichtes von entscheidender Bedeutung ist.

1. Die Blendung des Kyklopen.

Das Problem selbst ist folgendes:

1. Am Morgen des zweiten Tages hat Odysseus die vorgefundene Keule, die als *χλωρὸν δλαῖνον* beschrieben wird, für die beabsichtigte Blendung in Stand gesetzt. Die Darstellung dieser Vorbereitung schliesst mit dem Verse 328:

ἀφὰρ δὲ λαβὼν ἐπυράκτεον ἐν πυρὶ χηλέψ,

„ich nahm sie schnell hin und drehte sie im lodernden Feuer hin und her“. So wie das dasteht, kann es nichts anderes bedeuten, als dass er die Keule ankokhlen lässt, um sie am Abend zum Gebrauche schneller herrichten zu können. So versteht man wohl allgemein. Aber wie kann es dann noch heißen:

378. 79. ἀλλ' ὅτε δὴ τόχ' ὁ μοχλὸς δλαῖνος ἐν πυρὶ μέλλει
δψεσθαις χλωρός περ ἐών, διεφαίνετο δ' αἰνῶς?

Am Morgen, ja, vor dem πυράκτειν ἐν πυρὶ χηλέψ, da war die Keule grün und frisch im Saste, — aber jetzt, wo sie (d. h. ihre Spitze, um die es sich allein handelt) längst verkohlt ist? Wenn aber ἐπυράκτεον im jetzigen Zusammenhang bloß beissen soll: „ich wendete sie im Feuer hin und her“, — welchen Zweck soll das haben?

2. Für eine Interpolation, mit deren Tilgung man etwa dem Text aufhelfen könnte, wird das χλωρός περ δών wohl niemand halten. Auch schwerlich für eine Gedankenlosigkeit des Dichters, denn erstens ist es besonders hübsch, man hört die Ungeduld des eilenden Odysseus heraus, und obendrein ist die Wendung durch die erwähnte erste Beschreibung der Keule eigens vorbereitet. Schade nur, dass bei der sinnlosen Trunkenheit des Kyklopen die Ungeduld keinen rechten Zweck hat, noch weniger die gleichfalls mehrmals betonte Eile in 327. 28.

ἔγώ δ' ἔθωσα παραστὰς

ἄκρον· ἀφάρ δὲ λαβὼν ἐπυράκτεον ἐν πυρὶ κηλέῳ,
da bei der Abwesenheit des Kyklopen der ganze Tag für die Vorbereitung zur Verfügung steht. Man sollte eher erwarten, dass die Sorgfalt in der Vorbereitung hervorgehoben würde. Der ganze Ausdruck, besonders *ἔθωσα* *ἄκρον*, ist aber wieder so gewählt, dass es sich auch hier durchaus verbietet, an eine Gedankenlosigkeit des Dichters zu denken. Warum also eilt und treibt Odysseus so?

3. Als am ersten Abend der Kyklops schlafend hingestreckt vor Odysseus liegt, da erwägt dieser, was er thun soll. Sein erster Gedanke ist, das Ungeheuer durch einen Stoss ins Herz zu töten. Aber dann wäre keine Rettung aus der Höhle möglich, weil den Stein niemand würde wegwälzen können. Zu welchem Entschluss kommt nun der klugwägende Held? Zu gar keinem! Denn nachdem die Erwägung soweit gediehen, fährt das Gedicht fort:

306 *ὡς τότε μὲν στενάχοντες ἐμείναμεν ηόα δῖαν.*

Erst am anderen Morgen, als der Unhold fortgegangen ist und der Held und die Seinen in der Höhle zurückbleiben, da kommt ihm der Entschluss,

318 *ἥδε δέ μοι κατὰ θυμὸν ἀριστη φαίνετο βουλή,*
den Kyklopen zu blenden. Hat er die ganze Nacht darüber nachgesonnen und ist erst im Frühlicht etwa beim Anblick der Keule zum Entschluss gekommen? Wenn der Dichter das sagen wollte, so hat er sich gewiss besonders ungeschickt ausgedrückt. Denn immer erwartet man wenigstens die Feststellung, dass Odysseus eben am Abend zu einem Entschluss nicht zu kommen vermochte, worauf dann ja *ὡς τότε μὲν στενάχοντες* fortgefahrene werden konnte. Dazu kommt, dass die Ueberlegung des Odysseus in jene bekannte Formel zwiespältiger Erwägung gekleidet ist, die bei den homerischen Dichtern als Mittel der Stimmungsschilderung in verschiedenen Wendungen, aber, wie das ja selbstverständlich ist, immer von momentaner Stimmung und Erwägung verwandt wird. Der sprachliche Ausdruck weist hier noch obendrein darauf hin (was durch die dazwischen stehenden Verse ja etwas verdeckt wird), dass es sich hier ganz gewiss um eine ununterbrochen verlaufende Vorstellungsreihe handelt. Man vergleiche nur den Anfang der Erwägung (*τὸν μὲν ἔγώ βούλευσα*) mit ihrem Schlusse (*ἥδε δέ . . . βούλη*).

4. Die vergleichende Prüfung dieser drei Punkte führt, als auf den Angelpunkt des ganzen Problems, auf die Frage: Warum blendet Odysseus den Kyklopen erst in der zweiten Nacht, warum nicht schon in der ersten? Wie kann er noch zweimal zwei Gefährten dem Kannibalen opfern? Wie leicht hätten es auch noch mehr sein können, wie leicht konnten am nächsten Tage alle Gefährten, sogar er selbst, Opfer des Ungeheuers werden! Wer stand ihm denn dafür, dass jener nicht Weib und Kind (v. 115) oder sonst seinegleichen zum Schmause mitbrachte? Oder fürchtete Odysseus etwa, dass der Kyklops durch die Vorbereitungen zur Blendung geweckt werden könnte? Musste er deshalb etwa auf alle Fälle trunken gemacht werden? Warum reichte ihm Odysseus denn nicht am ersten Abend das *κισσύβιον* mit dem merkwürdigen Wein, der ja eigens zu diesem Zwecke mitgenommen wurde? (v. 213—15). Durfte er wirklich die Gelegenheit, die ihm den Schlafenden in die Hände lieferte, der vor ihm liegt *ταῦτας τέλεσθαι μήλων*, aus Besorgniß vor irgend welcher Gefahr versäumen? Nur die zwingendsten Gründe oder völlige Rathlosigkeit des Helden könnte ein solches Verfahren erklären; wie paßt das letztere aber zu Odysseus und zu jener feierlichen Ueberlegungsformel? Und gesagt musste das doch immer werden. Wie man die Sache auch wenden mag, darüber kommt man einfach nicht hinweg, dass eine naive, durch Nebenrücksichten unbeeinflußte dichterische Conception die Blendung am ersten Abend vornehmen lassen musste.

Wir haben damit eine Fassung des Kyklopengedichtes erschlossen, die der uns vorliegenden vorausgegangen sein muss. Es ist nun merkwürdig, wie mit dieser Erkenntniß auch die Lösung des Problems sofort gegeben ist. Versucht man durch Ausscheidung der Verse, durch welche der Aufschub der Blendung herbeigeführt wird, eine Vorstellung zu gewinnen, wie etwa dies ursprünglichere Gedicht verlaufen sein möchte, so stehen wir unmittelbar vor einem ganz überraschenden Ergebniss. Scheidet man nämlich v. 306—317, die die Vorgänge des Morgens und v. 329—374, die die Vorgänge des Tages schildern, nebst der *Oītēs*-Episode, für die auch kein Platz bleibt, aus, so zeigt uns der erste Blick, dass wir ein durchaus zusammenhängendes und lückenloses Stück Erzählung in Händen halten, in dem jetzt auch jeder Anstoß geschwunden ist — eine ältere Kyklopie.

Jeder Anstoß ist geschwunden:

1. *χλωρός περ ἐών* ist, wenn v. 375 direct an 328 anschliesst, passend und schön:

328 ἀφὰρ δὲ λαβὼν ἐπυράκτεον ἐν πυρὶ κηλέω.

375 καὶ τότ’ ἐγὼ τὸν μοχλὸν ὑπὸ σποδοῦ ἥλασα πολλῆς,
ἥσος Θερμαῖνοιτο· ἔπεσσι δὲ πάντας ἐταίρους
Θάρσυνον, μή τις μοι ὑποδύεσσας ἀναδυῖη.
ἄλλ’ ὅτε δὴ τάχ’ ὁ μοχλὸς ἀλάινος ἐν πυρὶ μέλλει
ἀψεσθαι χλωρός περ ἐών, διεφαίνετο δ’ αἰνῶς —

Jetzt ist der ganze Vorgang des Glühendmachens eine einzige zusammenhängende Handlung, die allerdings durch die hervorgehobene Eigenschaft des Knüppels erschwert wird.

2. Die Eile des Odysseus ist jetzt sehr erklärlich. Der Kyklops schläft zwar, aber wer weiss, wie lange, und die Zeit ist beschränkt.

3. Die Ueberlegung (v. 299 ff.) kommt, wie sich gebührt, zum Resultat, und dem Entschluss folgt die Ausführung so schnell als möglich, wie sich gleichfalls gebührt.

2. Die ausgeschiedenen Verse.

Die Verse 306—317 und 329—374, durch welche der Erweiterer den Aufschub herbeigeführt hat, bedürfen noch einer kurzen Besprechung.

a) 306—317: Die beiden ersten sind Gemeinplätze; 308—314 bis auf den Vergleich am Schlusse ὡς εἴ τε φαρέτρη πῶμ' ἐπιθεῖη den Gedanken und Worten nach Wiederholungen der Vorgänge am Abend vorher (308 = 251, 309 = 245, 310 = 250, 311 = 289 und 291, 312 = 237; 313 und 314 = 240). Nur 315—317 sind nicht direct entlehnt, wenigstens nicht aus dem vorhergehenden. Doch ist 317 wegen des Erscheinen der Athene längst verdächtig; ich füge hinzu, dass Rache und Strafe nicht der nächstliegende Gedanke sein müsste, sondern Rettung, Rettung vom grauenvollen Tode. Wie klar das dem alten Dichter und seinem Odysseus ist, zeigt die Behandlung der ganz ähnlichen Situation 420 ff., wo der Dichter seinen Helden sich das Hirn zermartert lässt, ob er Rettung für seine Gefährten und sich finden möchte vom Tode und von der äussersten Noth:

πάντας δὲ δόλους καὶ μῆτιν ὄφαινον

ὡς τε περὶ ψυχῆς μέγα γὰρ κακὸν ἐγγύθεν ἦεν.

Den weiten Abstand wird jeder fühlen. Auch κακὰ βιασσοδομεύων

steht auf der selben Stufe, da der erste Gedanke wieder nicht dem Kyklopen gelten sollte. Den noch übrigen Vers *πολλὴ δὲ φόλωφ* will ich in einem anderen Zusammenhange besprechen.

b) 329—374: Hiervon sind 336—345 wieder der Schilderung des ersten Abends entlehnt; von 345—374 lesen wir die *Otris*-Episode, die eine gesonderte Behandlung verlangt; zu besprechen bleiben nur 329—335. Die beiden ersten Verse 329, 330 sind in dem jetzigen Zusammenhange nothwendig; irgendwo müsste der Knüppel doch bleiben. Auch der Gedanke, ihn zu verstecken, ist natürlich; auch ein Löschchen des brennenden Scheites im Miste (oder sollte der Erweiterer an das Löschchen nicht gedacht haben?) vorstellbar. v. 331—335 wird geloost. Wenn ich nicht den Kern der Erzählung aus ihm selbst zu beurtheilen beabsichtigte, würde ich betonen, dass nach v. 195 Odysseus 12 Geführten mitnahm, von denen noch acht übrig sind. Wie können von diesen vier ausgelöst werden, zumal da der Kyklops am nächsten Morgen noch seinen Theil nehmen wird? Es ist aber nicht gerade wahrscheinlich, dass die Zahlangabe 12 (cf. v 195) aus dem alten Gedicht stammt. Bedenklicher ist noch, dass es 376, 377, an einer Stelle also, die doch wohl dem alten Gedicht angehört, heißt: *Ἐπειδεὶ δὲ πέντε
ταξ ἐταίρους θάρσουν.* *Πέντε* *ταξ* *ἐταίρους*: das sind doch wohl nicht bloß alle Ausgelosten. Die Verse machen obendrein ganz den Eindruck, als Lücken-, oder wenn ich so sagen darf, Zeitbüsser von dem Erweiterer eingeschoben zu sein. Denn in gewissen Kreisen der jüngeren homerischen Dichtung geht es nun einmal ohne Loosen so wenig ab wie ohne Vorherahnung kommender Ereignisse (z. B. 213—215), Wahrsagungen, die den Ereignissen nachhinken (vgl. 506—512), Säbelrasseln, Gier nach Gastgeschenken, Kuechen nach Rubm (vgl. 311) und Missbrauch des Namens der Athene. Soviel ist gewiss, dass werthvolles altes poetisches Gut, stamme es nun woher es wolle, unter den von dem Erweiterer eingefügten Versen nirgends enthalten ist — man müsste denn den Vers *πολλὴ δὲ φόλωφ* x. z. λ. dafür ausgeben wollen.

3. Die *Otris*-Episode.

Anders steht es mit den Versen 347—374 und ihrer Fortsetzung v. 399—414, der *Otris*-Episode. Das ist ein selbständiges Motiv, ein kleines Gedicht für sich, das, so wie wir es lesen, in den Rahmen des alten Kyklopengedichtes eingefügt ist. Und es

ist klar, dass eben diese Einfügung die Veranlassung zum Aufschub der Blendung gewesen ist. Das *Oīτις*-Motiv wäre an und für sich, unverbunden mit dem Trunkenheitsmotiv, wohl ohne starke Verstümmelung des alten Gedichtes einzufügen gewesen, etwa so, dass Odysseus sich auf die erste Frage des Kyklopen als ‚Niemand‘ bezeichnet hätte, wie das ja auch wohl das Nächstliegende gewesen wäre. Aber eben der Umstand, dass das nicht der Fall ist, beweist, dass der Erweiterer hier verarbeiteten Stoff, ein fertiges Gedicht, aus einem anderen Zusammenhange herübernahm. In der vorliegenden Form ging es aber schlechterdings in die Vorgänge des ersten Abends nicht hinein. Den Entschluss, ‚nicht tödten, sondern blenden‘, kann in natürlicher Weise nur der Anblick des schlafenden Kyklopen zeitigen (also erst Schlaf, dann Entschluss), wie das alte Gedicht das anschaulich und schön schildert — aus der Anschauung erwächst der Plan —; der Gedanke, den Unhold trunken zu machen, um ihn dann zu blenden, wenn er schlafen würde (erst Entschluss, dann Schlaf), konnte ohne göttliche Inspiration dem Odysseus schwerlich kommen. Jedenfalls wäre aber dabei das alte Gedicht völlig aus den Fugen gegangen. So hat sich denn der Erweiterer für die Verschiebung der Blendung auf den zweiten Abend entschieden; ich meine, das ist evident.

Also das *Oīτις*-Motiv, das viel bewunderte, sollte kein Stück der ältesten, uns erreichbaren dichterischen Behandlung der Kyklopensage sein? Allerdings nicht, so fremd das klingen mag. Das Motiv ist nicht bloss ursprünglich völlig unabhängig von dem Kykopenabenteuer, es ist auch durch keinen festen Einschlag mit dem Gewebe des eigentlichen Abenteuers verbunden. Die Gewöhnung lässt uns das vielleicht erkennen. Das Motiv kann eben so gut in einer anderen Einkleidung bestehen. Das ist das eine. Dass obendrein in dieser Episode eine ganz andere Vorstellung herrscht von Polyphem und seinesgleichen als in dem alten Gedicht von dem namenlosen *Kίκλωψ*, wer fühlt das nicht? Im alten Gedicht ist alles ins Gigantische, Grausige, Düstere, Unheimliche gearbeitet. Wie er mit einem Satze seine Opfer packt, die Art, wie er schlachtet, seinen Opfern die Hirnschale gegen den Boden zerschmetternd, wie er sie zu Stücken auseinanderreißt (im Kessel siedet?) und wie ein Löwe frisst mit Haut und Haar samt den Knochen, sein *βαρὺς φθόγγος* — das alles hat nicht nur nichts Menschliches, jeder Strich ins Menschliche ist mit berechnender Sorgfalt fern-

gehalten. Der entsetzliche *Kύκλωψ* deckt sich nicht entfernt mit dem Herrn Riesen Polyphebos. Den vermenschlicht schon der Eigename. Aufgefallen ist es ja auch schon früher, dass der Name so spät fällt, man hat es wohl gar als eine besondere Schönheit angesehen. *Κρατερὸς Πολύφημος* heisst der Riese der *Odyss-* Episode. Das Epitheton drückt ihn noch mehr auf das Niveau des Menschenthums, wenn auch des heroischen, herab. Es ist nur natürlich, dass er bis auf die Menschenfresserei, in die ihn das Abenteuer nun einmal verwickelt, als ein leidlich gesitteter Mann erscheint. Oder hat man wirklich für das *ἔδεχτο* und *δός μοι ἔτι πρόφρεν* kein Gefühl? Und für den etwas blutigen Grandseigneurwitz *Οὐτε ἐγὼ πύματον ἔδουμαι* u. s. w.? Und nun gar der Besuch der schlafgestörten, bequemen und verdriesslichen Nachbarn und Gevattern — die doch seinegleichen sind — ist das nicht eine ganz andere Welt als die, in der das alte Gedicht steht?

4. Der Auszug aus der Höhle.

Das mag zur Veranschaulichung des Gegensatzes zunächst genügen, in einem anderen Kapitel wird noch darauf zurückzukommen sein. Genug also, dass die Thatsache der Einschiebung der *Odyss-* Episode in das alte Gedicht festgestellt, und dass klar geworden ist, inwieweit eine Erweiterung desselben dadurch herbeigeführt wurde. Es ist noch zu prüfen, ob durch das eingeschobene Gedicht und die Arbeit des Erweiterers auch Schatten auf den Ausgang des Gedichtes gefallen sind. Es ist schon hervorgehoben worden, dass der alte Dichter wie bei der Blendung so auch bei der Vorbereitung des Auszuges die märchenhafte Handlung ganz sorgfältig und durchaus natürlich motivirt. Der geblindete Kyklops sitzt, nachdem er den Stein abgewälzt, am Ausgang der Höhle; was er will und worauf er lauert, ist klar. Der rettende Gedanke des Odysseus stammt nicht von langer Hand her, ist von dem Helden nicht etwa mit oder vor der Blendung concipirt, sondern erwächst ihm auch hier erst aus angestrengtem Nachdenken und Sichversenken in die Situation. Die Gefährten werden unter Widdern festgebunden, der Held selbst krallt sich unter dem Leibe des stärksten in der Wölle fest — und dann? Nun dann erwarten sie stöhnend die Morgenröthe. Wie viele Stunden könnten wohl die Gefährten, konnte vor allem Odysseus, nur festgekrallt, so hängen, wie lange die Widder sie tragen? Wie pedantisch, so zu fragen! Im Märchen

wird ja das Unwahrscheinliche bekanntlich Ereigniss. Es sei, aber warum muss denn der Dichter den Hörer grade — sozusagen mit der Nase — darauf stossen, dass er ihm eine krasse Unwahrscheinlichkeit zumuthet? Mag im Märchenlande die Zeit verfliessen, wie sie will, wir werden nicht nachrechnen; warum aber controllirt der Erzähler pedantisch die Zeit und den Stand der Sonne? Oder thut er das etwa nicht? Er erzählt ausdrücklich, dass alle Vorbereitungen getroffen sind und lässt nun die Aermsten in der denkbar beschwerlichsten Lage warten — warten bis endlich die Morgenröhre erscheint. Da mögen sie allerdings gestöhnt haben! Gut, dass der Kyklops weitab an der Thür sitzt und das Stöhnen nicht hört. Aber das darf wohl so genau nicht genommen werden, denn wir kennen ja den Vers und seine Verwendung. Vielleicht stellen wir überhaupt an die Ueberlegung des alten Dichters, dessen Hand wir doch hier gar nicht erkennen können, zu hohe Ansprüche — in einem anderen Kapitel werde ich noch zeigen, wie glänzend der seinen Stoff beherrscht hat (hier vergleiche man zunächst *ἀκέων* v. 427) —, aber wie kommt es denn, dass in der Schilderung der Vorbereitung des Auszugs (v. 429 ff.) Prädikate stehen, die doch nur von der Ausführung selbst gebraucht werden können — *φέρεσκεν* — *ἴτην* — *φέρον* — (dem doch wohl *χείμην* nicht widerspricht)? Die Widder ‚gingen‘ wirklich, sie ‚trugen‘ (doch wohl nicht bewegungslos?) die Gefährten, und wenn auch Odysseus ‚lag‘, sein Widder ‚ging‘ doch wohl auch. Der Ausdruck beweist, dass in dem alten Gedichte Vorbereitung und Auszug unmittelbar ineinander griffen, und dass es dort auch kein ‚Warten‘ und kein Stöhnen gab — was jedenfalls die Unwahrscheinlichkeit sehr verringert. Wenn also alles dafür spricht, dass der Vers nachträglich eingeschoben ist, lässt sich dann auch die Frage beantworten, von wem er eingeschoben ist und weshalb? Ich denke, es kann kein Zweifel sein, dass er von dem Erweiterer gleichfalls der *Ovid*-Episode wegen eingefügt ist. Im alten Gedicht fiel Vorbereitung und Ausführung der Blendung in dieselbe Nacht, beides konnte den grössten Theil der Nacht wohl ausfüllen. Wenn der geblendete Kyklops sich nach dem Ausgange hinstestet, so ist es eben Morgen, das weiss er, wenn er auch geblendet ist, wenn nicht anders, dann doch aus der Unruhe seiner Heerde. Zum Festbinden seiner Gefährten mag Odysseus eben Zeit haben — eine gute Schlinge für jeden oder vielleicht zwei — die Beine dürfen doch schleifen, oder

nicht? Für ihn selbst — ein Schwung, eine augenblickliche, riesige Anstrengung — und heraus sind sie aus der Höhle. Die Zeitrechnung des Erweiterers ist aber eine gründlich verschiedene. Am Tage vorher ist die Vorbereitung vollendet, nur die Ausführung fällt auf den Abend. Als alles vollbracht ist, ist es noch tiefe Nacht, kann es wenigstens sein. Das Entscheidende aber ist, dass die *Orestis*-Episode wirklich in die tiefe Nacht fällt — ich meine den Nachbarbesuch. Die kommen aus dem ersten Schlaf aufgeschreckt, pflichtgemäßes, aber verdriestlich

v. 403, 4 τίπτε τόσον. Πολύφημ', ἀρημένος ὡδ' ἐβόησας
νύχτα δι' ἀμβροσίην καὶ ἀύπνους ἀμυετι-
σησα;

Und warum sonst sollten sie es so eilig nach Hause haben als um der theueren Nachtruhe willen? Oder hat wirklich die *Orestis*-Episode nicht von Anfang bis Ende die stark humoristische Färbung, die auch beweist, dass sie aus einem, gegen das Hauptstück des Gedichtes stark contrastirenden Guss ist?

5. Das Gespräch zwischen Odysseus und dem Kyklopen (v. 252—287).

Aber die Einwirkung der *Orestis*-Episode geht noch weiter; auch an einer anderen Stelle stossen wir auf ihre Spuren. Die Unterredung des Helden mit dem Kyklop kann, sowie wir sie 252—287 lesen, keinesfalls auf den alten Dichter zurückgehen. Ich will aber die Stelle, die in Rücksicht auf die *Orestis*-Episode so geformt ist, wie sie ist (v. 262—268), im Zusammenhang behandeln, da das ganze Stück eine Besprechung beansprucht. Schon an der ersten Arede des Kyklopen, aus der sich das ganze Gespräch entwickelt, nahm die Kritik des Alterthums berechtigten Anstoos. Die Verse sollen offenbar besagen: „Was macht ihr hier? Ihr seid wohl Diebe? Aber wie ist das eingekleidet! So dass es in jedem anderen Munde eher zu passen scheinen möchte als in dem des Kyklopen. Zwar mit der wie selbstverständlich auftretenden Annahme des Menschenfressers, dass die Fremden über See gekommen sind, hat es eine eigene Bewandtniss. Die Menschenfresser des Märchens hausen allerdings in der Einsamkeit der Wildnis. Auch der Kyklop hat ursprünglich seine Behausung in einem wilden Walde oder Berge gehabt. Wanderer, die sich dort verirren oder Unglückliche, die in den wilden Wald verstoßen werden,

mögen in seine Höhle gelangen; für Schiffer aber führt eigentlich kein Weg zu ihm. Und doch ist das im Gedicht der Odyssee, so gut es ging, vorbereitet. So confus die Ortsbeschreibung des Kyklopenlandes¹ ist, so ist es gewiss ein echter Zug, dass der Unhold in einem *σπέος* wohnt, das *ἐπ' ἐσχατιῇ ἄγχῃ Θαλάσσης*, in einer Einöde am Meer² angesetzt wird (v. 182). Diese Verlegung des Locals aus dem Binnenlande an den Meeresstrand, aber doch auch an eine Einöde in der Nähe des Meeres, ist ja die Voraussetzung für die Reception des Kyklopenmärchens in die Schiffersage der Odyssee. Diese Umbiegung der Sage stört ihren Zusammenhang kaum, vorausgesetzt, dass die *ἐσχατιῇ* Märchenland bleibt — nur dass der Kyklops, wenn er Fremdlinge in seiner Behausung erblickt, nicht wohl anders fragen kann als: „Wer seid ihr, und woher kommt ihr übers Meer?“, so sonderbar uns das anmuten mag. Die folgenden drei Verse aber sind jedenfalls sehr unpassend. Was kann der Kyklops von Seeräubern wissen, er, den gewiss noch kein Seeräuber geschädigt hat? Und wenn der Unhold *κατ' ἔξοχήν* obendrein noch eine Art moralischer Einschätzung des Seeräuberthums vorbringt, so ist das geradezu grotesk. Etwas derartiges ist dem alten Dichter nach allem, was wir bis jetzt von ihm kennen gelernt haben, keinesfalls zuzutrauen. Wenn man die Bedeutung der Verse für die vorliegende Situation umschreiben soll, so können sie höchstens ausdrücken sollen: „Ihr habt mich wohl bestohlen oder wollt mich bestehlen!“ In der Antwort des Odysseus v. 259—271 erwartet man nun zunächst eine Zurückweisung dieses Vorwurfs zu hören, er beantwortet aber durchaus nur die Fragen: „Wer seid ihr?“ und „Woher kommt ihr?“ (259—262) in angemessener Kürze. Was dann folgt (263—268), ist offenbar unter dem Zwange der *Oὐτίς*-Episode gedichtet. Nicht das Fehlen des Namens Odysseus an und für sich beweist das — denn man kann sich vorstellen, dass eine absolut zwingende Nothwendigkeit zur Namensnennung nicht vorlag — aber die Art und Weise, wie den Namen zu nennen vermieden und was dafür eingesetzt ist. Für das conventionelle Prahlen mit dem eigenen *κλυτὸν ὄνομα* ist der Name Agamemnons eingetreten, zu dessen *λαοῖ* der Sprecher zu gehören behauptet und dessen Ruhm er preist statt des eigenen. Man sieht, dem Dichter steckt die Vorstellung vom Ruhm des Odysseus im Blut und in den Fingern. Da die Situation das volle Ausklingen dieser Saite nicht gestattet, so behilft sich der Erweiterer, so gut oder schlecht er kann.

Der alte Dichter würde das natürlicher haben sagen können, da er nicht gezwungen war, den Namen Odysseus zu verschweigen und würde es gewiss natürlicher gesagt haben. Aber wir dürfen ihm überhaupt nicht zutrauen, dass er wie sein später Nachfahre an dieser Stelle seinen Helden in das Horn des Ruhms stossen liess. Denn sein Odysseus sah wohl, dass es hier περὶ ψυχῆς und noch um mehr ging, und dass Renommiren an keinem Orte der Welt so unangebracht sein konnte wie hier. Man beachte auch den Widerspruch zwischen dem kleinkautmachenden Schrecken, den der βαρὺς φθόγγος hervorrief, und dem Wortschwall des Helden. Der βαρὺς φθόγγος ist aber ganz gewiss echt. Der alte Dichter liess seinen Helden gewiss das Hauptgewicht legen auf die Bitte um Erbarmen (v. 269, 270). Er würde auch auf die Entgegnahme eines Gastgeschenkes seinen Helden weniger sezen lassen — worüber noch an einer anderen Stelle zu handeln sein wird. Die Replik des Kyklopen (272—280) ist in der Haupsache passend: „Was gehen mich eure Götter an!“ sodass die Verse wenigstens dem Gedanken nach dem alten Gedichte angehört haben werden. Mit einer Einschränkung jedoch, die bei der Besprechung der Schlussrede des Odysseus erledigt werden soll. Nur die beiden schliessenden Verse (279, 280) machen einen sehr verdächtigen Eindruck. „Sag mir, wo hast du dein Schiff landen lassen? οὐ πού ἐπ’ ἔσχατης οὐ καὶ σχεδόν; von der Construction ganz zu geschweigen; aber merkwürdig ist es doch, dass das Schiff nach 181, 182 vgl. 193, 194 wirklich an einer ἔσχατη liegt, nämlich der, auf welcher des Kyklopen Höhle sich befindet, obendrein doch wohl der einzigen ἔσχατη hierorts; zugleich liegt das Schiff aber auch σχεδόν. Noch vor der Landung waren sie dem σκέος so nahe (τὸν χῶρον διγύνος ἕρτα), dass sie die Gegenstände, Bäume, Viehhof u. s. w. unterscheiden konnten (v. 181 ff.). ἐπ’ ἔσχατης und σχεδόν ist also gar kein Gegensatz; der Dichter meint, „wo hast du dein Schiff, fern oder nah?“ und den Begriff „fern“ giebt er durch ἐπ’ ἔσχατης wieder (vielleicht hätte er ἀποτηλοῦ (v. 117) gesagt, wenn es so bequem in den Vers gegangen wäre). ὅφεια daselb ist aber nichts mehr als Versfüllung. v. 280 schreibe ich deshalb dem Erweiterer zu. Es wäre nicht uninteressant zu wissen, was der unter der ἔσχατη hier verstand. Auf die Frage des Kyklopen: „wo ist dein Schiff?“ antwortet Odysseus, „mein Schiff ist gescheitert“ (v. 281—286): ganz passend, so dass diese Verse im ganzen wohl dem alten Ge-

dicht angehört haben könnten. Nur ὅμης ἐπὶ πειρασι γαῖς! Hier taucht zum ersten male im Contexte des alter Gedichtes das Kyklopenland auf. Der Menschenfresser des Märchens ist so gut wie die kindersfressende Hexe eine singuläre Erscheinung, die ihresgleichen nicht hat. Es mag in diesem Märchen ein Menschenfresser, in einem anderen ein anderer vorkommen, aber eine γαῖα Κυκλώπων, derart bewohnt, dass man etwa von fern kommend eine grösse Anzahl von Rauchstellen zusammen unterscheiden könnte (v. 166, 167), das ist ganz und gar gegen den Geist des Märchens — allerdings nicht gegen den des *Ovid*-Gedichtes. Diesem gehören die Κύκλωπες im Plural an; ihr Verfasser denkt sich diese zwar nicht in Dörfern und Städten, aber in Einzelhöfen zusammenwohnend — ein ganzes Land oder eine ganze Insel voll. Das alte Gedicht lässt aber nirgends eine solche Vorstellung durchblicken; es kennt nur den einen in der Einöde lebenden Menschenfresser. Wie weit die Discrepanz beider Gedichte auch in dieser Richtung geht, zeigt folgender Vergleich, der merkwürdiger Weise dadurch möglich wird, dass beide Gedichte an einer Stelle dasselbe Moment der Handlung, dieselbe Situation schildern, da nämlich, wo der geblendete Unhold schreit. In dem alten Gedicht heisst es da:

395 σμερδαλέον δὲ μέγ' ἄμωξεν, περὶ δ' ἵαχε πέτρη.
er brüllte entsetzlich, dass der Berg widerhallte; in dem *Ovid*-Gedicht dagegen:

399 αὐτὰρ ὁ Κύκλωπας μεγάλ' ἦπνεν, οἴ τά μιν ἀμφὶς
ώκεον ἐν απήεσσι δι' ἄκριας ἤνεμοέσσας.

er rief laut die Kyklopen, die um ihn herumwohnten. Das ist eine ganz andere Welt. Das alte Gedicht kennt nur einen entsetzlichen Schrei des Schmerzes und der Wuth, der nur in der Wildniss sein Echo findet; im *Ovid*-Gedicht lässt der Dichter nicht bloss die ‚umwohnenden‘ Kyklopen diesen Schrei hören, nein der Geblendete ruft offenbar in bewusster Absicht um Hülfe. Aus dem *Ovid*-Gedicht stammen die Κύκλωπες und sinngemäss die Vorstellung einer γαῖα Κυκλώπων, mit der in dem Gespräch zwischen Odysseus und dem Kyklopen operirt wird. Ist es zweifelhaft, dass der Ueberarbeitung des Erweiterers die Einführung dieser Vorstellung in das alte Gedicht verdankt wird? Darnach wären wenigstens 275, 276 und 284 als Arbeit des Erweiterers erkannt. Das übrige in der Replik des Kyklopen und der Schlussrede des

Odyssaeus ist ohne Anstoß. Ja, man könnte sich versucht fühlen, dies, gerade so wie es dasteht, für das alte Gedicht zu reklamiren. Dass wenigstens *οὐδὲν ἀπὸ δύω* in v. 277 des Gegenseitnes *Κύκλων* bedürfte, leugne ich durchaus — die Angeredeten liefern den Gegenatz, meinetwegen auch die ganze übrige Welt. In v. 285 wird *ἄνεμος δέ τοι πόρτου θυεῖται* jetzt in den rechten Zusammenhang gerückt. Der Wind vom Meere her, das ist die zerschmetternde Hand Poseidons, der das Schiff gegen die Klippe trieb. *πρὸς πέτρηνας βαλών*, aber verdeckt das und führt zu so unhaltbaren Erklärungen, wie die, dass ‚der Wind vom Meere her‘ (warum nicht ‚vom Lande her‘?) die Trümmer fortgetragen habe.

6. Die beiden Würfe des Kyklopen. — Die Anrede an den Widder.

Wenn also als erwiesen angesehen werden muss, dass das Gespräch zwischen Odyssaeus und dem Kyklopen stark von dem Erweiterer überarbeitet worden ist, so liesse sich sogar die Möglichkeit denken, dass das ganze Stück von Anfang bis Ende als dessen Arbeit anzusehen wäre. Man müsste dann annehmen, dass aus dem alten Gedicht ein ursprünglich ganz anders beschaffenes Stück verdrängt worden wäre. Diese Frage deckt sich mit der anderen, ob vielleicht die Reception des Kyklopemärchens in die Schifferzage der Odyssee erst von dem Erweiterer vollzogen sein möchte. Denn es muss ja einmal eine ursprünglichere Form des Märchens gegeben haben, in dem der *Κύκλων* nicht so auf einer *ἴσχατι; ἄγκες Θαλάσσης* seine Bebauung hatte, die abenteuernden Gäste nicht zu Schiff zu ihm gelangten, der Held der Erzählung also auch nicht Odyssaeus war. Liegt nun die Möglichkeit vor, dass das alte Gedicht von keinem Schiff und folglich auch wohl von keinem Odyssaeus wusste? Für eine solche Annahme scheint die Thatsache zu sprechen, dass sich das Wort ‚Schiff‘ und was damit zusammengehört als rother Faden, man möchte sagen, aufdringlich durch das ganze Gespräch ziebt. Diese Abseitlichkeit könnte verdächtig erscheinen. Doch ich glaube, das Gegentheil lässt sich erweisen. Wäre der Erweiterer der Urbeber der Reception, so müsste er der Erfinder der Ankunft des Helden mit dem Schiff, also auch der Erfinder der *ἴσχατι; ἄγκες Θαλάσσης* sein. Wäre es dann aber nicht unverständlich, wie der nämliche Dichter die von ihm selbst erfundene *ἴσχατι;* so missverstanden haben könnte, wie es oben bei

Besprechung von v. 280 gezeigt worden ist? Wir müssten denn für diesen Vers einen neuen Nachdichter verantwortlich machen wollen — was der Einfachheit der Erklärung zuwider ist. Obendrein scheint mir ein Theil des Schlusses unseres Gedichtes, der, welcher die beiden Würfe nach dem Schiff des Odysseus erzählt, auch den directen Beweis zu liefern, dass schon der alte Dichter seinen Helden hat zu Schiff zur Kyklopenhöhle gelangen lassen.

Das Problem, das dies Stück (v. 473—542) bietet, ist längst bekannt. Schon die Wiederholung des Wurfmotivs zeigt, dass hier der eine Wurf Original, der andere Nachbildung ist. Ich verstehe aber nicht, wie man darüber ungewiss sein kann, wo das Original zu suchen ist. Allerdings, solange man die *Otris*-Episode als ein unerlässlich nothwendiges Stück des Märchens ansehen musste, liess sich der zweite Wurf, der erst die Aufklärung über die Person des *Otris* bringt, gar nicht entbehren. Darin lag allerdings eine gewisse Verleitung zum Irrthum. Davon abgesehen ist es ja handgreiflich, dass der erste Wurf (473—490) Original ist; er giebt das Motiv kurz, rein, unvermischt und so, dass es seinen Zweck in sich hat, während in dem zweiten Stück, auch wenn man von der noch obendrein eingeschobenen Weissagung und dem Fluch, die möglicher Weise wieder anderswoher stammen und noch in einem anderen Zusammenhange besprochen werden sollen, absicht, das Wurfmotiv einem anderen Zwecke untergeordnet ist, nämlich der Absicht, den Kyklops über die Person seines Gegners aufzuklären. Schon dies Verhältniss beweist genug. Dazu ist auch noch das zweite Stück von dem ersten in all und jedem abhängig. Im ersten Stück ruft Odysseus, als er sich auf Rufweite entfernt hat,

v. 473 ἀλλ' ὅτε τόσσον ἀπῆν ὕσσον τε γέγωνε βούσας
den Kykopen an, der mit einem Steinwurfe antwortet. Die Erzählung des zweiten Wurfs aber wird eingeleitet:

v. 491 ἀλλ' ὅτε δὴ δὶς τόσσον ἀλα πρήσσοντες ἀπῆμεν.
Das Rufen „aus doppelter Rufweite“ hat der Erzähler vielleicht nicht als unmöglich angesehen, er stellt sich das wohl als eine des Ruhmes würdige Leistung des *ηρως* vor (ein Beweis, wie wenig diese Epigonen das Zeug haben, ihre Helden natürlich und menschlich zu nehmen), aber auf jeden Fall ist die Bezugnahme auf das erste Stück klar und die Absicht zu überbieten — die allerdings ungeschickt genug ausgefallen ist. Genau so liegt es bei den Würfen selbst:

v. 481 ηχε δ' ἀπορρίξας χορυφήν ὄρεος μεγάλοιο,
bricht der Unhold einen gewaltigen Felsblock los und schleudert
ihn dem Schiffe nach. Das ist grossartig gedacht, ein Beweis
gigantischer Kraft und ganz im Charakter des Riesen. Wie matt
ist dagegen

v. 537. 538 αὐτὰρ δ' γ' ἔξαυτις πολὺ μετίζοντα λαῖς αἰλούς
ιχ' ἐπιδεινόσας, ἀπέρσος δὲ τὸν ἀπέλεθρον,
das obendrein aus Ilins 7, 268^b, 269 wörtlich entlehnt ist. Einen
viel grösseren Stein! Die Bezugnahme ist wieder klar, desgleichen die
Abeicht zu überbieten — aber auch hier ist das Können hinter dem
Wollen zurückgeblieben. Alles in allem wollte der Nachdichter den
Kyklopen einen doppelt so grossen Stein aus doppelt so grosser
Entfernung werfen lassen, und wie hat er das zu Stande gebracht!
Dass er auch im Ausdruck von seinem Vorgänger abhängt, dazu
vergleiche man 482 — 539 (483 ist doch wohl aus Irrthum in Folge
der vielen Parallelstellen aus 540 eingedrungen), 486^b — 542^b,
wo an der zweiten Stelle obendrein gerathen werden muss, dass
es sich um einen anderen χερσόνος als den des Kyklopengelandes
handelt, nämlich um die Insel, wo die übrigen Schiffe sich be-
fanden. Ein Dichter, der die Form selbständige beherrschte, der
in seinem Dichten nicht auf *disciplina membrorum* seiner Vorgänger
angewiesen war, hätte das nothwendig zum Ausdruck bringen
müssen.

Wenn also der zweite Wurf als eine Consequenz der *Otris*-
Geschichte und zwar als ein gar nicht zu entbehrender Abschluss
betrachtet werden muss, so ist es wahrscheinlich, dass eben der
Erweiterer, der die *Otris*-Episode mit dem alten Gedicht ver-
knüpfte, und nicht etwa ein noch späterer Dichter ihr mit der Er-
klärung des Helden, er sei Odysseus und nicht *Otris*, diesen Ab-
schluss gab. Ist aber dieser Dichter der Autor des zweiten
Wurfs, so ist klar, dass der erste Wurf in das alte Gedicht gehört
und dessen Schluss bildet. Dann war aber der Held des alten Ge-
dichtes ein Seefahrer, d. h. also wohl Odysseus.

Versuchen wir nun festzustellen, was sonst noch zu dem Schlusse
des alten Gedichtes gehört haben kann. Vers 436 ist bereits be-
handelt. Auf ihn folgt ein Stück, das des Polyphem Anrede an den
Widder schildert (437—461). Das Stück ist an zwei Stellen (v. 446
und 454—460) mit der *Otris*-Episode verknüpft, das zeigt schon,
in welche Umgebung es gehört. Denkbar wäre es ja, dass auch

hier ein älteres Stück von dem Erweiterer überarbeitet wäre. Die letzten Verse sind bekanntlich besonders ungeschickt:

456 ff. εἰ δὴ ὁ μοφρονέοις ποτιφωνήσεις τε γένοιο κτλ. Was der Dichter sagen will, ist klar: „Wenn du Verstand hättest und sprechen könntest“, ebenso, was er sagt. Das lässt sich durch keine Conjectur heilen. Auch der Schlussatz mit dem Witze οὐτιδανὸς Οὐτις verräth seine Herkunft. Aber auch die übrigen weniger anstössigen Verse widersprechen, wie mir scheint, der Maske, die der Κύκλωψ des alten Gedichtes trägt. Die Sentimentalität passt gar nicht, sie verwirrt auch das Gefühl, indem sie Mitleid für den Geblendeten erweckt. Das passt nicht auf den Schrecklichen in der Höhle, das passt zu Polyphem, der mehr die Züge eines harmlosen Hirtentölpels als die des entsetzlichen Menschenfressers trägt. Uebrigens kann ich mich des Verdachtes nicht erwehren, dass der Nachdichter (v. 444) unter dem αρνεῖος μῆλων den Herdenbock verstanden wissen will — es gab ja viele Böcke, 18 mindestens gebrauchte Odysseus zur Rettung seiner Gefährten, nur ‚den stärksten‘ gebrauchte der Held für sich — aus Missverständniss, indem er in 432 αρνεῖος μῆλων verband statt αριστος μῆλων. Nur unter dieser Voraussetzung, dass der Widder etwas ganz Singuläres war, der Herdenbock, der αρνεῖος μῆλων, ist es einigermaassen denkbar, dass der Blinde den einen aus der ganzen Schaar herauskennen konnte. Am ersten liessen sich noch 438—443 in dem alten Gedicht denken. Aber περὶ σηκούς (439) ist mehr als zweifelhaft (vgl. den neunten Abschnitt), und in οὐθατα γὰρ σφαραγεῦντο scheint mir σφαραγεῦντο missverständlich aus v. 390 entlehnt. Ὁρθῶν ἔσταότων (442) gestehe ich überhaupt nicht zu begreifen; nicht einmal begreife ich, was der Dichter damit mag haben sagen wollen.

Den nächsten Versen (467—470) sieht wohl jeder ihren Ursprung an. Der Vers des alten Gedichtes 466 ἀσπάσιοι δὲ φίλοις ἐτάροισι φάνημεν schien dringend einer Correctur zu bedürfen. Waren doch nicht bloss 2, sondern 6 Gefährten dem Unholde zum Opfer gefallen. Daher klappt οἱ φύγομεν Θάνατον als Berichtigung nach nebst dem obligaten Stöhnen — was die Situation aber wieder nicht gestattet, weshalb es ihnen Odysseus verbieten muss, allerdings zu spät: ἀνὰ δ' ὄφρύσι νεῦον ἔκάστω. Das Muster ist nicht weit — v. 490 χρατὶ κατανεύων. Nur dass in der originalen Wendung das unglückliche ἔκάστω nicht vor-

kommt. — Dass dann nicht vergessen werden darf, die erbeuteten Schafe auch sorgfältig zu verladen, ist auch für den späten Homeriker bezeichnend.

7. Die Charakteristik der Kyklopen.

Was sonst von der Schlussepartie noch zu sagen ist, besonders von der Weissagung der Blendung und dem Fluche des Poseidonsohnes, verschiebe ich auf ein anderes Capitel, da es enge mit der Frage nach der Person des Erweiterers zusammenhängt. Zunächst bedarf der jetzige Eingang des Gedichtes (v. 105 ff.) einer Besprechung.

a) Die Charakteristik der Kyklopen.

Der Kyklopen Art und Sitte hat nicht blos den neuzeitlichen Homererklärern viel Kopfschmerzen gemacht, die mannigfachen auffallenden Widersprüche in der Schilderung haben schon bei den Kritikern des Alterthums Ausgleichsversuche hervorgerufen. Insbesondere schien ihre Stellung zu den Göttern mit Recht äusserst widerspruchsvoll. Die extreme Goulosigkeit des ‚Polyphem‘ in Wort und That und der wiederholte Appell seiner ‚Volksgenossen‘ an die Götter musste Ausgleichsversuche der manigfachsten Art hervorrufen, wovon der treffendste: ‚Polyphem sei eben ein völlig aus der Art geschlagener Kyklop, der obendrein seine Genossen der Goulosigkeit schnöde verdächtige‘, schliesslich nichts anderes ist, als ein Zugeständniss der Unlösbarkeit des Problems. Diese Deutung hat den Vorzug, dass sie den Text vor den Vergewaltigungen conjectirender Harmonisten schützt. Aber welches Strecken und Recken, Biegen und Brechen hat die arme Phrase v. 107 *οὐ δασκότες πεποιήσεις ἀστατοῖσιν*, ja die ganze Charakteristik bis v. 116 sich schon von alten und neuen Vermittlern und Ausgleichern gefallen lassen müssen, ohne dass diese Kritiker ahnten, dass schon das ganze Stück nichts anderes ist, als ein Ausgleichs- und Vermittlungsversuch, die älteste Kyklopenharmonie, verfasst von dem ältesten Harmonisten, dem ‚Homer‘!

Der Abgrund, welcher zwischen den beiden Stücken, aus denen das uns vorliegende Gesamtgedicht contaminirt ist, klappt, ist so weit, dass die Unüberbrückbarkeit der Gegensätze nicht blos in der Auffassung des Verhältnisses zu den Göttern, sondern in all und jedem, was in den beiden Gedichten zur Sprache kommt, auch dem Contaminator nicht entgehen konnte. Es ist einigermassen

räthselhaft, wodurch er zur Verschmelzung so heterogener Stücke bewogen werden konnte. Man muss schon annehmen, dass ihm, dem Sammler, daran lag, möglichst wenig altes episches Gut untergeben zu lassen. Dies Bestreben kann man, dünkt mich, auch sonst nicht erkennen. So hat er denn nothgedrungen die klaffenden Risse, so gut es ging, zu verdecken, die Widersprüche auszugleichen versucht. Zunächst ersandt er die γαῖα Κυκλώπων des Οὐτις-Gedichtes wegen und fügte diese seine Erfindung dann auch in das Gespräch des Odysseus mit dem Kyklopen ein (s. S. 423 f.). Das ἀφικόμεθα ist nicht wörtlich zu nehmen, der Vers soll nur als Anfangsvers, gewissermaassen als Ueberschrift des Gesamt-abenteuers gelten, wie der Dichter das aus alten Rhapsodien der Schifffersage kannte. Freilich ist das ungeschickt genug, da der Held in das Kyklopenland wirklich erst viel später gelangt. Die Bezeichnung der Leute als ὑπερφιάλων ἀθεμίστων war nothwendig des ‚Polyphem‘ wegen, die übrigen begehen zwar in dem Gedicht keine Gewaltthat, sie mögen ja aber bei Gelegenheit dazu wohl fähig gewesen sein. Wenigstens widerspricht ihr Handeln dieser Möglichkeit nicht. Es ist daher doppelt merkwürdig, dass der Verfasser, was er mit der einen Hand giebt, mit der anderen wieder zurücknimmt: v. 107 erhalten bekanntlich die Kyklopen (mit oder ohne Einschluss des Polyphem?) das Epitheton πεποιθότες θεοῖσιν ἀθανάτοισι. Den schreienden Widerspruch vermag keine Exegese aus der Welt zu schaffen. Ist es aber nach den voraufgehenden Untersuchungen zweifelhaft, woher das stammt? Bei der Ueberreichung des wunderbar berauschenden Weines betont das Οὐτις-Gedicht:

v. 357. 358 καὶ γὰρ Κυκλώπεσσι φέρει ζειδωρος ἄρουρα
οἶνον ἐριστάφυλον καὶ σφιν Διὸς ὅμβρος ἀέξει.

Das war unentbehrlich, stand aber im stärksten Widerspruch zu dem alten Gedicht. Denn es ist ja klar, dass der Schreckliche in seiner Höhle nichts ist als Nomade, dessen Nahrung Fleisch von seiner Herde und Käse, dessen Getränk Milch ist, dessen Lebensweise den Gebrauch, ja die Kenntniss des Weines ganz ausschliesst. Wie sollte wohl ein solcher das ihm von einem Menschlein angebotene fremde Getränk nehmen, trinken und würdigen? Die Voraussetzung zu dem Trunkenheitsmotiv ist die Bekanntschaft des Kyklopen mit Wein — dazu stehen also die obigen Verse da. Liest man sie unbefangen, in seiner Vorstellung unbeeinflusst von

der Idee, welche die Verse 108 ff. hervorrufen sollen, so wird man nicht zweifeln, dass in dem *Odyss*-Gedicht als selbstverständlich vorausgesetzt wird, dass die Leute den Wein selbst verbauen und ihn auch keltern. Dem *Kύκλωψ* des alten Gedichtes ist das erst recht nicht zuzutrauen. So erfand der vermittelnde Bearbeiter die Ausbisse: „Der grossraubige Wein wächst von selbst; wenn aber Wein, dann natürlich auch Korn (über das Ernten, das Kellern u. s. w. gleitet der Verfasser hinweg), und indem er nun in *Διός ὄμβρος ἀέξει* auf das *Διός* einen besonderen Ton legt, constatirt er ein besonderes Wohlwollen der Götter für die göttlosen Leute“. Die Leute sind also am letzten Ende wohl gar nicht so sehr göttlos? Vielmehr fromm zu nennen? Und so stellt sich denn wirklich das *πεποιθότες κτλ.* ein! Wenn man allerdings fragen sollte: „Nähren sich nun auch die Kyklopen, die ja allen Grund haben mögen sich darauf zu verlassen, dass ihnen die Götter Korn und Wein in Fülle erwachsen lassen, von den Früchten des Feldes, nachdem sie geerntet, gekeltert und gedroschen, und wie sie alle, so auch Polyphem?“, so könnte die Antwort nur lauten: „Nein, der dicht, der bildet eine Ausnahme“, womit dann freilich wieder die ganze schöne Harmonie in die Brüche geht. — Einem ebenso verzwickten Gedankengange des Erweiterers sind die Verse:

114. 115

*Θεμιστεύει δὲ ξαστος**παΐδων ηδ' εἰλόχων, οὐδ' ἀλλήλων ἀλέγουσιν*

entsprungen. Von Weib und Kind steht in beiden Gedichten nichts; wie kam der Bearbeiter darauf? Und von „Polyphem“ mag man ja gewissermaassen sagen können, dass er sich um die andern nicht kümmerte (wenigstens nicht in normalen Zeilläufen), aber die andern kümmern sich doch um ihn? Sie kommen, so unbehaglich es ihnen ist, bei dieser Nacht herangezogen. Aber der Dichter verstand den Ton des kleinen Stükkes gewiss richtig, wenn er aus ihren Worten:

v. 403. 404 *τίπτε τόσον, Πολύφημε κτλ.*

keine Sorge um das Befinden ihres Volksgenossen, sondern Ärger über die nächtliche Ruhestörung heraus hört, wie sie ja auch durchaus keinen Versuch machen, ihm zu helfen. Und warum eilen sie so nach Hause? Am Weib und Kind denken sie, an ihr Hauswesen, an ihre süsse Nachtruhe — die Philister! Diesem Gedankengange des Erweiterers, dankt mich, verdanken wir die Erwähnung von Weib und Kind der Kyklopen und zugleich die

Bemerkung *οὐδ' ἄλληλων ἀλέγουσιν.* Denn wenn sie sich im vollen Sinne des Wortes um den Geblendeten gekümmert hätten, so würde Odysseus schwerlich Gelegenheit haben, sich seiner „untadeligen List“ zu freuen und zu rühmen. Doch verdient Polyphem diese Interesselosigkeit seiner Genossen — hat er sich doch auch einen ganzen langen Tag hindurch nicht um sie gekümmert, ihnen keine Mittheilung davon gemacht, welche Fische ihm ins Garn gegangen.

b) Die Ziegeninsel.

Das anschliessende Gedicht von der Ziegeninsel (v. 116—162) ist, von einem grösseren Einschiebel abgesehen, ein sehr ansprechendes Stück alter Poesie. Dass es aus einem ganz anderen Zusammenhange stammt, zeigt das jetzt ganz beziehungslose *ἔπειτα* in v. 116. Der folgende Vers

117 *γαῆς Κυκλώπων οὐτε σχεδὸν οὐτ' ἀποτηλοῦ*
 ist, wie leicht zu sehen, eine spätere Zuthat, deren Zweck klar ist: die Ziegeninsel an das Kyklopenland heranzubringen (oder umgekehrt, falls nämlich die Ziegeninsel ein Stück der dem Kyklopenabenteuer voraufgehenden Dichtung [Kikonen-Lotophagen] gewesen sein sollte). Einem ähnlichen Zwecke dient v. 125—130; es soll die Frage beantwortet werden, warum die Ziegeninsel, da sie doch nun dem Kyklopenlande so nahe liegt, nicht von Kyklopen besiedelt ist. Daher wird die selbstverständliche Thatsache, dass die Kyklopen keine Schiffbauer sind und keine Schiffahrt treiben, besonders hervorgehoben und zwar in einer Form, dass man sieht, der Verfasser würde ihnen, falls es seinen Zwecken passte, unbedenklich Schiffbau sowohl wie Ackerbau (v. 130) zumutben. Oder sollen etwa die *ἄνδρες νηῶν τέκτονες* von Nichtkyklopen verstanden werden, gewöhnlichen Menschen, die ihrer Kunselfertigkeit und Nützlichkeit wegen von den Kyklopen ungefressen als ihre Sklaven Ackerbau, Handwerk u. s. w. betrieben hätten (und nur zufälliger Weise keinen Schiffbau)? ähnlich wie nach einer Erklärung des Alterthums der Seher Telemos, welcher *χατεύηρα Κυκλώπεσσι*, auch ein Nichtkyklop, ein Mensch war, den diese seiner Frömmigkeit wegen verschonten.

Welchen Zweck verfolgt der Erweiterer mit dieser Eindichtung, oder wollte er etwa nur das ansprechende Stück nicht untergehen lassen? Ich gebe die Antwort kurz, ohne der hier hineinreichenden Frage nach der Entstehung unserer Odyssee weiter zu prä-

judiciren. Es ist bekannt und natürlich, dass Odysseus seine Abenteuer zur See in der Hauptsache besteht nicht als der Flotten-führende König der Ilias, sondern als eines einzigen Schiffes Kapitän. In die Wunderwelt tritt nur der einzelne ein, daher denn sogar die nächsten Gefährten des Helden nicht viel mehr sind als tote Masse, als Theil der Schiffsausrüstung. Dabey muss eine grosse Katastrophe, die Vernichtung der Flotte bis auf das eine Schiff des Helden, diese Verwandlung herbeiführen: das Lästrygonenabenteuer. Auch das alte Kyklopengedicht kennt nur ein Schiff; das Gedicht wäre also hinter dem Lästrygonen-abenteuer einzufügen gewesen. Da war aber ein Hinderniss. Ob nun die Angabe, dass Polyphem Poseidons Sohn gewesen, aus dem Östig-Gedicht selbst stammt (v. 412), oder ob der Erweiterer das missverständlich herausgelesen, oder ob wir den Vers seiner eigenen Erfundung verdanken, das ist verhältnissmässig gleichgültig gegenüber der bekannten Thatsache, dass der Zorn Poseidons über die Blendung seines Sohnes, die *μῆνις Ποσειδάωρος* offenbar in Anlehnung an die *μῆνις Αχιλλέως*, das Leitmotiv der ganzen Irrfahrt geworden ist. So schlecht die Handhabe war, die das Kyklopengedicht zur Erfundung eines nur leidlich begründeten Zorns des Poseidon bot, so begierig ist sie doch ergriffen worden. Der Held kam erst nach langer Irrfahrt und unendlichen Mühen nach Hause — also zürnte ihm Poseidon. Weshalb? — Weil er seinen Sohn geblendet hatte. Wenn aber der Zorn Poseidons der Grund alles Missgeschicks ist, so muss die Geschichte, die zu diesem Zorn Anlass giebt, so weit nach vorn gerückt werden, dass sie den grossen Schicksalsschlägen vorausgeht, also jedenfalls der Vernichtung der Flotte durch die Lästrygonen. Auch vor das Aioloabenteuer musste sie gestellt werden, also gerade dabin, wo wir sie lesen, denn in diesem redet Aiolas, der Freund der Unsterblichen, in den stärksten Worten von dem Hass der Götter gegen Odysseus:

v. 72 ἔρρ' ἐξ νήσου θάσον, ἐλέγχιστε ξώρτων
οὐ γάρ μοι θέμις δοτὶ κομιζέμεν οὐδ' ἀποπέμπειν
ἔνδρα τόν, ὃς κε θεοῖσιν ἀπέχθηται μακάρεσσιν.
ἔρρ' ἐπεὶ ἀθανάτοισιν ἀπέχθομενος τόδ' ιχάρεις.

Ja, ich glaube, dass die Verse hauptsächlich den Anlass zur Erfundung des Poseidonzornes gegeben haben.¹⁾ An dieser Stelle

1) Der Zorn des Helios und die Veranlassung dazu tritt erst später ein, konnte also zur Erklärung nicht herangezogen werden; der Erweiterer sah

besass aber Odysseus noch seine ganze Flotte. Was blieb also dem Erweiterer anders übrig, als eine Localität einzuschlieben, an welcher der Held die übrigen 11 Schiffe zurücklassen konnte — die Ziegeninsel?

Dass das Stück von der Ziegeninsel ausser den Unschicklichkeiten, die der Anschluss an das Kyklopenland verursachte, noch einen auffallenden Widerspruch enthält, hat Gitlbauer richtig bemerkt, wenn er auch die Lösung der Aporie auf einem unmöglichen Wege sucht. Wie mich dünkt, ist v. 125—141 ein zusammenhängendes Einschiebsel, während in dem ursprünglichen Gedicht von der Ziegeninsel v. 142 direct an v. 124 anschloss. Damit erhält die Ziegeninsel einen untadeligen Zusammenhang, aber auch das Bruchstück einer Inselschilderung v. 125—141 ist für sich allein betrachtet ohne Anstoss, wenn man sich nur für *Kυκλώπεσσι* irgend einen andern Volksnamen eingesetzt denkt. Der Erweiterer scheint das Stück seiner Absicht, die Ziegeninsel an das Kyklopenland heranzubringen, so dienstbar gemacht zu haben, dass er den Volksnamen seiner Vorlage in *Kυκλώπεσσι* umsetzte und das Stück dann in das Gedicht von der Ziegeninsel einfügte. Dass er damit den Charakter der Insel gänzlich änderte, wird ihm kaum aufgefallen sein, ebensowenig, dass die Schilderung des Hafens v. 136. 137 sich mit den *κύματα μακρὰ κυλινδόμενα πρότι χέρσον* (v. 147) nicht wohl verträgt.

c) Auch das Stück vom Kikonenwein (v. 193—215) ist eine Arbeit des Erweiterers; den Anstoss zu der Einlage gab das Vorkommen des Weins in dem *Oδης*-Stück, seine Verwendung dort und die besondere Art, wie darin vom Wein gesprochen wird. Mit einem starken Preise überreicht dort Odysseus den Wein:

v. 348 ὁφρ' εἰδῆς οἶνον τι ποτὸν τόδε νηῦς ἐκεκεύθει
ἡμετέρη,

und die Wirkung beweist, wie wahr er gesprochen; nach dreimaligem Leeren eines Näpfchens (*χισσούβιον*) sinkt der Riese bessinnungslos zu Boden. Ein starker Wein! Das ist der erste Eindruck, den die Erzählung auf den Erweiterer gemacht hat. Aus dem folgenden Verse

übrigens den Odysseus als unschuldig an dieser Begebenheit an, wie der Dichter von α (v. 7—9), der die Gefährten verdientermaassen wegen ihres Frevels untergehen lässt, eine indirecte Unschuldserklärung des Odysseus, der sich ja auch genug bemüht hat, seine Gefährten abzuhalten.

349 σοὶ δ' αὐτὸν φέρον εἰ μ' ἐλέγος
οἴκαδε πέμψειας

hat er herausgelesen, dass Odysseus den Wein wirklich in berechnender Absicht mitgenommen habe, offenbar in Folge einer Mahnung der Götter oder einer Ahnung (anders wäre es ja nicht möglich); daher stammen dann die Verse 213—215. Dazu kommt noch das dritte: die Frage, woher stammt der Wein? Konnte, wie oben gezeigt, der Erweiterer das Kyklopengedicht in die Irrfahrten des Odysseus nur hier einschieben, so gab es für den Wein keinen anderen Ursprungsort als Ismaros. In dem Kikonengedicht hiess es ja:

v. 45 οὐδὲ πολλὸν μὲν μέθυ πίνετο.

Stände der Vers nicht da, so würde der Wein nothgedrungen aus Troia oder Umgegend stammen müssen. Das ist ja alles so einleuchtend, dass es eines Nachweises im einzelnen kaum mehr bedarf; ich gebe ihn aber doch, da man eine Abhängigkeit des Kikonengedichtes von der Kyklopie hat nachweisen wollen, und weil auch ein Kritiker wie Wilamowitz trotz allem an der Kirchhoffischen Hypothese festhält, wonach Buch 8 und die Teiresiasepisode aus λ ein zeitweilig selbständige existirendes Gedicht ausgemacht haben sollen (Hom. Unters. besonders S. 174. 198). Das Kikonengedicht gehört gewiss der jüngeren Poesie an, es mag schliesslich sogar eine Compilation des Schlussredactors selbst sein (was ich aber nicht glaube, da dann Maron und was daran hängt kaum so eingeführt werden würde, wie es jetzt geschieht, vielmehr bei der Eroberung schon vorkommen würden), dann ist es aber immer noch ebenso alt wie das Kyklopengedicht, so wie es uns jetzt vorliegt. Denn der Erweiterer und Umdichter desselben ist niemand anders als eben der Schlussredactor — wie nachher noch näher begründet werden soll. 8 549 ὡς μή τές μοι ἀτεμβόμενος χλοις λογῆς (— 8 42) kann auf Zugehörigkeit zu dem alten Kyklopengedicht keinen Anspruch machen, wird vielmehr dem Erweiterer angehören, wie das ganze Stück 543—555, wo dem kritischen Verse vorausgeht die Schilderung der Rückkehr zu der Ziegeninsel und der dort zurückgelassenen Flotte, während die folgenden Verse

550 ἀρνειὸν δ' ἔμοισι οἴψι εὐκνήμιδες ἔταιροι
μῆλων δαιομένων δόσαν δέοχα

dieselbe Anschauung von dem ἀρνεῖσι (μῆλων), dem Herdenbock

zu verrathen scheinen, die ich als für den Erweiterer charakteristisch oben hervorgehoben habe. Α 705 aber als Original, die beiden Verse aus *v.* als Nachahmung ansprechen zu wollen, verstösst gegen jede kritische Regel. Ich halte daher das Kikonengedicht nicht für eine Compilation des Erweiterers, sondern für älter, so dass es also dieser bei der Verfertigung seiner Kyklopie benutzte. Für das Stück von Maron und dem Kikonenwein hat dieser nun folgende Vorlagen benutzt: 1. die Vorbereitung Telemachs für die Reise nach Pylos (*β* 349—356); daher stammen

οἶνον ἐν ἀμφιφορεῦσιν ἄφυσσον

ἡδὺν

in gleicher Stellung im Verse, *δώδεκα δ' ἔμπλησον* und *εἴκοσι μέτρα*, also beide Zahlangaben, und vor allem der merkwürdige, nur dem Preise des Weins, nicht etwa seiner Auffindung dienende Gedanke, dass den Aufbewahrungsort des merkwürdigen Weines ausser dem Herrn und der Herrin des Hauses nur die Schaffnerin allein gekannt habe. Denn Telemach sagt zur Eurykleia: *αὐτὴν δ' οὕη ἵσθι* (*β* 356). Wenn auch schwerlich angenommen werden kann, dass der Dichter seine Vorlage so gröslich missverstanden habe, so scheint doch seine Phantasie durch diese Stelle ihre Richtung bekommen zu haben auf das Verblüffende

οὐδέ τις αὐτὸν

ἢ εἰδει δμώων οὐδ' ἀμφιπόλων ἐνὶ οἴκῳ

ἀλλ' αὐτὸς ἄλοχός τε φίλη ταμίη τε μιλ' οὕη,

womit man den von Eurykleia für Odysseus eigens aufgesparten Extrawein *v. 350* vergleichen möge. 2. Die Verproviantirung des abreisenden Odysseus durch Kalypso *ε 266. 7*; daher stammt ausser

v. 212

ἀσκὸν μέγαν, ἐν δὲ καὶ γά

κωρύκῳ

in derselben Versstellung. Dazu ist noch zu bemerken, dass die Mitnahme von essbaren Reisevorräthen auch die Mitnahme von Wein ganz natürlich hätte erklären können und das Abnugemotiv eigentlich entbehrlich macht. Aber Odysseus sagte ja selbst *v. 349 σοὶ δ' αὐτὸις ἡγήν φέρον*. 3. Das Kikonenabenteuer; es lieferte den Namen des Priesters Maron, nach Ismaros bezw. nach *Μαρώνεια* erdichtet. Ebenso durchsichtig ist auch der Name seines Vaters *Εὐάνθης*, der ad hoc singirt ist von dem *ἄνθος* des herrlichen Weines, eine Art Hoflieferantentitel, der aber auch dem

Blödesten zeigt, dass Maron u. s. w. nur um des Weines willen da ist. Dasselbe will das Scholion ausdrücken, wenn es für Marons Vater den Namen *Olvorlw* beibringt oder dem *Eύάρης* den Dionysos zum Vater giebt.

Das ganze Stück kann aber als charakteristisch dafür gelten, wie diese jungen Homeriker, wenn sie nicht direct entlehnt verfahren können, wenigstens stark antehnend zu Werke gehen. Wenn so die Herkunft des *ἀμφιβεβήκει* (v. 198) klar ist, wird man sich die Speculation darüber ersparen können, ob etwa Ismaros eine alte Cultstatte des Apollo gewesen sei, und wie sich Götter zu zerstörten Cultstätten verhalten, ob sie diese zu „umwandeln“ fortfahren oder nicht. Der Gott ist obendrein ebenso willkürlich aus Α entlehnt, wie die Namen der Menschen fliegert sind. Man darf auch nicht die Sage von den Kikones auf Grund der hier erscheinenden Namen irgendwo localisiren wollen, weder in Chios noch sonstwo.

Was noch den Vers 195 betrifft,

αὐτὰρ δyw xplras ἐτάρων δύο καὶ δέκα' αἰποτορος,
so ist die Wahrscheinlichkeit nicht gross, dass sich in diese Umgebung ein dem alten Gedicht ursprünglich angehörender Vers verirrt haben sollte (siehe S. 419).

8. Der Erweiterer. Das Teiresiasgedicht der Nekyia.

Oben ist schon voreilig bemerkt worden, dass der Erweiterer der Kyklopie kein anderer sein kann als der Schlussredactor der ganzen Odyssee. Wenn daran ein Zweifel sein könnte, müsste der Ausgang des Kyklopengedichtes ihn vollends zerstreuen. Zu dem zweiten Wurf nach Odysseus gehört nämlich noch ein bis jetzt unbesprochenes Stück, das nur von dem Redactor berühren kann (wenn man den Namen noch gelten lassen will), ich meine den Fluch des Polyphem (v. 530—535), der den Plan unserer heutigen Odyssee mit Einschluss der Phäakengeschichte und des Freiermords zur Voraussetzung hat. Es steckt dieses Stück, ebensogut wie die unzweifelhaft späte Prophezeiung des Telemos, des Euryalus Sohn, so fest in der Partie vom zweiten Wurfe, dass es wirklich nicht angeht, das für eine noch spätere Einlage im Vergleich zu dem zweiten Wurfe zu erklären. Der Redactor allein aber kann der Erfinder des Poseidonzornes sein. Er allein kann

auch um dieses Zornes willen der Kyklopie, wie gezeigt, ihren Platz in der Reihenfolge der Abenteuer angewiesen haben.

Schon deshalb kann es ein älteres selbständiges Gedicht, das etwa ε 39 bis Schluss nebst dem Teiresiasgedicht von λ umfasst hätte, niemals gegeben haben. Das Gedicht wäre ja auch ein wahres Monstrum gewesen, bestehend aus lauter disparaten Stücken mit einem markanten Anfang ('Ιλιόθεν με φέρων), dafür aber ganz ohne Schluss. Aber woher stammt die Vorstellung, dass die Kyklopie in einer besonders engen Beziehung zur Teiresiasepisode stehe, so dass Wilamowitz trotz Nieses volliger Ablehnung diese Idee Kirchhoffs festhält, trotzdem die Hadesfahrt gerade mit dem Kirkegedicht so eng (durch Teiresias und Elpenor) verbunden ist?

Das sogenannte Teiresiasgedicht (λ 25—224) besteht aus drei Stücken: der Elpenorepisode, dem Antikleiagedicht und der Verkündigung des Teiresias. Alle drei Stücke sind ineinander gearbeitet, das Bindeglied zum Vorhergehenden bildet vor allem das Teiresiasstück. Den blinden Seher zu fragen gebietet Kirke (χ 490—5) ganz unvermittelt, ohne dass irgend ein Motiv gegeben wird. Es gab aber doch gewiss ein Motiv der Hadesfahrt des Odysseus? An einer anderen Stelle erscheint allerdings ein Motiv (χ 539. 540): Odysseus will nach seiner Heimkehr fragen: nach dem Wege, den Entfernungen, dem Wie? Das wäre ja ein vorstellbares Motiv. Nur musste das dem Odysseus gleich gesagt werden; es musste ihm klar gemacht werden, dass das auf keine andere Weise gehe, denn eine Hadesfahrt ist doch wohl das Aeusserste. Obendrein ist χ 539. 540 auch noch aus δ 389. 390 entlehnt. Wir erkennen die ungeschickte Mache. So steht es also mit dem Motiv. Fragt in der Unterwelt Odysseus nun wirklich hiernach? Keineswegs; er fragt überhaupt nicht! Teiresias giebt sein Orakel ungefragt — auch ohne Vorstellung. Dies Orakel selbst ist nun wieder — unbestritten — ein klägliches Machwerk (v. 100—136) bis auf den Schluss (126—137), der wirklich wie ein älteres Orakel aussieht. Aber von dem Wege, den $\muέτρα κελεύθου$ u. s. w., ist darin überhaupt nicht die Rede. Wenn das Ganze überhaupt einen Sinn haben soll, kann es nur so verstanden werden, dass Teiresias dem Odysseus auferlegen will, sich mit Poseidon zu versöhnen. Daher ist der Poseidonzorn markant an die Spitze der Exposition gestellt (das ist die vermeinte Verbindung mit ε , woher ja auch die Opferschafe [$\tau. \dot{c} \muήλα$] stammen konnten, übrigens ist die Sorge

für Speise und Trank, Verproviantirung, die materielle Motivierung einer *cara* der späten Epopé), und die Versöhnung mit Poseidon ist auch das Leitmotiv des Orakels (v. 130. 131), so dunkel das auch sonst ist und so schlecht es auf Odysseus passt. Auch die Form des Versöhnungsopfers, das Rituelle, giebt Teiresias — die *suovetaurilia*. Und das ist es ja gerade, was allein der Kenner, der Seherpriester, geben kann — nicht die Mutter, noch sonst jemand der Angehörigen oder Freunde. Teiresias also steht und fällt mit dem Zorn des Poseidon. Gebört der Zorn des Poseidon dem Redactor, so gehört ihm auch die Antwort des Teiresias. Wenn also die Aufforderung zur Hadesfahrt, die Fahrt selbst und die Ankunft, ihr Zweck und ihr Erfolg dem Erweiterer gehören, was bleibt dann übrig? Der schöne Eingang (v. 25 ff., wenn auch nicht gerade bis 50) und das Antikleiagedicht. Nun ist aber der Eingang durchaus nicht auf das Teiresiagedicht zugeschnitten; die Geistererscheinung ist sehr allgemein gehalten (v. 36—41) und geht offenbar auf die Opfer des Troerkrieges: die Kämpfer in blutbesudelter Rüstung, hingeschlachtete Greise, Weiber und Kinder — das Thema der Ilias. In v. 31. 32 steckt allerdings des Teiresias Name. Sie sind aber für den übrigen Zusammenhang durchaus entbehrlich. Ueberdies enthalten sie in dem Gelübde an Teiresias, ihm in Ithaka ein schwarzes Schaf zu opfern, das unter unseren Schafen das beste, mindestens eine Ungeschicklichkeit. Wahrscheinlich stammt das ungeschickte

μῆλοισι μεταπρέπει ἡμετέροισιν aus A 270:
ἴππεῦσι μεταπρέπει ἡμετέροισιν

in derselben Verstellung. Man könnte sonst dem Gedanken Raum geben, dass hier ein *μῆτρὶ φίλη* dargebrachtes Gelübde gestanden habe. Abgesehen von dem *πρὸν Τειρεσίαο πυθέσθαι* (v. 50. 89) steckt der Name des Teiresias noch v. 165 in dem Antikleiagedicht. Dies Gedicht ist — darin stimme ich ganz mit Wilamowitz überein — ganz vortrefflich und sonst ohne Anstoß. Die Mutter fragt den Sohn nach dem Grunde seines Kommens in den Hades, wie das auch der Seher hätte thun müssen, selbst wenn er allwissend wäre. Der Sohn antwortet:

164 *μῆτερ ἐμή, χρεῖα με κατήγαγεν εἰς Ἀΐδαο*

 166 *οὐ γάρ πω σχεδὸν ἥλθον Ἀχαιλός οὐδέ πω ἀμῆς
 γῆς ἐπέβην, ἀλλ' αὖτε ἔχων ἀλάλημαι διεῖν,*

(der ausgelassene Vers 165 enthält die Antwort, die der Bearbeiter ja geben lassen musste: „um den Teiresias zu fragen“). Das ist doch nichts anderes, als ein Ausdruck der Verzweiflung. Und das ist allerdings ein Motiv und, mich dünkt, das einzige, was es geben kann. Wer nicht anders aus noch ein kann, der mag es über sich gewinnen, hinabzufahren in den Hades, kein anderer, denn *χαλεπὸν τέδε ζώσιν ὁρᾶσθαι* (v. 156). Das ist echt; die Hadesfahrt ist das Aeusserste, keine Spazierfahrt, wie der Redactor das behandelt, der den Odysseus die schreckliche Eröffnung ohne Fragen und ohne Widerstreben, aber auch ohne gefassten Muth hinnehmen lässt, nur unter Weinen (vgl. x 496). Das Antikleia-gedicht hat übrigens einen selbständigen Schluss

v. 224 ἀλλὰ φάοςδε τάχιστα λιλατεο·¹⁾

auch ein Beweis seiner ursprünglichen Selbständigkeit. Dieser Aufforderung der heissgeliebten und heissliebenden Mutter wird der gute, zärtliche Sohn doch gefolgt sein! Die Fortsetzung aber (der Heroinenkatalog) nimmt von dieser Aufforderung überhaupt keine Notiz.

Dass die Elpenorepisode von dem Kirkegedicht in die Nekyia gelangt ist und nicht umgekehrt, zeigt der erste Blick. Das Stück ist offenbar ätiologisch; der Dichter, der das erfand, wollte damit die Wohnung der Kirke localisiren — für sich wenigstens. In der Nekyia hat Elpenor seinen Platz nur von des Schlussredactors Gnaden. Das beweist die ganze kümmerliche Begründung seines Auftrittens im Hades v. 52—58, warum er, der Unbegrabene, in den Hades kommt, warum er nicht begraben worden ist, wie er hergekommen und zwar noch vor Odysseus. Die für die Bitte um nachträgliches Begräbniss unumgängliche Bemerkung

v. 69. 70 οἴδα γάρ, ὡς ἐνθένδε κιών δόμον ἔξ 'Αΐδαο
νῆσον ἔξ Αἰατην σχήσεις εὐεργέα νῆα·

vervollständigt das Bild.

Also allein das Antikleia-gedicht, das den Odysseus zu seiner Mutter in die Unterwelt hinabführte, ist alt und bestand einmal für sich allein. Der erste Theil der Nekyia, das sogenannte Teiresiasgedicht, ist also dadurch entstanden, dass der Schlussredactor in dies alte Gedicht vor allem um des Poseidonzornes, des Kindes

1) Ist dahinter etwa *ἀπονέσσθαι* nebst einer Begründung weggeschnitten, wofür dann eingesetzt ist was wir heute lesen?

seiner Phantasie willen, dann aber auch, um die ganze Nekyia in das Kirkegedicht einlegen zu können, das Gespräch mit Teiresias und Elpenor hineinarbeitete und dabei die Discrepanzen, so gut es ihm gelingen wollte, zu verdecken suchte. (Welch grosser Widerspruch gegen den Ausgang unserer Odyssee dabei stehen geblieben ist, ist ja bekannt, ich hoffe das bald in einem anderen Zusammenhange zu behandeln.) Das vermeintliche grössere, einst-mals selbständige Gedicht ist also Chimäre, der ganze jetzige Zusammenhang ein Machwerk des Schlussredactors, der es aus einer Anzahl kleinerer Stücke (Kikones, Lotophagen, Ziegeninsel, alte Kyklopie, dem Odys-Motiv, das wohl einem grösseren Zusammen-hange entnommen wurde, dem Antikleagedicht) componirt hat. Die Erfindung der Figur des Teiresias, der doch in der Ilias nirgends vorkommt (nicht etwa der des Kalchas), hängt möglicher Weise damit zusammen, dass der alte Orakelspruch, der hier auf Odysseus, übrigens sehr ungeschickt, übertragen worden ist, dem Teiresias zugeschrieben wurde. Die Figur wird übrigens aus derselben Quelle stammen, aus der die Bruchstücke thebanischer Sage im Heroinenkatalog herkommen (schwerlich aus den Kyprien, wie Wilamowitz Hom. Unters. S. 149 will).

9. Die Höhle des Kyklopen.

(Die αὐλή. — "Επτο(σ)ερ oder Επτοσερ?")

Doch kehren wir erst zu dem alten Kyklopengedichte zurück. Seinen Anfang habe ich mit Bestimmtheit erst von L 231 an anzusetzen gewagt: Συνα δὲ πιρ χήρας κτλ. Es fehlt also der Kopf des Gedichtes, die Situationsbeschreibung, die bald länger, bald kürzer, je nach Bedarf, der Erzählung der Begebenheiten in allen Einzelabenteuern vorauszugehen pflegt. Als typisch kann die Einleitung des Aiolosabenteuers angesehen werden (L 1—12), auch die des Lästrygonengedichtes (L 77—86) u. s. w. (dass die Einleitungen zu den hinter dem Kirkegedicht stehenden Abenteuern überarbeitet sind, auch wie? und weshalb? gedenke ich später nachzuweisen). Eine derartige Einleitung, wie schon der fest-stehende Eingangsvers (*Κυκλώπων δ' ἐς γαλαρ ἀφικόμεθα*) zeigt, wollte die uns vorliegende Bearbeitung bieten in der oben gekennzeichneten Kyklopencharakteristik (L 105—115). Dass das nun der Kopf des alten Gedichtes nicht gewesen sein kann, ist nach dem vorher Dargelegten klar. Erwartet würde für die ur-

sprüngliche Kyklopie etwa folgende Voraussetzung: ,An eine einsame Insel gelangten wir, eine weidenreiche (etwa mit v. 132 ἐν μὲν γὰρ λειμῶνες ἀλὸς πολιοῖο παρ' ὄχθας — ὑδρηλοὶ μαλάκοι). Darauf befand sich eine Höhle, nahe dem Meere, die diente einem riesigen, einäugigen Unhold als Viehstall, ihm und seinen Herden als Unterschlupf bei Nacht.' Ein entsprechendes Stück steht nun wirklich zwischen Ziegeninsel und Kikonenwein, in den Versen 163—192. Es ist aber stark überarbeitet, vgl. den Kikonenwein v. 163—165, die Nähe des Kyklopenlandes v. 166. 167 in merkwürdigem Ausdruck, dann bis v. 180 Gemeinplätze, welche eine für das alte Gedicht wenigstens so nicht passende Disposition des Helden einschliessen. Dann kommt aber von v. 181—192 ein Stück, das die nothwendige eigentliche Situationsschilderung wirklich geben soll. Hier findet sich das σπέος — ἐπ' ἐσχατιῇ ἄγχι Θαλάσσης — ὑψηλόν, δάφνησι κατηρεφές, wozu man aber wieder v. 141 vergleichen wolle, wo in einer ähnlichen Schilderung (doch wohl derselben Höhle ursprünglich) statt des Lorbeers Pappeln genannt werden, denen jedenfalls die Priorität gebührt. — Der Dichter will dann weiter sagen (die Kritik des sprachlichen Ausdrucks bei Gitlbauer, Philologische Streifzüge): ,Diese Höhle diente als Viehstall (bei Nacht), ihr Besitzer war ein schrecklicher Unhold'. Nun wird hier dem Unhold obendrein noch eine αὐλή, ein ausserhalb der Höhle liegender Viehstall zugeschrieben, der ein merkwürdiges Ding gewesen sein, jedenfalls aber eine sehr ‚kyklopische‘ Hofmauer gehabt haben muss. Von dieser αὐλή wird des weiteren noch die Rede sein; grosse Interpretationsschwierigkeiten sind an sie geknüpft. Dann folgt schliesslich eine Schilderung des Ungethumes selbst, die in den letzten drei Zeilen den Eindruck des Originalen macht, während die voraufgehenden beiden Verse 188. 189 die in den letzten Versen hervorgebrachte Vorstellung von der Singularität des Κύκλωψ umhiegen und abschwächen sollen. Die directe Erwähnung der Einäugigkeit entbehrt man schmerzlich, da sie auch in dem eigentlichen Abenteuer nicht nachgeholt wird. Wahrscheinlich enthielt sie etwas, was die Vorstellung von einem Kyklopen-,lande‘ und -volke‘ gründlich zu nichte gemacht hätte. Eigentlich thun das doch auch die Verse 190—192, und ich meine, die Unvereinbarkeit von οὐδὲ ἐώκει ἀνδρὶ γε σιτοφάγῳ u. s. w. mit dem farblosen ένθα δ' ἀνὴρ ἔνταυε πελώριος u. s. w. läge

für jeden, der sehen kann, auf der Hand. Das heißt denn nun schliesslich harmonistisch ausgedrückt: „Er war kein Mensch und hatte keine Menschenähnlichkeit — in gewisser Beziehung aber war er doch ein Mensch, nur dass er nicht gern mit anderen zu thun hatte — bis auf die Ausnahmen natürlich, die ja die Regel bestätigen“. — Und für diese Aussassung dürfen sich die Harmonisten auf keinen Geringeren berufen, als den *διος* "Ουρανός selbst.

Der Dichter lässt dann (nach dem Stück vom Kikonienwein) die Abenteurer schnell in die Höhle gelangen, die offenbar nahe war; der Besitzer war nicht daheim (216 und 217). Das ist durchaus précis erzählt. Was aber dann folgt, ist wieder in mehr als einem Punkte bedenklich. Man findet Lämmer in Ummenge; die Gefährten raten zu schnellem Zugreifen, aber Odysseus will nicht — um eines etwaigen Gastgeschenks willen. Ich glaube, man hat alle Veranlassung, in höchstem Grade misstrauisch zu sein, wenn ein Gastgeschenk um seiner selbst willen, aus blosser Gier und Habsucht, nicht als Symbol der gewährten Gastfreundschaft, erstrebt wird. Drückte etwa Proviantmangel, dann war der dringende Vorschlag der Gefährten wieder das einzige Zweckmässige. So wie der Redactor seinen Helden handeln lässt, verdient dieser den Vorwurf frevelhaften Leichtsinns, den er ihm selbst durch den Mund seines Geschöpfes Eurylochus x 435—37 macht. Man bedenke auch wohl, dass aus diesem verstockten Beharren des Odysseus erst seine Verschuldung erwachsen soll, die ihm den Zorn des Poseidon mit einem gewissen Rechte zuzieht. Eigentlich handelt ja Odysseus in der Notwehr; die Schuldfrage liegt aber doch ganz anders, wenn der Held durch seinen Frevelmuth die ganze Tragödie heraufbeschworen hat. Dabio zielen diese Verse, und das erweist sie als eine Erfindung des Bearbeiters. Das weist auf das andere, dass überhaupt wohl keine Lämmer in der Höhle waren. Dass Odysseus im alten Gedicht nur Käse nimmt und opfert, keins der vorhandenen Lämmer, dafür hat ja die vielvermögende Interpretationskunst eine Erklärung, deren Zulänglichkeit dageinstellt bleiben mag. Dass der Redactor, wenn ich seinen Intentionen richtig nachgegangen bin, der Schafe oder Lämmer bedurfte, dass er sie erfunden, ihr Dasein in der Höhle begründen musste, das hat doch wohl zur Erfindung jener grossen Musterwirtschaft des Kyklops geführt, die Odysseus und die Seinen gleich wie wir billig bewundern. οὐτεύμεσθα ἔκαστα. Da waren Altlämmer und

Junglämmer und dazwischen geborne in drei gesonderten Pferchen. Das ist ja ganz zweckmässig, aber für den Kyklops doch gar zu überlegt, gar zu menschlich. Auf die Weide konnten sie nicht mitgehen den ganzen Tag hindurch, da sind sie also in der Höhle geblieben. Daher ist auch die Sorgfalt des Kyklops, der nach dem Eintreiben jedes Lämmchen seiner Mutter unterlegt, gewiss nicht zu entbehren. Es ist das aber das nämliche Streben, das ich bei der Besprechung der Anrede des Polyphem an seinen Widder hervorgehoben habe, den Entsetzlichen von der gemüthvollen Seite zu zeigen, den idyllischen Frieden seines Lebens und Treibens hervortreten zu lassen, in den dann Odyssaeus als Störenfried — ganz unnöthiger Weise — eindringt. Wenn man also bedenkt, dass das Vorhandensein der Lämmer in der Höhle für das alte Gedicht nichts bedeutet, dagegen den Cardinalpunkt der Bearbeitung ausmacht, dass der Ton der Schilderung auf letztere gestellt ist, wird man auch diese Verse dem Bearbeiter zuweisen. Woher er sie genommen, scheint mir nicht zweifelhaft: aus derselben Quelle, aus der δ 85 ff. geschöpft wird.¹⁾ Von all den Versen also von 218—230 wird dem alten Gedicht nicht viel mehr gehören als die Erwähnung des Käses 219 und etwa der Molken 222.

Verwunderlich genug, und doch stehen wir noch nicht bei der letzten Wunderlichkeit. Es ist doch ein gar merkwürdig Ding um die Höhle des Kyklopen! Sie besteht nach der Schilderung des Redactors aus der eigentlichen Grotte, darin in drei Pferchen die weiblichen Thiere sammt den Lämmern nächtigen unter der Obhut des Unholds, und ausserdem einer von hoher Hofmauer umgebenen αὐλή, einem besonderen Viehstall, in dem zur Nachtzeit die Böcke untergebracht werden. Dieser Viehstall liegt vor dem Eingang in die Höhle selbst, man muss ihn passiren, wenn man in die Höhle gelangen will. So kannte der Bearbeiter das menschliche Gehöft, man geht über die αὐλή in den Wohnraum. Dass die weiblichen und männlichen Thiere zur Nachtzeit gesondert eingesperrt werden, ist rationell; wenn aber jemand einen Viehhof besitzt, wird er nicht in denselben Schafe und Böcke einsperren, wenn auch in gesonderten Abtheilungen? Ist es denkbar, dass er eine Gattung zu sich in den Wohnraum nimmt? — Aber nicht genug; die Höhle pflegt durch einen Thürstein verschlossen zu werden. Wo liegt

1) Ebendaher stammt, denke ich, auch πολλῆ δὲ φοῖςφ κ. τ. λ. (315).

der? Vor der eigentlichen Höhle oder vor dem Eingang in den Viehhof? Unzweifelhaft doch vor der Grotte. Der Viehhof war also offen? Den Böcken war es also möglich, den Hofraum des Nachts zu verlassen, und dem wilden Gettier hineinzukommen? Ganz unzweifelhaft, wie die Schilderung des Eintreibens und Austreibens, die Flucht des Odysseus beweist. Was nützt aber dann die noch so hohe und feste Hofmauer, wenn ihr der Verschluss fehlt? Schliesslich ist es da gleich, ob der Unhold die Böcke *θαρετης ξυτοσαν* oder *ξυτοσαν εὐλέγει* lässt; im erstenen Falle mögen sie hinein-, im letzteren hinauslaufen, wie es ihnen gefällt. Oder sollen wir uns auf dem Hofraum wieder einen oder mehrere verschließbare Pferche für die Böcke denken? Davon findet sich keine Spur, vielmehr deutliche Spuren des Gegentheils.

Dass der Dichter ferner nur den Böcken die Kraft zutraut, Odysseus und die Seinen aus der Höhle hinauszutragen, nicht den Schafen, zeigt der Context der Erzählung. Die Gewohnheit des Kyklopen steht der Einrichtung, welche der Verlauf der Erzählung verlangt, gerade entgegen; daher muss der Unhold gerade an dem einzigen, kritischen Abend von seiner Gewohnheit abweichen. Diesmal bleibt also der ganze schöne Viebstall unbeutzt, ein Beweis also, dass er jedenfalls entbehrlich war. Man wird also zugestehen, dass der Dichter es bequemer gehabt hätte, wenn er dem Kyklopen das Versfahren, das am entscheidenden Abend unumgänglich war, überhaupt zur Gewohnheit gemacht hätte. Denn um diesen zu dem ihm ganz ungewohnten, für den Dichter aber unentbehrlichen Verfahren zu veranlassen, bedarf es jetzt einer Art *deus ex machina* von sehr windiger Beschaffenheit. Der Bearbeiter sagt also:

v. 339 *ἢ τι ὀισάμενος, η̄ καὶ θεὸς ὡς ἔκελεναν.*

,Da er entweder etwas ahnte, oder ein Gott es ihm so befahl.' Was ahnte er denn? Die bevorstehende Blendung und die Flucht seiner Gefangenen? Und dazu bahnt er ihnen nun selbst den Weg durch seine Ahnung? Das ist eine sehr sonderbare Ahnung! Und das zweite ist eigentlich ein anderes Motiv und zwar ein etwas besseres. Und zwischen diesen lässt uns der Dichter die Wahl. Was kümmert's ihn auch, weshalb er es that; genug, dass der Kyklop that, was der Dichter haben wollte. Aber rechten wir nicht um des Ausdrückes willen, nehmen wir den Gedanken, wie er ihn hat ausdrücken wollen, und nicht, wie er ihn ausgedrückt hat: ,Ein Gott senkte ihm wohl irgend ein Misstrauen ins Herz' und

,irgend ein Misstrauen‘ mag dann besagen sollen ,Furcht vor Diebstahl‘, denn die Gefährten des Odysseus, ,des Seeräubers‘, sind ja nicht fern.

So hat es der Erweiterer ausgesonnen, um sich und seinen Hörern den Vorgang verständlich zu machen. Er mag wohl auf seine Erfindung nicht wenig stolz gewesen sein, wie es ihm denn in der That an Erfindungsgabe nicht gemangelt hat. Man soll den Redactor überhaupt nicht unterschätzen. Es ist eigentlich schade, dass er seine Gestaltungskraft in den Dienst einer Dichtart gestellt hat, deren stoffliche Voraussetzungen und deren Ausdrucksmittel er auch nicht annähernd beherrschte. Das zeigt sich auch hier sehr überraschend. Seine Erfindungsgabe muss die Blössen seines Verständnisses decken. Denn über das Eintreiben in die Höhle las der Bearbeiter in seiner Vorlage

v. 237 ff. *αὐτὰρ ὅ γε εἰς εὑρὺ σπέος ἥλασε πιόνα μῆλα πάντα μάλ’ ὄσσα’ ἡμελγε, τὰ δ’ ἄρσενα λεῖπε Θύρηφιν ἀρνειούς τε τράγους τε βαθείης ἔκτοθεν αὐλῆς.*

Ob man nun ἔκτοθεν oder mit Rumpf ἔντοθεν liest, die Böcke waren jedenfalls nicht da wo sie doch sein mussten, in der Höhle. Wenn sie nicht da waren, wie konnten dann die Griechen unter ihnen aus der Höhle entwischen? Da setzt denn die Erfindungsgabe des Bearbeiters ein; er berichtet ausdrücklich, dass am zweiten Abend auch die Böcke mit in die Höhle getrieben wurden:

v. 337 *αὐτίκα δ’ εἰς εὑρὺ σπέος ἥλασε πιόνα μῆλα πάντα μάλ’, οὐδέ τι λεῖπε βαθείης ἔκτοθεν (oder ἔντοθεν) αὐλῆς.*

Dass nun der ganze zweite Abend mit allem, was daran hängt, eine Erfindung des Erweiterers ist, habe ich oben nachgewiesen. Das von ihm erfundene Auskunftsmitel ist für uns nicht vorhanden. Wenn es wirklich Hausordnung des *Kύκλωψ* ist, dass die weiblichen Thiere in dem *εὑρὺ σπέος*, die Böcke aber draussen, sei es in der *αὐλή*, wie Rumpf und die ihm folgen, wollen, oder wie die Ueberlieferung sagt, auch noch ausserhalb der *αὐλή*, also ganz im Freien campiren, so ist damit die ganze Geschichte aus den Angeln gehoben. Nun stammt aber unsere Vorstellung von der *αὐλή* aus v. 184. 185, wo berichtet wird, dass sich vor der eigentlichen Höhle eine *αὐλή* befunden habe, jener merkwürdig construirte Viehstall, der eigentlich dem Ausdruck nach eine Hofmauer gewesen sein muss (Ahrens, *αὐλή* und *villa*), der keinen Verschluss

halle, in dem nach der Ueberlieferung wenigstens kein einziges Stück Vieh je campirte — die Schafe nicht, die ja in der Höhle waren und die Böcke nicht, die sich *βαϑεῖς ἔκποθεν αὐλῆς*, also im Freien, herumtrieben. Die Umgebung, in der diese *αὐλή* eingeführt wird, habe ich als Werk des Bearbeiters oben gekennzeichnet. Es ist seine Vorstellung von der *αὐλή* des Kyklopen, seine Interpretation des alten Dichters, auf die wir hier stoßen, die uns die Aussicht verbaut, gerade so wie die hobe Mauer dem Odysseus und seinen rudernden Geführten (v. 180 ff.) den Anblick des Höhleneingangs (woran man ja doch eine Höhle aus der Entfernung nur erkennen kann) eigentlich hätte entziehen müssen. Von ihr ist also zuerst und vor allem zu abtreihen, und wir müssen eine richtigere Vorstellung von der *αὐλή* des *Kύκλωψ* aus dem alten Gedichte allein zu gewinnen suchen.

Hier ergiebt sich nun folgendes Dilemma. Da nur ein Thürverschluss vorhanden ist, so muss dieser, wenn *σπέος* und *αὐλή* zwei nach dem Vorbilde menschlicher Gehöfte separate Theile waren, beide zugleich verschlossen haben, dann lag der Thürstein am Eingange zum Hofraum, oder wenn der Thürverschluss unmittelbar vor der Grotte lag, dann kann die *αὐλή* nirgendswo anders gewesen sein als in der Höhle selbst.

Es ist offenbar, die *αὐλή* muss in der Höhle selbst gesucht werden. Natürlich ist sie dann keine Mauer, zumal keine von „kyklopischer“ Bauart, sondern nichts als ein Raum, der durch einen *σηκός*, eine Hürde, abgegrenzt ist zur Aufnahme der weiblichen Schafe. Der Raum dient zur Isolirung von den Böcken und zum Melken. Am besten lässt sich vergleichen:

*1 433 ὥς τ' ὅτες πολυπάμονος ἀνδρὸς ἐν αὐλῇ
μυρτλαι ἔστιχασιν ἀμελγόμεναι γάλα λευκὸν
ἀζηχὲς μεμακυλαι ἀχούνσαι ὅπα ἀργῶν* (der sich ausserhalb des Pferchs befindenden Böcke).

Dieser Pferch liegt im Hintergrunde der Höhle, in dem sich weitenden Höhlenraum. Der Vorgang des Eintreibens ist also folgender: die weiblichen Schafe trieb er in den geräumigen Pferch im Hintergrunde der Höhle, die Böcke *λείπεις θύρηφι* liess er draussen, *βαϑεῖς ἔκποθεν αὐλῆς*, nämlich ausserhalb des geräumigen Pferches. *λείπεις* schildert die Situation. Der Lagerplatz der Böcke ist diesseits des Pferches (vielleicht auch an den Seiten desselben), dem Höhleneingange näher. So primitiv ist die Höhle, dass nicht

einmal ein abgetrennter Raum für den Κύκλωψ selbst vorhanden ist, der liegt Nachts da τανυσσάμενος διὰ μῆλων (v. 298). Würden dazu die abgesonderten Pferche der Musterwirthschaft passen? Das alte Gedicht kennt nur einen σηκός (319), die eine Hürde, die die Schafe von den Böcken schied, bei der die Keule des Kyklopen lag. Kein Wort von σηκοῖ, womit der Bearbeiter so verschwendisch umgeht. (Das verdächtigt den Vers 439 und seine ganze Umgebung noch mehr).

Uebrigens ist diese kurze Schilderung der einfachen Höhle durchaus berechnet componirt auf den Auszug hin. Dass der alte Dichter die Begebenheit nicht blos märchenhaft, d. h. unter Nichtachtung jeder Wahrscheinlichkeit, aufgefasst wissen will, darauf muss schon der Umstand aufmerksam machen, dass der Dichter seinen Helden nur die Widder (als die stärksten) zum Auszuge benutzen lässt. Der Wahrscheinlichkeit zuliebe weist er den Widdern ihren Aufenthaltsort nahe dem Eingang zu. Nur eine kurze Strecke brauchen sie ihre schwere Last zu tragen, nur eben um die Ecke sozusagen, nicht etwa durch die ganze Grotte, dann über den geräumigen Viehhof und dann möglicher Weise noch eine ganze Strecke. Auch nicht die ganze Rede des Polyphem brauchen Odysseus und der Widder über sich ergeben zu lassen, ebensowenig die Gefährten stundenlang stöhnen ihre Widder zu quälen; der ganze Vorgang concentrirt sich auf einen kurzen Augenblick. Diese ganze Be trachtung beweist übrigens, dass wir mit 462 ff.

ἐλθόντες δ' ἡβαὶ δὲ ἀπὸ σπείους τε καὶ αὐλῆς
wieder auf dem Boden des alten Gedichtes stehen.

10. Das alte Gedicht.

Um zu zeigen, wie gut das alte Gedicht wirklich zusammenhängt, wie weit es an poetischem Werth dem voransteht, was der Bearbeiter daraus gemacht hat, gebe ich hier den Text der alten Kyklopie. (Ueber den Kopf des Gedichtes siehe oben S. 443).

231 *Ἐνθα δὲ πῦρ κήαντες¹⁾ ἐθύσαμεν ἥδε καὶ αὐτοὶ* 1
τυρῶν αἰνύμενοι φάγομεν, μένομέν τε μεν ἔνδον
ῆμενοι, ἦσαν ἐπῆλθε νέμων. φέρε δὲ ὅβριμον ἄχθος
ὑλῆς ἀζαλέης, ἵνα οἱ ποτιδόρπιον²⁾ εἴη.

1) Holz war also in der Höhle; es spricht das für Κύκλωψ in v. 235.

2) Nicht blos für die heutige Abendmahlzeit, sondern überhaupt als Ergänzung seines Holzvorraths; übrigens nimmt er seine Fleischmahlzeit nicht

- 235 ἔντοσθεν³⁾ δ' ἄντροιο βαλὼν ὀρυμαγδὸν ἔθηκεν. 5
 ἡμεῖς δὲ δεσπότες⁴⁾ ἀπεσσύμεθ' ἐς μυχὸν ἄντρου.
 αὐτὰρ ὁ γ' εἰς εὐρὺν σπέσις ἥλασε⁵⁾ πίονα μῆλα
 πάντα μάλ' δοσ' ἡμελγε,⁶⁾ τὰ δ' ἄρσενα λείπε⁷⁾ Θύρηφιν⁸⁾
 ἀρνειούς τε τράγους τε, βαθεῖης ἔκτοθεν αὐλῆς.
 240 αὐτὰρ ἐπειτ' ἐπέθηκε⁹⁾ θυρεὸν μέγαν ὑψόσ' αἰρας, 10
 ὅβριμον· οὐκ ἄν τὸν γε δύω καὶ εἶκος' ἄμαξαι
 ἐσθλαὶ τεσσαράκυκλοις ἐπ' οῦδεος ὀχλίσσειαν.¹⁰⁾
 τίσσην ἡλίβατον πέτρην ἐπέθηκε θύρηφιν·
 244 ὀζόμενος δ' ἡμελγεν ὅις καὶ μηκάδας αλγας.
 246 αὐτίκα δ' ἥμισυ μὲν θρέψας λευκοῖο γάλακτος 15
 πλεκτοῖς ἐν ταλάροισιν ἀμησάμενος κατέθηκεν,
 ἡμισυ δ' αὐτὸν ἔστησεν ἐν ἄγγεσιν¹¹⁾, ὅφρα οἱ εἴη
 πίνειν αἰνυμένῳ καὶ οἱ ποτιδόρπιον εἴη.
 250 αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ διπεῦσα πονησάμενος τὰ ἄδρυα
 καὶ τότε πῦρ ἀνέκαιε καὶ εἰσιδεν,¹²⁾ εἴρετο δ' ἡμέας. 20
 252 ὦ ξενοι, τίνες ἔστε; πόθεν πλέει¹³⁾ ὑγρὰ κέλευθα;
 256 ὡς ἔφαθ¹⁴⁾· ἡμεῖν δ' αὐτες κατευλάσθη, φίλοι τοι
 δεισάντων φθόγγον τε βαρὺν αὐτὸν τε πέλωρον.¹⁵⁾
 ἀλλὰ καὶ ὡς μιν ἔπεσσιν ἐμειρόμενος προσέειπον·
 ,ἡμεῖς τοι Τροίηθεν ἀποπλαγχθέντες Ἀχαιοί 25
 260 παντοῖος ἀνέμοισιν ὑπὲρ μέγα λατμα ταλάσσης
 οἴκαδε λέμενοι, ἀλλην ὅδον ἄλλα κέλευθα
 262 ἡλθομεν· οὕτω που Ζεὺς ἡθελε μητίσασθαι.
 269 ἀλλ' αἰδεῖο, φέριστε, Θεούς· ἵκεται δέ τοι εἰμον·
 270 Ζεὺς δ' ἐπιτιμήτωρ ἵκετάων τε ξείρων τε¹⁶⁾. 30

rob. 3) Der Holzstapel befindet sich voro am Höhleneingang; die Lesart ἔκτοθεν ist zu verwerfen. 4) Sie hören ihn nicht blos, sie sehen auch seine Umrisse. 5) Indem er am Höhleneingange stehen bleibt; die Thiere kennen ihren Platz. 6) Sie wissen auch, dass sie gleich gemolken werden. 7) Die Böcke kennen auch ihren Platz; er bleibt immer noch am Höhleneingang stehen. 8) Διέργει dazu explikativ βαθεῖης ἔκτοθεν αὐλῆς. 8) Der Pferch ist ‚geräumig‘, das entspricht der Größe der Herde. 9) Εκθύμης der Unbold steht noch am selben Platze. 10) Die Schilderung der Größe des Thürsteins schelot in das alle Gedicht nicht zu gehören; wenig geschmackvoll und ziemlich unklar, ist sie wohl von dem Bearbeiter M 448 nachgebildet, anscheinend um zu steigern. Das, was ursprünglich da stand, schien vielleicht für die übermenschliche Kraft des Odysseus kein genügendes Hinderniss; vgl. den Zorn aus doppelter Ruhweite. Der Held der Schifferage der Odyssee zeigt nichts ‚Heroisches‘ in diesem Sinne. 11) Die ἄγγες sind natürlich nicht τετυγμένα. 12) Im Schein der Feuer. 13) Jetzt sieht man ihn erst genau; er ist auf sie zugetreten.

- 272 ὡς ἐφάμην, ὃ δέ μ' αὐτίκ' ἀμειβετο νηλέι θυμῷ·
,νήπιός εἰς ὡς ἔστιν' ἦ τηλόθεν εἰλήλουθας,
274 δις με θεοὺς κέλεαι ἦ δειδίμεν ἦ ἀλέασθαι·
277 οὐδ' ἂν ἐγὼ Διὸς ἔχθος ἀλενάμενος πεφιδοίμην
οὔτε. σεῦ οὐδ' ἐτάρων, εἰ μὴ θυμός με κελεύσῃ. 35
280 ἀλλά μοι εἴφ', ὅπη ἔσχες ἵων¹⁴⁾ εὐεργέα νῆα.
ἄς φάτο πειράζων, ἐμὲ δ' οὐ λάθεν, εἰδότα πολλά·
ἀλλά μιν ἄψορρον προσέφην δολοῖς ἐπέεσσιν·
283 ,νέα μέν μοι κατέαξε Ποσειδάων ἐνοσίχθων
285 ἄκρη προσπελάσας· ἔνεμος δ' ἐκ πόντου ἔνεικεν¹⁵⁾ 40
αὐτὰρ ἐγὼ σὺν τοῖςδε ὑπέκυργον αἰτὶν ὅλεθρον·
ῶς ἐφάμην· ὃ δέ μ' οὐδὲν ἀμειβετο νηλέι θυμῷ
ἀλλ' δ γ' ἀνατέξας¹⁶⁾ ἐτάροις ἐπὶ χεῖρας ἴαλλεν.
σὺν δὲ δύω μάρψας ὡς τε σκύλακας ποτὶ γαῖῃ
290 κόπτ·· ἐκ δ' ἐγκέφαλος χαμάδις δέε, δεῦε δὲ γαῖαν. 45
τοὺς δὲ διὰ μελεῖστὶ ταμῶν¹⁷⁾ ὀπλίσσατο δόρπον¹⁸⁾
ἡσθιε δ' ὥστε λέων δρεστεροφος — οὐδ' ἀπέλειπεν —
ἔγκατά τε σάρκας τε καὶ ὄστέα μυελόεντα.
ήμεις δὲ κλαίοντες¹⁹⁾ ἀνεσχέθομεν Διὶ χειρας,
295 σχέτλια ἔργ' ὁράοντες· ἀμηχανή δ' ἔχε θυμόν. 50
αὐτὰρ ἐπεὶ Κύκλωψ μεγάλην ἐμπλήσατο νηδὺν,
ἀνδρόμεα κρέ τ' ἔδων καὶ ἐπ' ἄκρητον γάλα πίνων,
κελτ²⁰⁾ ἔντοσθ' ἄντροιο τανυσσάμενος διὰ μήλων.²¹⁾
τὸν μὲν ἐγὼ βούλευσα κατὰ μεγαλήτορα θυμὸν
300 ἄσσον ἵών, ξίφος ὁξὺ ἐρυσσάμενος παρὰ μηροῦ, 55
οὐτάμεναι πρὸς στῆθος, δῇ φρένες ἡπαρ ἔχουσιν,
χειρ²²⁾ ἐπιμασσάμενος· ἔτερος δέ με θυμὸς ἔρυκεν·
αὐτοῦ γάρ κε καὶ ἄμμες ἀπωλόμεθ' αἰτὶν ὅλεθρον·
οὐ γάρ κεν δυνάμεσθα θυράων ὑψηλάων
305 χερσὶν ἀπώσασθαι λιθον ὅβριμον, ὃν προσέθηκεν. 60
318 ἥδε δέ μοι κατὰ θυμὸν ἀρίστη φαίνετο βουλή.
Κύκλωπος γάρ ἔκειτο μέγα δόπαλον παρὰ σηκῷ²³⁾

14) „Als du dich aufmachtest zu mir.“ 15) „Der Wind vom Meere her“ ist die zerschmetternde Hand Poseidons, der sie gegen die Felsen wirft. Das ist eine elementare Auffassung des Zornes des Poseidon. 16) „Mit einem Satze“; er sass oder kauerte schon längst nicht mehr am Feuer, er ist während des Gesprächs auf seine Opfer losgegangen. 17) ταμών wie ξυταμόν (s. 320); er riss sie in Stücke. 18) Er siedet das Fleisch im Kessel. 19) Das Weinen hat hier seine gute Berechtigung. 20) Er schläft; das ist charakteristisch; er versieht sich gar keiner Gefahr. 21) Einen abgetrennten Ruhplatz, Decke u. s. w. hat er nicht. 22) Bei der Hürde, die den Schafspferch umzäunt.

- 320 χλωρὸν ἐλαῖτεον· τὸ μὲν ἔκταμεν, ὅφει φοροὶ^η
αὐτοῦ. τὸ μὲν ἄμμες ἐποκουμεν εἰσοράοντες
δύσσον θ' ἵστον νηὸς ἐπικοσόροιο μελανῆς,⁶⁵
φορτίδος εὐρεῖης, ἦ τ' ἐκπεράει μέγα λαῖτμα·
τόσσον ἔην μῆκος, τόσσον πάχος εἰσοράεσθαι.
- 325 τοῦ μὲν δυον τ' ὄργυιαν ἔγών ἀπέκοψα παραστὰς
καὶ παρέθηκ' ἐτάροισιν, ἀποξῆναι^ω) δ' ἐκέλεισα·
οἱ δ' ἐμαλὸν ποιησαν· ἔγώ δ' ἐθόωσα παραστὰς⁷⁰
- 328 ἄκρον· ἄφαρ δὲ λαβὼν ἐπυράκτεον^ω) ἐν πυρὶ κηλέψω.
375 καὶ τότ' ἔγώ τὸν μοχλὸν ὑπὸ σποδοῦ ἥλασα πολλῆς,
ἥσος Θερμαϊκοῖτο· ἔπεισι δὲ πάντας ἐταίρους
Θάρσουν, μή τις μοι ὑποδδεῖσας ἀναδυτῇ·
ἄλλ' ὅτε δὴ τόχ' ὁ μοχλὸς ἐλάινος ἐν πυρὶ μέλλει⁷⁵
δψεσθαι χλωρός περ δών, διεφανεῖτο δ' αἰρῶς,
380 καὶ τότ' ἔγών ἀσσον φέρον ἐκ πυρός, ἀμφὶ δ' ἐταίροι
ἵσταται· αὐτὰρ Θάρσος ἐνέπνευσεν μέγα δαίμων^ω)
οἱ μὲν μοχλὸν ἐλόντες ἐλάινον, δέηντες δὲ τὸν ἄκρῳ
δφθαλμῷ ἐνέρεισαν· ἔγώ δ' ἐφύπερθεν ἀερθεῖς⁸⁰
δίνεον, ὡς ὅτε τις τρυπῷ δόρυν νίκαιον ἀνίρ
385 τρυπάνῳ, οἱ δέ τ' ἐνερθεν ὑποσσεῖοντοι ἴμάντε
ἀψάμμενοι ἐκάπερθε, τὸ δὲ τρέχει ἐμμενὲς αἰεὶ.
ῶς τοῦ ἐν ὁφθαλμῷ πυρεῖχεα μοχλὸν ἐλόντες
δινέομεν, τὸν δ' αἷμα περίρρεες Θερμὸν λόντα^ω)⁸⁵
πάντα δε οἱ βλέψαρ' ἀμφὶ καὶ ὅφειας εὖσεν αὐτῷ

23) So richtig die Einwendungen gegen das überlieferte ἀποφίνεια sind, so würde ich selbst in dem alten Gedicht nicht ἀποφίνεια zu schreiben wagen. In einer Ausgabe des überarbeiteten Kyklopengedichts ganz gewiss nicht! Denn wer bangt dafür, dass nicht etwa der Bearbeiter das Anspitzen vermiede, weil ihm das gewählte (λόντα) ἄκρον unverständlich blieb? Wer weiss, wie er das verstanden haben mag! Er hat in seinen alten Vorlagen manches nicht verstanden oder missverstanden. Vgl. z. B. αἴδη. Wie selbstverständlich erschien die Conjectur ἀποθεῶν statt ἀποθεῶν und doch: wie unberechnigt hat sie sich erwiesen! Meine Vermuthung, dass ἀποφίνεια δ' λόντα dem Bearbeiter gehört, der es einzelseit für irgend etwas anderes, z. B. für einen Ausdruck keiner Anweisung, wird gestützt durch die Merkwürdigkeit, dass die Mutter des Polyphem den Namen Θόαινα vom Bearbeiter erhalten hat. Solche ihm undurchdringliche Ausdrücke scheinen die Phantasie des Bearbeiters besonders in Bewegung gesetzt zu haben. Man vergleiche zu Θόαινα die Κρατεύη, die Mutter der Skylla, die auf dieselbe Weise entstanden scheint. Auch die Insel Ήγρυίη ist ja erst durch Missverständniss geworden.

24) „Drehte im Feuer hin und her.“ 25) Δαίμων, nicht etwa Ἀδύτη.

26) Θερμὸν λόντα ist allerdings wett; λόντα erscheint mir aber keineswegs als

- 390 γλήνης καιομένης· σφαραγεῦντο δέ οἱ πυρὶ φίξαι.
 ὡς δ' ὅτ' ἀνὴρ χαλκεὺς πέλεκυν μέγαν ἦὲ σκέπαρνον
 εἰν ὕδατι ψυχρῷ βάπτη μεγάλα λάχοντα
 φαρμάσσων· τὸ γὰρ αὐτε σιδήρου γε κράτος ἔστιν. 90
 ὡς τοῦ σιᾶς ὁ φθαλμὸς ἐλαῖνῳ περὶ μοχλῷ.
- 395 σμιρδαλέον δὲ μέγ' ϕυμαξεν, περὶ δ' ἵσχε πέτρη·
 ἴμεις δὲ θείσαντες ἀπεσσύμεθ'. αὐτὰρ ὁ μοχλὸν
 ἔξερνος' ὁ φθαλμοῖο πεφυρμένον αἴματι πολλῷ.
- 398 τὸν μὲν ἔπειτ' ἔρριψεν ἀπὸ ἔο χερσὶν ἀλύων.²⁷⁾ 95
- · · · ·
- 415 Κύκλωψ δὲ στενάχων τε καὶ ὠδίνων ὁδύνησιν
 χερσὶ ψηλαφάων ἀπὸ μὲν λιθον εἶλε Θυράων,
 αὐτὸς δ' εἰνὶ θύρησι καθέζετο χεῖρε πετάσσας,
 εἴ τινά που μετ' ὄεσσι λάβοι στείχοντα θύραζε.
 οὗτω γάρ που μ' ἥλπετ' ἐνι φρεσὶ νήπιον εἶναι. 100
- 420 αὐτὰρ ἔγω βούλενον, δπως ὅχ' ἄριστα γένοιτο,
 εἴ τιν' ἑταῖροισιν θανάτου λύσειν ἥδ' ἐμοὶ αὐτῷ
 εὑροιμην· πάντας δὲ δόλους καὶ μῆτιν ὄφαινον
 ὡς τε περὶ ψυχῆς· μέγα γὰρ κακὸν ἔγγυθεν ἥεν·
 ἥδε δέ μοι κατὰ θυμὸν ἀρίστη φαίνετο βουλί. 105
- 425 ἄρσενες ὄιες ἥσαν ἐντρεφέες θασύμαλλοι
 καλοὶ τε μογάλοι τε, λοδνεφδες εἰρος ἔχοντες·
 τοὺς ἀκέων συνέεργον ἐνστρεφέεσσι λύγοισιν·
 τῆς δέπι Κύκλωψ εῦδε πέλωρ, ἀθεμίστια εἰδώς,²⁸⁾
 σύντρεις αἰνύμενος· ὁ μὲν ἐν μέσῳ ἄνδρα φέρεσκεν, 110
- 430 τὼ δ' ἔτερω ἐκάτερθεν ἵτην σώοντες²⁹⁾ ἑταῖρους.
 τρεῖς δὲ ἔκαστον φῶτ' ὄιες φέρον·³⁰⁾ αὐτὰρ ἔγω γε —
 ἀρνειὸς γὰρ ἔην μήλων ὅχ' ἄριστος ἀπάντων —

eine so sichere Verbesserung, dass man sie aufnehmen dürfe. 27) Nach v. 398 habe ich eine kleine Lücke angesetzt. Die ist übrigens in der Ueberarbeitung eben so gut vorhanden. Bevor der Κύκλωψ sich nach dem Ausgange hinkehrt und den Stein abwälzt, müsste constatirt werden, dass es Morgen geworden war, dass das Blöken der Schafe die Höhle füllte, ähnlich wie es 436—438 geschildert wird. 28) Der Vers sieht, besonders gegen Schluss, so aus, als ob er vom Bearbeiter eingeschoben wäre, um die Herkunft der Weidenstricke zu erklären. Odysseus konnte diese ebensowohl aus dem συκός der αὐλή erhalten; der Bearbeiter hatte aber von den Stallungen des Kyklopen eine ganz andere Vorstellung. Ich lege dieser Bemerkung übrigens keinen weiteren Werth bei, als dass ich zeigen möchte, wie stark der Schloss des Gedichts überarbeitet ist. 29) σώοντες zur Deckung an den Seiten. 30) Das widerspricht der unmittelbar vorhergehenden Schil-

- τοῦ κατὰ τῶν λαβῶν, λασιην ὑπὸ γαστέρ' θλυσθεὶς
κείμην· αὐτὰρ χρόσιν ἀώτου Θεσπεστοιο 115
435 τωλεμέως στρεφθεὶς ἔχόμην³¹⁾ τετληότι θυμῷ.
462 ἐλθόντες δ' ἡβαιὸν³²⁾ ἀπὸ σπειους τε καὶ αὐλῆς³³⁾
πρῶτος ὑπὸ ἀρνειοῦ λυόμην, ὑπέλυσα δὲ ἐταῖρους.
καρπαλίμως δὲ τὰ μῆλα τανάύποδα, πίονα δημᾷ,
465 πολλὰ περιτροπέοντες ἐλαύνομεν, ὅφελ' ἐπὶ τῇα 120
ἴκομεν³⁴⁾· ἀσπάσιοι δὲ φίλοις ἐτάροισι φάνημεν.
471 οἱ δὲ αἷψ εἰσβαινον καὶ ἐπὶ κληῖσι καθίζον,
ἔτεις δὲ ἔξομενοι πολεὴν ἄλλα τύπτον δρασμοῖς.
ἄλλ' ὅτε τόσσον ἀπῆν, ὁσσον τε γέγονε βοήσας,
καὶ τότε ἕγιο Κύκλωπα προσηγύδων καρτομίοισιν. 125
475 Κύκλωψ, οὐκ ἄρ' ἔμελλε ἀνάλκιδος ἀνδρὸς ἐταῖρους
ἴσθμεναι ἐν σπήλαιοι γλαφυρῷ πρατερῆφε βίηφεν.
καὶ ληγε σε γ' ἔμελλε παχῆσσθαι καὶ δρυα,
σχέτλει, ἐπεὶ ξείνους οὐχ ἀγέο σφὲν ἐνὶ οἴκῳ
ἴσθμεναι· τῷ σε Ζεὺς τίσατο καὶ θεοὶ ἄλλοι'. 130
480 ὃς ἐφάμην· ὃ δὲ ἐπειτα χολεύσατο κηρόθι μᾶλλον,
ήκε δὲ ἀπορρήξας πορυφήν ὄφεος μεγάλοιο,
καὶ δὲ ἔβαλε προπάροιθε νεὸς κυανοπερόροιο,
ἔκλυσθη δὲ θάλασσα πατεροχομένης ὑπὸ πέτρης.
485 τὴν δὲ αἷψ ἡπειρόνδε παλιρρόθεον φέρε κῦμα, 135
πλημυρὶς ἐκ πόντοιο, θάμωσε δὲ χέρσον ίκτεθαι.
αὐτὰρ ἕγιο χειρεσσι λαβὼν περιμήκει ποτὸν
ώσα παρέξ· ἐτάροισι δὲ ἐποτρύνας ἐκέλευσα
ἔμβαλλειν κώπης, ἵν' ὑπὲκ παπότητα φύγοιμεν
490 πρατὶ καταννεύων· οἱ δὲ προπεσόντες δρεσσον. 140

derung, wonach nur ein Widder trug. 31) Die ganze Schilderung von τοῦ κατὰ τῶν λαβῶν bis ἔχόμην steht so erklärt zu werden, dass weder θλυσθεὶς noch στρεφθεὶς zu ihrem Rechte kommen. Ich würde 434 am ersten für eine Erweiterung des Bearbeiters halten; scheidet man diesen Vers aus dem allein Gedicht aus, so wird der ganze Vorgang klar und natürlich. Odysseus packt den Widder beim Wickel; nach vorwärts über ihn gebeugt, lässt er sich unter seinem wolligen Leib gleiten und hält sich da in Rückenlage (den Rücken gegen die Erde gekehrt) fest — schwerlich in der Wölle, vielmehr indem er den Leib des Thieres umschlingt. Die Kehrtwendung (στρεφθεὶς) ist ein das Sichgleitenlassen natürlich begleitender Vorgang.

32) Nur eine ganz kurze Strecke konnten die Thiere ihre Last tragen.

33) „Von der als Viehstall dienenden Höhle“.

Hildesheim.

DIERTRICH MÜLDER.

ZU ISAIOS.

I 14 καὶ οὐτως ὡς ἀσθενῶν διακείμενος, ἀλλ' ἔτε πολλῶν οὐσῶν ἐλπίδων ἔξαπινης τῆς νυκτὸς ταύτης ἀπέθανε. Der Sinn ist klar: „und es stand mit ihm nicht so schlecht“, die Verderbniss ebenfalls, die Vorschläge sind Nothbehelfe, und der weitgebendste von Bekker, Streichung von ὡς ἀσθενῶν, ist darum unwahrscheinlich, weil die Krankheit des Kleonymos im Eingang des § wenige Zeilen vorher erwähnt ist: ἦδη γὰρ ἀσθενῶν ταύτην τὴν νόσον ἐξ ἥς ἐτελεύτησεν, so dass kaum Jemand zu einer solchen Erklärung des οὖτως διακείμενος das Bedürfniss empfinden konnte. Wie wäre es mit ὡστ' ἀπειπεῖν? vgl. Is. VI 35 κομιδῇ ἀπειρηκότα ὑπὸ γίρως καὶ οὐδὲ τῆς κλίνης ἀνιστασθαι δυνάμενον und Demosth. LIV 25 ἀλλ' ἔως ἂν ἀπειπωσιν ἴβρεῖσθαι ὑπάρξει, „sie sind der Misshandlung ausgesetzt, bis sie für tot liegen bleiben“.

I 46 ἀποθησοντες δὲ ἄλλους κληρονόμους ἐβούληθημεν αὐτῶν μᾶλλον ἢ τὸν πάντων οἰκειότατον. Der Construction ist mit κληρονομεῖν durch Bekker völlig Genüge gethan, nicht aber ist die Verderbniss erklärt. Denn dieser Infinitiv wäre schwerlich verdorben worden, doch konnte das dem elidirten Aorist κληρονομῆσθαι sehr leicht widerfahren, der ausserdem für das rein gedachte Verhältniss ganz am Platze ist, vgl. II 22 καταγηρᾶν' ὕσπερ nach Dobree.

I 48 ὅσῳ γὰρ ἂν ταῦτα λέγοντες ἀποφαίνωσι καὶ πειρῶνται πειθεῖν ὑμᾶς . . ., ἴμεις ἐνθυμεῖσθε, ὅτι.. Alle Versuche, dem ὅσῳ conditionale Bedeutung zu ertheilen, dürfen als misslungen gelten, selbst Schoemans ἐν φ̄ hat diese zu wenig, um die Fortsetzung des Nebensatzes: καὶ ταῦτα πάντα λέγοντες καὶ διασχυριζόμενοι μηδέτερον ἀποφήνωσι zu rechtfertigen. Den einfachsten Weg zur Erhaltung des ὅσῳ weist Dobrees Einsetzung von μᾶλλον vor ταῦτα, der Comparativ würde es sofort rechtfertigen. Der Ausdruck freilich ist wenig entsprechend und hat

nirgends Anklang finden können. Aber einfacher noch erscheint es, das *ταῦτα* durch *πλεῖστα* zu ersetzen, und viele Worte galten damals und gelten mitunter auch jetzt als Ersatz für gute Gründe, vgl. V 8 *πολλῷ πλεῖστα καὶ δικαιότερα λέγοντες ἡδεκτήμεν*. Also: „Je mehr sie reden und nachweisen wollen und Euch zu überreden versuchen, dass . . ., und mit all diesen Wörtern und Behauptungen keins von beiden erwiesen haben . . .“ Diese Uebersetzung begründet zugleich den Tempuswechsel in *ἀπεφήνωσε*, das seit Schoemann dem Präsens hat weichen müssen, und erweist die völlige Grundlosigkeit der Streichung von *λέγοντες καὶ* durch Cobet, da gerade die Synonyma den Wortschwall der Gegner malen sollen.

II 21. Der Redner beweist von § 19 ab, dass Menekles die Adoption bei vollem Verstände vorgenommen hat, nicht seiner früheren Frau zu Liebe, sondern hauptsächlich seiner Einsamkeit und Verlassenheit wegen. Der Gedanke beherrscht die weitere Auseinandersetzung, er kehrt noch § 38 und 40 wieder. Nun heisst es § 21: *ἡδέως δ' ἄν μοι δοκῶ τούτου πυθόσθαι τοῦ φάσχοντος εὐ φρονεῖν, τίνα ποιέσασθαι ἔχρη αὐτὸν τῶν συγγενῶν*; Schoemann übersetzt das Particium: ‘der sich ohne Zweifel für sehr verständig hält’, setzt also ‚ohne Zweifel‘ zu und verändert den Sinn von *φάσχοντος*. Von einer solchen Behauptung des Gegners wird sonst nirgends berichtet, weder an der sehr ähnlichen Stelle § 25, noch § 40, wo dem Gegner geradezu *παραφρονεῖν*, also Unzurechnungsfähigkeit, vorgeworfen wird. Und nach dem Zusammenhange, wo eben § 20 des Menekles Zurechnungsfähigkeit erwiesen ist, kann der Satzteil unserer Stelle auch nur bedeuten: ‚Der von sich die Zurechnungsfähigkeit behauptet‘. Das ist bare Thorheit, es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass vor *εἰ* ein *οὐ* ausgesunken ist: „Nun möchte ich doch gerne von diesem erfahren, der da behauptet, dass er (Menekles) nicht zurechnungsfähig gewesen sei, wen von den Verwandten er hätte adoptiren sollen“.

II 47 *μὴ οὖν, ὡς ἄνδρες, πεισθέντες ὑπὸ τούτων ἀφέλησθε μου τὸ ἴνομα τῆς κληρονομίας, ὅ ἐτι μόνον λοιπόν ἔστιν, ἄκυρος δὲ τίνα ποιησεν αὐτοῦ καταστήσῃτε.* An der Stelle wäre nichts anzusetzen, wenn nicht § 41 zu lesen stände: *εἰ μὴ πάντα τὸ πρόγυμα αἰσχρὸν εἶναι ἐνόμιζον καὶ ἐποεῖσθον, προδοῦναι τὸν πατέρα οὐ εἴναι ἀνομάσθην καὶ ὃς ἐποιήσατο με* und § 27 *εἰ μὲν γὰρ περὶ τοῦ ἴνοματός μοι διαφέρεται καὶ ἀναντεῖται, εἰ δὲν ἔσομαι τὸς Μενεκλίους,*

Sätze, die beweisen, dass der Sprecher auf die Weiterführung seines Adoptivnamens, den er über zwanzig Jahre getragen hat und den er jetzt verlieren kann, einen hohen Werth legt. Sie erwecken den Verdacht, dass auch unsere Stelle nicht von dem Namen der Erbschaft, sondern von dem Vaternamen des Adoptirten handelt. Dazu ist nur nöthig, hinter *ὄνομα* zu interpungiren und *τῆς κληρονομίας* von *δ* abhängig zu machen. Freilich wäre die Stellung ungewöhnlich, und für den Relativsatz vermag ich nur etwa VI 6 *αὐτῷ ὡπερ ἐγενέσθη* anzuführen, vgl. auch 53. Aber selbst die Umstellung *δ τῆς κληρονομίας* wäre immerhin eine leichte Aenderung. Am meisten wird diese Aussassung dadurch empfohlen, dass bei ihr jeder Grund für die seit Tyrrwhitt allgemein beliebte Aenderung des im Relativsätze überlieferten *ἔσται* in *ἔστιν* wegfällt. Denn der Name des Vaters ist etwas Reales, und es kann wohl behauptet werden, dass nach Abzug der Kosten des jetzigen Processes auch für den Fall des Obsiegens dem Sprecher von der Erbschaft des Menekles nichts bleiben wird, als dieser Name.

III 6 περὶ γὰρ αὐτοῦ τούτου διαμαρτυρήσας τὴν τῶν ψευδομαρτυριῶν δικηγ ῥγωντιζετο, πότερον ἐξ ἐγγυητῆς ή ἐξ ἔταλρας ή ἀμφισβητοῦσα τοῦ κλήρου τῷ θειῷ γυναικὸς εἴη. Hier hat Bekker Add. V 696 mit Recht an *γυναικός* Anstoß genommen, da *ἔταλρα* den Zusatz nicht verträgt, und es entweder streichen oder in *γυνή* ändern wollen mit Vergleichung von 24 und 45, wo *ἐγγυητή* ohne diesen Zusatz steht. Schoemann S. 232 stimmte zu, nur erklärt weder das eine noch das andere Verfahren die Verderbniss. Da nun anderseits *ἐγγυητή* den Zusatz anderwärts hat, vgl. 9. 10. 78, der bei *γαμετή* in 14 sogar in zwei aufeinander folgenden Zeilen sich findet, so ist es einfacher noch mit Umstellung zu schreiben *πότερον ἐξ ἔταλρας η ἐξ ἐγγυητῆς . . . γυναικὸς εἴη*. Dies ist überdies auch die Folge in 24: *η ἐξ ἔταλρας η ἐξ ἐγγυητῆς τὴν ἑαυτοῦ γυναικα εἶναι*.

III 23 μετὰ δυοῖν τούτοιν ἐν τῷ ἄστει αὐτοῦ τὴν ἔχμαρτυριῶν ποιήσασθαι φασιν οὗτοι — τοιαῦτα μετὰ τούτων, οἷς οὐδ' ἀν περὶ ὅτουοῦν πιστεύσειεν ἄλλος οὐδετές. So giebt Buermann die Stelle mit Aufnahme einer Aenderung Dobrees *μετά* für das überlieferte *μὲν τά*. Dabei stört das *τοιαῦτα*, zu dem aus dem vorhergehenden *ἔχμαρτυριῶν ποιήσασθαι* das allgemeinere *ποτεῖν* ergänzt werden muss. Nun hat bei der Ueberlieferung *τοιαῦτα μὲν τὰ τούτων* die Endung von *τοιαῦτα* offenbar

wenig Gewähr, da sie leicht dem folgenden τὰ zu Liebe geändert werden konnte. Es handelt sich auch hier nicht um eine beliebige ἀκμαρτυρία, zu der man nach § 21 allerdings immer schon viele und gewichtige Zeugen zog, sondern, wie das Folgende begründend ausführt, um eine besonders wichtige, die die Kernfrage des ganzen Prozesses betraf. Diesen Sinn erhält man durch die Schreibung τοιαύτην μετὰ τούτων.

III 81 τοῖς μὲν γάρ, δτε γόνῳ γεγένεσιν, οὐδεὶς ἄν δῆπου ἀμφισβητήσει περὶ τῶν πατρόφων· πρὸς δὲ τοὺς εἰσποιήτους ἄποτες οἱ κατὰ γένος προσήκοντες ἀμφισβητεῖν αἰξιοῦσιν. Ίνα οὖν μὴ παρὰ τοῦ ἐντυχόντος τῶν χλήρων αἱ λῆξεις τοῖς ἀμφισβητεῖν βουλομένοις γλυνωται, καὶ μὴ ὡς ἔρημων τῶν χλήρων ἐπιδικάζεσθαι τινες τολμῶσι, τούτον ἐνεκα τὰς ἐπιδικασίας οἱ εἰσποιῆται πάντες ποιοῦνται. Es ist unzuñtz, die verschiedenen Auffassungen zu wiederholen. Eins ist klar: τοῖς ἀμφ. βουλομένοις bezeichnet die Seitenverwandten, deren Ansprüchen gegenüber der Adoptirte seine Rechte im Epidikasieverfahren begründet. Bevor er dies thut, ist er der erste beste ὁ ἐντυχόντι. Es liegt daher nahe, mit Sauppe πρὸς τοὺς ἐντυχόντος zu schreiben, allerdings aber nicht mit ihm ep. crit. 92 ἐντυχόντος τῶν χλήρων zu verbinden (*contra eos qui possessionem hereditatis iam adepti essent*), sondern zu verstehen: damit nicht die Seitenverwandten ihre Ansprüche gegen den ersten besten geltend zu machen haben (vielmehr gegen einen, der sein Recht vor Gericht erwiesen hat). Aber diese Auffassung hat zur Voraussetzung, dass die Epidikacie des Adoptivsohnes der der Seitenverwandten stets vorherging. Das aber ist keineswegs erforderlich, diese können mit dem Adoptirten zugleich ihre Ansprüche geltend machen. Nun finde ich bei Emperius op. 280 eine Vermuthung von Meier erwähnt, die den Fehler in γλυνωται sucht und dies durch χωλύωται ersetzt. Sie wird dort leichthin abgetan, „weil eine Verhinderung der λῆξις schwerlich dadurch bewirkt werden könnte, dass der εἰσποιῆτος keine Epidikacie anstelle“. Hier ist aber Meier gewiss mißverstanden, und zwar deshalb, weil die betonte Stellung von ἐντυχόντος nicht beachtet ist. Die Adoption schliesst Seitenverwandte nur dann aus, wenn sie gerichtlich anerkannt ist. Es heisst also: „damit nicht von dem ersten besten die Anträge der Seitenverwandten beseitigt werden“ (sondern von einem gerichtlich anerkannten Adoptivsohn). Freilich χωλύωται

ist weder dem Sinne nach noch paläographisch das rechte Wort. Am nächsten läge es, vor *γίγνωνται* ein Adjectiv im Sinne des lateinischen *irritus* einzuschieben, doch ist mir ein passendes nicht gegenwärtig. Möglich wäre wohl auch *ἀναιρῶνται* für *γίγνωνται*. Der Vorschlag von Buermann *παρὰ τοὺς τυχόντας* ist selbst mit dem Commentar in dieser Zeitschrift XIX 363 nur schwer zu verstehen.

V 9. Hier wird erzählt, wie Dikaiogenes auf Grund eines gerichtlichen Urheils, das ihm die gesamte Erbachtung seines gleichnamigen Adoptivvaters zugesprochen hat, die Töchter desselben und deren Angehörige aus ihren Erbantheilen verdrängt. Dabei macht die Stelle *ἔξηλασε μὲν τὴν Κηφισοφῶντος τοῦ Παιανιέως θυγατέρα ἐκ τοῦ μέρους, ἀδελφιδῆν οὖσαν Δικαιογένους τοῦ καταλιπόντος τὰ χρήματα* Schwierigkeiten, insosfern gleich darauf § 12 ein Sohn des Kephisophon Menexenos genannt ist, der mit Erfolg gegen die Zeugen des Dikaiogenes vorgeht. Warum fehlt seine Erwähnung in unseren Worten? Naber (Mnem. I 375 N. S. V 402) meint, er sei nur Adoptivsohn des Kephisophon und mit dessen Tochter verheirathet gewesen. Das wäre in § 12, wo dieser Menexenos den Richtern ausdrücklich vorgestellt wird, schwerlich unerwähnt geblieben. Kirchner (Prosop. alt. I 559) giebt ihm sogar noch einen älteren Bruder Kallibios, der freilich zur Zeit dieser Vorgänge nicht mehr am Leben gewesen sein kann. Buermann (diese Zeitschr. XIX 364) denkt an einen in § 9 beabsichtigten Anachronismus, da Menexenos zur Zeit der Rede gleichfalls verstorben war (§ 44). Aber die Ueberlieferung obiger Worte ist unsicher, *Κηφισοφῶντος* und *ἀδελφιδῆν* sind Correcturen der zweiten Hand in A, die erste richtig nach § 5; an zweiter Stelle stand *ἀδελφῆν*, und ebensogut wie dieses kann das vorausgehende *θυγατέρα* verdorben sein. Dafür hat Buermann (Rhein. Mus. XXXII 357) *γυναικα* vorgeschlagen. Er hat diese Vermuthung zu Gunsten des Anachronismus aufgegeben, aber der Ausdruck *ἔξηλασε .. ἐκ τοῦ μέρους* für etwas, was die Tochter nie besessen, sondern worauf sie nur nach des Bruders Tode einen Anspruch erhalten hat, wäre doch wirklich unglaublich. Und ebenso wenig wahrscheinlich ist dabei die Absicht des Redners, da er drei Paragraphen später durch den Bericht von dem Auftreten des Menexenos die beabsichtigte Wirkung wieder aufhebt. Mir scheint daher die frühere Vermuthung vorzuziehen.

Einen anderen Anstoss bietet das dritte Glied dieses Berichts:

ἀφελλέτο δὲ καὶ τὴν Κηφισοδότου μητέρα καὶ αὐτὸν τοῦτον ἄπαντα. Das Folgende erzählt nämlich von mehreren Kindern dieser Mutter, die durch ihren Vormund Dikaiogenes an den Bettelstab gebracht worden seien, und zwar im unmittelbaren Anschluss an jene Worte: *τούτων ἅμα καὶ ἐπίτροπος καὶ χύριος καὶ ἀντίδικος ἦν.* Danach muss es oben heissen *καὶ αὐτοὺς τούτους ἄπαντα.* Der Plural wurde, weil vorher nur Kephisodotos genannt war, in den Singular verwandelt.

V 26. *Πρωταρχίδῃ γὰρ τῷ Ποταμῷ δῖδωκε Δικαιογένης τὴν ἀδελφὴν τὴν ἑαυτοῦ ἐπὶ τετταράκοντα μναῖς, ὅτε δὲ τῆς προσιὼς τὴν οἰκίαν αὐτῷ τὴν ἐν Κεραμεικῷ παρέδωκε. ταύτη δὲ τῇ γυναικὶ, ἦν δὲ Πρωταρχίδης ἔχει, προσήκει τοῦ αλίγρου μέρος δισονπερ τῇ μητρὶ τῇ διμῆ. Die Verbesserungsvorschläge sind zahlreich, aber auch hier ist es unnötig, sie aufzuzählen, da ich vor habe, die Ueberlieferung zu vertheidigen. Und zwar scheint es mir ausser Zweifel, dass in diesem wie in dem folgenden Paragraphen von dem Gegner Dikaiogenes III. die Rede ist. Andernfalls hätten die gleichnamigen Männer durch einen unterschiedenden Zusatz geschieden werden müssen, wie sonst immer der Fall ist. Ich finde aber nirgends die Möglichkeit erwogen, dass mit *ἀδελφὴν τὴν ἑαυτοῦ* die Adoptivschwester gemeint sei. Und doch ist solcher Sprachgebrauch ganz gewöhnlich, vgl. VI 4, *ὁ Ζεῦς* in II, und sogar officiell X 2. So ist auch dieser Dikaiogenes durch die Adoption Bruder der vier Schwestern aus § 5 geworden. Von diesen ist nach § 9 die Frau des Demokles Wittwe schon ums Jahr 399, als dem Dikaiogenes III. auf Grund des zweiten Testamente die ganze Erbschaft des Dikaiogenes II. zugesprochen wird. Als Bruder bat er nun der Schwester gegenüber die Verpflichtung, sofern dies ihre Jahre erlauben, für ihre Wiederverheirathung zu sorgen und ihr eine Mitgift zu bestellen. Dass er dieser Pflicht nachkommt, zeugt davon, dass der Redner in § 16f. die Farben zu stark aufgetragen hat. Er giebt also das Miethshaus im Kerameikos. Als er sich später um 390 zu dem gerichtlichen Vergleich verstehen muss, wonach er von der Erbschaft wieder zwei Drittel an die Schwestern und deren Erben abtreten soll, erlischt seine Verpflichtung zur Mitgiftbestellung, da ja die Schwestern nun wieder, wie bald nach dem Tode des Erblassers, selbständige Erbantheile erhalten sollen. Da nach fordert Leochares § 27 — jedenfalls im Einverständniss mit*

Dikaiogenes III., vielleicht in seinem Auftrage, denn die Begründung mit der Bürgschaft kann trotz der Zeugen Erfindung des Redners sein — von dem Gatten der Schwester Protarchides das Haus zurück und vertröstet ihn auf den Anteil seiner Frau an der Erbschaft.

VI 12 .. οὐκ εἶχον ἀποδεῖξαι διαμαρτυρομένων ἡμῶν καὶ τοῦ ἄρχοντος κελεύοντος ἀποκρίνασθαι κατὰ τὸν νόμον * * ὁ ἄνδρες, ἀμφισβητεῖν μὲν ὡς ὑπὲρ γυνησίων καὶ διαμαρτυρεῖν, μητέρα δὲ ἥτις ἦν μὴ ἔχειν ἀποδεῖξαι, μηδὲ προσήκοντα αὐτοῖς μηδένα. ἀλλὰ τότε μὲν Λημνίαν σκηψάμενοι ταύτην, ἀναβολὴν ἐποιήσαντο. Die Lücke hinter *νόμον* ist längst bemerkt, sie wird meist durch einen selbständigen Satztheil ausgefüllt, z. B. *καίτοι πῶς οὐ δεινόν* von den Zürichern mit Vergleichung von 58, wofür ja wohl die Anrede ὁ ἄνδρες zu sprechen schien. Dagegen aber streitet die Fortsetzung mit ἀλλὰ τότε μέν die sich zu dem *οὐκ εἶχον ἀποδεῖξαι* in Gegensatz stellt. Auch das voraufgehende *διαμαρτύρεσθαι*, „Zeugen aufrufen“ verlangt eine Inhaltsangabe. Die Einsetzung von ὡς δεινὸν ὅν würde auch die Anrede rechtfertigen.

VI 24 καὶ ἐπεδεῖξατο ὅτι οὐ πατῶν ἔνεκα δγάμει, ἀλλ' ἵνα τοῦτον εἰσαγάγοι. τι γὰρ ἔδει αὐτὸν γαμεῖν, ὁ Ἀνδρόκλεις, εἴπερ οἵδε ησαν ἐξ αὐτοῦ καὶ γυναικὸς ἀστῆς; F. Hitzig, Studien zu Isaes 29, findet in dem Zusammenhange Schwierigkeiten, möchte γὰρ ändern oder lieber noch vor τι Aussall eines Satzes annehmen. Sie sind vorhanden, werden aber viel einfacher durch Einsetzung eines καὶ hinter γὰρ behoben, welches die Strenge des causalen Satzgefüges mildert.

VI 59 ὥστε οὐ μόνον ὑφ' ἡμῶν ἐλέγχεται τὰ ψευδῆ διαμεμαρτυρηκώς, ἀλλὰ καὶ ἐξ ὧν αὐτὸς πράττει. καὶ τούτῳ μὲν οὐδεὶς διαμαρτυρεῖ, ἀλλ' εὐθυδικίᾳ εἰσιέναι . . ., οὗτος δ' ἀπαντας ἀποστερεῖ τῆς ἀμφισβητήσεως. In dem ersten Satze ist der Gegner Androkles Subject. Wie dann das τούτῳ μὲν auf einmal den Chairestratos bezeichnen soll (nach Reiske und Schoemann), während seine Partei bei der letzten Erwähnung 56 mit ἡμᾶς und 59 wieder mit ἡμῖν und οἵδε eingeführt war, ist nicht abzusehen, zumal οὗτος eine Zeile weiter wieder unzweifelhaft vom Androkles gesagt ist. Auch Änderungen helfen nichts (Gebauer arg. ex contr. 169), da für Chairestratos als testamentarischen Adoptivsohn des Erblassers die Diamartyrie gar nicht eingelegt werden konnte. Der Satz würde also bestenfalls etwas ganz Selbstverständliches sagen. Das trifft auch den Vorschlag von

Dobree τούτων μὲν, womit die Partei des Chairestratos doch auch nur höchst unvollkommen bezeichnet wäre. Nur als Notbehelf darf die Änderung von Hitzig, Studien zu Isaäus 29, gelten, καὶ τοῦτο μὲν οὐκ εἰδεῖ μαρτυρεῖν. Aber das τούτῳ μὲν braucht doch nicht durchaus Dativus commodi, es kann auch Dativus incommidi sein und dann ohne allen Wechsel auf den Androkles bezogen werden. „Und gegen diesen Androkles (nämlich gegen seinen Anspruch auf die Hand der Witwe des Chærress) erhebt Niemand die Diamartyrie, er könnte ohne weiteres in den Process eintreten“ mit absichtlichem Uebergehen der Thatsache, dass durch die Diamartyrie des Androkles auch sein eigner Anspruch bei Seite geschoben ist. Die einfachste Ausfüllung der Lücke ist dann ἔξην, nicht ἔξεστι, wie Dobree von anderer Auffassung aus vorgeschlagen hat. Auch der folgende Satz ist nicht in Ordnung. Buermann bat das zweite δὲ (in διὰ δὲ ταῦτα) als ungehörige Wiederholung des ersten gestrichen, ich möchte Tilgung des ersten (hinter δὰν) empfehlen und den Satz mit δὰν als Erklärung zu παρεπάσσεις fassen, die dann mit διὰ δὲ ταῦτα zusammengefasst wird.

VII 8 καὶ χρήματα εἰσενεγκεῖν εἰς λύτρα καὶ ὁμηρεῦσαι ὑπὲρ αὐτοῦ ηθέλησεν, διὸς οὐ εὐπορήσειν ἐκείνος τάργυριον. Das οὐ̄ des späteren Sprachgebrauchs, das bei Herodot II 143 und Xen. An. IV 8, 8 längst bestigt ist, stand hier unangefochten bis auf Albrecht, diese Zeitschr. XVIII 381. Es hat in der That gar keine Gewähr, denn es stammt von dem Corrector A²; als Ueberlieferung ist οὐ̄ς nach Buermann oder οὐ̄ν, wie ich gelesen habe, anzusehen. Das erste wäre ganz unsinnig, auch das zweite ist unmöglich, aber für keins von beiden liegt die Wahrscheinlichkeit einer Interpolation vor. Es muss vielmehr verdorben sein, vielleicht aus αὐ̄, vgl. X 20 εἰρήνης τὸ αὐ̄ γενομένης ἐμοὶ τοιούτου μητρός τὸ δημόσιον συνέβη.

VII 39 ὑμιν ὅσα προστάτευτε πάντ' ὑπηρέται φιλοτίμως, οὐδέν τ' ἀδικῶν ἐκ τῶν ἑαυτοῦ φιλοτίμως ἐπειράτο ζῆν, εἰς αὐτὸν μὲν τὰ μέτρα ἀναλίσκειν ολόμενος δεῖται, τὰ δ' ἄλλα τῇ πόλει περιποιεῖν. Obwohl anscheinend noch Niemand Anstoß genommen hat, dürfte es keinem Zweifel unterliegen, dass das zweite φιλοτίμως verdorben ist. Es ist doch ein Gegensatz zwischen dem öffentlichen und privaten Auftreten des Apollodores beabsichtigt, und dieser kann vernünftiger Weise nicht so ausgedrückt werden, dass dazu ein und dasselbe Wort in verschiedenen

Bedeutungen verwandt wird. Pracht in öffentlichen Leistungen, Sparsamkeit im Privatleben, dessen pflegt man sonst vor Gericht sich zu rühmen (Lys. XXI 16). Hier wird weniger die Sparsamkeit, als die Rechtlichkeit betont, wie auch der folgende Paragraph zeigt: οὐ μὲν ἔτεροι τὰ μὴ προσήκοντ' ἐβιάζοτο λαμβάνειν, τούτων μηδὲν ποιεῖν, τὰ δ' ἑαυτοῦ πειρᾶσθαι σφέζειν. Da μετρίως ausgeschlossen ist, dürfte für das φιλοτίμως kaum ein passenderes Wort gefunden werden als κοσμίως, vgl. IV 27. X 25. Isocr. II 31. III 38.

VIII 34 ἀναγνοὺς οὖν τὸν τῆς κακώσεως νόμον, ὃν ἔνεκα τἄλλα γίγνεται, καὶ ταῦτα ἡδη πειράσομαι διδάσκειν. Sowohl τἄλλα wie ταῦτα bietet Anstoss. Schoemann hat sich mit einer freieren Wendung beholfen: „deshalb will ich Euch nur noch das Gesetz .. vorlesen und dann Euch zu erklären suchen, was der eigentliche Grund dieses ganzen Rechtshandels ist“. Daraus folgt ihm darin getreulich und diesem ebenso der neueste italienische Uebersetzer. Demselben Gedanken giebt Dobrees Aenderung ταῦτα γίγνεται, καὶ δὴ πειράσομαι Ausdruck. Die Parallelstelle XI 32: ἂ ἐγὼ διὰ βραχέων εἰπὼν καὶ παρακαταθέμενος ὑμῖν μημονεύειν, ἐπὶ τὴν ἄλλην ἀπολογίαν ἡδη τρέψομαι τῶν κατηγορηθέντων giebt an die Hand, dass der Schreiber τἄλλα und ταῦτα nur vertauscht hat und dass zu lesen ist ὃν ἔνεκα ταῦτα γίγνεται, καὶ τἄλλα ἡδη πειράσομαι διδάσκειν.

IX 2 ἔστι γὰρ Κλέων οὗτος ἀνεψιὸς Ἀστυφίλῳ πρὸς πατρός, ὁ δὲ ὁσὶς ὁ τούτου, ὃν εἰσποιεῖ ἔκεινω, ἀνεψιαδοῦς. εἰσποιητος δ' ἦν ὁ πατὴρ ὁ Κλέωνος εἰς ἄλλον οἶκον, καὶ οὗτοι ἔτι εἰσὶν ἐν ἔκεινω τῷ οἴκῳ, ὥστε γένει μὲν διὰ τὸν νόμον οὐδὲν προσήκουσιν Ἀστυφίλῳ. Der erste Satz behauptet die Blutsverwandtschaft, der zweite ihre Aufhebung durch die Adoption. In diesem ist εἰσποιητος betont vorangestellt, es ist kein Zweifel, dass ἐκποιητος der Absicht des Redners besser entspricht, vgl. VII 23. X 4. 7. 8. Das vorausgehende εἰσποιεῖ dürfte die Verschreibung veranlasst haben.

IX 7 ἀναγκαῖον μοι ἔστιν ἐξ αὐτῶν ὃν οὗτοι λέγουσιν ἐλέγχειν ψευδεῖς οὕσας τὰς διαθήκας ἃς ἐποιήσατο. Die letzten Worte sind unmöglich, ebenso Reiskes ἃς ἐποιήσαντο. Buermann hat sie mit Dobree gestrichen, sie tragen aber nicht den Stempel eines Glossems. § 25: ὡς δὲ ἐπηγγέλλετο περιιών διαθήκας ἀποφανεῖν, εἴ τις αὐτῷ κοινώσαιτο führt auf ἃς ἀποφαίνουσιν, welches der Ueberlieferung nicht eben fern liegt.

IX 8 δέ ταῦτα μάλιστ' ἀνείδεναι ὅτι γένοιτο,
εἰ μὴ ἄρετον τῶν οἰκεῖων τοῦ δαυτοῦ τὰς διαθήκας ποιοῖσθο.
Vor aus geht der Gedanke: Es ist wahrscheinlich, dass der Erblasser bei Errichtung des Testamentes diesem sichere Geltung zu verschaffen wünschte; ferner dass er wusste u.s.w. An sich ohne Ansatz, doch stammt *εἰδέναι* von dem zweiten Corrector. Ueberlieferung ist *οἶδα*. Nun ist es gewiss nicht erforderlich, auch diesen Satz noch abhängig zu machen. So viel Geschäftskenntniß wird Astyphilos nicht nur wahrscheinlich, sondern gewiss besessen haben, und selbst wenn es nicht der Fall war, lag es im Interesse des Sprechers, die Sache so darzustellen. Daher γένεται ὅτι, das der Ueberlieferung näher steht.

X 11. αὐτῷ μὲν ἐπανελθεῖν εἰς τὸν πατρῷον οἴκον ἔξηνται,
ὑὸν ἐγκαταλιπόντα διὰ τῷ Σεβαντού οἴκῳ, ἐξ αὐτοῦ δέ τινα
ἀγαγεῖν οὐκ ἔσται νόμος. Die gesperrt gedruckten Worte sind unsicher, der Sinn aber klar: der Adoptirte darf zwar selbst in sein Vaterhaus zurückkehren, nicht aber einen Sohn dorthin zurückführen. In A steht jetzt von der Hand des zweiten Correctors δέ ἀντὶ τινα | αγαγεῖν. Die erste Hand hatte δέ ἀντὶ τινος | αγαγεῖν. Buermann giebt zwar an δέ ἀντ., aber ich habe das deutlich erkannt und das *a* als von erster Hand notirt. Danach ist *τινα* Vermuthung von A², ἀντὶ τινος Ueberlieferung, und dieses weist auf *vieles*. An sich würde man zunächst den Singular erwarten, vielleicht ist er wegen des voraufgehenden *νιόν* ἐγκαταλιπόντα vermieden. Jedenfalls ist an ἐξ αὐτοῦ δέ *vieles* αγαγεῖν nichts auszusetzen.

XL Der Stammbaum zur Rede ist nur aus der Makartata zu erschien. Der Sprecher hatte alle Ursache über seine Verwandtschaft mit dem Erblasser Hagnias einen Schleier zu breiten. Aber auch dort besteht ein Zweifel bezüglich der Nachkommen des Stratis: in § 22 werden als seine Kinder angegeben Phanostatos und Charidemos, wenigstens haben so die besseren Handschriften, nur A bietet Phanestratos. Auf Grund unserer Rede wird diese Lesart von Schoemann Ia. 449 bevorzugt, und demgemäß findet sie sich auch in den Stemmaten, zuletzt bei Kirchner Prosop. Att. I 192. Da erhebt sich aber die eigentümliche Schwierigkeit, dass in den Zeugenaussagen § 42, und zwar in A, der sie allein enthält, deutlich steht: Οὐαροστάτην τὴν Στρατον Στρυατέρα, wozu Blaß bemerkt: *interpolatum ex febo lectione* § 22. Das ist denn doch schwer zu glauben, wenn gerade diese Handschrift dort die richtige

Lesart hatte. Blass verbessert mit Wachholz *Φανόστρατος τὸν Στρατίου πατέρα* und findet bereitwillige Zustimmung bei Drerup, Urkunden 330, der ja auch S. 283 harmloser Weise den Isaios für einen authentischen Ausleger attischer Gesetze ansieht. Aber diese Änderung hat zunächst das gegen sich, dass der jüngere Stratios für den Prozess gleichgültig ist und man nicht einsieht, wodurch eine solche Bezeichnung des Phanostratos veranlasst wäre. Isaios freilich stellt die Sache so dar, als habe Stratios, der wahrscheinlich Sohn dieser Phanostrate (oder dieses Phanostratos) war, gleiches Erbrecht wie sein Klient Theopompos (§ 8). Aber er thut dies vielleicht nur zu dem Zwecke, um mit vollem Brustton für ihn das Beweismittel geltend zu machen (§ 15—19), die Kinder dieses Stratios hätten trotz ihres gleichen Anrechts mit dem Gegner dem Theopompos keinerlei Schwierigkeit in den Weg gelegt. Jedenfalls kann durch die Darstellung des Isaios, die absichtlich die Verwandtschaftsverhältnisse in Dunkel hüllt, die Ueberlieferung nicht widerlegt werden, und diese spricht für Phanostrate.

XI 29 εὐ δ' οἶδ' <οἰδ'> εἰ συνεχώρουν τῷ παιδὶ λαβεῖν ἐπιδικασμένῳ παρ' ἐμοῦ τὸ ἡμικλήριον, οὐκ ἀν ποτε ταῦτ' ἐποίησαν οἰδ' ἐπεχείρησαν, εἰδότες δὲ τι, ὅτι' ἐν τῇ ἀγχιστελῇ μὴ ὄντες εἰλέγον τι τῶν μὴ προσηκόντων, τοῖς δὲ ὑπὸ τῶν ἐγγύτατα γένοντος δαδίως ἀφῆσθησαν. Ich wundre mich, dass an dieser Stelle noch niemand Anstoß genommen hat, wo in einer Auseinandersetzung, die des Gegners Behauptung zurückweisen soll, der Sprecher (Theopompos) habe für den Fall seines Sieges im Erbschaftsstreit seinem Neffen das halbe Erbteil zugesichert, plötzlich der Satz erscheint (nach Schoemanns Uebersetzung): „Auch bin ich überzeugt, selbst wenn ich es hätte mir gefallen lassen, dass der Knabe mir die Hälfte der Erbschaft abgewönne, würden sie dies nicht gehabt und sich gar nicht darauf eingelassen haben, weil sie einsahen, dass wenn sie etwas erhielten, was ihnen als ausserhalb der berechtigten Vormundschaft Stehenden nicht gebührte, die nächsten Anverwandten ihnen dies leicht wieder abnehmen würden“. Was soll das heißen εἰ συνεχώρουν τῷ παιδὶ λαβεῖν ἐπιδικασμένῳ παρ' ἐμοῦ τὸ ἡμικλήριον? Was hätte Theopompos gestatten sollen? die Erbschaftsklage? etwa, weil er als Mitvormund seine Einwilligung zu deren Einbringung zu geben hatte? Diese kann nicht erforderlich gewesen sein, denn gleich darauf § 33 richtet er an den Gegner die Aufforderung zu der Klage: λαχέτω

πρὸς τὸν ἄρχοντα. Oder soll er auf die blosse Klage hin freiwillig die Hälfte abtreten? Aber dann ist die Klage überflüssig, freiwillig kann er auch ohne solche dem Neffen abtreten, was er will, und die Auseinandersetzung zielt eben darauf hin, zu erweisen, dass er gar keine Veranlassung hatte den Gegnern dies von ihnen behauptete Versprechen zu geben (§ 25). Diesem Beweise will er jetzt die Krone aufsetzen durch den Gedanken: wenn ich mich hätte bereitfinden lassen ihnen das halbe Erbtheil abzutreten, sie hätten sich gar nicht darauf einlassen können, denn es wäre ihnen gleich wieder von besser berechtigten Verwandten entrissen worden. In den ausgeschriebenen Worten ist *ἐπιδικάσασθαι* zu lesen: nach meinem oder trotz meines Sieges im Erbschaftsstreit, womit nicht gesagt ist, dass der Gedanke richtig wäre. Denn in diesem Falle hätten sich die Verwandten an den Theopompos selbst und nicht an seinen Neffen zu halten. Aber ob richtig oder nicht, vor den Richtern hat der Satz seine Wirkung.

XI 34 εἰ δ' αὐτὸν μήτ' ἐπιδικάσασθαι φέσει δεῖ τοῦ ἡμιχλερότου μήτε μήν δικάσασθαι, ἀλλ' ἦδη εἴραι ταῦτα τοῦ παιδός, ἀπογραψάσθω πρὸς τὸν ἄρχοντα εἰς τίν μίσθωσιν τῶν ἔκεινον χρημάτων. Das ist ein ganz unerhörter Gebrauch von *μήτ*, das Wort stammt aber auch von dem zweiten Corrector und ist eine verfehlte Vermuthung. Ueberlieferung ist *μήτε μήτ*, oder vielmehr richtiger gelesen *μήτ' ἐμοί*, ein Zusatz, der ganz nöthig ist, um das *δικάσασθαι* überhaupt dem *ἐπιδικάσασθαι* entgegenstellen zu können. Auch im folgenden Paragraphen und IX 2 scheint mir das von A³ eingeschobene *καὶ* von Uebel, die Participia *ἔχων κακῶς διέθηκα* und *κατασκευάσαντος ζητοῦσιν* sind jedenfalls gefälliger und die Aenderung ist ebenso leicht.

XI 50 κοινώσασθαι γὰρ ἐθέλω τὴν οἰσταν τίν ἐμήν τιν τοῦ παιδός, καὶ εἴτε πολλὰ εἴτ' ἴλιγα ἔστιν, ἐν κοινῷ γερμένης λάβωμεν τὰ ἡμίσεα ἑκάτερος, ἵνα μηδὲν πλέον ἔχῃ ἀτέρος τοῦ ἐτέρου τοῦ προστίχοτος. Die beiden letzten Worte streicht Herwerden, schon Schoemann in der Uebersetzung übergeht sie, ebenso Daresie und Cacialanza. Aber wer hätte sie zugesetzt? Ist nicht vielmehr das Umgekehrte wahrscheinlich, dass das minder klare *τοῦ προστίχοτος* durch *τοῦ ἐτέρου* erklärt wurde? Verständlich bleibt jenes trotzdem und bildet einen viel besseren Satzschluss.

Breslau.

TH. THALHEIM.

Als wichtigstes Moment dafür, dass M die in der Schweiz für Poggio genommene Abschrift ist, hatte ich die Identität der Schriftzüge des ersten Correctors (M¹) mit denen Poggios angeführt. Diese wird bewiesen durch die Identität der Schrift der Correcturen M² mit der des cod. Matr. X 81, der Schwesterhandschrift M 31, als dessen Schreiber sich Poggio in der Subscription ausdrücklich bezeichnet; vgl. Silvae p. XLIX. Die Echttheit dieses Zeugnisses zieht Engelmann im Anschluss an Clark (Class. Rev. X p. 302) in Zweifel, da die Schrift der Correcturen und des cod. X 81 abweiche von der *manus bellissima* Poggios. Damit bezeichnet Poggio die Nachahmung der alten Minuskel, die er selbst in den für den Buchhandel geschriebenen Exemplaren anwandte. Nur solche kennt Clark l. l. Valerius Flaccus und Asconius, d. h. cod. X 81, schrieb Poggio nach seinem eigenen Zeugniss (Engelmann p. 23) *veloci manu*. Diese Handschrift ist zwar immer noch sehr schön und deutlich, aber bedeutend schreibflüchtiger als die *manus bellissima*. Für die Echttheit der Unterschrift Poggios im Matr. X 81 spricht besonders die durchgehende Ähnlichkeit der einzelnen Buchstaben mit den Schriftzügen der Rand- und Interlinearnoten in dem von Poggio in der *manus bellissima* geschriebenen cod. Hamiltonensis (Berol.) 166, worauf ich im Anschluss an Krohn bereits Silvae p. L hingewiesen habe. Trotz der verschiedenartigen Schrift kehren die Charakteristika der einzelnen Buchstaben beiderseits wieder. Hier ist ein Zweifel über die Identität des Schreibers ausgeschlossen. Anders bei den Excerpten aus Sigisberts Chronik. Hier ist die Schrift grundverschieden, wie mich eine von Krohn neuerdings zur Verfügung gestellte Photographie belehrte, und so trage ich kein Bedenken, die Excerpte Poggio abzusprechen. Damit erledigt sich der Einwand Engelmanns p. 24.

Die Notizen Poggios in M (M²) beschränken sich nun, wie ich Silvae p. XLII bemerkt habe, in der Hauptsache auf die Anfänge der Bücher, sind also in Eile gefertigte Stichproben zur Controlle des Schreibers, nicht die Früchte einer sorgfältigen, vollständigen Lektüre. Dass ein Handschriftenkenner wie Gustav Loewe M¹ als die Schrift eines deutschen Schreibers bezeichnete, fällt für meine Auffassung schwer ins Gewicht.

Doch das Wichtigste bleiben die Noten Polizians selbst, die wir mit der Ueberlieferung vergleichen müssen, um die Stellung des ‚codex Poggianus‘ innerhalb dieser zu würdigen. Die Stellen,

an denen er mit M übereinstimmt, können wir beiseite lassen.²⁾ Von den Abweichungen betrachten wir zunächst die ausdrücklich dem ‚codex Poggianus‘ zugeschriebenen. Die meisten hat Vollmer kurz abgethan, zu kurz, um Engelmann zu überzeugen. Ich hebe natürlich auch hier nur die wirklichen Differenzen heraus.

I praef. 35 ist die corrupte Ueberlieferung von Scriverius und Heinsius in *convalescenti* verbessert. M¹ hat *est valenti*.³⁾ M² tilgt */ce* und notirt am Rande *valenti*. Diese Lesart ist infolgedessen auch in sämtliche Abschriften von M übergegangen. *est* (ē) ist aus *con* (c) verlesen: *convalenti* ist unmöglich, *convalescenti* unansehbar. Das blosse *valenti* ist nicht nur matt, sondern auch aus rhythmischen Gründen unmöglich.⁴⁾ Dann würden die Trochäen zu weit zurückgreifen. Nun bezeugt aber Polizian nach Engelmann p. 112 *est* ausdrücklich für den ‚codex Poggianus‘, *valenti* erschließt Engelmann p. 109 mit Wahrscheinlichkeit. Halle also der ‚codex Poggianus‘ *est valenti*, so gehört er zu den apographa des Matritensis 5 (vgl. Silvae p. XXXVI).

I 2, 147 hat der codex Poggianus nach Engelmann p. 114 *viridis* wie die *editio princeps*, dazu schrieb Polizian als Variante⁵⁾ die Lesart der Ausgabe des Domitius. Vgl. Vollmer p. 136 adn. 1.⁶⁾

1) In meiner Tabelle Silvae p. LV sq. bitte ich folgendes zu berichtigen: I 4, 66 *phēbeam* A^{*} (nicht *phēbeam* wie M). I 4, 90 *vol das* M (— A^{*}). II 3, 10 scheint Polizian nur *hēc* aus A^{*} zu bezeugen. II 6, 3 *zaedors* A^{*} (vgl. Vollmer in dieser Zeitschr. a. a. O. S. 136 Anm. 1). III pr. 14 *mecium* nach Engelmann auch A^{*}, ebenso III 4, 84 *Faucia*. IV 3, 159 hat Engelmann *se, d///* erkannt. V 3, 21 *tum* A^{*} nach Engelmann. V 3, 241 *si tangore* A^{*} M. Nachzutragen sind vier Lesungen Vollmers, die Engelmann p. 30 bestätigt hat, und sechs von Engelmann p. 30 zuerst erkannte. In allen diesen Fällen ist A^{*} — M.

2) Engelmann irrt, wenn er p. 109 die übergeschriebene Silbe dem Schreiber selbst abspricht. Krohn schreibt sie ihm ausdrücklich zu. Auch ist weder *s* noch *e* Poggios Zügen ähnlich. Da dieser die Silbe durchstrichen hat, kann sie nicht von einem späteren Corrector herrühren.

3) Dass die Vorreden der einzelnen Bücher der Silvae rhythmische Clauseln haben, braucht wohl nicht erst ausführlich bewiesen zu werden.

4) *et* und *t* bedeuten bekanntlich *vel*. Engelmann müht sich p. 114 adn. 2 vergeblich ab. Auch seine Deutung der Raabbemerkung zu I 2, 147 *ant(iquum) viridis* (*esse mihi videtur*) ist unglaublich. So schlechtes Latein schrieb kein Humanist.

5) Engelmanns unrichtige Interpretation (p. 37) missbilligt auch Wachsmuth a. a. O. S. 210.

I 2, 203 hat der Schreiber von M die unverstandenen Schriftzüge treu nachgemalt: *nitade* oder *nitiade*. Polizian gibt als Lesart des ‚Poggianus‘ *nitidae* — ς .

I 4, 88 ist *laeta* Lesart von M und ohne Zweifel die echte Ueberlieferung. Es wird gestützt durch *palam*: der geschlagene Feldherr, der die Oeffentlichkeit aus Scham meiden musste, wagt sich wieder mit freudigem Stolz aus seinem Versteck hervor; er ist durch Gallicus’ Erfolge gerächt. Auch andre Erwägungen führen darauf, *laeta* anzuerkennen. Dass die eigenthümliche Ligatur *et* in M aus der Vorlage übernommen ist, habe ich Silvae p. LXXVII nachgewiesen. Daraus ergiebt sich, dass *laeta* schon in der Vorlage stand. *lacera*, was Polizian aus seinem ‚Poggianus‘ anführt, ist die Lesart einiger aus M abgeleiteten Handschriften, die hier durch die Schriftzüge in M besonders nahe gelegt war. Folglich kann *lacera* nicht aus einem Vorgänger von M stammen.

I 6, 10 *velaria* A*: *vellaria* M; das richtige *bellaria* steht bereits in der Ausgabe des Domitius. Hat also Polizian die Vorlage von M verglichen, so hat der Schreiber von M, der das Prädikat, das Poggio dem Abschreiber der alten Handschrift ertheilt (vgl. Silvae p. V), vollauf verdient, durch ein Schreibversehen das Echte hergestellt.

II 3, 10 *haec* A*: *et* M¹. Hatte hier *haec* in der Vorlage gestanden, so würde der Schreiber von M nicht *et* daraus gemacht haben. Methodisch ist also gegen Krehns Vermuthung *sed* (oder *et*) nichts einzuwenden. *haec* ist Conjectur eines der späteren Correctoren in M und steht in einigen apographa, was Vollmer mit vollem Recht betont hat S. 137.

III 2, 56 hat M *Saevus e puppi*, die *editio princeps* *Serius e puppi*. Polizian scheint aus seiner Handschrift *Saevus et e* zu bezagen, wenn anders man annehmen darf, dass der Tilgungsstrich nur aus Verseben über *Serius* hinausgreifend auch *e* verwirft. Jedenfalls steht *et* auch in den ς , mit denen der ‚codex Poggianus‘ auch hier geht. Selbst wenn wirklich *Saevus et puppi* in diesem gestanden haben sollte, so setzt dies den Versuch voraus, die lückenhafte Lesart von M zu verbessern.

Ausser diesen Differenzen kommt ernsthaft nur die vielbesprochene Stelle I, 4, 86 sq. in Betracht. Ich pflichte Vollmer vollständig darin bei, dass die von mir seiner Zeit vorgeschlagene Ergänzung schon wegen der Apostrophe an Gallicus nicht passend

ist. Seine Ergänzung trifft sicher den Sinn richtig: „Apoll hat nicht nötig, selbst Gallicus' Triumph zu preisen, der Jubel der Schlachtfelder Hannibals und des Regulus beweisen zur Genüge die Grüße des Erfolgs“. Ich kann nur finden, dass dieser Gedankengang die Erwähnung des Thrasymennus u. s. w. vortrefflich motivirt. Wünschenswerth erscheint es mir auch heute noch, zu *et tollam* ein Objekt zu ergänzen,¹⁾ also etwa *(cur ipse ego facta necessas es?)*, aber über den Wortlaut will ich mit Vollmer nicht streiten. Engelmanns paläographische Bedenken fallen wenig ins Gewicht. Versstöße und Verse werden oft übersprungen, auch ohne dass die Ähnlichkeit von Silben und Wörtern Anlass dazu bot. Wenn Engelmann p. 33 glaubt, eine solche Flüchtigkeit dem Schreiber von M, bei dem Nachlässigkeitfehler nichts Seltenes sind, nicht zutrauen zu dürfen, so hindert ja nichts, den Fehler weiter zurückzuverlegen. Wer den Vers als Interpolation betrachtet, muss einigermaßen wahrscheinlich die Thatache der Interpolation erklären können. Dieser Pflicht ist sich Engelmann auch bewusst, aber was er bietet, kann wohl niemanden befriedigen. Der Schreiber soll *et tollam caru*, eine Erklärung zu *laudem* v. 85, als Versanfang betrachtet und um keine Lücke zu lassen, den vorausgehenden Halbvers wiederholt haben. Zweierlei namentlich spricht gegen diese Annahme. Erstens ist bei dem sonstigen Fehlen von Interpolationen²⁾ eine derartige Vermuthung nicht sehr wahrscheinlich; auch würde kaum *laudem* durch *et tollam caru* glossirt sein. Zweitens bewahrt der Schreiber von M die Lücken seiner Vorlage mit grosser Gewissenhaftigkeit³⁾; sollte er nun hier einen Halbvers einfach wiederholt haben, nur damit keine Lücke bleibt? Der Vers 86⁴⁾ fehlt nun aber tatsächlich in einigen Abkömmlingen von M (vgl. *Silvae* p. LXXXIII), zu denen sich also auch hier wieder der „codex Poggianus“ gesellt.

Waren schon die ausdrücklich als dem „codex Poggianus“ entlehnt beschilderten Noten nicht geeignet, diesem den Platz zu sichern, den Engelmann ihm zurückerobern möchte, so wird die Sache noch bedenklicher, wenn wir die Notizen betrachten, die Engelmann ohne dessenes Zeugnis, nur weil sie mit derselben Tinte geschrieben sind, auf den „codex Poggianus“ zurückführt.

1) Vgl. silv. V 3, 10 *facta et tollere regum.*

2) Nur III 3, 114 ist ein Glossem in den Text gedrungen.

3) Vgl. I pr. 9, 37. I 1, 2. 8L IV 2, 87 u. s. w., besonders V 5, 24–27.

Diese Conjectur nöthigt ihn zu gewagten Hypothesen. Denn wenn auch ich selbst eine grosse Reihe der A-Noten als dem „codex Poggianus“ entnommen anerkannt habe (Silvae p. LVIII), so ist doch eine Verallgemeinerung nicht erlaubt, da die Noten ohne Provenienzbezeichnung verschiedener Natur sind. Das muss selbst Engelmann p. 134 für eine Stelle unumwunden zugestehen: V 1, 64 *maioribus Ma: in moribus Ac* ς . Aber auch Conjecturen Polizians finden sich unter den Noten A:

I 1, 10 *iden* M: *ida a: ide* A. Dass *iden* Versehen des Schreibers von M sei, sucht Engelmann p. 86 damit zu erklären, dass das folgende Wort mit N anfange. Dass er dabei in den nächsten Vers übergreifen muss, verschlägt ihm nichts. Auch hier bieten neben Polizian bereits die ς das Richtige.

Auch I praef. 20 hat Polizian offenbar einer Vermuthung Raum gegeben. Neben das durch Ausfall eines Buchstabens entstellte *quam: meone* hatte Poggio *quamvis* an den Rand geschrieben. Polizian schreibt neben die Lesart der *editio princeps quamtimeo* und zwar so, dass *ti* aus *v* corrigirt erscheint: er wollte erst *quamvis* schreiben, besann sich und emendirte richtig *quam timeo*.

I 1, 103 bietet die *editio princeps tonans*, ebenso ein Theil der apographa, eine Verderbniss des in M überlieferten *tarans*. Dass Polizian, wenn er dies in seinem Codex fand, *taras* dafür einsetzte, wird ihm niemand verargen. Dass der Schreiber von M die seltener, wie es scheint seit dem 1. Jahrhundert p. Chr. aus dem Genetiv rückgebildete Form *tarans* aus Versehen für *taras* einsetzte, kann ich nicht glauben.

I 2 tit. EPITHALAMION hat M aus seiner Vorlage, wo es auch gewiss schon in Capitalschrift¹⁾ stand, richtig abgeschrieben. Polizian schreibt *-ium*: es kam ihm offenbar nicht auf die griechische Form an, sondern auf die Herstellung des richtigen Titels.

I 2, 276 sucht Engelmann Polizians Lesart *virides* gegenüber dem *viridis* des Matritensis als allein richtig zu erweisen. Eine solche Differenz würde ja nichts zu bedeuten haben, zumal da man *viridis* auch als Accusativ auffassen kann. Aber mir ist nicht erföndlich, warum man nicht sagen kann: lange mögen deine Züge so wie jetzt in der Blüthe frischer Jugend dauern.

I 3, 41 *tota Ma c* ς : *tuta* A. Engelmann leugnet zwar, dass *tota quies* vollständige, ungestörte Ruhe bedeuten könne. Doch

1) Nicht in Minuskel, wie Engelmann p. 95 glaubt.

findet sich *totus — integer, plenus* nicht eben selten. Vgl. Theb. 8, 257
neandum tota fides. Moret. 104 *color est e pluribus unum, nec totus viridis.* Paen. VI 9 p. 155, 16 Bachr. etiamst *totam¹⁾ excavationem astartis efferves;* mehr Beispiele führen Hand zu der Stelle und
 Gronov, Diatribe I p. 114 sq. an.

I 3, 94 hat M wie a mit leisem Verschalten *gargetticus* für das richtige *Gargellitus*, auf das ja die Schriftzüge selbst hinweisen. A hat *gargettus*, was unmöglich in der Vorlage von M gestanden haben kann; es ist hingegen die Lesart der Domitiana.²⁾

I 4, 13 *nosteque* hat M mit leichter Corruptio für *nosterque*, was die apographa hergestellt haben. Das Richtige bietet auch die editio Domitiana und aus ihr oder den ς A.

Die Stelle II praef. 26, über die Engelmann p. 108 spricht, erledigt sich. Denn Engelmann führt fälschlich *Ezechidit est* als Lesart von M an, irregeführt durch den ungünstigen Druck der an sich unzweideutigen *adnotatio* an dieser Stelle meiner Ausgabe.

II 2, 142 hat Polizian eine offenbar falsche Lesart, wie auch Engelmann p. 88 zugibt. Das richtige *dimitte* ist in M durch eine Wucherung in *dimittere* verderbt, für die man den Schreiber von M verantwortlich machen darf. Die Hauptfrage wird davon nicht berührt. *dimitte* hat schon ein jüngerer Corrector in M richtig gestellt, und auch die apographa haben es. *dimitte*, wie Polizian notirt, ist sicher falsch, aber bei der häufigen Verwechselung von *di-* und *de-*³⁾ möchte ich bierauf nicht zu viel Gewicht legen.

II 6 tit. verbessert Polizian offenbar auf Grund seiner Handschrift den Titel der editio princeps in *consolacio ad flavum ursum.* Der Matritensis fügt hinzu DI (E corr. atr.) AMMISSIONE PVERI DELICATI. Die Verschreibung DI beweist schon, dass dieser Titel aus seiner Vorlage stammt, ebenso dass die Titel in der Vorlage in Capitalschrift geschrieben waren. Also giebt Polizian auf keinen Fall den vollständigen Text der Vorlage von M.

Auch III 3, 47 verdient die Lesart des M *famulatur* den Vorzug vor Polizians Note *famulatur*, weil durch jene die poetischen

1) *totam* ist hier eine nicht nur analoge, sondern direct sinnwidrige Cojectur.

2) Ähnlich steht es I 1, 27 *cattis* M : *captis* a : *cattis* Ac.

3) Diese Fälle sind ebenso wie die Verwechselungen von *-is* und *-es* bei Engelmann p. 19 in der Liste über die Vertauschungen von *e* und *i* auszusondern, ebenso natürlich auch die Verschreibungen von *l* und *E* in den Überschriften.

Plurale *occasus* und *ortus*, also eine gewähltere Lesart, hergestellt werden. Diese entsprechen auch dem Sprachgebrauch des Dichters, der die Plurale zur Bezeichnung der Himmelsgegenden verwendet, vgl. IV 4, 61 (acc. der Richtung, so richtig Vollmer, Ausg. p. 480), II 2, 45. II 7, 54. III 2, 33. V 1, 81.

III 3, 201 notirt Polizian *cerc* zur Lesart *terre* der *editio princeps*. M hat im Texte *cſrſ*¹⁾ und dieses neben 207 als *cetret* wiederholt. Also las der Schreiber das Ungetüm in seiner Vorlage. A ist auch hier Lesart der *ſ* und von *c*.

Ueber V 1, 181 hat sich eine lebhafte Debatte zwischen Vollmer und Engelmann entzponnen. *mostis* hat M, daraus stellte schon ein Humanist in dem ganz jungen cod. Paris. das unzweifelhaft richtige *mortis* her. Zu der Lesart von *a noctis* notirte Polizian aus der Domitiana *maestos*. Dieses sucht nun Engelmann als echte Ueberlieferung zu erweisen. Es handelt sich darum, ob Priscilla älter oder jünger ist als ihr Gemahl. Vollmer, Ausg. p. 506 und mit ihm Engelmann in dieser Zeitschr. a. a. O. S. 290 halten sie für älter, jetzt hält Vollmer (in dieser Zeitschr. a. a. O. S. 134 Anm. 2) sie für jünger. Unzweifelhaft mit Recht. Denn nur so sind die folgenden Worte verständlich: „ich verlasse unser Ehegemach, obwohl jünger, doch in der richtigen Reihenfolge des Todes, indem ich früher sterbe. Denn ich habe besseres erlebt, als ein langes Leben bieten kann“. *maestos* bringt nicht nur eine hier höchst unpassende Personifikation der *thalami*²⁾ herein, sondern zerstört auch den Zusammenhang. Die *thalami* würden auch über Priscillas Tod trauern, wenn sie später als ihr Gatte stirbe. Schliesslich ist es unmöglich, dass der Schreiber von M in seiner Vorlage *maestos* gefunden hat.

Weiter wird selbst V 3, 237 Polizians Note *līmice versus* der Verzug zuerkannt vor der Lesart des Matritensis *līmīcē cursus*. Engelmann p. 91 übersieht, dass *versus* das Bild zerstört. Wenn er (in dieser Zeitschr. S. 290 Anm. 1) wiederholt, dass *cursus* und *versus* aus derselben Vorlage herausgelesen werden konnten, so ist dies mir sehr zweifelhaft.³⁾

V 5, 83 soll *destra* die echte Ueberlieferung sein. Schon die Humanistenorthographie *destra* lässt uns den Ursprung der Lesart

1) Schon in der Vorlage missverstanden aus *caerae*?

2) Was Engelmanns Verweis (Diss. p. 90) auf v. 162sq. und v. 179sq. bezweckt, vermag ich nicht einzusehen.

3) Auch Wachsmuth a. a. O. S. 209 glaubt dies nicht.

erkennen. destra haben einige apographs und Domitius gefunden. Ich möchte abrigens jetzt dieser Verbesserung der 5 vor der seiner Zeit von mir aufgenommenen von Krohn nostra den Vorzug geben. Aber dass erst der Schreiber des Matriensis den Fehler begangen haben sollte, ist mir wenig wahrscheinlich.

Ich habe ein Beispiel aufgespart, das wohl das wichtigste von allen ist: die Ueberschrift von II 7. Hier ist die Lesart von **M GENETHLIACON LVCANI AD OPPIAM** durch die gleiche Lesart des Laurentianus als alte Tradition gesichert. Polizians *ad Pollam* ist also auchlich zwar richtig, aber eine richtige Conjectur, die wahrlich aus der *praefatio* und aus Martial nicht allzuschwer zu finden war. Ich verzichte darauf, den künstlichen Gedankengang Engelmanns zu wiederholen, durch den er p. 93 als möglich zu erweisen sucht, dass *ad Pollam* in der Vorlage von **M** gestanden habe, indem er eine unglückliche Vermuthung von Bachrens aufnimmt. Hier giebt es keinen Ausweg: entweder ist der ‚codex Poggianus‘ ein von unserer Ueberlieferung absolut unabhängiger Zweig, der schon vor dem 10. Jahrhundert sich losgelöst hat, oder die Noten A sind wertlos. Die erste Annahme ist unmöglich, da allgemein feststand, dass Poggio die Silvae gefunden hat, und auch Polizius selbst von keiner anderen Ueberlieferung als der durch Poggio weiss. Folglich stellen die notae keine von **M** unabhängige Ueberlieferung dar. Sie sind sogar theilweise Conjecturen und Lesarten der Domitiana. So erledigen sich auch die Stellen, mit denen Engelmann p. 94 nichts anzufangen weiss: II 1 lit. *dedicatus* (oder *dedicatus?*) — c. III 1, 145 *hercē* (— *hercens*) ist offenbar verschrieben für *herent*: *herent* hat die *ed.* Domit. Auch in codd. IV 6, 57 sehe ich nichts weiter als ein Verschreiben für *caedit* (— c.). Aus Polizians Schweigen darf man nichts schliessen über die Lesarten des ‚codex Poggianus‘, denn sonst müsste dieser z. B. V 3, 35 *hobante* gehabt haben. Das exemplar Corsinianum ist also nicht ein Collationsexemplar, sondern das Handexemplar Poliziana.

Ist der ‚codex Poggianus‘ aber nicht ein Vorgänger des Matriensis, so muss er ein Nachkommne sein. Dies wird dadurch bestätigt, dass seine Abweichungen von diesem sich fast stets in den aus **M** abgeleiteten Handschriften nachweisen lassen, worauf ich schon bisher immer hingewiesen habe. Prüfen wir nun noch einige Fälle, besonders solche, die sein Verhältniss zu den Correctoren von **M** erkennen lassen.

I praef. 6 *qua parte et* (*et* zweifelhaft) notirt Polizian; M¹ hat *qua peste et*, das letzte Wort ist von M² unterstrichen, von derselben Hand *peste* in *parte* verbessert. Die Vorlage von M kann *parte* nicht gehabt haben, da die Verderbniss *parte* zu *peste* zwei Mittelstufen voraussetzt: *pte : perte.*¹⁾

Dass I praef. 20 *quamvis* als Variante dem Polizian bekannt war, habe ich oben wahrscheinlich zu machen gesucht.

I praef. 33 *gloriar illam* M¹ ist im Text von M² in *gloriori villam* verbessert und in dieser richtigen Form in die apographa übergegangen. Auch Polizian hat die Lesart von a *gloriori et villam* so verbessert.

I praef. 37 konnte M¹ in der Vorlage nur c . . . ei lesen, woraus M² richtig *etrusi* herstellte. Diese Lesart herrscht in den apographa, und zu der gleichen Lesart von a bemerkt Polizian nichts.

II praef. 15 *iudico* M¹a : *indico* M²A.

II 1, 6 *manus* M¹ ist von M² am Rande in *mauis* verbessert worden: auch Polizians Handschrift scheint so gelesen zu haben.

IV praef. 16 *septimum* M¹ ist ein Versehen des Schreibers, der den Eigennamen nicht erkannte: *septimum* besserte M², und dies notirt A.

Ebenso liegt der Fall V 1, 4, wo M¹ *moretur* hat, *meretur* M²γA.

Also zeigt der ‚codex Poggianus‘ Bekanntschaft mit den Correcturen Poggios. Dass nicht alle berücksichtigt waren, erklärt sich aus der verschiedenen Art und Weise der Eintragungen Poggios in M: ein Abschreiber konnte eine am Rande hinzugefügte Bemerkung übersehen und gelegentlich auch eine übergeschriebene Conjectur unberücksichtigt lassen, wie II praef. 30, wo M *rarissima* bietet (von M²). Hier ist *rarissima* die richtige Lesart, *carissima* eine ganz schlechte Conjectur (vgl. Curae Statianae 1896 p. 67).

Dafür dass A* und A mit den jüngeren Correctoren und den apographa von M übereinstimmen, sind schon oben Beispiele gegeben, so dass hier wenige genügen.

I 2, 221 *movet* om. M, es steht in γ = A.

II 1, 188 *accendisse* Ma : *ascendisse* mγA.

II 4, 33 *Ac* M¹a : *At* mγA, cf. III 1, 62. IV 3, 33.

II 6, 10 *ut se* M¹ : *et se* a : *urse* mγA.

1) Vgl. einen ähnlichen Fall Anthol. 379, 11 Baehr. *per Cereris*, dafür *parte reris* im Thuaneus (9. Jh.).

III 1, 16 *Ditasit M' : Dilavit m̄m̄ḡsA.*

III 1, 111 *excus M' : excus a : excessus m̄sA.*

III 5, 20 *Ves M' : Vis a : Vel sA.*

III 5, 90 *Templaque M : Templaque quae a : Templaque et sA.*

IV 2, 66 *flaca M : data a : daca sA.*

Wachsmuths Ausführungen¹⁾ stützen sich auf Engelmanns Werthung der Poliziannoten. Doch sucht er die in M vorhandenen richtigen Lesarten als Conjecturen eines Gelehrten zu erklären, der in dem auch von ihm angenommenen Zwischenglied zwischen der von Poggio gefundenen Handschrift und dem Matritensis manches verbessert habe. So vermeidet er manche von den unwahrscheinlichen Voraussetzungen Engelmanns, ohne jedoch alle Bedenken zu beseitigen. Dass Poggio nicht den alten Schweizer Codex nach Italien gesandt hat, erscheint mir auch heute noch sicher. Dass Manilius und Statius aus verschiedenen Vorlagen stammen, habe ich Silvae p. LXXVIII angedeutet: die für die Vorlage der Silvae charakteristischen Ligaturen *et* und *nt* haben im Manilius keine Spuren hinterlassen. Hingegen finden sich deren in den Siliushandschriften. Es ergiebt sich also, dass die in der Schweiz gefundenen Handschriften des Manilius, Statius, Silius mindestens von zwei verschiedenen Schreibern berührt waren. Poggio nennt aber als den *qui libres transcriptis* ausdrücklich einen Schreiber (vgl. Silvae p. V). Die folgenden Worte, die Wachsmuth S. 207 anführt um dies zu entkräften, scheinen mir nichts zu beweisen. Es ist doch sehr wohl möglich, dass Poggio die mangelnden Fähigkeiten des gemieteten Schreibers erst zu spät erkannt hat. Schiebt man zwischen den Matritensis und den von Poggio gefundenen Codex ein Mittelglied ein, so ist schwer zu erklären, wie die Poggiocorrecturen, die offenbar in Eile gemacht sind, in den Matritensis gerathen sind.

Wenn aber der ‚codex Poggianus‘ nicht aus dem Matritensis abgeleitet wäre, so müsste erklärt werden, wie die vielen mit ihm gemeinsamen Lesarten in die apographa und in die ersten Ausgaben gerathen sind. Dann müsste man consequenter Weise auch meine Behauptung, dass alle vorhandenen Handschriften²⁾ ausschliesslich aus dem Matritensis stammen, verwiesen. Da meine Untersuchung darüber vollständig unabhängig von der Polizianfrage

1) Leipz. Stud. XX 1902 S. 203—214.

2) Vgl. S. 468 A. 4.

geführt ist, stimmen Engelmann (p. 4) und Wachsmuth (S. 208) ihren Ergebnissen ausdrücklich bei.

Also hat Polizian nicht einen Vorgänger des Matritensis vor sich gehabt und befand sich im Irrthum, als er seine Handschrift für die von Poggio nach Italien gesandte hielt. Die Möglichkeit dieses Irrthums hat Vollmer S. 138 vollständig glaubhaft erklärt.

Leipzig.

ALFRED KLOTZ.

Berichtigung.

Durch ein bedauerliches Versehen während der Drucklegung ist in dem Aufsatz über Die enopischen Strophen Pindars eine Reihe von Stellen unverständlich geworden. Lies S. 226 Z. 10 v. u. *schweren Maassen (* mit Hemmung); ebd. 8 v. u. *leicht (* mit Hemmung); 227, 5 v. o. gleitend-leicht-*leichten; 229, 2 v. o. schwer-gleitend-*schwerer; 230, 13 v. u. leicht-*leicht-*leicht; ebd. 4 v. u. *leicht-gleitend-leichter; ebd. 3 v. u. gleitend-leicht-*leichter; 234, 8 v. u. gleitend-leicht-*leichten; 236, 8 v. o. gleitend-leicht-*leichte; ebd. 10 v. o. gleitend-leicht-*leicht; ebd. 11 v. o. *leicht-gleitend-leicht; ebd. 12 v. o. *schwer-schwer-; 236, 15 v. u. leicht-*leicht; 237, 5 v. o. *leicht-gleitend-leichten; 238, 12 v. o. gleitend-*leichtes; 239, 10 v. o. gleitend-leicht-*leicht-*leichte; 241, 2 v. o. leicht-*leicht-*leichten. Ausserdem *leicht 226, 7 v. u., 227, 5 v. o., ebd. 5 v. u., 229, 1. 6. 11. 13 v. o., 14 v. u., 230, 17 v. o., 231, 8 v. u., 233, 3. 6 v. o., 16 v. u., 234, 7 v. u., 237, 6 v. u., 240, 11 v. o., 241, 1 v. o., 243, 11. 12 v. o.; *schwer 229, 5 v. oben, 233 Mitte.

Gelegentlich sei noch verbessert: 208, 11 v. u. von schwer und leicht anhebenden; 209 Anm., 3 v. u. Bacch. XIII str. 3; 221, 10 v. u. ——————; 225 Anm. 1 S. 209 st. 221; 227, 14 v. o. str. 4. 6; 230, 12 v. u. Tetrameter; 242 im Schema *aiee** st. *aiei** und *aieeaie* st. *aieeuie*; 243, 15 v. u. dritten st. zweiten.

O. SCHROEDER.

Berichtigung zu S. 249 ff.

In den Ueberschriften der rechten Column ist S. 249. S. 252. S. 257. S. 259. *c. pl.* (also *de causis plantarum*), S. 261 nur **Theophr.** zu lesen; ferner in den Ueberschriften der linken Column S. 249: **370** (statt **362**), S. 252: **450** (statt **447**); endlich S. 254 Z. 4 c. III 2—7 (statt b. III 2—7) D. Red.

BEOBACHTUNGEN ZUR TECHNIK DES ANTIPHON.

I. Die Structur der Reden.

Nachdem Wilamowitz die bekannten glänzenden Analysen der ersten und sechsten antiphontischen Rede veröffentlicht hat¹⁾, könnte es überflüssig erscheinen, den Aufbau dieser ältesten Denkmäler der attischen Beredsamkeit einer erneuten Betrachtung zu unterwerfen. Aber Wilamowitz wurde von der Absicht geleitet, die rednerische Wirkung der Plaidoyers aus ihrer Structur zu erläutern. Daneben hat, wie mir scheint, die Frage, mit welchen Mitteln der Aufbau hergestellt wurde, die Frage also nach der Technik, welche den Reden zu Grunde liegt, ihr Recht und ihre Bedeutung.

Freilich, auch diese Frage könnte als gelöst erscheinen. Ed. Schwartz hat in seinem Programm De Thrasymache Chalcedonicus (Ind. schol. Rostoch. 1892) das Schema des Gorgianischen Palamedes bei Antiphon wiederzufinden geglaubt. Das Uebungsstück hat folgende Eintheilung:

1. προοίμιον. 2. [διήγησις] (wegelassen, weil die äusseren Umstände bekannt sind). 3. ἀπόδειξις. 4. τὰ πρὸς τὸν ἀντίδικον mit ἐντεκτηγορίᾳ. 5. τὰ πρὸς τοὺς δικαστάς. 6. ὑπόμνησις.

Die Reden werden von Schwartz in dieser Weise zerlegt:

I.	V.	VI.
1-4 προοίμιον	1-7 προοίμιον	1-6 προοίμιον
5-13 πρὸς τὸν ἀντίδικον	8-18 πρὸς τὸν ἀντίδικον	7-10 πρὸς τοὺς δικαστάς
14-20 διήγησις	19-24 διήγησις	(ähnlich einem Streitgespräch)

1) In dieser Zeitschr. XXII (1887) S. 194 ff. Sitzungsberichte d. preuss. Akademie d. W. 1900, I. S. 396 ff.

21-27 δικαιολογία (statt ἀπόδειξις)	25-64 ἀπόδειξις	11-13 διέγησις
28-38 πρὸς τὸν ἀντίδικον	64-84 πρ. τ. ἀντίδ.	14-19 ἀπόδειξις (dabei 1b: δικαιολογία)
31 ἐπίλογος	85-92 ἐπίλογος	{ 20-32 πρ. τ. ἀντίδ. { 33-51 ἀντικατηγορία

Hierbei macht zunächst stutzig, dass der Theil *πρὸς τὸν ἀντίδικον* in jeder der Reden doppelt auftritt; er soll, so meint Schwartz, der probatio einmal als Vorbereitung, sodann als Stütze dienen. Aber widerspricht es nicht dem Begriff der pars orationis, dass sie nicht als Einheit und nicht an fester Stelle sich zeigt? Ferner aber werden die Ueberschriften, die Schwartz den bezeichneten Abschnitten giebt, deren Inhalt oder vielmehr der Absicht, die der Redner in ihnen verfolgt, nicht immer gerecht. So wird in der Chorenrede § 7—10 freilich auf die Gegner gescholten, aber § 10 dient nur dazu, die Worte (§ 8) ἔγω δὲ ἀξιῶ πρῶτον μὲν περὶ τοῦ πράγματος κρίνεσθαι . . . ἐπειτα . . . βουλήσομαι ἀπολογῆσασθαι hervorzuheben, und § 9 und 10 sind nur nähere Ausführung der § 7 erhobenen Vorwürfe. „Während die Gegner sich an Dinge klammern, die persönlicher Natur sind, will ich sachlich vorgehen.“ Ebenso ist § 20—32 nicht der Tadel als solcher Gegenstand des Abschnitts. Vielmehr strebt der Sprecher darauf hin, erstens aus der Zurückweisung der *πρόκλησις* durch den Widerpart für sich ein *τεκμήριον* zu gewinnen, zweitens das Gewicht der Zeugenaussagen, die sämmtlich für ihn sprechen, stark hervorzuheben. Aehnlich steht es mit § 1—13 der Giftmordrede.

Diese Proben mögen genügen, um zu zeigen, dass das *παράγγελμα*, nach welchem Gorgias seinen Palamedes gearbeitet hat, mit dem, welches Antiphon befolgt, sich nicht deckt.

In der That, nur auf sachliche Gruppen führt die Analyse der Reden; deren formale Elemente vermag sie nicht aufzuweisen. Aber Antiphon selbst kommt uns zu Hilfe. Eine Aeusserung seines Choregen, zusammengehalten mit einer Stelle des platonischen Phaedrus, ergiebt, wenn ich recht sehe, seine Kunstregel.

Sokrates mustert, nachdem er der Rhetorik das Todesurtheil gesprochen hat, ihr Inventar (Plat. Phaedr. 266 D ff.). In den Lehrbüchern finden sich zunächst die Theile der Reden, und zwar:

1. προοίμιον, 2. διεγησις μαρτυρίαι τ' ἐπ' αὐτῆς, 3. τεκμήρια, 4. εἰκότα — es folgen Specialitäten, 5. τέλος.

In der Choreutenrede (VI) heisst es nun § 30 f.: ὅπου μὲν γὰρ λόγῳ τις διδόσκοι περὶ τῶν πραχθέντων, μάρτυρας δὲ μὴ παρέχοιτο, μαρτύρων ἄν τις τοὺς λόγους τούτους ἔγδεεις φατῇ εἶναι· ὅπου δὲ μάρτυρας μὲν παρέχοιτο, τεκμήρια δὲ αὐτοῖς μαρτυροῦσιν ὅμοια μὴ ἀποφαίνοι, ταῦτα ἄν τις ἔχοι εἰπεῖν, εἰ βούλοιτο. Τυώ τοινυν τούς τε λόγους ὑμῖν εἰκότας ἀποφαίνω καὶ τοῖς λόγοις τοὺς μάρτυρας ὁμολογοῦντας καὶ τοῖς μάρτυσι τὰ ἔργα, καὶ τεκμήρια ἐξ αὐτῶν τῶν ἔργων κ. τ. λ.

Nach der Meinung des Choren sind zu einem lückenlosen Beweise erforderlich:

1) ein λόγος περὶ τῶν πραχθέντων, und zwar ein εἰκὼς λόγος, 2) Zeugen, die den im λόγος dargestellten Sachverhalt bestätigen, 3) τεκμήρια, welche sich aus den ἔργα, d. i. dem Verhalten der Gegner oder sonst ergeben; ἔργα und naturgemäß τεκμήρια müssen mit den Zeugenaussagen stimmen.

Erkennen wir nicht in dem λόγος περὶ τῶν πραχθέντων die διεγησις bei Plato wieder? An jene wie an diese schliessen sich die μαρτυρίαι an. τεκμήρια stehen an beiden Stellen. Die εἰκότα werden bei Antiphon nicht besonders angeführt, aber sie stecken in dem εἰκὼς λόγος. Das παράγγελμα der Rhetoren bei Plato kehrt also in verkürzter Gestalt bei Antiphon wieder, oder umgekehrt: das παράγγελμα des Antiphon ist erweitert bei Platon vorhanden.

Sehen wir zu, ob die Kunstregel, die wir gefunden zu haben meinen, wirklich von dem Redner befolgt wird.

Mit Einleitung und Schluss brauchen wir uns nicht aufzuhalten. Die Einleitung findet sich in allen Reden, der Schluss in der ersten und fünften Rede; in der sechsten ist er, wenn wir Wilamowitz zustimmen, aus rednerischen Gründen weggeblieben. Es handelt sich um das eigentliche Plaidoyer.

Die Rede vom Mord des Herodes, die complicirteste der drei, lässt sich in folgende sachliche Gruppen zerlegen:

- 1) 3—18 die Ruchlosigkeit der Gegner,
- 2) 19—28 die Reise mit Herodes,
- 3) 29—52 das Polterverhör,

- 4) 53—56. 60—63 das angebliche Complot mit Lykinos.
 57—59 eingeschoben: *τίνος ἔνεκα*;
 5) 64—73 *δτι εἰφανῆς ὁ ἀνήρ*,
 6) 74—80 Vertheidigung des Vaters,
 7) 81—84 Götterzeichen.

1 ist vorausgeschickt, um den Boden, auf dem die Gegner stehen, zu unterminieren. Wenn irgendwo, so hat Schwartz hier Recht mit der Bezeichnung: *πρὸς τὸν ἀντιδικον*. Aber es fallen hier zugleich die Stichworte *τεκμήρια* und *μαρτύρια* (§ 8 u. 15). 2 u. 3, enge zusammengehörig, behandeln die wichtigsten Punkte, 4—7 sind von geringerer Erheblichkeit.

§ 19—28. In drei Abschnitten wird erzählt, auf jeden Abschnitt folgen Zeugen (19. 20. — 21. 22. — 23. 24). Deutlich abgehoben — *τὰ μὲν γένομενα ταῦτ' ἔστιν. ἐξ δὲ τούτων ἡδη σκοπεῖτε τὰ εἰκότα* — schliesst eine Darlegung an, welche aus dem Gesichtspunkt der Wahrscheinlichkeit beweist: der Verdacht des Mordes fällt nicht auf den Sprecher.

Also dreimal *διηγησις μετὰ μαρτυριῶν* — *εἰκότα*. (Zum Schluss werden für eine einzelne Behauptung, die mitten im Beweise steht, Zeugen beigebracht.)

§ 29—52.

1) Zwei Abschnitte Erzählung mit Zeugen (29. 30. — 31—35). Dann: 36—38 *τὸν κατ' ἀμοῦ μηνυτὴν ἐφάνισαν: εἰκός*. 38: *τεκμήρια*.

2) 39—42 werden die Aussagen des ersten Zeugen unter sich, dann diese und die des zweiten verglichen: eine Partie, die wohl am passendsten *σύγχρισις τῶν μαρτυριῶν* genannt wird.

3) 43—45 wird materiell auf die Anklage eingegangen, und zwar mittels des *εἰκός*. 46 und 47 wird das bereits 38 beigebrachte *τεκμήριον* den Richtern nochmals vorgehalten, woran sich 47 *δι' ἔχοντος* bis 48 ein Ausfall auf die Gegner schliesst, der fast einer *ἀντικατηγορία* gleichkommt. 49—51 enthalten eine wiederholte Gegenüberstellung der entlastenden und belastenden Zeugenaussagen, die indess hier nach den Gesichtspunkten *δίκαιον* und *εἰκός* (hier im ethischen Sinne — *τὸ προσῆκον*) orientirt ist.

52 Abschluss (*τέλος*) mit *εἰκός*.

Demnach: zweimal *διηγησις μετὰ μαρτυριῶν*.

$\left\{ \begin{array}{l} \text{εἰκός} \\ \text{τεκμήριον} \\ \text{σύγχροισις τῶν μαρτυριῶν} \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} \text{εἰκός} \\ \text{τεκμήριον} \\ \text{πρὸς τοὺς ἀντιδίκους} \\ \text{~ ὑποτικαστηγορία} \\ \text{σύγχροισις τ. μαρτ.} \\ \\ \text{τέλος.} \end{array} \right.$
--	--

§ 53—63. Dass ein Billet des Sprechers an Lykinos im Schiffe sich fand, wird als Behauptung der Anklage angeführt: dies steht statt διῆγησις. Darauf wird der Inhalt des Schriftstückes durch εἰκότα bekämpft (54 bis τεθνήκεν ὁ ἄντρε). Dann Zusammenstellung dieses Beweismittels mit den Zeugenaussagen (54 ξπειτα ἐνθυμεῖσθαι bis Ende). 55 und 56 enthalten eine Hölßhypothese, die das Verhalten der Gegner als sehr hinterlistig darstellt. Die materielle Grundlage dieser Aufstellung, die Thatsache nämlich, dass der Brief erst später im Schiff gefunden wurde, wird durch Zeugen erhärtet. Wir dürfen die Darstellung jener Annahme als διῆγησις ansprechen.

Darnach: (διῆγησις), εἰκότα, διῆγησις μετὰ μαρτυριῶν.

57 und 58 sollen zeigen, dass die denkbaren Motive der Ermordung des Herodes auf den Angeklagten nicht zutreffen. Eins der Motive, das χρημάτων ἔρεξα, wird den Gegnern, die der Sprecher seine Mörder nennt, zugeschoben (59). Es fällt sehr auf, dass der locus τίνος ἔρεξα (zu dem passend Palam. 13 ff. verglichen worden ist) so knapp behaupdet und an einer Stelle eingeschoben wird, die den Zusammenhang der Lykinos-Affaire Abel zerreißt.¹⁾

60—63 wird das angebliche Complot weiter tractirt. Lykinos wird gerechtfertigt, und zwar mittels des εἰκός (60) und τεκμήριον (61). Das diesem zu Grunde liegende ἔργον, das kurz erzählt wird, findet Bestätigung durch Zeugen (61). Dann verbündet der Sprecher die Apologie des Lykinos mit der eignen; bewiesen wird mit εἰκός und τεκμήριον (62. 63). Also:

$\left\{ \begin{array}{l} (\delta i \acute{e} g \eta s i s) \\ \text{εἰκός} \\ \text{διῆγησις μετὰ μαρτ.} \end{array} \right.$	$\left\{ \begin{array}{l} \text{εἰκός} \\ \text{τεκμήριον} \\ (\delta i \acute{e} g \eta s i s) \text{ ἔργον μετ. μαρτ.} \\ \text{εἰκός} \\ \text{τεκμήριον.} \end{array} \right.$
--	--

1) Im ganzen betrachtet, fällt auch das τίνος ἔρεξa unter εἰκός. Aber es gehört nicht hierher, sondern etwa hinter § 84. Doch wage ich keine Umstellung anzunehmen, für die das τίνος ἔρεξa fehlt.

§ 64—73. Diese Partie bietet Schwierigkeiten, weil sie nicht gut disponirt ist und den logischen Zusammenhang einigermaassen vermissen lässt. Von dem Verklagten haben die Verwandten des Herodes verlangt, er solle angeben, wo der Todte geblieben ist. Dagegen wehrt er sich: „Mir liegt nur ob zu zeigen, dass ich mit dem Morde nichts zu thun habe; Vermuthungen über den Verbleib des Leichnams aufzustellen, ist nicht meine Sache“ (— 67). Es folgen drei Beispiele, die aber nicht, wie man erwarten sollte, einen congruenten Fall beibringen. 1) Die Mörder des Ephialtes sind bis auf den heutigen Tag unentdeckt geblieben (68). Hier ist der Fall genau umgekehrt, wie er bei Herodes — wenigstens nach Behauptung der Gegner — liegt. Nicht der Todte, aber die Thäter sind unauffindbar. Eine Analogie entsteht, indem der Sprecher die Möglichkeit ausdenkt, die Begleiter des Ephialtes wären des Mordes beschuldigt worden, weil sie den Mörder nicht angeben konnten. Das wäre höchst unrecht gewesen, meint er.¹⁾ 2) Ein kaum zwölfjähriger Knabe macht einen Mordanschlag auf seinen Herrn. Er flüchtet mit Zurücklassung der Waffe. Wäre er geblieben, so wäre auf die Sklaven im Hause der Verdacht gefallen, da ihm selbst wegen seiner Jugend das Verbrechen nicht zugetraut wurde, das er übrigens später eingestand (69). 3) Hellenotamien wurden wegen angeblicher Unterschlagung der von ihnen verwalteten Gelder zum Tode verurtheilt; sie starben auch bis auf einen, bei dem sich die eigne wie der Uebrigen Unschuld herausstellte (69. 70). Die Analogie liegt hier darin, dass Schuldlose deshalb in Verdacht gerathen, ja in Strafe verfallen können, weil der Schuldige nicht entdeckt wird. Aber etwas anderes spielt hinein. Von den Hellenotamien wird gesagt (69 E): ἐκεῖνοι ἀπαντεῖς ἀπέθανον ὁργῇ μᾶλλον ἢ γνώμῃ (sc. τῶν δικαιστῶν), und 71 E warnt der Sprecher die Richter μὴ μετ' ὁργῆς καὶ διαβολῆς sich zu berathen. Es folgt eine Gnomē über die Wirkung des Zorns auf das Urheilsvermögen (72). Zum Schluss die Bitte, den Angeklagten loszusprechen und die Aufklärung des Dunkels, das über der Sache schwebt, der Zukunft zu überlassen (73). — Wie ist der Abschnitt technisch zu verstehen? Ich denke, etwa so: Die Anklage hat mit dem *εἰκὸς* argumentirt: der Mytilenäer ist, da er zuletzt mit Herodes vor dessen Verschwinden zusammen war, sein

1) τοῖς οὐροῖσι nach οὐκ ἀν καλῶς εἰχε ist mit Nauck und Jernstedt offenbar zu streichen.

Mörder. (Vgl. 67: *οὐκοντὶς καὶ καλῶς ἔχοι, εἰ δέοι τὰς αἰτίας ἴποσχεῖν τοὺς συγγενομένους* und 68: *εἰ οὐτὶς τις ἡξεῖν τοὺς συνόντας ἀκείνῳ εἰκάζειν οἵτινες ἡσαν οἱ ἀποκτεινατος τὸν Ἐφιάλτην.*) Der Sprecher gibt zu, dass er kein *εἰκός*, das ihn entlastet, aufstellen kann, bestreitet aber, dazu verpflichtet zu sein. Durch Beispiele zeigt er, dass mancherlei sich deutlicher Einsicht entzieht, dass aber eine Unerklärlichkeit nicht zur Grundlage eines Urtheils genommen werden darf; dies wendet er auf seinen Fall an, zugleich an die Besonnenheit der Richter appellirend. Wir haben also: ein negatives *εἰκός*, *παραδείγματα*, *πρὸς τοὺς δικαιοτάς*. (Vgl. Palam. § 33 ff.)

§ 74—80. Der Mytilenäer vertheidigt seinen Vater. Nach verhältnismässig langer Einleitung (74. 75) wird dessen Verhalten während der Katastrophe von 428 und sein Leben nachher gerechtfertigt, in vorwiegend erzählender Form, aber mit eingestreuter Argumentation (76. 77. 78). Dann ein Ausfall auf die sykophantischen Gegner (79. 80). *προοίμιον, διήγησις, πρὸς τοὺς ἀντεθέκοντας.*

§ 81—84. Die menschlichen Beweismittel (*τακτήρια καὶ μαρτυρίαι*) sind erschöpft, es bleiben noch *Τεῶν σημεῖα*. Ihr Werth und Wesen wird erörtert (81. 82), die Thatsache, dass sie für den Angeklagten günstig sind, durch Zeugen erhärtet (83); daraus ergeben sich *τακτήρια* für ihn (84). Demnach: *γνώμη* oder besser: *κοινὸς τόπος, διήγησις μετὰ μαρτυριῶν, τακτήρια.*

Hiermit ist der erörternde Theil zu Ende.

Ebenso kunstreich wie hier, aber minder verwickelt ist das Geflecht der Antiphontischen Rede in den beiden andern Stücken (I und VI). Deshalb und besonders weil ich die Analysen von Wilamowitz als bekannt voraussetzen darf, begnüge ich mich mit der Aufzeichnung des Schemas dieser Reden.

- I. § 1—4 *προοίμιον,*
§ 5—13 *τακτήριον,*
§ 14—20 *διήγησις,*
§ 21—27 *δικαιολογία,*
§ 28—30 ? (*ἐπίσκεψις*) *εἰκός ?*
§ 31 *τέλος.*
- VI. § 1—10 *προοίμιον,*
 { § 11—15 *διήγησις μετὰ μαρτυριῶν,*
 { § 16—19 *δικαιολογία,*

§ 20—32 οἱ ἀντίδικοι οἵῳ τρόπῳ ἔρχονται ἐπὶ τὰ πράγματα,

20 προοίμιον,

21—25 διήγησις,

26—27 τεκμήριον,

28—29 πρὸς τὸν ἀντίδικον,

29 καὶ εἰ] — 32 εἰκός,

§ 33—51 ἀντικατηγορία,

33 προοίμιον,

34—41 ἀληθῆ λέγω]: διήγησις (μάρτυρες angekündigt),

41 καὶ πρῶτον] — 43: τεκμήριον,

44—51 ἀντικατηγορία im speciellen Sinne.

Die Durchmusterung der Reden hat gezeigt, dass das *παράγελμα*, welches wir glaubten feststellen zu dürfen, befolgt worden ist. Aber es erfährt durch den Ueberblick bedeutsame Erweiterungen. Ausser den Elementen, deren Verwendung es empfiehlt, treten auf: *σύγκρισις τῶν μαρτυριῶν*, nahe verwandt mit diesem *δικαιολογίᾳ*, *πρὸς τοὺς ἀντίδικους* und *ἀντικατηγορίᾳ*, die leicht in einander übergehen, *γνώμη* und allgemeine Raisonnements (*χοινοὶ τόποι*). Nicht gut unterbringen lassen sich I 28—30 und V 57—59, 64—73. Sie ordnen sich unter den Gesichtspunkt des *εἰκός*, wozu wohl auch die *παραδείγματα* im letzten genannten Abschnitt gehören. Das so erweiterte *παράγγελμα* wird nun — das ist das wichtigste — in der Weise angewandt, dass die sachlichen Gruppen als Einheiten gelten, die nach Maassgabe des Schemas componirt werden. Die fünfte und sechste Rede lassen sich als ein Bündel kleiner Reden betrachten, die durch ein gemeinsames Thema zusammen gehalten werden. Die Gisimordrede ist einfacher construirt; sie bringt von den Elementen *τεκμήριον*, *διήγησις*, *εἰκός* jedes nur einmal.

Nicht überall treten in I und VI alle Elemente auf, aber ihre Abfolge ist im Allgemeinen fest. An die *διήγησις μετὰ μαρτυριῶν* schliesst sich *εἰκός* oder *τεκμήριον* oder beides, daran gewöhnlich *πρὸς τὸν ἀντίδικον*, einmal *σύγκρισις*, einmal folgt auf die Schelte der Gegner die *σύγκρισις*, einmal auf die *διήγησις* die *δικαιολογίᾳ* (VI 16—19). V 53—56 ist die Gruppierung: *εἰκότα*, *σύγκρισις*, *διήγησις*. Zu beachten ist, dass auch die einzelnen (sachlichen) Theile mitunter ihr *προοίμιον* und *τέλος* für sich haben.

Wer an die strenge Folgerichtigkeit der *partes orationis*, wie die spätere Rhetorik sie lehrt, die spätere Redekunst sie durchführt, gewöhnt ist und ihr Geschmack abgewonnen hat, empfängt von der antiphontischen Art zunächst den Eindruck einer gewissen Anarchie. Aber wenn meine Darlegung das Richtige trifft, so erschließt sich bei näherem Zusehen eine Symmetrie, die darum nicht minder reizvoll ist, weil sie sich verbirgt. Für die Wirkung des lebendigen Wortes auf den lebenden Hörer war diese *ἄρρενθμος τύπονθμα* sicher von stärkerem Eindruck, als mancher steif abgezirkelte Prachtbau der Späteren.

II. Die Elemente des Plaidoyers.

Es sei vergönnt bei der Methode des Plaidirens, welche Antiphon befolgt, ein wenig zu verweilen. Die platonische Kritik der Rhetorik gipfelt darin, dass diese fälschlich so genannte Kunst nicht die Wahrheit sucht und darstellt, sondern das was auf den ersten Anblick einleuchtet, das Plausible, dass sie nicht überzeugt, sondern überredet. Fällt der *Advocat Antiphon* unter dies Verdammungsurteil?

Der Bericht, welchen der Sprecher von V (§ 19—24) von seiner gemeinsamen Reise mit Herodes liefert, enthält einen sehr geringfügigen Thatbestand, der sich in wenigen Sätzen wiedergeben lässt. Ich segelte mit Herodes von Mytilene nach Ainos ab, er in Geschäften, ich zum Besuch meines Vaters. Sturm und Regen nöthigten uns unterwegs, nicht weit von Methymna, Anker zu werfen; zum bessern Schutz vor dem Unwetter begaben wir uns auf ein dort bereits ankerndes anderes Fahrzeug; auf diesem zechten wir des Nachts zusammen; Herodes verliess darnach das Schiff und wurde nicht mehr gesehen. Nachforschungen, die am nächsten Tage angestellt wurden, führten zu keinem Ergebniss. Ich fuhr allein weiter.⁴ Aber nicht so wird erzählt. Bei jedem Moment, das irgendwie verlänglich erscheinen könnte, wird innegehalten, um jeden etwa aufsteigenden Verdacht im Keime zu ersticken. „Der Sturm nöthigte uns dicht bei Methymna vor Anker zu geben.“ Lag hier kein abgekartetes Spiel vor? Hat der Mytilenäer etwa das Schiffsvolk bestochen, dass die Fahrt so bald unterbrochen wurde? Diesem muthmaßlichen Gedanken eines misstrauischen Hörers (vielleicht auch einem ausgesprochenen *άκος* der Anklage) hält der Sprecher

entgegen: „Die Unterbrechung der Fahrt war lediglich durch die Umstände geboten. Denn ich habe den Herodes nicht überredet mit mir zu reisen, auch hatte ich selbst genügenden Grund zur Fahrt nach Ainos, endlich veranlasste nicht ich, sondern das Wetter den Aufenthalt“. — „Nachdem wir uns festgelegt hatten, stiegen wir in ein anderes Schiff“ — warum? das war gewiss nicht von Ungefähr. *οὐδενὶ μηχανήματι οὐδὲ ἀπάτῃ, ἀλλ᾽ ἀνάγκῃ καὶ τοῦτο ἐγένετο*, wird der Richter belehrt. Sie trinken, Herodes geht von Bord und kommt nicht wieder an Bord. „Ich aber verliess überhaupt nicht während der Nacht das Schiff“. Dieser letzte Satz wird als simple Erzählung gegeben; und doch, hier, wenn irgendwo, war es nöthig, die Behauptung glaubhaft zu machen. Aber hier eilt der Sprecher weiter. „Am Tage darauf wurde der verschwundene Reisegefährte von mir ebenso sehr wie von den Uebrigen gesucht, und ich alterirte mich über den Vorfall wie kein Anderer“. Was hat der treffliche Mann dann alles versucht, um des Herodes wieder habhaft zu werden! Er und kein Anderer veranlasst eine Botensendung nach Mytilene, und da sich sonst Niemand für diesen Dienst finden lässt, so schickt er seinen eignen Sklaven. „Mebr konnte einer, der sich völlig unschuldig fühlt, wahrhaftig nicht thun“. Das sagen die Worte (24): *καττοι οὐ δηπτού κατ᾽ ἐμαυτοῦ μηνυτῆν ἐπεμπον εἰδώς*. Das Echauffement ist freilich kein Zeichen eines guten Gewissens, aber es wirkt; und der Redner kannte sein Publicum.

Es ist nicht möglich, aber auch nicht nöthig, die sämmtlichen *δημηγήσεις* gleich ausführlich durchzusprechen. Nur auf Einzelnes möchte ich hinweisen.

Beim Folterverhör des Sklaven (V 31—35) wird dessen Gemüthszustand in beweglicher Weise geschildert: wie er in der Hoffnung freigelassen zu werden oder doch die Fortsetzung der Marter zu hindern, wenn er nach Wunsch der Folternden aussagt, gegen den Mytilenäer zeugt; wie er aber, als er den Tod nahe fühlt, endlich der Wahrheit die Ehre giebt. „Und diesen ihren Kronzeugen, den *μηνυτῆς*, lassen die Gegner sterben! Das ist der Lohn, den sie ihm für ein unschätzbares Beweisthum geben! Freilich, sie brauchten nur seine Worte, nicht seine lebende Person. Und ich Unglücklicher, dem an dem Lebenden alles lag, soll nun durch die Worte des Todten zu Grunde gehen!“

In der Darstellung des Choregen (VI 11—15) muthet es eigen-

thümlich an, dass er über die grosse Sorgfalt und Treue, mit der er seiner Pflichten gewallet hat, recht weitläufig wird, über die Sache aber, auf die es ankommt, kein Wort verliert. Es heisst freilich (§ 15): .. ἀποδεῖξω ὅμηρος οὐτε ἐκέλευσα πιεῖν τὸν παῖδα τὸ φάρμακον κ. τ. λ. Aber es bleibt bei der Behauptung. Der Beweis fällt ganz den μάρτυρες anheim; das ist doch auffallend.

Die διηγήσεις der ἀντικατηγορία (VI 34—41) ist ganz durchsetzt von Insinuationen gegen die Ankläger (§ 34: τῆςδε τῇ τρεῖς ἡμέρᾳ ... τῶν νομίμων. § 35: ἡγήσαντο ... ἔσσεσθαι. § 37: καὶ οὗτοι ... τὰδικήματα). Ja, es lassen sich bisweilen Erzählung und Stimmung machende Bemerkungen nicht voneinander trennen. So in § 38; der Satz καὶ οὗτοι ὡς ἔνεκα ἔλαθον χρήματα οὐδὲν αὐτοῖς οἶοι τε ήσαν ὠφελῆσαι unterbricht die Darlegung.

Die umfangreichste der erhaltenen διηγήσεις, die in der ersten Rede, ist zwar frei von Zwischenbemerkungen, aber in ihrem scheinbar objectiven Ton nicht weniger subjectiv und tendenziös als die übrigen. Sie geht von der Voraussetzung aus, dass das verlassene Weib den Wunsch, ihren ungetreuen Mann zu vergiften, gebegt haben muss; die Möglichkeit, dass sie den Trank als Liebeszauber benutzen wollte, wird nicht erwogen.

Als Resultat dürfen wir hinstellen: die διηγήσεις bei Antiphon zeichnet die dem Proces zu Grunde liegenden Thatachen mit raffinirte berechneter Linienführung, und sie erheitert dem Hörer durch eingeschobene kurze Erörterungen, manchmal auch durch wohlberechnetes Schweigen, Directiven für die Auffassung des Thatbestandes.

Wir wenden uns zu den Beweisen. Es sind dies die τεκμήρια und εἰχότα; aber auch die σύγχρισις τῶν μαρτυριῶν und die δικαιολογία gehören bierher.¹⁾

Ein sehr einfaches Paradigma des τεκμήριον, welches aber dessen Wesen gut verdeutlicht, steht V 35: καὶ εἰ μὲν ἐγώ τὸν ἄνδρα ἡφάντισα ᾧ μὴ ἡθελον ἤθελον τούτοις ἢ ἄλλον τινὰ ἔφευγον ἔλεγχον, αὐτοῖς ἀν τούτοις ἴσχυροτάτοις εἰς τὰ πράγματα ἔχοντο καὶ ἦν ταῦτα αὐτοῖς μέγιστα τεκμήρια κατ' ἐμοῦ. νῦν δέ, ὅπότε αὗτοὶ οὗτοι προκαλουμένων τῶν

1) Die μάρτυρες selbst kommen natürlich nicht in Betracht.

φίλων τῶν ἐμῶν ταῦτ' ἔφυγον, ἐμοὶ δῆπον κατὰ τούτων εἶναι χρὶ ταῦτα ταῦτα τεκμήρια, ὡς οὐκ ἀληθῆ τὴν αἰτίαν ἐπέφερον ἡν ἥτιστο.

,Hatte ich den Sklaven verschwinden lassen (d. h. seine Folterung ohne Zuziehung der Gegenpartei bewirkt, wie die Gegner es wirklich gethan haben) oder ihn ihnen nicht ausliefern wollen: so wäre dies ein erheblicher Beweis für sie gegen mich gewesen. So aber, da sie trotz der Aufforderung meiner Freunde es verschmäht haben ihn in deren Gegenwart foltern zu lassen, ist dies ein Beweis für mich gegen sie.'

Ein Schluss, der nicht gleich einleuchtet. Es liegt aber folgender doppelter Syllogismus zu Grunde:

1. a) Wer von der Wahrheit seiner Sache überzeugt ist, gewährt auch dem Gegner die Möglichkeit, Beweise beizubringen. b) Diese Möglichkeit haben die Ankläger mir nicht gewährt, indem sie den Sklaven in der angegebenen Weise folterten. c) Also glauben sie selbst nicht an ihre Anklage.

2. a) = 1. a). b) Nun habe ich der Anklage diese Möglichkeit gewähren wollen, indem ich durch meine Freunde mich bereit erklärte, an der Folterung des Sklaven mich zu beteiligen. c) Also fühle ich mich unschuldig.

Aus der Ueberzeugung des Verklagten von seiner Unschuld, aus dem Mangel an Ueberzeugung auf Seiten des Klägers ergibt sich, das ist die Meinung, dass die Klage unbegründet ist. Das Beweisende liegt eigentlich in dem moralischen Bewusstsein, dem guten oder bösen Gewissen, der beiden Parteien. Das sichtbare und daher allein brauchbare Kennzeichen (*τεκμήριον*) dafür ist ihr Verhalten und dies wird nun als Beweis beigebracht; das Wort erfährt dabei die Wandlung ins Technische. Sein rhetorischer Ort befindet sich in den Untersätzen der beiden Syllogismen.

Die Form des *τεκμήριον*, wie ich kurz das Beweisverfahren mittels *τεκμήριον* nenne, zeigt an den verschiedenen Stellen, wo es begegnet, eine merkwürdige Uebereinstimmung. Eine irreale Hypothesis sagt, wie die Dinge liegen müssten, wenn sich aus ihnen ein Beweis wider den Redenden ergeben sollte. Ein Satz mit *νῦν δέ* oder eine ähnliche Wendung spricht aus, wie es wirklich ist. Hieraus wird die für den Redenden günstige Folgerung gezogen. So I 11, V 38, VI 27. V 84 ist die Einführung der wirklichen Lage dadurch variirt, dass nicht der Anspruch des Redners

auf Glaubwürdigkeit direct deducirt, sondern dafür ironisch die Zumuthung der Gegner beigebracht wird, ihnen trotz des Widerspruchs zwischen Thatsachen und Behauptungen zu glauben. Eine Verkürzung der künstigerechten Form lässt sich V 48 und 61 beobachten. An der ersten Stelle recapitulirt der Mytilenäer von 38. „Die Gegner haben alles daran gesetzt, dass der Sklave nicht von mir oder meinen Freunden gefoltert wurde, ja sie haben ihn getötet. Sie hätten nicht so verfahren, vielmehr ihn nur dingfest machen dürfen“. Aus dem zweiten Satze lässt sich die irreale Hypothese, aus dem vorangebenden der *viv dé*-Satz herstellen. Ebenso sieht es an der zweiten Stelle. Völlig aufgelöst ist die Form des *τεκμηρίου*-Beweises VI 42. 43, wodurch dieser selbst an Wirkung nicht verliert.

Antiphon braucht diese Art zu argumentiren oft und gern, wie wir sehen. In Wahrheit ist die Tragfähigkeit der *τεκμηρία* nicht eben gross. Denn indem ein ganz bestimmtes Verfahren oder Verhalten als das einzige normale den Gegnern zugemuthet wird — von dem sich dann zeigt, dass sie es gerade nicht beobachtet haben —, werden alle andern Handlungsweisen als unberechtigt hingestellt, alle andern Motive, außer der supponirten *mala fides*, bei Seite geschoben. Aber freilich, um die Hörer zu verwirren und so zum Glauben geneigt zu machen, dazu ist dies Vorgehen geeignet. Ein indirecter Beweis — und das ist dieser — hat ohnehin mehr Ueberredungskraft als ein directer, schon weil er complicirter ist. Der Hörer giebt die Prämissen, die er nur halb versteht, gern zu, um der Folgerung mit um so grösserer Rübe beizustimmen zu dürfen.

Geringer an Zahl sind die Beweise *ἐκ τοῦ εἰκότος*. Die Hauptstelle ist die, welche auf die besprochene *διτύγασις* der Herodearede folgt (V 25—28). „Ehe ich kurz nach dem Verschwinden meines Reisegefährten in See stach, wurde mir keine Schuld beigemessen, obwohl die Verwandten bereits benachrichtigt waren; sie hätten mich sonst ja nicht abreisen lassen“. Warum liessen sie mich ziehen? „Die Wahrheit, die Gewalt der Thatsachen, war noch zu mächtig; auch hätte ich mich, solange ich anwesend war, rechtfertigen können. Nachdem ich mich entfernt hatte, erst da erhoben sie die Beschuldigung“. Der Richter Gedanken sollen diesen Weg gehn: Einen Mörder ergreift man auf frischer That; wenn die Verwandten den Mytilenäer abreisen liessen, so hielten

sie ihn nicht für den Mörder, und ihre Klage hat einen anderen Grund als die Ueberzeugung von seiner Schuld. Diesen Grund suppeditirt der Sprecher: „Sie machten ein Complot gegen mich“ (*ἐπειδὴ . . . οὗτοι ἔξ ἐπιβούλης συνέθεσαν ταῦτα καὶ ἐμηχανήσαντο κατ' ἐμοῦ*). — „Die Gegner behaupten, als Herodes ans Land ging, ich sei ihm gefolgt und habe ihn durch einen Steinwurf getötet. Ich bin aber gar nicht ans Land gegangen“. (Dies ohne weitere Ausführung trotz seiner enormen Bedeutung.) „Dass ich der Thäter war, wissen sie genau; aber das Verschwinden des Leichnams können sie auf keine glaubliche Weise erklären. Dagegen ist es 1) plausibel, dass Herodes in der Nähe des Hafens den Tod fand; denn einmal war er betrunken, zweitens ist es unmöglich, in der Nacht weit ins Land zu gehen. Und doch fand sich bei allem Suchen keine Spur von ihm! 2) Angenommen, ich wäre der Mörder, so ist es plausibel, dass man den Körper irgendwo entdeckte“. — „Sie behaupten ferner, ich habe den Herodes in die See geworfen“. Damit würde freilich dessen Verschwinden begreiflich sein, also die Einrede, dass die Kläger über den Verbleib des Leichnams nichts beibringen, sich erledigen. Aber zu diesem einfachen Schluss lässt der Sprecher sein Auditorium nicht gelangen. „Von welchem Schiff aus ist er denn ins Meer versenkt worden? Es ist nicht plausibel, dass dies von einem Schiffe aus geschah; denn erstens fand sich in den beiden Schiffen, die zunächst in Betracht kommen, kein Indiz (Blutspuren u. dgl.); zweitens, ein anderes Schiff, dessen Beschaffenheit verdächtig gewesen wäre, liess sich nicht aufstreiben“.

Worin liegt nun das *εἰκός*, das unmittelbar Einleuchtende, das der Sprecher in der gegnerischen Darstellung vermisst, in der eignen aufzeigt? Offenbar in dem Zusammenhang der einzelnen Momente, aus denen sich die Folge der Ereignisse zu einem Ganzen zusammenschliesst. Die Gegner können ihn nicht nachweisen, während er es vermag. Bei ihnen finden sich unerklärliche Lücken, bei ihm fügt sich jedes Glied aufs schönste an das andere. „Herodes verschwindet, eine Anklage wird nicht erhoben, der Mytilenäer reist ab“. Andrereits: Der Mytilenäer erschlägt seinen Reisegenossen. Aber: der Leichnam wird nirgends gefunden. — Herodes wird in die See geworfen. Aber: Spuren davon, dass ein Leichnam herabgestürzt war, finden sich in keinem Schiffe des Hafens. Das logisch Unzureichende, um nicht zu sagen

Fehlerhaften, liegt bei diesem Raisonnement (gerade wie beim *τακτικόν*) darin, dass nur eine Möglichkeit zu handeln oder sich zu benehmen in Betracht gezogen, nur eine Abfolge der Ereignisse als die natürliche und selbstverständliche angesehen wird. War es nicht z. B. denkbar, dass der Mytilenäer den nicht ganz directionsfähigen Herodes an eine Stelle des Ufers führte und von da in die See warf? Aber dergleichen zu erwägen werden die Hörer durch die Zuversichtlichkeit und den scheinbaren Scharfsinn verbündet, womit die eine Möglichkeit als die einzige behauptet wird.

Diese Probe mag genügen. Wo sonst das *εἰκός* angewandt wird: in derselben Rede § 31. 43—45. 53—54. 60. 62. 63 und VI 29—32, — immer führt die Sophistik das Wort.

Einen eigenbäumlichen Charakter tragen die Partien, welche ich als *συγχρίσεις τῶν μαρτυρῶν* und als *δικαιολογίας* bezeichnet habe. Erstere vergleichen die Zeugenaussagen und prüfen sie auf ihren Werth, letztere stellen Klage und Abwehr zusammen und wirken auf das Urtheil der Richter aus dem Gesichtspunkt des *δικαίου*. Die *συγχρίσεις* haben mit dem Beweise das gemeinsam, dass wenigstens scheinbar der Verstand in Anspruch genommen wird, aber sie gehen zugleich stark darauf aus, den Willen durch Betonung von Gefühlsmomenten in Bewegung zu setzen. Durchaus dieses ist der Fall bei den *δικαιολογίας*. Das moralische Bewusstsein soll den Richter zu der angestrebten Entscheidung zwingen. Ja, man kann sagen: nicht den Richtern als solchen wird zur Einsicht in den Fall verholfen, sondern an sie, als die Vertreter des souveränen Volkes, wird appellirt, sich in bestimmter Richtung schlüssig zu machen.

V 39—42 werden zunächst die drei verschiedenen Aussagen, die der gefolterte Sklave im Verlauf der Execution gethan hat, zusammengehalten. „Ehe er aufs Rad ging, erklärte er mich für unschuldig, dann zeugte er gegen mich, um von seinen Qualen befreit zu werden, zuletzt, als er sah, dass es ihm nichts helse, nach dem Wunsch der Verhörenden zu zeugen, dass er sterben müsse, kam er auf die erste Aussage zurück“. Hierauf wird das Zeugniß des Freien beigebracht. „Er hat von Anfang bis zu Ende für mich ausgesagt“. Diese Vergleichung soll durch sich selbst wirken, sie wird nicht weiter demonstriert.

Mit demselben Material arbeitet der Redner § 49—51 ausgesprochen auf einen moralischen Effect hinaus; fast können wir die

Partie δικαιολογία nennen. σκοπεῖτε . . . ἐκ τοῦ λόγου τοῦ ἀνδροῦ ἐκατέροιν τοῦ βασανισθέντοιν τὸ δικαιον καὶ τὸ εἰκός, hebt er an. Und nun wird kurz die obige Vergleichung wiederholt, dann aber wird betont, dass es angemessen ist dem zu glauben, dessen Zeugniss sich selbst gleich bleibt, endlich durch ein spitzfindiges Rechenexempel herausgebracht, dass die Zeugen-aussagen sich die Wage halten; woraus folgt, dass der Angeklagte freizusprechen ist.

Eine höchst eindrucksvolle δικαιολογία enthält die erste Rede in § 21—27. Nach dem einleitenden Satze: σκέψασθε οὐν ὅσῳ δικαιότερα ὑμῶν δεῖσθαι ή ὁ ἀδελφός werden in drei symmetrisch gebauten Satzcomplexen:

ἐγὼ μὲν . . . οὗτος δὲ . . . ὑμεῖς δὲ (21. 22)
οὗτος μὲν . . . ἐγὼ δὲ . . . ὑμεῖς δὲ (23)
ἐγὼ μὲν . . . ὑμᾶς δὲ . . . οὗτος δὲ (24)

Ankläger und Vertheidiger mit ihren Ansprüchen konfrontiert; hinzu tritt die Pflicht der Richter. Daraus wird in zwei disjunctiven Fragen das Facit gezogen (§ 25): gerechter ist die Bestrafung der Mörderin als ihre Freilassung und: der Gemordete verdient mehr Mitleid als die Mörderin. Hieraus ergibt sich die Forderung: Untergang der Mörderin. § 26 und 27 treten die beiden Personen, deren Sache geführt wird, in ihrem Thun und Leiden einander gegenüber. Der Schluss ist: der Verklagten gebührt die Strafe. Der Effect, den dieser leidenschaftliche Appell an die sittlichen und religiösen Gefühle macht, ist so gewaltig, dass die nüchterne Frage: ist die Schuld denn auch erwiesen? verstummen muss.

Auf eine zweite δικαιολογία, die VI 16—19 steht, genügt der Hinweis.

Nahe verwandt der δικαιολογία ist es, wenn der Sprecher den Richter ermahnt, ihm beizustehen; auch hier spielt die Rede aus dem δικαικὸν ins συμβουλευτικὸν γένος hinüber. Es begegnet dies zweimal in der fünften Rede: § 73 und § 80.

Der Ausfall auf die Gegner (*τὸ πρὸς τοὺς ἀντιδικούς*) findet sich nur einmal als besonders ausgeführter Abschnitt des ganzen Plaidoyers (V 8—18). Sonst mehr anhangsweise: V 47—48. 79—80. VI 28—29. Eine förmliche ἀντικατηγορία haben wir VI 33—51. — Ich verzichte darauf, dieses Kunstmittel ausführlich zu erörtern, da es nicht zu den Beweisen gehört. Sein tech-

BEOBACHTUNGEN ZUR TECHNIK DES ANTIphon 497

nischer Werth ist klar: es kann und will nur zeigen, dass die Gegner viel mehr auf dem Kerbholz haben als der Sprecher.

Mit derselben beinahe höhnischen Ueberlegenheit, mit der Plato an einer bekannten Stelle (Phaedr. 273 D — 274 A) den Teisias anredet, würde er den Redenschreiber Antiphon beurtheilt haben. Wir dürfen, ich will nicht sagen gerechter, aber billiger sein als Plato. Sophistik bleibt Unwahrheit. Aber treibt nicht auch heute noch der Anwalt die Darstellung der von ihm vertretenen Sache auf die Spitze, verdeckt er nicht heute noch Schwächen der Beweisführung durch geschickte Trics? Und wenn wir das bei unseren Advocaten begreiflich, ja entschuldbar finden, wie viel mehr bei einem athenischen Redner, der, selbst ein Glied des leidenschaftlichsten Volkes, mehr mit dessen Leidenschaft rechnen musste als mit seiner Zugänglichkeit für wohl abgewogene Gründe.

Marburg i. H.

AUG. REUTER.

— - - - -

BEITRAEGE
ZUR TEXTGESCHICHTE UND KRITIK
DER PHILONISCHEN SCHRIFTEN.

Für die im 4. Bande unserer Philo-Ausgabe enthaltenen Schriften fliessen die Quellen reichlicher als in den andern Bänden. Von den Handschriften, die einen grösseren Complex von Schriften bieten, kamen auch hier in Betracht: M, A, FG, HP. Neben diesen konnten noch sieben Hss. verwerthet werden, die ausschliesslich oder hauptsächlich Schriften dieses Bandes enthalten: C, VO, BE, K, Z. Der kritische Apparat von *de vita Mosis lib. I* weist daher nicht weniger als 13 Hss. auf, der Apparat der Schrift *de Abrahamo* 10, der der Schrift *de Iosepho* 12 Hss. Dabei konnte eine ganze Reihe von Hss. von vornherein ausgeschieden werden, theils weil sie eine gemischte Ueberlieferung zeigen, theils weil sie sich als Copien einer der genannten 7 Hss. erwiesen. Insbesondere stellte sich codex V (Vindobonensis suppl. gr. 50 saec. XII) als Vater von 6 Hss. heraus:

Laurentianus X 23 saec. XIV (O),
Venetus app. class. XI 31 saec. XIV,
Vindobonensis hist. gr. 81 saec. XVI,
Leidensis suppl. gr. 105 saec. XVI,
Leeuwardensis 40 saec. XVI,
Monacensis gr. 19 saec. XVI.

V enthält die 3 Bücher *de vita Mosis* (das dritte unter dem Titel *περὶ ἱερωσύνης*), die kleine Schrift *de fortitudine* und das Buch *de Iosepho*. Die Hs. hat einen besonderen Charakter dadurch, dass sie etwa im 13. Jahrhundert von einem gelehrten Schreiber von Anfang bis zu Ende durchcorrigirt ist und zwar nicht nach einer Hs.; der Corrector hat vielmehr auf Grund eigener Gelehrsamkeit und eigenen Scharfsinns da, wo ihm der Text fehlerhaft oder verbessерungsbedürftig erschien, Änderungen vorgenommen und an vielen Stellen durch seine Conjecturen und Zusätze den ursprüng-

lichen Text ganz unlesbar gemacht. Vgl. Proleg. vol. IV p. V. Dass die genannten 6 Hss. theils direkt theils indirekt Abschriften von V sind, ergiebt sich schon aus äusseren Indicien. Alle bieten dieselben philonischen Schriften mit denselben Ueberschriften (auch περὶ ἱερωσύνης für *de vita Mosis lib. III*) und in derselben Reihenfolge wie V. Alle haben auch am Anfang der Schrift *de fortitudine* die Bemerkung, die der Corrector in V an den Rand geschrieben hat: ὁ λόγος αὐτος ἐγκεφαλιώσι περιέχει τῶν ὄπισθεν εἰρημένων περὶ Μωάβος ἥγουν βίου αὐτοῦ καὶ ἀρετῆς καὶ τῶν ἐξ Γαοῦ πορισθέντων αὐτῷ χαρισμάτων. Alle 6 Hss. geben auf diejenige Gestalt von V zurück, die diese Hs. durch den Corrector erhalten hat; wo also die Lesart in V geändert ist, stimmen die Abschriften mit V² überein, Wörter, die der Corrector in V ausradirt hat, schien in den Abschriften ganz. Einige Beispiele, die durch Stichproben gewonnen sind, mögen zur Veranschaulichung des Sachverhalts dienen. *de vit. Mos. I § 2* hatte V (wie die meisten Hss.) ursprünglich διὰ φθόνον λασσούσιν ὅλιγοι | τῶν διασταγμένων ὑπὸ τῶν κατέ πόλεισι νομοθεσίαιν διατίθενται. Der Corrector hat, um in dem so unverständlichen Satz einen Sinn hineinzubringen, das σ von dem am Ende der Zeile stehenden ὅλιγοι wegradirt und dahinter am Rande die Worte δὲ καὶ διὰ τὴν hinzugefügt, so dass der Satz jetzt lautet: διετίθενται λασσούσιν, εὐκόλιγοι δὲ καὶ διὰ τὴν τῶν διασταγμένων . . . διατίθενται, eine Conjectur, die wegen der folgenden Worte εὐκόλιγοι αὐτὸν μηδέποτε ἀξιώσας τῶν παρ' Ἑλλήσις λογιῶν grammatisch unmöglich ist; in die 6 Abschriften ist sie aber wörtlich so übergegangen. *Ibid. § 7* bat V πατρὸς δὲ καὶ μητρὸς τοῦ πλούτος: τοῦ bat der Corrector übergeschrieben, alle Abschriften bieten daher πλούτον. *Ibid. § 19* scheint V¹ das richtige (Ἐτι) σπάσ (d. i. σπάσασα) εὐρολας gehabt zu haben; der Corrector verstand das wohl nicht und änderte πάσης ἀξιώσ (d. i. ἀξιώσασα) εὐρολας, und so haben die Abschriften. *de Iosepho § 2* bot V¹ (mit anderen Hss.) die Lesart ὁ γὰρ τὴν ποιμενικὴν ἄκρος ἀριστος ἐν εἴη καὶ βασιλεὺς: der Corrector nahm an ἄκρος Ablass und machte daraus ἀριστος und so haben auch die Abschriften den unschönen Satz ὁ γὰρ τὴν ποιμενικὴν ἀριστος ἀριστος εν εἴη καὶ βασιλεὺς. *de fortitudine 3* (p. 377,27 Meng.) sind in V die Worte ὅλη

32°

²

πλούτον: τοῦ hat der Corrector übergeschrieben, alle Abschriften bieten daher πλούτον. *Ibid. § 19* scheint V¹ das richtige (Ἐτι) σπάσ (d. i. σπάσασα) εὐρολας gehabt zu haben; der Corrector verstand das wohl nicht und änderte πάσης ἀξιώσ (d. i. ἀξιώσασα) εὐρολας, und so haben die Abschriften. *de Iosepho § 2* bot V¹ (mit anderen Hss.) die Lesart ὁ γὰρ τὴν ποιμενικὴν ἄκρος ἀριστος ἐν εἴη καὶ βασιλεὺς: der Corrector nahm an ἄκρος Ablass und machte daraus ἀριστος und so haben auch die Abschriften den unschönen Satz ὁ γὰρ τὴν ποιμενικὴν ἀριστος ἀριστος εν εἴη καὶ βασιλεὺς. *de fortitudine 3* (p. 377,27 Meng.) sind in V die Worte ὅλη

φασὶ καὶ τῷ παντὶ διενήνοχεν vom Corrector geändert in παντάπασιν ἐγκρινομένη διενήνοχεν, und so lesen wir auch in den Abschriften. *ibid.* 8 (p. 382,37 Meng.) hat der Corrector in V nach τῶν κενουμένων τάξεων am Rande die Worte ἄρδην διώλεσεν hinzugefügt und diese stehen in den Abschriften im Text. — Für die Herstellung des Textes sind diese Apographa bei ihrer völligen Uebereinstimmung mit V (bezw. V²) selbstverständlich ohne Werth. Nur die Lesarten einer Hs., des Laurent. X 23 (O), sind in den kritischen Apparaten neben denen von V aufgenommen, erstens um als Beispiel für die ganze Gruppe und zugleich zur Controle für V zu dienen, sodann aber auch, weil jene Hs. keine einheitliche Ueberlieferung zeigt; am Ende der Schrift *de Iosepho* (§ 170 bei den Worten ξνεκα τῆς πρὸς τὸν ἀδελφὸν ἐπιθουλῆς) hört nämlich plötzlich die Uebereinstimmung mit V auf und von da an herrscht in O im wesentlichen dieselbe Ueberlieferung wie in der Hss.-Classe A. Vermuthlich war das aus V abgeschriebene Exemplar, das dem Schreiber von O als Vorlage diente, unvollständig, so dass er gezwungen war, um das Fehlende zu ergänzen, zu einer andern Philobs. zu greifen. Aus dieser hat er dann auch noch einen Theil der Schrift *quis rerum divinarum heres sit* abgeschrieben: vgl. Proleg. vol III p. I f. — Die vier Hss. des XVI. Jahrhunderts (Vindob. hist. 81, Leid., Leeuw., Monac.) bieten am Schlusse noch die Schrift *de Abrahamo*, die in V und den beiden Abschriften des XIV. Jahrhunderts fehlt. In dieser haben sie dieselbe Ueberlieferung wie die beiden Zwillingshss. BE, ihre gemeinsame Vorlage für diese Schrift scheint B oder eine Abschrift von B gewesen zu sein. Ein evidenter Beweis dafür ist ein merkwürdiger Fehler: *de Abrah.* § 23 hat B ξέω πόλεως προελθὼν ἐν ναγρίᾳ ποιεῖται τὰς διατριβάς statt ἐν μοναγρίᾳ, wie in den andern Hss. überliefert ist; mit ἐν schliesst nämlich eine Seite und mit ναγρίᾳ beginnt eine neue Seite in B, der Schreiber hat dabei aus Versehen die Silbe μο ausgelassen; in den 4 Abschriften steht nun ἐνναγρίᾳ. Auch sonst finden sich in ihnen gemeinsame Fehler, von denen V und B frei sind: z. B. *de Abrah.* § 6 φησι·ται statt φοιτηται. § 7 ἐν ἀρχῇ statt ἀρχή. § 18 τροφήν statt τροπήν. § 22 στενεῖν — ἀφ' οἰς om. (Homoioteleton). *de Iosepho* § 6 πρᾶγμα für δράγμα.

Die Classificierung der Hss., die für den 4. Band in Betracht kommen, und die Abschätzung nach ihrem Werthe für die Recension

des Textes war mit Schwierigkeiten verbunden, weil die meisten von ihnen keine einheitliche Ueberlieferung zeigen, sondern in der einen Schrift einen besseren, in der andern dagegen einen schlechteren Text bieten. So ist denn der Werth einer jeden Hs. oder Hs.-Gruppe für die einzelnen Schriften verschieden und für jede Schrift ergeben sich abweichende Gruppierungen der Hs. und Hs.-Classen. Wie ich in den Prolegomena kurz angegeben habe, stehen sich in der Schrift *de Abraham* im allgemeinen zwei Arten der Ueberlieferung gegenüber: die eine bei weitem bessere wird von den Hs. BEK vertreten, die schlechtere von den übrigen. Die letzteren geben zwar meistens zusammen, es lassen sich aber doch in ihnen drei Gruppen unterscheiden, von denen jede ihre Eigenheiten hat: CFG, MA, HP. In der Gruppe BEK nimmt die Hs. K trotz ihres jüngeren Alters die erste Stelle ein, weil sie von manchen Fehlern der älteren Verwandten BE frei ist und daher häufig allein das Richtige erhalten hat. In dem Buche *de Iosepho* lassen sich die Hs. folgendermassen gruppiren: 1. BEKM. 2. CVO. 3. AFCHP. Sehr häufig sieht die Ueberlieferung der Gruppe AFCHP als die bessere der verderbten Ueberlieferung der beiden andern Gruppen gegenüber, an vielen Stellen aber verdient der Text der beiden andern Gruppen gegenüber AFCHP oder der Text der ersten Gruppe BEKM gegenüber den beiden andern den Vorzug. Ganz besondern Werth hat aber in diesem Buche in der ersten Gruppe wiederum die Hs. K und in der dritten Gruppe die Hs. A. Der Text von K beruht auch hier auf einer alten vorzüglichen Vorlage, er bietet an zahlreichen Stellen allein die richtige Lesart und hier und da ganze Worte, die in der gesammten anderweitigen Ueberlieferung ausgesunken sind; A weicht vielfach von den Hs. seiner Gruppe ab, wo diese fehlerhaft sind, und geht mit den andern Hs. zusammen und nicht selten hat er entweder zusammen mit K oder auch allein das Richtige bewahrt. In dem Werke *de vita Mosis* ist die Gruppierung für jedes der 3 Bücher, in die es nach den Hs. zerfällt, eine andere. In dem ersten Buche kommt noch eine Hs. mit eigenartiger Ueberlieferung hinzu, Z (cod. Paris. bibl. Mazarine 1310, saec. XIII), die überhaupt nur dieses eine Buch von Phile enthält. Zusammen mit ihr bildet die Hs. K, die sich hier von den ihm sonst verwandten Hs. BE trennt, eine Gruppe für sich. A geht hier wieder, wie in den meisten Philonischen Schriften, mit M zusammen und beide haben dieselbe Ueberliefe-

rung wie BE. So ergeben sich für das erste Buch *de vita Mosis* wiederum vier Gruppen: 1. BEMA. 2. KZ. 3. CVO. 4. FGHP. Die beste Ueberlieferung vertritt hier die Gruppe FGHP, obwohl sie aus lauter jüngeren Hss. zusammengesetzt ist. Am nächsten kommt ihr die Gruppe KZ, die zwar der Gruppe BEMA nahe verwandt ist, aber doch häufig von ihr abweicht, wo sie verderbt ist, und mit FGHP zusammengeht. Im zweiten Buch *de vita Mosis* (nach der Zählung der Hss. und früheren Ausgaben) zerfallen die Hss. wieder in drei Gruppen: 1. BEMA. 2. VOK. 3. FGBP. Im dritten Buch trennt sich A wieder von M und stimmt mehr mit der Gruppe FGHP, so dass hier die Gruppierung sich folgendermassen gestaltet: 1. BEM. 2. VOK. 3. AFGHP. In beiden Büchern (d. i. im zweiten Buche nach unserer Zählung) behauptet die Gruppe (A)FGHP ihren Vorrang. Die Hs. K hat hier keinen selbständigen Werth, sie stimmt durchweg mit V (bezw. V²). Die gute alte Vorlage, die der Schreiber von K in diesem Theile der Hs. benutzte, scheint nur die Bücher *de vita Mos.* lib. I, *de Josepho*, *de Abrahamo* und *de fortitudine* enthalten zu haben; *de vita Mosis* lib. II. III hat er aus einer zweiten Vorlage, einem Apographon von V, abgeschrieben; nach dieser zweiten Vorlage hat er auch in den Schriften *de vita Mos.* lib. I, *de Josepho* und *de fortitudine* an vielen Stellen, nachträglich Correcturen vorgenommen, jedoch so, dass überall die ursprüngliche Lesart erkennbar ist.

Wie aus vorstehenden Bemerkungen erhellt, ist das Alter einer Hs. für ihren grösseren oder geringeren Werth nicht immer massgebend. Das zeigt am besten die Hs. C (Paris. 435 saec. XI), die hier die älteste der im Betracht kommenden Hss. ist, an Werth aber hinter andern jüngeren Hss. zurücksteht. Es wäre bei ihrem Alter zu verwundern, wenn wir in ihr nicht auch manche gute Lesart fänden, durch die der Text verbessert oder der Weg zur richtigen Herstellung des Textes gezeigt wird. *de Abrah.* § 65 wird ἐλεγχέτες, was C und der Armenier hielten, geradezu durch ξυσρῷ gefordert statt des verderbten ἐλεγχέντες der übrigen Quellen. *ibid.* § 135 verdient die Lesart von C ἀπανχενίζονται τὸν τῆς φύσεως νόμον vor der Vulgata ἀ. τῶν τῆς φύσεως νόμων den Vorzug. ἀπανχενίζειν steht zwar gewöhnlich bei Philon absolut in dem Sinne von ‚widerspenstig sein‘: vgl. II 101, 20. 187, 26. 240, 1. III 55, 15. IV 47, 5. 50, 14. Hier aber hat das Wort offenbar seine ursprüngliche Bedeutung ‚vom Nacken werfen, von sich werfen‘

und der Accusativ dabei ist unbedenklich, während der Genetiv grammatisch nicht zu erklären ist. *Ibid.* § 149 hat C richtig ἀπτόηται, während die andern Hss. πεπόνηται bieten; περὶ τὰς αἰσθήσεις μή; ἀπτοῆσθαι ist ein beliebter Ausdruck von Platon. *Ibid.* § 160 schrieb Mangey richtig ἀλλ' θάσαντες τὰς ἐπὶ ταῖς φάτναις τὸ σύμφυτον ἡμῖν Θρέμμα πιαινούσας, τὴν ἀπεθυμίαν. Die richtige Lesart τὰς . . . πιαινούσας (scil. αἰσθήσεις) ist nur in C(FG) erhalten, die andern Hss. lassen τὰς aus und bieten πιαινον für πιαινούσας, wobei der Satz unverständlich bleibt. Was mit ἐπὶ ταῖς φάτναις gemeint ist, zeigt die Stelle *de prec. secord. 4* (II 235,13 Mäng.) χοιλίαν δὲ φάτνην ἀλόγου Θρέμματος, ἀπεθυμίας, εἴραι συμβέβηκεν. Vgl. auch *Quæst. in Eud.* I § 19 (Harris Fragments of Philo p. 48) . . . κατὰ τὴν ὁσφύν· ὁ γὰρ τόπος ἀκελτος εἰς φάτνην ἀποκαρπεῖται πολυχεφάλῳ Θρέμματι τῶν ἐν ἡμῖν ἀπεθυμιῶν. Ganz best ist die Stelle allerdings in C nicht; die Hs. hat ἀπὸ τῶν συμφότων ἡμῖν Θρέμματον, das richtige τὸ σύμφυτον ἡμῖν Θρέμμα musste wieder aus den andern Hss. entnommen werden. *Ibid.* § 170 ist in C(FG) die Form ἔγνάμφη überliefert, während die andern Hss. theils ἔκνάμφη, theils ἔκάμφη bieten (Δ ἔγνάμφη). Die Formen ἔγνάμφην, ἔκνάμφην und ἔκάμφην wechseln oft in den Hss., bei Philon scheint aber die bessere Ueberlieferung für ἔγνάμφη zu sein: *de Iosepho* § 28 haben alle Hss. ἔγνάμφην, *de vita Mos.* I § 182 die meisten Hss. γραμφέντας (nur KZ καμφέντας) und § 251 ebenso ἔγνάμφησαν (nur FHP ἔκνάμφησαν). *de Iosepho* § 24 ist in C allein richtig ὀλιγοχρόνιος überliefert, in den andern Hss. ist ὀλιγοχρονιάτας falsche Correctur nach μακροβιώτατος. *Ibid.* § 205 haben CP richtig den Indicativ διασφέει, der Infinitiv διασφέειν der übrigen Hss. ist grammatisch falsch; aber ὡς und andere Relativpronoms in Ausrufen (ein solcher liegt hier vor) vgl. Kühner, Gr. Gr. II² 943. *Ibid.* § 254 ist die gewöhnliche Ueberlieferung γέδει γὰρ καὶ νεότητα εὐόλισθον φύσει an sich unbedenklich; C hat aber τὸ τῆς νεωτάτης εὐόλισθον φύσεως für καὶ νεότητα εὐόλισθον φύσει, vielleicht ist darin eine Spur des Ursprünglichen erhalten; wenn wir νεωτάτης in νεότητος ändern und φύσει statt φύσεως schreiben, so würde τὸ τῆς νεότητος εὐόλισθον φύσει dem Philonischen Stil besser entsprechen als die Vulgata νεότητα εὐόλισθον φύσει. *de vita Mos.* I § 234 ist die richtige Lesart ἐποδε-

δειλισκότων nur als übergeschriebene Variante in C und H erhalten, die gewöhnliche Ueberlieferung ist *ἀποδεδραχότων* (oder *ἀποδεδραμηκότων*). *ibid.* § 297 bieten allein C und F den vom Zusammenhang geforderten Ausdruck *ἀκκισμός* (Ziererei, Koketterie), während die andern Hss. dafür *ἀστελσμός* (seine, witzige Rede) haben: vgl. *de vita contempl.* 7 (II 480, 27 Mang.). Diesen und manchen andern nicht zu verachtenden Lesarten, die in C zu finden sind, steht aber eine verhältnismässig grosse Zahl schlechter Lesarten gegenüber, die theils in gewöhnlichen Corruptelen und Missverständnissen, theils in Auslassungen, theils auch in offenbar willkürlichen Aenderungen des ursprünglichen Textes bestehen. *de Abrak.* § 11 ist in C(FG) *σήψων* statt *σητῶν* geschrieben. § 23 hat C allein *ἐν μοναγρίῳ* und so liest man in allen früheren Ausgaben. Ich habe mit den andern Hss. *ἐν μοναγρίᾳ* geschrieben; denn diese Form findet sich auch bei Alkiphrion 2, 2, 7 *ἐκ τῆς ἐμῆς μοναγρίας*. Allerdings ist bei Philon *de vita contempl.* 2 (II 474, 30 Mang.) *ἐν κίπτοις η̄ μοναγρίοις* überliefert, ich vermuthe aber, dass auch hier Philon *μοναγρίας* geschrieben hat. § 33 lautet die gewöhnliche Ueberlieferung *ὡς ἀδίκου μὲν οὐδενὸς ὄντος ἀνθρώπου* (*χυριάτερον δ' εἰπεῖν ἀνθρωπομόρφου θηρίου*), *μόνου δὲ ὃς ἐν ζηλωτὴς η̄ δικαιοσύνης*, d. h. die Bibel nennt Noah *ἄνθρωπος* und *δίκαιος*, „als ob kein Ungerechter ein Mensch sei (richtiger könnte man solchen ein menschenähnliches Thier nennen), sondern nur der, welcher eifrig nach Gerechtigkeit strebt“. In dem Text von C(FG) *ὡς δικαῖον μὲν οὐδενὸς ὄντος, ἀνθρώπου δὲ μόνου ὃς ἐν ζηλωτὴς η̄ δικαιοσύνης* kommt ein ganz verkehrter Sinn heraus: „als ob es überhaupt keinen Gerechten gebe und Mensch nur der sei, der nach Gerechtigkeit strebt“. Es scheint, dass *ἀδίκου* in *δικαίου* verderbt war und dass diese Corruptel weiter die Aenderung der Interpunction und die Umstellung *ἀνθρώπου δὲ μόνου* verursacht hat, vielleicht auch die Auslassung der Parenthese *χυριάτερον — θηρίου*, die nun in den Satz nicht hineinpasste. § 71 haben CFG das unverständliche *η̄γξε* für *η̄γησε*: in der gemeinsamen Vorlage war wohl das *v* undeutlich geschrieben, so dass es für *γ* gelesen werden konnte, und da *η̄γησε* keine griechische Form ist, wurde *η̄γξε* daraus gemacht. § 137 haben die meisten Hss. *οὐχὶ ταῖς ἐθει καινουργήσας δ' ἐκτόποις καὶ παρηλλαγμέναις τιμωρίαις ἐτιμωρήσατο* statt der Accusative

τὰς . . . ἀπόπους καὶ παρηλλαγμένας τιμωρίας. Im Text von CFG hat diese Corruptel weitere Folgen gehabt, da ist *καινοργύσας* in *καινοργύλαις* geändert. § 161 bieten CFG *ἐπὶ τὴν ἀφανεστάτην διάνοιαν* für *ἐπὶ τὰ φανέτα τὴν διάνοιαν*. § 212 stand in der Vorlage von CFG für *προσαινών* wahrscheinlich *προστινῶν*, in FG lesen wir daher *πρός τινων*, in C dagegen die Conjectur *προσπίπτων*. de Joseph § 40 ist das ungewöhnlichere *οἰκονότατον* in C in *οἰκονότατον* geändert. § 217 hat C abweichend von den übrigen Hss. *καὶ οὐχ ἡτον αὐτοῦ τὰ κατὰ τὸν πατέρα*. Mongey hat diese Lesart gebilligt, dem Sachverhalt entspricht aber entschieden besser die gewöhnliche Ueberlieferung *καὶ οὐχ ἡτονοὺς καὶ τὸν πατέρα*, auch die Umschreibung *τὰ κατὰ τὸν πατέρα* für das einfache *τὸν πατέρα* ist hier wenig am Platze; ich halte daher die Lesart der Hs. C für eine willkürliche Aenderung.

Eine weit bessere Ueberlieferung haben wir in den beiden Zwillingshss. BE und in der auf denselben Archetypus wie BE zurückgehenden, aber auf einer correcteren Vorlage beruhenden Hs. K, die bisher noch gar nicht benutzt war. Durch diese 3 Hss. gewann der Text der Bücher *de Abraham* und *de Joseph* eine ganz neue Grundlage, an unzähligen Stellen konnte aus ihnen oder mit ihrer Hilfe das Richtige hergestellt oder eruiert und eine Menge von Fehlern und Verderbuinen aus dem Text beseitigt werden. Auch für die Bücher *de vita Mosis*, wo zu der Ueberlieferung von BE die Hs. M hinzutritt und K (im ersten Buche) durch Z verstärkt wird, liess sich hier und da noch eine gute Lesart gewinnen. Im allgemeinen aber mussten in diesem Werke die Hss. (A)FGHP das Fundament für die Textes-Recension bilden. Die in diesen Hss. vorliegende Ueberlieferung der Bücher *de vita Mosis* ist verhältnismässig gut und mit weniger Fehlern durchsetzt, als der Text der Philonischen Schriften sonst im Allgemeinen aufweist, sie muss daher auf einen ziemlich alten Archetypus zurückgehen. Das wird auch dadurch bewiesen, dass die hier reichlich vertretene indirecte Ueberlieferung, insbesondere der Text der Zeugnisse in der aus dem Anfang des 6. Jahrhunderts stammenden Catena des Prokopios von Gaza,¹⁾ gewöhnlich mit den Hss. (A)FGHP

1) Die von mir zuerst bestimmt ausgesprochene Ansicht, dass die in zahlreichen Hss. überlieferte Catena zum Oktateuch, die auch der sog. Leipziger Catena des Nikephoros (1772) zu grunde liegt, auf Prokopios von Gaza

stimmt: z. B. *de vita Mos.* I § 141 ἐκφορήσαντες gegen εὐφορήσαντες der andern Hss. § 155 ὁ τῆς συμπάσης gegen ἵστης συμπάσης oder ἵστης πάσης. § 158 πάγκαλον gegen πᾶσι καλόν. II § 35 περικλειόμενος gegen περικλεινόμενος. § 186 εἰγηρίαν gegen εὐετηρίαν. Auch auf Fehler erstreckt sich die Uebereinstimmung: z. B. *de vita Mos.* I § 24 αἴρεσιάρχαις statt αἴρεσιομάχοις. § 118 χάλαζαν πολλὴν καὶ βαθεῖαν statt βαρεῖαν. II § 236 ὑψ' ἀκατέρας statt ἔτερας.

Trotz der vielen Differenzen der Hss. und Hss.-Gruppen und der bunten Mannigfaltigkeit von Fehlern, die im kritischen Apparat verzeichnet sind, ist doch andererseits eine gewisse Einheitlichkeit der Ueberlieferung unverkennbar. Denn eine nicht geringe Zahl der Varianten besteht in Corruptioen der einfachsten Art und erklärt sich daraus, dass bei der Umschrift des Textes aus der *continua scriptura* der alten Uncialhss. in die Minuskelschrift ähnliche Buchstaben der Uncialschrift mit einander verwechselt wurden und bei der Trennung der Wörter Irrthümer unterliefen; dazu kommen die vielen Versehen in Folge des Itacismus, die Vertauschungen von αι und ε, ι und γ, ν und οι und δρι. Einige dieser Varianten oder Corruptioen verdienen hervorgehoben zu werden, da sie in paläographischer Beziehung von einem Interesse sind. *de Abrah.* § 3 haben BEMA ὠσαρὲι κοινῶν statt ὠς ἄν εἰκόνων in Folge falscher Trennung der überlieferten Worte ὠσαρευκονων. § 16 erklärt sich ebenso die Lesart von BE πεπαιδευτέον statt

zurückgeht, hat durchweg Zustimmung gefunden. Widersprochen hat ihr meines Wissens nur Ludwig Eisenhofer, Procopius von Gaza, Freiburg i. Br. 1897. Ich habe es nicht für der Mühe werth erachtet, auf seine Einwendungen etwas zu erwidern, weil er ohne genügende Einsicht in betreff des Sachverhalts und ohne jede Kenntniess des handschriftlichen Materials geurtheilt hat und auch von falschen Voraussetzungen ausgegangen ist. Z. B. sagt er von Prokop (S. 10): „Er hatte Anfangs die Absicht, eine Catene zum Oktateuch zu sammeln; als aber das Werk zu grossen Umfang anzunehmen begann, kürzte er dasselbe, indem er durch Unterdrückung der Autorennamen die äussere Gestalt einer Catene verwischen und einen fortlaufenden Commentar schaffen wollte“. Das ist falsch: Prokop spricht nicht von einer Absicht, sondern sagt ausdrücklich, dass er die Catene zusammengestellt hat und dass er ihres grossen Umfangs wegen nachträglich einen Auszug daraus in Form eines fortlaufenden Commentars angefertigt habe. Gegen Eisenhofer vgl. jetzt die gründlichen, meine Ansicht vollaus bestätigenden Untersuchungen von Ernest Lindt, Die Oktateuchcatene des Prokop von Gaza und die Septuaginta-forschung (München 1902), besonders S. 19 ff.

πεπαλδευται, ὅν. § 22 ebenso die Variante von Α μόνω συναγαπᾶνται für μόνωσιν ἀγαπᾶνται. § 95 haben die meisten Hss. richtig παρ' ἀκρατεῖ τε, CGA bieten dafür παρακρατεῖται. § 172 hat M ganz allein das Richtige erhalten βαθύτοτες δ' ισοταχῶς, in den andern Hss. ist die alte Ueberlieferung ΔΙCOTAXWC in verschiedener Weise corruptirt: CFGHP haben δ' ίσαι ταχέως, Α διέ σαι ταχέως, BE als δ τάχος, K οὐν ως τάχος. § 181 BEK θετον für θετον, d. h. der Schreiber der gemeinsamen Verlage hat ΘΕΙΟΝ für ΘΕΙΟΝ gelesen. § 182 ergiebt sich aus den Lesarten πυρὰν ἀνήσαντας (Κ), πυρὰν ἀνήσαντας (Β) und πῦρ ἀνήσαντας (Ε) ohne weiteres das Richtige, nämlich πυρὰν ἀνήσαντας. In den anderen Hss. geht die Corrupcio weiter; da man πῦρ ἀνήσαντας nicht verstand, änderte man die überlieferten Worte in πῦρ ἄψαντας. § 198 konnte aus BEK der ursprüngliche Text hergestellt werden: ἐμέλισε δ' ἦν ίσως καὶ νόμῳ τῷν δλοκαντωμάτων κατὰ μέλη τὸν νίον λερουργῶν, wodurch auch die Uebereinstimmung mit dem biblischen νόμος τῷν δλοκαντωμάτων, auf den Philon anspielt, erst vollständig wird (vgl. z. B. LXX. 1, 6 καὶ ἐκδιλεπτος τὸ δλοκαντώμα μελισσῶν αὐτὸν κατὰ μέλη). In der Vulgata ist ἐμέλισε erst zu ἐμέλησε (so MA) und dann zu ἐμέλλησε geworden und diese einfache Verderbniss hat weiter durchgreifende Aenderungen des Textes verursacht, indem vor κατὰ μέλη das Wort διανέμων hinzugesetzt und λερουργῶν in den Infinitiv λερουργεῖν geändert wurde, so dass der gewöhnliche Text lautet: ἐμέλλησε δ' ἦν ίσως καὶ νόμῳ τῷν ὀλοκαντωμάτων διανέμων κατὰ μέλη τὸν νίον λερουργεῖν. § 210 erklären sich die Varianten ἀποβεβλημένος, ἀποκροβεβλημένος und προσποβεβλημένος daraus, dass schon frühzeitig eine doppelte Ueberlieferung vorhanden war, προβεβλημένος und ἀποβεβλημένος, die im Archetypus unserer Hss. wohl so ausgedrückt war: ἀποβεβλημένος. § 240 (p. 53, 8) bieten CFG für μηδ' ίσαι in Folge falscher Worttrennung μηδ' εἰς ἄν oder μηδεὶς ἄν, was aber wiederum eine Aenderung nach sich gezogen hat, da für den Infinitiv ὑποτελεῖν in diesen Hss. ὑπετίθετο überliefert ist. § 261 haben BE ebenfalls in Folge irrtümlicher Worttrennung ἀπερτα ἐπιφέρουσιν statt ἀπερ ἀπεπιφέρουσιν. § 267 erklären sich ebenso die Varianten δοκεῖν ίκανά und δοκεῖν κἄν für δοκεῖν. de Iosepho § 10 ist συναντισθεῖσας die gewöhnliche Ueber-

lieferung; dafür hatte Mangey treffend *συνδιαιτήσεως* vermutet und dieses fand sich wirklich in K. Wie leicht CTΝΔΙΑΙΤΗ-CEWC, wenn die Buchstaben ΔΙΑΙ nicht ganz deutlich waren, zu *συναντήσεως* verlesen werden konnte, liegt auf der Hand. § 32 liegt ein ganz ähnlicher Fall vor: die Hss. haben *προξένων ιδιότητι*, was gar keinen Sinn giebt; Mangey vermutete *πράξεων* für *προξένων* und *πράξεων* bietet wiederum K. § 64 las man bisher die völlig unverständlichen Worte *παρελθών, ὡς οὗτος, εἰς οὐχιον ὡς συνοικώ*, wie sie in den Hss. überliefert sind. Der durch den Zusammenhang geforderte Sinn ergiebt sich, wenn ein σ gestrichen und ως *συνοικώ* statt ως *συνοίκω* gelesen wird; das Richtige ist wiederum in K erhalten. § 66 haben die Ausgaben auf Grund der Ueberlieferung der meisten Hss. καὶ ἀπαντα τὰ πρὸς ἀρέσκειαν τὴν ἐμήν, man erwartet aber nach καὶ einen Infinitiv. Für ἀπαντα τά hat C ἀραντα, hiernach vermutete Mangey scharfsinnig, dass Philo καὶ δρᾶν τά geschrieben, und so steht wirklich in K. Also ΔPANTA wurde zuerst zu ἀραντα verlesen, dieses wurde dann einerseits weiter in ἔρωτα (so BEM), andererseits in ἀπαντα (so VO) corrumpt und zu letzterem schliesslich τά hinzugefügt (so AFGHP). § 94 haben für *συναλγῶ τε*, das allein K bietet, die andern Hss. theils *συναγωγαῖ*, theils *συναλγᾶ γάρ*. Beide Lesarten erklären sich aus einer ursprünglich einfachen Corruptel. Aus CTΝΑΛΓΩΤΕ war, indem Τ als Γ verlesen und statt des Ε ein Αι geschrieben wurde, CTΝΑΛΓΩΓΑΙ geworden und daraus entstand einerseits *συναγωγαῖ* (durch Fortlassung des λ), andererseits *συναλγᾶ γάρ* (indem ΓΑΙ als γάρ gedeutet wurde). § 102 haben K und AFGHP richtig *πυροῦ στάχυς*, die andern Hss. dagegen *πυροὺς παχεῖς*. Man sieht, wie leicht ΠΤΡΟΤCTAXTC in ΠΤΡΟΤCTΠΑΧΕΙC übergehen konnte. § 128 schliesst die Schilderung der sich einander ablösenden Lebensalter nach der gewöhnlichen Ueberlieferung mit den Worten *γῆρας δ' ἐπὶ τελευτῇ*. Der ursprüngliche Text ist wiederum allein in K erhalten: *γῆρα δ' ἐπεται τελευτή*. In Folge der gleichen Aussprache von ται und τε war zuerst die Endung von ἐπεται vor τελευτῇ ausgefallen, dann machte man aus dem unverständlichen επε die Präposition ἐπὶ und verwandelte den Dativ γῆρα in den Nominativ γῆρας und den Nominativ τελευτῇ in den Dativ; so wurde γῆρα δ' ἐπεΤAI ΤΕλευτῇ zu γῆρας δ' ἐπὶ τελευτῇ. § 189 bietet ein ganz besonders lehr-

reiches Beispiel von der Art, wie aus missverständlicher Deutung des Uncialtextes Corruptioen entstanden sind, und zugleich von der vorzüglichen Ueberlieferung der Hs. K. Am Schlusse dieses Paragraphen haben die meisten Hss. den unverständlichen Text τὸν εὐτολμότατον . . . προσηγάμενοι διερμηνεύειν εἴτε κἄν (oder εἴτε κάν) τὰ δοκοῦντα πᾶσιν. Dass an Stelle von εἴτε κάν ein Verbum gestanden haben muss, ist klar. Ein solches bieten nun zwar A0 und C, aber mit ἵγεσθαι (so A0) ist nichts anzufangen, und dass ξλεγον, welches Turnebus aus C aufgenommen hatte und die übrigen Herausgeber übernommen haben, nichts als eine Conjectur sei, war mir angesichts der übereinstimmenden Ueberlieferung der andern Hss. nicht zweifelhaft. Da fand sich schliesslich in K die zweifellos richtige Lesart ἐπεισαγόντως und damit auch die Erklärung für die Corruptio εἴτε κάν: ΕΠΕΙΚΑΝ wurde zu ΕΙΤΕΚΑΝ, indem ΠΙ als ΙΤ und ΙΚ als Κ verlesen wurde. § 219 hat M die richtige Lesart προβλήτους, die in BEV¹ leicht in προσβλήτους verderbt ist; aus diesem ist die sonderbare Lesart der übrigen Hss. προσηλύτους entstanden, indem β und γ verwechselt wurden, die bekanntlich in der ältesten Minuskel sich sehr ähnlich sehen. § 254 haben nur V und K richtig ἀκδιατήσσεως, die Lesart der andern Hss. ἀκέητήσσεως erklärt sich aus der gleichen Aussprache von δε und ζ im Mittelalter. de vita Mos. I § 47 ist in GHP richtig überliefert εἰς ἐπήρειαν, in den andern Hss. ist ΕΙC ΕΠΗΡΕΙΑΝ in εἰς σωτηρίαν corruptirt. § 205 haben FGHP die richtige Lesart γέρας, die andern Hss. dagegen τέρας. Hier sind also wieder Γ und Τ verwechselt. de vita Mos. II § 9 ist aus τέτταρα ταῦτα, was FGHP bieten, in den andern Hss. παρὰ ταῦτα geworden: für ΤΕΤΤΑΡΑ wurde, vielleicht nachdem τε ausgefallen war, ΠΑΡΑ gelesen. § 205 hat F statt αξιονοτάτη in Folge falscher Silbentheilung ἄξιον εἰκότα τῷ. In dieser Hs. finden sich auch sonst Indizien, dass ihr Text auf einen Uncialcodex zurückgebl. § 273 bietet F allein das richtige ḡττάτω, das in den andern Hss. in ḡγττά (und ḡγγττά) verderbt ist, indem wieder Τ und Γ vertauscht wurden; die Lesart der Hs. A ἀφορμάτω ist eine Erklärung des ursprünglichen ḡττάτω, die irrtümlich in den Text gekommen ist und ḡττάτω verdrängt hat. § 291 haben für ἐπένθησεν die meisten Hss. ἐπερόησεν, indem Θ als Ο verlesen wurde. de decalogo § 16 bieten die meisten Hss. und die bisherigen Ausgaben μηχάτι θαυμάζωσι Νειλον

μηδ' εἰ συμβέβηκεν εἶναι θεοῦ τοὺς νόμους. Wenn man den ganzen Satz liest, fragt man sich vergebens, was der Nil hier zu bedeuten hat. Das Rätsel wird gelöst durch den Text der Armenischen Uebersetzung und der Hs. M: *μηχέτι θαυμάζωσι, εἰ λόγια θεοῦ συμβέβηκεν εἶναι τοὺς νόμους.* Die überlieferten Worte *θαυμάζωCΙΝΕΙΛΟΓΙΑ* las einer fälschlich als *θαυμάζωσι Neillor*, und da nun die Verbindung mit dem Folgenden fehlte, wurde *μηδ'* *εἰ* eingeschoben und die Worte *θεοῦ συμβέβηκεν εἶναι* umgestellt. § 136 ist in dem letzten Worte *ταληθοραγού*, wie es die Hss. und Ausgaben bieten, der Comparativ nicht zu erklären. Das Wort ist in den Hss. aus *ταληθὴς ἔργον* corrumpt, wie der Text der Armenischen Uebersetzung ergab.

Meine Ausführungen über die Philo-Ausgaben in den *Prægomena* des 1. Bandes p. LXX—LXXX bedürfen für die Schriften des 4. Bandes einer Ergänzung. Turnebus, der Herausgeber der *editio princeps*, hat, wie ich dort bemerkt habe, 3 Hss. der Pariser Bibliothèque Nationale, Paris. gr. 433. 434. 435, benutzt, in den meisten Schriften aber den Text der vollständigsten Hs. L (— Paris. 433) seiner Ausgabe zu Grunde gelegt. Da L zur Hss.-Classe H gehört, so beruht der Text des Turnebus in den Schriften der drei ersten Bände unserer Ausgabe fast ganz auf der Ueberlieferung dieser Classe. Auch für die Schriften des 4. Bandes diente ihm L als Hauptvorlage; daher stimmt auch in diesen die *editio princeps* im Allgemeinen mit der Ueberlieferung von HP. Neben L aber hat Turnebus hier Paris. 435 (— C) und Paris. 434 eingesehen und häufig aus ihnen Lesarten aufgenommen, wenn sie ihm besser schienen als der Text von L. Die Hs. C konnte er für die Schriften *de Abrahamo*, *de Iosepho* und *de vita Mosis lib. I* benutzen. So hat er in dem Buche *de Abrahamo* unter Verschmähung des Textes von L an folgenden Stellen Lesarten von C und zwar sowohl gute als schlechte in den Text gesetzt: § 7 *ἀναφατεῖ* für das richtige *ἀνατέπει*, das in Verbindung mit *λεωφόρον ὁδόν* Mangey mit Recht als dem Philonischen Sprachgebrauch besser entsprechend bezeichnete. § 11 *σήψεων* für das allein richtige *σητῶν*. § 17 *μεταβαλόντα* (nicht *μεταβάλλοντα*). § 23 *ἐν μοναγρίῳ* (s. ob. S. 504). § 24 *εὐρίσκετο* (nicht *εὑρίσκεται*). § 33 nahm Turnebus *δικαῖον* (statt *ἀδίκον*) aus C auf, folgte aber im Uebrigen der auch in L gebotenen allgemeinen Ueberlieferung (s. ob. S. 504). § 47

μεταπεθέμενος für μεταπεθειμένος. § 54 μὴ ἐπὶ τριῶν ἀνθρώπων statt ἐπὶ τριῶν μὴ ἐπ' ἀνθρώπων. § 80 εὐσεβεῖς καὶ ἀρετῆς. § 71 ἡγέτες für ἡγέτησε. § 86 οἶκοδε richtig, statt des von HL gebotenen ἀποστελλόμενος. § 133 ἐν γαστριμαργύλαις καὶ λαγνείαις statt ἐκ γαστριμαργύλαις καὶ λαγνείαις. § 137 οὐχὶ ταῖς ἡνὶ καινουργύλαις δ' ἔκτοποις καὶ παρηλλαγμέναις τιμωρίαις statt οὐχὶ τὰς ἡνὶ καινουργήσας δ' ἔκτοποις καὶ παρηλλαγμένας τιμωρίας (s. ob. S. 504 f.). § 140 σφέντωται μόνον (σφέντωται μὲν HL). § 148 ἐν τε λείους (ἔτι τε λείους BL). § 153 βλέμματα richtig für das in HL überlieferte θελήματα. § 159 τὸν ἄστρα. § 160 ἀπὸ τῶν συμφύτων μή τὸ σύμφυτον. § 184—188 ist in C eine grosse Lücke, die Worte οἱ δὲ δόξης — κεκρατῆσθαι δοκεῖν. καὶ μήν (p. 41, 21—42, 15) sind ausgesunken; zur Herstellung des Zusammenhangs sind nun in C die Worte οἱ δὲ φόβῳ τῷ ἀπ' ἀνθρώπων eingeschoben und die ersten Worte nach der Lücke οὐδὲ φόβος τις ἢν ἀπ' ἀνθρώπων οὐδὲ γάρ willkürlich in οὗτος δὲ οὔτε φόβῳ τῷ ἀπ' ἀνθρώπων οὔτε geändert; Turnebus folgt zwar dem lückenlosen Text von L, hat aber doch die interpolirten Worte οἱ δὲ φόβῳ τῷ ἀπ' ἀνθρώπων vor οἱ δὲ δόξης aus C aufgenommen. § 245 ἐκ τῆς οἰκείας richtig für ἐκ τῆς οἰκείας. § 253 καινουμένην richtig für καινουμένην. § 256 ἡξίωσε πειθοῦσθαι τὰ βελτιστα richtig für ἡξίωσε τὰ βελτιστα.

Noch häufiger finden wir in dem *Book of Joseph* bei Turnebus Lesarten von C. § 18 ἐφέρετο richtig statt ἐφανετο. § 19 φῆμαι statt μνῆμαι. § 37 συμπάσης für σὸν πᾶσι. § 40 οἰκονομίαν für das richtige οἰκουρίαν. § 43 Θαράτον für Θάρατος. § 51 προσφέρεσιν richtig statt φέρειν. § 68 ἀπειλῇ richtig für ἀπαιτῇ. § 79 ἡρρευμένον richtig für ἡρμένον. § 84 βιαλοις. φθορεῖσιν richtig für βιοφθορεῖσιν. § 122 μὴ καθηποσκελεσθῆναι statt μητέθ' ὑποσκελεσθῆναι. § 132 τὸν λόγον richtig für τῷ λόγῳ. § 134 μεμένηκε richtig für μέμημαι. § 160 ἡνωμένων statt ἥλωμένων. § 161 αἴρουμένοις statt αἴρούμενοις. § 162 παρασκειάσοις richtig für παρασκευάζεσσν. § 165 τῆς διανοίας richtig für καὶ διανοίας. § 169 ἐπανέληγε richtig für ἐπαναχθῆτε. § 173 παρεκάλουν, ἵκτενον richtig für παρεκάλει, ἵκτενον. § 188 εἰς ὁμηρεῖαν richtig für Ισομοιρίαν. § 191 ist ἀνιάτῳ τόσῳ mit C ausgelassen. § 199 ἦ, καὶ ὑγιαῖνεις richtig für ἔγιαῖνοι. § 209 προσαπολεῖν statt

προσαπολαβεῖν (*προσαποθαλεῖν*). § 222 *τολμητής* richtig statt *τολμητίας* (spätgriech. fast nur bei Byzantinern vorkommende Form). § 242 *χερῆς* für *χρεῖα* (*χρεῖα*). § 258 *δυνηθεῖς* richtig für *δυνηθῆναι*.

Seltener hat Turnebus im ersten Buche *de vita Mosis* den Text von C benutzt. So hat er § 24 *ταῦτό* daraus aufgenommen statt der Lesart von L *τὸ δ' αὐτό*. § 27 *ἔξελθεῖν* statt *ἔξηρθαι*. § 29 *ἔξετάζων τέ* statt *ἔξετάζωνται* und *συνηχοῦντας* statt *συνηχοῦντεις*. § 35 *πρὸς ἴκετας καὶ φίλοι* statt *πρὸς οἰκέτας καὶ φίλοις*. § 169 *ἔξεληλυθότας* statt *ἐκλυθέντας* (*ἐκχυθέντας*). § 176 *ὑπανεχώρησεν* statt *ἔξανεχώρησεν*. § 274 *ἔμου τε λεκτέα* *ὑπηχοῦντος* statt *ἔμου τὰ λεκτέα ὑπηχοῦντος*.

In diesem Buche weicht Turnebus auch sonst häufig von seiner Hauptvorlage L, also von der Ueberlieferung der Classe HP, ab. An vielen Stellen lässt sich aber nicht ausmachen, ob er eine derartige Lesart aus C oder aus dem Paris. 434 entlehnt hat. Diese Hs. nämlich benutzte Turnebus für die Bücher *de vita Mosis* neben L in ausgiebigem Maasse. Paris. 434 (vgl. Proleg. vol. I p. XV) enthält zuerst 18 Philonische Schriften, die in Reihenfolge und Ueberlieferung ganz und gar mit H übereinstimmen, alsdann die drei Bücher *de vita Mosis*; in diesen aber stimmt der Text nicht mit H (nur einige Correcturen am Rande stammen daher), sondern vielmehr mit der Classe A. Daher kommt es, dass der Text der *editio princeps* (und gewöhnlich auch aller andern Ausgaben, wo Mangey nicht geändert hat) in dem Werke *de vita Mosis* so oft Lesarten bietet, die sich nur in der Hs.-Classe A finden. So *de vita Mos.* I § 10 *προσαπόλωνται*. § 13 *εὐδαιμονίας καὶ ἡγεμονίας*. § 24 *ἔλαμβανε* für *ἀνελάμβανε*. § 25 *βρεφικής* statt *παιδικής* und *ἔχουσης* für *ἔχούσας*. § 74 *τοῦ πέμψαντος*. § 85 *ἀσφαλὲς ἀντιλέγειν*. § 94 *θειοτάτην*. § 95 *ἐπιδειξεῖ*. § 136 ist die gewöhnliche Ueberlieferung *κατὰ πάσης τῆς χώρας συνηχῆσαι*, nur in A (und Paris. 434) steht dafür *συνηχῆσαι κατὰ πάσης τῆς οἰκουμένης*. Turnebus hat aus Paris. 434 diese Wortstellung übernommen, für *οἰκουμένης* aber nach {L *χώρας* geschrieben, da er erkannte, dass *οἰκουμένης* hier dem Sinne nach falsch ist; daher liest man in allen Ausgaben *συνηχῆσαι κατὰ πάσης τῆς χώρας*, wie in keiner Hs. überliefert ist. § 145 haben die Hs. *ἐν αὐγῇ καθαρῷ διήγαγον, τοῦ ἡμερησίου φωτὸς ἐπιλάμποντος*, nur A (und Paris. 434) dafür *ἐν αὐγῇ*,

καθαρός φωτὸς διήγαγον τοῦ ἡμερησίου ἐπειλάμποντος. Turnebus sah zwar, dass φωτός eine falsche Stelle hat, setzte es aber vor (statt mit L nach) ἡμερησίου, und so haben alle Ausgaben den unerträglichen Hiatus τοῦ φωτὸς ἡμερησίου ἐπειλάμποντος. § 147 τοῖς Ἐβραιοῖς Αἴγυπτιων ebenfalls mit veränderter Wortstellung. § 153 fehlt *οὐδέ* in der editio princeps, weil es im Paris. 434 ausgelassen ist; alle Hss. (auch A) haben das Wort. § 180 μὲν Μωυσέως statt Μωυσέως μὲν. § 188 φοινίκιον στελέχη νῦν gleichfalls mit geänderter Wortstellung. § 191 haben alle Ausgaben für εἴ γε falsch οἴ γε, das Turnebus aus Paris. 434 aufgenommen hatte. § 193 τῶν ἀνθρώπων. § 204 ἀνάγκην τε καὶ χρῆσιν. § 209 πᾶν für ἄπαν. § 210 πατεῖ πέτραν für πέτραν πατεῖ. § 212 πώποτε für ποτε. ibid. ὅντες αἱ μὲν ψυχρῶν αἱ δὲ θερμῶν ὑδάτων ἀνομβροῦσι πηγάς, wo in A der Text ganz augenscheinlich geändert ist. § 250 ὁμοχώρου für ὁμύρου. § 259 διό für δι' ὥν. § 270 ἀταθοῦντος. § 274 καὶ μηδεμίου τῆς ἐκ λόγων ἀληθεστέρας πιστεως, εἰ μὴ ἄρα διφθαλμῶν ὡτα πιστότερα statt μηδεμίου τῆς ἐκ λόγων πιστεως, εἰ μὴ ἄρα διφθαλμῶν ὡτα ἀληθεστέρα. § 316 καταμονήν für μονήν. § 330 καὶ θυγατέρες καὶ μητέρες καὶ γυναῖκες, wo καὶ μητέρες sicher interpolirt ist. de vita Mos. II § 58 ἡγε for ἡλιθε. § 59 τὸν Νῶε οἶκον für ἔνα οἶκον, wo τὸν Νῶε offenbar ursprünglich als Erklärung für ἔνα an den Rand geschrieben war und irrtümlich in den Text hineingekommen ist. § 66 Μωυσέως τοῦ βίου für τοῦ βίου Μωυσέως. § 70 ἀναγκαῖον für ἀναγκαῖος. § 71 δει for δι. § 79 μέχρι for ἄχρι. § 84 ἀνατείνων für ἀποτείνων. § 85 ἀνασύρπται für ἐπισύρηται. § 101 προσῆκει für προσῆκε. § 120 ἴδιας statt οἰκεῖας. § 122 σμάραγδοι für σμαράγδου. § 170 μετὰ πολλῆς σπουδῆς. § 174 φρουρὰ καὶ statt φυλακαί. ibid. βουλῆριθτων für διατομῆτων. § 175 δυοκαίδεκα für δεόδεκα. § 179 εὑθύς for νέους. § 192 ὠργίασσεν für ὠργίσσεν. § 196 ἰερωτικοῦ für ὁρωτικοῦ. § 197 liest man in allen Ausgaben ίεμονος αὐτοχειρίᾳ διαχρήσασθαι τὸν ἀνθρώπον. Aber διαχρήσασθαι steht in keiner Hs., wohl aber διαχρήσαι in 2 Hss. (A und G). Aus diesem διαχρήσαι, das er im Paris. 434 fand, hat Turnebus διαχρήσασθαι gemacht, das in alle Ausgaben übergegangen ist. Alle andern Hss. haben richtig διαρτῆσαι (oder διαρτίσαι), das Philo auch sonst gern gebraucht: vgl. de Josepho Berneus XXXVIII.

§ 187. *Leg. ad Gaium* 45 (II 599, 25 Mang.). § 209 hat Turnebus aus Paris. 434 sogar den Schreibfehler ἀνεσφραγισμένον (für ἐνεσφραγισμένον) aufgenommen. § 230 ἀναγράφεται für γράφεται. § 242 δὲ *Mωσῆς* aus δ' ὁ *Mωσῆς* (so A Paris. 434) statt δ' ὅμως. § 257 διαιρεθέντες statt ἀλισθέντες. § 267 οἵς ἀναχωροῦσιν für οἵς ἀναχώρησις. § 273 ἐφορμάτω τε (Erklärung des ursprünglichen ὄπτέτω). § 288 ἀγεστοιχειοῦτο für ἀνεστοιχεῖον.

Im Allgemeinen zeigt Turnebus, wie aus vorstehenden Citaten erheilt, geringen kritischen Blick bei der Benutzung der ihm zu Gebote stehenden Hss. Aus C hat er zwar einige gute Lesarten aufgenommen, aber auch solche nicht verschmäht, die offenbar verderbt oder fehlerhaft sind. Wenig Glück hatte er in den Büchern *de vita Mosis* mit dem Paris. 434: an den meisten Stellen, wo er den Lesarten dieser Hs. vor denen seiner Hauptvorlage L den Vorzug gab, verfuhr er nicht richtig, und umgekehrt an vielen Stellen, wo er die richtige Ueberlieferung aus Paris. 434 hätte schöpfen können, hielt er sich an L. Gerade da, wo die Classe A abweichend von der gewöhnlichen Ueberlieferung einen besseren Text bietet, finden wir bei Turnebus in den allermeisten Fällen die schlechtere Lesart. So *de vita Mos.* I § 63 προθυμίᾳ, wo A allein das richtige προστασίᾳ erhalten hat. II § 139 νεωτεριζούσης für ὡμετεριζούσης (AF). § 142 τῷ φιλοικείῳ ἔνεμε (mit unzulässigem Hiatus) für ἔνεμε τῷ φιλοικείῳ (A). § 157 ἐπιβατικούς für ἐπιβατικοῦ (A). § 166 διαιτητής für διαλλακτής (A). § 201 δι' ἦς statt δι' ᾧ (A). § 207 οὐτε statt οὐδέ (A). § 241 ἡμελημένοις für ἔξουθενημένοις (A): erstes war offenbar zuerst als Erklärung an den Rand geschrieben und hat später das richtige ἔξουθενημένοις aus dem Texte verdrängt. § 289 διαμονήν für διανομήν (A).

Ausser diesen in den Text aufgenommenen Lesarten zeugen auch die im Anhang der *editio princeps.* verzeichneten Varianten und Fehlerverbesserungen für fleissige Benutzung der drei Pariser Hss. in den Schriften *de Abrahamo*, *de Josepho* und *de vita Mosis*. Die späteren Herausgeber haben diesen Anhang unbeachtet gelassen. Eigene Emendationen und Conjecturen von Turnebus finden sich in diesen Schriften in geringerer Anzahl als in anderen, wo ihm nur L zu Gebote stand (und Paris. 434, der aber dieselbe Ueberlieferung wie L hat). *de Abrah.* § 259 bietet schon die *editio prin-*

ceps ἀν ἄχθοιτο, wie nur die Hss. BEK haben. Da Turnebus keine von diesen drei Hss. kannte und seine Hss. ἐνάσχοιτο bieten, so hat er durch Conjectur das richtige ἀν ἄχθοιτο gefunden. *de Iosepho* § 254 haben die meisten Hss. (davon C und L) περὶ τῆς τῶν πατρίων ἀκήγησεως. Turnebus erkannte in ἀκήγησεως richtig ἀκδιαιτήσεως: vgl. *de vita Mos.* I § 31 ξηρὴ δὲ πάτρια . . . πινοῦσιν ἀκδεδητημένοι. Die von Turnebus er-schlossene Lesart fand sich nur in zwei Hss. (V und K). *de vita Mos.* I § 186 hat Turnebus für ὡς εἰ μηδέ, wie alle Hss. bieten, richtig ὡς μηδ' εἰ hergestellt. *de vita Mos.* II § 70 ist vor ημέραις θυταροι mit Recht von Turnebus καὶ hinzugefügt, das hier nicht entbehrt werden kann. Ebenso hat er § 127 καὶ δὲ μὲν ergänzt und das in den Hss. verderbte γεγονώς in γεγωνός corrigit. § 255 ist überliefert πολεμιῶν φθορά, οὐδὲ τὰ τε κρυσταλλωθέντα τελχη, καὶ ἀνατραπέντα κατένευσε καὶ αἱ πλήμμυραι τοῦ πελάγους . . . κατέκλυσαν. Für κατένευσε (so die beste Ueberlieferung FGHP, κατέκλυσαν A) haben die anderen Hss. κατέκλυσ, was offenbar nur eine (wegen des folgenden κατέκλυσαν unmöglich) Conjectur für das unverständliche κατένευσε ist. Turnebus hat in κατένευσε eine Corruptel von κατεύνεσε erkannt; κατευνάζειν ‚einschlafen‘ ist hier vom Todesschlaf gebraucht, wie bei Soph. Ant. 833 ἢ με δαίμων δύοισεταν κατευνάζει und Trach. 95 ὅτι αἴόλα τὸν ἔναριζομένα τίκτει κατευνάζει τε. *de decalogo* § 46 haben ausser M alle Hss. φυέντος statt φύέντος, Turnebus schreibt aber richtig φύέντος. Ebenso § 122 φιληδονίαν für das in den Hss. überlieferte φιληδονίας und § 165 ἐπ' ἄρχοντι für ὑπάρχοις. Andere Conjecturen und Änderungen von ihm sind verfehlt oder unnötig. So schreibt er *de Abrak.* § 132 für τὸν μὲν ξενοδόχον den Dativ τῷ μὲν ξενοδότῳ (wohl Druckfehler für ξενοδόχῳ) und verbindet die Worte mit dem folgenden ὑπισχνεῖται. Ebenso hat er § 161 φθάνωσιν für φθάνουσι geschrieben und irrtümlich die Worte ὁ φθάλμοι δὲ . . . φθάνωσιν zum vorhergehenden Satze gezogen. *de Iosepho* § 112 hat Turnebus wegen des vorausgehenden Θησαυριστέον das hal. Überlieferte συγκομιζεῖται in συγκομιστέον verbessern zu müssen geglaubt (und so alle Ausgaben); die Änderung ist unnötig, denn die Construction des Verbaladjectives kann in die Infinitivconstruction übergeben: vgl. Kühner Gr. Gramm. II^o 388. *de vita Mos.* I § 44 liest man bei Turnebus (und in allen andern Ausgaben) πάσαις

αἰχιζόμενος αἰχίας, während die Hss. ganz richtig *πάσας αἰχιζόμενος αἰχίας* haben. Ebenso § 67 γενήσεαθαι für γενέσθαι. § 69 ist die auf Turnebus zurückgehende Lesart der Ausgaben *κατατιρώσκει* ohne hsl. Gewähr; die beste Ueberlieferung (GHP), die auch Turnebus kannte, bietet *κατατρώσει*, das anzutasten kein Grund vorliegt. § 98 schrieb Turnebus ἐξ ὄδατος (so alle Ausgaben), eine dem Sinne nach richtige Conjectur für das im Paris. 434 (== A) verderbte ἐφ' ὄδατος, wofür aber die andern Hss. richtig ἀφ' ὄδατος haben. § 189 haben alle Hss. (auch L und Paris. 434) φυλαῖ τε γάρ εἰσι τοῦ ξενους δώδεκα, die Ausgaben dagegen μέν statt τε. Offenbar hat Turnebus wegen des folgenden γενάρχαι δέ das τε in μέν corrigiren zu müssen geglaubt; aber die Verbindung von Sätzen durch τε... δέ ist durchaus correct: vgl. Kühner II^a 789 Anm. 3. § 216 hat Turnebus unnöthiger Weise das von allen Hss. gebotene πολέμων in κινδύνων geändert. § 233 lautet die beste Ueberlieferung (FGHP) ἀλλὰ τῷ βάρει πιεσθεῖσαν πίπτειν. Nach ἀνθέξειν erwartet man zwar das Futurum, indessen scheint es nicht unbedingt nöthig, πίπτειν deshalb zu ändern. In den andern Hss. ist πίπτειν in ἀπειπεῖν verderbt, dieses hat dann Turnebus in ἀπερεῖν geändert, das alle Ausgaben bieten. § 244 hat Turnebus den Sinn des Satzes missverstanden, da er προτεινάμενοι für προτειναμένων (scil. ὑμῶν) schrieb. § 283 beruht die Schreibung der Ausgaben Θεοφορεῖται auf einer Änderung von Turnebus (oder vielleicht auf einem Druckfehler der editio princeps), denn alle Hss. haben richtig Θεοφορεῖται. Danach ist die Bemerkung im Passowschen Lexikon s. v. Θεοφορέω zu streichen. *de vita Mos.* II § 35 ist die Lesart der Ausgaben περικλυζόμενος eine Conjectur von Turnebus, übrigens dieselbe, auf die auch der Corrector der Hs. V versallen ist. Die richtige Ueberlieferung ist περικλειόμενος, die Conjectur ist unnöthig und falsch, denn περικλυζόμενος (umwogt, umrauscht) passt nicht zu den Wörtern οὐκ ἀγχιβαθεῖ τὰ δὲ πολλὰ τεναγώδει Θαλάττη und zu dem folgenden Satze ὡς καὶ... προεκλύεσθαι. § 291 fand Turnebus in seiner Hs. L διενθύνη διπτάμενος. Da ihm διενθύνη unpassend schien, schrieb er διανύη διπτάμενος (so alle Ausgaben).

Mangey hatte für seine Ausgabe ein viel grösseres handschriftliches Material als Turnebus. Für die in unserm 4. Bande herausgegebenen Schriften hat er selbst eine wichtige Oxford Hs.

verglichen, den *Lincolniensis* (— E). Ausserdem standen ihm, nach gelegentlichen Anführungen zu schliessen, wenn wir nur die wichtigeren Hss. in Betracht ziehen, Collationen von folgenden Hss. zu Gebote: *Regius Parisinus* (— C), *Mediceus* (— M), *Augustanus* (— A), *Vaticanus* (— G). Bei seiner vorzüglichen Kenntniß des Philonischen Stils und Sprachgebrauchs ist es kein Wunder, dass er manche gute Lesart dieser Hss. als solche erkannt hat; so hat er besonders aus dem *Lincolniensis* eine ganze Reihe von Varianten aufgenommen und damit den Text verbessert. Im ganzen aber lässt die Art, wie er von seinem Material Gebrauch gemacht hat, alles zu wünschen übrig. Seine Angaben über die hel. Ueberlieferung sind in den meisten Fällen ungenau oder unvollständig. Gewöhnlich begnügt er sich mit allgemeinen Wendungen wie *Ita* (*Sic*) *Mas.* oder *Resūtū ex Mas.*, wobei man aber nirgends eine Gewähr hat, dass wirklich in allen von ihm benutzten Hss. so überliefert ist. Und ebenso wenig kann man sich auf seine Angaben über Varianten einzelner Hss. verlassen, nicht einmal beim *Lincolniensis*. Die Hss. stehen bei ihm ziemlich auf gleicher Stufe, zu irgend welcher Anschauung über Werth oder Uawerth der einen oder der andern ist er nicht gelangt. Den Reichtum an guten Lesarten, den der *Lincolniensis* besonders für die Bücher *de Abraham* und *de Josepho* ihm bot, hat er bei weitem nicht ausgeschöpft und für den Text verwerthet; wir lesen bei Mangey sehr häufig dasselbe wie bei Torebus, während die richtige Ueberlieferung aus dem *Lincolniensis* oder aus anderen Hss. gewonnen werden konnte. Z. B. *de Abraham* § 6 ἐνομοθέτησαν. § 73 πολλήν (für πάλιν). § 104 πικρῶς (für τετρώσκει). § 116 προσπεφυκέναι (für προσπεφεγότα). § 138 ὁ τῆς ὀρεινῆς δευδροφόρος. § 149 γαστριμαργοῦντα (für γαστριμαργότατα): das Verb *γαστριμαργεῖν* scheint nur bei ganz späten Schriftstellern vorzukommen, es wird aus Ioannes Chrysostomos und Palladios citirt. § 198 ἀμέλλησε... διατέμων κατὰ μέλη τὸν υἱὸν λερουργεῖν (s. oben S. 507). § 233 δεδειπνημένοις, wofür ohne Zweifel mit BE δεδειπνοποιημένοις zu schreiben ist; denn von δειπνεῖν kommen Medialformen (ausser δειπνήσομαι neben δειπνήσω) sonst nicht vor. *de Josepho* § 43 χαματίποις. § 150 εἰσόδεῖται: Philon braucht durchweg das Activ εἰσόδεῖν. § 213 hat Mangey sogar die Form εἰσόδοῖται aus der ed. princeps übernommen. *de vita Moses* I § 25 βρεφεῖς (für παιδιχῖς). § 44 πάσαις αλχιζόμενος αλχίταις. § 313 διασφε-

τερίσασθαι (für *σφετερίσασθαι*). de decalogo § 50 *τῶν ἑσσόνων* (für *δευτερείων*). § 77 *εἰς τὰς σποράς*. § 145 *παρεντρεπτίζεσθαι*.

So gering demnach die Leistungen Mangeys auf dem Gebiete der Recension des Textes anzuschlagen sind, so gross sind seine Verdienste um die Emendation. Es ist hauptsächlich seiner gründlichen Vertrautheit mit dem Philonischen Sprachgebrauch zu verdanken, dass er zahllose Fehler des überlieferten Textes als solche erkannte und durch treffende und evidente Conjecturen beseitigte. Eine nicht geringe Zahl seiner Emendationen ist jetzt durch hal. Ueberlieferung bestätigt worden. Ganz besonders haben sich in der werthvollen Hs. K einige Verbesserungen des Textes gefunden, die Mangey bereits vermutet hatte. So de Abraham § 35 *ἐκενεικηκότα*. § 70 *ταύτη τοι τῇ δόξῃ*. § 91 *ἀφορλας*. § 105 *εἰς χειρῶν ἀμιλλαν*. de Iosepho § 10 *συνδιαιτήσεως*. § 28 *πράγματι*. § 32 *πράξεων*. § 66 *δρᾶν τέ*. § 120 *προερχομένου*. § 128 *ἄλλὰ ποῦ*. de vita Mos. I § 56 *προσδοκηθέντα*. § 63 *προστασίᾳ*. § 68 *ἐπιψανύσειέ τις τιτρώσκειν*. § 155 *ό τῆς συμπάσης*. de vita Mos. II § 272 *ἐξαλλάσσεται*. Ausser diesen konnte von den Verbesserungsvorschlägen Mangeys, die er fast sämmtlich nur in den Anmerkungen oder im Anhang seiner Ausgabe mittheilt, eine ganze Anzahl unbedenklich in den Text aufgenommen werden, da ihre Richtigkeit sofort einleuchtet. So de Abrah. § 35 *τις καλοκάγαθλας ἐναργέστερος ἔλεγχος* für die überlieferten Worte *τῆς καλοκάγαθλας ἐναργέστατος ἔλεγχος*, eine Corruptel, die auch in den vorhergehenden Worten die weitere Aenderung *τις...χρείστων* für *τι...χρείστον* in den meisten Hss. nach sich gezogen hat. § 60 *γραμμάτων* für *πραγμάτων* und *αὐτὸ μόνον* für *αὐτῷ μόνον* (beides bestätigt durch die Armenische Uebersetzung). § 168 *γνώμη* für *γνώμης*, denn die Gegensätze sind hier *πάθος εὐνοίας φυσικῆς* und *γνώμη*. § 200 *ἀποδόσεως* für *ὑποθέσεως*, vgl. § 119 *τὰ μὲν οὖν τῆς φητῆς ἀποδόσεως* ὡδὶ λελέχθω. § 225 *ἥν* für *ῶν*. § 235 zu Ende *οἷς ἐν τέλος εὐαρεστεῖν θεῶ* für *οἷς ἐντελεῖς εὐαρεστεῖν θεῶ*. de Iosepho § 156 *δμοιον κακὸν ψ̄ διέθηκε παθῶν* für *ὅμοιον κακὸν ὡν διέθηκε παθῶν*. § 169 *ἀπιέναι* für *ἀπείναι*. § 173 *ἐπὶ δὴ πεπραγμένοις* für *ἐπειδὴ πεπραγμένοις* (*ἐπὶ πεπραγμένοις* K). § 240 *συμβούλοις* für *συμβόλοις*. § 262 *κεκαίνωκεν* für *κεκένωκεν*. § 264 erkannte Mangey in der Lesart

einiger Hss. προστετελευτηκότος richtig eine Corruptel aus πα-
τρὸς (gewöhnlich abgekürzt προσ) τετελευτηκότος, in den anderen
Hss. ist πρὸς τετελευτηκότα daraus geworden. de vita Mosis I
§ 50 δύναμιν ἀκαθαίρετον für δύναμιν αὐθαίρετον. § 63 προ-
θυμίᾳ . . . τῇ προστασίᾳ χρῆσθαι für προστασίᾳ . . . τῇ προ-
θυμίᾳ χρῆσθαι und metà καθαρᾶς καὶ ἀδόλου πίστεως für
metà χαρᾶς καὶ ἀδόλου πίστεως. § 83 κατὰ σύγκρισιν τῆς
Θεᾶς für ἀληθεῖας. § 90 ἀσέβειας αἰτιωμένων für ἀσέβειαν
αἰτιωμένων. § 95 ἐπανατάσσως für ἐπαναστάσεως. § 169 ἐκ-
χυθέντας für ἐκλυθέντας (die von Turnebus aus C übernommene
Lesart ἐξεληλυθότας ist eine verfehlte Conjectur). § 278 μὴ
συναναμιγνύμενος für μὴ συναναμιγνυμένων. § 333 προσγω-
νιούμενοι πάντων für πρ. πάντως. de vita Mosis II § 58 μόνος
für μόνον. § 179 ἀπαντος τοῦ ξενούς παρεστῶτος für προ-
εστῶτος. § 198 τῷ μὴ σέβειν Θεὸν ἐπεται für τῷ μὴ σέ-
βοντι Θεὸν ἐπεται. de decalogo § 5 ἀνισότητος für ἀνοσιότη-
τος. § 31 κείρων für καίων, wegen des folgenden κειρόμενος
unbedingt nothwendig. § 63 κακήγορον für κατήγορον (bestätigt
durch die Armenische Uebersetzung). § 133 ἀγιάτερον für ἀνώ-
τερον (gleichfalls durch die Armenische Uebersetzung bestätigt).
§ 150 ἐπινέμεται καὶ σινεται πάντα διὰ πάντων für γινε-
ται. § 163 χρησαμένας (scil. τῇ τε πεδιάδα καὶ τῇ ὁρε-
ιήν) für χρησάμενος.

Andere Vermuthungen Mangeys sind im kritischen Apparat
angeführt; wenn sie auch nicht immer das Richtige treffen, so
verdienen sie doch Beachtung, da sie häufig die Fehlerquelle in
der Ueberlieferung anzeigen und auf den rechten Weg zur Her-
stellung des Ursprünglichen führen. Verhältnismässig seltener sind
die Fälle, wo Mangey den überlieferten Text missverstanden und
eine falsche Conjectur gemacht hat, oder wo er unzöthiger Weise
die Ueberlieferung hat ändern wollen. Z. B. de Abrahamo § 26
bemerkte Mangey zu den Wörtern ἄνδρος ὄντως φρονήμασιν:
metius ἄνδρειοις. Dass die Aenderung unzöthig ist, zeigen die
Worte de vita Mos. I § 40 ἄνδρας τε εἰναι τὰ φρονήματα. — de
Abrah. § 44 ist überliefert . . . καὶ τὸν κόσμον ἀκρωτηριασθέντα
μεγάλῳ τμήματι τὸν πατεσλῇ καὶ ὀλόκληρον . . . λελαβῆσθαι
δοκεῖν. Mangey vermutete μεγάλα τμήματα (so Richter und
ed. Tauchnitz.), offenbar weil er die Worte τὸν ἀκρωτηριασθέντα
abhängig dachte, denn bei ἀκρωτηριάζεσθαι steht allerdings nur

der Accusativ. Aber der Dativ *μεγάλῳ τιμήματι* ist vielmehr mit *λελωβῆσθαι* zu verbinden („geschädigt um ein grosses Stück“). — *de Abrah.* § 62 *λογίῳ πληχθεὶς περὶ τοῦ πατρόδα . . . καταληπεῖν* wollte Mangey *πληχθεὶς* in *πεισθεὶς* ändern (wie auch der Armenier zu übersetzen scheint) nach § 85 *λογίῳ πάλιν πεισθεὶς* und § 88 *τὸν μὲν πεισθέντα λογίοις*. Die Ueberlieferung wird aber durch Parallelstellen und ähnliche Wendungen bei Philon und andern Schriftstellern gestützt, *πλήγεσθαι* kommt in der hier geforderten Bedeutung „getroffen werden“ — „veranlasst, bewogen werden“ gar nicht selten vor: vgl. *de vita Mos.* II § 179 *λογίῳ πληχθεὶς*. *de Iosepho* § 261 *ὑπονοίᾳ πληχθέντες*. *Plat. Euthyd.* 303a *πληγεὶς ὑπὸ τοῦ λόγου*. *Sympos.* 218a *πληγεὶς . . . ὑπὸ τῶν ἐν φιλοσοφίᾳ λόγων*. *Theaet.* 180a *ἔτερῳ (φηματισκῷ) πεπλήξει καινῶς μετωνομασμένῳ*. *Epist.* VII p. 347d *πληγεὶς δ' ὅγα τῷ λεχθέντι*. Ganz ähnlich sind auch *de Iosepho* § 102 *ἔτερῳ πληχθῆναι φαντασίᾳ*. *de vita Mos.* I § 268 *ὑφ' ᾧ (ὄντεράτων) ἔλεγε πληχθεὶς ἐναργέστερον φαντασίαις ἀναγκάζεσθαι*. *Aesch. Agam.* 1157 (Kirchh.) *ἱμέρῳ πεπληγμένος* (— *Eur. Med.* 556). — *de Abrah.* § 90 *πρὸς δυνατοῦ καὶ ἀκρατοῦ ἀνδρός* ist Mangey's Conjectur *αὐτοκράτορος* für *ἀκρατοῖς* durchaus unangebracht. — *de Abrah.* § 136 *εἰτ' ἐκ τοῦ κατ' ὄλιγον ἐθίζοντες τὰ γυναικῶν ὑπομένειν* vermutete Mangey *ἐθίζειν* für *ἐθίζοντες*, augenscheinlich um *ἐκ τοῖς . . . ἐθίζειν* zu verbinden; die Vermuthung ist hinfällig, denn die Worte *ἐκ τοῦ κατ' ὄλιγον* gehören zusammen und haben die Bedeutung „allmählich“ (vgl. z. B. *de decal.* § 34 *ἐκ τοῦ κατ' ὄλιγον ἀμαρτουμένας*. *de opif. mundi* § 41 *μετὰ δὲ ταῦτ' ἐκ τοῦ κατ' ὄλιγον*). — *de Abrah.* § 286 *ὅν φασιν οἱ κυνηγετικοὶ διηγητοῦντα τοῖς μακρὰν πτώμασιν εὐσκόπως ἐπιτρέχειν* verlangte Mangey *σώμασιν* für *πτώμασιν*. Aber *πτώμα* (Fall, Tod durch Unglückfall) wird bei Philon und andern späteren Schriftstellern auch von der Leiche des auf diese Weise Getöteten gebraucht: vgl. die analoge Stelle *de somn.* I § 49 *καθάπερ γὰρ τοὺς θηρατικοὺς τῶν σκυλάκων λόγος ἔχει καὶ τὰ πορρωτάτω τῶν θηρίων πτώματα διηγητοῦντας ἀνευρίσκειν und de Iosepho* § 17 *δεῖξατέ μοι τὸν νεκρόν, ἵν' ἐπιδακρύσας τῷ πτώματι* (so fast alle Hss., *σώματι* die Ausgaben) *λωφίσω τῆς συμφορᾶς*. Dagegen ist *de Abrah.* § 258 (wo vom Tode Sarah's die Rede ist) *βραχέα τῷ σώματι ἐπιδακρύσας θάττον ἀπανέστη*

τοῦ νεκροῦ richtig überliefert. — *de Abrah.* § 275 τῷ δὲ πλήθει καὶ μεγάθει τῶν ἐπαίνων ἐπειθεὶς ὥσπερ τινὰ κεφαλὴν τοῦ σοφοῦ wollte Mangey unnöthiger Weise κολοφῶνα für κεφαλὴν schreiben; κεφαλή in dieser Bedeutung (— κολοφών) findet sich z. B. bei Platon an mehreren Stellen: *Gorg.* 505d ἀλλ' οὐδὲ τοὺς μῦθους φασὶ μεταξὺ θέμις εἶναι καταλείπειν, ἀλλ' ἐπιθέντας κεφαλὴν. *Phileb.* 66d μετέ ταῦθ' ἡμῖν οὐδὲν λοιπὸν πλὴν ὥσπερ κεφαλὴν ἀποδούνται τοῖς εἰρημένοις. *Tim.* 69a καὶ τελευτὴν ἦδη κεφαλὴν τε τῷ μῆδῳ πειρώμενα ἀρμόττουσαν ἐπιθείνει τοῖς πρόσθεν. Dieselbe Bedeutung hat κεφαλή auch *de vita Mo. II* § 290 θαυμασιώτατον δὲ καὶ τὸ τέλος τῶν ἴσχων γραμμάτων, ὃ . . . κεφαλὴ τῆς δλῆς νομοθεσίας ἔστιν. — *de Iosepho* § 50 ὃς οὐ μόνον ἦδη τίνι σὴν ψυχὴν διέφθαρκεν vermutete Mangey οὐσίαν oder κτῆσιν für ψυχὴν, aber ψυχὴν ist in dieser beständigen Rede gerade sehr passend und unentbehrlich, weil τίνι σὴν ψυχὴν διέφθαρκεν einen scharfen Gegensatz bildet zu dem folgenden ἐμοῦ ἀπετόλημησεν αἰσχύναι τὸ σῶμα. — *de vita Moes. I* § 16 zu den Worten τὸν ἑνδοιασμὸν στοχασμένην bemerkte Mangey: τρέπε τοῦ ἑνδοιασμοῦ. Die Aenderung ist nicht nöthig, denn zu στοχάζεσθαι in der Bedeutung ‚vermutlichen‘ setzt Philon den Accusativ: vgl. *de vita Mo. II* § 164 στοχάσσεσθαι ψυχῆς ἀδήλων . . . παθῶν ἰδιότητας. *de opif.* mundi § 58 τὰ ἀποβησόμενα στοχάζονται. — *de vita Mo. I* § 46 ἥδεισαν γὰρ μητρικοίσονται τῶν ἀροτιοργημάτων αὐτοῖς verlangte Mangey ἥδεισαν für ἥδεισαν. Aber das Particium nach einem Verbum des Furchtens ist hier schwerlich zulässig und an der Ueberlieferung Ansatz zu nehmen, liegt durchaus kein Grund vor. Nur war für ἥδεισαν die Form ἥδεισαν zu schreiben (ebenso § 328); denn an allen andern Stellen wird durch die bessere Ueberlieferung die Form auf -εσαν bezeugt: so *de Abrah.* § 107 ἀλελήθεσαν BEK, § 111 ἀπεγνώκεσαν BEK, § 116 ἥδεισαν alle Hes., *de vita Mo. I* § 104 προποτειλήθεσαν (-εισαν nur HP). — *de vita Mo. I* § 250 ist überliefert βασιλεὺς δέ τις τῆς ὁμόρου Χαράνης ὄνομα. Die betreffende LXX-Stelle Num. 21, 1 lautet nach der gewöhnlichen Ueberlieferung καὶ ἵκοντεν ὁ Χαράνης, βασιλεὺς Ἀράδ (der Kananiter, der König von Arad), für Χαράνης haben der Alexandriaus und andere Hes. Χαραναῖος, andere Χαράνης oder Χαράνης (wie Philon). Mangey vermutet (in der Anmerkung), dass in Philons Bibel-Handschrift das Wort Ἀράδ schlie, daher

habe Philon *Xανάνης* für den Eigennamen des Königs gehalten; er übersetzt daher: *rex quidam, qui in confinio regnabat, nomine Chananes*. Im Anhang dagegen verlangt er *τῆς ὄμόρου Χανάνης, Ἀρὰδ ὄνομα* und übersetzt: *Rex conterminae regionis Chananaeae, Arad nomine*. Ich halte diese Änderung für unnötig; Philon muss *Xανάνης*, das als Adjektiv von *Χαναάν* sonst nicht vorkommt, für den Namen des Königs angesehen haben, den Namen des Landes *Ἀράδ* hat er als unwesentlich fortgelassen. — *de vita Mos.* II § 53 hat Mangey den Gedanken missverstanden, wenn er in den Worten *διὸ καὶ τοὺς ἀφθόνων μὲν ἀγαθῶν ἀξιωθέντας* nach *τούς* einen Begriff *ἀγαθούς* oder *εὐσεβεῖς* hinzufügen will; Philon meint im Gegentheil die *ἀσεβεῖς*, es ist aber nichts ausgesunken, der Satz ist ohnedies ganz klar. — *de vita Mos.* II § 178 ὁ δὲ κελεύει δώδεκα δάβδοντα λαβεῖν ταῖς φυλαῖς ἵσαριθμους καὶ τὰ μὲν τῶν ἄλλων ὄνόματα φυλάρχων ἐπιγράψαι ταῖς ἔνδεκα, τῇ δὲ λοιπῇ τὸ τοῦ ἀδελφοῦ καὶ ἀρχιερέως. Für diesen ladelosen und klar verständlichen Satz hat Mangey eine beinahe unglaubliche Conjectur vorgeschlagen; er fragt nämlich (im Anhang), ob nicht für *τῇ* δὲ *λοιπῇ* zu schreiben sei *τῇ Λευιταῇ*, er hat also zu *τῇ* δὲ das Wort *φυλῇ* statt *δάβδῳ* ergänzt! — *de vita Mos.* II § 271 *τοσαύτην αὐγὴν . . . τῆς ἀληθείας, ἦν οὖθ' ἡλιος ἐκλιπὼν οὖθ' ὁ σύμπας χορὸς τῶν ἀστέρων ἐπισκιάσει — περιλάμπεται γὰρ ἴδιῳ φέγγει τοητῷ καὶ ἀσωμάτῳ*. Hier ändert Mangey *ἐκλιπών* in *ἐκλάμπων*, denn, sagt er, *neque enim tam defectus solis quam eius fulgor rerum reliquarum lucem obscurat*. *ἐκλιπών* ist aber ganz richtig, Mangey hat offenbar den Gedanken nicht verstanden; Philon sagt: „die Wahrheit strahlt so hell, dass selbst die Verfinsternung der Sonne und aller Gestirne nicht im stande ist, sie zu verbüllen, denn sie strahlt in ihrem eigenen Glanze, sie braucht das Licht der Sonne und der Gestirne nicht“.

Mangeys Nachfolger haben so gut wie nichts für den Philo-text gethan, sie bleiben sogar weit hinter Mangey zurück, da sie seine Anmerkungen unbeachtet gelassen haben. Nur der (anonyme) Herausgeber der Tauchnitzschen Stereotypausgabe hat hier und da eine Conjectur von Mangey in den Text aufgenommen, darunter freilich auch solche, die wir als verfehlt bezeichnet haben: z. B. *de vita Mos.* I § 46 *ἔδεισαν*, II § 271 *ἐκλέμπων*. Im ganzen zeigt der Text der Ausgaben von Pfeiffer, Richter und Tauchnitz geringe

Spuren von kritischer Verwerthung der vielen Varianten und Emendationsvorschläge, die Mangey in den Anmerkungen und im Anhang seiner Ausgabe niedergelegt hat; in desto grösserem Umfange sind dagegen die (zum Theil nicht beabsichtigten) Fehler der editio princeps und des Mangeyschen Textes in diesen neuesten Ausgaben getreulich fortgepflanzt. Die Pfeiffersche Ausgabe, die bekanntlich unvollendet geblieben ist, kommt hier wenig in Betracht, da sie von den Schriften des 4. Bandes unserer Ausgabe nur noch *de Abraham* enthält. Pfeiffer hat darin, wie durchweg, den Mangeyschen Text wieder abdrucken lassen, aber seine Anmerkungen enthalten auch die Varianten einer von ihm collationirten Münchener Hs., die für den Text wichtig sind, da die Hs. (Monac. gr. 19) in diesem Buche aus dem vorzüglichsten Venetus 42 (— B) abgeschrieben ist. Richter, der wie in allen vorhergehenden Schriften auch noch in dieser den Pfeifferschen Text seiner Ausgabe zu Grunde legte, hat ausnahmsweise diesen Varianten Beachtung geschenkt und eine Reihe guter Lesarten sogar in den Text gesetzt. So kommt es, dass in dem Buche *de Abraham* an einigen Stellen Richter (und die ihm folgende Tauchnitz-Ausgabe) einen anderen bzw. besseren Text bietet als Turnebus und Maugey. So (ich citire hier der Kürze halber Seiten und Zeilen des 4. Bandes der kritischen Ausgabe) S. 1, 7 καὶ ἀφορίας. 3, 13 καθαριστέρου. 3, 17 δὲ ἀριστος. 7, 13 οὐ δὲ καὶ. 12, 12 τούτους. 14, 17 Ταῦτα μὲν οὖν. 19, 8 δῆλον δτε. 19, 9 χρεῖα. 21, 24 ἀφορίας. 24, 17 τετράσκελ. 28, 4 ἀπογνωκεσαν. 28, 18 μᾶλλον δὲ καὶ. 29, 18 μετασχειν (auch auf Grund einer Anmerkung Pfeifers). 32, 4 καὶ δρυμοι. 33, 5 κοινάς und ταῦτα. 33, 10 παρών (om. Turn. Mang.). 39, 4 πρότερος für πρόσθεν ἦν. 39, 7 μόνος (om. Turn. Mang.). 40, 7 ἀπ' ἀρρος. 41, 9 πρὸς πολυετειν. 41, 14 αὐτόν (scil. θάνατον). 42, 1 εἰς ὑπερεργον (εἰς om. Turn. Mang.). 49, 3 ἀγαπῶντες (aus Pfeiffers Note über Monac. 124 — H; Turn. Mang. richtig ἀγαπῶσι). 51, 20 ἀρίγαye. Im übrigen bieten Richter und Tauchnitz nur eine Copie des als Druckvorlage von ihnen benutzten Textes. Zahlreiche Fehler der Mangeyschen Ausgabe, die sich bei einiger Aufmerksamkeit leicht corrigiren lassen und wohl grösstenteils als Druckschler anzusehen sind, finden sich auch in der Richterschen und Tauchnitzschen Ausgabe. Z. B. S. 2, 3 διεργανήσομεν. 2, 13 τοὺς τεθραγας νόμους. 4, 16 ὁ δ'. 5, 9 καὶ om. 17, 8 ἐφομοιώσαντες.

29, 14 *εἰ ἔμμισθος γῆ* (sic!). 33, 4 *γνώμη θελα* (für *γνώμη θελά*!). 47, 6 *ἀνομαλίαν* (Turn. richtig *ἀνωμαλίαν*). 52, 23 *χυμῶν*. 55, 22 *παιδοποιήσεσθαι*. 72, 5 steht bei Mangey *δεῖδιμεν* (für *δέδιμεν*), ebenso in der Tauchnitz-Ausgabe, bei Richter gar *էδեմիմեն*. 237, 3 *էճառάնησαν*. Schon ein Blick in eine der Ausgaben, die vor Mangey erschienen sind, hätte an solchen Stellen genügt, um diese Fehler als Druckversehen zu erkennen und zu corrigiren; denn Turnebus und die von ihm abhängigen Ausgaben bieten hier überall das richtige. Die Nachlässigkeit, die sich darin kund giebt, ist um so unverzeihlicher, als Richter in den Schriften, in denen er an Stelle der Pfeufferschen Ausgabe Mangeys *ampla volumina* aufschlagen musste, vorzugsweise die Pariser Ausgabe von 1640 (also den Text der *editio princeps*) als Vorlage benutzte und Mangeys Text nur nebenbei einsah. Das ergiebt sich (im Widerspruch mit der eigenen Angabe Richters in der Vorrede zum ersten Bändchen) mit Evidenz daraus, dass vom Buche *de Iosepho* an da, wo Mangey von Turnebus abweicht, Richter in den meisten Fällen mit Turnebus übereinstimmt; und zwar hat dies sehr selten seinen Grund darin, dass Richter auf Grund eigener Ueberlegung den Lesarten des Turnebus vor den Mangeyschen den Vorzug gab. Er begnügte sich eben vielfach damit, den Text der Pariser Ausgabe abdrucken zu lassen, und kümmerte sich um Mangeys Text ebenso wenig wie um seine wichtigen Anmerkungen. Nur so erklärt es sich, dass auch an zahlreichen Stellen, wo Mangey offensbare Fehler und falsche Lesarten der früheren Ausgaben beseitigt und mit Hilfe seiner Hss. corrigirt hat, Richter doch wieder den Text der *editio princeps* aufgenommen hat. Z. B. S. 65, 8 *ἀπολείψομεν καὶ ὑμεῖς* (!). 66, 7 *ἐνοσίλευσα*. 68, 19 *εἶναι καὶ ἀναγκαῖον* (*καὶ* wohl Druckfehler bei Turnebus für *κατ'*). 70, 14 *ἀσθενεστέρους*. 82, 22 *χειροῦσαι*. 85, 21 *ἐπιδῶν*. 86, 18 *μὴ καθυποσκελισθῆναι*. 87, 1 *ὑφεστάθω* (sic). 100, 12 *συνδιέτειν*. 101, 14 *πιστέον* (sic). 111, 12 *συνεπύθετο*. 127, 11 *ἢ θη.* 157, 5 *οἰδ'* om. 160, 9 *ἀνοδί* (Druckfehler bei Turnebus) für *ἀνοδίᾳ*. 168, 5 *ἀπένιψεν* (*ἀπένειψεν* Turn. aus Paris. 434). 180, 2 *δύμοχώρου*. 189, 22 *οἰκιαν*. 218, 5 *ποιεῖται* (nach *Ἴνα*). 236, 13 *διεκκαίει*. 238, 5 *ἐπεβίουν*. 242, 1 *εὐθύς*. 243, 6 *τῶν δρθῶν λόγων*. 245, 9 *ῳργίασεν*. 245, 23 *ἱερατικοῦ*. 253, 9 *ἀτύχημα ἐν ἀτυχήματος μέρει καταριθμηθῆναι*. 270, 22 *φοράς*. 275, 17 *δυ-*

ταμένων. 281, 15/16 ἐκαλέσαντο. 285, 4 ἵστερος. Aber nicht genug damit, dass er von den Hilfsmitteln, die ihm zu Gebote standen, entweder keinen oder einen falschen Gebrauch mache, hat er auch selbst noch neue Fehler in den Philotext hineingebracht. Der Herausgeber der Tauchnitz-Ausgabe, der den Text von Mangey und Richter gleichmässig benutzte und im allgemeinen sich mehr an Mangey anschloss, daher auch an den meisten der eben angeführten Stellen von Richter abweicht, hat doch gerade die eigenen Fehler der Richterschen Ausgabe grösstentheils übernommen. So z. B. liest man S. 3, 3/4 bei Richter und Tauchnitz τὸν πρῶτον ἐλπίδος ἴραστήν προσέλκεν Εὐώς für . . . προσέλκεν ἄνθρωπον, wie fast alle Hss. und die früheren Ausgaben schreiben; die Ursache bildet wohl eine (von Pfeiffer angeführte) Bemerkung Mangeys, der die Lesart des Mediceus (M) . . . Εὐώς (offenbar ursprünglich Randglosse) προσέλκεν ἄνθρωπον erwähnt und billigt; aus Εὐώς προσέλκεν, ἄνθρωπον, wie Mangey schreiben wollte, hat Richter also mit Fortlassung von ἄνθρωπον (des wichtigsten Wortes) und Umstellung προσέλκεν Εὐώς gemacht. 76, 14 διὰ τὴν δπὶ ταῖς ἀτυχίαις ἔλεον Richtl. Tauchb. für τόν. 148, 3 Richtl. Tauchn. φθορῇ (sic!). 155, 1 Richtl. Tauchb. ἀναγέντος für ἀναγυθέντος. 168, 8 R. T. ἀπειράς σιτίων für ἀπορία σιτίων. 178, 20 R. T. σπάνης für σπάνις. 181, 4 R. μετηνίστατο für μετανίστατο. 181, 8 lassen R. T. καί aus. 181, 24 R. T. ὅμιλον für ὅμιλος. 197, 16 R. καταφρούσαντες. 197, 17 R. ἀναμένει für ἀναμένειν. 211, 4 lassen R. T. ἀπό εἰς. 214, 15 liest man bei R. T. ξενα τῆς πρός ὁμοιότητος, nach πρός ist αὐτὸν ausgelassen. 219, 2 R. αὐτήν für αὐλήν. 229, 15/16 R. T. τὴν διασωτίζουσαν τὴν αὐτῶν μονήν, das zweite τὴν ist falscher Zusatz. 238, 7 R. T. ἀμαθῆ für εύμαθῆ. 252, 12 R. πλησιφανοῦς für πλησιφανῆς. 254, 2 R. δπὶ τούτων für τὰ περὶ τούτων. 254, 19/20 R. δμοίως μικτόν für ὅπερ δμοίως μικτὸν ήν. 255, 16 R. ἐφ' αὐτοῖς für ἐπ' αὐτοῖς. 262, 8 R. T. παραχθῆναι für πραχθῆναι. 279, 8 R. T. μόνως für μόνος. 287, 19 R. T. προσειπών für προειπών. 296, 19 R. τῶν δέ für τὴν δ'. 306, 11 R. ἀκοινήτῳ für ἀκοινήτῳ.

Die vorstehenden Ausführungen haben wohl zur Genüge dargebracht, in welch fehlerhaftem und zum Theil geradezu verwehr-

lostem Zustande der Philo-Text in den bisherigen Ausgaben sich befunden hat, trotzdem bereits Turnebus und Mangey für die in Rede stehende Gruppe von Schriften über ein nicht unbedeutendes handschriftliches Material verfügen konnten. Daher wird man sich nicht wundern, dass der Text in unserer Ausgabe vielfach ein ganz anderes Aussehen bekommen hat. Denn es galt nicht nur überall die schlechte Ueberlieferung durch die bessere zu ersetzen, sondern auch Fehler zu beseitigen, die erst durch die Ausgaben in den Text hineingekommen sind. Durch sorgfältigere Ausnutzung des handschriftlichen Materials und Heranziehung neuer und besserer Hss. und der indirekten Ueberlieferung war es möglich, den Text leabarer herzustellen und ihn von den schlimmsten Fehlern zu reinigen. In den Schriften *de Abrahamo* und *de Iosepho* konnten an der Hand der Hss. BE und K auch tiefer liegende Verderbnisse entfernt werden, in den Büchern *de vita Mosis* galt es häufig nur der Ueberlieferung der Gruppe (A)FGHP den Vorzug zu geben, um den ursprünglichen Text herzustellen, in dem Buche *de decalogo* boten M und die Armenische Uebersetzung die Handhabe, manche Fehler der Vulgata zu verbessern. Aber trotz des umfangreichen und verhältnismässig nicht schlechten Apparats directer und indirekter Ueberlieferung bleibt doch auch für die Conjectural-kritik genug Spielraum. Dass Mangey durch seine Anmerkungen zur Emendation des Textes viel beigetragen hat, habe ich oben bemerkt. An anderen Stellen haben wir selbst offbare Verderbnisse der Ueberlieferung durch leichte und naheliegende Aenderungen beseitigt. Z. B. habe ich S. 8, 4 γαληνόν für γαλήνιον geschrieben; die Form γαλήνιος findet sich nur bei Byzantinern, bei [Plat.] Alkyon 2 ist γαλήνιον wahrscheinlich auch in γαληνόν zu verbessern, an allen anderen Stellen ist richtig γαληνός bei Philon überliefert und die Verbindung εῦδεος καὶ γαληνός ist stehende Formel bei ihm: vgl. vol. II 237, 21. III 65, 8. 121, 3. IV 35, 9. 171, 23. S. 13, 12 habe ich nach Wendlands Vorschlag die nach ἀρετῶν nothwendigen Genetive φύσεως, μαθήσεως, ἀσκήσεως eingesetzt, die überlieferten Nominalivformen φύσις, μάθησις, ἀσκησις sind wohl durch falsche Auflösung des Compendiums für die Endung entstanden. S. 13, 23 ergibt sich aus den verschiedenen Lesarten der Hss. πανοίκειον, πανοίκει· ὄν, πανοίκι· ὄν als das richtige πανοίκιον (mit dem ganzen Hause, mit der ganzen Familie), das auch sonst bei Philon, z. B. II 126, 8,

bei Diodor, Dionysios von Halik., Strabo u. a. vorkommt. S. 45, 21 habe ich für ἀλλ' δηκέραται, welches die beste Ueberlieferung zu sein scheint, ἀλλὰ κέραται geschrieben, da der Begriff ἐγχεράντως hier nicht passt. S. 65, 18 konnte ἔστι, das ich als unentbehrlich eingesetzt habe, vor εἰς ὅργην leicht ausfallen. S. 67, 14 schien mir ebenso ὄνομα nach εὐθυβολώτατος nothwendig. S. 71, 8 hat Wendland dem Zusammenhange entsprechend τριτόν aus τρίτον verbessert. S. 73, 7 habe ich ἀνάπλεψ für ἀνάπλεως geschrieben, da das Adjectiv offenbar zu μαγειρεύω gehört. S. 101, 8 musste οἴχαδε in οἴχοι verbessert werden; Verwechslungen dieser Art (οἴχοι und οἴχαδε, ἔκει und ἔκεῖς u. ä.) sind in den Hss. sehr häufig, dürfen aber bei einem Schriftsteller wie Philon nicht geduldet werden. S. 121, 4 war zur Herstellung der Satzverbindung nach ἐβδόμη γέρεα die Einfügung eines δ' um so nothwendiger, als dadurch zugleich der unerträgliche Hiatus γέρεας οὐτος beseitigt wird. S. 130, 3 habe ich δικάσσας in δικαιώσας verbessert; denn δικάζεται hat nicht die Bedeutung ‚erachten, meinen‘, die hier gefordert wird; dass Prokop δικαιώσας gelesen hat, schliesse ich aus seiner Paraphrase ἀλλ' ἐνόμισε δικαιον. S. 138, 22 habe ich οἴδ' zugesetzt, da der Satz ohne Prädicat ist; wie leicht οἴδ' vor λόγῳ ausfallen konnte, liegt auf der Hand. S. 177, 14 habe ich ἐννέμεσθαι (bewohnen) geschrieben für ἐννέμεσθαι (abweiden, ausplündern): vgl. S. 196, 21 τὸν τόπον ἐννέμεσθαι und 171, 23, wo es vielleicht richtiger war ἐννέμονται mit FHP zu schreiben. S. 178, 19 habe ich das unverständliche μῆτε μῆν der Hss. in μῆ τεμεῖν corrigirt; dass ein Infinitiv βλάψειν oder dergleichen fehlt, vermutete auch Mangey. S. 253, 18 habe ich δὲ ϕ für δὲ ; geschrieben, denn das Relativ bezieht sich offenbar auf ὁ νόμος, nicht auf Θυσίας. Bei vielen anderen Verbesserungen liegt die Nothwendigkeit so auf der Hand, dass sie keiner Erklärung oder Rechtfertigung bedürfen. Auch unter den Verbesserungsvorschlägen, die ich nur im kritischen Apparat erwähnt habe, scheinen mir viele das richtige zu treffen und hätten vielleicht besser in den Text selbst aufgenommen werden sollen. Z. B. S. 43, 19 τῆς φύσεως ἐνταῦθα ισταμένης ὡς ἐπὶ τελευτῶν καὶ ὑστάτου δρου (für τελευτῶν καὶ ὑστάτου ὥρου): vgl. S. 44, 20 ἐπὶ τῆς φύσης καὶ φανερᾶς ἀποδόσεως ισταται τὰ λεγθέντα. S. 47, 12 ἐπηγάγκασαν für ἀπηγάγκασαν, da dies gerade das Gegenteil von dem bedeutet, was der Sinn

des Satzes verlangt. S. 76, 3 τῷδε τῷ κόσμῳ für τοῦδε τοῦ κόσμου als Apposition zu πολιτεύματι. S. 89, 25 ταλαντεύει (Wendland) für ταλαντεύεται, denn bei Philon findet sich sonst stets das Activ ταλαντεύει auch in intransitiver Bedeutung (hin und her schwanken): vgl. vol. I 107, 4. II 47, 16. 139, 1. 255, 20. III 106, 20. 188, 14. 294, 30. IV 44, 4. 253, 16. S. 90, 1 ist wohl sicher καθέλκομενα für καθέλκοντα zu schreiben. S. 90, 21 scheint mir wegen des schweren Hiatus ἔκάστου ἀναδιδάσκοντα die Aenderung ἔκάστων nothwendig. S. 97, 1 ebenso die Einfügung von τήν in den Worten οὐκ ἔχοντά πω *(τήν)* ἡλικίαν ἀποδημίας wegen des Hiatus πω ἡλικίαν. In der nächsten Zeile ist ἡμᾶς wohl als Glossem zu streichen, da es in die indirecte Rede nicht hineinpasst. S. 112, 2 scheint τῷ vor παρ' ἐλατίδα, das Wendland hinzuzufügen vorschlägt, nothwendig. S. 149, 16 ist ὅψιν wahrscheinlich Glossem zu τήν ἀναγκαιοτάτην τῷ αἰσθήσεων, daher die sonderbare Stellung. S. 174, 10 ist der blosse Genetiv ἡλιθιότητος wohl kaum zulässig, vermutlich hat Philon auch hier die bei ihm sehr beliebte Wendung mit ἔργον gebraucht, ἡλιθιότητος ἔργον: vgl. 179, 24. 289, 8. S. 184, 9 kann ἐπιφερόμενον nicht richtig sein, da ἐπιφέρεσθαι die hier geforderte Bedeutung (hin und her getrieben werden) nicht hat; Philon schrieb φερόμενον und ἐπι- ist durch das vorhergehende ἐπὶ δεξιὰ καὶ εὐώνυμα verursacht. S. 211, 8 hätte ich nach Wendlands Vorschlag *(ἐν)* ἀρμονίᾳ schreiben sollen, nach διάταξιν konnte ἐν leicht ausfallen. S. 251, 20 ist wahrscheinlich περὶ τῆς vor παρὰ καὶρού ausgefallen. S. 269, 17 lässt sich τὰς κενὰς δόξας kaum halten, Mangeys Vermuthung τοὺς κενοδόξους trifft wohl das Richtige. S. 295, 17/18 muss ἐπελαφριζόμενοι in ἐπελαφριζούσες corrigirt werden, da Philon sonst nie das Medium ἐπελαφριζεσθαι für das Activ gebraucht.

Einer besonderen Erörterung möchte ich hier noch eine Reihe von Stellen unterziehen, an denen entweder Zweifel und Bedenken wegen der aufgenommenen oder vermuteten Lessart entstehen könnten oder eine schwerere Textverderbniss vorzuliegen und eine sichere Emendation bisher noch nicht gefunden zu sein scheint; gleichzeitig benutze ich diese Gelegenheit einiges zu berichtigen, worüber ich inzwischen zu anderer Ansicht gelangt bin.

DE ABRAHAMO. § 3 ἐπεὶ δὲ τοὺς νόμους κατὰ τὸ ἔξῆς ἀπόλουθον ἀναγκαῖον διερευνᾶσθαι. So die gewöhnliche Ueber-

lieferung. BE dagegen lassen *κατὰ τὸ ἔξῆς* aus und bieten dann *κατακόλουθον ἢν* statt *ἀκόλουθον ἀναγκαῖον*, K hat *ἀναγκαῖον* ἢν, stimmt aber sonst mit der Vulgata. Keine der beiden sich gegenüberstehenden Lesarten befriedigt vollständig. *κατὰ τὸ ἔξῆς* *ἀκόλουθον* ist unmöglich, entweder *ἔξῆς* oder *ἀκόλουθον* ist überflüssig. Andererseits genügt auch *κατακόλουθον* (BE) nicht, selbst wenn wir dafür *κατ’ ἀκόλουθον* schreiben, denn es muss *κατὰ τὸ ἀκόλουθον* heißen, und *ἀναγκαῖον* (das in BE fehlt) kann nicht entbehrt werden. Es giebt hier verschiedene Möglichkeiten, den Text herzustellen. Man könnte *ἀκόλουθον* als entbehrlich streichen, *κατὰ τὸ ἔξῆς* würde allein genügen; aber dabei würde unerklärt bleiben, wie *ἀκόλουθον* in den Text gekommen ist. Oder man könnte mit Umstellung von *ἀκόλουθον* und *ἔξῆς* schreiben: *κατὰ τὸ ἀκόλουθον ἔξῆς*, ähnlich wie de *decal.* § 1 *κατὰ τὰ ἀκόλουθα ἔξῆς*. Aber eine Umstellung hat immer etwas Gewaltsames und darf nicht angewandt werden, wo sie nicht unbedingt notwendig ist. Oder man streicht *ἔξῆς* und schreibt *κατὰ τὸ ἀκόλουθον*, denn wie *κατὰ τὸ ἔξῆς* braucht Philo auch die Wendung *κατὰ τὸ ἀκόλουθον* (z. B. vol. IV 73, 24. 146, 11. 157, 22). So wollte ich ursprünglich schreiben, habe aber dann vorgezogen, *κατὰ τὸ ἔξῆς* (*καὶ*) *ἀκόλουθον* zu corrigiren, da ich vermuthe, dass in dem *κατακόλουθον* der Hss. BE ein ursprüngliches *καὶ ἀκόλουθον* steckt. Eine solche Häufung von Synonymen gehört bekanntlich zu den beliebtesten Stilgewohnheiten Philons; ganz ähnlich sind z. B. vol. III 265, 27 *ἀκολουθῶν* *καὶ τὸ ἔξῆς* und IV 200, 9 *περὶ τῶν ἐπομένων* *καὶ ἀκολούθων*.

§ 20 *τὰ δὲ ὡτα ἐπορθιάσας εὐπορίας ἔνεκα καὶ πολυπρόγμονος περιεργίας*. So die Vulgata, die auf der Lesart der Hss. HP beruht (*καὶ* ist vom Corrector von H zugesetzt). Nach der besseren Ueberlieferung schrieb Philon vielmehr *τὰ δὲ ὡτα ἐπουριάσας ἔνεκα πολυπράγμονος περιεργίας*. Das Wort *ἐπορθιάσας* ist Erklärung zu *ἐπουριάσας*, die irrtümlich in den Text gerathen ist. *εὐπορίας* ist wie *ἐπουρίας* (A) und *ἐπορίας* (K) Corruptel von *ἐπουριάσας* (so BE) oder *ἐπουριάσας*. Obwohl die hss. Ueberlieferung hier mehr für *ἐπουριάσας* spricht, habe ich doch *ἐποριάσας* geschrieben, weil bei Philon sonst nur diese Form vorkommt: vol. III 269, 24 *δεξιῷ πνεύματι ἐπουριάσατε*. IV 187, 13 *τὰ ὡτα ἐπουριάσας*. 302, 6 *τὰ ὡτα ἀνεγερθέντα καὶ ἐποριάσατα*. Ueberhaupt ist *ἐπουριάσει* die gewöhnliche Form,

ἐπονρητέειν findet sich (theils in transitiver, theils in intransitiver Bedeutung) bei Aischylos, Euripides, Aristophanes, Platon, Strabon u. a.; *ἐπονριάζειν* kommt nach den Wörterbüchern nur bei Lukian vor. In derselben Bedeutung wie *ἐπονρητέειν τὰ ὥτα* braucht Philon *ἀνωρθιάζειν* (nicht *ἐπορθιάζειν*). *τὰ ὥτα*: II 200, 8 ἀκοαι τε καὶ ὄψεις, ἃς ἔχων μὲν τις ὀλοκλήρους ἐγήγερται καὶ ἀνωρθιάσται. III 180, 9 οἷς τὰ ὥτα ἀναπέπταται καὶ ἀνωρθιάσται. 246, 21 τὰ ὥτα ἀνωρθιάσαντες. IV 279, 6 ἀκροβατῶν καὶ ἀνωρθισκός τὰ ὥτα.

§ 119 *ἔπειδαν οὐν ἡ ψυχὴ καθάπερ ἐν μεσημβρίᾳ θεῖ περιλαμφθῆ καὶ ὅλη δι' ὅλων νοητοῦ φωτὸς ἀναπλησθεῖσα ταῖς ἐν κύκλῳ κεχυμέναις αὐγαῖς ἀσκιος γένηται, τριτήν φαντασίαν ἐνὸς ὑποκειμένου καταλαμβάνει, τοῦ μὲν ὡς ὄντος, τῶν δ' ἄλλων δυοῖν ὡς ἀν ἀπανγαζομένων ἀπὸ τούτου σκιῶν.* Die Dative *ταῖς . . . κεχυμέναις αὐγαῖς* röhren von dem Corrector von H her, der durch diese Conjectur den Satz wenigstens grammatisch correct hergestellt hat; die Hss. haben *τὰς . . . κεχυμένας αὐγάς* und so ist der Satz unverständlich. Der Fehler scheint in den Wörtern *ἀσκιος γένηται* zu stecken. Eine Parallelie zu dem hier ausgesprochenen Gedanken haben wir in den *Quæstiones in Genesim* IV § 30 (Harris Fragments of Philo p. 32) *ὅ μὲν οὐν τέλειος πρώτα φαντασιοῦται ἐν ἀσκιῷ φωτὶ καὶ μεσημβριγῷ, μεστὴν διηνεκῆ καὶ πληρεστάτην οὐσίαν*, aber die Worte bieten kein Hilfsmittel zur Emendation unserer Stelle. Es soll wohl der Gedanke darin ausgedrückt sein: „wenn die Seele von Gott erleuchtet wird und ganz und gar vom göttlichen Licht erfüllt ist und alle von ihm ausgehenden Strahlen auflängt, nimmt sie eine dreifache Vorstellung eines Substrates in sich auf, die des Seienden und die seiner beiden Ausstrahlungen“. Hiernach vermutete ich beispielsweise *τὰς ἐν κύκλῳ κεχυμένας αὐγὰς ἀσκίους δέχηται*, Wendland *τὰς . . . αὐγὰς ἀσπάσηται*. — Die Worte *τριτήν φαντασίαν ἐνὸς ὑποκειμένου καταλαμβάνει* kehren wieder § 131 *ὅτι δ' ἦ τριτή φαντασία δυνάμει ἐνὸς ἐστιν ὑποκειμένου*. Hier aber ist das unverständliche *δυνάμει* hinzugesetzt; der Verdacht eines Glosesems liegt um so näher, als *δυνάμει* *ἐνὸς* einen schweren Hiatus bewirkt.

§ 133 *φανερώτατα μέντοι καὶ διαπονητότατα μηνύει διὰ τῶν ἁξῆς τὸ δηλούμενον.* Für *διαπονητότατα* (so nur MGH) haben AP *ἀδιαπονητότατα*, BEK *ἀδιαπόνητα*, F *διαπορώτατα*

(ω aus γ corrigirt und auch ω eine Rasur). Alle diese Lesarten geben keinen Sinn. Es scheint, dass die Lesart ἀδιαπορητότατα der echten Ueberlieferung am nächsten steht; andererseits ist das ρ in der Lesart von F beachtenswerth. Ich vermuthe daher, dass Philon ἀδιαπορητότατα geschrieben hat (die Rasur in F deutet darauf hin, dass in seiner alten Vorlage διαπορητότατα gestanden hat). Das Wort ἀδιαπορέοντος kann ich zwar sonst nicht belegen, aber dieser Umstand kann schwerlich Bedenken erregen. Dem Sinne nach passt ἀδιαπορητότατα sehr gut zu φαρεώτατα: „ganz offenkbar und ganz unzweifelhaft“.

§ 136 . . . καὶ τό γε ἐπ' αὐτοὺς ἡκον μέρος τὸ σύμπτων ἀνθρώπων γένος διάφθειρον. Für ἐπ' αὐτοὺς (oder ἐπ' αὐτοῖς) habe ich ἐπ' αὐτούς geschrieben, weil die bessere Ueberlieferung bei Philon für den Accusativ spricht. de Abrah. § 216 haben BEK τό γε ἐπ' αὐτὸν ἡκον μέρος, die anderen Hss. τὸ ἐπ' αὐτὸν ἡκον μέρος. de Iosepho § 47 bieten alle Hss. τὸ γοῦν ἐπ' αὐτὸν ἡκον μέρος. Ebenso in der Parallelstelle (in der wie hier von der Paderastie die Rede ist) de special. leg. III 7 p. 308, 19 Mang. ὃ δὲ παιδεραστῆς . . . τὰς πόλεις τό γε ἐπ' αὐτὸν ἡκον μέρος δρήμους καὶ κενὰς ἀποδεκαναις οἰκητόρων.

§ 265 πλοῦτοι δὲ καὶ εὐγένειαι προσορμίζονται μὲν καὶ τοῖς φανετάτοις· εἰ δὲ καὶ μόνοις σπουδαῖοις, δυκάμιαι προγόνοις καὶ τύχης ἀλλ' οὐ τῶν διχόντων εἰστι. Das überlieferte προσορμίζονται kann hier nicht richtig sein. Maugey übersetzt einzigmässig εὐεργέται, προσορμίζεσθαι hat aber nur die Bedeutung „landen“. Ich glaube sicher, dass Philon προσερίζονται geschrieben hat: προσερίζειν bedeutet „zuweisen“, προσερίζεσθαι „zugewiesen werden, zufallen, zu Theil werden“; das ist also genau der Begriff, der hier verlangt wird. Der Armenische Ueersetzer scheint auch so gelesen zu haben.

DE IOSEPHO. § 14 τὴν δ' ἔργου αἵματι φοινίξαντος διαπέμπονται τῷ πατρὶ πρόφασιν ὡς ὑπὸ Θηρίων δακενηθέντος. Den Accusativ πρόφασιν bietet hier nur A, während alle anderen Hss. προφάσις haben. Die Lesart von A verdient den Vortzug, weil der Hintus προφάσις ὡς bei Philon nicht zulässig erscheint und auch an anderen Stellen die bessere Ueberlieferung für πρόφασιν spricht: S. 104, 5 δραμῶν πρόφασιν ἐπὶ τοῦ κατεπεγόντων (πρόφασιν ΛΡΓΗΡΟ, προφάσις ΚΥΒΕΚΜ). 110, 22 πρόφασιν τοῦ γνῶναι (so wiederum ΛΡΓΗΡΟ, προφάσις

CVBEKM). S. 123, 15 kann man schwanken, ob *πρόφασιν* ὡς *ἐπὶ μισθῷ* (so BEMA, *πρόφασιν* *ἐπὶ μισθῷ* CVO) oder *προφάσει τοῦ* *ἐπὶ μισθῷ* (so GHPKZ) zu schreiben ist. Indessen kommt der blosse Dativ in diesem adverbiellen Sinne überhaupt selten vor, während *πρόφασιν* und *πρόφασιν* ὡς sehr häufig sind, daneben noch *ἐπὶ προφάσει* (bei Philon z. B. IV 140, 9/10 *ἐπὶ προφάσει ἐορτῆς*). — Für *διαπέμπονται* war wohl auch mit A besser *διαπέμπουσι* zu schreiben.

§ 15 . . . καὶ γὰρ οὗτός μοι δοκῶ δεῖσας, μι' . . . δολοφονηθῆ, συνεβούλευσεν ἀποδόσθαι. Für *δοκῶ* hat die Has.-Classe VO *δοκεῖ*, an der ersten Person ist aber kein Anstoss zu nehmen, ebenso wenig *de vita Mosis* II § 158 *ταύτης ἔνεκά μοι δοκῶ τῆς αἰτίας* ὡς *μεμιασμένον* *ῆλασε*. *δοκῶ* und *μοι δοκῶ* werden auch parenthetisch ganz wie *οἶμαι* gebraucht. Vgl. [Plat.] Theag. 121^d. Epiktet. II 19, 7. III 24, 73. IV 1, 48. 4, 21. Kühner Gr. Gramm. II^a 873, 3.

§ 23 . . . οὐχ ὁ Θάνατός με λυπεῖ, τέκνον, ἀλλ' ὁ τούτου τάφος· εἰ *ἐπὶ γῆς ἐτόφης τις σῆς*, παρηγορούμην, ἐθεράπευσα, ἐνοσήλευσα πρότερον κτλ. Die Worte *ὁ τούτου τάφος* können nicht richtig sein. Mangey nahm an *τούτου* Anstoss, das allerdings nach der Anrede *τέκνον* unmöglich ist, wenn es auf Joseph bezogen wird; er wollte deshalb *τούτου* streichen oder *τοιοῦτος* schreiben. Auch mittelalterliche Leser hielten *τούτου* für falsch, in V ist das Wort ausradirt und in BEKM fehlt es ganz. Der Fehler steckt aber gar nicht in *τούτου*, sondern in *τάφος*: in der ganzen folgenden Rede klagt Jakob darüber, dass Joseph, da er (wie ihm gemeldet wurde) von wilden Thieren zerissen sei, überhaupt kein Grab gefunden habe, also kann er nicht sagen: *με λυπεῖ ὁ τάφος*. Sicherlich hat Markland das richtige getroffen, indem er *ὁ τούτου* (scil. Θανάτου) *τρόπος* emendirt. Es scheint, dass die Corruptel *τάφος* durch das gleich folgende Wort *ἐτάφης* veranlasst wurde. — Mangey hat ἄν nach *ἐθεράπευσα* hinzugefügt, es kann aber in diesem Falle weggelassen werden (Kühner II^a 175).

§ 33 . . . καὶ ἴστρὸς οὐ μιᾶς χρῆται θεραπείᾳ πρὸς ἀπαντας τοὺς κάμυοντας, . . . ἀλλ' ἐπιτηρῶν ἀνέσεις, ἐπιτάσεις, πληρώσεις, κενώσεις, αἰτίων μεταβολὰς ποικίλλει ταῦτα πρὸς σωτηρίαν ποτὲ μὲν ταυτὶ ποτὲ δὲ ταυτὶ προσφέρων. Die Worte *ποικίλλει ταῦτα* sind unverständlich, man erwartet für

ταῦτα etwa φάρμακα oder einen ähnlichen Ausdruck. Mangeys Vorschlag αἰτῶν für αἰτῶν verstehe ich nicht, αἰτῶν ist ganz richtig. ταῦτα könnte, da φάρμακα zu weit abliegt, aus πάντα verderbt sein. Vielleicht genügt auch ποικίλλει τὰ πρὸς σωτῆρας.

§ 34 . . . καὶ ὅπου μὲν μετὰ κινδύνου τὸ εἶναι, διὸ τὸ κοινωφελές φθάνοντα τοὺς ἄλλους αὐτουργύλα, ὅπου δὲ πόνων η σκέψις, ἔτεροις ὑπηρετεῖν ἔξιστάμενον. Der Satz ist schwer zu verstehen. Die Worte μετὰ κινδύνου τὸ εἶναι scheinen nicht richtig zu sein, man sieht nicht, worauf τὸ εἶναι sich beziehen soll. Vielleicht ist die Lesart τοῦ εἶναι (BEKM) vorzuziehen und μετὸ κινδύνου τοῦ εἶναι etwa ‚mit Lebensgefahr verbunden‘ zu übersetzen; aber dann fehlt das Subject in dem Satze ὅπου μὲν — εἶναι. Außerdem ist ganz unklar, worin der Gegensatz zu den Wörtern ὅπου δὲ πόνων η σκέψις bestehen soll; auch der Ausdruck πόνων σκέψις ist nicht recht verständlich. Die Worte, wie sie überliefert sind, besagen ungefähr: ‚der Staatsmann soll, wenn die Existenz (des Staates oder seine eigene?) in Gefahr ist, zum Nutzen des Staates persönlich vorgehen und es darin den anderen zuvorthun, wo es sich aber um Anstrengungen handelt (?), zurücktreten und anderen die Dienstleistung überlassen‘. Hier ist, wie man sieht, weder ein richtiger Gegensatz vorhanden, noch auch der Gedanke selbst klar ausgedrückt. Der Satz scheint heillos verderbt zu sein. Mit Mangeys Vorschlag δπον μὲν μετὰ κινδύνου τι, οἷον διὰ τὸ κοινωφελές ist nichts gebessert. Die letzten Worte ἔτεροις ὑπηρετεῖν ἔξιστάμενον, an denen ich auch anfangs Anstoß nahm, sind in Ordnung; zu ἔξιστασθαι τινὶ kann ein bloßer Infinitiv hinzutreten: vgl. z. B. Soph. Ai. 672 ἔξιστασι δὲ νητὸς αἰνῆς κίκλος | τῇ λευκοπώλῳ φέγγος τιμέρᾳ φλέγειν.

§ 108 αἱ τε γὰρ πλονες ἐπτὰ βόες καὶ οἱ εὐβλαστοὶ καὶ εὐθαλεῖς ἐπτὰ στάχνες ἐνιαυτοῖς ἐπτὰ δηλοῦσιν εὐθηντας καὶ εὐετηρίας καὶ ἐπτὰ ἔτέρους λιμοῦ αἱ ἐπανιοῦσαι ἐπτές βόες λεπταὶ καὶ ειδεχθεῖς καὶ οἱ παρεφθαρμένοι καὶ μεμυχότες ἐπτὰ στάχνες. Der Satz enthält zwei Fehler, die sich leicht corrigieren lassen. Der Hiatus zwischen λιμοῦ und αἱ ist unzulässig und die Symmetrie verlangt nach εὐθηντας καὶ εὐετηρίας ein Synonymum zu λιμοῦ. Beide Anstoße werden beseitigt, wenn wir ergänzen λιμοῦ (καὶ ἀγορίας). Ferner ist ἐπανιοῦσαι hier

nicht am Platze, da *ἐπανιέναι*, „zurückkehren“ bedeutet, erwartet wird vielmehr ein Ausdruck „die dann kommenden, die folgenden“. Philon schrieb also wohl *ἐπιοῦσαι*.

§ 113 τρίτου δὲ τοῦ μηδ' εἰς ἀριθμὸν ἐλθεῖν, ἐν στάχυσι καὶ δράγμασιν ἀδήλου καὶ ἀπεριγράφου τοῦ καρποῦ ὑπάρχοντος, ἵνα μὴ προαναπέσωσιν αἱ διάνοιαι τῶν ἔγχωριων ἐν ταῖς ἀναλώσεσι τοῦ συλλογισθέντος. Als dritten Grund, weshalb das Getreide unausgedroschen aufgespeichert werden soll, giebt Joseph an, dass niemand wissen soll, wieviel der Vorrath beträgt, damit die Bewohner nicht schon im voraus mutlos werden. Für *συλλογισθέντος*

^{llou} hat A *συγκομισθέντος* und Mangey scheint *συγκομισθέντος* für richtig gehalten zu haben. Allerdings ist *συλλογισθέντος* unmöglich, wenn man die letzten Worte übersetzt „beim Aufzehren des angesammelten Getreides“. Denn *συλλογίζειν* hat nicht die Bedeutung „sammeln, zusammenbringen“. Die einzige in den Wörterbüchern dafür citirte Belegstelle aus Dion. Hal. de vet. scr. cens. 1 hat Usener (Dion. Hal. de imit. p. 18, 15) beseitigt, indem er *συλλογῆς* ἐν τι aus *συλλογίσαντι* verbesserte. An unserer Stelle aber ist *συλλογισθέντος* ganz dem Zusammenhange entsprechend, wenn es in seiner richtigen Bedeutung genommen wird: „damit die Gemüther der Bewohner nicht im voraus den Muth verlieren beim Aufzehren des berechneten Vorraths“; *τοῦ συλλογισθέντος* ist gleichbedeutend mit *τοῦ εἰς ἀριθμὸν ἐλθόντος*.

§ 142 . . . οἷς ἐκάστη τῶν αἰσθήσεων εἰς ἐπιστήμην ἐμπόδιος, δεκαζομένη θεάμασιν, ἀκούσμασι. Für die Vulgata δεκαζομένη habe ich mit den meisten Hss. δεκαζομένη geschrieben; denn Philon gebraucht gern δεκάζειν in Verbindung mit den Sinneswahrnehmungen: vgl. vol. III 17, 6 καταγνοῦσα μὲν αὐτῆς (αἰσθίσεως) τῶν κριτηρίων ὡς νεοφευμένων καὶ δεδεκασμένων. III 78, 1 ὁ πολὺς καὶ ὄγελατος ἀνθρώπων ὅχλος χρίει δεδεκασμένας μὲν ἀκοαῖς, δεδεκασμένῳ δὲ καὶ τῷ ἄλλῳ τῶν αἰσθήσεων δικαστηρίῳ.

§ 143 . . . ἐπι τοῦτο καλόν, ἐκεῖνο αἰσχρόν, τοῦτο ἀγαθόν, κακὸν ἐκεῖνο, τούτῳ δικαιον, ἀδικον τούτωντον, καὶ τὰλλα ταύτῃ, τὸ φρόνιμον, τὸ ἀνδρεῖον, τὸ εὐσεβές, τὸ ὄσιον, τὸ συμφέρον, τὸ ἀφέλειμον, καὶ πάλιν τὸ ἀνωφελές, τὸ ἀλόγιστον, τὸ ἀγεννές, τὸ ἀσεβές, τὸ ἀνόσιον, τὸ ἀσύμφορον, τὸ βλαβερόν, τὸ φίλαυτον. Die Worte καὶ πάλιν τὸ ἀνωφελές bringen

Unordnung in diese Aufzählung von Gegensätzen, in der τὸ φρόνιμον bis τὸ ὀφελίμον und τὸ ἀλογιστὸν bis τὸ βλαφερόν sich genau entsprechen, während τὸ ἀνωφελές überflüssig ist und zu τὸ φίλαντον der Gegensatz fehlt. Ich vermuthe, dass vor καὶ πάλιν etwa τὸ φιλάνθρωπον (Gegensatz τὸ φίλαντον) ausgefallen ist; τὸ ἀνωφελές ist als Glossem zu streichen.

§ 158 ὅπει δὲ κατὰ τὴν τῶν ὀνειράτων σύγχρονην ἐνέστη προτέρα τῆς εὐθητιας ή ἐπταστία... Auffallend ist hier σύγχρονη, wofür man vielmehr διάχρονη erwartet; denn Philon gebraucht sonst, wo er von Josephs Traumdeutungen spricht, stets διάχρονης und διαχρόνειν: vgl. S. 80, 9. 22. 81, 23. 83, 7/8. 84, 12. 85, 16. 87, 8. 90, 20. 113, 16. 118, 12. Die Annahme, dass hier ein Fehler in der Ueberlieferung vorliegt, wird noch dadurch gestützt, dass S. 113, 16 für διάχρονη in einer Hs. (V) συνέχρονη überliefert ist. συνέχρονη und σύγχρονη für Traumdeutung findet sich nur in der Septuaginta (Genes. 40, 8. 12. 16. 18. 22. 41, 12. 13. 15 und öfter im Buche Daniel). Dass Philon an dieser einen Stelle dem singulären Gebrauch von σύγχρονη in der Septuaginta gefolgt sein sollte, ist nicht sehr wahrscheinlich.

§ 162 ὁ δὲ τὸ μὲν πρώτον καλεύει ἀνοιχθῆναι τοὺς σωροὺς διπαντας. Der schwere Hiatus καλεύει ἀνοιχθῆναι lässt sich durch Umstellung ἀνοιχθῆναι καλεύει beseitigen. Wegen des folgenden ἐπώλει κönnte man aber auch vermuthen, dass Philon ἐκάλεντεν geschrieben hat.

§ 172 ... οἵτινες μόνοι σχεδὸν δέξ απάντων ἀνθρώπων εὐπατρίδαι λεγόμενοι διὰ τὰς πατέρων καὶ πάππων καὶ προγόνων ὑπερβαλλούσας ἀρετὰς ἥσχύναμεν τὴν συγγένειαν ἐπιφανὲς ὄνυδος κτήσασθαι σκουδάσαντες. Statte συγγένειαν hätte ich die Lesart von K εὐγένειαν in den Text setzen sollen: vgl. die ähnliche Stelle de vita Mo. II § 270 ... καὶ θνοτος ἀνήγονος ἀκλαδόμενοι τοῦ πρὸς ἀλήθειαν θεοῦ καὶ τὴν προγονικὴν εὐγένειαν, ἦ δι' εὐσεβείας καὶ ὁσιότητος ηὔξηθη, καθαιρεύντες. Die Verwechslung von εὐγένεια und συγγένεια ist in den Hss. sehr häufig (S. 101, 9 hat V εὐγένεια statt συγγένεια).

§ 185 ... ἀλλ' ἔφη μόνην ἀν αὐτῷ πιστεῖν ἀψευδοῦς ὄμολογος γενέσθαι τὴν εἰς αὐτὸν ἄφεξεν τοῦ νεωτάτου παιδός. Das Wort ὄμολογος giebt hier keinen Sinn; da von der Rechtfertigung der Brüder vor Joseph die Rede ist, dürfte ὄμολογος

aus ἀπολογίας verderbt sein. S. 178, 14 haben umgekehrt für διμολογίας einige Hss. ἀπολογίας.

§ 189 σφόδρα δ' ἀχθομένου τοῦ πατρὸς καὶ λέγοντος ἀγνοεῖν, ὅτι δνεῖν δητῶν διμομητρίων ὁ μὲν ἥδη τέθνηκεν, ὁ δ' ἔρημος καὶ μόνος ἀπολειφθεὶς εὐλαβήσεται τὴν ὁδόν . . . Das Verbum ἀγνοεῖν ist falsch. Auch ἀμφιγνοεῖν, das Mangey vorschlug, passt nicht. Ich vermuthe ἀποκυνεῖν (ängstlich sein, Bedenken tragen, scil. Benjamin ziehen zu lassen), das dem Zusammenhange entspricht und auch palæographisch ἀγνοεῖν nahe steht.

§ 224 κελεύοντος δὲ σοῦ ἐνθάδε τὸν ἀδελφὸν ἀγαγεῖν . . ., κατηφοῦντες ἀπηλλαστόμεθα. Der Hiatus σοῦ ἐνθάδε ist unstatthaft. σοῦ ist aber nur in den Hss. C und K überliefert, alle andern haben κελεύοντος δ' ἐνθάδε. Vielleicht schrieb Philon wirklich so mit Auslassung des aus dem Zusammenhange zu ergänzenden Subiects zu κελεύοντος. Ein ähnliches, wenn auch nicht völlig zutreffendes, Beispiel einer Auslassung des Pronomens der zweiten Person haben wir de vita Mos. I § 244 ἦ μὲν ἀγανάκτησις ὑμῶν εὖλογος καὶ δικαῖα· χρηστὰ γὰρ ἀφ' ἡμέρου γνώμης προτειναμένων, πονηρὰ ἀπὸ διανοίας ἀπεκρίναντο κακοήθους. Zu προτειναμένων gehört als Subject ὑμῶν, das sich aus dem vorangehenden Passus leicht ergänzen lässt. Vergleichen liesse sich auch de vita Mos. I § 274 ἡνιοχήσω γὰρ ἐγὼ τὸν λόγον Θεοπίζων ἔκαστα διὰ τῆς σῆς γλώττης οὐ συνιέντος (scil. σοῦ). Beispiele eines Genitivus absolutus, wo als Subjekt ein Pronomen der dritten Person in Gedanken zu ergänzen ist, giebt es bei Philon in Menge: vgl. Vol. IV 31, 9. 55, 23. 64, 8. 18. 65, 2. 66, 15. 80, 8. 84, 24. 86, 16. 96, 19 u. ö.

§ 228 f. . . . δοῖλον ἀπὸ ταύτης ἀνάγραφε τῆς ἡμέρας, ἄσμενος ὑπομενῶ τὰ τῶν νεωνήτων, ἐὰν τὸ παιδίον ἐθελήσῃς ἔασαι. λίψῃ δ' οὐκ αἰτὸς τὴν χάριν, ἐὰν ἄρα διδῷς, ἀλλ' ὁ μὴ παρὰν ἐπικονφισθεὶς τῶν φροντίδων, ὁ τῶν τοσούτων πατὴρ ἴκετῶν ἀπάντων· ἴκέται γάρ ἐσμεν καταπεφευγότες ἐπὶ τὴν σὴν ἱερωτάτην δεξιάν, ἵς μηδέποτε διαμάρτοιμεν. Die Worte λίψῃ δ' οὐκ αἰτὸς τὴν χάριν geben keinen Sinn; derjenige, der die Gnade empfängt, kann doch unmöglich Joseph sein, der sie erweist. Die Worte können offenbar nur auf Benjamin gehen, dessen Freilassung erboten wird. Ich habe deshalb λίψεται verbessert; αὐτός bezieht sich auf τὸ παιδίον (κατὰ σύνεσιν, als ob ὁ παῖς vorher gesagt wäre): „Die Gnade wird

nicht allein dem Knaben zu Theil werden, sondern vielmehr dem dadurch von seinen Besorgnissen befreiten Vater⁴. ἤκεινον habe ich aus Κ hergestellt statt der gewöhnlichen Ueberlieferung καὶ τῶν, durch ἤκεινον werden die Worte ὁ τῶν . . . ἀπάντων und der folgende Satz ἤκειται γάρ δόμεν κτλ. überhaupt erst verständlich. Für τοσούτων hätte ich mit Α τοιούτων schreiben sollen.

§ 232 Πάντα δ' ἡσαν ἀπόπειρα καὶ τοῦτα καὶ τὰ πρότερα. Der Plural ἡσαν nach dem Neutrum πάντα entspricht nicht dem Philonischen Sprachgebrauch; ich hatte deshalb ἦν vermutet. Besser scheint mir jetzt die Aenderung ἀπόπειρα, der Plural ἡσαν ist dann in Uebereinstimmung mit dem Prädicat-nominativ gesetzt, wie bei Philon sehr häufig: vgl. z. B. de vita Mose I § 192 πάντα γάρ ἡσαν ἦ τραχεῖαι καὶ ἀπορρώγες πέτραι ἦ ἀλμυρόγεις πεδίας ἦ δρη λιθωδέστατα ἦ φάμμοι βαθεῖαι.

DE VITA MOSIS LIB. I. § 63 γενόμενος οὖν τῶν καὶ⁵ αὐτὸν ἀγελαρχῶν ἄριστος καὶ πορευτής (τῶν) ὅσα πρὸς τὴν τῶν Θρημάτων συνέπειτο ὥφελοντος ἴκανος ἐξ τοῦ μηδὲν ἀποκεντρώντος ἀλλ' ἀπελουργῷ καὶ αὐτοκαλείστρῳ προστασίᾳ εἰς δέον τῇ προθυμίᾳ χρῆσθαι μετὰ χαρᾶς καὶ ἀδόλου πίστεως ηὔξησε τὰς ἀγάλας. Die Ueberlieferung dieses Satzes leidet an mehreren Fehlern. Zunächst ist der nach πορευτής nötige Genitiv ausgefallen, ich habe daher τῶν hinzugefügt. Sodann haben προστασίᾳ und προθυμίᾳ ihre Plätze gewechselt; offenbar muss, wie Mangey erkannt hat, gelesen werden ἀπελουργῷ καὶ αὐτοκαλείστρῳ προθυμίᾳ . . . τῇ προστασίᾳ χρῆσθαι. Ferner gibtι μετὰ χαρᾶς hier keinen Sinn und passt nicht zu ἀδόλου πίστεως. Mangey hat auch für χαρᾶς die richtige Emendation καθαρᾶς gefunden, die Zusammensetzung der Synonyma καθαρὸς καὶ ἀδόλος liebt Philon sehr. Endlich muss noch in εἰς δέον ein Fehler stecken: der Ausdruck ist an dieser Stelle unverständlich und wegen des schweren Hiatus προθυμίᾳ εἰς unmöglich, er ist entweder corrupt oder Glossum; man würde nichts vermiesen, wenn εἰς δέον gestrichen würde.

§ 69 τοῖς⁶ ἄπαντας ὑπογραφής τεις λοτει τῆς ἀθνετῆς ὑποθέσεως, ἦ κατ' ἀκελνον τὸν χρόνον ἀπείχε, μόνον οὐ βοῶσα τοῖς τῷ συμφοραῖς· μή ἀναπτύξετε, τὸ ἀσθετὲς ἴμων δύναμις ἔστιν, ἦ καὶ κατεῖ καὶ κατατράσσει μυρίους⁷. Was ὑποθέσεως hier bedeuten soll, verstehe ich nicht. ὑπο- verdankt seine Entstehung

dem vorausgehenden ὑπογραφή, Philon schrieb wahrscheinlich διαθέσεως (Lage): „Dies Ganze (der brennende Dornbusch) ist eine Anspielung auf die (traurige) Lage des Volkes (Israel), die in jener Zeit herrschte.“ μόνον οὐ βοῶσα ist auf ὑπογραφή zu beziehen.

§ 139 . . . εἰτ' ἄλλος ἄλλον παρεκάλει τὸν λεών . . . ἔξελαύνει, καὶ τὸ μήτραν ἡμέραν μᾶλλον δὲ ὥραν αὐτὸν κατασχεῖν πρὸς ἀνήκεστον τιμωρίαν τιθέμενοι. Der Sinn der letzten Worte ist: „das Volk auch nur einen Tag, ja eine Stunde noch zurückzuhalten, sahen sie als einen unheilbaren Schaden für sich an.“ τιθεσθαι τι πρός τι in dieser Bedeutung ist ungewöhnlich. Mangey vermutet πρὸς ἀνηκέστον τιμωρίας und beruft sich auf quod omnis probus liber sit 19 (II 487, 27 Mäng.) πρὸς εὐδοξίας καὶ τιμῆς, ὅπερ ἐστι, τὴν ὑπηρεσίαν τιθέμενοι. Häufiger sind die Constructionen τιθεσθαι τι ἢν τινι und εἰς τι. Ich vermutete daher εἰς ἀνήκεστον τιμωρίαν τιθέμενοι. Dass εἰς und πρός in den Hess. sehr häufig mit einander vertauscht werden, ist bekannt.

§ 185 . . . ξύλον δεῖται . . . τόχα μὲν κατεκενασμένον ἐκ φύσεως ποιοῦν δύναμιν, ἦ τόχα ἴγνοητο, τόχα δὲ καὶ τότε πρῶτον ποιηθὲν εἰς ἦν ἐμελλεν ὑπηρεστεῖν χρεῖαν. Das Particium ποιοῦν ist nach κατεκενασμένον schwer zu erklären. Am passendsten wäre noch der Infinitiv ποιεῖ, wie im zweiten Gliede nach ποιηθέν der Infinitiv ὑπηρεστεῖν steht. Aber ποιεῖ ist bloß Conjectur des Correctors von V und wahrscheinlich eben nach ὑπηρεστεῖν gemacht. Mangey's Vermuthung (καὶ) ποιοῦν befriedigt gar nicht. Ich vermuthe, dass ὡς nach φύσεως ausgefallen ist: „vielleicht schon von Natur geschaffen als etwas das eine Kraft wirkt (hervorbringt) . . .“ Das Wort τόχα in dem Relativsätze ἦ . . . ἴγνοητο ist offenbar durch Versehen eines Schreibers unter Einwirkung des unmittelbar folgenden τόχα δέ in den Text eingedrungen; der Zusammenhang fordert den Begriff ‚früher‘, also πρόσθετο oder (wie Wendland vermutete) τέως.

§ 199 ξένας οὖν εὐεργεστας ἰκανοτόμει, τραπεζάραις ὅπως ἐμφάσεσιν αἰδεσθῶσιν ἦδη μὴ δυσανασχετεῖν. Dass αἰδεσθῶσι nicht richtig sein kann, ist klar. Ich habe ἐμφάσεσΝΑΙΔΕΤΘΩCIN mit geringen Änderungen in ἐμφάσεσΠΑΙΔΕΤΘΩCIN corrigirt. Nachträglich nah ich, dass Mangey für αἰδεσθῶσι dem Sinne nach richtig ἀναδιδεχθῶσι vermutet hat.

§ 259 Die Worte δι' ἀν (ἀν) — σπουδάσαντος bezieht Mangey, wie man aus seiner Uebersetzung und einer Anmerkung er sieht, durch die Lesart δέο (statt δι' ἀν) irreges führt, auf den zweiten Kampf mit den Amoräern. Sie gehören vielmehr zu dem Satze οἱ πρὸ μιχροῦ — ἐπιδειξάμενοι, Philon recapitulirt in diesen Zwischenstücken, was er vorher (§ 250—254) über den Kampf mit dem Könige Χανάνης erzählt hat.

§ 268 . . . δὲ δὲκτὸς φρονήματος εὐγενοῦς καὶ βεβαίου, ἀλλὰ τὸ πλέον ἀστεῖόμενος ὡς ὅτι τῶν ἀλλογίων προφῆτῶν γεγονὼς καὶ μηδὲν ἄνευ χρησμῶν εἰσθίας πράσσειν τὸ παρόντα, ἔπειδεντο λέγων οὐκ ἐπιτρέπειν αὐτῷ βαδίζειν τὸ Ιελον. Der Ausdruck ἀστεῖόμενος (ἀστεῖόμενος CVO) passt nicht recht für das Benehmen Bileams gegenüber den Abgesandten Balaka. ἀστεῖος bedeutet ‚urban, fein, witzig reden, scherzen‘ wie ἀστεῖαμός ‚witzige, scherhaftre Redet de ville‘ *contempl. 7* (II 480, 27 Mäng.) χάρην ἀστείμονος παρεληφθει. Die Schertreden, die hier an sich wenig angebracht scheinen, bilden auch keinen passenden Gegenatz zu den Wörtern οὐκ ἀπὸ φρονήματος εὐγενοῦς καὶ βεβαίου. Auch Mangey nahm an der Ueberlieferung Antiochus und vermutete für τὸ πλέον ἀστεῖόμενος nach § 268 τὸ Ιελον προφατεῖόμενος, eine zu gewalttäte und wegen der Tautologie mit den folgenden Wörtern λέγων οὐκ ἐπιτρέπειν . . . τὸ Ιελον unmögliche Aenderung. Der Zusammenhang verlangt vielmehr ein Wort, das Schwanken und Unsicherheit ausdrückt. Ich vermuthe ἀκατέξομενος ‚sprüde ihm, sich zieren‘; Bileam stellt sich, als wolle er nicht zu Balak geben, während ihm doch die Versprechungen sehr locken. Auch § 297 ist das allein richtige ἀκατέμος (dort: weibliche Koketterie) in den meisten Hs. in ἀστείμος (und ἀστείμος) verderbt, nur C und F haben ἀκατέμος (v. o. S. 504).

§ 303 . . . ἀμφοτέρους τούς τὸν ἀριστήν καὶ τὴν ἑταῖρον ἀναιρεῖ προσανατεμένην καὶ τὰ γεννητικά, διότι επορεις ὑπηρέτησαν ἀνθεμοος. Für ὑπηρέτησαν ist wohl ὑπηρέτησεν zu schreiben und τὰ γεννητικά als Subiect anzunehmen; denn der Satz διότι — ἀνθεμοος giebt offenbar die Begründung zu den Wörtern προσανατεμένην καὶ τὰ γεννητικά, nicht zu ἀμφοτέρους — ἀναιρεῖ.

§ 306 παντὶ μὴν οὐν τῷ στρατῷ πολεμεῖν οὐκ ἀδικίαζεν, εἰδὼς τὰ ἐπερόπεια πλήθη πτωτοτα περὶ αὐτοῖς καὶ ἀμα

λυσιτελές ἥγούμενος ἐφεδρείας εἶναι συμμάχων τοῖς προκα-
μοῦσι βοηθούς. Das Wort ὑπερόρια giebt hier keinen Sinn,
wir erwarten einen Ausdruck „Übermässig, zu gross“; ich habe
deshalb ὑπέρογκα geschrieben. Das Wort kommt bei Philon
sehr häufig vor (vgl. z. B. vol. IV 139, 4. 206, 20).

§ 328 ἥδεσαν γὰρ αὐτὸν . . . τὸ μισοπόνηρον οὐκ ἐπ'
όνειδει σωφρονισμῷ δὲ τῶν βελτιοῦσθαι δυναμένων αἰεὶ¹
ποιούμενον. An αἰεὶ ποιούμενον hat Mangey mit Recht An-
stoss genommen, aber mit seinen Änderungsvorschlägen ἀντι-
ποιούμενον oder περιποιούμενον ist nichts gebessert. Ich dachte
an διαπονούμενον oder (was sinngemässer wäre) ἐπιδεικνύμενον.
Eine sichere Emendation weiss ich nicht. αἰεὶ ποιῶντα, woran
ich zuerst dachte, wäre zu matt.

DE VITA MOSIS LIB. II. §. 6 . . . ἀναγκαῖως καὶ προ-
φητείας ἔτυχεν, ὃν' ὅσα μὴ λογισμῷ δύναται καταλαμβάνειν,
ταῦτα προνοὶ Θεοῦ εὑροι. Die Ueberlieferung ist hier nicht
ganz in Ordnung, die Worte ταῦτα — εὑροι sind nur in der Hss.-
Gruppe BEMA erhalten und fehlen in allen andern Hss.; in Folge
dessen ist in diesen δύναται in δύνηται geändert und Θεῖω
zu λογισμῷ hinzugesetzt (ὅσα μὴ aber unangetastet gelassen). Die Worte
ταῦτα — εὑροι sind unentbehrlich, sie leiden aber an dem uner-
träglichen Hiatus Θεοῦ εὑροι. Wahrscheinlich ist nach Θεοῦ ein
Wort ausgefallen; ich vermuthe ταῦτα προνοὶ Θεοῦ <Θεσπίζων>
εὑροι. Vgl. § 187 διὰ δὲ τῆς προφητείας ὅσα μὴ λογισμῷ
καταλαμβάνεται Θεσπίζη.

§ 60 . . . ἀφ' ἀκάστου γένους ζώων ὅσα χερσαῖα καὶ πεηνὰ
εἰσήγαγεν ἄρρεν τε καὶ θῆλυ σπέρματα ὑπολειπόμενος πρὸς
καταλλαγὴν καιρῶν τῶν αἱθίς ποτε γενησομένων. Die Worte
πρὸς καταλλαγὴν καιρῶν sind stark verderbt. Mangeys Con-
jectur πρὸς καταβολὴν καὶ ἔτέρων (scil. σπέρματων) liegt zu
weit ab und passt nicht zu τῶν αἱθίς ποτε γενησομένων. Was
in den Worten ausgesprochen war, kann nicht zweifelhaft sein:
,zur Fortpflanzung (oder Erhaltung?) der Arten, die später ent-
stehen sollten‘. καιρῶν scheint mir deshalb aus γενῶν verderbt
zu sein. Für καταλλαγὴν vermutete ich καταγωγὴν (Hinab-
führung — Fortpflanzung). κατάγειν τὸ γένος und καταγωγὴ
γένους findet sich bei Ps.-Plut. X orat. vit. p. 843 E, allerdings in
anderer Bedeutung (Ableitung des Geschlechts, Stammbaum). Mög-
lich wäre auch, aber weniger prägnant, πρὸς καταμονὴν γενῶν.

§ 208 οἱ τὸν συγγράμμης ἀξιούσθωσαν οἱ καὶ ἐπισυρμὸν γλώττης ἀκαιρενόμενοι καὶ λόγων ἀναπλήρωμα ποιούμενοι τὸ ἄγιον οὐνομα; Der Ausdruck οἱ τὸν ist nicht geeignet, die Schlussfolgerung, die der Schriftsteller hier zieht, einzuleiten. Mangey verlangt οὐ τοινυ und fasst den Satz als Aufforderung (*ne igitur veniam mereamur*), nicht als Fragesatz. Aber οὐ beim Imperativ ist unmöglich. Die einfachste und dem Gedanken am besten entsprechende Änderung ist οἱ τοινυ: „und da sollen noch Verzeihung verdienen . . . ?“ Es ist derselbe Gebrauch von οἱ τοινυ wie der Abrah. § 158 οἱ τοινυ ἐπεχειρῶμεν δφθαλμοὺς λόγοις δύχωμιαζειν . . . ; „sollen wir da noch versuchen . . . ?“

§ 224 τῷ δὴ μηνὶ τούτῳ περὶ τεσσαρεσκαιδεκάτην ἡμέραν, μέλλοντος τοῦ σεληνιακοῦ κύκλου γίνεσθαι πλησιφασοῦς, σῆμα τὰ διαβατήρια, δημοφανῆς δορτή, τὸ Χαλδαιοτὸν λεγόμενον Πάσχα. Das Wort δημοφανῆς wird sonst nur vom Atticisten Phrynicos erwähnt: Phryn. Bekk. 36, 21 δημοφανὲς πρᾶγμα· τὸ πᾶσι φανερόν. Zu δορτή paest es nicht. Im Chronicon Paschale, wo diese ganze Philostelle citirt wird, ist dafür δημοφανῆς überliefert. Offenbar ist δημοφανῆς eine durch das vorhergehende πλησιφασοῦς entstandene Corruptio; aus δημοφανῆς ist dann durch weitere Verderbnis δημοφανῆς geworden. Was ursprünglich im Text dafür gestanden hat, kann m. E. nicht zweifelhaft sein: das allein passende Eigenschaftswort zu δορτή, das der Zusammenhang hier fordert, ist δημοτελής.

§ 248 ταῦτ' ἀναγκαῖος διεξεληλυθὼς περὶ τῶν μικτῶν ἔχοντων κληρουχίαν χρησμῶν, ἐξῆς δηλώσω τὰ καὶ ἐνθουσιασμὸν τοῦ προφήτου Θεοπισθέντα λόγια. Das Wort κληρουχία gibt keinen Sinn, es scheint einem ähnlichen Verschen wie vorhin δημοφανῆς seine Entstehung zu verdanken; da vorher von κλῆρος, κληρονομεῖν, κληρουχία die Rede ist, schrieb ein zerstreuter Schreiber hier wieder das Wort κληρουχία, an dessen Stelle vermutlich ein ganz anderes Wort gestanden hat. Auf Grund der beiden ähnlichen Stellen in § 190 und § 192 haben Mangey und Markland in verschiedener Weise die Stelle verbessert: Mangey wollte περὶ τῶν μικτῶν ἔχοντων *(καὶ)* κοινωνίαν χρησμῶν schreiben, Markland περὶ τῶν μικτῶν ἔχοντων δύναμιν χρησμῶν. Wenn meine Erklärung das Richtige trifft, ist nur κληρουχία als verderbt anzusehen. Es dürfte daher das Einfachste sein, mit

Markland δύναμιν (oder vielleicht φύσιν) für κληρουχίαν zu schreiben.

DE DECALOGO. § 33 ἀλλά γέ μοι δοκεῖ κατ' ἑαυτὸν τὸν χρόνον ἴεροπρεπέστατον τι θειμωνοργῆσαι κελεύσας ἦχον ἀόρατον δὲν ἀέρι δημιουργηθῆναι, . . . οὐκ ἄψυχον, ἀλλ' εὖδ' ἐξ σώματος καὶ ψυχῆς τρόπον ὅφου συνεστηκότα, ἀλλὰ ψυχὴν λογισήν ἀνάπλεω σαφηνεῖσας καὶ τρανότητος, ἥ . . . φωνὴν τοσαύτην ἔναρθρον δέξικησεν. Zu ψυχὴν bemerkte Mangey: „omnino scribendum ἦχήν“. Aber da κελεύσας ἦχον (so M., ἦχήν Mangey nach den übrigen Hss.) . . . δημιουργηθῆναι vorausgeht, wäre ἦχήν sehr matt. ψυχὴν ist ganz richtig, als Gegensatz zu οὐκ ἄψυχον ist es durchaus notwendig. Unsere Stelle scheint mir sogar die Handhabe zu bieten, in einer Parallelstelle eine bisher nicht bemerkte Corruptio zu beseitigen. de migr. Abrah. § 47, wo ebenfalls von der Stimme Gottes bei der Offenbarung am Sinai die Rede ist, heisst es: διὰ τοῦτο . . . τοὺς τοῦ Θεοῦ λόγους οἱ χρηστοὶ φωτὸς τρόπον ὁραμένους μηνύενται· λέγεται γὰρ ὅτι ,πᾶς δὲ λαὸς ἐνῷα τὴν φωνήν“, οὐκ ἕχει, ἐπειδή περ οὐκ ἀέρος πλῆξις ἥν διὰ τῶν στόματος καὶ γλώσσης ὀργάνων τὸ γινόμενον, ἀλλὰ φύγος ἀρετῆς τὸ περιανγέστατον, λογισῆς ἀδιαφοροῦν πηγῆς. Was πηγῆς an dieser Stelle bedeuten soll, verstehe ich nicht; ich denke, dass Philon auch hier λογισῆς ἀδιαφοροῦν ψυχῆς geschrieben hat.

§ 39 δείπερον δέ, ὅτι κοινῇ μὲν ἡς πλήθει τις ἐπειγούσιαζων οὐκ ἐξ ἀνάγκης διαλέγεται ἐνι, ὅτε δὲ προστάτων ἥ ἀπεγγρεύσι, ἰδίᾳ δὲν ἡς ἐνὶ ἐκάστῳ τῶν ἐμφερομένων εὑθὺς ἦν δόξαι τὰ πρακτά καὶ κοινῇ πᾶσαι ἀνθρώποις ὑφηγεῖσθαι. Dieser Satz bietet, trotzdem über den darin ausgesprochenen Gedanken kein Zweifel sein kann, für correcte Herstellung in grammatischer Beziehung manche Schwierigkeiten. Die hel. Ueberlieferung schwankt und scheint von Fehlern nicht frei zu sein. ἐνι, ὅτε δέ bei nur F, die meisten Hss. haben ἐνὶος δέ, G dagegen ἐνὶ ἐκόστῳ (ohne δέ). Dann haben ἰδίᾳ δ' (oder δέ) die Hss. außer M, der δ' auslässt. Mit Unrecht bin ich hierin M gefolgt; der Gegensatz zu κοινῇ μὲν ist jedenfalls ἰδίᾳ δ', wozuerdem ist der Hinter δίᾳ ἡς wohl kaum zulässig. Aus demselben Grunde ist meine Vermuthung, dass ὅτε δὲ προστάτων ἥ ἀπεγγρεύσι zu schreiben sei, hinfällig; denn ὅτε δὲ προστάτων ἥ ἀπεγγρεύσι müsste mit ἰδίᾳ κτλ. verbunden werden und dann

gäbe ἀπαγορεύει τὸ διά einen unzulässigen Hiatus. Wenn aber διά δ' richtig ist und damit das zweite Glied des Satzes beginnt, so muss das δέ vor προστάττω schiefhaft sein und δη, ὅτε ist unmöglich. Mit δηλοτε aber, wie die anderen Hss. haben, ist nichts auszufangen. Weniger anstössig ist ἐνδέ ἔκαστω, was G bietet, aber diese Lesart sieht aus, als ob sie von einem gelehrten Leser oder Corrector herühre; sie scheint aus dem zweiten Gliede entnommen zu sein. Vielleicht ist ὅτε δέ ein falscher Zuschl., ohne dieses wären die Worte οὐκ εἴς ἀνάγκης διελόγεται δη προστάττων ἢ ἀπαγορεύειν ganz correct. Im 2. Gliede wären dann zu ὡς δη ἔκαστω dieselben Participia (προστάττων ἢ ἀπαγορεύειν) zu ergänzen. Unverständlich ist mir aber τῶν διμφρομένων. Mangey übersetzt corrum qui adant, aber diese Bedeutung kann διμφρομένων schwerlich haben.

§ 92 εἰσὶ δ' οἱ μῆδὲ καρδαίνειν τι μέλλοντες θεοὶ πονηρῷ κατακόρως καὶ ἀνεξετάστως διηνόουσιν ἐπὶ τοῖς τιχοῦσιν, οὐδενὸς ἀμφισβήτουμένου τὸ παράπαν, τὰ μὲν αὐτῶν δὲ τῷ λόγῳ προσαναπληροῦντες ὄφκοις, ὡς οὐκ ἀμεινον ὅν ἀποκοπὴν φημάτων μᾶλλον δὲ καὶ ἀφωνίαν ὑποστῆναι παντελῇ. Die Worte τὰ μὲν αὐτῶν sind corrupt, eine sichere Emendation ist bisher nicht gefunden. Mangey vermutete τὰ ὑστερήματα τῶν λόγων nach 1. Cor. 16, 17 διε τὸ ὑμετέρον ὑστέρημα οὗτοι ἀνεπλήρωσαν und 2. Cor. 9, 12 προσαναπληροῦσα τὰ ὑστερήματα τῶν ἀγίων (vgl. auch Philon de nobil. B. II 444, 20 Mang. καὶ τὸ δοκοῦν ὑστερήσειν προσανεπλήρωσαν). Aber die Aenderung liegt zu weit ab von der Ueberlieferung. In demselben Sinne schlug ich vor τὰ μελοντα τῶν δὲ τῷ λόγῳ. Jetzt vermuthe ich τὰ κανὰ τῶν δὲ τῷ λόγῳ „die leeren, nichtsagenden Behauptungen in ihrer Rede“.

§ 93 ταύτην (τὴν ἴσοραν ἐβδόματην) ἔνειι μὲν τῶν πόλεων δορτάζουσιν ἀπαξ τοῦ μηνὸς ἀπὸ τῆς κατὰ Θεόν νομηνίας διαριθμούμεναι. Die nähere Benennung des Neumonds durch κατὰ Θεόν beruht offensichtlich auf einer Corruptel. Nach der Parallelstellen Tischendorf Philemon p. 44, 13 (ἴστι δὲ νομηνία κατὰ σελήνην) ist wohl zu corrigen τῆς κατὰ σελήνην νομηνίας. Es scheint, dass im Archetypus unserer Hss. σελήνην durch das bekannte Zeichen ausgedrückt war, das sich besonders in astrologischen Hss. häufig findet, und dass dies fälschlich als ΘΝ(Θεόν)

gelesen wurde. Möglich wäre auch *κατὰ σεληνιακὸν κύκλον* (vgl. *de vita Moes.* II § 224).

§ 106 μετὰ δὲ τὰ περὶ τῆς ἑρδόμης παραγγέλλει πέμπτον παράγγελμα τὸ περὶ γονέων τιμῆς τάξιν αὐτῷ δοὺς τὴν μεθόριον τῶν δυοῖν πεντάδων· τελευταῖον γὰρ ὅν τῆς προτέρας, ἐν ᾧ τὰ ιερώτατα πρὸς τὰ πέντε, συνάπτει καὶ τῇ δευτέρᾳ περιεχοίσῃ τὰ πρὸς ἀνθρώπους δίκαια. Die Worte *πρὸς τὰ πέντε* (so die meisten Ha.) geben keinen Sinn. Die Lesart der Ha. G. ἔνοι (für ἐν γάρ) τὰ ιερώτατα πρὸς τὰ ἔτερα πέντε καὶ συνάπτει τῇ δευτέρᾳ ist eine verunglückte Conjectur. Ich habe mit geringer Änderung *προστάττεται* geschrieben (so scheint auch der Armenische Uebersetzer gelesen zu haben); wie leicht ΠΡΟΣΤΑΤΤΕΤΑΙ zu ΠΡΟΣΤΑΠΕΝΤΕ werden konnte, liegt auf der Hand. Zu *προστάττεται* noch τὰ πέντε hinzuzufügen, wie Wendland wollte, ist nicht nöthig.

§ 138 . . . τὸ μὲν γὰρ πρῶτον φθείρουσι τὴν σεμνὴν ἀλήθειαν, ἡς οὐκ ἔστιν ἐν βίῳ κτῆμα ιερώτατον, ἡλίου τρόπον φῶς τοῖς πράγμασι περιτεθείσης, ἵνα μηδὲν αὐτῶν ἐπισκιάζηται. Für ιερώτατον wird nach dem Vorgange von Turnebus gewöhnlich *ιερώτερον* geschrieben. Ich möchte eher annehmen, dassa ιερώτατον zu dem folgenden φῶς gehört, wozu wir sonst wegen ἡλίου τρόπον ein ehrendes Beiwort vermissen würden, und dass nach κτῆμα ein Comparativ (z. B. *χάλλιον*) ausgefallen ist: οὐκ ἔστιν ἐν βίῳ κτῆμα (*χάλλιον*), ιερώτατον ἡλίου τρόπον φῶς τοῖς πράγμασι περιτεθείσης. Vgl. de iudice 3 (II 346, 46 Mang.) εἰ δ' οὕτως ἐν βίῳ καλὸν ὡς ἀλήθεια . . .;

§ 144 τὸ δ' ἀντίον ἀγαθῷ κακόν, ὅταν ἐκβιασάμενον πληγὴν ἐπενέγκῃ κακοῖον, συννοτας καὶ καπηφείας εὐθὺς αὐτὴν ἀναπίμπλησιν ἄκονσαν. Für *ἐκβιασάμενον* (herausdrängen) ist wohl *εἰσβιασάμενον* (eindringen) zu schreiben, wie auch das Wort *εἰσφιασμένον* in dem unmittelbar folgenden Satze zeigt: ὅταν δὲ τὸ κακόν μήπω μὲν *εἰσφιασμένον* θάλβη.

§ 157 τῷ δὲ τρίτῳ ὑποστέλλει τά τε ἀνώμοτα πάντα καὶ ἐφ' οἷς ὁμοίωται δεῖ. An *ὑποστέλλει* hatte ich Anstoß genommen, weil ich in den Wörterbüchern für *ὑποστέλλειν* nicht die Bedeutung angegeben fand, die hier passt und den andern von Philon in diesem Abschnitt gebrauchten Ausdrücken (*ὑποτάττειν*, *ὑποπίπτειν*, *ἐμφέρεσθαι*) entspricht. Auf Vollständigkeit unserer Lexika in dieser Beziehung darf man sich jedoch nicht verlassen.

ὑποστέλλειν kommt in dieser Bedeutung auch sonst bei Philon (und vielleicht auch anderswo) vor, und zwar, wie es scheint, nicht nur transitiv (= ὑποτάσσειν), sondern auch intransitiv (= ὑποτίττειν) gebraucht: vgl. de concup. 12 (II 357, 49 Mäng.) τοσαῦτα . . . ἀποχρωντας κατὰ τὴν δύναμιν εἴρηται πρὸς συμπλήρωσιν τῶν δέκα λογίων καὶ τῶν τούτοις ὑποστελλόντων· εἰ γὰρ δει τὰ μὲν φωνῇ θεῖᾳ χρησιμωδῆθεντα κεφάλαια γένη νόμων ἀποδεῖξαι, τοὺς δὲ κατὰ μέρος πάντας οὓς διηρμήνευσε Μωυσῆς ὑποστέλλων τὰ εἴδη κτλ.

§ 159 . . . καὶ ἦν Ἐβραῖος πατρίφ γλώττη Πάσχα προσαγορεύουσιν, ἐν γένει θύουσι πανδημεὶ αὐτῶν ἔκαστος τοὺς ἱερεῖς αὐτῶν οὐκ ἀναμένοντες. Für αὐτῶν ἔκαστος habe ich αὐτὸς ἔκαστος vermutet, da der Nachdruck darauf liegt, dass ein Jeder selbst (ohne Hinzuziehung eines Priesters) das Opfer darbrachte. Das zweite αὐτάν, das in der Armenischen Uebersetzung fehlt, ist vielleicht zu streichen, denn es ist durchaus entbehrlich. Beides, die Aenderung des ersten αὐτῶν wie die Streichung des zweiten, findet eine Stütze in der Parallelstelle Tischendorf Philonea p. 48, 17 . . . ὑπὸ τῆς ἄγαν περιχαρελας ἔθνον αὐτοὶ διὰ προθυμίαν ἄλεκτον καὶ ἐσπενσεμένως τοὺς ἱερεῖς οὐκ ἀναμένοντες. Der Hiatus πανδημεὶ αὐτὸς ist wohl dadurch entschuldigt, dass die Worte αὐτὸς ἔκαστος als ausserhalb der Construction stehend gewissormassen eine Parenthese bilden.¹⁾

1) Bei dieser Gelegenheit bitte ich folgende nachträglich bemerkte Druckverschen im 4. Bande zu corrigiren: p. 116, 5 πλονιάτατος. 127, 16 ἄλλ' für ἄλλ'. 141, 19. 20 Anm. δεμῶ (om. αλε) ceteri für δεμοῦ. 183, 14 θεραπευοντα. 304, 15/16 ιοημερίας.

Breslau.

LEOPOLD COHN.

gelesen wurde. Möglich wäre auch *κατὰ σεληνιακὸν κύκλον* (vgl. *de vita Mo. II § 224*).

§ 108 μετὰ δὲ τὰ περὶ τῆς ἀβδόμης παραγγέλλει πέμπτον παράγγελμα τὸ περὶ γονέων τιμῆς τάξιν αὐτῷ δοὺς τὴν μεθόριον τῶν δυοῖν πεντάδων· τελευταῖον γὰρ ὅν τῆς προσθετας, ἐν ᾧ τὰ ιερώτατα πρὸς τὰ πέντε, συνάπτει καὶ τῇ δευτέρᾳ περιεχούσῃ τὰ πρὸς ἀνθρώπους δίκαια. Die Worte πρὸς τὰ πέντε (so die meisten Hss.) geben keinen Sinn. Die Lesart der Bz. G ἔνοι (für ἐν ᾧ) τὰ ιερώτατα πρὸς τὰ διπεντέτες καὶ συνάπτει τῇ δευτέρᾳ ist eine verunglückte Conjectur. Ich habe mit geringer Abänderung προστάττεται geschrieben (so scheint auch der Armenische Uebersetzer gelesen zu haben); wie leicht ΠΡΟΣΤΑΤΤΕΤΑΙ zu ΠΡΟΣΤΑΠΕΝΤΕ werden konnte, liegt auf der Hand. Zu προστάττεται noch τὰ πέντε hinzuzufügen, wie Wendland wollte, ist nicht nötig.

§ 138 . . . τὸ μὲν γὰρ πρῶτον φθείρουσι τὴν σεμνὴν ἀλήθειαν, ἡς οὐκ ἔστιν ἐν βίῳ κτῆμα ιερώτατον, ἡλίου τρόπον φῶς τοῖς πράγμασι περιτιθείσης, ἵνα μηδὲν αὐτῶν ἀπισκιάζηται. Für ιερώτατον wird nach dem Vorgange von Turnebus gewöhnlich ιερώτερον geschrieben. Ich möchte eher annehmen, dass ιερώτατον zu dem folgenden φῶς gehört, wozu wir sonst wegen ἡλίου τρόπον ein ehrendes Beiwort vermissen würden, und dass nach κτῆμα ein Comparativ (z. B. κάλλιον) ausgesunken ist: οὐκ ἔστιν ἐν βίῳ κτῆμα (κάλλιον), ιερώτατον ἡλίου τρόπον φῶς τοῖς πράγμασι περιτιθείσης. Vgl. *de indice 3* (II 346, 46 Mang.) τι δ' οὖτας ἐν βίῳ καλὸν ὡς ἀλήθεια . . .;

§ 144 τὸ δ' ἐντελον ἀγαθῷ κακῷ, ὅταν ἀχθιασάμενον πληγὴν ἐπενέγκῃ καίριον, συννοτας καὶ κατηφείας εὐθὺς αὐτὴν ἀνακίμπλησιν ἄκουσαν. Für ἀχθιασάμενον (herausdrängen) ist wohl εἰσβιασάμενον (eindringen) zu schreiben, wie auch das Wort εἰσφιεσμένον in dem unmittelbar folgenden Satze zeigt: ὅταν δὲ τὸ κακὸν μῆτα μὲν εἰσφιεσμένον θλίψῃ.

§ 157 τῷ δὲ τρίτῳ ὑποστέλλει τά τε ἀγάμοτα πάντα καὶ ἐφ' οἷς ὁμοίωται δει. An ὑποστέλλει hatte ich Ansatz genommen, weil ich in den Wörterbüchern für ὑποστέλλει nicht die Bedeutung angegeben fand, die hier passt und den andern von Philon in diesem Abschnitt gebrauchten Ausdrücken (ὑποτάττειν, ὑποπίπτειν, ἐμφέρεσθαι) entspricht. Auf Vollständigkeit unserer Lexika in dieser Beziehung darf man sich jedoch nicht verlassen.

ὑποστέλλειν kommt in dieser Bedeutung auch sonst bei Philon (und vielleicht auch anderswo) vor, und zwar, wie es scheint, nicht nur transitiv (= ὑποτάττειν), sondern auch intransitiv (= ὑποπίπτειν) gebraucht: vgl. de concup. 12 (II 337, 49 Mang.) τοσαῦτα . . . ἀποχρωντως κατὰ τὴν δύναμιν εἴρηται πρὸς συμπλήρωσιν τῶν δέκα λογίων καὶ τῶν τούτοις ὑποστελλόντων· εἰ γὰρ δεῖ τὰ μὲν φωνῇ θεῖᾳ χρησιμοδηθέντα κεφάλαια γένη νόμων ἀποδεῖξαι, τοὺς δὲ κατὰ μέρος πάντας οὓς διηρμήνευσε Μωνοῦς ὑποστέλλων τὰ εἶδη κτλ.

§ 159 . . . καὶ ἦν Ἐβραῖοι πατρίῳ γλώσσῃ Πάσχα προσαγορεύουσιν, ἐν γὰρ θύσιοις πανδῆμεὶ αὐτῶν ἔκαστος τοὺς ἵερεis αὐτῶν οὐκ ἀναμένοντες. Für αὐτῶν ἔκαστος habe ich αὐτὸς ἔκαστος vermutet, da der Nachdruck darauf liegt, dass ein Jeder selbst (ohne Hinzuziehung eines Priesters) das Opfer darbrachte. Das zweite αὐτοῦ, das in der Armenischen Uebersetzung fehlt, ist vielleicht zu streichen, denn es ist durchaus entbehrlich. Beides, die Aenderung des ersten αὐτοῦ wie die Streichung des zweiten, findet eine Stütze in der Parallelstelle Tischendorf Philonea p. 46, 17 . . . ὑπὸ τῆς ἄγραν περιχαρεσίας ἔθνον αὐτοὶ διὰ προθυμίαν ἀλλατον καὶ ἀπεναμένως τοὺς ἱερεis οὐκ ἀναμένοντες. Der Hiatus πανδῆμεὶ αὐτὸς ist wohl dadurch entschuldigt, dass die Worte αὐτὸς ἔκαστος als außerhalb der Construction stehend gewissermaassen eine Parenthese bilden.¹⁾

1) Bei dieser Gelegenheit bitte ich folgende nachträglich bemerkte Druckverschen im 4. Bande zu corrigen: p. 116, 5 πλευσιάτατος. 127, 16 ἀλλ' für ἀλλ'. 141, 19. 20 Anm. δερῶ (om. ale) ceteri für δεροῦ. 183, 14 ἀπεβαίνουσαν. 204, 15/16 ληγμαρίας.

Breslau.

LEOPOLD COHN.

DEMOSTHENES ΠΕΡΙ ΟΦΘΑΛΜΩΝ.

J. Hirschberg hat in seiner vortrefflichen Geschichte der Augenheilkunde Bd. I 368 ff. die Thatsache richtig erkannt, dass die sämtlichen Berichte der späteren Aerzte von Oribasius im 4. Jh. n. Chr. an, soweit sie die Augenheilkunde angeben, in letzter Linie auf dasselbe Quellenwerk zurückgehen, oder mit anderen Worten, dass bereits vor dem 4. nachchristlichen Jahrhundert die grossen Entdeckungen und Fortschritte der alexandrinischen, vornehmlich wohl herophileischen Aerzte auf dem Gebiete der Augenheilkunde zu einem grossen Canon verarbeitet worden sind, der die ganze Folgezeit beherrscht hat. In meiner Besprechung des Hirschbergschen Buches (Deutsche Literaturztg. 1900 Nr. 24, 1587 f.) habe ich darauf hingewiesen, dass sich nicht nur die Zeit der Entstehung dieses Canons genauer bestimmen, sondern dass sich sogar der Verfasser desselben mit dem zu Gebote stehenden Material namhaft machen lässt. Es ist dies deshalb von der grössten Bedeutung, weil wir dadurch in den Stand gesetzt werden, die grossen Entdeckungen und Fortschritte auf diesem Gebiete der Heilkunde zeitlich genauer zu bestimmen, als das bisher der Fall war.

Die bei dieser Untersuchung in Betracht kommenden Schriften sind der in dem Corpus der galenischen Schriften erhaltene *λατρός* (Gal. XIV 767 ff.), Oribasius mit mehreren Capitula seiner *συναγωγὴ λατρικὰ*, Aetius von Amida mit dem 7. Buche seiner *βιβλία λατρικά* und der von Th. Puschmann (Berliner Studien Bd. V 134) edirte *Anonymous περὶ ὄφθαλμῶν.*¹⁾ Die älteste dieser Schriften ist der pseudogalenische *λατρός*, der ohne Zweifel aus der Feder eines Anhängers der pneumatisch-eklektischen Schule um die Mitte des

1) Die späteren Aerzte wie Theophanes Nonnus (10. Jh.) und Johannes des Zacharias Sohn (14. Jh.) übergehe ich, weil sie keinen Anspruch auf Selbständigkeit machen, sondern im wesentlichen aus Paulus von Aegina geschöpft haben. Dagegen werde ich die Parallelüberlieferung des Paulus von Aegina (7. Jh.) und des Aerztes Leo (9. Jh.) in seiner *σύνοψις λατρευτῆς* (in Ermerins Anecdota med. gr.) gelegentlich heranziehen.

2. Jhdts. n. Chr. stammt.¹⁾ Fast die sämtlichen Krankheitsnamen und Krankheitsdefinitionen, die dieser Autor in dem Abschnitt *περὶ τῶν ἐν ὄφθαλμοις συνισταμένων παθῶν* (Gal. XIV 767 — 777) vorbringt, kehren bei Aelius in seiner Augenheilkunde in bisweilen wörtlicher Uebereinstimmung wieder. Zur Erklärung dieser Uebereinstimmung sind nur zwei Annahmen zulässig: entweder ist der *Anonymous* Quelle des Aelius oder aber sie schöpfen beide aus gemeinsamer Quelle. Von diesen beiden als zulässig bezeichneteten Annahmen stellt sich bei genauerem Zusehen die erstere sofort als unmöglich heraus: es genügt darauf hinzuweisen, dass Aelius denselben Gegenstande, den der Verfasser des *ἰατρός*, wie natürlich, summarisch auf ein paar Seiten abhandelt, ein ganzes Buch seiner Compilation gewidmet und dass er nicht nur die sämtlichen Augenkrankheiten vollständiger und reichhaltiger, sondern auch ihre Therapie ausführlich behandelt hat. Kurz — das 7. Buch des Aelius ist ein vollständiges Lehrbuch der Augenheilkunde, der Abschnitt in dem pseudogalenischen *ἰατρός* dagegen ist ein kurzer Auszug aus einem solchen. Zur Darlegung dieses Verhältnisses mögen mehrere Berichte beider Autoren in Gegenüberstellung folgen, wobei ich bemerke, dass sich die mit Sim. Jan. beigefügten Citate auf die von Simon von Genua (13. Jh.) erhaltenen Bruchstücke aus der verloren gegangenen lateinischen Ueersetzung des Demosthenes beziehen²⁾:

Ps. Gal. <i>ἰατρός</i> (XIV 771):	Aet. VII c. 84 ³⁾ :	Anon. <i>περὶ ὄφ-</i> <i>θαλμῶν</i> ed. Pusch- mann p. 146:
<i>Κριθὴ δὲ ἡ καὶ χριθὴν καλοῦσιν ποσθία λέγεται, δι-</i> <i>ταν <κατὰ> τὸ ἔτος ἐπὶ τῶν βλεφάρων πρὸς ταῖς βλεφαρί-</i> <i>ταῖς στεφανίαις 5 σιν ἔξωθεν μάλιστα ὑπόπνον <τι> παρά-, ὑπόπνον τι γέννεται,</i>	<i>ἡτοι ποσθίαν, δια-</i> <i>τοὺς ταρσοὺς μάλι-</i> <i>στα γίνεται φλεγμο-</i> <i>νή τις οὖσα παρα-</i> <i>μίκης, ἀοικυλα χρι-</i>	

1) Ein *ἰατρός* betiteltes Werk ist uns von dem Pneumatiker Herodot, dem Schüler des Agathinos und Zeitgenosse des Archigenes, bezeugt (Gal. XVII A. 999). Es sprechen mancherlei Gründe dafür, ihn mit dem Verfasser des erhaltenen Werkes zu identificiren; doch stimmt die Zeit nicht recht. Vgl. M. Wellmann *Pneum. Schule* 16.

2) Herausgegeben von Küba in den *Additamenta ad elenchum med. a Fabricio exhibitum* VII sq.

3) In der *Annotatio critica* zu Aelius bedeutet W den Codex Weigelianus, ssec. XV, jetzt Cod. Berol. gr. fol. 37, P den gleichfalls in Berlin befindlichen Cod. Philipp. 1534 ex bibl. Meerman., ssec. XVI.

μηκες, ὅμοιον κριθῆ
κατὰ τὸ σχῆμα, γέ-
νηται. γίνεται δὲ
καὶ ἄλλα μεῖζονα
κατὰ μέσα〈τὰ〉 βλέ-
φαρα κριθή λεγό-
μενα.¹⁾

Sim. Jan. (Kühn,
additamenta ad Fa-
bricii elenchum med.
vet. VIII 9): *Chrites.*
Demostenes. est par-
vissima ac purulenta
collectio, latino no-
mine hordeolum ap-
pellata, in capillis pal-
pebrae aut paulo su-
perius sive interius,
in medio lata et ex
altraque parte con-
ducta, hordei granum
similans, unde aliqui
graecorum dochion (?)
vocaberunt.

Ps. Gal. ιατρός
(XIV 771): λιθίασις
δέ ἐστιν, ὅταν ἐκ-
στραφέντων τῶν
βλεφάρων ὅμοια
πώροις περὶ τὸ βλέ-
φαρα ὑπάρχῃ λευκὰ
καὶ τραχέα (παχέα
ed.) καὶ οὖν λιθίας
ἐμφερῆ, νύσσοντα
τὸν ὄφθαλμόν.

τὸ σχῆμα κριθῆ ὅ-
μοιον.

3 ὑπὸ τὸ βλέφαρον
W 5 ξέωθεν post βλε-
φάρων transp. Hirschberg.
fort. θυδοθεν 7 κριθῆς W
ὅμοιον om. P

Paul. Aeg. III c. 22
p. 34 r 39: κριθή
ἐστιν ἀποστημάτιον
κατὰ τὸν τοῦ βλε-
φάρου ταρσὸν ἐπι-
μηκης. Vgl. Gal. XVII
A. 326.

Leo (Erm. anecd.
med. gr. 133): κριθή
ἐστιν, ὡς μὲν τινες
λέγουσι, τὸ χαλά-
ζιον, οἱ δὲ ἀκριβέ-
στεροι φασιν, ὅτι τὸ
μὲν χαλάζιον στρογ-
γύλον ἐστίν, ἡ δὲ
κριθή μακροτέρα,
ῶσπερ η κυρίως
κριθή.

Ael. VII c. 82: λι-
θίασιν ἐν βλεφά-
ροις λέγουσιν, ὅταν
ἐκστραφέντων τῶν
βλεφάρων πώροις
ὅμοια περὶ αὐτὰ
ὑπάρχῃ λευκὰ καὶ
τραχέα, ιόνθοις
παρεμφερῆ.

5 πόροις P 7 ὑπάρ-
χει P 8 τραχεῖα P

3) Κατὰ τὸ σχῆμα.

Ps. Gal. ὄροι (XIX
437): κριθή ἐστιν
ὑγροῦ συλλογὴ περὶ
τὸ βλέφαρον ἐπι-
μηκης, κριθῆ ὅμοια.
Vgl. Cels. VII 7, 2.

Απο. περὶ ὄφ-
θαλμῶν ed. Pusch-
mann p. 146: χάλα-
ζαι δὲ καὶ λιθίασις.
τὸ μὲν ὑγρὸν χαλά-
ζη ἔστιν, τῷ δὲ ἐκ
πώρου γένεσις ἐστιν.

Leo (Erm. 133):
λιθίασις ὄφθαλμῶν
ἐστιν, δταν ἐκστρέ-
ψας τὸ βλέφαρον

1) Vgl. Hirschberg s. a. O. 377 A. 8. Dass die Definition des Paulus von Aegina aus Galens Commentar zu Hippokrates Epidemien entlehnt sei, wie Hirschberg behauptet, wird niemand glauben. Die Definition ist sicher älter, und Galen hat sie so gut wie Paulus entlehnt.

Ps. Gal. Ιστρός (XIV 770): χαλάζωσις δέ ἔστι περιφερῆ τινα ἐνδοθεν τοῦ βλεφάρου ἐπάρματα περιγυραμμένα, ἕστοτε τῇ χαλάζῃ.

Vgl. Sim. Jan. (Κύθη additam. ad Fabricii cleanchum VIII 6): calaxa. Demosth.(nos). est in palpib[us] ex- cantic retunda, albida, perspicua, similia la- pidi grandineo. Pores est supradictae similia densitate concretus, sed multo durior supradicta etc.

Ps. Gal. Ιστρός (XIV 773): ὑπόσφαγμα δέ λέγουσιν, ὅταν ὑπὸ πληγῆς φαγέντων τῶν ἐν τῷ πρώτῳ χιτῶνι ἀγγείων μεταξὺ τῆς κτηδόνος τοῦ λευκοῦ καὶ τοῦ ἄντος χιτῶνος αἷμα ὑπέλθη, καὶ παραχρῆμα μὲν ἔναιμον ἦ, τὸ χρῶμα τοῦ ὄφθαλμοῦ, ὕστερον δὲ πελενόν.

Sim. Jan. (Κύθη additam. ad Fabricii cleanchum XI 9): yrofragma — sed Demo-

Aet. VII c. 83: χαλάζεῖν δὲ λέγουσι τὰ βλέφαρα, ὅταν ἐκτραφέντων αὐτῶν φαίνηται ὑπερέχοντά τινα στρογγύλα, διαφανῆ, δμοια χαλάζη καὶ διαιρουμένων ὑγρὸν 10 κονίται δμοιον τῷ λευκῷ τοῦ ὡσοῦ.

4 ἀπεραπότων ed.
5 φαίνεται ed. 6 τινα
ροτ φαίνεται transp. P
10 κονίται P ed.

Aet. VII c. 22: ὑπόσφαγμα λέγεται, ὅταν ἐκ πληγῆς τινος φαγέντων ἡ θλασθέντων τῶν δυ τοῖς χιτώνι τοῦ ὄφθαλμοῦ ἀγγεῖον μεταξὺ τῶν χιτῶνων τὸ αἷμα ὑπέλθη καὶ παραχρῆμα μὲν ἔναιμον φανῆ τὸ χρῶμα τοῦ ὄφθαλμοῦ, ὕστερον δὲ πελεόν.

Leo (Ερμ. 139): ὑπόσφαγμα καλοῦσιν ἦτοι αἵματίδα, δταν ἐκ πληγῆς τινος ὁ ὄφθαλμός φτᾶται ὑπομείνη, φλεβῶν μικροῦ καὶ ἐγχειρῆ αἷμα καὶ τος, ὁ δὲ περιστο-

ϊδης ὄγκους τινὰς λιθώδεις, ὥσπερ τὶ τραχώματα· ταῦτα δὲ νύττει κακῶς τὸν ὄφθαλμόν.

Paul. Aeg. III c. 22 p. 34: χαλάζεον ἔστιν ἀργοῦ ὑγροῦ σύστασις κατὰ τὸ βλέφαρον.

Vgl. Leo (Ερμ. p. 133): χαλάζεον λέγεται, δταν ἄντος τοῦ βλεφάρου ἔγγὺς τοῦ ταρσοῦ, δπον αἱ τρίχες, ψυδράκιά τινα στρογγύλα γίνηται μαλακὰ καὶ πλαδαρά, ἕστοτε χαλάζη.

Paul. Aeg. VII c. 22: ὑπόσφαγμά ἔστι φτῆξις τῶν φλεβῶν τοῖς ἐπιπεφυκότος ἐκ πληγῆς ὡς μάλιστα γίνομένη. Vgl. Hirselberg a. a. O. 374.

Ανοικ. περὶ ὄφθαλμῶν ed. Puschmann p. 140: ὑπόσφαγμα δέ ἔστι παρέγχυσις αἵματος 142, 5: τὸ δὲ ὑπόσφαγμα γίνεται τῶν φλεβῶν ἀναφρηγνυμένων τοῦ φαγοειδοῖς. φλεβῶδης γὰρ ὁ ἴμπην οὐκαὶ ἐγχειρῆ αἷμα καὶ τος, ὁ δὲ περιστο-

stenes ypofragma inquit est sanguinis congestio sub primae tunicae membrana, quae fit aut percussu aut gravi pressura aut vomitu vehementi etc.

Ps. Gal. *ἰατρός* (XIV 773): *κοιλώματα δὲ λέγεται ἐπὶ ὀφθαλμοῦ, δσα στρογγύλα καὶ κοιλα ἔλκη, πλατύτερα τῶν βοθρῶν γίνεται ἐν αὐτῷ περὶ τὴν ὕδωρ. ἄργεμον δέ ἐστιν, δταν κατὰ τὸν τῆς ὕδωρος κύκλον καὶ τὸ λευκόν, ἐνίστε δὲ καὶ τὸ μέλαν ἔλκος γένηται στρογγύλον καὶ ὑπόλευκον. νεφέλιον δέ ἐστιν ἔλκος ἐπιπόλαιον καὶ μικρῷ μεῖζον ἄργέμον καὶ λευκόν. ἀχλὺς δέ ἐστι περὶ δλον τὸ μέλαν ἀπὸ ἔλκώσεως ἐπιπολατον οὐλὴ λεπτοτάτη, ἀέρι ἀχλυώδει παραπλησία. ἐπίκαυμα δέ ἐστιν, δταν ἐξ ἐπιπολῆς η ἐπιδερμίς ἐπίκαυθεῖσα ἔλκωθή η καὶ βραχὺ βαθυτέρα <η ἔλκω-*

γένηται ἐρυθρὸν τὸ λευκόν, οὐχ δλον, ἀλλὰ μέρος· ἐὰν δὲ χρονίσῃ, οὐκ ἐρυθρόν, ἀλλὰ μέλαν γένεται.

ειδὴς ἡχιστα τοιοῦτος.

Aet. VII c. 29:
βοθρία μὲν καλεῖται, δταν ἐπὶ τοῦ μέλανος γένηται κοιλα καὶ στενὰ 5 καὶ καθαρὸ ἔλκη κεντήμασιν ὁμοια· κοιλώματα δὲ καλεῖται τὰ στρογγύλα καὶ πλατύτερα τῶν βοθρῶν ἔλκη καὶ ἥπτον βαθέα . . .

c. 28: *ἄργεμόν ἐστι τὸ κατὰ τὸν τῆς ὕδεως κύκλον γιγνόμενον ἔλκυδροιον, κατειληφός τὸ μέν τι τοῦ λευκοῦ, τὸ δέ τι τοῦ μέλανος, λευκὸν φαινόμενον.*

c. 27: *ἡ μὲν γὰρ ἀχλὺς ἐπιπόλαιός ἐστιν ἔλκωσις ἐπὶ τοῦ μέλανος γυγνομένη, παραπλησία ἀχλυώδει ἀέρι τῷ χρώματι κυανώδει, πολὺν τόπον ἐπ- 30 ἔχουσα τοῦ μέλανος*

Vgl. Apoll. *περὶ ὀφθαλμῶν* p. 148 ed. Puschmann. Paul. Aeg. VII 22 (ed. Hirschberg a. a. O. 380). Ps. Gal. *δροι* XIX 433 ff. Sim. Jan. (Kuhn additam. ad Fabricii elenchum XI 7): *Demostenes: ερίαυτα, inquit, est superficie leuis ulceratio sive ex febris sive tumoribus aut acrioris lacrymae effecta. collera est ulcus parvum, concavum, ut in ipso graeco vocabulo assignatur. boitriōn est quod rotundilate fuerit concavum in scemate fossarum, unde nomen accepit, et nullis sordibus infectum ei angustum in similitudine puncli tunc etiam inter circulum pupillae consiliatum, hinc doneque a supra dicto discernitur . . . acli (achlyς) ulcus levissi-*

σις¹⁾) γένηται ἐξ ἐπιφορᾶς μουάλης ἔγγενομένη. βοῶρειον δέ δοτιν ἔλκος κοίλον, καθαρόν, στενόν, κεντήμασι στρογγύλοις ὅμοιον, βαθύτερον ἔλκυδρον.

Vgl. Leo (Erm. 141): ἄργεμον λέγεται, ὅταν δὲ τῷ μέλανι κατὰ τὸν τῆς ἔριδος κύκλον στρογγύλα ὕλκη γένηται καὶ φαίνηται λευκότερα . . . νεφέλεον δὲ λέγεται, δεινὸν δὲ ἐπιπολῆς λευκώσσεως λεύκωμα γένηται λεπτὸν καὶ διεσπασμένον δοιάδος νεφέλη . . . ἀχλός δοτιν ὅταν καθ' ὅλον τὸν ὄφθαλμὸν δὲ ἔλκωσσες λεύκωμα γένηται.

. . . νεφέλεον δὲ παλεῖται τὸ δπὶ τοῦ μέλανος βαθύτερον τῆς ἀχλίος ὔλκος 35 καὶ μικρότερον, τῇ δὲ χροιᾱͅ λευκότερον. ἐπεκανυμα δὲ λέγεται, ὅταν τὸ μέλαν τοῦ ὄφ-
40 θαλμοῦ τραχυτέρν δὲ ἐπιπολῆς ἐπεκανεῖ φανή, τῇ χροιᾱͅ τερρόν γενόμενον. ἔγκαυμα δέ 45 δοτιν τὸ κατὰ τὸ πλειστον γιγνόμενον δὲ πυρετοῦ ἔλκος μετὰ ἀσχάρας ἀκαθάρτου δπὶ τοῦ 50 μέλανος ἦ τοῦ λευκοῦ· δπὶ μὲν τοῦ μέλανος κατὰ βάθος γιγνόμενον, καὶ ὡς δπίκεν δὲ τῇ 55 ἀνακαθάρται μεζονος διαβρώσσεως γιγνομένης τῶν ὑμένων προχειται δὲ τοῦ <ἔλκους> κατ' 60 ὄλγον τὸ ὑγρὲ καὶ ἐκεῖ δλος ὁ ὄφθαλμος.

тum summolens in superficie constitutum, latum, intra pupillae circulum, calore summo vel nebuleso, impediens visum, cum sorte pupillae fuerit in medio. nescion est nucus altius et brevis et supradicto nec pupillas occupare potest, solidius colore et magis impediens visum, cum supra pupillam fuerit. nomen denique ultraque et similitudine transcurrit, hic nubis, ille nebulae levitatis sui minime viuis videatur obstat . . . agrimon (argimon) est nubes de circulo pupillae constitutum, aliquam nigritatem occipientis partem, aliquam albedinem, leviter attentante rubore, impediens visum, cum pupillae partes invenerit.

16 γενέρων P
22 γέρει αι. P
29 ἔργα P
45 δοτιν P
58 δι τοῦ κατ' ὄλγον PW : corr. Hirschberg.

17 διελῆρος P αἰτιλῆρδε ed.
28 παρεπλησίαις P
41 διπολῆς P διπολῆς καὶ φανῆ PW
47 δι πυρετοῦ — 53 γενέρων αι. P

18 ὁ μὲν PW

πανεύδης δὲ P

44 διποληρα W

1) Der Text des Actius beweist, dass der Verfasser des ἐπικανηρα und δυκτηρια zusammengeworfen hat.

Ps. Gal. Ιατρός (XIV 774): μυιοχέφαλον δέ ἐστιν, ὅταν ἐξ ἑλκώσεως διαβρωθέντος τοῦ πρώτου χιτῶνος κατὰ τὴν ἔριν προκύψῃ ὁ δεύτερος χιτών, ὡς οἶον μυίας κεφαλῆς ἐσκέναται σταφύλωμα δὲ λέγεται, ὅταν ἡ κόρη τοῦ διφθαλμοῦ μετεωρισθῇ μετὰ φλεγμονῆς καὶ πόνου καὶ γένηται (γένηται ed.) δμοιον δαγύλ σταφυλῆς, λευκὸν τῇ χροιᾷ.

Vgl. Sim. Jan. (Kühn additam. ad Fabricii elenchum XI 5): ασθλον. — Et Demostenes. ex secundae tunicae casus, extortore hinc aut extensa prima tunica uarum similans acinum, ipsius casus extensis: hinc denique nomen accepit etc.

Ps. Gal. Ιατρός (XIV 775): μυδρίασις δὲ λέγεται, δταν ἡ κόρη τῷ μὲν χρώματι μηδὲν παραλλάσση, πλατυτέρα δὲ η πολλῷ τοῦ

Aet. VII c. 35:

περὶ μυιοκεφάλων καὶ πρὸς μυιοκεφαλα καὶ πτερύγια. τῶν ἑλκῶν βαθυθέντων, δσα δι' ἀνάβρωσιν ἡ δῆξιν γίγνεται τοῦ κερατοειδοῦς χιτῶνος, προπίπτει

10 μέρος τοῦ δαγύοειδοῦς χιτῶνος καὶ τὸ προπεπτωκός μέρος μέλαν ἡ κναυοῦν φαίνεται....

15 μυιοκεφαλον δὲ κακληται, ἐπειδὴ τῷ σχήματι προσέοικε μυίας κεφαλῆς.

Aet. VII c. 36:

20 καλεῖται δὲ σταφύλωμα, δταν ὁ κερατοειδῆς χιτὼν κυρτωθῇ καὶ τὴν ὑπεροχὴν δαγύλ σταφυλῆς παραπλησίαν ποιήσηται.

P 1 περὶ μυιοκεφάλων (τ)
P 7 γίνονται P 10 δαγύατοειδοῦς P 11 χιτῶνος
om. W add. man. rec.

Aet. VII c. 54:

μυδρίασις καὶ πλατυκορία καλεῖται, δταν ἡ κόρη τῷ μὲν χρώματι μηδὲν ἀλλοιοτέρα 5 μηδὲν πλατυτέρα γένηται, πλατυτέρα ασις. ἐὰν δὲ μικρο-

Απο. περὶ ὄφεις αλμῶν ed. Puschmann 152: τοῦ καλουμένου σταφυλώματος πολλαὶ εἰσι διαφοραί· ἐκλήθη δὲ σταφύλωμα δις τὸ ἐοικέναι δαγύλ σταφυλῆς καὶ διὰ τοῦτο τὸ τοιοῦτον πάθος ἀνεδεξατο τὴν τοῦ σταφυλώματος δύομασιν.

Leo (Εργ. Λαοεδ. 145): μυιοκεφαλόν ἐστιν, ὅταν ἀνάβρωσις γένηται τοῦ κερατοειδοῦς χιτῶνος καὶ λοιπὸν ὁ ἔσωθεν τοῦ κερατοειδοῦς χιτών, ὁ μέλας λεγόμενος, πρόπεση ὡσεὶ κεφαλῆς μυίας.

Απο. περὶ ὄφεις αλμῶν (ed. Puschmann 152): ἐὰν ἡ κόρη τοῦ κατέ φύσιν εὐρυτέρα γένηται, λέγεται μυδρίασις. ἐὰν δὲ μικρο-

κατέ φύσιν, ώστε
διγγίζειν τῷ κάκλῳ
τῆς Ἱρεως καὶ ἐμπο-
δίζειν τὸ βλέπειν.
Vgl. Ps. Gal. δροι
(XIX 435).

Orib. V 450: ὅταν
ἡ κόρη τῷ μὲν χρώ-
ματι μηδὲν ἄλλοιο-
τέρα γένηται, πλα-
τυτέρα δὲ πολλῷ
τοῦ κατὰ φύσιν, καὶ
ποτὲ μὲν ὀλοσχε-
ρῶς ἐμποδίζεται
ὅραν, ποτὲ δὲ ὅρα-
σιν πλήν ἀμυδρῶς,
καὶ τὰ ὅραματα
αὐτοῖς δοκεῖ πάν-
τα μικρότερα εἶναι,
χειρόνου δηλονότι
τοῦ ὀπτικοῦ πνεύ-
ματος. γίνεται δὲ
τὸ πάθος δι' ἐπι-
φορὰν ὑγρῶν ἥτοι
ἀθρόως ἐπιφερο-
μένων ἡ κατέ βρα-
χύ, ἀνεπαισθήτως
διετεινομένου τοῦ
φαγοειδοῦς καὶ ἐπὶ
πλάνοι πλατυτομέ-
νης τῆς κόρης.

δὲ πολλῷ τοῦ κατὰ
φύσιν, ώστε διτοτε
συνεγγίζειν τῷ τῆς
10 Ἱρεως κάκλῳ· καὶ
ποτὲ μὲν ὀλοσχε-
ρῶς ἐμποδίζεται
ὅραν, ποτὲ δὲ ὅρα-
σιν πλήν ἀμυδρῶς,
15 καὶ τὰ ὅραματα
αὐτοῖς δοκεῖ πάν-
τα μικρότερα εἶναι,
χειρόνου δηλονότι
τοῦ ὀπτικοῦ πνεύ-
ματος. γίνεται δὲ
τὸ πάθος δι' ἐπι-
φορὰν ὑγρῶν ἥτοι
ἀθρόως ἐπιφερο-
μένων ἡ κατέ βρα-
χύ, ἀνεπαισθήτως
διετεινομένου τοῦ
φαγοειδοῦς καὶ ἐπὶ
πλάνοι πλατυτομέ-
νης τῆς κόρης.

Θ συνεγγίζει PW 12
ἐμποδίζει τὸ ὅραν P
13 ὅρασιν ἀμυδρῶς P
23 φερομένων P

τέρα γένηται ἡ κόρη
τοῦ κατὰ φύσιν
πάντα ὡς ἐμποδί-
ζεσθαι τὴν δρασιν,
καλεῖται τὸ τοιοῦ-
τον πάθος φθίσις.

Orib. V 450 (aus
dem Paul. Aeg. III
c. 22 p. 35 v 7 stamm).)

Ps. Gal. λατρός
(XIV 716): μύωπας¹⁾
δὲ λέγουσι τοὺς τὰ
μὲν σύνογγυς βλέ-
ποντας, τὰ δὲ πόρ-
ρων μὴ δρῶντας.

Vgl. Sim. Jen. (Kühn
additam. ad Fabricii
eleachium X 4): Do-

Aet. VII c. 47:
μύώπος λέγονται
οἱ ἐχγενετῆς τὰ μὲν
σμικρὰ καὶ σύνογ-
γυς βλέποντος, τὰ
3 δὲ μεγάλα καὶ πόρ-
ρων βλέπειν μὴ δυ-
νάμενοι τὰ τε γε-
γραμμένα ἀναγι-

Ps. Gal. ὄροι (XIX
436): μυωπίστεις
δοτε διάθεσις τε
γενετῆς. δι' ᾧ (ἥς
ει.) τὰ μὲν πλησία
ὅραμεν, τὰ δὲ πόρ-
ρων τῇ ἐπὶ βραχὺ²⁾
ἥ οὖδ' δλως.

Orib. V 457 (aus

1) μίωψ ist der Zustand der Kurzsichtigkeit, dafür später μύωψις, μύωψισις. Vgl. Hirschberg Gesch. d. Augenheilkunde I 110. 396.

mostenes miopasis inquit est passio, qua patientes remota non nisi vicina, vero admodum conductis palpebris vident, atque angusto lumine difficile perspiciunt.

Ps. Gal. Ιατρός (XIV 776): φθίσις¹⁾ δὲ λέγεται στενούμενης τῆς κόρης, ὡς κεντήματι ἐοικέναι, καὶ ἀμαυροτέρας καὶ φυσοτέρας γινομένης ἢ ἐξ ἀσθενειῶν ἐπικινδύνων ἢ κεφαλαλγιῶν ἐπιτεταμένων.

Vgl. Sim. Jan. (Kuhn addit. ad elenchum med. vet. a Fabricio exhibitum X 8): *ptisis inquit* (sc. Demosthenes) *oculi est angusta pupillae latitudo nutritimento cessante atque molium impediente, allestante paritum rugatione etc.*

νώσοντες συνεγ-
10 γίζουσι τοῖς ὄφθαλμοῖς· καὶ οἱ μὲν σκορδόφθαλμοὶ εἰσιν, οἱ δὲ ὀμαλοὺς ἔχουσι τοὺς 15 ὄφθαλμούς. ἀντατος δέ ἐστιν ἡ τοιαύτη διάθεσις.
1 μύοπες WP 2 γεννητῆς P 3 σύνογυς P
7 δὲ pro τε P 12 ἀνωμάλους post οἱ μὲν add. ed. σκορδόφθαλμοι P ed. 16 ἐστιν om. ed.

Aet. VII c. 55:
φθίσις δὲ λέγεται τῆς κόρης, ὅταν στενωτέρα καὶ ἀμβλυτέρα γένηται. 5 τοῦτο δὲ τοῖς πλειστοις συμβανεῖ ἐξ ἀσθενειῶν ἐπικινδύνων ἢ ἐπιτεταμένων κεφαλαλγιῶν. μείζονα δὲ τοῦ κατὰ φύσιν φαίνεται τούτοις τὰ ὁράμενα διὰ τὴν τῆς κόρης στενότητα.

10 μείζονα W μείζω P

dem Paul. v. Aeg. III c. 22 p. 36 r 26 geschöpft hat): μυωπίαι λέγονται οἱ ἐκ γενετῆς τὰ μὲν ἐγγὺς βλέποντες, τὰ δὲ ἐξ ἀποστάσεως οὐχ ὁρῶντες. ἀντατος δέ δοτινὴ τοιαύτη διάθεσις. ἐναντία δὲ πάσχουσιν οἱ γηρῶντες τοῖς μύωψιν· τὰ γὰρ ἐγγὺς μὴ ὁρῶντες τὰ πόρρω βλέπουσιν.

Leo (Erm. Anecd. 131): φθίσις λέγεται καὶ ὄφθαλμοῦ, ὅταν ἀτροφήσῃ καὶ μικρότερος γένηται καὶ κοιλότερος· ἐπὶ τούτου οὐ δεῖ κεχρῆσθαι κολλουρίοις — βλάπτει γὰρ καὶ ἕηραίνει — ἀλλὰ λουτροῖς καὶ εὐχύμῳ διατηγῇ.

Vgl. Anon. περὶ ὄφθαλμῶν ed. Puschmann 152. Ps. Gal. δροι (XIX 435).

Orib. V 450, von dem Paul. Aeg. III c. 22 (35 v 14) abhängig ist.

1) Ptosis ist Pupillenverengerung. Vgl. Hirschberg a. a. O. 382.

Durch die angeführten Stellen ist es hoffentlich klar geworden, dass beide, der Verfasser des *Ιατρός* sowie Actius, sei es direct, sei es, wie mich bei Actius wahrscheinlicher dünkt, indirect aus einer und derselben Quelle geschöpft haben. Wer war nun dieser Quellenschriftsteller und wann lebte er? Nach Hirschbergs Ansicht würden wir mit der Entstehung des Canons in die Zeit nach Galen, frühestens in den Anfang des 3. Jhdts. kommen. Dass dieser Ansatz unrichtig ist, beweist die von mir behauptete Abfassungszeit des *Ιατρός*. Wir können aber noch einen Schritt weitergehen und die Entstehung des Canons dem 1. Jh. n. Chr. zuweisen. Es folgt dies daraus, dass der Pneumatiker Rufus aus Ephesos zur Zeit des Trajan ihn bereits benutzt hat. Die Lehre dieses grossen Arztes von dem Glaukom und dem Star, wie sie uns Oribasius (V 452, aus dem Paulus von Aegina III c. 22 geschöpft hat) aufbewahrt hat, deckt sich mit dem, was wir von dem Verfasser des *Ιατρός* über beide Krankheiterscheinungen erfahren, abgesehen von den Namen (*ὑπόχυμα*, *γλαιύχωμα* Rufus, *ὑπόχυσις* Ps. Gal. XIV 768, *γλαιύχωσις* XIV 775) und von geringfügigen Abweichungen in der Darstellung. So heisst es bei Rufus, dass das Hypochyma ein Erguss von gerinnender Flüssigkeit zwischen Regenbogenbaul und Krystall sei, während der Verfasser des *Ιατρός* den Erguss der Flüssigkeit in die Pupille (*κατὰ τὴν χόρην*) verlegt:

Orib. V 452¹⁾:

περὶ γλαιυχώματος καὶ ὑποχύματος· ἐκ τῶν Ῥούφου. γλαιύχωμα καὶ ὑπόχυμα οἱ μὲν ἀρχαῖοι δὲ τι τριγοῦντο εἰναι. οἱ δὲ νοτεροι τὰ μὲν γλαιυχώματα τοῦ κρυσταλλοειδοῦς ὑγροῦ πάθος ἐνόμιζον τρεπομένον καὶ μεταβάλλοντος ἐκ τῆς οἰκείας χρόας πρὸς τὸ γλαιυκόν, τὰ δὲ ὑποχύματα ὑγρῶν παρέμπτωσιν πηγυνυμένων μεταξὺ τοῦ φαγοειδοῦς καὶ τοῦ κρυσταλλοειδοῦς. Στοι δὲ πάντα τὰ γλαιυχώματα ἀνίστατα, τὰ δὲ ὑποχύματα λατά, οὐ πάντα.

Ps. Gal. *Ιατρός* (XIV 775):

ὑποχεχύσθαι δὲ λίγουσι τινες, δταν συμβῇ παρέγχυσιν ὑγροῦ τινος γενέσθαι κατὰ τὴν χόρην καὶ πῆξιν πολλάκις, θοτε καλύσαι τὸ δρᾶν ἥ καὶ ἀμαρροῦσθαι ἐν τῷ φαίνειν. γλαιύχωσις δέ τοι τοῦ κρυσταλλοειδοῦς ὑγροῦ εἰς γλαιυκήν (λευκήν ed.) καὶ ὑδατώδη χροιάν μεταβολή, δι' ᾧ τὸ βλέπειν καλύσται.

Vgl. Aeon. *περὶ ὄφθαλμῶν* 152. Ps. Gal. *δροι* (XIX 438).

1) Vgl. Hirschberg a. a. O. 390 f.

Diese Uebereinstimmung könnte zu der Annahme verleiten, dass der Pneumatiker Rufus die postulierte Quelle sei. Diese Annahme, der an sich nichts im Wege steht, wird, abgesehen davon, dass wir von einem Werke des Rufus über Augenheilkunde keinerlei Kenntniss haben, durch den Hinweis zur Unmöglichkeit, dass er, wie er ja selbst andeutet, nicht der Urheber dieser Lehre ist, sondern dass sie schon vor ihm der grosse Augenarzt Demosthenes aus dem 1. Jh. n. Chr. vertreten hat und dass die Darstellung der beiden Leiden, die uns Aet. VII c. 52. 53 aus dem Buche dieses Arztes über Augenkrankheiten erhalten hat, der des Verfassers des *ἰατρός* noch näher steht als die des Rufus:

Aet. VII c. 52:

περὶ γλαυκώσεως. Αημοσθένους. γλαικωσίς λέγεται διττῶς· ἡ μὲν γὰρ κυριως γλαικωσίς μεταβολή ἔστι 5 πρὸς τὸ γλαυκὸν καὶ ξηρότης καὶ πῆξις τοῦ κρυσταλλοειδοῦς υγροῦ. τὸ δὲ ἔτερον εἶδος τῆς γλαικώσεως ἐκ προηγησαμένου ὑποχύματος 10 γίνεται, πηγνυμένου κατὰ τὴν κόρην τοῦ υγροῦ σφοδρότατα καὶ ξηραινομένου· καὶ ἔστι τὸ εἶδος τοῦτο ἀνίστοι.

1 *Αημοσθένους* om. ed. 3 *γὰρ* om. W 6 *κρυσταλλοειδοῦς* WP
14 *τοῦτο τὸ εἶδος* ed.

Aet. VII c. 53:

περὶ ὑποχύσεως. Αημοσθένους. τὸ δὲ ὑπόχυμα υγροῦ ἔστι παρέγχυσίς πηγνυμένου κατὰ τὴν κόρην, ὥστε, ἐπειδὴν τελειωθῆ, κωλύει τὸ ὄραν.

2 *υγρῶν* — *πηγνύμενον* P
ὑγρῶν — *πηγνυμένων* ed. 5 *κωλύει* PW

Vgl. Sim. Jan. (Kühn addit. ad Fabricii elenchum IX 1): *Glaucoma. Paulus... Demosthenes. in his quam allissime coecantur. nam Graeci glaucom vocant.*

Ich denke, bei dieser Uebereinstimmung ist der Schluss unabsehlich, dass Demosthenes die Quelle des Pseudogalenischen *ἰατρός* und des Ephesiers Rufus ist, mit andern Worten, dass wir in ihm den Schöpfer des griechischen Canons der Augenheilkunde zu sehen haben. Eine erfreuliche Bestätigung dieses Resultates erhalten wir durch die Bruchstücke, die uns von dem epochemachenden Werke dieses Arztes erhalten sind. Bevor ich aber auf diese eingehe, kurz ein paar Worte über die Lebenszeit und das Werk des Demosthenes. Dem vielgeschmähten Galen (VIII 726 f.) verdanken wir die werthvolle Notiz, dass Demosthenes der von Zeuxis in Klein-

asien zwischen Laodikeia am Lykos und Karura gegründeten Schule der Herophileer angehörte und Schüler des Alexander Philalethes¹⁾ war zugleich mit Aristoxenos und Aglaidas.²⁾ Er lebte also in der ersten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. Da die Schule der Herophileer in Kleinasien zur Zeit, wo Strabo schrieb³⁾ (spätestens 19 n. Chr.), bereits erloschen war, so wird das Feld seiner Tätigkeit Alexandria oder Rom gewesen sein.⁴⁾ Seine Zugehörigkeit zu der Schule der Herophileer macht es begreiflich, dass er, dem Beispiele seines Lehrers folgend, sich an der Fehde beteiligte,⁵⁾ die über das Wesen des Pulses zwischen seiner Schule und der des Erasistratos sowie den empirischen Ärzten entbrannte und dass er sich auf dem Gebiet der Arzneikunde schriftstellerisch betätigte, das der Gründer seiner Schule zuerst wissenschaftlich in Angriff genommen hatte, auf dem Gebiet der Augenheilkunde. Ausser der Schrift über den Puls (*περὶ σφυγμῶν*) in drei Büchern,⁶⁾ in der er sich eng an seinen Lehrer anschloss, verfasste er ein Werk *περὶ ὀφθαλμῶν*.⁷⁾ Wie sein älterer Zeitgenosse Claudius Philo-

1) Gal. VIII 725: ὁ γε μὴν Ἡρόφιλος Ἀλεξανδρός ὁ Φιλαλέθης ἐπι-
αλέθαις διττὸν ἔκποιήσατο διὰ τὰς τοιαύτας ἐπηρεας τὸν ὄφεσμὸν τοῦ σφυ-
ροῦ . . . διὰ παραλαβῶν δὲ κάγει περὶ αὐτῶν ἵστως δίλγοντος ὅλου δρᾶ
πρότερον γε παρεγγράψας τοὺς τοῦ Δημοσθέου ὄρους μίσαντας τῷ διδα-
σκάλῃ (sc. Alessandro) Φιλαλέθης ἐκπληρώτος. Vgl. 731. Strab. XII p. 580.

2) Vgl. Bussemacker poet. bac. et did. Paris 1851 p. 97: πρὸς τὰς
ἀρχοτέρας ἑποχίας Ἀτταῖον εὐγενεστάτου Βοζαντίου δὲ Ἡρόφιλον τὸ γέ-
νος πατέγεντος Ἀλεξανδρός μαθῆτον, ευρυεδητοῦ δὲ Δημοσθέου καὶ
γίλον στίχοι. Des Aglaidas Staralbe wird von Aetius VII c. 50 (128 ed. Hirschberg) in einem Capitel, das zum Theil auf Demosthenes zurückgeht, erwähnt.

3) An die Identität unseres Arztes mit dem von Gal. XIII 855 (aus Askle-
piades ὁ Φαρμακίον) erwähnten Demosthenes aus Massilia vermöge ich nicht
zu glauben, obgleich die Zeit stimmen mag. Ärzte aus Massilia spielen eine
Rolle seit der Kaiserzeit: man denke an Crinas und Chermis. Vgl. Denesse
les oculistes Galloromains 42 f. Demselben Arzt wird das von Gal. XII 843
angeführte Recept angehören.

4) Vgl. H. Schoene de Aristoxeni περὶ τῆς Ἡρόφιλου αἰρέσεω libro XIII
Bonner Diss. 1893 p. 13.

5) Gal. VIII 727.

6) Der griechische Titel ist nirgends überliefert: aus der lateinischen
Übersetzung könnte man auf ὀφθαλμῶν βιβλίον schliessen. Doch scheint
das Vorbild des Herophilos auch für den Titel maßgebend gewesen zu sein.
Das einzige Citat des Herophilos bei Aet. VII c. 48, 118 H. steht in einem aus
Demosthenes entnommenen Capitel.

xenus¹) in seiner Chirurgie das gesammte chirurgische Wissen der damaligen Zeit zusammengefasst hat, so hat Demosthenes in dieser Schrift die gesammte Augenheilkunde canonisirt. Beider Schriften sind in gleicher Weise grundlegend geworden für die Folgezeit. Der *ophthalmicus liber* des Vindicianus, von dem in der von V. Rose edirten epitome *Vindiciani*²) die Rede ist, scheint weiter nichts gewesen zu sein, als eine lateinische Uebersetzung des epochemachenden Werkes des Demosthenes. Eine Handschrift dieser Uebersetzung³) existirte noch im 10—14. Jahrh., seitdem ist sie spurlos verschwunden. Sie war im Besitz der Bibliothek des Klosters Bobbio; in dem alten Klosterkatalog, der aus dem 10. Jh. erhalten ist,⁴) wird unter dem Bücherbestande ein *liber I Demosthenis* ausdrücklich erwähnt. Diese werthvolle Hds. muss zu Anfang verstümmelt gewesen sein; denn als der als Philosoph und Mathematiker hochberühmte Lehrer des Kaisers Otto III., Gerbert, der spätere Papst Sylvester II. (999—1003), durch kaiserliche Huld 982 Abt des Klosters geworden war, richtete er von hier aus (c. 983), wie wir aus seinem Briefwechsel ersehen,⁵) an einen Abt Gisalbert die Bitte, ihm den Anfang des *Ophthalmicus Demosthenis* zu schicken, wenn er in seinem Besitze sei: *de morbis ac remediis oculorum Demosthenes philosophus librum edidit, qui inscribitur ophthalmicus. eius principium si habetis, habeamus, simulque finem Ciceronis pro rege Dejotaro.* Dieser *ophthalmicus liber* gehörte zu den Lieblingsschriften des geistig überaus angeregten Mannes; als er sich nach seiner Flucht aus Italien in Reims aufhielt (985 resp. 988), erwachte in ihm die Sehnsucht nach jenem Werke und er bat den Mönch Rainardus brieflich um eine Abschrift desselben: *age ergo et te solo conscio et tuis sumptibus fac ut mihi scribantur M. Manilius de astrologia, Victorinus de rhetorica, Demosthenis ophthalmicus.*⁶) Sobald er dann nach dem Tode Gregors V. den päpstlichen Stuhl bestiegen hatte, scheint er ver-

1) M. Wellmann Die pneumatiche Schule 116. 123.

2) Theod. Prisc. ed. Rose p. 469: *dominantur autem in oculis nostris humores tres . . . de his in obtalmicum librum latius scripsimus.*

3) Für die Identität spricht die Gleichheit des Titels.

4) Vgl. Olleris, Oeuvres de Gerbert, Paris 1867 p. 493.

5) Olleris a. a. O. n. 213. Havet, Lettres de Gerbert n. 9 p. 7. Nach Olleris a. a. O. stammt dieser Brief aus späterer Zeit, nachdem er Erzbischof von Ravenna geworden, also c. 998.

6) Olleris a. a. O. n. 78. Havet a. a. O. n. 130 S. 119.

zulässt zu haben, dass die Handschrift nach Rom gekommen ist. Sicher ist, dass Simon von Genua (Simon Januensis), der ärztliche Caplan des Papstes Nicolaus IV. (1288 — 1292), in seinem *clavis sanationis* betitelten lexikalischen Werke eine Ha. der lateinischen Uebersetzung des Demosthenes¹⁾ benutzt hat. Dass diese Ha. keine andere gewesen ist als die Bobbiohandschrift, schliesse ich aus der Thatsache, dass beide in gleicher Weise zu Anfang verstümmelt waren. Die beweisende Stelle steht bei Simon Januensis in der Vorrede, in der er seine Quellen aufzählt: *Item ex etiā latīnico Demosthenis, continentē quicquid ad oculorum sanitatis custodiam et segritudinem curas expedit. hic liber antiquissimus mihi occurrit, in quo deficiebant de tincopia disputationes de visu pharima et de anatomia oculi. cetera vero erant et completa et miro lepore condita.*

Die Anordnung dieses Werkes entsprach derjenigen der Augenheilkunde des Actius: in der Einleitung behandelte der Verfasser die Anatomie des Auges und lieferte dann ausführliche Beschreibungen der verschiedenen Erkrankungen dieses Organs und ihrer Erscheinungen, mit denen er Vorschriften über ihre Therapie (Orib. V 447 — Act. VII c. 31), den Stoff und die Zusammensetzung der Kollyrien und die operativen Eingriffe verband.

Wenden wir uns nunmehr zu den in originaler Fassung erhaltenen Bruchstücken seines Werkes, für die außer Oribasius nur Actius in Betracht kommt. Da die Beischrift *Δημοσθέους* bisweilen in einer der beiden von mir verglichenen Actiushandschriften fehlt, so füge ich die entsprechenden Partien aus der lateinischen Uebersetzung des Demosthenes bei, um jedem Zweifel an dem Ursprunge der im folgenden mitgetheilten Fragmenten die Spitze abzubrechen.

Act. VII c. 73:

περὶ ἔκτρωπου· Δημοσθένους. ἐξ-
τρέπεσθαι ἐπὶ πλε-
ον συμβαίνει τὰ βλέφαρα

Ps. Gal. *Ιατρός* (XIV

772): *ἔκτετράφθαι δὲ λέγουσι τὰ βλέφαρα, δταν ἐπὶ πλέον ἐκτραπή, ἐλκωθέντων*

Cels. VII 7, 10.

Leo (Erm. anecd.
med. gr. 151): *ἐκτρόπιόν δοτιν, δτρόπιον δοτιν, δ-*
τοῦ ταρσὸς τοῦ βλεφάρου, μά-

1) Kühn, *additamenta ad Fabricii elenchem medicorum VII ff.*, der die bei Simon Jan. erhaltenen Bruchstücke des Demosthenes ebenda gesammelt hat. Die fünf Citate des Demosthenes, die sich in dem *liber pandoctorium medicinas* des Matthaeus Silvaticus (14. Jh.) vorfinden, stammen offenbar aus Simon von Genua. Vgl. Kühn a. a. O.

προηγησαμένης καὶ
ὑπερσαρκησάντων
τῶν βλεφάρων, πο-
τὲ δὲ ὑπὸ οὐλῆς
10 σκληροτέρας συνελ-
κομένου τοῦ βλε-
φάρου καὶ ἐκτρεφο-
μένου. γίγνεται δὲ
μᾶλλον περὶ τὰ κά-
15 των βλέφαρα.

1 ἐκτροπίων W 7 ὑπερ-
σαρκωσάντων codd. ed.
corr. Hirschberg.

Sim. Jan. (Kühn addit. IX 4): *hectotropion*.
Demo. hectropion inqui refractio atque eversio palpebrae inferioris ad exteriora, quae si aut senectutis debilitate aut paralysi aut anguli majoris rupto interius augmento constituto aut importuna partium incisura aut exteriorius cicatrice constituta.

Orib. V 446: περὶ χημώσεως ἐκ τῶν Δημοσθένους. χήμωσιν λέγοντιν, δταν ὑπὸ φλεγμονῆς ἴσχυρᾶς ἀμφότερα τὰ βλέφαρα ἐκτραπῇ, ὡς μόλις ὑπὸ τῶν βλεφόρων τοὺς ὄφθαλμους καλύπτεσθαι. Vgl. Orib. VI 252.

Sim. Jan. (Kühn addit. ad elenchum med. vet.

Paul. Aeg. III c. 22 (34 γ 11): ἐκτροπὴ τοῦ βλεφάρου τοῦτο τὸ πάθος ἔστιν ἥδιὰ οὐλὴν ἥδιὰ σάρκωσιν γινόμενον. Vgl. Theoph. Nonn. c. 51 (I 214).

Anon. περὶ ὄφθαλμῶν (146 ed. Puschmann): τὰ δὲ ἐκτρόπια γίνονται ἥδιὰ ὑπερσαρκωσιν τῶν βλεφάρων τῶν ἐκτὸς τρεπομένων.

Ps. Gal. δροι (XIX 439): ἐκτρόπιόν ἔστιν ὑπόφυσις σαρκὸς ἐν τῷ βλεφάρῳ, ἥτις βαροῦσα ἐκτρέπει τὸ βλέφαρον. αἰτία δὲ ἐκτροπῆς βλεφάρου ἥσαρκὸς ἐπίφυσις ἥπαράλυσις ἥ οὐλῆς σύστασις.

Ps. Gal. ἰατρός (XIV 773): χήμωσις δέ ἔστιν, δταν ἐκ φλεγμονῆς σφοδροτέρας ἀμφότερα τὰ βλέφαρα ἐκτραπῇ καὶ μὴ δλον σκέπη τὸν ὄφθαλμόν. κυρίως δὲ χήμωσις λέγεται, δταν τὸ λευκὸν ἐκατέρωθεν τῆς ἵριδος φλεγμάνη, κατὰ δὲ τοῦ τὰ ἀμφότερα

λιστα τοῦ κάτω,
ὑπὸ ἐλκώσεως
ὑπερσαρκήσῃ.

Απο. περὶ ὄφθαλμῶν (ed. Puschmann 142): γγωρίσματα χημώσεως. γγωριεῖς δὲ τὴν χήμωσιν ἐκ τοῦ παρείναι μὲν καὶ τῇ ὄφθαλμίᾳ τῶν ὅγκων τὴν ὁδύνην, μάλιστα δὲ ἐκ

a Fabricio exhibitum VIII 7): *chamosis . . . Demosthenes. chamosis est uolumen oculorum tumor, ut minime claudere valeat oculos aggredientes, adeo ut aliae partes primae tunicae sanguinolentiae et extenuatae apparet, pupillam interantes, non aliud quam marina conchilia semi-clausa aliquam partem sui corporis exterioris secanti prominere, unde nomen Graeci eidem passioni resuunt. nam concham chamen appellant etc.*

τὴν ἵσιν κοιλαινόμενον (χάνη), ὅμοιον τοῖς σχήμασι τῇ καλουμένῃ χήμῃ.

Paul. Aeg. VII c. 22 (p. 33 v 31): χήμωσιν λέγουσιν, ὅταν ὑπὸ φλεγμονῆς λοχυρᾶς ἀμφότερα τὰ βλέφαρα δικραπῆ, ὡς μόλις ὑπὸ στότῶν τοὺς δρθαλμοὺς καλύπτεσθαι, καὶ τὸ λευκὸν τοῦ δρθαλμοῦ μετεωρότερον τοῦ μέλανος γένηται καὶ ἐρυθρόν καὶ πολυμερῶς ἐπιλαμβάνη τοῦ μέλανος.

βλέφαρα ἀπαλλαγαί, μέσθαι, μόστε καὶ ἀκτερόπεσθαι (ἀκτρόφεσθαι cod.) καὶ μόλις κυρείσθαι καὶ τὸ λευκὸν ἐπὶ πολὺ τοῦ μέλανος ὑψηλότερον φαίνεσθαι.

Theophr. Novus c. 47 (I 204) aus Paulus von Aegina. Vgl. Ps. Gal. δροι (XIX 436).

Lee (Ἑπτ. Λαοεδ. παδ. gr. 141): δύο σημαίνει ἡ χήμωσις πάθη, διὰ μὲν δεῖται φλεγμονῆς μογάλης ἀμφότερα τὰ βλέφαρα κυρτωθῆναι καὶ δικραπῆ καὶ μὴ δύνανται δἰον σπάκειν τὸν δρθαλμόν . . . λέγεται δὲ χήμωσις κυρίως, ὅταν τὸ λευκὸν τοῦ δρθαλμοῦ φλεγματονός ὑψηλότερον γένηται τοῦ μέλανος, ὅπερ φαίνεται βαθύτερον καὶ κυλοτερός τὸ μέλανον.

Ps. Gal. Ιστρός (XIV 769): ἐμφύσημα δέ εἰσιν, δεῖται ἄφνω οἱ δῆσσας (οἰδίσσας ed.) ὁ ὄγκος ἐστὶν οἰδηδρθαλμὸς ἀχρούστεματος τοῦ βλεφαροῦ καὶ φλεγματεύσθεντος γένηται. γίγνεται δὲ ὡς ἐπιπλαν πρεσβύτερος, μάλιστα θέρους.

Paul. Aeg. III c. 22, 33 v 48: τὸ μὲν ἐμφύσημα δῆσσας (οἰδίσσας ed.) ὁ ὄγκος ἐστὶν οἰδηδρθαλμὸς ἀχρούστεματος τοῦ βλεφαροῦ.

Aet. VII c. 14:

περὶ ἐμφυσήματος δρθαλμῶν· ταῦτα Αημοσθένους.

Ἐμφυσάσθαι τὸν δρθαλμὸν λέγουσιν, δεῖται χωρὶς φανερᾶς αἰτίας οἰδήσας ὁ ὀδρθαλμὸς ἀχρούστεματος τε καὶ φλεγματω-

10 δέστερος καὶ κυησ-
μώδης ἴσχυρῶς μετὰ
φεύματος γένηται.
συμβαίνει δὲ τοῦτο
ῶς ἐπίκαν [μάλιστα]
15 τοῖς πρεσβυτέροις
ἀπὸ τοῦ πρὸς τῇ
ἡγετὶ κανθοῦ κυησμοῦ
ἀρχομένου, ὡσπερ
ὑπὸ μυίας ἡ κύνω-
20 πος δήγματος πλεο-
νάζει δὲ ἐν Θέρει.

2 ἀν ὄφθαλμοῖς P
τῶν Δημοσθένους om. P
6 καὶ post χωρίς add. W
11 ἴσχυρῶς om. W add. m.
rec. 12 γέγνεται P 14 μά-
λιστα post πρεσβυτέροις
transpos. P seclusi.

Απο. περὶ ὄφθαλ-
μῶν 142: ἐμφύσημα
δ' ἔστιν ὅγκος χαῦ-
νος ὃδατι ἑοικῶς
ἔξαιφνης ἐπιγενόμε-
νος μετὰ κυησμοῦ
κατὰ τὸν μέγαν κα-
θόν, μάλιστα δὲ προ-
γηγησαμένου μυίας ἡ
κύνωπος δακέντος,
διετελεῖ καὶ θεριτῆς
ῶρας πλεονάζει τὰ
τοιαῦτα· γεγηρακόσι
δὲ τοῦτο συμβαίνει
μᾶλλον ἡ νέοις.

Aet. VII c. 51:

περὶ παραλύσεως ὄφθαλμῶν· Δημο-
σθένους.

οὐ μόνον τὸ δπτικὸν νεῖρον, ὡς προ-
ειρηγται, ἀλλὰ καὶ δλος ὁ ὄφθαλμὸς ἐντοτε
δ παραλύεται, ποτὲ μὲν μετὰ τοῦ λοιποῦ σώ-
ματος τῶν δεξιῶν ἡ ἀριστερῶν μερῶν πα-
ραλυθέντων, ἔστι δ' ὅτε κατ' ἰδίαν γέγνε-
ται περὶ τὸν ὄφθαλμὸν μόνον ἡ παρά-
λυσις· καὶ ποτὲ μὲν τὸ βλέφαρον μόνον
10 παραλύεται, ποτὲ δὲ καὶ δλος ὁ ὄφθαλμός·
καὶ εἰ μὲν τὸ βλέφαρον μόνον παραλυθεῖη,
μέμικε διηνεκῶς ὁ ὄφθαλμὸς καὶ ἀναισθη-
τεῖ τὸ βλέφαρον· εἰ δὲ δλος ὁ ὄφθαλμὸς
παραλυθεῖη, τὰς εἰς τὰ πλάγια καὶ ἄνω
15 καὶ κάτω κινήσεις οὐ δύναται ἐπιτελεῖν,
καὶ εἴ τις ὑπαλείφει δριμυτέρῳ φαρμάκῳ,
οὐκ ἐπιδάκνεται.

1 Δημοσθένους om. W ed. 4 ὁ δλος ὄφθαλμός P 6 τῶν απε
ἀριστερῶν add. ed. 8 ἡ om. P 9 καὶ — 10 ὄφθαλμός om. P καὶ — 10
παραλύεται om. ed. 10 δλος om. W 11 μόνον om. ed. παρ-
λυθῆ PW 12 μέμικε P 14 παραλυθῆ W 16 ὑπαλείφεις ed.

Pa. Gal. Ιατρός

(XIV 771): παρα-
λελύσθαι δὲ λε-
γεται ὁ ὄφθαλ-
μός, δταν αὐτὸν
ἐπιλεπτωσιν αἱ
φυσικαὶ κινήσεις
καὶ μὴ δύνηται
ἀναβλέπειν ἡ κά-
τω βλέπειν, ἀν-
αίσθητος δὲ γῆ·
πολλάκις δὲ καὶ
περὶ μέρη τινὰ
τοῦ ὄφθαλμοῦ
τοῦτο συμβαίνει.

Aet. VII c. 50:

περὶ ἀμαύρωσεως· Δημοσθένους
καὶ Γαληνοῦ.

ἀμαύρωσις δοτινὸς παντελῆς ὡς
ἐπὶ τὸ πολὺ παρεμποδισμὸς τοῦ
5 ὅρῶν χωρὶς φανεροῦ πάθους περὶ¹
τὸν ὄφθαλμόν, καθαρᾶς δηλεοτί²
φαινομένης τῆς κόρης.

Sim. Jan. (Kuhn addit. ad eleachum
Fabricii VII 8): *anæurosis. Demosthenes in
obitacario <e>anærosis est pupille debilitas,
ita ut obscura apparet cum difficulti motu
et obscuro vixit et perfecit negotia.*

1 Δημοσθένεος καὶ Γαληνοῦ om. W 4 τό³
om. P παρεμποδισμός PW

Pz. Gal. Ιατρός (XIV

776): ἀμαύρωσις δέ
δοτινή, δταν παντελῆς
παρεμποδισμὸς γένεται
ὅρῶν χωρὶς φανερᾶς
αἰτίας.

Paul. Aeg. III c. 32
(35 + 51): ἀμαύρωσις
δοτινὸς παντελῆς ὡς
ἐπιπολὴ τοῦ ὅρῶν παρεμποδισμὸς χωρὶς
φανεροῦ πάθους περὶ¹
τὸν ὄφθαλμόν.

Vgl. Hirschberg 92.
391.

In der Aufzählung der verschiedenen Arten von Augenkrankheiten, die den Lidern und dem Auge selbst gemeinsein sind, folgen bei dem Verfasser des *Iatros* (XIV 767) hinter einander die *ξηροφθαλμία* (trockene Augenentzündung), *ψυροφθαλμία* (krätige Augenentzündung) und die *σκληροφθαλμία* (Lidverhärtung). Dieselben drei Arten kehren bei Actius VII c. 76—78 in anderer Reihenfolge wieder. Es ist auffällig, dass in der vom Verfasser des *Iatros* gegebenen Beschreibung die *ψυροφθαλμία* fehlt. Sieht man genauer zu, so ergiebt sich mit Hilfe der Parallelberichte, dass die von der trockenen Augenentzündung gegebene Beschreibung in Wirklichkeit die der kräftigen Augenentzündung ist. Demnach haben wir bei Galen eine Texilücke zu constatiren, die in dem Abirren des Schreibers ihre Erklärung findet und die ich in der folgenden Zusammenstellung auf Grund der Parallelberichte ergänzt habe:

Pz. Gal. Ιατρός (XIV
769): *ξηροφθαλ-
μία δέ δοτινή, δταν
<ό> ὄφθαλμὸς ὑπόξη-
ρος γένεται καὶ κυτομε-
δῆς καὶ ῥινοχής μπο-
ρος χωρὶς σκληρότη-
τος τῶν βλεφάρων.
ψυροφθαλμία*

Aet. VII c. 76:

περὶ σκληροφθαλ-
μίας. Δημοσθένους, ed. Puschm. p. 144:
σκληροφθαλμία περὶ σκληροφ-
θετινή, δταν συμβῇ τὰ
5 βλέφαρα σκληρὰ εἰναι ροφθαλμία μὲν
καὶ αὐτὸν τὸν ὄφθαλ-
μὸν σκληρότερον τε τῆς αὐτοῦ τοῦ
καὶ δυσκινητότερον ὄφθαλμον καὶ

Απορ.

περὶ ὄφθαλμῶν
μίας. Δημοσθένους, ed. Puschm. p. 144:
περὶ σκληροφ-
θετινή, δταν συμβῇ τὰ
σκληροφθαλμίας. σκλη-
ροφθαλμία μὲν
καὶ αὐτὸν τὸν ὄφθαλ-
μὸν σκληρότερον τε τῆς αὐτοῦ τοῦ
καὶ δυσκινητότερον ὄφθαλμον καὶ

δέ ἔστιν, δταν> οἱ κανθοὶ ἀλκώδεις καὶ τραχύτεροι καὶ κυησμώδεις ὡσι (εἰσὶ ed.) καὶ τὰ βλέφαρα ἐρυθριᾶ καὶ δάκρυον ἀλμυρὸν καὶ νιτρῶδες ἀποστάζη (διαστάζει ed.). σκληροφθαλμία δέ ἔστιν, δταν τὰ βλέφαρα σκληρότερα γ, καὶ αὐτὸς δ ὁφθαλμὸς δυσκίνητος καὶ ἐνερευθής.

Sim. Jan. (Καὶ π. I. c. X 7): *Prorotalmia. Domo. est pruriens oculorum cum parvo rubore et levissimotenus. ulceratione palpebrarum sine ullo lacrymarum fluore. Vgl. Paul. Aeg. III c. 22 (fol. 34 r 1). Leo (Erm. Anecd. 131).*

10 ύπάρχειν, ἔμπονόν τε καὶ ἐνερευθῆ, καὶ μάλιστα μετὰ τὸ ἐκ τῶν ὑπνων ἐξαναστῆναι δυσκόλως διανοίγειν τὰ βλέφαρα ὑγρασίαν 15 τε μηδεμίαν πενοῦσθαι, λήμας δὲ ἐν τοῖς κανθοῖς συνιστασθαι μικράς, συνεστραμμένας, ὑποξήρους, καὶ 20 ὅταν ἐκστρέψειν αὐτῶν βουλώμεθα τὰ βλέφαρα, μὴ δραδίως στρέφεσθαι δύνασθαι διὰ τὴν σκληρότητα. 25 περὶ ξηροφθαλμίας. ξηροφθαλμία δέ ἔστιν, ὅταν ὑπόξηρες δὲ φθαλμὸς γενηται καὶ κυησμώδης καὶ ἡσυχῆ ἔμπονος χωρὶς σκληρότητος τῶν βλεφάρων.

περὶ ψωροφθαλμίας. ψωροφθαλμία 30 δέ ἔστιν, δταν οἱ κανθοὶ ἀλκώδεις ὡσι καὶ ἐνερευθεῖς καὶ κυησμώδεις σφόδρα καὶ τὰ βλέφαρα ἐνερευθῆ 35 καὶ δάκρυον ἀλμυρὸν γ, νιτρῶδες ἀποστάζη.

2 Δημοσθένους οι. W 4 δστι W 7 τε οι. W 9 ὑπάρχει PW
 13 διανοίγει W 16 λήμα ed. 17 ἐπίστασθαι P 18 μικρὰ συνεστραμμένα
 ὑπόξηρα P ed. ἀνεστραμμένα W 20 ἐκστρέψαι W αὐτῶν οι. ed.
 21 βουλόμεθα ed. 27 δέ οι. ed. δστι W 29 κυησμώδης P
 30. ἐπίπονος ed. 35 δέ οι. W δστι W 38 εἰσι P ed.
 41 ἀποστάζει ed.

Sim. Jan. (Köhn addit. ad elenchum med. vol. a Fabricio exh. XI 9): *ydema. Demo. est inquit extensis frigida sine ullo dolore aliquae rubore inflationem extensis aliquae digitis impressa subcutaneis gravidum ingerens dolorum et impediens motus et aliquando etiam et humoris ingerens secundum aliquos etc.*

Act. VII 15:

*οιδαίνειν τὸν ὄφθαλμὸν λέγουσιν,
ὅταν συμβῇ ἐπίρθαι τὸ βλέφαρον
ἔξωθεν καὶ ἀχρούστερον εἶναι καὶ
βαρύτερον καὶ δυσκινητότερον καὶ
5 ὡχρότερον φαίνεσθαι· ἔνιοτε δὲ καὶ
τὸ λευκὸν τοῦ ὄφθαλμοῦ ὑπεράρει
ἐπὶ ποσὸν τοῦ μέλανος. Εστι δὲ
δέ τε σομφὸν οἴδημα ἔξωθεν περὶ τὸ
βλέφαρον γίγνεται, ὃ πιεζόμενον τῷ
10 δακτύλῳ ταχέως ὑποχωρεῖ καὶ ταχέως
ἀναπληροῦται· καὶ διτιν ἅπονον ὡς
ἐπὶ τὸ πολὺ καὶ ὁμόχροον τῷ κατὰ
ἔφύσιν, γίγνεται δὲ ὡς ἐπίπαν ὑπὸ¹
φεύματος ὑδαροῦς.*

1 λέγεται W 6 βλεφάρον PW ed. corr.
Hirschberg 8 ὅτε om. ed. καὶ post ὅτε
add. P 9 γυγνόμενον ed. πιεζοτα ed.
12 τὸ om. PW.

Orib. V 447:

*περὶ φλυκταινῶν· ἐκ
τῶν Δημοσθένους.*

*Θεραπεύειν τὰς φλυκταινας
φλυκταινας δὲ οὐτως·
πρὸ πάντων μὲν φυ-
λακτομένους λαλιὰν
πλεια, πταρμοίς, θυμούς, κατο-
ματος, συστέλλειν καὶ τὸ ποτὸν
ώς μάλιστα, κενώσει
ἐπειτα δὲ συστέλλειν καὶ τὸ ποτὸν 5
καὶ τὸ σιτὸν ὡς μάλιστα, κενώσει
[τε] τῆς κοιλας κλύσματι (μή) δριμεί-
χρωμένον, πειρᾶσθαι δὲ καὶ γάλακτι
τὴν κοιλαν ἔκλειν . . . τοὺς δέ ἐπε-
τὸ ποτὸν καὶ τὸ σιτὸν δέσμους καὶ τὰ πολλὰ πτύγματα 10
ώς μάλιστα, κενώσει ἐπὶ τούτων παραιτούμεθα· πάνυ γάρ*

Pa. Gal. Ιατρός (XIV
769): *οἴδημα δέ δοτιν,
ὅταν ἐπηρμένος καὶ
ἀχρούστερος ἦ καὶ δυσ-
κινητος (sc. ὁ ὄφθαλ-
μός) ἐπιφαίνηται. ἔντ-
οτε δὲ καὶ τὸ λευ-
κὸν ὑπὲρ τὸ μέλαν
ἐπαίρεται.*

Αποπ. περὶ ὄφθαλ-
μῶν (ed. Puschmann
142): *τὸ δὲ οἴδημά
δοτι μὲν καὶ αὐτὸ χαῦ-
νος ὄγκος, δοκιώς τῷ
διμφυσήματι, διαφέρει
δὲ αὐτοῦ τῷ ἄνευ προ-
φάσεως φανερᾶς συ-
ιστασθαι καὶ πιεζό-
μενον κοιλαίνεσθαι καὶ
ἀναπληροῦσθαι· Εστι
δὲ ψυχρότερον τοῦ ἐμ-
φυσήματος.*

Act. VII c. 31:

*Θεραπευτέον οὐν τὰς φλυκταινας
πρῶτον μὲν παραφυλαττομένους λα-
λιὰν πλεια, πταρμοίς, θυμούς, κατο-
ματος, συστέλλειν καὶ τὸ ποτὸν 5
καὶ τὸ σιτὸν ὡς μάλιστα, κενώσει
[τε] τῆς κοιλας κλύσματι (μή) δριμεί-
χρωμένον, πειρᾶσθαι δὲ καὶ γάλακτι
τὴν κοιλαν ἔκλειν . . . τοὺς δέ ἐπε-
τὸ ποτὸν καὶ τὸ σιτὸν δέσμους καὶ τὰ πολλὰ πτύγματα 10
ώς μάλιστα, κενώσει ἐπὶ τούτων παραιτούμεθα· πάνυ γάρ*

δὲ χρῆσθαι μὴ δριμεῖ
χλύσματι καὶ διαιτᾶ-
σθαι ἐν τόποις σκοτει-
νοῖς. τοὺς δὲ ἐπιδέσ-
μους καὶ τὰ πεύγματα
παραιτεῖσθαι δεῖ, κα-
ταπλάσμασι δὲ χρῆ-
σθαι κουφοτάτοις καὶ
ὑποστύφουσιν. κολλύ-
ριον δὲ ἀρμόζει τὸ
Νειλέως διὰ φόδων
διὰ γάλακτος ἐγχεό-
μενον.

εἰσι βλαβερὰ οὐ μόνον ἐπὶ τούτων,
ἀλλὰ καὶ ἐπὶ πάσης ὁφθαλμίας διὰ
δριμύτητα χυμῶν γιγνομένης. κατα-
πλάσσειν οὖν χρὴ ἐν ἀρχῇ μάλιστα, 15
ὅταν φλεγμονὴ συνεδρεύῃ, πούφοις
μέν, ἀλλ' ἐπιπλάτεσι . . . ἐπειτή-
δεια δὲ καὶ τὰ στύφοντα . . . κολ-
λύρια δὲ ἐν ἀρχαῖς ἀρμόδια, *(οἶον)*
τὸ Νειλον διὰ φόδων σὺν γάλακτι ἐγ- 20
χυματιζόμενον ὑδαρές.

1 μὲν post θεραπευτέον add. ed. 2 παρα-
φυλακτορέων WP : corr. 5 συστέλλειν ed.
6 ὡς om. P 7 τε seclusi 8 χρωμάνοντος W ed.
καὶ om. P 9 δικλύεις W, marg. add. δικλύειν
alt. man. 15 χρὴ post ἀρχῇ transpos. P 16 πού-
φως μὲν οὖν ἀλλ' ἐπιπλάτεσι ed. 17 ἐπι-
πλάττονται W ἀπὸ πλάτος P : corr. 20 διαρ-
ρεδον PW

Das bedeutsame Resultat dieser Analyse sehe ich darin, dass sich für die Augenheilkunde des Aetius das Werk eines bedeutenden Arztes des ersten nachchristlichen Jahrhunderts als Hauptquelle hat nachweisen lassen. Dies Ergebniss mahnt zur Vorsicht: man hüte sich, was leider noch immer zu häufig geschieht, die Selbständigkeit der späteren medicinischen Compilatoren zu hoch zu bewerthen. Es gilt für die Medicin dasselbe, was für die übrigen Zweige griechischer Geistesarbeit schon längst erwiesen ist: die Selbständigkeit der Production hört auf mit der nachchristlichen Zeit; was folgt, ist Compilation, die dadurch für uns an Werth und Bedeutung gewinnt, dass sie ungeahnte Einblicke gewährt in die von hohem wissenschaftlichem Geist getragene Arbeit der letzten vorchristlichen Jahrhunderte.

Potsdam.

M. WELLMANN.

ΒΟΥΣ ΕΒΔΟΜΟΣ

Es gab in Athen ein wie es scheint viel gebrauchtes, schon im 5. Jahrhundert bekanntes Sprichwort, das einen stumpfsinnigen Menschen als *βούς έβδομος* bezeichnete.¹⁾ Die Zeugnisse aber, die uns den Ursprung und die Bedeutung des Wortes berichten, sind größtentheils confus und verdorben; glücklicherweise bringt eine Ueberlieferung eine verständige Erklärung, sonst wären wir auf Räthen angewiesen. Aber auch diese liegt nicht in der ersten Fassung vor, und der Gelehrte, der zuletzt darüber gehandelt hat, W. H. Roscher, hat gerade sie verworfen und auf die anderen seine Ausführungen aufgebaut (Arch. f. Religionsgesch. VI 1903 S. 64 ff.). Ich will versuchen, den ursprünglichen Text wiederzugewinnen und die Verderbtheit zu erklären, das Weitere wird sich dann, wie ich hoffe, von selbst ergeben.

Sachlich unanziehbar und einleuchtend ist was uns Suidas unter *βούς έβδομος* bietet: ἐπὶ τῶν ἀναισθήτων. οἱ γὰρ πέμπτες ἔμψυχοι μὴ ἔχοντες θῦσαι ἐπλαττον ἐξ ἀλεύρου. Θυομένων δὲ τῶν ἐξ ἔμψυχων προβάτου νός αἰγὸς βοὸς ὅρνιθος χηρός, ἀθέτο έβδομος ὁ ἐξ ἀλεύρου. Aehnlich heisst es unter θῦσον. οἱ δὲ θῦσαι ἐξ ἔμψυχων ἀθέτο προβάτου νός βοὸς αἰγὸς ὅρνιθος χηρός, ἀθέτο έβδομος ὁ ἐξ ἀλεύρου. Man hat zu Opfern sechs verschiedene Thiere benutzt, die Armen aber, denen ein *ἔμψυχον* zu thun war, halfen sich damit, dass sie ein Rind aus Brot- oder Kuchenteig buken und es statt eines lebendigen darbrachten; wie uns ja von ähnlichen Auskunftsmittheiln öfters berichtet wird (vgl. Jahrb. f. Phil. 1881 S. 399, Griech. Kultusaltth. 90). Der Sinn des Sprichwortes ist darnach klar: der Stumpfsinnige heisst *βούς έβδομος*, weil er *ἀναισθήτος* ist, wie das gebackene Thier, das eigentlich doch ein *ἔμψυχον* sein sollte. Die

1) Suid. u. *βοῦς έβδομος* und *έβδομος*, Diogenian III 50 S. 224 der Götting. Ausg., Eustath. zu N 575 p. 1165, Zenob. bei Miller Mémoires de litt. grecque, Paris 1868 S. 357.

Ueberlieferung ist an einer Stelle nicht mehr fest: das eine Mal steht *βοῦς* an vierter, das andere Mal an dritter Stelle; es wird sich zeigen, dass weder dies noch jenes das Ursprüngliche gewesen sein kann.

Das *πρῶτον ψεῦδος* war — und es ist interessant, dass es Roscher genau so ergangen ist, wie den Paroemiographen —, dass man herauslas, „es handle sich um die Darbringung von sieben Opferthieren“, einer „έβδομάς“, wie Roscher S. 64 sagt. Bezeugt sind solche Opfer zwar nirgends, aber man hat sie „mit voller Sicherheit“ aus der Thatsache erschlossen, dass Selene neben sechs anderen Kuchen einen sog. *βοῦς ἑβδομός* zum Opfer erhielt. Beschrieben werden uns jene Kuchen als *πέμματα πλατέα κυκλοτερῆ*,¹⁾ flach und kreisrund; *κέκληνται δὲ* (sc. *σελήναι*) *ἀπὸ τοῦ σχήματος*.²⁾ Dass man sie der Selene opferte, bezeugen namentlich Kleitodemos in der Attis (Müller Frgm. hist. gr. I 362, 16) und Pollux VI 76: *πέλανοι δὲ κοινοὶ πᾶσι θεοῖς ὡς αἱ σελήναι τῇ θεῷ*, und auch der Name und die Form weisen ja darauf hin.³⁾ Zu ihnen pflegte man nun einen *βοῦς ἑβδομός* zu fügen. Suid. u. *βοῦς ἑβδ.* ἐκάλουν δὲ αὐτὸ (sc. *πέμμα*) *βοῦν*, *προστιθέντες καὶ τὸ ἑβδομόν*, διτι ἐπὶ ἔξ ταῖς σελήναις ἐπεθύνετο οὗτος *ἑβδομός*,⁴⁾ und ähnlich Pausanias bei Eustath. zu N 575 p. 1165 ἐπὶ δὲ ἔξ σελήναις . . . *βοῦν*, φασι, *ἑβδομόν* ἐπεττον *κέρατα ἔχοντα κατὰ μίμησιν πρωτοφυοῦς σελήνης*. Wahrscheinlich hat die Siebenzahl im Cult der Göttin eine Bedeutung gehabt (Usener Rhein. Mus. 1903 S. 350), schwerlich aber wurde ihr der *βοῦς ἑβδομός* aus diesem Grunde dargebracht. Abgesehen davon, dass dann sieben *σελήναι* denselben Zweck erfüllt hätten, wird uns überliefert, man habe bisweilen auch vier *σελήναι* und einen *βοῦς πέμπτος* geopfert: *ἔθνον μὲν οὖν καὶ ἐπὶ τέσσαρσι ποπάνοις τοῦτον τὸν βοῦν καὶ ἐκάλουν αὐτὸν πέμπτον βοῦν*, μᾶλλον μέντοι ἐπὶ ταῖς ἔξ *ἔθνον αὐτόν*, δις καὶ ἐκαλεῖτο διὰ τοῦτο *ἑβδομός βοῦς* (Paus. bei Eustath. a. a. O. und bis auf den fehlenden Schluss-

1) Suid. u. *βοῦς ἑβδ.*, Eustath. zu N 575 p. 1165, Apostol. V 8 S. 332.

2) Poll. VI 76. Vgl. Hesych u. *σελήνας*, Phot. u. *σελήνη*.

3) Aus Platons Phaon bei Athen. X 441 F — Meineke Frgm. com. III 674f. ist auf die gleichen Opfer für *Κουροτρόφος* nicht zu schliessen. Mit demselben Recht würde man aus der Stelle folgern, dass ihr gebratene Hasen geopfert oder Heroen die Felle der Opferthiere geweiht wurden.

4) Vgl. Suid. u. *έβδομαῖς*.

seit Suid. u. ἀνάστατος). Der Zweck war also, durch das Hinzufügen eines (symbolischen) Thieropfers den Werth der Darbringung zu erhöhen, die anderen Kuchen werden nur ein πρόθυμα gewesen sein; zum Opfer für Selene aber musste der βοῦς besonders geeignet erscheinen, weil die Hörner an die Gestalt des jungen Mondes erinnerten,¹⁾ wie die σελήναι an die des vollen. Den Namen hat der Kuchen natürlich nicht davon empfangen, dass man ihn an siebenter Stelle darzubringen pflegte, sondern weil er das siebente opferbare ἔμφυχον darstellte; das beweist schon das Sprichwort, und es wird sich noch weiter bestätigen; βοῦς πέμπτος aber war überhaupt keine sacrale, sondern wohl nur eine witzige Bezeichnung. Weit mehr Wahrscheinlichkeit hat, dass umgekehrt der βοῦς ἑβδόμος die Zahl der vorher geopferten Selenen bestimmt hat, denn sechs waren, wie wir gesehen haben, die Regel. Selbstverständlich war das Opfer das βοῦς ἑβδόμος nicht, wie die σελήναι, auf den Cult der Mondgöttin beschränkt. Pollux VI 76 führt nach seiner Bemerkung fort: ὁσπερ καὶ ὁ βοῦς· πέμπται γάρ δοτι κάρετα ἔχον πεπτυγμένα προσφερόμενον Ἀπόλλωνι καὶ Ἀρτέμιδι καὶ Ἐκάστῃ καὶ Σελήνῃ. Mögen die Göttinnen vielleicht identisch sein, so tritt doch Apollo hinzu, und andere Zeugnisse lassen keinen Zweifel darüber, dass die βοῦς-opfer, um sie kurz so zu nennen, auch sonst üblich waren. Von einem Altar in Athen besitzen wir eine Inschrift (CIA II 1686), aus der trotz der Unsicherheit der Ergänzung doch soviel hervorgeht, dass man auf dem Altar βοῦς ἑβδόμοντος geopfert hat, wenn er nicht gar ausschließlich dafür bestimmt war: θύει τῷ λείψι βοῦς ἑβδόμοντος. Auch CIA III 77 — v. Prott Leg. sacr. S. 7 Κρόνῳ ... ἐπι[θύ]σεις βοῦρ χοινικαῖον kann nur ein βοῦς ἑβδόμος gemeint sein;²⁾ μετὰ ποπάνων ἔνιοις καθαγιάζονται (βοῦρ ἑβδόμοντος) sagt Zenobius (Miller Mél. 357), und auch in der Inschrift geht ein πόπανον δωδεκάμηνον καθήμενον vorher. Endlich sagt Hesych. u. βοῦς ausdrücklich: πόπανός τι τῷ θυομένων, οὗτως ὅτι ταῖς ἀγιωτάταις Ἀθήνησι θυσίαις. Das sind nicht Seleneopfer, es wird sich die Bemerkung vor Allem, vielleicht ausschließlich, auf die Dianen beziehen, die als Sühnfest eigentlich blutige Opfer erheischten, statt derer die Aermoren aber

1) Suid. u. βοῦς ἑβδόμος· πέμπτα κάρετα δυοτετράκις σελήναι. Vgl. Suid. u. ἑβδόμοις, Poll. VI 76, Eustath. p. 1165, Apollon. V 8 S. 332, auch Horaz c. IV 2, 56 f.

2) So auch Roscher s. a. O. 67, 2.

πέμπατα εἰς ζεύν μορφὰς τετυπωμένα darbrachten (Thuk. I 126 mit Schol. Vgl. meinen Artikel *Diasia* bei Pauly-Wissowa). Bedenken wir, dass in den weitaus meisten Fällen der Unbemittelte, von dessen bescheidener Gabe Inschriften und Schriftsteller schweigen, dem Götter seinen gebackenen *βοῦς* dargebracht hat, so werden wir uns nicht wundern, wenn die Zahl der Zeugnisse nicht noch grösser ist. — Also der *βοῦς ἔβδομος* kann jeder Gottheit geopfert werden, und zwar nicht bloss als eine Zagabe zu sechs anderen, sondern als selbständige und einzige Opfergabe.¹⁾

Nun aber denke man sich, was für die Kuchenopfer in einzelnen Fällen zutrifft, für die blutigen Opfer geltend. Eine ‚Hebdomas‘, bestehend aus Schaf, Schwein, Ziege, einem Thier, von dem vorläufig noch nicht zu sagen, ob es ein Ochs oder ein Vogel ist, Huhn, Gans, Kuchen! Welch einer Gottheit durfte eine solche Sammlung angeboten werden? Von all den Thieren ist nur das Schaf sämmtlichen Göttern als Opfer genehm, von den anderen verschmäht der eine dieses, der andere jenes. Und doch hat man nicht nur das für möglich gehalten, sondern es sollen diese Massenopfer auch eine Eigenthümlichkeit — der Armen in Athen gewesen sein. Wie ist man zu dieser Ungeheuerlichkeit gekommen? So sonderbar das Ergebniss, so einfach ist der Weg, auf dem man dazu gelangte. Hatte man eine ‚Hebdomas‘, so war der lebende *βοῦς* neben dem *βοῦς ἔβδομος* unmöglich, denn dieser sollte ihn ja ersetzen. Man strich also das erste *βοῦς*. Nun aber hatte man nur fünf Thiere, und für den verschwundenen *βοῦς* musste ein Ersatz gefunden werden. Das war wohl schwierig, dennoch fällt zunächst auf, wie seltsam man sich zu helfen suchte. Bei Diogenian III 50 S. 224 lesen wir: *ἔβδομος δέ, διε ἐξ θύοντος πρόβατον* ὑπ αἴλα ὄρνιν πετεῖνον χῆρα ἔβδομον τὸν βοῦν ἔθυον. Das *πετεῖνον* musste natürlich befremden, und die Herausgeber fragen zweifelnd: *An πέλειαν?* Dagegen wendet Roscher a. a. O. 65, 2 mit Recht ein, *πέλεια* heisse die Wildtaube, und schreibt daher *περιστέριον*. Aber auch Opfer von Haustauben sollen erst nachgewiesen werden! Dass einmal zur Reinigung des Heiligtums der Aphrodite Pandemos in Athen auch Taubenblut benutzt wird

1) Opfer von vielen Kuchen, sei es allein, sei es in Verbindung mit Thieropfern sind bekanntlich sehr häufig. Vgl. Lobeck Agl. 1062 ff. Stengel Griech. Kultuslitth.² 89.

(CIA IV 2, 314c S. 86), beweist noch kein Taubenopfer,¹⁾ und aus dem Τυέτω . . . ὅρνιθα ὅ[τ]ιε[νά κε θέλη] CIGina. II 73 ist auf Tauben auch nicht zu schliessen, so lange man kein anderes sicheres Beispiel hat. Ueberhaupt aber handelt es sich hier ja nicht um absonderliche Culte oder Sühnriten, sondern um die üblichen Speiseopfer,²⁾ sonst hätte man unter den ἔμψυχα auch Fische, Pferde, Hunde u. A. anführen müssen. Das sinlose πετεινόν finden wir an derselben Stelle auch bei Arsenios und Apostolios V 8 S. 332. Ganz ratslos ist Makarios (II 89 S. 152): οὐδὲ τύπος ἔμψυχα πρόβατον ὑπὸ αἰγαὶ ὅρνιν χῆρα ἔβδομον ἀπέθνον πέμπμα τετράγωνον. Hinter ὅρνιν müsste entweder βοῦν oder πετεινόν stehen, und in der That hat eine Handschrift βοῦν, eine andere πετεινόν. In der benutzten Quelle hat wahrscheinlich hinter ὅρνιν wie hinter ἔβδομον richtig βοῦν gestanden, der Zweifelnde liess es beidemal weg, und das ἔβδομον kam an die sechste Stelle. Das einfachste Verfahren hat ein anderer Paroemiograph eingeschlagen (Miller Mélanges 377): οὐδὲ ἔμψυχα τύπος πρόβατον ὑπὸ αἰγαὶ ὅρνιν χῆρα νῆσσαν ἔβδομον ἀπέθνον πέμπμα αἱς σχῆμα βοός, und G. Wolff (Philol. XXVIII 189) freut sich nun auch ein Eatenopfer litterarisch bezeugt zu finden. Um so dankbarer müssen wir Miller für die Publicirung eines Ineditums aus Zenobios' Sammlung S. 357 sein: τὰ ἔμψυχα οὐδὲ τύπον³⁾ . . . πρόβατον ὑπὸ αἰγαὶ ὅρνιν βοῦν χῆρα καὶ ἔβδομον τὸν πετεινὸν βοῦν. Hier haben wir βοῦν an fünfter Stelle, wo das πετεινόν eindrang,⁴⁾ und am Ende τὸν πετεινὸν βοῦν. Das kann nur aus πετκόμενον oder einem ähnlich lautenden, dasselbe bedeutenden

1) Vgl. schon den Wortlaut der Inschrift: παρασκευάζειν αἱ μαρτυρίαι τοῦ λαροῦ περιστεράν πτλ.

2) Gänseopfer sind im Cult ausländischer Gottheiten, vor allem der Isis, vielfach bezeugt (Diod. I 84, Paus. X 32, 9. Wolff Porphyri. De philos. ex orac. hom. 191. Vgl. Schoemann Griech. Altih. 4 II 238, Berossys Theophrast üb. d. Frömmigkeit 186), aber sie sind nicht darauf beschränkt gewesen, und wenn auch nicht alle Beispiele, die Stephani Compte-rendu 1863 S. 79 zusammengestellt hat, sicher sind (vgl. Wolff Philol. XXVIII 190 f.), so werden doch einige bestehen bleiben, zu denen neuerdings ein ganz unzweifelhaftes hinzugekommen ist: auf einem Relief aus Aigina, das Sam Wide in der Σημ. Δρ. 1901 S. 113 f. publicirt hat, neben wir ein Artemisopfer dargestellt, die Opferthiere aber sind ein Hirsch und eine Gans. Mit Recht erinnert Wide dabei an die δρυῖδες ἐδεύδηροι neben dem Wild bei Paus. VII 18, 7.

3) Der Herausgeber: ἀξέθνειν.

4) So auch Makar. cod. S Paroemiogr. gr. II 152.

Wort entstanden sein.¹⁾ Die Reihenfolge, in der die Thiere aufgezählt werden, ist, wie in dem Zusammenhang natürlich, bestimmt durch die Häufigkeit des Opfers²⁾: Schaf, Schwein, Ziege, Huhn, Rind, Gans. Dass das Rind erst an fünfter Stelle steht, erklärt sich aus der Kostspieligkeit, dass die Gans die letzte einnimmt, aus der verhältnismässigen Seltenheit des Opfers; Suidas aber oder sein Gewährsmann, dem es zur Erklärung des Sprichwortes nur auf die Gegenüberstellung der ἔμψυχα und des ἄψυχον ankam, hat gemeint die Vierfüssler zusammenstellen zu müssen, wo es dann freilich keinen Unterschied machte, ob βοῦς die dritte oder vierte Stelle erhielt.

Und nun das Zweite: Wie kam man dazu, das überreiche Opfer den Armen zuzuweisen? Auch daran ist die unglückliche „Heddomas“ schuld. Den βοῦς ἔβδομος brachten die πένητες dar, so mussten sie denn auch alles andere in den Kauf nehmen. Wiederum aber lässt sich die Entstehung der Corruptel mit hoher Wahrscheinlichkeit nachweisen. ἐπειδὴ τὰ ἔμψυχα ἔξ ἔθνον οἱ πένητες πρόβατον ὑν κτλ. heisst es bei Zenobius Miller Mél. 357, οἱ πένητες ἔθνον ἔμψυχα ἔξ πρόβατον ὑν κτλ. bei Apostol. V 8 S. 332, οἱ γὰρ πένητες τῶν Ἀθηναίων ἔξ ἀεὶ θύοντες ἔμψυχα πρόβατον ὑν κτλ. bei Makar. II 89 S. 152, ἐν Ἀθήναις γὰρ οἱ πένητες ἔξ ἔμψυχα θύοντες πρόβατον ὑν κτλ. bei dem ungenannten Paroemiographen Miller Mél. 377, ἐπειδὴ ἔξ ἔθνον οἱ πένητες πρόβατον ὑν κτλ. auch bei Diogenian III 50 S. 224 cod. B. Man sieht, das πένητες sitzt bereits fest — an der falschen Stelle. Wie es da hineingerathen ist, lässt sich, meine ich, noch erkennen, und zwar aus der confusesten Ueberlieferung, wo sich das Vernünftige vom Unsinn am deutlichsten scheidet, am ehesten. Die Herausgeber des Diogenian geben III 50 (Parömiogr. gr. I 224)

1) Ich habe auch an πεπτόν gedacht, aber graphisch erklärt sich die Corruptel aus πεπτόμενον, wo die Endung in den Handschriften abgekürzt zu werden pflegt, leichter, und das part. prae. ist namentlich nach dem Artikel unbedenklich: das Rind, das man (immer) aus Kuchenteig herstellt — im Gegensatz zum ἔμψυχον —, nicht das vorhandene gebackene (πεπεμμένος).

2) Nach Roscher a. a. O. 65 f. nach dem Werth der Thiere. Er nimmt an, ursprünglich habe der βοῦς an erster Stelle gestanden, „musste aber, sobald er durch einen ziemlich werthlosen Kuchen ersetzt wurde, naturgemäss an die siebente Stelle rücken“, aber auch die Taube müsste dann mehr werth gewesen sein als die Gans (vgl. 66, 1), und wiederum das Huhn mehr werth als die Taube.

unter dem Text die Lesart eines cod. Vatic. (K): *οἱ γὰρ πάντες βοῦν ἔπιλαττον ἐξ αἰλεύρου θυμόμενων τῶν ἐξ ἐμψύχων οὐ εἰς γε τὸν οὐ νοο* πρόβατον ὅν αἴγα ὅρνιν πετεινὸν χῆνα βοῦν μὴ ἔχοντες ἐμψυχον ἀναλῶνται. Nehmen wir die gesperrt gedruckten Worte für sich¹) und betrachten das andere, übrigens sprachlich und sachlich Unverständliche, als Interpolation oder in unserem Falle richtiger als misslungenen Auszug aus einer bereits früher oder eben jetzt corrumpten Quelle, so haben wir das Richtige: die Armen formten ein Rind aus Kuchenteig, da sie ein lebendes nicht hatten; also dasselbe, was Suidas überliefert. Vergleichen wir nun wieder Zenobius Miller Mél. 357: *Ἐβδομον δὲ ἐπειδὴ τὰ ἐμψυχα ἐξ Ἰηνον οἱ πάντες πρόβατον ὅν αἴγα ὅρνιν βοῦν χῆνα καὶ Ἐβδομον τὸν πετεινὸν βοῦν*, so wird als ursprüngliche Ueberlieferung herzustellen sein: *Ἐβδομον δέ, ἐπειδὴ τὰ ἐμψυχα ἐξ Ιηνον, πρόβατον ὅν αἴγα ὅρνιν βοῦν χῆνα, Ἰηνον οἱ πάντες καὶ Ἐβδομον τὸν πεττόμενον βοῦν*. Die Verderbniss entstand dadurch, dass man *οἱ πάντες* hinter das erste *Ἰηνον* setzte und dann das (jetzt unverständlich gewordene) zweite *Ἰηνον* strich. Nehmen wir gar an, die Namen der Thiere seien erst später hinzugefügt worden, was ja sehr wohl denkbar wäre, so ist die Corruption noch leichter zu begreifen.

Es bleibt uns noch eine Bemerkung über die Gestalt des *βοῦς Ἐβδομος* übrig. Am natürlichesten stellt man sich ein gebackenes Rind vor,²) in der Weise, wie man heute bei uns Schweine und andere Thiere aus Marzipan backt. Aber bei Makkar. II 89 S. 152 heißt es *πέμπα τετράγωνον*, und ebenso bei Zenobius (Miller Mél. 357): *πλάττεσθαι . . . ολον σμήγμα τετράγωνον*. Roscher a. a. O. 68 hat daraus geschlossen, dass „die Kuchen wie die altitalischen Kupferbarren von viereckiger Gestalt waren, und wie diese das reliefartige Gepräge irgend eines Thieres trugen, so das Reliefbild eines Ochsen aufwiesen“. Bedenklich erregt ihm nur (S. 67, 1) „die Definition des *βοῦς* als eines *πέμπα* κέρατα ἔχον πεπηγμένα bei Poll. VI 76“. Ich würde daran keinen Anstoß nehmen, ja man dürfte in den Worten vielleicht eher eine Bestätigung der Roscherschen Ansicht finden: bei einem

1) Auch in der Ausgabe sind sie durch den Druck hervorgehoben als abweichend von dem im Text Gegebenen.

2) Vgl. Herod. II 47, Athen. XIV 646 E, Bekker Anekd. 249 etc.

vollständig plastisch ausgebackenen Rinde waren die Hörner selbstverständlich, und wenn ihrer trotzdem Erwähnung geschieht, nicht aber, was ebenso nahe läge, der Beine und des Schwanzes, so scheint das gerade bei einem doch immer ziemlich flachen Kuchen mit dem Reliefbilde eines Rindes erklärlch; die Hörner hätte man sich dann angesetzt und hervorragend zu denken.¹⁾ Aber Pollux sagt vorher: *αἱ σελῆναι . . . κέκληται ἀπὸ τοῦ σχήματος, ὥσπερ καὶ ὁ βοῦς*: die tellerförmigen Selenen ahmen das Bild des Mondes nach, der gebackene *βοῦς* das eines Rindes. Dazu kommt Hesych. u. *βοῦς πόπανον . . . ηὐ δὲ βοῦς παραπλήσιον*; endlich aber sehen wir auch die Hörner, die natürlich niemals fehlten, ausdrücklich erwähnt nur an den Stellen, wo von dem *βοῦς* als Seleneopfer die Rede ist, wo sie also ihre besondere Bedeutung hatten. (Vgl. S. 569 Anm. 1).²⁾ Das *τετράγωνον* braucht trotzdem nicht unrichtig zu sein, nur werden wir uns keinen flachen, sondern einen quaderförmigen Kuchen vorzustellen haben, mit Hörnern und Beinen, so dass man ihn auch hinstellen konnte. Die Bäcker haben Naturtreue gewiss das eine Mal mehr, das andere Mal weniger erstrebt und erreicht, aber auch ein minder gelungenes Exemplar wird den Körper eines Rindes noch immer ähnlicher wiedergegeben haben, als die Gurken, die die Lokrer,³⁾ oder die Aepfel, die die Athener⁴⁾ durch Hineinstecken von vier Hölzchen statt der Beine und zweier statt der Hörner in einen Ochsen verwandelten. Man hat in dieser Beziehung nicht höhere Anforderungen gestellt, als unsere Kinder heute an die gebackenen Osterhasen; nach Poll. I 30 f. machten die Boioter durch dasselbe Verfahren, wie die Athener, einen Apfel zum Widder und brachten ihn dem Herakles statt eines solchen zum Opfer dar.

1) Im Artushof in Danzig ist an einer Wand ein Hirsch in flachem Relief gebildet und übermalt, der Kopf aber springt aus der Wand heraus und trägt ein natürliches Geweih.

2) Man beachte, dass da überall die *πέρνητες* wieder fehlen, natürlich, denn der Selene opferten auch die Wohlhabenden einen *βοῦς θύδομος*. Im übrigen dürfen wir nicht vergessen, dass man ihr überhaupt nur selten Opfer dargebracht hat; auch unsere Nachrichten verdanken wir nur dem Umstand, dass *βοῦς θύδομος* eine sprichwörtliche Redensart wurde, und die Bezeichnung der Kuchen als *σελῆναι* einer Erklärung zu bedürfen schien.

3) Zenob. V 5 S. 116.

4) Apollodor. bei Zenob. V 22 S. 124. Suid. u. *Μήλειος Ἡρακλῆς*.

APOLLON.

Apollon ist in der Ilias Beschützer der Troer und Lykier, Feind der Achäer. Wir sehen ihn zu Gunsten seiner Schützlinge noch öfter im Kampf eingreifen, als Athena den Achäern helfen darf. Er rettet die Troer Hektor, Aineias, Agenor, den Leichnam des Sarpedon, heilt den Glaukos; das sind Lykier aus dem Xanthosthale. Pandaros, ein Lykier aus Zeleia, ruft ihn als Heiler bei einem Bogenschusse an; dabei nennt er ihn *λυκηγενής* (A 119). Dagegen den Achäern sendet er die Pest, verhindert Diomedes am Sturm auf Ilios, entwaffnet den Patroklos und wird den Achilles erschieszen, der ihn in diesem Vorgefühle *Τεῦρον οἰωνότατον πάντων* anredet (X 15).

Der Apollonprichter von Chryse nennt in seinem Gebete noch andere Heiligtümer seines Gottes; alle liegen in der Nähe von Ilios. Der Beiname *Smintheus*, den er ihm giebt, ist ungriechisch; er hat später außer dieser Gegend z. B. in Magnesia am Mäander,¹⁾ Rhodos, Keos gegolten, nicht in Europa. Auf der Burg von Ilios hat Apollon oft sein Standquartier, E 446 auch einen Tempel, in dem auch seine Mutter Leto und seine Schwester Artemis anwesend sind, die sonst in der Ilias keine Rolle spielen; nur in der Götterschlacht stehen sie im Gefolge des Apollon auf Seiten der Troer. Auf achäischer Seite erwähnt nur das in so vielem einzeln stehende Iota das Heiligtum von Pytho (404), dessen Herr den seltsamen Beinamen *ἀργήσωρ* führt. Hier kommt auch eine Liebegeschichte vor (550). Apollon hat dem Idas seine Braut Marpesia geraubt. Sonst kennt die Ilias nichts der Art; kein Nachkomme des Apollon steht dort, ein starker Gegensatz zu der Häufigkeit apollinischer Genealogien in der heziodischen Welt. Ein einziger Achäer ist von dem Gott begnadet: Kalches hat seine Kunst von ihm. Er hat in der Ilias keine Heimath, auf späte Fictionen ist kein Verlass. Die Nestor und Hesiodos siedelten ihn in Klaros an, bei

1) Das beweist der Monat *Σπουδών*.

dem dortigen Orakel. Man zieht von selbst den Schluss, dass er in Wahrheit dort zu Hause war, dies Orakel repräsentirt und durch Kolophonier in das heroische Epos gebracht ist.

Der Schiffskatalog kennt Delphi und von Geschichten z. B. die Dienstbarkeit bei Admetos; dieselbe wird in den Leichenspielen des Patroklos vorausgesetzt, wenn die Rosse des Eumelos berühmt sind; der Sohn des Admetos heißt überhaupt nach dem Heerdenreichtum seines Vaters, der dem Hirtendienste des Apollon verdankt wird. Beide Gedichte sind erst in unsere Ilias eingelebt.

Die Odyssee erwähnt Apollontempel in Ismaros und Delos; ihr zweiter Theil führt den Gott schon in der späteren Weise als *χοροτρόφος* in Ithaka ein; dort hat er ein Heilithum und ein Fest am Neumond nach der Wintersonnenwende. In der Erweiterung der Phäakenschmäuse, die durch die Einfügung des Schwanks von Ares und Aphrodite hervorgerufen ist, wird Apollon einmal neben der Muse als Lehrer der Dichtkunst bezeichnet (§ 488).

Der Apollon Homers ist gewiss einer der grössten Götter; die Formel *αὶ γὰρ Ζεῦ τε πάτερ καὶ Ἀθηναῖη καὶ Ἀπόλλων* zeigt es; aber er ist furchtbar und zumal den Achäern. Er gebraucht seine Waffe¹⁾ dazu, den Menschen Pest und Tod zu senden. Auch die Zukunftsoffenbarung pflegt ja Offenbarung von Unheil zu sein. Nichts von seiner kathartischen,²⁾ nichts von seiner musischen Wirksamkeit. Noch der Dichter des delischen Hymnus beginnt mit einer prächtigen Epiphanie dieses Gottes: wenn er im Olymp erscheint, fliehen alle Götter.

Die ganze kleinasiatische Küste finden wir besetzt von Apollonheilithümern, meist Orakelstätten, als sie in unsern Gesichts-

1) Das ist der Bogen; in O auch die Aegis. In einer zweimal (E 509. O 256) vorkommenden Formel heißt er *χρυσόρος*; danach auch der delische Hymnus 121 und die hesiodischen Tage 771, denen das Wort ein Götterepitheton ohne sinnliche Bedeutung war (*ἀρμίτηρ χρυσάρης* Homer Hymn. 4). Die Verlegenheit der Erklärer zeigen die Scholien O 256 und die Parallelen der Lexica. Schon Pindar hat es von der Leier verstanden, sehr unhomatisch. Wenn wir ehrlich sind, müssen wir gestehen, dass wir nicht wissen, was die homerischen Dichter damit haben sagen wollen. Der Chrysaor, den Medusa hervorbringt, als ihr Persens den Kopf abschneidet, ist uns auch unverständlich, und wenn Hesiodos (Theog. 283) ihn von einem goldenen Schwerte ableitet, so ist das so wenig verbindlich wie die falsche Etymologie des Pegasos, die dabei steht.

2) Was *γοῖβος* bei Homer bedeutet, weiss ich nicht,

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

Mutter der beiden Kinder, die immer Zwillinge sind, und Artemis gehören nothwendig mit zu Apollon; in Delos treten sie völlig zurück¹⁾ und Artemis ist da nicht geboren. Die Geburt des Apollon in Delos hat nicht mehr Bedeutung als die ihre auf der Wachtelinsel vor Ephesos. Apollon ist auch in Delos ein Wandergott; kaum geboren, zieht er aus, und alljährlich kommt er erst, wenn das Meer aufgeht (also Wallfahrer auch erst kommen können) nach Delos, und seltsamer Weise steht neben seinem Verweilen im Götterlande des Nordeus ein Winteraufenthalt in Lykien.²⁾ Die alten Cultlieder des Tempels gehören einem Lykier Olen, wahrlich keinem Griechen. Der Delier hat sich weithin über die Inseln, auch nach Osten, aber auch bis nach Athen und Megara, an die böotische und lakonische Küste verpflanzt: die Abhängigkeit dieser Culte ist also anerkannt.

Apollon ist ein Wandergott; als Delphin zieht er über's Meer,³⁾ als Rabe fliegt er über das Land, den Menschen neue Sitze weisend, sich selbst neue Cultstätten suchend. Wir sehen eine Religion sich über die Erde verbreiten. So hat ein Hymnus Pindars geschildert, wie er neugeboren über die Berge Böotiens binschwebte und sich seine Wohnplätze aussuchte. Das lief auf die Stiftung des alten Heilighumes auf dem Berge Ptoion hinaus, das M. Hollaux ausgegraben hat. Gewiss ein sehr altes Heilighum, und wenn die Thebaner es später zu Gunsten ihres Ismenios herabsetzten, der in einer Vorstadt wohnt und in ihrer alten Sage keine Rolle spielt, so werden wir dem Ptoios gern den Vorrang zuer-

1) Der Dichter des Hymnus 159 sieht sich noch veranlasst, sie beiläufig zu erwähnen.

2) Unser Zeuge ist Vergil Aen. IV 143—148, dessen Scholien fast alle Gelehrsamkeit verloren haben. Ein gelehrter hellenistischer Dichter wird ihm das sehr gewählte Bild geboten haben, wie der Gott, nach Delos heimkehrend, also zur wirklichen Zeit der Delien, die Chöre wieder antreten lässt; in der Festgesandtschaft erscheinen Kreter, die Herren der Kykladen, Dryoper, die dort vielfach sitzen und auf Euboa auch, und Agathyrsen, d. h. Hyperboreer, deren Ansprüche auf den Winteraufenthalt des Gottes eben abgelehnt sind. Diese Feinheiten können nicht wohl von Vergil stammen.

3) Δελφίνος bedeutet also für die Herkunft so viel wie ζελάγιος bei Dionysos. Es war zu eng, wenn ich den Delphinios auf die Chalkidier bezog; diese haben nur sehr viele Städte jenseits des Meeres unter Führung des Apollon gegründet. Der Apollon von Euboa wird wie der von Athen aus Delos und Delphi zugezogen sein.

kennen.¹⁾ Gleichwohl hat mir Holleaux mitgetheilt, dass das imponirend gelegene Heiligtum nichts „mykenisches“ ergeben hat; das Centrum ist eine bescheidene polygonal ausgemauerte Grotte. Dieser Apollon gehört in die Zeit, wo sein Dienst der vornehmste hellenische war; aber auch in das Hochthal an der Rebhabaquelle war Apollon erst von aussen gekommen.

Das ist immer anerkannt worden von dem Orte, der schon damals der vornehmste Sitz des Gottes war, von Pytho. Hier lässt die Sage deutlich erkennen, dass der neue Gott sogar mit Gewalt einen älteren unterworfen hat, der in der Erde wohnte, wie seine Prophezeiung durch Inspiration die alte Incubation oder das Loswerfen (*ἀνελεῖν*) verdrängt hat. Die Erddämpfe, von denen die Pythia begeistert sein soll, sind eine so schlechte rationalistische Fabel wie der Erdspalt im Adyton: die finstere Schlucht, an deren Munde die heilige Quelle Kastalia entspringt, ist die Grotte, die wir in einem alten Apollonheiligtum erwarten, freilich majestätischer als alle anderen, und die Macht ihrer Heiligkeit noch dem heutigen Beschauer aufdrängend. Aber ihr Herr war einst der Wurm gewesen, der Sohn der Erde oder durch ihn diese, Γῆ Θήμης. Neben der Besitzergreifung durch den Gott von der Landseite steht die über's Meer, die der Hymnus schon entstellt und mit Menschlichem verquickt zeigt: der Delphin weist nur noch sterblichen Priestern den Weg.

Von Delphi aus hat sich der Dienst des Pythiers früh verbreitet. Durch die Amphiktionie hat er Thessalien erobert; aber auch in ihr ist er Erbe der Erdgöttin gewesen. Argos und Sparta, Epidavros und Sikyon bekennen sich zu ihm; in Gortyn steht als einer der allerältesten Tempel ein Pythion. In Athen hat man einmal den pythischen Gott aufgenommen, ihn in einer Höhle des Burgfelsens angesiedelt, ihm am Ilisos ein Heiligtum geweiht und sich selbst durch eine neue Eintheilung des Volkes zu seinen Nachkommen gemacht: die künstliche Mache ist hier ganz deutlich.²⁾ In Athen traf der Pythier den Delier bereits vor; auch vor der Stadt. Hier, wo wir die Culte am besten kennen, ist Apollon ohne jeden Zweifel ein Fremder. In diesen Filialen tritt er meist allein auf, ein Zeichen des secundären Cultes. In Delphi selbst hat die Trias Apollon Leto Artemis immer gegolten.

1) In dieser Zeitschr. XXIX 246.

2) Aristoteles und Athen II 136.

Von Delphi wollten die Dorer den Apollon mitgenommen haben, und allerdings ist sein Dienst ihnen gemeinsam, ein älterer als den sie nach dem Pythier nannten, obwohl dieser den Peloponnesiern und Kretern später meist der wichtigere ward. Es scheint mir durchaus glaublich, dass sie den Gott wirklich von Pytho erhalten haben; aber der für das Dorerthum charakteristische Name ist vielmehr Karneios, und der ist in dieser Eigenschaft so alt wie die Besiedelung von Thera. Der Apollon Karneios theilt den Namen mit einem Feste und einem Monat; das Fest ist am Karneios das Wichtigste. Gegeben ist sogar in der Ueberlieferung, dass der Karneios oder Karnos ein ursprünglich von Apollon gesondertes Wesen war; also ein wirklich dorischer Gott oder Dämon, der nur allmählich mit Apollon zusammengewachsen ist. Man hat zwar auf Grund einer vereinzelten spartanischen Tradition gewagt, den Karnos und die Karneen für vordorisch zu erklären, was doch nur anginge, wenn das Fest sich von Sparta aus verbreitet hätte; das widerlegt schon der Karneios von Thera, und die Akarnanen nicht minder.¹⁾ Wir kennen die Feier der Karneen freilich am besten aus Sparta, und es geht nicht an, die dortigen Riten zu verallgemeinern; aber das wird doch gelten dürfen, weil es durch

1) Pausanias III 13, 3: ὁ δὲ Κάρνειος ὁρὶς Οἰξίταυ ἐπονημάγονες τύπας εἶχεν ἐν Σπάρτῃ καὶ πρὶν Ἡράκλεῖδας κατελθεῖν, ἰδρυτος δὲ τὸν οἰξίαν Κρέον τοῦ Θεοκλέους ἀνδρὸς μάντεως. Besagter Krios verräth Sparta an die Herakleiden. Es folgt die Angabe, dass alle Dorer wegen des Sehers Karnos die Karneen feiern. Eine Priesterin des Κάρνειος Οἰξίταυ, Κλ. Δαμοσθένεα kennen wir wirklich, CIG 1446. Der ‚Hausgenosse Karneios‘ musste freilich in Sparta zu Hause sein, und wenn er im Hause des ‚Widders‘ wohnt, so erinnern wir uns an die Etymologie von κάρνος πρόβατος. Aber was besagt das, als dass die Spartaner irgendwann die Karneen sich vindicirt haben? Sollen wir wirklich einen Karneios der vordorischen Zeit und einen Karnos der Dorer unterscheiden? Zu dieser Annahme wird J. Vürtheim gedrängt, der die Karneen eben in der Mnemosyne bespricht (XXXI 6). Er beruft sich darauf, dass Kleisthenes trotz seiner antidorischen Gesinnung Karneenpriester in die slykonische Königsliste interpolirt hätte. Wenn das nur jemand bezeugte. Es stammt wohl aus Busolt Gr. Gesch. I 685. Solche chronographischen Manipulationen hätten wirklich in der Zeit Solons kein Publicum gefunden. Karneen ausserhalb dorischer Orte erschliesst man allgemein aus Theokrit 5, 83 für Sybaris oder Thurioi. Das heisst die Realitäten des Dichters beträchtlich überschätzen, der das ihm aus Syrakus und Kos geläufige Fest nennt, wo es ihm passt. Selbst die Ortsnamen in dem Gedicht sind recht problematisch. Und was will man erst mit der Realität im vierten Gedicht anfangen?

die Festzeit bedingt ist, dass die Karneen ein Erntefest sind. Man begeht es, wenn die Felder abgeerntet sind; Jünglinge mit Trauben laufen zu Ehren des Festes, Laubhütten werden gebaut, geschmückt und getanzt. Das ist Lust. Aber auch Processionen schreiten; denn jedes solche Fest, auch wenn der Erntesegen geborgen ist, muss die drohenden Gefahren beschwören, Besleckung fernhalten oder bannen, und der Bauer denkt nicht nur an den Winter, sondern auch an das nächste Jahr. Je nach der allgemeinen und besonderen Stimmung wird Freude oder Angst vorwalten; religiöse gedrückte Zeiten werden Sühnriten bevorzugen; die Moralisirung der Religion führt auch zur inneren Vertiefung, während die steigende Cultur Poesie und Musik fördert. Immer bleibt es dabei, dass das Erntefest, die concrete Veranlassung der Feier, Hauptthebe und Grundlage ist: der Gott, der dabei angerufen wird, ist, so weit er nicht bloss Exponent dieses Festes ist, etwas accessorischer. Es weiss doch nachgerade jeder, dass diese Feste und ihre Bräuche, deren Symbolik jedes Sianes entkleidet vielfach bis heute dauert, den Ansatz aller möglichen göttlichen Personen vertragen; Karnos oder Apollon oder ein christlicher Heiliger oder die Panagia, das ist im Grunde einerlei. So verzichte ich darauf, selbst auf das Wesen eines Karnos Schlüsse zu machen (geschweige den Namen zu deuten, was doch aus Vorstellungen über sein präsumptives Wesen heraus geschehen würde), ausser dass er ein wirklicher Dorer ist: Apollon aber ist ganz äusserlich zu dem Feste hinzutreten; nur hat, als er einmal hinzutreten war, sein sonstiges Wesen natürlich, je nachdem es war und ward, auf das Fest eingewirkt.

Nicht anders steht es bei den Ionieren. Die feiern mit Anfang der Ernte ein Fest der Θάρηγηλος, der ersten Aehren, die in einer Procession eingebracht werden. Da die Feldfrucht noch draussen ist, hat man allen Grund, an die Vertreibung des Bösen und die Beschwichtigung der Feinde zu denken; daher die Schnopfer, auch von Menschen. Wenn der Θάρηγηλος dann Apollon heisst, so ist dieser Gott hinzutreten, weil er einmal, sei es geeignet erschien die Mittel der Abwehr zu verleihen, sei es, dass man seinen Zorn beschwichtigen musste. Das erste haben die Ionier geglaubt, seit Apollon der Herr der Sühnungen geworden war: das zweite wird man den Ionieren Homers eher zutrauen.

Apollon hat im Peloponnes noch manchen alten Gott sich einverleibt, wie es sich eben am Karnos zeigte. Vom Maleatas,

der mancher Orten verehrt ward, ist es anerkannt; merkwürdiger von dem Gotte von Amyklai, der in einem Orte wie Gortyn als Amyklaier einen Cult hat.¹⁾ Unserer Vorstellung tritt um des alten Bildes und Thrones willen der Apollon von Amyklai als besonders alt entgegen, und da Amyklai ein dorischer, ja ein ‚mykenischer‘ Herrensitz ist, denkt man sich leicht seinen Herren ebenso. Und doch ist es unverkenbar und mehrfach bemerk't, dass der als ‚verstorbener‘ Heros, oder wohl gar als Geliebter des Gottes Apollon verehrte Hyakinthos der von Apollon verdrängte alte Gott ist, dem Monat und Fest nicht nur in Amyklai gilt, sondern z. B. auch auf den dorischen Inseln Asiens, der als Ortsdämon auch in Attika begegnet,²⁾ nach dem auffälliger Weise auch eine Blume heisst: und dieser Gott ist kein Grieche, sondern gehört dem Volke, das Kretschmer uns grade an den Bildungen auf -νος kennen gelehrt hat.³⁾

Ich will nicht weitere Thatsachen vorführen; besondere Gelehrsamkeit steht nicht zu meiner Verfügung, und was ich den Wissenden in das Gedächtniss gerufen habe, wird hinreichen, mindestens zu zeigen, wie ich zu der Thesis gelange: Apollon ist kein Hellene, er ist vielmehr von den Hellenen bei der vorgriechischen Bevölkerung angetroffen, die sie in Kleinasien, vielleicht auch auf den Inseln zu unterwerfen hatten.⁴⁾ Er erschien ihnen als ein mächtiger Gott durch das Leid, das er ihnen im Kampfe mit seinen Bekennern brachte. Seine Orakel imponirten ihnen; sie lernten an sie glauben. Sie lernten, oder er lehrte sie, seinen Gross beschwichtigen. Er ward ihr Gott, und wie sie sich ihm unterwarfen, so hellenisirte er sich. Er ergriff zum Bogen die Leier, weil die Δελα μαρτια nicht nur den μάρτιος, sondern auch die μοῦσα beseelt. Es war ein neuer Glaube, der sich die Seelen gewann;

1) Zwölf Tafeln von Gortyn 3, 11. Ἀπόλλων Αμυκλαῖος in Idalion GDI 59.

2) Phot. Suid. παρθένος; der Hügel Hyakinthos lag über dem Dorfe Sphendale hoch oben im Kephisostale.

3) Dasselbe gilt natürlich für den Blumennamen; ob die Erfinder der geistreichen Gleichsetzung des ώάνερθος mit iuvencus auch den Rittersporn zum Kalbe gemacht haben, weiss ich nicht.

4) Dass Delos schon vor den Griechen seinen Apollon hatte, ist ein Zeichen, dass der Gott innerhalb der älteren Bevölkerung auch schon wanderte: das zeigt ja auch seine Verbreitung über die ganze Küste.

daher besass er eine werbende Kraft: es muss in den Zeiten der Kämpfe, ebenso wie das Hellenenthum nach Osten vordrang, so der neue Gott nach Westen vorgedrungen sein. Seine Gläubigen bauten ihm seine Höhlen'); dort prophezeiten die Priester und Sibyllen, denen er seinen Geist lieh. An einem Orte, in Delphi, haben dann diese Priester die innere Umgestaltung der Religion bewirkt, die neue Lehre von moralischer Reinigung und Heiligung gepredigt. Sie ist das Entscheidende in der Religionsgeschichte während der Jahrhunderte von Hesiod bis Piadar. Für diese Religion macht der Pythier Propaganda. An sie knüpfen Pythagoras und Platon an.

Es ist eine zwingende Folgerung, dass mit Apollon auch seine Mutter und Schwester von aussen gekommen sind. Lete muss sehr bedeutsam gewesen sein, heisst doch Apollon mit dem Metronymikon *Ἄγτολης*, zwar nicht in den homerischen Epos, aber bei Hesiod und in den Hymnen. Bei Leto nun ist es ganz einleuchtend, dass sie wirklich eine Lykierin ist. Denn dort allein hat sie einen bedeutenden Cult, dort giebt sie theophore Namen. In Hellas ist von ihr nur als Begleiterin des Sohnes wirklich die Rede.²⁾ Nur die kretische Stadt Latoe kann man noch nennen; und auf Kreta hat doch dasselbe Volk vor den Hellenen gesessen wie in Lykien.³⁾

1) Noch in dem Burgfelsen von Kyrne, der dem *ἀργείης* gehörte, sind die Grotten, und die Sibylle weissagt dort wie in Thymbra, Marpessos, Erythrai, Delphi.

2) Die wenigen Heiligthümer, die ihr allein zugeschrieben werden, sind viel zu wenig bekannt, als dass man die Verehrung der Trias ausschliessen könnte. Wenn z. B. in dem obscuren Amphigeneia in Triphyllia ein Leto-tempel ist, nach Apollodor bei Strabon VIII 349, so zeigt das weitere Excerpt bei Stephanus, dass dort die Zwillingegebärt localisiert war, und das würde der Name „Zwillingegebärerin“ an sich lehren. Aber es liegt auf der Hand, dass der alte, im Schiffskatalog verzeichnete Name auf die Letoiden nur ausgedeutet ist; der Ort wird eigentlich nach einem Besitzer Amphigenes heißen. Wenn in der Legende der *Ausdala* von Piataisi Hera eifersüchtig war, also eine Rivalin benannt werden musste, bot sich Leto der späteren Zeit passend, und dann erhielt sie auch ein Opfer: das beweist nicht das mindeste für ihre persönliche Geltung.

3) Eine besondere Wichtigkeit hat vielleicht die *Ἄρταμος-Ἄγτα*, über deren Cult im pamphyliisch-kariischen Hinterland Ramsey handelt (Journ. of Hell. Stud. X); wie sie uns begegnet, ist sie eine frisch umgesetzte Barbarin; aber die Analogien, die zu der Benennung führten, können auch weiter hinauf bedeutsam werden. Erinnert sei daran, dass *Arda* im Lykischen *yur'* bedeutet.

Aber Artemis ist doch eine Hellenin schon im Namen. Sie hat aller Orten Heilighümer und ihr ganzes Wesen in Böotien, Attika, im Peloponnes ist wahrlich kein fremdes. Gewiss. Aber das ist sie eben gesondert von Apollon. Wer denkt nicht daran, dass in Epheses und Magnesia eine Artemis wohnt, grossartig genug, auch barbarisch genug: sie ist über Massalia in die iberischen Küstenstädte und auf den Aventin gelangt. Da greift man mit Händen, dass die Eiawanderer sich mühen, eine fremde Göttin mit einer eigenen zu gleichen. Auf Leros und Patmos und Ikaria und an der thrakischen Küste, in Lagina, in Kamiros u. s. w. machen sie denselben Versuch. Die Namen sind nicht dieselben; aber immer ist der Process der, dass eine fremde Göttin unter den heimischen Namen tritt, eine Ausgleichung des Wesens versucht wird: die asiatische und hellenische Jungfrau trafen aufeinander; wir seben's auch in der bildenden Kunst.¹⁾ Bei Apollon ist eine solche Ausgleichung nicht möglich gewesen: da hat man den Gott ganz übernommen, ihn sich also ganz zu eigen gemacht. Die vergeblichen Versuche, den Namen aus dem Griechischen zu deuten (die meisten sind ja auch sprachwidrig), dürfen wir denn wohl aufgeben.²⁾

Ber Glaube des Volkes, das den Griechen die Trias, Mutter und Zwillingskinder, überlieferte, war soweit fortgeschritten, dass er menschliche Verwandtschaftsverhältnisse auf die Götter übertrug; das war sehr weit auf dem Wege der Vermenschlichung der Götter. Der ungeheure Fortschritt des homerischen Epos gegenüber den Vorstellungen, die noch Jahrhunderte in Europa galten, war also schon von diesem Volke mindestens zum Theil gemacht. Die Entdeckungen lehren uns täglich deutlicher, wie hoch die Gesittung des vorgriechischen oder doch vorhomerischen Menschen um den

1) Mit Aphrodite ist es ähnlich gegangen: die der Hias ist doch Freundin der Troer und Mutter des Aineias, in sofern sie die Asiatin ist, die ihr Wesen in dem Aphroditehymnus enthüllt. Und doch ist die von Athen, Korinth, Sparta, Elis unzweifelhaft hellenisch. Die homerische Theomachie ist gar nicht absurd: es stehen gegen die Achäergötter wirklich nur Asiaten und Ares, der blutige Mord, den zwar Hellenen verehren, aber nur als Feind.

2) Ἀπόλλων, Ἀπόλλων, Ἀπόλλων, Ἀπόλλων stehen nebeneinander; ich halte für möglich, dass Ἀπόλλων den Anklang an ἀπολλίνας, Ἀπόλλων an ἀπελλίνη (ἀπελλήν Elis) gesucht hat. Herleitungen aus dem Lateinischen oder Dorischen sind im Grunde nicht berechtigter als aus dem Phönikischen.

Archipel gewesen ist. Es kann ja gar nicht anders sein, als dass sich das auch auf dem religiösen Gebiete fühlbar gemacht hat. Wir müssen wie in der Heldenage (wo ich kürzlich daran erinnert habe, dass alle alten Kreter vorgriechische Namen führen) so auch unter den Göttern Gestalten und Namen aus dieser Welt antreffen: es sollte allmählich einleuchten, wie absurd es ist, diese Götter und Helden ‚mykenisch‘ zu nennen.

Ein bestimmtes Resultat über das Volk oder den Ort, dem Apollon eigentlich angehört, konnte ich nicht anstreben; dennoch sei gewagt, noch einen Schritt zu gehen. Leto hat auf Lykien gewiesen. In Lykien, in Araxa, sitzt eine alte trotz ihrer späten Bezeugung sehr ursprünglich anmutende Localization der Geburt der Zwillinge.¹⁾ Wenn Pandaros in der Ilias den Apollon *λυκηγενής* nennt, so meint der Dichter ohne jeden Zweifel, einerlei wie es mit der Wahrheit steht,²⁾ den in Lykien geborenen. Olen ist Lykier. Ein sehr altes und an den verschiedensten Orten auftretendes Beiwort des Apollon ist *λύκειος*, neben dem *λύκιος* nicht selten steht. Gewiss, Aischylos hat darin den wölfischen gefunden,³⁾ Sophokles den *λυκότερος*, die Theologie, die in Apollon die Sonne sieht, das Licht. Ich ziehe den Lykier vor. Aber damit wird nur auf den Gott das Problem angedeutet, das der Volksname überhaupt stellt: wie die Lykier, deren Sprache wir lesen können, aber nicht verstehen, in ihrer Sprache die Götter genannt haben, die sich später von den Hellenen Leto, Apollon, Artemis nennen lassen, weiss ich nicht: sich selbst nennen sie jedenfalls nicht Lykier. Die Grischen haben den Namen eines Volkes, Lykier, auf die Thrakier übertragen, und so auch alte Götter jenes Volkes lykisch genannt. Volk und Götter müssen mit dem Lande gegen-

1) Benndorf Reisen in Lykien I 73.

2) Da nichts dagegen spricht, dass der Dichter das Wort gebildet hat, schit die Berechtigung, etwas anderes darin zu suchen, als er selber will. Die Verse *A* 101—3 (— 119—21) halte ich für falsch: Athena hatte keine Veranlassung, dem Pandaros das Gebet vorzusprechen, und wie er es spricht, deutet nicht auf fremde Vorschrift.

3) Sieben 145: *Ἄντει' ἄντει λύκος γενοῦ εὐρετοῦ δάκεν*. Es wäre an sich ganz glaublich, diesen Gott in Wolfsgestalt zu finden; er findet sich nur sonst nicht so, und daher wird die Deutung des Namens unwahrscheinlich. Der *εὐρετός* vom Parnass heisst nach einem Orte und ist obscur. In dem Erotemamen Wolf kann ich nichts weiter finden als den Spitznamen, den auch ganz gewöhnliche Menschen geführt haben.

über Rhodos etwas zu thun haben; aber für unsere Kenntniss sind sie nicht zu fixiren; Homer kennt Lykier auch an der Propontis. Dass alte Volksstämme im Epos erscheinen, die historisch nicht mehr nachweisbar sind, ist nicht wunderbar, die Troer und Teukrer sind das eigentlich auch. Hier ist der Widerstreit nur besonders auffällig, weil die Tremilen-Lykier für uns eine greifbare Realität sind, mit denen Homers aber sich mindestens nicht decken.

Westend. **ULRICH von WILAMOWITZ-MÖLLENDORFF.**

UEBER DIE QUELLEN DER PLUTARCHISCHEN SCHRIFT ΠΕΡΙ ΑΟΡΓΗΣΙΑΣ.

Im 29. Bande dieser Zeitschrift S. 152 spricht v. Wilamowitz die Vermuthung aus, dass Plutarch das Material zu seiner Schrift $\pi\alpha\pi\iota\ \alpha\sigma\gamma\eta\sigma\iota\alpha\varsigma$ aus wahrscheinlich stoischen Tractaten genommen habe, und im 31. Bande S. 321 ff. hat Pohlenz den Nachweis zu führen versucht, dass die Plutarchische Schrift zum grössten Theil auf den Peripatetiker Hieronymus von Rhodos zurückzuführen sei. Abgesehen davon, dass wir nicht einmal wissen, ob dieser ein Buch der Art verfasst hat, ist es bei Plutarch nicht angebracht, groszen Werth auf die hier sogar nur einmalige Namensnennung dieses Philosophen zu legen, da Plutarch im Citiren seiner Quellenschriftsteller eigenthümlich verfährt. Während er z. B. in der Schrift de virtute morali deutlich erkennen lässt, gegen wen er polemisiert, und auch Namen nennt, erwähnt er seine Gewährsmänner mit keiner Silbe. Ausserdem scheint mir Pohlenz die ganze Untersuchung insofern nicht richtig angefasst zu haben, als er die Uebereinstimmungen der Plutarchischen Schrift mit andern gleichen Inhalts und zerstreuten Aeußerungen gleicher Art nicht beachtet hat, sondern vielmehr von der Anlage der Schrift ausgegangen ist. Sie gehört aber gerade, wie wir sehen werden, zu den weniger wohldisponirten Plutarchs; die Ordnung der Gedanken ist nicht immer logisch, oft sind zusammenhanglose Gedanken aneinandergereiht, oft steht Zusammengehörendes nicht zusammen, oft sind kurz angedeutete Gedanken an anderer Stelle ausführlicher behandelt. Doch hat sich Plutarch bei aller Abhängigkeit die schriftstellerische Freiheit bewahrt, indem er Rücksicht nimmt auf die Personen des Dialogs (Fundanus und Sulla), von denen er Fundanus Meinungen aussern lässt, welche mit den in de virtute mor. von ihm vertretenen in vollem Widerspruch stehen (vgl. Hirzel, Der Dialog II S. 167 ff.). Den Charakter einer Diatribe zeigt unsere Schrift in der ganzen Diction, so z. B. in der häufigen Neben-

einanderstellung sinnverwandter Ausdrücke, während z. B. in de virt. mor. die Sprache wissenschaftlicher gehalten ist. Schriften gleichen Inhalts haben, soviel wir wissen, verfasst Bion der Borysthenite, Antipater von Tarsos, der zu den Stoikern gehört die zur Zeit Epiktets am meisten studirt wurden (vgl. Epiktet diss. II 17, 40. III 2, 13) und der auch von Plutarch genannt und citirt wird, Posidonius (*σύνταγμα περὶ ὀργῆς*, Rhein. Mus. 21, 431), Philodem, Sotion Alexandrinus, der Lehrer Senecas, und dieser selbst; manches Aehnliche wird auch Chrysipps Werk *περὶ παθῶν*, besonders im 4. Buche, betitelt *Ἐργαπευτικός*, enthalten haben. Erhalten sind davon nur zwei, Senecas 3 Bücher und Philodems Buch wohl zum grössten Theile; auf diese also sind wir im wesentlichen angewiesen.

Was zunächst Philodem betrifft, so ist auffällig, dass er nach der Einleitung (Col. I — VII) die eigentliche Abhandlung mit einer Darlegung der Wirkungen des Zornes auf den Körper beginnt, gerade wie Plutarch, Cap. 6.¹⁾ Ferner hat Philodem die von Plutarch Cap. 5 am Ende angedeutete und auch von Seneca II 35, 3 beibehaltene Zweitheilung in der Schilderung der Wirkungen des Zornes wirklich durchgeführt, indem er Col. I—XXII die üblen Eigenschaften des Zornes, Col. XXIII—XXIX den durch ihn verursachten Schaden beschreibt. Ausserdem weisen die Erörterungen Plutarchs und Philodems viele gemeinsame Punkte auf; doch sind die Uebereinstimmungen im einzelnen nicht so gross, dass man eine Benutzung der gleichen Vorlage annehmen darf; wohl aber werden ihre Gewährsmänner aus gleichen Quellen geschöpft haben. Nun geht Philodem nach Annahme Büchelers (Rhein. Mus. 43, 153) im wesentlichen auf die von ihm citirten Schriften, Bion *περὶ ὀργῆς* und Chrysipps *Ἐργαπευτικός*, auf letztere durch Vermittelung des Nikasikrates zurück, jedenfalls also auf cynisch-stoische, resp. stoische Quellenschriften (auch Antipater *περὶ ὀργῆς* wird Col. XXXIII citirt). Die Quellen der

1) Was bei Plutarch c. 2—5 vorhergeht, ist gewissermassen nur ein Präludium, und manches ist an anderer, passenderer Stelle ausführlicher erörtert, z. B. der Gedanke am Anfang des 3. Cap. in Cap. 8; der darauf folgende, dass die dem Zorne augenblicklich widerstehende Ueberlegung der Seele für später Kraft zum Widerstande giebt, wird in Cap. 16 am Ende wieder aufgenommen, ebenso der letzte des Capitels in Cap. 12, wo von dem Ursprung des Zornes die Rede ist.

Bücher Senecas über den Zorn hat bereits Allers, *De Senecae librorum de ira fontibus* (Göttingen 1881) zu ermitteln gesucht und gefunden, dass Seneca neben andern, wie Sotion, besonders Chrysipp benutzte, in den Vorschriften über Meidung und Heilung des Zornes dagegen einen jüngern Stoiker. Spuren Chrysippeischer Lehren und Anschauungen finden sich genug, besonders im 1. Buch und vom 2. Buch bis Cap. 17, wo er über das Wesen des Zornes spricht; dagegen will es mir scheinen, als ob Seneca im 3. Buch nicht durchgehends auf dem Standpunkte der älteren Stoiker verharre, wonach der Zorn, wie alle *πάθη*, unbedingt ausgerottet werden muss, sondern einer mildereren Anschauung Concessioen mache; wenigstens habe ich von Aussserungen wie 1, 1: *aut certe refrinare sc. frām*, 11, 2: *circumscrībōndis malis modis frā est*, 13, 1: *illam quantum fieri potest occultam secretan-que senecanus*, in den ersten beiden Büchern nichts gefunden; und es erklärt sich vielleicht das sonderbare Verhältniss des 3. Buches zu den beiden ersten daraus, dass Seneca in jenem noch andere Quellen als in diesen herangezogen hat, die manche Fragen weit ausführlicher behandelten als die in den ersten beiden Büchern benutzten. Auch zwischen Seneca und Plutarch finden sich zahlreiche Uebereinstimmungen, und zwar in einzelnen Bemerkungen von Cap. 2—11 Anfang vorzugsweise mit Stellen aus dem 3. Buch, dagegen von da ab bis zum Schluss fast ausschließlich mit solchen aus dem 2. Theile des 2. Buches, wogegen sonst Plutarch fast keinen Punkt erörtert, den Seneca nicht auch, und zwar meist im 3. Buch, ausführlicher behandelt hätte; ja Plutarch hat sogar dieselben beiden Theile in seiner Disposition wie Seneca im 3. Buch: Erkenntniß des Uebels durch Beobachtungen und Heilung desselben, wozu allerdings dann Seneca noch einen dritten kurzen fügt über die Heilung des Zornes bei anderen (IH 5, 2).

Mit Rücksicht auf die Person des Fundanus, denn er seine Worte in den Mund legt, beginnt Plutarch die eigentliche Abhandlung (Cap. 2) mit einem Dictum des Masonius: wer gesund bleiben will, muss immer so leben, als wenn er in ärztlicher Behandlung ist. Hiernach erwartet man den Gedanken: so ist es auch bei seelischen Krankheiten. Plutarch überlässt es aber dem Leser, die Worte hinzudenken, und fügt gleich ein neues Bild hizzu, indem er sagt, man dürfe den *λόγος* gegen die Krankheiten der Seele nicht wie die Nicewurz gegen die des Körpers gebrauchen,

vielmehr bedürften die Krankheiten der Seele einer ununterbrochenen Cur. Der Vergleich körperlicher und seelischer Affectionen war bei den Stoikern sehr beliebt (vgl. Cicero Tusc. IV, § 23) und ist auch von Plutarch recht oft angewendet worden. Plutarch begründet seine Behauptung damit, dass er sagt, die Kraft des *λόγος* gleiche nicht einem Heilmittel, sondern gesunden Speisen, indem sie denen, die sich daran gewöhnt hätten, nebst der Gesundheit eine *ξέισ χρηστή* verleihe. Dieser Ausdruck erinnert an die *τελεία ξέισ* der Stoiker, und das Wort *χρίσεις* (Zeile 8 Bernardakis) daran, dass auch nach stoischer Auffassung die Leidenschaften Urtheile waren, vgl. de virt. mor. 441 D. 447 A; auch gehörte das *Φεραπτεύειν* Zeile 6 zu den termini des Chrysipp (vgl. Dyroff, Die Ethik der alten Stoa 175 nebst Anm. 1).

Mit 180, 15 B. beginnt ein neuer Gedanke, indem Plutarch speciell von dem Zorne redet. Dieser, so heisst es, ist insofern schlimmer als die übrigen Leidenschaften, als er den *λόγος* nicht aufkommen lässt, sondern ihn völlig ausschliesst; ein Zorniger nimmt keinen *λόγος ἀλλότριος* auf, ist also äusserem Zuspruch unzugänglich, wenn er nicht seinen eigenen *λόγος* in Bereitschaft hat. Dass der Zorn in gewisser Weise verderblicher ist als die andern Leidenschaften, führt auch Seneca III 1 des weiteren aus, und zwar stimmt er dort mit Chrysipp überein (Cic. Tusc. IV 63), wenn er sagt: . . . *an cedere ei debeamus, dum tempestas prima deservit, ne remedia ipsa secum ferat.* Ebenso wie Plutarch: διψυμὸς . . . τὰς φρένας . . . ἀποκλείσας sagt er I 8, 1: *nihil rationis est, ubi semel affectus inductus est.* Kurz darauf (§ 3) aber vertritt er eine Ansicht, die nach Plutarch de virt. mor. 441 C Gemeingut der Stoiker ist, dass der vernünftige und unvernünftige Seelenteil ihrer Natur nach nicht verschieden seien. Mithin ist anzunehmen, dass er auch vorher auf dem Standpunkte der Stoiker steht. Vgl. ferner I 1, 2: (*ira*) *rationi consiliisque praecissa*. Von den Leidenschaften im allgemeinen sagt dasselbe Chrysipp bei Plutarch de virt. mor. 450 C: *τὰ γὰρ ἐπιγιγνόμενα πάθη ἐκχρούει τοὺς λογισμούς*, und vom Zorne insbesondere ebds.: *τυφλόν ἔστιν ἡ ὁργὴ καὶ πολλάχις μὲν οὐκ ἐξ ὁρῶν τὰ ἐκφανῆ* . . . Ist das nicht dasselbe, was Plutarch durch sein Bild (Z. 20 ff.) von dem brennenden Hause klarmachen will? — Der Vergleich des *λογισμός* mit einem Steuermann findet sich bei Plutarch mehrfach, z. B. de sera num. vind. 563 E., de exilio 601 E, περὶ

δργῆς bei Stob. flor. I 315, 21 ff. Mein.' (ein ähnliches bei Sotion περὶ δργῆς ebda. S. 312, 21 ff.). Schiffahrtsbilder sind in der cynisch-stoischen Diatribe beliebt gewesen. Vgl. Teles S. 6, Z. 9. S. 41, Z. 7 Hense; Heinze im Rhein. Mus. 45, 518.

Den folgenden Gedanken von der Notwendigkeit rechtzeitiger Beschaffung von philosophischen Hilfsmitteln gegen den Zorn beleuchtet Plutarch auch durch einen treffenden Vergleich, den er ebenfalls sehr geschickt zu haben scheint; wenigstens findet er sich ziemlich oft, so z. B. 1059 B. 1095 A. 1120 D. 14 F. 127 E. Wie hier Plutarch, so hielt auch Chrysipp nach den Ausführungen Dyroffs a. O. 175, für das beste Mittel gegen die Leidenschaften die Prophylaxis, indem durch Belehrung dem Menschen die richtigen Urtheile beigebracht würden. Diese Ansicht vertritt Plutarch auch im 1. Cap. de tranquill. animi 465 B. Was das Bild selbst betrifft, so ist die Vorliebe der Verfasser von Diatriben für diese Art von Vergleichen bekannt. Vgl. Weber, Leipziger Studien X 178. Hense, Rhein. Mus. 45, 553.

Das dritte Capitel macht den Eindruck eines Conglomerates von Andeutungen später zu entwickelnder Gedanken. Es beginnt mit einer Unterscheidung von δργή und δργιλότης, die auch bei Cicero, Tusc. IV 27 und Seneca I 4, 1 f. zu finden ist, und zwar ist die Definition der δργιλότης dem Sinne nach dieselbe wie bei Seneca, der, wie die Cicerostelle zeigt, die stoische Definition wiedergiebt. — Mit den Worten ἵ δὲ Z. 23 setzt ein neuer Gedanke ein, der bis λογισμῷ geht und, wie das Beispiel von den Thebanern vermuten lässt, von Plutarch selbst stammt. Ohne Zusammenhang mit diesem sind die Worte von δέρω (S. 182, Z. 3) bis θυμός Z. 8, und zwar derart, dass man dieses Stück einfach fortlassen könnte, ohne den Zusammenhang zu stören. Hierauf folgt unerwartet — denn von den Ursachen, die den Zorn erregen, redet er später — die Bemerkung, dass der Zorn oft aus geringen Veranlassungen entsteht: ein Spott, Scherz, Lächeln, Wink vermögen schon Zorn hervorzurufen. Schon Allers a. a. O. S. 62 vergleicht hiermit Philodem Col. XXV S. 89, 30 Gomp: ἀλλὰ πάντα παραμιουμένων τῶν ἀρεθισμῶν διὰ νεῦμα καὶ ψιθυρισμὸν καὶ γέλωτα u. s. w. und schliesst auf Chrysipp als gemeinsame Quelle; bemerkenswerth erscheint, dass der von Chrysipp viel citirte Euripides auch hier von Plutarch citirt wird.

Das 4. Cap. hat mehr einheitlichen Charakter und enthält

als Hauptgedanken: der Zorn lässt sich im Anfang leicht unterdrücken. Zwischen diesem und dem 2. Cap. glaubt Pohlenz a. a. O. einen Widerspruch gefunden zu haben, woraus er dann für die Quellenfrage seine Schlüsse gezogen hat. Es verlohnt sich deshalb eine kurze Zusammenstellung der Gedanken. In Cap. 2 heisst es: die Bestrafung des Zornes ist schwieriger als die der andern Leidenschaften, wenn nicht die eigene Überlegung dagegen bereit gehalten wird; in Cap. 4: man muss gegen den Zorn gleich anfangs auftreten — natürlich mit dem bereitgehaltenen λόγος οἰκεῖος, woran in 2 die Rede war — denn Ursprung und Wachsen desselben ist deutlich wahrnehmbar, mehr als bei anderen Leidenschaften. Infolgedessen lassen sich also Zornesausbrüche leichter bekämpfen als die übrigen Affekte. Zwischen diesen Worten vermag ich keinen Widerspruch zu entdecken. Der Fehler, den Pohlenz macht, ist der, dass er die stillschweigende Voraussetzung Plutarchs von der Anwendung des οἰκεῖος λόγος bei den Worten des Cap. 4 ausser Acht gelassen hat. Dass dies Plutarch aber voraussetzt, geht aus dem hier genannten Mittel gegen die Zornesausbrüche hervor; das σωτήσαι und καταμελῆσαι ist doch eine Folge der Anwendung des λόγος. Zur Erläuterung seiner Behauptung, der Zorn lasse sich im Anfang leicht unterdrücken, wählt Plutarch das Beispiel vom Feuer, das in leicht brennbaren Stoffen entsteht und leicht gedämpft werden kann. In der Schrift Coniugalia praecepta 138 F zieht er ebenso das Feuer fast mit denselben Worten zum Vergleich heran. Wenn Plutarch in unserer Schrift sagt, der Ursprung und das Entstehen der Leidenschaft des Zornes sei leicht zu bemerken und er sei anfangs gering, so steht er auf demselben Standpunkt wie der Gewährsmann Senecas in seiner Polemik gegen die Peripatetiker epist. 116, wo es § 3 heisst: *imbecillus est primo omnis affectus; deinde ipse se concitat et vires, dum procedit, parat,* und wo § 5 Panaetius citirt wird, also wohl stoische Anschaulungen vertreten werden; vgl. Cicero Tusc. IV 47. Aus de ira III 10, 1 sind hiermit zu vergleichen die Worte: *optimum est itaque ad primum mali sensum mederi sibi, 2: facile est autem affectus suos, cum primum oriuntur, comprehendens. 4: prodest mortuum suum nosse et vires eius ante quam spatiuntur opprimere.* Auch die Mittel der Beschwichtigung des Zornes sind bei beiden dieselben: *αὐτῷ τῷ σωτήσαι — III 10, 1 tum verbis quoque suis minimum libertatis dare et inhibere impetum.* Als Beispiel hierzu

führt Plutarch am Ende des Capitels das Verhalten des Sokrates bei drohendem Zornesausbruch an, dasselbe auch Seneca III 13, 3. Hierauf hat schon Allers a. a. O. S. 71 hingewiesen und aus dieser Übereinstimmung den Schluss gezogen, dass beide aus derselben Quelle geschöpft hätten. Auch die Übereinstimmung der bei Seneca III 13, 1 dem Beispiel verborgenden und bei Plutarch (Cap. 5 Anfang) folgenden Gedanken ist ihm nicht entgangen. Auch nach meiner Meinung gehören die von beiden Schriftstellern an diesen Stellen ausgeführten Gedanken zu dem Beispiele und ist die Abhängigkeit von derselben letzten Quelle nicht abzustreiten. Dasselbe Mittel, das Zornes Herr zu werden, empfiehlt Epiket dics. II 18, 12: εἰ οὐρ τέλεις μὴ εἶναι δρυγός, μή τρέψε σεῦ τὴν ἔξη, μηδὲν αὐτῇ παρέβαλλε αὐξῆταιν. τὴν πρώτην ἡσύχασσεν u. s. w. Auf stoische Quelle weist der Ausdruck am Ende des Cap.: ἀγήστησον διαφυλάσσων. Dyroff a. a. O. S. 187 f. weist bei Behandlung dieses terminus hin auf das ethische Athletenideal bei Chrysipp (Plut. d. virt. mor. 441 B) und S. 186, 2 auf Epiket dics. I 18, 23, wo der ἀράρητος ἀθλητής (= ἀγήστησος I 18, 21) definiert wird. Vgl. noch Epiket dics. III 6, 5: σπουδαῖος ἀγήστησος, Stob. ecl. II 99, 19 W., wo der σπουδαῖος der Stoiker genannt wird ἀγήστησος καὶ ἀκαταγέννητος. Dass also bei Plutarch Stoisches zu Grunde liegt, ist wohl klar.

An das Beispiel über das Verhalten des Sokrates fügt Plutarch des ersta Mittel gegen Zornsaufwallungen: μή πειθεοῦσας ἄλλοι ἡσυχάζειν; auch hierzu gibt es Parallelen aus dem 10. und 13. Cap. des 3. Buches Senecas; so heisst es dort 13, 2: θνητοί in contrarium omnia eius iudicis flectamus: vultus remittatur (vgl. δενῶν βλέπειν), rex lenior sit (vgl. μέγα βοῶν), gradus lenior. Gleichfalls weist auf stoischen Ursprung ein Ausdruck: Plutarch warnt vor dem οὐρανιτεῖν τὸ πάθος (184, 8); von den ἀπειτάσσεις τῷ παθῶν spricht er auch de virt. mor. 449 F; ἀπειτάσσεις sagten die Stoiker von den μέσαι τέχναι (Dyroff a. a. O. 59, 2).

Im Folgenden vergleicht Plutarch einen Zornesausbruch mit einem epileptischen Anfalle. Dass der Vergleich körperlicher und seelischer Affectionen bei Stoikern sehr gebräuchlich ist, wurde schon oben erwähnt (vgl. noch hierzu Galen de placit Hipp. et Plat. S. 411, 12. 408, 15 Maller), auch Seneca III 10, 3 und Philodem Col. IX S. 41, 4 haben denselben Vergleich: τρόμος καὶ

[χραδασμοὺς] τῶν μελῶν καὶ [παραλύσεις] οἷα συμβαίνει [καὶ] τοῖς ἐπιληπτικοῖς. Mit Hülfe des ἐπιπλέπειν springt Plutarch zu dem Gedanken über, dass vor dem Zornen niemand sicher sei, wir zürnten Feind und Freund, Eltern und Kindern, ja sogar unvernünftigen Thieren und leblosen Geräthen. Gleches sagt auch Seneca II 26, 3 f.: *ad ultimum quid est dementius quam bilem in homines collectam in res effundere?* *aīque ut his irasci dementis est quae anima carent, sic multis animalibus u. s. w.* 26, 6: *aīque ut his irasci stultum est, ita pueris u. s. w.*, worauf es stoischer Auffassung entsprechend heisst: *omnia enim ista peccata apud aequum iudicem pro innocentia habent imprudentiam.* Philodem Col. XVII S. 65, 15: *περὶ μὲν γὰρ τοῦ μωρότατον εἶναι τὸ πάθος ἔργον λέγειν, ὅταν καὶ μνίας φόνους μηχανῶνται δεινοὺς καὶ κώνωψι μετὰ βριμώσεως καὶ ἀπειλῶσι καὶ φακίζωσιν· ὡς καταφρονούμενοι. παραχολουθεῖ δ' αὐτοῖς [ἢ ἐπιγενήματος] καὶ τοῖς φιλτάτοις συνοῦσιν [ἀντιβαίνειν] καὶ [προσκρούειν] καὶ λυπεῖν καὶ μισεῖσθαι.* Col. XXVI S. 90, 2: *ἡ παιδάριον ἢ τι ἄλλο τῶν τοιούτων καὶ [οὐχ ὅτι] ἀνθρώπους, ἄλλα καὶ ἄλογα ζῷα καὶ ἄψυχα.* Zu den zum folgenden Capitel überleitenden Worten: *πολλὰ γέρε ἐστι τοῦ θυμοῦ φοβερά, πολλὰ δὲ καὶ γελοῖα u. s. w.* vgl. Seneca II 35, 1: *nihil tamen aequo profuerit quam primum intueri deformitatem rei, deinde poriculum,* Reste einer Disposition, die sie wohl vorfanden, aber nur Seneca und Philodem noch berücksichtigten, während sie Plutarch nicht durchführte.

Fundanus hat den Anfang der Cur damit gemacht, dass er die äussere Erscheinung Zürnender sowie ihre Stimme beobachtet und das Abschreckende derselben sich vorgestellt hat. Woher die Schilderung der äusseren Kennzeichen eines Zürnenden stammt, lehrt eine Vergleichung Plutarchs mit Seneca, Philodem und Galen. Die beiden ersten haben sich darüber ausführlicher geäussert als Plutarch, der auf die Hässlichkeit eines Zornigen in Gesicht, Farbe und Gang nur hindeutet und allein über die unangenehme Stimme eines solchen weiteres sagt.

Sen. III 4, 1: *os . . subrubicundum venis lumentibus.*

Sen. III 4, 2: *pulsatum saepius pectus, anhelitus crebros tractosque altius gemitus.*

Philod. VIII S. 36, 12: *ἐκπνωσεως διοιδήσεως.*

Philod. 36, 28: *τὸ μετεωρότερον ἀσθμα.* 31: *τὴν πρέδησιν τῆς καρδίας.*

III 4, 1: *oculis nunc tropidis et
enimque ibus.*

III 4, 1: *venis ruminibus.*

Frasm. I S. 169, 3: *ἐν ταῖς
όργαις ἔχει τοὺς δωφθαλμούς,
ἵστιν δ' ὅτε καὶ στιλβηδόνας
προειμένους.*

S. 169, 17: *φλέβας ἀνοιδού-
σας.*

Hiermit und mit Plutarch vergleiche man die schon von Allers a. a. O. S. 28 citirte Stelle des Chrysipp bei Galen a. a. O. S. 258 M: „ώσαντι γάρ τι φησιν (scil. Chrysippus) ἀναθυματίου τοῦ θυμοῦ ἐκ τῆς καρδίας καὶ ἀθουμάτου ὅπτος ἐπι τοῦ καὶ ἀμ-
φοσῶπος τὸ πρόσωπον καὶ τὰς χειρας γίνεται ἡμίν. Ἐμφασις“. Ἐν ταύτῃ τῇ φήσει συγχωρεῖται δοκιμός ὁ Χρύσιππος τῷ παλαιῷ λόγῳ ζέσιν τινὰ τῆς ἀμφίτονος θερμότητος ὑπολαμβάνοντας γίνεσθαι κατὰ τὴν καρδίαν ἐν τοῖς θυμοῖς. ἢ ζέσει τότε δια-
φυσάσθαι τὸ πρόσωπον (vgl. Plutarch S. 187, 8: φυσῶσα τὸ πρόσωπον) δίκεται καὶ σύμπαν δρεύσθει τε καὶ θερμαίνεσθαι τὸ σῶμα καὶ σφραδρῶς πηδᾶν τὴν καρδίαν. Vgl. Plat. d. virt. m. 451 A—B. Die ganze Erörterung Plutarchs über die Hässlichkeit der Erscheinung Zornender macht den Eindruck, als ob sie nach einer Vorlage, in der die furchterlichen und lächerlichen Wirkungen des Zornes (vgl. die Worte Plutarchs S. 185, 9 ff.) dargelegt waren, für die Person des redenden Fundatos zurechtgeformt sei. Mit Rücksicht auf diesen hat Plutarch auch das Geschichtliche über Gracchus eingefügt. Vgl. Cicero, de orat. III 225.

Mit den Worten Plutarchs S. 186, 14 ff. vergleicht Allers aus Seneca die Stelle II 36, 1: *quibusdam, ut est Seneca, tristis pro-
fuit adspicere speculum* und schließt aus der Ähnlichkeit beider Stellen, dass Seneca oder ein älterer Philosoph gemeinschaftliche Quelle sei. Dass die Erwähnung dieses Bestäubungsmittels in stoischen Diatriben auch sonst üblich war, zeigt die Stelle aus Epiktor diss. II 14, 21: *καὶ τοι τι τοι δύω κακὸν πεποίηται;
εἰ μὴ καὶ τὸ δεσμότρον τῷ αἰσχρῷ, ὅτι δευκνύει αὐτὸν αὐτῷ
οἰός δοτιν.* Auf stoischen Ursprung weisen zurück die Aus-
drücke *ἰατρεῖα* (185, 14) sowie *τὸ δὲ αὐτὸν ἰδεῖται παρὰ φύσιν
ἴχοντα καὶ συντεταραγμένον* (186, 17); ersterer erinnert an die Parallelisierung körperlicher und geistlicher Krankheiten, letzterer an das stoische Prinzip; *όμολογουμένως τῇ φύσει* ξῆρα und die Gleichstellung der *ταραχαῖ* (und des *ταράττεσθαις*) mit den *πάθη*. Epiktor diss. II 1, 24. Teles 43, 2. H.

Das Dictum Platons (187, 19) findet sich noch an einigen anderen Stellen, so Mor. 90 C, 505 C, 634 F, aber auch hier aus zwei verschiedenen Ausserungen Platons zusammengesetzt, der Legg. 717 C sagt: *κούφων καὶ πεπηνῶν λόγων βαρυτάτη ζημία*, ebds. 935 A: *ἐκ λόγων, πουφοτάτου πράγματος, ἔργῳ μίσῃ τε καὶ ἔχθραι βαρύταται γίγνονται.* Der Gewährsmann Philodems (Col. XI S. 47, 18 διαν ... κατὰ τὸν Πλάτωνα καὶ Καῦτας κούφων καὶ πεπηνῶν λόγων βαρυτάτος ζημίας) dagegen kennt nur die erste Stelle Platons; doch ist es wohl kein Zufall, dass beide dies Götter haben, obwohl der Wortlaut nicht derselbe ist.¹⁾

Das 7. Capital enthält meist Wiederholungen, der im vorigen entwickelten Gedanken oder Folgerungen daraus und scheint auf dieselbe Quelle zurückzugehen. Mit dem ὄρεστι weist Plutarch auf denselben Ausdruck in Cap. 6 (185, 19) zurück. Auf stoische Quelle deutet hin einmal die Nebeneinanderstellung der Wirkung einer körperlichen Krankheit und des Zornes auf die Zunge, sodann die Ausdrücke *λόγους ἀτόποτος* und *ἀκόλαστον*. Beide finden sich in den vom Plutarch referirten Worten der Stoiker de virt. mor. 441 D: *λέγεσθαι δ' ἄλλοι, διαν τῷ πλεονάζοντος τῆς ὁρμῆς λογυρῷ γενεράτῳ καὶ χρειήσατε πρός τι τὴν ἀτόποντα παρὰ τὸν αἰροῦντα λόγον ἐκφέρεται. καὶ γὰρ τὸ πάθος εἶναι λόγου πονηρὸν καὶ ἀκόλαστον.* (vgl. Dyroff a. a. O. 157 f.). *λόγοις ἀτοποῖ* werden auch als Beweis der Leidenschaftlichkeit erwähnt von Chrysipp, vgl. Dyroff a. a. O. 158.

Der Zorn, sagt Plutarch Cap. 8, ist weder edel noch männlich und hat auch nichts von Hochsinn und Grösse, ganz im Gegensatz zu der Meinung der Peripatetiker, deren Ansicht Cicero Tusc. IV 43 referirt: *virum denique vidari negant, qui irasci nesciat.* Plutarch wendet sich also wohl mit den Worten 188, 18: *ἄλλα δοκεῖ τοῖς πολλοῖς u. s. w. gegen diese.* Wessen Anschauung er hier vertritt, ergiebt sich aus der Vergleichung seiner Worte mit denen Senecas I 20, 1: *ne illud quidem iudicandum est, abiquid iram ad magnitudinem animi confare: non est enim illa magnitudo, tumor est.* ebds. 2: *non ex firme mansuetoque eritur (scil. ira), sed ventosa et inanis est tantumque abeat a magnitudine animi quantum a fortitudine audacia, ab austinitate tristitia, a se-*

1) Siebert De aliquot Plutarchi scriptorum moral. compositione et indele Lips: 1896 hat zu de projectibus in virtute nachgewiesen, dass Plutarch in einer Anführung Platons von einem andern abhängig ist.

veritate crudelitas. Ebda. § 5 sagt Seneca bei Besprechung des *oderint*, dann *matuunt*: *magnus hoc diuinum spiritu putas? fallaris;* nec enim magnitudo data est, sed immunitas, non est quod credas trascendentem verbit, quorum stupratus magno timore sunt, autem mens perdidicisse; ähnlich Plutarch 188, 23: *τὰ γὰρ ἔργα καὶ συνήματα καὶ τὸ συγήματα μηχανῆσα πολλῷ καὶ αὐθίνειαν κατηγορεῖ . . . τὸ μηχανῆσα αἴσιον . . .* Ferner Sen. I 21, 1: *καὶ οὐδὲ τὸ φρέ, νοῦν διδούσιν γοῦνον εἰς τὸν δοκιμαστικόν διαπίστων, μεγάλον* (Plut. 188, 17: *οὐδὲ ἔργα μέγεθος*), *καὶ οὐδὲ τὸν δικαίον* (Plut. 188, 16: *οὐδὲ εὐγενῆς*) est. Dazu kommt, dass auch die *χώρες* und *ήμιλον* (189, 2) bei Seneca III 27, 1 in gleichem Zusammenhange erwähnt werden.

In dem Vergleiche aus der Thierwelt (189, 7), wo von den Bienen und dem Zorn der Schlangen die Rede ist, sagt Plutarch statt *όργη* aufställigerweise *φλεγμονή*; er scheint dennoch hier die Ansicht der Stoiker zu teilen, die, im Gegensatz zu den Peripatetikern, den Zorn bei Thieren nicht zugaben. Vgl. Seneca I 3, 4. Cicero, Tusc. IV 31. Gelen s. s. O. 109 M: *ὅταν τῆς μηδὲ τῶν ἀλόγων ζώντων διεπεινται τις τῇ θυμοῦσθαι φάσκη, καθάπερ οἱ διὸ τῆς στοᾶς.* Die gleiche Übereinstimmung mit stoischer Lehre zeigt sich in dem Folgenden, wo es heißt: weil Schwachheit die Ursache des Zornes ist, so folgt daraus, dass Weiber mehr zum Zorn geneigt sind als Männer, Kranke mehr als Gesunde, Greise mehr als Junglinge. Damit vergleiche man, was Seneca II 19, 4 in Übereinstimmung mit den Stoikern, die er § 3 citirt, sagt: *sicut difficilest et gravissimum est, ut cogri et conualescere.* DageL I 13, 5: *aliqui traximicantur infelix etiam auctor et cogri sunt, et traxidum omne natura gravissimum est.* Am Schlusse des Capitels sagt Plutarch: der Zorn gleicht nicht dem *τοῦ πατρὸς τῆς ψυχῆς*, sondern den Auspuffungen und Zuckungen derselben, wenn sie durch Rechbegier allzusehr gereizt ist. Nun sagt Platon de republ. 411 B: *ὅτις ὁ ἐκτῆτης τὸν θυμὸν καὶ διεργατὴν αἴσιον τοῖς πατρὶς ψυχῆς,* dasselbe nach Phitodem de ira Col. XXXI §. 107, 24 auch die Peripatetiker: *διὰ προσώπου λαβέμενον τὰ τοῦ πατρὸς τῆς ψυχῆς φασι τοὺς τὴν ὄργην καὶ τὸν θυμὸν αἴσιος ἀξιορέωντας.* Dass Plutarch hier nicht selbständige ist, zeigt eine andere Stelle, wo er Platons Worte citirt und nichts dagegen einzuwenden hat, de virt. mor. 449 F: *διὸ καὶ τοῦ πατρὸς τῆς ψυχῆς τὸν θυμὸν ὁ Πλάτων προσείπειν εἰς διεπεινόμενόν τε πεπλά-*

καὶ πραότητι χαλώμενον. Nun ist aber ebenso wie nach Plutarch (*ἀμυντικαὶ δέρματα*) auch nach Chrysipp die *ἐπιειδυμία τιμωρίας τοῦ δοκούντος ἡδεικηκέναι οὐ προσηγόντως* (Diog. L. VII 113) Triebfeder des Zornes, und aus der Vergleichung mit Seneca und Philodem, bei dem ja vieles von dem, was über den Ursprung des Zornes gesagt ist, auf Chrysipp zurückgeht (vgl. Bücheler, Rhein. Mus. 43. S. 153), ergiebt sich, dass Plutarch in seiner Polemik hier Chrysippische Anschauungen vorträgt. Stoisches Gepräge zeigt auch im Wortlaut die Erklärung: *ἄλλ' ἐπιειδάμασι καὶ σπάσμασι* u. s. w., da nach einer Beobachtung Dyroffs die auf *μα* endigenden Substantiva dieser Art vielfach stoische Bildungen sind; *ἐπιειδάμα* findet sich nach Stephanus nur an dieser Stelle.

Mit Cap. 9 geht Plutarch dazu über Beispiele von solchen aufzuzählen, die sich vom Zorn nicht haben hinreissen lassen. Vorher aber missbilligt er noch zwei Ausserungen von Dichtern; diese Art, Dichterverse zu kritisieren, ist ganz stoisch, ebenso auch die in der Polemik dagegen hervortretende Anschauung. Mit den *Ἐριοῖ* (190, 7) sind die Peripatetiker gemeint, die den Zorn bei der *ἀνδρεῖα* billigten; Plutarch dagegen will bei der *ἀνδρεῖα* nur die *πραότης* zur Geltung kommen lassen. Wie früher, so wird auch hier Plutarch in der Polemik gegen die Peripatetiker auf Stoiker zurückgehen; diese Vermuthung wird durch den Umstand noch gestützt, dass Heraklit citirt wird, bei dem die Stoiker gern Bestätigung ihrer Lehre suchten. Ferner spricht für die Annahme einer stoischen Quelle die Verwendung der Wörter *τόνος* und *χρήσεις*, die bei den Stoikern gebräuchliche termini sind (Epiklet diss. II 15, 2. 3. 4. 19, 20. Dyroff a. a. O. 60, 2. 116, 1); die *χρήσεις* galten auch den Stoikern als Mittel gegen die Leidenschaften wie hier dem Plutarch. Vgl. Dyroff a. a. O. 156. 166.

Nach diesem Einschub beginnt Plutarch, und zwar nach denselben einleitenden Worten zu Anfang des Capitels wie Seneca III, 22, mit Aufzählung der Beispiele, und beide haben dasselbe an erster Stelle. Bemerkenswerth ist ferner, dass beide Anekdoten bringen, welche die Milde und Sanftmuth Philipps und die Grausamkeit Alexanders zeigen sollen. Der Vermuthung Allers' (a. a. O. S. 73. 76), dass Chrysipp gemeinschaftliche Quelle beider Autoren ist, stimme ich bei und füge noch folgende Gründe hinzu: auf ihn weist 1. die Zeit, aus der die Beispiele (über Antigonos, Philipp, Magas, Ptolemäus Lagi, Alexander, Agathokles) genommen sind,

2. der Umstand, dass er es liebte, viele historische Beispiele anzuführen (Diog. L. VII 181).

In dem 10. Capitel fehlt sehr oft der Zusammenhang zwischen den einzelnen Gedanken und gewinnt man den Eindruck, als ob Plutarch hier Notizen verschiedener Herkunft lose aneinander gereiht habe. Die Anrede an den Θυμός (192, 15. 194, 10) erinnert an die προσωποποίησα in der cynischen Diatribe. Die Worte τὸ δ' ἐμφῦναι καὶ δακεῖν μυρμηκῶδες καὶ μυῶδες (Z. 20) deuten einen Gedanken nur an, der bei Seneca ausführlicher behandelt ist; vgl. aus II, 34. 1 die Worte: *pusilli hominis et miseri est repente mordentem: mures formicaeque, si maxum admoeris, ora convertunt.* Ebenso sagt Musonius bei Stob. flor. I 304, 30 M in Uebereinstimmung mit stoischer Lehre: καὶ γὰρ δὴ τὸ μὲν σχολεῖν, ὅπως ἀντιδῆξεται τις τὸν δάκκοντα, καὶ ἀντιποιήσει κακῶς τὸν ὑπάρχοντα, θηρίου τενὸς οὐκ ἀνθρώπου δοτεῖν, ὃς οὐδὲ τοῦτο λογισασθαι δύνεται, ὅτι τὰ πολλὰ τῶν ἀμαρτανομένων ὑπ' ἀγνοας τε καὶ ἀμαθλας τοις ἀνθρώποις ἀμαρτάνεται. Dass Zornesausbrüche oft keinen andern Erfolg haben, als dass sie in nichtigen Anlauf u. s. w. ausgehen, sagt Seneca ebenfalls, wenn auch mit andern Worten I 17, 4, wo er gegen Aristoteles polemisiert: *habet enim (scil. irs). non solidum robur, sed vacuum timorem, violentisque principiis utitur . . . — incipit magno impetu, deinde deficit ante tempus fatigata.* Letztere Worte erinnern an das Bild bei Plutarch 192, 28: ὥσπερ ἐν τοις δρόμοις τὸ παιδία . . . προκαταπίποντα τοῦ τέλους. Ein diesem sehr ähnlicher Vergleich sieht aber auch de virt. mor. 447 A an einer Stelle, die schon erwähnt und durchaus stoischen Inhalts ist: die Leidenschaften, so heisst es dort, ἐπιθυμία, ὀργή, φόβος sind κρίσις πονηραί, ἀνέργειαι — ἐν δλίγῳ μεταπτυσται, worauf fortgesfahren wird: ὥσπερ αἱ τῶν παιδῶν ἐπιδρομαὶ τὸ φαγδαλον καὶ τὸ σφοδρὸν ἐπισφαλὲς ὑπ' ἀσθετας καὶ ἀβέβαιον ἔχουσι. Der Vergleich scheint also zur Beleuchtung der Wandelbarkeit der Leidenschaften gebräuchlich gewesen zu sein. Das Beispiel des Rhodiers ist natürlich ebenso wie die Erwähnung des Camillus und Metellus weiter oben auf Plutarch selbst zurückzuführen, der diesen Zusatz mit Rücksicht auf den redenden Fundanus machte.

Im folgenden beginnt die Polemik gegen die Peripatetiker wieder (ἡ δ' ἀνθρεῖα χολῆς οὐ δεῖται), die nach Phileodem

col. XXXII S. 108, 15 sagten: [Ἐν τε τοῖς] πολέμοις καὶ τοῖς ἀναλόγοις καιροῖς οὐκ εἶναι προσφέρεσθαι χωρὶς ὁργῆς, ἥτις ποιεῖ καὶ πάντα ὄχυρα ἀφαιρεῖται καὶ δειλῶν καὶ ἀνικήτως ποιεῖ μέχρι καὶ θανάτου μένειν. Ähnliches sagten die Peripatetiker nach Seneca I 7, 1: nec quicquam sine illa (seil. vita). magnificum in bello fortitudo gerit, nisi hinc flamma subdita est et hic stimulus peragitavit misique in pericula audaces. Nun hat Allers a. a. O. S. 43 f. durch Vergleichung mit Galen erwiesen, dass dies 7. Cap. Senecas auf Chrysipp zurückgeht; also dürfen wir wohl auch bei Philodem und Plutarch annehmen, dass ihre Polemik gegen die Peripatetiker auf jenen zurückzuführen ist. Eine Bestätigung dieser Annahme ist meines Erachtens darin zu sehen, dass Plutarch unter den folgenden Beispielen eins anführt (Antigones und die Spötter), das bei Seneca in demselben Capitel (III 22) steht, wie die Anekdote über Antigones, die auch Plutarch Cap. 9 an erster Stelle hat, und die wir oben als Chrysipps Eigentum erkannt haben.¹⁾

In dem letzten Theile des Capitels (S. 193, 26 ff.) fehlt der Zusammenhang zwischen den einzelnen Gedanken vollständig. So schwelbt z. B. der Satz 194, 5—7 αὐτοὺς δ' ἡμᾶς u. s. w. ganz in der Luft. Die betreffende Stelle des Aristoteles findet sich in den Problemata 3, 27, die Plutarch auch sonst nachweislich benutzt hat.

Im Gegensatz zum vorigen Capitel haben wir im 11. wieder ein wohldisponirtes Ganzes, dessen Ueberschrift lauten könnte: der Zorn gegen Sklaven. Nach einigen einleitenden Worten lässt Plutarch den Fundanus sagen, dass er dreierlei zu berücksichtigen gelernt habe, nämlich 1. dass es besser sei, durch Nachsicht die Sklaven schlechter werden zu lassen, als sich selbst durch die Aufregung des Zornes zu schaden, 2. dass Nachsicht am ehesten zur Reue und damit zur Besserung führe, 3. dass das Strafen zur rechten Zeit und mit Maas geschehen müsse.

1) Der Schluss dieser Anekdote vom Antigonus lautet fast ebenso wie der Schluss einer in den Apophthegmen 176 E von Agathokles erzählten Geschichte, die auch Plutarch an unserer Stelle hat. Dieser Umstand lässt sich so erklären, dass der Compilator, der die Apophthegmen zusammenschrieb, hier aus de cohibenda ira geschöpft hat, und zwar hat er dem Sinne nach die Anekdote von Agathokles bis zu dem Worte οἵτε ebenso erzählt, dann hat er sich verschen, nämlich den Namen des Antigonus in der folgenden Anekdote übersehen und das Ende dieser zweiten zu der ersten gesetzt.

Auch hierzu finden sich Parallelen bei anderen Autoren; offenbar war die Behandlung der Sklaven ein in den Abhandlungen über den Zorn vielbesprochenes Thema, da auch Seneca (II 25 und sonst) und Philodem (Col. XXIV S. 84, 14 ff.) darüber gehandelt haben. Die Ausdrücke ἀναμάρτητος, ἀνυπεύθυνος weisen in diesem Sinne auf steinchen Ursprung; nach Chrysipp (Diog. L. VII 122) waren die Weisen ἀνυπεύθυνοι und ἀναμάρτητοι. Weiter unten (198, 2) heißt es bei Plutarch: *δε το γὰρ χρόνος δημοσιεῖ τῷ πολέμῳ διατερίθην.. ἥ τε χρόνος εὐρέται καὶ τρόπον πρέποντα καὶ μέγεθος ἀρμόττον κολάσσων.* Dasselbe sagt Seneca III 12, 4: *aliqui ministrum remedium irae dilato et* und den gleichen Sinn ergeben die Worte Ciceros, Tusc. IV 78: *regendi erandique sunt, ut, si quoniam habent ulicandi vim, different in tempore aliquid, dum defervescat ira.* Alle drei aber stimmen darin mit Chrysipp überein, der in dem 2. Buch περὶ παθῶν nach Galen s. u. O. 394, 9 ff. sagt: *ὅτι δ' ἐν τῷ χρόνῳ μαλάττεται τὰ πάθη, καὶ αἱ δόξαι μένουσαι τοῦ πακόν τε αὐτοῖς γεγονέναι.* — Mit den Worten 198, 19 τοις γὰρ ἡμῖν beginnt offenbar ein Einschub, das den Gedanken enthält: geringe Versehen der Sklaven setzen uns oft in Zorn, und bis Zeile 26 φαίνεται reicht; denn der darauf folgende Satz ist die eigentliche Fortsetzung des letzten Gedankens vor dem Zwischenstück. Dieses aber enthält den gleichen Sinn wie Seneca II 25, 1: *inde et illud sequitur, ut minime videri possit ut agiti est puer u. s. w.* — Erst nach gänzlicher Besiegung der Leidenschaft soll man strafen, so fährt Plutarch dann fort, und die Strafe ja nicht unterlassen; ähnlich Seneca im Allgemeinen I 15, 1: *corrigendus est tunc qui peccat et admonitione et vi, et mollier et aspera, metuorque tam ubi quam alibi facienda non sine castigatione, sed sine ira.* — Am Schluss des Capitels warnt Plutarch davor, dass man sich Genius aus dem Strafen mache, wie auch Philodem col. XXXXII S. 138, 19 sagt: *ὅτι μάλιστ' αἰτίας (scil. τὰς συμφοράς) θεωρῶν δὲ σοφὸς οὐχ ἀντιτίκτοι ποτὲ ἀπειθυμεῖν τῆς κολάσσων καθάπτερ ἀπολαύον τινος, ὃ συνέβακται ταῖς μογάλαις δργαῖς.* Vgl. Plutarch 197, 18: *καθάπτερ ἀπολαύομενος ὀρέξει τῆς τυμωρίας διμορφοῦσθαι.*

Plutarch behandelt von Cap. 12 an die Frage nach der Heilung des Zornes und forscht zuerst nach den Ursachen, die ihn erregen. Als erste gibt er an: *οἵδεις τοῦ καταφρονεῖσθαι*

καὶ ἀμελεῖσθαι. Ebenso Seneca II 22, 2 entsprechend der stoischen Auffassung: *causa autem iracundias opinio iniuriae est* (vgl. II 31). Wie Plutarch hiergegen als Mittel angiebt, dass man sich bemühen soll, allen Verdacht der Verachtung und des Trotzes möglichst fernzuhalten, so empfiehlt auch Seneca II 24, 1: *tollenda ex animo suspicio et conjectura, fallacissima irritamenta: ille me parum humane salutavit u. s. w.* — Die Worte Z. 20 ff., wo empfohlen wird, ein Vergehen auf Rechnung der Thorheit zu setzen, erinnern an die stoische Lehre, dass die Menschen aus Dummheit nicht recht handeln. Zum Schluss heisst es, dass das gegentheilige Verhalten zu unwürdigem Benehmen führt, indem man sich verleiten lässt, nicht nur Näherstehende hart zu behandeln, sondern auch sich mit Wirthen, Matrosen und trunkenen Menschen zu zanken und gegen unvernünftige Thiere aufgebracht zu sein. Dass auch Philodem dieses Moment hervorgehoben hat, lässt sich erkennen aus den Worten Col. XXVI S. 90, 2: *ἢ παιδάριον ἢ τι ἄλλο τῶν τοιούτων καὶ [οὐχ ὅτι] ἀνθρώπους, ἀλλὰ καὶ ἄλογα ζῷα καὶ ἄψυχα.* Vgl. Seneca II 26, 4: *alique ut his irasci dementis est, quae anima carent, sic multis animalibus, quae nullam iniuriam nobis faciunt, quia velle non possunt u. s. w.*

Die Hauptursache des Zornes soll nach Plutarch Cap. 13 sein die *φιλαντία* und *δυσκολία* *μετὰ τρυφῆς καὶ μαλακίας*. Dementsprechend sagt auch Seneca II 25, 4: *nulla itaque res magis iracundiam alit quam luxuria intemperans et impatiens.* Die *τρυφή* ist ein in der cynisch-stoischen Philosophie oft erwähnter Begriff; z. B. Teles 5, 3. 40, 15 H; Musonius bei Stob. Flor. II 72, 13. III 149, 15 M. Auch Zenon predigte dagegen, wie z. B. hervorgeht aus den Worten bei Musonius Stob. Flor. I 287, 22 M: *ὁ Ζήνων εἰκότως ἡξίου εὐλαβεῖσθαι τὴν πολυτέλειαν δὲ τῇ τροφῇ καὶ μηδ' ἐπ' ὀλίγον ἐνδιδόναι πρὸς τὸ τοιοῦτον.* Was Plutarch dagegen empfiehlt, harmonirt auch mit den Grundsätzen dieser Philosophie: *συμφέρεσθαι τοῖς παροῦσι, σιωπῇ χρήσασθαι τοῖς παρατυγχάνουσι* (200, 8), vgl. Teles 7, 7 H: *ἀρκεῖσθαι τοῖς παροῦσι* 28, 12: *ἀλλὰ βιώσῃ ἀρκούμενος τοῖς παροῦσι, τῶν ἀπόντων οὐκ ἐπιθυμῶν, τοῖς συμβεβηκόσιτον οὐ δυσαρεστῶν,* Worte, die in einem Citat des Krates stehen. — In der trefflichen Schilderung eines *τρυφῶν* erinnert auch der Vergleich des seelischen Zustandes eines solchen mit einem körperlich Kranken an die bei den Genannten beliebten Vergleiche dieser Art, und nicht

minder weist dabin das der *εὐχολία* und *ἀφέλεια*, der *εὐτέλεια* und *αὐτάρκεια* gespendete Lob. Krates dichtete sogar, wie wir aus Julian or. 6, 199 A erfahren, einen Hymnus auf die *εὐτέλεια*. — Die hierauf bei Plutarch folgenden Beispiele stammen wohl aus derselben Quelle wie das übrige; denn schon bei Teles steht nach dem Tractat *περὶ αἰτησητῶν* dasselbe Geschichtchen über Sokrates, nur in gröberen Zügen erzählt, und eine ähnliche Geschichte über die Gelassenheit des Sokrates brachte Antipatros der Steiker in dem ersten Buche *περὶ ὀργῆς* (Atheneus XIII 643 F). Ein besonderer Abschnitt enthält noch die Mahnung, auch den *σκεύη* gegenüber sich der *εὐχολία* zu befleissigen, indem man nicht eins lieber als das andere gebräuche, da der Verlust desselben nur Anlass zum Zorn gebe; besonders aber müsse der zum Zorn Geneigte das Kostbare und Seltene (Becher, Siegelringe, kostbare Steine) im Gebrauch vermeiden, da der Verlust desselben mehr zum Zorn reize, als dies bei gewöhnlichen Dingen der Fall sei.

Wenn auch (mit Rücksicht auf Fundanus) zwei römische Beispiele gewählt sind, so glaube ich doch, dass Plutarch in der Empfehlung der *εὐτέλεια* in diesen Dingen denselben Autoren gefolgt ist wie vorher. Dass nämlich in der stoischen Philosophie auch von dem Verhalten des Menschen in diesen Dingen die Rede war, ersehen wir aus einem Fragment des Musonius *περὶ σκευῶν* bei Stobaeus flor. III 147 M., der 147, 20 erwähnt die *ἐκπόμπατα πάρτως τὴν χρειαν ὑπερβεβηκότα καὶ προσαπέρω τῶν ἀργυραλωτῶν ἐληλυθότα*, ferner Z. 27: *ἐκπόμπατα χρυσοῦ καὶ ἀργύρου πεποιημένα, τὰ δὲ λιθῶν ἡ λιθοειδῶν τινῶν ἀμελλωμένων τῇ πολυτελείᾳ τοῖς ἀργυροῖς καὶ χρυσοῖς.* Es genügt: *ἔτι χεραμέων πεπηρίων πέντε . . . διόπερ τὰ περάμεα . . . πολλὶ πολλέσσει τῶν ἀργύρων τε καὶ χρυσῶν, διεὶς ἡ κτήσις τούτων εὑμαρεστέρα ὄσφι καὶ εὐτελεστέρα.*

Der Anfang des 14. Capitels enthält eine Zusammenfassung und Erweiterung des Vorhergehenden: der Zorn darf nirgends zugelassen werden. Danach wird nochmals der Werth der *εὐχολία* hervorgehoben und diese an einigen Beispielen gezeigt, die denen ähnlich sind, welche in Cap. 9 stehen; deshalb ist die Vermuthung berechtigt, dass sie aus derselben Quelle stammen. — Gegen Ende des Capitels deutet die Uebereinstimmung der Gedanken: *ἄλλ' ημεῖς u. s. w.* mit denen Senecas II 31, 6 auf eine letzte gemeinsame Quelle. Der Schlussatz, dass es nämlich

nicht recht sei, der Leidenschaft des Zornes den Namen *μισονόμητα* zu geben, wie es auch bei andern Leidenschaften geschehe, die man beschönigend *πρόνοια* oder *ἀλευθερίας* oder *εὐσέβειας* nenne, enthält eine leise Zurückweisung dieser bei den Stoikern üblichen (vgl. de virt. mor. Cap. 9) Art der Bezeichnung, mit denen Fundamus sich aber durch den Gebrauch der ersten Person im Satze identifizirt.

Das 15. Capitel besteht aus zwei nicht zusammengehörenden Theilen, deren erster Steinches enthält. Denn was Plutarch vom Wesen des Zornes sagt S. 204, 5: ἀγωνίζεται γάρ οὐχὶ μὴ τεθεῖ αὐτὸς ἀλλὰ παθεῖ κακῶς ἐπειργόμενος ξερον, findet sich auch bei Philodem Col. XXXIII S. 118, 1: βιαζομένης καὶ πολλάκις ἀνόπλους, καὶ πρὸς τὴν φυλακὴν ἀποτυφλούσης, καὶ τὸ σώμα συντριβούσης καὶ πολὺ μᾶλλον αὐτοὺς τῶν ἐναντιών κακῶς διατίθετος. Col. XXXXI S. 137, 9: ὁ δ' ἐν ταῖς δργαῖς εἰς τὰ μένον βλάπτοντα τιμωρίας [τε] πρὸς τὴν ἀλλοτρίωσεν . . . und noch ausführlicher bei Seneca I 1, 1: hic (scil. effectus irae) ieiunus conciliatus et in impetu doloris est, armorum, sanguinis, suppliciorum minime humana furens cupiditate, dum alteri nocent, sui neglegens, in ipsa ira mens ida et ultiōnis secum ultorem tructuras avidus. Vgl. noch I 5, 2. 11, 8. Ebenso verrathen die Worte S. 204, 6: ἐπιδυμίας δ' οὐτῷ τὸ ἀτερπέστατον λυπέμεν, εἴ γε δὴ τοῦ λυτεροῦ ξερον ὅρεξτος ἔστι, dass diese Gedanken stoischen Ursprungs sind; denn nach stoischer Lehre war der θυμός eine Unterart der ἀπειθεμέα. Stob. ecl. II 91, 10 W. Diog. L. VII 143.

Der zweite Theil des Capitels von Zeile 8 ab stände besser im Capitel 11.

In dem Schlusscapitel berührt Plutarch noch einen Fall, für den er den Zorn gelten lassen will, nämlich aus Hass gegen das Böse; aber auch hier soll man übermässigen Zorn vertheidigen. Hierin weicht Plutarch von dem Standpunkte der älteren Stoiker ab, welche die Ansicht vertraten, dass das Böse nur aus Unwissenheit gethan werde und man deshalb jemandem, der Böses gethan habe, nicht zürnen dürfe. Vielmehr steht Plutarch hier auf der Seite derjenigen Stoiker, die, wie Panaetius und Athenodor, nicht die absolute ὀντάθεσα forderten: Cicero de officiis I 102 ff.; Hense, Seneca und Athenodor S. 34. Ersterem steht Plutarch hier offenbar nahe, da er ihn weiter unten auch citirt und zwar eine Stelle aus dessen Buche περὶ εὐθυμίας (vgl. Schmekel, Philosophie der

mitl. Stea S. 9, 1. Diog. L. IX 20). Nun aber weist gerade unsere Stelle hier viel Ähnlichkeit auf mit dem 7. und 16. Capitel von de tranquillitate animi einer Schrift, die wieder Panactius' gleichbedeutender Abhandlung in manchen Theilen nahe steht. So beklagt er sich 468.B ὡςπερ ἀμέλαι u. s. w. über die Unzuverlässigkeit der Menschen wie hier, citirt in demselben Capitel denselben Vers des Sophokles wie hier, ferner in Capitel 16 p. 474 D ebenfalls den Ausdruck des Anaxagoras, sowie 474 E die Worte Platons über den Menschen als *εὐποτέρων ζῷον*, und hat auch zum Theil dieselben Beispiele im Anschluss an das Dictum des Anaxagoras: *εἶδος τὴν γυναικαν χρηστήν γυναικαν δ' οὐσαν, καὶ τὸν φίλον ἀνθρώπουν ἄντα.* Heine, Rhein. Mus. 45 S. 507 bemerkt dann in den Capiteln 14—16 der Lehre des Panactius nichts widersproche, und anderesseits ist auch bekannt, dass die in dem 16. Cap. entwickelten Gedanken von der Unvermeidlichkeit der Uebel zuerst von Panactius ausgesprochen sind (Schmekel a. a. O. S. 186. 194 f. Cicero de officiis II 6, 19 f.); also wird man nicht fehlgehen, wenn man annimmt, dass in der ganzen Partie Cap. 14 bis 16 Panactius letzte Quelle ist (auch noch Sievert stammen 14—16 aus derselben Vorlage), und dementsprechend auch für den Theil des Cap. 16 in unserer Schrift. —

Um des Übermaess bei der *μεσοπονητή* zu vermeiden, empfiehlt Plutarch ferner zu berücksichtigen, wie sehr man selbst der Nachsicht bedarf. Dasselbe erwähnt auch Seneca II 28, 8: *fascies nos moderationes respectus nostri, si consummatum nos: namquid et ipsi aliquid tale committimus? namquid sic erravimus? expeditus nobis data domus?* Das Dictum Platons: *μῆτρου ἄρ' εγὼ τοιούτος* verwendet auch Ps.-Justin epistula ad Zenam et Serenum, Cap. 11 am Ende, und zwar an einer Stelle, wo er davon spricht, dass es das Beste sei, nicht zu zürnen, wenn es aber nöthig sei, dann sollte es nur geschehen *εργὸς τὴν τοῦ πληροῦ Σφραγῖδαν*. Das ist also ganz die Ansicht, welche auch Plutarch vertritt, und es scheint kein Zufall zu sein, dass beide hierin übereinstimmen; das ganze Argument ist wohl in stoischen Disputationen häufig verwendet worden, da ja auch Ps.-Justin, wie Wendland (quæst. Musonianæ p. 45 f.) bewiesen hat, auf Musonius zurückgeht.

Der zweite Theil des Capitels warnt vor der *πολυπραγμόσύνη*, die viele Veranlassungen zum Zorn gebe. Ueber dieses

Thema schrieb Plutarch eine besondere Abhandlung, in der, wie mir Henses Ausführungen (Rhein. Mus. 45 S. 541 ff.) zu ergeben scheinen, viel stoische Gedanken enthalten sind. Auch Seneca III 6. 11, 1 warnt vor der *curiositas*, ebenso de tranqu. animi Cap. 12 und 13, wo er aus stoischen Quellen geschöpft hat.¹⁾ Demnach ist wohl anzunehmen, dass die Berücksichtigung der *curiositas* als einer Quelle von Ursachen zum Zorn in stoischen Abhandlungen dieser Art üblich war. Auf stoischen Ursprung dieser Ausführungen weist auch hin der Ausfall gegen die *τύχη*, der echt stoisch ist; denn der *τύχη* etwas anheimzustellen konnte kein Stoiker zugeben. —

Auch die sittliche Uebung, die Plutarch zum Schluss empfiehlt, ist im Sinne der Stoiker. Vgl. Clemens strom. II 486 P (Bd. II 215, 20 Dind.) *διὰ τὸν ὡς ἔλεγεν Αρείστων, πρὸς ὅλον τὸ τετράχορδον, ἥδονήν, λύπην, φόβον, ἐπιθυμίαν, πολλῆς δὲ τῆς ἀσκήσεως καὶ μάχης* (Hense a. a. O. 549), Epiket diss. II 18, 12: *τὴν πρώτην ἡσύχασον καὶ τὰς ἡμέρας ἀρεῖθμει ἃς οὐκ ἀργίσθης.*

Fassen wir nun die Resultate der Untersuchung über die einzelnen Capitel kurz zusammen.

Wie wir gesehen haben, finden sich in dem zweiten Capitel Uebereinstimmungen mit stoischer Lehre nicht nur dem Inhalte nach, sondern sogar in einigen Ausdrücken; daneben ist die Häufung der Bilder auffällig und verrät Verwandtschaft mit der cynisch-stoischen Popularphilosophie. Plutarch wird also diesen Theil mit Benutzung von Anregungen und Lesefrüchten aus Schriften dieser Art verfasst haben. Das 3. Cap. enthält vielfach nur kurz angedeutete Gedanken verschiedener Art und verschiedenen Ursprungs; es stört den zwischen 2 und 4 bestehenden Zusammenhang und ist offenbar ein Einschiebel Plutarchs; jedoch ist am Anfang und Ende der Einfluss stoischer Lehre nicht zu erkennen.

Das 4. Cap. ist die natürliche Fortsetzung der in 2 angesangenen Gedankenreihe und geht auf stoische Quellen zurück. Mit diesem hängt wieder das 5. Cap. zusammen, das gleichfalls Uebereinstimmungen mit Seneca und Philodem zeigt, sodass wir berechtigt sind, hier gleichen Ursprung anzunehmen. Mit Cap. 6 beginnt eigentlich erst der erste Theil der Disposition Plutarchs: Erkenntniss des Uebels durch Beobachtungen, der zunächst die Capitel 6—8 ausfüllt und in Gedanken und Ausdrücken ganz auf stoischen An-

1) So auch Hense Seneca und Athenodor.

schauungen basirt; zum Theil liess sich sogar der Einfluss Chrysipps nachweisen. Dasselbe ist im C. 9 der Fall, wo Plutarch stoische Gedanken vorträgt und die Beispiele — ob direct oder indirect, bleibe dahingestellt — dem Chrysipp verdankt. Im 10. Cap. ist zu Anfang neben anderem auch Stoisches, von der Polemik gegen die Peripatetiker bis zu den Beispielen (Agathokles, Antigones) Chrysippisches enthalten.

Cap. 11 behandelt ein in Abhandlungen dieser Art wohl vielbesprochenes Thema, die Behandlung der Sklaven, und der Umstand, dass Seneca und Philodem ebenfalls davon sprechen, erlaubt den Schluß, dass Plutarch hier aus gleicher Quelle schöpft wie sonst, wo er mit beiden übereinstimmt. Das bestätigen Uebereinstimmungen und Anklänge in Einzelheiten. Auffallend ist die grosse Zahl der Vergleiche und Bilder. Dieses Capitel bildet den Uebergang zum 12., mit dem der zweite Theil der Abhandlung beginnt, der im Wesentlichen Vorschriften prophylaktischer Art bringt; auch dieses Capitel steht im Einklang mit stoischer Lehre und weist Berührungen mit solchen Schriften gleichen Inhalts auf, in denen Stoisches enthalten ist. Mahnungen der Art, wie sie das 13. Cap. enthält, sowie Lobpreisung der *σύχολτα* und *ἀρέλεσα* bildeten auch die Themen der Erörterungen stoischer Philosophie, und es ist deshalb wahrscheinlich, dass Plutarch solche für seine Zwecke eingeschossen hat. Dasselbe wird für das folgende Capitel gelten, in dem nochmals der Worth der *σύχολτα* betont wird. Im Uebrigen macht es, wie auch das Folgende, den Eindruck, als ob es eingeschoben sei, und besteht aus drei aneinander gereihten Theilen. Stoischer Ursprung liess sich auch für den ersten Theil des 15. Capitels sowie für das Schlusscapitel nachweisen, das die Fortsetzung zu der in 12 und 13 begonnenen Erörterung über die Prophylaxe bildet.

Im Grossen und Ganzen hat also Plutarch bei der Abfassung dieser Schrift aus stoischen Quellen geschöpft, einzelnes ist natürlich auch anderswoher entliehen, manches ist Plutarchs Zuthalt.

Ob es gelingen wird, die Quellen genauer zu bestimmen, und ob er überhaupt hier direct aus Chrysipp u. a., deren Spuren sich nachweisen lassen, geschöpft hat, muss dahingestellt bleiben, zumal ihm doch wohl auch das Eigenthum früherer übermittelnde Schriften zu Gebote standen.

Dortmund.

A. SCHLEMM.

DIE QUELLENANGABEN ZU PARTHENIOS UND ANTONINOS LIBERALIS.

Die kleinen Sammlungen des Parthenios und Antoninos Liberalis von sentimentalnen Liebesgeschichten und Verwandlungen, beide nur in der Heidelberger Miscellanhandschrift 398 IX. oder X. Jahrha. durch denselben Schreiber erhalten, sind beide gleicher Maassen mit Quellenangaben am oberen, unteren, auch seitlichen Rande von eben jener Hand ausgestattet, Quellenangaben der seltensten Art: dass fast ausschliesslich sind es Werke hellenistischer Zeit, uns z. Th. nur durch diese Notizen bekannt. Die Frage nach ihrer Glaubwürdigkeit und ihrem Verhältnisse zu jenen beiden Texten ist für diese verschollene Litteratur deshalb von bedeutendem Werthe. Am nächsten lag — freilich psychologisch, nicht logisch — die Annahme, Parthenios und Antonin hätten selbst die Herkunft ihrer Geschichten notirt. Sie war allgemein gemacht und verbreitet. Da erklärte sie Hercher 1853 im Philologus VII S. 252 und dann noch einmal in Fleckeisens Jahrb. 81 S. 452 kurz für falsch und behauptete, sie seien vielmehr sämmtlich von einem und demselben belesenen Grammatiker etwa des 3. Jahrha. n. Chr. den beiden Schriftchen als Randscholien hinzugefügt worden. Seitdem er 1877 in dieser Zeitschrift XII 306 ff. diese Ansicht ausführlich begründet hat, herrscht sie unangefochten auch heute. Es ist endlich Zeit darzuthun, dass sie unrichtig ist und dass sie das Verständniss dieser Ueberlieferung, damit auch die methodische Verwerthung dieser Erzählungen dauernd unmöglich gemacht hat. Mir scheint die Sache wichtig genug, um sie in einem besonderen Aufsatze zu behandeln; muss ich doch auch fürchten, dies eingewurzelte Dogma nicht durch beiläufige Bemerkung ausjäten zu können, und dürfte kaum erwarten, durch kurzen Hinweis auf die Parallelerscheinung den richtigen Weg zu ihrem Verständniss zu öffnen.

Zunächst freilich ist zu betonen: Hercher hat vollkommen Recht darin, die Quellenangaben Scholien zu nennen. Sobon ihr

Platz am Rande beweist das zur Genüge. Aber jeder weitere Schritt hat ihn mehr in die Irre geführt.

Hat sich wirklich noch Niemand die Frage vorgelegt: wer soll wohl diese kleinen, düftigen, jedes, auch das bescheidensten Reizes der Form entbehrenden Schriftchen einer Quellenuntersuchung gewürdigt haben? Keines von beiden ist ein Buch im antiken Sinne. Beide sind ὑπομνήματα. Auch wenn Parthenios seine Schrift nicht ausdrücklich so nannte, dürfte Niemand im Zweifel bleiben, der diese knastlos, ja nachlässig zusammengezogene Excerpte durchblättert hat. Antonin ist nicht ganz so formlos, aber doch derselben Art. Dass des Aristoteles Hinterlassenschaft commentiert wurde, wird Niemand als Parallelie anführen mögen. Ich würde keine zu nennen. Man überlege nur einmal, was es heisst, eine Quellenuntersuchung dieser Art zu machen, man sehe die schwere Mühe der Geistforscher und vergleiche mit ihr die erzielten Resultate. Und dergleichen soll ein Mann für $36 + 41 = 77$ Geschichtchen, nein, formlose, ungeniehbare Inhaltsangaben geleistet haben? Für wen eigentlich? Wer hat diese Büchlein gelesen? Moderne Philologen bringen es ja fertig, zu den interesselosesten Texten Conjecturen zu machen und sind stolz, dass ihnen die Wissenschaft Selbstzweck ist. Auch im Alterthum magt solche zufriedene Gemüther gegeben haben. Aber Quellenuntersuchungen machen sich nicht so bequem wie Conjecturen. Hätten wir nur die eine oder andere gelegentliche Notiz dieser Art zu Parthenios und Antonin, so würde sich über Herchers Gedanken reden lassen; so aber ist er undenkbar, gar nicht discutabel. Er wird es auch nicht durch die Hypothese, dass Pamphilos, der zu Antonin 23 als Autor für fünf Quellenangaben — oder eine von ihnen genannt ist, das Material geboten habe, um ohne weitere Bemühung die Quellen für diese beiden Sammelhefte festzustellen. Denn wie soll dies Buch des Pamphilos — der λειμών war es nicht: s. Wentzel, Epiklesis VII 24 — wohl ausgesehen haben, was müsste es alles enthalten haben, dass man aus ihm zu etwa 70 Geschichten die Quellen feststellen konnte? Dies Buch müsste zum Wenigsten doch Parthenios und Antonin bis auf wenige Stücke in sich vereinigt haben. Nein, diese Hypothese ist eine von den vielen ἀμερητά κάρηγα. Jedem, der sie faulen will, gehts wie Odysseus: sie zerfließen in seinen Armen und — schweben weiter als blutlose εἴδωλα,

Andere zu parren, und bleiben weiter so Manchen ein Γαῦνα
ἰδέοςται.

Können also die Quellenangaben zu Parthenios und Antonin nicht von einem gelehrten Dritten stammen, so bleibt doch wohl kaum eine andere Möglichkeit, als dass sie auf die Autoren selbst zurückgehen. Martini hat dies von einem beschränkten Theil für Antonin behauptet (*Mythogr. gr.* II 1 (1896) praef. p. LXIV). Ein so gebauer Kenner dieser Litteratur wie G. Knaack hat diese Heterodoxie durch ein Ausrufungszeichen in seiner Anzeige gebrandmarkt (Berliner phil. Wochenschr. 1900, Sp. 712). Auch ich muss gestehen, ich verstehe — diese Beschränkung nicht. In der That ist auch Martinis Beweisführung nichts weniger als durchschlagend; sie musste unzulänglich bleiben, da sie sich auf Antonin beschränkt (vgl. *Mythogr. gr.* II 1 suppl. (1902) praef. p. XII), was nach Herchers Darlegungen nicht mehr angängig sein sollte, und auf Herchers Argumente selbst nicht den Angriff unternimmt.

Hercher hat seinen Beweis ausschliesslich an Parthenios geführt. An Parthenios muss er widerlegt werden. Parthenios hat ‚diese knappe Sammlung‘ dem Cornelius Gallus als kleine Beihilfe für dessen poetische Arbeiten gesandt. Denn dieser grosse Herr hatte nicht die Zeit, selbst eingehende Quellenstudien für seine alexandrinisirenden Dichtungen zu treiben. Als Gedächtnisshilfe sei sie angelegt und so solle sie benutzt werden, schreibt der Grieche im Begleitbrief. Liegt es nun wirklich, wie Hercher S. 309 sagt, in der Natur der Sache, dass Parthenios in diesen Auszügen keineswegs beabsichtigen konnte, auch die Namen der Quellschriftsteller und die Titel ihrer Werke dem Römer nahe zu bringen?

Bei den Vorarbeiten dieser ‚docti poetae‘ wie Catull, Cornelius Gallus, Vergil, Properz für die eigene poetische Production kommt es nicht ausschliesslich oder auch nur besonders auf Herbeischaffung des rohen Stoffes an, wie es Hercher darstellt, sondern zum wenigsten ebenso sehr auf die Feststellung, von wem, zumal von welchem ‚Alexandriner‘ ein Stoff schon dichterisch gestaltet war und bei welcher Gelegenheit, in welcher Umgebung, vor allem wie er behandelt worden war. Denn sie haben die einfachste Erzählung, das simpelest Thema mit einem flimmernden Schimmer von Anspielungen und Beziehungen persönlicher, litterarischer, gelehrter Art umgeben, die für uns und die nicht gebildeten Zeit-

genossen das Verständniss ebenso schwierig machen, wie sie den Eingeweihten und gar den Brüdern in Apoll den Genuss erhöhen, zum Theil wohl gar ausmachten, sicher mit einem prickelnden, ‚intimen‘ Reize ausstatteten, der ein wesentliches Characteristisches dieses Stiles darstellt. An Vergils Eclogen und Properz können wir das am besten beobachten. Und da wir noch die Möglichkeit haben, die ersteren mit ihrem Vorbilde Theokrit zu vergleichen, sehen wir, wie eng der Anschluss an Einzelheiten war. Es ist verkehrt, deshalb über die dichterische Fähigkeit dieser Männer gering zu denken. So stark und bewusst auch die Imitation sein möchte, sie begingen nicht Plagiate, sie blandeten nicht durch geborgten Flitter, sondern sie schufen selbst ein Neues, Eigenthümliches, weil sie Alles in sich wahrhaft aufgenommen und verarbeitet und aus ihrer Persönlichkeit heraus in einem eigenen Stil wiedergeboren haben. Oder sind etwa nicht Vergils Eclogen etwas Anderes als Theokrits Idyllen? Werde sie Jemand verwechseln, auch wenn Vergil griechisch gedichtet hätte — oder kann man sich überhaupt diese lateinischesten aller Verse in einer anderen Sprache denken? Auch sollte man sich klar machen, dass sie auch darin den Spuren ihrer Vorbilder folgten. Die alte Äolische und ionische Liederlyrik ist ihnen durch die hellenistischen Dichter vermittelt: schon Namen der Verzweige wie Asklepiadeus, Phalaecus beweisen das. Zweifellos würden wir auch in den hellenistischen Liedern nicht geringe Anklüge an die alten finden, wie wir solche bei Horaz und Catull erkennen. Ebenso ist Arat voll von Reminiscenzen an Hesiod, der auch sonst erstaunlich lebhaft besonders auf die früheren Alexandriner und Koer gewirkt hat, und Homer; nicht anders Apollonios, Lykophron, Kallimachos. Noch viele Nachweise sind dafür erforderlich, aber die Thatsache steht sicher. Wie sie hat es Vergil mit den Griechen nicht nur, auch mit seinen lateinischen Vorgängern gemacht, und wie er auch seine Zeit- und Kunstgenossen. Aber alle waren sich des voll bewusst und wollten auch, dass ihre Leser sich dessen bewusst würden: denn darin lag eben eine Bedingung ihrer Wirkung. Deshalb gilt für sie Alle der Grundsatz *ἀμέρτωπος οὐδέτερος*. Und eben deshalb setzt an ihre Werke der Commentator so früh an, der diese vielfachen Beziehungen durch Quellenanzeis aufzudecken sucht; nicht einem Bettler des zufällig zusammengefallenen Mantel abzureissen war sein Zweck, sondern das Verständniss des Gedichtes dem nicht ganz Geweihten zu

erleichtern und ihm den Genuss zu vermitteln. Wie gründlich solche Untersuchungen für Vergil geführt waren, zeigen die Scholien und noch mehr die Zusammenstellungen bei Macrobius VI, aus den Commentaren leicht zu machen, in dieser Form aber albern und hämisch. Und auch wo es sich für diese Dichter nicht um die Form, sondern allein um den Stoff handelt, sind sie äusserst diffcil in der Unterscheidung der verschiedenen Varianten: die Ciris bietet dafür das deutlichste, weil unfeinste Beispiel. Häufig mag auf geschätzte Gedichte durch Andeutung der ihr eigenthümlichen Variante des Mythos hingewiesen sein. Cataloge wie in Vergils 6. Ecloge oder an vielen Stellen in Ovids Metamorphosen dürften gerade dadurch einen eigenthümlichen Reiz gewonnen haben (vgl. Fr. Skutsch, Aus Vergils Frühzeit, S. 52 ff.). Das sind alles bekannte Dinge, und doch nicht so bekannt, dass sie nicht oft genug unberücksichtigt blieben. Wer sie beachtigt, kann nur im entgegengesetzten Sinne wie Hercher entscheiden: Parthenios musste, wenn er dem Cornelius Gallus durch seine Sammlung von Liebesgeschichten für seine Poesien behülflich sein wollte, nothwendig die Quellen angeben, aus denen er sie geschöpft. Ausdrücklich sagt er im Widmungsbriebe, Gedächtnisshülfe solle dies Heftlein sein. Die Dichterlectüre ganz zu ersetzen, daran denkt er nicht, aber sie zu erleichtern, für einzelne, gelegentlich verwendbare Geschichten Nachweise zu geben, schnelles Finden in den Originalen zu ermöglichen, das ist sein Zweck und damit allein war einem Dichter wie dem Cornelius Gallus gedient. Parthenios wusste aus eigener Erfahrung, was für Vorarbeiten zum Dichten in diesem Stil nöthig und nützlich seien.

Und nun stehen ja in der That noch heute in dem uns vorliegenden Texte des Parthenios selbst einige Quellennachweise mit aller wünschenswerthen Genauigkeit. So am Schluss der Geschichte von Ἀρθεús vor den ausgehobenen 36 Versen: ὡς καὶ Ἀλέξανδρος ὁ Αἰτωλὸς μέμνηται ἐν τοισδε ἐν Ἀπόλλωνι. In andern werden Νικαίντος, Νικανδρος, ὁ τὴν Λεσβου κτίσιν ποιήσας citirt und auch aus einem eigenen Werke führt er cp. 11 ein halb Dutzend Verse an. Daneben aber wimmelt es geradezu von unbestimmten Angaben φασι, ἔχει δὲ λόγος, φασὶ δέ τινες, οἱ πλειονες, οἱ πολλοι. Schon an und für sich wäre nicht abzusehen, warum Parthenios so verschieden hätte verfahren sollen, zumal wenn er mehrere Varianten derselben Geschichte neben einander

stellt und das thut er oft. Besonders schlagend ist cp. 11: περὶ δὲ Καίρου καὶ Βυθίδος, τῶν Μιλήτου παιδῶν, διαφόρως ἴστορεῖται. Νίκανδρος μὲν γάρ φησι . . . (mit ausgehobenen Versen): οἱ δὲ πλεῖστοι φασὶν . . . λέγεται δὲ καὶ παρ' ἡμῖν οἵτως . . . Nun steht am Rande zu diesem 11. Capitel ἴστορεις Ἀριστόκριτος περὶ Μιλήτου καὶ Ἀπολλώνιος ὁ Πόδιος Καύνου χτίσει. Wenn diese Notiz überhaupt richtig ist und zu diesem Capitel in innerer Beziehung steht, so kann sie ausschliesslich zu der an zweiter Stelle mitgetheilten Version gehören, und wir haben in Aristokritos und Apollonios zwei von den dort im Text genannten πλεῖστοι zu erkennen. Die Richtigkeit dieses Schlusses bestätigt das analoge Capitel 28. Es beginnt: διαφόρως δὲ ἴστορεῖται περὶ Κυζίκου τοῦ Αἰνέως . οἱ μὲν γὰρ . . . τινὲς δὲ . . . Das Randscholion notirt: ἴστορεις Εἰφορίων Ἀπολλοδώρῳ, τὰ δέξιας Ἀπολλώνιος Ἀργενταῖον ἔτει. Die zweite Angabe können wir controliren: sie ist richtig. Apollonios erzählt I 936—1076 den Tod des Kyzikos und den Selbstmord seiner jungen Frau Kleite ebenso wie Parthenios an zweiter Stelle; nur das fehlt dort, dass sich Kleite auf den Leichnam des Gatten jammernd geworfen und ihren Selbstmord bei Nacht und heimlich vor ihren Dienerinnen geübt habe. Mag das im Excerpt aus freien Stücken zugesetzt, oder von einem andern Dichter, der sonst ebenso wie Apollonios berichtet, erzählt sein — das τινὲς des Textes dürfte unter diesen Umständen vielleicht streng genommen werden — jedenfalls ist das Scholion im Recht und Niemandem würde es auffallen, wenn dies genaue Citat, so gut wie jene des 11. Capitels, im Texte stände. Auch Hercherz nicht. Denn er protestiert nur dershalb gegen die Rückführung der Quellenangaben in den Randscholien auf Parthenios selbst, weil alle im Text vorkommenden Citate syntaktisch eingegliedert seien und es nicht abzusehen sei, warum Parthenios die einen so, wie alle antiken Schriftsteller, behandelt haben sollte, die andern aber, wie kein anderer Schriftsteller und kein Grammatiker, an den Rand geschrieben. Zweifellos richtig — aber nur insofern man die Form betrachtet. Der Schluss liegt nach Allem auf der sachen Hand: das Hestchen des Parthenios ist nicht in der originalen Form erhalten, sondern in einer Epitome mit Randnotizen.

Wie sollte es denn auch anders sein? Parthenios hat es schwerlich selbst herausgegeben, da er es dem Cornelius Gallus

für seinen Privatgebrauch schickt. Aber wenn auch, es war doch kein Buch, es hatte keine Form, es war ein *ὑπόμυημα* und wollte nichts anders sein. Es steht mit der Scholienliteratur auf gleicher Stufe. Da sie alle nicht Stil noch Form hatten, so wurden sie nur inhaltlich geschätzt und je nach Neigung und Bedarf umgestaltet, verkürzt, verlängert, getheilt, verschmolzen. Die Scholien bieten vollkommenste Parallelen in ihrem mythographischen Bestande und zeigen alle Stadien der Umwandlung. Da haben wir dieselbe Sage in mehreren Varianten neben einander, jede mit sorgfältiger Quellenangabe: so sahen sie ursprünglich alle aus, so auch die Erzählungen des Parthenios. Viel häufiger sind Scholien, in denen die Quellenangaben alle oder z. Th. ersetzt sind durch *οἱ δὲ, οἱ πολλοὶ u. s. w.*: in diesem Zustande befindet sich heute meistentheils der Text des Parthenios. Andere Scholien geben eine oft nur scheinbar einheitliche, meist aus mehreren Varianten zusammengeschweißte Erzählung mit der Schlussbemerkung *ἡ ἴστορία παρὰ τῷ δεῖνα*. Dieselbe Formel kehrt auch in den Subscriptionen der Parthenioscapitel wieder — nur dass sie am Rande statt am Schlusse stehen: i *ἡ ἴστορία παρὰ Νικανέτῳ* . . . 15 *ἡ ἴστορία παρὰ Αἰοδώρῳ* . . . 22 *ἡ ἴστορία παρὰ Λικυμύτῳ* . . . Das Gewöhnliche ist hier die Formel *ἴστορει ὁ δεῖνα*, aber auch sie ist den Scholias kaum weniger geläufig wie jene: *ἴστορει Αἴθυμος* schliesst Schol. A 339 AD, *ἴστορει Στηνάχερος* Schol. B 339 ADB, *ὡς καὶ Ἀργειλοχος* *ἴστορει* Schol. Apoll. Rh. I 1212. 14.

Von diesem Gesichtspunkte aus verschwinden alle Einwürfe, die Hercher gemacht; theils lösen sie sich in sich selbst auf, meist werden sie durch Parallelerscheinungen in den mythographischen Scholien erklärt. S. 311 erklärt Hercher es mit Recht für unglaublich, dass Parthenios Cp. 27 begonnen habe *ἔχει δὲ λόγος* und an den Rand geschrieben *ἴστορει Μοιρῶ ἐν ταῖς Ἀραις*, oder Cp. 26 *τινὸς μέντοι ἔφασσεν* und am Rande *γράψει Ἀρεστόχριτος ἐν τοῖς στερ̄ι Μιλήτου*. In den Scholien ist das nichts Seltenes. So heisst es Schol. Γ 243 ADLd . . . *λέγεται δὲ . . .* am Schluss aber *ἡ ἴστορία παρὰ Φιγούρᾳ*, oder Schol. Z 396 ADLd *Ιράνικος*, *οἱ δὲ Ἀρτάμως . . . ἡ ἴστορία παρὰ Αικαλάρχῳ*.

Diese *ἴστορίαι* in den mythographischen Scholien haben oft durch ihre Quellenangaben am Schlusse irregesführt. Sie unter-

liegen alle dem Verdacht der Contamination: vgl. Eduard Schwartz Fleckeis. Jahrb. Supplbd. 1881, S. 440 ff. Dasselbe gilt von den Erzählungen des Parthenios und des Antoninos Liberalis, dasselbe auch von Konon was durch Photius' Auszug bibl. cd. 186 bekannten διηγήματα, die, obwohl sie ihre ursprünglichen Quellen-citate ganz eingeblüst haben, offensichtlich in Absicht und Inhalt jenen beiden aufs nächste verwendet sind. Es ist keine leichte, aber eine nothwendige Arbeit, in allen drei Schriften Contaminationen nachzuweisen, schwierig, weil Parallelberichte zur Controle oft ganz fehlen. Hier mag weniges genügen und hoffentlich mehreres anregen.

Im 3. Capitol des Parthenios πρὸ Εὐτετῆς steht der Schluss zur vorhergehenden Geschichte nicht in Zusammenhang, und vorher widerspricht die Angabe, Odysseus habe seinen Sohn Euryalos von der Euppe mit eigener Hand getötet, der als Quelle angegebene Tragödie Εὐρύαλος des Sophokles. Vgl. U. v. Wilamowitz Homer. Untersuch. S. 191. — Zu Cp. 27 habe ich eben die Wahrscheinlichkeit einer bescheidenen Contamination gezeigt. — Konon 23. Erzählung hat die Sage von Korythos Tod und die Novelle von der Rache der Oinone, die nichts mit einander zu thun haben, sehr locker und äußerlich verbunden.

Was Antoninos angeht, so werde ich in einem im nächsten Heft ders. Zeitschr. erscheinenden Aufsatze über Ovid und Nikanders Contaminationen zweier Nikanderecorpte mit der Vulgata in seinem Cp. 28 über Typhon nachweisen und zeigen, dass Cp. 38 Αίνος und Cp. 2. Μελαγχόλη verdächtig sind. Der an letzterem einleuchtend zu führende Beweis darf von G. Kraatz erhofft werden, der gerade durch dieses zur Überzeugung, dass Büchlein enthalte contaminirte Geschichten, seinerseits geführt werden war (Berliner phil. Wochenschr. 1900, Sp. 712). Erst nachdem derartige Untersuchungen im gehörigen Umfange und mit der nötigen eindringenden Schärfe an Parthenios, der am besten erhalten ist, und Antonin und Konon geführt sind, kann an zuverlässige methodisch sichere Verwerthung der Erzählungen und ihrer Quellenangaben gedacht werden.

Mir aber liegt noch die Pflicht ob, die Handscholien zu Parthenios und Antonin zu erklären. Deut das ist noch nicht mit dem, wie ich meine, geführten Beweise geschehen, dass auch sie inhaltlich auf diese Autoren selbst zurückgehen, formell aber ebenso

frei behandelt sind wie diese Texte selbst. Die mythographischen Scholien zu Homer u. s. w. führen die Quellenangabe in einer Subscription am Schluß; diese aber stehen am Rande und sind dadurch als Zusätze charakterisiert, selbst Scholien. Und dass sie nicht von demjenigen herrühren können, der den Parthenios und Antonin in die vorliegende Form gebracht hat, wird allein schon erläutert durch die Sigle ὁ zu Parthenios 10 und 32, Antonin 14, 34, 36, 37, vgl. Hercher in dieser Zeitschr. XII 313, nicht weniger durch Randnotizen wie zu Parthenios 8 *Ιστορεῖ Αριστόδημος ὁ Νυσσεὺς* ἐν ᾧ Ιστοριῶν περὶ τούτων πλὴν ὅτι τὰ ὄνόματα ὑπαλλάττει ἀντὶ Ἡρίπης καλῶν Εὐθυμιλαν, τὸν δὲ βάρβαρον Κανάραν, 28 *Ιστορεῖ Εὐφρόσιων Απολλοδώρῳ*, τὰ ἔξῆς *Απολλώνιος Αργοναυτικῶν* ἄ, Antonin 23 *Ιστορεῖ Νικαρδόρος* . . . καὶ *Απολλώνιος ὁ Ρόδιος* ἐν ἐπιγράμμασιν, ὡς φησιν *Πάμφιλος* ἐν ᾧ. Dazu kommt Herchers unumstrittliche Beobachtung, dass beide Schriften in ganz gleicher Weise mit solchen Randscholien ausgestattet sind, diese Scholien also von einem und demselben Manne zugesetzt sein müssen. Ich lege mir die Sache so zurecht. Beide Büchlein waren ursprünglich für den Gebrauch alexandrinisirender Dichter als ὑπομνήματα ebenso wie Konons Sammlung zusammengestellt. Poetische Hilfsmittel ähnlicher Art sind die anonym in zwei oder mehr Handschriften kümmerlich erhaltenen Listen, von Westermann in die Mythographi Graeci S. 345—348 aufgenommen, wie *μεταμορφωθέντες* (6), *φιλάδελφοι* (2), *φιλέταιροι* (3), *φιλομήτορες* (4), *ἀσεβεῖς* (5), *τίνες οἶχοι ἀγάστατοι διὰ γυναικας δύένοντο* (1, vgl. Athenaeus XIII 560 CD), später wohl zu Lehrzwecken verwendet, wie die ähnlichen Listen im Schulbuche Hygins (tab. 224—257). Interesse am Stoff oder vielleicht auch wieder lehrhafte Absicht haben von Parthenios und Antonin Excerpte gerettet. Irgend ein interessirter Mann, ich möchte glauben byzantinischer Zeit, etwa Arethas, um einen typischen Namen zu nennen, fand nun dieselben Erzählungen des Parthenios und Antonin in einer anderen, reicheren Fassung, aber auch hinter einander gestellt. Er verglich sie und notirte sich die Citate an den Rändern seines Exemplares so sorgfältig, dass er ὁ schrieb, wo er nichts fand. Dies Exemplar wurde abgeschrieben, Text mit Scholien: so ist dieser Theil des Heidelberger Codex 398 entstanden. Parallelen sind nicht selten, gerade aus der Bibliothek des Arethas. Neben dem Texte Notizen, theils

Lesarten, theils Lesefrüchte finden sich in den Arethashandschriften des Platon, Lukian, Pollux¹). Auch der Venetus A ist nicht unähnlich: stellen doch seine Scholien zwei verschiedene Excerpte desselben Viermainnercommentars dar; unverbunden stehen neben einander 1) die an Stellen ärmeren aber inhaltlich reicheren Hauptscholien auf den breiten Rändern, 2) die an Stellen reicheren, inhaltlich ärmeren Textscholien zwischen jenen und den Versen und die zwischen den Versen selbst eingeschobenen Interlinearscholien. Vgl. Ad. Roemer, Münch. Sitz.-Ber. 1875, A. Ludwich Aristarch I 94 ff. So viel Mähe wie der treffliche Vater des Venetus A hat sich jener Wackere nicht gegeben, der zu Parthenios und Antonia aus einer reicheren Epitome das dort erhaltene Mehr an Citaten auf den Rändern notirte; doch auch ihm zu danken haben wir vielen Grund. Den vollen Werth aber werden diese Quellenangaben erst erhalten, wenn die Erzählungen Beider wie die *Ictioplaz* der mythographischen Scholien scharf geprüft und wenn nötig aufgedrückt und in ihre Urbestandtheile auseinandergelagert sind.

1) S. E. Maes Mélanges Graux p. 763, meine Præfatio zu Pollux pg. II
Gießen.
E. BETHE.

ZUR ENTSTEHUNG DES MONUMENTUM ANCYRANUM.

Die Denkschrift des Augustus erweckt durch den Schlussatz [cum scripsi haec, annum agebam septuagenu[m] sexum] den Anschein, im Jahre 13/14 n. Chr. vom Kaiser niedergeschrieben zu sein. Der Eindruck wird dadurch verstärkt, dass die darin aufgeführten Thaten und Ehren des Kaisers bis auf eben dieses Jahr herabreichen. Mommsen hat schon vor langen Jahren, in seiner ersten Ausgabe des Denkmals, gegen dieses Abfassungsdatum Zweifel erhoben (S. 4 und 37). Er sprach die Vermuthung aus, dass der vom Jahre 2 v. Chr. handelnde Schlussatz von c. 15 (3, 19—21), da er nicht an seinem richtigen Platze, unmittelbar hinter der das Jahr 5 v. Chr. behandelnden gleichartigen Mittheilung, steht, ein späterer Zusatz sei, woraus er folgerte, dass die erste Niederschrift etwa im Jahre 4 v. Chr. gemacht sei. Wenn Mommsen auch in der zweiten Ausgabe auf dies Argument weniger Gewicht legte¹), so vertrat er jetzt aus sprachlichen Gründen die Ansicht, dass gewisse Zahlen, die auf das Todesjahr des Augustus berechnet sind, nicht von ihm, sondern nach seinem Tode von einem Schlussredactor geschrieben seien (S. 193 f.). „Nach sprachlichen Indicien ist das Schriftstück von Augustus nicht erst wenige Monate vor seinem Tode, sondern früher aufgesetzt und durch Ueberarbeitung von fremder Hand auf das Datum umgeschrieben worden, welches es trägt.“²)

Von dieser Mommsen'schen Basis aus hat soeben E. Kornemann es unternommen, die successive Genesis der Denkschrift noch genauer zu ergründen.³) Wenn ich auch sein Resultat in der Hauptsache für verfehlt halte, so haben doch seine scharfsinnigen

1) Er giebt mit Bergk die Möglichkeit eines lapsus memoriae zu. Vgl. jedoch S. 59.

2) Mommsen, Sybels Hist. Zeitschr. 57 (1887) S. 397.

3) Beiträge z. Alt. Geschichte II S. 141 ff.; III S. 74 ff.

Deductionen mich zu neuen Untersuchungen angeregt, deren Ergebnisse ich hier zugleich mit der Kritik seiner Aufstellungen den Fachgenossen zur Prüfung vorlege.

In der Grundanschauung, dass Augustus durch viele Jahre hindurch an der Vollendung des ursprünglichen Entwurfs gearbeitet habe, stimme ich mit Kernemann durchaus überein. Für richtig oder doch für sehr wahrscheinlich halte ich ferner die von Kernemann zuerst aufgestellte Behauptung, dass Augustus nach dem Jahre 6 nach Chr. an der Deedschrift nicht mehr geschrieben habe. Unter seinen Argumenten erscheint mir als das wichtigste¹⁾), dass der endlich siegreiche schwere Kampf gegen Pannenien (8—9) in der Schrift keine Erwähnung gefunden hat. So selbstverständlich in diesem Zusammenhang ein Uebergehen der Varianischen Niederlage vom Jahre 9 gewesen wäre, wenn Augustus noch nachher daran gearbeitet hätte, so unbegreiflich würde es unter dieser Voraussetzung sein, wenn er den gleichzeitigen Sieg über Pannenien nicht hinzugefügt hätte, zumal über die pannenischen Kämpfe vom Jahre 9 v. Chr. berichtet worden war.

Damit ist, von guten Einzelbemerkungen abgesehen, das erschöpft, worin ich Kernemann zustimme. Im übrigen kann ich seine Vorstellung von der Entstehung des Documents nicht theilen. Davon ausgehend, dass c. 34 ursprünglich auf c. 13 gefolgt sein mösse, sieht er in c. 14—33 einen späteren Einschub. Anfangs, und zwar, wie er meint, im Jahre 12 v. Chr., habe Augustus nur c. 1—13 und 34 geschrieben. Nach der ersten Ehrung des Genius im Jahre 5 v. Chr. habe er, in der Freude hierüber — etwa im Jahre 4 v. Chr. — c. 14 (in der ersten Fassung) und zugleich auch die impensis (c. 15—24) eingeschoben. Die neuen Ehrungen im Jahre 2 v. Chr. sollen dann — noch vor 2 n. Chr. —, außer einer nochmaligen Überarbeitung des Früheren, die Einfügung des dritten Abschnittes über die Kriegshaten (c. 25—33), sowie die Angliederung von c. 35 veranlaßt haben. Das ganze Document sei dann im Anfang des Jahres 6 n. Chr. nochmals überarbeitet worden. Während wir also bisher angenommen haben, dass Augustus sein dreiteiliges Werk als Ganzes concipiirt habe, sodass die drei Teile einander ergänzend

1) II S. 154. — Ob die Nichterwähnung der Errichtung der Provinz Judaea für das Jahr 6 n. Chr. als letzten Termia spricht (III S. 75), lasse ich dahingestellt. Auch die Errichtung der Provinz Galatien (26 v. Chr.) ist nicht erwähnt worden.

mit einander wirken sollten, wären nach Kornemann die drei Theile nach einander — in den Jahren 12, 4 und (etwa) 1 v. Chr. — entworfen. Prüfen wir seine Gründe.

Er geht davon aus, dass c. 34 nicht an seinem ursprünglichen Platze stehe. „Wenn man nach einem passenden Platz für c. 34 sucht, so ist derselbe nur am Ende des ersten Abschnittes, etwa nach c. 13 zu finden“ (II S. 145). Ueber dieses „nur“ lässt sich streiten wie über die Prämisse. Mir würde z. B., wenn schon ein anderer Platz gesucht werden soll, der hinter den Triumphen vom J. 29 (etwa am Schluss von c. 4) viel geeigneter erscheinen. Nach der Chronologie, der Augustus gerade im Anfang, wie auch Kornemann hervorhebt, nach Möglichkeit gefolgt ist, müsste man c. 34, das von J. 27 handelt, dort am ehesten erwarten. Wenn c. 34 unmittelbar hinter c. 13 gesetzt wäre, so würde die Chronologie ebenso sehr vernachlässigt sein wie jetzt, wo es hinter c. 33 steht, und man müsste auch unter jener Voraussetzung annehmen, dass die Schlussworte *post id tempus praestiti omnibus dignitate etc.* die beabsichtigte Pointe enthielten, um deren Willen die Chronologie ausser Acht gelassen wäre. Wenn man das aber doch einmal zugeben muss, warum soll dann c. 34 nicht von vornherein an seinem jetzigen Platz gestanden haben, wo es einen ausserordentlich wirkungsvollen Abschluss des Ganzen bietet?

Wer will ferner glauben, dass Augustus c. 34, wenn es wirklich ursprünglich hinter c. 13 gestanden hätte, durch spätere Einschiebel in einem Umfange von 20 Capiteln von dem alten Platz hätte verdrängen lassen! Vor allem aber: warum hat denn Augustus, wenn er wirklich im Jahre 4 v. Chr. die *impensa* nachtrug, dieselben nicht auf c. 34 folgen lassen, wenn dies so eng mit 1—13 zusammenhing? Das wäre doch das Natürlichste, ja das allein Verständliche gewesen. Merkwürdigerweise geht Kornemann auf diese Möglichkeit gar nicht ein, sondern behandelt das Dazwischenschieben der *impensa* wie etwas Selbstverständliches (II 147/8).

So beruht sein Gebäude auf rein subjektiven und sachlich unwahrscheinlichen Voraussetzungen. Man kann nicht erweisen, dass der Kaiser nicht mit voller Absichtlichkeit den Satz vom ‚Augustus‘ von vornherein an den Schluss gestellt hätte. Ja, man könnte sogar eine hohe Kunst darin finden, wie er mit dem Hinweis auf die *bella civilia* an die vorher behandelten kriegerischen Ereignisse

anschliesst, zugleich aber mit der Erzählung der Constituirung der neuen Ordnung vom J. 27 wieder auf das eingangs behandelte Thema zurückkehrt und so das Ganze mit Worten, die alles Vorhergegangene übertrumpfen, zu einer Einheit verschmilzt.

Kornemann glaubt nun aber, in c. 3 und 4 einen deutlichen Beweis dafür finden zu können, dass Augustus, als er c. 1—13 und 34 — „das Glaubensbekenntnis des Principats“ — schrieb, noch nicht daran dachte, die *imperiae* (c. 15—24) und die *res gestae* (c. 25—33) folgen zu lassen. „Hier hat er nämlich in aller Kürze schon berührt, was nachher in jenen Abschnitten breiter ausgeführt worden ist. Die kurzen Andeutungen in diesen Kapiteln sollten offenbar ursprünglich in jener Richtung genügen“ (II 145/6. Vgl. 158f.). Die letztere Behauptung wird schwer zu beweisen sein. Weshalb Augustus, wenn er im Jahre 12 v. Chr., wie Kornemann annimmt, die Denkschrift zuerst entwarf, ganz darauf verzichtet haben sollte, Genaues über seine kriegerischen Erfolge zu berichten, ist nicht einzusehen. Wenn Kornemann meint (II 147), die kriegerischen Ereignisse bis zum Jahre 12 hätten nicht gerade zu einer besonderen Zusammenstellung einladen können, so ist das eine schwer verständliche Behauptung. Ich kann auch nicht zugeben, dass in c. 3 und 4 die späteren Ausführungen des II. und III. Abschnittes „anticipirt“ seien (II 158). Vielmehr sind dieselben Themen in den drei Abschnitten, entsprechend dem verschiedenen Charakter derselben, nach verschiedenen Gesichtspunkten behandelt worden. Die Kriege sind in c. 3—4 nur insofern kurz berührt, als die Siege gewisse Ehren begründeten (Triumphe u. s. w.). Was sie dagegen dem Reich eingebracht haben, ist im III. Abschnitt erzählt. Was die Veteranaenversorgung betrifft, so wird in c. 3—4 nur im Allgemeinen des Augustus Verdienst darum festgestellt, und die Zahl der versorgten Soldaten genannt. Im II. Theil dagegen (c. 16—17) werden die Summen aufgezählt, die ihm das gekostet hat. Im III. Abschnitt (c. 28) begegnen dann die Colonien noch einmal, und zwar unter dem Gesichtspunkt ihrer Rückwirkung auf Italien und die Provinzen. Ich sehe mich durch diese Disposition gerade bestürkt in der Ueberzeugung, dass die drei Theile des Documents von voraberein auf einander berechnet waren.

Im Besonderen sind die Argumente Kornemann's dafür, dass Augustus den II. Theil erst im Jahre 4 v. Chr., den III. Theil etwa im Jahre 1 v. Chr. entworfen habe, während der I. Theil schon im

Jahre 12 v. Chr. geschrieben gewesen sei, ohne jede überzeugende Kraft. Denn daraus, dass Augustus tatsächlich, wie schon Mommsen gezeigt hatte, im Jahre 4 v. Chr. am II. Theil gearbeitet hat, folgt keineswegs, dass er damals diesen Theil erst begonnen habe. Vielmehr kann trotzdem der erste Entwurf des II. Theiles genau so alt sein wie der des I. Theiles. Dasselbe gilt vom III. Theil. Kornemann's Argumente zeigen zwar, dass Augustus zwischen 2 v. Chr. und 2 n. Chr. daran gearbeitet hat, aber dass er ihn damals zum ersten Mal entworfen habe, das beweisen sie keineswegs.

Damit entfallen auch alle die Folgerungen, die Kornemann aus der Denkschrift in Bezug auf die innere Entwicklung des Augustus gezogen hat. Im Jahre 12 soll Augustus nur als der erste Bürger, der Rom den Frieden und die Freiheit gebracht, zur Feder gegriffen haben. Im Jahre 4 habe er dann zuerst auf den Geldbeutel geklopft und habe als Erster, der dem Volk *panem et circenses* gegeben, seine Persönlichkeit schon stärker hervortreten lassen. Im J. 1 feiere er dann sich und seine präsumtiven Thronfolger als die gewaltigen Mehrer des Reiches. Anfangs Friedensschalmeien, zum Schluss Kriegsgeschrei! Nach obigem bietet das Monumentum Ancyranum für eine derartige Charakteristik des Kaisers keinen Anhalt.

Doch nun zu meinen eigenen Ergebnissen. Ich glaube einen directen Beweis dafür bringen zu können, dass Augustus am II. Theil (*impensa*) auch schon vor dem Jahre 4 v. Chr. gearbeitet hat. Er berichtet in c. 15, nachdem er die der *plebs Romana* vom Jahre 44 bis 12 v. Chr. gespendeten *congiaria* aufgezählt hat, über die Geschenke des Jahres 5 v. Chr. mit folgenden Worten (3, 15 ff.): *Tribu[nic]iae potestatis duodecimstimum consul XII trecentis et virginis[i] millibus plebis urbanae sexagenos denarios virilium dedi.* In diesem Satz rechnet Augustus plötzlich nach Denaren, während er vorher nach Sesterzen gerechnet hat. Die Denarrechnung begegnet in der Denkschrift ausserdem nur noch in dem, wie Mommsen gezeigt hat, nachgetragenen Schlussatz desselben Capitels, der über die Schenkung vom Jahre 2 v. Chr. handelt (3, 20). Dass der nicht von Augustus stammende Appendix ausschliesslich nach Denaren rechnet, können wir hier ausser Acht lassen. Einen sachlichen Grund für den Wechsel in der Rechnung des Augustus kann ich nicht finden. Mommsen scheint zwar in der Kleinheit der Summe einen solchen zu sehen, doch gibt er ausser den in Frage stehenden

zwei Sätzen kein Beispiel dafür.¹⁾ Ich habe mich vergeblich nach weiteren Belegen umgesehen.²⁾ Ich meine, selbst wenn es sich nachweisen ließe, dass die Römer bei kleineren Summen die Denarrechnung bevorzugt hätten, so würde in dem vorliegenden Fall der Unterschied zwischen den wenigen Zeilen vorher genannten 300 Sesterzen und unsern 60 Denaren — 240 Sesterzen ein so minimaler sein, dass man jene Regel hier nicht einmal anwenden dürfte. Gegen die Annahme eines solches Usus spricht aber Folgendes. Sueton, *vit. Aug. c. 41*, gibt einen kurzen Auszug aus unserem *Capitol* mit den Worten: *congiariae populo frequenter dedit, sed diversae fere summas: modo quadragesimae, modo trecentae, noncurantque ducentae quinquagintaque numeros.* Hier hat Sueton oder seine Quelle, die ihm für seine *Vita* die Augusteische Denkschrift vermittelt hat³⁾, es für passend gefunden, die 60 Denare des Augustus wieder in Sesterzen zurückzurechnen.⁴⁾ Dies zeigt doch wohl deutlich, dass es für den Römer, falls nicht besondere Veranlassung zur Denarrechnung vorlag (etwa Umrechnung von Drachmen oder dergleichen), das Gegebene war, „240 Sesterzen“, und nicht „60 Denare“ zu sagen. Wie nun den Augustus im vorliegenden Falle veranlaßt hat, die

1) Ed.² S. 156: *immo Graeci hominis esse ostendit maxime denariaris ratio etiam in Latinis admissa, cum in maioribus summis (nam in minoribus etiam Augustus denarios posuit 3, 16. 20) sestertiarum regimur Romanæ consuetudo ab ipso Augusto semper observata.*

2) In den wenigen Beispielen, die Hultsch (*Metrologie*³ S. 292, 4) für Denarrechnung bei Römern überhaupt vorbringen kann, handelt es sich um recht hohe Summen. Vgl. Masquardt, *Staatsverw.*³ S. 41.

3) Ich kann die herrschende Ansicht, dass Sueton in der *vita Augusti* die Denkschrift direkt benutzt habe, nichttheilen. Die Übereinstimmungen der beiden Texte sind sämtlich derartig, dass sie auch unter der Annahme einer indirekten Benutzung verständlich sind. Das gilt auch von dem aus *augus. c. 52* entnommenen Argument, das soeben Wölfflin vorgebracht hat. Vgl. Arch. L. lat. Lexicogr. XIII S. 193 ff. Dagegen sprechen gegen eine direkte Benutzung die tiefgehenden sachlichen Abweichungen bei Suet. c. 27 und 28, die mir unter der Annahme, dass Sueton den vollen Wortlaut der Denkschrift gekannt habe, nicht erklärblich wären. Vor allem aber spricht dagegen das Citat in c. 43. Sueton könnte die Worte *qui aut abessent aut non sufficerent* (beachte den Conjunctiv!) nur dann für Worte des Augustus halten und ausgeben, wenn er nicht die Denkschrift selbst, sondern nur ihre Verarbeitung bei einem früheren Autor kannte.

4) Nebensächlich ist, dass bei Sueton die 60 Denare in 250 statt 240 Sesterzen umgerechnet sind. Eher als ein Rechenschüler liegt vielleicht ein sehr alter Schreibfehler vor.

ungebräuchlichere Denarrechnung zu wählen, das wird uns wohl immer verschleiert bleiben. Aber soviel scheint mir sicher, dass dieser Satz nicht in einem Zuge mit der vorhergehenden nach Sesterzen rechnenden Periode geschrieben sein kann, sondern ein Nachtrag ist. Denn nur unter der Annahme, dass Augustus aus ganz anderen Gedankengängen heraus diese Notiz fixirt hat, lässt sich der Wechsel der Rechnung begreifen.

Zu demselben Ergebniss führen zwei andere Beobachtungen. Augustus bezeichnet in diesem Satz die *plebs* als *urbana*, während er sie im vorhergehenden Satz *Romana* genannt hat (3, 7). Auf dieses Argument hat schon Mommsen hingewiesen (Ed.² S. 59). Es ist offenbar nur ein Versehen, wenn er damit den Nachtrag von 3, 19 ff. stützen will, denn nicht in diesem auf das Jahr 2 v. Chr., sondern in unserm auf das Jahr 5 v. Chr. bezüglichen Satz findet der Wechsel statt. So spricht das Argument für die Lostrennung dieses letzteren Satzes vom vorhergehenden. — Endlich sagt Augustus in unserem Satz *tribuniciae potestatis* in der Datirung, während er drei Zeilen vorher *tribunicia potestate* in demselben Sinne sagt. Doch will ich hierauf kein Gewicht legen, da ich den Einwand, Augustus habe in seinem Manuscript nur trib. pot. geschrieben, nicht direct widerlegen kann, wenn mir diese Annahme auch äusserst unwahrscheinlich ist.

Die anderen beiden Argumente scheinen mir an sich kräftig genug. Wir müssen hiernach in c. 15 drei verschiedene Schichten unterscheiden: 1) den Abschnitt über die Jahre 44 bis 12 (3, 7—14, 17—19), geschrieben (ganz oder zum Theil, s. unten) zwischen 12 und 5; 2) den Satz, der vom Jahre 5 handelt (3, 15/6), nachgetragen zwischen 5 und 2 v. Chr., und 3) den Satz, der das Jahr 2 v. Chr. betrifft (3, 19—21), nachgetragen nach dem Jahre 2 v. Chr.

Hiermit ist zum ersten Mal ein Beweis dafür gebracht, dass Augustus überhaupt schon vor 5 v. Chr., resp. zwischen 12 und 5 an der Denkschrift gearbeitet hat. Zugleich ist hierdurch, ganz abgesehen von den inneren Gründen, auf die ich oben hinwies, Kornemann's Ansicht, dass Augustus erst im Jahre 4 v. Chr. angefangen habe, die *impensa* zu entwerfen, widerlegt.

Somit steht nichts im Wege anzunehmen, dass Theil I und II gleichzeitig entworfen sind, was wir oben aus allgemeinen Gründen als wahrscheinlich annehmen mussten. Dass dasselbe auch vom III. Theil gilt, dafür dürfte u. a. folgendes sprechen. Ich gehe von dem

am meisten umstrittenen Satz des ganzen Documenta aus (5, 10 ff.): *Gallias et Hispanias provincias et Germaniam quae tunc dicit oceanus a Gadiis ad ostium Albi flum[inis] pacem*. Ich weiss nicht, ob schon hervorgehoben worden ist, dass die Reihenfolge der drei Länder im Widerspruch steht zu der geographischen Vorstellung *a Gadiis ad ostium Albi*. Hatte Augustus von vornherein die letzteren Worte geschrieben, so moesten er sagen: *Hispanias et Gallias et Germaniam*, da nur diese Aufzählung sich mit dem Hinweis auf die Distanz von Gades bis zur Elbe verträgt. Daraus, dass Augustus vielmehr *Gallias et Hispanias provincias* geschrieben hat, ziehe ich den Schluss, dass die Worte *et Germaniam, quae tunc dicit Oceanus a Gadiis ad ostium Albi flum[inis]* ein späterer Zusatz sind. Löst man ihn ab, so findet die Reihenfolge *Gallias et Hispanias* in der Chronologie ihre genügende Erklärung: die gallischen Unruhen waren 28 und 27, die in Spanien erst 25, resp. definitiv 19 niedergeworfen.¹⁾ Vgl. übrigens auch vorher 5, 5. Die Annahme einer nachträglichen Einfügung Germaniens wird durch die eigeartige, vielbesprochene Stellung von *provincias* gestützt. Augustus ist eben zu einer die Nachträge mit dem ursprünglichen Text einheitlich verarbeitenden Schlusseredaction nicht gekommen. Gerade dadurch ist es uns möglich, hier und da noch die Nachträge als solche zu erkennen.

Was kann nun der Nachtrag über Germanien gemacht sein? Den terminus post quem bietet der Zug des Drusus an die Elbe im Jahre 9 v. Chr. In den nächsten Jahren ist dann Germanien von Tiberius wie eine römische Provinz behandelt worden. Da, wie wir schon oben sahen, Augustus zwischen 5 und 2 v. Chr., d. h. wahrscheinlich bald nach 5, an der Vervollständigung des Documenta gearbeitet hat, so wird der Satz über Germanien spätestens damals nachgetragen sein, falls er nicht schon vorher hinzugefügt war. Dieser 'Zusatz' setzt aber voraus, dass damals schon ein ursprünglicher Entwurf des III. Theiles vorlag.

Ich sehe mich hiernach berechtigt, so der alt die drei Theile gleichzeitig entworfen und, festsitzt nur noch die Frage auf, ob wir den Zeitpunkt, in Entwurf der Denkschrift gemacht wurde, genauer! Kornemann hat sich mit grosser Bestimmtheit für

1) Man weude nicht ein, dass eben auch dem die drei Länder aufgeführt seien. In diesem Abschnitt wie Kornemann richtig hervorgehobt (II 150), die geografi

entschieden, mit der Beschränkung auf den I. Theil. Der Tod des Agrippa im Jahre 12, die damalige Unsicherheit der Nachfolge, die schwache Gesundheit des Augustus u. s. sollen ihm den Entschluss zu dieser Denkschrift damals nahegelegt haben (III 81). Solche psychologischen Motivirungen haben wohl einen Wert, nachdem der Termin durch strenge Argumente festgestellt ist, aber die Stelle der Argumente können sie nicht ausfüllen.¹⁾ Ich mache mich anbeischig, ein ganz ähnliches Gemälde grau in grau z. B. für das Jahr 23 v. Chr. zu entwerfen: damals war Marcellus gestorben, der Kaiser kurz vorher schwer erkrankt, mit Todesgedanken beschäftigt. So liesse sich mutatis mutandis Kornemanns Motivierung auch auf das Jahr 23 anwenden. Ja, dafür liesse sich noch manches weitere anführen: gerade damals hat Augustus sein Testament gemacht, hat den ersten Entwurf zu dem *breviarium imperii* niedergeschrieben, das später zusammen mit unserer Denkschrift von den Vestalinnen vorgelegt wurde. Gerade damals könnte also Augustus in der rechten Stimmung gewesen sein, den ersten Entwurf zu einer politischen Denkschrift aufzusetzen, die vor seinem Mausoleum publicirt werden sollte.²⁾ Doch für andere Jahre lassen sich wieder andere Motive finden. Soweit ich bis jetzt sehe, haben wir keine Mittel, das Jahr des ersten Entwurfs zu eruiren. Wenn ich also oben nachwies, dass der Anfang von c. 15 schon vor 5 v. Chr. geschrieben war, so kann ich doch nicht entscheiden, ob der ganze Satz, der sich auf die Jahre 44—12 bezieht, zwischen 12 und 5 niederr-

1) Auch der Hinweis darauf, dass gewisse Ehrungen vom J. 11 (Feier der Augustalia) und 8 (Sextilis — Augustus) übergangen sind (III S. 80), beweist nichts für das J. 12 als Jahr des ursprünglichen Entwurfs. Jedes beliebige Jahr vor 12 ist darum ebenso möglich. Andererseits konnte Augustus, wenn er diese Ehrungen, wie Kornemann annimmt, bei einer späteren Ueberarbeitung übergangen hat, sie ebenso gut auch vergessen, wenn er nach 8 v. Chr. den ersten Entwurf gemacht hätte. — Dass die Wahl zum Pontifex maximus im J. 12 v. Chr. „offenbar“ bei der ersten Niederschrift schon erwähnt sein müsse (III S. 80), wird durch die Ausführlichkeit der Darstellung in keiner Weise erwiesen: genau so konnte er schreiben, wenn er etwa im J. 12 diese Ehrungen in einen schon vorhandenen älteren Entwurf nachträglich einzügte.

2) Kornemann schliesst aufs J. 12 auch daraus, dass mit dem J. 13 seine Berichte an den Senat aufhören. Aber was haben diese Berichte mit dem *Monumentum Ancyranum* zu thun? So könnte man doch nur schliessen, wenn die Denkschrift ein Ersatz für das Aufhören der Berichte wäre. Ebenso wenig überzeugt mich, was Kornemann (III S. 78) aus dem Abschluss der Auto-biographie folgert.

geschrieben ist, oder ob etwa die Angabe über das Jahr 12 damals nur den schon vorhandenen Aufzeichnungen über die früheren *congiaria* hinzugefügt worden ist.

Aber wenn wir auch den Termin der ersten Niederschrift nicht bestimmen können, so eröffnet uns der Nachweis einiger Nachträge, den ich eben in Fortführung von Mommsens und Kornemanns Darlegungen versucht habe, einen tieferen Einblick in dies eigenartige Schriftstück. Dass durch die Annahme eines successiven Wachses des Documents, und zwar gleichmässig aller drei Theile, hier und da auch die Interpretation des Textes gefördert wird, wird jeder beobachten, der in einer vollständigen Analyse der Schrift nach diesem Gesichtspunkt die verschiedenen Schichten herausarbeitet. Hier seien zum Schluss nur einige Beispiele gegeben.

In dem I. Teil ist c. 8 hinsichtlich der Nachträge von besonderem Interesse. Dass der 3. Census des Jahres 14 n. Chr. erst von Tiberius nachgetragen ist, hat schon Mommsen wahrscheinlich gemacht.¹⁾ Nach den oben gewonnenen Daten liegt die Annahme nahe, dass auch der 2. Census des Jahres 8 v. Chr. nachgetragen ist, natürlich von Augustus selbst. Vielleicht lässt sich diese Annahme durch folgendes stützen. Der Text lautet jetzt (2, 1 ff.): *Senatum ter legi. et [del. Mommsen] In consulatu sexto censum populi conlega M. Agrippa egi.* Angenommen, Augustus hätte bei der ersten Niederschrift nur die erste *lectio* und den ersten *census* erwähnen können, so würde er, da die *lectiones* und *census* mit Mommsen in dieselben Jahre zu setzen sind²⁾, etwa folgendermassen geschrieben haben: *In consulatu sexto senatum legi et censum populi conlega M. Agrippa egi.* Als er dann nach 8 v. Chr. den Nachtrag machte, entschloss er sich, die *lectiones* am Anfang zusammenzuzählen, musste dann aber das Datum auf den ersten Census beschränken und änderte daher folgendermassen: *Senatum bis legi. In consulatu sexto censum populi conlega M. Agrippa egi etc.* Bei dieser Umstellung des Datums blieb aber im Manuscript des *et*, das im ersten Entwurf die beiden Sätze verbunden hatte, aus Versehen stehen, und so wurde es auch in die Abschrift aufgenommen, die zur Publication nach Ancyra geschickt wurde. So könnte dies fehlerhafte *et* als Rudiment der ersten Niederschrift

1) Ich füge zu seinen Argumenten noch hinzu, dass in dem Satz vom dritten *Census capitum* gesagt ist, während vorher *capite* steht.

2) Ed.² S. 36. Staatsrecht II² S. 946.

dafür zeugen, dass diese vor 8 v. Chr. erfolgt ist. Aber ich will kein Gewicht darauf legen, da ja nicht ausgeschlossen ist, dass das *et* nur auf das Conto des Ancyranischen Steinmetzen zu setzen ist.

Im II. Theil ist eine grosse Reihe von Nachträgen zu erkennen. Für den Text sind, abgesehen von dem oben schon behandelten c. 15, etwa folgende Punkte von einem Interesse. In c. 16 ist wohl der ganze zweite Theil, der von der Rücksendung der Soldaten in die Municipien handelt (von 7—2 v. Chr.), nach und nach hinzugefügt. Bei den ersten beiden Handlungen der Jahre 7 und 6 könnte man nach obigem ja noch schwanken. Aber die lose und ungeschickte Anknüpfung *Et possea* unterstützt die Annahme des Nachtrages für die ganze Periode. Dieser Abschnitt über die Veteranenversorgung schloss unter dieser Annahme ursprünglich mit dem schwungvollen Satz: *Id primus et solus omnium . . . ad memoriam aetatis meae feci.*

In c. 20 ist unter anderem der Satz *Rives aquarum — inmissio* ein Nachtrag. Dadurch erklärt sich die Wiederholung von *refeci* und *refeci* in 4, 9 und 4, 11, die um so unschöner wirkt, als der nachgetragene Satz ohne jede Bezugnahme auf den vorhergehenden Satz (etwa mit *Item* oder dergleichen) daneben gestellt ist.

Im III. Theil ist wieder eine grössere Zahl von Nachträgen erkennbar. Für die Composition ist Eines namentlich von Interesse. Da c. 33, das sich auf 5 n. Chr. bezieht, ein Nachtrag ist, schloss diese Abschrift in dem ursprünglichen Entwurf mit den zusammenfassenden Worten: *Plurimaeque aliae gentes expert[ae sunt p. R.] fidem me principe, quibus ante cum populo Roman[o nullum extiterat] legationum et amicitiae [c]ommercium.* Hieran fügte sich dann direct c. 34 mit dem Bericht über das Epochenjahr 27 an. Da c. 35 erst nach 2 n. Chr. nachgetragen sein kann, so schloss das ganze Document ursprünglich mit den grossen Worten: *Post id tem[pus praestili] omnibus dignitate, potest]atis au[tem n]ihilo amplius habui quam qui fuerunt m]ihil quoque in ma[gis]tra[t]u conlegae,* worauf nur noch das Datum folgte: *Cum scri]psi haec, annum agebam [. . . ?].*

Wenn es gelänge, diese letztbezeichnete Lücke überzeugend zu ergänzen, der erst würde die Composition des Monumentum Ancyranum völlig erschliessen.

Halle a. S.

ULRICH WILCKEN.

ZU AISCHYLOS ORESTIE.

I. Gegen Wilamowitz' bestehende Herstellung von Choeph.

639 ff.:

τόδ' ἄγχι πλευμόνων ξίφος
διανταλαρ ὀξυπενκές οὐτάς
διαι δίκας· [τὸ μὴ] Θέμις γάρ· οὐ λὰξ πέδοι πατεύμενοι
τὸ πᾶν Διὸς σέβας παρεμβάντες οὐ Θεμιστῶς —
Δίκης [δ'] ἀρείδεται πυθμήν;

macht mich immer wieder bedenklich, dass dabei angenommen werden muss, das echt Aischylyische τὸ μὴ Θέμις — Hikelid. 335 πότερα κατ' ἔχθραν η τὸ μὴ Θέμις λέγεις — sei hier durch den Kobold Zufall eingeschmuggelt worden, der einen Abschreiber ein zu διανταλαρ beigeschriebenes τομῆν in τὸ μὴ verwandeln und in den Text einsetzen liess. Vielleicht darf daher die Frage aufgeworfen werden, ob es sich nicht mehr empfiehlt, statt mit Wilamowitz τὸ μὴ oder mit Ahrens γάρ οὐ, vielmehr διαι zu tilgen. Da δίκας folgt und überdies der vorhergehende Vers mit διανταλαρ beginnt, öffnen sich gleich zwei Wege auf einmal, um die Entstehung der Dittographie zu erklären. Also:

τὸ δ' ἄγχι πλευμόνων ξίφος
διανταλαρ ὀξυπενκές οὐτάς
Δίκας.

,Das Schwert der Dike trifft durch und durch'. Jeder kennt das Schwert der Dike von den tarentinischen Unterweltvasen her, wo sie es als Wächterin des Theseus und Peirithoos hält.¹⁾ An demselben Schwert hat Milchhöfer Arch. Jahrb. VII 1892 S. 202 f. die Dike oder wie man hier wohl sagen muss, die Poena auf dem Lykurgos-Sarkophag in Villa Taverna erkannt (Zoega Abb. I 1, Matz und von Duha Nr. 2269), und ebenso führt sie es auf dem Albenischen Meleager-Sarkophag (Sark. Rel. III 278), an den Milchhöfer

1) Wiener Vorlegebl. Ser. E Taf. 1, Taf. 3, 2, Taf. 6, 3 und dazu Winkler Darstell. d. Unterwelt auf unterital. Vasen (Bresl. philol. Abb. III 5, 1887) S. 42.

und ich damals nicht gedacht haben. Dagegen scheidet die von Milchböser gleichfalls als Dike angesprochene Aphrodite von Epidauros jetzt aus, nachdem F. Hauser in ihr eine Nachbildung der amykläischen Aphrodite des jüngeren Polyklet erkannt hat (Röm. Mitth. XVII 1902 S. 232 ff.). Aber noch mehr als diese bildlichen Belege bedeutet das Zeugniß des Dichters selbst: *προχαλκεύει δ' Άλσα φασγανοῦργος* sagt er gleich darauf (V. 649) „das Schicksal ist der Schmied, der der Dike das Schwert schmiedet“, und wo der Chor im Agamemnon prophetisch auf die That des Orestes hinweist, sagt er V. 1535 f.:

*δίκην δ' ἐπ' ἄλλο πρᾶγμα θηγάνει βλάβης
πρὸς ἄλλαις θηγάναισι Μοῖρα.*

Hier ist also das Bild etwas verschoben; die Dike selbst ist das Schwert, das sich die Moira wetzt; es sei denn, dass man mit Musgrave und Weil das überlieferte *δίκη* hält, das erst Auratus in *δίκην* verwandelt hat, und *πρὸς ἄλλαις θηγάναις* (so die Handschr.) *μάχαιραν* schreibt. Dann ist das Bild dasselbe wie in den Choephoren. Sei dem wie ihm wolle; auf jeden Fall sollte sich das Publicum des Aischylos beim Hören des Liedes in den Choephoren der Stelle des Agamemnon erinnern und hat es gewiss auch gethan.

Natürlich verschiebt sich jetzt auch der Gedanke des Folgenden. Die letzten Worte, den Beginn der Antistrophe, verschmilzt Wilamowitz, indem er *δ'* tilgt, mit dem Vorhergehenden und übersetzt: „So wanken des Rechts Grundfesten“, fasst also *ἐρείδει* im Sinn von „durch Anstemmen ins Wanken bringen“, wie Agam. 1004, wo ich, nebenbei gesagt, die Ergänzung *νόσος γὰρ* *⟨δυσ⟩γείτων* *δύμότοιχος* *ἐρείδει* zur Erwähnung stellen möchte. Ebenso versteht die Worte der Scholiast: *ὅτια δικαιοσύνης καταβάλλεται*. Aber wenn mein Vorschlag *διατ* zu tilgen das richtige trifft, kann hier von einem Wanken des Stammes der Dike nicht mehr die Rede sein, nachdem vorher die Treffsicherheit ihres Schwertes gerühmt ist; vielmehr müsste unter dieser Voraussetzung *ἐρείδει* die näherliegende Bedeutung „stützen“ haben, wie Agam. 64, Prom. 350. Dazu muss nun das Vorhergehende den Gegensatz bilden: *τὶ μὴ θέμις γὰρ οὐ λὰξ πέδοι πατούμενον, τὸ πᾶν Λιὸς σέβας παρεκβάντες οὐ θεμιστῶς*. Man könnte, bierin Wilamowitz folgend, die Worte als Frage fassen: „denn liegt nicht das Unrecht, die Freyer an der Majestät des Zeus, im Staube und wird mit

Fässen getreten? Aber da nach unserer Vermuthung der Satz mit *οὐ Θεμιστῶς* schliesst, wird der Nominativ des Particips durch kein Zerreissen der Construction mehr entschuldigt und die Auffassung liefe im Grunde auf die übelbeleumundete Interpretation des Scholiasten hinaus: *λείπεις θετίν*. Sollte es da nicht näher liegen *τὸ μὴ Θέμις γ' δρῶ* und im Folgenden mit Weil (in der Ausgabe von 1860) *παρεκβάντας* zu schreiben? Mit aller bei Aischylos gebotenen Vorsicht schlage ich also folgende Lésung vor:

*τὸ δ' ἄγχε πλευρόνων ξίφος
διανταλαρ ὀξυπενκής αὐτᾶς
Ἄτρας· τὸ μὴ Θέμις γ' δρῶ λὰξ πέδοι πατούμενον,
τὸ πᾶν Διὸς σέβας παρεκβάντας οὐ Θεμιστῶς.
Ἄτρας δ' ἐρείσται πυθμήν.*

Also: „der Dike Schwert trifft sicher, das Unrecht liegt im Staube, der Stamm der Dike steht fest“. Das Vertrauen auf das Eingreifen der göttlichen Gerechtigkeit tritt also meiner Ansicht nach nicht erst V. 649, sondern bereits V. 639 ein.

II. In der Schlusscene der Choeporen hat Weil bekanntlich eine Umstellung vorgenommen, die Wilamowitz in seiner Ausgabe als Poloniusweisheit herb gedeckt, Blass in dieser Zeitschr. XXXII 1897 S. 158 verteidigt und zugleich zu erklären versucht hat, wie die Unordnung entstanden sein könnte. Gleich unbequem für beide Parteien ist aber der Vers 1014: *νῦν αὐτὸν αἰνῶ, νῦν ἡ ποιμάνω παρῶν*. Weil und Blass beruhigen sich bei G. Hermanns *αὐτόν*, jener allerdings, indem er den Vers nach 1016 umstellt, in diesem den Iadicativ *ἀλγα* in das Particip *ἀλγῶν* und umgekehrt in V. 1017 *ἔχων* in *ἔχω* verwandelt und durch die Änderung *παρ'* *ἄν* statt *παρῶν* die Verbindung herstellt; so erhält er:

*πατροκτόνον δ' (3' Udechr.) ὑφασμα προσφωνῶν τόδε
ἀλγῶν μὲν ἔργα καὶ πένθας γένος τε πᾶν
νῦν αὐτὸν αἰνῶ, νῦν ἡ ποιμάνω παρ' ἄν
ἀγριλα νίκης τῆσδ' ἔχω μιάσματα.*

Aber abgesehen von vielem anderen, wie der unschönen Folge der Participla *προσφωνῶν* — *ἀλγῶν* *μέν* und dem der Stimmung des Orestes keineswegs entsprechenden Selbstlob, bemerkt Wilamowitz sehr treffend, dass das wiederholte *νῦν* vorher die Erwähnung eines Gegensatzes fordere, und dieser kann in *ἀλγῶν* kaum gefunden werden. Daher nimmt Wilamowitz, da auch das

überlieferte αὐτόν ganz unerklärlich sei, den Ausfall eines Verses an, der etwa gelautet haben möge:

μόρον δ' ἄιδρις ὡν τότ', ἐκβληθεὶς δόμων.

,Damals war ich ahnungslos, sie hielten mich der Heimath fern. Jetzt steh' ich hier, begreif' es, jetzt bewein' ich es' wie er übersetzt, oder ,die That kenne ich nur durch Zeugnisse, denn der war ich fern. Jetzt bin ich da und constatire sie (*αἰσ ita factum esse*) mit Trauer'. Aber wird bei dieser Uebersetzung von *αἰνῶ* nicht der offenbar sehr scharfe Contrast zwischen *αἰνῶ* und *ἀποιμώζω* allzu sehr abgeschwächt? Und ist es richtig, dass ihn, ihn persönlich der Anblick des Mordgewandes wesentlich mehr lehrt, als das Zeugniß, d. h. die Botschaft und die Erzählung seiner Freunde? Nicht für sich braucht er das Zeugniß des Gewandes, sondern zur Rechtfertigung seiner That vor Göttern und Menschen, und das ist ja überhaupt der Grundgedanke des ganzen ersten Theiles der Scene. Für den Process, an den er bereits V. 987 denkt, ist ihm das blutbefleckte Gewand ein unschätzbares *τεκμήριον*; er zeigt es dem Helios, auf dass er ihm Zeuge sei, er beruft sich auf das Zeugniß dieses Gewandes bei seiner Bittrede an Athene, Eumen. 460f.: *ποιχίλοις ἀγρεύμασιν χρύψασ'*, *ἀλοντρῶν ἔξεμαρτίρει φόνον*, er ruft es 1001 zum Zeugen an vor dem versammelten Volk von Argos (1040). Unter diesem Gesichtspunkt ist ihm dies Mordnetz doch zugleich ein gar kostlich Ding. Und das kommt wunderbar in der Arede an dies Gewand zum Ausdruck. Seine tote Mutter hat er eben mit allen Schmähungen überhäuft, die ihm seine aufgeregte Phantasie in krassen Bildern an die Hand gab, Bildern, die, gewiss nach der Absicht des Dichters, in Inhalt und Form an die im Agamemnon von Cassandra gebrauchten erinnern, V. 1232ff. Das Gewand aber vergleicht er zunächst nur mit einem Jagdnetz oder Bartuch.¹⁾ Dass ihn dann doch die Erregung weiter treibt zu der Vorstellung eines Räubers, als des würdigen Besitzers eines solchen Truggewandes, ist psychologisch sehr sein empfunden. ,Man kann eben

1) Die Unechtheit des V. 1000, der diese beiden Begriffe kurz zusammenfasst: *ἄρκυν δ' ἀν εἴποις καὶ ποδιστῆρας πέπλους*, hat meiner Ansicht nach Wilamowitz unwiderleglich bewiesen und erst dadurch die Stelle eingerenkt. Aber sollte der Vers nicht eher eine Schauspieler-Dittographie sein, bestimmt bei der Aufführung die V. 997—999, 1001—1004 zu ersetzen, als der Zusatz eines naseweisen Lesers?

solch ein Ding nicht *σύστομως* benennen¹⁾ bemerk! Wilamowitz sehr richtig. Wenn aber doch Orestes seine Anrede an das Gewand mit diesem Vorsatz einleitet, V. 997: *τι νιν προσειπὼν καὶ σύγων* μάλιστα *σύστομων*, so behandelt er es eben als ein Lebendiges, als seinen wichtigsten Zeugen, den er sich hüten muss zu kränken. Liegt nun da die Vermuthung nicht ausserordentlich nahe, dass dies Gewand, das hier nicht geschmäht werden soll und doch unwillkürlich geschmäht wird, derselbe Gegenstand ist, der V. 1014 zugleich gerühmt und zugleich bejammert wird? Um so mehr als, einerlei ob man Weils Umstellung der Verse 997—1004 annimmt oder nicht, in beiden Fällen sowohl vorher als nachher von nichts anderem die Rede ist als von eben diesem Gewand. Areadt man das unerklärliche *αὐτόν* in *αὐτόδ'* und *παρών* in *παρόν*, den technischen Ausdruck für den Zeugen, so erhält man den Vers

νῦν αὐτόδ' αἰνῶ, νῦν παροιμώζω παρόν.

Der von Wilamowitz geforderte Gegensatz zu *νῦν* würde bei der überlieferten Verfolge in V. 1011—1013 liegen, wo von der Zeit die Rede ist, da das Gewand als Werkzeug der Mörder gedient hat. Aber freilich ungleich schöner wird der Zusammenhang, wenn die V. 997—1004 unmittelbar vorhergehen; denn dann lenkt Orestes mit diesem Vers von seinen Schmähungen wieder ein. „Dieses Gewand“, sagt er, „das einem Räuber ein willkommenes Instrument sein würde, jetzt muss ich es doch wieder als einen Zeugen rühmen, so sehr ich über es weine“. Und so will ich denn nicht verhehlen, dass auch ich zur Polonius-Partei gehöre. Nicht als ob ich dem Dichter das selbstverständliche Recht bestreiten wollte, den Wahnsinnigen ohne verständige Ordnung in kühnen und sich beständig kreuzenden Gedankensprüngen reden zu lassen; aber es scheint nicht, als ob dies Aischylos hier gewollt habe. Die ersten Symptome des Wahnsinns treten bei Orestes erst V. 1021 ff. zu Tage, und doch verläuft die folgende Rede bis 1043, ja selbst das Zwiegespräch mit dem Chor bis 1062 in durchaus verständiger Ordnung und streng logischer Folge. Ist es da wahrscheinlich, dass er schon vor V. 1021 wie ein Irrsinniger gesprochen haben sollte?

1) So Weil, dem Wilamowitz zustimmt; *προσέπειν καὶ τύχα* Hdschr. Doch ist Weil die in *σύστομων* liegende Schönheit entgangen, die so viel ich sehe, zuerst Wilamowitz erkannt hat. Weil wollte es in *σύστομων* ändern.

III. Dass die Schlusscene der Eumeniden lückenhaft sei, wird auf Grund des Zeugnisses des Aristophanes von Byzanz in der Hypothesis und bei Harpokration p. 91, wonach Athena hier den Erinyen den Namen Eumeniden gab, mit Recht allgemein angenommen. Nach G. Hermanns Vorgang setzen die meisten die Lücke hinter V. 1027 an, so auch Wilamowitz. Wie dichterisch schön sie dieser in seiner Uebersetzung ausgefüllt und wie geschickt er diese Füllung nach beiden Seiten hin zu verklammern verstanden hat, mag man bei ihm selbst nachlesen. Andererseits aber muss constatirt werden, dass an sich Athenas Rede zur Annahme einer Lücke, sei es nach V. 1027, sei es sonstwie, keinen Anlass bietet und dass ohne Zeugniß des Aristophanes niemand an eine solche denken würde. Man prüfe selbst. Athena sagt 1021 ff.:

αἰνῶ τε μύθους τῶνδε τῶν κατευγμάτων,
πέμψω τε φέγγει λαμπάδων σελασφόρων
ἔς τοὺς ἔνερθε καὶ κατὰς χθονὸς τόπους
ἔνν προσπόλοισιν, αἴ τε φρουροῦσιν βρέτας
1025 τούμὸν δικαίως· ὅμμα γὰρ πάσης χθονὸς
Θησῆιδος ἔξεισιτ' ἄν εὐκλεής λόχος
παῖδων, γυναικῶν καὶ στόλος πρεσβυτίδων.
φοινικοβάπτοις ἐνδυτοῖς ἐσθήμασιν
τιμᾶτε, καὶ τὸ φέγγος ὁρμάσθω πυρός,
1030 ὅπως ἄν εὑφρων ἥδ' ὅμιλα χθονὸς
τὸ λοιπὸν εὐάνδροισι συμφοραῖς πρέπῃ.

Bis 1027 ist von der Procession die Rede, die die Erinyen zum Areopag geleiten soll. Die Worte *τὸ φέγγος ὁρμάσθω πυρός* 1029 können sich doch auch nur auf diese Procession beziehen, nicht etwa auf einen künstigen Cultgebrauch. Es handelt sich also nur noch um den Zwischenraum *φοινικοβάπτοις ἐνδυτοῖς ἐσθήμασιν τιμᾶτε* und die Frage, ob die Lücke nach 1027 richtig angesetzt wird, ist eng verknüpft mit der zweiten, welche Bewandtniss es eigentlich mit diesen Purpurgewändern habe. Dass die Mädchen und Frauen Athens den Eumeniden, die ja auch über Eheschließung (957 ff.) und Entbindung (909) Macht haben, wie der Artemis Brauronia ihre Gewänder geweiht haben sollten, ist weder überliefert noch an sich sehr glaubhaft. Auch würden diese schwerlich immer gerade mit Purpur gefärbt gewesen sein. Also kann es sich nur um die Gewänder der Eumeniden selbst handeln. Also wurden vielleicht ihre Cultbilder, wie das *διπετὴς ξόανον*

der Athene, mit wirklichen Gewändern bekleidet? Wer mit Löschcke (Euseakrinos S. 14. 25) und Töpfer (Att. Geneal. 171) dem Clemens Alexandrinus glaubt, dass das eine dieser Cultbilder nicht von Kalamis, sondern so alt war, dass es dem mythischen Künstler Kalos zugeschrieben werden konnte, wird einer solchen Hypothese vielleicht freudig zustimmen; aber für die beiden andern Cultbilder, die von dem älteren Skopas gefertigt waren, wird man das gleiche anzunehmen sich wohl kaum erkännen. Und Athene spricht doch nicht von einer Eriaya, sondern von allen. Es kommt hinzu, dass Aischylos schwerlich zwei so heterogene Dinge, wie die Einsetzung eines künstigen Cultbrauches und den höchst actuellen Beschl. die Fackeln zu schwingen, in einem imperativischen Satz mit einander verknüpft haben würde. Für jene würde man überdies statt des Imperativ vielmehr das Futurum erwarten. Also bleibt nur übrig, dass das φεινυκοβάττοις ἐνδύτοις ἱσθήμασι τῷπότε ebenso actuell gemeint ist, wie das φέγγος δρμάσθω πυρός: „jetzt, bei der Procession zum Areopag, ehrt sie mit Purpurgewändern“. Wie ist das zu verstehen? So viel ist ja ohne weiteres klar, dass das weibliche Cultpersonal der Athene, der εὐκλεῆς λόχος παιδῶν, γυναικῶν καὶ στόλος πρεσβυτέλων, mit diesen Gewändern auf den Armen aus dem Tempel getreten ist. Sollten nun diese Gewänder in der Procession vor dem Chor der Erinyen hergetragen werden, etwa wie die zum Einweihungsopfer bestimmten Lämmer, wenn anders V. 1006 σφαγήν richtig überliefert ist?

Man erwäge nun folgendes. Aischylos hat für seinen Chor eine völlig neue Maske geschaffen. Ob auch die älteste Kunst die Erinyen als solche Scheusäler gebildet hat, wie manche zu glauben scheinen, lässt sich nicht entscheiden, da wir überhaupt keine archaischen Darstellungen von ihnen besitzen. Hat ein solcher fratzenhafter Typus überhaupt je existirt, so war er zu Aischylos Zeit jedenfalls längst vergessen. Damals lebten die Erinyen in der Vorstellung des Volkes so, wie sie die beiden berühmtesten argivischen Votivreliefs zeigen (Ath. Mittb. IV 1879 Taf. 9. 10), von denen sich die Cultbilder auf dem Areopag im Typus gewiss nicht unterschieden haben werden, als Frauen mit freundlich ernsten Gesichtszügen im langen Chiton mit gelöstem aber sorgfältig frisiertem Haar, in der Rechten als Symbol des Erntesegens Blüthe oder Frucht (s. Aisch. Eum. 938 ff.), in der gesenkten Linken eine Schlange, aber nicht als schreckende Waffe, sondern als chthonisches

Symbol. Der Dichter hat sich also eine ungeheure Neuerung erlaubt. Darum muss er auch Costüme und Masken seines Chores so ausführlich beschreiben; seine Erinyen sind eine Mischung von Gorgonen (*Choeph.* 1048. *Eum.* 48. 49) und Harpyien (*Eum.* 50 ff.), Harpyien des Typus, wie ihn die unter Polygnots Einfluss stehende, der Orestie etwa gleichzeitige Phineus-Vase (Mon. d. Ist. III 49) zeigt. Und mit ihren grauen von Geifer und Blut besudelten Gewändern, dem *χόσμος οὐτε πρὸς θεῶν ἀγάλματα φέρειν δίκαιος οὐτ' ἐς ἀνθρώπων στέγας* (*Eum.* 55 ff.), sollen sie unter Fackelglanz in der Procession einherschreiten, sollen sie in ihre neue Cultstätte einzichen? Ich sollte meinen es ist eine unumgängliche, wenn nicht poetische, so doch scenische Notwendigkeit, dass sie für die Procession umgekleidet, dass ihnen die Purpurgewänder über die grauen Kleider gelegt werden. Theatralisch ausführbar war das sehr leicht; denn die Orchestra ist so voll, wie sonst nur in den allerältesten Zeiten des attischen Theaters, etwa wie am Schluss der Hiketiden. Ein Heer von Statisten, die Richter, die Fackelträger und viele andere athenische Bürger, sind anwesend, die den Chor und die ihn neu costümirenden Tempeldienerinnen den Augen des Publicums vollständig entziehen konnten. Aber freilich Zeit verlangte eine solche Procedur, und diese konnte nur ausgefüllt werden durch eine längere Rede Athenas. Also musste diese nach 1029 noch eine ganze Reihe von Versen sprechen und die grosse Lücke ist nicht hinter 1027, sondern hinter 1031 anzusetzen. Mit den Worten *ὅπως ἄν εὐφρων ἥδ' ὁμιλία χθονὸς τὸ λοιπὸν εὐάνδροισι συμφοραῖς πρέπη* lenkt sie ja bereits in den neuen Gedankengang ein, der zu der Namengebung *Eὐμενίδες* führt. Was sonst in den verlorenen Versen gestanden haben mag? Zum Theil hat das ja schon Wilmowitz divinatorisch erkannt, nur dass er den Umfang des Ausfallenen zu gering schätzt. Zunächst die Einsetzung des Cultes und der Cultbräuche. Aber auch vom Heros Hesychos und den Hesychiden wird wohl die Rede gewesen sein. Aber ferner noch von etwas anderem. Das Zeugniß des Aristophanes liegt bei Haropkratian vollständiger vor als in der gekürzten Hypothesis; wir lesen da: *ἡ Ἀθηνᾶ πραύνασσα τὰς Ἐρινύας ὥστε μὴ χαλεπῶς ἔχειν πρὸς τὸν Ὁρέστην Εὐμενίδας ὠνόμασεν*; hier sind die Worte *πρὸς τὸν Ὁρέστην* gewiss weder ein Missverständniss noch ein Autoschediasma. Führten die Erinyen nach Ausweis der oben

citirten Votivreliefs den Namen Εὐμενίδες doch auch in Argos, und sowohl die achäische Stadt Keryneia als die arkadische Landschaft Orestis war im Besitz eines Eumenidenheiligtums, dessen Stiftung die Sage dem Orestes zuschrieb (Paus. VII 25, 7. VIII 34, 1 ff.). Athena leistet also auch das Schwerste und Höchste; sie erreicht es, dass die Erinyen dem Muttermörder nicht mehr grollen. Nun erst ist die Versöhnung vollständig, der Ring der Handlung geschlossen, und in diesem Zusammenhang mag auch das Versprechen der Stiftung eines der peloponnesischen Eumeniden-Heiligtümer, vermutlich des von Argos, vorgekommen sein. Wie vortrefflich das alles zu der die ganze Trilogie durchziehenden freundlichen Tendenz für Argos passt, die kurz vorher auf dem Schlachtfeld von Oinoe besiegt war, liegt auf der Hand.

Wer mir zugiebt, dass der Chor in der Orchestra mit Purpurgewändern bekleidet wurde, wird auch noch einen Schritt weiter mit mir gehen. Auch die schwarzen, unter den Augen mit Blut befleckten Masken (Choeph. 1058. Eum. 54) konnte der Chor in der Procession nicht beibehalten.¹⁾ Sie mussten mit freundlicheren vertauscht werden, die dem Gesichtstypus der Cultbilder entsprachen. Auch das war scenisch sehr leicht ausführbar. Die Tempeldienerinnen konnten beim Auftreten die neuen Masken unter den Purpurgewändern verborgen halten und den Wechsel der Masken verdeckte der Kreis der Statisten. Als dann dieser Kreis sich wieder öffnete, erblickte der Zuschauer nicht mehr die κατάπτυστοι κόραι, sondern die μεγάλαι φιλότημοι, wie er sie im Tempel am Areopag im Bilde zu schauen gewohnt war.

Ausser dieser grossen Lücke hinter 1031 noch eine kleinere nach 1027 anzunehmen, sehe ich keinen Grund. Wen das Asyndeton stört mag φοινικοβαπτοὶς δὲ στρύτοις schreiben, aber mir scheint das Asyndeton ganz am Platze, da Athena, die bisher mit dem Chor gesprochen hat, nun ihre Worte an die Statisten richtet.

1) Gefühlt hat das auch O. Hense Die Modifizierung der Maske in der griechischen Tragödie (Festschr. d. Universität Freiburg z. 50jähr. Regierungs-Jubiläum des Grossherz. v. Baden) S. 212. Aber seine Erklärung, dass Athena mit V. 990 f. δὲ τὸν φοινικὸν τάνδε προσώπων μόνα καὶδε ἀφῶ τοῖςδε πολέμου den Zweifel, der sich in dem Zuschauer bei dem Anblick der gräulichen Masken regen müsste, mit göttlichem Worte niederschlage, scheint mir, namentlich von scenischem Standpunkt aus, nicht ausreichend.

DE PRYTANUM RHODIORUM NUMERO.

Quot prytanes anni rei publicae Rhodiorum praefuisse, cum inter homines doctos ambigeretur adhuc, nuperrime contigit praestantissimi viri eiusdemque amicissimi Friderici Hiller von Gaertringen doctrinae atque sagacitati ut eam quaestionem, difficultiam profecto et perobscuram, explanaret perficeretque. Is enim demum, adhibitis inscriptionum, in quibus iamdiu cum colligendis tum inlustrandis egregie versatur, testimonijis (quae videas supra p. 147—149; 320) tam luculenter declaravit, ut ne minimum quidem locum dubitationi reliquerit, prytanes Rhodi quin os omnino fuisse.

Neque vero quidquam sit, cur Selivanov, etsi eundem numerum prior statuerat (v. supra p. 146—147), dirempiae controversiae laudem sibi vindicet, quippe qui in verum felici casu inciderit, non ratione recte devenerit. Quod enim evicisse sibi visus est — idque tantummodo protulit argumentum quo sententiam suam conprobaret — quinque homines, qui in fine decreti GDI 3749 (vs. 101—103) ὄρχωται dicuntur, eosdem esse, qui in vs. 91 prytanes nuncupantur, in ea re manifestum est tota eum erravisse via; neque in hanc falsam opinionem delapsus esset vir doctissimus, nisi titulum a se ipso adlatum animo legisset parum attento. Namque hi sunt decreti illius vs. 88—91:

κυρωθείσας δὲ τὰς συνθήκας ἐλ[έσ]θω δὲ δῆμος παραχρῆμα ἄνδρας πέντε· τοὶ δὲ αἰρεθέντες μετὰ τῶν παραγεγενημένων ἐξ Ἱεραπύτνα[ς] πρεσβευτῶν ὄρχιξάντων τὸν νόμιμον ὄρκον Ῥοδίους ἀπαντας τοὺς ὄντας ἐν ἀλικίᾳ, ἐμμενεῖν τῷ συμμαχίᾳ κτλ. — κατὰ ταῦτα δὲ ὄρχιξάντων καὶ τοὺς πρεσβευτὰ[ς] τοὺς παρὰ Ἱεραπύτνων τοὶ πρυτάνιες παραχρῆμα ἐν τῷ ἐκκλησίᾳ κτλ.

Quae cum ita se habeant, nonne patet ὄρχωται vocabulo (vs. 101) illos quinque magistratus extraordinarios significari a populo Rhodio eo consilio constitutos, ut iuriandum legitimum

a civibus exigendum curarent? Ceterum me nequaquam intellegere fateor qui fieri potuisse ut iudicem magistratus alia nunc, nunc alia appellatione designarentur, et illic prytanes (vs. 91), hic ὄρχωται (vs. 101) audirent. Adde quod, si ὄρχωται a prytanibus diversi non erant, nulla iam causa excogitari potest cur eorum nomina lapidi incisa sint: etenim nomina prytanum, qui tunc in munere erant, omnibus Rhodiis ita nota fuisse, ut eorum mentionem in fine decreti facere plane supervacaneum esset ac paene ridiculum, vix quisquam negaverit. — Sed haec hactenus. Decretum a Selivanovio temere adlatum nihil, quo definiter prytanum numerus, praebere non est quod fusius moneam.

Scrib. Luguduni.

MAUR. HOLLEAUX.

REGISTER.

- ἀδιάφορα** der Stoiker 91.
L. Aemilius Mamercinus 121 f.
Aemilius Probus, vermeintl. Autor der
Cornelianischen Vitae 156 ff.
Aetius v. Amida (*i.e.t.r. VII*): 546 f.
Ailian (v. h. II 9): 266.
Aischylos (Ag. 1004. 1535) 630. (Choeph. 639 ff.) 629. (1014) 631 ff. (Eum. 1021 ff.) 634 ff.
Akademie, Geschichte 357 ff.
ἀκησμός 504.
Alarich 104 ff.
Al-Narizi, arab. Math. 54 ff.
Ἀρυκλος 582 A. 1.
ἀνεπιβαστα 406 ff.
Antipatros, att. Arch. 130 ff.
Antiphon, Structur seiner Reden 481 ff.;
Beweise 491 ff.; **διηγήσεις** 489 ff.; **δι-
καιολογία** 495 ff. — Analyse v. I u.
VI: 487 f.; v. V 483 ff. — (V 19—24)
489 f. (25—28) 493 f. (31—35) 490.
(38) 491 f. (39—42) 495. (49—51)
495 f. (VI 11—15) 490 f. (30) 483.
(34—81) 491.
Antoninos Liberalis, Quellen-Angaben
608 ff. — (23) 616.
ἀπάρχεσθας 39.
ἀπανχενέζειν 502.
Apollon 575 ff.; Name 584 A. 2; Ver-
bindung mit Artemis u. Leto 583 ff.;
Tempel 574 f.; in Amyklai 582; auf
Thera 580; **Δελφίνιος** 578; **Κάρ-
νιος** 580; **Αύνιος**, **Αύνος** 585;
Πύθιος 579; **Θαργήλιος** 581 ff.
Apollonios v. Perge, Hdschriften 333 f.
Apollonios Rhod., Quelle d. Parthenios
613.
Archonten, att., d. III. Jahrh. 130 f.
Aristophanes (Av. 1131) 140. (1701)
158 ff. (Ran. 350) 222 A. 3.
Aristoteles (Met. VIII 2, 1042^b 18) 404 f.
Aristoteles-Commentare, Citate aus Eu-
klids Elementen 352 ff.
Aristoxenos, Fragment seiner Rhythmik
218 f.
Arrhenidas, att. Arch. 130 ff.
Ἀρτεμις-Ἄγτεώ 583 A. 3.
M. Asinius Marcellus, Salier, 126.
Augustus, Abfass. d. Mon. Anc. 618 ff.
Automaten-Theater d. Heron 274 ff.
Bakchylides, enopl. Strophen 238 ff.;
(III) 241. (V) 240 f. (XI) 242 f. (XIII)
238 ff.
Bianor, myth. Gründer v. Mantua 17.
Bion π. ὁργῆς 588.
Βοῦς θεόμοες 567 ff.
Brandmarken 265 ff.
M. Caelius Rufus, Brief an Cicero 305 f.
Catull (95, 7. 8) 305.
Chersonnes, taur., Feldereintheil. 142 ff.
Chirurgische Instrumente 280 ff.
Χρυσάωρ, **Χρυσάρος** 576 A. 1.
Chrysipp Θεραπευτ. 588 f. 595. 598 ff.
606 f.
Cicero, Handschriftl. zu d. Orat. Phi-
lipp. 317 f. — (ad. Attic. IV 42) 405.
(ad fam. I 2, 2) 28 ff. (V 3) 316 f.
(VIII 3) 305.
M. Claudius Marcellus 122.
Clemens Al. Benutzung d. Valentin.
96 ff.; Polemik gegen Herakleon 94;
(Strom. IV 29) 93 f. (**τις ὁ σωξ.
πλούσ.**) 75 ff., Ueberlieferung dieser
Schrift 75 ff. 88 ff.
Colosseum, Inschr. auf dem Podiums-
gesims 156 f.
Constantinus Palaeocappa, seine Apollo-
nios-Hdschr. 334.
P. Cornelius Dolabella, Salier, 126.
Ser. Cornelius Malugensis 122.
Δᾶλος 577.
Δελφίνιος 578 A. 3.
Demosthenes, d. Herophileer, Lebens-
zeit u. Schriften 557; **π. ὁφθαλμ.**
546 ff. 559 ff.
Dinar-Rechnung 622 f.
διάχρισις Traumdeutung 535.
Dio Cassius (XXXIX 15) 28.

Diogenian (III 50) 570.
 Diognetos, att. Archonten 180 ff.
 Diokles, desgl. 132 f.
 Diotimos, desgl. 133.
 'Ελαρπόστατος 265 ff. 272 f.
 ινάρχεσθαι 39.
 Enoplien bei Bakchyliden 238; bei
 Pindar 202 ff. 480.
 ξπονητής 529 f.
 Ethik der Stoa 90 ff. 588 f. 595 ff. 606 f.
 Euklid, Elemente, Interpolationen 54 ff.
 (El. I def. 15) 47. (I 39. 41) 48 ff.
 (II 5) 47 ff. (XI 38—XII) 193 f. Ci-
 tate aus d. Elem. 352 ff. — Hand-
 schriften 46 ff. 161 ff. 321 ff., der
 theonischen Recensio 162 ff.: Am-
 brosiani (A 101 sup.) 324 ff. (C 311
 inf.) 181. (G 61 sup.) 178. 181. (Q
 57 sup.) 181. Angel. (G 2, 9) 183.
 Arrundel. (548) 66. Berolin. Philipp.
 (1544) 66. 349 f. Bodleian. (des
 Arethas) 46 f. (Auct. F 6, 23) 179.
 Bonou. b 193 ff. Bonou. (Univ. 2292)
 185 f. Borbon. (III C 9) 178. Can-
 tabr. (Gg II 33) 348. Coislin. (174)
 65. Florent. Bad. (30) 179 f. Lau-
 rentiani (25, 2) 176 ff. 323. (28, 3)
 46 ff. (28, 8) 191 f. 323. Leidensis
 (7) 179 f. Magliabecchianus (XI 53)
 349. Marciani (300) 192. (301)
 183. (333) 348 s. (Omontsches
 Pragm.) 161 ff. Monacensis (427)
 321 ff. 328 f. Mulinensis (II E 9) 185.
 (III B 4) 190 f. Ottobon. (310) 184.
 Palatinus Val. (95) 179 f. Parisini
 (2342) 59. 322 ff. (2343) 73. (2344)
 46. 182 ff. 178. (2345) 192 f. (2346)
 89. (2347) 183. (2373) 193. (2468)
 67. (2481) 183 f. (2531) 73. (2762)
 182 f. Riccardianus (22) 66. Savilia-
 nus (13) 333 ff. 346 ff. Scorialensis
 (φ—III—5) 60. 334 ff. Vaticani (190)
 46. (192) 188 f. (193) 71 f. (196) 185.
 (199) 182. (207) 180. (209) 350 ff
 (246) 350. (1038) 191 ff. (1040) 179 f.
 (1051) 189 f. (1709) 178. 322 f. Vin-
 dobonenses (XXXI 13) 46 ff. (Philol.
 gr. 62) 181 f. (139) 182 — Scholien
 178. 328 ff. 333. 334 ff. 346 ff. —
 Bruchstück einer latein. Ueber-
 setzung 354 ff.
 Euripides (I. A. 1472) 38 A. 1. (1563) 42.
 Eusebios (hist. eccl. III 23) 75 ff.
 Eustathius zu N 575 (p. 1165) 568.

Pauli capitolini, neues Bruchstück 116 f.
 Feldereiultheilung auf der tourischen
 Chersones 142 f.

Hermes XXXVIII.

Fulgentius (Myth. II 15) 397.

Gänseopfer 571 A. 2.
 Galen π. χράσ. π. δυνάμ. τ. ἀπλῶν
 φαρμ. 292 ff. — Ps., Latrōs (XIV
 • 787 ff.) 546 ff.
 γελήνιος 528.
 Gallus, Eleg. 19 ff.
 Gebet bei Homer 40 ff.
 Gerbert (Sylvester II), Brief an Abt
 Gisalbert 558 f.
 Gorgias, d. Sophist 159 f.
 Gorgias, att. Arch. 131.

Handschriften, griech.: d. Apollonios
 v. Perge, Magliabecchianus (XI 7)
 333 f., Savilianus (7) 333; Vindobon.
 (suppl. gr. 36) 334; des Clemens
 Alex. (τίς ο σωτ. πλούσιος) 75 ff.
 88 ff.; des Dioskurides, Constantino-
 politanus 292 ff.; des Euklid, s. dort;
 des Philon, s. dort; des Serenos
 (Ambros. A 101 sup.) 334; medici-
 nische Laur. gr. LXXIV 2: 280 ff. —
 S. auch Papyri.

lateinische: des Cicero Or. Phil.,
 Dresdens. R 52' 317 ff.; Statius Silv.
 Corsinianus u. Matritensis 134 ff.
 255 ff. 468 ff.; medicinische Parisia.
 (11219) 280 f.; Uebers. v. Demosthe-
 nes π. ὁρθαλη. einst im Kloster
 Bobbio 558; Pragm. einer Uebers. d.
 Euklid 354 ff.

ἐκατωρύγος 140 f.
 Hermogenes, d. Rhetor, 145 f.
 Herodot, d. Pneumatiker 547 A. 1.
 Heron Automatentheater 274 ff.
 Hesych u. βούς 569.
 Hieronymos von Rhodos, vermeintl.
 Quelle für Plut. π. ἀργυρεῖα 887.
 Hirsch eintäufwirt 267 ff.
 Höhle des Kyklopen in der Odyssee
 443 ff.
 Homer Ilias (A 449) 40 f. (A 101—103)
 585 A. 2; Odysse. (y 439 ff.) 38 f. (δ
 759 ff.) 44. (ε 105 — Schluss) 414 ff.
 443 ff. (ε 239) 448 f. (λ 25—224)
 440 ff. (λ 235 ff.) 150. (μ 357 ff.) 42.
 Horatius (Carm. I 20) 308 f.
 Hyakinthos 552.
 Hypoossa Statue in Medeias Gemach 308.

Illustrierte Handschriften 292 f.

Index Academicorum 357 ff.; Socrati-
 corum 394; Stoicorum 393 ff.

Inschriften, griechische: aus Attika
 (Hekatompedon-Inschr.) 163 f. (IG I 1)
 154 f. (II 314 c) 571. (330. 614 b)

132. (1558 b) 314. (1666) 569. (III 77) 569; aus der Peloponnes (IG IV 752. 941 A. B) 406 ff., aus Rhodos (IG XII 1, 49. 50) 148. (Ath. Mitth. XX 1895, 382 ff.) 149, rhodische aus Alexandreia (Berl. Sitz.-Ber. 1902, 1096) 320; aus Lesbos (XII 2, 73) 571; aus Kreta (GDI 3749) 146 ff. 638 f., vom Pontos Euxenios (IV 80 Latyschew) 140 ff.
lateinische: Bruchstück d. Capitolin. Fasten 116 ff., einer Salarischen Priesterliste 125 ff.; aus d. Colosseum (CIL VI 1796 Add. p. 858, 19. 22) 157 f. (CIL VI 2002) 128 f. (VI 4, 33674) 312; Bleitafelchen aus Syrien (BCH 1879, 270 f.) 320.
Ioniker 202 ff.
Isaios (I 14. 48. 48) 456 f. (II 21. 47) 457 f. (III 6. 23. 61) 458 ff. (V 9. 26) 460 ff. (VI 12. 24. 59) 462 f. (VII 8. 39) 463 f. (VIII 34) 464. (IX 2. 7. 8) 464 f. (X 11) 465. (XI Stamm. der Part.) 465 f. (XI 29. 34. 50) 466 ff.
Ithyphalliker 215 ff.
iumentum 151 f.
D. Iunius Torquatus Silanus 126.
L. Iunius Silanus 126. 129.
- Kallias, S. d. Charias 314.
Karneios, Karneen 580 f.
κατάρχοςθα 39.
Keryken 154 f.
Kikonen in der Odyssee 436 ff.
Kimon, att. Archon, 132.
κόλλη, κόλλημα 404.
Konon (narr. 23) 615.
Kratinos-Fragment (II p. 88 Mein.) 149 f.
Kriegstribunen der J. 380 u. 330 v. Chr. 116 ff.
Kyklopengedicht der Odyssee 414 ff.
Licinius Menenius Lanatus 122.
Lycoris d. Gallus 22 ff.
Lykien als Heimath Apollons 578 ff.
Lysias (geg. Agoratos 13. 19) 265.
- Makkabäer (II 29) 266 f.
Maleatas 581 f.
Mangey, Philon-Ausgabe 516 f.
Mantua, Gründungssagen 17 A. 1.
Martyrium, Definition d. Clemens 93 ff.
Maskenwechsel 637.
Maximus Confessor zu Dionys. Areop. 77 ff.
Memmius Aemilius Probus s. Aemilius.
Menekles, att. Archon 132.
Minukianos Rhetor 145 f.
μοναγρία 504.
- Monumentum Ancyranum, Entstehung und Composition 618 ff. Nachträge 623 ff.; indirekte Benutzung durch Sueton 623 A. 3 — (c. 8, 2, 1 ff.) 627. (c. 15, 3, 15) 622. (c. 16) 628. (c. 20) 628. (c. 26, 5, 10 ff.) 625. (c. 33) 628. (c. 34) 620. 628.
- Nikias, att. Arch., 132.
- Ocnus, Gründer v. Mantua 17 A. 1.
Octavia (V. 485 ff.) 310 f. (609 ff.) 311 f.
ἀλολύζειν bei Homer 43 f.
δργυσά in d. laur. Chersones 144 A. 1.
Oribasius *συναγωγή*. *ἰατρός*. 546 ff.
- Palaeocappa, Constantinus, seine Apol-
Ionioshdschr. 334.
L. Papirius Crassus 122.
L. Papirius Mugillanus 122.
T. Papirius Crassus 122.
Papyri, aus Herculaneum, Allgemeines 357 ff.; Unter- u. Ueberlagen 373. 380 ff. 396; Correcturen 379 f.; Rand-
bemerkungen 368 ff. 396 f.; Ortho-
graphie 388 f.; Hiat 389 f.; Wort-
brechung 378 f.; Interpunktions 380;
Rollenende 401. — (Philodem *π. Θανάτου*) 387. (339 *π. Σταυρῶν*) 130 ff. (1018) 393 ff. (1021 *περὶ Ακαδημιῶν*) 357 ff. 398 f.; (Ox-
forder Abschrift) 359. 364 ff.; (ob von
Philodem selbst geschrieben?) 369.
400 A. 1. (X 3. 18. 38. 40) 384 f.
(Y 15. 17. 18. 26. 29) 385. (V 5. 12) 385. (T 1) 385 f. (Q 4) 386.
(S 4. 11. 19. 32. 34. 36) 386. (P 5. 15) 386. (M 7. 12. 14) 387. (N 12. 19. 23) 387. (O 10. 16. 17. 21) 387.
(164) 370 f. (*π. Σωκρός*) 394. (1025) 392. (1061 Euklid) 47 ff. (1199) 392.
(1419) 404. — aus Aegypten (Oxy-
rhynchos I p. 14 Aristoxenos) 218 f.
(Fayûm IX) 48 ff. (Grenfell and Hunt
II 38) 403 A. 1.
- Papyrus-Bogen, Grösse 403 ff.
Papyrus-Preise 403 A. 1.
Paralos, syrische 319 f.
Parthenios, Quellenangaben 608 ff.; als
Epitome erhalten 613 — (3) 615. (8)
616. (11) 612 ff. (26. 27) 614. (28)
613. 616.
Petron (82) 307.
Pfeiffer, Philon-Ausgabe 523 ff.
Philippos, Schüler d. Gorgias 159 f.
Philippos, att. Arch. 132.
Philodem 369. 400 A. 1; (*π. Θανάτου*)

387. (*π. ὁργῆς*) 588 f. (*π. Σε-
κρατ.*) 394. (*π. Ακαδημίας*) 357 ff.
(*π. Στοάς*) 130 ff. 393 ff.
- Philon, Handschriften 498 ff.; Leeuwardensis (40) 498. 500; Leidensis (suppl. gr. 105) 498. 500; Monacensis (19) 498. 500; Parisinus (435) 502; Parisinus (bibl. Mazar. 1310) 501; Vindobon. (suppl. gr. 50) und seine Abschriften 498 ff.; Vindobon. (hist. gr. 81) 498. 500. — Ausgaben 510 ff. — zum IV. Band d. Ausgabe von Cohn u. Wendland (S. 8, 4. 13, 12. 13, 23) 528. (43, 19. 45, 21. 47, 12. 65, 18. 67, 14. 71, 8. 73, 7) 527. (90, 1. 21. 97, 1) 528. (101, 8) 527. (112, 2) 528. (121, 4. 130, 3. 138, 22) 527. (149, 16. 174, 10) 528. (177, 14. 178, 19) 527. (184, 9. 211, 8. 251, 20) 528. (263, 18) 527. (269, 17. 295, 17) 528. — (d. Abrabamo 3) 506. 528 f. (6) 506 f. (11) 504. (18) 500. (22) 500. 507. (23) 500. 504. (28) 529 f. (33) 504. (65) 502. (71) 504. (95) 507. (119) 530. (133) 530 f. (135) 502. (136) 531. (137) 504 f. (149) 503. (160) 503. (161) 505. (170) 503. (172) 507. (181. 182. 198. 210) 507. (212) 505. (240. 261. 267) 507. (265) 531. (d. Josepho 2) 499. (6) 500. (10) 507 f. (14) 531. (15) 532. (23) 532. (24. 26) 503. (32) 508. (33) 532 f. (34) 533. (40) 505. (64. 66. 94. 102) 508. (108) 533 f. (113) 534. (128) 508. (142. 143) 534 f. (158. 162. 172) 535. (185) 535 f. (189) 508 f. 536. (205) 503. (217) 505. (219) 509. (224. 228) 536. (232) 537. (254) 503. 509. (de vil. Mosis I 2. 7. 19) 498. (24) 506. (47) 509. (63) 537. (69) 537 f. (118) 506. (139) 538. (141) 506. (155. 158) 506. (182) 503. (185 199) 538. (205) 509. (234) 503 f. (251) 503. (259) 539. (266) 539. (297) 504. (303) 539. (306) 539 f. (328) 540. (II 6) 540. (9) 509. (35) 506. (60) 540. (186) 506. (205) 509. (208) 541. (224) 541. (236) 506. (246) 541 f. (273. 291) 509. (de decal. 16) 509 f. (33) 542. (39) 542 f. (92. 96) 543 f. (106) 544. (136) 510. (138. 144. 157) 544 f. (159) 545. (d. fortit. 3) 499 f. (8) 500.
- Photios bibl. (cod. 245) 314 f.
- Pindar, enopische Strophen 202 ff. 480; metrische Analyse von Ol. III: 228 f. VI: 231 f. VII: 236. VIII: 237 f. XI: 228. XII: 232. XIII: 234 f.; Pyth. I: 232 ff. III: 230 f. IV: 237. IX: 231. XII: 228 f.; Nem. I: 230. V: 227. VI: 235. VIII: 235 f. IX: 229 f. X: 235. XI: 238; Isthm. I: 236. II: 234. III. IV: 228. V. VI: 227.
- Platon (Phaidr. 266 D ff.) 482 ff.
- L. Pisutius Venno 122.
- Plutarch, Anordnung der *Bios* 314 f.; (Nik. 29) 266. (Per. 26) 265; *π. ἀργυρᾶς* Analyse 589 ff., Quellen 587 ff., stoische 590. 592 ff. 606; Verhältniss zu Seneca d. ira 589. 594 f. (an *virtus doceri possit* 440 b) 313 f.
- Poggio, seine Statius-Hdschr. 134 ff. 285 ff. 488 ff.
- Poliziano, 134 ff. 285 ff. 468 ff.
- Pollux (VI 76) 568 ff.
- Polyeuktos, att. Archon 131.
- Polyphem in der Odyssee 421. 430 f.
- Ca. Pompeius M. f. Magnus, der Urenkel, Salier 127.
- Poseidons Zorn in der Odyssee 440 ff.
- Posidonios (über *ἀδεάρερα* bei Athen. VI 233 b) 91.
- Sp. Postumius Albinus 122.
- Prokopios v. Gaza Catene 505 f.
- Propers (I 8) 22 f.
- προθύματα* 42 ff.
- Prytanen auf Rhodos 146 ff. 320. 637 f.
- πυκνωμα* — Tribachys 225.
- quemvis subj. Gegensatz 10 A. 1.
- Ca. Quintilius Capitolinus 123.
- T. Quintilius Capitolinus 123.
- Rhodos, Zahl d. Prytanen 146 ff. 320. 637 ff.
- Richter, Philon-Ausgabe 523 ff.
- Rollen-Enden 402 f.
- Rufus von Ephesos 555.
- Salierische Priesterlisten 125 ff. 128 f.
- L. Salvius Coccoianus, Salier, 129.
- scapus* 403.
- Scholien: des Maximus Confessor zu Dionysios Areopogita 77 ff.; zu Euclid s. dort.
- σαλιγρα* Opferkuchen 568 ff.
- Senatsitzung v. 14. Jan. 56: 28 ff.
- Seneca d. ira: Quellen 588 ff., Verhältniss zu Plut. *π. ἀργυρᾶς* 589. 594 f.
- Ca. Sergius Fidenas Coxo 123.

Serena, Adoptivtochter d. Theodosios 102.
 Serenos d. sect. cyl., Handschriften 334.
 Servius (Ecl. I 1) 2.
 Simon v. Genua, lat. Uebers. von Demosthenes π. ὁφθαλμῶν 547 ff. 559.
 $\Sigma\mu\nu\vartheta\sigma\nu$ s 575.
 Sokratiker, ihre Geschichte 394.
 Statius Silvae, Handschriften 134 ff. 285 ff. 468 ff. — (I praef. 6) 478. (praef. 20) 474. 478. (praef. 33) 478. (praef. 35) 471. (praef. 37) 478. (I 1, 10) 474. (103) 474. (I 2 tit.) 474. (I 2, 147) 287. 471 f. (203) 472. (221) 478. (276) 474. (I 3, 41) 474 f. (94) 475. (I 4, 13) 475. (86) 137 f. 286 ff. 472 ff. (88) 472. (I 6, 10) 472. (II praef. 15) 478. (praef. 26) 475. (II 1, 6) 478. (188) 478. (II 2, 142) 475. (II 3, 10) 472. (II 4, 33) 478. (II 6 tit.) 475. (II 6, 10) 478. (II 7 tit.) 477. (III 1, 16. 111) 479. (III 2, 56) 472. (III 3, 47) 475 f. (201) 476. (III 5, 20. 90) 479. (IV praef. 16) 478. (IV 2, 66) 479. (3, 81) 136 A. 2. 287 f. (V 1, 4) 478. (181) 134. 476. (V 3, 219) 136 A. 2. 287. (237) 135. 476. (V 5, 83) 476 f.
 Stilicho illyrische Feldzüge 101 ff.; Charakter 113 ff.
 Stoiker, ihre Geschichte 393 ff.; Ethik 90 ff. 588 f. 595. 598 ff. 606 f.
 Sueton, indirekte Benutzung des Mon. Ancyrr. 623 A. 3. — Aug. 41) 623.
 Suidas u. βοῦς σβδομος u. Θῖσον 567 ff.
 M. Sulpicius Pelicus 123.
 $\sigma\gamma\kappa\rho\iota\varsigma$ Traumdeutung 535.
 Syrianos (II p. 55, 2) 145.

Taetowirung 268 ff.
 Teiresias in der Odyssee 439 ff.
 Telephos π. τ. καὶ Ὄμηρον φύτορ. 145 ff.
 Tessera, bleierne, aus Syrien 319 f.
 Thargelien 581.
 Theodosios 101 ff.
 Theokrit (I 81 ff.) 19 f.
 Theon, Recensio d. Euklid 46 ff. 161 ff. 321 ff.

Theophrast, Quelle f. Vergils Georgica 244 ff. 263 f. 480. — (hist. plant. II 1) 245 f. (1, 2) 254 ff. (4, 2) 263. (5, 7) 261. (III 1, 2) 254 ff. (15, 5) 245. (IV 4—7) 246. (V 1, 1. 4) 245. (VIII 7, 4) 263. (IX 4—7) 246 ff. (IX 4, 5) 262. (de caus. plant. I 8, 4) 244. (II) 257 ff. (II 17, 4) 260 f. (III 249 ff. 259 f. (III 4, 1) 261. (20, 2) 262. (20, 7) 261. (V) 252 f.
 Thraker, Tätowirung, 268 ff.
 Tityros bei Vergil 2 ff.
 $\tauόμος χάρτου$ 403 A. 1.
 Turnebus, Philon-Ausgabe 510 f.
 $oὐλοχύται$ 38 ff.
 Odys-Motiv in der Odyssee 419 ff.
 Valerius Flaccus (Arg. VIII 8) 307 f. (10 ff.) 308. (37 ff.) 309 f. (81 f.) 310. (102) 310. (168 f.) 310.
 C. Valerius Poplicola 123.
 C. Valerius Potitus 124.
 C. Valerius Potitus Poplicola 124.
 Varro (d. r. r. I 41, 8) 244.
 Vergil erste Ekloge 1 ff.; neunte Ekloge 13 ff.; zehnte Ekloge 19 ff.; Georgica, Benutzung des Theophrast 244 ff. 263 f. 480. — (Ecl. I 6) 3 A. 2. (40 ff.) 8. (46) 10 A. 2. (53) 10 A. 1. (67) 11 A. 2. (72) 3 A. 2. (VI 64 f.) 25 f. (IX 37) 15. (X 18) 19 A. 1. (Georg. I 47) 261. (56) 262. (63) 262. (111) 263. (193) 263. (256) 245. (II 3) 244. (9—30) 245 f. (9—85) 254 ff. (70) 260 f. (103) 261. (114—139) 246. (179—288) 257 ff. (265—362) 249 ff. (265—403) 259 ff. (437) 245. (440 bis 450) 252 f. (Aen. IV 143—146) 578 A. 2.
 Xenophon (Anab. V 4, 32) 267.
 Xenophon, alt. Arch. 131.
 Xenophon v. Ephesos (III 12, 1) 319 f.
 Zahlzeichen in Euklid-Handschr. 344 f.
 Zenobios (p. 357 Mill.) 571 ff.
 Zenon über ἀδιάφορα 90 ff.; Todesjahr 130 ff.
 Ziegeninsel in der Odyssee 434 ff.

t n.

U. U.

HERMES

ZEITSCHRIFT FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

FRIEDRICH LEO UND CARL ROBERT

ACHTUNDREISSIGSTER BAND. VIERTES HEFT.

BERLIN 1903.

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
SW. SIMONSTRASSE 64.

Simmel & Co. in Leipzig.

**Spezialbuchhandlung für klassische Philologie und
Linguistik.**

Grosses sehr sorgfältig gepflegtes Lager von Büchern, Zeitschriften, Dissertationen und Gelegenheitsschriften besonders aus dem Gebiete der klassischen Philologie und Altertumskunde in neuen und antiquarischen Exemplaren.

Hinreichend bekannt mit der ältern und neuern philologischen Literatur erlauben wir uns den Herren Gelehrten und Direktoren wissenschaftlicher Bibliotheken, von Seminaren, Schulen und Museen unsere Firma zur ständigen Lieferung neuer Bücher und Zeitschriften sowohl als auch zur Ergänzung grösserer Bibliothekslücken auf antiquarischem Wege unter Zusicherung pünktlicher und sorgfältiger Ausführung aller Aufträge zu empfehlen. Beste Referenzen von in- und ausländischen Gelehrten und Bibliotheken.

Ankauf grösserer Büchersammlungen und einzelner wertvoller Werke.

47. Versammlung deutscher Philologen u. Schulmänner.

Die Versammlung findet von Mittwoch, den 7. Oktober, (Begrüßungsabend Dienstag, den 6. Oktober) bis Sonnabend, den 10. Oktober dieses Jahres, in Halle a. S. statt. Die Ver- sendung des Programms ist erfolgt, weitere Wünsche um Zusendung sind an die Herren Privatdocent Dr. Heldmann (Gütchenstr. 7) oder Oberlehrer Dr. Adler (Franckeplatz 1) zu richten.

Das Praesidium.

W. Dittenberger.

W. Fries.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien:

Ciceros politisches Denken.

Ein Versuch

von

FRIEDRICH CAUER.

gr. 8. (VI u. 148 S.) geb. 3,60 M.

Vorrede.

Nicht eine Geschichte von Ciceros politischem Tun, sondern eine Charakteristik seines politischen Denkens ist der Gegenstand der vorliegenden Schrift. Allerdings lässt sich das Denken nur aus einzelnen Äußerungen und Handlungen erkennen. Deshalb mussten viele historische Tatsachen und Einzelheiten berührt werden, aber nicht in zeitlicher Anordnung, sondern in dem Zusammenhang, der sich aus dem Plane der Charakteristik ergab. Nicht alle Äußerungen und Handlungen sind gleich bezeichnend. Ob eine Einzelheit erwähnt werden musste oder nicht, konnte an manchen Stellen zweifelhaft sein. Sollte man sich wundern, weshalb dies übergegangen oder jenes ausführlich dargestellt ist, so sehe ich diesem Befremden mit dem Bewusstsein entgegen, dass ich dem Stoff seine Grenzen mit gutem Bedacht gezogen habe.

Für die Berücksichtigung der neueren Literatur kann ich diese Versicherung nicht mit gleicher Bestimmtheit geben. Wohl habe ich mich auch hier bemüht, alles zu lesen, was irgend Beachtung verdiente, alles zu erwähnen, was eine Erwähnung beanspruchen konnte: aber ich weiß nicht, ob mir nicht doch hier oder da etwas Wertvolles entgangen ist. Vielleicht wird man an manchen Stellen einen Hinweis auf einen Vorgänger vermissen, der dasselbe schon ähnlich oder besser gesagt hat. Für diesen Fall erkläre ich von vorne herein, dass nicht vornehmstuende Gleichgültigkeit gegen fremde Arbeit, sondern eine bei dem Umsange und der Zersplitterung der Ciceroliteratur wohl verzeihliche Unkenntnis die Ursache einer solchen Unterlassung sein würde.

Inhalt.

Einleitung. I. Philosophisches Ideal. II. Historisches Ideal. III. Praktische Konsequenzen. IV. Cicero gegenüber den Tatsachen und Mächten seiner Zeit. Schluss.

